Digitized by Google

Ein Spiel

von

Hoffmann

Gerch. Fresenius

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Europa

und

seine Bewohner.

Ein

Hand- und Lesebuch
für alle Stände.

In Verbindung mit mehren Gelehrten herausgegeben

von

Karl Friedrich Vollrath Hoffmann,

auswärtigem Ehren-Mitgliede der Royal Geographical Society of London, Mitgliede der pariser Société de Géographie, so wie mehrer anderer gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes.

In acht Bänden,

mit drei Karten, neun Städtegrundrissen und vielen andern Abbildungen

---

FÜNFTER BAND,

enthält: Die Königreiche Frankreich und England.

bearbeitet von Dr. W. T. A. Zimmermann.

Leipzig und Stuttgart:

J. Scheible's Verlags-Expedition.

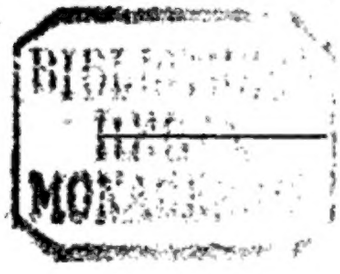
1837.

Digitized by Google

Die Königreiche Frankreich und England.

Von

Dr. W. T. A. Zimmermann.



Zweite Abtheilung.

Das Königreich Großbritannien enthaltend.

Leipzig und Stuttgart:
J. Scheible's Verlags-Expedition.
1837.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

England, Schotland

und

Ireland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Schon den Föniziern war das reiche Zinnland, das man damals Albion und später Britania nannte, bekannt; es war bewohnt von einem Volke welches Cäsar so beschreibt, wie man sich die wilden Nordamerikaner zu denken pflegt. Unbekleidet, ja wie es schien unbekannt mit der Möglichkeit, sich irgend eine Bedeckung zu verschaffen, warfen die Männer selbst in der rauhesten Jahreszeit nur ein leichtes Fell über ihre Schultern, welche von langen, schwarzen Haaren umwallt waren. Ihr Schmuck bestand in blitzenden Waffen und in einem blauen Anstriche, den sie dem ganzen Körper gaben, und in welchen sie mancherlei anders gefärbte Figuren zeichneten. Die Frauen wurden schon von den Römern als ungemein schön gerühmt, doch waren sie ihnen alle zu groß, was sehr begreiflich ist, da ein ursprünglich keltisches Stammvolk wohl andere Formen aufzuweisen haben mußte, als man sie bei den verkümmerten, verweichlichten Römern, einer schon damals sehr heruntergekommenen und entarteten Rasse finden konnte. Stolz und kühn, kräftig, in den Waffen geübt, setzten sie sich mit beharrlichem Muthe eindringenden Feinden entgegen. Als im gallischen Kriege, 60 Jahre vor Kristi Geburt, Cäsar nach Britanien übergieng, hatte er mit gewaltigen Gegnern zu thun, und es gehörte ganz des großen Mannes Geist dazu, um das unbekleidete und fast unbewaffnete Volk mit seinen schwer gerüsteten und wohl disziplinirten Truppen nicht zu schlagen sondern zu erdrücken. Die einzelnen kleinen Stämme, welche das Land bewohnten, verschanzten sich hinter Erdwälle, und übten einen fast unbesiegbaren Widerstand aus, verließen ihren Platz nur mit dem Leben, so daß die Römer immer nur eine Wüste hinter sich ließen. Und beinahe $1^1/_2$ Jahrhundert währte es bis die

Römer nur das mittägige England sich unterworfen hatten; den nördlichen Theil Kaledonia, nannten sie niemals ihr, ja sie mußten sich sogar gegen die Kaledonier, Pikten und Skoten durch mächtige Wälle und Mauern zu schützen suchen, weil diese kriegerischen Völker immerfort neue Einfälle in die römische Provinz machten, vielleicht weniger um dem stammverwandten Volke zu helfen, als um dem allgemeinen Feinde zu schaden; doch immer auch zum großen Nachtheile der Bewohner des Landes; daher vielleicht auch die lange dauernde Feindschaft zwischen England und Schotland gekommen war. Diese Mauern haben verschiedene Namen: Pikten-Wall, Severus-Wall, Hadrians-Mauern, Antoninus-Wall, Römer-Wall sind die hauptsächlichsten. Man sieht noch die Spuren der mächtigen, steinernen Mauer, welche 37 Milliarien lang, vom Frith of Clyde bis Frith of Forth führte, auf der Nordseite mit einem sehr tiefen und breiten Graben versehen war, und auf dessen Südseite eine breite Straße lag. Ohne Zweifel war, die Befestigung schon von Agricola begonnen worden, aber erst unter Antonin ward sie zu einem zusammenhängenden Walle, und Severus machte aus dem Walle eine feste Steinmauer. Die Pikten-Mauer führt, nicht wie diese mitten in Schotland, sondern ganz in England gelegen, von New-Castle nach Carlisle, durch den südlichen Theil der Provinz, Northumberland und durch den nördlichen Theil von Cumberland.

Die Pikten und Skoten bewohnten mit den Kaledoniern den nördlichen Theil von England, den die Römer Britannia Barbara nannten. Das Land bekam anfänglich, von dem einen seiner Völker, den Namen Kaledonien, späterhin von dem andern den Namen Skotia, welcher ihm dann geblieben ist, und welchen man in unserm deutschen Schotland wieder erkennt. Es ist wahrscheinlich, daß die Kaledonier die ursprünglichen Bewohner der ganzen Insel gewesen, bis sie von den Belgen, einem kimbrischen Volke, das über den Kanal auf die Zinn-Insel kam, zurückgedrängt wurden, und zuerst nach Schotland, von da aber nach Hibernia übergiengen. Die Gaelen (Kaledonier) haben eine eigene Sprache, die gaelische oder ersische, welche noch von den Hochländern in Schotland und von den Iren gesprochen wird.

Andre Sagen berichten, daß Skoten aus Spanien gekommen seien, und sich zuerst unter Partholomus in einer Kolonie von 40.000 Menschen in Ireland niedergelassen haben. Diese ganze bedeutende Anzahl sei in einer Woche gestorben. Eine zweite Ansiedelung wurde versucht, doch der Führer Nimech kehrte mit seinem Volke in kurzer Zeit wieder nach Spanien zurück. Eine dritte Kolonie, 30 Schiffe stark, von dreien Söhnen eines spanischen Königes geführt, verunglückte gleichfalls, und nur die Mannschaft eines einzigen Schiffes gelangte zu dem vorgesteckten Ziele.

Sie vermehrte sich theils durch neue Einwanderer, theils durch Zuwachs aus sich selbst, und war schon zu einem bedeutenden Volke angewachsen, als eine skithische Flotte landete und Wohnplätze verlangte. Sie wurden nach dem nordöstlich liegenden, noch gänzlich unbewohnten Lande gewiesen. Auch Weiber gab man den neuen Ankömmlingen mit. Späterhin bekamen sie selbst Lust, das neue Land zu besuchen, sie ließen sich unter den Pikten, (so hatte man die Skithen genannt,) anfangs mit deren Bewilligung nieder, dann aber traten sie als Eroberer auf, und erzwangen sich das Niederlassungsrecht, was zur Zeit Alexander des Großen geschehen sein soll. Dieses alles ist jedoch zweifelhaft, und die Geschichte Englands fängt für uns erst mit dem Eroberungszuge der Römer an.

Schwankend stand immerfort die Herrschaft der Römer in diesem Lande, denn es gab nicht leicht unruhigere Nachbarn als diese Völker waren, welche einen beständigen Krieg gegen die Römer unterhielten. Erst als Kaiser Vespasian in Julius Agrikola einen Statthalter nach Britannien sandte, welcher fähig war, die Zügel der Regierung zu führen, gewannen die Römer mehr festen Fuß auf der Insel; das Gebiet wurde bis nach Schotland erweitert, ganz Britannien ward auf seinen Befehl umschifft und in seinen einzelnen Theilen etwas näher untersucht. Agrikola gieng nach dem Norden:, durchreiste einen Theil von Schotland und war im Begriffe auch dort mit seinen Heeren einzudringen, als Vespasians Sohn, Kaiser Domitian, eifersüchtig wurde, auf den sich stets mehrenden Kriegsruhm des Helden, und ihn zurückberief, bevor er sein Werk vollbracht.

Es folgten diesem tüchtigen Manne mehre andre, welche weit weniger, als er, im Stande waren, die Herrschaft der Römer dort aufrecht zu erhalten. Mit sehr wechselndem und sehr zweifelhaftem Glücke fochten sie unaufhörlich gegen die von allen Seiten auf sie eindringenden Feinde, waren dabei aber thöricht genug, sich nicht der Hilfe der Briten selbst zu bedienen, welche die Art des Kampfes mit ihren Landsleuten am besten kennen mußten. So vom Kriege zurückgehalten, verlernten sie nach und nach das Waffenhandwerk, und die Römer hatten auf einer Seite mit wilden, zügellosen Feinden zu kämpfen, auf der andern die Küsten der neueroberten Provinz gegen die feindlichen Einfälle zahlreicher Seeräuberflotten zu schützen. Konstantinus Chlorus wollte einen Feldzug gegen die Skoten unternehmen, er starb aber bei den Anstalten dazu. Sein Sohn Konstantin der Große ward im Lager zum Kaiser ausgerufen, und kehrte nach dem Festlande zurück. Jetzt war das Land herrenlos, und ringsumher ward es auf das Schrecklichste bedroht. Besonders waren es die Sachsen, welche an den östlichsten Küsten ihr Wesen trieben, und der Kaiser mußte zum Schutze des Landes einen Comes litoris

saxonici ernennen. Unter Honorius erfolgte der Einbruch der nordischen Völker in das weströmische Reich; man zog also im Jahre 412 unserer Zeitrechnung die Legionen, welche das Land besetzt hatten und vertheidigen mußten, nach dem Festlande zurück.

Dieß war das Signal zu einem Einfalle der Skoten und Pikten in das verlassene Reich. Diese Völker hatten sich vereinigt, um schon unter Agricola die Römer zu vertreiben; sie waren jedoch von dem so kühnen als schlauen Feldherrn am Haf oder Frith des Tay unfern von Perth besiegt und völlig geschlagen worden, so daß sie 10.000 Mann ihrer besten Truppen auf dem Platze ließen. Dieß hatte sie gehindert, während der folgenden Jahrhunderte den Gränzkrieg unaufhörlich und stets mit vereinigter Macht fortzusetzen. Als nun die Römer Britannien verließen und unter Valentinian III. im Jahre 446 die Provinz völlig aufgaben, da überschwemmten auf einmal die Heere der Skoten und Pikten das ganze Land, das ihnen ein feindliches geworden war, und vergebens flehten die Briten um Schutz bei den Römern, welche in ihrem Lande genug zu thun hatten, um sich gegen die Völkerwanderungen aufrecht zu erhalten. In Verzweiflung, nicht wissend, wie sie sich retten sollten, nicht fähig sich selbst zu schützen, wandten sie sich an die Sachsen. Einer der Häuptlinge, Fortiger von Dumonia, war im Jahre 445 zum gemeinschaftlichen Herzoge der Briten erwählt worden. Er rief, vielleicht nicht bloß dem Reiche, sondern auch sich selbst zur Hülfe, um die übrigen britischen Häuptlinge zu unterdrücken, die Brüder Hengis und Horsa herbei, welche mit dreien Schiffen und zahlreicher Mannschaft landeten, und im Jahre 449 mit den Briten vereinigt, die Pikten und Skoten bei Stamford schlugen, und sie auf ihre Gränzen zurücksandten. Man wies ihnen die Insel Thanet in der Grafschaft Kent, an der Mündung des Stour (acht Meilen lang, vier Meilen breit, und reich an allen Fruchtgattungen) zum Wohnplatze an. Die Briten aber waren aus dem Regen in die Traufe gekommen. Hengis und Horsa riefen noch 5.000 Sachsen herbei, welche sich auf ihrer Insel niederlassen sollten. Hengis schöne Tochter, Rowena, war dem Könige Fortiger zur Gattin gegeben, und er mußte dafür dem tapfern Hengis die Grafschaft Kent als erbliches Königreich abtreten. Die Sachsen zogen nun auf das feste Land, riefen noch mehre ihrer Brüder herbei, und als sie sich stark genug sahen, warfen sie die Maske ab, erklärten sich für Herrn der Insel, und führten einen Eroberungskrieg gegen die Briten. Die letztern setzten den Schwächling Fortiger, den sie ohnedieß wegen der Blutschande, die er mit seiner Tochter getrieben, verachteten, ab, übergaben das Reich seinem Sohne Vortimer, und wehrten sich unter dessen Anführung tapfer gegen die Sachsen; diese aber, ein ächter Heldenstamm, machten sich aus der Zahl

der Feinde nicht viel. Obwohl anfangs im Nachtheile, da ein starkes Heer ihre waffenfähigen Leute auf der Insel Thanet eingeschlossen hielt, befreiten sie sich doch nach kurzer Zeit, schlugen die Engländer, tödteten in der Schlacht bei Egelsford in Kent (im Jahre 453) den britischen Feldherrn Kategi und setzten sich durch einen zweiten Sieg bei Wippides und Fleod vollends in der Herrschaft fest. Horsa war geblieben, Hengis war Alleinherrscher und nannte sich König. Er und sein Sohn Anfk vertrieben die Briten gänzlich aus Kent, und machten sich in der ganzen Umgegend als gewaltige Helden furchtbar. Ja Hengis rief seinen Bruder Okta und seinen Neffen Etiffa herbei, welche mit frischen Truppen, mit sieglustigen Sachsen herüberkamen, und sich das Königreich Northumberland eroberten. Die Pikten und Skoten wurden durch die Waffen der furchtbaren Ankömmlinge, (welche nicht gerade lauter Sachsen, sondern Angeln, Jüten, Friesen und überhaupt Norddeutsche waren), im Zaume gehalten. Die Briten führten noch 130 Jahre lang einen unglücklichen Krieg, in welchem sie immer weiter und weiter zurückgedrängt wurden. Aus dieser Zeit taucht, wie ein einzelnes Meteor, König Arthur oder Artus, Fürst der Siluren, auf. Was wir von demselben wissen, klingt zwar sehr fabelhaft; doch hat es gewiß einigen historischen Grund. Er soll ein Sohn des britischen Feldherrn Uther-Pendagron und der Fürstin von Cornwallis, Ingerna, außerehelich gezeugt, gewesen sein. Er focht schon als Jüngling gegen die Sachsen, und vertheidigte Nordbritannien, indem sein Oheim Ambrosius Aurelianus, der Nachfolger des Königs Vortimer, ihm eine Befehlshaberstelle übertrug. Entweder nach dem Tode dieses Fürsten, im Jahre 508, oder nach dem seines Vaters, im Jahre 516, ward er Befehlshaber und dann Fürst der ganzen britischen Nation. Er schlug die Sachsen, verstärkte sich durch Hülfsvölker aus Armorika (der heutigen Bretagne im nordwestlichen Frankreich), woselbst sein Neffe Hoel König war, eroberte Lincoln, schlug dann abermals die Sachsen in einer zweitägigen Schlacht, da Lerdig in den westlichen Theil der Insel eingefallen war. Er entsetzte Badbury den Waffenplatz der Briten, den eben dieser Lerdig, der erste König der Westsachsen, belagerte, und behauptete sich seit dieser Zeit (520 bis zu seinem Tode 542) gegen Lerdig sowohl als gegen dessen Nachfolger Kenrit. Er schlug nun, indem er sich nach Norden wandte, auch die Skoten und Pikten, welche seinen Neffen, den König Hoel, in Dunbrittan eingeschlossen hielten, und setzte einen König in Schottland ein. Es ist nicht genau bekannt, wann das Kristenthum in England Eingang fand, doch weiß man dieses gewiß, daß es durch die Sachsen, welche alle Heiden waren, gestört wurde, und daß König Arthur dasselbe wieder herstellte. Er vermählte sich nun mit der schönen Guanhumare, der Tochter des Than

von Kawdor, welche bei den Romantiers den Namen Ginevra hat; muß aber in dieser Ehe nicht sehr glücklich gewesen sein, da die alten Rittergeschichten viel von den Liebesabentheuern dieser schönen, feurigen Dame wissen. Der König zog durch das ganze Land, und soll mit seinen Helden, welche die berühmte Tafelrunde bildeten, nicht nur Ireland, sondern auch die Orkaden, Island und Gothland erobert haben. Die übrigen Thaten, wie er Frankreich eroberte, Spanien bezwang, Rom bedrohte, gehören ganz und gar in das Gebiet der Fabel. Während seiner Abwesenheit aber empörte sein Neffe Moderled sich gegen den König, und vermählte sich mit dessen ungetreuer Gattin. Arthur kehrte auf die Nachricht davon schleunigst zurück, griff den Rebellen an, besiegte ihn und seine Bundesgenossen, die Sachsen, in einer dritten Schlacht, im Jahre 542, freute sich jedoch dieses Glückes nicht lange, indem er an seinen in der Schlacht erhaltenen Wunden auf der Insel Avalon starb.

Unter der Regierung Heinrichs II. († 1189) entdeckte man ebendaselbst bei Glaffenbury ein Grab mit riesigen Gebeinen, bei denen ein bleiernes Kreuz lag, welches die Inschrift trug: „hic jacet sepultus inclytus rex Artturius in insula avalonia;“ es ist jedoch zweifelhaft, ob dem wirklich so gewesen, denn zu jener Zeit war es noch sehr finster. Unterdessen hatten die Sachsen doch Fortschritte gemacht. Die Nation war unterdrückt worden, viele kleine Königreiche hatten sich durch die Einwanderung der genannten Völkerschaften der Norweger, u. A. m. gebildet. Sie hießen: Kent, Sussex, Westsex, Essex, Northumberland, Ostangeln, Mercian und Westangeln. Sie machten die sogenannte Heptarchia anglo saxonica, welche zwar unter sich häufig Streit hatten, doch gegen äußere Feinde gemeinschaftlich widerstanden; indem stets einer der Fürsten die Obergewalt behielt, bis endlich die eingeborenen Briten von den Ankömmlingen gänzlich verdrängt wurden, nach Armorica auswanderten, und das Siebenreich in eine Monarchie übergieng, indem Egbert, König von Westsex, sich zum Herrscher über alle aufwarf, und dem Lande den Namen Anglia gab, welcher ihm seit dieser Zeit geblieben ist.

So war denn England gewissermaßen als neu bevölkert anzusehen, der alte Stamm war gewichen, Deutsche waren an seine Stelle getreten. Doch nicht lange sollte es so bleiben; denn bald kamen die Normannen nach den engländischen Küsten. Das Kristenthum, schon früher eingeführt, durch Arthur wieder hergestellt, und endlich im Jahre 596 durch den heiligen Augustin, den Apostel von England, auch unter den Sachsen verbreitet, hatte diese letztern zwar in etwas zivilisirt, doch zu gleicher Zeit auch ihre Thatkraft außerordentlich geschwächt. Sie hatten ferner nicht mehr Kriege, welche sie beschäftigen, munter erhielten. So kam es

denn, daß, als im Jahre 838 die Normänner aus Dänemark an der engländischen Küste erschienen, sie wenig Widerstand fanden, sie trieben eine starke Kontribution ein, welche man das Dane-Geld nannte, faßten in Northumberland festen Fuß, und breiteten sich in England immer mehr und mehr aus. Unter Ethelwolf ließen sie sich im Jahre 851 auf den Inseln Thanat und Sheppey in der Mündung der Themse nieder, verwandelten London und Kanterbury in Aschenhaufen, vernichteten von den einigen und 30 Städten, diejenigen, welche die Angeln und Sachsen nicht zerstört hatten, setzten ihre Verheerungen unter Ethelbald, Ethelbert und Ethelred (lauter kleine Könige von England, welche bis zum Jahre 866 herrschten) fort, und überließen dem Bruder des letztern, Alfred dem Großen, welcher im Jahre 871 zur Regierung kam, nur noch den alten Stammsitz seines Hauses Westsex, indem ganz England in den Händen der Dänen, und er selbst vor ihnen nicht sicher war, ja sie drängten ihn so, daß er sich genöthigt sah, einen Versteck aufzusuchen, in welchem er sich vor ihnen verbergen konnte. Dennoch befreite er sich endlich von ihnen, indem er sich ein stehendes Heer bildete, seine Flotte verstärkte, Festungen anlegte und sie so zwang, sich von seinem kleinen Reiche zurück- ja sogar nach Northumberland zu ziehen.

Zu derselben Zeit, als die Dänen in England einfielen, starb der Fürstenstamm der Pikten in Schottland aus, und es entstanden Streitigkeiten über die Nachfolge, indem der Skotenkönig Alpin sich auf seine Erbrechte stützend, das Land in Besitz nahm. Er wurde jedoch in einer Schlacht von den Pikten besiegt, gefangen, und enthauptet. Sein Sohn Kenet II. suchte lange vergeblich, sein Volk zur Rache gegen die Pikten aufzureizen, endlich im Jahre 843 hatte er ein tüchtiges Heer beisammen, besiegte damit die Pikten, unterjochte sie völlig, verband sie mit den Skoten zu einem Volke, und wurde so der Stifter des Königreiches Schotland. Doch war das ganze Reich noch sehr unmächtig, denn die Seeräuber-Völker, welche auf den Orkaden und den Hebriden wohnten, belästigten dasselbe immerfort, verheerten die Küsten, drangen sogar tief in das Land hinein. Auch die Dänen schwächten sie durch verheerende Züge, und die Angeln, welche durch die Vereinigung der beiden Völkerschaften, deren Zwistigkeit sie gerne gesehen hatten, eifersüchtig auf die wachsende Macht derselben wurden, beunruhigten sie ebenfalls. Ja es kam dahin, daß Athelstan das Niederland von Schotland verheerte, und König Kenet III. den Frieden mit schimpflichen Bedingungen erkaufen mußte, worüber ergrimmt, die Skoten sich mit den Dänen verbanden, in England einfielen, um sich zu rächen, doch abermals geschlagen wurden, worauf der König von England trotz seines Sieges den geschlagenen Skoten Northumberland unter der Bedingung übergab, daß sie sich mit ihm gegen

die Dänen verbänden, sein Land gegen dieselben schützten, und ihm lehnspflichtig wären. Dieses begründet bis auf den heutigen Tag die Ansprüche der Könige von England auf die Lehnsherrlichkeit oder auf die Herrschaft über Schotland.

Von Ireland war bis zu dieser Zeit wenig Erhebliches zu sagen. Es war den Römern durch Agricola einigermaßen bekannt, es wäre vielleicht auch durch ihn erobert worden, wenn Domitians Eifersucht ihn nicht zurückberufen hätte. Es beunruhigten seine Bewohner die römischen Provinzen hin und wieder als Seeräuber, wurden aber von den Angelsachsen zurückgetrieben. Dieß ist Alles, was man bis zum 5ten Jahrhunderte von ihrer Geschichte weiß. Am Anfange dieses schickte selbst Cölestin den Paladius nach Ireland, um dasselbe zur Annahme des Kristenthums zu bewegen. Der heilige Mann kam jedoch unverrichteter Sache zurück; besser gelang es dem Kaledonier Patrizius, den die Irelander den heiligen Patrik nennen. Er kam im Jahre 432 nach Ireland, gründete zu Armangh eine Lehranstalt, welcher ähnliche Lehranstalten durch seine Schüler gegründet, folgten, so zu Glore, Bangor und Clanford, welche bis zum 8ten Jahrhundert berühmte Sitze theologischer Gelehrsamkeit waren, und deren Zöglinge sich als Apostel in fremden Landen große Ehre erwarben. Zu ihnen gehörte der heilige Columbanus, Apostel der Gallier und der Lomberden, ein anderer Columbanus Apostel der Skoten, der heilige Gallus, Apostel der Schwaben, der heilige Kilian, Apostel der Ostfranken, der heilige Kolmann, Apostel der Thüringer, der heilige Emmeran, Apostel der Baiern und mehre Andere. Sie erschienen auch als fromme Pilger in ganzen Schaaren auf dem Festlande, wo man sie unter dem Namen der Skoten oder Schoten kannte, und wo sie mehre Klöster, die noch jetzt ihren Namen tragen, gründeten. Erst im neunten Jahrhunderte wurden sie wieder durch die Normänner aufgehoben. So wie diese nämlich England überzogen, so kamen sie auch nach Ireland, eroberten dasselbe im Jahre 835, verheerten es mit Mord und Brand, und zerstörten mit roher Grausamkeit alle die für die Kultur des Landes höchst wohlthätigen geistlichen Stifter. Ihr Heerführer Thurgut wurde zwar von Melachlim, dem Häuptlinge von Meath, geschlagen und getödtet; allein seine zahlreichen Feinde umringten ihn von allen Seiten, und um denselben nicht zu unterliegen, um nicht sein eigenes Ländchen zu verlieren, sah er sich genöthigt, die von ihm geschlagenen Normänner selbst zu seinem Beistande aufzurufen, und ihnen so, mehr als sie selbst vermocht, das Innere des Landes zu öffnen, ihnen die Schlüssel dazu in die Hände zu geben. Ein Theil dieser Normannen gründete auf der östlichsten Küste Dublin, im Jahre 851. Bald darauf kam König Olav von Norwegen nach Ireland, eroberte Dublin und machte sich gewisser-

maßen zum Oberherrn aller Normannen, die auf der Insel waren. Selbst die Eingebornen mußten ihm einen Tribut zahlen; er und seine Brüder setzten sich im Lande fest. Einer derselben, Sitric, gründete Waterford, ein anderer, Divor, erbaute Limmerik; dennoch vermochten sie sich nicht so zu behaupten, daß nicht noch abwechselnd andere Herrscher neben ihnen aufgetreten wären, und erst mit dem Jahre 921, mit der Regierung Gotifried II., beginnt eine ununterbrochene Regentenreihe aus normannischem Stamme, in Dublin.

Alfred der Große hatte bis zum Jahre 900 die Dänen einigermaßen im Zaume gehalten. Ihm folgte im Laufe des 10ten Jahrhunderts eine Reihe schwachmüthiger Herrscher. Eduard der ältere, Adelstan, Edmund, Edred, Edwin, Eduard der Märtirer, Edlred II., vermochten nicht das angefangene Werk Alfreds durchzuführen, zu vollenden. Die Vertheidigungsanstalten zerfielen, die Festungen giengen ein; dagegen erhoben sich Klöster, die päpstliche Gewalt nahm überhand, der schon früher eingeführte, Petersgroschen wurde zur drückenden Abgabe, und England ward dem Papste förmlich tributpflichtig. Dieses erregte die Eifersucht der weltlichen Großen gegen die Geistlichkeit; die Macht der letztern aber nahm so sehr überhand, daß die Könige sich gegen dieselben nicht mehr in ihrem Ansehen behaupten konnten; daher war es nicht zu verwundern, daß die Kraft des Volkes in sich zusammenbrach, und die Dänen gewissermaßen Herrscher des Landes blieben. Wenigstens mußte England an die in Northumberland Ansäßigen einen starken Tribut zahlen, und auch der König Sven kam zu verschiedenen Malen von Dänemark herüber, um sich einen Tribut einzufordern. Dieß hatte zur Folge, daß König Ethelred auf Rache sann, wozu er von seinen Hofleuten eifrigst ermuntert wurde. Es ward beschlossen, an einem gewissen Tage alle Dänen auf der Insel umzubringen. Es ist wahrscheinlich, daß nicht gerade der König auf diese schändliche Grausamkeit verfiel, sondern daß sie ihm von einigen Großen eingeflüstert wurde, welche behaupteten, daß die Dänen im Sinne hätten, ihn sowohl, als alle Großen des Reiches zu morden, daß er die Sache für ausgemacht ansah, und seinen Befehl nur als eine gerechte Wiedervergeltung betrachtete. Er sandte daher an alle Befehlshaber des Heeres in allen Orten seines Reiches den Auftrag, sämmtliche Dänen am 13. November des Jahres 1002 zu ermorden. Dieser furchtbare Staatsstreich wurde mit solcher Grausamkeit ausgeführt, daß alle Normannen, die sich in England befanden, Männer, Weiber, Greise und Kinder abgeschlachtet wurden. Ein glänzendes Beispiel von beispiellosem Verrathe und von schändlicher Verworfenheit, welches der pariser Bluthochzeit und der sizilianischen Vesper strahlend voranleuchtet. Es hätte wenig gefehlt, um einzusehen, daß so barbarische Maßregeln den

gehofften Erfolg nicht haben konnten. Da wo die Dänen am zahlreichsten waren, wo sie weit mehr als die Sachsen das Volk bildeten, hatte man sie doch nicht erreichen können; diese, und die Bewohner von Dänemark selbst, erglühten in wilder Rachsucht. König Sven von Dänemark, um das Blut seiner Brüder und das der Schwester Gunilda, welches gleichfalls hatte fließen müssen, mit dem der Engländer abzuwaschen, rüstete ein zahlreiches Heer, und landete mit einer großen, von ihm selbst angeführten Flotte, eroberte Exeter in Devonshire, schlug die sich ihm entgegenstellenden engländischen Heere, und verbreitete Furcht und Entsetzen überall wo er erschien; zu dem Allem herrschte ein solcher Mangel an Einigkeit, eine solche Muthlosigkeit unter den Engländern, daß sie trotz großer Vortheile, welche sie häufig durch Stellung und Anzahl über die Dänen hatten, jederzeit unterlagen. Von nun an sollte die Geschichte von England durch den Henker geschrieben werden; denn Gräuel folgten auf Gräuel, Mordthaten, Räubereien, Plünderungen lösten einander ab, und es scheint, als hätten die Engländer nur in ihrer Schlechtigkeit Trost über die Unterdrückung finden können. Ethelred verlor sein Reich, floh nach der Normandie, von wo er sich eine Gattin geholt, sammelte dort wohl neue Kräfte, um sich einen Theil seines Reiches wieder erobern zu können, vermochte es jedoch nicht zu behaupten, und sein Sohn Eduard II., zubenannt mit der eisernen Seite (Ironside), mußte das Reich mit Kanut dem Großen theilen, und als nach kaum einjähriger Regierung der junge König ermordet wurde, wahrscheinlich durch einen Feldherrn Edrio, blieb Kanut, auf dessen Ruhme nicht der Schatten eines Verdachtes, daß er um den Mord gewußt, oder ihn gar befohlen, haftet, Alleinherrscher über England. Dieß geschah im Jahre 1017. Der neue König herrschte mit einer ewig ruhmwürdigen Unparteilichkeit über ein ausgedehntes Reich. Er bevorzugte dabei weder Dänemark noch England, und in diesem letztern waren ihm engländische und dänische Unterthanen vor den Gesetzen ganz gleich. Er nahm in dieser Eigenschaft, als König zweier Länder, noch ein drittes, Norwegen, in Anspruch, eroberte dasselbe, zwang auch den König von Schotland Duncan, das dem Könige von England schuldige Danengeld zu bezahlen, und schloß mit Malcolm dem II. einen neuen Lehnsvertrag zwischen England und Schotland. Er starb im Jahre 1035 und hinterließ seine drei Reiche, Dänemark, Norwegen und England, dreien Söhnen, unter denen Haral Hasenfuß England erhielt. Unter seiner Regierung kamen Ethelreds Söhne, Edward und Alfred nach England zurück, sie wurden beide samt ihrem Gefolge, das aus 700 Personen bestand, von dem Könige, unter Versicherung der Freundschaft und Achtung, zu einem Mahle geladen, dabei überfallen, und unter unerhörten Grausamkeiten und Martern ermordet. Edward entkam, und Alfred entgieng dem augenblicklichen Tode;

allein er ward gefangen, ihm wurden die Augen ausgestochen, und er starb an den Folgen dieser Barbarei. Doch auch er, der Thäter, lebte nicht lange, und zwei Jahre darauf bestieg sein Halbbruder Hardikanut (Kanut der Starke), den Thron von England. Allein so wenig wie sein Vorgänger vermochte er sich die Liebe des Volkes zu erwerben, und die edelste That, die er verübte, obgleich sie seine Gerechtigkeit bekunden sollte, konnte doch weiter nichts, als ihn verächtlich machen, und ihm den Ruf der Grausamkeit sichern. Er ließ nämlich, um seinen Abscheu vor der Verletzung der Gesetze auszudrücken, den Körper seines Vorgängers aus dem Grabe hervorholen, und ihm durch einen Scharfrichter den Kopf abschlagen, die Stücke aber in die Themse werfen.

Um diese Zeit war es, daß Macbeth, ein Verwandter des Königs Duncan von Schotland, diesen letztern ermordete. Die flüchtig gewordenen Söhne giengen nach England, und überließen dem Mörder die Krone, der mit immer neuem Blutvergießen dieselbe auf seinem Haupte festzuleimen suchte. Bald darauf starb Kanut der Starke, und Edward bestieg den Thron, durch Wahl des Volkes, das an den beiden letzten dänischen Königen vollkommen genug gehabt. Es war dieses nicht ohne Schwierigkeit möglich gewesen, da die Dänen alles angewendet hatten, die Wahl auf einen König aus ihrem Stamme zu lenken; um so größer war aber auch der Jubel der Sachsen, als ihre Hoffnungen erfüllt waren; ja sie ließen sich in ihrem Freudenrausche viele Gewaltthätigkeiten und Ermordungen zu Schulden kommen, und verübten so schauderhafte Gräuel, daß sie zusammengenommen dem Blutbade unter Ethelreds Regierung nicht viel nachgaben. Auch erhielt ein jährliches Freudenfest bei den Engländern das Gedächtniß an diese Umwandlung der Dinge, wobei sie niemals unterließen, die bei ihnen anwesenden Dänen auf alle mögliche Weise zu demüthigen, bis endlich in den spätern Nachkommen, der Unterschied zwischen Dänen und Sachsen nicht mehr so wie sonst gemacht werden konnte, indem sich die Stämme selbst unter einander ziemlich gemischt hatten.

König Edward zog alle die Güter wieder ein, welche der vorige Herrscher seinen Waffengenossen und Freunden verliehen hatte, und wodurch er den Privatbesitz der Krone sehr geschmälert. Zahlreiche Verbannungen machten das Uebel nicht besser, ja seine eigene Mutter Emma ward von ihm auf das härteste behandelt, in ein Kloster gesperrt, und soll kaum mit so viel versehen worden sein, als sie zu ihrer höchsten Nothdurft brauchte. Da der König lange Zeit in der Normandie gelebt, hatte er die Sitten dieses Landes besonders lieb gewonnen, und führte davon, zu großer Unzufriedenheit seiner Unterthanen, an seinem Hofe so viel ein, als irgend möglich; auch waren es lauter normannische Große

mit denen er sich umringte, normannische Geistliche, welche er zu seinen Vertrauten machte. Dieß führte bald zu Feindseligkeiten zwischen den Engländern und den Normannen, welche anfangs mit Schlägereien und kleinen Fehden endeten, dann aber ernsthaftere Folgen erhielten, indem sie eine Empörung vorbereiteten, ein Versuch, der damit endete, daß die aufrührerischen Fürsten theils ermordet, theils verbannt wurden, und daß selbst des Königs Gattin, Editha, Tochter eines der Großen, welche der König um ihrer außerordentlichen Schönheit willen geheirathet, dieser Rache nicht entgieng, indem der König sie aller der ihr in frühern Tagen verliehenen Schätze beraubte, und nur mit Mühe daran zu hindern war, sie hinrichten zu lassen, statt dessen sie aber öffentlich verstieß, und in ein Kloster schickte, worin sie bis an ihr Lebensende schmachtete.

Robert, Herzog von der Normandie hatte keine Söhne aus seiner ehelichen Verbindung; er bestimmte daher seinen Sohn Wilhelm, aus einer Verbindung mit einer Bürgerstochter zu Fallaise entsprungen, zum Nachfolger in seinem Reiche. Dieser junge, kühne Degen kam nach England und ward von König Edward, mit dem er von mütterlicher Seite verwandt war, sehr freundschaftlich aufgenommen, wie der König denn überhaupt alle Normannen, man möchte sagen leidenschaftlich liebte, und hier war es wahrscheinlich wo sich zuerst bei dem jungen Helden der Gedanke ausbildete, England einmal sein Reich zu nennen. Ob damals schon davon die Rede gewesen, obwohl gar etwa selbst ihm die Aussicht auf den Thron eröffnet, ist zweifelhaft, und vielleicht um so mehr, als gerade zur selben Zeit große Eroberungsentwürfe den König beschäftigten. Malcolm, der Sohn des Königs Duncan hatte ihn um Hülfe gebeten gegen den räuberischen Macbeth; ein Heer zog nach Schotland, schon war es zinspflichtig, nun sollte es von einem englandischen Heere besetzt werden. Was knüpft sich bei einem ehrgeizigen Monarchen, bei einem herrschsüchtigen Fürsten nicht alles an solche Voraussetzungen? Das Heer kam nach Schotland, und schlug trotz aller sehr verführerischen Profezeihungen, welche die Hexen dem König Macbeth gemacht, und welche uns Skaspeare in seinem berühmten Trauerspiel aufbewahrt, die Heere des Königsmörders und Malcolm III., zubenannt der Großkopf (Camore) bestieg den Thron seiner Väter, doch unter der gefährlichen Protektion von England. Wahrscheinlich war schon bei diesem Heere, gewiß aber bei jenem, welches gegen die Dänen kämpfte, Wilhelm von der Normandie thätig, und zum Danke dafür versprach König Edward, demselben wirklich die Krone; dabei seine beiden Vettern übergehend, was denn auch zur Folge hatte, daß Wilhelm nach Edwards Tode im Jahre 1065 den Thron keineswegs in Ruhe bestieg, sondern sich denselben erobern mußte; indem Haralds beide Söhne mit einem Heere ausrückten, um

ihm denselben streitig zu machen. Wilhelm, der von diesem Zuge den Namen der Eroberer erhielt, schiffte mit einer zahlreichen Armee nach England über, schlug König Harald bei Hastings gänzlich, und ließ sich noch auf dem Schlachtfelde zum Könige ausrufen, als welcher er auch späterhin von den Großen des Reiches anerkannt wurde. Er machte nunmehr England zu seinem Aufenthalte, erbaute zu seiner Sicherheit bei London ein festes Schloß, den Tower, zog viele normännische Edle in das Land, verband sie sich durch große Geschenke an Ländereien und führte überhaupt das Lehnswesen in England ein; hatte aber stets mit den Sachsen zu kämpfen, welche sich seinen Versuchen, die beiden Völker in eines zu verschmelzen, auf das hartnäckigste widersetzten und stets neue Empörungen anzettelten. Auch sein eigener Sohn, Robert, den er in seiner Abwesenheit zum Statthalter in der Normandie bestellt, empörte sich gegen ihn, was der liebevolle Vater jedoch vergab, Milde der Strenge vorziehend. Er gieng nach Frankreich, überzog dasselbe mit Krieg und bedrohte sogar Paris. Ein Sturz vom Pferde aber nöthigte ihn, von seinem Vorhaben abzustehen; er mußte sich dann nach Ouen bringen lassen, wo er an den Folgen des Sturzes im Jahre 1087 verschied. Er hatte drei Söhne; dem einen derselben, Wilhelm, hatte er England bestimmt; einem andern war die Normandie zugefallen, und der jüngste, Heinrich war appanagiet worden. Wilhelm wurde wirklich zum Könige gekrönt; er regierte jedoch nicht lange, indem er auf der Jagd erschossen wurde, worauf Heinrich ihm in der Regierung folgte. Er ward König unter dem Titel Heinrich I., indem er die Abwesenheit seines ältern Bruders benutzte, um sich eigentlich unrechtmäßig in den Besitz der Krone zu setzen. Robert kam nach England, um seine Rechte an die Krone geltend zu machen, verzichtete jedoch darauf, obwohl er von einem Heere gedeckt war, und gieng einen Vergleich ein, wodurch er gegen ein Gnadengehalt, seine Ansprüche aufgab. Heinrich versprach, die Anhänger seines Bruders in England durchaus ungefährdet zu lassen, dachte jedoch nicht daran, ein solches Versprechen zu halten, verspottete die Stimme, welche ihm zurief: „daß das Wort der Könige heilig sei," und verfolgte unter den grausamsten Gewaltthätigkeiten alle diejenigen, welche jemals Roberts Ansprüche begünstigten. Das Henkerbeil hörte nicht auf zu rauchen von dem Blute der hingerichteten Großen, deren Güter alle dem Kronschatze einverleibt wurden. Um sich übrigens auf jede mögliche Weise in der Gunst des engländischen Volkes festzusetzen, vermählte Heinrich sich mit Mathilde, der Nichte Athelings, einer schotischen Prinzessin, welche aus angelsächsischem Königsblute stammte. Zugleich aber suchte er alles auf, um sich in der Normandie Anhänger zu erwerben, und während er diejenigen Personen, welche für seinen Bruder gewirkt, als Rebellen behandelte, machte er sich

ganz gleicher Umtriebe schuldig. Er zettelte eine Empörung und einen Krieg in der Normandie an, machte, nachdem derselbe ausgebrochen war, einen bewaffneten Einfall in die Normandie, und nahm seinen Bruder gefangen, den er dann sogleich nach England bringen und in ein Kloster sperren ließ, aus welchem derselbe nicht mehr entkam. Um sich bei dem Volke beliebt zu machen, leistete er ihm eine große Menge glänzender Versprechungen, von denen er jedoch auch nicht die kleinste zu halten gesonnen war. Eine solche war unter andern die Zusicherung der Erbfolge für Gottfried Plantagenet, welcher der Gatte der einzigen Tochter Mathildens war. Nach des Königes Tode erhob dessen Schwestersohn Stefan v. Blois seine Ansprüche, welche zu einem blutigen Erbfolgekriege führten, in dem abermals der Henker genug zu thun bekam, weil beide Parteien einander gegenseitig wie Rebellen betrachteten, und der mit dem Vertrage endete, daß Stefan zwar König bleiben, doch den Herzog Heinrich von der Normandie zu seinem Erben machen solle. Heinrich I. war es, welcher das berühmteste Dokument, das England von seinen Königen aufzuweisen hat, die Magna charta verlieh. Da von diesem Instrument so viel gesprochen wird, die Engländer dasselbe den Schutzbrief ihrer Freiheit nennen, und alle möglichen Rechte daraus herzuleiten wissen, so möge derselbe so folgen, wie er von König Johann im Jahre 1215 erneuert wurde. Denn Heinrichs Ertheilung desselben, welche mit großem Pompe geschah, hatte doch nicht die geringste Folge, und obschon das Instrument an alle Grafschaften und Hauptstädte vertheilt wurde, so fand der König sich doch so wenig bewogen, einigen Werth darauf zu legen, oder das zu halten, was darin enthalten war, daß nach seinem Tode kaum ein einziges Exemplar aufgetrieben werden konnte.

Der große Freiheits-Brief des Königs Johann,

gegeben am 15. Junius 1215 im 17ten Jahre seiner Regierung.

Johann, (von Gottes Gnaden) König von England, Herr von Ireland, Herzog der Normandie und von Aquitanien, Graf von Anjou, entbietet allen seinen Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Grafen, Baronen, Gerichtspflegern, Forstbeamteten, Sheriffs, Verwaltern, Dienern und allen seinen Vögten und getreuen Unterthanen seine Gunst und Gnade zuvor. Kund und zu wissen sei, daß wir aus Ehrfurcht vor Gott, und zu unserer und unserer Vorfahren und Erben Seelen Heil und Seligkeit, zur Ehre Gottes und der heiligen Kirche, und zu Nutz und Frommen unseres Reichs, auf Anrathen unserer ehrwürdigen Väter Stephans, Erzbischofs von Canterbury, Primaten von ganz England, und Kardinals der heili-

gen römischen Kirche; Heinrichs, Erzbischofs von Dublin; Wilhelms von London; Peters von Wincheſter; Juſts von Beth und Glaſtenbury; Hugos von Lincoln; Walters von Worceſter; Wilhelms von Conventry; Benedikts von Rocheſter, sämmtlich Biſchöfe; dann Pantulfs, Subdiakons und bevollmächtigten Freundes unſeres Herrn, des Papſtes; Bruders Emmerichs, Meiſters der Tempelritter in England; und nachfolgender edeln Männer; Wilhelm Mariſchals, Grafen von Pembroke; Wilhelms, Grafen von Salisbury; Wilhelms, Grafen von Warenne; Wilhelms, Grafen von Arundel; Alois von Galloway, Konſtabler von Schotland, Martin Fitz-Geralds, Peter Fitz-Herberts, Huberts von Burgh, Seniſchals von Poitou, Hugos von Unvil, Matthäus Fitz-Herberts, Thomas Baſſets, Alan Baſſets, Filips von Albiney, Roberts von Roppel, Johann Mariſchals, Johann Fitz-Hugos, und Anderer unſrer Getreuen, vor Allem Gott für immer gelobt, und durch dieſen unſern gegenwärtigen Freiheitsbrief beſtätigt haben für uns und unſere Nachkommen.

1) Daß die engländiſche Kirche frei ſein ſoll, und ihre Rechte ungekränkt, und ihre Freiheiten unverletzt bleiben ſollen; und dies wollen wir auf ſolche Art beobachtet haben, daß daraus zu erſehen ſein mag, daß wir das Recht der freien eigenen Wahl, welches für die engländiſche Kirche für höchſt nothwendig gehalten wurde, ihr aus lauterem freien Willen vor der, zwiſchen Uns und unſeren Baronen ausgebrochenen Fehde zugeſtanden haben, und daſſelbe durch dieſe unſere Urkunde beſtätigen, und daſſelbe durch unſeren Herren, den Papſt Innocentius den Dritten, haben beſtätigen laſſen. Welche Urkunde wir beobachten wollen, und befehlen, daß ſie von unſeren Erben für beſtändig getreulich beobachtet werde. Auch verleihen wir für uns und alle unſere zukünftigen Erben, allen freien Leuten in unſerem Reiche alle die nachverzeichneten Freiheiten, daß ſie von ihnen und ihren Erben genoſſen, und von uns und unſern Erben ihnen gehalten werden ſollen.

2) Wenn einer von unſeren Grafen und Baronen, oder einer von andern, die uns zu Kriegsdienſt verpflichtet ſind, mit Tode abgegangen iſt, und ſein Erbe bei ſeinem Tode das volle Alter erreicht, und Lehngeld zu bezahlen hat, ſo ſoll er ſeine Erbſchaft gegen Erſtattung der hergebrachten Gefälle antreten können; nämlich der Erbe oder die Erben eines Grafen, von einer ganzen Herrſchaft des Grafen gegen einhundert Pfund; der Erbe oder die Erben eines Barons von einer ganzen Baronie gegen einhundert Pfund*); der Erbe oder die Erben eines Ritters von einem ganzen Ritterlehen gegen einhundert Schilling höchſtens; und derjenige, der von Alters her weniger gegeben, ſoll auch von nun an weniger geben, nach Maßgabe der alten Lehensgewohnten.

*) Matthäus Paris ſagt Mark (Markus), eine Lesart, die vorzüglicher zu ſein ſcheint. Matthäus Paris, edit. Figur, pag. 246.

3) Wenn der Erbe eines von dergleichen Personen sein gehöriges Alter noch nicht erreicht hätte, und noch unter der Vormundschaft stünde, so soll er, wenn er zum gehörigen Alter gelangt, seine Erbschaft bekommen, ohne Lehengeld und andern Abgaben.

4) Der Vormund eines noch minderjährigen Erben soll von den Ländereien des Erben nichts nehmen, als was rechtmäßige Ausgaben und rechtmäßige Gebräuche und rechtmäßige Dienstleistungen sind; und dies soll ohne Nachtheil der Hintersassen oder ihrer beweglichen Güter geschehen; und wenn wir die Aufsicht über solche Ländereien einem Sheriff oder irgend jemand anders anvertrauen, der uns von den Ausgaben desselben Rechenschaft zu geben hat, und er sollte an den anvertrauten Ländern irgend einen Schaden verursacht haben, so wollen wir von demselben den Schaden erstatten lassen, und das Land zweien gesetzmäßigen und rechtschaffenen Männern von demselbigen Lehen anvertrauen, die dann uns oder dem, den wir dazu ernennen werden, Rechenschaft ablegen müssen; und wenn wir jemand die Verwaltung irgend eines solchen Landes gegeben oder verkauft haben, und er sollte demselbigen schaden, so soll er die Verwaltung verlieren, und sie soll zweien gesetzmäßigen und rechtschaffenen Männern von demselbigen Lehen übergeben werden, die uns gleichfalls, wie vorher gesagt worden, Rede und Antwort geben sollen.

5) Der Vormund aber soll, so lange er die Aufsicht über die Ländereien hat, die Häuser, Parks, Gehäge, Fischteiche, Mühlen und andere dazu gehörige Dinge, aus ihren Einkünften in Stande erhalten; und soll dem Erben, wenn derselbe zum reifen Alter gelangt ist, sein ganzes Land, mit Wagengeräthe und andern Ackerwerkzeugen versehen, übergeben, je nachdem die Jahreszeit dergleichen erfordert, und die Einkünfte des Landes dasselbe gestatten.

6) Kein Erbe soll unter seinem Stande verheirathet werden, jedoch so, daß es vorher seinen Blutsfreunden angezeigt werde, ehe er sich in ein ehelichcs Bündniß einläßt.

7) Eine Wittwe soll nach dem Tode ihres Mannes sogleich, und ohne daß ihr Schwierigkeiten gemacht werden dürfen, ihr Witthum und ihr Erbtheil bekommen; auch soll sie nichts für ihr Eingebrachtes, für ihr Witthum, und für ihr Erbtheil entrichten, welches sämmtlich ihr Mann und sie am Tage seines Todes besessen haben. Und sie mag vierzig Tage nach dem Tode ihres Mannes in seinem Hause bleiben, innerhalb welcher Zeit sie ihr Eingebrachtes angewiesen erhalten soll.

8) Keine Wittwe soll zu einer Heirath gezwungen werden, so lange sie ohne Ehemann leben will; jedoch soll sie Sicherheit stellen, daß sie, wenn sie von uns lehensabhängig ist, nicht ohne unsere Einwilligung,

und wenn sie von einem andern lehensabhängig ist, nicht ohne Bewilligung dessen, von dem sie zu Lehen geht, heirathen wolle.

9) Weder wir, noch unsere Vögte sollen einiges Land oder einige Rente für eine Schuld wegnehmen, so lange noch die bewegliche Habe des Schuldners zur Bezahlung der Schuld hinreicht; es sollen die Bürgen des Schuldners so lange nicht zur Bezahlung angehalten werden, als der Hauptschuldner noch bezahlen kann; und sollte der Hauptschuldner nicht bezahlen, weil er die Mittel dazu nicht mehr im Vermögen hat, so sollen die Bürgen für ihn bezahlen müssen; dafür aber sollen sie, wenn sie wollen, die Ländereien und Renten des Schuldners auf so lange zum Unterpfande bekommen, bis ihnen das wieder ersetzt ist, was sie vorher für ihn bezahlt haben, wofern der Hauptschuldner nicht darthut, daß er derselben gegen seine Bürgen quitt und los sei.

10) Hat jemand von den Juden Geld entlehnt, es sei dessen viel oder wenig, und er stirbt, ehe dasselbe wieder bezahlt ist, so sollen davon so lange keine Zinsen fällig werden können, als der Erbe noch minderjährig ist, er möge nun zu Lehen gehen, von wem es sei; und fällt diese Schuld in unsere Hände, so wollen wir nichts nehmen, als das Kapital, das in der Handschrift vorgezeichnet ist.

11) Und wenn jemand stürbe, der den Juden etwas schuldig wäre, so soll dessen Weib ihre Mitgift haben, und nichts von dieser Schuld bezahlen; und hinterließe der Verstorbene unmündige Kinder, so sollen dieselben das Nothwendige zu ihrem Lebensunterhalte nach Maßgabe des Lehens erhalten, das dem Verstorbenen zugehörte; und von dem, was übrig bleibt, soll die Schuld getilgt werden, jedoch mit Vorbehalt der Rechte der Lehensherren. Auf gleiche Art soll es in Rücksicht der Schulden gehalten werden, die an jemand anders, als an Juden, zu bezahlen sind.

12) In unserem Reiche sollen keine Lasten oder außerordentliche Hülfssteuern anders ausgeschrieben werden, als von dem gemeinen Volksrath unseres Reichs, und dann nur zur Erlösung unserer Person, selbst aus der Gefangenschaft, oder wenn wir unseren ältesten Sohn zum Ritter schlagen, oder wenn wir unsere älteste Tochter einmal verheirathen; doch soll hierzu immer nur eine erträgliche Hülfssteuer ausgeschrieben werden. Auf gleiche Art soll es auch mit den Hülfsgeldern der Stadt London gehalten werden.

13) Und die Stadt London soll alle ihre alten Freiheiten und ihre freien Gebräuche haben, sowohl zu Land, als zu Wasser. Ueberdies wollen und gestatten wir, daß auch alle andere Städte, Burgflecken, Dörfer, und Seehäfen alle ihre Freiheiten und freien Gebräuche behalten.

14) Und um einen gemeinen Reichsrath zu halten, um andere Hülfs-

gelder zu bewilligen, als in den drei vorbesagten Fällen, oder um Beden (außerordentliche Steuern) zu bewilligen, wollen wir die Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Grafen und größere Barone durch besondere Ausschreiben an jeden einzelnen zusammen berufen; und überdies wollen wir durch unsere Sheriffs oder Vögte, alle diejenigen überhaupt, welche von uns zu Lehen gehen, (niederen Adel) auf einen bestimmten Tag, wenigstens auf den vierzigsten Tag, und an einen bestimmten Ort hin berufen lassen; und in allen dergleichen Ausschreiben-, wollen wir die Ursache sogleich angeben, warum wir sie zusammenberufen; und wenn das Ausschreiben so bekannt gemacht worden, so sollen die Geschäfte an dem bestimmten Tage ihren Anfang nehmen, nach dem Rathe derer, die anwesend sind, wenn auch nicht alle erschienen wären, die vorgefordert worden.

15) Wir wollen in Zukunft niemand gestatten, daß er von seinen freien Lehensleuten einiges Hülfsgeld anders erhebe, als das zur Loskaufung seiner Person aus der Gefangenschaft, zum Ritterschlag seines ältesten Sohnes, und zur Mitgift für seine älteste Tochter, bei deren erster Verheirathung gehört; und dann blos ein erträgliches Hülfsgeld.

16) Keiner soll gezwungen werden für ein Ritterlehen, oder irgend ein anderes freies Lehen mehre Dienste zu leisten, als wozu er verpflichtet ist.

17) Die gemeinen (bürgerlichen) Gerichte sollen unserem Hofe nicht nachfolgen dürfen, sondern sollen an einem gewissen bestimmten Orte gehalten werden.

18) Die Gerichtstage über eine neue Besitznehmung, den Tod des Vorfahren und die letzte Präsentation sollen nur in ihren jedesmaligen eigenen Grafschaften und auf diese Art gehalten werden. Wir wollen nämlich, oder wenn wir aus dem Reiche abwesend sind, soll unser Oberrichter viermal im Jahre in jede Grafschaft zwei Richter schicken, welche mit vier Rittern aus jeder Grafschaft, die jede Grafschaft dazu ernannt hat, in der Grafschaft die obgedachten Gerichtstage an dem bestimmten Tage und Orte halten sollen.

19) Und wenn die besagten Gerichtstage nicht an dem bestimmten Tage in der Grafschaft gehalten werden können, so sollen so viele Ritter und freie Lehensleute von denjenigen, die bei dem Grafschaftsgerichte zugegen waren, zurückbleiben, als nöthig sind, um die besagten Gerichtstage zu halten, je nachdem das Geschäfte von höherer oder minderer Bedeutung ist.

20) Ein freier Mann soll für ein geringes Vergehen nicht anders mit einer Geldstrafe belegt werden, als nach Maßgabe des Vergehens; und für ein großes Verbrechen soll er nach der Größe des Verbrechens mit Geldstrafe belegt werden, jedoch unbeschadet seines Lehens; ein Kauf-

mann auf die nämliche Art, jedoch unbeschadet seines Handelsgeschäftes; und ein Bauer ebenso, jedoch unbeschadet seiner Hausgeräthe. Und wenn einer von diesen in unsere Strafe verfällt, so soll er doch nicht anders zur Erlegung der Geldstrafe verurtheilt werden, als durch den eidlichen Ausspruch rechtschaffener Leute aus der Nachbarschaft.

21) Die Grafen und Barone sollen von niemand anders zu Geldstrafen verurtheilt werden, als von ihres Gleichen (Pairs), und dann bloß nach der Größe ihres Vergehens.

22) Kein Geistlicher soll an seinen weltlichen Besitzungen anders bestraft werden, als nach Art und Weise der andern, von denen oben gesagt worden, und nicht nach der Größe seiner Kirchenpfründe.

23) Weder ein Dorf noch ein Lehensmann soll gezwungen werden, Brücken zu bauen oder zu unterhalten, ausgenommen die, welche dergleichen zu thun von Alters her und mit Rechten verbunden wären.

24) Keiner unserer Sheriffs, Konstabler, Koroners oder anderer Vögte, soll Krongericht halten (über Prozesse der Krone entscheiden) dürfen.

25) Alle Grafschaften, Hunderts, Wappentaxe und Zehntel, sollen blos ihre alten Abgaben entrichten, ohne daß diese je erhöht werden könnten, ausgenommen in unseren eigenen Domainen.

26) Stirbt jemand, der von uns ein weltliches Lehen gehabt hat, und unser Sheriff oder Vogt zeigt einen offenen Brief von uns vor, worauf eine Schuld gefordert wird, die der Verstorbene noch an uns rückständig war, so soll unser Sheriff oder Vogt das Recht haben, die fahrende Habe in Verwahrung zu nehmen und aufzuzeichnen, die er auf dem weltlichen Lehen des Verstorbenen vorfindet, jedoch in Beisein rechtschaffener Leute, so daß nichts davon weggenommen wird, bis die Schuld an uns bezahlt ist; was darüber bleibt, soll den Exekutoren übergeben werden, damit sie damit nach dem letzten Willen des Verstorbenen verfahren können; und wenn derselbe nichts an uns zu entrichten hat, so sollen sie alles dem Verstorbenen lassen, jedoch mit Vorbehalt des rechtmäßigen Antheils seines Weibes und seiner Kinder.

27) Stirbt ein freier Mann ohne Testament, so soll seine bewegliche Habe von seinen nächsten Anverwandten und Befreundten nach Gutachten der Kirche vertheilt werden, jedoch so, daß jedem das vorbehalten wird, was der Verstorbene ihm schuldig war.

28) Keiner unserer Konstabler oder Vögte soll Getraide oder anderes Gut von irgend jemand nehmen, ohne es sogleich baar zu bezahlen, oder von dem Verkäufer Nachsicht erhalten zu haben.

29) Kein Konstabel (Schloßkommandant) soll einen Ritter zwingen, Geld für die Schloßwache zu bezahlen, wenn sie derselbe persönlich thun,

oder von einem andern dazu tauglichen Manne thun lassen will, wenn er sie aus irgend einem rechtmäßigen Grunde nicht selbst thun kann. Und wenn wir ihn zur Armee geführt oder geschickt haben, so soll er von der Schloßwache befreit sein, nach Maßgabe der Zeit, die er bei der Armee auf unsern Befehl zugebracht hat.

30) Keiner unserer Sheriffs oder Vögte, oder irgend jemand anders soll einem freien Manne seine Pferde oder Wägen zum Fahren wegnehmen, ohne daß besagter freie Mann seine Einwilligung dazu gegeben hätte.

31) Weder wir noch unsere Vögte sollen jemand Holz zu unsern Schlössern oder zu anderem Gebrauche wegnehmen dürfen, ohne daß der Eigenthümer des Holzes seine Einwilligung dazu gegeben hätte.

32) Wir wollen die Ländereien derer, die eines Hauptverbrechens überwiesen worden sind, nicht über ein Jahr und Tag eingezogen halten, sondern sie sollen dann dem Herrn des Lehens übergeben werden.

33) Alle Fischwehren sollen für die Zukunft aus der Themse, der Medway und allen Flüssen Englands gänzlich weggeschafft werden, und blos die an den Seeküsten bleiben.

34) Die Schrift, genannt Praecipe, soll ins künftige keinem mehr über ein Lehen verliehen werden, damit dadurch kein freier Mann einige Schmälerung an seiner Gerichtsbarkeit erleide.

35) Es soll blos einerlei Weinmaaß in unserm ganzen Reiche sein, und einerlei Biermaaß, und einerlei Getraidemaaß, nämlich das Londoner Quart; und einerlei Breite der gefärbten Tücher und der groben Tücher, und der Wollenzeuge, nämlich zwei Ellen zwischen dem Anschrot. Und vom Gewicht soll eben das gelten, was vom Maaß gilt.

36) Inskünftige soll nichts mehr für den Befehl zur Inquisition auf Leib oder Leben entrichtet werden, sondern es soll derselbe unentgeldlich gegeben und nicht verweigert werden.

37) Wenn jemand von uns ein Erbzinslehen, oder ein Frohngut, oder ein Bürgerlehen hat, und hat zugleich von einem andern ein Ritterlehen (muß ihm Kriegsdienst leisten), so wollen wir keineswegs auf die Vormundschaft über den Erben, oder über dessen Land, das er von einem anderen zu Lehen hat, unter dem Vorwande Anspruch machen, weil er jenes Erbzinslehen, oder jenes Frohngut, oder jenes Bürgerlehen von uns habe; noch wollen wir auf die Vormundschaft dieses Erbzinslehen selbst, oder das Frohngut, oder das Bürgerlehen Anspruch machen, es sei denn das Erbzinslehen selbst, sei ritter- oder kriegsdienstpflichtig. Auch wollen wir in dem Falle keinen Anspruch auf die Vormundschaft eines Erben, oder des Landes irgend eines Erben, das derselbe von jemand anders für Ritter- oder Kriegsdienst zu Lehen hat, machen, wenn derselbe

uns für ein von uns herrührendes Lehen einen kleinen Lehensdienst z. B. Messer, Pfeile und dergleichen zu entrichten hat.

38) Kein Vogt soll inskünftige auf seine eigene Aussage jemand vor Gericht bringen können, sondern er soll dabei immer glaubwürdige Zeugen an der Seite haben.

39) Kein freier Mann soll in Verhaft genommen, oder eingesperrt, oder seines Eigenthums verlustig, oder für vogelfrei erklärt, oder auf sonst eine Art zu Grunde gerichtet werden; noch wollen wir ihn richten, oder verurtheilen, sondern es soll dies alles durch den gesetzmäßigen Ausspruch von Leuten seines Gleichen, oder durch die Landesgesetze geschehen.

40) Recht oder Gerechtigkeit wollen wir keinem verkaufen, oder verweigern, oder ihm dieselbe vorenthalten.

41) Alle Kaufleute sollen sicher und ungehalten nach England kommen, aus England gehen, und sich in England aufhalten und darinnen reisen können, und dies sowohl zu Wasser, als zu Lande; sie sollen ferner kaufen und verkaufen können, ohne daß ihnen etwas in den Weg gelegt werden darf, wie es von Alters her gewöhnlich und Rechtens war; es sei denn bei Kriegszeiten, oder sie seien von einem Volke, mit welchem wir im Kriege begriffen sind; und wenn dergleichen beim Anfange des Krieges in unserm Gebiete sind, so sollen sie in Verwahrung genommen werden, ohne daß ihnen jedoch an ihrem Leibe oder an ihren Gütern etwas Leids widerführe, bis wir, oder unser Oberrichter erfahren haben, wie die Kaufleute aus unsern Ländern von der Nation behandelt werden, mit welcher wir Krieg führen; und wenn die unsrigen dort sicher sind, so sollen es auch die fremden in unserem Lande sein.

42) Es soll inskünftige einem jeden frei stehen, zu Lande und zu Wasser sicher aus unserm Reiche ausgehen, und dahin zurück kehren zu können, wenn er uns als Unterthan getreu bleibt; nur soll dies in Kriegszeiten wegen des gemeinen Bestens für kurze Zeit nicht gestattet sein. Und davon sollen nur ausgenommen sein, die nach den Landesgesetzen gefangen oder geächtet sind, und die aus dem Lande her sind, mit welchem wir in Krieg stehen, und die Kaufleute, mit welchen es auf obbesagte Weise gehalten werden soll.

43) Wenn jemand von irgend einem uns heimgefallenen Lehen, als von den Grafschaften Wallingford, Nottingham, Boulogne, Lancaster, oder von anderen heimgefallenen Gütern, die gegenwärtig in unsern Händen und Herrschaften sind, zu Lehen geht, (Afterlehen hat), und er stirbt, so soll sein Erbe uns kein anderes Lehengeld entrichten, und uns keinen anderen Dienst leisten, als wozu er gegen den Baron verpflichtet gewesen wäre, wenn diese Herrschaft noch in den Händen des Barons wäre;

und wir wollen ihm das Lehen auf die nämliche Art verleihen, wie der Baron gethan hat.

44) Leute, die außerhalb den Forsten wohnen, sollen inskünftige bei einer gemeinen Vorforderung nicht vor unsern Forstgerichtsbeamten erscheinen, es sei denn, sie wären bei einem vor dem Forstgerichte anhängigen Prozesse die eine Partei; oder sie wären Bürgen für irgend jemand, oder für mehre, die unter dem Forstgerichte stehen.

45) Wir wollen keinen zu einem Richter, Konstabel, Sheriff, oder Vogt machen, der nicht die Landesgesetze versteht, und sie selbst beobachten will.

46) Alle Barone, welche Klöster gestiftet, und dazu schriftliche Erlaubniß von den Königen von England, oder von Alters her das Recht dazu haben, sollen den Schutz derselben bei ihrer Erledigung übernehmen dürfen, wie ihnen solches zusteht.

47) Alle Forsten, welche erst zu unsern Zeiten angepflanzt worden, sollen sogleich frei gegeben werden; und eben dasselbe soll auch mit den Fischereien geschehen, welche erst von uns eingezäunt worden sind.

48) Alle üble Forst- und Hägegebräuche, und die von den Förstern und Gehäge-Gehern, den Sheriffs und deren Dienern begangen werden, sollen sogleich von zwölf dazu beeidigten Rittern aus der nämlichen Grafschaft untersucht werden, die dazu von den braven Leuten in derselben Grafschaft sind eigens ernannt worden; und vierzig Tage nach der Untersuchung sollen sie ganz aufgehoben und zerstört, und nie wieder hergestellt werden; vorausgesetzt, es werde dies uns, oder, wenn wir nicht in England sind, unserem Oberrichter vorher bekannt gemacht.

49) Wir wollen sogleich alle Geißeln und alle Urkunden wieder herausgeben, welche uns von den Engländern zum Unterpfande des Friedens, und zur Versicherung ihrer getreuen Dienste ausgestellt worden sind.

50) Wir wollen die Verwandten Gerhards von Athyes aller ihrer Aemter entsetzen, und sie sollen inskünftige kein Amt mehr in England führen dürfen: nämlich Engelhard von Cygony, Andreas, Peter, und Gyone (Guido) von Chancell, Gyone von Cygony, Gottfried von Martin, und dessen Brüder; Filipp Mark, und dessen Brüder; und Gottfried, dessen Neffe; und alle aus ihrem Gefolge.

51) Und sogleich nach geschlossenem Frieden wollen wir aus dem Reiche alle fremde Ritter, Armbrustschützen, Knechte und Miethsoldaten entfernen, die mit Pferden und Waffen dem Reiche zur Last hieher gekommen sind.

52) Ist jemand ohne gesetzlichen Ausspruch von Richtern seines Gleichen, sondern blos von uns seiner Länder, Schlösser, Freiheiten oder Rechte entsetzt oder beraubt worden, so wollen wir sie ihm auf der Stelle

wieder erstatten; und entstände über diesen Punkt irgend eine Fehde, so soll sie durch den Ausspruch der weiter unten gedachten, zur Erhaltung des Friedens angestellten, fünfundzwanzig Barone, beigelegt werden. Was aber alles dasjenige betrifft, dessen jemand ohne gesetzlichen Ausspruch von Leuten seines Gleichen blos durch Willkühr unseres Vaters Heinrich, oder unseres Bruders Richard entsetzt worden, und das gegenwärtig in unsern Händen ist; oder das andere von uns zu Lehen stehen haben, so sollen wir Aufschub haben bis zur gewöhnlichen Frist der Kreuzfahrer, ausgenommen dasjenige, worüber vorher, ehe wir das Kreuz genommen haben, auf unsern Befehl ein Prozeß anhängig gemacht, oder eine Untersuchung angestellt worden ist. Sobald wir aber von unserem Zuge zurückgekehrt sind, oder sobald wir wohl gar von unserem Zuge abstehen, so wollen wir in Rücksicht dessen, sogleich volle Gerechtigkeit geschehen lassen.

53) Der nämliche Aufschub soll uns auch auf die nämliche Weise in Ansehung dessen zukommen, was über das Freigeben oder das fortwährende Beibehalten der Forsten zu thun Rechtens ist, die unser Vater Heinrich, oder unser Bruder Richard für ein Kron-Eigenthum erklärt haben; auch soll das gelten in Ansehung der Vormundschaft der Ländereien, welche zu einem fremden Lehen gehören, wir mögen bisher die Vormundschaft gehabt haben, über wen es sei, weil er etwas von uns zum Ritterlehen gehabt hat; auch in Ansehung der Abteien, welche im Lehensbezirke eines andern, und nicht in dem unsrigen gestiftet worden sind, und auf welche Klöster der Herr des Lehens ein Recht zu haben behauptet; und sobald wir zurückgekommen sind, oder wenn wir von unserem Zuge ganz abstehen sollten, so wollen wir allen denen, die in Rücksicht des Angeführten Klage erheben, vollkommenes Recht widerfahren lassen.

54) Niemand soll auf die Angabe einer Frauensperson wegen der Ermordung eines anderen Menschen, als ihres Mannes ergriffen, oder in gefängliche Haft gebracht werden dürfen.

55) Alle Geldstrafen, die wir unrechtmäßiger Weise, oder den Landesgesetzen zuwider auferlegt oder vorgeschrieben haben, sollen erlassen sein, oder es sollen darüber die unten gedachten fünfundzwanzig Barone zur Sicherung des Friedens, oder der größere Theil derselben zugleich mit dem Erzbischofe Stefan von Canterbury, wenn er zugegen sein kann, und mit andern aburtheilen, die er dazu mitbringen will; und wenn er nicht zugegen sein kann, so soll dessen ungeachtet das Geschäft fortgehen; wenn aber einer oder mehre von den fünfundzwanzig Baronen eine ähnliche Untersuchung wo anders haben, so sollen sie von dieser Untersuchung wegbleiben, und es sollen von dem Reste der gedachten fünfund-

zwanzig, anstatt der Abwesenden andere erwählt und verpflichtet werden, die dann aber, nur so lange dieses Gericht dauert, die Stelle der Fehlenden versehen.

56) Sollten wir einen Walliser seiner Ländereien, Freiheiten oder anderer Rechte entsetzt oder verlustig erklärt haben, ohne daß er von seines Gleichen (Pairs) in England oder Wallis rechtmäßiger Weise dazu verurtheilt worden wäre, so soll er unmittelbar in dieselben wieder eingesetzt werden; und sollte darüber ein Streit entstehen, so soll der Streit entschieden werden, in den Marken durch den Ausspruch von seines Gleichen, wenn das Lehen in England befindlich ist, nach den engländischen Gesetzen; wenn das Lehen in Wallis liegt, nach den wallisischen Gesetzen; wenn das Lehen in einer Mark liegt, nach den Gesetzen der Mark. Die Walliser sollen uns und unsern Unterthanen das Nämliche thun.

57) Was aber diejenigen Dinge betrifft, deren irgend ein Walliser ohne den gesetzlichen Ausspruch von seines Gleichen, von unserm Vater König Heinrich, oder von unserm Bruder König Richard, entsetzt und verlustig erklärt worden ist, und die noch in unsern Händen sind, oder die andere von uns zu Lehen haben, so soll uns Aufschub verstattet sein, bis zur gewöhnlichen Frist der Kreuzfahrer, ausgenommen noch diejenigen, über welche ein Prozeß anhängig gemacht, oder Untersuchung angestellt worden, ehe wir das Kreuz nahmen. Sobald als wir aber von unserm Zuge zurückgekehrt sein werden, oder wenn wir etwa gar nicht auf die Kreuzfahrt gehen sollten, so wollen wir in Rücksicht dessen auf der Stelle vollkommene Gerechtigkeit angedeihen lassen, so wie es die wallisischen Gesetze und die obbesagten Artikel nur fordern werden.

58) Wir wollen sogleich Llewellyns Sohn und alle die wallisischen Geißeln auf freien Fuß stellen, und die Handschriften zurück geben, welche wir zum Unterpfande des Friedens einst empfangen haben.

59) Wir wollen dem Könige Alexander von Schotland in Rücksicht der Zurückgabe seiner Schwestern und Geißeln, und seiner Freiheiten und Rechte thun, wie wir unseren übrigen Baronen in England gethan haben, woferne es nicht wegen schriftlichen Urkunden, die wir von seinem Vater Wilhelm, dem verstorbenen Könige von Schotland, haben, anders sein muß; und dieses wird geschehen, nach dem Ausspruche von seines Gleichen und unserm Gerichtshofe.

60) Aber alle diese obgedachten Gebräuche und Freiheiten, welche wir in unserm Reiche unseren Lehensuntergebenen so viel uns betrifft, zu genießen gestattet haben, soll auch unser geistlicher und weltlicher Adel, so weit es ihn betrifft, seine Lehensuntergebenen genießen lassen.

61) Da wir aber alle diese vorbesagten Freiheiten zur Ehre Gottes und zur Verbesserung unseres Reiches, und zur bessern Tilgung aller zwi-

schen uns und unsern Baronen entstandenen Zwietracht verliehen haben, und unser ernstlicher Wille ist, daß sie vollkommene und ungetheilte Rechtskräftigkeit für immer haben mögen; so geben und verleihen wir ihnen diese nachverzeichnete Sicherheit: daß nämlich die Barone, fünfundzwanzig Barone aus dem Reiche, so wie sie ihnen anständig sind, auswählen können, die dann nach allen Kräften beobachten und halten, und von andern beobachten lassen sollen den Frieden und die Freiheiten, welche wir ihnen verliehen, und durch unsere gegenwärtige Urkunde ihnen bestätigt haben; so daß, wenn wir, oder unsere Oberrichter, oder unsere Vögte, oder irgend einer von unsern Dienern, gegen irgend einen in irgend einer Sache sich vergehen, oder irgend einen Artikel des Friedens oder der Sicherheit übertreten haben sollten, und das Vergehen wäre vier Baronen von den gedachten fünfundzwanzig angezeigt worden, so sollen jene vier Barone zu uns, oder wenn wir uns außer dem Reiche befinden, zu unserm Oberrichter kommen, uns die Sache vortragen und bitten, daß wir veranstalten, daß das Vergehen wieder verbessert werde; und sollten wir, oder (wenn wir aus dem Reiche abwesend sind,) unser Oberrichter das Vergehen innerhalb vierzig Tagen von der Zeit an gerechnet, wo uns, oder, wenn wir aus dem Reiche abwesend sind, unserm Oberrichter die Anzeige geschehen, nicht verbessert oder vergütet haben, so sollen die vorbesagten 4 Barone diese Sache den übrigen von den 25 Baronen vortragen; und diese 25 Barone nebst den Gemeinen des ganzen Landes, sollen uns dann auf jede Art, wo sie können, bedrängen, nämlich durch Wegnahme unserer Schlösser, Ländereien und Besitzungen, und durch andere in ihrer Willkühr stehende Mittel, so lange bis der Schade nach ihrem Ausspruche vergütet ist; doch unbeschadet unserer eigenen Person, und der Person unserer Gemahlin und Kinder; und wenn er vergütet ist, so sollen sie sich gegen uns wieder so betragen, wie sie vorhin gethan haben. Und wer da will im Land, soll schwören dürfen, daß er den Befehlen der 25 Barone gehorchen, und alle die vorbesagten Punkte erfüllen, und uns mit ihnen nach allen seinen Kräften bedrängen helfen will; und wir geben jedem frei und öffentlich die Erlaubniß, dies zu beschwören, wer es beschwören will; und wir werden es niemals jemanden verbieten, solches zu beschwören. Alle diejenigen aber, die von selbst und freiwillig den 25 Baronen nicht zuschwören wollen, daß sie uns zugleich mit ihnen bedrängen wollten, sollen durch unsern Befehl gezwungen werden, es zu beschwören, so wie oben gesagt worden ist. Und wenn einer von den 25 Baronen sterben, oder aus dem Lande weggehen, oder auf irgend eine andere Art gehindert werden sollte, daß er die obbesagten Punkte mit in Erfüllung bringen lassen könnte, so sollen die übrigen von den 25 Baronen nach ihrem eigenen Gutdünken einen andern

an seiner Stelle erwählen, der sowie die übrigen verpflichtet werden soll. In allem aber, auf dessen Ausführung die 25 Barone zu sehen haben, soll, wenn vielleicht alle 25 anwesend, und über irgend etwas zweierlei ganz verschiedener Meinung sind, oder wenn einige von ihnen, die dazu berufen werden, nicht zugegen sein wollten, oder zugegen sein könnten, immer das, was der größere Theil derer, die anwesend waren, erkannt oder beschlossen hat, für eben so fest und beständig geachtet werden, als ob es alle 25 gebilligt hätten; und die vorbesagten 25 sollen schwören, daß sie die obgedachten Punkte getreulich beobachten und nach allen ihren Kräften darauf halten wollen, daß sie genau beobachtet werden. Und wir wollen nichts von irgend einem durch uns, noch einem andern erlangen, wodurch eine jener Verleihungen und Freiheiten aufgehoben und geschmälert würde; und wenn je etwas dergleichen erlangt worden wäre, so soll es null und nichtig sein; und wir wollen uns weder für uns, noch für andere desselben bedienen.

62) Und wir haben allen gänzlich erlassen und verziehen, allen bösen Willen, Groll und Ränke, die zwischen uns und unseren Unterthanen, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, vom Anfange der Zwietracht an stattgefunden haben. Ueberdies haben wir alle Vergehungen die aus Veranlassung dieser Zwietracht von Ostern im 16ten Jahre unserer Regierung an, bis zum Friedensschlusse vorgefallen sind, vollkommen erlassen, allen Geistlichen und Laien, und ihnen, so viel uns anlangt, vollkommen verziehen. Und überdies haben wir ihnen sich noch offene schriftliche Zeugnisse vom Herrn Erzbischofe Stefan von Canterbury, Erzbischof Heinrich von Dublin, und den obgedachten Bischöfen, und von Pondulf ausfertigen zu lassen, gestattet, zu ihrer eigenen Sicherheit und Gewißheit der vorbenannten Verleihungen.

63) Deswegen ist unser Wille, und wir befehlen ernstlich, daß die engländische Kirche frei sei, und daß die Einwohner unseres Reiches alle die angeführten Freiheiten, Rechte und Verwilligungen haben und behalten sollen, gut und friedlich, frei und ruhig, gänzlich und vollkommentlich, für sich und ihre Erben, von uns und unsern Erben, in allen Punkten und Stellen, wie vorher gesagt worden. Es ist aber beschworen worden, sowohl von unserer Seite, als von Seiten der Barone, daß dieses alles getreulich und ohne Gefährde soll beobachtet werden. Und Zeugen davon sind alle obbenannten Personen, und noch viele Andere. Gegeben unter unseres Namens-Unterschrift auf der Wiese zwischen Windsor und Staines, genannt Runingmede, den fünfzehnten Junius, im siebenzehnten Jahre unserer Regierung.

Dieses Instrument ist weit eher ein Beweis, von dem furchtbar elenden Zustande der Gesetze in England, (wovon wir auch sonst noch genug Beweise finden) als von der Großmuth des Monarchen, welcher die Magna charta ertheilte. Wer sie mit Aufmerksamkeit liest, wird darin nichts finden, was er nicht als natürlich betrachten müßte; außer einigen Absurditäten, deren die Magna charta recht tüchtige enthält, wie z. B. daß keine Frau als Zeugin, wegen eines an einem Manne begangenen Mordes, wenn dieser nicht etwa ihr Ehemann ist, angenommen werden soll, und daß die Barone des Reiches sich selbst sollen Recht gegen den König nehmen, sich an demselben pfänden dürfen, kommen nur ein paar Privilegia für den Adel vor; alles Uebrige ist so gewöhnlich, daß man durchaus nicht begreift, wie das engländische Volk einen so ungemeinen Werth darauf legen mag, und ein Volk, welches eine bessere Gesetzgebung hätte, würde auch nichts daraus machen.

Doch da, wo es keine Gesetze gegen den Menschendiebstahl giebt, wo der König selbst bewaffnete Würgerbanden umhersendet, um Matrosen und seit neuester Zeit auch Soldaten zu pressen, wo man einer Verbrecherin, welche ein Kind raubt, gar nichts anhaben kann, es sei denn, um der Kleider willen, die das Kind angehabt, wo man einen armen Menschen, der aus Hunger ein Brod stiehlt, aufhängen kann, weil das Brod auf 5 Schillinge taxirt wird, während ein anderer, der einen Brillantschmuck stiehlt, freiausgeht, indem man den Schmuck aus Messing und Glas zusammengesetzt und nur 4 Schillinge werth annimmt, — — dort mag diese Magna charta allenfalls eine Art von Bedeutung haben.

Der erste Gründer dieses Freiheitsbriefes, Heinrich I., hatte mit dem Papste viel zu kämpfen, indem er selbst die Bischöfe einsetzen wollte, welche in seinem Lande den Statthalter Kristi repräsentirten, indem er andere, die ihm nicht gefielen, aus seinem Lande vertrieb. Dergleichen ließ die Kirche, wenn sie es zu rächen vermochte, sich niemals ungestraft gefallen, und rächen konnte sie sich, denn sie hatte die Gewalt des Bannstrahles in Händen, und wehe dem, der so unglücklich war, sich denselben zuzuziehen. Auch gegen Heinrich rüstete sich der heilige Vater zu diesem Schritte, und der König fand es gerathen, schnell nachzugeben, und sich von der Furcht zu befreien. Er erhielt nicht das Recht, seine Bischöfe einzusetzen, mußte den Papst als seinen Oberherrn anerkennen, mußte anerkennen, daß er demselben lehenspflichtig sei; er erhielt nun jedoch auch zur Belohnung für seinen Gehorsam die Erlaubniß, sich von den Bischöfen huldigen zu lassen.

Eine derbe Wortbrüchigkeit, woran es die Regenten damaliger Zeit eben nicht fehlen ließen, die Besetzung einer Festung, außerhalb seiner normannischen Gränzen, verwickelte Heinrich in einen Krieg mit Frank-

reich, nachdem ihn zuerst Ludwig VI. zu einem Zweikampfe gefordert, dem sich Heinrich jedoch zu entziehen gewußt. Anfänglich war dieser Krieg von ihm nur aus der Ferne mit angesehen, indem seine Freunde auf dem Festlande denselben auf ihre Rechnung führten, späterhin jedoch nahm er selbst thätigen Antheil daran, gieng mit einem Heere nach Frankreich, und brachte so die Sache zu einer für ihn günstigen Entscheidung.

Vergebens bemühte er sich übrigens, seines ältesten Bruders Sohn, Robert, in seine Gewalt zu bekommen, und als ob das Schicksal sich an ihm für diesen neuen Treubruch rächen wolle, so ward er abermals in einen Krieg mit Frankreich verwickelt, nachdem er vorigen kaum beendet. Obschon er in der Schlacht bei Brenneville die Franzosen besiegte, so verlor doch sein einziger rechtmäßiger Sohn Wilhelm, und zwei seiner natürlichen Kinder in einem Schiffbruche das Leben; sein Neffe Wilhelm erregte in der Normandie einen gefährlichen Aufstand, und so hatte er unaufhörlich zu sorgen und zu kämpfen. Auch über die Erbfolge konnte er zu keinem glücklichen Resultate gelangen, denn obwohl Wilhelm, sein Neffe in der Normandie starb, und er also von dieser Seite nichts weiter zu besorgen hatte; konnte er doch seiner Tochter Mathilde die Krone nicht sichern. Sie ward vermählt mit Kaiser Heinrich V. und kehrte, als dieser gestorben war, auf ausdrückliches Verlangen ihres Vaters nach England zurück. Als aber dieser starb, vermochte sie nicht, die Krone zu erhalten, und Stefan, Graf von Blois, maßte sich dieselbe an. Durch die großmüthigsten Bewilligungen von Freiheiten aller Art, an denen jedoch der Name, der Titel, das Beste waren, suchte er sich die Gunst des Volkes zu erhalten, und sich gegen Mathildens Ansprüche zu sichern. Die Kaiserin floh, der neue König ward gesalbt, und damit in den Augen des Volkes geheiligt. Die Schotländer, welche sich bis dahin wenig um die Engländer bekümmert hatten, welche aber durch den Einfluß der Dänen, sowohl, als derjenigen Flüchtlinge, welche um politischer Ursachen willen verfolgt, in der Bildung weit vorgeschritten waren, und vorzüglich die Kriegskunst verstanden, machten jetzt unter König David drohende Bewegungen zu Gunsten der ihrer Krone beraubten Kaiserin. Doch dauerte dieses anfänglich nicht lange, und es ward Friede mit dem Usurpator gemacht. Bald darauf, im Jahre 1136, ward König Stefan eingeladen, sich in Besitz der Normandie zu setzen. Während er jedoch abwesend war, rüstete sich König David von Schotland wieder zu einem Kriege gegen Stefan, indem er Northumberland für seinen Enkel in Anspruch nahm. Der Erzbischof Jakob v. York brachte es zwar dahin, daß David wenigstens wartete, bis man wußte, was König Stefan zu diesen Ansprüchen sagte, da derselbe sie jedoch geradezu von sich wies, so brach der Krieg offen aus. An der Spitze eines starken Heeres zog Jakob an die Ufer des Tweed, bela-

lagerte das Schloß Wark, stürmte es mehremal vergeblich und ließ dann seine barbarischen Horden aus den Bergdistrikten, bis wohin die Bildung nie gedrungen, die gräulichsten Verwüstungen anrichten. Nichts war so schrecklich, das dort nicht verübt worden wäre, und das arme Land büßte den Uebermuth seiner Herrscher auf eine entsetzliche Weise, und viel der Gräuel waren schon geschehen, bevor König Stefan in der Normandie nur die Nachricht davon erhielt; sobald diese ihm jedoch zugekommen, beeilte er sich, nach England zurückzukehren. Der Henker fand nun wieder genug Arbeit, er hatte alle Hände voll zu thun, um die unzufriedenen Großen zu foltern, zu viertheilen, in Stücke zu zerhauen, zu köpfen, und so ging es von London bis zur schotischen Gränze, über welche zurück König David bei Annäherung der Engländer geflohen war. Stefan verwüstete das schotische Unterland, wo möglich noch fürchterlicher, als die Schoten England verwüstet hatten. Zu einer Schlacht kam es jedoch nicht, da Stefan wieder nach dem südlichen Theile seines Reiches, wo es noch immer unruhige Köpfe gab, obwohl man ihrer schon eine große Menge zur ewigen Ruhe gebracht, zurück mußte. Nun fielen die Schoten von Neuem ein, und es kam zu einer mörderischen Schlacht. Durch die Gräuel, welche sich die Schoten erlaubt, zur Rache getrieben, hatten sich die Einwohner des nördlichen Englands unter den Baronen vereinigt; ihr Banner bestand aus einem Wagen, worauf ein hoher schlanker Mast errichtet war, welcher ein Kreuz mit der geheiligten Hostie trug, als Simbol der von den Schoten geschändeten Kirche. An dieser Stange hingen drei heil. Fahnen; ein großes Gewicht legte das Volk auf diese Heiligthümer. Der Glaube an die Unfehlbarkeit des Sieges verschaffte den Engländern den Sieg, welcher zwar schwer genug gemacht wurde, der jedoch vollständig war, indem 10.000 Mann schotischer Truppen (das ganze Heer war 26.000 Mann stark) auf dem Platze blieben.

Stefans Ansprüche auf die Krone von England waren sehr schwach, sie gründeten sich darauf, daß er der Sohn einer Tochter Wilhelms des Eroberers war, Mathilde dagegen war die Tochter des vorigen Königes von England. So waren die Parteien sehr getheilt und Stefan konnte nie zum ruhigen Genusse seiner Königswürde kommen; ja Mathilde machte gar eine Landung in England, ein bürgerlicher Krieg wüthete auf das fürchterlichste, jeder nahm Partei für oder wider, und in einer großen Schlacht, in welcher Stefan in der Nähe der Stadt Lincoln auf das tapferste gefochten, ward er, nachdem sein Schwert und seine Streitart in seinen Händen zerbrochen waren, gefangen genommen.

Dieß veränderte die Lage der Dinge auf das günstigste für Mathilde, doch wußte sie nur geringen Vortheil daraus zu ziehen. Ihr gro-

ßer Hochmuth entfremdete ihr die Gemüther; statt durch Belohnung ihrer Dienste die Großen des Reiches an sich zu fesseln, behandelte sie dieselben verächtlich, vergaß dabei aber nicht, alle diejenigen, welche sie für ihre Feinde hielt, auf das strengste zu bestrafen, und die von Stefan ausgetheilten Geschenke einzuziehen. So machte sie sich im Lande, verhaßt und hatte ihre Anhänger schon verloren, noch ehe sie von ihrer Hülfe den rechten Gebrauch hatte machen können. Sie rüstete sich zur Krönung, verwarf höhnend alle Vorschläge zur Befreiung des gefangenen Königes, wiewohl gerade diese sie in Sicherheit gesetzt, und ihr Reich befestigt hätte; wechselte bald darauf denselben gegen ihren gefangenen Bruder aus, ohne den geringsten Vortheil daraus zu ziehen, und gieng so des Reiches verlustig.

Als nämlich Stefan, ohne seinem Reiche entsagt zu haben, auf freien Fuß gesetzt wurde, sammelte er schnell seinen Anhang, durch die bewunderungswürdige Klugheit seiner Gemalin bei einander erhalten, und begann den Krieg gegen Mathilde mit neuer Kraft. Ja er schloß sie in Oxford ein und hätte sie wahrscheinlich in seine Hände bekommen, wenn sie sich nicht während eines Schneegestöbers nur von vier Leuten, alle in weißen Kleidern, um weniger vom Schnee unterschieden werden zu können, unterstützt, sich durch die Flucht gerettet hätte. Es mischte sich nunmehr auch die Kirche in den Streit, belegte Stefans Land und seine Anhänger mit dem Kirchenbanne, sandte ihm den mit der Normandie belehnten Sohn Mathildens auf den Hals, richtete jedoch am Ende weniger aus, als man gehofft. Es kam zwischen Heinrich und Stefan zu einem Vergleiche, in welchem letzterer dem jungen Fürsten die Thronfolge auf England zusicherte; und in diesem Stande blieb es, bis zum Jahre 1154, als Stefan starb. Jetzt betrat Heinrich II. den Boden Englands als König. Seine erste Sorge war, die fremden Miethstruppen aus dem, durch dieselben schwer gedrückten, Lande zu entfernen. Dann zerstörte er alle die festen Schlösser, welche die Edeln erbaut, um das Volk im Zaume zu halten, hierauf unterwarf er sich die Walliser, nöthigte den König von Schotland, Malcolm IV., mit dem Beinamen das Mägdchen, ihm die drei nördlichen Grafschaften von England zurückzugeben; dann belagerte er Toulouse, wodurch er mit Frankreich in Krieg verwickelt wurde, der zum Vortheile Englands, mit einem Waffenstillstande, und darauf mit einem günstigen Frieden endigte.

Jetzt versuchte Heinrich die übermüthige Geistlichkeit der bürgerlichen Gewalt wieder zu unterwerfen, welcher sie sich, ein Staat im Staate, trotzend auf des Papstes Macht, entzogen hatte. Der Bischof, Thomas Becket, widersetzte sich solch einem Vorhaben, und mußte deßhalb aus dem Lande entfliehen, ward dann förmlich auf seinen Bischofsitz zurück-

berufen, jedoch nur um von vier Rittern, die er zum Theil auf das heftigste persönlich beleidigt hatte, und welche vergeblich versuchten, ihn zur Zurücknahme der gegen sie verhängten Strafen zu bewegen, an öffentlicher heiliger Stätte, Angesichts einer versammelten zahlreichen Gemeinde, auf das grausamste ermordet zu werden. Diese Handlung, welche man nicht ganz mit Unrecht dem Könige Schuld gab, der sie zwar nicht befohlen, doch ohne Zweifel durch seine heftigen Aeußerungen über den Bischof veranlaßt hatte, erweckte dem Könige sehr viele Feinde. Nur mit Mühe vermochte er sich in soweit gegen den Papst zu vertheidigen, daß dieser ihn nicht mit dem Banne belegte; doch hatte der Fall die günstige Folge, daß die vornehmen Kirchenbeamteten sich nicht mehr gar zu fest auf ihre Unverletzlichkeit verließen.

In diese Zeit fällt die Eroberung von Ireland. Schon des Königes beide Vorgänger hatten den Plan gefaßt, sich aller Inseln, welche um die engländischen Küsten herliegen, mit bewaffneter Hand zu bemächtigen. Es hatten sich vielfältige Hindernisse diesem edeln Vorhaben in den Weg gestellt; zum Theile waren einzelne Staaten von Ireland normannischen Königen unterworfen, welche auf der Insel Man hausten, zum Theile waren andre Inseln von zu geringer Wichtigkeit, jetzt aber war Ireland von innern Unruhen zerrissen und schien eine leichte Beute.

König Magnus v. Norwegen hatte 1102 Dublin erobert und sich zum Herrn von Ulster und Connaugt gemacht. Nach seinem Tode wählten sich die Normannen wieder ihre eigenen Regenten, unter denen die Könige v. Dublin, Limmerik und Kork genannt werden. Von diesen normännischen Reichen waren unabhängig: die Familie Hi-Niael, welche in Ulster regierte; die Nachkommen des berühmten Brien, welche in Mounster herrschten; der kriegerische Stamm Mac-Arthy; ferner die kleineren Besitzungen von O'Konner, O'Ruarck; sodann in Meath, Murhard O'Malachlin; in Leinster, Dermot Mac-Murhard und andere. Sie alle waren kleine Könige, welche sich immer befehdeten und die größten Grausamkeiten gegen einander ausübten. Vor allen war der letztgenannte höchst gefürchtet; nichts war, was er sich nicht erlaubt hätte. Seine empörendste That war die, daß er 17 Häupter der edelsten Familien gefangen nahm, die vornehmsten hinrichten, den andern aber die Augen ausstechen ließ. Diese Gräuelthat und eine gehoffte Landesvergrößerung bewog O'Brien sich gegen den Missethäter zu erheben, um den Tod so vieler tapferer Männer zu rächen. Dermot floh nach Connaugt, eroberte jedoch mit Hülfe mehrer Bundesgenossen das verlorne Reich bald wieder; allein im Jahre 1166 suchte Roderich O'Connor sich die Oberherrschaft über die andern irischen Könige zu erringen. Dieß verwickelte Dermot in Krieg, und er mußte fliehen, indem ihn alle seine Vasallen verließen. Nun war schon

im Jahre 1156 Ireland, dem Könige von England, Heinrich II. durch den Pabst Hadrian, welcher sich den Besitz aller Länder der ganzen Erde anmaßte, um damit nach Gefallen schalten zu können, geschenkt worden. Durch seine vielen Händel mit Frankreich und mit der Kirche, war er jedoch gehindert worden, Besitz von diesem seinem Lande zu nehmen. Jetzt, ziemlich in Ruhe, war es ihm sehr willkommen, einen triftigen Grund zum Angriffe auf Ireland zu haben. Er verwies zwar den bittenden Dermot an seine Vasallen; allein der Zweck engländische Truppen auf irischem Boden zu sehen, ward dadurch nur um so leichter für ihn erreicht. Dermot versprach dem Grafen Richard v. Pembroke seine Tochter Eva zur Gemahlin und das Erbrecht von Leinster, zwei andere Ritter gewann er durch Zusicherung großer Gebiete, und so landete er im Jahre 1169. Die ersten Engländer in Ireland eroberten Wexford, im folgenden Jahre Dublin, und als Dermot starb (1171), nahm Graf Richard von Pembroke ganz Leinster für sich in Besitz, worauf König Heinrich II. von England nach Ireland kam, mehre Häuptlinge des südöstlichen Theiles ihn als ihren Herrn erkannten, und ihm huldigten, doch auch augenblicklich wieder von ihm abfielen, da er wieder das Land verließ. Der König sandte nun zwar seinen Sohn Johann als Regenten nach Ireland, doch beleidigte dieser gleich anfangs die Häupter so sehr, daß sie bald in einer offenen Empörung gegen ihn auftraten, und der König genöthigt war, denselben zurückzuberufen. An eine förmliche Eroberung der Insel war gar nicht zu denken. Ein Drittheil derselben blieb von den Engländern besetzt, die beiden andern Theile aber litten das Joch der Fremden nicht, und beunruhigten dieselben auf jede nur mögliche Weise. Die ganze Ostküste erhielt englandische Verfassung, englandische Gesetze, der Statthalter berief ein Parlament zusammen, welches durchaus einseitig verfuhr, indem nur aus England stammende Lords erschienen, da die irischen, deren viele in der Provinz ansäßig waren, jene verabscheuten, weil sie ihnen ihre Sprache, ihre Gesetze, ihre Gebräuche raubten, welches mithin auch nicht die Interessen des Volkes, das zu repräsentiren es vorgab, wahrnehmen konnte.

Der übrige Theil der Insel war durchaus von rohen National-Irelandern bewohnt, welche immerfort, doch immer vergeblich aufgefordert wurden, sich dem Könige von England zu unterwerfen, ihn für ihren Herrn anzuerkennen. In allem entzweit, in ewigen Fehden mit einander begriffen, waren sie doch in dem furchtbarsten Hasse gegen die Engländer unter sich vollkommen einig; diese hinwiederum erwiederten das Gefühl in vollstem Maaße, was soweit gieng, daß eine förmliche Parlaments-Akte, die Heirathen zwischen Engländern und Irelandern, ja selbst das Gevatterstehen, bei beiden Nationen unter einander, auf das strengste

untersagte, und als Hochverrath behandelte. So verachtet waren die Irelander, daß ihr Leben beinahe nichts galt, daß ein Engländer, der einen edeln Irelander erschlug, mit einer kleinen Geldbuße davon kam, und daß er von den Gesetzen förmlich freigesprochen wurde, wenn der erschlagene Irelander nichts weiter als eine Sache, d. h. ein nicht freier Irelander war. Die Irelander hatten nun zwar keine so edlen Gesetze; allein sie schlugen dafür auch, ohne Unterschied zwischen frei und nicht frei, alles todt, was ihnen aus englandischem Blute zu stammen schien. So war für die Engländer wenig Segen und Freude von der Eroberung zu erwarten. Der König selbst aber mußte diese aufgeben; indem seine beiden Söhne sich gegen ihn empörten, und Schotland und Frankreich sich auf die Seite der Empörer schlug. Heinrich trug bedeutende Vortheile über seine Feinde davon, den größten aber über die Kirche, welcher er dadurch ungemein schmeichelte, daß er sich am Grabe des Ermordeten Becket geißelte, was diese ihm ungemein hoch aufnahm, und wodurch er, aus einem verlorenenen Sohne ein innigstgeliebter Sohn der Kirche wurde. Nun triumfirte er über das Bündniß, welches ihm den Untergang gedroht. Er nahm sogar den König von Schotland, Wilhelm den Löwen, gefangen, brachte seine aufrührerischen Söhne zur Unterwerfung, und hatte für einige Jahre Ruhe. Nicht lange sollte diese aber dauern, indem Frankreich auf seinem Gebiete (auf dem festen Lande) einfiel, indem die Prinzen Richard und Johann, sich abermals gegen ihn empörten und er auch von Seiten Schotlands und Irelands auf das Aeußerste bedroht ward. Er beschloß einen Zug nach dem gelobten Lande zu unternehmen, wurde jedoch durch alle diese Umstände, und endlich durch den Tod daran gehindert.

Jetzt kam König Richard I., mit dem Beinamen Löwenherz, zur Regierung; seine Krönung war von den schrecklichsten Auftritten begleitet. Den Juden, deren es damals in England außerordentlich viele gab, war verboten worden, sich der Westmünsterkirche und dem Palaste des Königs zu nähern. Die Reichsten derselben, gewohnt, durch ihr Geld gar viele Verbote unwichtig zu machen, hatten sich doch in der Kirche eingefunden, wie sie sagten, um dem Könige Geschenke darzubringen.

Das Volk, welches die Juden haßte, den Befehl, der wider sie erlassen war, kannte, und nun sah, daß sie demselben nicht Folge leisteten, trieb sie unter den schauderhaftesten Mißhandlungen aus der Kirche, ergriff alle, die es in der Nähe fand, und verstümmelte oder ermordete sie. Von seiner eigenen Wuth erhitzt, von dem vergossenen Blute berauscht, drang nunmehr der Pöbel auch in die Häuser der Juden. Die Verletzung des Heiligthumes zu rächen, war ein zu guter Vorwand für die Beutegier, als daß er hätte unbenutzt bleiben können. Der König schickte

viele von seinen Räthen und Rittern aus seinem Gefolge ab, welche dem Unheil steuern sollten; dieß hatte aber nur noch Schrecklicheres zur Folge. Denn nun verbreitete sich die Nachricht, der König habe befohlen, alle Juden zu ermorden, und in blinder Wuth stürmten jetzt tausende von Verbrechern und Räubern die Häuser der Wehrlosen, und als diese gemordet, und ihrer Schätze beraubt waren, wandte sich die noch nicht gestillte Raublust auch an die Kristen, und viele tausende derselben fanden neben den ermordeten Juden ihr Grab. Richard, der unter so traurigen Auspizien den Thron bestiegen, wollte nun eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande machen, hierzu trieb er eine große Menge Geldes von seinen Unterthanen ein, und zog dann begleitet von vielen Baronen seines Reiches, nach Palästina. Hier verrichtete er die Thaten, welche ihm den Beinamen des Löwenherzigen erwarben, seine ritterliche Kühnheit war so groß, daß sie selbst die Aufmerksamkeit der Orientalen erregte, welche dergleichen noch nicht gesehen, obschon sie selbst ein gar tapferes Volk sind. Allein sein kühnes, männliches Wesen war verbunden mit großer Härte, zu seiner Tapferkeit gesellte sich ächt engländischer Hochmuth, das unbestrittene Eigenthum dieses Volkes; damit beleidigte er alle seine Freunde, damit stieß er zurück alle, die sich ihm nahen wollten. So ward auch der Herzog von Oesterreich auf das gröblichste von ihm verletzt, er rächte sich dadurch, daß er ihn gefangen nahm, als er aus dem gelobten Lande zurückkehrte. Unterdessen war England wieder ein Raub innerlicher Kriege geworden. Richards Bruder, Johann, hatte sich des Reiches Herrschaft anzumaßen gesucht, und als nach einjähriger Haft, befreit durch den Sänger Blondel, Richard Löwenherz in sein Land zurückkehrte, mußte er sich dasselbe erst ganz erobern; er verzieh jedoch seinem aufrührerischen Bruder, und trieb die Franzosen, welche seine Besitzungen in der Normandie wegzunehmen gesucht hatten, aus ihren Stellungen, so daß er wieder im Stande war, seine Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten im Innern des Landes zu richten, das häufig von Empörungen beunruhigt ward, deren eine sehr bedrohliche auch in London ausbrach. Der König gieng nun wieder nach Frankreich, führte dort sehr glücklich bis zum Jahre 1199 den Krieg, dann aber überließ er das Reich seinem Nachfolger, indem er an einer bei Blois erhaltenen Wunde starb. Richards rechter Erbe war eigentlich Arthur, der minderjährige Herzog von Bretagne, des Königes Neffe. Sein anderer Oheim, Richards Bruder, Johann, beraubte ihn der Krone, bemächtigte sich des Besitzthumes des Minderjährigen, und behauptete sich lange Zeit darin, bis der König von Frankreich sich desselben annahm. In einer Schlacht fiel Arthur in Johanns Hände, ward auf dem Schlosse Valaise gefangen gehalten und endlich ermordet. Auf welche Weise ist unbekannt, denn von Valaise

nach Rouen gebracht, verschwand er plötzlich, um nicht mehr zum Vorschein zu kommen.

Noch nicht zufrieden damit, ließ der Unmensch, dessen ganzes Leben eine Reihe von Empörungen gegen die Gesetze der Menschheit, gegen Gott und seine rechtmäßigen Herrscher, seinen Vater, seinen Bruder und seinen Neffen, war, 20 der gefangenen Waffenbrüder des ermordeten, unglücklichen Fürsten, mit wahrhaft teuflischer Grausamkeit zu Tode hungern. Da nunmehr die Ansprüche an den Thron von England auf Arthurs Schwester übergiengen, so bemächtigte er sich auch dieser, schickte sie nach England, und ließ sie auf das schärfste bewachen. Der Tiraun ist in steter Furcht, und aus Furcht verübt er stets neue Grausamkeiten, was auch mit Johann der Fall war, der unaufhörlich von Gewissensbissen gefoltert, überall Feinde und Verräther sah, und darum das Henkerbeil gar nicht ruhen ließ. Um aber auch durch andere Mittel sich Ruhe zu erkaufen, beschloß er durch den Krieg mit seinen Nachbarn die Ritter zu beschäftigen, um das Nachdenken von sich selbst abzulenken, nach anderer Richtung hin Stoff für dasselbe zu gewinnen. Er richtete zuerst sein Augenmerk auf Schotland und dann auf das ihm ganz nahe gelegene Wales, und endlich auf Ireland. Zu all diesem brauchte er Geld, das hatten nur seine Großen, und sie ließen sich dasselbe hoch verzinsen. Jedes neue Anlehen, jede neubewilligte Abgabe mußte von dem oft widerstrebenden Adel, durch Ertheilung von Rechten und Vorrechten, erworben werden, und so entstand endlich die **Magna charta**, die Erneuerung der von Heinrich dem I. ertheilten schriftlichen Urkunde, der **Charta Libertatum**, welche bereits oben mitgetheilt wurde.

Immerwährende Mißhelligkeiten mit der Kirche, mit dem Papste waren die Folgen seiner schändlichen Handlungen. Endlich setzte der Papst den König förmlich ab, daher sein Beiname, „Johann ohne Land." Er mußte sich darein fügen, dem Papste zuzugestehen, daß er dazu das Recht habe, er mußte dasselbe von ihm förmlich zum Lehen nehmen, und konnte nur durch Zahlung eines schimpflichen Tributs wieder in das Reich eingesetzt werden. Jetzt verwickelt in einen Krieg mit den Franzosen, zeigte sich zum erstenmale die Seemacht der Engländer in einem glänzendem Lichte. Die Versöhnung mit dem Papste, welcher nach Erlegung des Tributs erklärt hatte, daß Johann sein Vasall sei, und daß er ihn aus allen Kräften schützen würde, hatte Filipp, König von Frankreich, welcher sich bereits zur Eroberung von England gerüstet, höchlich erzürnt. Er wollte seine Hoffnungen nicht aufgeben, machte dem Legaten die heftigsten Vorwürfe über das Benehmen des Papstes, konnte jedoch nichts Besonders ausrichten, und es hatte bei der einmal zugesicherten Verzeihung der Kirche sein Bewenden. Filipp wiederum ließ von seinem Eroberungs-

plane nicht ab, und so stach eine sehr starke Flotte in die See. Johann war darüber sehr erfreut, er hoffte nicht geringen Vortheil. Auch seine Schiffe gaben den französischen an Zahl nichts nach, und so ward denn der Angriff beschlossen. In der Gegend von Danna stießen die beiden Flotten auf einander, das Gefecht war furchtbar blutig, der Sieg für die Engländer vollständig; 300 Transportschiffe und eine Menge anderer fielen in der Engländer Hände, über 100 Schiffe giengen unter. Kaum von diesen Feinden befreit, sah er neue in seinem Lande sich erheben. Die Baronen des Reiches hatten sich verbunden, um neue Rechte und Verwilligungen von ihm zu erzwingen. Obwohl erschrecklich viel geköpft und geviertheilt wurden, so schien sich die Zahl seiner Gegner doch nicht um Einen vermindern zu wollen; ja die Großen des Reiches, der Tirannei überdrüssig, luden sogar den König von Frankreich förmlich ein, herüber zu kommen, und ihrem Könige die Krone vom Haupte zu reißen. Mitten unter diesen Unruhen starb derselbe im Jahre 1216, und hinterließ das Reich in furchtbarer Zerrüttung:

Heinrich III., seinem neunzehnjährigen Sohne, welcher unter der Vormundschaft des Grafen v. Pembroke die Regierung antrat. Der Sohn Filipp Augusts von Frankreich, Ludwig IX., ward von dem Grafen, der den Titel eines Protektors angenommen, aus England vertrieben, der große Freiheitsbrief wurde bestätigt und erweitert, und da Heinrich III. zur Großjährigkeit gelangt, zog er selbst nach Frankreich, theils um seinem Großvater dem Grafen von der Mark beizustehen, welcher sich weigerte, Frankreichs Lehnsherrlichkeit anzuerkennen, theils auch um die, unter seinem Vater Johann ohne Land verlorenen Provinzen in Frankreich wieder zu erobern. Er mußte jedoch diesen Vorsatz aufgeben, und verschiedene Male geschlagen, blieb ihm nichts anders übrig, als eine völlige Verzichtleistung auf alle seine Staaten disseits der Garonne. Dem Papste hatte er ungeheure Bewilligungen gemacht, das sämmtliche Einkommen aller erledigten Pfründen war demselben überwiesen worden. Er durfte den ganzen Zehenten von allen Einkünften der in England ansäßigen Geistlichen, oder nach andern Geschichtschreibern, den zwanzigsten Theil ihrer sämmtlichen Besitzungen einziehen. Es giengen auf diese Weise jährlich ungeheure Summen nach Rom; man berechnet dieselben auf mehr als eine halbe Million Thaler in jedem Jahre, was in der That für die damalige Zeit keine Kleinigkeit zu nennen war. Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, daß er mit der Kirche in gutem Vernehmen stand, denn Geld, viel Geld konnten die Herren in Rom immer brauchen. Es war auch nicht zu verwundern, daß der Papst den König gegen Erlegung von 150.000 Mark Silber mit der Krone von Sizilien und Neapel belehnte; allein der Zug dahin fiel ganz unglücklich

aus, und die Großen des Reiches, welche bis dahin schon manche Unbill erfahren hatten, suchten sich erneuerten Angriffen auf ihre Rechte durch einen Aufstand zu entziehen. Der König beschwor die Aufrechthaltung und Bestätigung der Magna charta, schien jedoch wenig gesonnen, sein Versprechen zu halten. Neue Unruhen brachen aus. Heinrich glaubte sich den Empörern gewachsen, ließ es zu einer Schlacht kommen, verlor aber dieselbe, und ward nebst seinem Bruder Richard und seinem Sohn, Eduard gefangen genommen.

Die Großen unter sich verloren die Einigkeit, welche allein ihre schlechte Sache stützen konnte. Der eine der Gefangenen entkam, er sammelte ein Heer, schlug seine Gegner, befreite den Vater, und dieser herrschte nun ohne weitere Anfechtungen bis zu seinem Tode, der ihm Jahre 1272 erfolgte.

Jetzt bestieg Eduard I., eigentlich der IV. dieses Namens, doch der erste aus dem Geschlechte der Plantagenet, den Thron. Schon früh hatte er dem Kreuzzuge des heiligen Ludwig beigewohnt. Auf die Nachricht von dem erledigten Reiche kehrte er zurück, und bestieg den Thron ohne ein Hinderniß zu erfahren. Er war tapfer, edel, streng und gerecht. Die Eroberung von Wallis allein wirft einen Schatten auf seine Regierung, welche sonst vielleicht tadellos zu nennen gewesen wäre. Die Vergrößerung eines Reiches ist jedoch etwas so anlockendes, daß wohl noch größere Helden an dieser Klippe gescheitert sind. Der König der Walliser war in einer Schlacht geblieben, und so vereinigte er denn Wallis mit England zu einem Reiche, in welchem Zustande es seit dieser Zeit geblieben ist. Eduards Rechtschaffenheit machte, daß die Baronen des Reiches ihn zum Schiedsrichter wählten, als der Streit zwischen John Balliol und Robert Bruce über die schotische Krone entstand. Er entschied zum Vortheil, des Erstern, vergaß jedoch auch hier seinen eigenen Vortheil keineswegs. Der neue König mußte sein Reich, als von England zum Lehen erhalten, betrachten, und da John Balliol diese Lehenspflichtigkeit nicht so weit ausdehnen zu dürfen meinte, als Eduard es gesonnen war zu thun, überzog ihn der König mit Krieg, schlug ihn, nahm ihn gefangen, entsetzte ihn seines Reiches, und entließ ihn späterhin als Privatmann auf seine Güter nach Frankreich, wo er 1314 starb.

Eduard endigte seine Kriege glücklich durch eine Heirath, welche ihm die Thronfolge zu sichern schien, doch die schotischen Baronen empörten sich. Robert Bruce, der sich am englischen Hofe aufgehalten, entfloh aus seiner Gefangenschaft. Die schotischen Edeln wollten Eduards Ansprüche auf den Thron von Schotland nicht anerkennen, empörten sich und unterstützten den jungen, kühnen Degen mit allen ihren Kräften; doch konnten sie der Gesammtmacht des ganzen auf sie einstürmenden

Englands nicht einen solchen Widerstand leisten, als nöthig gewesen wäre. Dennoch wurde er zum Könige gekrönt und Eduard starb, bevor er seinen Gegner gedemüthigt hatte.

Dem Könige folgte sein Sohn Eduard Plantagenet der II. dieses Namens in der Regierung. Es war ein schwacher, von den Geistlichen nach ihren Wünschen und Privatabsichten gegängelter, einer kräftigen Erhebung unfähiger Fürst. Er setzte den Krieg gegen Robert Bruce mit abwechselndem Glücke fort, mußte denselben jedoch aufgeben, da er in seinem eigenen Hause des Unglücks zu viel hatte. Seine Gattin nämlich stand in ehebrecherischer Verbindung mit Roger Mortimer. Ihr Bruder Karl von Frankreich unterstützte sie in ihren schnöden Absichten gegen den König. Es bildete sich eine Partei gegen diesen. Ein Krieg brach aus, in der ersten Schlacht ward Eduard gefangen, und von seiner ungetreuen Gattin unter den grausamsten Martern ermordet, was auf dem Schloße Berkley im Jahre 1327 geschah. Der Sohn dieses unglücklichen Königes Eduard III. kam jetzt an die Regierung, indem er unter der Vormundschaft seiner Mutter und des schändlichen Mortimers stand. Bald befreite er sich jedoch von diesem Zwange, ließ Mortimer enthaupten und seine Mutter für ihre Lebenszeit in ein Kloster einsperren. Hierauf bekriegte er Schotland, welches er auch für kurze Zeit unterwarf; dann machte er die Ansprüche, welche er durch seine Mutter auf Frankreich erhalten, geltend, vereinigte das französische Wappen mit dem englischen, und schlug 1346 in einer großen Schlacht Filipp den IV., eroberte Calais und mehre andere Plätze, und erzwang den Frieden. Jetzt kehrte er nach England zurück, wo seine muthige Gattin den Krieg gegen die Schoten mit Glück fortgesetzt hatte, ihr König David Bruce war gefangen genommen. Im Jahre 1349 stiftete er den Hosenbandorden. Ein Jahr darauf erneuerte sich der Krieg mit Frankreich, welchen sein Sohn Eduard, gewöhnlich der schwarze Prinz genannt, führte, indem er mit großem Glücke gegen die Franzosen focht, und dieselben fast auf allen Punkten schlug, und sogar den König von Frankreich gefangen nahm. Ein für Frankreich schimpflicher Friede, zu Bretigni geschlossen, war die Folge davon. Durch denselben erhielt England fast alle früher in Frankreich gehabten Provinzen wieder. Auch Peter den Grausamen setzte der schwarze Prinz wieder auf den Thron von Kastilien, wohl nicht das Beste was er gethan. Er starb bald darauf an der Schwindsucht, und nun verlor König Eduard die mehrsten Eroberungen wieder, da er dieselben nur der Tapferkeit seines Sohnes verdankt hatte. Die Erbfolge, welche auf diesen übergegangen wäre, kam nun auf dessen Sohn Eduard den II., welcher sich leider auf die traurigste Weise von Günstlingen und Geistlichen leiten ließ, und dadurch gar viel in der Achtung des Volkes

und der Edeln verlor. Unter ihm wurde die Magna charta wieder um ein bedeutendes erweitert, denn die Ansprüche der vornehmen Großen vermehrten sich mit jedem Tage, und durch neu ertheilte Vorrechte waren sie dann und wann zufrieden zu stellen. Bald mußte er den wilden Leidenschaften weichen. In einem Aufstande des empörten Adels ward er gefangen, und Heinrich IV., Sohn des Herzogs Johann von Lancester, nach seinem Geburtsorte Bollingbroke genannt, ward auf den Thron gesetzt. Dieser war ein tapferer Mann, hatte als solcher sich schon in einem Kriege gegen die Litthauer bewiesen, war jedoch, um möglichen Verfolgungen zu entgehen, nicht am Hofe seines Verwandten in England geblieben, sondern hatte sich nach Frankreich begeben, und sich dort mit der Tochter des Herzoges von Berry verlobt. Als der Aufstand in England ausbrach, beriefen seine Freunde ihn auf den Thron, nur von 60 Rittern begleitet landete er in England, und eroberte das Reich, nahm den König gefangen, befleckte sich jedoch auch gleich zuerst mit einer unnöthigen Grausamkeit, indem er denselben im Gefängnisse verhungern ließ. Die Thronbesteigung dieses Fürsten war die Ursache der fürchterlichen Kriege, welche England 30 Jahre verheerten und zu entvölkern drohten.

Auch wieder hier folgten Gräuel auf Gräuel. Fünfhundert Edelleute hatten eine Verschwörung gebildet, um sich des Königes zu bemächtigen, sie wurden gefangen und hingerichtet. Unruhen aller Art wurden angefangen und aufgedeckt. Der Graf von Northumberland, welcher von Heinrich gegen die Schoten geschickt war, marschirte gegen den König; dafür büßte sein Sohn Heinrich Percy mit dem Leben, indem er nach der Schlacht bei Schrersbury gefangen und hingerichtet wurde. Northumberland führte mit dem Erzbischofe von York neue Schaaren herbei. Beide aber wurden gefangen und hingerichtet, etwas bis dahin ganz unerhörtes, indem die Person eines Erzbischofes einen solchen Grad von Heiligkeit hatte, daß öffentlich sie anzutasten bis dahin noch Niemand gewagt hatte.

Allein nun hatten auch die schrecklichen Unruhen ein Ende. Die sich empörenden Walliser wurden geschlagen, indem Owen Glendouer trotz seines Muthes, dem jungen Helden, den man aus Shakspears Heinrich IV. und Heinrich V. kennt, weichen mußte.

Um diese Zeit wurde auch die Kriegskunst sehr verbessert, indem man die Kanonen einführte. Der König starb im Jahre 1413 und hinterließ das Reich seinem ältesten Sohne Heinrich V., einem der Lieblings-Helden des englischen Volkes. Sein Vater hatte ihn, argwöhnisch wie er war, auf das kränkendste zurückgesetzt, wodurch er bewogen wurde,

sich sehr vielen Ausschweifungen hinzugeben. Ein lebhaftes Bild seines Benehmens giebt uns fast ganz wahr und getreu Shakspear in den beiden Stücken, die den Namen des Vaters dieses Königes tragen. Als der Vater starb, entfernte er plötzlich alle jene leichtfertigen jungen Leute, in deren Gesellschaft er bis dahin gewesen, bestätigte die Räthe seines Vaters, und ließ sogar den Lord Oberrichter William Gaskogne auf seinem Posten, obgleich derselbe den Prinzen einmal hatte verhaften lassen. Er entwickelte die herrlichsten Geistesgaben, ward der Liebling seines Volkes, und es war nahe daran, daß er demselben den größten Triumf bereitete, den es jemals haben konnte, die Eroberung des französischen Reiches. Nachdem er eine Verschwörung entdeckte, welche der Herzog v. Cambridge von der Linie York entdeckt und vereitelt, gieng er mit einem tüchtigen Heere nach Frankreich über, welches unter dem geistesschwachen Karl VI. eine leichte Beute zu sein schien. Vierundzwanzigtausend Bogenschützen und sechstausend Reisige wurden eingeschifft, und landeten in Frankreich, er belagerte und eroberte Harfleur, schwächte jedoch sein Heer durch diese hartnäckige Belagerung si sehr, daß er beschloß, sich in Calais wieder einzuschiffen und nach England zurück zu kehren. Auf dem Wege dahin stellten ihm die Franzosen ein zehnfach überlegenes Heer entgegen. Heinrichs Krieger von allem Nothdürftigen entblößt, halb verhungert, wurden nur durch den Muth ihres jungen Königes aufrecht erhalten, welcher allen Verhöhnungen und Verspottungen von Seiten der Franzosen einen unbesiegbaren Gleichmuth entgegensetzte, und als es endlich zur Schlacht kam, diesen auf die glänzendste Weise rechtfertigte. Die Franzosen wurden völlig geschlagen, verloren 8 Prinzen des königlichen Hauses, es blieben über 2000 Ritter von den edelsten Geschlechtern auf dem Schlachtfelde, und es schien, als habe des Schicksals allgewaltige Hand den Uebermuth der Franzosen recht fühlbar züchtigen wollen, denn die Engländer hatten nicht halb so viel mal hundert Mann verloren, als die Franzosen tausend. Der berühmte Sieg führte zu einem zweijährigen Waffenstillstande, welchen Heinrich nur darum eingieng, weil es ihm an Truppen und an Geld fehlte, seinen Sieg zu benutzen. Er schloß ein Bündniß mit dem Herzoge von Burgund, eroberte fast die ganze Normandie, und kam im Jahre 1418 mit neuen Kräften ausgerüstet, wieder auf französischem Boden an, wo unterdessen die Zerrüttung so hoch gestiegen war, daß selbst des Königes Mutter Isabella sich gegen Karl den VII. den Thronerben erklärte, und ihren Gatten Karl VI., nöthigte, Heinrich den V., der sich mit Katharina, einer französischen Prinzessin vermählte, zum Erben des Reiches zu machen. Heinrich eroberte einige Städte, drang in Paris ein, und residirte dort als

unumschränkter Gewalthaber. Eben dieses hatte jedoch zur Folge, daß seine Hoffnungen fehlschlugen; denn der englische Hochmuth des jungen Herrschers wandte die Gemüther des Volkes von ihm ab. Seinem kriegerischen Talente wäre vielleicht die Eroberung des Reiches dennoch gelungen, dessen Besitz ihm die Geburt eines Sohnes, Heinrich VI. zu sichern schien, er starb jedoch zu früh für die Ausführung seiner Plane zu Vincennes, im 34sten Jahre seines Alters.

Heinrich VI. war neun Monate alt, als er König von Frankreich und England wurde. Zwei Große des Reiches, der Herzog von Bedford und der Herzog von Gloucester führten die Regentschaft, der erstere in Frankreich, der zweite in England. Karl VI. starb sehr bald, und der Krieg wurde nunmehr durch Karl VII. unnatürliche Mutter, durch die Engländer und die Burgunder gegen den eigentlichen Herrscher von Frankreich fortgesetzt. Er ward auf allen festen Punkten vertrieben und bis an die Loire gedrängt. Heinrich VI. ward in der Kirche Notre-Dame zu Paris kaum 10 Jahre alt zum Könige gekrönt. Doch plötzlich erhielten die Sachen eine andere Wendung. Johanna d'Arc, bekannter unter dem Namen der Jungfrau von Orleans, erschien, und führte die Franzosen von Sieg zu Sieg, raubte den Engländern alle ihre Eroberungen, und nöthigte sie, Frankreich zu verlassen.

Im Jahre 1435 starb der Herzog von Bedford, und dessen Bruder Gloucester gerieth in heftigen Zwist mit dem Erzieher des Königes, dem herrschsüchtigen Kardinal von Wincheſter. Alle Plane zur Wiedereroberung des verlorenen Frankreichs wurden aufgegeben, ein Waffenstillstand ward geschlossen und Heinrich VI. gar mit einer französischen Prinzessin Margarethe von Anjou vermählt. Die junge Königin durchschaute augenblicklich, welche untergeordnete Rolle ihr Gemahl spielte. Sie bemächtigte sich der Zügel der Regierung, entfernte den schwachen Gloucester und erhob ihren und des Königes Liebling, Wilhelm de la Pole zum Herzoge von Suffolk, und zu großem Ansehen und ungewöhnlicher Macht, weßhalb man sie auch eines geheimen Einverständnisses mit diesem, und der Untreue gegen ihren Gatten beschuldigte, ja dreist genug war, ihren Sohn für einen Bastard zu erklären. Suffolk wurde des Landes verwiesen, und auf der Ueberfahrt nach Frankreich, in Folge eines geheimen Befehls des Herzogs von York, enthauptet. Dieser letztere erhob nunmehr seine zweideutigen Ansprüche auf die Krone von England. Der Krieg zwischen der rothen und weißen Rose, eine natürliche Folge der Feindschaft zwischen beiden Häusern York und Lancester begann und währte 30 Jahre lang fort. Zuerst zettelte York eine Empörung an, hetzte den Irländer Jak Kade gegen den König auf, und drang, als dessen Anhang vernichtet war, Heinrich VI. offen mit einem Heere von

10.000 Mann entgegen. König Heinrich wurde verwundet und gefangen. Herzog Richard von York behandelte denselben achtungsvoll, und ließ ihn, nachdem er sich zum Protektor des Reiches erklärt hatte, wieder frei. Da er jedoch erfuhr, daß man Plane gegen seine Freiheit und sein Leben machte, begann er die Feindseligkeiten von Neuem, die Scharfrichter bekamen abermals viel zu thun, der König gerieth noch einmal in Gefangenschaft und der Herzog von York machte nunmehr vor dem Parlamente öffentlich Ansprüche auf die englische Krone. Dieses entschied im Jahre 1460 die Sache dahin, daß Heinrich zwar die Krone behalten, doch York Protektor sein, und dem regierenden Fürsten folgen solle. Die Königin aber unterwarf sich diesem Ausspruche nicht, setzte den Krieg fort, siegte über den Grafen Warwik, ließ den Grafen Salisbury, den Vater desselben, köpfen, und Richard selbst blieb in der Schlacht. Der Sohn Richards, Eduard Graf v. Mark, bekannter unter dem Namen Eduard des IV. verlor im folgenden Jahre 1461 die Schlacht von St. Albin, wodurch König Heinrich wieder befreit wurde.

Dennoch ward Eduard IV. vom Volke als König anerkannt, und kurze Zeit nach dem erlittenen Verluste besiegte er in einer neuen Schlacht die muthige Margaretha, welche nach Schotland und von da nach Frankreich entfloh. König Heinrich ward zu Wadingston gefangen, und in den Tower gesperrt, woselbst er 17 Jahre (1479) im Kerker schmachtete. Eduard entzweite sich jetzt mit Warwik, der letztere schlug den erstern bei Linnes, befreite Heinrich, ward aber im folgenden Jahre wieder von Eduard geschlagen, wobei Heinrich abermals in die Gewalt seines Feindes fiel, auch die Königin Margaretha, welche mit ihrem Sohne Eduard und einem Heere gelandet, ward zu Tewksbury geschlagen und gefangen. Jetzt bekam das Henkerbeil wieder Arbeit unter hohen Häuptern. Zwei rechtmäßige Könige wurden geschlachtet, ein Handwerk, worin sich die Engländer vorzugsweise auszeichnen. Der Herzog von Glouceſter (Richard III.) ließ den König Heinrich VI. und den Thronerben, den rechtmäßigen Nachfolger desselben, Eduard, köpfen. Blut genug war vergossen worden, um des wankenden Thrones Fugen damit zu leimen. Eduard IV. besaß denselben für kurze Zeit in Ruhe. Als er starb, ließ sein Bruder den 13jährigen Sohn des Königes Eduard V. König von England, und dann auch dessen jüngern Bruder ermorden, worauf er unter dem Namen Richard III. den Thron von England bestieg (1483). Alle die Großen des Reiches, welche in irgend einer Art ihm verdächtig waren, ließ dieser schauderhafte, an Leib und Seele gleich verwahrloßte Tirann vor seinen Augen hinrichten, vor seinen Augen, um überzeugt zu sein, daß man die rechten Personen, und daß man diese gewiß tödte, und um sich die Krone zu sichern, und auch die Kinder seines Bruders, des Herzogs

von Clarence von der Regierung auszuschließen, schändete er die Ehre seiner eigenen Mutter dadurch, daß er sie des Ehebruchs beschuldigte, und vorgab, sie habe nur ihn in rechtmäßiger Ehe, den Herzog von Clarence aber, und den verstorbenen König in einem verbrecherischen Verhältnisse erzeugt. Zum Throne gelangt, ließ er den Herzog von Bukingham und mehre Große des Reiches und alle Anhänger dieser und der andern Regenten-Linie umbringen, ja er tödtete selbst seine eigene Gattin, um die älteste Tochter seines Bruders Eduard heirathen zu können, und so der Möglichkeit zu entgehen, daß diese sich mit Heinrich Richmont, dem einzigen Kronprätendenten, den er zu fürchten hatte, sich verbinde. Allein dieser landete in England mit einem kleinen Heere, welches sich sehr bald auf eine bedrohliche Weise vermehrte. Richard rückte demselben entgegen, ward jedoch geschlagen, und blieb auf dem Schlachtfelde, womit das Haus Plantagenet untergieng, und das Haus Tudor den Thron bestieg.

Dieser Graf von Richmont, welcher 1485 unter dem Namen Heinrich VII. auf Englands Thron kam, stammte mütterlicher Seite von Eduard III. ab, und hatte demnach Ansprüche auf den Thron. Er aus dem Hause Lancester, versprach die Tochter Eduards IV. aus dem Hause York zu heirathen, und so die rothe und weiße Rose zu verbinden. Seine eigentlich schwachen Ansprüche wurden hierdurch verstärkt, er erhielt die Krone, bemächtigte sich der Söhne Richards, ließ mehre verdächtige Große enthaupten, befleckte seine Regierung durch schmutzigen Geiz, wodurch er auch sein Land um die Ehre der Entdeckung von Amerika brachte, indem er Kolumbus Anträge zurückwieß, regierte jedoch im Uebrigen mit mehr Mäßigung und Milde, als seine Vorgänger, und dämpfte ein paar Empörungen und Kriege, welche ihm Margarethe von Burgund zuzog, mit vielem Glücke. Diese letztere hatte einen gewissen Perkin Warbek, den Sohn eines getauften Juden aus Tournay unterstützt, damit derselbe sich für Richard IV., Bruder des ermordeten Eduard V. ausgebe. Als solcher trat er auch in Schotland auf, und ward von König Jakob IV. unterstützt. Derselbe ward jedoch gefangen und im Tower eingesperrt, und damit doch ja kein König von England, ohne den Henker als Premier-Minister zur Seite zu haben, regiere, nebst Grafen Warwik, mit dem er in eine Verschwörung gegen den Gouverneur des Tower verbunden gewesen sein sollte, hingerichtet.

König Heinrich VII. starb im Jahre 1509 und hinterließ seinem zweiten Sohne Heinrich VIII. (der älteste Sohn war im Jahre 1502 gestorben) das Reich, das er unter dem größten Jubel des Volkes antrat. Er vermählte sich, wie bereits früher beschlossen war, mit Katharina von Arragonien. Die erste Handlung, mit der er seine Krone ein-

weihte, und mit welcher er einen Vorschmack des Glückes zab, welches das jubelnde Volk erwartete, war die Hinrichtung des Finanzministers seines Vaters Edward Doudley. Er forderte nun von Frankreich die früheren Besitzungen auf dem Festlande, und bekriegte Ludwig XII. anfangs hinterlistigerweise, indem er Hülfstruppen nach Spanien schickte. Dann trat er offen gegen Frankreich auf, gewann jedoch nichts Bedeutendes. In dem Streite zwischen Karl V. und Franz I. spielte er eine höchst zweideutige Rolle, indem er, geleitet von dem Kardinal Wolsey, je nach der Größe der Geschenke, die dieser erhielt, bald auf der einen, bald auf der andern Seite war. Gegen Luther schrieb er ein Buch: „de septem sacramentis," welches ihm vom Papste den Titel: „Beschützer des Glaubens," erwarb. Er wollte sich nun von seiner Gattin trennen, um die schöne Anna v. Boleyn zu heirathen, die seine Wünsche nur unter dieser Bedingung erhören wollte. Da der Papst nicht gleich in die Scheidung willigte, erklärte der leidenschaftliche Heinrich sich offen gegen denselben, erklärte sich selbst zum Protektor der anglikanischen Kirche, heirathete Anna v. Boleyn insgeheim, und ließ sich später erst von seiner Gattin scheiden, und öffentlich mit Anna trauen. Und als nunmehr Papst Klemens im Jahre 1534 die Ehe mit der verstoßenen Gattin für rechtmäßig erklärte, ließ Heinrich sich als dem geistlichen und weltlichen Oberhaupte den Supremat-Eid schwören. Als Thomas Moore und der Bischof Johann Fischer dieses verweigerten, wurden sie hingerichtet. Heinrich setzte nun eigene Glaubensartikel auf, und verbot bei Todesstrafe an etwas anderes, als an dieses sein Machwerk, zu glauben. Einstimmig sagen alle Zeitgenossen, daß die Inquisition in Spanien und Amerika niemals so fürchterlich gehaußt habe, als Heinrich in seiner Glaubenswuth. Jetzt erwachte eine Leidenschaft für Johanne Seymour, in dem Blut- und Liebedurstigen Könige, und um dieselbe befriedigen zu können, ließ er seine zweite Gemahlin Anna v. Boleyn hinrichten. Johanna starb im ersten Wochenbette als Mutter Eduards VI. Er heirathete nun Anna v. Kleve, die er nach 5 Monaten wieder verstieß, wobei wieder Blut floß, indem sein Kanzler Cromwell hingerichtet wurde, weil er die Ehe angerathen. Drei Wochen nach der Scheidung heirathete Heinrich VIII. seine 5te Frau, Katharina Howard, die er nach $1^1/_2$ Jahren (1542) hinrichten ließ. Er heirathete nunmehr seine 6te Gemahlin Katharina Parr, die Witwe des Lords Latimer. Damals wurde Katharina Askew zum Tode verurtheilt und verbrannt, weil sie Irrlehren verbreitet haben sollte. In ihren Prozeß ward die Königin verwickelt, und Heinrich hatte die größte Lust, sich ihrer zu entledigen. Doch entgieng sie noch diesem Schicksale durch Bewunderung der theologischen Gelehrsamkeit ihres verruchten Gatten. Der Herzog v. Norfolk,

welcher hauptsächlich die Königin verwickelt hatte, wurde verhaftet, sein Sohn ward hingerichtet, und er selbst sollte eben den Tod leiden, als der Blaubart, der schändlichste Bösewicht von allen, die jemals auf einem Throne gesessen, starb, wodurch er gerettet wurde.

Sein Sohn Eduard VI. bestieg in einem Alter von neun Jahren den Thron. Ihm war Maria, Prinzessin von Schotland zur Ehe versprochen worden. Die Vermählung sollte jetzt vollzogen werden, und da dieß auf gütlichem Wege nicht gieng, überzog der Herzog v. Somersett Schotland mit Krieg, und siegte auch bei Binkay (1547). Die junge Fürstin ward aber von ihrer Mutter in festen Klöstern verborgen, endlich aber nach Frankreich gebracht, und mit Heinrich II. Sohn, Franz, verlobt, aber erst im Jahre 1558 ward die Vermählung vollzogen. Nach mehren Hinrichtungen unter den Großen seines Reiches, starb Eduard VI. im Jahre 1553, nachdem er eine Akte unterzeichnet, in welcher er seine beiden Schwestern Maria und Elisabeth des Thrones verlustig erklärte, und setzte Johanna Gray, eine entfernte Verwandte, zur Erbin ein. Maria aber bemächtigte sich der Regierung, und als eifrige Katholikin suchte sie den katholischen Glauben wieder in England einzuführen. Zwar überließ sie alles scheinbar einem deshalb zusammenberufenen Parlamente; dieses that jedoch Alles, was die Königin wollte, und erklärte auch die Scheidung Heinrich VIII. von ihrer Mutter Katharina v. Arragonien, für null und nichtig, wodurch denn natürlich die darauf folgenden Ehen dieses Königes ebenfalls ungültig waren, und somit Elisabeth ein Bastard wurde. Sie ließ Johanna Gray und den Erzbischof Cranmer znm Tode verurtheilen, vermählte sich dann mit Filipp II., nachmals König von Spanien, bemächtigte sich ihrer Halbschwester Elisabeth, und setzte sie im Tower gefangen, ließ auch, als Filipp nach 14monatlichen Aufenthalte in England nach Spanien zurückkehrte, und das Volk unzufrieden mit der Heirath, sich an manchen Orten empörte, Johanna Gray, über deren Haupte schon lange das Henkerbeil schwebte, wirklich hinrichten. Immer blutiger wurden nun ihre Thaten, das kleinste Vergehen bestrafte sie mit dem Tode, als der Kardinal Pole, als Legat des Papstes landete, unterwarf sie sich mit dem ganzen Parlemente, als der Abtrünnigkeit schuldig, dem päpstlichen Stuhle, und wüthete auf die furchtbarste Weise unter den Protestanten, welche nicht wieder zum Katholizismus zurückkehren wollten, ließ foltern und verbrennen, bis sie ihr schreckliches Leben im Jahre 1558 endete. Ihre Stiefschwester Elisabeth kam nunmehr an die Regierung, als eben ihre mächtige Nebenbuhlerin, die schöne Maria von Schotland, sich mit Heinrich II. vermählte, und das Wappen von England mit dem von Frankreich vereinigt hatte, sich dadurch für die rechtmäßige Erbin des Reiches erklärend. Was man auch über den Privat-

Karakter dieser Fürstin sagen mag, ihr Herrschergeist war groß. Sie rettete England aus beispiellosem Elende, löste das katholische Parlament auf, stellte den protestantischen Glauben wieder her, belebte Handel und Gewerbe, vergrößerte die Land- und Seemacht des Reiches, und errang demselben unter den europäischen Mächten eine so achtunggebietende Stellung, als es bisher noch nicht gehabt. Es entspann sich ein Krieg mit Schotland, wegen der Ansprüche, welche Maria auf die Krone von England und Ireland machte; ein Vertrag wurde deshalb aufgesetzt, jedoch nicht ratifizirt, doch wurden die Gemüther vorläufig beruhigt. Der verderbliche Krieg hörte auf. Um das Reich vor den Ansprüchen der Maria Stuart zu schützen, verlangte das Parlament, daß die Königin sich vermähle, was sie jedoch durchaus verweigerte, wahrscheinlich Essex und Leicester zu Gefallen, welche beide, wie man sagt, ihre höchste Gunst besessen haben sollen. Maria Stuart kehrte nach ihres Gemahls Tode nach Schotland zurück, und erregte aufs neue die Besorgniß der auf ihre Herrschaft eifersüchtigen Fürstin. Anfangs wollte sie ihren Liebling, den Grafen Leicester, mit Maria vermählen, späterhin gereute sie es wieder, und sie hintertrieb die projectirte Verbindung. Maria, am französischen Hofe erzogen, welcher damals der Sitz aller Ueppigkeit und aller Lüste war, ergab sich den gewohnten Freuden ohne Scheu. Sie vermählte sich mit Richard Darnley, beglückte den Sänger Riccio mit ihrer Liebe, ließ ihren Gatten, welcher denselben vor ihren Augen ermordet, hinrichten, ließ sich dann von dem starken Bothwell entführen, und verübte mancherlei, was ihrer Tugend eben nicht zum höchsten Ruhme gereicht. Die schlaue Elisabeth, welche immerfort ein aufmerksames Auge auf die gefährliche Nebenbuhlerin gerichtet hielt, sah dieses alles mit heimlichem Triumfe und wartete nur auf die günstige Gelegenheit zu Ausführung ihrer ehrgeizigen Plane. Diese erschien, als Maria vor ihren eigenen Unterthanen floh, und sich in die Arme ihrer grimmigsten Feindin, der Königin von England, stürzte. Achtzehn Jahre schmachtete die Unglückliche in einem engen Kerker, endlich aber ließ Elisabeth dieselbe im Gefängnisse enthaupten. Das von ihr unterzeichnete Urtheil, dem Sekretair Dawison übergeben, sollte, wie Elisabeth glauben zu machen suchte, von diesem nicht zur Ausführung gebracht, sondern nur verwahrt werden. Deshalb ward er als Hochverräther bestraft; Niemand zweifelte aber, trotz dieses Versuches sich zu rechtfertigen, an der böslichen Absicht der Königin.

Ireland, welches bis dahin auf das schrecklichste vernachläßigt und tiranniſirt wurde, fand in Elisabeth eine bedeutende Stütze. Große Erbitterung hatte lange Zeit geherrscht, indem von England aus die schändlichsten Bedrückungen über die Iren ergangen waren. Heinrich VIII. hatte eine Kirchenreform versucht, und seinen Versuch durch schauderhafte

Gräuel unterstützt; doch waren alle Mordthaten vergebens gewesen. Im Jahre 1541 ward Ireland, das bis dahin ein päpstliches Lehen gewesen, zu einem Königreiche erhoben, und England hörte auf, Tribut an den Papst zu bezahlen. Man versuchte, indem die Klöster in königliche Domainen verwandelt wurden, durch Belehnung mit diesen, irische Große auf Englands Seite zu ziehen, was jedoch nur mit wenigen gelang. Die Regierung Eduards VI. und der katholischen Maria, war nicht heilbringend, Elisabeth aber sandte Statthalter dahin, welche, wie Henry Sidney und John Perrot, vorurtheilsfreie, gerechte und einsichtsvolle Männer waren, die eine allmählige Zivilisirung der National-Irelander beabsichtigten, deshalb eine protestantische Universität in Dublin stifteten, und alles Mögliche zur Verbesserung der Lage der Irelander beitrugen. Dennoch war eine unaufhörliche Kette von kleinen Kriegen, die Folge aller der Versuche. Ein allemeiner Krieg Irelands gegen England entbrannte, Frankreich, Spanien, der Papst unterstützten denselben, er endete aber mit völliger Unterwerfung der ganzen Insel im J. 1603, in welchem Jahre auch Elisabeth starb.

Ihr folgte der Sohn der unglücklichen Maria Stuart und des Darnley. Jakob VI., welcher bei seinem Regierungsantritte den Namen Jakobs I. annahm, da er die Reihe der Regenten aus dem Hause Stuart eröffnete. Es war eine zu glanzvolle Regierung, auf die er folgte, als daß er sich hätte als Regent auszeichnen können. Elisabeth hatte die anglikanische Kirche wieder hergestellt, hatte die ersten Kolonien in Amerika gegründet, (Virginien ist nach ihr, der jungfräulichen Königin genant) hatte durch Franzis Dracke das Kap Horn umschiffen, die Flibusier züchtigen, spanische Schiffe nehmen, die Erde umsegeln lassen, hatte die ostindische Kompagnie gestiftet, hatte die unüberwindliche Flotte (auch unter Francis Drake) vernichtet, und hatte überhaupt die Macht und Größe Englands zuerst gegründet, daher denn auch, trotz ihrer großen Fehler, Elisabeth noch jetzt gar hoch verehrt wird, und es demjenigen, der in Gesellschaft von Englands niederer Klasse es wagen wollte, diese Königin zu tadeln, wahrscheinlich das Leben kosten würde. Solche Verdienste zu überbieten, war Jakob Stuart nicht geeignet, und wäre er es wirklich gewesen, so hätte er, der Sohn der Maria Stuart, unüberwindliche Hindernisse und Vorurtheile vor sich gehabt. Dazu war er noch ein schwächlicher Mann; denn als Maria Stuart mit ihm vier Monate in der Hoffnung war, ließ Darnley vor den Augen der Königin den Sänger Riccio ermorden, und dieß hatte einen so gewaltsamen Eindruck auf sie gemacht, daß ihr Kind denselben theilte, daß Jakob noch als Mann und sein ganzes Leben hindurch heftig zitterte, wenn er einen bloßen Degen erblickte.

Er brachte Schotland an England, und vereinigte beide Reiche zu Einem, unter dem Namen Großbritanien. Späterhin verband er auch Ireland zu seinem Titel, und nannte sich König von Großbritanien und Ireland, konnte jedoch die Zustimmung des Parlaments zu einer Sache von so enormer Wichtigkeit, als sein Titel war, auf keine Weise erhalten.

Immerfort unruhig, wollte das englische Volk, wollten die englischen Großen, wollten Katholiken und Protestanten, Puritaner und Freigeister — ein jeder etwas Andres, namentlich aber viele einen andern König, und darum entspannen sich verschiedene Aufstände, unter denen die Pulververschwörung der berühmteste ist. Zehn Tage vor Eröffnung eines neuen Parlaments erhielt Lord Monteagle einen anonimen Brief, angeblich von einem Mitgliede der Verschwörung geschrieben, welches dem Lord Dank schuldig zu sein versicherte. In diesem Briefe ward der Lord gewarnt, an der Eröffnung des Parlaments Antheil zu nehmen, weil bei derselben ein Schlag ausgeführt werden sollte, von welchem Niemand wissen werde, woher er komme. Der Lord zeigte diesen Brief dem Kanzler Cecil Grafen von Burleigh, welcher wenig Werth darauf legte, doch ihn dem Könige mittheilte, der alsbald ausrief: „sie wollen uns in die Luft sprengen.“ Ohne das mindeste Aufsehen zu machen, wartete man bis zu dem Tage, welcher der Eröffnung des Parlaments voranging. An diesem wurden alle Keller und Souterains unter dem Ober- und Unterhause untersucht, und da fand man denn auch wirklich 30 Fässer mit Pulver unter einem Haufen Reisig versteckt, und von dort aus einen Stollen, nach einem Kohlenmagazine getrieben, von wo aus das Pulver hereingebracht worden war. Ein verabschiedeter Offizier, Namens Fawkes ward bei der Mine angetroffen, bereit, auf den ersten Wink die Pulverfässer in Brand zu stecken. Wie man damals, und noch lange nachher, die Prozesse mit der Folter zu beginnen und zu beendigen pflegte, so ward dieser Mann zuerst auf die Folter gebracht, und um seine Mitschuldigen befragt. Er nannte zwei Edelleute, die nach der Grafschaft Warwik geflohen waren. Sie hatten sich dort mit mehren andern Verschwornen vereinigt, hatten alsbald einen Aufstand eingeleitet, waren aber, von den königlichen Truppen überrascht, geschlagen worden. Viele blieben auf dem Schlachtfelde, viele wurden hingerichtet, das letztere geschah auch zweien Jesuiten, welche um das Geheimniß gewußt, und die Beichtenden im Voraus absolvirt hatten.

Man behauptete theils, daß diese Verschwörung von den Katholiken herrührte, welche den katholischen Glauben wiederherzustellen, und das Land dem Papste zu unterwerfen, beabsichtigt hätten. Andre aber behaupteten wieder, das Ganze sei eine bloße Spiegelfechterei gewesen, welche Graf Burleigh selbst eingeleitet, um dem Katholizismus in England einen

tödtlichen Schlag beizubringen. Die Folge dieser Verschwörung war das gänzliche und förmliche Losreißen von der päpstlichen Gewalt. Ein jeder, der ein geistliches oder ein weltliches Amt bekleidete, mußte von da an einen Eid leisten, daß er dem Papste und seiner geistlichen Oberherrschaft entsage, wodurch noch bis auf den heutigen Tag, alle Katholiken von den Staatsämtern hoch oder niedrig ausgeschlossen sind, denn ein Katholik kann diesen Eid nicht leisten, da er mit demselben einen der wichtigsten Glaubensartikel verletzt, und also aufhört, Katholik zu sein. Auch wurde jedem Katholiken verboten, sich auf eine geringere Entfernung als 10 Meilen dem Sitze des Hofes zu nähern, überdieß wurden die Jesuiten aus dem Reiche verbannt.

Des Königs ungemeine Schwäche verleitete ihn zu einer Menge arger Mißgriffe, und seine große Liebe zum Frieden brachte ihn in den Verdacht der Feigheit, etwas, das einem Könige stets überaus unheilbringend sein muß. Er hatte daher auch sein ganzes Leben hindurch mit allerlei Unruhen, vorzüglich mit solchen, die das Parlament ihm erregte, zu kämpfen. Sein Schwiegersohn, der Herzog von der Pfalz, zum Könige von Böhmen erwählt, ward eben wegen dieser großen Liebe zum Frieden, von ihm nicht unterstützt, und verlor so Krone und Reich, was dem Könige von England großen Tadel und sehr heftige Gegner zuzog. Nach manchem Kampfe und nach einem stets sorgenvollen Leben starb er, die Krone seinem Sohne, Karl I., hinterlassend.

Dieser gab durch einen unbeugsamen Starrsinn, und dadurch, daß er eilf Jahre lang regierte, ohne ein Parlament zusammen zu berufen, zu gerechten Klagen Veranlassung. Willkührliche Thaten erregten diese noch mehr; eine Empörung, welche in Schotland ausbrach, wurde nicht mit Strenge bestraft, sondern mit verwerflicher Milde behandelt, was die Veranlassung war, daß neue Verschwörungen entstanden, und Karl berief endlich ein Parlament ein. Dieß aber kränkte seine königliche Würde so sehr, daß er die Waffen dagegen ergriff. Der Puritanismus hatte sein Haupt erhoben, das ganze Unterhaus bestand aus Puritanern. Eine furchtbare Blutgier zeichnete dasselbe aus; fast die einzigen Handlungen dieses Parlaments waren die Hinrichtungen der tüchtigen Minister des Königes, welche bis dahin England auch ohne Parlament höchst glücklich regiert hatten. Das Henkerbeil wüthete fürchterlich in des Königes Nähe, und seine Streiche fielen immer drohender, ja man setzte sogar die Königin schweren Drohungen aus, und wollte sie in Anklagestand bringen, wahrscheinlich nur um den König zu einer Unbesonnenheit zu verleiten, welche er dann auch darin beging, daß er selbst mehre Mitglieder des Unterhauses zu verhaften trachtete, diese jedoch frühzeitig gewarnt, entflohen. Man verlangte nunmehr Auslieferung der Festungen

und der Arsenale an das Parlament, welchem Verlangen der König jedoch nicht willfahrte, worauf der Bürgerkrieg ausbrach, in welchem der fromme General Fairfax und der blutige Kromwell die bekannte furchtbare Hauptrolle spielten. Gefangen ward der unglückliche Monarch, vor ein Blutgericht gestellt, des Hochverrathes angeklagt, zum Tode verurtheilt und wirklich durch den Henker öffentlich hingerichtet (30. Januar 1649).

Kromwell führte eine blutige Regierung. Der Sohn Karl I. war geflohen, kam mit Hülfstruppen zurück, suchte das verlorne Reich wieder zu erobern, ward aber von Kromwell, der ein tüchtiger Soldat war, auf allen Punkten geschlagen. Der Protektor regierte nun mit großer Energie und durchaus unumschränkt, denn er jagte das sogenannte lange Parlament auseinander, und that, was ihm gefiel.

Englands Macht nach Außen ward dabei um ein Bedeutendes gehoben. Ireland, das sich empört hatte, in welchem im Jahre 1641 (in der Provinz Ulster) alle Engländer ermordet worden waren, wurde nun durch den Protektor wieder unterworfen. Zehntausend Schoten kamen nach Ireland, welches Kromwell als Statthalter regierte. Die Stadt Tretach wurde erobert, alle Einwohner wurden ermordet, und 30 welche diesem Blutbade entgiengen, wurden als Sklaven nach Barbados verkauft. Gegen 5 Millionen Morgen Landes wurden konfiszirt, 20.000 Irländer, welche die Waffen ergriffen hatten, wurden als Sklaven nach Amerika verkauft, 50.000 andere Irländer wurden gezwungen, freiwillig auszuwandern, und es scheint Kromwells Absicht gewesen zu sein, die irische Nation völlig auszurotten, ein Gedanke dieses größten aller Henkersknechte vollkommen würdig. Im Uebrigen besiegte er Spanien, befestigte die Macht Englands zur See, eroberte Jamaika und erhielt von Frankreich Dünkirchen abgetreten.

Ihm folgte, im Jahre 1658, sein Sohn Richard im Protektorate, welcher jedoch bald zu Gunsten Karl II., des Sohnes jenes unglücklichen, ermordeten Regenten, dasselbe niederlegt.

Karl II., schwach und despotisch, hieng der katholischen Religion an, begünstigte daher die Katholiken, verfolgte die Puritaner, als schuldig an dem Tode seines Vaters, auf das strengste, zwang viele zur Auswanderung nach Amerika, und legte so den Grund zu der stärkern Bevölkerung dieses Welttheiles. Er ward daher von dem Volke nicht geliebt, noch weniger aber sein Bruder, Jakob II., welcher 1685 den Thron bestieg, und sich öffentlich zur katholischen Religion bekannte, und dieser die Oberherrschaft in England zu verschaffen suchte. Das Volk erklärte sich daher auch öffentlich gegen ihn. Als ein Sohn dem Könige geboren wurde, erklärte man diesen für untergeschoben und berief die älteste, protestantische Tochter des Königes, Maria und ihren Gemahl, den Prinzen Wil-

helm von Oranien, auf den Thron. Dieser kam, und Jakob ohne auch nur eine Vertheidigung zu versuchen, entfloh nach Frankreich, und hinterließ seinem Nebenbuhler ohne Kampf das Reich. Wilhelm bestättigte die Vorrechte des Parlaments und von dem letztern ward nun der Beschluß gefaßt, daß die Könige von England, von jetzt an, durchaus protestantischer Religion sein sollten. Er starb ohne Erben und die Schwester seiner schon vor ihm verstorbenen Gattin, Anna, vermählt mit einem Prinzen Georg von Dänemark, kam im Jahre 1702 auf den Thron. Unter ihr ward im Jahre 1706 das schotische Parlament mit dem englischen vereinigt; sie führte mehre Jahre hindurch den spanischen Erbfolgekrieg, den endlich der Friede von Utrecht 1713 endete. Ein Jahr später starb die Königin, und mit ihr erlosch das Haus Stuart auf dem englischen Throne. Der Kurfürst von Hannover, von mütterlicher Seite ein Urenkel Jakob I., ward als nächster Verwandter auf den Thron berufen, und zugleich von dem Parlamente Jakob Edward, Kron-Prätendent von England, förmlich von der Nachfolge ausgeschlossen.

Georg I. bestieg im Jahre 1714 den Thron, regierte sehr friedlich, that zwar nichts, was sein Regiment besonders ausgezeichnet hätte, hielt jedoch das politische Gleichgewicht der Staaten im Auge und vergrößerte die Macht Englands ungemein.

In Ireland war unterdessen vieles anders geworden, der unselige Religionszwist hatte glühend fortgebrannt, die Aussichten der Katholiken waren von neuem belebt worden, denn Karl II. hatte schon den fünften Theil der konfiszirten Güter zurückgegeben, und Jakob II. setzte nun gar einen Erzkatholiken Talbot ihnen zum Statthalter, wodurch sich das ganze Parlament mit Katholiken füllte, der größte Theil des Heeres aus Katholiken zusammengesetzt wurde, und alle Hoffnung der Protestanten darniedersank. Sie erhob sich wieder, als der Prinz v. Oranien der Gemahl der Königin Maria nach England kam. Er schlug Jakob II. welcher von Frankreich aus mit einem Heere landete, in der Schlacht am Boineflusse, und zwang ihn aufs Neue sein Heil in Frankreich zu suchen, und wie Jakob 2.400 protestantische Gutsbesitzer proskribirt hatte, so proskribirte Oranien nunmehr alle Anhänger Jakobs, konfiszirte deren Güter, und veränderte den Besitzstand auf der Insel von Neuem gewaltsamerweise. Von dieser Zeit an verhielten sich die Irelander ruhig. Ihr tiefer Ingrimm, ihr Haß, ihr Abscheu, hörte zwar bis auf den heutigen Tag nicht auf, allein sie vermochten nicht, das drückende Joch abzuschütteln, und ebensowenig im Stande, das Elend in ihrem Vaterlande anzusehen, gingen die tapfersten Männer schaarenweise nach Frankreich. Ja man will berechnet haben, daß von 1691 an, in einem Zeitraume von

ungefähr 50 Jahren, über eine halbe Million Irelander in französischen Diensten auf dem Schlachtfelde geblieben sind.

Auch Schotland war keineswegs ruhig gewesen; die Gelangung eines schotischen Prinzen auf den Thron hatte nicht die gehofften Folgen gehabt; beide Völker, Engländer und Schoten, waren nun erst recht eifersüchtig auf einander geworden. Die Schoten widersetzten sich einer Vereinigung beider Reiche, weil sie für ihre Unabhängigkeit fürchteten, die Engländer und die übrigen Nationen Europas wollten aber schon jetzt nicht mehr die Schoten als eine unabhängige Nation betrachten; es kam zu Empörungen, zu einem förmlichen Kriege zwischen Schoten und Engländern, welcher sehr lange dauerte, unter Karl I. und unter Kromwell fortgeführt wurde; aber selbst unter Karl II., den die Schoten sich zum Könige gewählt, hörten diese Bürgerkriege nicht auf, und auch Jakob II. war nicht der Mann, der die Unruhen hätte dämpfen können. Auch Wilhelm von Oranien hatte viel gegen die Unzufriedenen zu kämpfen, und als Schotland nicht den Absichten Englands beistimmte, welches die Krone beider Reiche dem Hause Hannover übertragen wollte, da schien ein offener Krieg wieder unvermeidlich, allein die Königin Anna übergab ihre Sache so geschickten Händen, daß alle Parteien besiegt wurden, und endlich im Jahre 1707 beide Reiche wirklich vereinigt werden konnten, beiden gleiche Abgaben auferlegt wurden, und nur die bürgerlichen Gesetze und die Gerichtshöfe in Schotland anders eingerichtet waren, als in England.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Vereinigung höchst wohlthätig war. Die Macht eines übermüthigen, hochstrebenden Adels wurde gebrochen, der Wohlstand der Bürger erhob sich durch Handel und Gewerbe, gleiche Privilegien schützten beide Reiche, doch in politischer Hinsicht kam Schotland in Nachtheil gegen England, da das beiden Reichen gemeinschaftliche Parlament nur 16 Adeliche für das Oberhaus, und 45 Abgeordnete für das Unterhaus zuließ. Diese sind noch obendrein durchaus Kreaturen der höhern Aristokratie, denn nicht Bürger und Volk haben das Wahlrecht, sondern lediglich die Lehensherren und dieses giebt mit der Verkäuflichkeit der Stimmen verbunden, welche dort ganz allgemein ist, den reichen Lords die größte Obergewalt.

Im Jahre 1727 bestieg Georg II. den Thron der drei Reiche, unter ihm wuchs der Handel und damit die Macht Englands zu ungeheurer Größe. Es war daher dieses nicht die rechte Zeit für den Kron-Prätendenten Edward, England anzugreifen, dennoch kam derselbe im Jahre 1745 von Rom herbei, landete in Schotland, sammelte seine Anhänger um sich und besiegte am 21. Dezember das englische Heer vollständig, zog in Edimburg ein, und ward als Reichsverweser für seinen Vater den eigentlichen Kron-Prätendenten daselbst eingesetzt.

Er zog nun nach England, fand jedoch dort weniger treue Anhänger, als er gehofft, kehrte nach Schotland zurück, schlug noch einmal im Jahre 1746 die Engländer bei Glasgow, ward aber in demselben Jahre von ihnen bei Kulloden geschlagen und entfloh, zu früh sich von seiner eigenen Sache lossagend nach Frankreich, woselbst er in unrühmlicher Dunkelheit starb.

Hart und grausam verfuhr man gegen die Anhänger des Prätendenten; geplündert und gänzlich von Kleidung entblöst, blieben die Verwundeten zwei Tage lang auf dem Schlachtfelde liegen, was Tausenden, die noch zu retten gewesen wären, den Tod zuzog.

Der Herzog von Cumberland zerstörte die Dörfer und Schlösser der empörten Edeln; viele Tausende derselben wurden in Schotland selbst, oder in London hingerichtet oder verbannt, oder in Kerker geworfen. Die Verfassung wurde gänzlich umgestürzt, den Gutsherren wurde die richterliche Gewalt genommen, das Hochland mit Gewalt entwaffnet, die Clan-Verbindung ward aufgehoben, und da niemand mehr einem Häuptling angehörte, ein jeder für sich selbst stand, kam Alles ins Stocken, gerieth das Volk in größte Dürftigkeit und in wenigen Jahren wanderten über 30.000 der fähigsten Männer aus dem Lande.

Handel und Gewerbe wurden dagegen auffallend gehoben. In wenigen Jahren entstanden eine Menge Kunstbauten und Kanäle. Die ihrer Stützen beraubten Clanshäuptlinge waren genöthigt, selbst thätig zu sein, sie mußten sich auf Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe legen. Für den öffentlichen Unterricht ward viel gethan, die Universitäten streiften den Zwang ab, welcher auf eine barocke und absurde Weise die höhern Lehranstalten Englands belastet, viele Schulen wurden eingerichtet, und so die Volksbildung befördert; dennoch ist diese, wenn schon weiter vorgerückt, als in England, doch noch sehr im Argen und das Volk hängt mit nicht zu vertilgenden Vorurtheilen an althergebrachten Ideen. So erregte dasselbe unter anderm im Jahre 1778 einen Aufstand aus keinem andern Grunde, als weil man die in einzelnen kleinen Dörfern im Gebirge zerstreut wohnenden Katholiken menschlicher und vernünftigerweise von der Last eines ganz allein gegen sie gerichteten Strafgesetzes befreite. Kriege zwischen Frankreich, Spanien und England schadeten dem letztern nicht viel, doch führten Gränzstreitigkeiten in Nordamerika zu unangenehmen Zufällen, und unter dem folgenden Könige Georg III. zum Verluste der nordamerikanischen Kolonien; dagegen waren die Eroberungen der Engländer in Ostindien so bedeutend geworden, daß, wie ungerne auch, der Verlust doch leicht verschmerzt werden konnte.

Die neuesten Entdeckungen, Eroberungen und Bedrückungen, welche

England in fremden Meeren gemacht, in fremden Welttheilen ſich erlaubt; die Kriege mit Napoleon u. ſ. w. ſind zu bekannt, als daß ſie hier wiederholt werden dürften, wo es überhaupt nur darauf ankam, einen hiſtoriſchen Ueberblick über den Gang der Vergrößerung Englands zu geben; wir können uns daher jetzt unmittelbar zu dem eigentlichen Gegenſtande dieſes Werkes zu der Geografie von England wenden.

Grösse und Ausdehnung

des

britischen Reichs.

Wir haben in dem vorhergegangenen, historischen Ueberblicke gesehen, wie aus einer Menge kleiner unbedeutender, unter sich uneiniger Reiche, ein starkes, mächtiges Königreich erwuchs, welches so sehr an innerer Kraft gewann, daß es bald erobernd auftreten und auf den britischen Inseln sowohl, als auf dem Festlande der alten und neuen Welt ausgedehnte Besitzungen erwerben konnte. Mit dem Ende des 15ten Jahrhunderts war dessen Größe in Europa so ziemlich abgeschlossen; was es besaß hielt es fest, doch erwarb es auch nicht weiter, denn Schotland und Hannover kann man nicht Erwerbungen nennen; wenn es sich darum handelte, müßte man eher sagen, Schotland bekam England, und Hannover bekam Großbritanien und Ireland, als umgekehrt.

Die blutigen Zwistigkeiten, welche das Reich bis zum Kampfe der rothen und weißen Rose, und bis zum Ende dieses Kampfes zerrütteten, wurden durch das Haus Tudor gestillt; der erste Regent desselben, Heinrich **VII.**, erhielt einen Staat von 4.095 □Meilen, der endlich fast ganz abgerundet war, und mittelst mehrer Besitzungen nach außen hin bedeutende Bollwerke vorgeschoben hatte. Das Königreich England umfaßte 2.398 □Meilen, das Fürstenthum Wales 350 □Meilen, das Königreich Ireland hatte 1.315, und in Frankreich hatte das Gebiet Calais 10, die normanischen Inseln 12 □Meilen. Dieses Letztere wurde von jeher

als sehr wichtig betrachtet, da man hier gleichsam den Schlüssel zum Festlande zu haben glaubte; es war der Rest glänzender Eroberungen, der Rest ausgedehnter Besitzungen im ganzen Norden des jetzigen Frankreichs. Die nachfolgenden Regenten bis auf Maria, hielten alles fest zusammen, diese aber verlor, was sie noch in Frankreich gehabt hatte, dagegen stieg unter ihrer Nachfolgerin das Reich wieder durch Erwerbung außereuropäischer Besitzungen um einen Flächenraum von 1.780 QMeilen. Das ihr folgende Haus Stuart vergrößerte die Besitzungen nicht weiter. Als aber Schotland mit England vereinigt wurde, kam in diesen und den dazu gehörigen Inseln, den Hebriden, den Shetlands und den Orkneys eine Vermehrung des Flächeninhalts von 1.461 QMeilen hinzu, so daß der gesammte Staat in Europa, jetzt 5.546 QMeilen beträgt. In Nordamerika wurde Virginien mit 1606 QMeilen, Kanada mit 1.609 gewonnen. Die Bermudas-Inselgruppe umfaßte 108 QMeilen und die erste Niederlassung auf der Insel Barbados betrug 10 QMeilen.

Unter der Regierung Karl I. fiel zwar, das kaum gewonnene Akadien an Frankreich zurück, allein das Territorium der nordamerikanischen Kolonien ward doch im Ganzen auf 6.800 QMeilen erhöht, und eine geordnete Verfassung der einzelnen Provinzen, machte dasselbe für England wichtiger, als es früher gewesen. Nach und nach kamen immer neue Provinzen hinzu. Zuerst waren nur Virginien, Massachusets und Kentuky als Staaten geordnet, einige Jahre darauf wurden die Provinzen Connecticut, Ohio, Neuyork und Maryland mit einem Flächeninhalt von 2.735 QMeilen, zu den englischen Besitzungen gezogen. Dieses zusammengenommen mit den Besitzungen in Ostindien, welche damals freilich nur 3 QMeilen betrugen, hatte England außer Europa ein Territorium von 11.436 QMeilen.

Schon unter Elisabeth war die Seemacht Englands außerordentlich gestiegen, sie hatte ein imponirendes Ansehen gewonnen und unter der Regierung dieser großen Königin ward zuerst der Einfluß Englands auf die Politik von Europa recht fühlbar. Als Kromwell aber zur Regierung kam, vergrößerte die Seemacht sich noch um ein bedeutendes, so daß kein Staat in Europa derselben mehr hätte widerstehen können. Es wurden auch wieder sehr bedeutende Eroberungen außer Europa gemacht. Rhode-Island, 82 QMeilen groß, kam zu den nordamerikanischen Kolonien, in Westindien wurden die Inseln Anguila und Barbuda 6 QMeilen groß, kolonisirt, darauf eine der großen Antillen Jamaika von 269 QMeilen den Spaniern abgenommen, so daß der außereuropäische Besitz auf 11.793 QMeilen gewachsen war, als Karl II. seines Vaters Reich (in Europa ganz unverändert) wieder bekam. Unter ihm machte die Seemacht glänzende Fortschritte; durch dieselbe unterstützt, vermochte er auch in Afrika

Kolonien anzulegen. In Ostindien wurde Bombai den Portugiesen abgenommen, in Nordamerika mußten die Schweden aus dem Lande Delaware, die Niederländer aus dem Lande Neu-York und Neu-Jersei weichen; zu gleicher Zeit wurden die Länder am Hudson durch die Hudson-Busen-Gesellschaft besetzt. Auf den westindischen Inseln ließen sich die Engländer nieder, anfangs mit den Seeräubern, den Bukaniern und den aus diesen hervorgegangenen Flibustiern, gemeinschaftliche Sache machend, dann dieselben vertreibend, wodurch die Inseln Antigua, Sanct Kristof und einige Jungfern-Inseln in den Besitz der Engländer kamen, welche nunmehr viele der asiatischen Produkte, Kaffee, Zucker, Baumwolle ꝛc., dort anpflanzten, und so ihrem Handel einen neuen und mächtigen Aufschwung gaben, indem sie den Transportweg um 2.000 Meilen verkürzten. Bald darauf besetzten sie auch die Bahama-Inseln mit 257 □Meilen, dann nahmen sie den Holländern, die mehr als 6 □Meilen große Insel St. Helena, welche ihnen so gut gelegen, gerade auf der Mitte des Weges von Europa nach Ostindien war, und für die Seefahrt von nicht zu berechnender Wichtigkeit schien.

Dieses sind der Lage und der Produkte wegen höchst wichtige Eroberungen, der Ausdehnung nach aber, wurden die wichtigsten in Nordamerika gemacht. Karl II. richtete Georgia, Nord- und Süd-Karolina und Tennessee zu einer besondern Kolonie ein, welche einen Flächenraum von 8.284 □Meilen erhielt. Darauf wurde Neu-Jersei mit 393 □Meilen, Neu-Hampshire und Vermont mit 930 □Meilen, Pensilvanien und Delaware mit 2.270, und endlich New-York mit 2.170 □Meilen — man kann wohl nicht sagen erobert, sondern mehr begränzt, abgerundet.

Auch auf der Insel Sumatra wurde ein Flächenraum von 60 □Meilen für die Kolonie Bencoolen gewonnen; (das übrige Sumatra blieb den Engländern lange Zeit fremd).

Diese neuen Eroberungen oder Besetzungen von Ländern hatten die ungeheure Ausdehnung von 14.389 □Meilen, also betrugen die sämmtlichen Besitzungen außer Europa 26.162 □Meilen.

Unter den folgenden Herrschern blieb der Besitzstand in und außer Europa fast ganz unverändert. Der Gemahl der Königin Anna, Georg, Prinz von Dänemark, wäre vielleicht fähig gewesen, den Besitz Englands zu vergrößern, allein das englische Volk erkannte den Gemahl seiner Königin, durchaus nicht als König an, er mußte sich mit dem Amt eines Groß-Admirals begnügen, und erbittert darüber, that er nichts für das Land.

Unter der Regierung der Königin Anna kam die engere Vereinigung der Königreiche Schotland und England zu Stande; gewonnen ward durch den spanischen Erbfolgekrieg die Festung Gibraltar und die Insel

Menorka, 15 □ Meilen. In Nordamerika eroberte man Akadien und die Hudsonsbai Länder, was eine Vergrößerung des Flächenraums um 25.500 □ Meilen ausmachte.

Georg II. aus der Linie Hannover sah seine Besitzungen, oder vielmehr die, seiner reichen Kaufleute in Ostindien ungemein rasch und zu ungemeiner Höhe steigen. Hier schon entwickelte sich der perfide Plan einer Handelsgesellschaft, mächtige tausendjährige Reiche zu stürzen, um einer Krämer-Aristokratie, die allerschlimmste die auf der Erde existirt, Raum zu Entwicklung ihrer ehr- und geldgierigen Plane zu verschaffen. Zuerst gewann diese Gesellschaft im Jahre 1750 ein Gebiet von 130 Quadratmeilen, das Land Jaghier, dann in dem Seekriege mit Frankreich, das Fort Viktoria mit 6 QM., ferner von dem Nabob von Bengalen, die nächsten Umgebungen von Kalkutta mit 50 QM.

In Nordamerika ward das ganze Nordwestgebiet mit Einschluß der Lande Michigan, Indiana und Illinois, gegen 6.000 QM., gewonnen; auf der Landenge von Panama an der Hondurasbay wurde eine Kolonie gegründet, deren Flächenraum 10 QM. umfaßt. Während die europäischen Besitzungen unverändert blieben, hatten sich die außer-europäischen auf 57.850 QM. ausgedehnt.

Unter der Regierung Georgs III. war endlich die Macht der Krämergesellschaft, welche demüthig bettelnd um ein Stückchen Landes, wo sie eine Faktorei gründen könne, nach Ostindien gekommen war, so hoch angewachsen, daß sie mit den Fürsten des Landes langdauernde Kriege führen, sie besiegen, Eroberungen machen, und sich völlige Souveränitätsrechte anmaßen konnte. Zuerst ward der Nabob von Bengalen um einen bedeutenden Theil seiner Länder leichter gemacht, 720 QM. nahmen sie ihm, bald darauf fanden sie es noch viel bequemer, das ganze Land ihr Eigenthum zu nennen, worin sie denn auch vollkommen Recht haben. Der Nabob von Bengalen ward abgesetzt, Bahar und die vier nördlichen Cirkars, ein Umfang von 8.150 QM. gehörte den souveränen Kaufleuten; der Weg nach dem Innern von Indien stand ihnen offen. Sie benutzten denselben so gut, daß sie auch bald den Beherrscher von Allahabad zum Kriege zwangen, und ihm in demselben 550 QM. zusammt der heiligen Stadt der Indier, Benares abnahmen. Die letztere war ihnen weit weniger um der Alterthümer, als um der Pilger willen, wichtig, welche alljährlich mit gläubigem Sinne dahin wallfahrteten, und welche nun die Erlaubniß dazu bei ihrer Ankunft in Benares durch eine tüchtige Abgabe bezahlen mußten.

Auch mit den Maratten hatten sie Kämpfe, welche zu ihrem Vortheil ausschlugen; sie eroberten unter anderm die Insel Salsette von

10 QM. und vereinigten dieselbe mit der Präsidentschaft Bombai. Den Holländern nahmen sie Nagapatam 4 QM. auf der Küste Koromandel.

Die Insel Prinz Wales, welche früher Punopulari geheißen, auf der Westseite der Halbinsel Malakka gelegen, 8 QM. groß, ward dem Könige von Quada abgenommen; der Nizam im Innern von Indien mußte 150 QM. an die Engländer abtreten, der Rajah von Coping ward gezwungen den Engländern einen Küstenstrich von 85 QM. zu schenken. Die Kriege mit Hyder Ali waren für die Engländer furchtbar, indem dieser kühne und gewandte Orientale die europäische Kriegskunst mit dem wilden asiatischen Muthe vereinigte. Er kostete den Engländern ungeheure Summen Geldes und zahlreiche Armeen; zehn Jahre länger für das Leben dieses Helden, und Englands Macht in Ostindien wäre vernichtet gewesen. Er starb und hinterließ seinem Sohne nur seine Kühnheit, nicht seine Besonnenheit, ein Umstand, den die Engländer augenblicklich erkannten, und zu benutzen wußten. Die Ueberlegenheit der englischen Waffen raubte dem Sultan Tippo Saheb die größere Hälfte seines Reiches mit 1.400 QM. Der Rajah von Travancoore unterwarf sein Gebiet von 370 QM. der ostindischen Kompagnie; bei einem zweiten Kriege mit Tippo Saheb verlor dieser sein Reich und sein Leben, und die Engländer gewannen abermals 1.360 QM.

Am Anfange dieses Jahrhunderts ward ganz Indien erobert. Das Reich Dekan trat 1.150 QM. an die Engländer ab; der Nabob von Arkot ward entsetzt und sein Land 2.850 QM. zu den britischen Besitzungen gezogen. Eben so machte man es mit dem Nabob von Aud (Aude) welcher 2.650 QM. an die Engländer abtrat und auch mit dem kleinen Reste seiner Besitzungen sich unter den Schutz der ostindischen Kompagnie begab. Hiedurch war von allen Seiten das Reich des Großmoguls erschüttert; jetzt machten sich die demüthigen Kaufleute auch über diesen her, setzten ihn ab, gaben ihm einen kleinen Jahrgehalt und sein Reich mit 3.500 QM., ward ganz einfach dem Reiche der ostindischen Kompagnie einverleibt. Mit den Maratten wurden Kriege geführt, welche den Engländern abermals 1.100 QM. eintrugen; dann ward der Peischwa überwunden und ihm das Land Gutzurate gleichfalls von 1.000 QM. genommen, so daß bis zum Jahre 1814 die englisch-ostindische Kompagnie über ein Gebiet von 24.953 QM. herrschte, was jedoch noch keineswegs genug war; sie besetzten Ceylon, eroberten Candi und machten so die ganze Insel zu ihrem Eigenthum (Candi 680 QM.) Ein Krieg mit dem Rajah von Nepaul brachte den Engländern 1.030 QM. ein, bald darauf ward das Land Anjar und Mandarin mit 470 QM. besetzt. Dann wurde das Land Orixa mit 650 QM., und dann das Land Gundwana mit 2.260 QM. erobert. Die Marattenfürsten im nördlichen Theil von

Indien mußten den Engländern den größten Theil ihrer Länder abtreten und der Gesammtgewinn betrug bis zum Jahre 1818 10.692 QM. In Hinter-Indien wurde nunmehr ein Land nach dem andern unterworfen, so daß eine Gesammtmasse von 4.400 QM. zu dem brutischen Reiche geschlagen wurde.

Während des Laufes dieser glücklichen Kriege, hatte England auf andern Seiten bedeutende Verluste. Es war zwar der Flächenraum im nördlichen Theile von Amerika ungeheuer ausgedehnt worden, allein die Haupt-Kolonien, welche sich nicht von dem sogenannten Mutterlande (Stiefmutterlande) unterdrücken lassen wollten, fielen ab. Ein blutiger Krieg währte 8 Jahre lang und kostete England außer den Provinzen, welche ihm durch Handel und Ackerbau bereits wichtig geworden waren, noch ungeheure Summen für Schiffe, für Menschen, welche England kaufte, damit den Krieg zu führen, für fruchtlos versuchte Bestechungen u. s. f. 33.700 QM. Landes verschwanden aus den englischen Besitzungen. Es waren zwar für diese, große Strecken im Westen des Mississippiflusses und im Norden der Seen am Lorenzstrom, überhaupt 47.000 QM. dazu gekommen, allein diese kahlen, unbewohnten oder unbewohnbaren Länder konnten keinen Ersatz geben für den Verlust der herrlich aufblühenden Kolonien.

Später im Kampfe mit der französischen Republik machte England Eroberungen im mittelländischen Meere, welche von großer Wichtigkeit waren. Malta, Gozzo und Comino zwar nur $10^3/_4$ QM. groß, gaben doch der englischen Seemacht eine sichere und eine sehr gebietende Stellung im Mittelmeere. Auch die spanische Antille Trinidad, $78^1/_2$ QM. groß, wurde von den Engländern erobert; ferner erlaubte man denselben die Insel Helgoland am Ausflusse der Elbe zu besetzen; wenn diese auch nur $^1/_4$ □Meile beträgt und während der Kriege gegen Napoleon vielleicht gerne geduldet wurde, so ist es doch unbegreiflich, wie bei dem Friedensschlusse von 1814 die deutschen Mächte nicht auf sofortige Räumung der Insel drangen, da die Engländer von dieser aus, den ganzen Handel Deutschlands auf der Elbe vernichten können; man räumte aber, statt sie von ihren festen Punkten zu vertreiben, ihnen in eben diesem Frieden noch gar die Schutzhoheit über die Republik der jonischen Inseln ein, d. h. man lieferte ihnen auch diese aus, und erlaubte ihnen, sich zwischen dem Mittel- und schwarzen Meere, zwischen Europa, Afrika und Asien festzusetzen.

Seit dem Jahre 1804 hatten die Engländer die kleinen Antillen Luzia und Tabago zusammen 17 QMeilen; ferner die holländischen Besitzungen Demerara, Berbize und Essequibo, 415 QMeilen besetzt; sie wurden ihnen bei jenem Friedensschlusse für immer abgetreten; auch ver-

loren die Holländer das beinahe 7.000 QM. große Capland. Eine Menge Inseln im indischen Meere, lauter holländische Niederlassungen wurden ihnen zu Theil, und für die Herausgabe von Java traten die Holländer den Engländern die letzten festen Punkte auf der Halbinsel diesseits des Ganges ab. Die Insel St. Maurice 55 QM. groß ward den Franzosen abgenommen.

Der endliche scheinbar feste Zustand der Ausdehnung des britischen Reiches giebt demselben

in Europa	5.557	QM.
in den übrigen Erdtheilen zusammengenommen	177.080	—
und zwar als unmittelbares Eigenthum der ostindischen Compagnie . . .	52.530	—
davon Schutzland 24.650		
die Insel Ceylon	966	—
in Afrika	6.825	—
auf das Capland kommen 6.035		
für Amerika	104.250	—
Australische	12.509	—

Eintheilung und Bevölkerung des britischen Reichs.

Nicht genug zu verwundern ist die außerordentliche Verschiedenheit des Bevölkerungs-Zustandes, dieses so eng in sich verbundenen, in sich abgeschlossenen Reiches; einige Theile sind so enorm übervölkert, daß man kaum glauben sollte, daß es möglich sei, solch eine Menschenmenge bei einander zu finden, ohne daß sie sich selbst aufreiben. Wir finden nicht nur sehr häufig 6.000, was man beinahe als das Maximum anzunehmen gewohnt ist, wir finden das Doppelte und das Vierfache in einzelnen Grafschaften, wobei natürlich Middlesex mit London nicht mit inbegriffen ist, denn hier steigt die Bewohnerzahl einer □ Meile bis auf beinahe 100.000. Dagegen sehen wir auf der andern Seite die Bevölkerung bis auf ein Minimum herabsinken, nicht nur auf 3.000, auf 1.000, was sehr häufig vorkommt, sondern sogar auf 500, 400 und in der Grafschaft Southerland gar auf 289. — England auf eine unbegreifliche Weise am Alten klebend, jeder Veränderung feind, und sich mit aller Macht dagegen wehrend, hat noch immer die alten Einrichtungen, welche vor 4 — 5 und 600 Jahren bestanden, und obwohl die Ursachen, welche dergleichen hervorriefen, längst verschwunden sind, so hatten die Dinge selbst, doch ihr fortwährendes, ihr unerschütterliches Bestehen. So unter andern auch ist die alte Eintheilung in Grafschaften beibehalten, obwohl dieselbe höchst unbequem ist, denn so wie die Grafschaften zur Zeit der Bildung derselben, oder zur Zeit der Eroberung, der Einverleibung mit

dem Reiche gewesen, so sind sie auch noch, und ein solcher Distrikt hat 9 □Meilen, ein zweiter hat 100, ein dritter 277; eine Grafschaft hat 19.000 Einwohner, die andere 50.000, die dritte eine halbe Million, die vierte 1 $^1/_2$ Millionen. Dieß erschwert die politische Verwaltung, die Uebersicht ungemein, und macht nöthig, daß wie so begränzte Distrikte in Unterabtheilungen zerfallen, deren 3 bis 60 in einer Grafschaft sind; doch auch hier richtet die Zahl der Unterabtheilungen sich keineswegs nach der Größe der Provinz oder Grafschaft, sondern sie ist völlig willkührlich. Die größte Grafschaft Yorkshire, zerfällt nur in drei Unterabtheilungen, deren jede einzelne größer ist, als die mehrsten übrigen Grafschaften.

Unter Heinrich I. ward, wie bereits oben bemerkt, das Fürstenthum Wales mit England vereinigt, und beide Reiche wurden für die Verwaltung in 52 Grafschaften (Shires) getheilt, davon 40 auf England, und 12 auf Wales kommen.

Schotland zerfällt in 31 Grafschaften und zwei Vogteien, wovon 18 Grafschaften und eine Vogtei auf den südlichen, 8 Grafschaften auf den mittlern, und 5 Grafschaften mit einer Vogtei auf den nördlichen Theil fallen. Die letztgenannte Abtheilung umfaßt die nordischen Inseln, die Orkney und die Shetlands.

Ireland zerfällt in 4 Provinzen, Ulster, Leinster, Munster und Connaught. Sie zerfallen wieder in 32 Grafschaften, von denen 9 auf Ulster, 12 auf Leinster, 6 auf Munster und 5 auf Connaught kommen.

Folgende, aus Schuberts trefflichem Werke, „Handbuch der allgemeinen Staatskunde," entlehnte Tabelle, giebt eine nach den neuesten Zählungen zusammengestellte Uebersicht über die Größe und Bevölkerung der einzelnen Theile des britischen Reiches, wobei in den Hauptsummen über die außereuropäischen Besitzungen einige Abweichungen mit den von uns oben gemachten Angaben vorkommen, was sich jedoch dadurch erklärt, daß jene Länder nicht vermessen sind, sondern daß ihre Größe nur durch, wenn auch möglichst genaue Schätzung gegeben worden ist.

	Deutsche □Meil.	Englische □Meilen.	Bevölkerung Individuen.	Bevölkerung auf 1 □Meile Individuen.
I. Königreich England . .	2.747_{46}	57.642	13.897.187	5.067
A. England	2.398_{20}	50.210	13.091.005	5.495
Die 40 Shires:				
1. Middlesex	13_{65}	293	1.358.541	99.890
2. Essex	71_{40}	1.526	317.233	4.268
3. Suffolk	72_{80}	1.554	296.304	4.037
4. Norfolk	97_{40}	2.086	390.054	4.104
5. Cambridge	40_{58}	862	149.955	3.719
6. Hertford	24_{61}	526	143.341	5.826
7. Bukingham	34_{75}	741	146.529	4.218
8. Oxford	35_{25}	751	151.726	4.303
9. Glouceſter	59_{60}	1.273	386.904	6.485
10. Monmouth	23_{25}	497	98.130	4.218
11. Hereford	39_{60}	850	110.976	2.807
12. Worceſter	33_{50}	713	211.356	6.310
13. Warwik	42_{75}	912	336.988	7.888
14. Northampton	47_{75}	1.018	179.276	3.760
15. Bedford	21_{75}	467	95.383	4.386
16. Huntingdon	17_{37}	366	53.149	3.066
17. Rutland	9_{75}	208	19.385	1.983
18. Leiceſter	37_{88}	809	197.003	5.180
19. Stafford	53_{54}	1.144	410.485	7.682
20. Shrops, oder Salop . .	61_{82}	1.321	282.503	4.574
21. Cheſter	48_{94}	1.046	334.410	6.825
22. Derby	47_{89}	1.013	237.170	5.004
23. Nottingham	36_{25}	774	225.320	6.231
24. Lincoln	127_{45}	2.724	317.214	2.488
25. York	277_{50}	5.931	1,371.296	4.941
26. Lancaſter	82_{75}	1.768	1,336.854	16.131
27. Durham	45_{26}	966	253.827	5.616
28. Northumberland . . .	90_{98}	1.946	222.912	2.499
29. Cumberland	82_{84}	1.770	169.861	2.058
30. Weſtmoreland	35_{66}	760	55.041	1.533
31. Kent	72_{80}	1.546	479.155	6.624
32. Suſſex	68_{50}	1.464	272.328	3.983
33. Surrey	35_{75}	762	486.326	13.570
34. Berks	35_{60}	759	145.289	4.092
35. Hants	76_{81}	1.642	314.313	4.095
36. Devon	121_{50}	2,597	494.168	4.067
37. Sommerſet	76_{75}	1.641	403.908	5.261
38. Wilts	59	1.261	239.181	4,954

	Deutsche QMeil.	Englische QMeilen.	Bevölkerung Individuen.	Bevölkerung auf 1 QMeile Individuen.
39. Dorset	45_{78}	977	159.252	3.487
40. Cornwall	62_{80}	1.342	302.400	4.819
B. Das Fürstenthum Wales	349_{26}	8.466	805.236	2.304
Die Grafschaften:				
41. Peebrore	28_{50}	609	81.424	2.857
42. Carmathen	45_{37}	968	100.655	2.212
43. Glamorgan	35_{50}	757	126.612	3.582
44. Brecknock	35_{01}	746	47.763	1.365
45. Cardigan	31_{52}	673	64.780	2.056
46. Radnor	19_{91}	425	24.651	1.232
47. Montgomery	38_{26}	819	69.485	1.782
48. Merioneth	30_{82}	658	35.609	1.148
49. Flint	11_{35}	243	60.012	5.263
50. Denbigh	31_{80}	679	83.167	2.633
51. Carnarvon	22_{72}	487	65.753	2,915
52. Die Insel Anglesea . .	8_{40}	179	48.325	5.751
Dazu die Insel Man . .	10_{50}	224	40.955	3.946
II. Das Knigreich Schotland	1.461_{35}	31.239	2.365.807	1.619
A. Südschotland . . .	425_{76}	9.088	1.392.608	3.271
Die Grafschaften:				
1. Midlothian oder Edimburg .	18_{33}	392	219.592	11.959
2. Westlothian oder Linlithgow	5_{25}	107	23.291	4.435
3. Eastlothian od. Haddington	14	299	36.145	2.582
4. Berwik oder Merse . . .	22_{33}	479	34.048	1.538
5. Teviotdale oder Roxburgh .	34_{35}	731	43.663	1.280
6. Selkirk	12	256	6.733	561
7. Tweddale oder Peebles . .	11_{60}	248	10.578	915
8. Dumfries	63_{51}	1.357	73.770	1.154
9. East Galloway o. Kirkudbright	40_{20}	857	40.590	1.009
10. West-Galloway od. Wigtown	21_{50}	462	36.258	1.712
11. Ayr	48	1.026	145.055	3.022
12. Lanark oder Clydesdale .	40_{51}	863	316.819	7.81
13. Renfrew	11_{49}	246	133.443	12.030
14. Stirling oder Striveling .	33	702	72.621	2.209
15. Clackmannan	2_{07}	44	14.729	7.361
16. Fife	22_{14}	475	128.839	5.804
17. Kinroß	3_{46}	73	9.072	2.606
18. Dumbarton oder Dumbritton	11_{52}	247	33.211	2.882
Die Stewartry Bute . .	10_{50}	224	14.151	1.374

	Deutsche QMeil.	Englische QMeilen.	Bevölkerung Individuen.	Bevölkerung auf 1 QMeile Individuen.
B. Mittelschotland . . .	474_{24}	9.902	685.201	1.476
19. Inverary od. Argyle mit der Halbinsel Kantyre . . .	136	2.907	101.425	746
20. Perth	110_{45}	2.361	142.894	1.293
21. Angus oder Forfar . .	43_{28}	922	139.606	3.224
22. Mearns oder Kinkardine .	17_{74}	379	31.431	1.776
23. Aberdeen oder Mar . .	87_{94}	1.880	177.651	2.019
24. Banf	34_{96}	745	48.609	1.389
25. Elgin oder Murray . .	26_{65}	553	34.231	1.282
26. Naire	7_{22}	155	9.354	1.299
C. Hochschotland . . .	571_{35}	12.214	287.900	504
27. Inverneß, mit Einschluß der Hebriden-Inseln	222	4.752	94.794	427
28. Tayn oder Roß, und . .	134_{25}	2.867	74.820	557
29. Cromarty				
30. Sutherland	88_{10}	1.883	25.518	289
31. Caittneß	32_{50}	692	34.529	1.062
Die Stewartry-Orkney und Schetland (d. Orkadischen u. Schetländischen Inseln) .	94_{50}	2.020	58.239	616
III. Das Königreich Ireland	1.315_{15}	28.111	7.767.401	5.902
A. Die Provinz Leinster .	318_{50}	6.802	1.909.713	6.005
Die Grafschaften:				
1. Dublin	14_{62}	312	386.694	26.486
2. Wicklow	29_{78}	637	132.301	4.454
3. Wexford	37_{25}	796	182.991	4.913
4. Kilkeney	34	727	193.024	5.677
5. Catherlagh oder Carlow .	14	299	81.576	5.827
6. Kildare	27	577	108.404	4.015
7. Queens-County (Königin Gr.)	28	598	145.843	5.209
8. Kings-County (Königs Gr.)	32_{75}	700	144.429	4.410
9. East-Meath	38_{63}	830	177.093	4.584
10. West-Meath	29_{47}	620	136.799	4.637
11. Longford	18	385	112.391	6.244
12. Louth	15	321	108.168	7.211
B. Die Provinz Ulster .	340_{75}	7.272	2.286.622	6.705
Die Grafschaften:				
13. Cavan	27_{63}	590	228.050	8.230
14. Monaghan	25_{25}	528	195.532	7.892

	Deutsche □ Meil.	Englische □ Meilen.	Bevölkerung Individuen.	Bevölkerung auf 1 □ Meile Individuen.
15. Armagh	19_{50}	416	220.651	11.316
16. Down	40_{75}	869	352.751	8.651
17. Antrim	43_{25}	923	314.698	7.293
18. Londonderry od. Coleraine u. Krine	29_{37}	627	222.416	7.558
19. Dungal oder Donegal . .	81_{50}	1.738	298.104	3.664
20. Tyrone oder Tir Eoghain	48_{25}	1.032	302.991	6.270
21. Fermanagh	25_{25}	528	149.555	5.934
C. Die Provinz Connought	266_{55}	5.686	1.343.914	5.041
Die Grafschaften:				
22. Leitrim	24_{30}	524	141.303	5.745
23. Sligo	27_{25}	583	171.508	6.311
24. Mayo	85_{20}	1.810	367.636	4.312
25. Roscommon	38_{35}	818	239.963	6.259
26. Galway oder Gallise . .	91_{25}	1.951	423.504	4.642
D. Die Provinz Munster oder Mounster . .	389_{20}	8.332	2.227.152	5.722
Die Grafschaften:				
27. Clare	51_{20}	1.095	258.262	5.044
28. Tipperary	70_{85}	1.513	412.598	5.826
29. Waterford	30_{75}	657	176.898	5.745
30. Limerik	44_{35}	948	332.030	7.498
31. Kerry	74_{75}	1.596	239.989	3.214
32. Cork	117_{30}	2.501	807.366	6.882
IV. Die übrigen Besitzungen in Europa	22_{79}	486	201.845	8.872
1. Die normanischen Inseln .	12	256	61.682	5.140
2. Die Festung Gibraltar nebst ihrem Gebiete	0_{29}	6	17.024	—
3. Die Inseln Malta, Gozzo-Comino	10_{25}	219	120.839	11.819
4. Die Insel Helgoland . .	0_{25}	5	2.300	—
Mithin betragen sämmtliche Europäische Besitzungen . . .	5.556_{75}	118.478	24.785.582	4.460

Die außer europäischen Besitzungen werden folgendermaßen angegeben:

	Deutsche □Meilen.	Einwohner Individuen.	Bewohner auf 1 □Meile.
I. Asiatische	53.397	124.241.500	2.326
A. Die Besitzungen der engländisch-ostindischen Kompagnie in den drei Statthalterschaften, Bengalen, Madras u. Bombay, als unmittelbares Eigenthum	27.781	83.151.000	2.989
B. Die mittelbaren Schutzstaaten der Kompagnie	24.650	40.150.000	1.629
C. Die Insel Ceilon unter einem besondern Gouverneur	966	950.500	984
II. Afrikanische	6.723	275.606	41
Sie bestehen jetzt aus 5 Verwaltungs-Bezirken, die von einem Gouverneur geleitet werden.			
a. Das Kapland, welches allein einen bedeutenden Flächeninhalt auf dem Festlande Afrikas besitzt	6.035		
b. Senegambien und Siera Leona,			
c. Cape Coast, für die Besitzungen auf Guinea,			
d. Mauritius, welches zugleich die Sechellen-Inseln regiert,			
e. St. Helena.			
III. Amerikanische	104.225	2.016.846	19
A. Im östlichen Nordamerika . . .	94.509	1.102.042	12
Die 6 Gouvernements:			
1. Ober-Canada	6.896	540.222	78
2. Unter-Canada	4.700	234.865	50
3. Neu-Schotland	670	142.548	213
4. Neu-Braunschweig	1.350	72.934	54
5. Prinz-Edwards-Insel	112	23.473	209
6. Neufundland	26.281	88.000	3
Dazu die Hudson-Busen-Länder, von denen Labrador oder Neu-Britanien dem Gouvernem. Neufundland, Neu-Wales aber dem Gouvernem. Unter-Canada untergeordnet ist, ...	54.500		
B. Auf der Westküste Nordamerikas .	8.500	80.000	1(

	Deutsche Q. Meilen.	Einwohner Individuen.	Bevölkerung auf 1 Q. Meile.
Die Länder Neu-Albion, Neu-Georgien, Neu-Hanover, Neu-Cornwall, Neu-Norfolk, bilden bei der schwachen Bevölkerung und dem beschränkten Handels-Interesse noch keine eingerichtete Verwaltungs-Bezirke.			
C. Westindische und andere amerikanische Inseln	794	729.106	918
1. Jamaica mit einem eigenen Gouvernement	296	382.241	1.421
2. Gouvernement Barbados, für diese Antille und St. Vincent, Granada und Tabago	$33_{,5}$	161.479	4.749
3. Gouvernement Antigua, zugleich für Montserrat	7	37.192	5.317
4. Gouvernement St. Kristof, zugleich für Newis, Anguilla und die Jungfer-Inseln	15	46.126	3.075
5. Gouvernement Dominica	$13_{,5}$	18.890	1.349
6. » » Trinidad	$78_{,25}$	41.749	522
7. » » St. Lucia	$10_{,5}$	14.899	1.415
8. » » der Bahama-Inseln	257	16.788	64
9. » » der Bermudas-Inseln	108	10.142	94
D. Auf der Küste von Südamerika .	425	105.698	249
1. Das Gouvernement Guiana, welches in die 3 Bezirke Demerara, Essequebo, und Berbice zerfällt, . . .	415	101.855	245
2. Die Honduras-Kolonien	10	3.843	384
IV. Australische	12.445	72.000	6
1. Das Gouvernement Neu-Südwales mit den dazu gehörigen Inseln . .	7.280	50.000	7
2. Das Gouvernement Van Diemens-Insel	1.255	22.000	18
3. Das Gouvernement des westlichen Australiens	3.910		
Mithin betragen sämmtliche Außer-Europäische Besitzungen des britischen Reiches	176.790	126.615.952	9.716
Und das gesammte Britische Reich . .	$182.346_{,5}$	141.401.534	775

Leider haben die neuesten Angaben hier noch nicht Platz finden können, was besonders in Beziehung auf Asien wichtig gewesen wäre; wenn jedoch auch der Zustand der Dinge bis zu dem Augenblicke, da dieses geschrieben wird, bekannt wäre, so würde während des Druckes dieses Buches derselbe doch schon wieder ein anderer sein, indem trotz aller Versicherungen der Engländer, keine Eroberungen mehr machen zu wollen, doch unaufhörlich neue gesucht werden, und nur in neuester Zeit Expeditionen nach dem Himmalaya-Gebirge gesendet worden sind, welche den Zustand der engländischen Besitzungen in Asien bedeutend verändern; obwohl hierüber schon kupferreiche Werke herausgekommen, so fehlt es doch noch durchaus an genaueren staatistischen und geografischen Notizen. Auch auf der Ostküste von Afrika, zwischen Madagsakar und dem Eingange in das rothe Meer, haben die Engländer zu verschiedenen Malen Niederlassungen versucht. Anfangs schienen sie blos Vertilgung der Seeräuberstaaten zu bezwecken, welche sich jene Gegenden zum Schauplatze ihrer furchtbaren Thätigkeit gewählt, später wußten sie, wie überall, diese zerstörten Plätze für sich zu Handelsniederlassungen zu benutzen.

Merkwürdig ist es, daß ein (eigentlich kleiner) Staat im Stande war, so kolossale Eroberungen zu machen, es zeigt sich hier recht deutlich die ungemeine Ueberlegenheit europäischer List und europäischer Kriegskunst über die rohe, ungebildete Kraft der barbarischen Völker. Das europäische Reich Britanien hat noch nicht den 35. Theil des gesammten ungeheuren Staates, und die übrigen $^{34}/_{35}$ wurden durch den unbedeutenden Antheil überwunden, der jetzt den Kern des Ganzen bildet. Ein Siebentheil der Bevölkerung der ganzen Erde gehorcht dem Könige von England.

Hiebei ist die Bevölkerung von England in einem steten Zunehmen, und zwar in einem höchst auffallenden Grade. Man pflegt in der Regel anzunehmen, daß in wohlgeregelten Staaten die Bevölkerung jährlich um ein Prozent zunehme; für England aber ergiebt sich nach dreimal angestellten zehnjährigen Durchschnitten zwischen 1801 und 1810 ein Zuwachs von $1^4/_9$ Prozent, zwischen 1810 und 1811 $1^4/_5$ Prozent, und für die Periode von 1821 bis 1830 $1^5/_8$ Proz. Auch für Schotland ergiebt sich durchschnittlich $1^1/_2$ Proz., für Ireland aber gar die ungeheure Summe von $3^1/_4$ jährlichen Zuwachs, aber nach einem Durchschnitte von 152 Jahren ergiebt sich die noch weit auffallendere Vergrößerung von $4^1/_2$ Proz., was durchaus abnorm ist, und gewiß nicht als ein großes Glück angesehen werden kann. Durchschnittlich kann man annehmen, daß auf hundert Gestorbene, hundert sieben und vierzig Geburten kamen, bei hunderttausend Menschen zählt man jährlich 1893 männliche, 1808 weibliche Geburten und 2515 Todesfälle, demnach bei 100.000 Menschen jährlich 1186 Geborne mehr, als Gestorbene.

Es beschäftigen sich mit Ackerbau

in England	773.723	Familien.
in Wales	74.225	
in Schotland	130.710	
in Ireland	219.529	

Mit Manufakturen, Handel, technischen Gewerben

in England	1.118.295	Familien.
in Wales	41.680	
in Schotland	190.264	
in Ireland	327.647	

Mit andern Erwerbszweigen, oder auch mit gar keinen

in England	454.693	Familien.
in Wales	30.801	
in Schotland	126.987	
in Ireland	2.074.272	

Dies letzte Resultat ist ein wahrhaft entsetzliches, man sieht nämlich daraus, daß die Zahl der nichtshervorbringenden, sondern nur verzehrenden Familien, eine alle vernünftigen Gränzen übersteigende ist, was ohne Zweifel davon herkommt, daß die bürgerlichen Verhältnisse die Gestaltung eines Hauswesens außerordentlich begünstigen, daß ein Paar Morgen Ackerlandes für Kartoffeln und Vieh hinreichen, um ein junges Paar zu Schließung einer Ehe zu bewegen, welche oft genug nur eine wilde, nicht einmal durch den Priester gesegnete, Ehe ist. Auch Knechte und Mägde wenn sie sich verheirathen wollen, pflegt die Herrschaft im Dienst zu behalten, was denn sehr natürlich dazu beiträgt, daß solche Verbindungen auch ohne gesetzmäßig zu sein, sehr leicht geschlossen werden. Es begünstigen ferner die Gutsbesitzer auf eine höchst unvernünftige Weise alle Verheirathung, weil sie darin eine Garantie für die Vergrößerung des Pachtschillings sehen, während in der That nur eine Vergrößerung des Elendes daraus hervorgeht, denn der geringste Unglücksfall bringt eine solche arme, nur von wenig kleinen Ackerplätzchen lebende Familie, immer in das tiefste Elend, und macht ihre einzelnen Mitglieder zu Bettlern, oder zu etwas noch Schlimmeren. So fällt denn der größte Theil der Bevölkerung, dem übrigen Theile, welcher productiv ist, zur Last, daher kommt es auch, daß die Armen-Taxe so ungeheuer hoch gestiegen ist, daß sie nicht selten den dritten Theil des Einkommens der taxfähigen Personen beträgt, und daß sehr viele Leute, die es sonst gar nicht nöthig hätten, sich unter die Zahl der Armen aufnehmen lassen, nicht um Armengelder zu bekommen, sondern nur um des Zahlens derselben überhoben zu sein.

Die Bevölkerung nach ihrer Stammverschiedenheit betreffend, so ist bereits in der Einleitung bemerkt worden, daß sie in zwei Hauptabtheilungen zerfällt; die älteste derselben ist die gallische, die zweite Abtheilung, die germanische, ist eine sehr viel neuere.

Der erste Stamm bildete den Urstoff der Bevölkerung, er zerfällt wiederum in drei Unterabtheilungen, in Briten oder Kimmern, in Skoten und in Iren. Die Briten bewohnten den südlichen Theil Englands, sie wurden von den einwandernden germanischen Volksstämmen nach dem Westen und Norden des Landes vertrieben; so findet man sie noch jetzt im Fürstenthume Wales und in der Grafschaft Cumberland als Hauptmasse des Volkes, auch ist die alte Sprache dort noch allgemein zu finden. Man glaubt den Rest der eigentlichen Briten, welche noch kimmerisch sprechen, auf 700.000 anschlagen zu dürfen.

Die Skoten, die ursprünglich einzigen Bewohner des heutigen Schotlands, wurden ebenso, wie die Briten in England, aus dem südlichen fruchtbaren Theile nach dem nördlichen unfruchtbaren gedrängt. Hier, hinter ihre natürlichen Wälle verschanzt, fanden sie ein sicheres Asil, und dort findet man sie noch ganz rein, in einer Zahl von nahe einer Million; sie sprechen die alte gaelische Sprache, haben ihre alterthümlichen Sitten, besonders bei festlichen Gelegenheiten, bei Volksspielen u. dergl., ihre alterthümliche Tracht, ihre uns fremden Waffen, Bogen und Pfeile, Schild und Schleuder beibehalten, und machen sich ein Vergnügen daraus, der engländischen Regierung zu trotzen, und die aufgehobenen Clansverhältnisse geflissentlich beizubehalten. Die Iren scheinen den Schoten zunächst verwandt, auch ihre Sprache gleicht der gaelischen mehr, als der alten kimmerischen. Beide Völker betrachtet man darum auch häufig als Eines, da man sie denn unter dem gemeinschaftlichen Namen der Ersen zusammenfaßt. Man pflegt ihrer gegenwärtig auf 7½ Million anzunehmen, was denn überhaupt für die britische Bevölkerung mehr als 9 Millionen gäbe.

Bei weitem überwiegend ist der deutsche Volksstamm, aus Angeln, Sachsen, Friesen, Dänen und Norwegern bestehend, wozu auch die französischen Normanenstämme kamen, welche zuerst die französische Sprache als Hof- und Geschäfts-Sprache mitbrachten, was sie zwei Jahrhunderte hindurch blieb, wodurch sich jene abscheuliche Mischung von französischen, deutschen und gaelischen Wörtern bildete, die man jetzt die englische Sprache nennt, obwohl sie eigentlich diesen Ehrentitel gar nicht verdient, sondern eher das englische Kauderwelsch heißen sollte. Dasselbe wurde im Jahre 1383 unter Eduard III. zur Hof- und Geschäfts-Sprache gemacht, die französische Sprache wurde überall als solche verbannt. Der deutsch-französische Stamm bewohnt die südlichen und öst-

sichen Theile der drei Reiche, wird auf 15 Millionen angeschlagen, und beträgt demnach nahebei $^5/_8$ der ganzen Bevölkerung.

Diese beiden Völkerstämme sind die einzigen, welche England bewohnen, was man sonst noch von andern daselbst findet, ist durchaus nicht als Stamm zu betrachten; kann höchstens als Individuum angesehen werden, und selbst die Juden, welche man im übrigen Europa zahlreich verbreitet, und als einen asiatischen Volksstamm mit vielen Eigenthümlichkeiten ausgerüstet findet, kann man in England eigentlich nicht als solchen betrachten, indem in ganz England nicht doppelt soviel Juden zu finden sind, als in der Stadt Berlin allein, nämlich höchstens 15.000. Die übrigen Besitzungen der Engländer in Europa betreffend, so haben sie auf den normannischen Inseln noch 50.000 Franzosen, auf der Insel Helgoland 2.200 ächt Deutsche, in Hannover über $1^1/_2$ Million, gleichfalls Deutsche, unter denen nur einzelne Engländer leben. Ferner auf Gibraltar und der Umgegend 12.000 Spanier, nördlich auf den Inseln des mittelländischen Meeres Malta, Gozzo und Comino 110.000 Italier.

Die Stände haben sich in England sehr scharf gesondert, wie das überall zu geschehen pflegt, wo große Unterschiede in dem Besitze Statt finden, wo Reichthum und Armuth einander schroff und grell gegenüber stehen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß in England beinahe zuerst die lästigen Fesseln der Leibeigenschaft gesprengt worden sind, so daß es nirgends Sklaven mehr giebt, wie dieses in Oesterreich, in Rußland, in Polen noch immer Statt findet. Nichtsdestoweniger ist der drückende Unterschied zwischen Herr und Knecht, zwischen reich und arm, noch immer vorhanden, mehr als sonst irgendwo, und der Unterschied pflanzt sich bis auf das Klopfen an der Thüre hinab fort, dergestalt, daß man schon an diesem weiß, ob ein Edelmann, ein Lord, ein Bürger, oder ein Diener sich dem Hause naht. Auch die Dienerschaft giebt darauf Achtung, behandelt den Eintretenden nach der Art seines Klopfens brutal oder kriechend, und wirft denjenigen, der sich nach seiner Meinung einen höhern Rang angemaßt hat, als ihm gebührt, zur Thüre hinaus. Die Bevölkerung zerfällt gesetzlich in Adel und Gemeine; unter diesen letztern aber findet wieder ein Unterschied Statt, indem man Gentleman von niederen Bürgern unterscheidet. Man würde sich sehr irren, wollte man glauben, daß das freie England an diesen Bestimmungen genug hätte. Der Hochmuth hat es verstanden, diese beiden Hauptabtheilungen noch in eine große Menge anderer zu zerklüften. Der Adel zerfällt in Herzoge, deren es 19 gibt, welche Peers sind, wohin jedoch die Prinzen von königlichem Geblüte nicht gezählt werden, denn sie sind zwar berechtigt,

den Herzogstitel zu führen, haben jedoch keine ihnen eigenthümlich zugehörigen Herzogthümer.

Die zweite Abtheilung des hohen Adels umfaßt die Marquis. Es giebt deren 21, welche Peers sind. Die dritte Abtheilung umfaßt die sonst höchste, die der Grafen oder Earls, welche wahrscheinlich von Dänen, überhaupt von den Skandinaviern eingeführt sind, deren Grafen bekanntlich den Titel Jarl haben. Es giebt solcher Grafen, welche zugleich Peers sind, 110.

Diese drei Adelsklassen werden in England ungemein geachtet, dagegen alle mit gleichem Titel versehenen Personen des Auslandes, ohne Unterschied, nicht geachtet werden; ja man gesteht ihnen kaum das Recht, die bürgerlichen Titel zu führen, zu.

Die vierte Adelsklasse ist die der Viscounts, den französischen Vicomtes nachgebildet, zu jener Zeit, als die engländischen Könige glaubten, die französische Krone der ihrigen vereinigt zu haben, es sind deren 22. Sie tragen, zum Unterschiede von den höhern Ständen, bei feierlichen Gelegenheiten ihre rothen Mäntel nicht mit Hermelin verbrämt, wie jene, sondern nur mit den Fellen von Eichhörnchen.

Die Barone wurden von Wilhelm dem Eroberer eingeführt, sie sind die Vasallen des Reiches, welche nur in Hinsicht auf die Lehenspflicht dem Könige unterworfen sind; sie haben demnach in gewisser Art völlig gleiche Rechte mit den höchsten Adelsklassen, welche alle, insofern sie Vasallen des Königes, auch zu gleicher Zeit Barone sind. Zwei derselben, die Le-Despener und die Cliffords, legen jedoch auf ihre Baronien einen ebenso hohen Werth, als die Herzoge auf ihren Titel; sie behaupten, die ältesten Adelichen des Reiches zu sein. Man zählt dieser Peers gegenwärtig 186.

Neben diesem höchsten und hohen Adel bestehen nur noch geistliche Würden von nicht geringerer Bedeutung, dies sind die Erzbischöfe und Bischöfe, oder die sogenannten geistlichen Peers. Sie würden jedoch, als Geistliche selbst, nicht eigentlich Sitz und Stimme im Parlamente haben, wenn sie nicht als Vertreter der Baronien betrachtet würden, welche mit ihren Bischofssitzen verbunden sind. So nehmen diesemnach die Erzbischöfe zwischen den Peers ersten Ranges, zwischen den Herzogen und Marquis Platz; die Bischöfe dagegen sitzen zwischen den Vicounts und Baronen, unter sich rangiren sie übrigens nach dem Alter ihrer Ernennung. Eine ganz gleiche Reihenfolge findet auch bei den übrigen Standesherrn Statt. Die mit gleichen Titeln versehenen schotischen und irischen Edeln haben keineswegs gleiche Rechte mit den engländischen; sie gehören keineswegs zur Nobilität, sondern nur zur Commonalty oder zu den Gemeinen.

Es sind in Schotland allein 8 Herzoge, 3 Marquis, 38 Grafen, 4 Viscounts, 22 Baronen und 3 weibliche Baronen; von allen diesen werden nur 16 Vertreter für das Oberhaus gewählt. — Ebenso ist es mit den irischen Adeligen höhern Ranges. Dort sind 1 Herzog, 12 Marquis, 74 Grafen, 53 Viscounts, 75 Baronen und 4 weibliche Baronen. Alle diese hätten, als engländische Edle, Sitz und Stimme im Oberhause; da sie jedoch nichts weiter als Irelander sind, so gestattet man ihnen nur die Wahl von 28 Vertretern für das Parlament. Diese haben nun freilich, so lange sie Parlamentsglieder sind, gleiche Rechte mit den engländischen Peers; allein selbst diese auffallende Verkümmerung der natürlichen Rechte ist den Engländern noch nicht genug, und die schotischen Peers stehen im Range immer eine Stufe niedriger, als die engländischen, die irischen eine Stufe niedriger, als die schotischen. Niemand wird in Abrede stellen, daß dieses eine höchst ungerechte Bevorzugung des englandischen Adels auf Kosten des übrigen ist; doch würde jeder engländische Peer sich auf das Aeußerste sträuben, ein solches Verfahren als ungerecht anzuerkennen; im Gegentheile findet er dasselbe der Natur der Sache gemäß, ja er rühmt wohl noch die Milde und Gnade seiner Gesetze, welche dem fremden Adel, (denn als solchen betrachtet er den irischen und schotischen) gleiche Rechte zugesteht. Es ist begreiflich, daß ein solches Benehmen die Erbitterung der Schotländer und Irelander gegen die Engländer immerfort steigert und nährt, daher diese auch fortwährend mit großen und kleinen Empörungen vorzugsweise in Ireland zu kämpfen haben.

Die Commonalty oder die Gemeinen zerfallen wieder in mehre Unterabtheilungen, und zwar in doppelter Folge, zwei Hauptabtheilungen bilden sich durch die Gentry und die niedern Volksklassen. Die Gentry zerfällt wieder in fünf Unterabtheilungen; zu der ersten gehört der Ritterstand, die Baronets und Ritter der königlichen Orden und die Knights. Der Stand der Baronets ist der erste, er ist erblich und geht auf den Erstgebornen über; der Titel wird vermöge eines Patentes ertheilt, und kommt so gut an ausgezeichnete Gelehrte, Aerzte, Advokaten, Kaufleute, wie an bedeutende sich auszeichnende Officiere der Land- und Seemacht. Auch Gutsbesitzer, Künstler, Dichter können desselben theilhaftig werden. In England gewährt der König diese Würde, in Ireland darf der Vicekönig sie ertheilen. Die Zahl ist unbeschränkt, jetzt sind deren 675. Sie erhalten den Titel Sir vor ihren Vornamen, wie wir schon aus Shakespeares Heinrich IV. wissen, woselbst Fallstaf, zum Ritter gemacht, darauf besteht, daß man ihn Sir John nenne. Die Gemahlin des Baronets erhält den Titel Lady; die Kinder, welche nicht auf die Nachfolge in der Würde Anspruch haben, das heißt die Nachgebornen, heißen

Master und Miß. Sie sind Mitglieder der Gentry überhaupt, doch nicht der Baronets. Die Knights folgen im Range auf diese letztern.

Es sind deren welche, die es durch Kriegsdienste geworden, sie heißen Knights-Baronets, und sind verpflichtet, dem Könige mit ihren Hintersaßen in den Krieg zu folgen, dem königlichen Banner nachzuziehen, daher der Titel. Diese Würde ist mit Landbesitz verbunden, und haftet an dem Gute. Neu kreirt sind seit Carl I. keine solche Ritter. Die andere Abtheilung der Knights führt den Beinamen Bachelor, Baccalaureus, ist durchaus nicht erblich, doch sonst ziemlich in gleichem Range mit der andern Stufe. Sie bedingt für die Besitzer des Titels das Prädikat „Sir" und macht die Gemahlin eines solchen zur Lady. Die Kinder sind Esquires und gehören zur Gentry. Die Ritter der königlichen Orden folgen im Range auf die Knights, wenn sie nicht schon vor ihrer Ernennung dem hohen Adel angehörten.

Die zweite Klasse der Gentry umfaßt alle nachgebornen Söhne des hohen Adels und der Baronets. Eine abscheuliche, des freien Englands nicht würdige, Verfassung macht alle diese Kinder abhängig von dem ältesten Sohne des Hauses, der zu durchaus nichts gegen seine Geschwister verpflichtet ist. Es findet sich oft, daß, während der älteste seine Kräfte, seine Gesundheit, sein Geld im wilden Uebermuthe vergeudet, der jüngere Sohn nicht weiß, wovon er leben soll, die niedrigsten Gewerbe ergreift, um seine Tage zu fristen. Bekannt ist die Anekdote von dem zweiten Sohne eines Lords Bigot, (andere erzählen sie von einem andern Herrn) welcher Schuhflicker war, d. h. nachdem er seinen Bruder umsonst gebeten hatte, ihn zu unterstützen, ein Schurzfell anzog, und dem Palaste des unedeln Lords gegenüber eine Bude aufschlug, über die er die Worte setzen ließ: „hier wohnt der Schuhflicker Bigot, Bruder des berühmten Lords gleichen Namens gegenüber." Sein Bruder ließ ihm befehlen, sogleich seine Bude zu verlassen, und nichts Aehnliches mehr auf seinen Schild zu setzen. Doch, besser vertraut mit den Gesetzen, als Se. Herrlichkeit selbst, wußte er wohl, daß so etwas der Wahrheit Gemäßes ihm nicht verboten werden könne, und der hochmüthige Bruder mußte sich zu einer sehr bedeutenden Geldbuße verstehen, welche den jüngern in den Stand setzte, ein besseres Gewerbe als das des Schuhflickers zu ergreifen. Sehr gewöhnlich ist übrigens, daß eben die nachgebornen Söhne den Kaufmannsstand wählen, wo es denn wieder häufig vorkommt, daß ein Handelsmann der City plötzlich sein Gewölbe verläßt, um als Lord seinen Platz im Oberhause einzunehmen, da der ältere Bruder, der denselben bisher besessen, gestorben ist.

Zur Gentry gehören ferner alle Mitglieder des Unterhauses, alle Esquires und alle Gutsbesitzer, indem diese sowohl in England als in

Irland den Titel Esquires führen, derselbe kam sonst nur denjenigen Gutsbesitzern zu, welche von ihren Gütern mindestens 500 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte bezogen, auch Beamtete, die ein gleiches Einkommen hatten, führten denselben. Jetzt hat dieses sich jedoch dahin verändert, daß alle Gutsbesitzer sich desselben bedienen.

Es erhalten ferner alle plaidirenden Advokaten, ein in England sehr hochgeachteter Stand, alle Gelehrten, Künstler, alle Staatsbeamten und die Officiere des Heeres und der Flotte den Titel „Esquire", daher auch sie zu der Gentry gehören, sie können auch alle ins Unterhaus gewählt werden. In gleichem Range stehen die Mitglieder der Geistlichkeit, welche zur Seelsorge befugt sind.

Endlich zählt man alle Mitglieder des höhern Kaufmannsstandes, welche zu ihrem Geschäfte keiner offenen Buden bedürfen, zu der Gentry; man sieht also, daß dieser Titel keineswegs, wie man wohl sonst zu glauben pflegt, den niedern Adel anderer Staaten bedeutet; eher würde er dem in Deutschland üblichen Titel der Honoratioren entsprechen.

Die zweite Abtheilung des Standes der Gemeinen (Commonalty) umfaßt die niedern Volksklassen, wozu man die Kaufleute mit offenen Laden, die Krämer, die Professionisten, Handwerker, die niedere Fabrikanten und kleinen Kapitalisten zählt, welche zwar nicht nöthig haben, durch ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt zu erwerben, doch auch nicht reich genug sind, um sich zur Gentry zählen zu dürfen, denn in England rangirt, wie bekanntlich, alles nach dem Gelde. Auf dem Lande zählt man die Pächter dazu, welche das Land, das dem Adeligen gehört, gegen einen Pachtschilling bewirthschaften. Sie sind meistens wohlhabende Leute und bilden eine sehr zahlreiche Klasse. Die Freeholders sind kleine Grundbesitzer, welche unabhängig, gleich den deutschen Bauern, kleine Güter besitzen, die früher den Edelleuten gehörten, doch durch Karl II. im Jahr 1660 erlassenes Gesetz ihr Land als freies Eigenthum erhielten. Sie alle, wie auch endlich die Copyholders gehören zum gemeinen Volke. Diese letztern sind gewissermaßen Erbpächter, Bauern, welche ein eigenes, frei verfügbares, und auch veräußerliches Grundstück haben, doch davon einen jährlichen Zins an die Herrschaft zahlen müssen, welcher ehemals das Grundstück gehörte.

Staats-Verfassung.

Wir haben bereits bemerkt, daß die sogenannte Magna charta, der große Freibrief, von den Engländern als Palladium ihrer Freiheit betrachtet worden. So wenig er uns fähig scheint, diesen Titel zu verdienen, da wir unter Freiheit etwas ganz anderes verstehen, als die Engländer, welche im Grunde weiter nichts wollen, als die Erlaubniß, den nicht populären Lords, wenn sie nach dem Oberhause fahren, die Wagenfenster zu zerschlagen, und die Lords mit Koth zu bewerfen. Die Lords ziehen frische Kleider an, und sind so ehrlich wie zuvor. Das freie Volk aber bleibt gedrückt, gequält, verhöhnt, auch wie zuvor. Gott bewahre jeden ehrlichen Mann vor solcher Freiheit, sie ist nicht so gut, wie die übrigen engländischen Waaren!

Nach der, Seite 604 mitgetheilten Magna charta hat das höchste Ansehen eine zweite Akte, Statuten, zu London gemacht am 10. Oktober 1297, von Eduard I. im 25sten Jahre seiner Regierung. Der Magna charta wird dadurch die Clausel beigefügt, daß der König ohne Einwilligung der städtischen Deputirten keine Steuern erheben dürfe. Ein drittes Grundgesetz ward unter Karl I. gegeben; nach demselben sollten alle bisher ertheilten Landes-Privilegien in ihrer vollen Wirkung bleiben, sollte Niemand willkürlich verhaftet werden, sollte bei erzwungenen Anlehen das Privat-Eigenthum unangetastet bleiben. Eine vierte ist die Habeas Corpus Akte. Bei irgend einem Aufstande, wird die Aufruhr-Akte verlesen, unmittelbar nach Verlesung derselben kann ein jeder noch Anwesender als Aufrührer verhaftet werden. Die Habeas corpus Akte befiehlt, daß solche Verhaftete binnen 24 Stunden verhört, und wenn sich kein

erheblicher Grund zu ihrer ferneren Gefangenhaltung ergiebt, sogleich freigelassen werden sollen. Eine schlimme Clausel ist die, daß der Minister ermächtigt ist, die Wirksamkeit dieser Akte zu suspendiren, bis zu der Zeit, da das Parlament sich versammelt. Ebenso kann das Parlament selbst ihre Wirksamkeit für einige Zeit aufheben, wie solches während der Unruhen in Ireland und Schotland sehr häufig, auch noch in neuester Zeit, wiederholt geschehen. In einer fünften Akte vom Jahre 1689 ward durch König Wilhelm III. dem engländischen Parlament die Forderung zugestanden, daß ohne Zustimmung desselben kein neues Gesetz geschaffen, kein älteres abgeschafft, kein stehendes Heer in Friedenszeiten gehalten werden dürfe. Die Engländer, welche immer am Worte kleben, sind zufrieden mit dem Gesetze, und bekümmern sich wenig um das Uebrige. Es ist bekannt, daß England ein mächtiges stehendes Heer hat, der König braucht nichts als den augenblicklichen Zweck desselben, oder seiner einzelnen Abtheilungen, Deckung der Küsten gegen Feinde, Beschützung des Handels, der Kolonien, anzugeben, um ein Heer halten zu dürfen, so groß es ihm irgend beliebt. Strenger wird auf einen andern Punkt dieser Akte gehalten, nach welcher im Parlamente gehaltene Reden, sie mögen auch noch so frei sein, allein vom Parlamente gerügt werden dürfen, auch daß die Regierungsgewalt weder Geld- noch Leibesstrafen in zu hohem Grade verhänge.

Eine neue Akte wurde im Jahre 1701 von König Wilhelm III. bestätigt; sie enthält sowohl eine Sicherstellung der Rechte und Privilegien des Volkes, als auch eine genaue Bestimmung über die Thronfolge und die Religion der Regenten. Durch diese Akte kam das Haus Hannover zum engländischen Throne.

Eine Akte vom Jahre 1707 vereinigt England mit Schotland zu einem Reiche. Die Gleichstellung der Rechte beider Nationen ist darin durchgängig festgesetzt, auf welche Weise dieses Gesetz gehandhabt wird, ist bereits betrachtet worden, als von der Verschiedenheit der Stände überhaupt die Rede war.

Eine ähnliche Unionsakte zwischen Großbritannien und Ireland ward am 2. Juli 1800 vollzogen. In dieser Akte wird den Irelándern gleiches Recht mit den Schoten und Engländern zugestanden; auch die Katholiken sollten gleiche Rechte mit den Protestanten haben. Das irelándische Parlament zu Dublin ward aufgehoben, und die Pairs und Gemeinen wurden zu dem Ober- und Unterhause in England berufen; es mußte jedoch noch eine neue eigene Emanzipations-Akte ertheilt worden, nach welcher den Katholiken abermals gleiche Rechte mit den übrigen Kristen zugesichert wurden, allein diese gleichen Rechte sind sehr ungleich, nicht nur daß von den reformirten Geistlichen (reformirt im allgemeinen

Gegensatze zu katholisch) sehr viele Stellen im Parlamente besetzt sind, was von den katholischen Geistlichen durchaus nicht gilt, als welche, von der Repräsentation sowohl im Hause der Lords, als in dem der Gemeinen ausgeschlossen sind; so dürfen auch die Katholiken weder zur Regierung, noch zur Vormundschaft eines unmündigen Kindes, noch zu irgend einem der höchsten Staatsämter gelangen, ja wenn mit der Stelle oder mit dem gutsherrlichen Besitze eines Katholiken, das Patronatsrecht über die anglikanische oder eine sonstige Kirche verbunden ist, so darf derselbe dieses Recht nicht ausüben, sondern es wird dem Erzbischofe von Canterbury übertragen.

Auch hatten die armen Katholiken neben diesen nur halben Rechten auch noch die doppelten Lasten zu tragen; nicht nur, daß sie ihre Geistlichen erhalten mußten, so waren sie auch noch verpflichtet, eine unverhältnißmäßige Besteurung, überhaupt den ganzen Zehenten an die Geistlichen der anglikanischen Kirche zu bezahlen, etwas, das um so ungerechter erscheinen muß, als es viele Kirchspiele giebt, in denen weniger als 50 Mitglieder der anglikanischen Kirchen wohen; solcher Kirchspiele sind 876 in Ireland, also überhaupt mehr als ein volles Drittheil. Ja in 173 Kirchspielen befinden sich nur 10 Mitglieder, und in 155 Kirchspielen wohnt gar nur ein einziges Mitglied der anglikanischen Kirche, und dieses Eine ist der Geistliche der anglikanischen Kirche, welchem das ganz und gar katholische Kirchspiel zugetheilt ist, und welcher, obwohl er den Leuten durchaus überflüssig ist, und keine kirchlichen Funktionen auszuüben hat, doch von den Katholiken ernährt werden muß. Das nennt man gleiche Rechte.

Eben so unbillig ist die Vertheilung des Staats-Einkommens. Denn während Ireland im Abgaben *bezahlen* nicht nur völlig gleiche Rechte mit England hat, sondern noch gar bevorzugt ist, d. h. bedeutend mehr bezahlt, als England verhältnißmäßig hergiebt, so werden für das stiefmütterlich behandelte Ireland doch nur $^2/_{17}$ der verfügbaren Summen verwendet, wogegen nebst dem auch kärglich bedachten Schotland, England selbst alles Uebrige verbraucht.

Die höchste Gewalt liegt in den Händen des Königes, welcher sowohl in Staats- als in geistlichen Angelegenheiten nach seinem Willen zu entscheiden hat. Ihm steht demnach auch die Genehmigung eines jeden Gesetzes zu; er allein schließt Frieden oder beginnt Krieg mit fremden Mächten, er allein bestimmt beim Erlöschen der Linie, welcher er angehört, die Thronfolge, er allein ernennt zu den höchsten Staatsämtern der Zivil- und Militärbehörden, so wie der Flotte. Er hat das Recht der Begnadigung ausschließlich, er kann kein Unrecht thun; was er thut, unterliegt keiner Verantwortung, nur seine Rathgeber und Minister können dafür

angesehen werden, und müssen auch oft genug dafür herhalten, wie man noch in neuester Zeit gesehen hat, wiewohl, wenn es sich nur um Absetzung, und nicht gerade um das Leben handelt, der König Mittel genug hat, die Angegriffenen zu entschädigen.

Ueberall ist zwar das Parlament vorgeschoben, so daß der König durch dieses beschränkt zu sein scheint, jedoch wirklich auch nur scheint; indem wenn auch z. B. das Parlament die Mittel zu Führung eines Krieges, die Subsidien verweigern kann, dem Könige jedoch alle Mittel zu Gebote stehen, sich mit Hülfe seiner Minister der Majorität zu versichern, wodurch denn sein Wille jederzeit zum Gesetze wird.

Das Königreich Hannover ist keineswegs unbedingt mit den Königreichen England, Schotland und Ireland verbunden, im Gegentheile ist diese Verbindung nur zufällig, und schon die nächste Erbfolge läßt eine Trennung beider Reiche erwarten, was auf das Sehnlichste zu wünschen wäre, damit dieses hochmüthige Volk endlich aufhören müßte, auf deutschem Grunde und Boden den Herrn zu spielen.

Der König von England stirbt nie, wie der König von Frankreich, im Grunde genommen wie alle übrigen Könige. Der Tod des Regenten bringt die Krone unmittelbar auf den Nachfolger, ohne daß derselbe vorher gekrönt oder anerkannt zu werden braucht, wird er nur in den drei Hauptstädten der Königreiche als Herrscher ausgerufen; doch ist eine feierliche Krönung gewöhnlich. Sie wird in der Westminster-Abtei vor dem versammelten Parlamente und den höchsten Hof- und Staats-Beamteten durch den Erzbischof von Canterbury vollzogen.

Die Erbrechte unterliegen ganz eigenthümlichen Gesetzen; nach dem salischen Rechte, welches in den mehrsten übrigen Staaten gilt, sind die Frauen von der eigentlichen Regierung ausgeschlossen. Nicht so in England, wo das salische Gesetz nicht gilt. Das erstgeborne Kind ist in jedem Falle der Thronfolger; lebt der Vater bis dieses Kind, Mann oder Frau, vermählt ist, stirbt dasselbe früher als der Vater und hinterläßt Kinder, so sind nunmehr nicht die älteren Prinzen, sondern es sind die Kinder des noch vor dem Vater verstorbenen Thronfolgers, ja selbst die Enkel desselben, Erben des Reiches, und der zweitgeborene Sohn des Königes oder die zweitgeborene Tochter desselben, kann nur dann zur Regierung gelangen, wenn der — oder die Erstgeborne ohne Kinder stirbt, oder auch deren Enkel gestorben sind. Nunmehr findet dasselbe Verhältniß für den dritten Sohn oder die dritte Tochter, Statt. Ja die Kinder, Enkel oder Urenkel können zur Thronfolge gelangen, obwohl sie viel entfernter von dem Königsstamme stehen, als vielleicht ein noch lebender vierter Sohn, wenn nur die Linien der beiden ältern ausgestorben sind, denn der vierte Sohn erbt das Reich nicht, so lange noch irgend ein Abkömmling der

drei ersten am Leben ist. Bei gleichen Rechten gehen männliche Erben den weiblichen vor.

Wenn ein weiblicher Thronfolger zur Regierung gelangt, so erhält er den Titel des Königes (nicht der Königin) und hat alle Rechte des königlichen Standes; wenn ein solcher weiblicher König sich vermählt, so ist der Gatte keineswegs König, sondern nur Gemahl des Königes, er kann jedoch Herrscher werden, falls der weibliche König ihm die Rechte und Würden eines solchen überträgt und das Parlament diese Uebertragung anerkennt; dieß ist eine conditio sine qua non. In dem Falle der Verweigerung der Zustimmung des Parlaments, behält der Gemahl der Königin den Titel, den er vor der Thronbesteigung seiner Gattin gehabt. Die Kinder aus einer solchen Ehe, in welcher der Gatte nicht als König anerkannt worden ist, sind übrigens so gut erbfähig, als wenn dieser Fall eingetreten wäre, ja selbst die Nichtebenbürtigkeit des einen Gatten giebt hier kein Hinderniß; so bestieg bekanntlich der Sohn der unglücklichen Maria Stuart und ihres Gatten Darnley, Jakob, den Thron von England. Die Volljährigkeit des Thronfolgers, tritt mit dem zurückgelegten 18ten Jahre ein; kommt der König minderjährig zur Regierung, so führt entweder die Mutter, oder in Ermanglung derselben ein vom Könige oder vom Parlamente ernannter Vormund das Ruder. Der nächste Erbe, oder nächste Verwandte des Königes hat kein Recht die Vormundschaft anzusprechen. Tritt jedoch wie bei Georg III. der Fall einer völlig fisischen oder geistigen Unmöglichkeit, die Zügel des Reiches zu halten, ein, so ist der nächste Verwandte der Thronfolger, falls er volljährig ist, berechtigt, die Regentschaft anzusprechen, wie dieses mit Georg IV. der Fall war; alsdann heißt derselbe, Prinz Regent, und vollzieht alle Handlungen, welche sonst dem Könige allein zustehen.

Der älteste Sohn des Königes ist geborner Herzog v. Cornwall, er ist ferner Graf v. Chester, Herzog v. Rothsay, Graf v. Flint, Graf v. Carik in Ireland und Groß-Steward, d. h. Obervogt des Reiches. Alle diese Stellen haben bedeutende Einkünfte, welche der Prinz genießt. Daß der Thronfolger Prinz v. Wales heiße, ist ein Irrthum, er muß vom Könige ausdrücklich und feierlich dazu ernannt werden; er ist es nicht von Hause aus. Merkwürdig ist, daß der Thronfolger das Reich nicht verlassen darf, es sei denn, um dasselbe zu schützen, an der Spitze des Heeres oder der Flotte. Nicht so ist es mit dem Könige, welcher nur genöthigt ist, einen Regentschaftsrath zu hinterlassen. Die Königin hat, während des Lebens ihres Gemahles, alle königlichen Ehrenrechte, und genießt des Titels Majestät, wird daher auch bei der feierlichen Krönung des Königes mitgekrönt. Sie erhält ein Witthum ausgesetzt, welches ihr schon bei Lebzeiten des Gemahles festgestellt wird, das sie jedoch erst nach

dem Tode desselben bezieht, es beträgt für einen so mächtigen Staat wie England ist, nicht eben viel; der jetzigen Königin ist als Witthum die Summe von 100.000 Pfund Sterling bestimmt worden, was für das theure England und für eine Königin daselbst, in der That gering genannt werden muß. Alle Prinzen sind geborne Peers, doch erhalten sie vom Könige, durch besondere Urkunden, gewisse Herzogs- und Grafentitel. Wenn der König stirbt, so wird ihnen vom Parlament ein jährliches Einkommen, eine Appanage ausgesetzt, welche jedoch noch viel dürftiger ist, als das Witthum der Königin, denn es schwankt zwischen 6 und 30.000 Pfund Sterling. Der Thronfolger allein hat auf einen Jahresgehalt von 50 bis 100.000 Pfund Sterling Ansprüche.

Der Hofstaat in England ist außerordentlich groß und zahlreich; aus dem Mittelalter her stammen noch viele Formen, an denen nicht gerüttelt wird, weil man in England überhaupt das Alte fest hält. Hiemit hat sich der Prunk und der geschmacklose Pomp des 16ten und 17ten Jahrhunderts vereinigt. Neun hohe Kronbeamtete von England, drei von Schotland, ferner fünf zahlreiche Stäbe, der Stab des Lord-Kammerherrn, des Lord-Oberhofmeisters, des Lord-Oberstallmeisters, des Lord-Oberjägermeisters und des Lord-Großalmoseniers mit einer zahllosen Menge von Kammerherren, Ober-Kammerjunkern, Kammerjunkern, Hofjunkern, Zeremonienmeistern, Marschällen, Stallmeistern, Ober-Forstmeistern, Jägermeistern, Schatzmeistern, Zahlmeistern, Maitres des plaisir, Kapellmeistern, Musik-Direktoren, Groß Falkenieren, Kapläuen, Dechanten, Unter-Almoseniern, Rittern, Edelleuten ꝛc. und noch ein Duzend et cetera bilden den Hofstaat. Hiezu kommen noch die hohen Orden vom heiligen Michael, vom heiligen Patrik, vom heiligen Andreas, von Bath und vom Hosenbande. In Beziehung auf diesen letztern, dürfte es nicht ohne Interesse sein, etwas Näheres über Zweck und Entstehung zu erfahren. Man sagt gewöhnlich König Eduard III. sei auf einem Ball gewesen, an welchem auch die von ihm geliebte Gräfin Salisbury Theil genommen; ihr sei beim Tanze das blaue seidene linke Knieband entfallen, welches der König rasch aufgehoben habe, worüber sich die Umstehenden scherzhafte Bemerkungen erlaubt. Die Gräfin habe dadurch ihre Ehre gekränkt gefühlt, worauf der König ausgerufen: „Hony soit qui mal y pense!“ und gesagt, er wolle dieses Band so zu Ehren bringen, daß ein jeder der Spötter sich überaus glücklich preisen solle, dasselbe zu tragen, worauf er denn diesen bekanntlich höchsteu Orden des blauen Kniebandes gestiftet, der jene Worte als Devise enthält.

Diese Erklärung über die Entstehung des Ordens hat sehr viel Eingang gefunden, weil sie dem romantischen Sinne damaliger wie jetziger Zeit entspricht, doch meldet kein engländischer Geschichtschreiber etwas

von dieser Anekdote, und obwohl die Devise und das Tragen eines Bandes am linken Knie, am besten damit übereinstimmt, so hält man das Ganze doch für eine Fabel. Nach einer andern Erklärung war Richard I. bei der Belagerung von Cyprus und Akkoum in schwere Bedrängniß gekommen, indem ein großer Theil seiner Ritter schwer verwundet, ein anderer entmuthigt, seinen Waffen geringen Erfolg versprach. Da soll der heilige Andreas ihm das Mittel eingegeben haben, welches er ausführte, um den Eifer seiner übriggebliebenen Helden zu beleben, das nämlich, wie man sonst bei den Römern Lorbeerzweige und Kronen austheilte, so hier, da eine kostbare Auszeichnung fehlte, lederne Riemen an die edelsten und tapfersten Männer zu vertheilen, welche dieselben am Knie tragen sollten. Als man darüber lachte, habe er trotzend die Worte gesprochen, welche dem Orden als Devise dienen. Diese Erklärung kommt in jedem Falle viel gezwungener heraus, als die vorige, und die dritte, welche als die einzig wahre ausgegeben wird, ist nicht gar viel besser. König Eduard nämlich machte auf den Thron von Frankreich Ansprüche, es entbrannte ein Krieg, in welchem Eduard meistens glücklich war. In der Schlacht bei Crecy gab er das Zeichen zum Angriff durch ein blaues, an einer Lanze befestigtes Band, St. Georg war das Feldgeschrei, Eduard gewann die Schlacht und blieb durch den Frieden von Retigny im Besitz mehrer großer Landschaften von Frankreich. Zur Erinnerung an seine Siege und an die tapfern Thaten seiner Waffengenossen, wollte er Arthurs Tafelrunde wieder herstellen, er versammelte seine Helden um sich, zu einem Mahle, welches in Windsor an einer runden Tafel von 600 Fuß Umfang gehalten wurde. Im Jahre 1350 versammelte er aus diesen Rittern einige näher um sich, denen er zum Andenken an jene merkwürdige Schlacht bei Crecy ein blaues Knieband mit der bekannten Devise gab, welche, wie man meinte, Mißdeutungen, vorbeugen sollte, da es allerdings etwas Ungewöhnliches war, sich auf die genannte Weise auszuzeichnen. Dieses wird nun für den wahren Grund der Stiftung des Hosenbandordens ausgegeben, welcher zur Ehre des heiligen Georg des Schutzpatrons von England, dessen Bildniß trägt.

Das Ordenszeichen besteht in einem Kniebande von blauem Sammt mit goldener Einfassung, und mit dem darauf gestickten bekannten Motto, nicht selten ist es auch noch reich mit Brillanten garnirt, besonders wenn es an regierende Häupter des Auslandes vertheilt wird. Von der linken Schulter nach der rechten Hüfte geht ein breites blaues Band an dessen Schleife ein goldener, mit Brillanten verzierter Schild hängt, welcher the George heißt. Auf diesem Schilde ist der heilige Georg in goldener Rüstung abgebildet, wie er den unter ihm liegenden Drachen tödtet; der

Schild ist mit Brillanten besetzt, eine blau emaillirte Einfassung trägt gleichfalls das bekannte Motto.

Auf der Brust wird ein silberner, achtstrahliger Stern mit dem rothen Kreuz des heiligen Georgs getragen; auch hier ist auf einer blauen Einfassung das Motto zu lesen. Je nach dem Range oder dem Verdienst des Empfängers ist die Verzierung mit Brillanten mehr oder minder reich. Die Ordenstracht besteht aus rothem Sammt und weißem Atlas reich mit Gold verziert, sie ist die theatralisch altdeutsche und daher ungemein prachtvoll, es fehlt auch das schwarze Sammtbaret mit weißen Federn nicht. Der Ordensmantel ist von blauem Sammt und weiß gefüttert, auch auf den weiß seidenen Schuhen werden blaue Schleifen getragen. Die Feierlichkeit bei der Aufnahme eines Ritters ist eine der glänzendsten, die man sehen kann, und um auch auswärts das Schauspiel der Pracht und des Reichthums des engländischen Hofes zu entfalten, wird bei Ertheilung dieses Ordens an einen fremden Fürsten eine förmliche Gesandtschaft mit dem Wappenkönige abgeschickt, welcher Letztere das große Zeremoniell zu leiten hat. Sechs und zwanzig Ritter dürfen mit Einschluß des Königs gewählt werden, hiezu kommen noch 26 sogenannte arme Ritter, ausgezeichnete Staatsmänner oder Soldaten. Die Zahl der auswärtigen Ritter ist unbeschränkt.

Die Verfassung Englands soll eine repräsentative sein, ist jedoch eine durchaus aristokratische; der hohe Adel nämlich spielt durchgängig die Hauptrolle. Dieser bildet die Kammer der Peers, das Oberhaus, und es möge das Unterhaus beschließen und fordern was es wolle: giebt das Oberhaus nicht seine Genehmigung dazu, so wird dem Verlangen nicht gewillfahrt. Da nun aber die hohen Lords eigentlich allein die Landbesitzer sind, so wird von ihnen nach ihrem Gefallen die Abgabenlast bestimmt, und zwar geschieht dieses auf eine so schreiend ungerechte Weise, daß man durchaus nicht begreifen kann, wie ein Volk sich dergleichen gefallen lassen möge; ja um sich auch im Unterhause einen so großen Anhang zu verschaffen, daß nicht einmal Petitionen vorkommen, welche ihnen gefährlich wären, erlauben die Peers sich ungescheut und öffentlich die abscheulichsten Bestechungen, indem sie die Stimmen für die wählenden Personen erkaufen. Diese gemeinhin ganz rücksichtslos betrieben, hat, was durchaus unbegreiflich wäre, wenn lauter redliche Männer dem Parlament beiwohnten, im Ober- und Unterhause ihre Vertheidiger gefunden; wo aber Personen ihre Stimmen verkaufen, andere sie erkaufen und dritte durch die erkauften Stimmen gewählt werden, da ist es begreiflich, daß dergleichen seine Vertheidiger findet. Die Käuflichkeit wird als ein nothwendiges Uebel der engländischen Staatsverfassung betrachtet. Sie ist zwar verboten, doch nur wenn sie ganz offenkundig betrieben wird,

straft man sie; bestechen lassen darf sich Niemand, aber seine Hand durch ein Loch in einer Mauer stecken, und die Hand schließen, wenn Geld hineingelegt worden, darf Jedermann. Schon Hogarth hat vor mehr als 100 Jahren, durch mehre seiner herrlichen Blätter dieses Unwesen gerügt, und unter andern auch gezeigt, wie diejenigen, welche sich das Kaufen der Stimmen viel Geld kosten lassen, hintergangen werden, indem die Mittelfigur auf einem dieser Bilder einen Wähler vorstellt, der von beiden Seiten angegangen, sein Ohr beiden Parteien leiht, in die geöffneten Hände von beiden Seiten Geld empfängt, und dessen listiges Gesicht deutlich ausspricht, daß er doch thun werde, was ihm beliebt. Allein weder Hogarths Spott, noch der Abscheu der ganzen zivilisirten Welt, vor einem solchen Benehmen, hat die hohen Lords bewogen, dieses für die Zukunft zu lassen.

Das Unterhaus, welches eigentlich das Volk vertreten soll, besteht aus 658 Mitgliedern, welche bis auf die neueste Zeit in einer Art gewählt wurden, welche man als schreiend ungerecht und zugleich als lächerlich ansehen muß. Im Mittelalter erlangten Städte und Flecken das Wahlrecht, eben so war es mit den Grafschaften, deren eine jede zwei Abgeordnete zu den Ständeversammlungen schickte. Nun giebt es Grafschaften von 19.000 Einwohnern und andere von $1^1/_2$ Millionen; hier wurden also 10.000 Einwohner durch einen Abgeordneten repräsentirt, dort aber 700.000. Ganz herunter gekommene Flecken, vielleicht nur noch aus ein paar elenden Hütten bestehend, schickten zwei Abgeordnete zum Parlament, und große Städte wie Birmingham, Manchester, Sheffield schickten keinen Abgeordneten dahin, und bemühten sich vergebens um das Recht dazu; ja als im Jahre 1829 die beiden herunter gekommenen Flecken East-Retford und Penryn wirklich ihr Wahlrecht so gemißbraucht hatten, daß man denselben die ganz offenkundige Bestechung nachzuweisen vermochte, wurden ihnen ihre Rechte genommen, allein man übertrug dieselben nicht, der Vernunft und Billigkeit und der sich entschieden laut aussprechenden öffentlichen Meinung gemäß, an die beiden großen Städte Manchester und Birmingham, welche im Parlament noch gar nicht repräsentirt waren, sondern wiederum an zwei andere kleine Flecken in der nämlichen Grafschaft, und zwar geschah dieses durch den Minister Peel, auf des Königs ausdrückliches Verlangen; es geschah wahrscheinlich um die als nothwendig anerkannte Bestechlichkeit der Wähler, oder die Käuflichkeit der Stimmen zu erleichtern, was denn freilich nicht besser bezweckt werden konnte, indem zehn Wähler für 2 zu Wählende leichter durch Geld zu gewinnen sind, als 100 oder 150.000.

Nach dem Tode Georgs IV. wurde eine Reform verlangt, und der Lord John Russell, Mitglied des Greyschen Ministeriums brachte die erste

Reformbill ins Unterhaus; dieselbe deckte das schauderhafte Resultat auf, daß von den 513 engländischen Mitgliedern des Unterhauses (145 irische und schotische abgerechnet) nur 70 durch unverfälschte Volkswahl zu ihrer Würde als Repräsentanten gekommen waren, und daß alle übrigen theils durch Bestechung, theils durch unmittelbaren Einfluß der Lords gewählt wurden. Es ist unbegreiflich, wie ein so schändlicher Mißbrauch so lange hat fortgetrieben werden können; unbegreiflich, wie eine ganze Corporation sich hat dergleichen können zu Schulden kommen lassen, und wie es möglich war, daß diese Leute noch, nachdem ihre Schande so grell aufgedeckt worden ist, im Parlamente haben bleiben mögen oder können. Man kann nicht Ausdrücke finden, welche stark genug wären, um einen so hohen Grad von Scham- und Ehrlosigkeit richtig zu bezeichnen.

Die Reformbill schlug vor, die Zahl der Repräsentanten des Unterhauses um 62 zu verringern, so daß sie statt 658 nur 596 betragen solle. Alle diejenigen Wahlflecken, welche bei der offiziellen Zählung vom Jahre 1821 nicht 2.000 Einwohner gehabt hatten, sollten die Repräsentanten ganz verlieren; alle diejenigen, welche damals nicht 4.000 Einwohner gehabt hatten, sollten statt zwei Repräsentanten nur einen zum Unterhause senden, wodurch 168 Parlamentsstellen erledigt würden; von diesen sollten 62 gänzlich eingehen, die übrigen 106 aber sollten folgendermaßen vertheilt werden: Vierzehn Stellen sollten auf sieben große Städte zwischen 45 und 160.000 Einwohnern kommen, 20 Stellen wollte man auf 20 bis dahin noch nicht repräsentirte Städte vertheilen. Außerdem sollten London und 27 besonders stark bevölkerte Grafschaften, je nach ihrer Größe, überhaupt um 64 Stellen, ferner sollte die Zahl der Repräsentanten von ganz Schotland um fünf, von ganz Ireland um drei vermehrt werden. Obwohl nun nach verschiedenen Debatten diese Bill mit einer glänzenden Majorität vom Unterhause angenommen wurde, so ward sie doch mit einer eben so glänzenden vom Oberhause gänzlich verworfen; eine Mehrheit von 41 Stimmen entschied gegen sie und unter diesen 41 befanden sich 21 Bischöfe; ein für die Toleranz der anglikanischen Kirche sehr karakteristisches Merkmal. Bei einer zweiten und dritten Reformbill waren die Kämpfe des Hauses der Gemeinen mit dem der Lords nicht minder hartnäckig, ja als die dritte Bill im Unterhause wieder dreimal und im Oberhause zweimal durchging, suchten die edeln Lords um die dritte Lesung zu verhindern, durch unwürdige List ihr Ziel zu erreichen, indem sie vorschlugen, zuerst über diejenigen Städte abzustimmen, welche bis jetzt noch keine Repräsentanten hatten, und deren nunmehr bekommen sollten. Sie hofften die Zahl derselben, so sehr herabzudrücken, daß man nicht nöthig haben würde, vielen der bisher mit dem Wahlrecht betheiligten Flecken, dasselbe zu entziehen. Der Minister Grey durchschaute die List

und reichte, noch ehe die Forderung ausgesprochen war, seine Entlassung ein. Das Ministerium war außerordentlich beliebt, höchst bedrohliche Unruhen zeigten sich augenblicklich; die Lords durften nicht hoffen, ein Ministerium zu bilden, welches an Popularität dem scheidenden gleichkomme und so ward denn die Reformbill angenommen, die Minister blieben am Ruder, der König heiligte die Bill zum Gesetz.

Diese Reform ist eigentlich nur in wenigen Punkten eine solche zu nennen; wie ehemals, so auch jetzt müssen die Wahlkandidaten in den Grafschaften 600 Pfund Sterling jährliches Einkommen (4.200 Thaler) nachweisen, eine Unvollkommenheit des Gesetzes, welches reiche Dummköpfe begünstigt, und talentvolle Leute, welche arm sind, ausschließt. Ferner dürfen die Söhne der Lords, wenn sie Wahlkandidaten sind, kein Vermögen nachweisen, was wiederum eine schreiende Ungerechtigkeit zu nennen ist, da hiedurch den vornehmen Herren ein gewaltiges Uebergewicht ertheilt wird. In der Wahlberechtigung ist eine Veränderung eingetreten, indem nun auch der niedrigsten Volksklasse, der der Erbzinser oder Copyholders, wenn sie einen Besitz, der ihnen ein jährliches Einkommen von 10 Pfund Sterling sichert, nachweisen können, dieselbe zusteht.

Die Zusammensetzung des Unterhauses ist dahin verändert worden, daß England 18 Stimmen verloren hat, dagegen Wales fünf, Schotland acht und Ireland fünf Stimmen gewann. Von den Boroughs haben 57 beide Stimmen und 30 je eine verloren; von diesen 144 Stimmen wurden 22 große Städte mit zwei Stimmen, andere 20 mit einer Stimme im Parlament beschenkt. 27 Grafschaften sind in zwei Wahlbezirke getheilt, deren jeder zwei Abgeordnete zum Parlamente sendet, die Grafschaft Hampshire sendet sogar fünf Abgeordnete statt der sonstigen zwei, und sieben Grafschafschaften erhalten drei Stimmen statt zwei. Die Gesammtzahl ist jetzt folgendermaßen vertheilt:

1) England,		
aus den 40 Grafschaften . . .	143	Mitglieder
» » 2 Universitäten . . .	4	»
» » 187 Cities und Boroughs .	324	»
	471	»
2) Wales,		
aus den 12 Grafschaften . . .	15	»
» » 14 Boroughs . . .	14	»
	29	»
3) Schotland,		
aus den 30 Grafschaften . . .	30	»
» » Cities und Boroughs .	23	»
	53	»

4) Ireland,

aus den 32 Grafschaften . . .	64	Mitglieder
von der Universität Dublin . . .	2	»
aus den Cities und Boroughs . .	39	»
	105	»

Zusammen 658 Mitglieder.

Durch diese Veränderung ist zwar der Aristokratie oder den edeln Lords überhaupt einiger Eintrag geschehen; sie haben ihren übermäßigen und übermächtigen Einfluß verloren, doch dieses nur bedingungsweise und in sofern, als die Käuflichkeit der Stimmen verringert worden, oder als es schwerer ist, eine große wie eine kleine Menge zu bestechen, und es fehlt noch viel, bis die Gesetzgebung sich der Zeit einigermaßen angepaßt hat; so ist unter anderem der Einfluß des Oberhauses auf die Gesetzgebung überhaupt, noch durchaus ungeschwächt, denn falls es nicht im Stande ist die wiederholte Verlesung einer Bill im Unterhause durch seine Macht zu hemmen, so bleibt ihm noch immer das sehr einfache Mittel sie im Oberhause nicht durchgehen zu lassen, woselbst sie so fünf Stationen zu durchlaufen hat, wie im Unterhause drei, und es ist nichts Seltenes, daß eine von diesem genehmigte Bill, von dem Oberhause gleich bei der ersten Lesung ohne Weiteres verworfen wird, da denn der Gesetzvorschlag in derselben Sitzung nicht zum zweitenmal gemacht werden darf, ohne daß höchst wesentliche Veränderungen daran vorgenommen wären, dergestalt, daß man ihn eigentlich für ein ganz anderes Gesetz zu halten habe, und sind solche Veränderungen gemacht, so muß wiederum das Gesetz den ganzen früheren Gang, durch das Unterhaus machen, was denn wie begreiflich, immer ein jahrelanges Hinausschieben der ferneren Berathungen zur Folge hat.

Ist eine Bill in beiden Häusern angenommen worden, so wird sie dem Könige zur Genehmigung vorgelegt, was denn in einem sehr alten französisch nach ganz bestimmten Formeln geschieht. Der König hat ebenso das Recht der Verwerfung, wie der Annahme eines Gesetzes. Auch dieses wird durch hergebrachte Formeln ausgedrückt. Ein Staatsgesetz sagt, daß der König nur zweimal eine durch beide Häuser gegangene Bill verwerfen dürfe, und daß sie zum drittenmale angenommen, auch ohne seine Genehmigung zu einem Staatsgesetz wird. Hier scheint nun eine wirkliche Beschränkung der königlichen Gewalt vorhanden, allein sie ist in der That nur Schein, denn sobald der König eine allgemeine Stimmung für den ihm unangenehmen Gesetzesvorschlag bemerkt, so verändert er das Ministerium und alsbald ist die ihm unangenehme Sache erledigt. Auch ist ein solcher Fall seit 1689 nicht vorgekommen. Ebenso hat der König die Mittel in Händen, ein Gesetz, das er vorschlägt,

und dem man die Aufnahme verweigert, zur Annahme zu bringen; sobald sich eine Stimmung gegen ihn zeigt, so löst er das Parlament auf, und läßt nach einiger Zeit ein neues wählen. Eine solche repräsentative Verfassung ist demnach nichts als ein Blendwerk. Der König thut immer, was er will; ist er ein Tirann, so sind seine Stände unterthänige Sklaven; ist er ein gutmüthiger, ehrliebender Fürst, so wagen die Stände ihr Haupt zu erheben, treten trotzig, wohl gar impertinent auf, und der einzige Vortheil, den das Land von ihrer Versammlung hat, ist: daß es etwas mehr Geld zahlen muß und daß großartige und gemeinnützige Unternehmungen durch Partheigeist und durch kleinliche Rücksichten verhindert werden, wofür wir Beispiele genug, selbst in der neuesten Zeit haben.

Wenn es sich um die eigentliche Regierung des Staates handelt, so geschieht dieselbe durch das Ministerium, welches der König ernennt. Er bezeichnet jedoch nicht namhaft alle Mitglieder desselben, sondern in der Regel nur das oberste, den ersten Lord der Schatzkammer. Dieser setzt nun aus seinen Freunden das ganze Staatsministerium zusammen. Von diesem Ministerium hängt die ganze innere Verwaltung ab, und zugleich hat es den allerwichtigsten Einfluß auf die übrigen Gegenstände der Staatsverfassung und einen sehr wichtigen großen Antheil an der Direktion der Vertheidigungs-Anstalten des Reiches, auf Land und Meer; sorgt für die Erhaltung der Schiffswerften, der Arsenale, Zeughäuser ꝛc. und hat demnach einen viel ausgedehnteren Wirkungskreis als die Ministerien der Staaten des Festlandes.

Neben diesem Ministerium, dem in England eigentlich ausschließlich der Titel zukommt, findet man noch ein Schatzministerium, unter welchem Münze, Zoll, Accise und Stempel steht. Ein drittes Ministerium ist das für die auswärtigen Angelegenheiten, es ernennt die Gesandten und beschäftigt sich mit der auswärtigen Politik. Ein Minister-Staatssekretär für die innern Angelegenheiten wacht über die Rechtspflege und die Aufrechthaltung der Gesetze im Lande. Ein Minister-Staatssekretär für den Handel und die Kolonien beaufsichtigt die genannten Theile des Reichs und der Verwaltung.

Alles dieses vereinigt sich unter dem Staatsministerium, wovon man in den genannten eigentlich nur einzelne Zweige sieht.

Die fünf Präsidenten dieser Zweige, die Minister-Staatssekretäre, bilden das Kabinet des Königs, wozu denn noch der erste Lord der Admiralität, der Lord-Siegelbewahrer, der Lord-Kanzler, manchmal auch der Oberbefehlshaber des Heeres, der General-Postmeister, der Ober-Intendant für die Forsten, und der General-Fiskal kommt, je nachdem die Verhandlungen, welche man zu pflegen hat, sich über den einen oder

den andern Zweig des Staatshaushaltes erstrecken. — Diese Verbindung des Ministeriums mit dem Kabinet erhöht die Gewalt des Königs ungemein; dazu kommt noch eine dritte Behörde, der Geheime-Rath des Königs, welcher die Funktionen des in andern Reichen getrennten Staats-Raths und Geheimen-Raths in sich vereinigt. Derselbe besteht wiederum aus den Präsidenten der Ministerien, wozu dann noch die Prinzen vom Geblüt und alle die obersten Lenker der einzelnen Behörden kommen, welche der König sich geneigt glaubt, die beiden Erzbischöfe von England, der Sprecher des Unterhauses und alle, die der König persönlich ernennt, so daß die Zahl durchaus nicht bestimmt ist, und bald 100, bald 200 beträgt.

Dieser Geheime-Rath ist die höchste Appellationsbehörde in Beschwerdesachen gegen die Verwaltungsbeamteten und in den, bereits von den obern Gerichten der Nebenämter entschiedenen Prozessen. Der Geheime-Rath ist als eigene Behörde lediglich dem versammelten Parlamente untergeordnet; ist dieses nicht versammelt, so haben seine Gesetze vollständige Rechtskraft, auch für den Fall, daß eigentlich das Parlament allein darüber entscheiden müßte.

Die innere Verwaltung ist für jede Grafschaft einem Lordlieutenant und einem Sheriff anvertraut. Der erstere hat den Befehl über die Miliz, muß für deren Bildung und Aushebung sorgen, bildet die Regimenter, ernennt die Officiere und theilt denselben Patente aus. Er soll auch der Anführer des so gebildeteten Heeres seyn, kann sich jedoch, falls er sich hiezu nicht für tüchtig hält, durch einen Deputylieutenant vertreten lassen. Gewöhnlich wird der reichste angesehenste Gutsbesitzer durch den König zum Lordlieutenant auf Lebensdauer erwählt.

Wichtiger ist das Amt des Sheriffs, von ihm geht die Vollstreckung sämtlicher Urtheile der Gerichte aus, er hat die Oberaufsicht über die Gefängnisse und Zuchthäuser seiner Grafschaft. Er macht alle königlichen Geheimen-Raths-Verordnungen bekannt, er leitet die Parlamentswahlen, er ernennt die Geschwornen zu den Assisen und sonstigen Sitzungen, hält Gericht über alle Civilsachen unter 40 Schilling Werth, hält Gericht über die niedern Kriminalsachen, führt die einleitenden Untersuchungen wegen schwererer Verbrechen, nimmt überall die Rechte der Krone wahr, und repräsentirt daher den König bei allen feierlichen Gelegenheiten. Er erhebt auch die Gefälle, sorgt für die Eintreibung der Strafen und braucht eine große Bekanntschaft sowohl mit den Gesetzen, als mit der Grafschaft, welcher er vorsteht, mit allen einzelnen Verhältnissen derselben, und daher wird er auch — was man in andern Ländern für Tollhäuslerei halten würde — immer nur auf ein Jahr gewählt und darf nicht wieder gewählt werden, bevor von seiner Amts-

führung an, drei Jahre verflossen sind. Es bleibt in der That unbegreiflich, wie man so handeln, wie man solche Gesetze aufstellen könne.

Dem Sheriff zur Seite stehen die Friedensrichter, welche gleichfalls aus der Reihe der wohlhabenden Grundbesitzer gewählt werden, ohne Rücksicht auf ihre Rechtskenntniß und ihre Fähigkeit für diesen in der That sehr schweren Posten. Sie haben als Gehülfen die Konstables, welche die Sicherung des allgemeinen Landfriedens zu beachten haben, und darum in ihrem Bezirke Tag und Nacht wachsam seyn sollen und berechtigt sind, Verhaftungen vorzunehmen; die Rechtspflege und die Polizei unterliegen in England höchst merkwürdigen Sonderbarkeiten oder offenbaren Schwächen. So sind in diesem Lande, welches von Straßenräubern, Spitzbuben, Betrügern, Dieben und Verbrechern aller Art wimmelt; in diesem Lande, in welchem man die Leichname stiehlt, um sie als Dünger zu brauchen; in welchem man die Menschen ermordet, um Wallrat aus ihnen zu bereiten, oder um sie an die Anatomen zu verkaufen, nur 5000 und einige hundert Konstabels, da man doch für London allein dreimal soviel brauchte. Die Rechtspflege unterliegt den allergrößten Mängeln, die Gesetze sind bizarr, häufig wahrhaft lächerlich, und es scheint unmöglich, daß sie von Menschen, die bei gesunden Sinnen waren, erdacht worden sind. Ueberall ist die Form, ist der Rahmen die Hauptsache, der Kern gilt soviel wie nichts. Wenn die schwerste Schuld eines Verbrechers erwiesen ist, bei den Verhandlungen sich jedoch der geringste Verstoß gegen die altherkömmlichen Formen ergeben hat, so wird diese Schuld in Unschuld verwandelt und der Verbrecher wird freigesprochen. Unerhörte Strenge setzt den Tod auf den kleinsten Diebstahl; Milderung der Strafe kann nicht eintreten, denn dem Gesetze muß genügt werden. Da man nun aber einsieht, daß der Tod für ein paar gestohlene Strümpfe eine zu schwere Strafe ist, so erklärt man den Verbrecher für unschuldig und läßt ihn ungestraft gehen; wenn aber ein Knabe aus verzehrendem Hunger ein Brod gestohlen hat, indem er eine Fensterscheibe eindrückte, hinter welcher dasselbe in dem Bäckerladen lag, so wird er, weil sein Diebstahl mit Einbruch verbunden war, ohne Gnade gehängt, dagegen eine Missethäterin, eine verruchte Kreatur, die durch das Schreien eines Kindes Mitleid erregen will, ein solches stiehlt und ihm die sinnreichsten und schrecklichsten Martern anthut, durch die Worte „nicht schuldig“ von jeder Strafe befreit bleibt, weil es kein Gesetz in England giebt, welches gegen ein Weib gerichtet wäre, das ein Kind stiehlt und demselben Martern anthut. Bigamie ist verboten; wer aber drei Frauen hat, geht frei aus, weil kein Gesetz drei Frauen zu nehmen verbietet. Der Eid, das heiligste, das einzige Beweismittel des Juristen, ist Solches in England nicht; in jeder Verhandlung kommen fal-

sche Eide vor, werden aber nicht bestraft; wenn der Verbrecher weiß, daß der Kläger sechs Zeugen hat, so sorgt er für sieben und nunmehr hat er die Beweise des Gegners entkräftet: es sind also sechs oder sieben falsche Eide geschworen worden, nach keinem einzigen derselben wird aber gefragt. Hat jedoch Jemand eine Handschrift nachgeahmt, und Papier verfälscht, so muß er ohne Barmherzigkeit sterben. Der Verbrecher, der wegen der schauderhaftesten Unthaten eingekerkert ist, wird auf Kosten des Staats erhalten; der Arme, der wegen Schulden eingekerkert wurde, muß sich selbst ernähren, und tausend Fälle sind vorgekommen, wo zahlungsunfähige Schuldner in ihren Gefängnissen Hungers gestorben sind. Der Verbrecher wird vielleicht mit einmonatlicher Gefängnißstrafe belegt, der nicht zahlungsfähige Schuldner ist der Diskretion seines Gläubigers überlassen, und sitzt oft sein halbes Leben hier auch wegen einer geringfügigen Summe, welche zusammenzubringen er nicht im Stande ist.

Vier hohe Gerichtshöfe bestehen für England, ebensoviele für Irland und drei für Schotland.

Der Court of Common Pleas entscheidet alle Privatstreitigkeiten zwischen britischen Unterthanen. Von ihm kann man appelliren an den Court of Kingsbench, welcher nebst den Appellationssachen auch die Streitigkeiten zwischen dem Könige und den Behörden, Gemeinden oder einzelnen Staatsbürgern in Civil- und Kriminalsachen zu entscheiden hat. Von hier geht die Appellation an das Oberhaus, und zwar an den Court of Exchequer, welcher nächst den Appellationssachen auch noch über alle Finanzsachen entscheidet. Der vierte Gerichtshof ist der Court of Chancery. Er soll nicht nach strengem Recht, sondern nach Billigkeit entscheiden, soll die Bürger gegen die Angriffe der Staatsbeamteten und der Krone schützen und entscheidet in Konkurs-, Vormundschafts-, Erbschafts- und Gnadensachen. Da hier der Lordkanzler der alleinige Richter ist; so findet keine Untersuchung mehr Statt, und die nicht klare Sache muß an einen andern Gerichtshof verwiesen werden.

Partielle Gerichte sind der Gerichtshof des Herzogthums Lancaster, der Pfalzgrafschaft von Durham, der Schloßvogtei, des Königs-Palastes zu Westminster und der Admiralität, in welch letzterem auch wieder nur Eine Person als Richter dasteht, oft irgend ein ausgedienter Krieger, der gar nichts von der Justiz versteht, darum hier die barokkesten Urtheile vorkommen.

Nach einer althergebrachten Sitte wird der Gang der verschiedenen Rechtsfälle und das gefällte Urtheil aufgezeichnet und bewahrt, es gilt in künftigen Fällen als Norm und hat völlige Gesetzeskraft; wenn also einmal ein schlechtes nicht motivirtes Urtheil gefällt worden ist, so kann

in allen spätern Fällen der Advokat der Parthei, der es vortheilhaft findet, sich darauf berufen und in Folge des ersten ein zweites ebenso ungerechtes Urtheil hervorbringen. Diese hohen Gerichtshöfe halten nicht immer fort, sondern nur vierteljährlich, ihre Sitzungen, ungefähr vier Wochen lang. Während der Zwischenzeit bereisen die Lordsoberrichter die Provinzen und zwar mehre Grafschaften nacheinander, indem England zu diesem Behufe in sechs Bezirke getheilt ist. Doppelte Unvollkommenheit! da man sowohl in den Städten, als auf dem Lande, die Anwesenheit der Oberrichter erwarten muß, um oft sehr unwichtige Prozesse entschieden zu sehen. Die gerühmte Unpartheilichkeit der englischen Gerichtshöfe, welche durch die Jury bezweckt werden soll, reducirt sich auf die untersten Stellen. Nur bei diesen werden die Geschwornen, freie Leute vom Stande des Beklagten, oder überhaupt für die ganze Dauer der Sitzungen, also ohne Rücksicht auf den Stand der Angeklagten gewählt. Für die ganze Dauer der Sitzung der Assisen macht der Sheriff eine Liste von nicht mehr als 72 und nicht weniger als 48 Leuten, von denen für jede einzelne Sache von den Partheien welche verworfen werden, und zwar kann jede Parthei ohne Angabe eines Grundes zwölf verwerfen, die Uebrigen können nur durch Angabe der Gründe verworfen werden und zwar: der Ehre halber, wenn Lords zu Geschwornen gewählt sind, der Unfähigkeit halber, wenn die gewählten Geschwornen gar nicht wahlfähig sind; wegen Zu- oder Abneigung, wenn dieselben als partheiisch erscheinen könnten, und endlich wegen Verdacht, falls sie selbst um irgend eines Verbrechens oder Vergehens anrüchig sind. An die Stelle der Verworfenen treten nun andere, und aus diesen werden durch das Loos zwölf erwählt. Vor ihnen entwickeln sich scheinbar die Thatsachen, doch auch durchaus nur scheinbar, denn eine förmliche Untersuchung mit schriftlich niedergelegten Akten ist gehalten worden, Zeugen sind verhört, die Sachen sind pro et contra abgewogen und zum Schlusse gebracht worden, bevor man das Ganze den Geschwornen mittheilt. Von einer Abkürzung des Verfahrens durch die Assisen ist also überhaupt keine Rede, denn falls man auch sagen wollte, dieser oder jener weitläuftige Prozeß sey durch die Assisen binnen 12 Stunden oder 3 Tagen entschieden worden, so vergißt man, welche lange Zeit auf die Untersuchung und Vorbereitung der Sache verwendet wurde, vergißt, daß die ganze Jury gewissermaßen nur die letzte Instanz des bereits beendigten Verfahrens bildet. Aber auch mit der berühmten Unpartheilichkeit ist es nichts. Sie kann nicht bestehen, weil sowohl die Advokaten alles Mögliche aufbieten, um durch ihr Rednertalent das einfache Urtheil zu bestechen und alle glänzende Ueberredungsgabe ein weites Feld findet, als weil auch der Präsident, nach nochmaliger öffentlicher

Abhörung der Zeugen den ganzen Verlauf der Handlung in einem sogenannten Resumé zusammenfaßt und in diesem die Sache ganz von der Seite vorstellt, welche er für die geeignete hält. Die Parthei, für welche er nun gestimmt ist, wird in seinem Resumé, auch ohne daß er eine Verfälschung beabsichtige, doch das glänzendere Licht auf ihrer Seite behalten und die Geschwornen, welche den Lauf der Verhandlung nur aus dem Vortrage der Advokaten und des Präsidenten kennen, werden natürlich ein einseitiges befangenes Urtheil haben. Merkwürdig ist dabei, daß die Aussprüche der Jury für England durchaus einstimmig seyn müssen, dasselbe gilt für Ireland und Wales. Es darf mithin keine Verschiedenheit der Ansichten Statt finden, was wiederum einer der größten Uebelstände ist, indem dabei ein Theil seine Ueberzeugung immer dem anderen Theile aufopfern muß, worauf die herannahende Essensstunde den größten Einfluß ausübt, so daß sehr häufig ein unschuldiger Mensch hingerichtet oder der schändlichste Verbrecher zum Verderben vielleicht von hundert andern freigelassen wird, lediglich damit die Geschwornen ihr Roastbeef nicht kalt verzehren dürfen.

In Schotland dürfen nur $^2/_3$ der Geschwornen übereinstimmen, es entscheidet demnach Stimmen-Mehrheit, nicht Stimmen-Einheit über Schuld und Unschuld.

Ein entsetzliches Hülfsmittel der engländischen Gesetzgebung zur Entdeckung der Verbrechen, ist die Belohnung der Ankläger durch das sogenannte Blutgeld. Dieses hindert nicht, dieses veranlaßt die mehrsten und schändlichsten Verbrechen. In der engländischen Gesetzgebung wurde der Grundsatz, daß ohne Ankläger kein Verbrechen gestraft werden könne, aufgestellt, darum tritt der Staat immer durch den königlichen Anwalt als Kläger auf, und um diesen zur Kenntniß der begangenen Verbrechen zu bringen, bedarf es eines Angebers; das Aufsuchen der Verbrechen wird daher durch Belohnungen unterstützt, welche sich nach dem Grade der Strafe richten, die auf das Verbrechen gesetzt ist, und bei der Todes-Strafe auf 40 Pfund steigt. Nun macht eine Menge nichtswürdiger Schurken förmlich ein Gewerbe daraus, arme Leute zu kleinen Verbrechen zu verführen, und sie nach und nach in größere zu verwickeln, bis dieselben nach ihrem Kunstausdruck 40 Pfund schwer sind. Auch beobachten sie andere, und lassen dieselben ruhig gehen, bis sie ein Verbrechen begangen haben, dessen Anzeige ihnen das Blutgeld von 40 Pfund einträgt, worauf die Anzeige geschieht, und die unglücklichen Verführten mit ihrem Leben das Schandgeld bezahlen müssen.

Wörtliche Befolgung der Gesetze ist etwas nicht minder Thörichtes und Verwerfliches, als dieses abscheuliche Sistem der Spionirerei; die damit verbundene höchst grausame Strenge der Gesetze, giebt gerade die

mehrsten strafwürdigen Verbrecher der menschlichen Gesellschaft, denn weil, wie bereits angeführt, die Strafe häufig außer allem Verhältnisse mit dem Vergehen ist, so wird noch viel häufiger der Verbrecher selbst freigesprochen, weil man das sehr viel natürlichere Mittel der Milderung der Strafe nicht anwenden mag; nur das Todes-Urtheil wird durch Begnadigung von Seiten des Königs, dem zu diesem Behufe der Verbrecher förmlich empfohlen werden muß, in Deportation verwandelt. Entfernung aus dem geliebten Vaterlande scheint dem an dasselbe gefesselten Briten der Todesstrafe gleich. Grauenerregend ist die entsetzliche Progression, in welcher die Zahl der Verbrechen zunimmt; nicht minder schreckhaft überschreitet sie das Verhältniß zur vorhandenen Bevölkerung und zum Wachsthum derselben. Die folgende Tabelle giebt eine Uebersicht der begangenen Verbrechen nicht sowohl, als der wirklich bestraften, nach einem 18jährigen Durchschnitt.

	$18^{10}/_{12}$	$18^{13}/_{15}$	$18^{16}/_{18}$	$18^{19}/_{21}$	$18^{22}/_{24}$	$18^{25}/_{27}$
1. Mord	27	45	47	36	45	41
2. Todschlag	31	34	38	46	51	69
3. Einfacher Diebstahl	2.785	3.335	6.101	7.022	6.810	8.661
4. Einbruch	84	125	312	305	293	296
5. Viehdiebstahl . .	104	143	266	290	215	304
6. Straßenraub . .	50	52	133	145	126	146
7. Diebshehlerei . .	55	73	106	134	141	171
8. Betrug	101	117	191	228	221	268
9. Fälschung der Münzen, Staatspapiere u. Wechsel	171	241	399	497	223	234
10. Bigamie . . .	16	23	15	19	21	28
11. Nothzucht u. Sodomie	31	48	41	46	80	94
12. Vermischte Verbrechen	83	141	285	457	377	796
Ueberhaupt:	3.538	4.377	7.934	9.225	8.613	11.108

Nehmen wir nun ein Jahr aus dieser 18jährigen Uebersicht heraus, um das Verhältniß der Strafen untereinander kennen zu lernen, so finden wir z. B. im Jahre 1826, daß von den 11.095 überhaupt Verurtheilten

1.200 zur Todesstrafe,
133 zur Deportation auf Lebensdauer,
2.130 zur Deportation auf 4 bis 14 Jahre,
7.322 zur Gefängnißstrafe auf $^1/_2$ bis 6 Jahre,
310 zu Peitschenhieben und Geldbußen.

11.095.

bestimmt waren. (Schubert.)

Wie wir aus oben mitgetheilter Tabelle am Ende derselben immer die Zahl der bestraften Verbrecher in einem Jahre in einer 3jährigen Durchschnittszahl finden, so sehen wir durch das Folgende, daß von dem wirklich vor Gericht Gestellten, bedeutend weniger als die Hälfte, nämlich nicht volle $^2/_5$ verurtheilt worden sind, denn die Zahl der Angeklagten betrug im Jahre 1826 16.164, und im Jahre 1827 bis 17.924. Im Jahre 1828 wurden zwar nur 16.564 Individuen vor Gericht gestellt, im Jahre 1829 aber schon so viel mehr, daß die Progression wieder herauskommt, nämlich 18.675. Im Jahre 1831 19.647, und im Jahre 1832 schon 20.829. Es hat demnach in dieser Zeit die Zahl der Verbrecher um 20% zugenommen, während in derselben Zeit die Gesammt-Bevölkerung kaum um 10% zugenommen hat. Auch das Verhältniß der Verurtheilten zu den Angeklagten hat sich vergrößert, denn in den letzten sieben Jahren wurden von 128.000 vor Gericht gestellten Individuen bis 90.000 verurtheilt. Am mehrsten hat von den Verbrechen, Diebstahl mit Einbruch, Straßenraub, Diebshehlerei, Betrug, Verfälschung von Münzen und Papieren zugenommen.

Wenn man bedenkt, daß 20.000 Individuen in einem Jahre wegen Verbrechen eingezogen werden, so erstaunt man über die ungeheure Schlechtigkeit des Volkes, und kann nicht wohl begreifen, wie Staatsmänner es wagen mögen, dasselbe das edelste der Erde zu nennen, da sie doch einsehen müssen, daß die Zahl der wirklich verübten Verbrechen bei Weitem größer ist, als die Zahl der um der Verbrechen willen Angeklagten, als welche in jedem Falle nur die entdeckten, nicht aber die begangenen angiebt.

Die Gesetzgebung beim Heere und bei der Marine ist, was Verbrechen und Strafen betrifft, noch viel fürchterlicher, als die Zivil-Gesetzgebung, namentlich wird die entsetzliche Grausamkeit, mit welcher körperliche Strafen verhängt und ausgetheilt werden, sehr getadelt. Eine der schrecklichsten Strafen ist die sogenannte Katze, mit 9 Schwänzen. Ein kurzer Stock, an welchem 9, aus scharfen dünnen Riemen geflochtene, mehre Fuß lange Peitschen befestigt sind, so daß der Bestrafte bei jedem Schlage 9 Hiebe empfängt, die auf dem bloßen Körper der auf dem sogenannten Triangel ausgespannt liegt, oder an den zusammengebundenen Händen hoch in die Höhe gezogen hängt, ertheilt werden, und zwar wechselt bei jeden 25 ertheilten Streichen, sowohl das Instrument, als der Führer desselben, damit die Hiebe immer gleich stark und mit gleich scharfer Peitsche gegeben werden. Schauderhaft feierlich wird diese Bestrafungsart auf der Flotte gemacht. Ein Seeoffizier, welcher von der harten Behandlungsweise der Schüler in den sogenannten Kollegien in England spricht und erzählt, wie feig, engherzig und zugleich grausam das

Peitschen die häufig so Gestraften macht, führt in demselben Werke ein schauderhaftes Beispiel solcher Exekution an. Er befand sich mit der engländischen Flotte im mittelländischen Meere, in dem tiefen und sichern Hafen von Palma auf Mallorka vor Anker. Ein junger Mensch, welcher zum Matrosen gepreßt worden war, (hiervon werde ich später mehr sagen,) hatte zu entfliehen versucht, und da im Kriege Desertion mit dem Tode bestraft wird, so geschah es auch hier; der Deserteur ward vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt.

Der Admiral Howe ließ sich die Akten vorlegen, und da er in dem Umstande, daß der junge Mann gewaltsam zum Matrosendienst gezwungen war, ferner darin, daß er sich sonst nie einen Fehler hatte zu Schulden kommen lassen, sondern sein sanftes, stilles Wesen ihm Jedermanns Liebe und seiner Obern Berücksichtigung erworben, Entschuldigungsgründe fand, so milderte er denn auch die Strafe und setzte sie auf 400 Hiebe mit der neunschwänzigen Katze, im Kreise der Flotte fest. Diese Milderung sieht gerade so aus, wie eine Verschärfung des Todesurtheils durch vorhergehende Tortur, denn diese engländische Peitsche ist ein schreckliches Instrument; 400 Hiebe mit solcher Peitsche sind wohl auch für den, der sie erträgt, ärger als die Todesstrafe; für den, der darunter stirbt, kann nun von Milderung gar keine Rede sein.

Bei der Exekution legte sich die Flotte in einen großen Halbkreis, und da sie aus zehn Kriegsschiffen bestand, so kamen auf jedes Schiff 40 Hiebe. Auf das Zeichen, welches das Admiralschiff gab, stieß von jedem Schiffe ein Ruderboot ab und begab sich zu demjenigen, auf welchem der Verurtheilte befindlich war. Diesen hatte man in ein Boot gebracht, welches ohne Ruder und Segel, von 8 jener Ruderboote in das Schlepptau genommen und gezogen ward; allen voran flog ein 9tes, welches das Eilboot heißt, und welches dem ersten Schiffe in der langen Reihe ankündigte, daß der Delinquent jetzt ankomme. Die Mannschaft, welche auf der ganzen Flotte unter Gewehr stand, ward nun zum Präsentiren der Gewehre kommandirt; sobald nun der Unglückliche unter den Kanonen des Schiffs angelangt war, wurde der Mannschaft das Urtheil vorgelesen, alsdann stiegen 2 Profosen desselben, ein jeder mit solcher Katze, mit 9 Schwänzen versehen, in das Boot hinab, in welchem der Verurtheilte ganz entblößt auf ein Gebälk gebunden lag, welches der Triangel heißt, und ihm wurden die ersten 40 Hiebe (360) gegeben, worauf man ihn mit einem Tuche zudeckte, ihm zur Stärkung Brod in Wein getaucht, zu essen gab, und dann das Eilboot an das 2te Schiff sandte, worauf die acht Ruderschiffe sich in Bewegung setzten, um ihn auf die 2te Station zu bringen.

Hier ward das schauderhafte Manöver wiederholt; der in Parade

aufgestellten Mannschaft, ward das Urtheil wieder verlesen, zwei Profoßen stiegen in die Marterkammer zu dem Delinquenten herab. Der Offizier, welcher dieses Faktum erzählt, war selbst zur Vollziehung der Exekution kommandirt, und hatte daher auch die Strafinstrumente zu untersuchen. Er fand, daß die Profoßen ganz neue, steife und scharfkantige Peitschen mitgebracht hatten, und forderte, da die Zahl der Hiebe eine so große war, daß man diese mit bereits gebrauchten vertausche; es wurden nun zwei gebracht, unter denen schon mancher Unglückliche geseufzet haben mochte. Ein thränenschwerer Blick des Gemarterten dankte dem Offizier für seine Milde, doch starb derselbe bald in den Zuckungen des Schmerzes, welchen ihm die Streiche erzwangen, die nun schon das von der Haut entblößte Fleisch trafen. Ein Arzt kniete jetzt bei dem Gefolterten nieder, faßte seinen Puls, und als derselbe zu stocken begann, hielt man auf seinen Wink mit der Strafe inne; Riechsalz und Essig, mit dem man seine Schläfe befeuchtete, brachten ihn wieder zu sich, worauf die Exekution fortgesetzt ward.

Man kam zum dritten Schiffe, da fiel der Arme schon bei dem zehnten Hiebe in Ohnmacht; grausames Mitleid hielt dann stets mit dem Schlagen inne, damit ja kein Hieb ungefühlt vorübergehe, es wurden alle Mittel angewendet, um ihn wieder zu sich zu bringen, er ward durch Wein gestärkt, und dann mit der Strafe fortgefahren; er fiel wieder in Ohnmacht, wurde wieder zu sich gebracht, und so abwechselnd, bis er bei dem fünften Schiffe gewesen, worauf er dann 200 neunfache Hiebe, oder 1800 Streiche bekommen. Der Erzähler fragte nun laut, wie viel der Verurtheilte erhalten; es ward gesagt, daß er jetzt die Hälfte der Strafe erlitten; man schickte zu dem Admiral, um zu fragen, ob man die andere Hälfte sogleich, oder ob man sie dem Verurtheilten nach der Heilung geben solle; im ersten Falle war zu besorgen, daß der Tod während der Exekution erfolge. Des Lords Entscheidung fiel dahin, daß man ihn für jetzt in das Lazareth bringen solle. Dort lag, so erzählt der zur Vollziehung des Urtheils kommandirte Offizier weiter, der Gemarterte 4 Wochen, die Wunden des zerfleischten Rückens waren oberflächlich geheilt; jetzt sollte er die zweite Hälfte der Strafe erleiden; in den beweglichsten Worten bat er um den Tod, er verschmähete diese furchtbare Gnade. Alles, was er erreichte, war, daß ihm von den 200 Hieben, noch 50 erlassen wurden. Die frischgeheilten Stellen waren durch die ersten Schläge wieder zerrissen, bald spie der Arme Blut in Strömen, er starb zwei Tage nach überstandener Marter im furchtbarsten Wahnsinne.

Eine andere Art, die Todesstrafe in eine solche zu verwandeln, bei welcher Erhaltung des Lebens noch möglich ist, nennt man das Kielho-

len. Von einem Ende des großen Rah an dem Schiffe, unter diesem, unter dem Kiele hindurch, wird ein Seil gezogen, welches wieder auf der andern Seite hinauf zu dem andern Ende desselben Rahen läuft. Der Verbrecher wird mit einem bleiernen Brustharnisch versehen, es werden ihm einige Gewichte an die Füsse gehängt, darauf wird er durch Ringe an das vorhin beschriebene Seil befestigt, und nun ins Wasser gelassen. Auf jeder Seite des Schiffes steht eine Schaluppe, die ihn an einer Leine hält. Sowie er im Wasser ist, zieht die eine Schaluppe die Leine an, wodurch er untergetaucht, an dem Seile herab, unter dem Schiffe hinweg und auf der andern Seite hinaufgezogen wird. Kaum bemerkt man, daß er sich jenseits erhebt, so wird er, bevor er die Fläche des Wassers berührt, wieder zurück, unter dem Kiele hinweg und bis nahe zur Oberfläche gezogen, worauf er diesen Weg nochmals zurücklegen muß. Nun erst kommt er, gewöhnlich leblos, empor. Er wird in die Schaluppe gehoben, von dem beengenden Panzer befreit, und es werden mit ihm alle Rettungsversuche angestellt, wie mit einem Ertrunkenen, was er in der That ist, wenn nicht das Ziehen unter dem Kiele hinweg ihm den Kopf eingeschlagen, die Hirnschale zerschmettert hat, was leicht, und, wenn man zu schnell an den Stricken zieht, jedesmal geschieht.

Hat ärztliche Hülfe den so Gemarterten wieder zu sich gebracht, so wird er durch Wein oder Branntewein gestärkt, und nachdem er sich ein wenig erholt, abermals in das Wasser gelassen, und die ganze schreckliche Operation zum zweitenmale vorgenommen. Menschen, welche diese Strafe erlitten, können die Schrecken derselben nicht genug beschreiben; die Todesangst, welche sie foltert, soll alle Begriffe übersteigen, und es muß ein wahrhaft teuflisches Gemüth sein, welches dieselbe erfunden, und welchem an einmaligem Sterben nicht genug war, welches ein Gesetz verordnete, daß ein Mensch, um eines oft geringen Vergehens willen, dreimal sterben solle, denn dreimal wird die ganze Prozedur mit dem absichtlich unter den gefährlichsten Umständen, wie Zerschmettern des Kopfes, vorgenommenen Ertränken wiederholt, und nachdem dieses überstanden ist, (wiewohl wenige mit dem Leben, und gar kein so Gestrafter mit der Gesundheit davon kommt,) muß der Unglückliche noch eine Anzahl Hiebe mit der neunstreifigen Peitsche aushalten. (Zimmermann, das Meer ꝛc.)

Zu nicht geringerem Ruhme gereicht der engländischen Regierung und Gesetzgebung das Matrosenpressen. Es ist nämlich in der engländischen Verfassung das Gesetz bedingt, daß kein Mensch zum Militär- oder Seedienst gezwungen werden kann, es findet daher auch dort weder eine Konskription noch eine Aushebung statt, und die nöthigen Mannschaften müssen durch Werbung herbeigeschafft werden. Obgleich nun aber das engländische Volk von den Normannen und Dänen, überhaupt von den al-

ten Deutschen der Nordküste des baltischen und des Ost-Meeres abstammt, welche Völker eine Ehre darin suchten, das Meer zu befahren und zur See zu herrschen; obgleich das engländische Volk sich um die Schifffahrt große Verdienste erworben hat, so findet doch ein ganz entschiedener Widerwille gegen den Seedienst statt, und die Werbungen in England, oder der freiwillige Eintritt von Engländern in den Seedienst, bietet kaum den 100sten Theil der Leute dar, und hiervon gehört noch der größte Theil den vornehmeren Ständen an, welche als Volontärs, als See-Kadetten und auf Avancement dienen. Die Werbungen müssen daher heimlich oder öffentlich, mit oder ohne Erlaubniß der verschiedenen Regenten, in den benachbarten, in den Nord- und Ost-Seestaaten, betrieben werden, und da auch dieses nicht genug Leute liefert, so schreitet man zu einem, in jedem Falle ausreichenden Mittel, zum Menschen-Raub, und so am Alten hängend sind die Gesetzgeber, daß sie lieber dieses Brandmahl dulden, als ein Konskriptions-Gesetz erlassen, und so bizarr ist das Volk, in dessen Mitte am lebhaftesten gegen den Sklaven-Handel gesprochen wird, daß es sich lieber diese schändliche Menschen-Mäkelei als ein vernünftiges Gesetz gefallen läßt.

Das Matrosenpressen ist aber eine der furchtbarsten Maßregeln, welche man finden kann. Zehn bis zwanzig Mann mit Messern und Prügeln versehen, von einem Offizier geführt, ziehen durch die Straßen, gehen in die Wirthshäuser, oft auch in die Privathäuser, und rauben jeden Menschen, der ihnen zum Seedienst tauglich scheint; immer entsteht dabei Mord und Todschlag, welcher jedoch von der Regierung nie bestraft wird. Die unglücklichen Menschen werden auf das schändlichste mißhandelt, mit Stricken festgebunden, als ob sie auf der Folterbank lägen, dann werden sie in die untersten Räume abgetakelter Schiffe gebracht, und dort gefangen gehalten, bis die Kriegsschiffe für die sie bestimmt waren, auslaufen sollten, an die sie dann abgeliefert werden.

In den britischen Annalen finden sich hierüber höchst merkwürdige Mittheilungen, und ob wohl der Verfasser derselben eigentlich Abgötterei mit den Engländern treibt, so konnte er dergleichen weder verschweigen noch beschönigen. Die folgende Stelle ist dem 5ten Bande dieses Werkes entlehnt.

„Die Kriegsrüstungen giengen indessen fort, und das Matrosenpressen wurde mit großem Eifer und mit der dabei gewöhnlichen Grausamkeit betrieben. Diese zur Vertheidigung des Vaterlandes bestimmte Menschen, nachdem man sie von Weib, Kind und von allen andern theuern Gegenständen getrennt hatte, wurden noch dazu wie die ärgsten Missethäter behandelt. Anstatt sie in Häusern bis zum weitern Transport aufzubewahren, zwängte man sie in kleine Schiffe, und gestattete ihnen

nicht mehr Luft und Raum wie den afrikaniſchen Sklaven. Einige dieſer Schiffe, wo man die Menſchen wie das Vieh zuſammenpreßte, erneuerten die gräßliche Scene des berüchtigten ſchwarzen Loches in Kalkutta.

In dieſer abſcheulichen Lage, wo Seuchen und der Tod immer unter ihnen aufräumten, mußten ſie gewöhnlich mehre Wochen zubringen, bevor ſie an den Ort ihrer Beſtimmung gelangten. Viele Hunderte gaben in dieſer Zwiſchenzeit ihren Geiſt auf. Vermöge einer ſonderbaren Inkonſequenz der Menſchen geſchahen dieſe, einem freien Volke unverzeihlichen, Grauſamkeiten zu eben der Zeit, da ſo viele Redner im Parlamente, ja ſelbſt der Miniſter Pitt das Unmenſchliche des Negerhandels mit den ſchwärzeſten Farben ſchilderten.

Eine Menge ſegelfertiger Kauffartheiſchiffe mußten in ihren Häfen bleiben; denn die Matroſen wurden weggenommen, oder ſie retteten ſich. Alle Fiſcherleute an den Küſten wurden gepreßt, und die Kompagnie der Londner Waſſerleute, die aus 10.000 beſteht, und zur Exiſtenz der Hauptſtadt unentbehrlich iſt, mußte 500 Mann ſtellen. Auf Anſuchen der Admiralität beim Lordmajor von London ſollten die Konſtabler den Preßknechten bei ihrem Menſchenfange Dienſte leiſten. Es geſchah aber nicht. Eine Menge Preßbefehle wurden auch in die Provinzen geſchickt, beſonders um die ſich verborgen haltenden Seeleute aufzufangen. Alle Invaliden in Chelſea, die noch irgend Dienſte thun konnten, wurden aus ihren ruhigen Wohnungen geriſſen, um wieder im Felde zu dienen. Dieſe Freiſtatt iſt gewöhnlich der Erſatz für Verſtümmelung und für ſchwere Wunden, oder auch die Belohnung des Staates für 22jährige Dienſte. Jetzt nahm man jedoch hierauf keine Rückſicht. Vergebens ſträubten ſich dieſe Unglücklichen; man ließ ihnen keine andere Wahl, als den Verluſt ihrer Penſion, oder den Verluſt ihrer Ruhe. Viele wählten das erſtere. Zur Beſchönigung dieſer Grauſamkeit führte man an, daß viele dieſer Soldaten von ihren Wunden geheilt wären, und daß folglich mit der Veranlaſſung der Penſion auch dieſe aufhören könnte. Die Menſchenfreunde aber ſagten, daß eine große Nation nicht wie ein Aſſekuranzmäckler verfahren dürfe; es ſei für den britiſchen Namen entehrend, mit Menſchen, die man als einen Gegenſtand des Mitleides großmüthig in Schutz genommen, jetzt ein elendes Skrutinium anzuſtellen, um zu unterſuchen, ob ihre Wunden noch offen, oder ſchon mit Haut überzogen wären. Eine geheilte Wunde, ſonſt eine Wohlthat des Himmels, wurde von manchen jetzt als ein Fluch betrachtet.

Eine andere Art Grauſamkeit betraf die Matroſen, die mit den indiſchen Schiffen nach einer langen und gefährlichen Reiſe nach Europa kamen. Sie wurden ſogleich zum Dienſte der Flotte in Empfang genom-

men, und da sie, wie gewöhnlich, ihren ersparten Sold in indischen Waaren angelegt hatten, so verloren sie auch diese mit allen übrigen Erwartungen. Viele Kriegsschiffe kreuzten an den Küsten, um die Ankommenden zu überraschen. Eines derselben, vom Kapitän Ewards kommandirt, traf auf einen Grönlandsfahrer, dem er eine förmliche Einladung zusandte, in königlichen Dienst zu treten. Dieß wurde verworfen, und nun bewaffneten sich die Schiffsleute mit Harpunen, Lanzen und andern Instrumenten, womit man die Wallfische bekämpft, und schwuren, daß Niemand ihr Schiff lebendig betreten sollte. Die Abgeordneten entfernten sich; allein das Kriegsschiff näherte sich, und zeigte ihnen die brennenden Lunten, um sie in den Grund zu schießen, da sie sich dann, 28 an der Zahl, ergaben. Nur allein der Steuermann wurde zurückgelassen, um mit Hülfe einiger vom Kriegsschiffe geborgten Matrosen das grönländische Schiff nach Whitby zu bringen.

Andere von Grönland kommenden Seeleute waren so glücklich, zu landen; um ihre Freiheit nun ferner zu behaupten, gesellten sich ihrer sechszig zusammen, bewaffneten sich mit großen Wallfischsensen, und so hielten sie bei hellem Tage in London ihren Einzug, den kein Preßgang zu stören wagte.

Vermöge einer Admiralitäts-Einrichtung erhielten die den Preßgang kommandirenden Offiziere für jeden gepreßten Mann 2 Pfund St., für die Freiwilligen aber nichts. Dieser Umstand veranlaßte, daß viele Seeleute, die sich zum Dienste antrugen, abgewiesen wurden, bis man sie nachher mit Gewalt pressen konnte. Die ärgsten Mißhandlungen waren dabei gewöhnlich. Ein Londner Wassermann von Vermögen, der nie zur See gewesen war, wurde von einem solchen Preßgange angegriffen und fortgeschleppt, Man beantwortete seine Vorstellungen mit Säbelhieben und zerfetzte ihm das Gesicht. Im Preßschiffe traf er 120 Unglückliche an, alle im untern Raume liegend ohne Luft und ohne Nahrung. Hier lag er 22 Stunden, in welcher ganzen Zeit, zufolge seiner gerichtlichen Aussage, Niemanden weder Speise noch Trank gereicht wurde, da denn endlich ein Freund ihm die Freiheit verschaffte.

Blutige Scenen bezeichneten nicht allein jeden Tag, sondern fast jede Stunde, solange das Preßwesen dauerte. Manche waren mit großen Tumulten verknüpft, da die Seeunholde, aus angestammter Brutalität, selbst unschuldige Menschen, ja Kinder, die ihnen im Wege standen, und dieß mitten in der Hauptstadt, mit ihren Knütteln zu Boden schlugen. In Motherhithe stieß ein Preßgang auf einen der Schiffszimmerleute, die in Deptford arbeiten. Er zeigte seinen Schutzbrief, der aber vor seinen Augen in Stücken zerrissen wurde. Man erfuhr dieß bald in Deptford, und nun brach die ganze Schaar von Schiffszimmerleuten

auf, befreite den Gepreßten, riß die vor dem Werbhause aufgepflanzten Fahnen nieder, und schlug die Preßknechte fast zu Krüppeln. Eine Anzahl junger Leute belustigten sich am Abend eines Sonntags auf dem Felde, in der Nähe bei Hamstead. Hier griff sie ein wohlbewaffneter Preßgang an, der aber einen hartnäckigen Widerstand fand. Das Blut floß von beiden Seiten; aber die Landleute erhielten Beistand, und nun retteten sich die Preßknechte mit der Flucht, wobei sie ihren gefährlich verwundeten Anführer forttragen mußten.

Ein entsetzliches Gefecht dieser Art sah man im August (?) im westlichen London zwischen siebzehn Preßknechten und einer Schaar Fleischer. Die letztern waren die Angreifenden, und warfen nach den Seeleuten mit Koth und Steinen, die, einen ungleichen Kampf befürchtend, lange Zeit alles geduldig litten und fortmarschirten, bis die immer erneuerten Angriffe endlich alle Betrachtungen überwogen. Sie brauchten ihre Säbel gegen die Knüttel und Beile der Fleischer, wobei sie sich fechtend zurückzogen. Der schreckliche Tumult führte die Konstabler herbei, die auf einige Augenblicke einen Waffenstillstand bewirkten. Man fragte die Preßknechte nach ihrer schriftlichen Autorität; allein sie konnten diese nicht vorzeigen; sie war in den Händen ihres Lieutenants, und zu ihm zu gelangen, hatte sie das Gefecht gehindert. Nun wurde ihr Zustand noch ärger, denn man betrachtete sie als Spitzbuben, und das aufs höchste erbitterte Volk wollte sie alle todtschlagen. Ihre einzige Rettung schien ihnen jetzt der Kerker zu seyn, den sie willig wählten, bis am folgenden Morgen die Sache untersucht wurde.

Ein anderes Scharmützel geschah auf einem Felde bei Peckham, zwischen einem Preßgange und einem Haufen Ziegelbrenner, welche letztere nach einem verzweifelten Gefechte die Oberhand behielten, und ihre Gegner in ein Haus trieben, das man dem Erdboden gleich machen wollte; allein es unterblieb auf das Bitten und die Versicherungen des Lieutenants, daß blos ein ihm bekannter Matrose der Gegenstand seines Suchens gewesen wäre. Manche Matrosen, um sich gegen die Preßgänge zu sichern, gesellten sich zusammen, vier, sechs, auch mehre, bewaffneten sich mit Pistolen und Flinten, und trennten sich nie weder Tag noch Nacht; dessenungeachtet wurden sie angegriffen, wobei man aber gewöhnlich Todte zählte."

Nicht blos die Unterthanen Englands, sondern überhaupt alle rüstig genug erscheinenden Menschen werden von solchen, durch die Regierung autorisirten, Würger- und Mörderbanden aufgegriffen, kein Protestiren hilft, keine Reklamation wird beachtet, und manches Tausend unglücklicher deutscher Handwerker so gut, als überhaupt fremder Personen, auch höhern Standes, mag in den Bagnos verschmachtet oder später in

furchtbaren Schiffsstrafen erlegen sein. Fälle, die häufig genug vorkommen, und die endlich selbst den Engländern aufgefallen sind, so daß im Jahre 1836 bei Gelegenheit des Prozesses gegen einen Tambour, unter dessen Peitschenhieben der Verurtheilte gestorben war, sich die Juri kräftig gegen die barbarischen Mißhandlungen aussprach, wiewohl keineswegs gegen das Matrosenpressen, welches den Engländern als etwas ganz Natürliches erscheint. Man sollte kaum glauben, daß möglich ist, was doch wahr ist, daß nämlich bei der edelsten Nation der ganzen Erde, in dem Zeitalter der Aufklärung, das Matrosenpressen nicht etwa aufgehoben, sondern noch sogar dahin ausgedehnt ist, daß auch das Landesheer auf die nämliche Weise rekrutirt wird.

Genug an diesen Beispielen von englischer Gesetzgebung! sie macht Jeden schaudern, der nicht ein Engländer und folglich der Barbarei gewohnt ist.

Finanzen.

In den frühern Zeiten, im 15ten Jahrhunderte, betrug die Staatseinnahme 100.000 Pfund Sterling, und diese selbst wurden nicht durch Abgaben, sondern zum größten Theile durch Erwerb aus der Pacht von Krongütern gewonnen. Unter Heinrich VII. stieg die Staatseinnahme auf 240 Millionen Pfund. Heinrich VIII. verschwendete den Schatz, den sein Vorfahrer angehäuft hatte. Viele Krongüter wurden veräußert, die Einnahmen von denselben verringerten sich also, sie mußten sowohl, als überhaupt das Fehlende, durch Abgaben ersetzt werden, und schon im 4ten Jahre der Regierung Heinrich VIII. wurde die verhaßte Kopfsteuer eingeführt, und die Abgabenlast stieg auf 400.000 Pfund, eine für jene Zeit ungeheure Summe, um so größer, als eigentlich nur Spanien und Brasilien baares Geld (v. Amerika) hatten, und schon begann man Schulden zu machen, welche sich auf 4 Millionen Pfund Sterling beliefen, die von den spätern Regierungen abbezahlt werden sollten.

Unter Elisabeth blühte der Handel ungemein auf, und wurde nunmehr, als Hauptquelle des Gewinnes, hauptsächlich mit Steuern belastet, was durch Zölle und Accise geschah. Die Abgaben betrugen 600.000 Pfund Sterling, und zudem brauchte man noch sehr häufig außerordentliche Verwilligungen zu Ausrüstung von Heeren, von Flotten. Als Karl I. zur Regierung kam, stiegen die Abgaben schon auf 900.000 Pfund Sterling, und Cromwell der Befreier des Volkes, der Mann, der alles glücklich machte, das Volk aller Lasten überhob, vermehrte die Abgaben um das Doppelte. Wir haben ganz ähnliche Beispiele für Frankreich vor uns, wo mit jeder neuen, vom Volke selbst gewählten Regierung die Abgaben erhöht, nicht selten verdoppelt wurden.

Elisabeth hatte dafür gesorgt, daß der größte Theil der von ihrem Vater gemachten Schulden abgetragen wurde. Die vermehrten Bedürfnisse steigerten die Abgaben, und die vergrößerten Einnahmen machten, daß man bald noch mehr brauchte, als man bekam. So wurden dann wieder Schulden gemacht, und als mit Jakob II. die männliche Linie der Stuarte vom Throne abtrat, war die Schuldenmasse wieder auf 674.000 Pfund Sterling angewachsen. Es kamen nunmehr immer neue Abgaben zu den alten; unter diesen war die unbilligste die Landestaxe, welche die Steuern nach dem Grundbesitze einführte, darum höchst ungerecht, weil bei gleicher Quadratfläche gleiche Abgaben gezahlt werden mußten, und man den größern oder geringern Werth der Ländereien, sowohl in den drei Königreichen unter sich, als auch im Laufe der Zeit verschieden, gar nicht in Betracht zog. Diese Abgabe existirt noch nach den nämlichen Grundsätzen, als zur Zeit, da sie aufgestellt wurde. Die Malztaxe war nicht minder drückend; doch der Reichthum des Volkes stieg, wie es scheint, im Verhältniße des Druckes den man ihm auflegte, und die Abgabenlast erreichte die Höhe von fast vollen vier Millionen Pfund Sterling. Aber auch dieses reichte noch nicht zu Bestreitung der Ausgaben hin, und man mußte, um die Abgaben nicht noch mehr zu erhöhen und so eine ungünstige Stimmung für die Regierenden, eine günstige Stimmung für die alte Dinastie zu erwecken, zu Anleihen seine Zuflucht nehmen, was man mit solch einer Fertigkeit betrieb, daß bei dem Tode Wilhelms III. die verzinsliche Nationalschuld schon auf 16½ Millionen gestiegen war, davon die Zinsen während seiner Regierung schon 73½ Millionen gekostet hatten.

Unter der Regierung der Königin Anna stiegen die Einnahmen auf 5.700.000 Pfund Sterling, die Nationalschuld aber auf 54 Millionen Pfu nd terling.

Unter Georg I. stieg die Masse der Abgaben auf 6.700.000 Pfund Sterling, die Nationalschuld aber ward um zwei Millionen Pfund Sterling verringert.

Sein Nachfolger setzte die Zinsen der Schuld bis auf drei Prozent, d. h. bis auf die Hälfte herab, und die Nationalschuld stieg auf 111 Millionen, obwohl die Abgaben 8½ Millionen betrugen.

Unter Georg III. ward die Nationalschuld verdoppelt, und auch die Abgaben stiegen auf das Doppelte, ja im Jahre 1792 hatte sich die Staatsschuld auf 293 Millionen vermehrt; dieß war jedoch bei Weitem noch nicht das Maximum. Sie stieg mit jedem Jahre um ein Ungeheures, und hatte bis zum Jahre 1816 eine Vergrößerung von beinahe 600 Millionen Pfund Sterling erlangt, d. h. sie war auf 864.822.441 Pfund Sterling, oder 6.053.757.087 Thaler gestiegen, was ungefähr dreimal so viel betrug, als des geprägten Silbers und Goldes auf der

ganzen Erde gab. In welchem Verhältniße mit solcher furchtbaren Vermehrung, mit solcher Schuldenlast, auch die Abgabenlast steigen mußte, sieht man leicht ein, denn trotz des niedern Zinsfußes beträgt doch der Zins für ein Jahr beinahe 44 Millionen Pfund Sterling, was nach Schuberts Angabe gerade das Sechsfache der sämmtlichen Ausgaben des preußischen Staates zur damaligen Zeit ausmacht.

Die gesammten Ausgaben, welche England im Jahre 1816 zu zahlen hatte, betrugen 76.834.494 Pfund Sterling, oder 537.841.458 Thaler.

Damals kostete der Zins der Staatsschuld	43.902.999	Pfund	Sterling.
Das Landheer und Geschützwesen . .	26.136.029	—	—
Die Flotte	16.373.870	—	—
Die Zivilliste	1.682.021	—	—
Die innere Verwaltng	3.371.178	—	—
Die Finanz-Verwaltung . . .	3.663.663	—	—
In Summa also betrugen die Staats-Ausgaben	95.129.760	—	—

Obgleich nunmehr in den spätern Jahren ein erwünschter Friedenszustand eintrat, das Heer auf $^1/_3$ und ebenso die Flotte auf den dritten Theil vermindert wurde, obgleich zur damaligen Zeit das Heer der Beamteten um ein sehr bedeutendes verringert wurde, so konnte man doch wegen der wahrhaft kolossalen Schuldenmasse nicht zu den Ersparnissen kommen, die zu wünschen gewesen wären. Der Staat braucht für seinen Haushalt zwar die — immer ungeheure Summe von 22 Millionen Pfund Sterling; allein diese wäre aufzutreiben, wenn nicht die Zinsen der Nationalschuld im Jahre 1820 47.247.921 Pf. St. gefordert hätten, so daß die Gesammtabgaben Englands in dem genannten Jahre sich auf 69.448.899 Pfund Sterling beliefen, was nach einem vierjährigen Frieden eine sehr schwache Verringerung der Abgaben ist. Sie betrug nämlich kaum 7 Millionen Pfund Sterling, und auch diese ist nur scheinbar; denn es hat sich während der Zeit, von da an bis auf die jetzigen Tage, die Nationalschuld nicht im geringsten vermindert, obwohl ein Schuldentilgungsfond vorhanden ist, der jährlich 5 Millionen Pfund Sterling zu seiner Disposition hat. Es sind nämlich Papiergelder in ungeheurer Masse creirt worden.

Es bestand die fundirte Schuld in Kapitalien zu 3%.

1) Schuld an die Südsee-Kompagnie . . .	10.144.584	Pf.St.	oder	71.012.088	Thlr.
2) Schuld an die Bank von England . .	15.561.749	—	—	108.932.243	—
3) Consoldirte Fonds .	347.458.931	—	—	2.432.212.517	—

4) Reduzirte Fonds . .	123.029.913	Pf. St.	oder	861.209.391	—
5) Irische consolidirte und reduzirte Fonds .	2.965.842	—	—	20.760.894	—
Zusammen	499.161.019	—	—	3.494.127.133	—
b) zu $3^1/_2$ Prozent:					
6) Neue Anleihe von 1818 und 1830 . . .	149.964.621	Pf. St.	oder	1.049.752.347	Thlr.
7) Reduzirte Fonds . .	63.453.824	—	—	444.176.768	—
8) Inländische consolidirte und reduzirte Fonds	27.624.528	—	—	193.371.696	—
Zusammen	241.042.973	—	—	1.687.300.811	—
c) zu vier und fünf Prozent:					
9) Vierprozentige Fonds von 1836 . . .	10.796.340	—	—	75.594.380	—
10) Vierprozentige Schuld an die irische Bank zu Dublin . . .	1.615.384	—	—	11.307.688	—
11) fünfprozentige britische Fonds von 1830 .	462.736	—	—	3.239.152	—
12) desgleichen ireländische Fonds, der Bank zu Dublin schuldig . .	1.022.045	—	—	7.154.315	—
Zusammen	13.896.505	—	—	97.275.535	—
Betrag der ganzen fundirten Schuld: .	754.100.497	—	—	5.278.703.479	—

Nicht fundirte Schuld:

Der ganze Bestand der am 5. Januar 1836 noch ausstehenden Navy-Bills, Deficiency-Bills und Schatzkammerscheine betrug:

27.278.000 Pfund Sterling oder 190.946.000 Thaler.

Die Navy-Bills tragen sechs Monate nach Ausstellung vier Prozent Zinsen, die Schatzkammerscheine in Abschnitten von 100, 200, 500 und 1.000 Pf. St. für je 100 Pf. St. 2, $1^3/_4$ und $1^1/_2$ Pence täglich oder 3, $2^5/_8$ und $2^1/_2$ Prozenten jährlich.

Daraus folgt denn der Totalbetrag der britischen Nationalschuld nach dem niedrigsten Standpunkte der neuesten Zeit:

781.378.479 Pfund Sterling oder 5.469.649.479 Thaler,

allein im Jahre 1834 hatte sich die unfundirte Schuld schon um 5 Millionen Pf. St. vermehrt, und im Jahre 1835 ward eine neue dreipro-

zentige Anleihe zur Entschädigung der Plantagen-Besitzer für die Emancipation der Negersklaven eingegangen, dennoch umfaßt am Ende des Jahres 1835 die britische Nationalschuld die ungeheure Summe von

802.007.397 Pfund Sterling oder 5.614.051.771 Thaler,

d. h. wenn der ganze Betrag dieser Geldmasse in Gold beisammen wäre, so würde er groß genug sein, um in einer Reihe an einander gelegt, ein Band zu geben, welches 13 Mal um die ganze Erde reichte, in preussischen Thalern aber könnte man, dicht an einander gelegt, daraus eine Straße nach dem Monde bilden, oder wenn auch dieses nicht, so doch wenigstens einen Fußweg; denn man erhielte daraus in einer Linie eine Reihe von Thalern von 432.000 Meilen, was, da der Mond nicht viel über 50.000 Meilen entfernt ist, eine achtfache Reihe von Thalern oder bei ungefähr $1^1/_2$ Zoll Breite eines Thalers, einen silbernen Pfad von 1 Fuß Breite ausmacht.

Der Staatshaushalt der Engländer ist demnach keineswegs ein geordneter zu nennen; denn eine so enorme Schuld kann eigentlich niemals abgetragen werden, und der Zins derselben verzehrt die besten Kräfte des Volkes; die Finanz-Spekulanten haben daher auch in England beinahe gar keine andere Aufgabe, als neue Mittel zu Besteurung des unglücklichen, schwer gedrückten Volkes zu ersinnen. Was auf der Welt besteuert werden kann, das ist in England besteuert, und da der Grundbesitz in den Händen der reichen Lords ist, diese aber ihr Geld von Pächtern erhalten, indem sie selbst nicht im Stande sind, ihre Grundstücke zu bewirthschaften; da ferner aber diese Lords die Gesetze machen, so sind von ihnen die allerunsinnigsten ausgegangen, damit sie nur sich gedeckt sehen, damit ihre Pächter nur zu zahlen im Stande sind. Es kommt ihnen dabei gar nicht darauf an, ob zu derselben Zeit, in welcher sie ihr Geld in London oder auf dem Festlande verprassen, Millionen Menschen im drückendsten Elende sind, und Tausende Hunger sterben, wie solches in dem berühmten England wohl nur noch allein geschieht, aber auch wirklich wiederholt geschieht. Das erwähnte Gesetz ist die Kornbill, nach welcher kein Getreide in England eingeführt werden darf, bevor dasselbe einen gewissen Preiß erreicht hat, und dieses Gesetz ward nicht etwa zu den Zeiten der Barbarei, sondern im Jahre 1815 gegeben. Es lautet, daß die Einfuhr von Getraide aus dem Auslande nur frei sein sollte, wenn der Quarter Waizen (450 Pf.) den Preis von 80 Pfund Sterling erreicht, d. h. wenn das Pfund Waizen über $1^1/_4$ Thaler kostet. Wie ungeheuer dieses ist, welch einen enormen Preis das Brod und jedes Lebensbedürfniß dadurch erhalten muß, ist ersichtlich, und unbegreiflich, wie es möglich ist, daß irgend ein Staat Maximen befolgen mag, welche das Volk so sehr ins Verderben stürzen müssen. Der Staat ist nicht

reich, wenn er hundert Menschen aufweisen kann, deren ein jeder jährlich 1 Million zu verzehren hat; er ist nur dann reich, wenn die 100 Millionen unter den produzirenden Bürgern vertheilt sind. Ausschließliche Begünstigung des Fabrikwesens führt immer Elend und Armuth herbei; und auf welche furchtbare Höhe diese letztere in England gestiegen ist, werden wir im Folgenden zu sehen Gelegenheit haben. Doch kümmern die schrecklichen Resultate den Handels- und Fabrikherrn wenig; die höchsten Preise seiner Erzeugnisse, nicht das wohlfeilste Leben sind das Ziel seines Bestrebens; wenn er 3 Millionen Pfund Sterling gewinnen kann, so läßt er gerne 3 Millionen arme Indier Hunger sterben; ein Factum das die Haare zu Berge sträuben machte, ein Factum, gegen welches die, in England so berüchtigte Geschichte, mit dem schwarzen Loche zu Kalkutta eine Kinderei ist. Hier wurden 160 gefangene Engländer von dem, Kalkutta erobernden, Indierfürsten in ein großes Gefängniß gesperrt und verschlossen. Die mehrsten der Unglücklichen erstickten, in dem, wenn auch großen, doch für ihre Menge, zu kleinen Raume, weil keiner der indischen Sklaven es wagte, den gestrengen Gebieter aus seinem Schlafe zu wecken. Ganz anders war es mit der Ermordung jener drei Millionen. Sie war eine Spekulation. Der Reis war in Indien mißrathen, es ließ sich eine Theurung voraussehen; die Kaufleute der ostindischen Kompagnie kauften daher alle Vorräthe auf, welche irgend zu erhalten waren, und brachten dieselben nach Kalkutta. Bald stieg, wie man vorausgesehen und gehofft, der Preis des Reises auf das Doppelte und auf das Zehnfache, und noch wollten die grausamen Kaufleute ihre Vorräthe nicht losschlagen, bis von allen Seiten des ungeheuren Indiens die entsetzlichsten Nachrichten über eine gräßliche Hungersnoth eintrafen. Die Engländer unterließen nun zwar nicht, in ihren Blättern den ungemeinen Edelmuth der wahrhaft ehrwürdigen, großherzigen Kaufleute zu rühmen, welche auf die erste Nachricht von diesem Unglücke, eine Schiffsladung mit Reis nach der andern die Ströme hinauf nach dem Innern von Indien schickten; allein sie vergaßen zu sagen, daß nicht die Großmuth, sondern die Geldwuth der Kaufleute dieses Elend angerichtet, vergaßen zu sagen, daß diese Spekulation mit dem Herzblute von drei Millionen Menschen besiegelt war. Und was für Menschen! In dieser höchsten gräßlichsten Noth, indem man die Kinder an dem Leichname der dahinsterbenden Mutter saugen sah, in der sich tausende von Menschen zeitlebens für Sklaven verkaufen wollten, wenn man sie nur vor dem Hungertode schützte, hörte man nichts von irgend einem Ausbruche viehischer Wuth, nichts von Exzessen, nichts von Plünderung und Mord, wie dieses in England das Erste gewesen wäre, und keiner der verruchten Würgengel verlor in dieser Schreckenszeit sein Leben, keiner ward beraubt, mitten unter Millionen von Hunger zur Verzweif-

lung getriebenen Menschen lebten die Engländer in den Städten oder in einsamen Häusern sicher und ohne Furcht im Ueberflusse! Diese Gräuel sind mit Riesen-Fraktur an die Sterne geschrieben. Wehe denen, welche, wann das große Schuldbuch aufgeschlagen wird, sie verantworten müssen.

Um zurückzukommen auf das Armenwesen, so muß man bemerken, daß dieses einen der bedeutendsten Zweige des gesammten Staatshaushaltes von England ausmacht, und daß der ungeheuern Anzahl der Armen wegen $^5/_6$ der Kommunal-Steuern für diese verwendet werden. In England und Wales ist die Armenpflege nach Kirchspielen eingeleitet, die Steuern werden von den Ländereien, von den Häusern und Fabriken eingezogen, es kommen zwar auch noch die Lehensgefälle dazu, doch betragen diese überhaupt nur $^1/_{70}$ der gesammten Steuern, sind also in der That sehr unbedeutend. Da die Steuern nun von den Grundeigenthümern erhoben werden, diese aber nur einen sehr geringen Theil der Bevölkerung ausmachen, so kann man sich denken, in welchem Grade sie auf eben diesem Theile lasten. Im Jahre 1822 zählte man in England und Wales 2.088.156 Häuser, von denselben wurden 1.446.000 Häuser, also beinahe $^7/_{10}$ von Leuten bewohnt, die ihrer Armuth wegen nichts zu den Lasten des Kirchspieles beitrugen, 202.628, oder beinahe das achte Zehntheil war von Leuten bewohnt, welche an und für sich diese Abgaben nicht zu zahlen hatten, nämlich von Pächtern oder Miethsleuten, es blieben also noch 437.627 Häuser zu besteuern, von welchen 393.781 Häuser, durchschnittlich $1^{11}/_{20}$ Pf. St. oder beinahe 11 Thaler zahlten, 35.708 zahlten zwischen 50 und 110 Pf. St. (350 bis 770 Thaler), 4.610 Häuser zahlten zwischen 110 und 160 Pfund Sterling (zwischen 770 und 1.120 Thaler), 3.527 Häuser mußten mehr als 1.120 Thaler, und zwar überhaupt weit mehr, als die Hälfte des ganzen Steuerbetrages, zahlen, welcher aber (Betrag der Kommunal-Steuern) nicht weniger als 7.703.501 Pfund Sterling oder 53.924.507 Thaler forderte. Von diesen Steuern nahm die Armenpflege stets mehr als $^5/_6$ hinweg, wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht:

	Kirchspielsteuern:		Geld an Arme vertheilt:		
1749	730.135 Pf. St.		689.971 Pf. St.	oder	4.829.797 Thlr.
1776	1.720.316 —		1.522.732 —	—	10.659.124 —
1784	2.167.748 —		1.912.241 —	—	13.385.687 —
1803	5.348.204 —		4.077.891 —	—	28.545.237 —
1812	8.640.842 —		6.656.105 —	—	46.592.735 —
1817	9.320.440 —		7.899.148 —	—	55.231.036 —
1821	7.761.441 —		6.358.703 —	—	44.570.921 —
1832	8.622.920 —		7.036.968 —	—	49.258.776 —

Unerhört drückend muß es sein, wenn neben der eigentlichen direkten Besteurung noch solche Gemeindesteuern eingetrieben werden müssen, und diese fast ganz allein auf einem einzigen Zehntel der Bevölkerung ruhen; eine natürliche Folge davon ist, daß auch unter diesem einzigen Zehentheil die Verarmung auffallend zunimmt, Schubert liefert hier interessante Notizen.

	Armensteuer, Pfd. St.	Aequivalent in Brodgetraide in Berl. Th.	Unterstützte Arme.	Bevölkerung von England und Wales.	Verhältniß der Armen auf 1000 Seelen Bevölkerung.
1684	699.000	3.634.800	438.588	5.200.000	84
1695	950.000	4.350.507	505.340	5.350.000	94
1750	713 000	2.392.000	289.804	6.467.000	45
1766	1.330.000	3.377.457	407.732	7.300.000	59
1776	1.520.000	3.552.727	433.511	7.800.000	56
1782—84	2.132.000	5.156.460	602.607	8.020.000	75
1790	2.567.000	6.346.376	748.645	8.675.000	86
1801—3	4.268.000	5.648.400	667.524	9.168.000	73
1808—10	5.407.000	6.248.086	753.914	10.488.000	72
1812—14	6.553.000	6.815.120	822.141	11.050.000	74
1815—17	6.700.000	8.935.997	1.078.250	11.470.000	94
1818—20	7.268.000	10.354.411	1.249.401	11.780.000	106
1821—23	5.956.000	10.966.696	1.266.811	12.110.000	106
1824—26	5.817.000	9.757.212	1.098.909	12.650.000	88
1827—29	6.357.000	10.827.762	1.307.771	13.220.000	99
1830—32	6.888.000	11.370.663	1.391.633	13.890.000	101

Es ist hier zu bemerken, daß die Zahlen aus dem 19ten Jahrhunderte nach einem dreijährigen Durchschnitte genommen sind, ferner, daß die beiden ersten Zahlen, welche das Aequivalent der Geldsummen in Getraide geben, in Roggen, seit dem 18ten Jahrhunderte aber in Waizen ausgedrückt sind, welcher in England wohlfeiler ist, weil er fast ausschließlich als Brodgetraide gebaut wird. Man kennt daselbst kein anderes als weißes Brod. Als zu Zeiten schrecklicher Theurungen der viel wohlfeilere Roggen vom Auslande eingeführt wurde, machten mehre der bedeutendsten Familien, den Versuch, Brod aus Waizen und Roggen gemischt, auf ihre Tafeln zu bringen. Die Diener hatten nichts dagegen, daß ihre Herrn sich an dem neuen Brode vergnügten, sie selbst aber verweigerten ganz entschieden und bestimmt, davon zu essen, und da mit den Engländern, zu Zeiten größten Friedens und Wohlstandes, nicht so gut zu sprechen ist, als mit den armen Indiern bei der schrecklichsten Hungersnoth, so ließ man es bei dem Versuche bewenden.

Unter obigen Angaben sind übrigens die Privatanstalten zur Unterstützung von Armen (ist die Privatwohlthätigkeit überhaupt) gar nicht in Anschlag gebracht worden, und diese sind höchst bedeutend; was daraus hervorgehen möge, daß London im Jahre 1818, mit Einschluß der, von der filantropischen Gesellschaft, für junge Verbrecher errichteten, Institute 122 Armenhäuser, 30 Hospitäler und Apotheken für dürftige Kranke, 30 Verpflegungsanstalten für Arme und 700 Privatvereine zur Unterstützung zählte. Leider aber sind, so großartig diese Anstalten erscheinen, sie nicht von dem Nutzen, den sie bei vernünftiger Verwaltung haben könnten, denn sie geben nur Geld oder Lebensmittel, nicht aber, wie die Armenanstalten in Preußen, Beschäftigung, welches gerade das Wichtigste wäre. Sie tragen daher eher zu Vermehrung der Armuth und des liederlichen Gesindels bei, als sie geeignet sind, die Armuth wirklich zu verringern, und haben daher bei weitem nicht die wohlthätige Wirkung, welche sie vermöge ihrer Ausdehnung und des schätzenwerthen Eifers ihrer Theilnehmer zeigen müßten. Dieses hat man so sehr eingesehen, daß auch in neuester Zeit die sogenannte Armenbill durchgegangen ist, nach welcher die Vertheilung der Armensteuer nicht mehr ausschließlich den Gemeinden überlassen, sondern so geleitet werden soll, daß eine selbstständige Oberbehörde sie beaufsichtigt, auch ein Unterschied gemacht werden soll zwischen arbeitsunfähigen, der Ernährung bedürftigen Personen, und solchen, die heruntergekommen sind und einer Geldunterstützung bedürfen, um sich wieder zu erheben.

In Schotland ist das Armenwesen nicht so drückend; die Bevölkerung ist nicht so groß, daß nicht Jeder ein Stückchen Land haben sollte. Es waren daher bis zum Jahre 1750 in Schotland gar keine Armentaxen nöthig, indem die Privatmildthätigkeit vollkommen ausreichte. Wie aber die Industrie sich vermehrte, so steigerte sich auch die Zahl der Armen, derjenigen, welche ohne Grundbesitz waren, und nur von ihrer Hände-Arbeit lebten; daher bei jedem Mangel an Arbeit in drückende Noth kamen. Doch schrieben während des 18ten Jahrhunderts nur wenige Kirchspiele Armentaxen aus, die Zahl solcher belief sich höchstens auf den 10ten Theil. Wie verderblich aber das unselige Fabrikwesen wirkt, geht daraus hervor, daß, jemehr dasselbe sich hob, um so größer die Zahl der Armen wurde, und daß im Laufe dieses Jahrhunderts die Zahl der Kirchspiele, welche Armensteuer ausschreiben mußten, bis auf 218 stieg, was beinahe $^1/_4$ der gesammten Kirchspiele ausmacht. In diesem Viertel aber ist mehr als die Hälfte der Bevölkerung von ganz Schotland zusammen gedrängt, weil in diesem Viertel die stark bewohnten, mit wenig Grund besitz umgebenen Fabrikorte liegen.

In Irland bringt die Uebervölkerung einen schrecklichen Zustand,

man möchte sagen, einen an das Verzweifelnde gränzenden hervor; das Armenwesen selbst liegt auf das traurigste darnieder, von den Behörden geschieht fast gar nichts, die Kirchspiele können zum Theil sich selbst nicht helfen, weil sie aus lauter Bedürftigen bestehen, die Bettelei ist so schrecklich, daß man glauben sollte, die Hälfte der Bewohner auf der Wanderschaft zu sehen. Das starre Religionswesen bringt gleichfalls große Verschlimmerung dieses Zustandes hervor, die Armen der Katholiken werden verfluchte Papisten genannt, die Armen der andern Konfessionen heißen verfluchte Ketzer; ein Jeder gönnt dem Andern sein Unglück, und würde vielleicht eher dazu beitragen, es zu vermehren, als zu vermindern, denn die Erbitterung der Irelander gegen die Engländer und die Verachtung, der tiefe Abscheu der Engländer gegen die Irelander scheint keine Gränzen zu haben. Die Privatunterstützung, welche den Armen sehr reich gewährt wird, ist doch nicht im Stande, das Elend zu mildern, das Uebel gründlich zu heilen.

Kriegsmacht und Marine.

Stehende Heere sind, wie bekannt, eine Erfindung neuerer Zeit. Es war die waffenfähige Bevölkerung, welche sonst die Heere bildeten; zusammen berufen für den Krieg, zerstreute sie der Frieden wieder. Die Soldaten waren Bürger, Bauern, Haus- oder Grundbesitzer, oder lehenspflichtige Leibeigene. So war es auch Jahrhunderte lang in Britannien, während der Zeit, da Schotland, Wales, England und Ireland verschiedene Reiche, von verschiedenen Völkern bewohnt, durch verschiedene Herrscher regiert, ausmachten, so war es von einer Seite auch noch während der schrecklichen Bürgerkriege, während die andere Seite, der König, ein besoldetes Heer unterhalten mußte, um seine Feinde zu bekämpfen. Gerade dieser Umstand mochte es seyn, der Umstand, daß die besoldete Heeresmacht unter den Befehlen der Gewalthaber zur Unterdrückung des Volkes gebraucht wurde, der das Parlament bewog, Auflösung der Heeresmacht zu fordern, was seit den Tagen der Königin Elisabeth nicht geschehen war, indem dieselbe zur Bekriegung von Ireland sowohl als für die Niederlande bedeutende Streitkräfte brauchte.

Als nun nach den Bürgerkriegen die Linie der Stuarts eintrat, mußten diese sich verpflichten, kein stehendes Heer zu halten; es ward nach dem Schlusse des Parlaments im Jahr 1661 ganz entlassen, und dem Könige nur gestattet, 2 Garde-Regimenter, eines zu Pferd und eines zu Fuß zu behalten. Karl II. brauchte zum Kriege gegen Holland bedeutende Truppenmassen und verschob nach herbeigeführtem Frieden deren

Auflösung so lange als möglich, dieses hatte jedoch zur Folge, daß das Parlament im Jahre 1667 nicht nur laut sich gegen das Unrechtmäßige dieses Verfahrens erklärte, sondern auch die Abschaffung der beiden Garde-Regimenter verlangte, weil dergleichen nur despotischen Staaten zukämen. Viele Mißhelligkeiten entstanden aus diesem Verlangen in der Verweigerung desselben; doch mußte König Jakob endlich zu dem schreiten, was sein Vorfahrer so lange verweigert hatte, er mußte, beinahe unmittelbar vor seiner Flucht aus England, das Heer auseinander gehen lassen. Unter Wilhelm III. machten die verschiedenen Kriege Englands gegen auswärtige Staaten sowohl, als auch gegen die entthronte Dynastie ein stehendes Heer nothwendig; allein nach dem Friedensschlusse von Ryßwick setzte das Parlament die Entlassung des Heeres durch, welches in England auf 7000, in Ireland auf 12.000 Mann herabgesetzt wurde. Als nunmehr sowohl in Europa Eroberungen gemacht wurden, als auch die Kolonien sich stark ausdehnten, sah das Parlement selbst ein, daß ein stehendes Heer nöthig sey, und man setzte dasselbe auf 40.000 Mann fest, wovon für England 16.000, für Ireland und für die übrigen Besitzthümer gleichfalls 12.000 Mann bestimmt waren. Während des 7jährigen Krieges stand das Heer immer auf 100.000 Mann, und eine Vermehrung war um so leichter möglich, als im Zeughause des Towers immer Bewaffnung für 60.000 Mann vorräthig gehalten wurde.

Man hatte nun zwar eine Landmiliz errichtet, die sogenannte Yeomanry, von 200.000 Mann, welche verpflichtet waren, bei allen innern Unruhen die Waffen zu ergreifen; allein es war nur eine geringe Zahl in Waffen geübter Leute dabei, und diejenigen Personen, welche vom Militärdienste ausgeschieden, gewissermaßen als Stamm des Militärs angesehen werden sollten, wegen der außerordentlich langen Dienste der Kapitulationszeit nur als Invaliden zu betrachten waren. Als daher während des österreichischen Erbfolgekrieges die gefährlichen Bewegungen in Schotland und Ireland zu einem völligen Aufstande ausgebrochen waren, erwieß sich auch die Untauglichkeit der Miliz, indem sie nicht vermochte, jene Unruhen zu stillen. Man glaubte nun diesem Uebel durch eine bessere Organisation abzuhelfen; eine neue Miliz ward errichtet, welche bis zur Stärke von 35.000 Mann stieg. Jeder Einwohner von 20 bis 50 Jahren, der nicht 3 Kinder hat, zum Stande der Gemeinen gehört, und nicht Geistlicher ist, sollte 5 Jahre lang in der Miliz dienen, oder einen andern tüchtigen Mann an seiner Stelle eintreten lassen.

Die Officiere sollten aus der Reihe der begüterten Einwohner ernannt werden. Die Sache hatte außerordentlich viel Geld gekostet, in

den 13 Jahren von 1817 bis 1829 betrugen die jährlichen Kosten 450.000 Pfund Sterling, oder 3.150.000 Thlr. in Summe, aber während der ganzen Zeit betrugen die Kosten 5.839.000 Pf. St., oder 40.873.000 Thlr., also ungefähr soviel als 10 englische Linien-Regimenter gebrauchen, wobei so äußerst wenig von denselben geleistet wurde, daß die Engländer selbst nur ihren Spott mit dem ganzen theuern Unwesen trieben. Die Yeomanry kostete in der nämlichen Zeit mehr als 16 Millionen Thaler, und diente doch zu weiter nichts, als zur Unterstützung der Ortsbehörden, der Friedensrichter ꝛc.

Endlich in der Revolutionszeit ward England genöthigt, sein Heer so bedeutend zu vermehren, daß es auf 100.000, 1805 auf 200.000 und im Jahre 1814 auf mehr als 450.000 Mann stieg. Als die Friedensschlüsse einen dauernd ruhigen Zustand herbeizuführen schienen, sollte das Heer wieder auf seine frühere Schwäche zurückgebracht werden, was jedoch, der bedrohlichen Bewegungen in Ireland wegen, unmöglich war. Man stellte daher für Großbritannien 25.000 Mann, ebensoviel für Ireland, 4000 für Gibraltar, 9000 für Kanada, 4000 für Jamaika, 5000 für die Inseln unter dem Winde, 23.000 für die neuen Kolonien, Malta, Ceylon, Südafrika ꝛc. und 7000 Mann für ein Depot, woraus die übrigen Truppenabtheilungen ergänzt werden sollten, fest.

In den letzten Zeiten blieb das Heer mit einem Schwanken von 10—12.000 Mann immer auf der nämlichen Stärke, und zwar zählte dasselbe im Jahre 1827

A) Infanterie:

7 Regimenter Garde (allein für Großbritannien)	.	5.105 Mann
70 — — Linien-Infanterie 19 — — leichte do.	. . . .	61.419 —
		66.524 Mann

B) Cavallerie:

3 Regimenter Garde (für Großbritannien), wovon aber nur $^4/_5$ der Mannschaft beritten erhalten werden .	1.305 Mann
19 Regimenter Dragoner und Husaren, wovon nur $^4/_5$ der Mannschaft beritten (jedes Regiment aus 274 Mann) erhalten werden	6.914 —
	8.219 —
zusammen	74.743 Mann

dazu

4 britische Cavallerie-Regimenter und 20 Regimenter Infanterie in Ostindien	25.612 —
giebt die Totalmacht	100.355 Mann

Die Artillerie und das Genieweſen (Ordonance) beſteht aus einem Regimente, früher in 4, ſpäter aber in 9 Bataillone getheilt, die Stärke beträgt ungefähr 9.000 Mann, was jedoch während des Jahres 1837 auf beinahe 13.000 Mann erhöht wurde. Ungefähr ebenſoviel Mannſchaft hat halben Sold, und wird entweder zum Dienſte vorbereitet, oder gehört zu den Halbinvaliden.

Die Beſoldungen ſind ungewöhnlich hoch, und betragen für den gemeinen Mann täglich nach unſerem Gelde zwiſchen 12 und 24 Silbergroſchen (10 bis 20 gute Groſchen), je nachdem ſie bei der Infanterie, oder bei der Cavallerie und der Garde dienen. Für die Offiziere iſt der Sold verhältnißmäßig nicht minder hoch; doch iſt für dieſe der Aufwand auch ſo ungeheuer, daß ſie in der Regel ein Bedeutendes zuſetzen müſſen, um ſo leben zu können, wie es ihrem Stande geziemt. In London zahlen die Lieutenants und Hauptleute unter anderem für den Tiſch allein täglich $^1/_2$ Guineé, dabei müſſen alle Offiziere ohne Ausnahme an der gemeinſchaftlichen Tafel, welche man dort Meſſe nennt, Theil nehmen, weil der Wirth behauptet, ohne dieſes nicht auskommen zu können. Eine höchſt elende Einrichtung iſt die Käuflichkeit der Militärſtellen; nur höchſt ſelten findet ein Avancement nach dem Alter oder dem Verdienſte Statt, wohlhabende Eltern kaufen für ihre Kinder, junge Leute für ſich ſelbſt, die Stellen, und zwar koſtet eine Cornets- oder Fähndrichsſtelle zwiſchen 400 und 1260 Pf. St. (2800 u. 9820 Thlr.) eine Lieutenantsſtelle zwiſchen 1250 u. 1758 Pf. St. (10.750 u. 12.306 Thlr.) eine Hauptm.- od. Rittmeiſtersſt. 1500 u. 3500 Pf. St. (10.500 u. 24.500 T.) eine Majorsſtelle . 2600 u. 6300 Pf. St. (18.200 u. 44.100 Thlr.) eine Oberſtlieutenantsſtelle 3500 u. 6700 Pf. St. (24.500 u. 46.900 Thlr.)

Doch hat man höchſt vortreffliche Verordnungen, welche jedem Unfuge ſteuern. Es kann z. B. kein Offizier angeſtellt werden, bevor er 16 Jahre alt iſt; er darf nicht früher eine Hauptmannsſtelle kaufen, als bis er drei Dienſtjahre zurückgelegt hat. Dieß hat zur Folge, daß es gar nicht möglich iſt, daß ein gedienter in den Waffen ergrauter Offizier, dem es an Geld zum Kaufen der Hauptmannsſtelle fehlte, einen jüngern als einen 19jährigen Vorgeſetzten bekommt, was denn doch gewiß höchſt tröſtlich iſt. Es kann ferner erſt nach ſieben zurückgelegten Dienſtjahren eine Majorsſtelle erkauft werden, und zwar muß auch hiebei der Käufer wenigſtens drei Jahre als Hauptmann gedient haben. Nach neun Jahren, von denen er zwei Major geweſen ſeyn muß, kann er ſich eine Oberſtlieutenantsſtelle kaufen, und demzufolge nach zurückgelegtem 25ſten Jahre die Würde eines Stabsofficiers höhern Ranges erreicht haben. Es iſt natürlich ganz unweſentlich, ob Jemand den Dienſt verſtehe oder nicht, es handelt ſich ja nur um die völlig-

rechtmäßige Beförderung, auf welche der reiche Mann und der Adeliche immer Anspruch hat. Der Generalstab ist sowohl aus dieser Ursache, als auch, weil die höhern Stellen fast durchgängig als Gunstbezeugungen, beinahe niemals des Verdienstes wegen, ertheilt werden, so ungemein zahlreich, daß selbst bei der Vermehrung des Heeres auf eine halbe Million nicht alle Personen in Dienst treten können, ja, daß selbst bei dem stärksten, bis jetzt erlebten Stande des Heeres, noch nicht der dritte Theil in Activität war, er bestand im Jahre Summe

1819	aus	7	Feldmarsch.	106	Gener.	197	Generallieut.	315	Gen.Maj.	625
1832		6	—	90	—	197	—	219	—	512
1834		6	—	90	—	196	—	216	—	508

Zur nämlichen Zeit hatte Frankreich, bei einer 3 und 4fach stärkern Heeresmacht, im Jahre 1819 nur 570 Generale, welche zudem noch größtentheils auf halbem Solde standen. Ueberdieß hat Großbritannien selbst in den lebhaftesten Kriegszeiten nie mehr als 150 Generale beschäftigt. Die Zahl der übrigen Offiziere bestand, nach Schuberts Angabe, im Jahre 1832 aus 292 Obersten, 582 Oberstlieutenants, 1834 im Dezember aus 295 Obersten, 588 Oberstlieutenants, 810 Majoren, 1315 Kapitänen und Rittmeistern, 2198 Lieutenants, 1618 Fähnrichen, also aus 7024 Offizieren, und mit der obengenannten Generalität zusammen aus 7532 Ober- und 28.000 Unteroffizieren, oder durchschnittlich auf 23 Soldaten ein Offizier.

Die engländischen Stiftungen, behufs der Verpflegung von Invaliden, sind besonders großartig. Die Gebäude, häufig in kolossalem Maßstabe, mit außergewöhnlicher Pracht ausgeführt, die Dotationen sehr reich, doch leider die Aufsicht sehr schlecht, so daß den armen Soldaten davon das wenigste zu Gute kommt, und diese dem Himmel danken müssen, wenn sie nur ein mittelmäßig erträgliches Leben haben. Als das Lächerlichste dabei muß bemerkt werden, daß unter König Georg VI. ein erbliches Patent auf Anschaffung der Medikamente ertheilt wurde, daher die Lieferanten die Regimenter mit den elendesten Medikamenten versorgten.

Ueberdieß werden dieselben nicht nach dem Bedürfnisse, sondern in Pausch und Bogen Regimenterweise vertheilt, was natürlich zur Folge hat, daß ein Regiment, welches in guter Station liegt, und wenig Kranke hat, mit einem großen Ueberflusse von Arzneien versehen ist, während ein anderes, indessen dort die Medikamente verderben, hier gar keine besitzt. Ebenso ist für die verschiedenen Krankheitsfälle durchaus auf keine Weise gesorgt, und ein Regiment, welches in Ost- oder Westindien stationirt ist, bekommt ganz die nämlichen Medikamente, die ein etwa in Ireland oder in Hannover stehendes Regiment erhält.

Die Militär-Bildungs-Anstalten erscheinen dem Aeußern nach nicht minder großartig; doch auch sie erfüllen ihren Zweck durchaus nicht. Eine Militärschule der ostindischen Gesellschaft für 120 Zöglinge, von 16 — 18 Jahren, nimmt nicht Rücksicht auf Talente und Neigung, sondern lediglich auf den erhabenen Rang eines Kaufmannes und Mitgliedes der sehr ehrenwerthen ostindischen Kompagnie; für dieselbe ist auch das ostindische Kollegium errichtet, welches 100 Studirende von 18 — 22 Jahren aufnimmt. Sie werden nach einer ganz gleichen Verfassung, wie die zu Oxford bestehende, von 12 Professoren, in den orientalischen Sprachen, in den Kameral- und mathematischen Wissenschaften, und in der Geschichte unterrichtet, wofür ein Kursus von 2 Jahren festgesetzt ist. Nach Beendigung desselben werden die jungen Leute nach Ostindien geschickt, wo sie noch einige Zeit in dem Kollegium zu Fort-William bei Kalkutta zubringen, und von 5 Lehrern in den Wissenschaften, welche ihnen für ihre fernere Laufbahn nöthig scheinen, unterrichtet werden. Sie erhalten jedoch während dieser ganzen Lehrzeit schon einen Gehalt von 500 Pfund Sterling, und werden späterhin zu bedeutenden Befehlshaber-Stellen befördert, oder im diplomatischen Fache angestellt.

Es ist begreiflich, daß alle diese jungen Leute Günstlinge der Reichern und Obern, Günstlinge der Präsidenten der ostindischen Kompagnie sind. Beide Anstalten sind gewissermaßen als Privat-Anstalten zu betrachten, an öffentlichen, dem Staate gehörigen Kriegsschulen, sind zu bemerken, das Sandhurst-Kollege, welches unfern London liegt, und für 230 Zöglinge, welche sich zum Offiziers-Range ausbilden wollen, eingerichtet ist. Dasselbe besteht aus zwei Abtheilungen, einer für die jüngern, einer für die ältern Zöglinge, die erstern vom 13ten, die zweiten vom 20sten Jahre an aufwärts. Ein zweites Kollegium für 300 Zöglinge, welche sich dem Ingenieur- und Artillerie-Wesen widmen, besteht gleichfalls unfern London. Zu Portsmouth und zu Plymouth bestehen zwei Unterrichts-Anstalten für See-Kadetten.

Wir finden hier den schicklichen Uebergang zu einer Betrachtung des Zustandes der britischen Marine. Diese hat eigentlich die Größe des engländischen Staates gegründet, und so wenig geachtet das Land-Militär in England ist, so sehr der rothe Rock, sich, wo er erscheint, dem Spott und Hohne ausgesetzt findet, so hoch im Ansehen ist die blaue Uniform der Marine-Offiziere, daher in der Regel auch nur diese sich in der Uniform sehen lassen, während die Offiziere der Land-Armee vom niedrigsten an, immer in Zivil-Kleidern gehen.

Bis zu den Zeiten Heinrich VII. hatte man keine engländische königliche Marine; wurde ein Schiff gebraucht, so mußte es von einem Pri-

patmanne gemiethet werden. Heinrich VII. ließ das erste Schiff bauen, Heinrich VIII. errichtete schon ein Admiralität-Amt. Aber erst Elisabeth schuf eine Flotte, und mit dieser vermochte sie die kolossalen Rüstungen Filipps II. zu schlagen und zu vernichten. Unter ihr bestand die Marine aus 42 größeren und kleineren Schiffen, unter Cromwell war die Zahl auf 65 gestiegen, welche 13.000 Mann Besatzung hatten. Bei Jakob II. Vertreibung vom engländischen Throne bestand die Flotte aus 173 Kriegsschiffen, welche beinahe 7.000 Kanonen und 42.000 Mann führten. Von da an stieg der Stand der engländischen Flotte immer höher, und zwar folgendermaßen:

	Linien-Schiffe.	Fregatten.	Kleinere Kriegs-Schiffe.	Summe d. Kriegs-Schiffe.	Besatzg. Mann.	Kanonen.
Bei dem Tode Wilhelms III. und dem Ausbruche des spanischen Erbfolge-Krieges (1702)	—	—	—	225	53.921	10.678
Bei dem Tode der Königinn Anna, u. der Thronbesteigung des Hauses Hannover (1714)	—	—	—	232	49.866	9.954
Bei dem Tode Georg I. (1737)	—	—	—	235	64.514	10.082
Bei dem Ausbruche des 7jährigen Seekrieges (1755)	121	81	61	263	80.200	11.720
Bei dem Frieden zu Paris (1763)	146	112	116	374	101.000	14.200
Bei dem Schlusse des nordamerikanischen Freiheitskrieges durch den Frieden zu Versailles (1783) .	123	104	213	440	115.000	16.350
Bei dem Ausbruche des französischen Revolutionskampfes (1793) . . .	176	134	158	468	125.005	18.000
Nach der Wegnahme der dänischen Flotte das Maximum im Jahre 1808 . .	293	258	557	1.108	175.000	29.000
Nach dem zweiten Pariser Frieden im Dezember 1815	167	148	386	701	142.000	26.000

Von den Mannschaften gehören $^2/_3$ zu den Matrosen, und $^1/_3$ zu den Marine-Soldaten. Der Stand der Flotte ist jetzt um etwas verringert; man findet unter den Kriegsschiffen alle die alten und berühmten Namen derjenigen wieder, welche sich einst bei Seeschlachten und Gefechten ausgezeichnet haben. Es sind jedoch nicht wirklich dieselben, welche dort befindlich gewesen; (denn ein Kriegsschiff hält überhaupt nicht länger als 30 Jahre,) sondern es sind meistentheils neugebaute Schiffe, denen man, zum Andenken an die Wunder der Tapferkeit der frühern, die alten Namen beigelegt hat, indem Jahr für Jahr neue Fahrzeuge erbaut, die alten abgetakelt und in Skat gelegt werden. Die Kosten eines Kriegsschiffes sind ungeheuer; man wird sich darüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die größten derselben hölzerne Festungen für 120 Kanonen und 1500 Mann sind, und daß man für die einen wie für die andern Futter auf ein Jahr braucht, so daß die Flotte jährlich 5 bis 6 Millionen Pf. Sterling, oder 35 — 42 Millionen Thlr. erfordert. Die Artillerie nebst der Flotte verzehrt jährlich $^1/_3$ des gesammten Staats-Aufwandes von England.

Die im Anhange gelieferte Tabelle giebt den neuesten Stand der engländischen Flotte an.

Die Mannschaft der Kriegsschiffe wird zum Theil durch Werbung, zum beiweitem größern Theile aber durch die bereits besprochene gewaltsame Maßregel des Pressens ergänzt.

Der Mittelpunkt der ganzen Marine-Administration ist der Lord der Admiralität; ihm stehen zwar 7 königliche Kommissarien zur Seite, doch sind diese neben der ungeheuern Gewalt, die in des erstern Händen liegt, sehr untergeordnet. Es richten sich daher auch die Urtheile des Admiralitäts-Gerichtes durchgängig nach der Willkühr dieses einzelnen Mannes, und man beklagt sich, wohl nicht ohne Grund, sehr häufig über die beispiellose Ungerechtigkeit des Admiralitäts-Gerichtes.

Die ganze Flotte ist in 3 sogenante Eskadres, Geschwader getheilt, welche sich durch eine rothe, weiße und blaue Flagge von einander unterscheiden. Die Offiziere niedern Ranges stehen bei gleichem Titel einander ganz gleich; nur das Alter des Patents macht einen Unterschied. Die höhern Offiziere aber unterscheiden sich bei gleichem Titel noch nach der Farbe der Flagge, so daß der Admiral der rothen Flagge höher steht, als der der weißen, dieser höher als der der blauen. Die Titel stehen niedriger als die des Landheeres, die Besitzer derselben aber rangiren mit den höhern Militär-Stellen, denen sie gleich sind, so z. B. ist der Kapitän einer Fregatte im Range gleich dem Oberst-Lieutenant; der Kapitän eines Linienschiffes gleich dem Oberst; der Rear-Admiral rangirt mit dem General-Major; der Vize-Admiral mit dem General-Lieutenant. Die Stel-

len bei der Marine sind nicht käuflich, wie bei dem Heere, was auch vielleicht dazu beitragen mag, daß die Seeleute in höherer Achtung stehen, als die Land-Offiziere; einem andern Unwesen ist aber noch nicht abgeholfen, dem nämlich, daß beinahe 5mal so viel Offiziere höherer Grade ernannt werden, als gebraucht werden können.

Nach dem zweiten Pariser Frieden zählte man 71 Admirale, 75 Vize-Admirale und 80 Rear-Admirgle, also zusammen 226 den Generalen im Range gleichkommende Offiziere. Wie viele von denselben angestellt sein, selbst im Kriege aktiv sein konnten, läßt sich leicht ermessen. Es traten nun später zwar Ersparnisse ein, und man ernannte nicht für alle die Titel, welche durch Avancement oder durch den Tod erledigt worden waren, neue Würdenträger, dennoch zählte man nach Vollrath Hoffmann's Angaben (Jahrbuch der Reisen):

Admirale von der rothen Flagge	14
» » » weißen Flagge	18
» » » blauen Flagge	18
Vize-Admirale von der rothen Flagge	19
» » » » weißen Flagge	21
» » » » blauen Flagge	21
Rear-Admirale von der rothen Flagge	17
» » » » weißen Flagge	22
» » » » blauen Flagge	27
Kapitäne	803
Kommandeurs	891
Lieutenants	3.225

Man hatte demnach 176 Admirale, also, da die Summe aller ausgerüsteten Schiffe von 120 Kanonen bis zu 10 Kanonen abwärts 121 betrug, ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Admirale für jedes Schiff und 7 Kapitäne und 7 Kommandeurs, welche dem Kapitäne im Range gleich kommen. Der neueste Stand der Dinge ist im Anhange gegeben, woraus sich denn doch auch hier eine Ersparniß ergiebt.

Zum Schiffsbau bestimmt, und denselben in verschiedenen Hafenorten betreibend, sind ungefähr 14.000 Mann. Ein Linienschiff ersten Ranges von 100 Kanonen und darüber kostet immer mehr als 100.000 Pf. St. oder 700.000 Thaler, eine Fregatte von 36 bis 45 Kanonen kommt auf 200 bis 250.000 Thaler und darüber.

Verhältnisse der Kirche zum Staate.

Es ist bekannt, daß seit der Reformation und zwar nur kurze Zeit, nachdem dieselbe in Deutschland eingeführt wurde, auch England sich nicht mehr zum Katholizismus bekennt. Am allgemeinsten verbreitet ist daselbst die Episcopalkirche; doch spricht das Gesetz völlige Duldung aller Religionssekten aus, wiewohl hier wie überall die schwächere von der mächtigeren oder herrschenden tiranniſirt wird, und diese wieder unter dem uneingeschränkten Einflusse der Regierung stehen, was wieder durch ein Gesetz verboten ist, welches wieder durch das Herkommen umgangen wird. Es sollen z. B. bei Erledigung eines Bischofssitzes, eines erzbischöflichen Stuhles oder eines Dechanten-Dienstes die Domkapitel völlig freie Wahl haben, dies sagt das Gesetz, dieses gesteht ihnen Jedermann zu, dieses verweigert ihnen auch der König nicht; allein sie müssen von dem Könige die Erlaubniß zur Wahl haben; der König ertheilt dieselbe, in dem er zugleich ein Subjekt für die Wahl empfiehlt. Der so Empfohlene muß ohne Widerrede gewählt werden. Die Domkapitel haben demnach völlig freie Wahl, wenn sie diejenigen Personen nehmen, die sie nehmen müssen. Es ist nun ohne Zweifel nothwendig, daß die Regierung von dem Zentralpunkte ausgehe, daß also auch bei Besetzung der obern Stellen, der höchsten geistlichen Würden, dasselbe Statt findet, allein es scheint thöricht, und eines Königes unwürdig, so kleinliche Spiegelfechtereien zu treiben.

Die erste Reform, welche durch Luthers kühnes und mächtiges Auftreten bewirkt wurde, war die Losreißung Englands von der Gewalt des päpstlichen Stuhles. Heinrich VIII., welcher sich viel mit seiner theologischen Gelehrsamkeit wußte, verfaßte eine Schrift gegen Luther, welche ihm den Papst sehr gewogen machte, und ihm den erhabenen Titel eines Beschützers des Glaubens eintrug. Als nunmehr aber Papst Clemens VII. sich weigerte, die Ehe zwischen Heinrich VIII. und Katharina von Arragonien aufzuheben, riß der übermächtige König sich los, und erklärte sich für den ersten Bischof des Landes. Dennoch verfolgte er mit der größten Heftigkeit die Reformatoren, denn er blieb den Grundsätzen und dem Zeremonielle der katholischen Kirche getreu. Im Stillen aber hatte sich die Lehre Zwinglis und Luthers sehr verbreitet, und als nunmehr der junge König Eduard VI. zur Regierung kam, war die Reformation in ganz kurzer Zeit auf eine sehr ruhige, geräuschlose Weise

allgemein geworden. Doch leider war die Sache damit nicht verändert; denn als die Schwester des Monarchen zur Regierung kam, unterlag diese Reformation beinahe den blutigen entsetzlichen Verfolgungen, welche diese Tochter einer Spanierinn (Katharina von Arragon), die Gattin eines Spaniers, des blutigen Filipps II. über sie verhängt hatte. Zum Glücke dauerten diese Unthaten nur fünf Jahre lang, ein völlig entgegengesetztes Prinzip ward unter ihrer Nachfolgerin Elisabeth verfolgt. Sie bekannte sich aus Ueberzeugung zur Reformation, ließ daher den Anhängern derselben Zeit, sich von ihrem Schrecken zu erholen, Zeit, neue Kräfte zu sammeln, und erst als man die Lehrsätze der Schweizer Reformatoren auf eine ungewöhnlich schnelle Weise überall verbreitet sah, folgten die Beschränkungen, denen nach und nach die katholische Kirche unterworfen wurde. Hiebei wurde von den äußern Formen der katholischen Kirche noch sehr vieles beibehalten, besonders war dieses in Betreff des Zeremonielles der Fall, welches selbst der Königin Elisabeth zu einfach erschien, wollte man es seines ganzen Prunkes entladen. Der Bischof Kranmer erklärte zugleich, daß die Würde der Bischöfe eine unantastbare, heilige, von den ersten Zeiten der kristlichen Kirche bestehende sei, und daß sie vor Kristi Zeiten an in völlig ununterbrochener Folge bestanden. Diejenigen, welche nun der Meinung nicht beistimmten, trennten sich schroff von den Bekennern der Partei, welche Bischöfe annahm, und sich darnach die bischöfliche nannte (Episcopalkirche). Die andern, welche Zwingli's Lehren anhiengen, nannte man Puritaner, weil sie Alles reinigen wollten von dem Schmutze, in den die Kirche versunken, oder Presbyterianer von ihren Vorstehern, oder endlich Nonconformisten, weil sie nicht conform waren, nicht einig mit den andern, und sich einer Akte, welche die Einigkeit der anglikanischen Kirche herstellen sollte, und welche den obigen Namen führte; nicht unterwarfen. Da sie nun die bischöfliche Würde durchaus nicht anerkannten, späterhin aber sich offen gegen die Göttlichkeit der Königswürde aussprachen, so mochten die Herrscher sie noch weniger unterstützen, und entschieden sich ohne Rückhalt für die Episcopalkirche, welche ihrem Throne jedenfalls mehr Sicherheit und mehr Glanz zu ertheilen vermochte, als die puritanische Kirche. Auch in Ireland ward die anglikanische oder Episcopal-Kirche die herrschende, nur in Schotland stand neben der katholischen die puritanische in größerem Ansehen, als die bischöfliche. Die Könige aus dem Hause der Stuarts schienen der Sache des Katholizismus nicht ganz abgeneigt, und beförderten daher die anglikanische Kirche, welche dem Katholizismus näher schien, von wo aus ein leichter Schritt den Uebergang zu dem alten Zustande der Dinge machen konnte, vorzugsweise. Allein gerade dieß machte die Sache verdächtig, und jeder neue Sieg, den die Bischöfe davontrugen, erschien dem engländ-

dischen Volke als ein gefahrdrohendes, nicht zu duldendes Ereigniß, erschien als die Vorbereitung zu gewaltigen, unheilvollen Veränderungen. Als nun Jakob I. im Jahre 1621 vor versammeltem Parlamente öffentlich erklärte, die Rechte des Volkes seien nichts als Privilegien, welche von den Königen zu Gunsten des Volkes ausgesprochen worden, woraus man schloß, daß er die Folgerung, wenn auch nicht ausspreche, denn doch mache, die nämlich, daß ein anderer König die ertheilten Privilegien auch wieder nehmen, und andere dafür oder auch gar keine an ihre Stelle setzen könne, so traten die Puritaner in einen feindlichen Gegensatz mit der Regierung, welcher unter Karl I. in offenen Krieg ausartete, und dem unglücklichen Monarchen das Leben kostete.

Der Puritanismus hatte außerordentlich viel Anhänger gefunden, daher der Sieg nicht lange schwankte. Eine Republik ward eingeführt, und von den Leuten, welche die größte Toleranz verlangten, die größte Intoleranz geübt, was so weit gieng, daß im Oktober des Jahres 1641 alle Anhänger der Episcopalkirche in Schotland in einem schauderhaften Blutbade ermordet wurden. Hiedurch sehr geschwächt, vermochten die Anhänger der Episcopalkirche den Puritanern nichts als unmächtige Wuth und Vernichtung drohenden Haß entgegenzusetzen.

Immer die Toleranz im Munde, immer Gleichheit der Rechte predigend, wurden doch alle anders Denkenden auf das schrecklichste verfolgt, und niemals ist völliger Friede zwischen den Parteien gewesen, obwohl er öfters geschlossen worden. Trotz der Uebermacht der Puritaner erlangte doch, seit der Rückkehr der Stuarts auf den Thron von England, die bischöfliche Kirche ihr früheres Recht wieder; sie ward die Staatskirche, während in Irland die katholische, in Schotland aber die puritanische vorwaltend blieb. Aber die Katholiken waren, während jene sich gleiche Rechte und gleiche Anerkennung im Staate erkämpft hatten, ein Gegenstand der Verfolgung beider Parteien, und sogar schmähliche oder drückende Gesetze wurden gegen sie erlassen, wovon bereits eben gesprochen ist; wozu jedoch noch zuzufügen wäre, daß das Messelesen den katholischen Priestern bei einjähriger Gefängnißstrafe und einer Geldbuße von 200 Pf. St., das Anhören derselben aber bei einer Strafe von 100 Pf. St. verboten ward; daß ferner ein Katholik, der Schule halte, oder Lehrer an einer Schule sei, lebenslängliches Gefängniß zu erstehen hatte, daß es demnach keine Schulen für Katholiken im Lande gab; daß aber derjenige, der es wagen wollte, seine Kinder zum Unterrichte auf ausländische Schulen zu schicken, seiner beweglich und unbeweglichen Habe verlustig gieng; daß alle Katholiken ihre Kinder in den Schulen der anglikanischen Kirche erziehen lassen sollten; daß Taufen und Trauungen nur durch die Bekenner dieser verrichtet werden dürften, daß sie unfähig zu allen Zivil- und Militär-

Aemtern seien; daß sie sich der Hauptstadt fern halten, sich ihr nicht auf weniger als 10 Meilen nahen sollten; daß sie sich, ohne gerichtliche Erlaubniß, nicht auf mehr als fünf Meilen von ihrem Wohnort entfernen dürfen; ja daß auf den Uebertritt zur katholischen Kirche, oder auf die Aussöhnung mit derselben der Tod stand; daß katholische Priester, welche geborene Engländer waren, mit dem Tode bestraft werden sollten, falls sie sich länger als drei Tage in England aufhielten, und daß der Tod durch den Strang auch diejenigen treffen sollte, welche es gewagt, jenen Unglücklichen Aufenthalt zu gestatten. Alle diese Gesetze waren ein sicherer Beweis für die höchst toleranten Gesinnungen der Bekenner der anglikanischen und puritanischen Kirche.

Die Könige, welche zu der Linie Stuarts gehörten, suchten zwar vieles davon, soweit es in ihren Kräften war, unwirksam zu machen, mit desto größerer Strenge aber verfuhr späterhin Wilhelm III., welcher förmlich Anstalten machte, den Katholizismus und seine Bekenner auszurotten. Es wurde den Katholiken in Ireland untersagt, ferner eigenen Grundbesitz zu haben, sie durften nur Pachtverträge auf 31 Jahre abschließen. Wenn an einen Katholiken eine Erbschaft fiel, welche in Grund-Eigenthum bestand, so mußte derselbe entweder binnen einem halben Jahre zur anglikanischen Kirche übertreten, oder die Erbschaft gieng an den nächsten Verwandten, welcher sich zu dieser bekannte, über; später ward den Katholiken das Wahlrecht entzogen. Bei dieser Verfolgungswuth gab man dennoch neue Toleranz-Edikte heraus; namentlich waren dieselben zuerst zu Gunsten der Dissenters abgefaßt, d. h. derjenigen, welche sich nicht zur anglikanischen, katholischen oder puritanischen Kirche bekannten, welche eine eigene, vierte Sekte bilden. Da man diesen aber Glaubensfreiheit, und das Recht, sich zu kirchlichen Feierlichkeiten zu versammeln einräumte, wenn sie nur davon bei ihrer Behörde Anzeige machten, so erhoben sich bald Hunderte und Tausende von Andersdenkenden zu Konventikeln, in denen Satzungen aus der heil. Schrift erörtert wurden, wodurch England sich bald recht eigentlich zum Sitze aller thörichten Absonderungen, aller Sektirerei erhob. Es entstanden Quäcker, Methodisten, Separatisten, Zitterer, Wiedertäufer, Mennoniten (gleichfalls Wiedertäufer) u. s. w. Sie alle machten Ansprüche auf die Rechte der Dissenters und hatten sie auch, insoferne sie zu keiner der ältern Sekten gehörten; auch Deisten und Atheisten, und Adamiten standen auf, oder zogen von andern Staaten nach England nnd wurden geduldet, so daß sich 72 Sekten dort vorfanden, welche alle sich Kristen nannten, und denen allen, bis auf die Katholiken, Schutz angedieh.

Erst das 18te Jahrhundert führte eine sehr geringe Veränderung zu Gunsten der letztgenannten herbei, indem bei einer Volkszählung in

Irland sich fand, daß beinahe $^3/_4$ der Einwohner Katholiken waren. Es schien ungerecht, einer so großen Menschenmenge die Ausübung ihrer Religion zu verwehren, und wenn es den Engländern so schien, so mußte das in der That schon in einem hohen Grade der Fall sein; dennoch wollte man nichts öffentlich thun, und alles, was geschah, bestand vorläufig in stillschweigender Duldung katholischer Priester, da sich denn auch bald ein Klerus förmlich ausbildete, der so gut, wie die anglikanische Kirche, seine Bischöfe hatte, die indessen weder vom Staate anerkannt, noch besoldet waren, und daher abhängig von der ärmsten Volksklasse ein höchst trauriges und prekäres Dasein führen, wie denn die ganze Geistlichkeit überhaupt von der ärmeren Volksklasse abhängig war, und sich, da sie kein Recht zu fordern hatte, mit dem begnügen mußte, was die armen Leute freiwillig gaben. Dieses fiel eben nicht gar zu reichlich aus, indem der Zehnten an die evangelische Geistlichkeit, welche dem Kirchspiele vorstand, bezahlt wurde.

Der Unterthaneneid wurde jedoch nach und nach dahin abgeändert, daß er nicht mehr im offenbarsten Widerspruche mit der katholischen Religion stand; endlich so weit, daß er die Glaubenssätze überhaupt gar nicht mehr berührte. Obwohl man so stillschweigend die Katholiken duldete, wurden ihnen dennoch kaum die ersten Menschenrechte zugestanden, und sie einer fortwährenden grausamen Bedrückung ausgesetzt. Ja selbst die Könige Georg III. und Georg IV. widersetzten sich ganz entschieden, und mit aller ihnen zu Gebot stehenden Kraft, der Emanzipation der Katholiken, welche erst durch Canning verbreitet, und durch O'Connell's drohende Stellung, welche einen förmlichen Aufruhr und Bürgerkrieg befürchten ließ, durchgieng. Dieß geschah 29. April 1829, an welchem Tage der König die in beiden Häusern durchgegangene Bill zum Gesetze erhob. Allein man konnte es doch nicht lassen, die Glaubenssätze der Katholiken in irgend einer Art anzutasten, was durch den Huldigungseid geschah, nach welchem die Katholiken erst dem Könige und seinem Hause unverbrüchliche Treue schwören, dann aber öffentlich bekennen mußten, daß der Papst keinen Fürsten absetzen, noch das Recht zugestehen dürfe, exkommunizirte Fürsten zu ermorden, daß der Papst ferner keine weltliche und keine bürgerliche Gewalt im Königreiche besitze. Dieses sind Punkte, welche jedem vernünftigen Menschen einleuchten sollten; allein es gehört zu den Glaubens-Artikeln des Katholiken, dem Papste gerade alle diese Rechte einzuräumen, deren Nichteinräumung hier eidlich versichert wird. Es ist wohl wahr, daß bei einem so fanatischen Volke, wie das irländische ist, dergleichen Schutzmittel, wie auch die eidliche Versicherung, daß man bei diesem Eide keinen heimlichen Vorbehalt machen wolle nöthig sind; allein was hilft wiederum bei einem so fanatischen Volke der Eid,

hat ja doch der, einem Ungläubigen geleistete, Schwur an sich schon keine Gültigkeit, ist ja doch der Geistliche befugt zu lösen und zu binden. Es scheint da immer das Beste, sich auf das Volk zu verlassen, denn Versprechungen helfen nicht viel.

Die katholische Kirche hat in Ireland 6.500.000 Bekenner, in England und Wales über eine halbe Million, nahe an 100.000, auf Malta, Gozzo, Comino und Gibraltar, also in Summa 7.300.000 Köpfe. Diese haben in Ireland vier Erzbisthümer, 22 Bisthümer und 896 Kirchspiele. In Wales werden die katholischen Einwohner nach vier Distrikten eingetheilt, denen Generalvikare vorgesetzt sind, welche den Titel von Bischöfen in partibus infidelium führen, in Schotland sind zwei Bischöfe; die Insel Malta hat ein Bisthum für sich. In Ireland bestehen 51 Mönch- und vier Nonnenklöster, welche ganz nach der alten Weise eingerichtet sind, nur nicht die Befugniß haben, Fremde aufzunehmen; Leute die zu diesem Zwecke vom Auslande herüber kommen, sollen bedeutet werden, sich aus dem Staate zu entfernen, und sollen, wenn sie nicht binnen drei Monaten das Reich verlassen, nach einer Strafkolonie exportirt werden. In England und Wales bestehen zwar keine Klostergebäude mehr nach dem alten Stile, doch sind wirklich 26 Mönchs- und 28 Nonnen-Klöster in Privathäusern vorhanden, welche geduldet werden, und welche zum Theil recht nützlich sind, wie denn 12 solche Nonnenklöster Schulen haben.

Die anglikanische oder Episcopal-Kirche umfaßt jetzt gegen 14 Millionen Individuen, von denen 60.000 in Schotland und 780.000 in Ireland leben. Die Kirche zählt zwei Erzbischöfe und 25 Bischöfe, davon 22 unter dem Erzbischofe von Canterbury, dem Primas des Reiches, die drei übrigen aber unter dem Erzbischofe von York stehen. In Schotland waren früher sechs Bisthümer, welche jedoch im 17ten Jahrhunderte ihre Diösen verloren; doch werden diese Stellen, die mit sehr reichlichen Einkünften versehen sind, an Günstlinge des Königes, gleich den Bisthümern in partibus infidelium vertheilt.

In Ireland hat diese Kirche vier Erzbisthümer und 18 Bisthümer. Ungeheuer sind die Besoldungen dieser hohen geistlichen Würden, das Gesammt-Einkommen der engländischen Bischöfe beträgt 1.263.234 Thaler, so daß durchschnittlich ein Jeder 46.781 Thaler erhalten würde; allein das Einkommen ist außerordentlich ungleich vertheilt. Der Erzbischof von Canterbury hat 210.000 Thaler, (30.000 Pf. St.), der von York 98.000 Thaler Gehalt; der der übrigen 25 Bischöfe schwankt von 168.000 bis 7.000 Thaler auf- und abwärts. Gleichmäßiger sind die Bisthümer in Ireland besoldet, ihr Gesammt-Einkommen beträgt 1.300.000 Thaler. Die höchste Stelle trägt 105.000, die niedrigste

28.000 Thaler (15.000 und 4.000 Pf. St.). Das Einkommen der engländischen Dechanten und Kapitel beträgt ungefähr 2½ Millionen Thaler; es bezieht also die höhere Geistlichkeit 3.719.261 Thaler, die Kapitel in Ireland beziehen jährlich 1.068.242 Thaler, die gesammte höhere Geistlichkeit also 2.376.042 Thaler. Enorme Summe! besonders wenn man bedenkt, daß beinahe alle diese Stellen durchgängig Sinecuren sind. Die niedern Stellen sind sehr gut dotirt; sie haben insgesammt über 3¼ Millionen Pfund Sterling, d. h. beinahe 23 Millionen Thaler Einnahme, so daß auf jede einzelne im Durchschnitte 2.128 Thaler angenommen werden müssen; allein die Besoldungen sind verschieden, sie wechseln zwischen 50 Pf. St. und 2000 Pf. St. und darüber (1.350 Thaler und 15.000 Thaler). Auch sie sind fast sämmtlich Sinecuren, und es wird in doppelter Hinsicht ein schrecklicher, ganz unverantwortlicher Unfug damit getrieben; 1) indem begünstigte Leute mehre Pfarreien erhalten können, und deren Einnahmen verzehren dürfen, wo sie wollen; 2) indem sie sowohl, als auch Privatleute, welche den Kirchenzehnten unter der Bedingung erhalten haben, die Kirchendienste auf ihre Kosten versehen zu lassen, befugt sind, Stellvertreter, Amtsverweser, die man in Deutschland gewöhnlich Vikare nennt, (die aber in England Curates heißen, indem daselbst Vikarien, höhere Stellen, die wirklichen Pfarreien bekleiden). Diese unglücklichen Leute müssen sich oft auf die allerelendeste Weise behelfen; nicht selten besteht ihr ganzes Einkommen in 40 Pfund Sterling jährlich, während die Pfarrer, deren Dienst sie versehen, ihre 40 und 50.000 Thaler, die Einkünfte von zehn und mehr Stellen in London verprassen. Man kann nicht leicht eine elendere Einrichtung finden, als diese, bei der es ganz allein auf Gunst ankommt. Von den 10.711 Pfarrstellen in England werden 2353 durch Geistliche, 803 durch Kollegien und 7553 durch Laien vergeben, unter welch letzteren 6.549 ganz von Privatpersonen abhängen, die nach Belieben darüber verfügen, und Stellen über Stellen auf ihre Günstlinge häufen, da kein Gesetz die Anzahl von Stellen angiebt, die ein Individuum haben darf (bei den Katholiken nur drei). Es ward im Oktober des Jahres 1828 der Vikar Menra verklagt, weil er 15 Vikariate, drei Pfarrstellen und eine Pfründe besaß, und dennoch im Laufe von sechs Jahren kein einziges von allen seinen Kirchspielen besucht hatte. Auch in Ireland findet derselbe Unfug Statt. Es sind daselbst 2405 Kirchspiele, welche bloß von dem Zehnten die Summe von 4.655.000 Thaler einnehmen; die übrigen Einnahmen belaufen sich wenigstens noch auf 250.000 Pfund Sterling, insgesammt auf 798.000 Pf. St. oder 5.586.800 Thaler; es käme demnach auf jede Pfarrstelle die Summe von 2.324 Thaler. Jedoch nur die Wenigsten sind nach diesem Durchschnitts-Maßstabe versehen, da die Kirchspiele auf

eine ans Unbegreifliche gränzende Weise, verschiedenartig eingetheilt sind. Die gesammte Bevölkerung anglikanisch und katholisch beträgt in manchen Kirchspielen nicht mehr als 200 Seelen, in andern dagegen wieder über 20.000. Auch hier werden die Stellen von Privatleuten, von einzelnen Personen, von einzelnen hohen Geistlichen vergeben, und die mehrsten Stellen sind zu 2, 3 und 4 verbundenen Günstlingen übergeben, welche sie dann durch Amtsverweser versehen lassen oder auch nicht.

Die presbiterianische Kirche zählt in Schotland 1.050.000 Seelen, in England und Wales 350.000, in Ireland 642.000. Wie bereits oben bemerkt, zerfällt sie in eine Menge verschiedener Sekten, doch sind die kirchlichen Einrichtungen der mehrsten mit einander übereinstimmend, wenn auch ihre Glaubenslehren und Satzungen es nicht sind. In Schotland bildet sie 889 Kirchspiele, davon 12 bis 16 vereinigt ein Presbiterium bilden, deren es 69 giebt. 4 bis 6 Presbiterien bilden eine Provinzial-Sinode, deren es 15 giebt. Ueber diesen steht die General-Versammlung, welche in allen Kirchen-Angelegenheiten die letzte und höchste Instanz bildet, da der König über die presbiterianischen Kirchen-Sachen keine Gewalt hat.

Die Methodisten bilden wieder eine eigene Sekte, welche sich in Großbritanien auf 380.000, und in Ireland auf 80.000 Köpfe belaufen. Neben ihr geht die sogenannte amerikanische Konferenz, gleichfalls eine Methodisten-Partei, welche nur wenig von der vorigen unterschieden ist, und ungefähr 500.000 Bekenner zählt. Ihre Geistlichen werden von der sogenannten Konferenz immer für den Zeitraum von 3 Jahren ernannt, und stehen während dieser Zeit unter einer höchst drückenden Aufsicht, indem sie bei dem geringsten Versehen bestraft und abgesetzt werden können.

Die übrigen Sekten sind nicht so bedeutend an Zahl, Herrnhuter giebt es ungefähr 100.000, Quäker etwa 60.000, Mennoniten 150.000, und sonstige Sekten verschiedener Farbe 300.000. Merkwürdig ist, daß die Zahl der Lutheraner eine so höchst geringe ist, man glaubt in dem ganzen britischen Reiche kaum 15.000 zählen zu dürfen, und hiervon sind die mehrsten Fremde, welche sich in den Fabrikstädten aufhalten. Für die Verbreitung der kristlichen Religion außer Europa ist ungemein viel gethan worden, und zwar mit einem Eifer, mit einer Beharrlichkeit, mit einer Aufopferung an Geld und Menschen, welche in das höchste Erstaunen setzen müßte, wenn der endliche Zweck wirklich die Bekehrung und Besserung der anders Denkenden wäre. Dieses ist jedoch schwerlich anzunehmen, weil in einem solchen Falle die Mittel durchaus andere sein müßten, diese jedoch sind so sonderbar gewählt, sind für den großen und heiligen Zweck so unzureichend, daß man nicht anders glauben kann, als

es sei den Engländern überhaupt nur darum zu thun, mit den fremden Ländern bekannt zu werden, und dort früher oder später ihre Handelsverbindungen anzuknüpfen. Wäre dieses nicht der Fall, so könnte man nicht begreifen, warum sie zu Missionären nicht gesittete, gebildete, mit nützlichen Kenntnissen ausgerüstete Menschen wählen, wie es die Missions-Gesellschaften anderer Staaten thun, warum sie Grobschmiede, Alters wegen untüchtige Matrosen, liederliches Gesindel von der verworfensten Art mit dem heiligen Amte eines Missionärs belehnen, und sie, mit einer fast unbeschränkten Gewalt ausgerüstet, in die verschiedenen Welttheile schicken, wo sie wie z. B. auf den Südsee-Inseln kleine Könige und große Tirannen werden, nach freier Willkühr handeln, und durch die obscöne Schamhaftigkeit, die nicht anstößige Natürlichkeit und Unschuld der armen Menschen vernichten, sie zu Frömmlern, und zu Heuchlern machen. Der Ruhm der Bibel-Gesellschaft, die Bibel in 130 Sprachen, und in mehr als 3 Millionen Exemplaren vertheilt zu haben, ist sehr zweideutig, wenn man daraus auf die Anzahl derjenigen schließen soll, welche wirklich zu Kristen geworden sind. Man weiß nämlich, daß die engländischen Bibeln und neuen Testamente großentheils in Safian gebunden sind, und daß der Einband theils mit messingnen Beschlägen, theils mit Vergoldungen geziert ist. Alles dieses können die Indianer, die Südsee-Insulaner sehr wohl brauchen, und wenn sie mit dem Schießpulver vertraut sind, auch das Papier. Hieraus läßt sich sehr leicht der Eifer erklären, mit welchem die guten Kinder nach Gottes Wort trachten, welche nicht einen Begriff von den Buchstaben, und der Möglichkeit seine Gedanken durch dieselben mitzutheilen, haben, viel weniger noch lesen und schreiben können.

Es ist jedoch gefährlich, sich über diesen Gegenstand in weitere Erörterungen einzulassen, weil die Missionäre in diesem Punkte keinen Spaß verstehen, und den, der ihre Schwächen aufdeckt, gleich aller möglichen bösen Absichten zeihen.

Die gesammte Geistlichkeit von England bildete sonst ein geschlossenes Ganzes, einen Staat im Staate. Sie vertrat sich selbst, und hatte ihr förmliches Parlament, welches aus sämmtlichen Bischöfen und Erzbischöfen, sowie aus Abgeordneten der niedern Geistlichkeit bestand. Noch jetzt werden diese Parlamente bisweilen zusammen berufen, doch nur der Form nach; denn das Ober- und Unterhaus bespricht die geistlichen so gut wie die weltlichen Angelegenheiten und hat sich auch hierin die Entscheidung in letzter Instanz vorbehalten. Die presbiterianische Kirche unterliegt in ihrer innern geistlichen Verwaltung fast gar keinem politischen Einflusse von Seiten des Staates, wenn derselbe nicht auf heimliche Weise geübt wird. Die römische Kirche hat kein Konkordat mit dem

Papste; doch ernennt derselbe die Bischöfe, nachdem ihm von den höhern Würdenträgern 3 Kandidaten, von den niedern Geistlichen aber ein Kandidat vorgeschlagen worden.

Fisische Beschaffenheit.

Das ganze Land scheint von der Natur in drei Theile zerfällt zu sein, indem sich eine sichtliche Verschiedenheit dem Beobachter aufdringt; doch haben die politischen Gränzen mit den natürlichen wenig gemein, und wenn nicht Ireland eine Insel wäre, so könnte man mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch dieses nicht nach natürlichen Gränzen abgeschlossen wäre. England für sich ist beinahe durchgängig flaches Land, und die höchst malerischen Ansichten, welche wir durch die engländischen Prachtwerke, von diesem oder jenem Theile, dieser oder jener Grafschaft erhalten, sind nur schön im Gemälde, indem die Fantasie des Zeichners, und die eigenthümliche Auffassung und Anordnung zu der natürlichen Schönheit gar vieles hinzugefügt hat. Der Karakter des Großartigen fehlt überall; man hat nur freundliche oder düstere, nirgends aber erhabene Bilder vor sich, und hier hat wieder die Kunst das mehrste bewirkt, indem die zierlich gebauten Häuser, die reizenden Park-Anlagen bei weitem mehr als die Natur selbst zur Verschönerung beigetragen haben. Diese flachen Gegenden ziehen sich weit nach Schotland hinein; denn nur der nördliche Theil dieses Landes ist gebirgig, dieser aber ist auch höchst auffallend von dem flachen Lande, und von England überhaupt unterschieden, selbst das bergreiche Wales nähert sich dem gebirgigen Schotland nicht, das durchaus den Karakter eines Hochlandes annimmt.

Wieder von beiden verschieden ist das sumpf- und felsenreiche Ireland, welches die größte Abwechslung der Oberfläche zeigt, indem die Nordküste durch hohe Basaltfelsen schroff unzugänglich gemacht, die Ostküste, flachsandig, eben, alle Landungen begünstigend, die Süd- und Westküste dagegen höchst zerrissen ist, und endlich im Innern unabsehbare Moorflächen mit Bergen und Hügeln abwechseln.

Die Hauptgebirge von England fangen auf der südwestlichsten Spitze in der Grafschaft Cornwall mit dem Kap Landsend an; sie erstrecken sich in verschiedenen Verzweigungen bis in die benachbarte Grafschaft Devon, und laufen in Sommerset und Dorset in niedere Hügel aus, welche sich endlich ganz verflachen. Die höchste Spitze bildet das vorhingenannte Vorgebirge, welches sich auf 1.500 Fuß erhebt; der wildeste und rauheste

Theil dieses Gebirges aber liegt in dem nördlichen Theile der Grafschaft Devon. Man nennt sie das Dartmoor-Gebirge; es soll sich 1.800 Fuß hoch erheben, was jedoch zweifelhaft ist. Als Gränzscheide der Grafschaft Sommerset, zieht sich von Linton nach Bampton, auf der südwestlichen Seite des Exe-Flusses, die Black-Dewes-Kette, welche außerordentlich metallreich ist.

Der Bristol-Kanal, gewissermaßen die erweiterte Mündung des Severn-Flusses, ein Meeres-Arm, welcher sich zwischen Hartlands-Felsen und den Worens-Klippen und Bänken in einer Breite von einem halben Grade immer schmäler werdend, in das Land zieht; südlich von den Grafschaften Devon und Sommerset, nördlich von den Grafschaften Glamorgan und Manmouth begränzt, scheidet die genannten Gebirge von denen in Wales, doch scheint es, daß sie sich unter dem Meere fortsetzen, indem eine Unzahl von Klippen, kleinen Inselchen und Sandbänken sich über die Wasserfläche erheben. Der Hauptkämm der Walliser-Gebirge geht von dem südwestlichsten Kap St. Annes und dem etwas nördlicher gelegenen Davids-Kap nach dem Norden zu, nach dem Vorgebirge Braich-Y-Puvil, wohin es sich aus seiner nördlichsten Erhebung, in der Grafschaft Denbigh, wieder südwestlich wendet, so daß die Bai von Cardigan und von Harleeh gebildet wird. Der höchste Berg dieser Kette liegt in der Grafschaft Carnarvon an dem Wendepunkte, dort wo sich die nördlich streichende Bergkette mit einer scharfen Biegung wieder nach Süden richtet. Diese Gebirge sind äußerst reich an Steinkohlen, welche sich in den ungeheuersten, viele hundert Fuß mächtigen, Lagern findet.

Die Berge flachen sich gegen Anglesea ab, und geben der Menei-Straße Raum, um die oben genannte Insel, welche früher gewiß mit dem Festlande zusammengehangen, von demselben zu trennen. Die Gebirge werden in diesem Theile des britischen Reiches weniger benutzt, als man von der Industrie der Engländer erwarten sollte; anders ist es in dem eigentlichen England, wo selbst die mächtigsten Kupfer- und Zinn-Bergwerke zu finden sind, welche sich an einigen Stellen bis unter das Meer erstrecken. Vor einigen Jahren fand man eine Zeitungsnachricht, welche ein Ereigniß bekannt machte, das zu den schrecklichsten und merkwürdigsten seiner Art gehörte. Es wurde ausgesagt, daß ein an der Küste vorübersegelnder Kauffahrer, plötzlich unfern des Schiffes einen gewaltigen Strudel entstehen gesehen habe, daß sogar ein Boot von demselben hinabgeschlungen wurde, und daß dieser nach einiger Zeit eben so wieder aufgehört, wie er entstanden. Spätere Nachforschung habe ergeben, daß das Meer hier eingebrochen sei, die Decke des Bergwerkes eingedrückt, und dasselbe mit Wasser ausgefüllt habe, wobei an 800 Menschen umgekommen sein sollen. Ich erinnere mich nicht, späterhin Bestä-

tigungen dieses Unglücksfalles gefunden zu haben; doch unterliegt die Möglichkeit gar keinem Zweifel.

Ein tiefer Einschnitt des Meeres, der sich bis nach Chester erstreckt, scheidet den nördlichen Theil der Wallisergebirge von dem Peakgebirge, welches sich von der Westküste von England durch die Grafschaften Chester, Lancaster, Moreland und Cumberland nach dem Norden hinaufzieht. Die höchsten Berge erreichen 4000 Fuß. Viele Felsenspitzen, Höhlen, Felsschluchten machen dasselbe interessant. Die ganze Gebirgsmasse von England sehen wir demnach auf der Westküste zusammengedrängt, alles Uebrige ist nur hügelig oder ganz flach. In dem letztgenannten Gebirge liegen die mächtigen und fast unerschöpflichen Steinkohlengruben, welche man wohl mit Recht die Haupthebel der engländischen Industrie nennt.

In Schotland liegt zunächst an England gränzend, ein Gebirgskamm, den man das Rückgrat von England nennt, das Cheviotgebirge. Der nördliche Theil desselben vereinigt sich, nachdem er das flache Unterland durchstreift hat, in der Grafschaft Stirling mit den Ausläufern des Hochgebirges von Schotland; doch verflacht dieser Zweig sich so, daß es leicht war, ihn ganz zu durchbrechen, und den Kanal zu führen, welcher den Frith of Forth und den Frith of Clyde miteinander verbindet. Der südliche Theil des Gebirges gehört zu England und dient seinen Schafheerden zu einer trefflichen Waide. Die Theile des Cheviotgebirges, welche sich durch die Grafschaften Midlothian, Selkirk und Lanerk nach Norden erstrecken, welche vulkanischen Ursprungs scheinen und mancherlei Erze haben, belegt man nicht selten mit dem eigenen Namen der Pentlands und Lowthers Gebirge.

Es schließt sich an sie das Grampiangebirge, welches sich von dem, durch Walter Scotts Fräulein vom See so berühmt gewordenen, Loche Lomond durch Mittelschotland zieht, und die Hochlande mit den Niederlanden verbindet. Hier findet man schon einen großartigen erhabenen Charakter. Die Naturschönheiten dieser Gegenden sind ganz außerordentlich; romantisch, wild, rauh, erhaben, steigen diese Berge schon bis 3800 und 4100 Fuß an, und sind sehr wenig verschieden von den sie kaum um ein paar hundert Fuß übersteigenden Hochgebirgen. Es ist zu vermuthen, daß diese Höhenzüge nicht minder reich an Metallen sind, wie die von England, allein man hat diese Schätze weder aufgesucht noch benützt; und beutet nur die Waldungen aus, welche dieselben krönen.

Das schotische Hochgebirge hat ganz denselben Charakter, nur daß es, um seiner zwei und drei Grad nördlicheren Lage willen, noch rauher und kälter ist. Es geht auf die benachbarten Hebriden, die Orkneys-

und die Schetländs-Inseln über, was zu beweisen scheint, daß diese Theile in früheren Zeiten ein zusammenhängendes Land bildeten, das nur durch die Gewalt des Meeres zerrissen worden ist. Die Berge erheben sich bis auf 4400 Fuß, verlieren im Sommer selten den Schnee, und sind zum größten Theile ganz unwegsam. Bis in diese Gegenden haben die Eroberer des Landes niemals dringen können, und man findet die Trümmer der alten römischen Befestigungen nur bis auf die südlichen Vorberge der Grampiangebirge geschoben, in den Hochlanden aber erblickt man häufig noch die Burgen der Clanhäupter.

Zahllose Vorgebirge erstrecken sich auf der westlichen und nördlichen Seite in das Meer. Merkwürdig ist, daß die gesammten Bergzüge unter sich in gewisser Art parallel sind, so viel Gebirge, welche man nicht mit dem Parallellineal mißt, es sein können. Man findet nämlich die Richtung der Rücken fast durchgängig so streichend, wie die beiden Seen, welche den kaledonischen Kanal bilden, von Nordost nach Südwest. So ziehen auch noch mehre andere Seen, so die mehrsten Flüsse, so die mehrsten Friths oder Busen, so endlich sieht man auch die Gebirge sich unterseeisch nach den Orkneys- und Schetländs-Inseln fortpflanzen und ebenso parallel ziehen die Hebriden.

Ireland hat fünf große Reihen von Urgebirgen; das höchste derselben liegt im südwestlichen Theile, in den Grafschaften Kerry und Kork. Ihre Höhe ist ungefähr der der Gebirge von Hochschotland gleich, sie steigen auf 4200 bis 4300 Fuß, und weiter nördlich liegt das Konnaughtgebirge, welches ungemein wild, rauh und zerrissen ist, dessen Gipfel jedoch nicht viel über die Hälfte der vorgenannten erreichen, 2300 Fuß scheint das höchste zu seyn.

Der nördlichste Theil, die Provinz Ulster, hat in der Grafschaft Donegal, das nach dieser benannte Gebirge, welches die Küsten mit Buchten und Abgründen, mit Vorgebirgen und Felsengebirgen übersäet; der berühmteste dieser letztern aber liegt nicht hier, sondern in der Grafschaft Antrim, auf der Nordostseite derselben Provinz. Die nördlichste Spitze dieser Grafschaft nämlich läuft in den sogenannten Riesendamm aus (Geants Caufeway), eine mächtige Reihe von kolossalen Basaltfelsen, welche sich weit in das Meer hinein erstrecken, und die Schiffahrt sehr gefährlich machen. Der Riesendamm ist die nördlichste Fortsetzung der auf der Nordostseite von Ulster gelegenen Angrewskette. Zwischen dieser und der von Donegal liegt das Gebirge von Longfield. Auch die Grafschaft Down hat viele Gebirge, welche sich besonders wegen ihrer ungeheuern Felsenmassen aus reinem Granit auszeichnen. Das Uebrige von Ireland ist mit geringer Ausnahme flaches Land, und nur noch der Tafelberg in der Provinz Leinster, der Gränzstein zwischen der Königs

und der Königin Grafschaft, hat eine bemerkenswerthe Höhe, er mißt ungefähr 1.000 Fuß. — Die nähern Angaben über die Höhen der Gebirge und deren sonstige innere Beschaffenheit über ihren Bau ꝛc., findet der Leser im ersten Theile dieses Werkes, Europa und seine Bewohner von S. 68—83, ferner auf S. 228 bis zu S. 238 und die Quellen betreffend, auf S. 395—97.

Auch die Bewässerung betreffend, welche ungemein reichhaltig ist, können wir uns auf Hoffmanns Europa, zweiter Theil, berufen, wo die Flüsse, je nachdem sie in die Nordsee, oder den atlantischen Ocean fallen, zu finden sind. Es bleibt uns in dieser Hinsicht nur übrig, von den Seen und Kanälen zu sprechen; die ersteren sind außerordentlich zahlreich, doch nirgends von bedeutender Größe, obwohl von bedeutender Wichtigkeit, indem ihr unversiegbarer Wasserreichthum das wichtigste Hülfsmittel zur Speisung der vielen Kanäle ist. In England liegen die wenigsten und kleinsten. Das sogenannte Whittlesea-Mere hat noch nicht zwei deutsche Meilen im Umfange, und ist beinahe viereckigter Gestalt, kaum eine Viertel Q.Meile groß. Je weiter nördlich man kommt, desto häufiger werden diese Wasseransammlungen; so haben die Grafschaften Westmoreland und Cumberland ein ganzes Netz von größeren und kleineren Seen, welche auch vorzugsweise als die engländischen Seen bezeichnet sind. Sie haben die 4 und 6fache Größe des vorhin genannten, sind 2 bis 3 deutsche Meilen lang und $^1/_4$—$^1/_2$ Meile breit.

Noch viel zahlreicher und vielbedeutender werden die Seen in Schotland. Sie sind zum Theil sehr tief (bis auf 800 Fuß), wie sich dieses bei ihrer Lage in den Gebirgsthälern nicht anders erwarten läßt. Der größte derselben, der Loch Lomond, hat eine Länge von $5^1/_4$ deutschen Meilen, und mißt an der breitesten Stelle $1^3/_4$ Meilen. Der Loch Neß hat $5^1/_2$ Meile Länge, und ist über $^1/_2$ Meile breit. Loch Lochy mißt in seiner größten Ausdehnung $3^1/_2$ deutsche Meilen und ist $^3/_4$ Meilen breit. Er bildet mit den vorgenannten die beiden Haupttheile des großen kaledonischen Kanals, der von Inverneß nach Fort William führt.

Noch größere Landseen zeigt Ireland, besonders hat die ganze nördliche Hälfte deren eine große Menge, welche sich alle, gleich denen in Schotland und England, durch einen ungemeinen Fischreichthum auszeichnen.

Der größte derselben ist der Neaksee, an den die vier Grafschaften Londonderry westlich, Antrim nördlich und östlich, Armagh südlich und Tyrone westlich gränzen. Er hat eine Länge von mehr als 7 und eine Breite von mehr als 4 geographischen Meilen; ist, einige Unregelmäßigkeiten abgerechnet, beinahe viereckigt, und hat eine Oberfläche von mehr als 20

deutschen Q.Meilen. Noch länger ist der Earnsee, er hat eine Länge von 11 deutschen Meilen, und an vielen Stellen 4 deutsche Meilen Breite; doch besteht er eigentlich aus zwei, durch, eine mehre Meilen breite Landzunge, gesonderten Seen, welche ein Fluß verbindet. Der See Foyle und der See Swilly wird nur mit Unrecht so genannt; beide sind nicht Seen, sondern Meerbusen, sie liegen im nördlichsten Theile von Ulster. Im östlichsten Theile, der Insel Man gegenüber, liegt der See Strangford, welcher an Form dem Genfersee auffallend gleicht; er hat 5 deutsche Meilen Länge, und in der Mitte des Bogens eine Breite von 2 d. Meilen. Da er aber durch einen Kanal mit dem Meere zusammenhängt, hat er etwas salziges Wasser, dessen Salzigkeit sich auffallend vermehrt, wenn Stürme die See durch den Kanal drängen. Auch in der Provinz Connaught sind viele und bedeutende Seen, von denen jedoch wenige so schön sind, wie die obengenannten, unter denen wiederum der letzte, wegen seiner außerordentlich romantischen Ufer, den Vorzug verdient.

Die Kanäle, welche England hat, sind von Erstaunen erregender Größe und Pracht; fast gar nichts hat die Regierung zu Erbauung derselben gethan, fast Alles ist durch Privatleute geschehen, welche durch Aktien Gelder zu den ungeheuersten und kostbarsten Unternehmungen zusammenzubringen wußten, freilich nicht gerade aus Menschenliebe, auch nicht mit eigentlichen Opfern, sondern um sowohl durch den Handel zu gewinnen, als auch um ihr Geld auf möglichst hohe Interessen anzulegen. Allein der Zweck sei, welcher er wolle, es ist etwas Großes, Herrliches damit erreicht; der Handel hat sich belebt, und dadurch sind Millionen Menschen beschäftigt worden, welche früher den Gemeinden zur Last fielen; in den Grafschaften, durch welche die Kanäle führen, in den Städten, welche sie hauptsächlich berühren, hat sich in den letzten 50 Jahren die Bevölkerung verdoppelt und verdreifacht, was ein ziemlich sicherer Beweis davon ist, daß sich aus andern Gegenden des Reiches eine große Menge Menschen nach diesen besser und reicher bedachten Gegenden gezogen hat, weil es kaum möglich ist, daß durch die bloße Ueberzahl der Geborenen über die Gestorbenen die Population in solchem Verhältnisse steige. So günstige Resultate müssen natürlich zur Vermehrung der Kanalbauten aufmuntern, nicht wenig wirkt dazu auch der hohe Zinsfuß, zu welchem die Gelder angelegt werden können, wenn man sie auf diese Art unterbringt, während die Interessen an sich, wie man sie aus den Kapitalien gewöhnlich beziehen kann, nur einen sehr geringen Ertrag gewähren. Mancherlei Aufforderungen zum Kanalbau hat man noch durch die eigenthümliche Gestaltung von England; ringsum dasselbe sind treffliche Hafen gelegen, ringsum also Seestädte, die sich bald zu ungemein belebten Handelsstädten erhoben. Es war leicht einzuse-

hen, daß eine Fahrt von London nach Briſtol, um die Oſt- und Weſtſpitze von England, ſechsmal ſo weit ſei, als eine Fahrt mitten durch das Land; es war leicht einzuſehen, daß von Hull nach Liverpool auf eben dem Wege zwölfmal ſoviel Raum zurückgelegt werden dürfte, als wenn man ſich des nächſten Weges durch das Land bedienen könne. Noch viel auffallender wird dieſes Verhältniß für Schotland, wo der Weg von Edinburg nach Glasgow zur See 30mal ſo lang iſt, als zu Land; und ſo geſchah es denn, daß man dieſe leichteren Verbindungswege aufſuchte, um zuerſt nur die Flüſſe ſoweit als möglich ſchiffbar zu machen; endlich aber verließ man die Flüſſe ganz, weil deren Räumung und Schiffbarmachung mehr koſtete, als ein nebenbei geführter Kanal koſten konnte, und ſo baute man den großartigen Kanal, der durch den Baumeiſter Jakob Brindley auf Koſten des Herzogs von Bridgewater ausgeführt wurde. Der letztere beſaß, 11 deutſche Meilen von Mancheſter, reiche Steinkohlenminen, welche ihm jedoch wenig Vortheil brachten, weil er die Produkte derſelben zu Lande nach Mancheſter ſchaffen mußte. Er faßte daher die Idee, einen Kanal von den Kohlenminen nach Mancheſter zu ziehen. Er kam in 13 Jahren zu Stande, und ward ſogleich noch beinahe 6 Meilen weiter bis nach Liverpool geführt. Er iſt einer der bewundernswürdigſten Kanäle, die es giebt, denn er hat einen Tunnel von $^1/_4$ deutſcher Meilen Länge, welcher in das Gebirge bis unmittelbar zu den Kohlengruben führt, und überſetzt an einer andern Stelle den ſchiffbaren Fluß Irvell, auf einer Reihe von prächtigen 40 Fuß hohen Bogen, ſo daß Schiffe oben und unten zugleich fahren, und ſich kreuzen. Der Transport zwiſchen Mancheſter and Liverpool ſank durch dieſen Kanal ſogleich auf die Hälfte des frühern Preiſes; der Lord hatte einen ungeheuern Gewinn, und die beiden Städte einen nicht viel geringern.

Das glänzende Gelingen dieſes Werkes, bei welchem man mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, munterte viele andere Leute zu ähnlichen Unternehmungen auf, und es wurde zuerſt der Liverpool- und Leeds-Kanal zwiſchen der genannten Stadt und Hull gebaut. Derſelbe iſt 150 engliſche Meilen lang, läuft durch die Grafſchaft Lancaſter nach York, und ergießt ſich bei Leedes in die Aire, welche unfern Howden in die Ouſe fällt, wodurch die induſtriöſeſten Fabrikörter von England mit zwei großen Seeſtädten in Verbindung ſtehen. Eine zweite nicht minder wichtige, und noch viel größere Waſſerſtraße wird von London durch die Grafſchaften Hertford, Bukingham, Northhamptown, Warwick, Stafford und Cheſter nach Liverpool gezogen. Gleichzeitig wurden eine Menge Kanalverbindungen von geringerer Größe ausgeführt, welche jedoch wegen ihrer Kühnheit nicht minder merkwürdig ſind. So führt der Rochdale-Kanal hoch über Berge nach dem Orte Halifax, ſo führt der

Huddersfielder-Kanal $^3/_4$ deutsche Meilen in einem mächtigen Tunnel durch einen Berg, wodurch die Calder mit der Aire, oder das Nordmeer mit der irelándischen See (Kanal von Ireland) verbunden wird. Der Oxford Kanal verbindet die Themse bei Oxford mit dem Grand-Trunk, wodurch denn der Trent- und der Humberfluß, oder wodurch Hull, Nothingham und Oxford mit London in Verbindung stehen. Der große Kanal zwischen London und dem Trentflusse setzt auch die südliche Ouse, sowohl mit der Themse, als mit den nördlichen Gegenden in Verbindung. Da, wo er die Ouse durchkreuzt, in der Grafschaft Northhampthon, ist seine ganze Wassermasse, gleich der des Bridgewaters-Kanals, über den Fluß geführt.

Der Medway-Kanal verbindet die Themse mit dem Medwayflusse; er hat gleichfalls einen Tunnel, der auf mehr als eine halbe deutsche Meile Länge durch einen Kreidefelsen geführt ist, und dabei eine Wassertiefe von 8 Fuß, und eine Höhe von 40 Fuß hat, so daß ihn Küstenfahrzeuge benützen können. Interessant ist der Regenskanal wegen eines Tunnels, der unter der Stadt Islington und dem Newriwer in einer Höhe von 19, und mit einer Wassertiefe von $7^1/_2$ Fuß hindurchläuft. Um den Wye, einen Nebenfluß der Themse, mit dem Arou zu verbinden, der unfern Arundel zwischen Chichester und Brighton in den Kanal von Calais fällt, führte man einen Kanal von der Stadt Guildfort am Wye zu dem andern Flusse. Es schloß sich an diesen sogleich der Kanal von Arundel, welcher durch das Land nach Chichester führt, wodurch eine direkte Verbindung mit dem wichtigen Hafen von Portsmouth bezweckt wurde, von wo aus gleich darauf ein noch viel größerer Kanal direkt nach London geführt wurde. Auch in den Grafschaften Cornwall und Devon ist ein berühmter und prächtiger Kanal gebaut, welcher mehre Flüsse miteinander, und durch diese die reichen Bergwerke mit den Städten in Verbindung setzt.

Die Kanalbauten in Schotland übertreffen an Größe jene in England bei weitem. Der Kanal von Glasgow, welcher die Nordsee mit dem atlantischen Meere verbindet, hat unter anderem 43 Bogen, davon zwei über reißende Bergströme setzen; er hat 38 Brücken; welche seine gesammte Wassermasse hoch über die Straßen und Chausseen hinwegführen, er kann Schiffe von 20 Fuß Breite und 8 Fuß Tiefe unter Wasser tragen. Ein zweiter Kanal von Glasgow führt von dieser Stadt nach Androssen, er wäre nicht nöthig, da zwischen diesen Orten durch den Frith of Clyde eine Wasserverbindung besteht, doch ist dieselbe mehr als doppelt so lang, als eine gerade Straße; zwischen beiden Orten und der Frith ist auch gefährlich zu fahren, daher man die Kosten des Baues nicht scheute; auch sind die Aktionärs sehr wohl dabei gefahren, denn die Zinsen, welche

er abwirft, sind sehr bedeutend. Die Aktien für den Glasgower Kanal sind auf 600 Procent gestiegen, so daß eine Aktie von 100 Pf. St. mit 600 Pf. bezahlt wurde. Durch einen andern Kanal, den von Crinan, ward die Halbinsel Cantyre, die südliche weit ins Meer sich erstreckende Landzunge der Grafschaft Argyle durchschnitten. Dieser Kanal hat 12 Fuß Wassertiefe, und kann Schiffe von 200 Tons tragen. Das größte Werk dieser Art aber, was Menschenhände bis jetzt unternommen haben, ist der kaledonische Kanal; derselbe geht, wie bereits weiter oben bemerkt, von Inverneß nach Fort William, und durchschneidet ganz Mittelschotland; er hat 16 deutsche Meilen Länge, wovon jedoch 9 durch die großen, in einer Linie liegenden, Seen Neß, Aich und Lochy fortgenommen werden. Da, wo er gegraben ist, hat er oben 122 Fuß, unten aber 55 Fuß Breite; die geringste Tiefe der Fahrstraße beträgt 20 Fuß; es können demnach die schwersten Fregatten und Schiffe von 1000 Tonnen Last auf demselben gehen. Dieses ist der einzige Kanal von einiger Bedeutung, den die engländische Regierung auf ihre Kosten übernahm, und zwar nur deßhalb, weil sich keine Privatleute zu einem so riesigen Unternehmen verstehen wollten. So wichtig er ist, indem er die Fahrt aus der Nordsee von den schotischen und norwegischen Küsten nach dem atlantischen Meere ungemein erleichtert, so trägt er doch die Zinsen des Kapitales keineswegs. Beide Enden des Kanals gehen in ungeheure Hafenbassins aus, welche ganze Flotten zu fassen vermögen.

Die Kanäle in Ireland sind, obwohl groß, doch nicht von solcher Bedeutung, wie in England und Schotland. Einer derselben heißt der königliche. Er führt von Dublin nach dem Shanon bis Tarmonbarry unterhalb Carrik. Er hat eine Länge von 20 deutschen Meilen, und $7^1/_2$ Millionen Thaler kostete. Der sogenannte große Kanal durchschneidet ganz Ireland von Dublin bis zum atlantischen Meere, wozu er den Shanon bis Banakherr in der Königs-Grafschaft braucht; er wäre eigentlich weniger nöthig gewesen, da schon dieser Fluß durch einen Kanal mit Dublin verbunden ist, doch wurde dieser zweite in einem größern Maßstabe ausgeführt, so daß Seeschiffe denselben passiren können. Ein dritter Kanal ist noch von mehr Bedeutung; er liegt im Norden von Ireland in der Provinz Ulster und führt aus dem Neaghsee die Gewässer in fast südlicher Richtung, als Gränzscheide zwischen den Grafschaften Armagh und Down hindurch nach dem Meerbusen von Carlingford. Er verbindet das Innere des nördlichen Irelands mit dem Osten der Insel und mit England. Derselbe ist eigentlich weniger ein Kanal, als eine Austiefung zweier Flüsse; doch ist er tief genug um Schiffe von 150 Tonnen Last bequem mitten in das Land zu den Neaghsee zu tragen.

Die sämmtlichen Kanalbauten in England, Schotland und Ireland

beliefen sich im Jahre 1824 auf 850 deutsche Meilen, wovon allein auf die unterirdischen Theile, oder die sogenannten Tunnels, acht englän-dische Meilen kommen. England an sich ist viermal kleiner als Frank-reich und hat doch wenigstens dreimal so viel Kanäle, was wohl ein schönes Resultat zu nennen ist. Zum Ruhme der Engländer muß dabei gesagt werden, daß die ungeheuren Kosten dieser Bauten, welche sich auf 30 Millionen Pfund-Sterling oder 210 Millionen Thaler belaufen, von Privatleuten zusammengebracht worden sind; zum Ruhme der französischen Regierung dagegen muß man sagen, daß die französischen Kanäle fast durchgängig von dieser unternommen worden sind.

Den Engländern als Privatleuten wurde es möglich, so ungeheure Unternehmungen zu machen, weil sie überhaupt einen sehr thätigen Spe-kulationsgeist haben, und sehr leicht auf Verbindungen zu großen Unter-nehmungen eingehen, daher das Aktienwesen auch eigentlich von dort ausgegangen ist. Wer es nun so betreibt, wie die Engländer, kann dabei nicht leicht Verlust erleiden, denn schlägt auch ein Unternehmen gänzlich fehl, so rentirt dafür ein anderes wieder so gut, daß schon Aktien zu demselben auf das zwölffache über den Nennwerth gestiegen sind. Hat daher jemand zwölf Aktien von gleichem Betrage zu zwölf verschiedenen Unternehmungen, so erleidet er noch keinen Verlust, selbst wenn eilf davon mißglücken, was denn doch nicht wahrscheinlich ist. Nun ist zwar auch nur für sehr wenige Spekulationen ein so ungeheurer Gewinn zu machen, doch giebt es viele Aktien, welche von 100 Pfund Sterling auf 400 bis 500, ja auf 7 bis 800 Pfund Sterling gestiegen sind, und die für den Trent- und Mersey-Kanal haben sich von 50 Pfund Sterling auf 620, also wirklich auf mehr als das zwölffache erhoben.

Unter solchen Umständen und bei dem übrigens sehr niedrigen Zins-fuße, welcher die Leute nöthigt, ihre Kapitalien zu etwas anderem als zum Legen auf Zinsen anzuwenden, wirkt auf die große Neigung der Eng-länder sich gesellschaftlich zu einem Unternehmen zu vereinigen, vortheilhaft.

In der neuesten Zeit hat man übrigens mehr für Landstraßen und Ei-senbahnen, als für Kanäle verwendet, weil der Transport auf letztern einen viel größeren Zeitaufwand erfordert, die Engländer aber wohl wis-sen, daß das wichtigste aller Kapitalien die Zeit ist, welche bei gehöriger Benutzung die reichlichsten Zinsen trägt. Wenn in andern Ländern die Kosten, welche ein näherer Weg macht, um ein Geringes größer sind, als das, was man auf einem entferntern und schlechtern Wege braucht, so wählt man diesen letztern, und sagt: ich habe ja Zeit. Der Eng-länder wählt den nähern kürzern Weg, und sollten die Kosten desselben auch doppelt so viel betragen, und sagt: ich habe keine Zeit zu verlieren. Darum sind auch die Dampfwagen in England so ungeheuer im Auf-

schwung, darum rentiren sie, trotz des starken Anlege-Kapitals, so außerordentlich, die Menschenmasse, welche zwischen zwei Orten, die durch Dampfwagen und Eisenbahnen verbunden sind, verkehrt, steigt gleich auf das vierfache, sechsfache und zehnfache der sonstigen Zahl.

So wurde die große Eisenbahn zwischen Manchester und Liverpool auf eine Länge von acht deutschen Meilen ungefähr in $2^1/_2$ Jahren mit einem Kosten-Aufwande von 5.750.000 Thalern erbaut; man sieht häufig Abbildungen einzelner Theile derselben, so des Tunnels zu Liverpool, mit welchem sie beginnt, und welcher $^3/_4$ Stunden weit unterhalb der Stadt durchläuft; sie hat 63 Brücken, von denen 30 unter und 28 über Landstraßen geführt sind. Vier Brücken führen über Bäche, eine über den Fluß Irvall. Man brauchte sonst, um die Strecke zwischen den beiden Städten in einer Kutsche zurückzulegen, 9 bis 10 Stunden, Frachtfuhren brauchten zwei Tage. Jetzt spannt man einen Dampfwagen vor eine Reihe von 30 Personen und Frachtwagen, und in ein und einer viertel Stunde ist der ganze Weg zurückgelegt. Sonst war der Verkehr zwischen beiden Städten sehr groß, er betrug wenigstens 50.000 Menschen im Jahre, jetzt wird diese Bahn jährlich von 600.000 Reisenden befahren.

Eine der wichtigsten ist die, welche London mit Birmingham und dadurch zugleich London und Manchester verbindet, etwas mehr als neun Meilen (deutsche) sind völlig eben, Birmingham aber liegt um 350 Fuß höher als London, und diese geringe Erhebung des Bodens war die Ursache, warum man an der Ausführbarkeit des Planes beinahe verzweifelte. Da jedoch die Sache von der höchsten Wichtigkeit war, indem sich voraussehen ließ, daß die 100 Stunden weite Entfernung von vier der größten Fabrik- und Handels-Orten, an zwei verschiedenen Meeren gelegen, auf fünf Stunden reducirt werden könne; da ferner ein Aktien-Kapital von 150 Millionen Thaler vorhanden war, so wurde die projektirte Bahn wirklich ausgeführt, und das Unternehmen mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt. So glückliche Spekulationen riefen bald mehre herbei, und von allen Seiten des Reiches begann man Bahnen nach dem Mittelpunkte desselben zu schlagen. Auch andere Völker wurden aufmerksam auf das glückliche Gelingen der großartigen Unternehmungen, und Deutschland und Frankreich benutzten bald die in England gemachten Erfahrungen, freilich mitunter auf eigenthümliche Art, wie unter andern die Eisenbahn zwischen Budweiß und der Donau bei Mauthhausen sich durch sehr kurze Krümmungen auszeichnet, was ihre Erbauer als etwas besonders Schönes ansehen, und was auch gar nicht fehlerhaft ist, so lange die Eisenbahn nur mit Pferden und Wagen befahren wird; was jedoch die schauderhaftesten Unglücksfälle herbeiführen muß, sobald man einmal Dampfwagen anwendet; denn bei der Schnelligkeit derselben bringen rasche und kurze Wendungen eine so ungeheure Zentrifugalkraft hervor, daß

durch dieselbe der Wagen nothwendigerweise von der Bahn geschleudert werden muß. Eine Reihe von Transportwagen an die Dampfmaschine anzuhängen geht nun aber vollends nicht; indem der Zug bei einer Krümmung des Weges aufhört, senkrecht zu sein, und bekanntlich nur der senkrechte Zug wirkt; wenn also von 20 Wagen, die aneinander hängen, der erste und zweite über die Krümmung hinaus ist, so erfährt der siebente und achte schon einen völlig lateralen Zug, und wird durch denselben seitwärts von der Bahn gerissen; noch mehr wird dieses bei den letzten der Fall sein, welche eigentlich rückwärts gezogen werden, wenn einmal die Hälfte der Wagenreihe die ganze Krümmung des Weges passirt hat.

England ist übrigens in Beziehung auf die Eisenbahnen vorzugsweise von der Natur begünstigt, weil es eine außerordentliche Menge Eisen in seinem Schooße verbirgt, und ein höchst wohlfeiles und kräftiges Feuerungs-Material in seinen unerschöpflichen Steinkohlengruben hat, welche das Eisen zwar nicht besser machen, doch demselben immer noch hinlängliche Kraft lassen, um als Schienen für Eisenbahnen zu dienen. In Deutschland, wo man Holzkohlen zur Feuerung braucht, wird das Eisen zwar viel besser, doch auch viel theurer, und deßhalb der Kosten-Aufwand viel größer.

Die Bodenkultur.

Nur ein sehr geringer Theil der Nation ist im Besitze von Ländereien, und diese Grundstücke sind ungewöhnlich groß und ausgedehnt. Es gab eine Zeit, und sie liegt nicht sehr fern, in welchem der Grundbesitz, möglichst vertheilt, in den Händen des Volkes war. Der Ertrag an Getraide war damals nicht der für den Bedarf des Reiches erforderliche, und mußte selbst in Friedenszeiten wenigstens $^1/_3$ des Gesammtbedarfes aus fremden Ländern nach England eingeführt werden, und Kriegsjahre oder Mißwachs brachten die allergrößte Noth herbei. Die Regierung ward hierauf aufmerksam, und unterstützte den Getraidebau, den Anbau ergiebiger Futterkräuter, belohnte das Gelingen mit Prämien, und setzte dergleichen auch für die Ausfuhr fest. Hiedurch ward der Ackerbau ungemein gehoben, die Güter stiegen im Werthe, und die Spekulanten kauften Ländereien an, um sie bei Gelegenheit und bei noch fernerem Steigen noch besser zu verkaufen. So verminderte sich der Bauernstand und im Jahre 1786 zählte man kaum noch 250.000 selbstständige Grundbesitzer. Der Ackerbau hob sich ungemein, die Ländereien lieferten einen starken Ertrag. Die reichen Leute kauften daher immer mehr Ländereien auf,

und die bisherigen Grundbesitzer, durch den hohen Kaufpreis gelockt, welcher nicht selten den von ihnen selbst bezahlten um das Doppelte, ja um das Zehnfache überstieg, veräußerten ihre Ländereien um so leichter, als sie ihre Gelder leicht in der Bank von England anlegen konnten, und einen sichern müheloſen Erwerb hatten. Es verminderten sich auf diese Weise die kleinen Grundstücke immer mehr und mehr, indem sie zusammengekauft und zu größeren verschmolzen wurden. Dieß machte, daß die Zahl der Grundbesitzer nach und nach beinahe auf ein Zehntheil herabsank, so daß in dem Jahre 1820 kaum mehr 30.000 Gutsbesitzer zu finden waren; endlich aber in der neuesten Zeit kaum mehr 7.000 zu zählen sind, wenn man die Korporationen und die Kirchengüter abrechnet, und nur die wirklichen eigentlichen Herrschaften zählt.

Unter diesen haben ungefähr 650 durch Rang und Reichthum den Vorzug, das Uebergewicht über alle andern.

Dieses hat zur Folge, daß die großen Gutsbesitzer, welche zum höchsten Adel gehören, und daher das Oberhaus bilden, und daß die reichen Gutsbesitzer aus der Gentry, welche durch ihre Gelder es dahin bringen, daß sie oder ihre Anhänger als Repräsentanten in das Unterhaus kommen, stets eine bedeutende Stimmenmehrheit für sich und ihre Anträge haben, die dann natürlich darauf hinausgehen, daß sie in ihren Rechten nicht geschmälert werden, daß also die Kornpreise nicht durch Erlaubniß der Einfuhr von Getraide herunter kommen, wobei sie sich freilich um das Wohl des Volkes gar wenig bekümmern.

Man rechnet mehr als 75 Millionen Acres Landes für die 3 Reiche und zwar sind dieselben auf folgende Art vertheilt:

	Angebaute Acres.	Nicht urbar oder der Kultur fähige Acres.	Steril-Acres.	Total-Acres.
1. England . .	25.632.000	3.454.000	3.048.000	32.134.400
2. Wales . . .	3.117.000	530.000	1.771.240	5.418.240
3. Schotland . .	5.265.000	5.950.000	8.777.960	19.992.960
4. Ireland . .	12.125.280	3.900.000	1.965.760	17.991.040
5. Die normannischen Inseln .	55.300	22.500	79.640	157.440
	46.194.580	13.856.500	15.643.000	75.694.080

Man sieht aus diesen Angaben, daß ungefähr $^1/_5$ der ganzen Bodenfläche durchaus unfruchtbar, ein zweites bewaldet ist, und daß demnach nicht viel über die Hälfte des Gesammt-Landes in Kultur gezogen ist, wovon übrigens noch mancher Acker Landes in Abrechnung gebracht werden muß, indem die reichen Herrn sich prächtige Parks anlegen, von

deren Größe und Ausdehnung man bei uns keinen Begriff hat, und welche, da sie durch Kunst zu Gärten umgeschaffen sind, mit unter der Zahl der in Kultur stehenden Landestheile begriffen sind, obwohl sie für den Feld- oder Gemüse-Bau verloren gehen.

Der Ackerbau wird großentheils durch Pächter getrieben, welche jedoch meistens reiche Leute sind. Es ist ihnen zwar ein tüchtiges Betriebs-Kapital nöthig; allein sie werden auch durch einen sehr reichlichen Gewinn hinlänglich entschädigt. Es könnten die großen Herrn ihr Einkommen noch um ein Bedeutendes vermehren, wenn sie Lust hätten ihre Ländereien selbst zu bewirthschaften; diese Lust fehlt ihnen jeder Zeit, sie wollen Geld, aber keine Mühe, sie wollen ihre Einkünfte in den großen Städten des Reiches, oder wenn sie sich daselbst schon ruinirt haben, und also sparen müssen, auf Reisen verzehren, welche für einen Engländer immer ein Mittel, sich zu rangiren, sind, da sie überall wohlfeiler leben, als in ihrem gelobten Lande. Und so gleicht sich, indem sie den niedern Klassen den größten Theil ihres Erwerbes überlassen müssen, der höchst ungleichmäßig vertheilte Besitz in etwas aus.

Der Kapital-Werth, welcher schon im Jahre 1798 im Ackerbaue lag, wurde auf 8.400 Millionen Thlr. geschätzt, und war im Jahre 1833 auf 1.901.000.000 Pfund Sterling, oder 13.313.300.000 Thaler gestiegen.

Der durchschnittliche Ertrag des Ackerbaues mit Einschluß der Milchwirthschaft und des Düngers wurde

1833 berechnet auf . .	246.000.000	Pf.St.	oder	1.726.200.000	Thlr.
darunter für Korn aller Art	86.700.000	—	—	606.900.000	—
für Heu, Gras und andere Fütterung . .	113.000.000	—	—	791.000.000	—
für Kartoffeln . . .	19.000.000	—	—	133.000.000	—
für Gartengemüse, Obst- und Baumpflanzungen	6.400.000	—	—	44.800.000	—
für Hanf und Lein . .	12.000.000	—	—	84.000.000	—
für Milch, Butter, Käse und Eier	6.000.000	—	—	42.000.000	—
für Dünger	3.500.000	—	—	24.500.000	—

(Nach Schuberts Angaben.)

Der Getraidebau wird vorzüglich durch die schon öfter angeführte Kornbill unterstützt; nach vielfältigen Jahrelang dauernden Kämpfen, ist die Bill endlich mit manchen Modifikationen durchgegangen, und so festgestellt worden, daß die Getraide-Einfuhr aus fremden Staaten immer gestattet ist, daß die so eingeführten Getraide-Gattungen jedoch einem

ungeheuren Zolle unterliegen, welcher sich nach den Preisen richtet, die das Getraide im Lande hat, so daß bei niedrigen Preisen der Zoll so hoch wird, daß es unmöglich ist, das eingeführte Korn nur um so viel zu verkaufen, als man an Zoll bezahlt hat. Bei sehr hohen Preisen dagegen nimmt der Zoll gleichmäßig ab, und man kann alsdann mit Vortheil an eine Ueberschiffung der Brodfrüchte nach England denken. Es sind jedoch die Preise schon an sich so hoch gestellt, daß es nicht wahrscheinlich ist, sie bis zu der Höhe wachsen zu sehen, auf welcher es der Mühe lohnt, Getraide einzuführen.

Man sieht auch hier wieder, wie wenig die ständische Verfassung geeignet ist, das Wohl des Volkes zu bewahren. Ein König hätte ohne Zweifel die Einfuhr des Getraides frei gegeben, weil ihm hätte daran liegen müssen, die Getraide-Preise so niedrig als möglich gesetzt zu sehen, indem durch Wohlfeilheit der Lebensmittel, die Preise der Arbeiten und der Arbeiter in den Fabriken außerordentlich verringert werden, Fabrikanten und Kaufleute daher in den Stand gesetzt werden, ihre Waaren wohlfeiler zu liefern, und mit dem Auslande eine Konkurrenz zu eröffnen. Da jedoch reiche Gutsbesitzer die Gesetzgebenden waren, so gaben sie, wie das ganz natürlich ist, ein Gesetz, welches ihnen möglich vortheilhaft erschien, ein solches, wodurch sie ihre Produkte in möglichst hohem Werthe hielten, und kümmerten sich nicht viel darum, wie das Volk dabei fahren mochte. Man machte in einem deutschen Staate, bei Gelegenheit der Besprechung des Zollvereines, welchen Preußen beantragte, einem Fabrikanten, der sich unter der Zahl der Abgeordneten befand, den Vorwurf, daß er gegen denselben stimme, mehr den Vortheil seiner Fabrik, als den des Volkes im Auge habe, indem er sich dem Anschluße widersetzte. Wie darf man sich darüber in einem Staate wundern, in welchem das konstitutionelle Leben erst im Entstehen ist, da dergleichen in England vorkommen kann, wo dasselbe sich bereits seit Jahrhunderten ausgebildet hat; wie darf man sich wundern, daß ein deutscher Fabrikant seinen Vortheil im Auge hat, wenn ein engländischer Herzog, der jährlich 3 Millionen Pfund Sterl. zu verzehren hat, lieber 20 Millionen Menschen in Noth und Dürftigkeit leben läßt, als daß er ein paar tausend Pfund von seinen Einkünften aufopfert. Es ist einmal gar zu sehr in der Natur der Sache gegründet, daß der Mensch zuerst an sich denkt, bevor er seines Nächsten Vortheil in Betrachtung zieht.

Der Gartenbau beschäftigt sich in Großbritannien vorzugsweise mit mehren, der Industrie höchst wichtigen, Pflanzen, als da sind: Hopfen, Hanf, Flachs, Farbe-Kräuter; besonders wird in Ireland außerordentlich viel Hanf und Flachs gebaut, so daß man glaubt, seinen Betrag auf 18 Millionen Pfund Sterl. oder 126 Millionen Thlr. anschlagen zu

dürfen. Gemüße wird in außerordentlicher Menge, und in großer Vorzüglichkeit gebaut. Man findet beinahe auf dem ganzen Festlande nicht so trefflichen Blumenkohl, so gute Spargeln, so gute Erbsen und Bohnen-Gattungen, so feine Kraut- und Kohlgemüse-Arten als dort, man müßte denn die Marschlande um Hamburg, und überhaupt an den Küsten der Ostsee ausnehmen. Obst wird nur in den südlichen Theilen in vorzüglicher Qualität, in Norden dagegen gar nicht gewonnen.

Die Viehzucht wird in England auf die vortrefflichste Weise betrieben, wozu dasselbe durch sein sehr mildes Klima besonders fähig gemacht wird. Während 10 Monaten im Jahre findet das Vieh grünes Futter auf den Wiesen. Niemals ist die Sonnenhitze so groß, daß sie gelb werden, oder gar verbrennen, und da die Winterkälte niemals, oder höchst selten 10 Grade erreicht, so frieren auch die Wiesen niemals aus. Während des Winters bleibt der Schnee selten länger als 2 oder 3 Tage liegen, das Vieh kann also selbst in dieser Zeit zur Erholung, und um frische Luft zu schöpfen, ins Freie getrieben werden, und findet dabei immer noch etwas zu fressen.

Die Rassen des Hornviehes und der Schafe sind vortefflich; das erstere ist in der Regel ungemein groß, lang gestreckt, sehr glatt und kurzhaarig, giebt sehr viele Milch, und wird daher besonders zu Gewinnung von Butter nnd Käse gehalten, welche beide Substanzen einen stehenden Artikel in dem Haushalte der Engländer bilden, da sie, wie bekannt, die mehrsten ihrer Gemüse blos in Salzwasser kochen, und erst nachdem sie angerichtet und auf die Tafel gebracht werden, ein Stück frische Butter hinzuthun, und sie sodann so einfach zubereitet genießen. Doch auch als Schlachtvieh sind diese Rinder sehr geschätzt, weil sie die prachtvollen und massenhaften Fleischklumpen liefern, welche die Engländer als Rostbeef zu einem Hauptbestandtheile ihres Mittagstisches haben. Die Häute werden häufig zu Leder verarbeitet, das auch nach Deutschland in großer Menge eingeführt wird. Das Riemenzeug, welches von gelblicher Farbe ist, und mit gelber Erde behandelt von den Soldaten der engländischen Armee zu Tornister, Patrontaschen und Säbelriemen gebraucht wird, ist nicht, wie unkundige oder wundersüchtige Leute behaupten, aus filzartig verarbeitetem Hanfe bereitet, sondern ist dickes Ochsen- oder Kuhleder, auf beiden Seiten glatt gestoßen, daß die Fleischseite und die Haarseite einander im Aussehen gleichen und sämisch gegerbt, was sonst nur für Reh- und Hirschleder gewöhnlich ist, in England aber auch auf Rinderhäute angewendet wird. Man glaubt 10 Millionen Stück Rindvieh annehmen zu dürfen, höchst wahrscheinlich beträgt die Gesammtmasse desselben, Zug-, Zucht-, Jung- und Schlachtvieh, jetzt im Jahre 1837 12 Millionen.

Das Schaf ist höchst veredelt, man glaubt es nur dem spanischen nachsetzen zu dürfen; doch hat es unbezweifelte Vorzüge vor diesem, indem es mit geringerer Kost vorlieb nimmt, ein rauheres Klima verträgt, schwerer an Gewicht ist, also mehr Fleisch liefert, und ein wirklich feineres Haar hat. Der einzige Fehler besteht darin, daß es, obwohl es viel länger ist als gewöhnlich, doch weniger Wolle hat, d. h. weniger kraus ist, als bei den wandernden Merino-Schafen in Spanien; es ist daher dieses Schaf auch in so hoher Achtung, daß man seine Ausfuhr auf das allerstrengste untersagt. Ja es ward im 17ten Jahrhunderte die Ausfuhr eines Widders mit dem Abhauen der linken Hand bestraft, ein Gesetz so barbarisch, wie die mehrsten andern, welche England hat, ein Gesetz, welches bis auf diesen Tag noch nicht aufgehoben ist, wiewohl es in der Regel umgangen wird, was übrigens nicht einmal nöthig wäre, da die Engländer sich schon zu helfen wissen. Sie führen nämlich straflos kürzlich belegte Mutter-Schafe aus, auf deren Versendung keine Strafe steht, unter den geworfenen Jungen kommen dann immer genug Böcke vor, so daß es jetzt auf den Schäfereien des Festlandes nicht an Widdern engländischer Rasse fehlt, wenn man dergleichen haben will. Man kann hier einen Beweis dafür finden, daß strenge Gesetze wenig helfen.

Man kann vielleicht mit Recht annehmen, daß die Zahl der Schafe die der menschlichen Bevölkerung um das Dreifache übertrifft, und daß ungefähr 60 Millionen Schafe im ganzen Königreiche sind. Dabei ist auffallend, daß gerade diejenigen Theile, welche am mehrsten zur Schafzucht geeignet scheinen, nämlich das wenig bevölkerte Schotland und das heidenreiche Ireland, den geringsten Antheil an der Schafzucht, sowohl was die Menge, als was die Feinheit derselben betrifft, habe. Auf England und Wales kommen wenigstens $^2/_3$ der ganzen Summe.

Die Pferde haben einen sehr anerkannten Ruf; doch ist er schwerlich so ganz verdient zu nennen, denn das Hauptverdienst der englandischen Pferde edelster Rasse, der sogenannten Vollblut, besteht in der Schnellfüssigkeit. Diese Thiere werden mit ungeheuern Summen bezahlt. Man erzählt von dem Fürsten Esterhazy, daß derselbe, bei Gelegenheit einer Versteigerung, mehre 1.000 Pfund für ein prächtiges Roß geboten, worauf ein Lord unwillig gerufen, so ein Pferd könne nur ein Engländer bezahlen, und 10.000 Pfund geboten habe. Esterhazy stieg bis auf 20.000 Pfund und erhielt das Pferd, worauf er ausrief; „so eine Mähre ist nicht werth, daß ein ungarischer Magnat darauf reitet," eine Pistole aus dem Sattel-Hulfter zog, und das edle Thier erschoß. Man weiß hier nicht, ob man den Hochmuth und die Thorheit des Engländers oder des Ungarn in höherem Grade bewundern soll. In jedem Falle geht aber daraus hervor, daß es Pferde giebt, die man mit 20.000 Pfund Ster-

bezahlt. Sie bringen, falls sie mehre Wetten gewinnen, dem Käufer das Geld reichlich ein; allein dieses kann unmöglich der Zweck der Pferdezucht sein, und es werden, weil man nur diesen einzelnen Zweck im Auge hat, die engländischen Pferde niemals den ungarischen und polnischen, für den leichten Kavalleriedienst, den Mecklenburgern und Dänen für den Artilleriedienst, den schweren Normannen für das Frachtfuhrwesen den Rang ablaufen. Es giebt jedoch auch Kutschen-Zug- und Lastpferde in England. Die letztern werden besonders in Norfolk gezogen, und die Müller-Pferde tragen 420 Pfund, genau das, was ein berliner Müllerknecht trägt, der auf kurze Strecken, vom Wagen bis in die Mühle, auch wohl 600 Pfund auflädet. Die besten Kutschpferde sieht man in York und Leicester. Man hat auch eine Gattung sehr kleiner Klepper, welche zu geringem Handdienste gebraucht werden; in Schotland, und auf den nördlich davon gelegenen Inseln, findet man Hunde, welche so groß sind, wie die Pferde. Der Knabe in Gellerts berühmter Fabel, welcher seinem Vater etwas Aehnliches erzählte, und aus Furcht vor der Brücke, auf der jeder Lügner ein Bein bricht, sein Wort zurücknahm, würde sich hier nicht haben fürchten dürfen. Die Sache erklärt sich nicht durch die Größe der Hunde, sondern durch die Kleinheit der Pferde, welche in der That auf dem Rücken über den Vorderfüssen nicht mehr als 2 Fuß und wenige Zoll messen; sie kommen als Kuriositäten häufig auf das Festland, wo man sie zur Spielerei zu halten pflegt. Man glaubt, daß in England über 2.300.000 Pferde vorhanden sind, wovon auf Schotland und Irland noch nicht eine halbe Million kommen. Esel und Maulesel findet man selten, selbst die Müller bedienen sich dieser Thiere nicht. Ziegen kommen nur vereinzelt vor; Schweine dagegen sind in großer Menge vorhanden, man schätzt ihre Anzahl auf mehr als 6 Millionen. Ihr Fleisch ist vorzüglich derb und fein, sie lassen sich gut und leicht mästen, und geben keinen schwammigen, sondern einen festen, gesunden Speck. Das Federvieh aller Art wird in ungewöhnlich großer Menge gezogen. Man sieht nicht selten 4 — 5.000 Stück Gänse nach London ziehen. Die ungemeine Wettlust der Engländer, welcher kein Gegenstand zu geringfügig ist, hat auch das Treiben dieses Viehes dazu benützt, und zwei edle Lords wetteten um ein Bedeutendes, wer schneller im Stande sei, eine Heerde Gänse, oder eine gleich große Heerde von Truthähnen aus einer Entfernung von hundert engländischen Meilen nach London zu treiben. Die Gänse gewannen, denn sie watschelten Tag und Nacht fort, während die Truthennen des Nachts auf die Bäume flogen.

Man hat versucht, den Maulbeerbaum zu bauen, und Seidenwürmer zu ziehen; da jedoch das Klima äußerst mild und von beiden Extremitäten gleichweit entfernt ist, so ist es wohl möglich, Maulbeerbäum

zu pflanzen, ohne daß man ihr Erfrieren während des Winters zu befürchten hätte; allein der Sommer reift sie auch nicht, und obwohl südlicher gelegen, als ein großer Theil von Norddeutschland, hat man doch selbst in Dorset und Sussex sich vergeblich bemüht, das zu erzielen, was 4 Grad nördlicher in Preußen bei Marienburg, Elbing, Friesland, Königsberg, Tilsit, gelang.

Der Wildstand, sofern man eigentlich Wild zu betrachten gewohnt ist, d. h. im Freien, in Wald und Feld, ist sehr gering, nur in den schotischen Hochlanden findet man noch Hirsche, Rehe und einige wilde Schweine. In den übrigen Theilen von Großbritannien und Ireland giebt es nur noch Hasen und Kaninchen; von Raubwild sieht man nur noch das kleine Gethier, Füchse, Iltisse, Marder, wilde Katzen; im Norden von Schotland auch wohl noch Fischottern. Die größern dagegen, Wölfe, Luchse, Bären hat man sämmtlich ausgerottet. In den Parks werden dagegen gehegt und gehalten große Heerden von Hochwild aller Art. Diese Thiergärten sind in der Regel durch hohe Mauern umschlossen, und werden von den Großen des Reiches mit unermüdlicher Sorgfalt überwacht. Jagdgesetze der aller rigorosesten und mitunter barokesten Art, sind seit Wilhelm des Eroberers Zeiten in England eingeführt, und wurden bis auf die neueste Zeit mit grausamer Härte gehandhabt, durch abscheuliche und martervolle Strafen unterstützt, wo man denn nirgends so oft Menschen auf Hirsche gebunden, durch den Wald gejagt, oder von Hunden gesetzmäßig zu Tode gehetzt gesehen hat, als in dem barbarischen England. Nirgends wollten die vornehmen Herrn sich weniger ihr Vergnügen schmälern lassen, als dort, nirgends unterstützten die Gesetze sie besser darin. Dennoch ist die Jagd höchst geringfügig, möchte man sagen, und ihr Ertrag sehr unbedeutend; denn obwohl man jährlich für 1½ Millionen Thaler Hasenfelle an die Hutmachereien liefert, so will dieses doch bei einem so großen Lande, wie Großbritannien und Ireland, wenig sagen, und noch weniger, wenn man die Kosten der Jagd bedenkt; denn nicht nur die Pferde, sondern auch die Hunde sind ungemein theuer. Die Jagd ist fast ausschließlich Hetzjagd, Parforce-Jagd, Pferde und Hunde müssen daher flüchtiger sein, als Hasen und Hirsche, und nicht selten gehen dergleichen Thiere bei einer Jagd, die sechs Hasen bringt, dutzendweise darauf, weil man über Hecken, Gräben, Mauern, kurz über alle mögliche Hindernisse jagt und setzt, und die Kräfte der Thiere gar nicht in Anschlag bringt. Am beliebtesten und berühmtesten sind die Fuchsjagden. Bei denselben wird nie ein Gewehr gebraucht, ein Peitschenhieb macht dem Leben des bis zur völligen Erschöpfung gehetzten Thieres ein Ende. Die Art der Jagd selbst sieht man sehr befördert durch die ebene Beschaffenheit des Landes, und den Mangel an Wäldern, welche

der vermehrten Industrie haben weichen müssen, und welche, obwohl der Holzmangel sehr fühlbar ist, und man von Preußen, Rußland, Schweden und Amerika jährlich viele hundert Schiffsladungen mit Bauholz einführt, doch wohl schwerlich ersetzt werden dürften, da Anpflanzung eines Waldes, erst nach einer sehr langen Reihe von Jahren, wohl gar erst nach Jahrhunderten einen mäßigen Ertrag verspricht, dagegen Feld- und Gartenbau noch in demselben Jahre lohnend ist. Vogelwild ist durchaus nicht selten. Trappen, Auerhähne, Fasanen, Rebhühner, Feld-, Wasser-, Birk- und Haselhühner, Schnepfen, Wachteln, Lerchen, Drosseln, sind über das ganze Reich verbreitet; einzelne Thiere sind mehr oder minder zahlreich in gewissen Provinzen; so kommt in Dorset die Trappe am häufigsten vor. Die Lerchen von Bedford sind besonders berühmt. Raubvögel durchziehen das ganze Land; die großen Adler werden selbst den Schwänen gefährlich, die auf den schotischen Seen heerdenweise umherziehen. An den felsigen Küsten sieht man die See-Adler und prächtige Falken, welche den isländischen an Schönheit und Stärke nichts nachgeben. Strandvögel machen auf den nordischen Inseln einen bedeutenden Nahrungs-Erwerbszweig. Reiher, Störche, Kraniche sind überall zu finden, weil das Land überall Nahrung für sie bietet; doch vorzugsweise häufig kommen sie in dem sumpfigen Ireland vor.

Die Fischerei ist von viel größerer Wichtigkeit für Großbritannien, als die Jagd, und zwar in doppelter Hinsicht, erstens, weil ein großer Theil der Bevölkerung sich ganz allein mit diesem Erwerbszweige beschäftigt, und von demselben seinen Lebensunterhalt bezieht, dann auch, indem durch die Gefahren, welche bei dem Stockfisch- und Wallfischfange, zu bestehen sind, sehr tüchtige Matrosen gebildet werden, was für die engländische Marine, die sich aus den Matrosen der Privatleute rekrutirt, von nicht geringer Erheblichkeit ist.

Es gehen gewöhnlich 270 — 300 Schiffe jährlich auf den Wallfischfang aus, und an 100.000 Menschen beschäftigen sich ausschließlich mit dem Fange derselben, mit der Thran-, mit der Fischbein-Bereitung. Von beinahe nicht geringerem Belange ist der Stockfischfang, welcher an den Küsten von Neufundland, und in der Nähe des britischen Nordamerika's, wie auch an den Küsten von Europa getrieben wird.

Der Häringsfang wird an den Küsten von Schotland stark betrieben, man salzt jährlich nahe an 500.000 Fässer ein, und es beschäftigen sich mit der Fischerei dieses Thieres an 100.000 Menschen, worunter 50.000 Seeleute, gegen 6.000 Salzer, 4.000 Küfer, und beinahe 40.000 andere Arbeiter gezählt werden.

Ein Fisch, welcher etwas größer ist, als der Häring, doch viel größere Schuppen, und fast unsichtbar kleine Zähne hat, doch, obwohl die Rücken-

flosse mehr nach vornen steht, und die Afterflosse mehr strahlig ist, nur für eine Art des Härings gehalten wird, kommt zweimal des Jahres, im Juli und im Dezember, in zahllosen Schaaren gleich dem Häringe an die Westküsten von England. Wie der Häring gefangen, und auch ganz wie derselbe behandelt, nur gepreßt, bildet er einen wichtigen Handelsartikel, indem 245 Millionen Stücke gefangen und größtentheils in England selbst verzehrt werden.

Der Gesammtertrag dieser Fischereien wird als höchst verschieden angegeben. Es mag wohl schwer sein, das Wahre vom Falschen zu sondern; doch sollte ein Schwanken in den Angaben zwischen 60 Millionen und 23 Millionen Thaler jährlich beinahe gar nicht möglich sein. Es geht hieraus hervor, daß man gar keinen richtigen Anhaltspunkt für diese Angaben hat. Im Uebrigen ist gewiß, daß der Ertrag der Fischerei geringer geworden ist, als er früher war, sowohl deßhalb, weil sich die Konkurrenz bedeutend vermehrte, als auch, weil die Gesetze der katholischen Kirche, welche den Genuß der Fastenspeisen zu gewissen Zeiten gebieten, sehr viel milder geworden sind.

Unter den Flußfischen giebt es eine große Menge, welche, als Handelsartikel betrachtet, einen nicht unwichtigen Zweig der Fischerei ausmachen. Man zählt bei 40 Gattungen käuflicher Flußfische auf den Märkten; außer den bekannten — Lachse, Karpfen, Aale, Forellen, Hechte, Barschen — kommen eine Menge anderer, uns wenig oder gar nicht bekannter Fische, vor, als der Gillaroo, der Trout, der Dolochaus, und andere mehr.

An den Küsten werden in den Flüssen aufsteigende Schellfische, Butten, Alsen, Goasken, Meerbarben, ferner Humern, Austern, Muscheln, gefangen. In einigen Flüssen von Schotland, z. B. im South-Esk, im Thay, werden Perlenmuscheln gefischt, welche nicht selten Perlen von ungemeiner Größe, wiewohl nicht vom schönsten Wasser liefern.

Ein sehr wichtiger Gegenstand für die Gewerbthätigkeit Englands ist die Benutzung der Mineralien, welche vielleicht in keinem Staate des ganzen Kontinentes auf einen solchen Grad von Vollkommenheit gestiegen ist, als in England. Auch ist der Ertrag der Bergwerke ungemein groß, wiewohl es keineswegs die edeln Metalle sind, die man ausbeutet; denn Silber wird nur in den Bleierzen, und zwar in sehr geringer Quantität gefunden. Ein Goldbergwerk bestand zwar in Ireland, und man hat in demselben größere und kleinere gediegene Stücke bis zur Schwere von $1\frac{1}{2}$ Pf. gefunden; allein es scheint dieses nur in einem Neste verborgen gewesen zu sein. Man hat wenigstens das Bergwerk wegen der Dürftigkeit des Ertrages aufgeben müssen.

Dagegen ist Kupfer, Zinn, Eisen in großer Menge vorhanden. Be-

sonders ist das Zinn eine Stapelwaare Englands, wegen dessen dasselbe schon von den Fönikiern und Karthagern aufgesucht ward, und selbst jetzt, wo man in Deutschland, Rußland, Frankreich, in Böhmen und in der Schweiz Zinngruben hat (wiewohl sie, mit Ausnahme der in Goslar, nur wenig und nicht das beste Zinn liefern), hat sich der Ruhm des engländischen Zinnes doch noch erhalten; man schätzt die jährliche Ausbeute beinahe auf $2^1/_2$ Mill. Thlr. Ungefähr 15.000 Arbeiter sind mit der Hülfe von 80 Dampfmaschinen, welche etwa 5.400 Pferdekraft haben, beschäftigt, die reichen Gruben der Südwestspitze von England, der Grafschaften Cornwall und Devon auszubeuten.

In eben diesen Grafschaften sind auch die reichsten und mächtigsten Kupferminen, deren man 84 zählt. Die ergiebigsten liegen unferne des Vorgebirges Landsend, sie tragen allein beinahe $^8/_9$tel des Gesammtertrages aller Kupferminen in diesen Grafschaften, und liefern jährlich für 7.840.000 Thlr. Kupfer, während alle zusammen nur einen Ertrag von 9.341.500 Thlr. geben. Das Erz erscheint hier auch auf eine durchaus eigenthümliche und merkwürdige Weise zusammengehäuft; es liegt nicht in Gängen eingesprengt zwischen anderes Gestein, in schmalen Adern, bei denen man genöthigt ist, vielmehr von der tauben Gebirgsart abzulösen, als man des Erzes erhält, sondern, wie bei einigen Bergwerken in Schweden und Norwegen der ganze Berg aus Eisenerz besteht, so findet man hier den ganzen Berg aus einer zusammenhängenden Masse von Kupferkies gebildet, und der Schacht, welcher von dem Gipfel zu der Tiefe führt, hat nicht den Durchmesser von einem Klafter, sondern bildet einen weiten gähnenden Abgrund von ungeheurer Tiefe und Ausdehnung, so daß eine in der Mitte des Raumes brennende Fackel die Wände nicht hinlänglich erleuchtet, man sie also von der Mitte aus nicht sehen kann. Die Bergwerke erstrecken sich, wie bereits bemerkt worden, bis weit unter die Meeresfläche hinab, und schwere Schiffe fahren mit vollen Segeln über den Häuptern der im Abgrunde arbeitenden Bergleute hin.

Das Eisen ist vorzugsweise in den Grafschaften Gloucester, Derby, Cumberland, York, und in dem Fürstenthume Wales vorhanden, und zwar in solcher Menge, daß es den Bedarf von England, der bei den ungeheuern Eisenbauten, und bei den Hunderten von Meilen betragenden Eisenbahnen nicht gering ist, vollkommen deckt. Da man jedoch zur Schmelzung des Eisens aus den Erzen sowohl, als zum Schmieden desselben, sich der Steinkohlen bedient, welche bekanntlich das schlechteste Feuerungsmaterial für Eisen sind, so hat dasselbe manche große Fehler, worunter, wegen Ueberladung mit fremden Stoffen, Kaltbrüchigkeit und Rothbrüchigkeit nicht die geringsten sind; auch wissen die Engländer dieses

sehr wohl, und bedienen sich daher nicht der Hammerwerke, sondern der Walzwerke, um ihr Eisen zu strecken. Die Zahl der Hochöfen ist 284, davon kommen auf

Staffordshire . . .	95	mit	einem	Gewinn	von	4.320.000	Ctr.
Shropshire . . .	31	»	»	»	»	1.560.000	—
Südwales	90	»	»	»	»	5.440.000	—
Nordwales . . .	12	»	»	»	»	480.000	—
Yorkshire	24	»	»	»	»	860.000	—
Derbisshire . . .	14	»	»	»	»	410.000	—
Schotland	18	»	»	»	»	730.000	—
	284					13.800.000	Ctr.

davon werden, nach Schuberts Angaben, $^{3}/_{10}$tel als Gußeisen in Großbritannien und Ireland selbst verbraucht, $^{1}/_{42}$tel nach Frankreich und Westindien roh ausgeführt, die übrig bleibenden Massen, fast noch $^{7}/_{10}$tel der ganzen Ausbeute, werden in Stangen und Stabeisen, Bolzen, Riegel verwandelt, und in dieser Gestalt wiederum zum fünften Theile (110.000) Tonnen ins Ausland geführt.

Die gesammte Ausbeute an Roheisen wird von Muculloch auf 4.200.000 Pf. St. (29.400.000 Thlr.), die Tonne zu 6 Pf. St. (42 Thlr.) berechnet: ihre erste Verwandlung in Stabeisen, Stangen, Riegel gewährt indeß abermals 1.200.000 Pf. St. (8.400.000 Thlr.), also Totalwerth 37.800.000 Thlr. Außerdem gehören zu den wichtigeren Mineralprodukten Vitriol im jährlichen Durchschnitte 56.000 Ctr., an Werth 224.000 Pf. St. (1.568.000 Thlr.), Alaun 33.000 Ctr., Zink, besonders in Cornwall und Wales, jährlich 72.000 Ctr., mit einem Werthe von 220.000 Pf. St. (1.540.000 Thlr.). Gegen 110.000 Arbeiter finden allein in diesen Minen und den dabei angelegten Werken ihre Beschäftigung, und der Werth der von ihnen jährlich ausgebeuteten Erze wurde von Colquhoun 1812 auf 6.000.000 Pf. St. ohne die Steinkohlen, angeschlagen. Gegenwärtig ist er aber mindestens auf 8.500.000 Pf. St. oder 59.500.000 Thlr. gestiegen.

Noch viel wichtiger, als diese höchst bedeutenden Quantitäten von Erzen und Mineralien, sind die Steinkohlen für England, welche beinahe das ganze Reich zu tragen scheinen, indem man überall auf Steinkohlenlager stößt. Sie erstrecken sich fast ununterbrochen von dem südlichen Schotland an über das ganze nördliche und westliche England, und über den größten Theil von Wales, und hören nur da auf, wo die Masse von Erzen, wie in den Gebirgen von Hochschotland, Wales und Südengland vorherrschend wird, wiewohl sie auch hier keineswegs ganz verschwinden. Dieses höchst schätzbare Brennmaterial macht es möglich, daß England, bei manchen gräulichen Fehlern in seiner Finanz- und innern Verwal-

tung, in seinem Gewerbwesen, und bei der außerordentlichen Theurung der Lebensmittel, doch in den mehrsten Fabrikaten mit dem Auslande konkurriren kann. Es mögen allerdings die Prämien für die Ausfuhr nicht von geringem Nutzen seyn, soviel ist wenigstens gewiß, daß man ächt engländische Waaren auf dem Kontinente sehr viel billiger kauft, als in England selbst, und daß darum das Leben überhaupt auf den britischen Inseln viel kostspieliger ist, als selbst in Paris oder in Petersburg. Allein unbezweifelt ist auch, daß die ungemeine Wohlfeilheit des so überaus reich verbreiteten und leicht zu erhaltenden Brennmaterials, daß ferner die höchst intensive Hitze, welche dasselbe giebt, und welche von gar keinem andern Brennmateriale erreicht werden kann, daß ferner die Benutzung desselben zu Erleuchtungsgas, nach welcher der Rückstand (Coaks) eigentlich noch werthvoller ist, als die frische Steinkohle, eine Menge von Arbeiten möglich, eine Menge von Fabrikaten wohlfeiler macht, und daß demnach, so lange in Deutschland nicht Steinkohlen unter gleich günstigen Verhältnissen aufgefunden werden, weder Dampfmaschinen, noch Eisenbahnen mit solchem Vortheile benutzt, weder Guß- und Schmiedewaaren, noch feine Töpfergeschirre (Wedgewods) mit solchem Vortheile gemacht werden können, als auf den britischen Inseln.

Der jährliche Bedarf der Fabriken in den Grafschaften Durham und Northumberland beläuft sich auf 70 Millionen Ctr. und man glaubt, daß die reichen Steinkohlengruben dieser beiden Grafschaften im Stande sind, einen solchen Bedarf beinahe 2.000 Jahre lang zu decken, bevor man sie für einigermaßen erschöpft ansehen könnte. Der Verbrauch der Manufakturen von England und Wales wird auf 87.500.000 Ctr. angeschlagen. Der Bedarf der Hauswirthschaft in beiden Theilen wird auf 138 Millionen Ctr. berechnet.

Für Schotland und Ireland setzt man den Verbrauch auf 60 Millionen Zentner, für den Absatz zur See auf 80 Millionen Zentner; es müssen demnach im Ganzen 360 Millionen Zentner Steinkohlen gewonnen werden, was auf die leichteste Weise geschieht, indem gerade Holz- oder Eisenbahnen bis in die Mitte der Bergwerke führen, und hier aus der ungeheuern Masse des Vorhandenen die Wagen voll geladen werden, worauf sie ununterbrochen, Meilen weit von selbst fortlaufen, bis sie über die Schiffe kommen, welche zur Aufnahme der Kohlen bestimmt sind. Der Stoß, den sie sich selbst dadurch geben, daß sie im raschen Laufe gegen eine starke Holzwand rennen, öffnet die ganze untere Wand des Wagenkastens; in einem Augenblicke ist derselbe seines Inhaltes entladen, wird umgewendet, auf die andere Seite der Bahn gebracht und durch Stricke wieder bergauf nach der Steinkohlengrube gezogen, was in der Regel durch die beladenen Wagen selbst, ohne Hülfe von Menschen oder Ma-

schinenkraft geschieht, indem ein Seil ohne Ende die leeren und vollen Wagen mit einander verbindet. Manche Bahnen sind auch so eingerichtet, daß die eine Hälfte höher liegt, als die andere; in diesem Falle läuft der gefüllte Wagen auf der unteren bis zum Schiffe, entleert sich hier seines Inhaltes, wird durch eine Maschine 20 bis 40 und 50 Fuß hoch gehoben, je nachdem die Entfernung der Grube von dem Schiffe groß ist, wird auf die zweite Abtheilung der Bahn gesetzt, und rollt auf dieser nun wiederum von selbst bergab zum Bergwerke zurück. Der Werth der Ausbeute in den Bergwerken beträgt für die Gesammtmasse der Steinkohlen 28 bis 30 Millionen Thaler; durch die Versendung also, durch den Transport, und den Profit, den ein jeder Zwischenhändler daran machen will, steigt der Werth, wenn das Material in die Hände des Käufers gelangt ist, auf 75 bis 80 Millionen Thaler; eine Summe, welche um vieles den Gewinn aus den gesammten Bergwerken von Süd-Amerika zur Zeit ihres höchsten Glanzes übertrifft, indem derselbe nie mehr als auf 60 Millionen Thaler im Jahre gestiegen ist.

Auch das Salz macht einen sehr bedeutenden Artikel in dem Mineralien-Reichthume Britanniens aus; man gewinnt es in der Form von Steinsalz; man siedet es aus reich-salzhaltigem Quellwasser, in der Form von Kristallsalz, man gewinnt es aus dem Seewasser als Boysalz. Cheshire giebt 3.150.000 Zentner, die Grafschaft Durham liefert 220.000 Zentner, Stafford giebt 62.000 und Worcester 30.000 Ctr, was zusammen auf 28 Millionen Thaler angeschlagen wird.

Alle Mineralien, Kohlen und Salz mit eingerechnet, liefern demnach einen jährlichen Ertrag von ungefähr 165 bis 170 Millionen Thaler.

Es wäre kein Wunder, wenn ein Reich, das so außerordentliche Hülfsmittel hat, bald die ganze Erde beherrschte, wie es schon jetzt die Meere beherrscht. Wehe der armen Erde, wenn es einmal dahin kommt! Es ist jedoch ein solches Unglück nicht sehr zu befürchten, weil zwei mächtige Hindernisse den frommen Wünschen der Engländer im Wege stehen. Zuförderst besitzt nicht die Nation diesen National-Reichthum, sondern es befindet sich derselbe in den Händen des Adels und des reichen Kaufmannstandes, das Volk selbst ist jämmerlich arm. Zweitens raffen die Zinsen der Nationalschuld eine so ungeheure Masse Geldes hinweg, daß es dem Volke an Mitteln fehlt, den Staatshaushalt zu decken, und folglich dem Könige auch die Mittel fehlen, seine Herrschaft noch weiter auszudehnen.

Fabrik- und Gewerbe-Wesen.

Kein Staat der Erde hat bis jetzt in Hinsicht auf die Industrie das aufzuweisen, was England möglich gemacht hat. Alle Geschäfte, die sich fabrikmäßig betreiben lassen, werden auf das Kühnste und Großartigste durchgeführt. Wenn in London einem Brauer das Unglück widerfährt, daß ihm ein Kühlschiff zerspringt, so werden gleich die anstoßenden Straßen überschwemmt. Der Bierbrauer Pschorr in München zahlt jährlich über 100.000 fl. Steuer, was nicht wenig ist; in England versteht man die Sache doch noch besser, denn wenn dieser reichste Brauer in Baiern 4.800.000 baierische Maas braut, so lieferte in derselben Zeit der Brauer Barclay allein an Porter 30 Millionen, das Ale, das starke Bier, das Tafelbier gar nicht mit eingerechnet, wiewohl dieses noch bei weitem bedeutender ist.

Aehnlicher Art wird Alles auf das Große hinausgetrieben.

England, durchaus ein Fabrikstaat, hat auf nichts so sehr zu sehen, als auf Vermehrung seines Absatzes nach Außen, weil nur dadurch Geld in das Land kommt. Weit weniger ist dieses mit dem Biere der Fall, wovon höchstens $^1/_{60}$ in das Ausland geht, als mit den Manufaktur-Waaren, welche nur durch den großen Markt, den sie im Auslande haben, bestehen können; daher auch nicht viel gefehlt hätte, daß, nachdem einmal die amerikanischen Kolonien von England abgefallen waren, wodurch dieses einen gewaltigen Stoß erlitten, Napoleon durch seine Kontinentalsperre die Engländer völlig gestürzt hätte.

Wäre es ihm möglich gewesen, sein Sistem noch einige Jahre aufrecht zu erhalten, und Rußland in den großen Kreis zu ziehen, so war Englands Fall gewiß; da er jedoch, von allen Seiten geschlagen, sich außer Stand gesetzt sah, sein Lieblingssistem durchzuführen, so hatte es nichts weiter, als den Ruin der auf dem Festlande gegründeten Fabriken, zur Folge, denn die in beispielloser Menge aufgehäuften Fabrikwaaren überschwemmten vom Jahre 1813 an zu den allerniedrigsten Preisen das Festland, und so ward das Entgegengesetzte von dem bewirkt, was Napoleon zu bezwecken beabsichtigte.

Wir leben in dem Zeitalter der Maschinen, und Englands ungemeiner Gewerbsfleiß wird besonders durch diese unterstützt. Wo man in früherer Zeit Pferde oder Menschen zu Bewegung eines Räderwerkes brauchte, da bedient man sich jetzt des Dampfes, Wind ist nicht zu jeder Zeit zu haben, Wasser ist nicht überall zu haben, der Dampf aber kann erzeugt werden, wo es auch immer sei. Es ist daher gewiß, daß es keine bequemere bewegende Kraft giebt, als die des Dampfes ist, und die Verdienste

des berühmten Thomas Savary, der am Ende des 17ten Jahrhunderts die ersten Dampfmaschinen baute, können so wenig verkannt werden, als die Verdienste des noch berühmtern James Watt, welcher in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit einer Verbesserung der Savary'schen Dampfmaschine auftrat. Es haben sich seit jener Zeit alle bedeutenden Mechaniker mit der Verbesserung und Vervollkommnung der Dampfmaschinen angelegentlichst beschäftigt, und sie sind jetzt zu einem solchen Grade von Vollkommenheit gelangt, daß man die schwersten Kriegsschiffe mit den schrecklichsten Vertheidigungs- und Angriffs-Apparaten, wie die in Nord-Amerika erbaute Höllen-Fregatte in Bewegung setzt, und mit solchen Schiffen ungehindert Reisen um die Erde macht, so gut wie man mittelst eben solcher Dampfmaschinen die aller zartesten Fäden zu den allerfeinsten Zeugen spinnt', so daß Hogarth, wenn er jetzt lebte, schwerlich den damals sehr guten Witz mit der Maschine, durch welche man die Schultern, und andere verrenkte Glieder einrichten, und Korkstöpsel aus Flaschen ziehen konnte (Hogarths mariage à la mode), um des Kontrastes willen über die Anwendung großer Kräfte auf kleine Erfolge gemacht haben würde.

Man pflegt in der Regel anzunehmen, daß der starke Gebrauch der Maschinen eine große Zahl von Menschenhänden entbehrlich mache, diese Ansicht scheint jedoch etwas einseitig zu sein. Entschieden ist nämlich, daß durch die Anwendung der Maschinen die Fabrikate wohlfeiler werden. Größere Wohlfeilheit vermehrt den Verbrauch, größerer Verbrauch bringt eine größere Produktion hervor, und auf solche Art gleicht sich nicht nur Alles wieder aus, sondern es tritt noch ein günstiges Verhältniß für die Vermehrung der Menschenhände ein, da bei jedem Fabrikgeschäfte Arbeiten vorkommen, welche durchaus nicht von einer Maschine gemacht werden können, sondern schlechterdings von Menschenhänden gemacht werden müssen.

So ist denn zwar die Anzahl der Maschinen auf eine ans Unglaubliche gehende Art gestiegen; denn man zählte im Jahre 1822 schon 10.000 Dampfmaschinen in Großbritannien und Ireland, und 10 Jahre später schon 24.000 Dampfmaschinen, welche im Durchschnitte nur zu 25 Pferdekraft gerechnet (es giebt eine solche in der Grafschaft Cornwallis von 1.000 Perdekraft, und die mehrsten anderen haben 80 bis 100); 600.000 Pferde ersetzen; aber eigentlich dreimal so viel, nämlich 1.800.000 repräsentiren, weil ein tüchtiges Pferd, Tag und Nacht gebraucht, höchstens acht Stunden arbeiten kann, eine Dampfmaschine aber ihre Arbeit Tag und Nacht ununterbrochen fortsetzt, und es ist hiedurch die Arbeit von 14.400.000 Menschen ersetzt, weil man acht Menschen auf eine Pferdekraft zu rechnen gewohnt ist. Es scheint demnach ein ungeheurer Verlust für die Arbeiter gewiß. Nun ist aber, in den Fabrikstädten Englands,

in einem Zeitraume von 50 Jahren, die Zahl der Einwohner um das Dreifache gestiegen, da viele tausend Arbeiter aus den benachbarten Provinzen herzugewandert sind. Dieses Alles beweist doch nicht, daß man jetzt weniger Menschen braucht als früher; im Gegentheile geht hervor, daß trotz der Menge von Maschinen, die Zahl der, für die verschiedenen Fabrikzweige gebrauchten Arbeiter, sehr zugenommen hat, also durch die Maschinen nicht weniger, sondern gerade mehr Menschen beschäftigt worden sind, ja mehr als sonst möglich gewesen wäre. Denn es macht mit Hülfe der Maschinen ein Mensch durchschnittlich 32 Ellen (englisch Yards) oder ungefähr 48 gewöhnliche deutsche Ellen irgend eines Zeuges (es wird zwar ein Arbeiter bei der feinsten Battistweberei weniger, dagegen bei gewöhnlichen baumwoll- oder leinenen Stoffen wieder mehr verfertigen können), während er ohne Hülfe der Maschine im Durchschnitte kaum vier Ellen des Tages zu machen im Stande ist. Da nun der Arbeitslohn bei den mehrsten gewobenen Stoffen theurer ist, als die verarbeiteten Sachen selbst, so wird, wenn der Arbeitslohn plötzlich auf den zwölften Theil seines frühern Standes herabsinken kann, das gefertigte Zeug vielleicht kaum ein Sechstel vordem kosten, was er früher gekostet; und wie unglaublich dieses die Konsumtion vermehren muß, leuchtet auch ohne nähere Entwicklung Jedermann ein.

Bei dieser Angabe ist noch dazu angenommen, daß jeder Maschinenwebestuhl einen Menschen für sich braucht, was jedoch durchaus nicht der Fall ist, da selbst in den preußischen Staaten, wo man vor 10 bis 12 Jahren mit dem Power-Loom noch gar nicht recht bekannt war, ein Mensch schon drei bis vier Stühle neben einander bedienen und beaufsichtigen konnte, wenn sie nur glatte Seidenzeuge webten; um wie viel mehr wird dieses in England der Fall sein, wo demnach ein Mensch vielleicht sechs Stühle beaufsichtigt, und also nicht 48, sondern 268 Ellen täglich verfertigt. In der That findet man auch in Norddeutschland Preise, welche diese Voraussetzung rechtfertigen; man hat Kattune gedruckt mit hübschen, bunten, lebhaften, wenn auch unächten Farben; man hat Kattune, welche, wenn auch grob, doch von gemeinen Leuten zu Kleidern gebraucht werden, von denen die Elle nicht mehr als einen Silbergroschen ($3^1/_2$ reinländisch oder 3 kr. Konventionsmünze) kostet, da man denn in der That nicht begreift, wie nur der rohe Stoff um diesen Preis hat geliefert werden können.

Die Zahl der Webstühle, welche durch Maschinen getrieben wurden, betrug im Jahre 1833 ungefähr 58.000, jeder derselben machte nach Paolo Pebrers statistischen Angaben über das britische Reich, täglich 32 Yards Stoffe (48 Ellen), also alle zusammen täglich 1.254.000 Yards, oder 2.081.000 Ellen, im Monate, denselben zu 26 Arbeitstagen gerech-

net, 31.300.000 Yards oder 46.950.000 Ellen, und im Jahre 376.200.000 oder 564.300.000 Ellen, was eine Länge von 47.025 deutschen Meilen beträgt oder 72 Mal über den atlantischen Ozean reichen würde.

Was ist im Vergleiche mit so ungeheuren Erfolgen, die so gerühmte Industrie von Frankreich! Wenn Lion auch 30.000 Webestühle hat, so arbeitet doch an jedem Stuhle ein Arbeiter, und bringt nicht mehr als zwei Ellen durchschnittlich zu Stande (da die façonirten Zeuge sehr viel schwerer zu machen sind, als die glatten, und die feinsten der letztern, wiederum sehr aufhalten).

Nimmt man nun an, daß die ungeheure Menge der oben angeführten Stoffe noch mancher Handarbeit bedarf, bevor sie fertig und appretirt auf dem Ladentische liegt, und daß sie vorher noch, ehe sie als Garn auf den Stuhl kam, als rohes Material ꝛc. manche Handarbeit forderte, so wird man nicht mehr glauben, daß das Maschinenwesen viele Leute außer Nahrung setze.

Traurig ist aber, daß die außerordentliche Konkurrenz die Arbeitspreise so ungemein herabgedrückt hat, entsetzlich, daß man Tausende von armen Kindern von fünf bis sieben Jahren in solchen Spinnereien eingepfärcht, und sie 16 bis 18 Stunden des Tages in einer ungesunden, niemals erneuerten, stets feuchten Atmosfäre (weil die Baumwolle spröde werden und brechen würde, wenn sie sich in einem trockenen Raume befindet) schmachten läßt, damit sie nur ein paar Pfennige den eben so unglücklichen Eltern bringen können, womit diese ihr Leben nothdürftig fristen; traurig, daß dabei die Lebensmittel so enorm theuer sind, daß selbst die stets beschäftigten Arbeiter nicht von ihrem Verdienste leben können, sondern der Unterstützung ihrer Kirchspiele bedürfen.

Die Gesammtzahl aller Fabrikarbeiter anzugeben, scheint um so weniger möglich, als in sehr vielen Fällen, die nicht fabrikmäßige Vorarbeit an den rohen Stoffen gleichfalls von Fabrikarbeitern getrieben wird, auch findet man in keinem statistischen Werke genügende Angaben darüber; allein im einzelnen kann man annehmen, daß die Leinen-Manufaktur 300.000, die Wollen-Manufaktur 500.000 und die Baumwollen-Manufaktur 1.500.000 Menschen beschäftigt, woraus sich denn ungefähr die Menge der Arbeiter entnehmen läßt, welche sich überhaupt mit dem Fabrikwesen beschäftigen, deren natürlich in den vorgenannnten Zweigen die mehrsten gefunden werden, da z. B. die Seiden-Manufaktur nur 120.000, die Papier-Fabrikation nur 27.000 Individuen beschäftigte. Von diesen wird verarbeitet an Flachs (außerdem was in den drei Königreichen wächst, und woran Ireland besonders reich ist): aus Rußland Preußen und Frankreich eingeführt 120 Millionen Pfund; an Hanf eben daher, vorzugsweise aber aus Rußland kommend, 50 Millionen Pfund.

Die daraus, und aus dem engländischen Materiale bereiteten Leinen- und Hanf-Zeuge haben im Werthe ungefähr 52 Millionen Thaler, wovon etwa der achte Theil nach dem Auslande verschickt ist *).

An Wolle wird allein aus Deutschland eine Masse von nahe an 40 Millionen Pfund eingeführt, obwohl auch Frankreich, Spanien und Portugal, obwohl auch selbst die Kolonien von Neu-Holland zu dem Bedarfe beisteuern, indem England trotz seiner ausgedehnten und vorzüglichen Schaafzucht, doch nicht genug Wolle für seine Fabriken hat. Aus dem rohen Materiale werden jährlich gewoben über 75 Millionen Ellen, wovon ein Drittheil nach dem Auslande geht. Der Werth aller Waaren steigt nach Macculloch dictionary practical, theoretical etc. auf 126, nach andern gar auf 156 Millionen Thaler.

Die Baumwollen-Fabrikation ist der wichtigste Zweig des ganzen Gewerbswesens in England; er ernährt die mehrsten Menschen und gewährt, wenn auch einen kleinen, doch durch den ungeheuern Verbrauch höchst bedeutenden Gewinn. Hier zeigt sich der Vortheil der Maschinen. Obwohl das Taglohn in Ostindien unglaublich wohlfeil ist, so lohnt es doch der Mühe, die rohe Baumwolle 4.000 Meilen weit, von Ostindien nach England zu schicken, sie dort zu spinnen und in Zeuge zu verwandeln, und sie dann abermals 4.000 Meilen weit nach Indien zu schicken, wo sie nun, trotz des doppelten Transports, doch wohlfeiler verkauft werden können, als in Indien selbst verfertigte Zeuge.

Nur mit den feinsten Mousselinen ist dieses noch nicht der Fall; denn obwohl man im Stande ist, mittelst der Maschinen einen Faden zu spinnen, der aus einem Pfund Baumwolle beinahe 42 deutsche Meilen lang ist, so kann ein indisches Mädchen mit seinem zartgegliederten feinen Händchen, an einer elfenbeinernen Spindel, doch einen noch feinern Faden drehen, und die Zeuge, mit welchen die Devadachies sich bekleiden, sind so fein, daß eine nur siebenfache Verhüllung für unanständig gilt. Man versucht daher auch gar nicht, diese zartesten aller Gespinnste und Gewebe nachzuahmen, und begnügt sich damit, daß ein Mann durch die Hülfe der Maschinen so viel zu leisten im Stande ist, als sonst 145 Menschen leisteten; man ist zufrieden, daß die im Jahre 1824 bei der Baumwollenspinnerei beschäftigten 280.000 Arbeiter so viel lieferten, als nur 42 Millionen Menschen sonst hätten liefern können. Von den $1\frac{1}{2}$ Millionen

---

*) Hier muß offenbar ein Irthum in den uns vorliegenden Angaben sein, die eingeführten 170 Millionen Pfund Flachs und Hanf, kosten roh, ohne die Schiffsfracht, 90.000.000 Gulden rhein. oder über 51.500.000 Thaler Pr.C.; den in England und Ireland gebaute Flachs ꝛc. nicht mit gerechnet.

Der Verfasser.

mit Baumvollen-Manufaktur beschäftigten Menschen sind allein 100.000 Maschinenbauer, und die Arbeiten forderten schon im Jahre 1827 ein Kapital von 455 Millionen Thaler, das sich im Jahre 1833 bereits auf 525 Millionen gesteigert hatte.

Zu dieser Zeit war die Masse der verfertigten Stoffe so groß, daß sie nur von 80 Millionen Menschen durch Handarbeit hatte geliefert werden können, und ihr Werth wurde beinahe auf die Hälfte des in den Anlagen steckenden Kapitals, nämlich auf 260 Millionen Thaler angeschlagen; davon wurde ein Drittheil im Lande verbraucht, und zwei Drittheile wurden ausgeführt. Nach Abzug der Ankaufskosten für das rohe Material, und der Kosten des Arbeits-Lohnes bleibt noch ein reiner Gewinn von mehr als 100 Millionen Thaler, woraus sich eine Verzinsung des Kapitals mit 20 Prozent ergiebt.

Die Seiden-Manufaktur ist von sehr großem Belange, eine etwas nähere Auseinandersetzung dürfte nicht unwichtig sein, weil sie beweißt, daß die Konkurrenz eher vortheilhaft als nachtheilig ist, wenn man nur Muth hat, etwas zu unternehmen.

England hat bekanntlich keinen Seiden-Bau, Alles was dort gebraucht wird, muß demnach eingeführt werden, und es kamen jährlich 1½ Millionen Pfund aus China, aus Ostindien, aus der Lombardei nach England. Dieses dauerte bis zum Jahre 1824, wo ein ziemlich erträglicher Eingangs-Zoll den französischen Waaren Zutritt zu den engländischen Märkten gestattete. Urplötzlich sank die Seiden-Manufaktur bedeutend, die Nachfrage nach engländischen Stoffen verringerte sich, die Fabrikanten ließen ihre Arbeiter zum großen Theile gehen, und es entstand ein nicht undeutliches Murren gegen das neue Gesetz. Die plötzliche Entmuthigung hatte aber nicht lange gedauert. Die reichen Fabrikanten setzten neue Geldmittel an ihre Unternehmungen, die Geschicklichkeit der Engländer im Maschinenbau setzte sie in den Stand, mit mehr Energie zu arbeiten, als sonst. Bald konnten sie ihre Waaren so wohlfeil geben, als die Franzosen, und da durch die niedrigen Preise der Bedarf gesteigert worden war, so hob sich die Seidenmanufaktur in England bald ungemein. Im Jahre 1831 wurden statt der sonstigen 1½ Millionen, schon 4.300.000 Pfund rohe Seide eingeführt, und im Jahre 1833 betrug die Gesammtmasse bereits 4.665.959 Pfund, im Werthe von 35 Millionen Thaler. Der Werth der daraus verfertigten Waaren steigt auf 60 Millionen Thaler, wovon jetzt schon so viel ins Ausland geht, als bis zum Jahre 1824 in England überhaupt verfertigt wurde.

Ein höchst bedeutender Zweig der engländischen Industrie ist die Fa-

brikation von allerlei Metallwaren. So beschäftigt unter andern die Umgegend von Sheffield 40.000 Menschen, unter der Anleitung von 600 Meistern, mit der Verfertigung von allerlei Messern, Säbeln, Degen, Klingen. London und seine Umgebungen sind besonders durch die Verfertigung feiner Metallwaaren, Bijouterie-Arbeiten bekannt. In Birmingham, Carlisle, Newcastle, Sheffield, werden vorzugsweise Stahlwaaren verfertigt, womit 270.000 Arbeiter beschäftigt werden. Im Durchschnitte werden an Metallwaaren jährlich für 28 — 30 Millionen Thaler ausgeführt. Thonwaaren haben einen außerordentlichen Ruf, besonders ist dasjenige Zeug, welches man nach seinem Erfinder Josias Wedgewood nennt, von großem Werthe durch seine Festigkeit, Dauerhaftigkeit und Schmelzbarkeit, und durch die Schönheit seiner Farben, welche durch das ganze Innere gehen. Die sonst so berühmten Formen dieser Steingutwaaren sind durch den Kunstfleiß der berliner Porzellan-Manufaktur nach und nach vergessen gemacht; die Masse selbst aber kann noch nirgends in gleicher Schönheit nachgeahmt werden, ja die in England selbst verfertigten Waaren sind das nicht mehr, was sie ehemals gewesen, und man glaubt vielleicht nicht mit Unrecht, daß der Erfinder sein Geheimniß mit ins Grab genommen. Der Hauptsitz der Töpfereien ist Burslem, ein anderer Ort, durch seine Waaren in antiken Formen ausgezeichnet, heißt Etruria; diese Orte liegen in der Nähe von Newcastle, in einer Länge von 2 deutschen Meilen, 60.000 Menschen dicht gedrängt bei einander wohnend, sind allein durch Fabrikation der feinen Steingutwaaren in Thätigkeit. Dieser e i n e Zweig der Töpferkunst fordert, nach Maccullochs Angabe, wöchentlich 16 Millionen Pfund Steinkohlen, und zur Vergoldung der Ränder, Henkel und dergleichen, wöchentlich gegen 21 Pfund Gold. Jährlich werden in diesem Distrikte allein für 10 — 11 Millionen Thaler Thonwaaren geliefert. Die Grafschaften Worcester und Derby liefern noch jährlich für mehr als 5 Millionen Thaler, so daß man im Ganzen die Thonwaaren-Fabrikation auf mehr als 16 Millionen Thaler anschlagen kann, wovon $^1/_4$ Porzellan, die Hälfte sehr feines Steingut, und das letzte Viertel ordinär weißes Steingut ist.

Es geht davon nach dem Auslande, vorzugsweise aber nach den fremden Welttheilen, ungefähr ein Viertheil des Gesammt-Betrages.

Die Glas-Fabrikation hat seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen ungemeinen Aufschwung genommen, man kann den Gesammtwerth der Glas-Fabrikate auf 17 — 18 Millionen Thaler jährlich anschlagen, wovon $^1/_5$ nach dem Auslande geht. Besonders berühmt ist England durch sein, wie man früher glaubte, unübertreffliches Flint-Glas, dessen außerordentlich weiße Farbe und heller Klang dasselbe zu einem sehr beliebten Luxus-Artikel macht. Man hielt es für un-

nachahmlich, bis Frauenhofer in München zeigte, daß es nicht nur auch in Deutschland gemacht, sondern daß es sogar noch um vieles besser gemacht werden könne, als in England, daher die Ausfuhr besonders des, zu optischen Instrumenten nöthigen Flintglases, seit jener Zeit ganz aufgehört hat.

Die Leder-Manufaktur ist in verschiedenen Zweigen ungemein ausgedehnt; es liefern. z. B. die Handschuh-Fabriken von Worcester allein jährlich 6 Millionen Paar Handschuhe; höchst berühmt ist das treffliche lakirte Leder. Der Gesammtwerth der in Großbritannien verfertigten Lederwaaren erreicht die ungeheure Summe von 88 — 90 Millionen Thaler. Zweimalhundertsiebenzigtausend Arbeiter sind dabei beschäftigt.

Die Saifen-, Talg- und Wachslicht-Fabriken fordern eine jährliche Einfuhr von Material für 9—10 Millionen Thaler, der Gesammtwerth der Saifen-Fabrikation beträgt jährlich 21 Millionen Thaler. Die Fabrikation der Lichter über 28 Millionen.

Auf diesen Artikeln liegt eine enorme Steuer, es ist hier auf die Reinlichkeit der Engländer spekulirt, denn die harte Saife, welche in England fabrizirt wird, muß 40 Prozent von ihrem Preise Steuer zahlen.

Papier-Mühlen liefern ein höchst vortreffliches weitgesuchtes Fabrikat; man findet in England und Wales 700 Papiermühlen, in Schotland 70 — 80, in Freland 50, welche 27.000 Arbeiter beschäftigen. Durchschnittlich werden 65 Millionen Buch Papier geliefert, welche allein an Akzise dem Staate 5 Millionen Thaler eintragen.

Die Tabaksfabrikation ist außerordentlich bedeutend, die Akzisegefälle betrugen in reinem Ertrage vom Jahre 1827 bei 4.300.000 Thaler, der Brutto-Ertrag muß also noch viel bedeutender sein; im Jahre 1832 wurden mehr als 30 Millionen Pfund eingeführt, welche mit 3.090.270 Pfund Sterling, oder mit 21.631.890 Thaler versteuert wurden, woraus sich ein gewaltig hoher Preis des Tabakes in England ergiebt; daher denn auch die Konsumtion desselben gegen frühere Zeiten keineswegs im gleichen Schritte mit der Bevölkerung zugenommen hat.

Zucker-Raffinerien machen sehr bedeutende Geschäfte; die Einfuhr an Rohzucker beträgt durchschnittlich 5 Millionen Pfund; davon wird immer mehr als ein Viertheil nach dem Auslande verschickt. Die Steuereinnahme, welche dem Staate aus diesem Gewerbszweige entspringt, beträgt über 33 Millionen Thaler.

Die Bierbrauereien liefern außerordentlich große Quantitäten des in England so beliebten Getränkes; sie brauen Ale, Bier und Porter. Das erstere ist ein Bier von heller Farbe, welches sehr geistreich ist, nach und nach die Bitterkeit aller engländischen Biere verliert, und darum ein Lieb-

lingsgetränk selbst der Ausländer ist, welche in der Regel nicht an die sehr bittern Biere Englands gewöhnt sind. Die helle Farbe desselben rührt nur davon her, daß man das Malz, dessen man sich zur Bereitung dieses Bieres bedient, entweder ganz an der Luft, oder doch bei sehr mäßiger Hitze dörrt. Das Bier, welches vorzüglich diesen Namen führt, ist nicht so stark als das Ale, und nicht so geistreich, und ist, weil das Malz dazu stark gedörrt wird, und weil man sehr viel Hopfen, oder sehr viel von den dazu bestimmten Surrogaten nimmt, außerordentlich bitter, und zugleich von fast schwarzer Farbe. Das Gleiche findet mit dem Porter statt, welcher nichts als starkes Bier ist, was auch sein Name sagt, indem es für die Träger, für die Lastthiere Englands bestimmt ist, welche eines kräftigen Getränkes bedürfen. In England, und vorzüglich in London wird alles verfälscht, also natürlich auch das Bier. Nun sind zwar schon von Georg III. sehr strenge Verordnungen dagegen erlassen, und die 56ste Verordnung Georg III., welche uns Marculloch mittheilt, lautet folgendermaßen:

„Kein Bierbrauer, Bierverkäufer oder Wirth, der befugt ist, Bier auszuschenken, soll Bierwürze oder Bier, oder sonst eine Flüssigkeit, einen Extrakt, ein Präparat, oder sonst ein Mittel, oder eine Zubereitung, um dadurch die Farbe der Würze und des Bieres dunkler zu machen, weder annehmen noch besitzen, noch selbst machen oder verbrauchen, oder dem Biere beimischen; und er soll dazu keine Flüssigkeit, keinen Extrakt, kein Präparat, oder sonst ein anderes Mittel, oder eine andere Zubereitung verwenden, als braunes Malz, geschroten oder ungeschroten, so wie es herkömmlich zum Brauen des Bieres gebraucht wird; ebensowenig soll ein solcher annehmen oder besitzen, verbrauchen oder mit der Würze oder mit dem Biere vermischen, als; Sirup, Honig, Lakritzensaft, Vitriol, Quassia, Kokelskörner, die Körner des Paradies-Apfels, Guinea-Pfeffer, oder Opium, oder irgend ein Ingredienz oder eine Zubereitung, wie solche immer Namen haben mögen, um damit das Malz oder den Hopfen zu ersetzen; und zwar bei Strafe des Verlustes, so daß solch eine Flüssigkeit, ein Extrakt, ein Präparat, der Sirup, Honig, Vitriol, Quasia, die Kokelskörner, die Körner des Paradiesapfels, der Guinea-Pfeffer, der Opium, sowie daraus bereiteten Mittel und die damit vermischte Würze oder Bier, sammt den Fässern, Tonnen oder Gefäßen, weggenommen werden sollen, durch jeden Akzis-Beamten, und es soll jeder Bierbrauer, jeder Bierverkäufer, und jeder Wirth, der Bier ausschenken darf, und dagegen fehlt, jedesmal um 200 Pfund gestraft werden.“

„Desgleichen soll kein Droguist, oder einer der Droguerie-Waaren verkauft oder damit handelt, ebensowenig ein Chemiker oder sonst Jemand, an die, mit einer Lincenz versehenen, Bierbrauer, Bierverkäufer oder Bier-

wirthe, wissend, daß solche licenziert sind, irgend ein Färbemittel, aus welchen Bestandtheilen ein solches immer gemacht sei, oder irgend ein anderes Präparat oder Mittel, als ungeschrotenes braunes Malz, um damit die Würze und das Bier dunkel zu färben, verkaufen, ihnen zusenden oder abliefern; und auch ebensowenig an Jemand anderen für Rechnung, oder wissend, daß solches bestimmt sei für einen Bierbrauer, Bierverkäufer oder Wirth, der Bier ausschenkt; ebensowenig eine Flüssigkeit oder Zubereitung, welche vor diesem oder hiernächst zum Gebrauche der braunen Färbung der Würze oder des Bieres angewendet worden ist, oder eine Art Sirup, oder andere Mittel, so wie solche oben angeführt worden sind, um als Ersatz des Malzes und Hopfens zu dienen; und sollte ein Droguist oder einer, der Droguerie-Waaren verkauft oder damit handelt, oder ein Chemiker, oder sonst Jemand, wer es auch sei, dagegen handeln, so soll eine solche Flüssigkeit oder Präparat, bestimmt, der Würze oder dem Biere eine dunkle Farbe zu geben, als wie Sirup oder andere Mittel und Zubereitungen, das Malz oder den Hopfen zu ersetzen, verfallen sein, und von den Akzis-Beamten weggenommeu werden, und der Droguist, der Verkäufer und Händler mit Droguerie-Waaren, der Chemiker, oder wer sonst das Gesetz übertreten hat, fällt in eine Strafe von 500 Pfund."

Trotz dieser, mit größter Bestimmtheit gegebenen Gesetze, werden doch alle möglichen Verfälschungen mit dem Biere vorgenommen; die einzige Vorsicht, welche recht aufmerksame Bierbrauer haben, ist die, daß sie Mittel anwenden, um das Bier berauschend, d. h. anscheinend stark zu machen, die in dem Gesetze nicht angegeben sind; dahin gehören anstatt des Hopfens, Tormentil-Wurzel, anstatt des nährenden, kräftigen Malzes das betäubende Ledum palustre und andere Sachen der Art. Doch auch die oben angeführten Substanzen, werden in größter Menge verbraucht, und es macht sich kein Brauer ein Gewissen daraus, die Biertrinker zu vergiften.

Um Bier brauen zu dürfen, muß man eine sogenannte Lizenz lösen, einen Gewerbsschein, dessen Kosten sich nach der Größe des zu brauenden Quantums richten. Die Abgabe ist anscheinend sehr gering; doch lastet noch manche andere auf den Brauereien, wodurch das Bier mehr als den doppelten Preis, für den es ohne dieselben verkauft werden könnte, erreicht. Folgende Tafel vom Jahre 1829 giebt eine Uebersicht, sowohl über die Kosten der Gewerbsscheine, als über die außerordentliche Zahl von Bräuern:

	Abgaben für Lizenzen.			Zahl der verliehenen Lizenzen.	
	Pf.	S.	D.	Jährlich zu erneuernde.	Nur für 1 Jahr ertheilte.
Brauer, welche					
20 Barrels Doppelbier brauen	—	10	—	2.854	42
20— 50 Barrels „ „	1	—	—	4.871	—
50— 100 „ „ „	1	10	—	6.997	—
100— 1.000 „ „ „	2	—	—	11.526	123
1.000— 2.000 „ „ „	3	—	—	297	1
2.000— 5.000 „ „ „	7	10	—	249	—
5.000— 7.500 „ „ „	11	5	—	63	—
7.500—10.000 „ „ „	15	—	—	24	—
10.000—20.000 „ „ „	30	—	—	30	—
20.000—30.000 „ „ „	45	—	—	5	—
30.000—40.000 „ „ „	60	—	—	2	—
40.000 Barrels u. darüber „ „	75	—	—	12	—
Anfänger . . . . . (mit Vorbehalt einer Abgabe wegen des mehr gebrauten.)	—	10	—	29	15
Brauer, welche einfaches (table beer) brauen, bis zu 20 Barrels . .	—	10	—	22	4
Brauer bei 20— 50 „ . .	1	—	—	8	—
„ „ 50—100 „ . .	1	10	—	13	—
„ „ mehr als 100 „ . .	2	—	—	111	—
Die kleinern Brauer von starkem (Doppel-) Bier	5	5	—	1.279	353

(Ein Barrel enthält 4 Viertel, jedes zu 9 Gallon, und ein Gallon hält 4 Berliner Maß oder Quart.)

Andere Abgaben auf das Bier bestanden in frühesten Zeiten nur momentan, bald aber fand man, daß durch eine förmliche Steuer eine wohl fundirte Staatseinnahme zu erhalten sei, und es ward 1694 festgesetzt, daß vom starken oder Porter-Bier 4 Schill. 9 Den. Sterl., vom einfachen 1 Schill. 3 Den. Sterl. pr. Barrel bezahlt werden soll. Dieß hatte zur Folge, daß anfangs bedeutend weniger gebraut wurde, als bis zu dieser Zeit. Allein bald erhob sich der Erwerbszweig wieder von sei-

nem Schlage, und die folgende Tafel, durch Macculloch mitgetheilt, zeigt, wie sich der Gebrauch des Bieres im Zeitraume von einigen 30 Jahren beinahe verdoppelt hat.

Jahr mit jedem 5. Juli endigend.	Starke oder Doppel-Bier. Barrels.	Abgab. S.	D.	Tafel- oder Tisch-Bier. Barrels.	Abgabe. S.	D.	Einfaches (1 Malt.) Bier. Barrels.	Abgabe. S.	D.	Betrag der erhobenen Abgaben auf Bier. Pfund.	S.	D.
1787	4.426.482	8	—	485.620	3	—	1.342.301	1	4	1.932.922	10	8
1788	4 304.895	—	—	521.176	—	—	1.334.947	—	—	1.889.580	17	4
1789	4.437.831	—	—	514.900	—	—	1.244.046	—	—	1.935.303	16	—
1790	4.525.950	—	—	646.260	—	—	1.282.157	—	—	1.977.796	2	8
1791	4.754.588	—	—	579.742	—	—	1.347.086	—	—	2.078.602	4	8
1792	5.082.293	—	—	625.260	—	—	1.401.870	—	—	2.220 164	4	—
1793	5.167.850	—	—	620.207	—	—	1.414.235	—	—	2.254.454	14	4
1794	5.011.320	—	—	586.554	—	—	1.446.939	—	—	2.188.913	14	—
1795	5.037.804	—	—	576.464	—	—	1.453.036	—	—	2.198.460	5	4
1796	5.504.453	—	—	565.630	—	—	1.479.130	—	—	2.385.334	7	4
1797	5.839.627	—	—	584.422	—	—	1.518.512	—	—	2.534.748	4	8
1798	5.784.467	—	—	622.064	—	—	1.547.570	—	—	2.510.267	10	8
1799	5.774.311	—	—	611.151	—	—	1.597.139	—	—	2.507.872	19	8
1800	4.824.306	—	—	574.995	—	—	1.360.502	—	—	2.106.671	15	8
1801	4.735.574	—	—	500.025	—	—	1.191.930	—	—	2.048.695	7	—
1802	5.345.884	9	5	392.022	—	—	976.787	—	—	2.321.198	—	4
1803	5.582.516	—	—	1.660.828	—	—	—	—	—	2.782.263	13	4
1804	5.265.623	10	—	1.779.570	—	—	—	—	—	2.810.768	10	—
1805	5.412.131	—	—	1.776.807	—	—	—	—	—	2.883.746	4	—
1806	5.443.502	—	—	1.771-754	—	—	—	—	—	2.898.926	8	—
1807	5.577.176	—	—	1.732.720	—	—	—	—	—	2.961.859	—	—
1808	5.571.360	—	—	1.710.243	—	—	—	—	—	2.956.704	6	—
1809	5.531.111	—	—	1.682.899	—	—	—	—	—	2.924.845	8	—
1810	5.753.319	—	—	1.635.588	—	—	—	—	—	3.040.218	6	—
1811	5.092.903	—	—	1.449.665	—	—	—	—	—	3.116.407	18	—
1812	5.860.869	—	—	1.593.395	—	—	—	—	—	3.089.784	—	—
1813	5.382.946	—	—	1.455.759	—	—	—	—	—	2.837.048	18	—
1814	5.624.015	—	—	1.432.729	—	—	—	—	—	2.955.280	8	—
1815	6.150.544	—	—	1.518.302	—	—	—	—	—	3.227.102	4	—
1816	5.982.379	—	—	1.514.067	—	—	—	—	—	3.142.676	4	—
1817	5.236.048	—	—	1.455.960	—	—	—	—	—	2.763.420	—	—
1818	5.364.009	—	—	1.434.642	—	—	—	—	—	2.825.468	14	—
1819	5.629.240	—	—	1.460.244	—	—	—	—	—	2.960.644	8	—
1820	5.296.701	—	—	1.444.290	—	—	—	—	—	2.792.779	10	—
1821	5.575.830	—	—	1.439.970	—	—	—	—	—	2.931.912	—	—
1822	5.712.937	—	—	1.492.281	—	—	—	—	—	3.005.696	12	—
1823	6.177.271	—	—	1.410.589	—	—	—	—	—	3.230.594	8	—
1824	6.188.271	—	—	1.401.021	—	—	—	—	—	3.224.237	12	—
							Halb-Bier (Intermediate.)					—
												—
1825	6.500.664	—	—	1 485.750	—	—	9.559	5	—	3.401.296	15	—

Berechnung der Quantität der verschiedenen Sorten Bier, nach Barrels angegeben, welche in jedem Jahre, vom 5. Januar 1825 bis zum 5. Januar 1830 gebraut worden sind, mit Bemerkung der für jedes Jahr festgesetzten Abgabe per Barrel, sowie der Einnahme für diese Abgabe, sowohl in England als Schotland.

England.

Jahr mit d 5. Januar endigend.	Starkes oder Doppelbier.	Abgabe. S	D	Tafel oder Tischbier.	Abgabe. S	D.	Einfaches Bier.	Abgabe. S	D	Gesammtbetrag der Abgaben. Pfund.	S	D
1826	7.008.143	9	10	1.606.890	1	11½	9.160	4	11	3.492.779	10	4
1827	4.777.225	9	—	1.040.726	1	9½	7.707	—	—	3.265.441	14	6
	2.512.767	9	10	562.927	1	11½						
1828	3.895.226	9	—	989.827	1	9½	17.158	—	—	3.128.047	9	—
	2.500.043	9	10	542.481	1	11½						
1829	3.941.519	9	—	977.962	1	9½	62.617	—	—	3.217.812	2	11
	2.617.691	9	10	552.457	1	11½						
1830	3.569.364	9	—	879.879	1	9½	55.498	—	—	2.917.828	8	4
	2.379.930	9	10	500.590	1	11½						

Schotland.

1826	133.903	9	10	264.035	1	11½	—	—	—	91.731	2	2
1827	116.594	9	—	219.722	1	9½	—	—	—	79.931	4	7
	5.545	9	10	51.613	1	11½						
1828	102.769	9	—	187.873	1	9½	—	—	—	72.855	4	4
	9.250	9	10	53.420	1	11⅓						
1829	101.475	9	—	178.530	1	9½	—	—	—	76.885	9	11
	17.248	9	10	68·913	1	11½						
1830	94.387	9	—	161.488	1	9½	—	—	—	71.733	17	5
	16.566	9	10	67.896	1	11½						

Ausfuhr des starken Biers, vom 5. Januar 1825 bis zum 5. Januar 1830, nach Barrels genommen:

	Anzahl der ausgeführten Barrels		
	aus England.	aus Schotland.	aus Ireland.
Diese Jahre endigen allemal mit dem 5. Januar 1826	53.053	1.827	9.855
1827	42.602	1.679	10.800
1828	59.471	2.509	11.261
1829	71.842	3.504	14.499
1830	74.802	3.131	15.207

Die Besteuerung des Bieres besteht nicht allein in dem angeführten Quantum, welches derjenige zahlen muß, welcher eine Brauerei zu errichten beabsichtigt, sondern es ist außer diesem noch auf eine dreifache Weise besteuert, so nämlich, daß einmal der Hopfen, dann das Malz, und endlich das fertige Bier Abgaben zahlen muß.

Die Malzsteuer beträgt 1 Pf. St. und 8 Denn. auf das Quarter Malz, woraus man $3^1/_4$ Barrel Bier brauen kann; zu dieser Quantität sind 8 Pf. Hopfen nöthig, welche mit 2 Schill. versteuert werden müssen. Die eigentliche Biersteuer auf $3^1/_4$ Barrel macht 1 Pf. 11 Schill. 11 Denn. Rechnet man hiezu noch dasjenige, was der Brauer für seine Konzession zu zahlen hat, so steigt die Summe der für 3 Barrels zu entrichtenden Abgaben auf 3 Pf. St. oder 21 Thlr., oder auf $1^1/_2$ Silbergroschen, d. h. nahe bei 6 kr. für das Maaß, welches eine enorme Besteurung ist, und einer Erhöhung von 150 Procent bei dem Verbrauche des Bieres gleich kommt.

Die Filantropen Englands haben sich den Kopf zerbrochen über die Ursachen, welche das verderbliche Branntweintrinken so sehr befördert haben. Sollte es in irgend etwas Anderem als in dieser Besteurung zu suchen seyn. Die obenangegebene Tafel über den Verbrauch des Bieres giebt scheinbar eine Vermehrung desselben an, doch ist diese wirklich nur scheinbar. Die Quantität des durch Bräuer verfertigten Bieres ist in jener Zeit größer geworden, die Quantität des verbrauchten Malzes ist sich gleich geblieben; der anscheinende Unterschied rührt nur daher, daß die Hausbrauereien sich vermindert haben, daß man nach und nach aufgehört hat, das Bier für den Bedarf der Dienstboten selbst zu verfertigen, was ehemals besonders auf dem Lande häufig geschah. Da nun die Bevölkerung sich verdoppelt und verdreifacht hat, so hätte man natürlich auch eine größere Konsumtion erwartet, das immer theurer werdende Bier hindert aber die ärmeren Leute, sich desselben zu bedienen, und sie greifen zu dem andern Getränke, zu dem verderblichen Branntweine.

Eine auffallende Bestätigung für den leider noch nicht allgemein genug bekannten Satz, daß hohe Abgaben die Staatseinnahmen nicht vermehren, ist die Besteurung des Bieres in Schotland. Daselbst zahlte man seit dem Jahre 1707 für das sogenannte 2 Pfenningsbier, ein zwar sehr beliebtes, doch sehr leichtes Getränk, die Abgabe von 2 Schill. $1^1/_4$ Denn. für das Barrel, und jährlich wurden 4 bis 500.000 Barrels versteuert; nach etwa 30 Jahren erhöhte man die Taxe auf 3 Schill., und augenblicklich sank die Quantität des versteuerten Bieres um 100—200.000 Barrels jährlich. Mit dem Anfange dieses Jahrhunderts wurden kaum noch 100.000 Barrels versteuert, und endlich wurde dasselbe

gar nicht mehr gebraut, so daß die vermeintliche Vermehrung der Staatseinnahme in eine sehr bedeutende Verminderung übergieng.

Die Ausfuhr des Bieres wird durch die Rückerstattung eines Theiles der für dasselbe bezahlten Abgaben unterstützt; die Regierung zahlt von dem Barrel 5 Schill., also $^1/_4$tel der Einnahme zurück. Allein der Empfänger muß einen Eid leisten, daß das Bier erstlich aus gutem Malze bereitet ist, daß das Malz regelmäßig versteuert worden, und daß endlich das Bier nicht zur Verproviantirung der Flotte, sondern zum Verkaufe auf dem Festlande bestimmt ist. Ferner muß ein Eid geleistet werden, daß der Brauer ein ansäßiger, brauberechtigter Mann sey, daß er nicht weniger als 2 Buschel Malz zum Barrel Bier gebraucht, und daß das Bier da oder dort unter genauer Angabe des Ortes und der Zeit gebraut worden sey. Wenn der den Eid Leistende, die Ausfuhr Bezweckende, in irgend einer seiner Angaben nicht genau und vollständig die Wahrheit sagt, so verfällt er in eine Strafe von 200 Pf. St. und verliert den bezweckten Rückzoll.

Da das gemeine Volk nun einmal meint, nicht ohne starke Getränke leben zu können, wiewohl viele hundert Millionen Menschen ohne Wein, Branntwein oder Bier, ohne irgend ein gegohrnes, geistiges Getränk leben, und sich viel wohler dabei befinden, als die übrigen, welche mit den starken Getränken vertraut sind; so sollte man wohl von Seiten der Regierungen die Konsumtion des Bieres als des unschädlichsten Getränkes der Art, auf jede mögliche Weise unterstützen, nicht aber durch so hohe Abgaben verhindern, und zum Branntweintrinken verführen.

Branntweinbrennereien sind zwar über ganz England zerstreut, doch vorzugsweise in Schotland und Ireland. Ein ganz allgemein verbreitetes Getränk ist der heiße oder kalte Grok, d. h. eine Vermischung von Branntwein mit Wasser, ohne allen weiteren Zusatz von Zucker u. dergl. Der Wohlhabende trinkt denselben mit dem feinsten Goa- oder Batavia-Arrak; der Mittelstand trinkt ihn mit Rhum oder Genewer (Wachholderbranntwein); der gemeine Mann mit ordinärem Branntweine bereitet.

Obwohl in England selbst viel des ordinären Branntweines verfertigt wird, so kommen doch alle feinen Sorten vom Auslande dahin, und zwar sowohl aus Amerika, als aus Ostindien, sowohl aus Frankreich, als aus Deutschland.

Auch hier zeigt sich, wie wenig hohe Zölle es sind, welche die Staatseinnahmen vermehren, und Swift hat ganz Recht, wenn er sagt, die Finanzspekulanten seyen im Irrthume, wenn sie behaupteten, 2 mal 2 mache 4; nach ihrer Art zu verfahren und zu rechnen, mache 2 mal 2 sehr oft nur 1.

Am Ende des 17ten Jahrhunderts wurden in England über 1½ Mill. Gallons (à 4 Maas) fremder Branntweine eingeführt. Seit dieser Zeit hat sich die Bevölkerung um das Dreifache vermehrt und doch wird jetzt bei weitem nicht so viel eingeführt, als zu jener Zeit, was durchaus nicht der Neigung des Volkes zuzuschreiben ist, welches immer noch so viel und noch so gerne Branntwein trinkt, wie früher, auch hat die Einfuhr desselben sich keineswegs, wohl aber die Verzollung vermindert. Je bedeutender die Abgabe war, desto größer wurde die Versuchung zum Schleichhandel. Viele tausend tüchtige Leute, Handwerker, Bauern, Fischer, unfern der Seeküste wohnend, legten sich auf den Schleichhandel, und da der Gewinn von beiden Seiten gleich groß war, da die Schleichhändler den Zoll, die Zollbeamten aber Strafgelder zu erlangen hofften, so wurde List und Gewalt angewendet, und manch hundert sonst tüchtiger und thätiger Leute ließ das Leben in einem so unglücklichen Kampfe. Auf den inländischen Branntwein, sowie auf den Genewer legte Pitt eine Abgabe von 50 Procent, der Verbrauch belief sich damals auf mehr als 2¼ Millionen Gallonen, und das Gallon zahlte 5 Schill.

Im Jahre 1818 lief eine andere Finanzperiode ab, während welcher die Abgabe von einem Gallon 18 Schill. betragen hatte, damals betrug die Konsumtion bei sehr vermehrter Bevölkerung nur noch 850,000 Gallons, und Schleichhandel und Verfälschung des Branntweines haben auf eine erschreckende und beunruhigende Weise zugenommen.

Kein Land hat durch die übertriebene Höhe der Zölle auf Branntwein mehr gelitten als Ireland. Wenn drückende Zollabgaben, durch die allerstrengsten Verfügungen unterstützt, ein Volk hätten mäßig machen können, so müßte das Volk von Ireland das mäßigste auf der ganzen Welt seyn; denn schwerlich ist man in irgend einem Lande mit ähnlicher Barbarei verfahren. Es entstanden eine Menge heimlicher Brennereien, welche zum Zwecke hatten, sich den drückenden Gesetzen zu entziehen; man bestrafte diese, es entstanden aber immer neue, man erfand dagegen neue Mittel der Bestrafung. Ein Kirchspiel, ein Dorf, eine Stadt, in welcher eine Brennerei entdeckt wurde, wurde mit einer Strafe belegt; doch das heimliche Brennen ward immer allgemeiner. Chicheſter sagt sogar, es scheine, daß die Art und Weise, Ireland zu verwalten, darauf berechnet sey, Schleichhandel und Anarchie fortdauern zu lassen. Alle Mißbräuche der Rohheit, wie der Kultur, scheinen dort zu walten, während kein Vorzug derselben vorhanden ist. Was die Gesetze, das Branntweintrinken in Ireland betreffend, hervorgebracht haben, ist bei weitem schlimmer, als die Gräuel eines Bürgerkrieges, und es ist sehr zu bezweifeln, ob irgend eine Nation in Europa, welche nicht wirklich in einem revolutionären Zustande begriffen ist, Beweise einer größern Grau-

samkeit der Gesetze aufzuweisen habe. Und dennoch vermochten diese nichts gegen die reißenden Fortschritte, welche Ireland in der traurigsten aller Fertigkeiten machte. Im Jahre 1811, als der Zoll von gebrannten Wassern für das Gallon 2 Schill., 6 Denn. betrug, wurde in Ireland Gefälle für mehr als $6^1/_2$ Million Gallons erhoben, und man wußte nichts von Schmuggelei und heimlichen Brennereien. Als im Jahre 1822 der Zoll 5 Schill., 6 Denn. betrug, wurden noch nicht 3 Mill. Gallons verzollt, aber nach einer möglichst genauen Schätzung über 10 Millionen Gallons verbraucht, wovon 7 Millionen auf einem gesetzwidrigen Wege erlangt worden, und zwar unter der Aufsicht höchst grausamer Beamteten, sowie unter der Furcht vor höchst grausamen Gesetzen, was denn natürlich die Verzweiflung eines großen Theiles der Bevölkerung hervorbrachte, welche wechselsweise mit den Soldaten und Zollbeamten die himmelschreiendsten Unthaten sich erlaubten.

Viele Landestheile sind in vollständiger Anarchie, stets der Obrigkeit und den Truppen förmlich als Feinde gegenüber, und scheinen gar nichts anders als offenbare Empörung im Sinne zu haben. Die Vollziehung der strengen Gesetze hat gar keine andere Folge gehabt, als die, daß die Einwohner in ihren verzweifelten, gesetzwidrigen Handlungen bestärkt worden sind. Man hat demnach dem Vorschlage der Direktoren nachgegeben und den Zoll oder die Akzise bedeutend herabgesetzt, die nachstehende Tabelle giebt die Resultate davon:

Jahre.	Zahl der Gallone.	Abgabe vom Gallon,	Reintrag der Akzise.		
	Imper. Gall.		Pfund.	Sch.	Denn.
1821	2.649.171	5 S. 6 d. f. d. irel. Gall.	912.288	7	5
1822	2.328.387	do.	797.518	13	3
1823	3.348.505	vom 10 Arth. für das engländische Wein-Gallon	634.060	7	2
1824	6.690.315	do.	771.690	16	—
1825	9.262.744	do.	1.084.191	6	5
1826	6.837.408	2 S. 10 D. für d. Imp. Gall.	964.509	10	8
1827	8.260.919	do.	1.122.096	14	10
1828	9.937.903	do.	1.395.721	12	11
1829	9.212.223	do.	1.305.064	18	6
1830	9.004.539	3 S. u. 3 S. für d. Imp. Gall.	1.412.917	7	2

Aus den gedruckten Verhandlungen des Parlaments No. 61 des Jahres 1831.

Es ergiebt sich hieraus, daß seit dem Jahre 1823 die Quantität des verbrauchten Branntweines auf das Dreifache gestiegen ist. Dieses scheint ein entsetzliches Resultat, lediglich für die Einnehmer der Akzise günstig, denn ihre Einkünfte sind mehr als verdoppelt, allein das Resultat ist viel günstiger, als man nach dem ersten Anscheine zu glauben geneigt ist. Es haben nämlich fast alle heimlichen Brennereien seit dieser Zeit aufgehört, und das Schmuggelunwesen ist verschwunden, sowie die unzähligen falschen Eide und andere Schändlichkeiten, deren das Volk sich schuldig machte, aufgehört haben.

Die Abgaben waren in England noch viel drückender, sie betrugen kurz vor dem Jahre 1827 10 Schill., 6 Denn. für den Gallon, was natürlich zur Folge hatte, daß der Schleichhandel damit auf eine erschreckende Weise überhand nahm. Der Branntwein stand in England doppelt so hoch im Preise, als in Schotland und Ireland, daher wurden, besonders von hier, ungeheure Quantitäten eingeführt, und die Schmuggler, von bewaffneten Landleuten umgeben, verkauften ihre Waare unter den Augen der Zollbedienten, welche nicht wagen durften, ihnen zu nahen. Auch die Verfälschung des Branntweines wurde auf den höchsten Grad getrieben, bis man die Akzise von 10 auf 7 Schill. herabsetzte; dieß hatte zur Folge, daß die Abgaben sich ungemein vermehrten, und die Konsumtion des Branntweines keineswegs stieg, sondern derselbe nur in größerer Quantität auf gesetzmäßigem Wege bezogen wurde.

Wahre Menschenfreunde sind entsetzt über die furchtbaren Verheerungen, welche der übermäßige Genuß des Branntweines hervorbringt, und wahrscheinlich dankt man diesen die Erhöhung der Abgaben, weil sie dadurch den Preis zu steigern, und durch die Theurung den gemeinen Mann zu verhindern meinten, sich dem schrecklichsten aller Laster in solchem Grade, wie bisher, zu ergeben. Finanzspekulanten, welche zugleich eine Vermehrung der Staatseinnahmen hofften, boten ihre Hand zu dem Projekte, doch, wie wir bereits gesehen haben, ohne Erfolg. Man schritt zu andern Mitteln, man verbot den Verkauf in geringeren Quantitäten, die niedrigste sollte ein Gallon sein. Da gab es plötzlich Tausende von Colporteurs, der gemeine Mann, der Taglöhner, konnte sich kein Gallon des gefährlichen Giftes anschaffen; ihm kam der Zwischenhändler zu Hülfe. Das Fäßchen unter dem Arme, das Glas in der Hand, gieng er, mit einem weiten Mantel bedeckt, durch die volkreichsten Straßen, und verkaufte sein verfälschtes Gebräu, zu enormen Preisen, Gläserweise an die Umstehenden. Wehe demjenigen, der sich erdreisten wollte, einem solchen Zwischenträger das Handwerk zu legen, und die Zahl der Betrunkenen verdoppelte und vervierfachte sich. Auch

dieser Plan mußte also aufgegeben werden. In neuester Zeit sind die sogenannten Ginntempel entstanden, in denen man einen über Wachholderbeeren abgezogenen, mit Terpentinöl vermischten Branntwein verkauft. Hier ist ein Luxus, eine Prachtverschwendung, welche an die Feenwelt der arabischen Mährchen erinnert, was beweist, wie ungeheuer der Gewinn der Leute, die den Branntwein schenken, seyn muß. Zahllose Heerden unglücklicher Trunkenbolde versammeln sich in diesen Prachtbauten, und vergeuden oft in einer Stunde den Erwerb einer ganzen Woche; das elende jämmerliche Aussehen dieser Menschen bezeugt die Verwüstungen des gefährlichen Getränkes sowohl, als die Nahrungslosigkeit des Körpers, dem sie alle anderen Mittel zur Subsistenz entziehen, um diesem ihrem Gelüste fröhnen zu können. So lange nicht für eine bessere Erziehung des Volkes gesorgt wird, dürfte schwerlich an eine Veränderung dieses Zustandes zu denken seyn.

Im Jahre 1832 wurden verfertigt

in England und Wales	3.788.068	Gall.	oder	15.152.272	Berl. Maaß
in Schotland . . .	9.979.038	»	»	39.916.152	» »
in Ireland	9.260.920	»	»	37.043.680	» »
Zusammen	23.028.026	Gall.	oder	92.112.104	Berl. Maaß

Branntwein. Die Konsumtionssteuer für denselben betrug 4.975.445 Pfund St. oder 34,828.115 Thlr. und ist in den drei vorhergegangenen Jahren noch beträchtlicher gewesen

1829 — 5.185.574 Pf. St. oder 36.299.018 Thlr.
1830 — 5.195.125 » » » 36.365.875 »
1831 — 5.163.178 » » » 36.142.246 »

Die Einfuhr ausländischen Branntweines beträgt gegenwärtig im jährlichen Durchschnitte 1.300.000 Gallons, wovon aber auf Ireland höchstens $^1/_{130}$ des Betrags (7000 bis 7500 Gallons) kömmt. Sie war:

	Gallons.		Berl. Maaß.	Zoll.
im Jahre				
1828 —	1.335.485	oder	5.341.940	1.499.423 Pf. St.
1829 —	1.309.979	»	5.239.916	1.470.452 » »
1830 —	1.285.657	»	5.143.868	1.443.018 » »
1831 —	1.258.999	»	5.035.996	1.416.374 » »
1832 —	1.633.637	»	6.534.548	1.807.842 » »
in 5 Jahren	6.824.067	oder	27.296.268	7.637.109 Pf. St.
und durchschnittlich	1.364.813	oder	5.459.256 . .	1.527.422 Pf. St.

Also ist der jährliche Gesammtverbrauch an Branntwein in Großbritannien und Ireland über 24.300.000 Gallons, oder gegen 100 Mil-

lionen Berlinermaaß, und die Staatskasse bezieht jetzt allein aus diesem Getränke an Konsumtionssteuer und Eingangszoll im jährlichen Durchschnitte über 6.500.000 Pf. St. oder 45.500.000 Thlr., fast soviel, als die gesammten Einnahmen des preußischen Staates betragen. Und dabei bleiben doch mindestens jährlich über eine Mill. Gall. heimlich verfertigter Branntweine der Besteuerung entzogen. Die Bereitung von Cyder und anderem Obstweine ist nur unbeträchtlich.

Ein bedeutendes Gewerbe für England ist die Hutfabrikation; besonders verfertigt man in London schon seit dem 14ten Jahrhunderte außerordentlich feine Hüte. Man glaubt, einen Konsumtions-Artikel im Belange von $2^1/_2$ Mill. Pf. St. daran zu besitzen. Eine so ungeheure Summe, daß sie für uns eigentlich allen Glauben übersteigt, und zwar um so mehr, als in Deutschland die geringeren Klassen durchweg, und die höheren Klassen größtentheils Mützen und Kappen tragen, so daß der Hut zu einer Art von Auszeichnung, theils für den vornehmen Mann, theils für den Galla-Anzug geworden ist. In England aber findet dieses durchaus nicht Statt, und vom Matrosen bis zum Lord trägt alles Hüte, auch haben dort die Surrogate für den Filz, namentlich der Seidenfelbel, nicht so überhand genommen wie in Deutschland.

Bei der Fabrikation von Hüten aus Biberhaar fanden sich, nach amtlichen Angaben vom Jahre 1832, 17.000 Arbeiter beschäftigt. Höchst wahrscheinlich ist hier auch die Fabrikation der Hüte aus Haasenhaaren mit inbegriffen. Seidenhüte wurden verfertigt von 3000 Arbeitern.

Die Ausfuhr wird auf ungefähr 200.000 Pf. St. angegeben.

Auch vortreffliche Strohgeflechte macht man besonders in den Grafschaften Bedford, Hereford und Buckingham; auch in Esser und Suffolk wird die Fabrikation von Strohhüten betrieben, jedoch in bei weitem geringerer Menge. Allein da man in England größtentheils Waizenstroh zur Bereitung der Strohgeflechte anwendet, so kann das Geflecht den höchsten Grad von Feinheit nicht erlangen; denn eigentliches Stroh ist im Grunde am wenigsten geeignet, sich so zu biegen und zu schmiegen als nöthig, man hat daher nachgerade auch Versuche mit andern Substanzen, vorzüglich mit langhalmigen ohne Knoten aufschießenden Gräsern, wie z. B. der Sandhafer gemacht, welche auch sehr gelungen sind; man verdankt diese Entdeckung einem deutschen Mädchen. Die Geschichte der Erfindungen hat den Namen derselben undankbarer Weise nicht aufbewahrt. In den Jahren des Krieges zwischen England und dem Kontinente verloren die Florentiner Strohhüte ihren Markt in England, und die Fabrikation in England hob sich so außerordentlich, daß ein fleißiges geschicktes Mädchen im Stande war, täglich 3 Schilling, etwas über einen Thaler preuß. Cour. zu verdienen; und obwohl seit dieser Zeit die

ausländischen Strohhüte wieder Eingang in England gefunden haben, und auch der Arbeitslohn bedeutend gesunken ist, so ist es doch noch immer einer der besten und einträglichsten Erwerbszweige, und unvergleichlich besser, als die Beschäftigungen in den Fabriken, umsomehr, als hier ein jeder in seinem Hause seine Arbeit verrichten kann, und die Kinder wegen ihrer zarten Händchen im Stande sind, das Beste zu liefern und das Mehrste zu verdienen.

Der Schiffbau ist einer der wichtigsten Gewerbe in England und kein anderer Staat kommt demselben gleich in der Anzahl der jährlich gebauten, und in der Unterhaltung der vorhandenen Schiffe, die nachfolgende Tafel enthält die Anzahl derjenigen Schiffe, welche den verschiedenen Häfen des Reiches angehören:

England.	Schiffszahl.	Tonnengeh.
London	2.663	572.835
Newcastle	987	202.379
Liverpool	805	161.780
Sunderland	624	107.628
Whitehaven	496	72.967
Hull	579	72.248
Bristol	316	49.535
Yarmouth	585	44.134
Whitby	258	41.576
Scarborough	169	28.070
Plymouth	302	24.838
Dartmouth	349	24.114
Beaumaris	389	22.076
Poole	168	17.860
Exeter	196	17.166
Lynn	118	14.659
Cardigan	281	14.643
Gloucester	247	13.026
Rochester	255	10.816
Bideford	116	10.182
Lancaster	107	9.410
Ipswich	138	8.532
Portsmouth	184	8.485
Southhampton	178	8.120
Milford	116	8.104

England.	Schiffszahl.	Tonnengeh.
Boston	152	8.059
Swanſea	122	7.772
Faversham	217	7.392
Malden	190	7.373
Stockton	74	7.296
Weymouth	85	7.175
Colcheſter	235	6.745
Falmouth	78	6.614
Abtyswith	120	6.423
Bridlington	40	6.290
Cowes	131	6.015
Chepſtow	72	5.805
St. Ives	87	5.570
Dover	120	5.525
Harwich	96	5.513
Fowey	81	5.470
Penzançe	92	4.981
Cheſter	74	4.816
Berwick	57	4.784
Ramsgate	70	4.397
Ilfracombe	64	4.095
Wells	66	3.962
Newport	50	3.824
Rye	68	3.704
Goole	50	3.625
Padſtow	68	3.587
Blacknay und Kloy	50	3.380
Lyan	39	3.335
Llanelly	69	3.264
Bridgewater	46	2.921
Carlisle	40	2.886
Chicheſter	62	2.805
Cardiff	38	2.742
Arundel	25	2.711
Aldborough	49	2.698
Woodbridge	38	2.659
Southwold	37	2.638
Wisbech	43	2.487

England.	Schiffszahl.	Tonnengeh.
Shoreham	42	2.272
Barnſtaple	40	2.087
Truro	25	1.727
Grimsby	39	1.390
Newhaven	21	1.205
Minehead	20	957
Scilly	22	792
Deal	19	557
Gweak	8	557
Summe	13.367	1.758.065
Schotland.		
Aberdeen	350	46.201
Glasgow	235	41.121
Grennok	371	36.241
Dundee	299	31.986
Leith	263	26.362
Grangemouth	204	24.327
Montroſe	173	16.179
Kirkaldy	192	14.802
Iwine	135	13.379
Dumfries	183	12.192
Bowneß	123	9.108
Inverneß	136	7.338
Portglasgow	46	6.807
Banff	133	5.818
Lerwick	94	3.314
Kirkwall	68	3.312
Stornoway	74	3.093
Campbeltown	68	2.779
Thurio	39	2.441
Stranraer	42	1.497
	3.228	308.597
Ireland.		
Belfaſt	247	24.989
Dublin	289	23.904

Ireland.	Schiffszahl.	Tonnengeh.
Cork	256	17.093
Newry	161	8.281
Waterford	26	6.942
Werford	135	6.701
Londonderry	32	4.306
Baltimore	86	2.478
Drogheda	30	2.387
Limerik	39	1.874
Sligo	20	1.219
Galway	19	864
Coleraine	10	409
Dundalk	6	339
Westport	7	208
Summe	1.363	101.994
Insel Jersey	200	18.217
„ Guernsey	75	7.672
„ Man	217	5.714
Im ganzen vereinigten Königreiche und den Inseln	18.450	190.259
In den Kolonien	4.343	317.041
Hauptsumme	22.793	2.507.200

Eine so bedeutende Macht fortwährend in gutem Stande zu erhalten, fordert nicht geringe Anstrengungen. Wenn nun auch ein großer Theil der Schiffe nicht gerade auf engländischen Werften gebaut ist, indem theils einzelne Schiffe gekauft, theils aber von fremden Nationen gekapert sind (da man sie denn, falls man sie noch tauglich findet, ausbessert und frisch bemannt), so ist doch die allergrößte Masse der Schiffe in England erbaut, und es kann der Beitrag, den fremde Nationen dazu liefern, nicht als bedeutend in Anschlag gebracht werden.

Dreißigtausend Arbeiter beschäftigen sich auf den Werften; man baut jährlich an 1000 bis 1700 Schiffe, welche einen Werth von 4—5 Mill. Pf. St. haben (35 Millionen Thaler). Man muß jedoch nicht glauben, daß die Zahl der Schiffe jährlich um 1000 bis 1700 steige. Die Dienstzeit eines so kostbaren Hauses ist nicht so lange, als die eines Gebäudes auf dem Lande, erstens gehen durch Kriege viele verloren, zweitens werden ebenfalls durch Kriege viele so beschädigt, daß sie kaum die Hälfte, ja manchmal noch weit weniger als diese, von der sonst ge-

wöhnlichen Dienstzeit erlangen; drittens gehen viele Schiffe durch Scheitern an Felsen, oder durch Stürme mitten auf dem Meere zu Grunde, oder sie werden durch Seeräuber versenkt, und endlich ist die Dauer eines Schiffes, das völlig friedlich den Ocean befährt, doch höchstens auf 30 Jahre anzunehmen, daher denn natürlich die Marine einer so starken Rekrutirung bedarf.

Der Buchhandel beschäftigt außerordentlich viele Leute, und ist eines derjenigen Gewerbe, welches die reichsten Unternehmer fordert, wenn es gehörig rentiren soll. Auch trägt es dem Staate ungeheure Abgaben ein. Man glaubt nicht sehr zu irren, wenn man einen Umsatz von 25 — 30 Millionen Thaler jährlich annimmt. Der Gewinn, welcher an den Büchern gemacht wird, ist ein ungeheurer, wenn man der Hauptleidenschaft der Engländer, der hochmüthigen Prahlerei, einen Köder hinzuwerfen weiß. Wohlfeile Bücher werden nicht gekauft; die größte Eleganz in der Ausstattung, das herrlichste, schwerste Papier, der splendideste Druck, die reichste Ausschmückung mit Kupfern oder Stahlstichen ist nöthig, wenn das Buch Käufer finden soll. Darum giebt es auch wenig oder gar keine unbemittelten Buchhändler, und diejenigen, welche ohne großen Reichthum sich diesem Geschäfte widmen, bleiben arm ihr Lebenlang. Hat jedoch ein reicher Buchhändler ein Prachtwerk herausgegeben, und kündigt er dasselbe unter dem Ansatze eines enormen Preises an, bemerkend, daß er wohl wisse, daß das Buch eben um des Preises willen, wenig oder gar nicht gekauft werden würde, daß er es jedoch für seine Pflicht gehalten, der Ehre der Nation ein solches Opfer zu bringen, so wird es von einem Jeden, der nur irgend Geld genug hat, gekauft, weil derselbe sich durch die Anzeige verletzt glaubt, und weil er dem Buchhändler beweisen will, daß es in England sowohl Leute giebt, welche sein Verdienst zu schätzen wissen, als auch solche, die im Stande sind, theure Bücher zu kaufen, und der Gewinn des Buchhändlers ist so ungeheuer, als die Kosten seines Unternehmens bedeutend waren.

Miltons verlornes Paradies wurde, einfach ausgestattet, dem Publikum übergeben, und fand beinahe gar keine Käufer. Der Verleger veranstaltete eine neue Ausgabe mit höchst prachtvollen Kupfern; der Preis war ganz ungemein groß, dennoch fand das Werk einen so reißenden Absatz, daß bald eine zweite und dritte eben so prachtvolle Ausgabe veranstaltet werden mußte. Die ältere brauchte der Verleger dazu, um die gekauften Exemplare der neuen Ausgabe darin zu emballiren.

Der wichtigste Nerv von Englands ganzem innerem Leben ist der Handel. Von Elisabeth an haben die Beherrscher die außerordentliche Wichtigkeit dieses Erwerbzweiges für das ganze Land sehr wohl eingesehen, und es konnte nicht fehlen, daß mannigfaltige, zum Theil sehr

zweckmäßige Gesetze denselben beförderten, schützten und unterstützten. Nicht wenig ist dafür durch die Aufrechthaltung einer durchweg befolgten Gewerbefreiheit gethan worden. Obwohl Großbritannien recht eigentlich das Land der Privilegien und Patente ist, so giebt es doch keine Monopole, die irgend einen Einzelnen mit einem Handels- oder Erwerbszweige belehnten. Dem Erfinder wird durch ein Patent der Werth seiner Erfindung möglichst gesichert; allein ein jeder Andere hat die Befugniß, in demselben Fache eine ähnliche Erfindung zu machen, in deren Besitze er dann eben so gut geschützt wird, wie jener.

Die Regierung hat ferner durch Anlage einer großen Menge von Kanälen, Landstraßen und Eisenbahnen die Kommunikation zwischen den Haupt-Handelsorten auf jede mögliche Weise zu befördern gesucht.

Gleich ausgedehnt sind die Hülfsmittel, welche dem auswärtigen Handel gewährt worden sind; mit einem sehr großen Kostenaufwande sind an den gefährlichen Küsten-Punkten Englands sowohl, als anderer von der Regierung besetzter Länder, Leuchtthürme erbaut, und ihre Zahl vervielfältigt sich mit jedem Jahre. Militärische Stationen, feste Punkte zu Beschützung des Handels hat man angelegt, in allen Meeren Kriegsschiffe stationirt, um gewaltsame Angriffe abzuwehren, gelegentlich auch wohl selbst welche zu machen, und der engländischen Flagge allen möglichen Respekt zu verschaffen. Man wußte wohl, was man that, denn Englands Handel versammelt die Reichthümer der ganzen Erde in dem Schooße von Großbritannien.

Ob es gerade Wohlthaten sind, welche uns der Handel erzeugt, ob es gerade etwas so sehr Wünschenswerthes ist, alle Erzeugnisse fremder Länder auf dem kleinen Raume von Europa vereinigt zu sehen, ist freilich eine andere Frage. Unsere Vorfahren lebten ohne Kaffee und Zucker, ohne Baumwolle und Seide, ohne die fremden Gewürze und Früchte von Indien und Amerika, und lebten wahrscheinlich viel glücklicher als wir, da sie das Wohl ihrer Kinder nicht durch frühzeitige Gewöhnung an schwer zu befriedigende Genüsse untergruben, da sie ihre eigene Gesundheit nicht um den Preis eines augenblicklichen Vergnügens, eines vorübergehenden Sinnenkitzels auf das Spiel setzten. Da wir nun aber den Handel kennen gelernt, da wir uns nun einmal an die Bedürfnisse gewöhnt haben, welche er uns gebracht, so ist eine Unterstützung desselben wirklich eine Wohlthat, und diese gewährt Englands Regierung seinem Handel in ungewöhnlichem Grade; er steht daher auch so groß und so einzig da, daß es schwer sein dürfte, ihm den eines andern Landes an die Seite zu stellen.

Macculloch giebt höchst interessante Notizen über die ungemeine Ausdehnung des auswärtigen Handels, welche wir hier beifügen wollen.

Uebersicht der während der Jahre 1821 bis 1829 inclusive in Großbritannien angekommenen Schiffe, sowohl der eigenen als der fremden, nach der Zahl, dem Tonnengehalte und nach den Ländern geordnet, woher solche kommen.

Ländername.	1821. britische Zahl	britische Tons	fremde Zahl	fremde Tons	1822. britische Zahl	britische Tons	fremde Zahl	fremde Tonnen
Europa, nördliches, nämlich Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Preußen, Deutschland und die Niederlande . . .	3.138	432.090	1.229	178.572	3.498	518.432	1.653	252.657
Das übrige Europa	2.982	267.528	1.588	76.701	2.829	255.137	1.235	60.304
Asien	119	77.246	—	—	103	68.169	—	—
Afrika	92	19.447	—	—	75	12.394	—	—
Amerika, britisch nordamerikanische Kolonien .	1.403	337.446	—	—	1.416	356.448	—	—
» Britisch Westindien	884	245.321	—	—	839	232.426	—	—
» Fremd Westindien	79	15.204	1	57	62	11.825	—	—
» Vereinigte Staaten von Nordamerika	103	28.411	450	140.776	138	37.385	500	156.054
» Kolonien des amerikanischen Festlandes	204	37.154	—	—	213	38.902	—	—
Im Wallfischfange beschäftigt	197	60.257	—	—	157	48.204	—	—
Perlenfischerei	—	—	—	—	—	—	—	—
Die Inseln Guernsey, Jersey und Man . . .	1.609	79.170	1	150	1.757	84.863	—	100
Zusammen . . .	10.810	1.599.274	3.261	396.256	11.087	1.664.186	3.389	469.151

Uebersicht der während der Jahre 1823 bis 1824 inclusive in Großbritannien angekommenen Schiffe, sowohl der eigenen als der fremden, nach der Zahl, dem Tonnengehalte und nach den Ländern geordnet, woher solche kommen.

Ländername.	1823.				1824.			
	britische		fremde		britische		fremde	
	Zahl	Tons	Zahl	Tons	Zahl	Tons	Zahl	Tons
Europa, nördliches, nämlich Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Preußen, Deutschland und die Niederlande . . .	3.228	481.825	2.252	350.196	3.400	504.710	3.884	535.604
Das übrige Europa	2.837	269.500	1.299	65.372	2.854	265.647	1.298	68.473
Asien	123	81.855	1	198	150	86.758	1	350
Afrika	97	18.066	1	102	106	21.916	—	—
Amerika, Britisch nordamerikanische Kolonien	1.579	401.669	—	—	1.683	427.832	—	—
» Britisch Westindien	861	233.790	—	—	899	244.971	—	—
» Fremd Westindien	64	12.522	1	380	52	9.566	4	847
» Vereinigte Staaten von Nordamerika	237	63.606	509	165.699	157	44.994	460	153.475
» Kolonien des amerikanischen Festlandes	223	49.274	3	682	251	46.787	1	200
Im Wallfischfange beschäftigt	170	51.796	—	—	148	45.925	—	—
Perlenfischerei	—	—	—	—	—	—	—	—
Die Inseln Guernsey, Jersey und Man . . .	1.852	85.956	3	367	2.033	98.214	5	492
Zusammen . . .	11.271	1.740.859	4.069	582.996	11.733	1.797.320	5.653	759.441

Uebersicht der während der Jahre 1825 bis 1826 inclusive in Großbritannien angekommenen Schiffe, sowohl der eigenen als der fremden, nach der Zahl, dem Tonnengehalte und nach den Ländern geordnet, woher solche kommen.

Ländername.	1825.				1826.			
	britische		fremde		britische		fremde	
	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen
Europa, nördliches, nämlich Rußland Schweden, Norwegen, Dänemark, Preußen, Deutschland und die Niederlande . . .	5.016	775.487	4.943	675.898	4.102	604.838	3.930	468.446
Das übrige Europa	2.994	297.200	1.407	81.404	2.858	273.720	1.338	71.597
Asien	132	77.311	—	—	196	101.683	—	—
Afrika	139	34.621	—	—	133	33.192	—	—
Amerika, Britisch nordamerikanische Kolonien	1.858	489.844	—	—	1.770	472.588	—	—
» Britisch Westindien	872	232.357	—	—	891	243.448	—	—
» Fremd Westindien	75	12.901	8	1.848	52	9.649	7	1.362
» Vereinige Staaten von Nordamerika	133	38.943	599	196.863	158	47.711	443	151.765
» Kolonien des amerikanischen Festlandes	314	57.553	7	1.576	157	27.947	9	675
Im Wallfischfange beschäftigt	138	42.736	—	—	125	39.394	—	—
Perlenfischerei	—	—	—	—	—	—	—	—
Die Inseln Guernsey, Jersey und Man . . .	1.845	85.645	4	543	2.031	96.460	3	271
Zusammen . . .	13.516	2.144.598	6.968	958.132	12.473	1.950.630	5.729	694.116

Uebersicht der während der Jahre 1827 bis 1828 inclusive in Großbritannien angekommenen Schiffe, sowohl der eigenen als der fremden, nach der Zahl, dem Tonnengehalte, und nach den Ländern geordnet, woher solche kommen.

Ländername.	1827.				1828.			
	britische		fremde		britische		fremde	
	Zahl	Tons	Zahl	Tons	Zahl	Tons	Zahl	Tons
Europa, nördliches, nämlich Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Preußen, Deutschland und die Niederlande . . .	4.992	770.738	3.733	449.211	4.728	691.273	3.291	410.215
Das übrige Europa	3.160	318.712	1.659	83.175	3.040	311.144	1.267	82.356
Asien	191	103.436	1	300	200	101.467	—	—
Afrika	136	35.464	—	—	151	38.181	—	—
Amerika, Britisch nordamerikanische Kolonien	1.357	359.793	—	—	1.526	400.841	—	—
„ Britisch Westindien	872	243.721	—	—	1.013	272.800	—	—
„ Fremd Westindien	51	10.338	5	6.250	45	8.899	3	683
„ Vereinigte Staaten v. Nordamerika .	258	73.204	646	217.536	256	80.158	372	138.174
„ Kolonien des amerikanischen Festlandes	203	40.539	1	293	251	51.784	5	976
Im Wallfischfange beschäftigt	118	37.741	—	—	106	34.029	—	—
Perlenfischerei	1	261	—	—	—	—	—	—
Grönland, (1. Schiffsl. Eis)	—	—	—	—	1	166	—	—
Die Inseln Guernsey, Jersey und Man . . .	1.814	92.959	1	100	2.119	103.681	17	2.216
Zusammen	13.133	2.086.898	6.046	751.864	13.436	2.094.357	4.955	634.620

Uebersicht der während dem Jahre 1829 inclusive in Großbritannien angekommenen Schiffe, sowohl der eigenen als der fremden, nach der Zahl, dem Tonnengehalte, und nach den Ländern geordnet, woher solche kommen.

Ländername.	1829. britische Zahl	britische Tonnen	fremde Zahl	fremde Tonnen
Europa, nördliches, nämlich Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Preußen, Deutschland und die Niederlande . . .	4.857	744.593	3.510	465.138
Das übrige Europa	3.001	311.489	1.234	78.256
Asien	223	111.359	—	—
Afrika	191	50.378	—	—
Amerika, Britisch nordamerikanische Kolonien	1.611	431.901	1	89
» Britisch Westindien	958	263.338	—	—
» Fremd Westindien	57	19.530	8	2.190
» Vereinigte Staaten v. Nordamerika .	192	61.343	450	162.327
» Kolonien des amerikanischen Festlandes	271	55.325	5	910
Im Wallfischfange beschäftigt	113	45.982	—	—
Perlenfischerei	1	259	—	—
Die Inseln Guernsey, Jersey und Man . . .	2.184	108.068	10	1.393
Zusammen . . .	13.659	2.184.535	5.218	710.303

Generalübersicht der in der Schifffahrt des vereinigten Königreiches beschäftigten Schiffe während des Jahres 1830 mit Angabe der Zahl der Schiffe, des Tonnengehaltes, der angekommenen und abgegangenen Schiffe, (die wiederholten Fahrten mitgerechnet) und die Zahl der Schiffsmannschaften, wobei die britischen und fremden Schiffe, besonders nach den mit jedem Lande geführten Handelsverkehre, aufgeführt sind. (Parlamentspapiere Nro. 350 Session 1831.)

Ländernamen u. s. w.	Angekommene Schiffe					
	britische			fremde		
	Zahl	Ton.Geh.	Mannsch.	Zahl	Ton.Geh.	Mannsch.
Rußland	1.661	321.126	14.698	90	26.905	1.280
Schweden	82	32.116	583	127	23.158	1.175
Norwegen	66	6.459	395	556	84.585	4.570
Dänemark	111	12.210	608	655	51.420	3.175
Preußen	666	102.758	4.920	720	139.646	6.132
Deutschland	986	150.997	7.516	616	54.869	3.018
Niederlande	1.156	120.301	7.030	863	92.811	5.096
Frankreich	1.367	110.766	10.029	933	47.940	6.369
Portugal	395	43.336	2.542	78	8.394	705
die Azoren	161	12.906	836	2	185	18
Madeira	8	1.339	73	—	—	—
Spanien und die balearischen Inseln	428	46.508	2.645	61	5.369	450
die kanarischen Inseln	42	4.793	258	—	—	—
Gibraltar	30	4.196	239	—	—	—
Italien und die italienischen Inseln	353	51.512	2.848	13	2.253	157
Malta	17	2.162	118	1	225	10
Die jonischen Inseln	32	4.304	240	—	—	—
Türkei und griechisches Festland	95	13.610	780	—	—	—
Morea und die griechischen Inseln	7	1.055	55	—	—	—
Tripolis, die Barbarei und Marokko	11	1.127	63	—	—	—

Afrikanische Küste, von Marokko bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung	126	34.763	1.852	—	—	—
Aegipten und das mittelländische Meer	14	3.853	188	—	—	—
Vorgebirge der guten Hoffnung	23	4.267	230	—	—	—
St. Helena und Ascenſion	1	142	13	—	—	—
Mauritius	55	17.189	893	—	—	—
Gebiet der oſtindiſchen Kompagnie und Ceylon	148	65.498	4.525	—	—	—
China	22	27.782	2.700	1	370	20
Sumatra und Java	3	1.189	59	—	—	—
Filippiniſche Inſeln	6	2.486	121	—	—	—
Neu Südwales und van Diemensland	26	8.668	502	—	—	—
Neu Seeland und Südſee-Inſeln	2	431	26	—	—	—
Brit. nordamerikaniſche Kolonien	1.709	452.397	21.338	—	—	—
„ Weſtindien	911	253.872	13.782	—	—	—
„ Haity	21	3.719	198	—	—	—
Kuba und fremdes Weſtindien	125	4.637	238	12	3.111	130
Vereinigte nordamerikaniſche Staaten	97	65.130	2.948	609	214.166	9.189
Mexiko	35	6.236	351	—	—	—
Kolumbien	17	3.268	186	—	—	—
Braſilien	168	38.322	1.968	1	270	9
Staaten von Rio de la Plata	51	9.784	531	1	320	21
Chile	7	1.242	78	—	—	—
Peru	11	2.085	116	—	—	—
Durch den Wallfiſchfang beſchäftigt	97	31.897	3.835	—	—	—
Von den Inſeln Guernſey, Jerſey, Alderney und Man	2.199	117.298	8.949	20	2.561	141
Andere, nicht beſonders genannte fremde Länder	—	—	—	—	—	—
Hauptſumme aller Länder	13.548	2.180.042	122.103	5.359	758.828	41.670

Ländername u. s. w.	Abgegangene Schiffe					
	britische			fremde		
	Zahl	Ton.Geh.	Mannsch.	Zahl	Ton.Geh.	Mannsch.
Rußland	1.231	240.638	11.253	88	22.858	1.036
Schweden	55	8.020	412	67	9.624	526
Norweden	53	5.148	326	582	93.176	4.780
Dänemark	540	85.981	4.133	926	98.694	5.377
Preußen	341	50.931	2.539	380	73.133	3.251
Deutschland	876	133.847	6.724	612	52.118	2.824
Niederlande	887	87.559	5.301	783	82.557	4.657
Frankreich	1.330	111.779	9.968	6.421	33.955	3.847
Portugal	339	36.930	2.313	99	14.724	894
die Azoren	105	8.332	571	4	489	28
Madera	7	1.327	90	1	194	11
Spanien und die balearischen Inseln	353	37.412	2.230	58	6.751	485
die kanarischen Inseln	46	5.590	324	2	641	40
Gibraltar	83	10.677	606	8	968	64
Italien und die italienischen Inseln	418	58.307	3,347	14	2.407	159
Malta	38	9.306	512	1	160	8
Die jonischen Inseln	38	3.513	292	—	—	—
Türkei und griechisches Festland	95	13.424	783	—	—	—
Morea und die griechischen Inseln	11	1.607	98	—	—	—
Tripolis und die Barbarei und Marokko	3	331	19	—	—	—
Afrikanische Küste von Marokko bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung	137	38.661	2.192	—	—	—
Aegipten und mittelländisches Meer	22	4.281	236	1	1.613	110
Vorgebirge der guten Hoffnung	38	7.737	463	—	—	—
Kapverdische Inseln	2	307	19	1	85	11

St. Helena und Ascension	3	615	33	—	407	—
Insel Bourbon	—	—	—	2	—	28
Mauritius	33	8.036	481	—	—	—
Gebiet der ostindischen Kompagnie und Ceylon	141	59.605	4.043	—	—	—
China	16	21.033	2.169	2	789	41
Sumatra und Java	2	577	53	1	459	22
Filippinische Inseln	1	237	16	2	393	32
Andere ostindische Inseln	1	369	31	—	—	—
Neu Südwales und van Dimansland	65	22.587	1.633	—	—	—
Schwanenfluß Kolonie	2	764	421	—	—	—
Neu Guinea	1	405	30	—	—	—
Neu Seeland und Südsee-Inseln	3	728	71	—	—	—
Brit. nordamerikanische Kolonien	1.714	450.987	22.045	—	—	—
„ Westindien	868	240.664	13.647	—	—	—
„ Haity	46	7.642	442	—	—	—
Kuba und fremdes Westindien	67	12.584	741	16	4.636	214
Vereinigte nordamerikanische Staaten	281	91.551	4.344	611	211.714	9.439
Mexiko	51	8.574	503	2	483	22
Kolumbien	16	3.108	178	—	—	—
Brasilien	254	57.682	3.044	—	—	—
Staaten von Rio de la Plata	36	6.294	373	3	569	41
Chili	14	2.510	152	—	—	—
Peru	10	1.899	118	—	—	—
Durch den Wallfischfang beschäftigt	123	40.166	5.044	—	—	—
Von den Inseln Guernsey, Jersey, Alterney und Man	1.897	95.547	7.829	—	—	—
Andere nicht besonders genannte fremde Länder	34	4.338	202	250	44.771	1.822
Hauptsumme aller Länder	12.747	2.102.147	122.025	5.158	758.368	39.769

Resultate, wie die oben gegebenen, sind in keinem andern Lande zu finden, selbst Spanien und Portugal, zur Zeit ihrer höchsten Blüthe, weisen nichts Aehnliches auf; selbst Frankreich und Holland vereint, selbst Rußland bei einer Ländermasse, welche die volle Hälfte zweier Welttheile einnimmt, hat nicht eine so große Anzahl von Schiffen in seinem Handel, obwohl derselbe den größten Theil der Ostsee, das ganze nördliche Eismeer, den nördlichen Theil des stillen Ozeans, das kaspische und das schwarze Meer beherrscht. Es scheint demnach auch ein thörichter Versuch gewesen zu sein, den Napoleon mit seinen Kanonier-Booten gegen England machte. Hätte er auch wirklich 2.000 dergleichen ausgerüstet, so gab es ja 13.000 Schiffe, davon man doch wenigstens den sechsten Theil zusammen bringen konnte, genug, um mit einmal alle 2.000 Kanonierboote in den Grund zu segeln.

Ungemein vermehrt hat sich übrigens seit jener Zeit auch noch die Zahl der Dampfboote, welche den Handel und den Verkehr ganz ungewöhnlich beleben, indem sie mit ungemeiner Schnelligkeit, und mit eben so großer Sicherheit, Handels-Nachrichten von Ort zu Ort befördern, und eben so Personen oder Waaren, welche nicht gar zu umfangreich sind, über See führen. Dieser Erfindung dankt England und sein Handel ungemein viel. Sie sind auf dem Wasser das, was auf dem Lande der regelmäßige Postenlauf ist, ohne welchen der Handel in seiner jetzigen Form gar nicht bestehen kann.

Um diesen höchst wichtigen Erwerbszweig des britischen Volkes zu schützen, wurde die Navigations-Akte, wurde ein eigenes Schiffahrts-Gesetz erlassen, und nicht selten hat man sich harte Bedrückungen gegen andere, theils gegen auswärtige Kaufleute, theils gegen ganze Länder zu Schulden kommen lassen; die oder jene Nation vom Handel ausgeschlossen, und dergleichen mehr. So besteht z. B., nach der Navigationsakte, das bis auf unsere Zeit beibehaltene Gesetz, nach welchem alle Transito-, Speditions- und Kolonial-Waaren nur in Schiffen, welche in Großbritannien und Ireland gebaut waren, und Briten angehörten, nach diesem Reiche gebracht werden dürfen. Es durften ferner nur Produkte Frankreichs in französischen, Produkte Hollands in holländischen Schiffen, d. h. es durften die Stapel-Waaren irgend eines Landes nur in Schiffen des nämlichen Reiches nach England gebracht werden, was besonders solche handeltreibende Völker hart betraf, welche nur wenig Produkte zur Ausfuhr besaßen, wie z. B. die Holländer, die Dänen.

Es dauerte lange, bevor man die eigentliche Ungerechtigkeit dieses Verfahrens einsah, und erst Robert Walpole, 1735 erster Minister, ließ königliche Waaren-Häuser einrichten, durch welche dem auswärtigen Handel wenigstens einiger Vorschub geschah, indem nunmehr die in fremden Schiffen ankommenden fremden Waaren, welche dem Transito-Han-

del, dem Durchgangs-Handel angehörten, in solchen niedergelegt werden konnten, bis andere Schiffe sie zum Weiter-Transport abholten.

In diesen Magazinen blieben sie, gegen eine geringe Abgabe, unter königlichem Verschlusse. Dieses hängt ganz mit den sehr harten und strengen Gesetzen zusammen, welche der Einfuhr fremder Waaren alle möglichen Schranken entgegen setzen. Ob ein solches Prohibitiv-System weise sei, ist beinahe zu bezweifeln, da durch dasselbe zwar die Fabriken sehr bedeutend unterstützt werden, doch zu gleicher Zeit das Volk wegen theurer Preise der Fabrikwaaren in einen nicht unbedeutenden Nachtheil kommt. Es hängt immer eines mit dem andern auf das genaueste zusammen. Wie die Preise der Lebensmittel steigen, so wird die Arbeit theuer, und wie die Arbeit wohlfeil wird, fallen die Preise der Lebensmittel. Denn weil ein jeder seine übrigen Bedürfnisse um ein Geringes befriedigen kann, so sieht er sich in den Stand gesetzt, mit geringer Einnahme seine Lebensbedürfnisse zu bestreiten, und kann daher die Prodnkte seines Bodens oder seines Fleißes um einen wohlfeilern Preiß erlassen. Es ist nun höchst wahrscheinlich, daß die ungemein theuern Arbeits- und Fabrik-Preise in England ganz allein mit dem ungewöhnlichen Schutze der den Fabriken gewährt ist, zusammenhängen; wenigstens kann als entschieden betrachtet werden, daß in andern Staaten, in denen kein so rigoroses Prohibitiv-System eingeführt ist, Arbeitslohn und Fabrikwaaren viel wohlfeiler sind, und die Fabriken doch sehr wohl bestehen.

Die Zeit hat hier vieles ermäßigt, denn obwohl die Engländer auf alle mögliche Weise an dem einmal Bestehenden festhalten, sich gegen jede Veränderung sträuben, so sehen sie doch nach und nach ihren eigenen, nicht geringen Vortheil darin, daß sie einigen Nationen besondere Vortheile zugestanden, wenn diese ihrerseits Aehnliches den Schiffen des britischen Reiches zugestehen wollten. So kamen partielle Verträge zu Stande, nach denen z. B. die Holländer das Recht haben sollten, auf Nationalschiffen sowohl eigene Produkte als Produkte anderer Länder, falls sie in niederländischen Häfen gelandet waren, nach England einzuführen, vorausgesetzt, daß gleiche Rechte allen britischen Schiffen in den Niederlanden zugestanden würden. Es hatten hierbei freilich, wie bei allen Kontrakten ähnlicher Art, die Engländer den Vortheil auf ihrer Seite, etwas, wofür sie jeder Zeit zu sorgen wußten; doch wurde der Handel der Völker überhaupt befreit, und verallgemeinert; immer ein sehr wünschenswerthes Resultat.

Gegenwärtig ist der Umsatz des Handelsverkehres für alle Zweige menschlicher Bedürfnisse in England auf die ungeheure Summe von 427 Millionen Pfund Sterl. oder beinahe 3.000 Millionen Thaler anzuschlagen. Andere Angaben stellen die Summe noch höher, nämlich auf 515 Millionen Pfund Sterl. oder 3.585 Millionen Thaler. Hier ist natür-

lich alles in Anschlag gebracht, was man irgend unter die Rubrik „Handel“ ziehen kann; darum auch der Verkauf eines Stückes Vieh an den Fleischer, weil daraus der Vieh-Handel entsteht, welcher jährlich 160.000 Rinder, exklusive der Kälber, und 1.300.000 Schafe allein nach London führt. Darum ist auch der Binnen-Handel, der beiweitem überwiegend, er setzt zwar sehr viele kleine Kapitalien in Umlauf, denn manche Geschäfte werden kaum mit ein paar hundert Pfund Sterling betrieben, allein er setzt dafür eine desto größere Gesammtmasse in Bewegung, nämlich nahe an 3.000 Millionen Thaler, während der auswärtige Handel nur den 5ten und 6ten Theil davon, nämlich zwischen 5 — 600 Millionen Thaler in Umlauf bringt.

Um nun es möglich zu machen, daß starke Summen, welche die Kräfte eines Einzelnen leicht übersteigen würden, zu großen, wichtigen und einflußreichen Geschäften zusammengebracht werden, wurden Banken gegründet, unter denen die sogenannte Bank von England die wichtigste und großartigste Anstalt ist. Sie entstand nach dem Plane des Schotländers William Petterson, zuerst durch eine Anleihe des Staates von 1.200.000 Pfund Sterling, welche zu 8 Prozent aufgenommen wurde. Das Kapital der Bank stieg von Jahr zu Jahr durch neu hinzutretende Mitglieder bis zu einer Höhe von beinahe 100 Millionen preuß. Thaler, und der Kredit dieses Institutes schien unerschütterlich; dennoch vermochte Napoleon, als erster Konsul, der Bank einen solchen Stoß zu geben, daß ihr Fall, und mit demselben der Fall Englands unvermeidlich schien. Die Agenten des ersten Konsuls hatten Tausende und aber Tausende von Banknoten aufkaufen müssen, und präsentirten sie der Bank zur Einlösung; das engländische Volk half tapfer mit; denn drohende Kriegsgerüchte und Nachrichten von einer, theils beabsichtigten, theils bereits geschehenen Landung, erweckten gar große Furcht, so daß ein Jeder sein Papier in baar Geld verwandelt sehen wollte. Der Andrang war so stark, daß die Direktoren sich in der schrecklichsten Verlegenheit sahen. Hier suchten sie sich durch eine List zu helfen. Es war gebräuchlich, daß die Bureaus der Bank von Morgens um 7 Uhr bis Abends um 9 Uhr ununterbrochen geöffnet blieben; es war ferner der Gebrauch fast allgemein, Banknoten von größerem Belange in Gold auszuzahlen, und zwar indem man sich dabei des sogenannten Schießens, einer beschleunigten Art zu zählen, bediente.

Jetzt wurden plötzlich die gesetzmäßigen Stunden der Bank, von 8 bis 11, und von 1 bis 5 Uhr eingehalten, vor und nach dieser Zeit aber das Bankgebäude geschlossen; es wurde ferner die Anzahl der Geldzähler verringert, und diese schossen kein Geld mehr, sondern zählten es langsam Stück für Stück auf. Hierdurch ward ungeheuer viel Zeit gewonnen, während derselben alles aufzutreibende Gold und Silber geprägt, und so

die Zahlung ununterbrochen fortgesetzt. Doch am 25. Februar 1797 befand sich in den Kassen der Bank nur noch die, bei der ungeheuern Menge ausgegebener Scheine, geringfügige Summe von 1.272.000 Pfund Sterl. an Geld und edeln Metallen. Dieser Tag war ein Sonnabend, und für den nächsten Montag war ein ungeheurer Andrang zur Bank zu erwarten. Da versammelte sich zur Rettung der Bank am Sonntage der Geheimerath, und erließ unter diesen außerordentlichen Umständen, einen Befehl an dieselbe, die Zahlungen bis zum Friedensschluße einzustellen. Kaum war dieses geschehen, als sich die reichsten Banquiers, Kaufleute und Geschäftsmänner vereinigten, und den Beschluß faßten, alle Banknoten in ihrem Nominal-Werthe für baares Geld an Zahlungsstatt anzunehmen.

Es wurde nunmehr von Seiten des Parlaments eine Untersuchung der Kräfte der Bank veranlaßt, und dabei gefunden, daß das Vermögen derselben ihre Schulden um 15 Millionen Pfund Sterl. überstieg, obwohl nicht so viel baares Geld vorhanden war, als nöthig war, die ungeheure Masse der ausgegebenen Bank-Billets, so viel man deren realisiren konnte, beizuziehen, und in baares Geld umzuwandeln. Es war natürlich, daß bei den fortdauernden Kriegs-Gerüchten, bei den wiederholten Landungs-Projekten Napoleons, ein jeder sich mit baarem Gelde nach Kräften zu versehen suchte, es war natürlich, daß Papiere, die man in Händen hatte, wenn sie in Geld umzusetzen waren, wirklich in solches verwandelt wurden; daher denn auch das Ueberlaufen der Bank mit Forderungen, und daher denn auch die sehr weise Maßregel des Staates, der Bank die Zahlungen zu untersagen; hierdurch ward der Erschöpfung und dem Ruin derselben vorgebeugt, und ihr Kredit erhalten. Da man nun kein baares Geld finden konnte, man jedoch Handel und Wandel treiben wollte, so machte man sich gewissermaßen stillschweigend die Zusage, die Noten der Bank als baares Geld kursiren zu lassen, und somit war denn allen Verlegenheiten ein Ende gemacht.

Die Bank that nun ihr Möglichstes, diese nicht durch neues Ausgeben von Noten zu vermehren, und so blieb der Stand der Dinge bis zum Jahre 1810, da die Sicherheit der Operationen die Direktoren zu einer größern Vermehrung des Papier-Geldes bewog. Dieses hatte auch die natürliche Folge, daß der Kurs der Banknoten sank, und zwar so bedeutend, daß die Regierung selbst darauf aufmerksam wurde, Zeugen über die Ursache verhörte, und erfuhr, was sich wohl vermuthen lassen, daß die ganz ungewöhnliche Vermehrung der Noten allein das Uebel veranlaßte.

Sachverständige wurden um ein Auskunftsmittel befragt, um mithin die Bank binnen zwei Jahren ihre Baarzahlungen wieder beginnen zu lassen. Der gute Rath ward jedoch nicht befolgt, und da man wohl

die Noth, nicht aber das Zauberwort, welches sie heben sollte, kannte, so sanken, mit dem Glauben an die Bank, die Kurse der Noten immer tiefer, bis im Jahre 1815 der Verlust beinahe 17 Prozent betrug.

Die darauf folgenden Friedensjahre brachten jedoch eine so bedeutende Veränderung in dem Finanzzustande des Landes hervor, daß die Zahlungen früher, als bestimmt, wieder beginnen konnten, und da man die Noten zu dem Kurse einlößte, welchen sie eben hatten, so gewann die Bank an 50 Millionen Pfund Sterling.

Diese Bank, welche so mächtiges Aufsehen machte, welche das Bestehen des Volkes gewissermaßen bedingte, indem ihr Sturz das Fallissement von ganz England, als Handelsstaat, nach sich gezogen haben würde, ist eine mächtige Maschine für den Staatshaushalt Englands. Sie ist die fast unerschöpfliche Goldgrube des Staates, dem sie die ungeheuersten Vorschüsse macht, dem sie fast allemal den ganzen Betrag der Land- und der Malztaxe (welche oft erst 2 bis 3 Jahre später eingehen) vorausbezahlt. Sie setzt die Schatzkammerscheine in Umlauf, das öffentliche Vertrauen übergiebt ihr das baare Vermögen von vielen Millionen Privatpersonen, und sie ist gewissermaßen das Herz von ganz England, dessen Blut und Nervensaft, wie bekanntlich, Gold und Silber sind.

Es war daher nöthig, das bewegliche Eigenthum der Bank nach Möglichkeit zu schützen, was nicht allein durch ein Truppenkorps geschehen konnte, welches jederzeit im Hofe der Bank zur Vertheidigung derselben bereit steht, was durch Gesetze geschehen mußte, welche im Stande waren, noch größere Verluste zu verhindern. Denn das baare Geld, welches gestohlen und geraubt werden konnte, war keineswegs der bedeutendste Verlust, der Glaube an die Sicherheit war das Hauptkapital, und darum wurde von Wilhelm IV. festgesetzt: „daß wenn Jemand einen Schatzkammerschein, oder das Indossement, oder die Ueberweisung eines solchen Schatzkammerscheines oder eine Aktie der ostindischen Kompagnie, das Indossement oder die Ueberweisung derselben, oder einen Wechsel oder eine Note der Bank von England, oder eine Anweisung, ein Indossement, oder eine Ueberweisung derselben, sowie irgend eine Banknote, einen Wechsel oder eine Anweisung irgend einer Bank fälsche oder verfälsche, solche ausbiete, anbringe oder absetze, mit der Kenntniß, daß solche gefälscht oder verfälscht sey, und mit der Absicht handle, dadurch irgend Jemanden zu betrügen, einem solchen solle die Todesstrafe zuerkannt werden, und er dieselbe, nach erfolgter Schuldigerklärung, durch eine Jury, leiden. Diejenigen, welche die Bücher der Bank von England verfälschen, oder andere Bücher, die über Staatspapiere und öffentliche Fonds geführt werden, mit Absicht des Betruges, sollen der Todesstrafe schuldig sein.“

Durch dasselbe Gesetz wird derjenige auf Leib und Leben angeklagt,

welcher sich der Fälschung einer Cession, einer Aktie, oder der Zinsen, oder Dividenden-Coupons eines Staatspapiers, oder einer Vollmacht, solches zu cediren, oder die Dividenden davon zu empfangen schuldig macht.

„Wenn Jemand sich fälschlich für den Eigener einer Aktie, eines Antheils, oder der Dividenden eines öffentlichen Fonds ausgiebt, um solche Aktie u. s. w. zu cediren und Geld aufzunehmen, welches dem wirklichen Eigenthümer zukommt, ein solcher soll, nach erfolgter Schuldigerklärung, durch eine Jury, die Todesstrafe erleiden.

Und jede Person, welche es versucht, sich für einen andern auszugeben, um die Uebertragung einer Aktie, eines Antheils u. s. w. an die öffentliche Schuld, zu erlangen, soll, nach erfolgter Schuldigerklärung, über See deportirt werden, auf Lebenszeit, oder auf wenigstens sieben Jahre, oder Gefängnißstrafe erleiden, nicht über vier und nicht unter zwei Jahren.

Die Verfälschung einer Vollmacht zu Cession eines Kapitals in den öffentlichen Fonds, soll mit einer Deportation von sieben Jahren, oder mit Gefängnißstrafe, nicht über zwei und nicht unter ein Jahr bestraft werden.

Die bei der Bank von England Angestellten, welche wissentlich und willentlich eine höhere oder niedere Angabe, oder Auszug, als derjenige berechtigt ist, zu fordern, zu dessen Gunsten ein solcher Auszug oder eine Angabe gemacht wird, sollen, nach Schuldigerklärung durch eine Jury, auf sieben Jahre über See deportirt werden, oder Gefängnißstrafe erleiden für nicht mehr als zwei und nicht weniger als ein Jahr."

Mit der größten Strenge werden diese Gesetze gehandhabt, und die Jury, in deren Händen Leben oder Tod der Verbrecher liegt, spricht beinahe niemals den Fälscher einer Banknote, oder den Nachahmer einer solchen frei, doch, wie überall, so auch in diesem einzelnen Punkte, sind die Gesetze Englands höchst barok, und es kann kommen, daß ein Mensch, um eines kleinen Verbrechens willen angeklagt, freigesprochen wird, weil er ein größeres begangen.

Ein Beispiel davon ist Folgendes:

Ein sehr geschickter Zeichner ward angeklagt, Banknoten nachgemacht zu haben. Man zog ihn ein, und legte ihm mehre Blätter vor, welche als Corpus delicti gegen ihn dienen sollten. Höchst erzürnt fragte er, wie man glauben könne, daß er ein so miserables Machwerk fabrizirt, er hoffe zu beweisen, daß dieses unmöglich sey. Hierauf holte er 7 Banknoten hervor, und sagte, eine davon sei falsch, und sei von ihm gemacht, man möge ihm sagen, welches die falsche sei.

Als die Richter die Blätter lange angestaunt, und sich vergeblich bemüht hatten, irgend ein Merkmal zu finden, gestanden sie ihm ihr Unvermögen ein. Nun, fragte er triumfirend, glauben Sie jetzt noch,

daß ich jene Wische gemacht? Er ward einstimmig freigesprochen, und da Niemand ihn wegen der vorgewiesenen falschen Banknote anklagen konnte, weil sie nicht bekannt war, auch Richter und Geschworene das Anklägeramt nicht übernehmen dürfen, so ward er, trotz seines eigenen Geständnisses, Banknoten nicht nur verfälscht, sondern wirklich falsche Banknoten gemacht zu haben, ganz ohne Strafe entlassen.

Die Bankaktionäre erhalten $4^1/_2$ Procent Zinsen und außer diesen noch eine jährliche Dividende von $4^1/_2$ bis auf 10 Procent. Merkwürdig ist übrigens, daß die Bank für deponirte Kapitalien durchaus keine Prozente zahlt. Wollte sie dieses, so würde sie vielleicht einen sechsfach größern baaren Kapitalfond bekommen; doch unter den jetzigen Umständen legen nur überaus reiche und auf ihren Füßen nicht ganz sicher stehende Personen ihr Geld dort nieder, um sich für die Zeit der Noth etwas zurückzulegen. Besser eingerichtet sind in diesem Falle die Banken von Schotland, in denen kleine Geldsummen sicher und zwar gegen Zinsen angelegt werden können. Wollte die Bank von England, wie es die schotischen Banken thun, Einlagen von wenigstens 10 Pf. St. und darüber annehmen, und dafür einen Zins bewilligen, der ein Prozent unter dem gewöhnlichen stände, so würde daraus ein Vortheil entstehen, der für das Gemeinwohl unberechenbar und für die Bank ungeheuer wäre.

Ein Bankier steht als Vermittler zwischen dem, der Geld hat, und dem, der Geld braucht; er bringt den Ueberfluß des Reichen unter, er bringt ihn in Thätigkeit, und macht, daß eine große Menge kleiner, wenig Vortheil versprechender Kapitalien, einen mäßigen Gewinn abwerfen.

Das zinstragende Kapital des Reichen wird vermehrt, das Betriebskapital des Aermern wird gesteigert, und aus dem, was der Geldleihende weniger fordert, und der Geldborgende mehr bietet, entsteht der Gewinn des Bankiers.

Obwohl nun die Bank hier an des Bankiersstelle tritt, und obwohl, nach den amtlichen Untersuchungen eines damit beauftragten Ausschusses, die Bank von Schotland durch Annahme kleiner Kapitalien 24 Mill. Pf. St. an baarem Gelde in Bewegung hatte (wovon die Hälfte in Summen von 10 bis 200 Pf. St. angezogen waren), so entschloß sich die Bank von England doch nicht, das Beispiel, welches vorlag, zu befolgen. Sie verschmähte nicht nur den Gewinn von 1 Procent bei 24 Mill. Pf. St., sie verschmähte, auch der ärmern Klasse Gelegenheit zu geben, ihren Erwerb zusammen zu halten; man könnte sagen, ihre Maxime sei die gewesen, welche Franz Moor in seiner Todesangst ausspricht: „Ich habe mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott!“

Topografie.

Digitized by Google

I.

Die Grafschaft Middlesex

An der Themse gelegen, von Bukingham, Hertford und Esser nördlich, von der Themse und durch die Grafschaft Sourrey südlich begränzt, ist, außer Rutland, die kleinste Grafschaft des Königreiches, und doch beinahe die am reichsten bevölkerte; denn obwohl sie nur $13^{6}/_{10}$ Quadratmeilen enthält, so hat sie doch eine Bevölkerung von 1.358.541 Individuen, oder 99.890 Menschen auf die Quadratmeile. Nur dieser Merkwürdigkeit halber führen wir diese Zahlen hier noch einmal an, und wollen für die Zukunft bei allen übrigen Grafschaften auf die, Seite 654 ff. mitgetheilte Tabelle, verweisen, welche alle diese Data speciell für jede Grafschaft enthält.

Der Boden dieses Landestheiles scheint durchaus Flußsand zu seyn; es gehörte dazu das ungemeine Wachsthum der Hauptstadt, welche an dem einen südöstlichen Ende dieser Grafschaft liegt, um den dürren unfruchtbaren Boden in tragbares Land zu verwandeln, so daß die kleine Fläche eine ungeheure Stadt mit 180.000 Häusern und 7 Marktflecken mit 230 Kirchspielen trägt. Die Oberfläche ist ganz eben, nur im Norden erheben sich einige unbedeutende Hügel, welche auch diesen Namen kaum recht verdienen, da sie höchstens bis auf 200 Fuß ansteigen. Die Pulsader dieses Landes ist die Themse. Sie tritt bei Staines in die Grafschaft, nimmt die Colne, die Lea, die Brent auf, und trägt vom Meere bis zur Stadt die größten Seeschiffe, von der Stadt aber, durch die ganze Provinz, noch alle schwer belasteten Fahrzeuge. Sie verbindet durch drei große Kanäle die Hauptstadt des Reiches mit seinem Innern und mit den verschiedenen Theilen desselben überhaupt. Das Klima ist ausserordentlich feucht und veränderlich, im Winter liegen oft Tage und Wochen lang dicke düstere Nebel über der ganzen Grafschaft, welche höchst ungesund und empfindlich sind, so daß, trotz der geringen

Kälte (indem diese selten 6 oder 7 Grade übersteigt, die Provinz doch für höchst ungesund gilt. Es kommt dieses natürlich von der ungemeinen Anhäufung von Menschen auf einer geringen Fläche her, der man auch die sogenannten schwarzen Nebel zuzuschreiben hat, ein Niederschlag des Kohlenstoffes, der aus zahllosen Rauchfängen entwickelt wird, und der mit dem Nebel, denselben schwarz-färbend, niedersinkt.

Der Sommer ist natürlich, wie es bei einem Seeklima nicht anders seyn kann, niemals heiß, es ist also vergeblich, zu versuchen, feinere Obstsorten oder gar den Wein dort zur Reife zu bringen; allein eine mittelmäßige Wärme, vereinigt mit einer ausserordentlichen Feuchtigkeit der Atmosphäre wie des Bodens, zeitigen doch so treffliche Gemüse, wie man sie beinahe nirgends wieder findet.

Ein Fünftheil des Bodens höchstens wird mit dem Pfluge bearbeitet, ein 2tes Fünftheil der ganzen Provinz ist Gartenland, ein 3tes Fünftheil wird durch die Häuser, Straßen, Plätze, Wege hinweggenommen; der Rest besteht in Wiesen, denn die engländische Landwirthschaft richtet ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf diese, weil dabei die geringste Arbeit und der größte Gewinn zu finden ist.

Im Uebrigen könnte man sagen, die ganze Grafschaft sey ein Thiergarten, denn es reiht sich ein Park an den andern. Die mehrsten Landstraßen sind in ihrer ganzen Länge mit den schönsten und freundlichsten Häusern besetzt, die anmuthigsten Gegenden blicken durch sie hindurch. Auf einer ungewöhnlichen Zahl von Maiereien, deren Landbau lediglich in der Bearbeitung der Wiesen besteht, werden zahllose Kühe gehalten, welche die Hauptstadt mit Milch versorgen müssen. Hassel giebt 8000 an. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß dieses viel zu gering ist, und daß man 48—50.000 wird annehmen müssen, um der Wahrheit nahe zu kommen; denn der Milchverbrauch in einer Stadt von 1.200.000 Einwohnern dürfte so groß seyn, daß die kleinen Kinder zu ihrem Frühstücke mehr Milch brauchen, als 8000 Kühe zu liefern im Stande sind. Andere beschäftigen sich mit der Schafzucht, nicht um der Wolle willen, sondern lediglich um Lämmer, Schafe und Hämmel als Schlachtvieh nach London zu verkaufen. Auch Federvieh wird in großer Menge gezogen. Zur Weihnachtszeit will auch der Aermste ein paar Hühner, Enten, oder Gänse auf seinem Tische stehen sehen; darum wird das Legen dieser Thiere und das Brüten auf künstliche Weise verhindert, bis der Herbst kommt, dann aber durch unnatürliche Reizmittel befördert, so daß man junges Geflügel am Ende des Decembers, also zu einer durchaus ungewöhnlichen, man möchte sagen unnatürlichen Jahreszeit haben kann; allein nicht Jedermann kann sich das Vergnügen, um Weihnachten junge Hühner zu essen, verschaffen, ein Paar 2 Mo-

nate alte Enten kostet 16—18 Schilling (5—6 Thlr.), ja es steigt nicht selten über ein Pfund Sterling und eine Guiné.

Auch die Pferdezucht ist nicht ohne Bedeutung, und zwar hält man sehr viel blos zum Vergnügen (über 50.000) für diejenigen Herrschaften, welche auf dem Lande wohnen, und häufig die Hauptstadt besuchen, Jagden anstellen, Wettrennen mitmachen wollen u. dgl. Die Zahl der Ackerpferde ist im Verhältnisse nicht so groß, was natürlich daher kommt, daß, wie bereits gesagt, man nur ein Fünftheil der ganzen Bodenfläche mit dem Pfluge bearbeitet.

Die Industrie ist in dieser Grafschaft der Hauptstadt sonach außerordentlich lebhaft. Fabriken und Manufakturen, namentlich Spinnereien und Webereien, für alle nur möglichen Stoffe, sind über die ganze Provinz verbreitet, und haben vor den andern Provinzen durch den leichten Absatz, den ihnen die Nähe der Hauptstadt gewährt, einen sehr bedeutenden Aufschwung.

Ein vorzüglicher Produktionszweig dieser Grafschaft ist die Bearbeitung von Thon in allen Formen, vom Ziegelsteine an bis zum feinsten Töpfergeschirre. Man gräbt hier eine sehr gute Erde, welche geschlemmt zu den mannigfaltigsten Gegenständen verarbeitet wird, und in London einen ungemeinen Absatz findet. Im Uebrigen hat diese ganze Grafschaft durchaus nichts vorzugsweise Merkwürdiges.

Das östlichste Ende von Middlesex nimmt London ein. Die mächtigste Stadt des Reiches, wohl ohne Zweifel die reichste und bevölkertste von ganz Europa, von Pitt in seinem, oder vielmehr in dem engländischen Hochmuthe, die Waarenniederlage der Welt genannt. Die Themse durchschneidet London von Westen gegen Osten fließend, und den kleinern südlichen von dem viel größern nördlichen Theile der Stadt absondernd. Die Stadt ist nach allen Seiten völlig frei, und dehnt sich ebenso frei nach allen Seiten aus, daher bei dem ungemein starken Zusammenfluße von Schiffern, Kauf- und Handelsherrn einerseits — Fabrikanten und Produzenten andererseits — nicht gerade zu verwundern ist, daß, aus einem Fischerdorfe entstanden, die Stadt sich nach und nach zu ihrer jetzigen ungemeinen Größe erhoben hat.

Wie sie sich mehr und mehr ausdehnte, wie ihre einzelnen Theile sich den nächstgelegenen Dörfern näherten, so wurden diese in den Bereich der Stadt gezogen, und es sind schon wieder in einem zweiten und größern Kreise die Dörfer mit London verschmolzen, theils ganz in den Raum der Stadt gezogen, theils mit derselben durch Straßen verbunden, deren prachtvolle Häuserreihen es beinahe unmöglich machen, die Gränze zwischen der Stadt und dem Dorfe anzugeben. Dieß ist auch die Ursache, warum eine Volkszählung von London solchen Schwierigkeiten

unterliegt, dergestalt, daß man bis auf den heutigen Tag noch nicht weiß, welche Seelenzahl London selbst eigentlich hat, sowenig als man seine räumliche Ausdehnung und seine Häuserzahl mit Genauigkeit anzugeben im Stande ist. Doch giebt man nach einer Parlaments-Nachricht vom Jahre 1821 schon damals die Einwohnerzahl von London auf 1.263.600 an, was denn jetzt um so weniger für übertrieben angesehen werden kann, als diejenigen Dörfer, welche damals, vielleicht mit Unrecht, zur Stadt gezählt wurden, jetzt wirklich einen Theil derselben ausmachen, und folglich zu ihr gezählt werden müssen. Die Häuserzahl schlägt man gewöhnlich auf 180.000 an. Dieses Letztere scheint auffallender als die Seelenzahl, findet aber seinen natürlichen Grund in dem Eigensinne der Engländer, welche nicht mit andern unter einem Dache wohnen, sondern immer ein ganzes Haus allein und ausschließlich für sich haben wollen; daher findet man in London zwar einzelne prachtvolle Häuser von ungemeiner Ausdehnung, mitunter auch von vielem, häufig von sehr schlechtem Geschmacke; allein der größte Theil aller Häuser in London ist doch sehr klein, und hat nur eine Breite von 3 Fenstern, was denn den Straßen ein trübseliges Ansehen giebt. Auch in den neuen Stadttheilen findet man dieselbe Einrichtung, nur hat ein besserer Geschmack dafür gesorgt, daß oft 10 und 20 Häuser unter einem Dache stehen, so daß man sie für Ein Haus ansieht, obwohl die vielen verschiedenen Thüren diesen Irrthum sehr schnell aufklären können. Fast alle Häuser werden aus gebrannten, oder Ziegelsteinen gebaut, bekanntlich eines der trefflichsten Baumaterialien, sowohl wegen der Dauer und Wohlfeilheit des Stoffes, als auch wegen der Trockenheit des Innern der daraus erbauten Häuser. Es wäre beinahe unmöglich, für das stets neblige düstere London ein besseres Baumaterial zu finden; denn Sandstein und Marmor würden Nässe und Kälte auf eine erschreckende Weise zusammenhalten, würden das nebligte London wahrscheinlich niemals haben zu seiner jetzigen Größe gelangen lassen, und würden in kurzer Zeit ein weites Grab daraus machen.

Steinkohlen sind beinahe das einzige Brenn- und Heizmaterial für London, daher sind alle Häuser in dem Innern der Stadt schwarz beräuchert, und haben ein höchst düsteres trauriges Aussehen. Allein die schwarzen berußten Mauern zeigen blendende, hellpolirte Spiegelscheiben in ihren Fenstern, zeigen blitzende immer blank erhaltene Beschläge der Thüren, der Geländer an den Treppen, und so gewährt das Ganze, wenn gleich sehr düster, doch keinen zurückschreckenden Anblick, macht nicht den Eindruck des Schmutzes, der Unreinlichkeit, sondern den der Wohnlichkeit.

Auch die Straßen, obgleich enge und häufig überaus schmutzig, sind doch

für den Fußgänger keineswegs bös zu durchwandeln, da von beiden Seiten stets sehr sauber erhaltene Trottoirs den Schmutz auf die Mitte der Straße verweisen, und man also, selbst beim schlechtesten Wetter, mit Schuhen und Strümpfen einhergehen kann. Nur muß man nicht nach einer fremden Mode gekleidet seyn, in diesem Falle springt der erste beste Gassenbube von den erhöhten Trottoirs mit beiden Füßen zugleich in den Koth und bespritzt den Unglücklichen, den er für ein french dogg (französischer Hund) hält, von oben bis unten; denn es giebt kein größeres Verbrechen in England, als nicht ein Engländer zu seyn, deßhalb man sich, soviel als nur irgend möglich, dem Aeußern nach zum Engländer umzugestalten suchen muß, widrigenfalls der friedlichste und friedliebendste Mensch sich unaufhörlichen Insulten des Pöbels preißgegeben sieht, welcher einen wichtigen Theil seiner gerühmten Freiheit darin findet, den sehr ehrenwerthen Lord des Oberhauses, den ersten Minister des Reiches, mit Stein- und Kothwürfen bis in seine Kutsche zu verfolgen, und sich folglich dieses Vergnügen gegen einen Fremden, der nach seiner Meinung unendlich viel geringer ist, als der geringste Engländer, gar nicht nehmen lassen will.

Man muß übrigens nicht glauben, daß nur der engländische Pöbel so gesonnen ist, es sey denn, man wolle England gar keinen andern Stand als den des Pöbels zugestehen. Auch die Vornehmen theilen diese Nichtachtung und Geringschätzung aller Ausländer, ja der Lord Castlereagh vermochte, ohne zu erröthen, in einer öffentlichen Parlamentssitzung zu sagen, daß der niedrigste und geringste Bewohner von England unendlich mehr und edler sey, als die edelsten Mitglieder aller andern Nationen.

Dergleichen karakterisirt hinlänglich und zeigt, bis auf welchen Punkt die Engländer sich selbst überschätzen, wobei wir übrigens noch hoffen wollen, daß der edle Lord nicht an die Verbrecherkolonien von London gedacht habe.

London zerfällt durch die Themse in zwei Theile, der nördlich gelegene zerfällt wieder in zwei Unterabtheilungen, in die City und in Westminster, der südliche Theil heißt Southwark, er ist mit dem nördlichen durch verschiedene Brücken verbunden; die oberste derselben ist die Vauxhall-Eisenbrücke. Sie hat 9 Bogen, deren jeder 78 Fuß Spannung hat, weiter abwärts kommt die Westminster-Brücke, sogenannt von der alten Abtei Westminster, in deren Nähe sie liegt. Sie ist eine der ältesten Brücken von London, hat 1223 Fuß Länge, eine Breite von 44 Fuß, und 15 Bogen, deren mittelster 76 Schuh Spannung hat, während die übrigen nach beiden Seiten hin in ihrer Weite immer mehr abnehmen. Die dritte Brücke ist die nach Waterloo genannte, sie liegt

an der Stelle, an welcher die Themse eine Krümmung macht, hat schon vor Alters bestanden, wurde jedoch neu erbaut im Jahr 1817 (sonst hieß sie die Strandbrücke) und am Jahrestage der Schlacht von Belle-Alliance, welche bei den Engländern Waterloo (bei den Franzosen Mont-St.-Jean) heißt, eingeweiht. Sie ist eine der prächtigsten Brücken, die es giebt; 300 eichene Pfähle bilden den Rost eines jeden Pfeilers, eliptische Bogen verbinden die Pfeiler miteinander; es sind deren 9, ein jeder von 120 Fuß Spannung. Jeder Pfeiler hat eine Dicke von 20 Fuß. Sehr schöne erhöhte Trottoirs theilen diese Brücke für die Fußgänger ab, Drehstöcke oder Kreuze sind an jedem Ein- und Ausgange angebracht, sie setzen beim Hindurchgehen eine Klingel in Bewegung, wodurch die in den vier Zollhäusern wohnenden Brückenwärter von dem Vorübergehen einer Person benachrichtigt werden, um den Zoll von derselben einzunehmen. Die Länge dieser Brücke beträgt 1242 Fuß. Die vierte Brücke heißt die Black-Friars-Brücke. Sie ist im Jahre 1768 gebaut, besteht aus 9 mächtigen Bogen, und gewährt einen der schönsten Aussichtspunkte auf London, indem man gegen 30 Kirchen, unter diesen die herrliche Paulskirche und die Westminster-Abtei, ferner das berühmte Monument, die kolossale Säule, welche zum Andenken des ungeheuern Brandes, der London verheerte, den Tover, mit seinen vielen Thürmen, düstern Mauern und Gefängnissen übersieht. Die Southwarks-Brücke hat nur drei eiserne Bogen; die beiden äußern haben eine Spannung von 210, der mittlere hat eine Spannung von 240 Fuß. Es ist dieses mithin der kühnste, weitgeschweifteste Bogen, den man von Menschenhänden kennt. Die Londonbrücke ist unter allen die älteste. Sie ward im Jahr 1209 erbaut, und hat eine so lebhafte Passage, daß täglich bei 100.000 Menschen sie überschreiten. Da sie dem Flusse durch ihre dicken Massen ein großes Hinderniß in den Weg setzt, und namentlich zur Zeit der Fluth die Schiffe, die sich zu ihr hinandrängen (sie ist die am weitesten östlich gelegene Brücke) in die größte Gefahr bringt, so hat man schon lange daran gedacht, sie als einen beschwerlichen Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen, und so kam man darauf, in jener Gegend eine Brücke unter dem Wasser anzulegen, den sogenannten Tunnel.

Die Idee ist nicht ganz neu; schon in den 90ziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kamen zahlreiche Petitionen bei den Parlamenten ein, welche die Anlegung eines Weges unter Wasser befördert sehen wollten. Auf beiden Seiten der Themse sind zahlreiche Waarenniederlagen vorhanden, große Dokschiffswerfte haben dort ihren Sitz; es war daher sehr wünschenswerth, einen neuen Kommunikationsweg möglich zu machen, und so bildete sich,

da das Parlament nichts für die Sache that, eine Privatgesellschaft, welche die beiden Dörfer Rotherhite und Limehouse verbinden wollte. Man begann einen 11 Fuß breiten Schacht, den man 75 Fuß tief fortsetzte, und dann 400 Fuß weit unter der Themse hindurchtrieb. Als man auf diesem Punkte war, veruneinigten sich die Direktoren mit dem Ingenieur, nahmen einen andern an, und versprachen demselben eine Belohnung von 1000 Pf. St., falls er das entgegengesetzte Ufer erreichen würde. Bis auf 950 Fuß vom Anfangspunkte trieb man den Stollen, da brach das Wasser durch und füllte den ganzen Gang an. Das Unternehmen ward zwar wieder aufgenommen, gerieth jedoch, aus Mangel an Kredit, bald ins Stocken und wurde dann verlassen.

Erst im J. 1823 ergriff der französische Ingenieur Brunel die Idee aufs Neue, und im J. 1825 erlaubte das Parlament die Wiederaufnahme der Arbeiten. Brunel, kühn in seinen Gedanken, behutsam in der Ausführung derselben, hatte jede Schwierigkeit auf das sorgfältigste bedacht, für jedes Hinderniß ein Mittel gefunden, um dasselbe zu überwinden, und so wurde dann unfern der Stelle, an welcher das vorige Unternehmen mißglückt war, das neue begonnen. Man richtete einen runden Thurm von sehr großem Durchmesser an der Stelle auf, welche den Eingang zu diesem unterirdischen Wege abgeben sollte. Diesen Thurm senkte man durch Untergrabung seines Fundaments in dem Maß tiefer in die Erde, wie das Mauerwerk sich über derselben erhob. Bei einer Tiefe von 40 Fuß, nachdem man durch eine Tonschicht gedrungen war, begann man zuerst den Seitenbau, welcher unter der Themse hindurchführen sollte. Hier waren die größten Schwierigkeiten besonders in dem Umstande zu suchen, daß das Wasser der Themse den lockern Sandboden so ungemein aufweichte, daß bei Ausgrabung eines Stollens nothwendig ein, den Arbeitern gefährliches Nachschießen des beweglichen Sandes, Statt finden mußte, wodurch dann nicht nur das Leben der Arbeiter immer aufs Spiel gesetzt, sondern auch die Arbeit selbst immer wieder vernichtet wurde. Hier trat nun der erfindungsreiche Geist des Ingenieurs Brunel in das glänzendste Licht. Er ersann eine Vorrichtung, mittelst deren die einzelnen Arbeiter vor dem Einsturze des Bodens und dem Eindringen des Wassers geschützt würden, und das Hauptsächlichste, er ließ jeden Fuß breit ausgegrabenen Raumes sogleich von oben bis unten durch ein starkes Gewölbe ausmauern. Auf diesem Wege gelangte er 600 Fuß weit unter das Bett der Themse. Da kam in einem Boden, welcher durch Ankerwerfen und durch Einnahmen von Ballast, welchen die Schiffer gewöhnlich von dieser Stelle genommen hatten, ausserordentlich vertieft und locker geworden war, und hier entstand ein Durchbruch des Wassers durch das sandige Erdreich. Brunel ließ

nun zwar Sandsäcke und Lehm in großer Menge (30.000 Tonnen Thonerde) auf die Stelle führen, an welcher der Durchbruch geschehen war, er ließ auch noch überdieß den ganzen Weg, welchen der Tunnel noch zurückzulegen hatte, mit Lehmboden überschütten, allein er war nicht im Stande, wiederholten Durchbrüchen zuvorzukommen, obwohl er sich selbst auf das kühnste jeder Gefahr blosstellte und oft bei drohendem Einbruche des Wassers mit nur 4 oder 5 Arbeitern, den wilden Fluthen trotzend, in dem Tunnel stehen blieb. Wahrscheinlich hätte er durch diese ungemeine Beharrlichkeit über alle Hindernisse gesiegt, wenn eines derselben, das schlimmste, dadurch zu besiegen gewesen wäre. Dieß war der Mangel an Geld. Das Unternehmen gerieth in Stocken, man machte Kollekten, forderte die Aktionäre zu neuen Leistungen auf, doch nichts war genügend, um die fehlenden Fonds herbeizuschaffen, und so drohete dieses mit so vielem Pomp angekündigte britische National-Unternehmen daran zu scheitern, woran in dem reichen England noch nie etwas gescheitert war. Allein Brunels Beharrlichkeit ließ nicht nach, und vom Januar 1828 bis zum Jahre 1834 setzte Brunel alle Maschinen in Bewegung, um das Parlament zu bestimmen, die nöthigen Gelder auf Kosten des Landes herzugeben. Am mehrsten half ihm dazu das Volk selbst; denn da er schlauerweise den Tunnel immerfort zugänglich erhalten, immerfort wasserfrei, beleuchtet durch Gaslampen, seiner Vollendung nahe gezeigt (die Kosten hiezu wurden durch den Eintrittspreis von 1 Schilling zusammengebracht), so sahen Millionen Engländer und viele tausend Fremde den Bau, lobten dessen Schönheit, Solidität, und bedauerten laut und öffentlich die Nachläßigkeit der Regierung, welche gestatte, daß man ein solches Unternehmen fallen lasse. So die allgemeine Stimme hörend, war das Parlament beinahe gezwungen nachzugeben, und die Fortsetzung des unterbrochenen Baues möglich zu machen. Es wurde im Jahre 1834 der Bau beschlossen, und im Jahre 1835 ward dessen Fortsetzung wieder aufgenommen. Man schätzt das zur Vollendung nöthige Geld auf 13 bis 14 Millionen Thaler (circa 2 Millionen Pfund Sterling) dann wäre freilich für die Actionärs nur wenig Gewinn zu machen, denn die 22.000 Pfund Sterling, welche nach Brunels Angabe jährlich eingenommen werden sollen, geben ja kaum 1 Prozent des Kapitals, was zur endlichen Vollendung nöthig ist; von dem, was der frühere Bau gekostet, gar nicht zu reden, allein es wäre denn doch ein kühnes, großartiges Werk durchgeführt worden, womit London prahlen könnte, so lange es besteht.

Es führt nun, wie bereits bemerkt, ein Schneckenweg in das Untere des Tunnels; dort sieht man ein prachtvolles Gewölbe, dessen bloßer Anblick Vertrauen in die Solidität des Baues erweckt. Dieses Gewölbe ist doppelt, es geht in einem Bogen über die ganze Breite des Tunnels

trägt den Boden des Flusses, und schützt gegen das Eindringen des Wassers, ist deßhalb auch von Quadersteinen erbaut. Im Innern dieses langen eliptischen Gewölbrohres befinden sich zwei kleinere Gewölbe, welche mit Ziegelsteinen gemauert sind. Eine Reihe durchbrochener Pfeiler, welche in der Mitte durch die ganze Länge des Tunnels läuft, trägt diese Gewölbe, giebt Raum für die Fußgänger, für die Beleuchtung und für die Kanäle zum Abflusse des Wassers, so wie auch durch dieselbe Reihe eine Kommunikation zwischen den beiden Gängen möglich ist. Von beiden Seiten sind nunmehr die großen Höhlungen, in denen die Wagen fahren sollen. Sie haben zusammen 34 Fuß Breite und eine Höhe von 22½ Fuß, so daß sehr bequem die allergrößten und höchstbepackten Wagen hindurch fahren können. Einer von den beiden Wegen führt hin, der andere zurück. Sehr schöne Gasflammen beleuchten den langen unterirdischen und unterwasserigen Weg.

Außer den hier genannten Kommunikationswegen giebt es keine mehr zwischen den beiden Theilen von London südlich und nördlich des Flusses, obwohl die letztgenannte London-Brücke, eigentlich erst recht mitten in der Stadt liegt, und alles, was von dem östlichsten Ende von London nach dem östlichsten Ende von Southwark will, oder umgekehrt, erst nach der Mitte der Stadt gehen, also einen ungeheuern Umweg machen muß; denn auch mit Kähnen über den Strom zu setzen, der hier schon sehr breit ist, wird durch das ungemeine Gewimmel von kommenden und abgehenden Schiffen, Booten, Barken sehr beschwerlich und wohl gar gefahrvoll; denn hier ist der eigentliche Hafen von London, auf dem tausende von Fahrzeugen aller Art und aller Größe vor Anker ruhen, von langen ermüdenden Reisen, oder Hin- und Herschiffen, im lebhaftesten Getümmel die Schätze der verschiedenen Erdtheile von allen Enden zusammentragend auf den kleinen Raum einer Stadt, um für die Bedürfnisse der ganzen civilisirten Welt zu sorgen. Auf diesem, eine Meile langen und eine halbe Meile breiten Raume, tummeln sich allein mehr als 13.000 Themsefahrzeuge, Flußschiffe, welche die Stadt mit Lebensmitteln versorgen. Mehr als 3 Millionen Ballen und Kisten werden durch die hier landenden Schiffe Jahr für Jahr aus- oder eingeführt; man möchte diesen Hafen eine kleine Welt nennen. Aus allen Theilen der Erde wenigstens strömen die Menschen hier zusammen, und ein Engländer hat behauptet, wie jeder Mahomedaner die Verpflichtung habe, einmal in seinem Leben, Mekka zu besuchen, so könne man jeden Menschen der Erde einmal in seinem Leben in diesem Hafen finden. Es gehört nun zwar ganz der Hochmuth eines Engländers dazu, so etwas nur zu denken, denn was wissen selbst 100 Millionen Europäer, Russen, Polen, Türken, Ungarn, Spanier, Franzosen, Italiener von dem Londner Hafen, was nun vollends 200 Mil-

lionen Chinesen; und wann fiele ihnen ein, das himmlische Reich der Mitte zu verlassen, um den Londner Hafen zu besuchen? Allein etwas weniges Wahres ist doch daran, indem wenigstens jeder Kaufmann in Europa (nicht Krämer) und jeder gebildete Mann überhaupt, die größte Handelsstadt der Erde einmal zu sehen wünscht.

Ein Begriff von der Großartigkeit aber dieses Londner Hafens kann erlangt werden, wenn man bedenkt, daß ein einziger Industriezweig, (übrigens freilich in England sehr ausgebildet), der Diebstahl, ausschließlich 11.000 Menschen beschäftigt, welche allein im Raume des Hafens jährlich für $3^1/_2$ bis 4 Millionen Thaler Waaren stehlen, was übrigens kaum den 120ten Theil des ganzes Waaren-Umsatzes beträgt, den man auf 160 Millionen Pfund Sterling anschlägt.

Es ist nun zwar, seitdem diese Angabe durch Kolquhoun gemacht worden ist, manche Verbesserung in der Hafenordnung eingetreten. So hat man z. B. einzelne Zweige des Handels an diesen oder jenen Platz verwiesen, hat die Schiffe aus Westindien von den Schiffen aus Ostindien gesondert, ladet in einem Bassin aus, in einem andern ein, dennoch kann bei der ungemeinen Schlauheit der Diebe, und bei der Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit der Polizei, deren untere Beamte gewöhnlich mit den Spitzbuben gemeinschaftliche Sache machen, den Unordnungen nicht wirksam gesteuert werden, wovon später noch ein Mehres.

Großartig sind die Anlagen, welche man zur Ausbesserung und zum Bau der Schiffe durch die sogenannten Docks gemacht hat. Diese sind außerordentliche große, tief ausgegrabene Becken, welche mit Quadersteinen ringsum wasserdicht vermauert sind; eine starke und sehr breite Schleuse, groß genug, um das größte Schiff bequem hindurch zu lassen, verbindet solche Becken mit dem Flusse, sie haben zum Zwecke, das Erbauen der Schiffe ohne Stapel zu gestatten, daß man nicht nöthig hat, die immer höchst gefahrvolle Prozedur, des vom Stapellaufens, mit dem neugebauten Schiffe vorzunehmen. Auf trockenem Boden wird der Kiel gelegt, werden die Rippen aufgesetzt, wird das ganze Schiff vollendet und mit allem Zugehör an Takellage und Segelwerk, an Kanonen und Munition versehen. Dann läßt man Wasser durch die Schleuse in das Bassin dringen, und ohne alle Gefahr leicht und bequem hebt sich das Schiff von einem Standpunkte empor, und ohne die mindeste Schwierigkeiten wird es durch ein paar Bugsir-Boote von seinem Standorte auf das freie Wasser bugsirt. Um das Bassin wieder vom Wasser zu befreien, läßt man die Schleußen bis zur tiefsten Ebbe offen, dann fließt mit dieser so viel Wasser als der niedrigste Stand des benachbarten Flusses oder des Meeres erlaubt, aus; man schließt nunmehr die Schleußen und schöpft das übriggebliebene Wasser durch Pumpen mittelst Dampfmaschinen heraus.

Ein solches Verfahren beobachtet man auch bei der Ausbesserung von Schiffen. Zur Zeit der Fluth bringt man sie in die Dokks, läßt alsdann das Wasser abfließen, und hat es nunmehr ganz in seiner Macht, sie von allen Seiten zu untersuchen und zu flicken.

Solcher Etablissements hat London mehre von der allerausgezeichnetsten Größe und Schönheit, und gewiß hat kein anderer Staat und keine andere Stadt gleich große und prächtige Bauten aufzuweisen.

Mehre derselben haben einen Raum von 300 und 500 Morgen Landes, und sind im Stande, Tausende von Fahrzeugen aller Größen aufzunehmen, welches bei einer so ungeheuren Marine auch höchst nothwendig ist. Mehre dieser Bassins sind mit Häusern ganz von Eisen rings umgeben. Magazine, große Waaren-Niederlagen, an denen auch nicht das kleinste Stück Holz zu finden ist. Ein solches Magazin, allein zur Aufnahme des mitgebrachten Tabacks bestimmt, hat eine Oberfläche von vier Morgen Landes, was einen ungefähren Begriff von der Ausdehnung solcher Etablissements geben kann.

Unbegreiflich ist bei der sonst so außerordentlichen Thätigkeit und Umsichtigkeit der Engländer ihre ganz an das Unbeschreibliche gehende Nachläßigkeit in Polizeisachen. Ein Ort wie London, in welchem sich 1¼ Millionen Menschen umhertreiben, sollte eine Polizeibehörde von solcher Umsichtigkeit, von solcher Energie haben, daß sie auf dem ganzen Erdboden vergeblich in gleicher Art gesucht würde. Statt dessen findet gerade das Umgekehrte Statt, und gewiß hat das elendeste Landstädtchen in Portugal oder in Italien keine so schlechte Polizei, als Englands Hauptstadt. Schauderhaft ist schon das eine Faktum, daß die Konstabler, welche einen Preis für die Angabe eines Vergehens erhalten, nicht darauf bedacht sind, solche zu entdecken, sondern sie zu veranlassen, arme Menschen zu verführen, durch alle möglichen Gaunerkniffe, von kleineren zu immer größeren Verbrechen zu bringen, bis solche Unglückliche, nach ihrem Ausdrucke 40 Pfund schwer sind, d. h. bis das Verbrechen die Thäter zum Tode reif macht, aber den Konstablern 40 Pfund Sterling einträgt, so daß auch, empört durch die Scheußlichkeit der vorliegenden Fakta selbst, das Parlament (was viel sagen will) ein Einsehen genommen, und durch eine förmliche Akte dieses Blutgeld aufgehoben hat.

London hat über 9.000 Straßen, und für alle diese giebt es nur 765 Wächter; was will das für eine solche Ausdehnung, eine so unverhältnißmäßige große Bevölkerung sagen? Dabei darf man nicht vergessen, daß diese Wächter gleichfalls Schelmen sind, sich mit den Dieben und Räubern verstehen, und während dieselben in der Straße A ein paar Leute, die aus dem Theater kommen, ausplündern, in der Straße B ein paar andere ermorden, um ihre Leichname an die Anatomie zu verkaufen, oder

um Wallrath aus ihnen zu bereiten, wenn sie fett genug dazu sind, und in der Straße C in ein Haus einbrechen, sich ganz gemächlich in der Straße D niederlassen, um jene guten Leute nicht in ihren Unternehmungen zu stören, an denen sie gute Kunden haben, von denen sie während ihres Lebens manche Guine bekommen, und von denen sie noch dereinst bei ihrem Tode ein hübsches Legat, das Blutgeld, zu erwarten haben. Dagegen sind diese Wächter sehr darauf bedacht, ruhige Wanderer anzufallen, und von ihnen so viel Geld als möglich zu erpressen, wenn dieselben sich nicht unter Fußtritten und Stößen mit ihren langen Stangen in die Wachhäuser geschleppt, und dort bis zur nächsten Sitzung von der Polizeibehörde festgehalten sehen wollen. Dieses zusammengenommen, mit den sehr baroken engländischen Gesetzen, befördert dann auch den Diebstahl auf einen solchen Grad, daß man behauptet, es werde in London jährlich für mehr als 2 Millionen Pf. St. gestohlen, und zwar größtentheils durch Kinder, welche von früher Jugend an dazu abgerichtet werden, indem die Lehrherrn dieser jungen Satansbrut auf das eleganteste gekleidet, und von ein Paar ihrer Schüler gefolgt, durch die Straßen gehen, und das in Empfang nehmen, was die kleinen Schelme hier oder dort aus den Taschen der Fußgänger mausen; die Herrn selbst geben sich mit dem Stehlen nicht ab.

Es giebt in London nach einigen Nachrichten 3.000, nach andern gar 11.000 eigentliche Diebshehler, welche die gestohlenen Waaren um den vierten und fünften Theil ihres Werthes in baarem Gelde in Empfang nehmen. Es giebt in London 30.000, nach andern Nachrichten 80.000 öffentliche feile Weibspersonen von jedem Grade der Verworfenheit, von der größten entzückendsten Schönheit, welche schon manchen Lord bewogen hat, sich eine Gattin aus diesem Pfuhl des Lasters zu holen bis zu der zurückstoßendsten Häßlichkeit.

Diese alle beschäftigen sich nur zur Hälfte mit ihrem schnöden Handwerke, und wissen durch Raub an ihren Schlachtopfern das Fehlende zu ersetzen. Es giebt in London über 20.000 Bettler, welche, frisch und gesund und kräftig, doch äußerlich die scheußlichsten Gebrechen zur Schau tragen, und damit ihr Brod ehrlich verdienen, wie sie sagen. Noch viel empörender ist die Bettelei auf gestohlene oder gemiethete Kinder. Dieselben werden, selbst im strengsten Winter, nur in wenige, nirgends zureichende Lumpen gehüllt, so daß sie stets dem nagenden Froste ausgesetzt sind. Sie werden nur mit äußerst wenigen Lebensmitteln versehen, so daß sie stets ein elendes, Mitleid erregendes Aussehen haben. Endlich thut man ihnen noch die sinnreichsten Qualen an, um sie zum Schreien zu bringen, wie man unter andern ein Weib aufgriff, dessen halb verhungertes Kind ein verbundenes Auge trug, das bei der Untersuchung

mit einer Nußschale bedeckt war, die eine große Spinne barg, welche durch fortwährendes Nagen, dem unglücklichen Kinde die gräßlichsten Schmerzen verursachte. Alle diese schauderhaften Gräuel werden in Englands Hauptstadt geduldet, denn es giebt daselbst wohl ein Gesetz gegen Thierquälerei, — aber keines gegen Menschenquälerei.

Die Bettler, die Diebe, die Straßenräuber, alle haben in diesem Lande der Klubbs ihre Versammlungen. Man kennt dieselben, man kennt die Oerter, man könnte zu jeder Stunde der Nacht, wenigstens die volle Hälfte alles liederlichen Gesindels in London, ganz ohne Geräusch und mit einem Schlage aufheben; allein es geschieht nicht, denn es ist mit den Gesetzen Englands nicht verträglich. Das begreife, wer da kann. Mit den Gesetzen der Vernunft ist das Einfangen von Dieben überall verträglich, aber die Gesetze der Vernunft und die Gesetze Englands passen freilich nicht immer zusammen; und so lange dieses noch nicht der Fall ist, so lange noch den Gesetzen eine so entschiedene Radikal-Reform mangelt, wie dem Parlamente, so lange werden wir auf dem Festlande wohl schwerlich Ursache haben, Englands großes Glück in Beziehung auf seine Polizei zu beneiden. Es sind auch in England ohne Zweifel sechsmal so viel Straßenräuber, als in dem deshalb so verrufenen Italien.

Die innere Verwaltung der Residenz wird durch einen Oberrichter in Westmünster, einen Lordmajor in der City, und einen Amtmann in Southwark überwacht. Diese Personen haben ihre sogenannten Aldermanns zur Seite, eine Art von Gemeinderath. Zu dem kommt noch ein Zunftverein, welchen die Meister jeder Handwerks-Innung bilden, sie verfügen in allen Zivilsachen von niederem Belange, und die eingehenden Strafgelder sind Einkünfte der obersten Beamten, welche dergleichen sich wohl zu Nutzen zu machen wissen.

Die Stadt London wird im Parlamente für jeden Stadttheil besonders vertreten. Westmünster ernennt zwei, die City vier und Soutwark zwei Deputirte für das Unterhaus, und hier allein möchte es sein, wo die Minister oder die hohen Lords ihr Kauf- und Bestechungs-System nicht durchführen können, weil eine Menschenmenge von mehren Millionen nicht so schnell und nicht so leicht und wohlfeil erkauft ist. Allein auch diese, frei und ohne Einfluß erwählten Repräsentanten thun nichts, oder können nichts thun für das Wohl des Volkes, oder der Stadt, welcher sie angehören, selbst eine Verbesserung der höchst elenden Polizei ist ihnen bis jetzt noch nicht gelungen, und obschon die beiden Parlamente, auf Aussage, z. B. der Schenkwirthe, daß ihnen allein an Zinngeschirr jährlich für eine Million Thaler gestohlen wird, eine Untersuchung und eine Nachfrage nach Mitteln zur Abhülfe veranlaßte, so waren die Resultate doch höchst traurig, ja man könnte sagen lächerlich. Denn es hieß unter

anderem am Schlusse des Berichtes über den Zustand der Polizei, daß derselbe zwar ein sehr fehlerhafter (ein durchaus erbärmlicher, schändlicher) und daß er mancher Besserung fähig sei, daß man jedoch zu Mitteln seine Zuflucht nehmen müsse, die ein freies Volk verschmähe, indem es sich um die Besoldung geheimer Agenten handle.

Es liegt etwas unbeschreiblich Albernes in dieser Bemerkung, denn kein freies Volk wird es verschmähen, sich durch eine gute Polizei von dem Auswurfe der Menschheit zu befreien. Zu einer guten Sicherheitspolizei gehört ferner kein geheimer Spion, aber um die Londner Polizei so zu umwandeln wie es nöthig ist, damit sie gut wäre, müßte man fürs Erste alle Wächter und Konstabler aufhängen, oder für ihre Lebenszeit deportiren (was sie mehr verdienen, als die von ihnen zur Strafe eingebrachten Individuen), dann müßte man sechsmal so viel neue Unterbeamte anstellen, und für diese Leute zweimal so strenge Gesetze machen, als für die Diebe und Räuber, gegen welche sie gehalten werden, und jede Nachläßigkeit und jede Schurkerei, deren anfänglich aus gutem, altem Herkommen (woran man in England mit diamantenen Ketten hängt) genug vorfallen würden, unnachsichtlich, ja vielleicht mit barbarischer Strenge bestrafen. Ehe ein halbes Jahr vergienge, könnte nach solcher Umwandlung und nach einigen, zu rechter Zeit gegebenen, Beispielen, London von seinem Diebs- und Bettler-Gesindel befreit sein. Nur freilich müßte man dafür sorgen, daß nichts Neues vom Lande hereinkäme, und daher müßte ein jeder, der in London bleiben wollte, sich über hinreichende Subsistenzmittel, oder über Arbeit bei irgend einem Herrn ausweisen. Es mögen jedoch die guten Konstabler ruhig sein, es ist für ihre Existenz durchaus nichts zu besorgen; das aufgeklärteste Volk der Welt, das von Altengland, liebt seinen alten Sauerteig so sehr, daß es sich zu solch einer Radikalkur gewiß nicht verstehen wird.

Kein Volk der Erde, so weit dieselbe eine zivilisirte genannt werden kann, blieb länger in einem Zustande tiefer Barbarei, als das engländische. Der vorwaltende Hang zur Seeräuberei, den dieses Volk von seinen Vorfahren erbte, dauerte bis zur Regierung der Königin Elisabeth fort. Diese gefeierte Herrscherin nahm, mit allen ihren Großen, mittelbar oder unmittelbar Antheil an dem einträglichen Gewerbe; selbst die hochgepriesene Seemacht der allgemein verehrten Monarchinn, welche die von den fürchterlichsten Stürmen gemißhandelte, halbzertrümmerte und ganz zerstreute Armada Filipps II. schlug, bestand zum größten Theile aus engländischen Seeräuberschiffen und aus Handelsschiffen, welche einen gelegentlich zu machenden guten Fang nicht verschmähten.

Aus dieser Zeit der Rechtlosigkeit stammen die mehrsten Rechte und Gesetze her, welche von den mehrsten Leuten so gar hochgepriesen werden,

wiewohl sie in der That unter aller Kritik sind; indem von eigentlichen Gesetzbüchern gar keine Rede ist, indem die ganze Gesetzgebung aus einer ungeheuern Masse einzelner Verordnungen besteht, mit denen die Gesetzgebung den einzelnen Vorfällen nachlief, und welche nun nach dem Herkommen gebraucht werden. Daher auch die ächt engländischen Advokaten den größten Abscheu vor der Abfassung eines neuen Gesetzbuches zeigen, indem ihnen damit auf einmal alle Mittel und Wege, ihre Pfiffe und Kniffe in Gang zu setzen, abgeschnitten würden. Aus dieser Zeit stammen auch noch die Gefängnisse von London, deren diese gewaltige Stadt mehre von großem doch leider nicht von zureichendem Umfange, hat.

Der Zustand dieser Gefängnisse ist wahrhaft Schauder erregend. Newgate (das neue Thor) ist das älteste Gefängniß, und dient zur Bewahrung der Diebe, Mörder und Betrüger, welche hier zusammen in engen, finstern Räumen schmachten. Die zum Tode verurtheilten liegen in tiefen unterirdischen Gewölben; man könnte sagen Newgate sei die Kloake des engländischen Volkes; der Auswurf der Menschheit drängt sich hier zusammen, und innerhalb dieser Mauern werden alle die Laster und Verbrechen fortgesetzt, welche außerhalb verübt worden sind. Einem schändlichen, ganz unerhörten Raub- und Plünderungssistem sind die Gefangenen ausgesetzt, indem die Kerkermeister alle Mittel in Händen haben, die Gefangenen auf jede Weise zu tiranniſiren, wenn sie sich nicht den Brandschatzungen unterwerfen wollen, welche über sie verhängt sind. Aergere Spitzbuben, als die eingekerkerten, geben sie diesen letztern Gelegenheit, ihre Fertigkeiten an jüngern, an kürzlich eingetretenen, zu üben, sind die Mitwisser, die Helfer, die Hehler ihrer Verbrechen, und aus dem Besserungshause wird eine Lasterschule. Nur für die Weiber ist durch eine edle Frau, die Wittwe des Bankiers Fry, auf menschenfreundliche Weise gesorgt worden, indem dieselbe große Summen für den Unterricht, für die Beschäftigung und für die religiöse Tröstung der Verwahrlosten hinterließ. Doch auch hierein theilt sich Eigennutz und Habsucht, und nur das Wenigste kommt denjenigen zu Theil, für welche es bestimmt war.

Ein zweites Gefängniß ist Kingsbench. Es dient zur Verwahrung säumiger Schuldner. Dieses ist weniger ein Haus, als ein ganzes Stadtviertel. In demselben findet man alle mögliche Bequemlichkeiten, wenn man genug Geld hat, sie zu bezahlen. In demselben findet man den gewissen Hungertod, wenn man kein Geld hat, ihn abzuwehren, denn obwohl der Gläubiger, welcher seinen Schuldner ohne Prozeß hier einsperren läßt, täglich vier Pence für seinen Unterhalt zahlen muß, so bekommt doch der Gefangene davon nichts zu sehen, und man erlaubt ihm, nach Gefallen zu verhungern, wenn er nicht Geld genug hat, sich sein tägliches Brod zu kaufen, oder nicht Arbeitsfähigkeit, sich dasselbe zu

erwerben, denn dieſes letztere wird, falls man den Gefangenwärtern nur einen Theil des Verdienſtes zukommen läßt, geſtattet. In dieſem Gefängniſſe findet man Spielhäuſer, Konzert, Theater, Kaffee-, Wein- und Bierhäuſer, findet man Bälle und Unterhaltungen aller Art, und da es in England überall Plätze giebt, wo die Geſetze ihre Wirkſamkeit verlieren, ſo iſt denn auch dieſes Gefängniß ein ſolcher. Nicht nur daß der Gläubiger ſeinen Schuldner hieher ſchicken kann, um ihn um einiger Schillinge willen, ſieben Jahre lang gefangen zu halten. (Alle ſieben Jahre werden nämlich durch einen ſogenannten Gnadenakt die Schuldner, deren Schuldſumme weniger, als 300 Pfund Sterling beträgt, freigelaſſen), es kann ſich auch der Schuldner vor ſeinen Gläubigern hierher flüchten. Denn wenn er einmal ſich durch drei Souverain'or hier eingekauft hat, ſo haben die Geſetze ihre Kraft verloren, und er kann nicht arretirt werden. Hier im Innern des großen Gefängniſſes herrſchen ganz eigene Geſetze, welche von den Gefangenen ſelbſt gemacht ſind, und von ihnen ſelbſt aufrecht erhalten und vollzogen werden, indem ſie aus ihrer Mitte Richter und Räthe wählen, welche für die Handhabung des Gefängnißkodex wachen. Andere Gefängniſſe ſind, das Zuchthaus von Middleſex, Hodshill-Fields, Bridewell, Clarkenwell und Milohank, Poenitentiary, das Fleed-Gefängniß u. a. Mehre derſelben ſind höchſt grauſam; ſo werden z. B. Trettmühlen in einigen durch Menſchen in Gang gebracht. Dieſes ſind ſehr lange, horizontallaufende Räder von geringem Durchmeſſer, deren äußere Periferie aus Bänken beſteht, auf welche die Strafgefangenen alle zugleich in einer Reihe ſtehend treten müſſen, und welche ſie durch das Gewicht ihres Körpers herunterdrücken. Sie müſſen nunmehr auf eine zweite Stufe ſteigen, bis auch dieſe mit ihnen ſo weit ſinkt, daß ſie die dritte Stufe erreichen können u. ſ. f. Um nicht zu fallen, halten ſie ſich an einem mit dem Rade parallel laufenden Geländer feſt. Dieſe Art der Beſchäftigung von Gefangenen iſt eine höchſt grauſame; abgeſehen davon, daß der Menſch dadurch zum Thiere herabgewürdigt wird, iſt ſie auch noch ſo anſtrengend und ſchmerzhaft, daß in der erſten Zeit Niemand ſie länger als eine Stunde während des Tages aushält. Es iſt die Bewegung des Treppenſteigens, welche man zu machen hat; dieſe aber bei der Höhe der Stufen von einem Fuß, eine Stunde lang fortzuſetzen, iſt keine Kleinigkeit. In andern Gefängniſſen müſſen die Sträflinge Hanf klopfen, Gyps mahlen, was leider der Geſundheit noch viel nachtheiliger iſt, ſpinnen, weben u. dgl.

In keinem Lande von ganz Europa hat die Regierung von oben herab weniger für die Erziehung und Bildung des Volkes gethan, als in England, wo, genau genommen, nichts dafür geſchehen iſt. Man überließ dieſes den Menſchen, und dieſe überließen es dem Zufalle und

dem guten Glücke; denn es lag ihnen eher daran, das Volk in Unwissenheit zu erhalten, als diese Unwissenheit zu zerstreuen. Alle höheren Bildungsanstalten sind daher zum großen Theile, gleich Kanälen und Eisenbahnen, auf Aktien gegründet, und da keine erleuchtete Regierung mit gutem Beispiele vorangieng, das Neue auffassend und befördernd, so haben diese noch immer den alten mönchischen Zuschnitt, und es werden in denselben nur gelehrte Klosterbrüder, oder weltliche Pedanten gebildet, die während der schönsten Jahre ihres Lebens, mit dem Zusammenstoppeln schlechter lateinischer Verse gequält worden sind, und unfähig bleiben, auf vernünftige Weise an der Staatsregierung, wozu sie einmal berufen sind, Theil zu nehmen. So ist es mit den Schulen in London ebenfalls; amtliche Untersuchungen haben gezeigt, daß bei Verwaltung aller milden Stiftungen die allerschändlichsten Mißbräuche Statt finden, und daß die Gemeindegüter auf solche Weise Privatgüter werden. Ein Mißbrauch, der sich so gar bis auf das ausdehnte, was dem Engländer am wichtigsten ist, bis auf die Mittel, Handel und Schifffahrt zu betreiben. Es ist z. B. die Besorgung der Leuchtthürme eigenen Korporationen anvertraut, welche darin nichts weiter sehen, als die Mittel, sich möglichst bald ein Privat-Eigenthum zu verschaffen, das sie in den Stand setzt, sich dem beschwerlichen Dienste zu entziehen. Auf solche gewissenlose Weise werden denn auch die Güter der milden Stiftungen verwaltet. Kein Ort der Erde hat vielleicht so reiche, so herrliche Anstalten aufzuweisen, als London, in Hinsicht auf Verpflegung von Kranken, Verwundeten, in Hinsicht auf Ausbildung der Jugend zu den verschiedenen Wegen des Lebens. Doch überall sind nur die schönen Häuser, dasjenige, was die Pfleger unangetastet gelassen haben; denn die Schüler wie die Kranken befinden sich im elendesten Zustande. Ihr leibliches wie ihr geistiges Wohl wird auf das schauderhafteste vernachläßigt. Die Konstitution gesteht zwar dem Hause der Gemeinen das Recht zu, Untersuchungen anzustellen; allein es scheint, daß Niemand dergleichen einfalle. Denn obwohl man behauptet, daß gerade wegen dieses Untersuchungsrechtes in England jene Mißbräuche, die man in andern Staaten findet, sich gar nicht einschleichen können, so ist doch das Wahre an der Sache, daß man sie nirgends in einem solchen Grade vorherrschend findet, als hier, wo sie gar nicht gefunden werden können.

Eine ungemeine Mildthätigkeit, welche unter den wohlhabenden Leuten herrscht, eine förmliche Brandschatzung, welche durch die Armentaxe allen denjenigen aufgelegt ist, welche bezahlen können, eine Taxe, so ungeheuer, daß sie den dritten Theil des Einkommens von tausend wohlhabenden Familien wegnimmt, so überspannt, daß sie allein beiweitem mehr beträgt, als die Gesammtabgabenlast jedes sonstigen Staates in

Europa, wird bezahlt, um die Armen zu unterstützen, um das Eigenthum der Wohlhabenden vor Plünderung zu sichern, und doch ist diese enorme Abgabe nicht genug, um die Armen zu ernähren, weil auch hier die gräulichsten Mißbräuche stattfinden; und doch hat London eine so ungeheure Menge von Bettlern, weil der größte Theil des, den Armen zugedachten Geldes in den Händen derer kleben bleibt, die dasselbe vertheilen sollten. Daher kommt es, daß alle Wohlthätigkeitsanstalten von London theils von ihren Gründern, theils durch die Milde des Publikums, auf eine wahrhaft königliche Weise ausgestattet, mit dem größten Prunke dotirt, doch nicht im Stande sind, der allgemeinen Noth abzuhelfen. Es werden hier 100 und dort 200 Waisen aufgenommen, Kranke verpflegt; allein für das Geld, das man jährlich braucht, um das Haus, welches sie bewohnen, im baulichen Zustande zu erhalten, könnte man jährlich doppelt so viele Kranke verpflegen. Für das Geld, welches die Wärter, Inspektoren, Direktoren, und wie alle diese Blutsauger heißen, rechtmäßig und gesetzmäßig verdienen, könnte man viermal so viel, und für das, was sie unrechtmäßig an sich reißen, könnte man zehnmal so viel erhalten, als wirklich Leute verpflegt und erhalten werden. Auch müßte dieß gerade nicht in London, dem theuersten Orte der Erde, geschehen, jede andere Stadt, jedes Dorf, nur ein paar Meilen davon entfernt, wäre gelegen dazu.

Nachdem wir viel von den vorherrschenden Uebeln gesprochen, wollen wir auch, was wirklich schön und merkwürdig ist in London, nicht mit Stillschweigen übergehen. Mit einer nicht genug zu preisenden Sorgfalt ist alles Mögliche für die Bequemlichkeit des Publikums, für die leichte Kommunikation der einzelnen Stadttheile untereinander, für die Beleuchtung u. s. w. gethan. Zu jeder Stunde eines jeden Tages laufen Posten durch alle Straßen, mit der größten Leichtigkeit kann man sich fahrend in alle Gegenden der Stadt begeben, und zwar um sehr billigen Preis, was für London, bei seiner ungemeinen Ausdehnung, ein unschätzbares Verdienst ist. Die Straßen sind alle Nächte, selbst bei Mondscheine, durch 70.000 Gaslampen beleuchtet, welche durch 4 Gasgesellschaften aus 47 ungeheuren Gasometern gespeist werden. Ungemein schön sind die öffentlichen Plätze, die sogenannten Squares, große, grüne Rasenplätze mitten in der Stadt, welche selbst im Winter ihr Grün nicht verlieren, und Tummel- und Spielplätze für die Kinder abgeben, die ohne dieses vielleicht in der ersten Hälfte ihres Lebens nichts Grünes sehen würden, da ein Gang aus London ins Freie immer eine Reise zu nennen, und diese immer mit Kosten verbunden ist. Noch viel schöner sind die sogenannten Parks, welche auch jetzt innerhalb der Stadt liegen.

Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich ein paar Kirchen vor-

zugsweise aus. Die erste ist die Paulskirche; sie ist im 17ten Jahrhunderte durch Christoph Wren in halbgriechischem, halbbizarrem Stile erbaut. Das Letztere kann sich besonders auf die Thürmchen, gebrochenen Dächer, Laternen und verschnörkelten Verzierungen beziehen, welche den großen Eindruck, den das Ganze bei mehr Einfachheit machen würde, auffallend stören. Man hat 35 Jahre an diesem großen Kunstwerke gebaut, und einen Kostenaufwand von 750.000, nach Andern gar von einer Mill. Pf. St. daran gewendet. Sie ist 510 Fuß lang, 285 Fuß breit und ebenso hoch, und wird an Größe mit der Peterskirche verglichen, der sie jedoch, was die Höhe betrifft, kaum zur Hälfte gleichkommt. Der äußere Durchmesser der Kuppel beträgt 146 Fuß, der innere ist nicht mehr als 100 Fuß, es haben die Mauren also, selbst in der Höhe der Gallerie, noch eine Dicke von 10 Ellen. Der Chor, oder die Gallerie, welche im Innern rund um die Kuppel läuft, ist unter dem Namen der Flüstergallerie bekannt. Die Führer bringen einen jeden Fremden dahin, und machen ihn aufmerksam auf die außerordentliche Verstärkung des Schalles, welche man daselbst wahrnimmt. Befindet man sich auf einer Seite der Gallerie, so hört man sehr laut Alles, was auf der andern Seite, sey es auch noch so leise und flüsternd, gesprochen wird (wovon eben der Name herkommt). Das Zuschlagen einer Thüre verursacht ein Geräusch, ähnlich dem stärksten Donner. Das Schiff der Kirche ist ungeheuer groß, und fast ganz leer, was einen ganz unangenehmen, störenden Eindruck macht. Man hat daher versucht, diesem Uebel durch Errichtung vieler Denkmale in einiger Art abzuhelfen, und so sind denn in dem großen Raume schon mehren der berühmtesten Männer Englands Monumente gesetzt, welche sich jedoch zum Theil bei ihrer geschmacklosen Kleinlichkeit in dem ungeheuer weiten Raume etwas possirlich ausnehmen. Das einfachste, dem Erbauer Wren gewidmete, trägt die schöne lateinische Inschrift:

Si monumentum requiris, circumspice.

Die Kirche ist auf einem Platze errichtet, auf dem früher ein prächtiger gothischer Dom stand, welchen jedoch die Feuersbrunst des Jahres 1666 verzehrte. Damals wurde häufig auf dem großen Platze vor demselben Gottesdienst unter freiem Himmel gehalten, wozu sich eine große steinerne Kanzel von der Mitte des Platzes erhob; auch wurden daselbst Anreden an das Volk gehalten; zur Zeit öffentlicher Unruhen Proklamationen verlesen; doch hat man in neuerer Zeit das ganze Denkmal abgebrochen. Die andere große Kirche ist die von Westminster. Sie ist im gothischen Stile durch denselben Wren, der die Paulskirche erbaute, renovirt worden; sie ist merkwürdig wegen des außerordentlichen Reichthumes der Verzierungen, welche man im Innern daran verschwendet sieht. In ihr werden

alle großen Staatsfeſtlichkeiten als da ſind: Königs Krönung, Ritterernennung u. ſ. w. gehalten. Sie iſt auch die Begräbnißſtätte der königlichen Familie und ihrer Seitenglieder, welche alle in der ſogenannten Kapelle beigeſetzt ſind. Eine große Menge von Denkmalen anderer Perſonen, Gelehrter, Dichter, Staatsmänner, Generale haben hier ihre Erinnerungszeichen. Viele derſelben ſind aber bis an's Komiſche gehend kleinlich, und die ganze Kirche iſt damit ſo überladen, daß das Auge vergeblich irgend einen Ruhepunkt ſucht.

Die Kirche der heil. Margaretha, der heil. Maria vom Strand, des heil. Klemens, des heil. Stephan, ſind, nebſt manchen andern, der Beachtung werth. Ueberhaupt findet man 276 Kirchen und Kapellen für die Episkopal- oder Staatskirche, 207 für die Diſſenters (darunter 52 presbiterianiſche, 32 quäkeriſche, 23 baptiſtiſche, 3 römiſch-katholiſche, 56 für Independenten, 6 für Nonjuros) ferner findet man noch 53 Kirchen für Fremde, darunter 5 für deutſche Lutheraner, 8 für franzöſiſche, 6 für holländiſche, 4 für däniſche, 4 für helvetiſche Proteſtanten, 6 für fremde Katholiken, eine ſchwimmende Kirche auf einem Schiffe für Matroſen, endlich 6 Sinagogen für Juden. Alle dieſe Gotteshäuſer können jedoch nur 150.000 Menſchen faſſen, und ſind daher für London eigentlich nicht zum vierten Theile zureichend. Die Stadt iſt in 185 Kirchſpiele getheilt, von denen das im Oſten derſelben gelegene, Stepeny genannt, ohne Zweifel das größte der ganzen Erde iſt, indem alle engländiſchen Seeleute zu demſelben gehören, und alle auf der See Geſtorbenen daſelbſt eingetragen werden. In allen oben genannten und nicht genannten Kirchen wird der Gottesdienſt ſonntäglich nach dem in denſelben vorgeſchriebenen Ritus gefeiert. Am merkwürdigſten ſind die Quäckerverſammlungen; dieſe Leute haben keine Prediger, ſie gehen höchſt einfach und einfarbig gekleidet zur Kirche, um daſelbſt ein paar Stunden in völliger Ruhe, mit gefalteten Händen, mit geſchloſſenen Augen regungslos ſtill zu ſitzen, was ſie ihre Andacht nennen. Nur ſelten beſteigt einer oder der andere, vom Geiſte getrieben, eine einfache Kanzel, und predigt, wie es ihm der Geiſt eingiebt, was denn, es möge herauskommen wie es wolle, von den Zuhörern mit großer Andacht aufgenommen wird.

Der Sonntag iſt der langweiligſte Tag in London und in ganz England; denn mit einer rigoroſen Strenge wird auf deſſen ernſte Feier gehalten. Wer nicht in die Kirche geht, muß daheim bleiben, oder er wird für einen Gotteslaſterer und Gottesläugner gehalten. Jedes auch das unſchuldigſte Vergnügen gilt für eine Verhöhnung der kriſtlichen Religion, jedes Geſchäft, und ſey es auch noch ſo nothwendig, wird für eine ſtrafbare Verletzung des Heiligthums der kriſtlichen Religion gehal-

ten. Erst mit der späten Nacht darf man sich hie und da einem Weinhause, oder dem Theater anvertrauen, und dasjenige Volk, das am mehrsten von Toleranz spricht, ist das intoleranteste der Erde, und will einen Jeden zwingen, seine Ansichten in Glaubenssachen zu theilen. Nur in Nordamerika ist es noch ärger; dort wird ein jeder, der sich am Sonntage auf der Straße befindet, durch bewaffnete Schaaren gezwungen, in die Kirche zu gehen, und ein Schiffskapitän, welcher an einem Sonntage, in seinem Zimmer sitzend, vier Verse zu einem geistlichen Liede gemacht hatte, ward wegen Entheiligung des Sonntags angeklagt, und mußte jeden Vers mit 10 Dollars Strafe bezahlen.

Unter den Häusern für das öffentliche Vergnügen bestimmt, nehmen die zwei königlichen Theater den ersten Rang ein. Sie heißen Drury-Lane und Coventgarden, und sind für Lustspiel und Trauerspiel bestimmt. Das große Opernhaus hat italienische Sänger und französische Tänzer. Die Preise in diesen Theatern sind ungeheuer, und die Gastrollen berühmter Sänger, Tänzer und Schauspieler werden außerordentlich bezahlt, so daß für eine Saison in London engagirt gewesen zu sein, gewöhnlich genug ist, um die Existenz eines so Beglückten für seine übrige Lebenszeit zu sichern. Noch ein viertes großes Theater ist das von Haymarket, es ist jedoch nur im Sommer offen. Auch das englische Opernhaus am Strand spielt nur im Sommer. Von minderer Bedeutung sind die Koburg, Brunswick, Surrey, Sadlerswell-Theater u. a. Ueberhaupt dienen sie nicht allein zur Darstellung von Dramen, sondern auch alle Konzerte werden daselbst gegeben, und in dem letztgenannten werden Kampfspiele zu Wasser und zu Lande aufgeführt. Ueberdieß findet man noch sogenannte olimpische Theater, und eine große Menge, auf denen Hunde- und Bärenhetzen gegeben werden. Noch viel größer ist die Anzahl der für Hahnenkämpfe bestimmten Plätze. Das Boxen ist zwar seit einigen Jahren gesetzlich untersagt, wird jedoch noch so ungestört getrieben, wie sonst, weil bei der Schwäche und Erbärmlichkeit der Polizei wohl Niemand zu rathen wäre, sich in diese Lieblingsangelegenheit des Volkes zu mischen.

Die großen Theater sind alle auf die vornehme Welt angewiesen, obwohl diese nun nicht wenig dazu beiträgt, so ist es doch beiweitem nicht genug, um das Bestehen derselben zu sichern, und es müssen Jahr für Jahr sehr bedeutende Zuschüsse gemacht werden. Ueberdieß halten große Privilegien die Rechte der einzelnen Theater aufrecht, so daß nicht andere entstehen dürfen, oder sich wenigstens starken Beschränkungen unterwerfen müssen; dagegen floriren alle die kleinen Theater, welche bei wenigen Kosten den Lieblingsneigungen des Volkes schmeicheln und fröhnen.

Ebenso geht es mit den übrigen Vergnügungsorten. Nur zwei derselben Ranelagh und Vauxhall hatten in der vornehmen Welt Ruf. Nur das letztere hat denselben behauptet, und dieses, obwohl der Eintrittspreis ungeheuer theuer ist, bietet doch den Besuchenden weiter nichts als einen Garten dar, in welchem man, neben dem durch das Entrée bezahlten Konzerte und Feuerwerke, nichts als die Erlaubniß hat, sich für theures Geld etwas zu essen und zu trinken geben zu lassen; dagegen sind die Bier- und Porterhäuser, in denen das Volk seine Rechnung findet, stets reichlich besucht; man zählt deren in London über 8000, wozu noch 800 Tavernen, 700 Kaffeehäuser und 800 Gasthäuser kommen.

Man rechnet in London über 4000 Unterrichts-Anstalten, welche jedoch fast durchgängig Privatunternehmungen sind. Der hohe Preis, den man für die Kinder zahlen muß, verhindert den allergrößten Theil der Bevölkerung, an der Wohlthat des Unterrichtes Antheil zu nehmen; denn von den 240 Freischulen ist, wie begreiflich, für einen Ort, wie London, nicht gar viel zu erwarten. Dieß ist ohne Zweifel die Ursache der beispiellosen Verderbtheit der niedern Volksklassen; bei dem gänzlichen Mangel an moralischen Lehren, dürfte man sich eher wundern, daß sie noch so gut, als daß sie schlecht sind. Unter den Schulen in London befinden sich 16 sogenannte Rechtsschulen, in denen man das Recht verderben und verdrehen lernte. 5 Kollegien für Theologen, 3 für Mediziner und 1 Veterinärschule können natürlich dem Bedürfnisse der Stadt auf keine Weise genügen. In neuester Zeit hat man aus Privatmitteln eine sogenannte Universität gestiftet, welche jedoch im Jahre 1827 erst 11 Lehrer hatte, was beinahe zum Lachen ist. Diese Anstalten sind alle so schlecht dotirt und fundirt, daß sie nicht einmal die nothwendigsten Bedürfnisse für sich haben. So unter andern fehlt es den medizinischen Kollegien eigentlich gänzlich an einem Unterrichte in der Anatomie, und statt, wie man es in andern Staaten thut, die Leichen der in öffentlichen Lazarethen Gestorbenen der Anatomie zu überweisen, überläßt man es den Lehrern, sich die Leichname nach Belieben zu verschaffen, und diese sind gewissenlos genug, anstatt sich mit florentinischen Wachsapparaten zu begnügen, wenn sie nicht auf rechtmäßigem Wege zu Leichen gelangen können, das schändlichste Gewerbe zu unterstützen, das Gewerbe des Leichendiebstahles, welches die sogenannten Auferstehungsmänner, und das noch schändlichere, welches jene Buben treiben, die bei Nacht die Menschen auf der Straße ermorden, nicht um sie zu plündern, sondern lediglich um ihrer Leichname habhaft zu werden.

Die Turnübungen haben auch in England Wurzel gefaßt, auch

den Mädchen vornehmerer Familien wird durch eine Mis Marion Mallon Unterricht im Turnen ertheilt.

Von wissenschaftlichen Gesellschaften sind vorzüglich zu nennen: die königliche für Wissenschaften und Alterthümer, die antiquarische Gesellschaft, die Akademie der Maler- und Bildhauerkunst, in welcher auch Unterricht ertheilt wird, aus welcher jedoch kein einziger Künstler hervorgegangen ist, wie denn überhaupt ganz England keine Künstler in irgend einem Fache, sondern nur Techniker aufzuweisen hat.

Ferner sind zu bemerken: die Gesellschaft zur Erhaltung der Religionsfreiheit; die Gesellschaft zur Fortpflanzung der kristlichen Religion, welche Missionäre, Gevatter, Handschuhmacher und Schneider, (Grobschmiede und alte Matrosen) in allen Welttheilen hat; eine filosofische Gesellschaft; eine Hortikultur-Societät; eine linneische Societät; eine britisch-mineralogische Gesellschaft; zwei geologische Gesellschaften; die zoologische, mit Thiergarten und Sammlungen; die medizinische, mit einer Bibliothek von 30.000 Bänden; die medizinisch-chirurgische; die frennologische, zur Untersuchung des gallischen Sistemes; die Gesellschaft für Schiffsbaukunde; die Gesellschaft zur Erforschung von Afrika; die Palästina-Gesellschaft zur Untersuchung von Palästina und Sirien, Behufs der Erklärung der Bibel; die gimnastische Gesellschaft; die für Chemie; die Gesellschaft zur Vereinigung des engländischen und auswärtigen Erziehungssistemes in den Kolonien; die britische und ausländische Schulgesellschaft, durch die jährlich gegen 4.800 Kinder erzogen werden; die meteorologische; die astronomische; die ägyptische Gesellschaft zur Untersuchung der Hieroglifen; die Raleigh-Gesellschaft zur Unterstützung gelehrter Reisender; die königliche Gesellschaft für klassische und schöne Literatur; die Gesellschaft für Apotheker, die sich auch mit der Sorge für den Ackerbau beschäftigt; der Verein für bürgerliche Baukunst; die königliche asiatische Gesellschaft; die Gesellschaft für Beförderung der Künste, der Manufakturen und des Handels, mit 1700 Mitgliedern; die königliche Gesellschaft von Großbritannien, welche Erfindungen und Verbesserungen auszubreiten und gemeinnütziger zu machen strebt; die London literary and scientific Society; die Russell-Institution und und Surrey-Institution und noch mehre ähnliche Vereine, alles Lese-Gesellschaften. Für die Künste sorgen, außer der bereits erwähnten Akademie für Maler- und Bildhauerkunst; die Gallerie des britischen Instituts zur Beförderung der schönen Künste; in Pall Male; die Gesellschaft von Malern in Wasserfarben, welche sämmtlich Arbeiten lebender Künstler zur Schau stellen, ferner die Gesellschaft für Kupferstiche u. s. w.; für Musik besteht die Cecilien-Gesellschaft; die Royale academy of

music und die filharmonische Gesellschaft; und a. m. Bibliotheken werden 18 gezählt, darunter die bei der Paulskirche im Lebethhouse, beim britischen Museum (s. oben); die Bibliotheca regis, beim Parlamente, und mehre Bibliotheken von Gesellschaften und Privatpersonen, unter welchen letztern sich besonders die des Herzogs von Sussex in Kensington auszeichnet. Auch der botanische Garten, mehre Naturalien- und Kunstsammlungen, Gemäldegallerien in Bouckinghamhouse, in Clevelandhouse, Northumberlandhouse, des Lords Leicester und vieler anderer reicher Briten; das feloplastische Museum von Korkmodellen; Bulloks Museum von Basreliefs, Gemälden, Naturalien; Belzonis Kabinet ägyptischer Alterthümer sind merkwürdig.

Der Buchhandel wird von mehr als 800 Buchhändlern, die 1820 898 Werke in 1161 Bänden herausgaben, und für die 306 Buchdruckereien mit 600 Pressen arbeiten, betrieben; außerdem giebt es eine Menge Kunsthändler, 27 berühmte Lesebibliotheken (Minerva-Library mit 30.000 Bänden). Periodische Schriften erschienen 1826, in London 170, worunter 25 politische Zeitungen, darunter der Times, Courier, Morning-Chronicle, und von andern Literaturzeitungen hat London 3, doch viele monatlich und vierteljährig erscheinende Revienys und Magazine. Künstler aller Art leben in London gegen 3.500. Der Kunstfleiß erstreckt sich auf Verfertigung aller Arten von Waaren; man fertigt vorzüglich viel Seidewaaren (in Spitalfield überhaupt 10.000 Stühle), Baumwolle, Zucker (6 Raffinerien, einige mit 150.000 Ctrn. Produkt), Leder (Schuhe durch Maschinen), Hüte (20 Fabriken), Kutschen, alle Luxuswaaren, Porzellan, Holzgeräthschaften, Buchbinderarbeit, Tapeten, Segeltuch u. s. w. Alles zwar theuer, aber gut und dauerhaft gearbeitet.

Vorzüglich bedeutend sind die Bierbrauereien (in manchen werden jährlich 100—310.000, zusammen über $1^1/_2$ Mill. Barrels Bier gefertigt), Branntweinbrennereien, Weinfabriken, Tafelglas-Eisenwaaren-, Stereotipen-, musikalische Instrumentenfabriken u. dgl. m. Der Handel hat eine unermeßliche Höhe erreicht, und erstreckt sich auf das Innerste fast aller Länder; er ist der erste der Welt, und umfaßt allein $^3/_5$tel des britischen. Man rechnet über 4000 Kaufleute und Schiffseigenthümer, gegen 600 Großhändler, ebensoviel Mäckler. 8000 Barkenführer, 4000 Packknechte, über 121.000 Menschen, die auf der Themse ihr Brod finden.

Die Anzahl der täglich ankommenden Schiffe ist über 40, der jährlich einlaufenden über 14.000, die der mit Aus- und Einladen, Führen der Reisenden u. s. w., täglich beschäftigter Boote und Kähne u. dgl. über 8000, die der ab- und zufahrenden Frachtwagen 40.000; die Menge des täglich ausgegebenen Geldes wird zu 5 Mill., das Kapital der Kaufleute zu 225 Mill., die jährliche Ausfuhr zu 60 Mill., die

Zölle zu 6 Mill. Pf. Sterl. angeschlagen. Außer den herrlichen Straßen, Posten (Pfennigpost zum Verkehr in der Stadt selbst) und der schiffbaren Themse unterstützen den Handel eine Menge Banken (Bank von England, außerdem sonst 72 Privatbanken, von denen aber mehre in der Krisis 1826 untergegangen sind), Assekuranzen (2 privilegirte, sonst noch 12—16 Private, für Waaren, Schiffe, Menschenleben); Handelsgesellschaften (ostindische Kompagnie, Südsee-, Levante-, Hudsonsbai-, afrikanische Heringsfischerei-Gesellschaft u. m. dgl.); und vielfache für innern und äußern Verkehr berechnete Gesetze. Bei diesem großen Verkehre sind Bankerote häufig; man rechnet in den letzten 20 Jahren jährlich im Durchschnitte gegen 1000, 1826 fanden indessen allein 2583 Statt. Die Ueppigkeit Londons macht 289 Leihhäuser nöthig, die über 20 Mill. Pfänder jährlich erhalten. Zur Betreibung des Kleinhandels sind in Picadilly, Sohorsquere und Bordstreet, und auch wohl neuerdings in mehren andern neugebauten Stadttheilen leichte Häuser, Bazards, erbaut, und nach Vorbild des Pariser Palais-Royals eingerichtet worden; jedoch sind sie lange nicht so besucht wie dieses. Zur bessern und bequemern Betreibung des Handels dienen viele Kaffeehäuser, in deren einige geschlossene Gesellschaften sind. Das beste unter diesen und von musterhafter Einrichtung ist das süd- und nordamerikanische Kaffehaus nahe bei der Börse, welches Lloyds Kaffeehaus bei weitem übertrifft. Mehre Feuer-Versicherungs-Gesellschaften haben in London ihren Sitz.

Die Zunahme von London als Seehafen war anfangs nicht so sehr bedeutend, und trotz der großen Entdeckungen, welche Vasko de Gama und Columbus in beiden Welten machte, wurde der Handel von London nicht auf die erwartete Weise erweitert, nachfolgende Tafel beweist, wie erst in neuerer und neuester Zeit der Handel einen so ungemeinen Aufschwung genommen hat.

Anzahl und Tonnengehalt der Fahrzeuge, welche aus fremden Ländern in den Hafen von London einsegelten, mit Unterscheidung der britischen und fremden Schiffe.

Jahre.	Britische.		Fremde.		Jahre.	Britische.		Fremde.	
	Schiffe	Tons.	Schiffe	Tons.		Schiffe	Tons.	Schiffe.	Tons.
1700	839	80.040	496	76.995	1820	5.354	655.239	856	122.619
1750	1.498	198.023	184	36.346	1811	3.000	585.994	571	89.073
1790	2.154	431.890	1.116	149.205	1822	3.230	603.167	597	106.099
1791	2.284	419.374	1.256	149.053	1823	3.031	611.451	865	161.705
1792	2.489	451.188	1.186	152.243	1824	3.132	607.106	1.643	264.098
1793	2.348	478.105	1.193	177.019	1825	3.989	785.565	1.743	302.122
Krieg	. . .	. . . .	. . .	. . . .	1826	3.495	675.026	1.586	215.254
1814	—	— —	—	269.834	1827	4.012	769.162	1.534	221.008
1815	—	— —	—	275.375	1828	4.084	767.212	1.303	195.929
1816	—	— —	—	115.463	1829	4.108	784.070	1.300	215.605
1817	—	— —	—	131.647	1830	3.910	744.229	1.268	207.500
1818	—	— —	—	272.656	1831	4.140	780.988	1.557	269.159
1819	—	— —	—	158.882	1832	3.268	639.840	884	154.142

Der Ausfall, der sich im Jahr 1832 ergiebt, muß dem Ausbruche der Cholera und der Unterbrechung des Verkehrs mit Holland zugeschrieben werden.

Die folgende Tafel enthält Zahl und Gehalt der Schiffe, welche in den 3 Jahren $18^{10}/_{32}$ mit Ladungen aus fremden Gegenden in London angekommen sind:

Länder.	1830. Brittische. Schiffe.	1830. Brittische. Tonnengeh.	1830. Fremde. Schiffe.	1830. Fremde. Tonnengeh.	1831. Brittische. Schiffe.	1831. Brittische. Tonnengeh.	1831. Fremde. Schiffe.	1831. Fremde. Tonnengeh.	1832. Brittische. Schiffe.	1832. Brittische. Tonnengeh.	1832. Fremde. Schiffe.	1832. Fremde. Tonnengeh.
Rußland	479	105.260	26	10.359	642	133.202	51	14.050	381	81.582	34	11.276
Schweden	19	3.865	62	14.056	20	3.118	86	21.864	3	513	34	9.864
Norwegen	2	377	89	30.116	4	445	134	40.065	1	78	81	26.427
Dänemark	56	6.144	147	11.722	44	4.498	178	16.992	23	2.806	80	8.726
Preußen	237	33.309	293	61.471	122	21.258	280	61.633	113	19.445	117	27.901
Deutschland	286	46.648	185	16.776	234	37.124	146	16.525	210	37.074	72	9.180
Niederlande	442	49.902	283	27.653	433	50.563	253	24.907	318	35.790	184	16.314
Frankreich	193	20.966	66	7.265	205	19.991	198	19.241	159	18.104	146	11.860
Portugal, Azoren und Madeira	275	26.477	5	522	338	31.518	15	1.774	248	24.820	8	906
Spanien und die span. Inseln	241	27,075	29	5.025	332	38.223	50	5.658	180	19.296	24	2.669
Italien	127	18.089	5	842	163	25.659	30	7.280	101	13.811	4	614
Jonische Inseln	18	2.535	—	—	31	4.645	—	—	26	3.575	—	—
Türkei und griech. Festland	47	6.781	—	—	72	10.105	—	—	67	9.339	—	—
Morea und griech. Inseln	4	562	—	—	10	1.285	—	—	13	1.985	—	—
Egypten	6	1.509	—	—	15	3.341	—	—	5	862	—	—
Tripolis, Barbarei und Marokko	10	960	—	—	12	1.178	—	—	9	957	—	—
Fremde Besitzungen in Asien	11	4.106	1	570	9	3.261	—	—	6	1.831	1	370
China	22	27.782	—	—	21	27.889	—	—	20	25.237	—	—
Vereinigte Staaten von Nordamerika	10	2.911	56	19.574	21	5.776	93	32.981	23	7.362	50	19.794
Fremdes Westindien	32	6.033	9	2.308	39	7.676	9	2.226	43	8.934	14	4.124
Fremde Besitzungen in Amerika	83	15.545	1	270	105	20.778	1	162	76	14.916	2	500
Zusammen:	2.600	406.836	1.257	206.265	2.872	451.533	1.524	265.358	2.025	325.299	851	150.425

Um dieses Bild von dem mächtigen Verkehre in London, als Handelsstadt, noch anschaulicher zu machen, müssen wir bemerken, daß London allein im Jahre 1825, 4921 Schiffe besaß, welche eine Tonnenlast von 876.400 trugen, während zu derselben Zeit 14.500 Fahrzeuge, welche die ganze Handelsmarine bildeten, nur 690.000 Tons trugen. Es übertrifft also der Tonnengehalt des Hafens von London die Lastfähigkeit aller Schiffe des ersten Handelsstaates der Erde beinahe um ein Viertheil.

Im nämlichen Jahre besaß New-York, der erste Handelsplatz in Amerika, nicht mehr als 304.500 Tons; New-Kastle, der zweite Handelshafen Großbritanniens, und der dritte der Welt, in Rücksicht der Anzahl der Schiffe, die es besitzt, zählte nur 193.000 Tons; die Häfen von Liverpool und Sunderland hatten 137.200 und 94.500 Tons; während Baltimore, welches in den vereinigten Staaten unmittelbar nach New-York kommt, nur 92.000, und Bordeaux, in dieser Hinsicht die erste Stadt in Frankreich, nur 78.000 besaß.

Zu der nämlichen Epoche kamen 5.732 Schiffe, beladen mit 1.061.000 Tons Produkten aus allen Ländern der Welt, in London an. Der auswärtige Handel, oder die große Schifffahrt beschäftigte damals in Frankreich nur 8.704 Schiffe und 942.000 Tons; in den vereinigten Staaten nur 1.048.000 Tons; in der preußischen Monarchie nur 572.000 Tons; im Königreiche der Niederlande 559.000, und im ganzen Kaiserthume Rußland nur 310.000 Tons; und während die Küsten- oder kleine Schifffahrt von London 19.500 Schiffe zählte, die beladen mit 2.360.000 Tons in der Themse einsegelten, so belief sich die ganze kleine Schifffahrt von Frankreich nur auf 2.223.000 in 76.537 Schiffen.

Eine ähnliche Ausdehnung hatte die Dampfschifffahrt gewonnen, obgleich dieser Industriezweig erst im Jahre 1814 eingeführt worden war. Im Jahre 1829 zählten England und Schotland nicht weniger als 331 Dampfschiffe mit 30.566 Tons Lastigkeit und 2.870 Mann. Von dieser Anzahl fuhren etwa 170 nach allen Richtungen auf der Themse hin und her, zwischen London, Gravesead, Margate, Ramsgate, New-Kastle, Leith, Kalais, Boulogne, Ostende, Hamburg, Rotterdam und St. Petersburg. Fügen wir hinzu, daß um dieselbe Zeit in ganz Europa nur 60 Dampfschiffe gezählt wurden, und daß in den vereinigten Staaten, wo doch diese Schifffahrt ihren Ursprung genommen hatte, nur 320 mit 2.100 Mann vorhanden waren, so erhält man die Mittel, der Hauptstadt von England jenen ausgezeichneten Rang anzuweisen, der ihr in diesen Beziehungen gebührt. Gehen wir nun zu einer Vergleichung des Werthes der Ausfuhren von London, mit dem der Ausfuhren der bedeutendsten Handelsplätze und der größten Staaten von Europa über, so finden wir, daß sich im Jahre 1815 die Ausfuhren Londons auf die ungeheure Summe

von 22.183.950 Pfund Sterling beliefen, und die von Liverpool, welches in neuerer Zeit in dieser Hinsicht der zweite Platz der Erde geworden ist, auf 17.657.439 Pfund Sterling. Die Ausfuhren von Havre, das in Beziehung auf den Werth der Güter, der erste Hafen von Frankreich ist, betrugen im Jahre 1824 nur 2.720.000 Pfund Sterling; die von Triest im Jahre 1826 3.024.760 Pfund Sterling; von St. Petersburg in demselben Jahre 3.398.080 Pf. St.; von Lissabon im Jahre 1819 2.804.520 Pf. St.; von New-York im Jahre 1824 4.660.680 Pf. St.; von Havannah 1826 2.012.080 Pf. St. Ganz Frankreich führte im Durchschnitte der drei Jahre 1825—1827 nicht mehr als für 24.402.720 Pf. St. aus; das Kaiserthum Oesterreich im Jahre 1826 8,240.000 Pf. St.; Portugal im Jahre 1819 für 4.861.951 Pf. St.; die preußische Monarchie im Durchschnitte der Jahre 1822 und 1823 für 12.751.360 Pf. St.; die vereinigten Staaten im Jahre 1826 für 18.507.840 Pf. St.; Spanien in demselben Jahre 1.469.113, und das russische Reich 8.683.800 Pfund Sterling. Es waren sonach die Verschiffungen von London nur um ein Drittheil geringer, als die von ganz Frankreich, übertrafen aber die der vereinigten Staaten und aller andern bedeutenden Handelsstaaten der Welt! Die Gedanken verlieren sich, wenn man hört, daß annähernde, möglichst genaue Berechnungen, den Gesammtwerth aller Güter, die sowohl zu Lande als zu Wasser in dieser ungeheuern Stadt ankamen, im Jahre 1810 auf 120 Millionen Pfund Sterling oder 1.440 Millionen Gulden anschlugen, und daß er seitdem, nach Maßgabe der Vermehrung der Schifffahrt, der Industrie und Bevölkerung, noch weit bedeutender geworden sein muß!

(Macculloch.)

London ist der Hauptsitz des britischen Buchhandels, es conzentrirt sich derselbe dort viel auffallender als irgendwo in einem andern Lande. Alles, was von einiger Bedeutung erscheint, trägt als Druck- und Verlagsort London auf dem Titel.

Der Betrieb dieses Handelszweiges setzt ein ungeheures Kapital in Umlauf, und man glaubt, daß die Masse von Büchern, welche in London verkauft werden, auf 2 Millionen Pfund Sterling anzuschlagen sei. Die Masse von Zeitungen, welche für politische und andere Neuigkeiten des Inn- und Auslandes in London herauskommen, übersteigt allen Glauben. Nach Angabe des Stempelamtes beträgt die Zahl der jährlich ausgegebenen einzelnen Zeitungsblätter über 16 Millionen, und hierunter sind welche von so kolossalem Formate, und so kleinem Drucke, daß ein einziges Blatt so viele Buchstaben enthält, als ein Band von Walter Skotts Romanen. Die einzige Buchhandlung von Longmann und Compagnie ver-

kauft jährlich 4 — 5 Millionen Bände, zahlt ½ Million Gulden für Zeitungsanzeigen, und beschäftigt fortwährend 60 Commis.

Die Manufakturen von London sind zu mannigfaltig, um einzeln angeführt werden zu können, auch sind sie, einzeln betrachtet, keineswegs von so ungeheurer Ausdehnung, wie man glauben sollte, da es beiweitem mehr Handels- als Fabrikstadt ist, und seine 10.000 Seidenwebstühle sich mit den 70 und 80.000 von Lion nicht vergleichen können; allein andere Zweige des Fabrikwesens sind doch sehr bedeutend. Die Porter-Fabriken von Barclay, Perkins und Kompagnie, nehmen kolossale, höchst prachtvolle Gebäude ein, deren ungeheure Keller ganze Meere von Porter fassen. Barclay lieferte im Jahre 1825 380.000 Fässer zu 36 Gallons, und diese eine Brauerei brauchte, außer ihren ungeheuren Dampfmaschinen, noch fortwährend 200 Menschen und 260 Pferde. Von drei großen Braupfannen fassen eine jede 150 Tonnen, die Bottige, in denen das Bier gährte, faßte ein jeder 1.400 Tonnen.

Zu Herkary ist eine ungeheure Baum- und Pflanzenschule, welche Konrad Lodiges gehört. Sie übertrifft an Ausdehnung, Pracht und Zweckmäßigkeit in ihrer Einrichtung, alles Aehnliche. Einige zwanzig Gewächshäuser, 150' lang, 40 — 80 Schuh hoch, einige ganz von Glas, verwahren die Pflanzen der heißen Zone; alles wird mit Dampf geheizt, und durch Dampfmaschinen wird ein künstlicher Regen hervorgebracht, der die Pflanzen benetzt. Wollte man ein Exemplar jeder, in dem Kataloge dieses Gärtners verzeichneten, Pflanzen kaufen, so würde man hiezu die runde Summe von 2½ Millionen brauchen.

Die Beleuchtung der Stadt London geschieht, wie bereits bemerkt, durch Gaslicht, und zwar ist, nach nähern Angaben, welche zu verschaffen uns gelang, die Länge der Röhrenleitungen so bedeutend, daß, wenn sie in gerade Linie gebracht würde, sie einen Weg von 300 engländischen Meilen durchlaufen würde. Das Anlage-Kapital ist so bedeutend, daß 12 Gasbeleuchtungs-Gesellschaften nach und nach auftreten mußten, um es durch Aktien zusammen zu bringen, von denen mehre 10 und 12.000 Aktien zu 50 — 100 Pf. St., ja eine gar 85.000 Aktien zu 100 Pf. St. in Umlauf gesetzt haben. Diese Unternehmungen sind ungemein lukrativ, indem die mehrsten Aktien jetzt doppelt so hoch im Werthe stehen, als der Nominalwerth ist, für den sie ausgegeben wurden. Das Gas wird auf 1.417 Retorten geliefert, und man braucht 45 — 50.000 Chalderns Steinkohlen zur Bereitung desselben.

Die Wasservorräthe von London waren ehemals sehr gering. Das Themsewasser ist an sich nicht besonders gut, durch die Ausflüsse einer so ungeheuren Stadt aber so völlig verdorben, daß, unterhalb London geschöpft, es völlig ungenießbar wird. Wie bereits bemerkt, hat die Regierung sich

niemals um solche Kleinigkeiten in Stadt und Staat bekümmert, und es den Leuten überlassen, sich selbst nach besten Kräften zu helfen. So war es auch mit dem Wasser, bis der Privatmann Hugh Middleton den New-River in die Stadt leitete. Der edle Mann verwendete sein ganzes ansehnliches Vermögen darauf, ohne den mindesten Dank dafür zu ernten. Er führte auf seine Kosten den kunstreichen Kanal so weit als möglich, dann ward eine Aktiengesellschaft gegründet, deren Aktien auf 500 Pfund Sterling lauteten, und welche anfangs leider sehr wenig eintrugen, so daß auch hiedurch dem edlen Unternehmer kein Vortheil erwuchs. Nach und nach aber belohnte sich die Sache so, daß die Aktien mit 13.000 Pfund Sterling verkauft wurden, und es wurden immer mehr Kompagnien gebildet, welche den Wasserreichthum über London in einem Grade verbreiteten, wie beinahe keine große Stadt ihn aufzuweisen hat.

Die New-River Kompagnie erhält ihr Wasser aus der Quelle von Chadwell, zwischen Hertford und Ware, und wird solches in einem unbedeckten Kanale, der ungefähr 40 Meilen Länge hat, bis in die Behälter zu Klackenwall geleitet. Hier sind zwei große Becken, die zusammen einen Flächenraum von fünf Ackern bei 10 Fuß Tiefe einnehmen. Diese Behälter liegen 84½ Fuß höher als das niedrige Wasserzeichen der Themse angiebt, und vermittelst Dampfmaschinen, sowie durch eine aufrecht stehende Wasserröhre, kann dieser Wasserstand noch um 60 Fuß erhöht werden, so daß alle der Kompagnie zugehörigen Wasserleitungen stets gedrängt voll Wasser sein können. Einer der wichtigsten Dienste, den die New-River Kompagnie leistete, ist die Füllung der Zisterne, welche sich auf dem Gipfel des Koventgarden-Theaters befindet. Der Fall des zuströmenden Wassers in die Kanäle dieser Leitung beträgt nur zwei Zoll auf die engländische Meile, so daß bei großer Sonnenhitze vieles Wasser verfliegt, und im Winter der Frost den Zufluß hindert. Für diese Fälle erhält die Kompagnie einen guten Theil Wasser aus der Themse durch Pumpen, bei Broken-Wharf, zwischen der Blakfriars- und Southwark-Brücke. Man ist indessen nur sehr selten genöthigt gewesen, zu diesem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, und die dazu errichtete Dampfmaschine, welche zu der Zeit erbaut wurde, als man die alte Londoner Brücke abtrug, hat im Jahre nur 176 Stunden überhaupt gearbeitet. Die New-River Kompagnie versorgte 66.000 Häuser mit Wasser, und da man für jedes Haus im Durchschnitte jährlich 1.100 Oxhoft Wasser annimmt, so beträgt das gelieferte Wasser 75 Millionen Oxhoft.

Die East London Waterworks liegen bei Alsford am Flusse Lea, ungefähr drei Meilen von der Themse entfernt, ein wenig niedriger, als bis wohin die Fluth in die Lea dringt. Nach der Parlaments-Akte muß die Kompagnie ihr Wasser einnehmen, sobald die Fluth steigt, und die in dem Flusse befindlichen Mühlwerke zu mahlen aufgehört haben. Das Wasser wird

durch große Druckwerke in mächtige gemauerte Bassins gebracht, in denen es Zeit erhält, sich abzuklären. Aus diesem werden täglich 42.000 Häuser mit sechs Millionen Gallons Wasser versorgt. Das Wasser, welche diese Company liefert, steigt nicht höher als 30 Fuß, und gewöhnlich wird es den Abnehmern nur zu sechs Fuß über die Grundhöhe des Straßenpflasters geliefert; die Gesellschaft besitzt in einer Länge von 200 Meilen eiserne Röhren, welche derselben an einigen Stellen des Yard 7 Guineen gekostet haben. Diese so wie die New-River Company sind die beiden alleinigen Assoziationen, die ihr Wasser nicht lediglich aus der Themse beziehen.

Die West-Middlesex Company erhält ihr Wasser aus der Themse, oberhalb Hammersmith, ungefähr $9^1/_2$ Meilen stromaufwärts von der Londoner Brücke, da, wo das Flußbett Kießgrund hat. Das Wasser wird, vermittelst Dampfmaschinen, in den Wasserbehälter von Kensington gebracht, welcher 309 Fuß lang, 123 Fuß breit und 120 Fuß tief, mit Mauersteinen wohl ausgesetzt und bekleidet ist, und 120 Fuß höher liegt, als der niedrigste Wasserstand der Themse ist. Einen zweiten Wasserbehälter besitzt die Gesellschaft zu Littlen-Primrose-Hill, der ungefähr noch 70 Fuß höher liegt, und 88.000 Oxhoft Wasser enthält, und aus diesem können, im Falle von Feuersgefahren, die Zuflüsse reichlich mit Wasser versehen werden. Ungefähr 15.000 Wohnungen werden täglich im Durchschnitte mit 2.250.000 Gallons Wasser versorgt.

Die Wasserwerke von Chelsea erhalten ihren Wasservorrath aus der Themse, sie liegen nur $^1/_4$ Meile vom Chelsea-Hospital, und haben zwei Behälter; den einen im Green-Park, und den andern im Hyde-Park, den erstern in einer Erhöhung von 44, den letztern von 70 Fuß. Bis vor kurzem sind diese Wasserbehälter noch niemals gereinigt worden, noch ist auch darauf bei der ersten Einrichtung Rücksicht genommen. Ungefähr der dritte Theil des Wassers, den diese Kompagnie liefert, kann sich in den Behältern setzen, die zwei andern Drittheile werden unmittelbar von dem Themsefluße aus abgeleitet. Es sind neuerdings von der Kompagnie Vorkehrungen getroffen worden, um das Wasser gereinigt zu liefern, sowie auch, daß es sich erst in den Behältern bei Chelsea setzen kann, ehe es weiter geleitet wird. Von dieser Gesellschaft werden 12.400 Häuser versorgt, die täglich im Durchschnitte 1.760.000 Gallons brauchen.

The Grand Junction Company erhält alles Wasser aus der Themse, unmittelbar bei dem Chelsea-Hospitale; und von da aus wird das Wasser ohne filtrirt zu sein, und sich gesetzt zu haben, in die Behälter zu Paddington geleitet. Diese Behälter liegen 71, 86 und 92 Fuß über dem hohen Wasserstande der Themse, und enthalten zusammengenommen 19.353.840 Gallons, die, vermöge einer aufrechtstehenden Wasserröhre, bis zu einer Höhe von

147 Fuß und ungefähr 61 Fuß über die Durchschnittshöhe des Wasserstandes in den Behältern gehoben werden. Die Zahl der von der Grand Junction Company versorgten Häuser beläuft sich auf 7.700, und der tägliche Bedarf derselben beträgt 2.800.000 Gallons.

Die Lambeth Company entnimmt ihren Wasserbedarf ebenfalls der Themse zwischen der Westmünster- und Waterloo-Brücke. Durch ein Saugwerk wird das Wasser aus dem Flusse gezogen, und ohne daß es sich setzen kann, weiter befördert. Es befindet sich in der Nähe der Werke bloß eine Zisterne, die 400 Tonnen faßt, zur augenblicklichen Aushülfe, ehe die Maschine in Gang gebracht wird. Höher als 40 Fuß kann die Kompagnie das Wasser nicht in die Häuser liefern, etwa 16.000 derselben erhalten dergleichen von ihr, und zwar täglich bis 1.244.000 Gallons im Durchschnitte.

Die South London oder Vauxhall Company erhält ihr Wasser bloß aus der Themse vermittelst eines unterirdischen Kanales, welcher 6 Fuß niedriger als der tiefste Wasserstand liegt, und bis zum dritten Bogen der Vauxhall-Brücke reicht. An dieser Stelle soll die Themse stets ganz besonders rein, und frei von Schlamme und andern Unreinigkeiten sein, welche man an andern Orten in der Themse findet. Dennoch hat die Kompagnie veranstaltet, daß das Wasser drei Tage sich in großen Behältern zu setzen hat. Diese Kompagnie liefert täglich in 10.000 Häuser ungefähr 1 Million Gallons Wasser.

Die Southwark, Wasserwerke gehören keiner Kompagnie, sondern einem einzigen Besitzer. Sie erhalten ihr Wasser ungereinigt aus der Themse, und liefern es an die Häuser ab, nachdem es bloß durch einige Drathgeflechte gegangen, und so von dem gröbsten Schmutze befreit worden ist. 7.000 Häuser werden täglich mit 720.000 Gallons versorgt (Wade, polizeil. Zust. v. London).

Die Bewohner von London sind durchaus der Willkühr der Unternehmer preißgegeben. Keine Maßregel, kein Gesetz, keine Bedingung beschränkt sie in ihren Forderungen. Man hat die Entstehung neuerer Gesellschaften zu Versorgung von London mit Wasser begünstigt, in der Hoffnung, daraus eine wohlthätige Konkurrenz entspringen zu sehen; allein dieß hat nichts zur Folge gehabt, als daß ein paar nicht mit hinlänglichen Mitteln ausgerüstete Kompagnien ruinirt worden, die andern aber, nachdem sie bis dahin ihre Preise bedeutend herabgesetzt hatten, plötzlich wieder aufschlugen, und dieselben noch 25 Prozent höher stellten, als sie ehemals bestanden. Denn sämmtliche Gesellschaften vereinigten sich, und machten sich unter schwerer Strafe verbindlich, ihre Wasservorräthe unter keiner Bedingung niedriger, als zu dem einmal festgesetzten Preise abzugeben.

Jedes Haus muß im Durchschnitte 35 — 36 fl. nach deutschem

Gelde für das empfangene Wasser zahlen, kann mit denjenigen, die ihm das Wasser liefern, nicht wechseln, wie mit Fleischern oder Bäckern, und ist, wenn eine feindselige Spannung zwischen dem Hausbesitzer und den Wasserleitungsbesitzern entsteht, in der sehr unangenehmen Lage, entweder ohne Wasser leben, oder sein Haus verlassen zu müssen, und in eine Gegend zu ziehen, in welcher eine andere Wasser-Kompagnie regiert. Bei irgend einer Klage über die Besitzer der Wasserwerke giebt es nur eben diese wieder zu Richtern, und man muß den Beklagten bei sich selbst verklagen. Alle diese sehr großen Unvollkommenheiten haben wohl zu verschiedenenmalen eine Art von Anregung im Parlamente gefunden; da jedoch die sehr edeln Lords hiebei weder zu gewinnen noch zu verlieren haben, da ihnen die Pächter den Pachtschilling entrichten müssen, das Wasser möge in London theuer oder wohlfeil, gut oder schlecht sein, so blieb alles beim Alten, was immer auch das Bequemste ist.

Die neuesten Beschreiber von London nehmen, als zu der Stadt gehörig, Alles an, was um die St. Paulskirche als Mittelpunkt in einem Kreise von 16 engländischen Meilen Durchmesser, oder von beinahe 60 Meilen Umfang liegt. Hiezu gehören denn natürlich die sonst weit von London entfernten, zu Städten angewachsenen, Dörfer Stepney und Limehouse im Osten, Beckham, Kamberwel, Brigton, Klapham im Süden, Brompton und Kneightsbridge, im Westen; Hakney, Hoxton, Islington im Norden, welche alle durch ununterbrochene Straßen mit London verbunden, und ganz, in dem alles verschlingenden Wirbel der Stadt, untergegangen sind.

Die neuesten Angaben über die Bevölkerung nach einer Volkszählung von 1830 geben der City von London innerhalb der

Ringmauern	57.695	Einw.
City ausserhalb der Ringmauern mit Einschluß der Ins of Kourt	67.878	—
Southwark	91.501	—
Westminster	202.080	—
Kirchspiele innerhalb der Bills of Mortality	761.348	—
Anstoßende Kirchspiele außerhalb der Bills .	293.567	—
	1.474.069	—

Die Gesammtbevölkerung des Kreises, mit dem vorhin angegebenen Halbmesser, beträgt jedoch wenigstens 1.800.000 Seelen. London ist demnach die volkreichste Stadt nicht nur von ganz Europa, sondern von der ganzen Erde. Sie zählt viel mehr als Peking und Yeddo, mehr als doppelt so viel wie Paris, und ist beinahe dreimal so groß wie Konstantinopel. Die Bevölkerung von London ist größer, als die der fünf größten Städte von Frankreich: Paris, Lion, Marseille, Bordeaux und

Rouen. Sie ist größer als die der 10 größten Städte von Italien: Neapel, Palermo, Rom, Mailand, Turin, Venedig, Florenz, Genua, Bologna und Livorno; ja noch mehr, die Einwohnerzahl von London ist größer als die vieler Königreiche und Fürstenthümer von Europa. Sie übertrifft die Königreiche Sachsen, Hannover, Würtemberg und Norwegen, sie übertrifft die Großherzogthümer Toskana und Baden. London ist gewiß nicht die schönste Stadt, und wer Berlin oder Petersburg gesehen hat, kann, wenn er nach London kommt, nicht begreifen, wie man solches Aufheben von dieser Stadt machen kann, die sich durch weiter nichts als durch einige Paläste inmitten vieler tausend kleiner, gleichförmiger Häuser auszeichnet. Wer aber zur Nachtzeit nach London kommt, hat einen wahrhaft zauberähnlichen Anblick. Lange Reihen in der Luft schwebende Feuerkugeln erleuchten die breiten, von einer unermeßlichen Volksmenge belebten, Straßen, Waaren-Magazine flammen von tausend glänzenden Lichtern, legen ihre prachtvollen Gegenstände des Luxus und der Moden zur Schau aus. Man glaubt sich in die Mährchenwelt der „Tausend und eine Nacht“ versetzt, und ein französischer Fürst, welcher unbekannt mit diesem Glanze der Erleuchtung, nach London kam, wollte durchaus eine Deputation an den Lordmajor und den hohen Rath von London absenden, um sich für die, ihm durch die Illumination der Stadt bewiesene Ehre, zu bedanken, bis sein Wirth ihm die angenehme Täuschung raubte, und ihn versicherte, daß er dergleichen in jeder Nacht hier sehen könne. Die Apotheken, die Glashandlungen, die Niederlagen von Bijouterie-Waaren, verbreiten durch ihre buntfarbige Beleuchtung einen unbeschreiblichen Zauber über das ganze Gemälde; die hell erleuchteten Zifferblätter der Thurmuhren strahlen gleich Leuchtthürmen durch die dunkle Nacht. Alles vereinigt sich, um die Sinne des Neuangekommenen zu betäuben, zu blenden. Freilich hat auch London seine tiefen, düstern Schattenseiten. Dicht neben den glänzendsten Palästen, neben dem übertriebensten Pomp eines, an das Unsinnige gränzenden Luxus, finden sich Szenen herzzerschneidenden Jammers und Elendes. Zur Seite der prachtvollen, breiten, glänzenden Hauptstraßen ziehen sich kleine Durchgänge, finstere und elende Gäßchen hin, in deren Tiefe niemals ein Sonnenstrahl dringt, und deren Bewohner so elend sind durch Armuth, wie ihre Nachbarn es durch Reichthum sind, welche man eben so oft wie jene zur Pistole oder zum Strick greifen sieht, um einem freudenleeren Dasein ein Ende zu machen.

Es wäre nun an der Zeit, von den größten und merkwürdigsten Gebäuden Londons zu sprechen, da wir jedoch nicht im Stande sind, dieselben zu beschreiben, weil dieses viel zu viel Raum fordern würde, und eine bloße Anführung der Namen durchaus kein Interesse haben kann,

so wollen wir uns begnügen, den Tower und den St. James-Palast anzuführen.

Der Tower ist eine ehemals starke Festung, zum Schutze der Themse gebaut, noch jetzt mit 60 — 70 Kanonen besetzt, doch als Festung im höchsten Grade unzulänglich, und nur als Staatsgefängniß und als Arsenal zu betrachten, indem an das Ueberdauern einer, auch nur ganz unbedeutenden Belagerung gar nicht zu denken ist. Mehre starke und alte Thürme, durch Mauern und Graben verbunden, bilden die Umwallung des alten Mauerwerkes, das früher zur Residenz der engländischen Könige diente. Der innere Raum der Festung wird durch eine Menge unregelmäßiger und unschöner Gebäude ausgefüllt; darunter sind die merkwürdigsten: die Kirche, in welcher die Leichname derjenigen beigesetzt sind, welche in Tower enthauptet wurden; es ruhen also dort: der Bischoff von Rochester, Fisher, Anna Boleyn, Katharine Howard, Seymour, Doudley, Scott, die Herzoge von Sommersett, Northumberland, Graf Esser, Monmouth u. a.

Der weiße Thurm ist ein großes viereckiges, unregelmäßiges Gebäude mit vier Wartthürmen, er umfaßt das große Arsenal, in welchem Waffen aller Art aufbewahrt werden. Das Bureau des Urkundenbewahrers umfaßt in 65 Schränken eine große Menge höchst wichtiger und interessanter Nachrichten aus frühern Zeiten. Die Juwelenkammer, ein von kolossalen Mauern umgebenes, dicht vergittertes, enges Zimmer umschließt die Kronjuwelen, die königliche Krone von England, massiv von Gold, mit den prächtigsten Steinen und Perlen geschmückt, den Reichsapfel, den goldenen Szepter mit der Taube, das goldene Kreuz, den 5′ langen und 4″ dicken Stab des heiligen Eduard, welcher ganz von massivem Golde ist, die neue 15″ hohe Krone, die Hauskrone, eine höchst prachtvolle Sammlung von kostbarem Tafelgeschirr, und noch vieles andere von minderem Werthe und geringer Bedeutung. Interessant ist auch die Rüstkammer, in deren Hauptsaale eine Reihe geharnischter Ritter zu Pferde aufgestellt ist, welches lauter engländische Könige, von Wilhelm dem Eroberer angefangen, in den Rüstungen seyn sollen, welche sie in ihrem Leben getragen haben; die Reihe geht ununterbrochen fort, bis auf Georg VI., mit welchem sie schließt. Die in diesem Arsenale aufbewahrten Waffen sollen zur völligen Ausrüstung von mehr als 200.000 Mann hinreichend seyn. Die spanische Waffenkammer ist angefüllt mit Siegesdenkmalen von der spanischen Armada. Der Beauchampthurm enthält die Zimmer, in denen die unglücklichen Gemahlinnen des verruchten Heinrich VIII. gefangen gesessen. Der Löwenthurm umschließt die königliche Menagerie. Von den Zimmern, in denen früher die Könige gewohnt, ist nicht mehr viel übrig;

das alte Münzgebäude umfaßt einen Theil derselben. Das neue Münzgebäude liegt zwar auf der Höhe des Towers, gehört aber nicht mehr zum Bereiche der Festung selbst. Ein besonderes Gebäude dient zur Aufnahme der Staatsgefangenen.

Der St. James-Pallast sieht eher einem großen Gefangenhause ähnlich, als einem königlichen Palaste, alterthümliche dicke Mauern, große und kleine Thürme, wie zur ernsten Vertheidigung aufgeführt, ringsum das wunderliche, ohne Geschmack und ohne Zusammenhang aufgeführte Gebäude, im Innern aber ist viel alterthümliche Pracht verschwendet, besonders sind diejenigen Gemächer, welche nach dem großen Parke hinausgehen, mit alterthümlicher schwerfälliger Pracht ausgerüstet, und wohl eines Besuches werth. In der großen Gallerie halten sich die Garden auf, welche an Gallatagen im Staatskostüme erscheinen, und dann mit ungeheuer breiten, schönpolirten Streitäxten bewaffnet sind. Aus dieser Gallerie tritt man in einen, mit prächtigen Tapeten behangenen, Saal, in welchem ein Zeremonienmeister den Eingang zu den Hauptgemächern bewacht, welche mit rothem Damast ausgeschlagen, mit Goldfranzen verbrämt, mit Spiegeln von außerordentlicher Größe und Kostbarkeit geschmückt sind. Das dritte dieser Staatsgemächer enthält den königlichen Thron; das vierte ist eingerichtet, um den Gliedern der Familie, um Gesandten und Ministern Privat-Audienzen zu geben. Die Wohnung des Königes ist der Budkingham-Palaste im St. James Park.

In der Grafschaft Middlesex befindet sich, neben London, keine bemerkenswerthe Stadt, das Dorf Chelsea ist interessant durch eine sehr alte Kirche mit dem Grabmahle des Thomas Morus und durch das berühmte Invalidenhospital, in welchem 336 Veteranen wohnen. Das Dorf hat 3606 Häuser und 27.000 Einwohner.

II.

Die Grafschaft Essex.

Diese hat zur südlichen Gränze die Themse bis zum Ausflusse ins Meer, östlich begränzt das Nordmeer die Grafschaft bis zum Ausflusse des Stour; von Harwich bildet derselbe die nördliche Gränze der Grafschaft gegen Suffolk; wo dieser Fluß sich von Essex abwendet, beginnt die Grafschaft Cambridge, im Westen gränzt Essex an Hertford und Middlesex. Der Flächenraum beträgt 79½ Q.Meilen, und es wohnen auf demselben über 300.000 Einwohner. Unermeßliche Waiden nähren eine große Menge Vieh, davon der ganze Milchgewinn entweder unverändert, oder in Butter und Käse verwandelt, nach London geht, welches der große Markt für alle Produkte der Grafschaft ist, indem diese London vorzugsweise mit Lebensmitteln aller Art versieht. Der Gemüsebau, der einträglichste für den Landmann, wenn er Absatzwege hat, ist hier vorzugsweise in Aufnahme; auch werden Gewürzpflanzen mancher Art, auch wird Hopfen in großer Menge gebaut. Nicht unbedeutend ist der Gewinn, den die Provinz aus der See zieht; nicht nur, daß dieselbe von Fischen wimmelt, auch die niedrig gelegenen Uferstrecken sind damit überreich versehen, indem sich hinter Dünen von geringer Höhe große Seen von Salzwasser bilden, in denen sich zahllose Fische aufhalten; dagegen ist der Boden an Mineralien sehr arm. Man findet nicht einmal Torf und Steinkohlen in einiger Menge, noch viel weniger Bau- oder andere Steine, daher man auch zur Errichtung von Häusern durchgängig Ziegel wählt, in deren Behandlung übrigens die Maurer eine solche Geschicklichkeit haben, daß sie ihnen alle möglichen Formen mit Leichtigkeit zu geben wissen. Zum Mörtel bedient man sich des Muschelkalkes, der durch die Austernfischerei, welche von außeror-

deutlichem Belange ist, gewonnen wird, indem diese Thiere für die schmackhaftesten in ganz England gelten.

Ehemals war diese ganze Provinz mit großen Waldungen bedeckt, diese haben sich jedoch großentheils verloren, und man sieht in den Forsten von Eping und Haynauld nur noch die Reste der ehemals unermeßlichen Forsten. Die Grafschaft war sonst zur Zeit, da das Lehenswesen in seiner höchsten Blüthe stand, mit einer Menge von festen Schlössern, von recht eigentlichen Raubburgen bedeckt; es hat jedoch der Verfall des Ritterthumes diesem gräulichen Unwesen nach und nach ein Ende gemacht, und man findet jetzt nur noch hin und wieder die Ruinen jener alten, zum Schrecken des Bauern und des Wanderers aufgeführten, Raubnester. Die Provinz hat ein sehr friedliches Ansehen gewonnen, und die Nähe der Hauptstadt hat die Produktionsfähigkeit des Bodens so ungemein erhöht, daß, trotz übrigens ungünstiger Verhältnisse, sie für eine der fruchtbarsten von ganz England gilt.

Die Industrie dieser Provinz ist nicht von großem Belange, es werden daselbst Strohgeflechte gemacht, Baumwollengarn gesponnen, und solche Zeuge gewoben; dagegen ist der Handel mit Landesprodukten bedeutend, und der größte Markt wird im Walde von Haynauld am Anfange des Julius gehalten. Er dankt seinen Ursprung den Feuerspritzen-Fabrikanten von Watting, welche auch noch jährlich, von Musikanten begleitet, in einem sechsspännigen Wagen sich zu der größten Eiche des Waldes begeben, und daselbst den Markt beginnen.

Unter den eigenthümlichen Sitten der Bewohner dieser Grafschaft verdient angeführt zu werden, daß zu Dunmow der Gebrauch eingeführt ist, jedem Ehemanne, der sich nach Verlauf eines Jahres als glücklich, und mit seiner Ehe zufrieden meldet, unter großen Feierlichkeiten einen Schinken zu geben. Der Prior und die Geistlichkeit begiebt sich in großer Prozession auf den Kirchhof des Dorfes, zu zwei spitzigen nebeneinander aufgerichteten Steinen, woselbst der Bewerber einen Eid ablegen muß, daß er sich mit seiner Ehe bis jetzt vollkommen zufrieden finde, und es noch nicht bereue, ein Weib genommen zu haben. Nachdem dieses geschehen, erhält er den ihm zugesicherten Schinken. Es soll jedoch bis jetzt der Fall einer Bewerbung um diesen Preiß nur dreimal vorgekommen seyn, und der Verwalter des Priorats soll sich noch immer bereit erklärt haben, den Preis auszuzahlen, falls sich nur Bewerber für denselben finden sollten. Es klingt dieses gerade wie eine grobe und schlechte Satire; wer jedoch die Pretension selbst der gemeinen Weiber in England kennt, wird geneigt seyn, die Sache wenigstens für möglich zu halten.

Als ein Beweis, wie sehr die engländische Geistlichkeit auf die

Aufrechthaltung ihrer Rechte und Privilegien sieht, wird angeführt, daß bei Snoreham ein geistliches Rektorat erhalten wird, obwohl der Ort keine Kirche hat, und seine sämmtlichen Wohnungen auf ein einziges Pachthaus zusammengeschmolzen sind. Der Rektor, welcher die sehr bedeutenden Einkünfte bezieht, hat nichts zu thun, als jährlich einmal nach Snoreham zu kommen, und daselbst Gottesdienst unter einem Baume zu halten; sein Gehalt steht aber durchaus in keinem vernünftigen Verhältnisse zu der Geringfügigkeit dieser Leistung. Es ist das eine von den vielen Sinekuren, welche Englands Geistlichkeit so reich, und Englands Volk so arm macht.

Chelchester, der Hauptort der Grafschaft, ist keine Stadt, sondern nur ein Borough; hat 2.700 Häuser und an 15.000 Einwohner, liegt am Flusse Coln, unfern des Meeres, daher auch Schiffbauerei und Austernfang die beiden Hauptgegenstände des Erwerbes sind. Unfern des Ortes befindet sich auf einem Hügel die Ruine eines römischen Kastelles, aus deren Innern man eine große Menge von Anticaglien ausgegraben hat. Jetzt ist der Boden so durchgängig umgewühlt, daß schwerlich mehr etwas von Bedeutung zu entdecken sein dürfte; Münzen und Bruchstücke machen die hauptsächlichsten Gegenstände aus. Der Ort hat nichts, was ihn besonders interessant macht, der Hafen, d. h. die Flußmündung, ist nicht bedeutend, es kann derselbe höchstens Schiffe von 100 Tonnen Last aufnehmen. Das Kornhaus, mit einer schönen Säulenhalle, das Rathhaus und das Theater sind die wichtigsten und größten Gebäude.

Chelmsford ist ein Marktflecken, am Chelmesflusse gelegen. An diesem Orte, der nur 900 Häuser und etwa 5000 Einwohner hat, werden die Assisen der Grafschaft gehalten, d. h. die Oberrichter von London, welche jährlich viermal das ganze Land bereisen, um in demselben Recht zu sprechen, halten ihre vierteljährig wiederkehrenden Sitzungen hier, wo sich auch die Gefängnisse der Grafschaft befinden. Ausser dem Assisenhause ist kein Gebäude vorhanden, das der Anführung werth wäre; denn das Theater ist sehr unbedeutend, und das Haus, in welchem sich die ökonomische Gesellschaft versammelt, zeichnet sich auf keine Weise aus.

III.

Die Grafschaft Suffolk.

Diese Grafschaft liegt nördlich von Essex, an welche sie auf ihrer ganzen südlichen Ausdehnung stößt, gegen Osten ist Suffolk von Harwich an bis Yarmouth vom Meere begränzt. Die ganze Nordgränze gegen Norfolk nimmt die kleine Ouse und die Yare ein, gegen Westen gränzt sie an die Grafschaft Cambridge.

Diese ganze Grafschaft beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Ackerbaue, wiewohl der Sandboden, welcher größtentheils die Meeresgegenden bedeckt, dem Feldbaue am wenigsten günstig zu sein scheint. Ohne Zweifel würde derselbe auch gar nicht rentiren, wenn das Land, wie in den übrigen Theilen von England, vorzugsweise dem hohen Adel gehörte; doch zählt man nur eine einzige Besitzung, deren jährliche Einkünfte sich auf 8000 Pf. St. belaufen, 3 oder 4 tragen 5000 ein, und ungefähr 30 mögen vorhanden sein, deren Einkünfte sich jährlich auf 3000 Pf. Sterl. belaufen. Im Uebrigen ist der Länderbesitz so vertheilt, daß man 200 Pf. St. als die Durchschnittssumme der jährlichen Einkünfte betrachten kann, da demnach der größte Theil des Landes in kleine Stücke getheilt ist, so kann er mit mehr Fleiß gebaut und leichter tragbar gemacht werden. Man treibt hier besonders Viehzucht; unter den Rindern wird eine Rasse von Kühen gehalten, welche ganz ohne Hörner ist, und ungemein viel Milch giebt. Die daraus gewonnene vortreffliche Butter geht ganz allein nach London, und man rechnet auf 40.000 Fässern. Die Pferde, welche in dieser Grafschaft gezogen worden, haben den Ruhm einer besondern Kräftigkeit nnd Ausdauer; sie werden auf eigenthümliche Weise behandelt, indem man sie mit Moorrüben futtert, nnd nur des Nachts ihnen ein anderes Fressen, nämlich Häckerling mit Kleien von Gerste oder Hafer vermischt, giebt; Heu oder Klee bekommen sie niemals. Die Nacht bringen sie nicht im Stalle zu, sondern man macht ihnen im Hofe der Meierei eine gute Streu, auf welcher sie den größten Theil des Jahrs übernachten. Man glaubt, daß dieses sie ungemein kräftig erhält. Auch Geflügel wird außer-

ordentlich viel für die Hauptstadt gezogen, und es wäre nicht möglich, daß London bei seiner ungeheuren Ausdehnung bestände, wenn nicht selbst von noch viel größern Entfernungen für dessen Versorgung mit Lebensmitteln etwas gethan würde. Da die Grafschaft sehr reich an Haiden, an noch ungebauten Plätzen ist, so ist auch das kleine Wild, als Hasen und Kaninchen, noch ziemlich zahlreich, und man führt unter andern das Gehege von Banden an, welches jährlich deren 40.000 Stück liefern soll.

Die Grafschaft ist ausgezeichnet durch vorzügliche und wohl erhaltene Landstraßen, noch mehr aber durch einige trefflich eingerichtete Arbeitshäuser, in denen unglückliche, herabgekommene Familien Obdach und Unterhalt finden, welche sonst Lust haben, etwas für ihren Erwerb zu thun. Es sind daselbst die verheiratheten von den ledigen Personen, die Waisenkinder von den Erwachsenen und von den Familien gesondert. Jede Familie hat ihr eigenes Zimmer, große Säle versammeln die verschiedenen Professionen zu gemeinschaftlicher Arbeit. Die Lage dieser Arbeitshäuser ist gewöhnlich sehr heiter und gesund, und wenn die ganze Einrichtung es auch nicht möglich macht, der Armuth des Volkes überhaupt, oder auch nur der Armuth der Grafschaft fühlbar abzuhelfen, so ist doch auch schon mit diesem Wenigen viel geschehen.

Der Hauptort der Grafschaft ist:

Ipswich am Flusse Orwell, welcher bis weit über die Stadt hinaus schiffbar ist. Der Ort hat 3.400 Häuser, über 18.000 Einwohner, starken Kornhandel, sendet jährlich viele Schiffe zum Wallfischfange in das grönländische Meer und treibt wichtigen Handel mit dem gewonnenen Thran und Fischbein. Es sind an diesem Orte 12 Pfarrkirchen, mehre Bethäuser der Dissenters, ferner ist bemerkenswerth der Palast des Bischofs von Norfolk und die Sessionshalle. Die Munizipalität dieses Ortes hat das noch nicht aufgehobene, höchst abscheuliche Recht, alle Güter von gescheiterten Schiffen, welche der Sturm auf den Strand führt, als ihr Eigenthum anzusprechen.

Burry St. Edmunds ist ein Flecken, welcher an dem Flusse Laake liegt, der bis über die Stadt hinaus schiffbar ist, er zählt 2000 Häuser und gegen 11.000 Einwohner; der Ort soll an der Stelle eines ehemaligen römischen Standlagers erbaut worden seyn. Im Jahre 1173 fiel hier eine Schlacht zwischen den Truppen Heinrichs II. und den Flamändern vor, welche unter den Befehlen des Grafen von Leicester gelandet waren, und durch die Engländer völlig geschlagen wurden.

IV.

Die Grafschaft Norfolk.

Sie stößt mit ihrer ganzen südlichen Seite an die vorhin beschriebene Grafschaft Suffolk, mit ihrer lang gekrümmten Ost- und Nordseite stößt sie an die Nordsee, von Yarmouth bis St. Edmundsspitze. Die Westseite wird von der Grafschaft Cambridge, und von dem breiten Meerbusen Wash begränzt.

Das Land ist eben, hat im Westen große Sümpfe, im Osten eine Menge von Sandbänken, doch eine auffallend gesunde Luft, welche man sogar als besonders heilkräftig rühmt. Der Boden ist, soviel als irgend möglich, sehr gut angebaut, besonders wird viel Korn, ausserdem aber manches Gemüse, vorzugsweise Rüben gepflanzt. Auf die Rindviehzucht wird, Behufs der Verschickung nach der Hauptstadt, viel Sorgfalt verwendet, und man hat Rinder, welche bis auf 16 Centner schwer sind. Auch das Wollenvieh wird mit viel Sorgfalt gepflegt, man glaubt, 700.000 Stück Schafe annehmen zu können, welche zum größten Theile schon durch Merinos veredelt sind; die Wolle wird nicht ausgeführt, sondern beinahe in ganz England verarbeitet. Im Uebrigen ist der Häringfang ein sehr bedeutender Erwerbszweig; die ganze Ost-, Nord- und Westküste des Landes nimmt daran Antheil, und zwar soll der Häringsfang schon seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts hier getrieben worden sein; daher auch die Engländer den Holländern die Ehre der Erfindung, welche man gewöhnlich dem Beukel zuschreibt, streitig machen, und sich selbst zueignen. Aus Urkunden ist erwiesen, daß schon im J. 1220, also über 200 Jahre vor der Zeit, welche die Holländer angeben, der Abt von Yarmouth eine Niederlage von Häringen für sein Kloster hatte, und daß schon vor dem Jahre 1338 Schiffe über's Meer nach diesem Hafen kamen, um sich daselbst mit diesem Handelsartikel zu versehen. Man glaubt übrigens, daß die Bewohner von Yarmouth mehr das Verfahren, den Häring zu trocknen, als ihn einzusalzen, gekannt haben. Die jetzige Bereitungsart weicht wenigstens durchaus von

der in Holland üblichen ab. Zur Zeit, wo diese Häringe in ungeheuren Zügen längs der Küste sich blicken lassen, begeben sich alle Fischer auf das Meer hinaus, indem sie sich 4—12 Stunden weit von der Küste entfernen. Eine jede Barke ist mit so vielen Netzen versehen, als ihr Eigenthümer auftreiben kann, 80—100 ist die gewöhnliche Zahl. Sie haben eine Länge von 20 Ellen, und hängen ungefähr halb so tief im Wasser. Man hängt diese Netze, durch ein langes Ankertau miteinander verbunden, von den Barken aus, und erwartet den Sonnenaufgang. Mit diesem wird die ganze Masse von Netzen eingezogen, und die gefangenen Häringe werden sogleich gesalzen, dann aber nach der Küste gebracht, und unter offenen luftigen Schirmdächern zum Trocknen hingehängt, und zu gleicher Zeit langsam, einen Monat lang, geräuchert. Es sind dieses demnach nicht mehr Häringe, sondern Pücklinge. Man glaubt, daß auf solche Weise von den Fischern aus Yarmouth jährlich zwischen 40 und 50 Millionen Fische gefangen und zubereitet werden, welche man in 50.000 Tonnen verpackt und verschickt.

Die Hauptstadt der Grafschaft ist Norwich, sie zählt ungefähr 11.000 Häuser, und hat beinahe 55.000 Einwohner. Da die Bevölkerung der engländischen Städte fast durchgängig in einem ungemeinen Steigen begriffen ist, so kann man nirgends die Einwohnerzahl mit einiger Bestimmtheit angeben; jeder neue Tag vergrößert die Unrichtigkeit der alten Angaben. Die Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Weberei von Bombassin, von Shalws und von Teppichen, wozu die zahlreichen Schafheerden ihnen das Material liefern.

Unter den Gebäuden der Stadt zeichnet sich besonders die alte gothische Kathedrale aus. Sie hat einen 317 Fuß hohen Thurm; es befinden sich übrigens noch 36 Pfarrkirchen in der Stadt; sehr interessant ist auch das alte Schloß der Herzoge von Norfolk, welches mitten in der Stadt gelegen ist. Von Bedeutung sind ferner der bischöfliche Palast, die Assisenhalle, die Markthalle und das Theater. Die mehrsten großen Häuser werden von einem schwarzen Feuersteine gebaut, welcher in der Umgegend gebrochen wird.

Yarmouth ist, nächst London, die bedeutendste Handelsstadt Englands, auf der Ostküste von England. Der Hafen ist ziemlich sicher, durch Sandbänke gegen das Meer hin vollkommen geschützt; allein er ist eben deshalb schwer zu befahren, und es gehört die ganze Aufmerksamkeit des Lootsen dazu, um dem Stranden zu entgehen. Zwei lange Dämme, mächtige Molos und eine prächtige, eine Viertelstunde lange Quai, umschließt den Hafen, dessen Marine sonst äußerst zahlreich war,

und in frühern Zeiten, bei dringenden Fällen, den Königen von England mehr Schiffe geben konnte, als selbst London. Es ist in diesem Hafen eine große Schiffswerfte, welche das nöthige Holz, Eisen und Kupfer, sowie den Hanf zur Takellage aus Norwegen und Rußland bezieht, und dagegen Wollenwaaren an diese Länder abliefert. Yarmouth hat ungefähr 4000 Häuser und 19—20.000 Einwohner. Ein großes Hospital ist bestimmt, 20 Familien schwacher, kranker Schiffer aufzunehmen. Als bemerkenswerther Bau verdient das Rathhaus angeführt zu werden, zwei Banken und eine Börse, ein Casino, ein Theater, sind bemerkenswerth, zwei Leuchtthürme dienen, um schon von einer großen Entfernung den Eingang in den Hafen zu finden.

Lynn-Regis zählt 2700 Häuser und 13.000 Einwohner. Der Ort liegt am Ausflusse der Ouse nahe am Meere, und treibt starken Handel und bedeutenden Wallfischfang mit 200 eigenen Schiffen. Die Anhänglichkeit der Bürger an das Haus des Königes trug denselben eine große Anzahl von Privilegien ein, so daß die Stadt gegenwärtig 16 verschiedene Karten zählt, worauf die guten Leute sich nicht wenig einbilden, und behaupten, es gebe in ganz England keine so reich mit Dokumenten ausgerüstete Stadt. Ein seit lange dort üblicher Gebrauch verdient wohl nachgeahmt zu werden. Es versammeln sich nämlich am 1sten Montage eines jeden Monates der Maire, die Aldermans, die Magistratspersonen und die ganze Geistlichkeit, um die Klagen der Bürger gegeneinander anzuhören, und die Erhaltung des Friedens zu versuchen. Man nennt diese Versammlung das Fest der Versöhnung, und es sind immer nur einzelne Fälle, in denen die vorgeschlagenen Vergleiche, durch das Ansehen des Magistrates und der Geistlichkeit unterstützt, nicht angenommen würden; auf solche Weise sind tausende von Prozessen im Keime erstickt, was immer ein höchst erfreuliches Resultat genannt werden muß.

Es wiederholt sich hier, was so oft in England vorkommt, die höchste Ungerechtigkeit der Vertheilung der Stimmen für die Parlamentswahl. Der stark bevölkerte Ort Lynn-Regis ernennt zwei Mitglieder für das Parlament, ebenso wie der kleine Flecken Castle-Riding, welcher nur 300 Einwohner hat. Daselbst waren 50 Bürger wahlfähig, das heist, sie hatten das Recht, zu wählen. Eine durchaus unmotivirte und höchst eigenmächtige Handlung der Grafen von Oxford und der Erbgräfin von Suffolk, welche die Eigenthümer dieses Gebietes sind, hob das Wahlrecht für 48 jener Bürger auf, und übertrug es den zwei übrigen Personen; diese waren der Amtmann und der Pächter. Durch sie war nun die Parlamentswahl sehr leicht zu lenken, was Bestechung nicht vermocht hatte, das that Zwang und Drohung. Noch

eine andere Komödie wird hier gespielt, es muß nämlich alljährlich ein Bürgermeister ernannt werden, da es aber nur zwei Wähler giebt, so ernennen diese sich Jahr für Jahr gegenseitig zum Maire des Ortes.

V.

Die Grafschaft Cambridge.

Dieselbe ist ganz vom Lande eingeschlossen, stößt im Süden an Hertford und Essex, im Osten an Suffolk und Norfolk, im Norden an Lincoln, und im Westen an Northampton und Bedford. Man zählt in derselben 9 Marktflecken, 164 Kirchspiele und ungefähr 22.000 Häuser. Die Ouse geht von Handington nach Suffolk quer durch das Land und theilt dasselbe in zwei einander beinahe gleiche Theile, deren nördlicher beinahe nichts als Moraft ist. Das Wasser von demselben abzuleiten, und ihn urbar zu machen, hat man sehr häufig, doch fast immer vergeblich, versucht, indem das Land, ähnlich den pontinischen Sümpfen, beinahe niedriger liegt als das Meer. Wo man jedoch vermocht hat, dem Sumpfgewässer etwas abzugewinnen, da hat sich der Boden so ungemein fruchtbar, so ergiebig gezeigt, daß man erneuert und mit großem Eifer an die Urbarmachung jener Länderstrecken gegangen ist. Der südwestliche Theil des Landes bietet reichlich ertragende Ackerfelder dar, der südöstliche dagegen wird nur zur Viehweide benutzt. Trotz der Nähe der Hauptstadt ist doch die Industrie nicht von Bedeutung, und nur die großen Pferderennen von New-Market, welche an der Gränze der Grafschaft Suffolk gehalten werden, bringen einiges Leben in die Provinz, welche bei dieser Gelegenheit, da sich immer Märkte bilden, ihr Vieh und ihr Getraide absetzt.

Die Wettrennen werden im April und im Oktober auf einem großen Platze neben dem Dorfe gehalten, welches nur eine Straße hat, deren nördliche Seite in der Grafschaft Suffolk, die südliche in Cambridge liegt. Man ist in diesem Dorfe ganz auf die Wettrennen eingerichtet, wie in einem Badeorte auf die Badgäste; große Stallungen sind zur Verfügung der adelichen Herrschaften bereit, welche ihre Pferde hieher schicken. Eine Menge Kaffeehäuser nehmen die spielwüthigen Gäste auf, Jedermann wird Gastwirth, die Wetten werden ins Unsin-

nige getrieben, der König setzt ein oder zwei prächtige Silbergeschirre als Preise aus; der hohe Adel fügt mehre andere Preise hinzu, und so werden diese Wettrennen ungemein glänzend. Sie sind übrigens keineswegs das, was sie bis jetzt noch in vielen der übrigen Staaten von Europa sind, nämlich die abscheulichen Versuche einiger Pferdeknechte, mittelst abgetriebener Gäule, an deren Leben nichts liegt, noch einen Preis zu gewinnen, dessen Werth den des gemarterten Thieres zehnfach übersteigt, sondern sie sind wirkliche Mittel zur Veredlung der Rasse, denn nur die trefflichsten Pferde, von der besten Zucht, werden hier vorgeführt und geritten, und zwar auf Bahnen, welche zu durchlaufen ihre Kräfte keineswegs übersteigt.

Wichtig ist diese Provinz durch die hochberühmte Universitätsstadt Cambridge. Sie umfaßt 15.000 Einwohner und zählt ungefähr 1.800 Häuser. Unter diesen sind merkwürdig 17 Universitätsgebäude, welche alle, wahre Paläste, ein großes Ganzes bilden, das durch Gärten mit langen Alleen unter sich verbunden ist. Jedes Gebäude hat einen Vorsteher, mehre Stiftsherrn und viele Schüler, deren überhaupt im Durchschnitte 1.502 in Cambridge sind. Ein Kanzler, alle drei Jahre neu ernannt, ein Oberstewards, welchen der Universitätssenat ernennt, und ein Vizekanzler stehen dem Ganzen vor. Die wichtigsten Kollegien sind das von St. Peter, welches das älteste ist; das Kollegium des Königes, dessen gothische Kapelle mit herrlichen Glasmalereien geschmückt ist, und in welcher man, unter vielen alterthümlichen Bildwerken, auch das vereinigte Wappen Heinrichs VIII. und der unglücklichen Anna Boleyn erblickt. Das Kollegium der Königin ist eines der prachtvollsten von ganz England. Der Pallast wurde von Wren verschönert, und beschämt den königlichen Pallast zu London bei weitem. Newton war ein Schüler des Kollegiums der heil. Dreifaltigkeit. Dem großen Manne wurde hier ein Denkmal gesetzt.

Die Bibliothek ist vorzugsweise merkwürdig, und besonders reich an herrlichen alten Handschriften. Die große Treppe, von schwarzem Marmor, welche zu dem Geschoße führt, in dem sie aufgestellt ist, hat man mit schönen Antiken geschmückt. Das Kollegium corpus Christi hat die größte Manuskripten-Sammlung. Die vorzüglichste Bibliothek der Universität befindet sich aber in dem sogenannten Senate house, sie ist mit einem Museum der Naturgeschichte vereinigt, welches seit einigen Jahrhunderten durch die zahlreichen Reisen berühmter Männer mit den herrlichsten Gaben bereichert worden ist. In der sogenannten Schule des Pithagoras, einem sehr alten Hause, in welchem ehemals Lehrer und Schüler

beisammen wohnten, zeigt man noch jetzt die Lehrkanzel, auf welcher der berühmte Erasmus von Rotterdam seine Vorträge über die griechische Sprache hielt.

Die Gesetze dieser Universität, beinahe ganz gleich mit denen von Oxford, könnte man höchst wunderlich nennen, wenn nicht ein noch viel stärkerer Ausdruck dafür der richtigere ist. Die Universitäten sind förmliche Republiken, welche keine höheren Obern über sich haben, ja die obersten Richter erstrecken ihre Gewalt über die ganze Stadt, und über die Grafschaft Cambridge oder Oxford, deren oberste Richter sie sind. Die Schüler stehen unter einer fortwährenden Bewachung, welche ihnen alle Selbstständigkeit raubt; sie stehen unter einer fast grausamen Disziplin. Um sie außer den Kollegien zu beaufsichtigen, giebt es sogenannte Prokuratoren, welche mit einer sehr ausgedehnten Macht ausgerüstet sind. Sie bestrafen mit großer Strenge alle Fehler und Unordnungen, welche ihnen zu Ohren kommen, was denn natürlich zur Folge hat, daß sie auf alle erdenkliche Weise hintergangen werden. Den einzelnen Kollegien stehen wieder obere Personen vor, welche den Titel Dekan, Rektor, Probst, Guardian, Präsident, Prinzipal oder Meister führen.

Ihre nächsten Untergebenen sind die sogenannten Fellows, die Beisitzer, gewissermaßen die Bürger dieser Republiken. Es sind diese die älteren Schüler, welche, nachdem sie eine Reihe von Jahren Studenten gewesen sind, nunmehr bei der Gelehrtenzunft bleiben wollen, und gewissermaßen das Amt von Repetenten, von Unteraufsehern bekleiden. Sie haben mitunter ein sehr bedeutendes Einkommen, und können sorgenfrei ihrem Alter entgegensehen; denn so lange sie nicht heirathen, oder liegende Gründe erben, deren Einkommen größer ist, als ihr bisheriger Gehalt, bleiben sie von Rechtswegen in ihren Klöstern, und rücken mit dem Alter in immer höhere Gehalte ein. Die Universitäten sind durch bedeutende Güter und Ländereien fundirt, und haben so starke Einkünfte, daß sie den Fellows bis auf 2000 Thlr. jährlich und darüber geben können, wofür diese beinahe gar nichts zu leisten haben. Es ist auf diese Art der Gelehrtenstand in England ungemein begünstigt, was jedoch, wie man bemerkt haben will, für die Wissenschaften eben kein großer Vortheil seyn soll; indem sämmtliche bis jetzt in England gemachten Entdeckungen nicht von so glänzend ausgestatteten, sondern gerade immer von armen, der Unterstützung entbehrenden Gelehrten, ausgegangen sind. Hiernächst liegt noch eine große Ungerechtigkeit gegen die in Aktivität tretenden Gelehrten, in diesem Verfahren die nämlich, daß während die Nichtsthuer durch reiche Sinekuren unterhalten werden, die armen Pfarrer in der erbärmlichsten Lage von der

Welt sind, und ihr ganzes Leben hindurch in der drückendsten Lage bleiben.

Die sämmtlichen eigentlichen Schüler, junge Leute, welche schon auf andern Schulanstalten die ersten Grade der Ausbildung genossen haben, und nun durch Zufall, Gunst, Empfehlungen das Glück haben, in diese Kollegien aufgenommen zu werden, oder welche endlich, gegen Erlegung unmäßiger Geldsummen, Aufnahme in den sogenannten Halls der Universitäten finden, werden von den Fellows und von den Lehrern, die einmal auf gleiche Weise Schüler gewesen sind, auf das unbarmherzigste und schonungsloseste behandelt, gleich ganz kleinen unmündigen Kindern. Sie müssen Regimenterweise täglich in die Kirche, müssen sich einem täglichen, und wöchentlichen, und monatlich wiederkehrenden Examen unterwerfen; sie dürfen, ohne besondere Erlaubniß des Obern, keine Nacht, ja keine Stunde des Tages außer dem Hause zubringen, man treibt sie heerdenweise zum Spatzierengehen, zum Schlafen, zum Lernen, und unterrichtet sie nach der langweiligsten, geisttödtendsten Methode in der griechischen und lateinischen Sprache, sonst aber beinahe in nichts anderem; denn alles Uebrige ist so durchaus Stückwerk, daß es fast gar werthlos ist. Dennoch ist die Zeit, welche man auf das Studium der beiden Sprachen verwendet, unglaublich lange. Nachdem man vier Jahre dort zugebracht, und zwei große Examen durchgemacht hat, kann man den Grad eines Baccalaureus erlangen, nach 7 Jahren kann man, falls man sich den Rechten widmet, den Grad eines Baccalaureus des bürgerlichen Rechtes erlangen. Will Jemand den Doctorhut erwerben, so muß er noch 5 Jahre studiren; noch länger sind die Zeiträume für den Theologen.

Auch Doctoren der Musik creiren diese Universitäten. Diejenigen, welche diese Würde erlangen wollen, müssen Kompositionen ausarbeiten, die von den Professoren der Musik durchgesehen, und dann öffentlich in Gegenwart des Kanzlers und der übrigen Würdenträger der Universität, aufgeführt werden.

Die Studenten und die Fellows haben eine eigene Tracht, welche an den Priester-Ornat in Deutschland erinnert. Ein schwarzer faltiger Rock mit langen herabhängenden Aermeln bedeckt die übrige Kleidung, der Adel allein unterscheidet sich auffallend durch Kleidung aus violetter Seide, mit reichen Goldtressen besetzt. Das Absondern der Aristokratie von dem gemeinen Volke, der Vornehmen von den Geringen ist vielleicht nirgends so auffallend, als in England, daß er sich aber bis auf Schüler und Studenten heraberstreckt, ist läppisch und albern. Es pflanzt den Hochmuth, der immer mit Dummheit Hand in Hand geht, auf eine grelle Weise, bis in die entferntesten Lebensverhältnisse hinab, fort. Ob-

wohl die Studenten hier wie Schulbuben behandelt werden, und die Professoren glauben, sich jede Grobheit und jede Demüthigung gegen sie erlauben zu dürfen, so zeichnen sie doch die Söhne vornehmer Eltern, der Pairs von Schotland und England, nicht nur in Kleidung, sondern sogar durch bessere Plätze aus. In der Kirche, bei dem Examen, bei den verschiedenen Feierlichkeiten sitzen die Noble man immer voran. Auf der englisch-deutschen Universität Göttingen hat sich ein eben solches Unwesen eingeschlichen; doch ist nicht bekannt, ob dasselbe von England herübergekommen, oder ob seine Wurzel tiefer zu suchen ist.

Diese Universitäten Englands haben keine Spur von der trefflichen Einrichtung der deutschen Hochschulen, es sind unter anderm nur 21 bis 24 Lehrer an einer Universität, welche 1.200 bis 1.500 Zöglinge hat. Man kann sich denken, wie dürftig die einzelnen Lehrfächer besetzt sind. Während auf deutschen Universitäten eine einzige Fakultät soviel und mehr Lehrer aufzuweisen hat, wie in England die ganze Universität; während in Deutschland jeder einzelne Zweig des menschlichen Wissens, während von der Anatomie, die Bänderlehre, die Knochenlehre, die Muskellehre, während ferner die Krankheitslehre und die Heilmittellehre, die Botanik und die Chemie, die Fisik und die Fisiologie ihre eigenen Professoren hat; ruht die ganze Gesammtheit dieser Wissenschaften bei engländischen Universitäten auf einem Haupte, wodurch denn auch die große Unvollkommenheit der ganzen Lehrart und die lange Dauer eines solchen wissenschaftlichen Kurses erklärt ist. Ein Student, der nach 15jährigen Studien die Universität verläßt, und mit dem größten Lobe als gewaltiger Gelehrter, als Arzt, als Jurist in das praktische Leben tritt, würde auf deutschen Universitäten nicht einmal das Maturitäts-Zeugniß, nicht einmal die Erlaubniß erlangen, zu studiren; denn er weiß eigentlich noch nichts als griechisch und lateinisch, und muß sich erst durch tausend verlorene Prozesse, und durch zweitausend gemordete Kranke, zum Advokaten, zum Arzte, bilden. Alles wird nach alten Methoden und Gewohnheiten betrieben. Zu den barbarischen Vorrechten dieser Universitäten gehört auch noch, daß sie nur von Mitgliedern der Episkopal- und der Presbiterianer-Kirche besucht werden dürfen, wobei noch obenein die letztern nur stillschweigend geduldet werden, die anglikanische Kirche also eigentlich die allein herrschende ist. Alle übrigen Religions-Partheien, vorzüglich die Katholiken, sind auf das strengste von diesen Universitäten ausgeschlossen, ja, als die Emancipation der Katholiken zur Sprache kam, was wohl mehr eine Schande, als eine Ehre für England ist, da ein solches Wort nie hätte ausgesprochen werden sollen; indem die Menschenrechte Niemand entzogen werden können, und es keines Gesetzes bedarf, um irgend eine Religionsparthei in dieselben einzusetzen — da entblödeten

sich die Mitglieder der Universität nicht, mit eigenen Bittschriften an das Parlament einzukommen, um zu verhindern, daß die Stimme der Gerechtigkeit und Menschlichkeit Gehör finde, oder wenigstens zu verhindern, daß, wenn die Katholiken auch als Menschen betrachtet werden sollten, sie denn doch nicht das Recht erhielten, auf den engländischen Universitäten zu studiren.

Im übrigen sind die hohen Herrn sehr weltlich gesinnt, und es kommen daselbst Dinge vor, die eben nicht zu rühmen wären. Auch halten sie gar streng auf ihre weltlichen Rechte, beherrschen die ganze Stadt, ja die ganze Grafschaft, und es sieht nicht wenig drollig aus, wenn der Kanzler der Universität, der Vicekanzler und die Großwürdenträger, begleitet von dem Maire und vielen Konstablern, die Messen, die Jahrmärkte eröffnen, und Dinge treiben, welche sich mit ihren hohen geistlichen Würden schlecht zusammenreimen.

Außer der Universität hat Cambridge wenig Merkwürdiges, nur die beinahe 300 Fuß lange, und 80 Fuß hohe und ebenso breite Kirche ist, als Gebäude, merkwürdig; sie hat keine Säulen, welche das Schiff der Kirche von den Seitengängen absonderten, sondern ist aus einem einzigen Gewölbe gebildet; aus den Pfeilern, welche die Fenster von einander sondern, treten die Säulen zur Hälfte hervor, hoch und schlank wie Palmbäume hinaufragend, sich im Gewölbe zertheilend und fächerartig ausgebreitet, das schöngeschweifte Dach bildend, welches sich nach der Mitte zu, zwischen je vier Säulen, zu einem tief heruntergehenden, künstlich gearbeiteten Schlußsteine zusammenschließt. Die Fenster haben prächtige Glasmalereien. An Verzierungen ist die Kirche sehr reich; besonders wiederholen sich die Wappen der Häuser York uad Lancaster immer wieder.

Bemerkenswerth ist noch die große Himmelskugel in Pembroke-Hall, welche 18 Fuß Durchmesser hat. Man steigt auf einer Treppe in das Innere, und findet in dieser Kugel einen Katheder und Sitze für 30 Personen. Sie wurde sonst zum Unterrichte benützt, ist aber jetzt gänzlich vernachläßigt. Die Universität hat zwei Bibliotheken, eine von 100.000 und eine von 40.000 Bänden.

In dem nördlichen Theile der Grafschaft, welchen man die Insel Ely zu nennen pflegt, liegt der Marktflecken Wisbeach an der Ouse. Er hat 1.520 Häuser und zählt 6.500 Einwohner. Ein Kanal, welcher nach Peterborough führt, belebt den Handel des Ortes sehr, der hauptsächlich mit Wolle und Getraide starken Verkehr hat.

VI.

Die Grafschaft Hertford.

Diese Grafschaft liegt südlich von Cambridge, gränzt gegen Osten an Esser, gegen Süden an die Grafschaft Middlesex, in welcher London liegt, und ist auf der Westseite von Bukingham und Bedford begränzt, hat 17 Marktflecken, 2 Boroughs, 150 Kirchspiele, und gegen 24.000 Häuser.

Der größte Theil dieser Grafschaft ist, wegen der Nähe der Hauptstadt, mit großem Fleiße angebaut, obwohl der von Natur unfruchtbare Boden sich den Versuchen, ihn tragbar zu machen, lange genug widersetzt haben dürfte, denn Thon und Stein sind die Hauptbestandtheile desselben. Der nördliche Theil der Grafschaft ist rauh und hügelig, mehre Flüsse entspringen in demselben, ohne das Land zu bewässern, indem sie nordwärts ihren Lauf fortsetzen, dagegen durchziehen wieder andere, welche aus den benachbarten Grafschaften kommen, in Verbindung mit dem großen Kanale zwischen Birmingham, Liverpool und London den südlichen Theil dieser Gegend, und vermehren so die Absatzwege und die Leichtigkeit der Bewässerung ungemein. Es wird viel Waizen, Gerste und Hopfen gebaut, Handels-Artikel, welche nach London, das sehr nahe liegt, einen ungemeinen Absatz haben. Ja nicht bloß die Gerste, und das daraus bereitete Malz von Hertford, sondern auch das Getraide der benachbarten Grafschaften geht über die letztgenannte, unter dem Namen Malz von Ware, nach London. Die Lea ist von Hertford an schiffbar, sie dient hauptsächlich zum Waarentransport; Kanäle verbinden im Innern die kleineren Flüsse unter einander, und mit dem großen Kanale.

Der Hauptort der Provinz heißt wie diese, liegt am Flusse Lea, zählt 650 Häuser und 4.500 Bewohner. Unter den Häusern zeichnet sich ein großes Gefängniß aus, welches nach Howards Plan erbaut wurde; auch

die Halle, in welcher die Assisen gehalten werden, und das Rathhaus sind bemerkenswerthe Gebäude. Zwei Schulen zeichnen diesen Ort aus, die eine ist ein Filial des Krist Hospitals zu London, sie ist von demselben zum Elementarunterrichte von 500 Kindern bestimmt, welche, nachdem sie denselben hier genossen haben, zur weitern Ausbildung nach London kommen. Die zweite ist eine Schule der ostindischen Kompagnie für 100 Zöglinge reicher Leute eingerichtet, reicher Leute sage ich, denn die Bedingungen sind so gestellt, daß andere, als solche, unmöglich daran Theil nehmen können. Das Kostgeld beträgt jährlich 1.300 fl. und beim Eintritte muß eine Kaution von 36.000 fl. (3.000 Pf. St.) für das gute Betragen des Schülers hinterlegt werden. Nach zweijährigem Unterrichte müssen die jungen Leute sich auf eigene Kosten equipiren und nach Indien absegeln. Von dem Tage an jedoch, da sie das Vorgebirge der guten Hoffnung umsegelt haben, beginnt ihr Gehalt als Diener der ostindischen Kompagnie mit 500 Pf. St. jährlich, und er steigt, nach Maßgabe ihrer Talente, von da bis auf 72.000 fl. jährlich.

Das Städtchen St. Alban ist historisch merkwürdig, weil es auf dem Platze steht, welchen ehemals Verulam eingenommen hat. Dieses war eine der ältesten Städte von England, und ihre Bewohner hatten bereits das römische Bürgerrecht. Hier fielen auch mehre Schlachten, sowohl zwischen den Römern und Bretonen, als auch später zwischen den Anhängern von York und Lancaster vor.

Wymondley, ist ein großer Edelsitz, bei welchem die Dissenter ein geistliches Seminarium haben, dessen naturhistorisches und Münz-Kabinet nicht ohne Wichtigkeit ist; auch die Bibliothek, obwohl nur 10.000 Bände stark, ist doch, wegen ihres Reichthumes an theologischen Schriften der Erwähnung werth. Diese Baronie ward von Wilhelm dem Eroberer einem Normanen Namens Fitzbek, unter der Bedingung geschenkt, daß derselbe dem Könige bei der Krönung den ersten Becher kredenze, ein Amt, welches seither bei dieser Familie geblieben ist, und welches, wie jedes alte Herkommen in England, auch niemals vernachläßigt wird.

VII.

Die Grafschaft Bukingham.

Dieselbe gränzt gegen Osten an die eben beschriebene, ferner an Middlesex und Bedford, gegen Norden an Northampton, gegen Westen an Oxford und gegen Süden an Berk und Surrey. Sie umfaßt 16 Städte und Marktflecken, und hat in 185 Kirchspielen bei 250.000 Häuser.

Der Norden dieser Grafschaft ist ziemlich sandig, bergig und nicht eben sehr fruchtbar. Die Mitte ist ein herrliches, segensreiches Thal, der Süden dagegen nimmt wieder Antheil an der Beschaffenheit des Nordens. Man findet, zu dem dort starken Kalkboden, auf den ausgedehnten Sandlagern mächtige Wälder; der Boden ist daher, wie überhaupt in England, kaum zur Hälfte bebaut, im übrigen als Waideland benutzt oder zu Wiesen gemacht, was den Pächtern die einträglichste Art der Bearbeitung scheint. Hiezu eignet sich Bukingham auch vorzüglich, denn eine große Menge von Flüssen, die Themse, Ouse, Colen, Wikham, Amersham, Isis, Thame, Loddon u. a. bewässern die Gegend, und lassen es den Wiesen nie an Feuchtigkeit mangeln; daher die Kühe auch so reichlich Milch geben, daß man im Durchschnitte von einer jeden während des Winters 6 Pfund, während des Sommers 8 Pfund Butter täglich gewinnt. Es sind daher auch die Pachtgüter hier außerordentlich ergiebig; selbst kleinere tragen 2 — 3.000 fl. und mittelmäßige 6 — 7.000 fl. ein, welches wohl daher kommt, daß wegen der Nähe von London selbst die geringsten Kleinigkeiten benutzt werden können. Die Provinz erfreut sich daher auch eines ungemeinen Wohlstandes. Nicht wenig mag übrigens hiezu auch beitragen, daß Frauen und Kinder nicht in Fabriken vereinigt sondern einzeln für sich, Spitzen klöppeln, welche, da die Einfuhr der brabanter verboten ist, theuer genug bezahlt werden.

Die Hauptstadt dieser Provinz heißt Bukingham, es ist ein Borough an der Ouse gelegen, welcher ungefähr 700 Häuser und 3.800 Einwohner zählt, drei steinerne Brücken führen über der Fluß, eine Kirche im modernen Stile, nach dem Vorbilde der Portland Kapelle in London gebaut, ist ganz neu, und steht auf dem künstlich aufgeworfenen Hügel, welcher ehemals das feste Schloß von Buckingham trug. Das Innere dieser Kirche zeigt eine sehr schöne, dieselbe von drei Seiten umfassende, Gallerie, welche von starken Säulen in dorischer Ordnung getragen wird. Der Thurm ist einer der elegantesten, welche man von neuerer Bauart in England findet. Die Häuser des Ortes sind fast durchgängig von Ziegelsteinen gebaut, selbst die vier Bethäuser und das Rathhaus machen davon keine Ausnahme. Unfern der Stadt liegt das berühmte Schloß des Marquis von Buckingham, welches wegen seiner Schönheit, seines 400 Morgen großen Parkes, seiner Bildergallerie und seiner Bibliothek berühmt ist, und häufig von Reisenden besucht wird.

Die Stadt Ailesbury liegt an der Themse, zählt 3.200 Häuser und 17.400 Einwohner. Die vier Bethäuser, die Assisen-Halle, in welcher die vierteljährigen Gerichtssitzungen gehalten werden, und das Kaufhaus sind sehenswerthe Gebäude. Der Ort ist der Stapelplatz für alles Schlachtvieh, sowohl zwei- als vierbeiniges, welches aus der Grafschaft nach London gebracht wird.

Unfern des Dorfes Eaton steht ein höchst prachtvolles, im zierlichsten gothischen Stile aufgeführtes Gebäude. Eatonham, welches eine königliche Schule ist, in der 70 Stipendiaten freien Unterricht erhalten, worauf sie nach und nach, wie das Alter sie dazu befähigt, auf eine der königlichen Universitäten übergehen; übrigens können noch 300 junge Leute gegen Bezahlung aufgenommen werden. Die Schüler dieses Kollegiums haben das Recht, alle drei Jahre einmal, die Straßenräuber zu spielen. Sie begeben sich deshalb in corpore auf einen Berg, welcher der Salzhügel (Salthill) heißt. Hier erwählen sie einen zum Könige, welcher seine Wahl sogleich dadurch rechtfertigen muß, daß er irgend eine, auf die Begebenheit passende, Stelle eines griechischen oder römischen Schriftstellers citirt. Nunmehr verkleiden sich die jungen Leute auf possenhafte und abentheuerliche Weise; dann zerstreuen sie sich auf den Landstraßen und fordern von jedem, der ihnen begegnet, einen Geldbeitrag, den sie im Weigerungsfalle sich mit Gewalt nehmen. Das Geld dient zum Theile zur Bestreitung eines Schmauses, größtentheils aber zur Ausstattung ihres neugewählten Hauptmannes oder Königes. Nicht selten wohnt der Hof dieser Zeremonie bei, welcher dann niemals unterläßt, auch sein Scherflein zur Ausstattung des jungen Herrn herzugeben.

Wyncombe-Chitting ist ein Marktflecken von 1.500 Häusern und

6.000 Einwohnern, welcher im südlichen Theile der Grafschaft liegt. Es befindet sich daselbst eine lateinische Schule, und eine königliche Militär-Akademie, welche zwar mit denen des Festlandes gar keinen Vergleich aushält, doch für England immer sehenswerth ist. Die Hauptnahrungszweige der Einwohner sind der Getraidehandel und die Papierfabrikation.

VIII.

Die Grafschaft Oxford.

Dieselbe ist auf der ganzen Ostseite von Buckingham, südlich von Berk, gegen Westen von Glocester, und nördlich von den Grafschaften Warwick und Northampton begränzt. Man zählt in dieser Grafschaft eine Stadt, zwei Boroughs, 10 Marktflecken, 247 Kirchspiele und 26.000 Häuser. Der nördliche Theil der Grafschaft hat sehr fruchtbare Aecker und viel treffliches Waideland, er ist auch von vielen größern und kleinern Flüssen bewässert. Der südliche Theil der Grafschaft ist steinigt, voller Hügel, von denen sich die Chiltern-Kalkhügel durch das ganze Land ziehen; auf ihnen findet man noch Waldungen von Buchen, doch reichen sie beiweitem nicht für den Bedarf der Provinz zu, und dieses um so weniger, als die geringe Menge, welche man aus den Wäldern nehmen darf, nach London geht, woselbst sie zu einem ungeheuern Preise bezahlt und pfundweise verkauft wird. Die Nähe der Hauptstadt, und die leichte Verbindung der Grafschaft mit derselben, durch die außerordentlich großen Kanäle und die zahlreichen Eisenbahnen, machen es möglich, daß alle Erzeugnisse der Provinz, Korn, Hülsenfrüchte, Gemüse, Erzeugnisse der Gartenkultur, Schlachtvieh und Geflügel zu sehr bedeutenden Preisen verwerthet werden können; selbst Kalk und Thon, welche man hier gräbt, finden auf diesem Wege reichen Absatz.

Oxford ist die Hauptstadt der Provinz, sie liegt auf der Gränze der Grafschaft gegen Berkshire, am Zusammenflusse des Cherwell und der Isis, zählt 2.500 Häuser und 17.000 Einwohner, welche größtentheils von der hier bestehenden, größten und ältesten Universität ihre Nahrung beziehen. Die Stadt gewährt von Ferne den Anblick einer mächtigen, geistlichen

Fürstenresidenz; denn man sieht vor lauter Kirchen und Klöstern beinahe gar keine Häuser; eine Kathedrale, 14 bischöfliche Kapellen, vier Bethäuser der Dissenters, Kranken- und Armenhäuser, ragen mächtig hervor über die niedern Bauten. Die Universität besteht aus 20 Kollegial-Häusern, die, mit Ausnahme eines einzigen, des Kollegiums der Königin, aus dem Mittelalter herrühren. Diese Gebäude haben ein alterthümliches und erhabenes Ansehen, sind mit Hallen, Gärten, Kapellen und Bibliotheken versehen, und geben der Stadt das Gepräge eines weitläufigen Klosters. Wichtige Sammlungen bewahrt das, der Universität gehörige, Schulhaus, wo die Vorlesungen, Prüfungen und öffentlichen Reden zum Behufe eines Universitätsgrades gehalten werden. Es ist ein viereckiges Gebäude, mit einem Thurme über dem Thorwege, an welchem alle fünf Säulenordnungen übereinander gestellt, bemerklich sind. Hier werden die arundelischen Marmortafeln und die prachtvollen antiken Statuen, vom Grafen Pomfret hierher geschenkt, aufbewahrt. Im ersten Stockwerke befindet sich die Bodleyanische Bibliothek mit mehr als 500.000 Bänden, welche mit der Grugh'schen Bibliothek von 20.000 Bänden vereinigt ist. Diese letztere 20.000 Bände behandeln ganz allein die Topografie von England. Die große Bibliothek umfaßt auch noch 30.000 Manuskripte in griechischer, größtentheils aber in einer der semitischen Sprachen geschrieben. Man findet ferner einen Koran, welcher aus der Sammlung des Sultan Tippo Saheb entnommen ist und drei mexikanische Bücher in der wunderlichen Hieroglifen-Malerei jenes Volkes gezeichnet. Merkwürdig ist noch die Bibliothek des Radcliff, welche in einer prächtigen, freistehenden Rotunde aufgestellt ist, und zu der man auf einer beinahe ganz freischwebenden, ungemein schönen Treppe gelangt. Zwei Antiken, herrliche Candelabers aus dem Palaste des Hadrian zu Tivoli zieren diesen Saal. Nicht minder merkwürdig ist auch das, nach dem Plane des Marcellus-Theater zu Rom, erbaute Theater, welches über 3.000 Zuschauer fassen soll. Die Decke des Plafons dieses großen Saales schwebt vollkommen frei, ganz ohne Stütze von unten her, die ungeheure Last der Decke wird von den Balken des Daches getragen, und gilt für ein Meisterstück der Baukunst. Die Universitäts-Buchdruckerei ist ein schönes Gebäude in griechischem Stile, sie ward von dem Ertrage eines einziges Werkes, von Clarentons Geschichte der Rebellen erbaut; auch die Sternwarte ist sehenswerth. Ein achteckiger Thurm, wenn auch für eine Sternwarte nicht eben von großem Werthe, ziert dieselbe doch, als schönes Werk der Kunst. Auf der Spitze steht ein Herkules und ein Atlas, welche eine Weltkugel tragen.

Ueber die Universität überhaupt ist bereits bei Gelegenheit von Cambridge gesprochen worden; es ist nur noch hinzuzufügen, daß alle diese Kollegien, deren man 20 zählt, eine große Korporation bilden, welche bei

dem Parlamente, gleich einer Stadt, durch Repräsentanten vertreten wird. Die Einrichtung der einzelnen Kollegien ist ganz gleich der bereits beschriebenen, nur dürften die Gebäude noch großartiger und schöner sein, als zu Cambridge. Das berühmteste derselben ist das Kollegium der Krist-Kirche; die Gebäude derselben sind ungemein prachtvoll, sie umschließen vier große Höfe, von denen der eine 260 Fuß lang und ebenso breit ist. Die Kirche, zu gleicher Zeit die Kathedrale des ganzen Sprengels, ist ein Muster der schönen und herrlichen Baukunst, aus der Zeit der gothischen, altdeutschen Meister, von woher überhaupt England ungemein viel Denkmale aufzuweisen hat. Das Hauptportal ist übrigens erst im Jahre 1682 durch den Kardinal Wolsey vollendet worden, welches zum Beweise dient, daß die gothische Baukunst keineswegs verloren ist, und daß, wenn wir in jetziger Zeit nicht mehr so herrliche Bauten aufführen, wohl nur die geldarme Zeit daran Schuld ist; denn in England, wo unter dem reichen Adel ein ungeheurer Ueberfluß daran vorhanden ist, werden bis auf den heutigen Tag, kolossale, gothische Bauten von der größten Schönheit und Zierlichkeit aufgeführt. Das Portal der genannten Kirche ist durch einen mächtigen Thurm überragt, dessen Glocke jeden Abend 101 Mal angeschlagen wird, um den Studenten den Thoresschluß anzuzeigen. Das Refektorium dieses Kollegiums ist eine Art Pantheon, in welchem nicht nur die Bildnisse der Wohlthäter des Kollegiums, sondern auch anderer bedeutender Männer aufgestellt sind. Unter den Alterthümern, welche die Universität hat, zeichnet sich besonders die Marmor-Kronik von Paros, welche unter dem Namen der „Arundelischen Marmorplatten“ bekannt ist, aus. Sie hat viel zur Aufklärung der Kronologie in der griechischen Geschichte beigetragen.

Die übrigen Orte der Grafschaft sind neben Oxford von geringer Bedeutung. Bemerkenswerth ist das Schloß Blenheim unfern Woodstock. Dasselbe wurde dem Herzoge von Marlborough, als Ehrengeschenk, von der Königin Anna und dem engländischen Volke dargebracht; es wird nach dem Dorfe benannt, bei welchem Marlborough, im Jahre 1704 die Schlacht von Höchstetten begonnen, indem er die Franzosen aus ihren festen Stellungen vertrieb. Mit verschwenderischer Pracht begonnen, als Denkmal der Dankbarkeit einer Nation, hatte es das Schicksal vieler anderer National-Dankbarkeitsbeweise, d. h. das Volk wurde seiner eigenen Dankbarkeit überdrüssig, und wollte keine Gelder zu Vollendung des Baues hergeben. So sah Marlborough das Schloß nicht ausgebaut; bedeutende Summen wurden von seinen Nachkommen aufgenommen, theils um sich mit den Baumeistern abzufinden, theils um das Haus soweit zu vollenden, daß es bewohnbar würde. Ja, als in neuester Zeit die Nachkommen des großen Generals nicht mehr den frühern Glanz behaupten konnten,

wurde ſogar gerichtlicher Beſchlag gelegt auf die Silbergeſchirre und ſonſtigen Koſtbarkeiten, welche das Schloß enthielt, weil die Gläubiger ſich mit ihren Forderungen an das Haus, welches die dankbare Nation dem großen Helden geſchenkt, nicht mehr geſichert hielten.

IX.

Die Grafschaft Glocester.

Im Oſten an Oxford und Warwick, im Norden an Warwick, Worceſter und Hereford, im Weſten an Monmouth und in Süden an Somerſet und Wilt gränzend, hat eine Stadt, zwei Boroughs, 320 Kirchſpiele, und ſoll in dieſen über 70.000 Häuſer zählen.

Der Theil der Grafſchaft, welcher an Oxford gränzt, iſt bergig und hat ein ziemlich rauhes Klima. Der Boden iſt kalt, die Felſen haben wenig Erde, und liefern nichts als Waideland. Auch der weſtliche Theil iſt rauh, und der berühmte Wald von Dean bedeckt einen großen Theil des Landes, wiewohl die Eiſenwerke ſchon viel zu ſeiner Lichtung beigetragen haben. Ungemein fruchtbar und angenehm iſt aber die mittlere Region dieſer Grafſchaft, in welcher ſich der Avon mit der Saverne vereinigt, das herrliche, nach dem letzten Fluſſe genannte, Thal bildend, das die Grafſchaft von Norden nach Südweſten zu durchzieht. Dieſes Thal iſt ungemein reich an herrlichen Waiden und üppigen Getraidefeldern; die Ufer des Fluſſes ſind ſehr maleriſch, und beſonders gewinnen ſie an Reiz und Schönheit von da an, wo der Fluß durch ſtarke Zuflüſſe immer breiter wird, bis er ſelbſt als ein Meeresarm erſcheint, der ſich in den Meeresarm, welchen man Kanal von Briſtol nennt, ergießt. Die Saverne und der Avon ſind beide Gebirgsflüſſe; ſie ſind daher reißend, und überſchwemmen alljährlich bei ſtarken Regengüſſen das Thal, welches ſie, wie der Nil Egipten, reichlich befruchten, indem ſie ihren Schlamm darauf abſetzen. Oft aber iſt die Waſſermaſſe, welche von den Bergen herabſtürzt, ſo groß, daß ſtatt der Befruchtung eine ſchreckliche Verwüſtung eintritt, Häuſer und ganze Dörfer fortgeſchwemmt werden, und die Früchte jahrelangen Fleißes in wenigen Stunden vernichtet ſind. In den Thälern des Avon wird jener vorzügliche Käs bereitet, den man ſelbſt in England ungewöhnlich hoch ſchätzt, und mit dem Ehrentitel

doppelter Glocester beehrt. Die Masse des Käses und der Butter, welche hier gewonnen wird, ist unglaublich; nach einigen Angaben sollen jährlich 18 — 20.000 Ctr. aus dem einen Thale in den Handel gebracht werden. Viehzucht überhaupt ist ein wichtiger Erwerbszweig der Grafschaft, und zahlreiche Heerden von Rindern und Kälbern gehen von hier nach London, auch die Schafzucht ist sehr ausgebreitet. Die Schafe sind von sehr großer Rasse, und liefern 8 — 9 Pfund Wolle; doch ist diese grob, und kann nur zu Bereitung von ordinären Tüchern und Teppichen verwendet werden. Einzelne Gegenden z. B. die von Lopom sind wieder berühmt wegen ihren feinen Tücher, doch erhalten sie die Wolle durchgängig aus Spanien. Die Flußthäler, welche südlich gelegen sind, liefern treffliches Obst in großer Menge, welches zu Most, zu Aepfel- und Birnwein verarbeitet wird, und in seiner Gesammtmasse nach London geht, wo er als ächter Champagner unter das Publikum kommt.

Die Fischerei beschäftigt sehr viele Leute, und die Saverne ist sehr reich auch an Seefischen, welche aus dem Bristol-Kanale häufig in das süße Wasser dringen. Laxe, Aale und Häringe, Neunaugen und andere Fische werden in großer Menge gefangen. Die Industrie beschäftigt sich hauptsächlich mit Verarbeitung von Wolle und Baumwolle, so wie mit der Gewinnung von Steinkohlen, Metallen u. s. w.

Die Hauptstadt der Grafschaft ist Glocester, an der Saverne gelegen, sie zählt über 10.000 Einwohner. Unter den 1.800 Häusern zeichnet sich die bischöfliche Kirche aus, welche durch einen Gang mit dem bischöflichen Palaste verbunden ist, sie ist 420 Fuß lang, 150 Fuß breit und hat einen 200 Fuß hohen Thurm, von welchem sich zwei Spitzen, mit gothischen Verzierungen überladen, zu noch bedeutenderer Höhe erheben. Eine große Kapelle schließt sich an diese Kirche; sie ruht auf dicken, plumpen, hohl gemauerten Pfeilern, und würde nichts Merkwürdiges haben, wenn nicht ein ungeheures 83 Fuß hohes Fenster, von den herrlichsten Glasmalereien bedeckt, sie zierte. In dieser Kirche ist Robert, Herzog der Normandie, der älteste Sohn Wilhelms des Eroberers, und Eduard II. begraben. Die Kapelle dieser Kirche vereinigt mit der von Worcester und Hereford, giebt jährlich in einem dieser beiden Orte, oder in Glocester selbst ein großes dreitägiges Musikfest, dessen Einnahme zum Besten der Wittwen und Waisen der Geistlichen verwendet wird. Man sagt, daß diese Vereinigungen den Geschmack an der großartigen Musik aufrecht erhalten soll. Merkwürdig ist doch, daß England, das einzige Land, welches Doktoren der Musik ernennt, keinen einzigen Künstler und keinen Komponisten

von einiger Bedeutung aufzuweiſen hat. Der Handelsgeiſt, welcher das ganze Volk beſeelt, ſcheint den Künſten nicht günſtig.

Die Stadt war einſt, mit ſtarken Mauern umgeben, eine bedeutende Feſtung; doch wurden die Mauern bis auf wenige Ueberbleibsel [illegible] ſchafft, um der wachſenden Stadt Raum zu geben. Die ehemals ſehr wichtige Feſte oder Burg, welche die Stadt beherrſchte, iſt geſchleift, und an ihrer Stelle das große Gefängniß der Grafſchaft erbaut worden. Die Einrichtung ſoll muſterhaft ſein. Die Gefangenen, in drei große Klaſſen getheilt, ſind verſchiedenen ſtrengen, aber ſehr guten Reglements unterworfen. Keine derſelben kommt mit der andern in Berührung. Auch die Stunden des Spazierganges ſind ſo eingetheilt, daß die Abtheilungen einander nie ſtören. Bei 300 Zimmer nehmen die einzelnen Gefangenen auf. Ein Kaſtellan und ein Wundarzt leiten die geiſtige und fiſiſche Wohlfahrt dieſer Anſtalt. Ein ſchönes, neues Gebäude, mit einem prächtigen Portale in joniſcher Ordnung, dient zur Gerichtsſtätte, zwei große runde Säle, mit Gallerien für die Zuſchauer umgeben, nehmen die Richter und die Schöffen zur Aburtheilung über die fraglichen Fälle auf. Bemerkenswerth ſind noch die fünf Pfarrkirchen, die Bethäuſer, eine Sinagoge, ein Schauſpielhaus und das Zollhaus. Die Hauptnahrungszweige der Stadt ſind nächſt dem Handel, die Fiſcherei und Weberei.

Gloceſter iſt ſchön gebaut, und bei dem Alter der Stadt überraſcht die ungemeine Regelmäßigkeit. Die vier Hauptſtraßen der Stadt kommen in dem Mittelpunkte derſelben zuſammen.

Cheltenham iſt ein Marktflecken von 3.400 Häuſern und 14.060 Einwohnern, an dem Cheltfluſſe gelegen. Der Ort iſt berühmt durch ſeine vielen Mineralquellen, denen man eine ſehr ſpezifiſche Heilart gegen verſchiedene Krankheiten zuſchreibt. Doch iſt man beſcheidener, als in Deutſchland, und während die Mineralbäder von Karlsbad, Warmbrunn, Spaa, Pirmont u. ſ. w. gegen alle Krankheiten helfen, ſchreibt man denen von Cheltenham doch nur Wirkſamkeit gegen 22 verſchiedene zu. Bemerkenswerth ſind an dieſem Orte nur wenige Gebäude, und zwar vorzugsweiſe die Geſellſchaftsſäle der Bäder, das Theater, ein paar Kirchen und einige Hoſpitäler.

Bidley iſt ein Flecken am Stroud-Kanal, er zählt 1.200 Häuſer und 5.600 Einwohner. Man ſieht hier, wie an allen Städten in England, daß die Häuſerzahl beinahe in gar keinem Verhältniße zu der Einwohnerzahl ſteht; dieß kommt lediglich von der, bereits bei der Beſchreibung von London angeführten, Abneigung der Engländer, das Haus mit Jemand zu theilen, unter einem Dache mit einer zweiten Familie zu wohnen, her. Vergleicht man die Einwohnerzahl mit der Häuſerzahl, ſo wird man finden, daß die erſtere faſt durchgängig fünfmal ſo groß iſt,

als die letztere, woraus sich ergiebt, daß immer eine Familie von durchschnittlich fünf Personen in einem Hause wohnt. Der Ort beschäftigt sich vorzugsweise mit Tuchweberei. Merkwürdige Gebäude hat er nicht, wenn man nicht die Kirche, welche frei und mit ungemein schöner Aussicht auf [illegible]

Das Dorf Cligton mit 1.800 Häusern, und mehr als 9.000 Einwohnern, ist, wie Cheltenham, berühmt wegen seinen Bäder, es liegt unfern des Avon-Flusses, und die Hauptquelle befindet sich 26 Fuß tief unter dem Wasserspiegel desselben, von wo sie durch Dampfmaschinen gehoben, und in die Badehäuser geleitet wird. Das Bad heißt Brist-Hotwells.

Cirecester ist ein Borough mit 1.000 Häusern und 5.000 Einwohnern, berühmt wegen seiner prachtvollen Pfarrkirche, welche ein magnifikes Geläute von 12 Glocken hat. Es sind noch viele Bethäuser in diesem Orte, der sich durch einen Zusammenfluß von allen möglichen Konfessionen, die England nur aufzuweisen hat, auszeichnet. Der Ort beschäftigt sich vorzugsweise mit Fabrikation von Leder- und Eisenwaaren.

Tewkesbury, Borough, am Einflusse des Avon in die Saverne, mit 1.000 Häusern und 5.000 Einwohnern. Zwei Gebäude sind hier vorzüglich merkwürdig: die Kirche und die Brücke über den Avon. Die erste ist in normännischem Stile gebaut, 300 Fuß lang und 120 breit; man sieht hier viele Grabmäler der Prinzen aus dem Geschlechte der Plantagenets, 14 schwerfällige runde Pfeiler stützen das Gebäude auf jeder Seite, das Dach ist aus Stein, und außen mit Blei gedeckt. Die Glasmalerei ist größtentheils vernichtet. Die Brücke besteht aus einem einzigen, 179 Fuß weiten Bogen, von Quadersteinen gebaut. Noch ist das Rathhaus und viele Wohlthätigkeits-Anstalten bemerkenswerth. Der Ort ernährt sich von Baumwollen-, Strumpfwebereien und Malzhandel.

X.

Die Grafschaft Monmouth.

Diese gränzt südöstlich an die Saverne, da wo sie sich schon mit dem Bristolkanale zu einem Meeresarme vereinigt hat, gegen Westen und gegen Norden ist sie von Theilen des Fürstenthumes Wales und zwar von den Grafschaften Glamorgan und Brecknock, nördlich ferner von der Grafschaft Hereford (England) und östlich von Glocester begränzt. Man findet in dieser Grafschaft eine Stadt, sechs Marktflecken, 127 Kirchspiele und 13.500 Häuser. Seine natürlichen Gränzen würden sie als zum Fürstenthume Wales gehörig bezeichnen, dessen rauhes Klima es theilt, und zu dem es auch wirklich in früherer Zeit gehörte, bis Karl II. die Grafschaft zu England zog. Noch sprechen die Bewohner die walliser Sprache, und $1^1/_2$ Jahrhunderte der Losreißung von dem Stammlande, haben bis jetzt noch wenig, oder gar keine Veränderung in dem geselligen und sittlichen Zustande hervorgebracht.

Der östliche Theil hat viele Wälder, von diesen eingeschlossen aber auch viel gutes Ackerland, welches durch Kalk, den man zu Dünger verarbeitet, vorzüglich ertragbar gemacht wird. Der westliche Theil ist gebirgig und rauh; allein eine große Anzahl lebhafter Flüsse und Bäche, von allen Seiten durch die Grafschaft strömend, und sie reichlich bewässernd, macht auch diese, dem Anbaue minder günstigen Gegenden, kulturfähig. Abgesehen davon, daß sie die Anwohner mit einer großen Menge trefflicher Fische versorgen, bedingen sie eine ungemeine Leichtigkeit der Kommunikation zwischen den einzelnen Theilen, und machen, da sie wasserreich sind, es leicht, die Produkte des Landes, welche in diesen Gebirgsgegenden vorzugsweise im Schooße der Erde zu suchen sind, nach dem Hauptabsatz-Wege der Grafschaft, nach der Saverne zu bringen. Es werden hier

viele Metalle gewonnen, die man theils noch roh als Erze, theils schon verarbeitet, nach den Haupthandelsstädten von England schafft.

Im übrigen muß man sich nicht ein Gebirgsland im gewöhnlichen Sinne unter dieser Grafschaft denken; denn selbst mitten in den eigentlichen Bergwerksdistrikten überrascht eine ungemeine Fruchtbarkeit den Wanderer, und die Gegenden sind zum Theil, durch Ruinen alter Normannenschlösser, so schön, so reich an Abwechslung, so wahrhaft romantisch, daß England selbst schwerlich in seinem ganzen Umfange etwas Aehnliches aufzuweisen hat; wie denn überhaupt Schotland, Wales und Ireland die beiweitem schöneren Theile des Landes sind.

Nächst dem Bergbaue ist Viehzucht ein Haupterwerbszweig dieser Grafschaft, und man gewinnt sowohl ungemein viel Hornvieh zur Versorgung der Flotten, als man auch besonders viele Schafe wegen der Wollen-Gewinnung hält, welche dann immer wieder kleines Schlachtvieh abgeben.

Die Hauptstadt der Grafschaft ist Monmouth, sie liegt am Zusammenflusse des Mynvy mit dem Wye, hat 800 Häuser, und etwas über 4.000 Einwohner. Das Rathhaus allein ist näherer Betrachtung werth. Es ist mit einem schönen Säulengange, der dem Ganzen etwas Imposantes giebt, versehen, die Kirche und das Gefängniß reihen sich zur Noth als, interessante Gebäude an dieses Haus, doch haben sie eigentlich nichts, was sie vorzugsweise auszeichnen könnte. In der Nähe liegen die Ruinen eines ehemals sehr angesehenen und reichen Benediktinerklosters. Der Hauptverkehr des Ortes besteht mit der Handelsstadt Bristol, wohin durch den Wye und die Saverne die Produkte des Landes gebracht werden.

Am Wye liegt der Flecken Chepstow; er ist merkwürdig durch seine schöne eiserne Brücke über den Fluß, hat aber sonst außer dem Rathhause Nichts, was ihn auszeichnete. In der Nähe liegen die Ruinen eines mächtigen Felsenschlosses, welches zur Zeit seines Glanzes wohl manchen Kaufmann in Schrecken gesetzt haben mag, der Handel mit den Naturprodukten dieser Provinz ist sehr bedeutend. Vier engländische Meilen von Chepstow befinden sich die Ruinen der ehemals hochberühmten Abtei Tinkern, einzelne Theile und ein paar Seiten-Mauern der Kirche sind noch erhalten, und erfüllen den Wanderer mit tiefem Bedauern über den Verfall so herrlicher Kunstwerke. Säulen von der schlanksten Form, Kapitäler und steinernes Flechtwerk (die Alten haben den Stein wahrhaft weich zu machen und zu flechten gewußt) bedecken den Boden im Innern

des großen, öden Raumes, und sind mit Ephen-Ranken überwachsen. Es scheint als habe eine innere Scheu und Ehrfurcht vor den alten Heiligthümern die Leute der Umgegend abgehalten, die schöne Ruine zu einem Steinbruche zu machen, wozu der größte Theil aller Denkmale der gothischen Kunst in Frankreich geworden ist. Der Ort Chepstow leidet manchmal bedeutend durch den Andrang von Springfluthen, welche sich in dem, immer schmäler werdenden Kanale von Bristol, brechen, und dann durch eine vorgeschobene Landzunge nach dem Wye-Fluß gedrängt, bis zu 50 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand sich erheben. Die schon erwähnte eiserne Brücke gehört zur Hälfte der Grafschaft Glocester, und besteht aus 5 Bogen, deren größter eine Spannung von 112 Fuß hat. Der Ort, ehemals stark befestigt, ward unter Cromwell mit Sturm erobert, und hart mitgenommen. Ein Thurm, welcher nach der Wiederherstellung des Königreiches unter Karl II. dem berüchtigten Heinrich Marten, einem der Richter Karl I. zur Wohnung angewiesen wurde, ist noch jetzt ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller Reisenden.

Nach dem Tode dieses Mannes gab sein Leichnam noch Anlaß zu Zwistigkeiten. Er ward nämlich in der Nähe des Altars der Hauptkirche beigesetzt; der strenge Pfarrer aber hielt diesen durch die Nähe eines Königsmörders für entweiht, ließ den Körper ausgraben, und an einem fernen, düsteren Orte der Kirche verscharren.

Noch eine Merkwürdigkeit von Chepstow ist in einem Brunnen der Brückenstraße zu suchen, welcher 32 Fuß Tiefe, aber nur zur Zeit der Ebbe Wasser hat, während dasselbe sich verliert, so wie die Fluth steigt, und nur wiederkehrt, wann wieder Ebbe eintritt.

Höchst romantisch ist die ganze Gegend, ist auch der Lauf des Flusses, welcher sich oft zwischen mächtigen Felsparthien hindurchdringt, und sich den Blicken des Wanderers ganz entzieht, und auf andern Stellen wieder so frei wird, daß man die Wye und die Saverne zugleich übersehen kann. Beinahe an jeden Felsen, und alle Trümmer der häufig wieder vorkommenden Ruinen, knüpfen sich anmuthige Sagen, welche der liederreiche Mund der Volkssänger vom Vater auf Sohn vererbt, und welchen den besten und interessantesten Theil der Unterhaltung des Volkes ausmachen.

XI.

Die Grafschaft Hereford.

Dieselbe stößt auf der Westseite an das Fürstenthum Wales und zwar an Radnor und Brecknock, im Süden an Monmouth und Gloceſter, im Osten an Worceſter und im Norden an die Grafſchaft Shrop. Sie enthält eine Stadt, 2 Boroughs, 5 Marktflecken, überhaupt 221 Kirchſpiele, und in dieſen über 20.000 Häuſer.

Die mehrſten an der Gränze von Wales liegenden Grafſchaften, ſowie das genannte Fürſtenthum ſelbſt, ſind mit den Fortſchritten der Induſtrie, welche England gemacht hat, faſt ganz unbekannt. Ackerbau war von jeher die Hauptbeſchäftigung dieſer Leute, und iſt es auch geblieben. Es mochte ſie wohl der höchſt günſtige Boden, die Leichtigkeit der Produktion, und die Leichtigkeit des Abſatzes bewogen haben, vorzugsweiſe ihr Augenmerk hierauf zu richten. Der Wye ſetzt ſeinen maleriſchen Lauf ganz in den ſchönen Gegenden des romantiſchen Wales fort; er ſtrömt von Hay an durch die ganze Grafſchaft, nimmt den Dalas auf, und trägt beſonders im Winter, in der Jahreszeit des Handels, während der Sommer dem Ackerbaue gewidmet iſt, ſchon Schiffe von nicht unbedeutender Laſt.

Er bewäſſert die Gegend der Hauptſtadt Hereford, und nimmt dann den Lug auf, welcher, aus der Grafſchaft Radnor in Wales kommend, durch ganz Hereford geht, und ſich hier mit dem Hauptfluſſe verbindet. Unfern der Vereinigung dieſer beiden Flüſſe fand im Jahre 1575 ein höchſt merkwürdiges Naturereigniß Statt. Es befindet ſich daſelbſt ein Hügel, Markley genannt, derſelbe hatte eine ſehr geringe Höhe. In dem genannten Jahre aber, ſo erzählt Camden, hörte man plötzlich im Innern dieſes Hügels ein furchtbares unterirdiſches Toben, und der Hügel begann ſich mehr und mehr, und endlich um einige hundert Fuß zu erheben, bis zu der Höhe, welche er jetzt hat. Seit dieſer Zeit nahm

man keine Veränderung an demselben wahr, doch das, vor den Augen vieler tausend Zuschauer Vorgefallene, hat sich in den Traditionen dieses Volkes erhalten.

Eine Menge Ruinen zieren die Ufer des Flusses, an alle sind Sagen, sind poetische Erinnerungen geknüpft, und mehre Dichter Englands haben dieselben benutzt, um Dramen oder Heldengedichte darauf zu bauen, deren Schauplatz in diesen pittoresken Gegenden liegt. Auf den Felsen sieht man häufig die Ruinen alter Normannen-Schlösser, auch neuerbaute Schlösser blicken von den bewaldeten Höhen auf den Wanderer herab. Die höchst prachtvollen Besitzungen der Herzoge von Norfolk, der Grafen von Pembroke liegen hier.

Die durch die genannten Flüsse nnd durch hundert andere kleinere, wohl bewässerten Colder bringen einen außerordentlichen Reichthum von Feld- und Gartenfrüchten hervor. Obwohl nicht überreich bevölkert, ist doch die Kultur des Bodens auf einen seltenen Grad gestiegen. Alle mögliche Getraidearten und Gemüse werden in großer Menge und in besonderer Vollkommenheit gezogen, doch mit noch mehr Fleiß legt man sich auf den Obstbau. Die nach Südwest und Südosten gerichteten Abhänge der Berge sind mit Aepfeln und Birnen der verschiedensten, durchgängig aber höchst veredelten Sorten, bepflanzt. Man gewinnt daraus eine außerordentliche Menge Aepfel- und Birnwein, welcher hier mit großer Sorgfalt aus den vorher sortirten Früchten bereitet wird. Er bildet einen sehr wichtigen Handelsartikel für die Hauptstadt des Reiches, woselbst er durch kunstgeübte Hände, in feinen Wein verwandelt, eine Zierde der Tafel liefert.

Die Ausläufer der Gebirge von Wales sind mit trefflichem feinem Grase bewachsen, welches zur Ernährung zahlreicher Schafheerden dient. Es wird viel auf die Reinheit dieser Grasfluren gehalten; es besteht noch ein alter Gebrauch, nach welchem die Bauern um die Osterzeit mit Obstwein, Kuchen und geröstetem Käse versehen, auf die Grasfluren hinausziehen und daselbst das Unkraut, besonders die Zwiebeln der Zeitlosen, ausstechen. Erst, wann das Tagewerk vollendet ist, bekommt ein jeder seinen Antheil von den mitgebrachten Speisen, und derjenige, welcher zuerst mit seinem Tagewerk fertig war, hat das Recht, das schönste Mädchen des Dorfes an dem ganzen Abende nach Belieben zu küssen und zu umarmen. Am Feste Epifania zündet man große Freudenfeuer an, welche man gleichfalls mit ausgerissenem Unkraute nährt. Das Volk ist ziemlich heiter, und ergötzt sich gerne an allerlei Spielen, an Hahnenkämpfen, am Ballschlagen u. dergl. Zugleich aber ist dasselbe auch sehr abergläubisch, und vor noch nicht gar langer Zeit fand man hier, sowie in Wales, Leute, welche für Geld und gute Worte die

Sünden anderer übernahmen; auch bei Begräbnissen konnte man Leute miethen, welche den Verstorbenen von der Last seiner etwaigen Verbrechen befreiten.

Hereford, Hauptort der Grafschaft, am Wyeflusse gelegen, in einer sehr freundlichen und sehr fruchtbaren Gegend, zählt beinahe 2000 Häuser, und wenig über 10.000 Einwohner. Bemerkenswerth ist an Gebäuden die Kathedrale, welcher jene zu Aachen zum Muster gedient haben soll. Die Gerichtshalle, das Haus, in welchem die Assisen der Grafschaft gehalten werden, ist ganz neu, und mit einem achtsäuligen Portikus in dorischer Ordnung geziert. Uralt dagegen ist das Rathhaus, ganz von Holz erbaut; ein Hospital und ein Irrenhaus zieren die Stadt. Ein großer Kanal ist von diesem Orte aus nach Glocester geführt, um auch im Sommer, während welcher Zeit die Flüsse wasserarm werden, die Schiffahrt nicht unterbrochen zu sehen.

XII.

Die Grafschaft Worcester.

Diese liegt mitten im Lande, ist gegen Süden begränzt von Glocester; gegen Osten von Warwick; gegen Norden von Stafford; und Shrop, und gegen Westen von Hereford. Sie enthält eine Stadt, 3 Boroughs, 8 Marktflecken, 152 Kirchspiele und mehr als 35.000 Häuser.

Die Mitte dieser Grafschaft ist ein schönes breites Flußthal, von der Saverne durchströmt, welche innerhalb dieser Grafschaft eine Menge nicht unbedeutender Nebenflüsse aufnimmt; dazu kommen noch verschiedene Kanäle, welche den Hauptfluß mit dem großen Kanalnetze, das über England ausgebreitet ist, verbinden. In den Flußthälern ist der Boden ungemein ergiebig, dort gedeihen in üppiger Fülle nicht nur alle Getraidearten, Hülsenfrüchte und Gemüsegattungen, sondern auch die besten und feinsten Obstsorten, aus denen, wie in den vorhin beschriebenen Grafschaften, eine große Menge Cyder, sowohl zu eigenem Gebrauche, als zum Verkaufe, bereitet wird. Die Abhänge der Berge liefern reiche Waiden für die großen Schafheerden, welche diese Provinz hat; auf den

Höhen selbst aber wird nur ein schlechter steiniger Boden gefunden, welchen man gar nicht benutzen kann. Das Klima ist sehr heiter und angenehm; es reift Hopfen und Safran.

An Mineralwassern ist der Boden nicht reich, mehre Salzquellen aber sind äußerst ergiebig, und die Saline zu Droitwich liefert jährlich an 28.000 Zentner Salz, sie wird deßhalb für die reichste in ganz England gehalten.

Die Stadt **Worcester** ist der Hauptort der Grafschaft, sie liegt an der Saverne, zählt 3.300 Häuser, 17.000 Einwohner, und gilt für eine der angenehmsten Städte von England, ja man nennt sie wohl gar Klein-London. Sie ist auffallend gut gebaut, und wird während des Winters von einer großen Menge reicher Gutsbesitzer, Lords und Baronets aus dem Fürstenthum Wales, sowie aus ganz Süd- und West-England besucht, welche sich hier vom Landleben erholen, und Vergnügungen finden wollen, deren sie auf ihren einsamen Fürstensitzen entbehren müssen. In der That ist dafür auch gesorgt; denn Wettrennen, Theater, Kampfspiele mancher Art, Klubbs, Konzerte sind hier so häufig, wie man sie nur in großen Residenzen zu finden gewohnt ist.

Die Stadt ist sehr reich an Kirchen und Bethäusern, jede Konfession, welche in England heimisch ist, findet hier ihre Repräsentanten. Die alte gothische Domkirche hat noch eine besondere Merkwürdigkeit in den Gewölben, die sich unter ihr hinstrecken, und welche in die frühesten Zeiten zurückreichen. Sie sind wahrscheinlich älter als die Einfälle der Römer. Der interessanteste Theil der Kirche ist die Begräbnißkapelle Arthurs, Bruder Heinrich VIII. Man sieht hier die Wappen der beiden Häuser York und Lancaster, denen beiden dieser Prinz von väterlicher und mütterlicher Seite angehörte, miteinander vereinigt. Man sieht ferner die hölzernen Bildsäulen von vier alten Königen, welche durch die Bilderstürmer, sammt einem kolossalen Kristusbilde, als der wahren Religion nachtheilig, mit Kalk überdeckt wurden; man sieht ferner sehr schönes Holz- und Steinschnitzwerk, man sieht auch auf dem Kore das Grabmal des Königes Johann, welcher gewünscht hat, zwischen den Reliquien der beiden Heiligen, Wulston und Oßwald, beigesetzt zu werden, und manche andere Merkwürdigkeit.

Zu dem Dome gehört ein mächtiges Klostergebäude, in dessen Kapitelsaale eine an theologischen Werken sehr reiche Bibliothek aufgestellt ist. In dem Speisesaale ist eine Schule errichtet, welche 40 Zöglinge für die Universität vorbereitet. In diesem Saale werden auch die, alle

3 Jahre wiederkehrenden, großen Konzerte der vereinigten musikalischen Gesellschaften dieser und der beiden benachbarten Grafschaften gegeben.

Es besteht in dieser Stadt eine der größten Porzellanfabriken, welche sich zwar eine königliche nennt, jedoch zwei Privatpersonen gehört. Sie sind bei der kostbaren Anlage dieses Unternehmens von der Regierung durchaus nicht unterstützt worden, wie denn überhaupt die Regierung in England durchaus nichts für die Unterstützung von Privatunternehmungen thut, sie mögen auch noch so viele Vortheile für das Land versprechen. Die Porzellan-Manufaktur von Worcester leistet diese Vortheile wirklich, indem sie England von einer ungeheuern Abgabe an Frankreich befreit. Das Porzellan dieser Fabrik macht dem von Sevre den Rang streitig, ja es soll selbst in großen Quantitäten bis nach China gehen, woselbst es, trotz des ungeheuern Transportes, noch billiger verkauft werden kann, als das chinesische selbst.

Ein anderer sehr wichtiger Gewerbszweig für Worcester ist die Handschuhe-Fabrikation, welche in 60 Fabriken gegen 10.000 Personen beschäftigt. Auch die Porterbrauereien sind sehr bedeutend.

Interessant ist das in dieser Stadt neuerbaute Gefängniß der Grafschaft, welches in einem großen Halbkreise, und so angelegt ist, daß der im Mittelpunkte wohnende Gefangenwärter im Stande ist, jede einzelne Zelle zu übersehen.

Drudley, ein Marktflecken von 3.300 Häusern und mehr als 18.000 Einwohner, hat bedeutende Eisen- und Glasfabriken, auch große Steinbrüche, welche um der malerischen Parthieen willen, welche sie bieten, wohl eines Besuches werth sind. In der Nähe liegt das Schloß Graftonhall, welches dem Grafen von Shrewsbury gehört; es ward im Anfange des vorigen Jahrhundertes durch eine schreckliche Feuersbrunst zerstört, und ist seit dieser Zeit nicht wieder völlig hergestellt worden. Die Kohlenbergwerke, welche unfern des Ortes liegen, versorgen sowohl die Stadt, als die Eisen- und Glashütten mit dem nöthigen Materiale; doch reichen sie leider nicht aus, um den ganzen Bedarf zu decken. Die Wälder aber, welche ehemals die Grafschaft schmückten, sind so stark verwüstet, daß sie durchaus keine Aushülfe mehr bieten.

Die Stadt Kidderminster zählt 2000 Häuser und 10.700 Einwohner. Sie beschäftigt sich vorzüglich mit Verarbeitung der Wolle, welche in dieser Grafschaft erzeugt wird, und woraus man viele wollene Teppiche wiebt. Auch Tapeten werden verfertigt, und die Fabrikation baumwollener Zeuge ist nicht unbedeutend. Zwölf Armenhäuser nehmen die Armen der Grafschaft auf. An Gebäuden, welche merkwürdig wären, ist der Ort nicht besonders reich, und man kann höchstens eine alte Kirche und ein überaus weitläufiges Rathhaus anführen.

Bromesgrove ist ein Marktflecken von 1.500 Häusern und 7.500 Einwohnern, welche sich von der Verfertigung von Tuch und Leinwand, von Nähnadeln und Fischangeln ernähren. Merkwürdiges zeigt dieser Ort nicht. Von den vielen schönen Schlössern, welche die Grafschaft schmücken, dürften besonders anzuführen sein: Broomecourt, dem Grafen von Coventry gehörig, in einem prachtvollen, sorgfältig gepflegten Parke gelegen. Amberley, Schloß der Marquise von Dewonshire gehörig, im glänzendsten Stile erbaut; das Schloß des Vicomte von Beauchamp, Maddarsfield, in neuerem Geschmacke aufgeführt, und auf das herrlichste eingerichtet; Hartlebury, Lustschloß der Bischöfe von Worcester, mit verschwenderischer Pracht für die Fürsten der Kirche aufgeführt, mit allen Gegenständen des Luxus ausgeschmückt, und, sogar mit einer kleinen Bibliothek versehen, welche ehemals dem Dichter Pope gehörte.

XIII.

Die Grafschaft Warwick.

Sie gränzt im Westen an die eben beschriebene, ist gegen Nordwesten von Stafford, gegen Nordosten von Leicester, gegen Osten von Northampton, und südlich von Oxford begränzt. Sie umfaßt eine Stadt, 1 Borough, 11 Marktflecken, 209 Kirchspiele, und in diesen über 50.000 Häuser.

Die ganze Grafschaft war vor alten Zeiten von einem mächtigen ausgedehnten Walde bedeckt, welcher dieselbe gefürchtet machte; indem er Jahrhunderte lang der Aufenthaltsort zwei- und vierbeiniger Raubthiere war. Noch jetzt findet man einzelne ungeheure Eichen und Ulmen, welche von dem kräftigen Wuchse der entschwundenen Forsten zeugen. Diese ungeheuren Wälder waren bis zur Römerzeit ein Sitz der Druiden, die sich lange nach dem Eindringen der Eroberer noch in dem Schatten derselben verbargen. Jetzt sind dieselben bis auf einzelne geringe Ueberbleibsel verschwunden, und das ununterbrochene Waldland ist in ein ebenso ununterbrochenes Getraide- und Wiesenland verwandelt; allein man hat in dieser Grafschaft den Verlust des Holzes nicht so sehr zu bedauern, weil Kohlenminen von ungemeiner Ausdehnung das nöthige Brennmaterial liefern.

Als die Römer sich in England festgesetzt hatten, suchten sie den rauhen Wald dieser Grafschaft zu durchdringen, und von jener Zeit her sieht man noch die Ueberbleibsel zweier mächtiger Römerstraßen, die eine unter dem Namen Watlingstreet bekannt, bildet die Gränzscheide zwischen dieser und der Grafschaft Leicester; ihre Unterlagen sind so stark und mächtig, daß sie noch jetzt auf große Strecken hin als Fahrweg brauchbar ist. Eine zweite Straße, Foßway genannt, von nicht minderer Festigkeit, geht quer durch die Grafschaft; eine dritte Römerstraße südlich, die Iknieldstreet, nördlich Ridgeway genannt, durchzieht die Grafschaft von Süden nach Norden. Von allen diesen Straßen sind theils große Strecken, theils die ganzen Züge erkennbar, an vielen Orten findet man noch die Spuren römischer Standlager, und häufig sieht man Gräber, welche beweisen, daß die Römer nicht blos hier durchgezogen sind.

Der nördliche Theil der Grafschaft bietet große Haiden und Moorgründe dar, der mittlere und südliche Theil ist ungemein fruchtbar; er bringt süßes hohes Gras, ein reichliches Futter für die Heerden; er bringt treffliches Getraide, viele Gemüse und mancherlei Obstsorten hervor. Die Hügel und kleinen Berge, häufig mit Schlössern, oder mit sehr schönen Maiereien gekrönt, bieten, in Verbindung mit den vielen Flüssen, Bächen und Seen, anmuthige, höchst wechselvolle Bilder dar. Der Avon, der Hauptfluß der Provinz, war sonst für Fahrzeuge von 40 Tonnen schiffbar. Sehr viele große und kleine Kanäle sind aber angelegt worden, um die verschiedenen Flüsse mit den Hauptwasserstraßen in nähere Verbindung zu setzen. Dieß hat zur Folge gehabt, daß der Avon eines großen Theiles seiner Gewässer beraubt worden ist, daher er jetzt nicht mehr Schiffe von der angegebenen Last trägt; doch wird der hieraus hervorgehende Nachtheil durch die sehr vielen Wasserstraßen aufgehoben. Die Naturprodukte dieser Grafschaft werden auf denselben nach den benachbarten Gegenden, nach den Städten, wo man sie verarbeitet, versandt. Diese rohen Produkte bestehen außer den Erzeugnissen des Bodens, in Eisen, Steinkohlen, in Kalk- und Bausteinen. Das Thierreich liefert viel Hornvieh, sehr viel Geflügel, und einen großen Reichthum an Fischen.

Warwick ist die Hauptstadt der Grafschaft, sie liegt am Avon, zählt 1.600 Häuser und mehr als 8000 Einwohner. Ein schrecklicher Brand legte sie am Ende des 17ten Jahrhunderts gänzlich in Asche.

Bei dem Wiederaufbaue ward nicht, wie dieß häufig zu geschehen pflegt, jedes Haus auf seine alte Stelle gesetzt, sondern es ward ein Plan entworfen, nach welchem die Stadt mit großer Regelmäßigkeit aufgeführt wurde. Dadurch bekam der Ort ein für England sehr ungewöhnliches heiteres und freundliches Ansehen; ja einzelne Bauwerke zeichnen denselben aus. Hiezu sind zu zählen: die St. Marykirche, die St. Niklaskirche, das Rathhaus, welches aus einem, in England sehr seltenen Material, aus Quadersteinen, aufgebaut ist, und einen schönen großen Säulengang hat. Bemerkenswerth ist ferner noch das große Kaufhaus, die treffliche Halle, in welcher die Assisen gehalten werden und die herrliche Brücke über den Avon, welche, trotz der bedeutenden Breite des Flusses, doch nur aus einem einzigen Bogen besteht.

In der Nähe von Warwick liegt jetzt zum Theil in Ruinen die einst so hoch berühmte Feste, das Schloß der Grafen von Warwick, welches durch seine ungemeine Größe und Schönheit in hohem Grade imponirte. Dasselbe war ehemals eine der wichtigsten und bedeutendsten Festungen im Innern des Landes; man schreibt die Erbauung des ältesten Wartthurmes der Prinzessin Ethelslede, der Tochter des Königes Alfred zu. Wilhelm, der Eroberer, schenkte das Schloß einem seiner normannischen Gefährten, Wilhelm von Neuburg, welcher der erste Graf von Warwick war. Von da an wurde das Schloß immer mehr und immer schöner ausgebaut. Seine Lage auf einem Felsen-Plateau macht es schon ohnedieß zu einem festen Orte, aber Mauern, Thürme, mächtige Wälle und Gräben vollendeten dessen Unüberwindlichkeit für eine Zeit, in welcher man seine Demonstrationen noch nicht mit 48 Pfündern begann. Das Innere der Burg zeigt eine Vertheilung von Gemächern, und eine Menge und Großartigkeit derselben, wie man sie nur in einem königlichen Schlosse erwarten sollte, und beweist, wie groß die Macht der alten Grafen und Herrn war. Im Innern findet man eine Menge merkwürdiger Alterthümer, besonders kostbare Waffen und Rüstungen, ferner Glasmalereien und andere Kunstgegenstände des Mittelalters, auch eine Gemäldesammlung enthält Gegenstände von Werth.

Birmingham ist einer der größten Fabrikorte in England, über 18.000 Häuser sind von 110.000 Einwohnern besetzt, von denen über 90.000 in Fabriken beschäftigt sind. Vorzüglich legt man sich auf die Bearbeitung der Metalle, und nirgends vielleicht auf der ganzen Erde ist es gelungen, dem Eisen soviel tausend verschiedene Formen zu geben als hier. Von den Maschinen, mit denen man Maschinen verfertigt, bis zu den zartesten und kleinsten Gegenständen, welche man nur mit solchen Maschinen machen kann, bis zu den Spiralfedern in Uhren, bis zu den feinsten engländischen Nähnadeln mit goldenen Oehren, findet

man alles hier vereint. Es giebt 200 Fabriken von Metallknöpfen, 30 Fabriken von Schnallen, 110 Fabriken von allen möglichen plattirten Waaren, 32 Fabriken von lakirten Blechwaaren, 120 für Bijouterien, 45 für Schießgewehre, 5 Fabriken für Stecknadeln, 9 für Nähnadeln; 12 Fabriken für Metallleuchter; 20 für Fingerhüte; 16 für Feilen; 11 für Messer; 100 für verschiedene Messingwaaren aus Blech; 85 für Messingwaaren aus gegossenem Metalle; hiezu kommen noch eine Menge Fabriken für Glas- und Holzwaaren; 20 Bürstenfabriken; 14 Blasebalgfabriken u. s. w.

Viele derselben haben bis auf 4000 Arbeiter, andere dagegen viel weniger, wohl bis auf 20 herab. Man wird nicht leicht an irgend einem Orte ein regeres, kommerzielles Leben finden als hier, daher war auch für keinen die Anlage eines Kanales zur Verbindung mit dem Meere, und mit den größten Handelsstädten, Liverpool, Hull, London und Bristol, in deren Mitte Birmingham liegt, von allen beinahe gleichweit entfernt, von größerer Wichtigkeit, als für Birmingham; denn ehemals arbeiteten die Fabrikanten von Birmingham nur für die Londner Kaufleute, welche ihre Waaren zu Lande abholten, und, da sie die einzigen Käufer waren, die Preise nach ihrem Gutdünken machten. Man weiß aber wohl, was das heist, wenn der Käufer dem Fabrikanten den Preis sagt, und wenn dieser Käufer vollends ein Engländer ist. Die Fabrikanten von Birmingham sahen ihrem Ruin entgegen, wenn sie nicht andere Absatzwege zu ermitteln wußten, und so entstanden diese Kanäle, welche sie nach vier verschiedenen Richtungen mit dem Meere in Verbindung setzten, und es möglich machten, daß sie, obwohl mitten im Lande gelegen, überall Wassertransport anwenden konnten, und zugleich auf dem Wege, auf welchem sie ihre Waaren absetzten, die rohen Materialien zur Verfertigung derselben, und den wichtigsten aller ihrer Konsumtions-Artikel, die Steinkohlen, beziehen konnten.

Von diesem Augenblicke an trat für sie eine höchst günstige Konkurrenz ein, die Fabrikanten waren nicht mehr an London gebunden, und die Stadt blühete in einem seltenen Grade, und mit einer fast unbegreiflichen Schnelligkeit auf.

Der Ort liegt auf dem Abhange eines Hügels am Ufer des Rea, in einer sandigen sehr trockenen Gegend, und gehört, trotz der Dünste und des Rauches, welche aus soviel hundert Fabriken von der größten Ausdehnung emporsteigen, zu den allergesundesten in England, so daß die Sterblichkeitslisten jährlich auf 49 Einwohner nur Einen Todesfall angeben, was beinahe an das Unglaubliche gränzt. Trotz seiner Größe wurde der Ort bisher im Parlamente nicht repräsentirt, die große Reform des Parlamentes selbst soll hier Veränderungen bewirkt haben,

doch erwartet man noch die offiziellen Nachrichten hierüber, denn nicht Alles, was das Parlament verspricht, geschieht wirklich.

Die Stadt hat vier Kirchen, unter denen die, dem heil. Martin gewidmete, sehr alt, die von St. Philipps und St. Georg ganz neu ist, 14 Bethäuser sind für die Independenten, Presbiterianer, Anabaptisten, Methodisten, Quäcker u. s. w. vorhanden, auch die Katholiken haben eine Kapelle, und die Juden eine Sinagoge. Interessant sind die Badanstalten, in denen man einige Marmorbecken findet, welche so groß sind, daß man darin schwimmen kann. Das Theater ist ein schönes großartiges Gebäude, und die Façade desselben, aus Quadersteinen gebaut, ist eine Zierde der Stadt; schön ist auch die Kaserne, welche einen Raum von 5 Morgen einnimmt. Eine Akademie der schönen Künste; eine Gesellschaft zur Unterdrückung verführerischer und gotteslästerischer Schriften; eine andere zur Besserung verwahrloster Kinder sind nicht ohne Wirksamkeit. In mehren Schulen wird nach der Bell-Lancasterschen Methode gelehrt; ein Zeichen, wie weit zurück das Volk in der Bildung ist, da diese für die Indier sehr gute Methode in England noch ausreicht; in Deutschland wäre das nicht möglich, und der Versuch selbst, diese schwache Methode einzuführen, ist lächerlich.

Soho, ein Fabrikort, erst vor 70 Jahren angelegt, liegt unfern Birmingham auf der Gränze der Grafschaft gegen Staffordshire. Die Fabrikgebäude stehen sämmtlich an dem großen Kanale von Wadnesbury. Viele derselben sind ganz von Eisen, so auch das Münzgebäude, in welchem die Münzen für die asiatischen und amerikanischen Staaten geprägt werden. Hier sind Treppen, Fußböden, Thüren, Fenster, Balken, Dachsparren, und endlich die Bedeckung des Daches selbst ganz von Eisen-Prägmaschinen von der sinnreichsten Einrichtung. Alle, durch Dampf getrieben, liefern aus dem rohen Materiale, das sie nach allen Richtungen in größter Vollkommenheit bearbeiten, mit Hülfe von 8 kleinen Kindern, in jeder Minute 550 auf beiden Seiten geprägte Silberstücke und ebensoviele Guinéen. Ueberdieß findet man an dem Orte noch eine Menge Prägmaschinen für Knöpfe, Schnallen, silberne und plattirte Waaren; ferner Fabriken von Dampfmaschinen bis zu einer Kraft von 50 Pferden, und vieles andere, was den Gewerbfleiß der Engländer in das hellste Licht stellt.

Coventry, beinahe in der Mitte der Grafschaft zwischen Warwick und Birmingham gelegen, ist gleichfalls eine Fabrikstadt, beschäftigt sich jedoch nicht mit der Bearbeitung von Metallen, sondern hat mehr Seiden- und Wollestoffe als Hauptzweig der Fabrikation gewählt. Ueber 10.000 Menschen, die Hälfte der ganzen Einwohnerschaft, webt Plüsch, Sammt, Manchester, glatte und façonirte Seidenstoffe, Bänder und

andere Waaren der Art, wozu man auch noch die Bereitung und Färbung des sogenannten türkischen oder Zeichengarns zählen muß. Der Ort ist sehr schlecht gebaut, die Straßen sind eng und krumm, die Häuser düster und altmodisch; doch giebt es einige neue Bauten, welche von Geschmack zeugen. Die Michaeliskirche ist im gothischen Stile, und hat einen sehr schönen 300 Fuß hohen Thurm. Bemerkenswerthe Gebäude sind ferner noch das Rathhaus, das Zuchthaus, die St. Mary-Halle mit vielen alten Gemälden und Portraiten, der Saal, worin die Assisen der Grafschaft gehalten werden. Bemerkenswerth ist endlich auch noch der Coventry-Kanal, durch welchen der Ort seinen Glanz erhalten hat.

Interessant ist in dieser Grafschaft noch das Städtchen Stratford, als der Geburtsort des größten engländischen Dichters, Shakespeare, der, wie bekannt, hier das Mezgerhandwerk trieb, bis ein, aus Muthwille verübter, Jagdfrevel ihn zur Flucht aus seinem Geburtsorte nöthigte, nach London trieb, und dort wahrscheinlich die Noth sein Dichter-Genie weckte. Der Ort prahlt mit der Geburt des großen Dichters, wie Nürnberg mit seinem Albrecht Dürer, obwohl bei Lebzeiten der Personen, die eine fast soviel, wie die andere, d. h. Nichts, für den ihr zugehörigen Künstler that. Doch, nachdem ein paar Jahrhunderte vorübergegangen waren, zeigte man in beiden Städten die Häuser, in denen die großen Männer gewohnt hatten, und da, wie dort, rühmten sich ein paar alte Frauen der direkten Abkunft von den großen Männern.

Bemerkenswerth ist noch die Ruine von Kenilworth, deren Umfangmauer noch jetzt die ungeheure Größe des Ortes bezeugt, der durch den Grafen Leicester, welcher hier der Königin Elisabeth glänzende Feste gab, so berühmt wurde, als es in neuester Zeit durch Walter Scott, und dessen gleichnamigen Roman berühmt geworden ist. Kaum erkennt man in einem übelriechenden Sumpfe noch den herrlichen See, welcher einst die Hälfte des Schlosses auf der Südseite umgab, und nur die Ausdehnung der Trümmerhaufen läßt auf die ehemalige Pracht und Größe des königlichen Baues schließen.

XIV.

Die Grafschaft Northampton.

Sie gränzt auf der Westseite an die Grafschaft Warwik, nördlich an Leicester, Rutland und Lincolm, gegen Osten an Cambridge, Huntington und Betford, gegen Süden aber an Buckingham und Oxford. Die Grafschaft umfaßt eine Stadt, drei Boroughs, acht Marktflecken und in 363 Kirchspielen 32.000 Häuser.

Das größtentheils ebene Land ist besonders reich mit Waiden und Wiesen ausgestattet, enthält aber auch wieder Wälder, wodurch sowohl, als durch die angenehme Abwechslung zwischen schön bebauten Ebenen und leicht gewölbten grünenden Hügeln, die Gegend etwas ungemein Freundliches enthält. Die Bevölkerung giebt sich vorzugsweise mit der Viehzucht für den Markt von London ab; auf der ungeheuern Wiese von Peterborough, welche 7.000 Morgen Landes umfaßt, waiden die zahlreichen Heerden von 32 Ortschaften. Man glaubt, und dieß ist gewiß wahr, daß es viel zweckmäßiger wäre, wenn man jeder dieser Ortschaften, welche gemeinschaftlich die Wiesen benutzen, ihren bestimmten Antheil gäbe, da eine solche Gemeinschaft immer zum Untergange des Ganzen führt; allein alte Gerechtsame hindern eine solche Vertheilung. Drei ungeheure Forste hat diese Grafschaft, welche des Königes ausschließliches Eigenthum sind, deren Verwaltung aber so ungemein kostspielig ist, daß schwerlich eine Art von Vortheil für den Besitzer abfällt, und er die zwei Rehe und Dammhirsche, welche jährlich in seine Küche geliefert werden müssen, theuer genug zu bezahlen hat. Die obersten Stellen in dem Forstpersonale gehören vornehmen Reichsgrafen oder Baronen; der Herzog von Grafton ist der Wardein des Waldes von Whitlewood, welcher den Genuß eines Jagdhauses, eines ungeheuren Parkes, einer Wiese von 107 Morgen, und eines baaren Einkommens von 20.000 Pf. St. hat, dafür

aber auch verpflichtet ist, die Befehle auszufertigen, nach welchen man die obengenannten vier Stücke Wild in die Küche liefern soll.

Der Boden dieser Grafschaft liefert keine Steinkohlen, daher kommt es, daß das Volk sich ausschließlich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt, und von Industrie wenig oder gar nichts weiß. Der Boden ist seit uralten Zeiten auch fast gar nicht verändert worden; daher kommt es, daß man jetzt bei Nachgrabungen häufig auf Antiken aus der Römerzeit stößt. Mehre Kunststraßen sind entdeckt, mehre Kastelle hat man gefunden, verschanzte Lager, welche offenbar aus jener Zeit herrühren, zum Theil aber auch entweder ganz den Normannen zugeschrieben werden, oder wenigstens die sichtlichen Spuren der Veränderung durch sie tragen. Eines der berühmtesten alten Lager befindet sich zu Millcoton im Kirchspiele Ringstad. Es hat eine ungemein feste, sichere Lage, und die noch deutlich erkennbaren Spuren von Wall und Graben bezeugen die Sorgfalt, mit welcher die Römer diese Feste behandelten.

Northampton ist die Hauptstadt der Grafschaft. Nicht große Fabriken, wohl aber merkwürdig historische Erinnerungen geben der Stadt ein bleibendes Interesse; hier war es, wo der wilde, böse Thomas Beket sich mit ungezähmtem Hochmuth und grimmigem Trotze auflehnte gegen die Befehle des Königes zur Beschränkung der allzugroßen Vorrechte der engländischen Geistlichkeit. Wie groß müssen sie gewesen sein, da noch jetzt Jedermann sie allzugroß nennt. Hier war es, wo Mord und Brand sich immerfort ablößte; hier lieferten sich die Partheien York und Lancaster blutige und entsetzliche Schlachten, so schrecklich und entsetzlich, wie nur Bürgerkriege sie mit sich führen, darum ward auch Northampton zu verschiedenenmalen bis auf den Grund abgebrannt. Es erhob sich jedesmal schöner aus der Asche, und ist jetzt eine der interessantesten Städte England's, indem die Häuser alle in regelmäßigen Straßen stehen, alle von rothem Sandsteine erbaut sind, schöne Points de vues bilden, und der Stadt eine Zierlichkeit und Sauberkeit geben, wie nur sehr wenige Orte in England sich derselben rühmen können. Unter den vier Kirchen zeichnet sich besonders die Allerheiligen-Kirche durch einen sehr schönen Portikus von acht jonischen Säulen aus. Die Dissenters haben in dieser Stadt acht Bethäuser und Kapellen. Die Halle, in welcher die Assisen der Grafschaft gehalten werden, ist nach ziemlich guten Mustern in korinthischem Stile erbaut; ein großes Krankenhaus mit einer

Front 250 Fuß lang, ein hübsches Theater, eine steinerne Brücke sind Bauten, welche den Ort zieren.

Derselbe zählt 8.100 Häuser und etwas über 11.000 Einwohner. Unfern der Stadt liegt das Dorf Hardingston, woselbst der Dichter Herwey geboren wurde, welcher an düsterer Gedankenfolge zwar Young erreicht, doch an wahrer Poesie von ihm weit übertroffen wird.

Peterborough ist ein Flecken von ungefähr 4.000 Einwohnern, welche sich hauptsächlich mit Lederbereitung und Verarbeitung, mit Schumacherei, Sattel- und Zaumzeug-Fabrikation beschäftigen; eine schöne gothische Domkirche möchte das einzige merkwürdige Gebäude dieses Ortes sein. Das Domkapitel, welches hier seit sehr alten Zeiten bestand, soll auf Antrag der Minister aufgelöst werden.

Der Ort Naseby hat in der Geschichte der engländischen Revolutionen eine traurige Berühmtheit. Hier war es, wo Karl I. am 14. Jun. des Jahres 1645 dem Heere des entsetzlichen Cromwells unterlag, gezwungen war zu flüchten, und seine Sicherheit in allerlei Schlupfwinkeln und Verstecken zu suchen. Fern der Schlachtfeldes, im Dorfe Rottwell, findet man eine Kirche, deren Gewölbe ganz mit menschlichen Gebeinen angefüllt sind. Man glaubt, daß dieselben den Schlachtopfern jenes unglücklichen Tages angehören; doch hat man dafür keinen Beweis als die Erzählung der Führer. In der That scheint es, daß diese Gebeine beiweitem älter sind; es müßte sonderbar sein, wenn man ein Ereigniß von solcher Wichtigkeit, wie das Aufsammeln der Reste von 10.000 Kriegern in einem so kleinen Raume, nicht mit größerer Genauigkeit wüßte, nicht mehr und genauere historische Beweise dafür hätte.

Weil man einige Knochen von ungemeiner Größe gefunden hat, glaubt man sich berechtigt, den Schluß zu machen, daß dieses ganze Beinhaus durch ein Riesengeschlecht gefüllt worden sei, welches hier seinen Untergang gefunden habe; dieser Schluß scheint jedoch eben so übereilt, als der vorige.

Das Schloß Fortheringhay, welches in dieser Grafschaft liegt, hat einen schrecklichen Namen erhalten, durch die Leiden der unglücklichen Maria, welche hier, auf Befehl der harten und grausamen Elisabeth, eine ganze Reihe von Jahren eingekerkert und endlich hingerichtet wurde; ihr Leichnam ward in der Domkirche von Peterborough beigesetzt. Nur in England, wo das Volk mit blinder Liebe an dem Namen der Königin Elisabeth hängt, und wo der gewisse Tod von den Händen des wilden Volkes denjenigen erwartete, der es wagen wollte, die Ehre dieser Königin anzutasten; denn nur in England glaubt man an die Gerechtigkeit des verdammungswürdigen Urtheils, überall sonst weiß man, daß weder das Parlament, noch die Königin Elisabeth befugt war, das gekrönte

Haupt eines Nachbarstaates zum Tode zu verurtheilen und hinrichten zu lassen.

Die Freudenfeuer, welche man anzündete als die Nachricht London erreichte, das 24stündige Glockengeläute, womit man diesen Justizmord feierte, beweisen zur Genüge, wie wenigen Antheil das Recht, wie großen hingegen die Leidenschaft an der fluchwürdigen That hatte.

XV.

Die Grafschaft Bedfort.

Diese ist eine der kleinsten Grafschaften von England, und gränzt im Norden an die vorhingenannte und an Huntingdon, im Osten an Cambridge und Hertford, im Süden an diese letztere, und im Westen an Buckingham, sie hat 11 Städte und Marktflecken, 124 Kirchspiele und ungefähr 14.000 Häuser.

Die Provinz ist sehr fruchtbar, und findet bei ihrer großen Nähe an London einen reichlichen Absatz ihrer Produkte, in dieser großen, Alles verschlingenden Stadt. Es beschäftigt sich daher auch der größte Theil der 95.000 Einwohner mit dem Ackerbaue. Gemüse aller Art, Garten- und Hülsenfrüchte, feine Obstsorten werden in Menge erzeugt; die Viehzucht ist sehr bedeutend, überdieß wird noch Handel mit Thon, Walkererde und einigen andern Produkten des Bodens getrieben. Die Industrie ist nicht der Hauptnahrungszweig dieser Grafschaft, man beschäftigt sich nur mit der Verfertigung von Strohgeflechten und von Spitzen, die durch die Frauen in großer Vollkommenheit gemacht werden. Die große Ouse durchzieht die Grafschaft nach verschiedenen Richtungen, und macht, indem sie dieselbe sowohl mit dem Meere, als durch den großen Kanal mit London verbindet, den Absatz der Landesprodukte zu Wasser sehr leicht.

Der Boden der Grafschaft ist ziemlich flach, nur die Kette der Chilzernhügel durchziehen die Provinz und macht sie an einigen Stellen uneben.

Bedfort, Hauptstadt der Grafschaft, zählt bei 1.100 Häuser und gegen 1.500 Einwohner. Da der Ort im Jahre 1802 gänzlich abgebrannt, ist er ganz neu, und nach einem ziemlich guten Plane von Grunde aus aufgebaut worden. Die Stadt zählt fünf anglikanische Kirchen, und fünf Bethäuser der Dissenters. Eine schöne Brücke von Stein führt über die Ouse; bemerkenswerth sind mehre Wohlthätigkeitsanstalten, eine Grammatikalschule, eine Armenschule, ein Armenhaus für 10 Männer und 10 Weiber; eine Ausstattungsanstalt für 40 junge Frauenzimmer, — alle diese Anstalten wurden durch Einen Mann, William Harzer, gestiftet. Dieser Ort ist der hauptsächliche Sitz der Spitzen-Fabrikation.

Man glaubt, daß der Name Bedford von dem sächsischen Bed an Ford, d. h. Feste an der Furth (Uebergang über einen Fluß) herkomme, wie auch wirklich an der Stelle, die jetzt die Stadt einnimmt, eine alte Feste, wahrscheinlich zum Schutze der Furth über die Ouse, erbaut war. Durch die ersten Herrn von Bedford wurde auf dem Raume dieser Burg eine mächtige Feste erbaut, welche durch Wall und Graben gesichert, manchem Angriffe zu trotzen vermochte. Burg und Feste sind verschwunden; obwohl der Hügel noch immer den Namen Castehill behält. Jetzt erhebt sich an der Stelle des verschwundenen Schlosses ein prächtiger Gasthof, von einem der letzten Herzoge von Bedford erbaut, er dient zu gleicher Zeit zu den vierteljährigen Sitzungen der Assisen.

Bedford hat sich über die große Anzahl seiner Armen zu beklagen; die Zahl derselben nahm gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts so sehr zu, daß die Einwohner die Armentaxe nicht mehr auftreiben konnten, und darum beschlossen, auf eigene Kosten ein Arbeitshaus zu bauen, was auch wirklich geschah, und welches, da es mit der Ernährung der Armen zu gleicher Zeit ihre Beschäftigung verband, das Bettlerwesen merklich verminderte.

Wie sehr unbedachte Bedingungen und Gesetze zu schaden vermögen, kann man aus der einzigen Stiftung Harzers zu Ausstattung von Mägdchen ersehen; denn die Summe von 800 Pfund Sterling jährlich wird an solche vertheilt, die verführt, die gefallen sind, und ihrem schlechten Lebenswandel entsagend, sich verheirathen. Notorisch erwiesen ist nunmehr, daß mehre 100 Fälle vorgekommen sind, in denen Mägdchen sich haben verführen lassen, um der Stiftung theilhaftig zu werden, welche sie auch in der That nicht erhalten hätten, wenn sie dieses nicht gethan haben würden.

Dunstable ist einer der ältesten Orte der Grafschaft, an deren südlichstem Ende er liegt. Man sagt, er stamme von einem Räuber Dunher, der an diesem Orte einen Schlupfwinkel gehabt haben soll, welcher

sich nach und nach zu einem Dorfe und endlich zu einer Stadt heranbildete.

In dem Dorfe Southill steht ein Denkmal des berühmten Admiral Bynk, welches seine Verwandten ihm setzen ließen, die Inschrift lautet:

„Zur ewigen Schmach der öffentlichen Gerechtigkeit unterlag der ehrenwerthe Sir John Bynk, Vice-Admiral der blauen Eskader einer politischen Verfolgung am 17. März 1757. Muth und Treue waren keine hinlängliche Bürgschaft für das Leben und die Ehre eines verdienten Marine-Offiziers."

Er war angeklagt, auf Minorka stationirt, seine Pflicht vernachläßigt zu haben, in der That aber hatte man dieses nur zum Vorwande genommen, eine verächtliche Hof-Intrigue gegen ihn durchzusetzen, und ihn aus dem Wege zu räumen.

Cheshount ist noch bemerkenswerth, als der Ort, wohin Richard Cromwell, des fürchterlichen Olivier Sohn, sich zurückgezogen, als sein Vater gestorben war. Unfern dieses Ortes besaß noch vor wenig Jahren ein direkter Nachkomme jenes entsetzlichen Menschen, ein Landgut.

XVI.

Die Grafschaft Huntington.

Dieselbe hat zur südlichen Gränze die Grafschaft Bedford, östlich und nördlich die Grafschaft Cambridge, nördlich und östlich Nordhampton; sie umfaßt eine Stadt, fünf Marktflecken, 107 Kirchspiele und ungefähr 9.000 Häuser.

Der Norden dieser Grafschaft theilt die Eigenschaften der sogenannten Insel Ely, an welche er auf der Nord- und Ostseite stoßt; es ist nämlich fast durchgängig Moorgrund, und Morast, welcher durch viele Mühe und Kunst nach und nach urbar gemacht, in tragbaren Boden verwandelt worden ist. Noch findet man hier große und ausgezeichnete Sümpfe, wo das Wasser hat auf einzelne Flecke zusammen geleitet werden können, sind Seen entstanden, von denen einige so groß sind, daß sie den Namen von Meeren erhalten haben, wie das Whitlesey-Meer u. a. (Heißt jedoch eigentlich Meere, d. i. Sumpfmeer). Diese alle sind äußerst fischreich, und geben den Einwohnern einen nicht unbedeutenden Erwerb. Die Mitte dieses Landstriches ist äußerst fruchtbar, bringt eine Menge trefflicher Getraide-Gattungen hervor, und liefert selbst bis nach London Gemüse, welche sehr gesucht werden, indem man ihren Wohlgeschmack rühmt. Ein freundliches Panorama bilden die sanft gehobenen Hügel und Anhöhen, welche häufig mit Waldungen gekrönt sind, unter denen die von Salom und Alconbury die bedeutendsten sind, auch zwei Mineral-Quellen findet man bei Somersham und Hailveston. Der Süden dieser Grafschaft bietet die freundlichsten und üppigsten Wiesen dar, auf denen eine große Menge schweren Hornviehes gehalten wird. Vorzüglich berühmt sind deswegen die Gegenden der Ouse; hier wird eine ganz ungewöhnliche Menge Milch gewonnen, welche, in Butter und Käs verwandelt, nach London gehen, woselbst der Käse von Stilton, (welcher Ort

jedoch im nördlichen Theile der Grafschaft liegt, und nur dem im südlichen Theile gewonnenen Käse, seine Firma leihet), in großem Rufe steht. Man hat auch begonnen, die nicht längst erfundene Methode der Austrocknung der Milch in Anwendung zu bringen; hiedurch wird es möglich, die Milch auf $^1/_{10}$ Theil ihres Raumes zu reduziren, indem man alle wässerigen Theile verflüchtigt. Man kann nunmehr die Milch in wohlverstopften Flaschen Hunderte von Meilen weit verschicken, so bald man sie braucht, setzt man zu einem Theile des gewonnenen Extraktes neun Theile Wasser und hat jetzt vollkommen gute, frische, wohlerhaltene Milch. So gewinnreich diese Methode ist, so hat doch ihre Umständlichkeit die allgemeine Anwendung derselben gehindert.

Die Provinz produzirt besonders schöne Gerste, viele Handelskräuter, Gartenfrüchte, Futterkräuter; ferner wird eine große Menge von Repssamen zur Oelbereitung erzeugt, es wird ferner viel Malz gemacht, welches wegen der außerordentlichen Bier-Konsumtion stets einen guten Abgang findet; auch Holz wird verkauft, wiewohl eben kein Ueberfluß daran vorhanden ist.

Sehr viel geringer als der Ackerbau, und der daraus hervorgehende Handel ist die Industrie dieser Grafschaft, welche eigentlich nur in Wollenspinnerei, und in Gewinnung von leinenem Garne besteht.

Huntingdon ist die Hauptstadt der Provinz, ein Borough, welcher zwei Deputirte zum Parlamente sendet. Der Ort liegt an der Ouse, scheint sehr herunter gekommen, zählte ehemals 15 Kirchen, und hat jetzt deren nur zwei, hat in 530 Häusern etwa 3.000 Einwohner, hat eine sehr schöne Brücke über die Ouse, welche zu dem der Stadt gegenüber gelegenen Orte Goodmanchester führt; hat ferner ein Armenhaus, ein Krankenhaus, und ein ziemlich hübsches Rathhaus. Olivier Cromwell ward hier geboren.

St. Ives ist ein kleines Oertchen an der Ouse, hat 500 Häuser und gegen 2.500 Einwohner; es ist bemerkenswerth wegen der Viehmärkte, welche hier jährlich gehalten werden, und welche zu den größten und bedeutendsten von ganz England gehören.

Kimbolton ist ein kleiner Ort an einem Nebenflüßchen der Ouse auf der Gränze der Grafschaft Bedford gelegen. Seine einzige Merkwürdigkeit ist der Park, und das schöne Schloß des Herzogs von Manchester.

Ramsey im Norden der Grafschaft, liegt mitten in den Marsch- oder Moor-Gegenden, ist ein kleiner Ort, welcher starken Handel mit Getraide, Malz, Käse und Vieh treibt. Man sieht daselbst die Ruinen und sonstigen Ueberreste einer vormals sehr berühmten Propstei.

Unter den Dörfern wäre zu bemerken, Godhmanchester, welches für eines der reichsten von ganz England gilt, ferner Hilweston und Somersham, zwei Orte, an denen nicht unberühmte Heilquellen entspringen, in dem Dorfe Stylton wird der berühmteste Käs bereitet, welcher dem der ganzen Grafschaft seinen Namen leiht.

XVII.

Die Grafschaft Rutland.

Sie ist die kleinste unter allen Grafschaften Englands, hat nur $^3/_4$ □ Meilen und hierauf 19.000 Einwohner, gränzt im Westen und Norden an Leicester, im Norden und Osten an Lincoln, und im Süden an Nordhampton, zählt zwei Marktflecken und 50 Kirchspiele, welche zusammen 3.600 Häuser enthalten.

Der Boden ist sehr fruchtbar, wird von dem Wetland aus auf der ganzen südöstlichen Seite bewässert, von Eye, Chater und Gnash durchflossen, und bringt Getraide, Flachs und Holz hervor; man baut auch Gartenfrüchte und zieht etwas Obst. Die gewöhnlichen Hausthiere sind hier, und nicht eben in einer sehr veredelten Rasse, nur die Schafszucht ist in etwas besserem Zustande; man gewinnt viel und ziemlich gute Wolle, es können die Fabriken und Manufakturen von Rutland beinahe gar nicht in Anschlag gebracht werden, die ganze Industrie beschränkt sich auf das Spinnen von Wolle und Baumwolle, und auf etwas weniges Strumpfwirkerei. Der Käs, der in dieser Grafschaft gemacht wird, geht unter dem Namen Stylton-Käse, und maßt sich mithin den der benachbarten Grafschaft an.

Hauptort der Grafschaft ist Okeham oder Oakham, ein Ort der nur 2.100 Einwohner zählt, welche in 450 Häusern wohnen, es befindet sich in demselben die Grafschaftshalle, in welcher die Assisen der Grafschaft alle Vierteljahre gehalten werden. Man hat ferner hier eine Kirche, eine Freischule und zwei Hospitäler. Wozu der Kanal zwischen Okaham und Mowbray gebaut und gebraucht worden ist, weiß man nicht mit Bestimmtheit zu sagen; indem er weder in die große Fluß-Verbindung greift, noch auch Gegenstände zu finden sind, welche der Verschickung werth wären. Unfern der Stadt liegt das schöne Schloß Burles on the Hil, welches dem Grafen Winchelsea gehört. Die Fassade desselben hat eine Länge von 156 Fuß, wobei jedoch die großen, prachtvollen Säulengänge, welche das Schloß mit den Seiten- und Wirthschafts-Gebäuden verbinden, nicht inbegriffen sind; ein großer, gemalter Saal nimmt die ganze Tiefe des Schlosses ein, er ist 36 Fuß breit, 66 Fuß lang und 55 Fuß hoch. Die Terasse vor dem Schlosse hat eine Länge von beinahe 1.000 Fuß. Der weitläufige Park nimmt einen Raum von 1.700 Morgen ein.

Ein anderes Schloß bei Okeham ist berühmt wegen eines wunderlichen Rechtes, das seine Besitzer haben.

Ein Ahnherr des Hauses Vauquelin von Ferres war Stallmeister, oder Hufschmied Wilhelms des Eroberers. Er oder ein Nachfolger desselben erbaute das Schloß, und erhielt oder nahm sich das Recht, von jedem durch die Grafschaft reisenden Pair ein Hufeisen eines seiner Pferde zu verlangen. Dieser baroke Gebrauch besteht noch bis auf die jetzige Zeit, der Pair kann sich durch eine Abgabe an Geld von diesem Rechte befreien; will er dieses nicht, so wird er gezwungen, ein Hufeisen von seinen Pferden ablösen zu lassen, und dieses wird als Siegeszeichen an das Thor des Schlosses genagelt.

Die nächst größte Stadt der Grafschaft ist Uppingham, sie hat nur 1.600 Einwohner, und nichts Merkwürdiges als etwa ein Hospital und eine Schule.

Das Dorf Ryall enthält die Reliquien einer heiligen Einsiedler-Jungfrau, welche, kein Mensch weiß wie, zur Patroninn der Falkenjäger und Falkenmeister geworden ist. Die Grafschaft hat, neben dem vorhin angeführten Parke der Grafen von Winchelsea, noch mehre andere von gleicher und noch ansehnlicherer Größe. So besitzt die Familie Noell bei dem Dorfe Exton ein Schloß mit einem Park von 1.600 Morgen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß es auf den Preis der Lebensmittel von übelm Einflusse sein müsse, wenn so ungeheure Strecken dem Acker- und Gartenbaue gänzlich entzogen werden, und nur ein paar Blumen oder Zier- und Gartensträuche tragen.

XVIII.

Die Grafschaft Leicester.

Dieselbe gränzt im Osten an Lincoln und Rutland, im Südosten an Nordhanpton, im Südwesten an Warwick, im Nordwesten an Derby und im Norden an Nottingham; sie enthält eine Stadt, 11 Marktflecken, 197 Kirchspiele und ungefähr 35.000 Häuser.

Der Boden der Grafschaft ist beinahe ganz flach und eben, nur wenig wellenförmig erhoben; dennoch gehört er zu den höchst gelegenen von England. Die Bardonhills haben hier ihre Gipfel. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist nicht weit her, viel Lehm, viel Sand und Stein machen den Ackerbau beschwerlich, und machen, daß man sich meistentheils auf Viehzucht legt; besonders ist eine treffliche Rindviehart hier zu Hause, welche reichlich Milch liefert, sehr schwer und fett wird, und deßhalb als Mastvieh in großen Heerden nach London geht, auch eine langwollige Rasse von Schafen ist hier heimisch, sie versieht die benachbarten Märkte reichlich mit Wolle, und es ist zu bewundern, daß die Bewohner es nicht vorziehen, das sehr gute Produkt selbst zu verarbeiten.

Der Hauptfluß der Grafschaft ist der Trant, derselbe berührt jedoch nur als Gränzfluß, auf eine kurze Strecke, das Land, kommt aus der Grafschaft Derby und wendet sich sogleich nach Nottingham; allein die Flüsse Soar, Wetland, Azon, Cheme, Wreak, Dwert, und der Kanal Ashby de la Zouch durchströmen die Grafschaft nach verschiedenen Richtungen. Der Kanal ist 11 Meilen lang; bei dem Orte, wovon er den Namen hat, findet man ein sehr starkes mineralisches Wasser; auch der große Unions-Kanal geht durch diese Provinz, indem er zwischen Leicester und Nordhampton die Hauptwasser-Verbindung ausmacht. Diese sehr starke Bewässerung macht, daß die Produkte des Landes, Getraide, Hülsenfrüchte, Gartenfrüchte, Futterkräuter, Färbekräuter, Hanf,

Flachs, Holz, Obst; aus dem Thierreiche Rinder, Schaafe, Wild, zahmes und wildes Geflügel, endlich Backsteine und Steinkohlen sehr gut nach den großen See- und Fabrikstädten abgesetzt werden. Eine eigene Pferderasse, die großen, schwarzen Rosse, welche man vor allen schweren Kutschen, vor allen Postwagen und Diligencen traben sieht, und welche wegen ihrer Kraft und Ausdauer eine gewisse Berühmtheit erlangt haben, werden in dieser Provinz gezogen. Die Industrie ist nicht weit her; will man die unglaubliche Menge von Vieh, welche alljährlich von hier nach London geführt wird, und deren Menge jeden Glauben übersteigt, mit in den Bereich des industriellen Gewerbes ziehen, so ist dieselbe wohl bedeutend; zieht man aber, wie dieses gewöhnlich ist, nur die verarbeiteten Naturprodukte, d. h. also die Kunstprodukte, hierher, so ist die Industrie kaum der Rede werth, denn man macht nichts als etliche 100.000 Paar wollene Strümpfe.

In dieser Grafschaft findet man einige Windmühlen mit horizontal laufenden Flügeln, während dieselben gewöhnlich, wie bekannt, vertikal laufen.

Die Hauptstadt der Provinz ist Leicester. Sie ist sehr alt; man glaubt mit Gewißheit ihren Ursprung bis auf die Römerzeit führen zu können, und ein Meilenstein, welcher zunächst an alten Militärstraßen ausgegraben wurde, führt auf die Vermuthung, daß Leicester das Rate der älteren Geografen gewesen sei. Der Ort zählt 6.000 Häuser und 32.000 Einwohner, ist an der Soare gelegen, offen und ziemlich gut gebaut, und hat eine große Menge von Alterthümern, theils aus der Normannen, theils aus der Römerzeit aufzuweisen, fünf Kirchen der Episcopalen und 12 Bethäuser befinden sich in diesem Orte, welcher überdieß noch 2 Krankenhäuser, 2 Armenhäuser, 2 Gefängnisse, 1 Zuchthaus und viele Beschäftigungs-Anstalten für die Armen zählt, von welch letzteren hauptsächlich die Strumpffabrikation, die hier ihren Sitz hat, betrieben wird; dieser einzige Industriezweig der Grafschaft ist übrigens, einigen Angaben zufolge, sehr beträchtlich. 15.000 Duzend, welche wöchentlich geliefert werden sollen, machen im Jahre mehr als 9.000.000 Paar aus; doch hat man zu bedenken, daß hiemit auch alles gethan ist, was der Kunstfleiß der Grafschaft zu leisten vermag. Nach andern Nachrichten werden jährlich 60 bis 70.000 Pfund Wolle zur Strumpfwirkerei verbraucht, was freilich beiweitem nicht zureicht, um jene ungeheure Zahl von Strümpfen zuwege zu bringen, was aber höchst wahrscheinlich der Wahrheit viel näher liegt, als die vorige Angabe.

Ashby de la Zouch hat 5.000 Einwohner, welche sich vorzugsweise mit Malzbereitung beschäftigen, daneben aber auch einen bedeutenden Viehhandel treiben. Auf einem Markte dieses Ortes soll ein Stier für den Preis von 400 Guineen verkauft worden sein, und ein Hammel hatte das Gewicht von 195 Pfund; so ungeheure Massen mästet man in Deutschland nicht.

Unfern dieses Ortes liegt das Dorf Greffydan, welches eine weit berühmte Mineralquelle hat. Das Oertchen Billeston hat Ueberreste eines Römerlagers, welches zu den schönsten in England gehört, das Borough-Himaley von 12.000 Einwohnern ist eine Haupt-Niederlage für den Steinkohlen-, Schiefer-, Kalk- und Holz-Handel, das Nämliche gilt für Lough Borough, welches an dem Unions-Kanale liegt, 1.500 Häuser und 7.400 Einwohner hat, und sein rasches Emporkommen, (denn es ist nicht lange her, daß der Ort ein bloßes Dorf war) dem Handel mit den erwähnten Gegenständen verdankt, welcher wiederum nur durch die außerordentliche Beförderung der Straßen und Kanäle emporgekommen ist. Wir sprachen, bei der Beschreibung der vorigen Grafschaft, von den wunderlichen Gebräuchen aus alter Zeit, auf die mit großer Strenge gehalten wird; hieher gehört auch der Gebrauch, welcher in dem Kirchspiele von Att Hallatonn besteht. Ein sehr großes Grundstück, man könnte sagen ein Rittergut, gehört dem Pfarrer der Hauptkirche unter der Bedingung, daß derselbe jährlich am Ostermontage eine gewisse Menge Bier, zwei Duzend kleine Brode, und zwei Hasen-Pasteten zur Vertheilung unter die Armen liefere. Da die Hasen nun in dieser Gegend selten sind, so hat es sich verschiedenemale um den Verlust dieses Rechtes für den Pfarrer gehandelt, bis man endlich dahin übereingekommen ist, Pasteten von Kalbfleisch und Schinken für Hasenpasteten gelten zu lassen, im übrigen besteht man mit der größten Strenge auf der Erfüllung der sonstigen Obliegenheit.

Bemerkenswerth ist noch das Oertchen Lutterworth am Flusse Swift, als der Geburtsort des berühmten Reformators Johannes Wikleff. Er war Pfarrer an der Hauptkirche des Fleckens (Rektor nach engländischem Sprachgebrauche), noch verwahrt man den Stuhl, in welchem er 1387 verschied, und die Kanzel auf welcher er predigte, wird noch gebraucht. Er ward in seiner Kirche beigesetzt, da jedoch das Konzilium von Sienna ihn für einen Ketzer erklärte, und befahl, seine Asche in alle vier Winde zu zerstreuen, so wurden seine Gebeine aus der Gruft gerissen, und in den Fluß Swift geworfen. Der Ort ist klein, zählt nur etwa 2.000 Einwohner, beschäftigt sich jedoch, gleich der Hauptstadt dieser Grafschaft, stark mit Strumpfweberei.

XIX.

Die Grafschaft Stafford.

Sie wird im Süden von Worcester und Warwick, im Osten von Derby, im Norden von Chester, und im Westen von Shrop begränzt, enthält eine Stadt, 3 Boroughs, 16 Marktflecken und 181 Kirchspiele, welche zusammen 64.000 Häuser zählen.

Auch diese Grafschaft liegt ungewöhnlich hoch; man schätzt sie im Mittel 1.500 Fuß über der Themse. Der ganze Boden ist ziemlich unfruchtbar, hat sehr steiniges oder sumpfiges Erdreich, und in den südlichen Theilen findet man, jedoch strichweise, einen recht ergiebigen Boden, zudem kommen noch große Waldungen, Needwood forest, der Cavnockwood, welche beide, obwohl stark mitgenommen und gelichtet, doch noch dicht und groß genug sind, um Wildthierheerden in ihrem Innern zu hegen. Diese ungünstige Beschaffenheit des Bodens hat gemacht, daß der Mensch, der überall fleißig ist, wo die Natur ihm ihre Hilfe versagt, sich besonders auf die Industrie gelegt hat. Kaum $^1/_5$ des Volkes findet man mit Ackerbau und Viehzucht, dagegen findet man $^3/_5$ mit allerlei Gewerben beschäftigt, deren Produktionen von dem Kaufmannsstande verwerthet werden. Um Handel und Gewerbsfleiß zu befördern, hat man daher auch vortreffliche Straßen und Kanäle angelegt, die Flußverbindung an sich ist schon bedeutend. Der Trant entspringt in dem nördlichsten Theile der Provinz und durchströmt dieselbe in ihrer größten Länge, der Dowerfluß bildet, so lang er ist, die Gränze gegen Derby, der Charnetfluß, die Flüsse Sow und Penk, Thame und Anker, Smestal, Thearne, und Saverne durchströmen, oder berühren die Grafschaft, durch deren Mitte man noch zum Ueberflusse neben dem ganzen Laufe des Trant den berühmten großen Trunkkanal, welcher das irische Meer mit dem deutschen Meere verbindet, geführt hat; er geht in einem prächtigen Aquaduct von 23 Bogen über die Dove, in einem zweiten von sechs

Bogen über den Trentfluß und streicht an mehreren Orten weit unter der Erde hindurch. Mehre Nebenkanäle versehen diesen großen Kanal mit Wasser, und verbinden ihn mit der Saverne, ferner mit der Stadt Wolferhamton mit Birmingham und Worcester.

Die Naturprodukte dieser Grafschaft bestehen in Getraide, Garten- und Hülsenfrüchten, in Obst, Holz und Hausthieren von guter Rasse, in Milch und Flußfischen. An Mineralien liefert Stafford, Eisen, Kupfer, Blei, sehr feinen Thon, Kalk, Bausteine, Marmor, Alabaster, Steinkohlen nnd Salz; das letztere ist zwar nicht von großem Belange, um desto bedeutender aber ist die Ausbeute an Steinkohlen. Die Berge dieser Provinz sind so ungemein reich daran, daß man glaubt, noch nicht den zehnten Theil der vorhandenen Masse ausgezogen zu haben. Es ist aber auch von großer Wichtigkeit, daß dem wirklich so sei; denn darin allein besteht der Reichthum der Grafschaft, deren Industrie mit der Erschöpfung der Steinkohlengruben nothwendigerweise zu Grunde gehen muß. Die reinen Erze schätzt man auf $1^1/_2$ Millionen Centner jährlich; die Erze werden fast ganz in Warwik verarbeitet, nur wenig davon geht noch nach Birmingham; Guß- und Schmiedewaaren werden in der größten Masse gemacht. Allein nicht Metalle nur, sondern auch andere Gegenstände werden bearbeitet; so verfertigt man hier Garn, Zwirn, Seidenband, Hüte, Papier, Preßspäne von der feinsten Gattung, Schumacherwaaren, Häute, Wollenzeug. Auch der Absatz an Butter und Käse ist nicht gering; denn das Rindvieh dieser Grafschaft wird sowohl wegen seiner Schwere, als wegen seines Milchreichthumes sehr geschätzt.

Stafford ist der Hauptort der Grafschaft, keine Stadt, sondern ein Borough am Flusse Sow gelegen, ist sehr alt, zählt 1.200 Häuser und 6.500 Einwohner, ist übrigens ziemlich gut gebaut, und zählt manche Merkwürdigkeit, worunter zwei Pfarrkirchen, vier Bethäuser der Disenters, die Grafschaftshalle, in welcher die Assisen gehalten werden, das Provinzialgefängniß, das Theater, die Rennbahn, das Hospital zu zählen sind. Die Dächer sehen alle schwarz aus, weil sie durchgängig mit Schiefer gedeckt sind; gutes Pflaster zeichnet die Straßen aus; zwei Banken befinden sich an diesem Orte, welche durch ihren Geldumsatz sehr zur Belebung des Handels beitragen, dieser wird vorzüglich mit Schuhen, mit Töpferwaaren, Steingut und Wollenwaaren getrieben.

Wollverhampton, Marktflecken mit 3.500 Häusern und 18.000

Einwohnern. Der Ort ist von düsterm Ansehen; indem die Gassen eng und krumm sind, auch dadurch, daß der Ort auf einem Hügel liegt, häufig einen sehr reißenden Fall haben, welcher sie schwer zu passiren macht. Die Häuser sind übrigens gut gebaut, mehre Kirchen gelten für schön, die Kirche von St. Peter hat ein weit berühmtes Glockenspiel, eine prachtvolle Orgel, und viele sehr schöne Grabdenkmale. Einige Schulen sind für die Armen gegründet; Fabrikation von Blechwaaren, Schlosserwaaren und Degengefäßen beschäftigen die Einwohner. Die ganze Gegend von diesem Orte bis Birmingham könnte man einen ununterbrochenen Fabrikort nennen; denn Hammerwerke, Schmiedwerke, Drahtzüge, Kesselschmieden, Scheermühlen, Messerfabriken, reihen sich dicht aneinander, und die zahllosen Dampfmaschinen, welche zum Betriebe derselben dienen, sowie die Feuerungsstellen selbst, hüllen den Horizont immerfort in Rauchwolken ein; daher man hier, obschon der Himmel im Allgemeinen heiter ist, und die Grafschaft nicht Theil hat an der, den Spleen begünstigenden Atmosfäre der niederer gelegenen Gegenden, doch selten oder niemals den blauen Himmel über sich sieht, es müßte denn ein sehr starker Wind die Luft auf einige Stunden reinigen, die Entfernung zwischen Birmingham und Wolwerhampton beträgt kaum zwei Meilen, doch sind über 60,000 Arbeiter auf der kurzen Strecke in immerwährender Beschäftigung.

Richfield ist die einzige Stadt dieser Grafschaft. Sie ist sehr alt, wird für das Uriconium der Römer gehalten, hat 1.100 Häuser, 6000 Einwohner, und liegt an einem ausgetieften, zum Kanale umgestalteten Nebenflusse des Trent, welcher mitten durch die Stadt fließt; sie ist gut gebaut, und der Sitz vieler wohlhabenden Familien, ein Bischof hat hier seine Residenz. Die Kathedrale, welche schon im 3ten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung durch Offa, einen König von Merzia gegründet sein soll, in ihrer jetzigen Gestalt aber erst im 12ten Jahrhunderte gebaut wurde, gilt für eine der schönsten Kirchen in ganz England. Sie ist über 400′ lang, über 150′ breit und von röthlichem Sandsteine im reinsten gothischen Stile, mit einer ungemeinen Eleganz gebaut. Zwei schlanke Thürme, und ein sehr hoher Mittelthurm überragen das Portal, welches durch die Zeit stark beschädigt, nun im Jahre 1828 mit all seinen Figuren, Schnörkeln und Verzierungen wieder hergestellt worden ist; über der westlichen Eingangsthüre befindet sich eine ganze Reihe von Königen und Bischöfen. Im Innern der Kirche erregt der Kor, durch die Schlankheit der tragenden Säulen, Aufmerksamkeit. Die Säulen, welche das Schiff der Kirche tragen, sind von der höchsten Zierlichkeit und Eleganz, und die Verschlingungen ihrer Reifen im Gewölbe der Kirche erregen die Bewunderung eines jeden Kenners. Zwei kolossale Fenster befinden

sich im Hintergrunde der Kirche, sie sind mit ungemein schönen Glasmalereien geziert, welche von einem Kloster in Lüttich an diese Kirche verkauft wurden. Mehre Denkmale berühmter Engländer, Garricks, Jonson, Derley, Montague u. a. zieren das Innere der Kirche.

Bilston ist ein Flecken von 2.400 Häusern und 12.000 Einwohnern; welcher an dem großen Kanale liegt, der Stafford mit Birmingham verbindet. Auch hier werden vorzugsweise Metallwaaren verfertigt, das Eisen in tausend Formen gebracht, viele Blechsachen, lakirte und emaillirte Gefäße gefertigt, auch in der Nähe befindliche Eisengruben bearbeitet, und verschiedene, sehr schöne Baumaterialien werden aus den Marmorbrüchen gezogen.

Wallsall ist ein Flecken von 2.400 Häusern und 12.000 Einwohnern, er liegt im Süden der Grafschaft, an einem kleinen Flusse, welcher ihn mit dem Birminghamkanale verbindet. Schuhmacher- und Sattlerwaaren, Garn, und zum Theil auch Metallwaaren werden hier in großer Menge verfertigt. Der Ort ist berühmt durch große Jahrmärkte, welche viele tausend Käufer und Verkäufer aus den großen Handelsorten hier zusammenlocken; außer einer großen Kirche findet sich jedoch nichts Merkwürdiges.

Bradley ist ein Hüttenort, welcher am Großtruncksanale liegt und ungemein viel Leben in der Umgegend verbreitet; indem seine bedeutenden Fabrikwerke sich nach allen Seiten hin, selbst über sein Teritorium hin erstrecken. Die Wittington'schen Eisenwerke, welche über 5.000 Arbeiter beschäftigen, befinden sich an diesem Orte. Eine, vielleicht furchtbare, Katastrofe steht demselben, wie der ganzen Umgegend, bevor; indem ein gewaltiges Steinkohlenlager, welchem man eine Ausdehnung von vierzig QMeilen zuschreibt, und über dessen Centrum diese Gegenden liegen, in vollem Brande ist.

Bonrslem ist ein Marktflecken von 1.500 Häusern, und 10.000 Einwohnern. Er ist der Mittelpunkt des großen Töpfereidistriktes von Staffordshire, dessen 70.000 Einwohner sich ganz ausschließlich mit Verfertigung von zahllosen Töpferwaaren befassen. Viele Dörfer haben antike Namen, unter ihnen ist eines Etruria, dessen Bewohner die allerfeinsten Töpferwaaren machen, welche von so schönen Formen, so geschmackvollen Mustern und Verzierungen sind, daß die Engländer sie stolz an die Seite der wirklichen etruriſchen Gefäße stellen. Man macht hier nicht blos Töpfe und Schüsseln, sondern große Basreliefs, lebensgroße und kolossale Statuen, Büsten, Medaillons, so schön, wie man sie nur noch in der berühmten Feilner'schen Ofenfabrik zu Berlin findet. Man glaubt, daß der ganze Kreis jährlich für 13 Millionen Gulden Waaren liefert, eine Angabe, welche in sofern nicht richtig zu sein scheint, als von Newkastle

an der Lyne, woselbst sich in dem Umkreise von zwei englischen Meilen 10.000 Menschen (also $^1/_7$ der obigen Zahl) mit der Töpferei beschäftigen, gleichfalls gesagt wird, daß der Umsatz jährlich auf mehr als eine Mill. Pf. St. sich belaufe; eins oder das andere muß nun nothwendigerweise falsch sein. In dem letztgenannten Orte wohnen 7.500 Menschen, welche sich vorzugsweise mit Hutmacherei und Tuchweberei beschäftigen.

XX.

Die Grafschaft Shrop oder Salop.

Dieselbe gränzt mit ihrer ganzen westlichen, mit der Hälfte ihrer nördlichen, und der Hälfte ihrer südlichen Seite, an das Fürstenthum Wales, und zwar in Süden an Radnor, in Westen an Montgomery, in Westen und Norden an Denrigh; ferner gränzt sie in England nördlich an Chester, östlich an Stafford und Worcester, südlich aber an Hereford. Sie umfaßt fünf Städte, 17 Marktflecken, 170 Kirchspiele und über 40.000 Häuser.

Die Saverne, aus Wales kommend, durchstreift das Land von Westen nach Osten, macht dann eine Krümmung nach Süden, und theilt es so in zwei, beinahe gleiche Theile. Im Süden der Saverne theilt das Land die fisische Beschaffenheit von Wales, es ist gebirgig und etwas rauh; im Norden dagegen hat es mehre Ebenen und Thäler, welche sich sogar bis zu sehr niedrigen Sümpfen herabsenken. Das Savernethal um Colebroocke ist höchst merkwürdig wegen seiner unerschöpflichen Eisen- und Kohlenbergwerke, seiner Eisenhütten, seiner eisernen Wege und Brücken. Dasselbe ist fast ganz von Bergleuten und Metallarbeitern bewohnt. Ein unaufhörendes Getöse, von den zahllosen Mühlen und Eisenhämmern verursacht, durchbraust das Thal, aus dessen Schooße man bereits so ungeheure Massen von Erzen geschöpft hat, daß man berechnet, ein eisernes Dach über ganz England, würde nicht mehr Material fordern, als aus diesem Thale schon gezogen ist. Die Steinkohlen, welche man daselbst findet, werden auf den Eisenbahnen sowohl, als auf dem Flusse nach allen Richtungen hin, in ungeheuern Massen verschickt, die Erze aber fast ganz

allein in der Provinz verarbeitet, und zwar glaubt man nicht zuviel zu sagen, wenn man annimmt, daß jährlich eine Million Zentner Gußeisen gewonnen wird, mit dessen Veredlung zu den mannigfaltigsten Gegenständen, sich diese Provinz vorzüglich abgiebt. Uebrigens ist sie nicht arm an andern Hülfsmitteln, nicht nur daß der Boden auch noch Kupfer und Blei, Kalk, Marmor, Bausteine, Erdpech, Thonerde, Pfeifenthon liefert, so ist zudem das Land mit reichen, schönen Wiesen und Waiden bedeckt. Es wird eine sehr beträchtliche Milchwirthschaft getrieben, ein vorzüglicher Käs bereitet, welcher dem von Chester nahe kommt. Es wird ferner sehr viel Schlachtvieh gemästet, Wollenvieh gehalten, von welchem man ein sehr feines, zum Gespinnste sehr taugliches, Produkt erhält. Auch das kleine, und das Federvieh bietet einen einträglichen Erwerbzweig dar; die Flüsse sind mit Fischen ungemein reich versehen, der Boden sehr wechselvoll, theils schlecht, theils gut, ist doch nirgends so unergiebig, daß er nicht wenigstens Kartoffeln hervorbrächte. An andern Orten dagegen findet man alle Produkte, welche England überhaupt hat; denn es wächst dort so gut Waizen und Roggen, Gerste und Hopfen, Flachs und Hanf, Gemüse und Obst, wie in den übrigen südlicher gelegenen Theilen Englands.

Die Flußverbindungen sind sehr bedeutend; zur Saverne tritt die Tema und die Tearne; der Shropshirekanal, mit einem Falle von 467 Fuß auf ein und eine halbe Meile, und der Ellesmerekanal mit 531' Gefälle auf 12½ Meilen, verbinden die Haupt- und Nebenströme mit den Nachbarprovinzen, mit den großen See- und Handelsstädten. Das ungemein gesunde Klima macht die ganze Gegend sehr angenehm, und läßt die Bergleute und die Fabrikarbeiter, trotz ihrer, der Gesundheit sehr oft nachtheiligen, Beschäftigungen, doch zu hohem Alter kommen.

In Shropshire wurde der berühmte Thomas Parr geboren, welcher 152 Jahre, 9 Monate, sowie sein Enkel Robert Parr, der ein Alter von 124 Jahren erreichte.

Schrewsbury, Hauptstadt der Provinz, ein Borough, welcher zwei Deputirte zum Parlamente sendet. Der Ort zählt 3.900 Häuser, und 21.000 Einwohner, liegt auf den Ruinen einer alten römischen Stadt, zu welcher eine, noch jetzt deutlich erkennbare, römische Kunststraße führt. Die alte Stadt ist schlecht gebaut, hat größtentheils hölzerne Häuser, ist finster und unangenehm, die neue Stadt hat breite Straßen, ist regelmäßig angelegt, hat luftige, wohlgebaute Häuser, doch ein sehr schlechtes Pflaster. Die Stadt liegt auf einer Halbinsel, welche durch eine Krümmung der Saverne gebildet wird. Zwei sehr schöne Bogenbrücken führen über den

Fluß; die eine derselben besteht aus 7 Bogen und ist 450 Fuß lang, die andere hat nur 6 Bogen, die beiden mittlern aber haben eine viel größere Spannung. Sieben schöne Kirchen zieren den Ort, mehre derselben sind von höchst musterhafter Bauart; auch für die Dissenters findet man hier mehre Kapellen; an Wohlthätigkeitsanstalten sind mehre Kranken- und Armenhäuser aufzuführen. Ein Findelhaus, ein Siechenhaus, ein Gefängniß, ein Rathhaus, ein Theater sind sowohl als Gebäude, wie auch zum Theil ihrer innern Einrichtung wegen, bemerkenswerth. Zunächst der Stadt steht ein schönes Denkmal für den Lord Hill; eine Säule von 116 Fuß, auf welcher die kolossale Statue dieses berühmten Generals steht. Zwei historische Ereignisse haben der Stadt eine traurige Berühmtheit gegeben. Hier war es, wo der grausame Richard III. den Herzog von Bukingham enthaupten ließ, und hier war es, wo der erste Amtmann Myrton geschworen hatte, Richmond solle nur über seinen Körper in die Stadt einziehen (als dieser nachmals, unter dem Namen Heinrich VII., König von England, im Jahre 1485, die Stadt belagerte) sich aber aus Gefälligkeit für den Sieger an den Boden hinlegte, und den Herzog über seinen Körper schreiten ließ, um sein Gewissen zu beruhigen, und seinen Schwur zu erfüllen.

Der Ort hat sich übrigens in seinen äußern Umgebungen so durchaus verändert, daß man nirgends mehr Spuren seiner frühern Bedeutsamkeit als Festung findet.

Statt der Waffen führen die Bürger jetzt Garnspindeln und Weberschiffchen, die Fabrikation von Seidenband bildet den Haupterwerbszweig des Ortes.

Wellington, ein Marktflecken am Flusse Wrekin, hat 1.700 Häuser und 8.600 Einwohner. Eine ganz neue Kirche mit Säulen aus Gußeisen ist diesem Orte eine ungewöhnliche Zierde, zwei Hochöfen und eine Menge Eisenwaarenfabriken geben dem Orte Leben.

Oswestry, ein Marktflecken von 1.600 Häusern und 7.800 Einwohnern, liegt an dem Ellesmerekanale, hat eine große Kirche, ein Rathhaus, ein Theater, ein Gefängniß. Ein altes Kastell von sehr roher Bauart, aus frühesten Zeiten stammend, beherrschte ehemals die Stadt, welche jetzt sehr friedlich geworden ist, und sich von Baumwollen- und Wollen-Manufakturen, und einem starken Handel mit Flanell nährt.

Halesowen, Flecken von 1.500 Häusern und 7.000 Einwohnern, liegt ganz abgesondert von allen andern Städten und Flecken, treibt großen Handel mit Nägeln, welche hier in ungemeiner Menge fabrizirt, zum Theil auch gegossen werden.

Ellesmere, Marktflecken von 1.200 Häusern, an dem Kanale, der seinen Namen trägt, und der die Saverne mit dem Mersey verbindet,

hat einen starken Handel mit Salz. Den nahe bei der Stadt liegenden See hat man vergeblich abzuleiten, und in fruchtbares Land zu verwandeln gesucht.

Madeleymarket, ein Ort an der Saverne gelegen, mit 1.100 Häusern und 5.600 Einwohnern, ist belebt durch den starken Transport der Eisenwaaren und Kohlen, welche auf dem Kanale verschickt werden, der diesen Markt mit den nahe gelegenen Eisenwerken in Verbindung setzt. Merkwürdig ist hier eine Brücke aus Gußeisen, mit einem Bogen von 100 Fuß Spannung, und einer Erhebung von 40 Fuß über der Wasserfläche. Eine Kirche und ein paar Bethäuser der Dissenters bilden übrigens die einzigen Merkwürdigkeiten des Ortes.

Bridgenorth, ist ein Borough an der Saverne, welche denselben in zwei Theile, Haigh- und Low-Town, theilt. Eine, sechs Bogen habende Brücke, verbindet die Stadttheile wieder. Der Ort zählt 1.300 Häuser und 7.000 Einwohner, welche Eisengießereien, Nagelschmieden, Leimfabriken, Gerbereien, Pfeifenfabriken betreiben, viele Flußschiffe bauen, auch einen großen Malzhandel haben. Ehemals wurde hier eine sehr starke Teppichweberei betrieben, jetzt ist diese jedoch auf etwas sehr Unbedeutendes herabgesunken.

Drayton ist ein Städtchen am Tearne, mit ungefähr 1.000 Häusern und 1.200 Einwohnern. Der Ort hat zwar selbst wenig Fabriken von Belange, treibt jedoch starken Handel mit den benachbarten Gegenden. Eine lateinische Schule, und ein paar Bethäuser der Dissenters dürften das einzige sein, was die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich ziehen könnte.

Ludlow an der Teme gelegen, da wo dieser Fluß sich mit dem Corvaflusse vereinigt, welche Lage für den Handel sehr günstig ist. Das Städtchen zählt ungefähr 4.000 Einwohner, hat aber sonst gar Nichts, was dasselbe der nähern Beachtung würdig machte, wenn man nicht ein altes, längst verfallenes Castell, dahin zählen will.

Whitchurch ist ein kleiner Flecken an dem größten der Seen dieser Provinz, an dem Blackmere, mehre Bethäuser der Dissenters, und eine Kirche, in dorischer Ordnung neu gebaut, zieren den Ort, welcher aus 1.100 Häusern besteht, und 5.400 Einwohner zählt.

Eine besondere Merkwürdigkeit hat dieser Flecken aufzuweisen, das ist die alte Kirche, in welcher die Gebeine des furchtbaren Talbot, des ältesten Grafen von Shrewsbury ruhen, desjenigen, gegen welchen die Jungfrau von Orleans focht.

XXI.

Die Grafschaft Chester.

Dieselbe gränzt in Nordwesten, eine lange Landzunge bildend, an das irische Meer, im Norden an Lancaster und York, im Osten an Derby, südöstlich an Stafford, südlich an Shrop, und westlich an das Fürstenthum Wales, und zwar an die Grafschaften Flint und Denrigh. Sie umfaßt eine Stadt, 12 Marktflecken, und 670 Dörfer mit 50.000 Häusern.

Der größte Theil dieser Provinz ist ganz eben, nur aus den Grafschaften Derby und York ziehen sich einige Hügelreihen nach dem nordöstlichen Theile hinein; die nahe Angränzung an Wales macht das Land nicht gebirgig, weil das genannte Fürstenthum selbst hier in seinem nördlichsten Theile sich in die See hinein verflacht. Ehemals bedeckten ungeheure Waldstrecken das Land, dieselben sind nach und nach gänzlich ausgerodet worden, und große Haiden sind davon übrig geblieben. Auf den weit ausgedehnten Moorgründen werden noch jetzt mächtige Baumstämme, sowohl von Fichten als von Eichen, ausgegraben, welche man zum Brennen benutzt. Ja häufig ist das Holz noch so gut erhalten, daß es zu Zimmer- und Schreiner-Arbeiten gebraucht wird. Man kann höchstens ein Viertheil des Landes zum Kornbaue benutzen, die übrigen $^3/_4$ sind sumpfig, Wiesen, oder auch Grasfluren von besserer Beschaffenheit.

In den Mooren sind noch eine Anzahl großer Teiche übrig geblieben, welche zum Theil den Namen von Meeren führen, wie das Bagmeer, das Martenmeer u. a. (was jedoch eigentlich mere geschrieben werden muß, und Pfütze bedeutet), allein obwohl neben diesen noch hundert andere stehende Gewässer zu finden sind, von denen man glauben sollte, daß sie die Luft verpesten müßten, so findet man doch das Klima nicht ungesund, im Gegentheile beinahe freundlicher und erfrischender, als in den

höher gelegenen inneren Theilen des Landes; was wohl daher kommen mag, daß die Nähe des Meeres, und die häufig an der Küste wehenden Stürme, von denen der irische Kanal vorzugsweise heimgesucht ist, die Luft reinigen.

Die beträchtlichsten Flüsse dieser Grafschaft sind der Mersey und der Dee, welche dadurch, daß sie beinahe parallel mit einander laufen, wenige Meilen von einander entfernt, in das Meer treten, und die Halbinsel Wirehall bilden. Der Mersey entspringt auf der Gränze von York und bildet den Gränzfluß gegen Lancaster. Er ist schiffbar, nachdem er den Goit und die Tama aufgenommen hat. Auch der Bollin und der Weaver, beide schiffbar, strömen mit ihm zusammen, und vergrößern seine Wassermasse bedeutend. Er bildet bei seinem Eintritte in das Meer einen so wohl langgestreckten, als ziemlich breiten Busen oder Frith. Nicht weniger ist dieses der Fall mit dem Dee, welcher die Gränze gegen Wales bildet, aus diesem Fürstenthume, der Grafschaft Merioneth und Dendrigh kommt, um durch Chester zu fließen, und vor der gleichnamigen Stadt einen Busen zu bilden, der noch breiter ist, als der des Mersey. Die Provinz ist sonst auch noch sehr reich an künstlicher Bewässerung; es durchströmen dieselbe mehre Kanäle, z. B. der Grand-Trunk-Kanal, welcher von der Grafschaft Stafford die ganze Provinz queer durchschneidet, und in derselben zwei jener merkwürdigen Tunels, oder unterirdischer Durchgänge hat, durch welche er sich so auffallend vor andern Kanälen auszeichnet. Außer diesen geht noch ein zweiter Kanal von Chester nach Runcorn, und von dort nach Manchester; ein dritter Kanal führt von Chester nach den Grafschaften Shrop und Montgomery in England und Wales.

Die Produkte dieser Grafschaft sind die in England allgemeinen, und bereits oft genannten, nämlich verschiedene Getraidesorten, Futterkräuter, Hülsenfrüchte, Gemüse, Obstgattungen; ferner findet man wegen der ausgedehnten Waiden und Wiesen treffliches Vieh mancher Art. Die Rinder geben ungemein viel Milch, und der Käs, der daraus bereitet wird, gilt für den besten in ganz England. Man rechnet, daß 22.000.000 Pfund jährlich bereitet werden, wovon ungefähr 8.000.000 jährlich zur Ausfuhr kommen. Die einzelnen Stücke haben 60 bis 100 Pfund Gewicht, sind daher beiweitem nicht so groß als die in der Schweiz bereiteten. Nach andern Nachrichten soll sich die Fabrikation von Käse auf 350.000.000 Pfund belaufen. Es ergiebt sich aus diesem Allem, daß der Ackerbau nur sehr gering sein kann, auch genügt er beiweitem nicht, um nur die Bedürfnisse der Provinz zu befriedigen. Dagegen fehlt es dieser keineswegs an Hülfsmitteln; es ist unter andern die Salzbereitung so stark, daß jährlich über 400,000.000 Pfund gewonnen werden; denn kein Theil von England ist so reich an Salzlagern, als die Grafschaft Chester. Man

findet, wie in Bochnien und Wilitschka verschiedene Lager von verschiedenfarbigem Steinsalze über einander, sie haben 40 bis 100 Fuß Mächtigkeit. Die zu oberst gelegenen sind gewöhnlich röthlich von Farbe, die weiter abwärts von der ersten getrennt ruhenden, liefern ein schneeweißes Salz. Man treibt gewöhnlich mächtige Schachte in eines oder das andere von diesen Lagern, und höhlt dann, in der für zweckmäßig erachteten Gegend große Wölbungen aus, deren Decken man dadurch stützt, daß man starke Säulen stehen läßt, große Salzblöcke, welche, wenn sie einmal bestimmt sind, das Gewölbe zu tragen, nicht weiter geschwächt werden. So hält sich ein solches Gewölbe Jahrhunderte lang, denn diese Säulen aus Steinsalz sind gar fest. Sinkt aber unglücklicherweise Wasser in die Höhlungen, so ist, wenn dasselbe nicht schnell beseitigt wird, der Einsturz der Gewölbe unvermeidlich; denn die Salzsäulen werden zerfressen, aufgelöst, und die von ihnen getragene Decke, stürzt zusammen; Fälle, welche schon mehrmals vorgekommen sind, weßhalb man in neuerer Zeit auch nicht mehr Säulen von Salz stehen läßt, sondern statt derselben die nöthigen Stützen aus Ziegelsteinen aufmauert. Wie wenig man sich übrigens auf die Angabe engländischer Werke verlassen kann, geht daraus hervor, daß bei den verschiedenen Autoren die Notizen über die Masse des jährlich gewonnenen Salzes zwischen 400 Millionen Pfund und 100.000 Pfund schwanken. Auch viel Quellsalz wird gewonnen, indem man die Gewässer der, über Salzlager fließenden, Bäche auffängt und versiedet.

Die Hauptprodukte der Grafschaft sind, außer den genannten Salz und Käse, noch Messing, Kupfer, Eisen, Galmei, Blei, Bau- und Mühlsteine. An Fabriken fehlt es zwar nicht, doch sind dieselben beiweitem nicht so bedeutend, und auch nicht in so großer Zahl vorhanden, als dieselben in andern Grafschaften gefunden werden. Baumwolle, Seide und Leinwand wird gewoben, Band, Zwirn, Leder wird fabrizirt, das Uebrige ist nicht von gar großem Belange.

Chester, Hauptstadt der Provinz, liegt an dem schiffbaren Flusse Dee, im Hintergrunde des Busens den derselbe bildet, und ist ein bedeutender Handelsort, von wenigstens 4.000 Häusern und 22.000 Einwohnern. Der Ort ist ziemlich regelmäßig gebaut, besonders treffen die vier Hauptstraßen in der Mitte der Stadt zusammen. Sie nähern sich in ihrer Bauart der in vielen italienischen Städten, in denen man wie in Chester die Erdgeschoße durch Bogengänge, welche vor denselben hinlaufen, ver-

düstert findet, was zum Zwecke zu haben scheint, daß die Kaufmannsgewölbe wenig Licht bekommen, der Käufer sich mithin leicht in den Waaren täuscht. Der ganze Orient hat seine Kaufläden in solchem betrügerischen Halbdunkel, von dort aus mag die Sitte sich über den Süden von Europa ausgebreitet haben; im Norden fällt sie als etwas Ungewöhnliches auf. Für die Fußgänger in den Straßen ist es angemehm, trockenen Fußes überall hingelangen zu können. Chester war ehemals eine nicht unbedeutende Festung, und zwar um so mächtiger, als sie die Gränze gegen das stets feindliche Wales zu decken hatte; jetzt sind die Wälle in Spaziergänge umgewandelt. Die vier Thore sind unbewacht, und bleiben offen; die sieben Bogen haltende Brücke über den Dee, welche nach der Grafschaft Flint in Wales führt, ist nicht mehr durch Bastionen gedeckt, doch besteht noch, wenn auch in Ruinen, ein altes Kastell auf einer Höhe bei der Stadt, von welcher dieselbe ganz bestrichen werden kann.

Am Orte befindet sich ein bischöflicher Palast, eine Kathedrale, acht bischöfliche Kirchen, acht Bethäuser für die Dissenters, mehre Arbeitshäuser, Waisenhäuser, Erziehungshäuser, ein Gefängniß, so gebaut, daß der Aufseher alle Zellen, bis in den fernsten Hintergrund zu übersehen vermag; eine Assisenhalle und ein Theater. Manufakturen von solcher Bedeutung, wie sie Manchester und Liverpool aufweist, giebt es hier nicht; doch wird Rauch- und Schnupftaback, Bleiweis und Leder fabrizirt; auch Patentschuhe und Tabackspfeifen werden hier in größerer Menge gemacht. Dagegen ist der Schiffbau sehr bedeutend, es werden Kaufffahrer bis zur Größe von 500 Tonnen gebaut, und es wird überhaupt starker Handel getrieben, indem die Produkte des ganzen Landes von hier aus versendet werden.

Die Zahl der dem Hafen selbst zugehörigen Schiffe betrug in den Jahren 1829 bis 1836 75 bis 90 (ohne die kleine Küstenfahrzeuge zu rechnen) mehr als zehnmal so viel gegen andern Städten und Staaten zugehörige, besuchen diesen Hafen. Derselbe kann jedoch nur Schiffe von 350 Tonnen Last aufnehmen, und die hier gebauten größern Schiffe müssen denselben unbeladen verlassen.

Altringham liegt am Kanale von Ronkorn nach Manchester, zählt über 4.000 Einwohner, und treibt viel Leinen-, Wollen- und Baumwollen-Spinnerei.

Congleton, ein Marktflecken, an der Tame gelegen, zählt 1.300 Häuser und beinahe 7.000 Einwohner, welche neben Spinnerei auch noch das Weben von Seidenband, Sämischgerberei, und die Handschumacherei, welche hier ins Große geht, betreiben.

Einer, der in den Salzdistrikten gelegenen Orte, ist Frodsham

am Weaver, wo dieser mit dem Mersey zusammen kommt. Das hier gewonnene Salz ist Quellsalz, von welchem jährlich 8.000.000 Pfund geliefert werden sollen (nach andern nicht 4.000 Tons mit 2.000 Pfund sondern 4.000 Tonnen d. h. Fässer von 100 — 120 Pfund.)

Stockport am Mersey, zählt 3.600 Häuser und 22.000 Einwohner. Eine sonderbare Bauart zeichnet diesen Ort aus; derselbige ist rund um einen großen massiven Felsen gebaut, und zwar so, daß mehre tiefer gelegene Häuser in diesen Felsen gehen, daß ihre Zimmer in denselben hineingebaut sind. Die Stadt hat ziemlich lebhaften Handel, indem sie an den wichtigsten Kanal-Verbindungen der Provinz Theil nimmt, auch die Industrie ist nicht ohne Wichtigkeit. Es werden hier Seidenzeuge, Hüte, vorzüglich aber Baumwollenwaaren in großer Menge verfertigt. Unter den Wohlthätigkeits-Anstalten dieses Ortes ist eine Sonntagsschule ausgezeichnet, in welcher 4.000 Schüler zugleich unterrichtet werden können. An merkwürdigen Bauten hat der Ort nur einige Bethäuser für Dissenters, eine Hauptkirche und eine steinerne Brücke über den Fluß.

Macclesfield liegt am Bollinflusse, und am Ende des eben so genannten Forstes, hat über 2.000 Häuser und beinahe 11.000 Einwohner. Der Ort beschäftigt sich vorzüglich mit Fabrikation von leinenem Garne, auch befinden sich an demselben 30 Mühlen zur Seidenspinnerei, ferner Fabriken von Knöpfen aus Seide, Kameelgarn und leinenem Faden, eine Messing- und eine Drathhütte ist gleichfalls in dem Orte.

Norwich liegt am Weaverflusse, und an dem Ellesmeere-Kanale, beschäftigt sich hauptsächlich mit Gerbereien, mit dem Schumacherhandwerk im Großen, und auch mit Spinnerei und Weberei von leinenen und baumwollenen Zeugen. Der Ort hat beträchtlichen Käse-Handel und auch einigen Salzhandel, doch ist dieser letztere nicht von Wichtigkeit, indem die beiden kleinen Quellen, welche sich hier finden, nicht mehr als etwa 60 Tonnen liefern. Sehr viel größer ist die Salzgewinnung in den da genannten Wich Houses, dem eigentlichen Salzdistrikte, aus welchem man 60.000 Tons Steinsalz und 45.000 Tons Quellsalz erhält. Es kann jedoch sein, daß auch diese Tons von 2.000 Pfund in Tonnen von 120 verwandelt werden müssen. Der Hauptort dieses Distriktes heißt Nortwich, er liegt am Weaver, zählt 700 Häuser und 4.000 Einwohner, welche sich größtentheils mit der Raffinirung des roh gewonnenen Salzes beschäftigen.

XXII.

Die Grafschaft Derby.

Dieselbe ist fast in der Mitte von England gelegen, stößt nördlich an die Grafschaft York, östlich an Notingham, südöstlich an Leicester, südlich und westlich an Stafford, und westlich an Chester. Ein Borough, 16 Marktflecken, 140 Kirchspiele und 40.000 Häuser sind in dieser Grafschaft.

Der südliche Theil von Derby ist vorzugsweise fruchtbar, und hat reiche, herrliche Wiesen, welche $^5/_6$ des Landes einnehmen und daher eine große Menge vortrefflichen Rindviehes ernähren. Nur ein geringer Theil der Oberfläche ist der Bebauung mit dem Pfluge unterworfen, die nördlichen und westlichen Theile sind stark gebirgig, sie gehören zu dem Peakgebirge, sind reich an wilden und romantischen Schönheiten, haben jedoch nichts Großartiges, indem ihre höchsten Gipfel nirgends auch nur halb so hoch reichen, als die Schneegränze liegt. Eine Eigenthümlichkeit des Bergdistriktes sind die außerordentlich vielen großen Höhlen, welche die Gebirgswasser verschlingen, stundenweit unterirdisch fortführen, und sie dann wieder mit Gewalt aus ihrem labirintisch verworrenen Innern hervordrängen. Viele Mineralquellen, unter andern deren neune bei Buxton, eine Schwefelquelle bei Keddleston, eine heiße und eine kalte Quelle, dicht bei einander entspringend, so daß ein und dieselbe Person beide Hände zugleich in das warme und in das kalte Wasser tauchen kann, unfern Wirksworth entspringend, sind die merkwürdigsten. Nicht zu übersehen ist eine Quelle bei Tideswell mit regelmäßiger Ebbe und Fluth, welche jederzeit nach lange anhaltendem Regen eintritt. Es steigt und sinkt dann diese Quelle von 5 zu 5 Minuten, was man dadurch zu erklären sucht, daß das Regenwasser sich in Höhlungen sammelt, aus denen die gespannte Luft es bald gewaltsam hervordrängt, bald, sowie ihre Elastizität aufhört, das Wasser minder schnell fließen macht, bis eine neue Spannung eintritt und die Quelle wieder steigt.

Der Hauptfluß der Grafschaft ist der Derwent, die westliche Gränze bildet der Doweſluß und die südliche der Trent, welcher auch durch einen kleinen Theil der Grafschaft strömt. Die Flüsse Wye, Rother und Dee sind von geringerer Bedeutung. Die Kanal-Verbindungen sind dem Handel sehr günstig. Der Derwent rauscht durch ein furchtbar schönes Thal, noch wilder ist das Middlesen-Thal, eine Kluft, welche sich eine halbe Stunde lang bis in die rauheste und einsamste Gegend des Highpeak erstreckt. In diesem düstern Thale liegt auch die berühmteste Höhle der Grafschaft. Der Eingang ist 42 Fuß hoch, eine 90 Fuß breite, schöngewölbte Kluft führt in das Innere derselben, welches eine Länge von 2,260 Fuß hat. Eine andere ist die Pooleshöhle von einem Räuber Poole so genannt, welcher aus derselben seinen Zufluchtsort gemacht hatte. Eben so lang, wo nicht länger, als die vorhin genannte, steht sie jedoch derselben an Schönheit der Tropfsteingebilde beiweitem nach. Die erstgenannte dient während des Sommers armen Spinner-Familien zum Zufluchtsorte, sie hat unter andern Merkwürdigkeiten einen See, über welchen man auf den Schultern des Führers getragen wird; ihre Gänge sind so labirintisch verworren, daß man dieselbe nicht allein besuchen darf, ohne sich der Gefahr des gänzlichen Verirrens auszusetzen. In einem der schönsten Räume dieser Höhle fällt Wasser tropfenweise von der Decke herab, welches ein so eigenthümliches, melodisches Tönen verursacht, daß man dasselbe in der Entfernung für Musik hält.

Mehre Schlösser und Paläste engländischer Großen sind theils historisch merkwürdig, theils wegen ihrer malerischen Anlagen interessant. Zu den erstern gehört die Ruine des alten Schlosses zu Castleton, welches von einem natürlichen Sohne Wilhelms des Eroberers, Peveril, erbaut sein soll. Jener Peveril von Peak, schlecht übersetzt durch Peveril von Gipfel, welchen Walter Scott zum Helden eines Romans gemacht, soll ein Nachkomme des Erbauers jener Feste sein. Die Reste des gothischen Schlosses South-Wingfield, welches ehemals eine nicht unbedeutende Festung war, sind interessant, weil die unglückliche Maria Stuart mehre Jahre daselbst gefangen gesessen, bis man sie nach ihrem letzten Aufenthaltsorte Forthringhay gebracht. Unter den neuern Palästen ist der des Lords Scarsdale bei Keddleston berühmt, sowohl wegen des schönen Stiles und der Großartigkeit der ganzen Anlage, als wegen des prächtigen Parkes und des künstlichen Wasserfalles, welcher, im Schatten üppig grünender Bäume, eine sehr bedeutende Wassermasse von der Höhe eines Felsens in den Garten herniederführt. Nicht minderer Berühmtheit genießt ein anderes Schloß, dem Herzog von Devonshire gehörig, in der Nähe von Buxton und der Pooles-Höhle gelegen. Das Schloß ist im modernen italienischen Geschmacke gebaut, und eigentlich nicht der wahre

Gegenstand der Bewunderung; mehr ist dieses der wirklich schöne Garten, dessen ungemeine Pracht, dessen Ausdehnung, und geschmackvolle Anlage jeden Fremden in Bewunderung setzt; vorzüglich nennt man eine Wasserkunst im Stile der zu St. Cloud eingerichteten. Hier stürzt sich eine mächtige Wassermasse aus großer Höhe über die Kuppel eines Tempels hinweg, in niedriger gelegene, stets wechselvolle und mit vielem Geschmacke angelegte Bassins, sich selbst in tausend verschiedene Strahlen, Sprünge und Fontainen theilend.

Das Klima ist ziemlich rauh, besonders gilt dieses von den nördlichen Gebirgs-Gegenden; die südlichen Theile genießen einer mildern Luft, auch bringen dieselben alle Früchte, welche in England fortkommen, hervor, durchgängig darf man aber der gesunden Luft erwähnen, wegen der man sogar Kranke aus andern Theilen von England hieher sendet.

Der Winter ist in den hochgelegenen Gegenden auffallend rauh, und dauert ununterbrochen, vom November bis zum Ende des März.

Derby, Hauptort der Provinz, ist ein Borough von 3.600 Häusern und 18.000 Einwohnern. Man findet hier fünf Kirchen, mehre Bethäuser der Dissenters, ein Versorgungshaus für Männer und Frauen von der Gräfin von Schrewsbury gestiftet, mit der wunderlichen Bedingung, daß die darin Aufgenommenen, bei Strafe der Ausstoßung aus dem Hause, sich weder verehelichen noch betrinken dürfen. Man findet ferner eine Grafschafthalle, in welcher die Assisen gehalten werden, ein Zeughaus, ein Rathhaus, ein Theater, ein Casino und viele sehr große Fabrikgebäude, unter andern eine Seidenmühle, in welcher ein einziges Wasserrad 26.568 Räder und 97.746 Getriebe in Bewegung setzt. Das Rad dreht sich in jeder Minute dreimal um, und dreht bei jeder Umdrehung 73.726 Ellen gedrehte Seide; noch viele andere Seidenmühlen sind von geringerer Wichtigkeit. Ferner 26 Twiß-Mühlen, eine Faience-, eine Zinnblech-, eine Mennig-, eine Porzellan-Fabrik sind hier vorhanden, diese letztere liefert sehr ausgezeichnete Gegenstände, und beschäftigt über 200 Arbeiter; auch eine Fabrik von Marmorarbeiten ist an diesem Orte vorhanden, und man verfertigt eine Menge großer und kleiner Gegenstände, sowohl zu Verzierung von Häusern und Zimmern, als auch zu anderem Gebrauche aus diesem Materiale.

Alfredtown, ein Borough mit 6.000 Einwohnern, betreibt Strumpfwebereien, Töpfereien und große Bierbrauereien.

Ashbourne, kleiner Ort von 3.200 Einwohnern, hat mehre Viehmärkte, einen starken Käsehandel, und ist der Sitz einer ökonomischen Gesellschaft.

Belper, Marktflecken, mit 1.240 Häusern und beinahe 8.000 Bewohnern, hat große Fabriken von Baumwollenwaaren, und treibt viel Strumpfweberei.

Buxton, liegt unfern des Peak, ist vom Wye bewässert, hat ungefähr 2.000 Einwohner, und nährt sich hauptsächlich durch die, seine Bäder besuchenden, Fremden. Ein merkwürdiges Haus zeichnet diesen Ort aus; es ist der sogenannte Krescent, (der wachsende Mond) ein prachtvolles Hotel mit ungeheuern Stallungen, von dem Herzoge von Devonshire gebaut, und zur Aufnahme von mehren tausend Gästen eingerichtet.

Chesterfield liegt am Rotherflusse, der durch den Chesterkanal mit dem Trent bei Gainsborough oder Grafschaft Lincoln verbunden ist. Der Ort hat 1.100 Häuser, und 5.600 Einwohner, mehre Wohlthätigkeitsanstalten zeichnen ihn aus, im Uebrigen ist er nicht so gewerbsam, als er nach seiner Lage sein könnte, und als die großen Eisen- und Kohlenminen, Walton und Newbold, ihn machen könnten. Strumpfwirkerei, Teppich- und Leineweberei sind die Hauptfabrik-Gegenstände, auch werden viele Töpfer- und Schuhmacherwaaren geliefert.

Wirksworth ist ein Borough von 1.000 Häusern und 6.000 Einwohnern, welche starken Bergbau auf Blei betreiben, auch Bleischmelzhütten haben. Große Steinbrüche liefern viele Schleif- und Mühlsteine; etwas Baumwollenweberei wird in dem Orte getrieben. Hier ist der Sitz eines Bergamtes und Berggerichtes.

Cromford am Derwent und dem Cromfordkanale, ist ein Fabrikdorf, welches 3.200 Einwohner zählt; es hat mehre Twißspinnmaschinen und Strumpfwirkereien. Hier war es, wo der berühmte Arkwright seine schöne, erste Spinnmaschine errichtete. Er war ein armer Pfennigbarbier zu Wirksworth, hatte jedoch zu etwas Besserem Geschick, als zum Messerwetzen; er ersann eine mechanische Vorrichtung zum Spinnen, erhielt auf dieselbe für 10 Jahre ein Patent, ward in den Adelstand erhoben, und starb im Jahre 1792 in dem obengenannten Dorfe, in welchem er seine erste Spinnerei errichtete, ein Vermögen von 6 Millionen Thaler hinterlassend, welches er schwerlich durch Bartputzen erworben haben würde.

XXIII.

Die Grafschaft Nottingham.

Dieselbe gränzt gegen Westen an die so eben verlassene, gegen Süden an Leicester; im Osten an Lincoln und nördlich an York, hat zehn Städte und Marktflecken, 168 Kirchspiele und 36.500 Häuser.

Nur an der Gränze von Derby ist diese Provinz gebirgig, dort streift der Peak mit seinen rauhen Felsenmassen in das Gebiet der Grafschaft, gegen Osten zu senkt sich dieselbe immer mehr nach dem Flußthale des Trent zu. Die höher gelegenen Gegenden sind noch zum Theile waldig, der große ausgedehnte Sherwoodforest hat jetzt seine schauerlichen, düstern Partien verloren, wegen deren er sonst berühmt und berüchtigt war, indem er fast gänzlich ausgerottet ist. Der Boden besteht größtentheils aus Lehm mit Kalk vermischt, oder aus Mergel, welcher außerordentlich fruchtbar ist. Das milde Klima, verbunden damit, und mit einer reichlichen Bewässerung, bedingt einen ungewöhnlich starken Produktenreichthum. Die Gemüse, die Baumfrüchte, die Feld- und Futterkräuter kommen in außerordentlicher Menge, und in vorzüglicher Qualität vor, dasselbe gilt von Flachs und Hanf, von Hopfen, von Farb- und Oelpflanzen. Auch der Reichthum an Thieren ist sehr groß. Die Rinder- und Schafheerden bringen dem Lande einen bedeutenden Gewinn; auch Geflügel wird in ungewöhnlicher Menge gezogen, besonders ist die Provinz der vielen Tauben wegen berühmt, welche hier gezogen und entweder lebendig, oder geschlachtet und gerupft, durch zerlassene Butter vor Fäulniß bewahrt, nach den großen Handelsstädten des Reiches versandt werden. Das Mineralreich liefert, da die Provinz nicht gebirgig ist, nichts von Bedeutung, die Hauptsache besteht in etwas wenigem Blei, Galmei, Alabaster, Gips und in Steinkohlen.

Diese Grafschaft ist eine der wenigen, welche Getraide zur Ausfuhr bauen, und zwar ist dieses Roggen; diejenige Getraideart, an deren Genuß der Engländer sich durchaus nicht gewöhnen kann, und welche er sogar in Zeiten schwerer Hungersnoth verschmäht. Der Handel mit Getraide, mit Malz und Vieh trägt der Grafschaft bedeutende Geldsummen ein, auch die Industrie ist sehr lebhaft, und beschäftigt sich vorzugsweise mit Baumwollenspinnerei, und mit dem Weben baumwollener Strümpfe, welche von hier aus zu ganzen Schiffsladungen in entfernte Welttheile verschickt werden.

Nottingham, Hauptort der Grafschaft, liegt am Trentflusse und an dem großen Kanale, welcher längs dieses Flusses durch die Grafschaften Derby und Stafford, dann aber denselben verlassend, nach Liverpool führt. Der Ort hat über 8.000 Häuser, und 42.400 Einwohner, deren Haupt-Erwerb in Strumpfwirkerei, in Malzbereitung, Bierbrauerei und Bleiweißfabrikation besteht. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut, und rühmt sich dabei noch einer ganz besondern Unreinlichkeit. Ein Schloß, dem Herzoge von Newcastle gehörig, drei Kirchen, vier Bethäuser, mehre Schulen und öffentliche Anstalten, sind die bedeutendsten Gebäude der Stadt, der es glücklicherweise an großen Fabrikhäusern fehlt; indem die Strumpfweberei meistentheils in der Umgegend, auf den nahe gelegenen Dörfern betrieben wird, wo sich über 40.000 Menschen ausschließlich damit, sowie mit Spitzenklöppeln, ernähren sollen.

Interessant ist in der Stadt noch das Rathhaus, das Theater, die Börse, das Provinzialgefängniß, und eine aus 19 Bogen bestehende Brücke über den Fluß. Eine Viertelstunde von der Stadt liegen in großer Menge, theils kleinere, theils ausgedehntere Höhlungen, welche man Druidenhöhlen zu nennen pflegt. Sie sind in Sandsteinfelsen, sichtlich durch die Kunst, eingearbeitet; liegen theils vereinzelt, theils sind häufig mehre, ja viele derselben mit einander verbunden, selbst die kleinste hat Raum genug für eine zahlreiche Familie, wenn die Bedürfnisse derselben nicht auf eine luxuriöse Räumlichkeit gerichtet sind, wie dieses denn bei den Troglotiden schwerlich der Fall gewesen sein wird. Die ganze Gegend ist auf solche Weise ausgehöhlt; selbst unter der Stadt findet man eine Menge solcher unterirdischer Wohnungen, welche von den Besitzern der Häuser, die über ihnen erbaut sind, zu Kellern benutzt werden. Es ist zweifelhaft, ob diese sogenannten Druidenhöhlen wirklich Behufs der Bewohnung ausgearbeitet worden sind, und ganz vergebens haben sich

die Alterthumsforscher bemüht, der Sache genauer auf die Spur zu kommen. Man findet noch mehre Alterthümer, in der Gegend der Hauptstadt sowohl, als in der ganzen Grafschaft zerstreut; unter diesen ist besonders ein Fels berühmt, dessen äußerste Spitze, zu einem Sitze umgestaltet, für die Arbeit des berüchtigten Räubers Robin Hood ausgegeben wird. Dieser kühne Freibeuter war bekanntlich wegen seines Witzes, seiner Gutmüthigkeit, seiner Strenge gegen reiche Schufte, und seiner Wohlthätigkeit gegen Nothleidende, denen er immer $^9/_{10}$, seines Raubes abgab, berühmt, und lebt in dem Andenken des Volkes, als dessen Liebling fort.

Newark-upon-Trent, ist ein Borough von 1.700 Häusern und 8.800 Einwohnern, hat ein prächtiges Rathhaus, und eine eben so schöne Kirche. Vier Bethäuser der Dissenters, sind nicht von Bedeutung, dagegen sind die Ruinen des alten Schlosses, auf dessen Ursprung man vergeblich zurückzugehen sucht, desto interessanter. Der Ort hat viel Baumwollenfabrikation, und bedeutenden Handel mit den Produkten des Landes.

Retford, ein Borough am Chesterfield-Kanale gelegen, hat vorzüglich viele Malzereien und beschäftigt sich stark mit Hopfenbau.

Mansfield, liegt am Sherwood-Forest, zählt nahe an 2.000 Häuser, und über 9.000 Einwohner, welche neben der, in dieser Provinz betriebenen, starken Fabrikation von Baumwollengarn und Baumwollenstrümpfen, sich mit Seifensiedereien, Malzereien, und dem Vertriebe ihrer Waaren im Kleinen, dem sogenannten Hausierhandel, beschäftigen.

Bemerkenswerth ist noch das ehmalige Augustinerkloster Newsteadt Abbey, welches von Heinrich II. gestiftet und von Heinrich VIII. aufgehoben, und seinem Lieblinge, John Byron, geschenkt worden ist. Dieses herrliche Gebäude, in der reizendsten Lage, begeisterte einen Nachkömmling dieses Mannes, den bekannten Dichter Byron, schon in seinem 15. Jahre zu einem schönen Gedichte. Die Abtei ist das Eigenthum und der Stammsitz der Familie geblieben, und Byron, obwohl in Griechenland gestorben, liegt dort in seiner Väter Burg begraben.

XXIV.

Die Grafschaft Lincoln.

Dieselbe gränzt mit dem größten Theile ihres Umfanges an das Meer, und zwar von der Groß-Kai-Bai bis zum Zusammenflusse des Trent mit der Ouse, welche den breiten Meeresarm bilden, den man den Humberfluß nennt. Auf der Westseite stößt Lincoln an die Westriding der Grafschaft York, an Nottingham, Leicester und Rutland; die Südseite stößt an Northampton und Cambridge, im Osten liegt, wie bereits bemerkt, das Meer, und will man dieses für den Norden nicht gelten lassen, den Meeresarm als einen Fluß betrachtend, so wird die Grafschaft hier von der East-Riding von York begränzt. Sie hat eine Stadt, 32 Marktflecken, 688 Kirchspiele und 54.600 Häuser.

Die Grafschaft gehört zu den größten von England, ihr kommt nur Devon und Norfolk ungefähr gleich, und nur York übertrifft sie, daher wird sie auch, so wie dieses letztere, in verschiedene Unterabtheilungen zerfällt.

Von dem Humber bis zum Flusse Widham erstreckt sich der nördliche Theil, welchen man Lindsey nennt. Er ist der höchste Theil der Grafschaft, und zugleich der größte; indem er sich durch Dreiviertheil der Länge der Grafschaft und durch ihre ganze Breite, vom Trent bis zum deutschen Meere, erstreckt. Diese Gegend ist gebirgig und hat auf den Höhen große, unübersehbare Haiden, welche sich bis zum Meere hinab ausdehnen. Man darf sich übrigens bei dem Worte Gebirge nichts denken, welches Aehnlichkeit mit dem hätte, was der Deutsche unter diesem Titel versteht; es sind hier nur insoferne Berge gemeint, als sich zwischen den Hochebenen und den Flußthälern, welche tief eingeschnitten sind, ein auffallender Höhenunterschied bemerkbar macht. Auf diesen weiten Haidenflächen findet man eine große Menge dauerhafter Pferde waiden, sieht man zahlreiche Schafheerden mit ungemein langer Wolle, während des

größten Theiles des Jahres scheinbar hirtenlos umherirren. Dem Meere zu gelegen sind die sogenannten Fens, Gegenden, welche ehemals vom Meere benetzt worden sind, aber durch Dämme, die dasselbe sich selbst aufgeworfen hat, vor dem fernern Andrange der Fluthen geschützt werden. Hinter diesen Schutzwehren durchziehen eine große Menge von Kanälen das niedrige, wasserreiche Land. Die trocken gelegten Stellen macht man zu Wiesenplätzen, die niedriger gelegenen Wassersammlungen und Kanäle dienen vielen Tausenden von Gänsen zum Tummelplatze.

Diese Thiere bilden einen eigenthümlichen, fast möchte man sagen, großartigen Erwerbszweig; in den Marschländern wohnen viele Tausende von Gänsehütern, deren einziges Geschäft darin besteht, die Zucht dieser Thiere möglichst einträglich für sich zu machen; es werden daher unzählige ausgebrütet, und von den Hirten mit der größten Sorgfalt in ihren eigenen Wohnungen, ja in ihren Schlafzimmern erzogen und gepflegt. Sie führen diese Thiere verschiedenemale des Tages nach dem nahe gelegenen Gewässer, und sorgen mit der größten Aufmerksamkeit wieder für ihre Heimkunft. Rundum an den Wänden der Zimmer sind 3 — 4 und mehr Stockwerke für die einzelnen Bewohner dieser Heerden angebracht, zu denen der Besitzer solch einer Hütte den Thieren aufhilft. Sobald sie zum Rupfen reif sind, beraubt man sie der Flaumfedern auf der Brust, und der starken Kiele, die zu Schreibfedern gemacht werden sollen. Dieses Verfahren ist, selbst wenn es mit der gehörigen Sorgfalt und Vorsicht geschieht, schon unmenschlich, indem es den armen Thieren eine große Pein verursacht, und sie nothwendigerweise krank machen muß, da der plötzliche Temperaturwechsel, welcher Brust und Unterleib durch das Ausrupfen der Federn trifft, ihnen durchaus unnatürlich ist. Das rohe Volk jener Gegenden aber begnügt sich nicht damit, die Federn auszurupfen, wenn sie reif sind, das Ausziehen also weniger Schmerzen verursacht; sondern sie rupfen die Thiere 5 bis 6 Mal des Jahres und verursachen ihnen wahre Höllenmartern. Jedermann weiß, wie schmerzhaft das Haarausraufen ist, ein jeder kann sich denken, wieviel schmerzhafter das Ausziehen eines Kieles sein muß, der eine 500 Mal größere Wunde zurückläßt, als das ausgezogene Haar. Zugleich ist noch sehr die Frage, ob denn bei dieser gräulichen Mißhandlung wirklich Vortheil zu finden ist; denn die armen Thiere, welche so gequält werden, bekommen ein hartes, ungenießbares Fleisch, und das Futter, was dieselben brauchen, möchte leicht aufwiegen, was man aus den Federn löst.

Die Hafen, welche an dieser Küste liegen, werden von Jahr zu Jahr weniger brauchbar, indem das Meer ungemein viel Sand auswirft, wo-

durch die Küstenschifffahrt selbst so unsicher wird, als die Mündungen der Häfen und die Wasserbecken selbst an Tiefe verlieren.

Die zweite Abtheilung dieser Provinz heißt Holland, dieselbe ist ein niedriges, durch Kunst der See abgerungenes Marschland. Sie erstreckt sich von dem Withamflusse bis zur südlichsten Gegend der Grafschaft. Kanäle und Dämme haben die Menschen in den Stand gesetzt, diesen verlassenen Meeresboden zu fruchtbarem Ackerfelde umzuschaffen. Es wird hier ungemein viel Getraide, Hanf und Flachs gebaut. Das Klima der Gegend aber ist, wie begreiflich, überaus feucht und ungesund.

Der dritte Theil liegt mehr nach dem Innern des Landes, ist ein wenig hügelig, zieht sich an der Südgränze und der Westgränze hinauf, bis zu den Quellen des Humberflusses, ist ein zum Theil unfruchtbarer, häufig von Haidestrecken unterbrochener Landstrich, doch ziemlich ergiebig, so daß, wo es Leute genug giebt, um den müßig liegenden Boden zu bearbeiten, derselbe an Getraide, an Flachs und Hanf, an Farbepflanzen reiche Aernten liefert. Nur für Grasfluren ist der Boden nicht geeignet; indem derselbe zu trocken ist. Diese sind daher durchgängig in die Meeresgegenden verwiesen.

Die Einwohner sind wegen großen Holzmangels übel daran; das Brennmaterial, was in England überall die ausgerotteten Waldungen ersetzt, die Steinkohle, fehlt hier, nur Torf wird hin und wieder gefunden. Doch liefert die Natur dem fleißigen Landwirthe der Produkte so viele, daß er in der Regel, ohne gar zu große Opfer, im Stande ist, sich sein Material zu kaufen, wozu im Meere die große Masse von Fischen, und auf dem Lande die Kaninchen nicht wenig beitragen. Diese letztgenannten Thiere findet man in den Haidegegenden der Grafschaft in unglaublicher Menge. Große Reviere von mehren QMeilen sind von ihnen ganz unterminirt. Jährlich werden viele Tausende derselben mit Knitteln todtgeschlagen, oder in Schlingen gefangen und geschlachtet, und zwar weit weniger des Fleisches, als des Pelzwerkes wegen, mit welchem von hier aus England sich fast vollständig versorgt. Seitdem die Bevölkerung zugenommen hat, seitdem man mehr Fleiß auf den Ackerbau verwendet, und besonders bemerkt hat, daß die Gegenden, welche von den Kaninchen umgewühlt sind, eine ungemeine Fruchtbarkeit zeigen, sind zwar große Strecken denselben abgejagt und bebaut worden; doch haben die Kaninchen ungeheure Ländereien inne, deren Gutsbesitzer sie sind, ohne dafür einen Zinns zu zahlen, solange sie leben, nur mit dem Tode müssen sie dem Kürschner ihren Pelz abgeben.

Lincoln, der Hauptort dieser Grafschaft, ist eine Stadt mit 2.200 Häusern und 11.200 Einwohnern, am Flusse Witham gelegen. Merkwürdige Gebäude sind; ein altes römisches Castell, das jetzt zum Gefängnisse umgewandelt worden ist; die Ruinen einer normannischen Burg; ein großes weit berühmtes Waffenmagazin; eine Kathedrale, mit einem daran gränzenden Kapitelhause, dessen schöner Saal eine hochgewölbte steinerne Decke hat, die gleich jener weit berühmten, in dem Schloßsaale zu Marienburg, von einem einzigen schlanken Pfeiler gestützt ist. Die Stadt hat ferner 12 Kirchen und Bethäuser, mehre Wohlthätigkeits-Anstalten, und ist endlich der Sitz einer ökonomischen Gesellschaft.

Das prächtigste und merkwürdigste Gebäude der Stadt ist die Kathedrale. Sie ist in Form eines griechischen Doppelkreuzes gebaut, hat gothisch-normannischen Stil, den wir noch häufig im nördlichen Frankreich wieder finden, hat zwei hohe Vorder- und einen Mittelthurm, alle abgestumpft und viereckig. Die Kirche ist 524 Fuß lang, 227′ breit und 80′ hoch. Ueber und neben der Hauptthüre sind eilf lebensgroße Statuen normannischer Könige und zweier Bischöfe in sitzender Stellung angebracht; über diesen erheben sich etwas groteske Darstellungen aus der heiligen Schrift, und zahllose Verzierungen von Laubwerk, Früchten und Blumen. An der Südseite befindet sich eine zweite Thüre, deren Verzierungen jedoch sehr gelitten haben. Im Innern sieht man herrliche gothische Säulen, welche sich schlank wie Palmen, hoch erheben, und sich in der Höhe der Wölbung fächerartig ausbreiten. Das Gewölbe der Kirche ist ungemein kühn, und man kann kaum begreifen, wie es in solcher Höhe und in solcher Weite sich zu halten vermocht hat. Einer der Vorderthürme trägt eine große mächtige Glocke, welche den reinsten Silberklang von sich gibt, so daß man behauptet, der größte Theil ihrer Masse sey wirklich gediegenes Silber. Man hat auch eine Fabel von der Art der Entstehung dieser Glocke; und es kommt bei derselben, wie bei allen diesen Mährchen, darauf hinaus, daß die jungen Mädchen und Frauen der Stadt, bei dem Gusse der Glocke ihr sämmtliches Silber hergegeben, um das fehlende Metall zu ergänzen. Wer nun das Geringste von der Glockengießerkunst versteht, wird wissen, daß, sobald der Guß begonnen hat, ein solcher Zusatz von Metall durchaus unmöglich ist. Merkwürdiger als diese 70 Centner schwere Silberglocke, ist ein, im Hofe des Kreuzganges befindliches Römerbad, das in jener Gegend ausgegraben wurde, und dessen sorgfältige Mosaikarbeit sehr gut erhalten ist.

Die ganze Stadt ist erfüllt mit Denkmälern aus der Normannenzeit, überall sieht man in großer Menge, verschwenderisch angebracht, zierliches Steinschnitzwerk, prächtige Portale mit der feinsten Bildnerarbeit an Stall oder Scheuerthoren. Die Thürme der mehrsten Häu-

ser nnd die Fenster haben gothische Spitzbogen; große und kleine Thürmchen überragen sehr häufig die Privat- und fast durchgängig die öffentlichen Häuser, so daß man recht deutlich sieht, wie die Gegend der Sitz der alten baulustigen nordischen Völker gewesen ist.

Manufakturen sind weder von Bedeutung, noch sind sie zahlreich, es wird Handel mit Korn und Wolle getrieben, auch erleichtert der Foßdykekanal den Handel mit Kohlen, welcher hier stark betrieben wird, ungemein.

Boston ist ein Borough am Witham gelegen, welcher eine Meile von der Stadt in den Wash mündet, und einen sichern, bequemen und besuchten Hafen bildet, dessen Eingang die Boston und die Lynn gefährlich machen. Der sonst sehr gute Hafen versandet immer mehr, und es können jährlich immer weniger befrachtete Schiffe einlaufen, so daß der sonst blühende Handel immer tiefer und tiefer sinkt. Der Ort, welcher zugleich durch den Witham und dessen Kanäle mit dem ganzen Innern des Reiches in Verbindung gesetzt wird, könnte sich einer seltnen Blühte des Handels erfreuen, wenn diese Verschlimmerung seines Hafens denselben nicht beeinträchtigte. Der Ort ist gut gepflastert, verschwenderisch erleuchtet, hat über 2.000 Häuser und 10.000 Einwohner, eine schöne Brücke über den Fluß, neben mehren Kirchen auch eine prächtige gothische Kathedrale, deren Schiff 300 Fuß lang und 100 Fuß breit ist, und welche einen beinahe 300 Fuß hohen Thurm hat, welcher zur See in großer Ferne gesehen werden kann, und den Schiffern zum Richtpunkte dient.

Der größte Verkehr wird mit den Häfen der Ostsee getrieben; man führt aus Preußen und zum Theil auch aus Rußland, eine große Menge Bauholz, und Theer auch Hanf hier ein. Nach andern Gegenden wird von hier ausgeführt: Hafer, Gerste, Malz, Schlachtvieh, und darunter besonders eine eigene Rasse von schwarzen Rindern, sowie auch eine große Menge von schweren Hammeln.

Bourne, ein Borough mit 3.000 Einwohnern, welche ansehnliche Gerbereien betreiben, und sich auch mit dem Verkaufe von Sauerwasser abgeben, welches aus einer, dieser Gegend entspringenden Quelle, genommen wird; an merkwürdigen Gebäuden hat dieser Ort Nichts aufzuweisen.

Gainsborough ist ein historisch-merkwürdiger Ort, weil in der Nähe desselben, im Jahre 1010, die Dänen landeten. Der Ort liegt an der Trent, über welche eine große steinerne Bogenbrücke führt, und mittelst welcher er mit dem Meere und mit großen Kanälen, mit dem Stafford-Chesterfield-, Foßdyke- und Reedlykanale, mithin mit mehren benachbarten Provinzen verbunden ist. Der Ort hat 1.400 Häuser und gegen 7.000 Einwohner. Beinahe alle Häuser liegen in zwei Reihen längs des Flusses. Bemerkt zu werden verdienen: eine Kirche, mehre Bethäuser der

Dissenters, eine Armenschule, ein Rathhaus, ein Theater. Haupterwerbszweig ist der Handel mit rohen Produkten. Zunächst der Stadt wird überdieß noch jährlich ein großes Pferderennen gehalten.

Great-Grimsly, ein Borough, welcher früher einen sehr lebhaften Handel und eine starke Bevölkerung hatte, ein reicher und berühmter Seehafen war, ist jetzt ein unbedeutendes Oertchen geworden, das von seiner alten Herrlichkeit Nichts weiter aufzuweisen hat, als eine schöne Kirche. Dieser Ort, der zu jener Zeit stark bevölkert war, sandte zwei Deputirte ins Parlament, wie alle große Flecken; jetzt wo er zur elendesten Dürftigkeit herabgesunken ist, geschieht dasselbe noch, und es sind kaum zehn wahlfähige Personen in dem Orte.

Spalding, ein Marktflecken von 1.100 Häusern, ganz von dem Flusse Welland umflossen, zählt beinahe 6.000 Einwohner, scheint der Bauart nach eine ächt holländische Stadt zu sein; indem derselbe mit Kanälen, Quais, Brücken, niedrigen aber zierlichen Häusern versehen ist. Er treibt nicht unbedeutenden Handel mit Korn, Steinkohlen, Hanf und Flachs, welche in der Nähe in großer Menge gebaut werden, und mit den Produkten einer, in den benachbarten Haidegegenden starkbetriebenen, Bienenzucht.

Der Ort ist berühmt wegen der, fast überall abgekommenen, hier aber noch stark betriebenen Reiherbeitze.

Stamford, ein Borough am Wellandflusse gelegen, zählt beinahe 6.000 Einwohner und ungefähr 1.000 Häuser. In der Nähe sind große Steinbrüche, welche die Einwohner der Stadt zum Häuserbaue benützen, daher fast alle, auch die kleinsten Privathäuser, aus Quadern aufgeführt, und mit Schiefer gedeckt sind. Das Theater, das Rathhaus, ein Kassino und ein Gefängniß sind bemerkenswerth; nicht minder ist es die steinerne Brücke über den Fluß. Eine am Orte befindliche Handelsbank befördert den Verkehr bedeutend, und belebt den Ort, so daß derselbe in ununterbrochenem Steigen begriffen ist.

XXV.

Die Grafschaft York.

Diese ist die größte von allen Grafschaften in England; sie erstreckt sich von dem Teesflusse, der Gränze der Grafschaft Durham, bis zur Mündung des Humber und bis zur Gränze der Grafschaft Derby, welche mit Lincoln und Nottingham sich südlich an dieselbe schließt, während im Osten das Meer die ganze Ausdehnung der Grafschaft umspühlt. Westliche Gränzen: die Grafschaften Westmooreland, Lancaster und ein kleines Stück von Chester. Die ganze Oberfläche des großen Landstriches (beinahe 278 QMeilen) ist gebirgig; im Norden durchziehen zwei Hügelketten das flache Land, sie sind mit Haidekraut bedeckt, und an vielen Stellen ragen starre und steile Felsen weit aus der pflanzentragenden Erdfläche hervor. Hier findet man jene großen, ausgedehnten Flächen, welche der Engländer Moorland nennt, und welche eine eigenthümliche Beschaffenheit haben, die man nur an den ausgetrockneten, zur Urbarmachung vorbereiteten, Seen und Sümpfen von Polen findet. Diese Flächen sehen nämlich aus, als ob sie mit lauter umgestürzten Kesseln bedeckt wären. Binsengebüsche, in ganz zahlloser Menge, erheben sich dicht neben einander, in kleinen, halbrunden Erhöhungen von zwei bis vier Fuß Durchmesser, welche rund um scharf abgeschnitten sind, und in keiner Verbindung mit dem zunächst stehenden, gleich kleinen Hügeln sind. Der Zwischenraum zwischen solchen Halbkugeln ist groß genug, daß der Fuß des Wanderers eben hindurchschreiten kann; doch ist es gefährlich, diese labirintisch verworrenen Hügelfelder zu betreten. Hat man sich von den Landstraßen aus ¼ Stunde zu weit hinein verlocken lassen, so sieht man in der völlig ebenen Gegend den verlassenen Pfad durchaus nicht mehr, und verirrt sich, wenn man die Richtung, in der die Straße liegt, nicht auf

das genaueste behalten hat, immer tiefer hinein. Kein Thurm, kein Haus, kein Baum kann als Leitstern dienen; dazu wird der Boden immer weicher, er scheint unter den Füßen des Wanderers zu schwanken, und endlich erkennt man, daß dieses keine Täuschung ist, daß der Boden naß zu werden beginnt, daß er unter den Tritten weicht, daß man sich auf einer schwimmenden Erddecke befindet, welche wohl nur durch die Zähigkeit der Wurzeln einigen innern Zusammenhang hat. Wagt man sich noch weiter hinein, so ist man fast rettungslos verloren; es ist daher Jedermann zu rathen, fern von diesen trügerischen Moorgründen zu bleiben, um so mehr, als sie nicht selten der Aufenthalt von Straßenräubern sind, welche dort einen sichern Versteck finden. In frühester Zeit, als noch große, mächtige Wälder diese Gegenden bedeckten, waren auch Wölfe, Luchse und wilde Schweine hier nicht häufig; jetzt ist das gefährlichste Raubthier der Fuchs, welcher den zahlreichen Kaninchen-Heerden und den Repphühnern nachstellt.

Der mittlere Theil von York, der Landstrich, in welchem North-Riding an das ausgedehntere West-Riding stößt, ist die tiefste Stelle des Landes, und wird das Thal von York genannt.

In dem nordwestlichen Theile der Grafschaft, an der Gränze von Lancaster und Westmooreland erheben sich die Gebirge zur größten Höhe; sie erreichen 2.900 bis 4.000 Fuß, so der Wharnside 4.052, der Pennigant 3.960, der Ingleborough 3.995. Sie sind überhaupt die höchsten in England, und alle drei liegen auf dem angegebenen Punkte ganz nahe bei einander. Von hier aus begleiten zwei Bergzüge, in wechselnder Entfernung, das Thal von York, dessen tiefste Stelle die Ouse einnimmt. Sie ziehen sich nordwärts läng des Tees von Westen nach Osten queer durch das Land, worauf sie sich längs der Meeresküste dem Humberflusse zuwenden. Die südliche Gränze dieses Thales macht eine Bergkette, welche von dem Zentralpunkte aus von Nordwesten nach Südosten streicht, und sich bis in die Grafschaft Derby erstreckt. Die Höhe dieser Gebirgsstrecken haben ein rauhes, unfreundliches Klima, der Wolkenhimmel, welcher ganz England bildet, scheint dort noch trüber und düsterer zu sein; denn man befindet sich eigentlich mitten in der Nebelregion. Die Wolken bedecken einen großen Theil des Jahres hindurch die ganzen Berghügel, und schwerlich sind mehr als 50 ganz heitere Tage im Laufe der vier Jahreszeiten zu finden. Die höchsten Gipfel der Berge sind fast durchgängig schroff-felsig, sehen eher alten Burgen von kolossaler Größe, als Bergen ähnlich. Doch wo die Felsen im Boden wurzeln, findet man eine Menge kleiner Seen im Lande „Carns" genannt; noch weiter abwärts findet man die vielen merkwürdigen Höhlen, von denen einige wirklich höchst sehenswerth sind. Diese Theile, namentlich in den westlichen Gebirgen, sind auch am

reichsten mit Mineralien ausgestattet. Man findet daselbst Blei, Eisen und Steinkohlen, Kalk und Marmor, und an der Oberfläche Granit in großen Blöcken, zwischen den Flüssen Air und Calder sind die Steinkohlen am häufigsten. In den Umgebungen von Baresley, Sheffield und Wradford findet man die größten Eisenwerke. Graffington liefert das mehrste Blei, die darauf gebauten großen Werke gehören dem Herzoge von Devonshire, viele andere, minder bedeutende, doch immer noch sehr ergiebige Werke, werden durch Privatleute bebaut; auch Alaun wird an verschiedenen Orten gewonnen. Die gras- und haidereichen Gegenden der Gebirge nähren eine außerordentliche Menge von Schafen einer starken, tüchtigen Rasse, welche jedoch nicht so feine Wolle gibt, als man sonst in England zu finden pflegt. Das Flußgebiet der Ouse, das bereits genannte Thal von York, ist das trefflichste, fruchtbarste Land, das man zu finden vermag; es bietet im Ueberflusse alles, was überhaupt in England wächst; das Obst allein, das man in den südlichern Gegenden findet, kommt hier nicht so fort, wie in andern Theilen des Reiches, indem sowohl die nördlichere Lage als die Nähe der Gebirge, die Sommer-Temperatur nicht hoch genug werden lassen.

Hier findet man auch neben der fleißigsten Bebauung des Bodens üppige, reich bewässerte Wiesen; hier findet man, wo die Natur ihren Beistand versagte, die Kunst beschäftigt, um das Fehlende zu ersetzen. Mühlwerke, theils von einfacher, theils von sehr komplizirter Bauart leiten das Wasser auf beträchtliche Höhe, und überschwemmen damit die Wiesen, es ist darum auch die Viehzucht in diesem Lande vorzugsweise weit gediehen. Es ist dieses sowohl die Heimath einer weit gesuchten Rindvieh-Rasse, als auch die vortrefflicher Schafe und schnellfüßiger Pferde. Hier werden die sogenannten Vollblut-Pferde, welche man ausschließlich zu Wettrennen braucht, gezogen und auch gleich zu ihrem Dienste abgerichtet; da es dabei darauf ankommt, daß beim Wettrennen ihre erste Bewegung schon ein rascher Galoppsprung ist. Man hält auch in dieser Grafschaft die mehrsten und berühmtesten Wettrennen, und manches Pferd, das besondern Ruf hat, wird mit 20.000 bis 30.000 Thalern bezahlt, eine Summe, welche der Besitzer des Thieres durch ein paar glückliche Wettrennen, in denen sein Pferd den Preis gewinnt, wieder erlangen kann. Denn die Geldsumme, um welche sich's bei solchem Rennen handelt, übersteigen alle Begriffe. Fast Jedermann nimmt Antheil an den Wetten, für und wider, und ist der Besitzer reich genug, um deren hinlänglich abzuschließen, so kann er im glücklichen Falle einen gewaltigen Schlag machen. Oft werden die Wetten auch so eingerichtet, daß der Besitzer des gewinnenden Pferdes Theil am Gewinne hat, ohne zugleich bei dem Schaden betheiligt zu sein, den der Wettende erleidet, wenn er verliert.

Cleveland zieht vortreffliche Kutsch- und schwere Zugpferde, in den westlichen Theilen der Grafschaft werden kleinere Rassen gefunden, welche jedoch ungemein ausdauernd sind.

Das ganze niedere Land ist trefflich angebaut; man findet Städte, Flecken, Dörfer in Menge. Dem Namen nach ist zwar nur eine Stadt in der ganzen Grafschaft, nämlich York, doch dürfen die 10 Boroughs sich wohl in die Reihe von Städten stellen; dazu kommen noch 45 Flecken und 570 Kirchspiele mit 123.000 Häusern. Eine starke Bewässerung hat das Land an sich; außer der Ouse und dem breiten Humber fließen noch dem Meere zu die Tees, Esk und Hull, ferner durchziehen der Dearn, die Aire, die Wharf, der Derwent, der Don, der Nidd, die Yove, die Swald, die Ribbe u. a. Flüsse das Land; dazu kommt noch eine starke Kanal-Verbindung, welche das irische Meer mit dem deutschen vereint, so daß Leeds, in der Mitte des Landes gelegen, mit gleicher Leichtigkeit nach Hull wie nach Liverpool handeln, und seine Waare zu Schiffe versenden kann. Dieß Alles befördert den Gewerbfleiß in nicht geringem Grade, und so ist denn York eine der industriösesten Provinzen von England.

York ist die wichtigste Stadt des Reiches nach London, gleich diesem auch durch einen eigenen, selbst gewählten Lordmajor regiert, wenn auch sonst in keinem Verhältnisse zu der Größe der Hauptstadt. Der Ort ist sehr alt, und existirte bereits zur Zeit der Römer, als eine sehr bedeutende Stadt, in welcher Kaiser und Feldherrn ihre Residenz hatten, hier ward unter andern Konstantius Klorus zum Kaiser ausgerufen. Auch viele sächsische Könige hatten ihren Sitz daselbst, von ihnen stammt die schönste und berühmteste Domkirche in ganz England, der sogenannte Münster; von ihnen stammt auch der größte Theil der in Ruinen liegenden alten Stadtmauern her. Aus der Römerzeit ist Nichts übrig, als das Innere eines achteckigen Thurmes, zum Theile von gebrannten, zum Theile von Bruchsteinen gebaut. Dem Mittelalter gehören die Thore an, welche im Stile jener Zeit, von tüchtigen, starken Thürmen überragt und vertheidigt, und mit einer Menge kleiner Thürmchen verziert sind. Das schönste von diesen Thoren, einen wahrhaft imposanten Anblick gewährend, ist Wicklegate, durch welches die Straße nach London führt. Aus jener Zeit stammt auch noch der Ueberrest eines Schlosses, welches auf einer vorspringenden Landzunge durch den Zusammenfluß der Ouse und des Foß gebildet, wahrscheinlich durch Wilhelm den Eroberer gebaut wurde.

Das schönste Gebäude von York ist die bereits obenerwähnte Domkirche. Sie wurde im 13ten und 14ten Jahrhunderte erbaut, hat eine Länge von 524 Fuß, eine Breite von 119 und vom Boden der Kirche bis zum Gewölbe eine Höhe von 99 Fuß. Sie wurde begonnen im Jahre 1171 vom Erzbischofe Roger, doch erst im 13ten Jahrhunderte baute man mit Eifer daran, und dem Erzbischofe Thorisby war es vorbehalten, sie im Jahre 1378 zu vollenden. Das Portal liegt an der Westseite, und hat zwei schöne viereckige Thürme, wovon jeder mit acht Spitzthürmchen geziert ist. In der Mitte der Kirche erhebt sich ein viereckiger, hohler Thurm bis zur Höhe von 250 Fuß. Aus dem Portale gegen Süden erheben sich vier achteckige, stumpfe Thürmchen, welche etwas ungemein Zierliches und Schlankes haben. Das Gewölbe der Kirche ist so leicht und luftig, daß man über die ungemeine Kühnheit desselben erstaunt. Es wird von 14 schlanken Pfeilern getragen, denen man nicht Stärke genug zutraut, um den zehnten Theil der Last, welche ihnen aufgebürdet ist, zu stützen. An der Hochaltarseite ist ein Fenster von 75 Fuß Höhe und 32 Fuß Breite, welches ganz mit den prächtigsten Glasmalereien, 117 biblische Gegenstände darstellend, bedeckt ist. Auch ein Seitenflügel der Kirche zeigt 5 kleinere Fenster, welche die 5 Schwestern heißen, und ebenso, wie jenes große, mit Glasmalereien in den brillantesten Farben bedeckt, der Betrachtung werth sind. Die große Orgel soll 3.234 Pfeifen haben, sie wäre demnach, außer der zu Harlem, die größte in Europa. Unfern dieser schönen Kirche befinden sich die Ruinen der alten Abtei St. Mary. Man sieht davon noch 8 gewölbte Fenster und die Grundmauern. Zur Kirche gehört noch eine Bibliothek, und ein im gothischen Stile erbauter Kapitelsaal, welcher achteckig ist, 64 Fuß im Durchmesser hat, und als Decke ein ungemein leichtes, zierliches Gewölbe zeigt, welches vom Boden bis zur Spitze 68 Fuß Höhe hat.

Das alte Schloß ist ein Konglomerat von verschiedenen Gebäuden, welche in sehr verschiedener Zeit aufgeführt wurden. Es war ehemals eine Festung, ist aber in neuerer Zeit der Gerechtigkeit übergeben worden. Zwei Theile desselben bilden die Gefängnisse, der dritte Theil ist die Grafschafts-Halle, in welcher die Assisen gehalten werden. Sie ist 150 Fuß lang und 45 Fuß breit, mit einem Portikus von 52 jonischen Säulen geziert. Bemerkenswerthe Gebäude sind noch 9 Kapellen, 16 Kirchen, 12 Bethäuser der Dissenters, Armenhäuser, Gefängnisse, ein großes Irrenhaus für Quäcker, das Wohnhaus des Lordmajors, und die Reiterkaserne.

Der Hof des Erzbischofes zog früher eine Menge reicher Leute an den Ort, welche der Stadt großen Glanz und eben jene politische Wich-

tigkeit verliehen, welche sie zur zweiten Stadt des Reiches erhob, sie war darum auch häufig der Feuerheerd, auf welchem die Revolutionen gekocht wurden, denen England so oft zum Raube gegeben ward.

Erobert, und wieder erobert, hat der Ort deßhalb auch viel durch Plünderungen und Feuersbrünste gelitten, ein Schicksal, welches auch die Kathedrale betraf, deren herrlichste Schätze, deren reichste Ländereien eingezogen, und zur Krone geschlagen wurden; dennoch ist sie eine der reichsten Kirchen im Lande geblieben, und ihre Priester, Bischöfe und Domherrn haben ungeheure Revenuen. Im Jahre 1829 suchte ein großer Brand die Stadt York heim, und die Kirche, nach alter Manier von Häusern umringt, litt viel dabei; doch sind diese Häuser nicht weggebrochen worden, und man kann bis jetzt das Aeußere des schönen Gebäudes nicht erkennen. Eine große Brücke verbindet die Stadt York mit der Vorstadt Micklegate-Bar. Beide zusammen haben über 4.000 Häuser und 24.500 Einwohner. Außerhalb der Vorstadt liegt der große Platz, auf welchem jährlich die berühmten Rennen der Bloote-Hors gehalten werden.

Hull ist keine Stadt, sondern nur ein Borough, hat jedoch eine bei weitem größere Anzahl von Einwohnern, als die Hauptstadt. Sie zählt deren, nach einigen Angaben, 40.000 — nach andern 45.000, welche sich ungefähr in 6.400 Häusern vertheilt haben. Wie in allen englänbischen Städten sind auch diese hier nur klein, nur für eine Familie eingerichtet; die Straßen der Stadt sind weder gerade, noch schön, noch breit, doch sind sie alle gut gepflastert. An bemerkenswerthen Gebäuden findet man nur ein paar Kirchen, und das Seehospital der Dreieinigkeit, welches eine Versorgungsanstalt für Schiffer-Wittwen ist, und noch ein anderes Seehospital ist für alternde Matrosen bestimmt.

Die Industrie dieses Ortes ist außerordentlich, der Wallfischfang bringt jährlich viele Millionen zum Umsatze, indem große Thranbrennereien, Fischbein-Reissereien; ferner Fabriken von Wallrath-Lichtern allein jenem Zweige des Handels ihre Existenz verdanken.

Ueberdieß bestehen hier beträchtliche Seifensiedereien, vier große Zucker-Raffinerien, zwei Terpentinöl-Fabriken, zwei Bleizucker-Fabriken, eine Eisengießerei, vier Segelmanufakturen und Taudrehereien, welche alle durch den starken Handel, den Hull nach allen Richtungen hin betreibt, in lebhafter Thätigkeit erhalten werden.

Man glaubt, daß die Anzahl der Schiffe, welche allein auf den Wallfischfang ausgehen, und deren im Jahre 1815 60 waren, sich verdoppelt habe. Es ist übrigens unbezweifelt, daß die Angaben vieler Bücher hierüber durchaus falsch sind. So wird in einer 1809 erschienenen Geografie von England erzählt, daß die im Jahre 1804 ausgelau-

senen 40 Schiffe 397 Wallfische und 23.659 Robben und 51 Seebären zurückgebracht hätten. Dieß gäbe 10 Wallfische und 591 Robben auf ein Schiff, was ganz unmöglich ist. Uebrigens bleibt es unbezweifelt, daß der Handel von Hull ganz außerordentlich ist, daß im Jahre 1820 allein an Twist um 18 Mill. Pfund St. nach Deutschland gesendet worden ist, und daß man eben dahin, und in demselben Jahre 50 Millionen Yards baumwollener Zeuge versendet; überdieß ist die Stadt ein Stapelort für die Ostindienfahrer; eine Dampfschiffahrts-Kompagnie befördert die Schiffahrt im Innern des Landes, und setzt die Hafenstadt durch die Ouse und den Trent mit York, mit Leeds, mit Manchester und Liverpool, mit Birmingham, und der Fabrik-Provinz Stafford in Verbindung, so daß ein fortwährender Verkehr zwischen den wichtigsten gewerb- und handeltreibenden Orten des Landes Statt findet. Vom Auslande, namentlich von Preußen und Rußland, kommt dahin Holz, Flachs, Hanf, Talg, Wolle, Rindhäute, Gerberlohe, Segeltuch und Sattlerwerk. Nach eben diesen Ländern wird von diesem Hafen ausgeführt: Eisen, Manufakturwaaren, Baumwolle, Gespinnste und Gewebe.

Leeds, ein Borough an den Ufern des Flusses Aire, und dem Kanale von Liverpool gelegen, hat sich durch zahlreiche Fabriken so ungemein ausgedehnt, daß 18.000 Gebäude mit 82.000 Einwohnern daselbst gezählt werden. Von Ferne sieht die Stadt durch eine unglaubliche Menge thurmähnlicher, über 100 Fuß hohe, Rauchfänge, und durch eine nicht geringere Menge etwas kleinerer Thürme ganz eigenthümlich aus. Die Rauchfänge gehören den Fabriken an, sind so hoch gebaut, um den Zug möglichst zu befördern, und den Rauch so hoch hinaufzuführen, daß er den Bewohnern der Stadt nicht beschwerlich wird. Die Kuppeln und kleinen Thürme tragen sämmtlich Metallglocken, welche dazu dienen, um den Fabrikarbeitern die Essens- und Feierstunden anzuzeigen. Wie groß die Anzahl dieser thurmartigen Gebäude sei, wird man ermessen können, wenn man weiß, daß über 100 große und mehr als 2000 mittlere und kleinere Fabriken an diesem Orte zu finden sind; hauptsächlich wird Eisen, Wolle und Thon hier verarbeitet. Man macht feine vortreffliche Tücher, man macht Steingut und Glas von vorzüglicher Güte, Eisenwaaren von der größten Feinheit, vortreffliche Westenzeuge, Shalws, Merinos (welche jedoch den sächsischen weit nachstehen) und Mode- und Luxuswaaren in Menge. Zu den Luxuswaaren kann man wohl mit Recht die Rasirmesser zu 8 Guinéen zählen, (106 fl. oder 56 Thlr.), welche von den reichen Lords, die sich meistens selbst rasiren, was in England so Mode ist, gekauft werden, und die nicht im mindesten besser schneiden, als die in Baden bei Wien

Digitized by Google

fabrizirten zu 1 fl. W. W. Den Handel befördern sowohl Kanäle als Eisenbahnen ungemein; auf den letztern wird jetzt fast durchgängig mit Dampfwagen gefahren, wodurch eine so große Zeitersparniß bezweckt wird, daß der Kostenaufwand dadurch vollkommen gedeckt ist.

An merkwürdigen Gebäuden zählt man hier, die in jedem großen Orte Englands wiederkehrenden, Börse, Ballhaus, Theater; ferner Gerichtshalle, Gefängniß, Spital, fünf bischöfliche Kirchen und zwölf Kapellen, eine filosofisch-litterarische Gesellschaft hat hier ihren Sitz.

Sheffield ist ein Marktflecken am Don, welcher hier für Barken schiffbar wird. Dieser kleine Flecken enthält nicht mehr als 10.000 Häuser und 52.000 Einwohner, welche sich ausschließlich mit Fabrikation von Metallwaaren beschäftigen.

Die Stadt ist durchaus planlos angelegt, die Straßen sind eng und krumm, und obwohl treffliche Trottoirs durch dieselben führen, und eine glänzende Gasbeleuchtung die Nacht zum Tage macht, so hat doch die Stadt ein trauriges, düsteres Ansehen, und man möchte glauben, sie sei eine der ärmsten von ganz England, was denn in Beziehung auf die Fabrikarbeiter selbst wohl so ziemlich wahr sein mag. Diese armen Leute, denen die reichen Kaufherrn den geringen Lohn auf jede mögliche Weise schmälern, bekommen am Sonnabende ihre paar Pfennige ausgezahlt, kaufen an diesem die Lebensmittel für die ganze Woche ein, und wissend, daß doch immer nur Elend sie erwartet, suchen sie dasselbe wenigstens für die nächsten Tage zu vergessen, und hiezu muß ihnen der verderbliche Branntwein helfen. Haben sie ihren Rausch verschlafen, so beginnt ihr Maschinenleben von Neuem für die nächsten 6 Tage, und so schleppen sie ein elendes, dürftiges Dasein hin, bis der Tod demselben ein Ende macht. Wer mag die Seufzer zählen, welche an den mannigfaltigen gar zierlichen Stahlwaaren hängen, die von hier aus nach allen Theilen der Erde verbreitet werden?

Beinahe nicht minder stark ist die Fabrikation plattirter und sonstiger Metallwaaren. Der größte Theil derselben wird durch sehr komplizirte Räderwerke, die man entweder durch Wasserkraft, oder durch Dampfmaschinen in Bewegung setzt, verfertigt, so, daß die zahlreichen Arbeiter nur die vollendende Hand daran zu legen haben; daher alle diese Sachen auch so ungemein wohlfeil verfertigt werden können.

Unter den Häusern zeichnen sich aus ein Theater, ein Ball- und ein Konzertsaal; ferner 10 Kapellen theils für Dissenters, theils für die Bekenner anderer Religionssekten; ferner 4 Kirchen für die Episkopalen, unter denen die Kirche zur heil. Dreifaltigkeit die älteste und schönste ist.

Halifax, ein Flecken von 2.800 Häusern und 14.000 Einwohnern, hat enge und unregelmäßige Straßen, doch mehre schöne Gebäude,

unter diesen eine alte Kirche in gothischem und eine neue in griechischem Stile; den Dissenters gehören 7 Bethäuser. Mehre wohlthätige Anstalten sind in dem Orte; ferner ein recht schöngebautes Schauspielhaus. Das Merkwürdigste dieser Stadt ist jedoch der Rochdalekanal, welcher hoch über die Gränzgebirge zwischen York und Lancaster zu dem Flüßchen Calder nach Manchester und Liverpool führt, und so den, mitten im Lande gelegenen, Ort mit der See verbindet. Da eine Menge reicher Fabrikanten in dieser Stadt wohnt, das Innere derselben jedoch nichts Anlockendes hat, so findet man von diesen in der Umgegend eine große Menge der schönsten Landhäuser gebaut. Der Handel mit leichten Wollenzeugen, welche in der Stadt fabrizirt werden, ist außerordentlich lebhaft.

Wakefield ist ein Marktflecken, welcher am Flusse Calder liegt, in einer so schönen als romantischen Gegend, in einem Klima, dessen Sommer wenig zu wünschen übrig läßt; dagegen der Winter ungewöhnlich streng genannt werden muß. Der Ort zählt 3.400 Häuser, ungefähr 12.500 Einwohner. Die Stadt macht einen ziemlich guten Eindruck durch die, mehr als gewöhnliche, Regelmäßigkeit und Reinlichkeit der Straßen, und durch die vielen geschmackvollen Gebäude, welche dieselben zieren. Eine gothische Pfarrkirche von sehr schöner Bauart, mehre Krankenhäuser, und ein hübsches Theater sind die wichtigsten öffentlichen Gebäude. In der Stadt selbst wird viel Handel mit Wolle, mit Schlachtvieh, Getraide, und Fellen getrieben; stark besuchte Wochen- und Jahrmärkte befördern diesen Handel ungemein. Die großen Fabriken, welche man nach diesem Flecken zu benennen pflegt, befinden sich nicht in demselben, sondern in der Umgegend, und zwar bestehen sie hauptsächlich in Baumwollen- und Leinen-Spinnereien, in Strumpfwirkereien; auch sind große Anstalten zur Färbung der Garne sowohl, als der fertigen Gewebe vorhanden.

Doncaster ist ein Borough am Don oder Dunflusse, über welchen zwei Brücken führen. Der Ort hat ungefähr 2000 Häuser und 11.000 Einwohner, welche hauptsächlich von Verfertigung wollener Zeuge leben; auch viel Strumpfwirkerei wird hier getrieben. Der Ort ist ziemlich gut gebaut, hat eine gothische Kirche mit einem 200 Fuß hohen Thurme, 2 Kapellen, 3 Bethäuser der Dissenters, 1 Hospital, 1 Arbeitshaus, 1 Armenhaus, 1 sehr schönes Rathhaus, und, als Merkwürdigkeit, in der Nähe die Ueberbleibsel einer großen römischen Landstraße.

Huddersfield, Marktflecken am Calder gelegen, nahe an der Einmündung des Kanales in denselben, hat 1.700 Häuser und 9.000 Einwohner, welche sich vorzüglich mit Verfertigung von Ganz- und Halb-

Tuch beschäftigen. Auch Modezeuge von Wolle werden daselbst verfertigt. Eine große Halle ist zur Auslegung dieser Wollenwaaren eingerichtet, denn der Ort ist einer der gesuchtesten Märkte für diesen Gegenstand.

Barnesley, ein Marktflecken von 1.600 Häusern und beinahe 9.000 Einwohnern, am Kanale von Wakefield gelegen. Es befinden sich hier 4 Fabriken von Metallwaaren, besonders aber die berühmtesten Drahtziehereien von ganz England. In der Nähe sind viele Steinkohlengruben, welche die Fabrikation dieser Gegenstände sehr erleichtern; auch grobes Glas (Bouteillen u. dergl.) wird hier in großer Menge verfertigt; in der Umgegend beschäftigen sich die Bauern mit Weben von ordinärer Leinwand.

Searborough, ein alter Ort von 1.200 Häusern, ungefähr 6.200 Einwohnern. Er liegt am Flusse Nids, über welchen eine große steinerne Brücke führt, ist auf dem Abhange eines Berges gebaut, welcher gegen den Fluß geneigt ist, und hat daher abhängige und unregelmäßige Straßen. Es befinden sich hier Twistspinnereien, eine Leinwand- und eine Damast-Fabrik, welche das beste Tafelzeug in England liefert; eine große Manufaktur von Tuch, und mehre Drilich- oder Bettzeug-Webereien. In der Umgegend baut man ungewöhnlich viel Süßholz, als eine gesuchte Handelswaare. Der wichtigste Erwerbszweig dieses Ortes ist jedoch, trotz dieser nicht unbedeutenden Industrie, in seinen Bädern und Heilquellen zu suchen, welche sehr stark besucht werden. Drei Hauptquellen sind bemerkenswerth, weil sie, nahe beieinander entspringend, doch von durchaus verschiedener Beschaffenheit und Wirkung sind; die eine derselben ist eine Vitriolquelle, die andere ist eine Schwefelquelle, und die dritte, welche man die Mungoesquelle nennt, wird als kaltes stärkendes Bad gebraucht. Noch ist interessant das Wasser einer stark incrustirenden Quelle, welches wahrscheinlich sich selbst den Tropfsteinfels gebildet hat, woraus es langsam hervorquillt, sich in verschiedenen Strahlen zu einem Becken sammelnd, welches sich in den nahegelegenen Fluß entleert.

Noch sind zwei Seestädte anzuführen, welche an der nördlichen Küste der Grafschaft gelegen sind.

Whitby, ein Marktflecken an der Mündung des Esk, ist sehr schlecht gebaut, hat unbequeme steil auf- und abgehende Straßen; dazu, was in England selten ist, ein schlechtes Pflaster; hat wenig neuere Gebäude von Bedeutung, doch manches Alterthum aus der Römerzeit aufzuweisen. Auch das Mittelalter ließ viele Ueberbleibsel zurück, wovon unter andern die Ruinen einer prächtigen Abtei des Besuchens werth sind. Man zählt ungefähr 1.500 Häuser und 9.600 Einwohner. Ein

vorzüglich guter Hafen von zwei mächtigen, weit ins Meer streichenden Dämmen geschützt, macht den Ort als Handelsstadt wichtig. Es wird hier viel Schiffbau getrieben, und die ungefähr 320 der Stadt zugehörigen Schiffe sind meistentheils Grönlandsfahrer, welche durch den Wallfischfang viel Leben in die Stadt bringen. Ueberdieß wird starker Handel mit Butter, mit Steinkohlen, mit Alaun getrieben, welcher letztere aus den Steinbrüchen von Alaun-Schiefer, die in der Nähe des Ortes liegen, gewonnen wird. Da der Ort zwischen zwei Hügeln eingeklemmt, und auf der dritten Seite vom Meere begränzt ist, so kann derselbe sich nicht stark ausdehnen; doch wendet man desto mehr Sorgfalt auf den Hafenbau, dessen schöne Doks weit berühmt sind. Die Meeresküste ist sehr felsig, und bietet mancherlei merkwürdige Versteinerungen dar.

Scarborough, ein Flecken, mit beinahe 2.000 Häusern, und mehr als 10.000 Einwohnern, liegt dicht am Meere, und ist um einen aus demselben herausragenden, Felsen gebaut, welcher die schönen Ruinen eines uralten Schlosses trägt. Der Ort ist geräumig, und hat breite gut gepflasterte Straßen, schöne Kais, treffliche Anstalten für die Bequemlichkeit der Schiffe, und gilt darum für einen der besten Hafen des Königreiches. Ein sehr gut gebauter Molo sichert den ohnedieß schon wohl gelegenen Raum für die Schiffe, vollkommen gegen den Andrang derselben; es wird hier eine starke Fischerei auf Makrelen, Kabeljau und Häringe betrieben. Der Nord- und Ostsee-Handel ist sehr lebhaft; Kohlen, Holz, Eisen, Hanf, Wein und gebrannte Wasser werden eingeführt; Korn, Schinken, gedörrte Fische gehen dagegen wieder aus. Der Meeresgrund ist sandig und ganz flach, so daß man mehre tausend Schritte weit in das Meer gehen kann, ohne Gefahr zu befürchten. Dieß hat gute Spekulanten veranlaßt, hier Seebäder anzulegen, ein Unternehmen, das mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt ist; denn es sind kaum die Bäder von Dieppe in Frankreich, wo dergleichen alsbald Modesache ward, so stark besucht, als die von Scarborough durch die schwer beweglichen Engländer besucht werden. Auch künstliche Bäder, Stahl- und Salzbäder sind angelegt, um gegen Unterleibs- und Brustbeschwerden zu sichern.

Für die Unterhaltung der Gäste ist überaus wenig gethan, wenn sie dieselbe nicht mitbringen, so bietet der Ort ihnen Nichts, als ein Theater und eine Leihbibliothek, was für ein Badeortleben nicht viel zu nennen ist.

XXVI.

Die Grafschaft Lancaster.

Ein im Norden schmaler, im Süden breiter werdender, Landstrich, zwischen das Meer und die Grafschaft York eingeklemmt, an welches erstere er gegen Westen stößt, während York die Grafschaft im Osten begränzt, im Norden liegt Westmooreland, im Süden die Grafschaft Chester. Es werden sechs Boroughs, 21 Marktflecken, 62 Kirchspiele und 180.000 Häuser gezählt.

Diese Provinz theilt die Eigenschaften von dem angränzenden York; sie ist stark gebirgig, die Anhöhen sind meistentheils nackt, steinigt, produziren wenig oder gar keine Feldfrüchte, und sind nur zu Schaafwaiden brauchbar. Die niedriger gelegenen Gegenden liefern jedoch ziemlich viel Getraide, obschon dasselbe nicht für den starken Bedarf der Bevölkerung hinreicht; denn Lancaster hat beinahe soviel Einwohner als York, und doch nicht viel mehr als den vierten Theil der Oberfläche des Bodens. Es wohnen auch in York nur 4.000 Menschen auf der □Meile, in Lancaster dagegen 16.000. Große Torflager, und weit ausgedehnte Moräste machen das Klima ungesund, überall wo diese gefunden werden, und längs der Küste des Meeres hat man Fieber, Scorbut, Gicht und ähnliche Krankheiten, welche durch die verderbliche Ausdünstung stehender Gewässer hervorgebracht werden. Auf den Höhen und in den Flußthälern, welche nicht stagnirende Wasseransammlungen haben, ist die Luft, obwohl feucht, dennoch nicht ungesund, und jene Krankheiten kommen nicht vor. Die Prudukte des Landes sind die in England gewöhnlichen, mit Ausnahme des Waizens, und der feineren Gemüse, welche hier entweder nicht mehr gedeihen, oder wenigstens nicht mehr gebaut werden. Hafer, Kartoffeln, Rüben, Kohlgattungen werden gewonnen, Obst fehlt beinahe ganz, und die reichen Leute lassen dasselbe für ihre Tafeln mit der Post aus den südlicher gelegenen Gegenden kommen. Das Waideland, durch das sehr feuchte

Klima ungemein im Wachsthume befördert, nährt zahlreiches, starkes Hausvieh, die Rinderheerden dieser Grafschaft, sind wegen ihrer Schwere sowohl, als wegen ihres Milchreichthumes sehr berühmt, auch an Schafen hat die Provinz einen großen Ueberfluß, sie liefern eine sehr vorzügliche Wolle.

Federvieh wird in Menge gezogen, und dasselbe gilt beinahe für das beste in England; auch der Reichthum an Fischen ist sehr groß; was jedoch den eigentlichen Reichthum der Provinz bildet, das sind die Schätze des Bodens, deren Unerschöpflichkeit man schon seit Jahrhunderten erprobt hat. Verschiedene Metalle, vorzugsweis: Eisen, Kupfer und Blei, dann Steinkohlen in unermeßlicher Menge, dann Bausteine, und Steine zu Deckung von Dächern, Schiefer und Kalksteine, Thon, sind die Hauptgegenstände mit deren Gewinnung und Bearbeitung sich die Bewohner dieser Provinz beschäftigen, und den Reichthum derselben vorzugsweise ausmachen; denn die Bearbeitung dieser Mineralien beschäftigt wenigstens $^4/_5$ der ganzen Bevölkerung.

Den Bergen entspringen mehre heilsame Quellen; einige derselben haben noch besondere Merkwürdigkeiten; so gehört z. B. der Brunnen von Ancliff zu den merkwürdigsten Erscheinungen dieser Art. Aus einem beinahe kalten Wasser strömt eine ungemeine Menge von Schwefeldunst, welcher mit lebhafter Flamme brennt, sobald man sich demselben mit einem Lichte nähert. Er entwickelt eine so starke Hitze, daß man sich seiner zum Sieden von Fischen u. s. w. bedient. Die Flamme währt mehre Stunden mit gleicher Stärke fort, und erlischt nur nach und nach; indem, wie es scheint, die Gasmenge sich erschöpft. Faßt man dieses Wasser in einem Gefäße auf, so brennt der Dunst desselben nicht, wohl ein sicherer Beweiß, daß es nicht das Wasser, noch dessen Dampf, sondern nur das durch dasselbe strömende Gas ist, welches die Flamme hervorbringt. Starke Kanalverbindungen machen die, schon ohnedieß dem Meere nahegelegenen, Gegenden vorzugsweise geeignet zu einem lebhaften Handel, welcher dann auch beinahe nirgends in England, außer etwa in London, so auffallende Resultate liefert, wie hier. Der Hauptkanäle wurde bereits bei der allgemeinen Betrachtung des Landes Erwähnung gethan; daher es hier keiner weiteren Wiederholung bedarf.

Der Hauptort dieser Grafschaft ist nicht das große Manchester oder das gleichgroße und reiche Liverpool sondern Lancaster, ein Ort

von ungefähr 1.800 Häusern und 10.000 Einwohnern. Hier werden die Assisen der Grafschaft gehalten, zu welchem Behufe das prachtvolle Schloß eingerichtet ist, dessen große, schön getäfelte Säle die sogenannten Grafschafts- oder Assisenhallen bilden, während andere Theile desselben zu Gefängnissen umgewandelt sind, und welche 5.000 Menschen fassen können; eine Vorsorge, die bei der starken Bevölkerung der Grafschaft durch sehr arme Leute, durch Fabrikarbeiter, wohl nöthig sein mag. Unweit des Schlosses steht die Hauptkirche des Ortes, deren äußeres Ansehen vom höchsten Alterthume zeugt. Unter den übrigen Gebäuden ist eine Börse und ein Rathhaus merkwürdig; das Theater ist nur zur Zeit der Gerichtssitzungen offen. Es ist hier viel Gewerbfleiß zu finden. Die Leinwandmanufakturen, die Saifensiedereien, der Schiffbau sehr bedeutend, Handel ist jedoch in jedem Falle die Hauptsache, und er würde noch sehr viel bedeutender sein, wenn das rasche und mächtige Aufblühen von Liverpool und Manchester dem Orte nicht vielen Schaden gebracht hätte.

Manchester, ein Dorf, das bis zur Parlementsreform keinen Abgeordneten ins Parlement sandte, liegt am Mersey, hat über 22.000 Häuser und 150.000 Menschen, deren Anzahl immerfort im Wachsen ist, und sich jährlich um $2^1/_2$ Prozent vermehrt.

Das unnatürliche Wachsthum der Volksmenge, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts kaum 8.000 Menschen betrug, hat seine großen Gefahren. So lange die große Masse von Arbeitern Beschäftigung findet, geht alles gut, und ist nichts zu besorgen; wenn jedoch eine starke Konkurrenz den Preis der Waaren herabdrückt, und die Fabrikherrn genöthigt sind, das Tagelohn zu verringern, um auch ihre Waaren herabsetzen zu können; oder wenn gar die Bestellungen mangeln, und nun eine große Menge von Arbeitern ohne Beschäftigung, ohne Verdienst ist; dann wird die Gegenwart dieser Volksmenge ein drohendes Uebel. Die Leute rotten sich zusammen, Elend und Verzweiflung, die eigene Noth und die der Kinder, läßt sie alle Rücksichten aus den Augen setzen. Sie fordern von ihrem ehemaligen Herrn, mit wildem Ungestüme, die fernere Beschäftigung, das nöthige Brod, und wehe diesen, wenn ihnen die Mittel, dies Verlangen zu erfüllen, fehlen; ein förmlicher Aufstand ist dann immer die nächste Folge, und ein solcher geht niemals ohne Plünderung, ohne Zerstörung mehrer Häuser, und ohne einige Morde und Todtschläge ab. So lange als möglich sucht man auch in arbeitslosen Zeiten die unruhigen Leute zu erhalten; sobald dieß aber nicht mehr möglich ist, erfolgt eine unruhige Volksversammlung auf die andere, und mit einer jeden sehen die Bewohner neuem Unglücke entgegen. In den Jahren 1817 und 18 erreichten Unglücksfälle der Art ihren Gipfel. Ueber 60.000 Menschen, von Hunger und Verzweiflung getrieben, verlangten Arbeit; Nichts

als Arbeit; und da es an dieser fehlte, so zogen sie insgesammt nach London, um von der Regierung Abhülfe ihres Elendes zu verlangen. Die unglücklichen Menschen hatten Nichts bei sich, was ihren Marsch hätte erleichtern können; um demnach nicht genöthigt zu sein, irgendwo umkehren, vielleicht auch, um sich nicht trennen zu dürfen, weil ihre Stärke nur in ihrer Masse bestand, hatten sie Bettdecken mitgenommen, in welche eingehüllt sie schliefen. Die Regierung fand sich, durch die Nachricht von den herannahenden Volkshaufen, im höchsten Grade entsetzt; wußte jedoch, um dem Elende zu steuern, Nichts zu thun, als die Unglücklichen mit bewaffneter Hand auseinander zu jagen; was wohl nicht das Beste war, was geschehen konnte, indem dem Elende dadurch gewiß nicht abgeholfen wurde. Dieser Vorfall beweist, wie durchaus unpolitisch es ist, so ungeheure Volksmassen zusammen zu drängen, eine so unnatürliche Steigerung der Bevölkerung zu begünstigen.

Der Ort Manchester liegt am Zusammenflusse zweier der bedeutendsten Kanäle Englands, des Rochdal- und Bridgewaterkanales, welche ihn sowohl mit dem Innern des Landes, als auch mit der See in Verbindung setzt. Das Ganze ist durchaus unregelmäßig zusammengebaut; man sieht sehr deutlich das allmählige Entstehen, indem überall das augenblickliche Bedürfniß, sichtbar vorwaltet. Man zählt sechzehn große Kirchen, und achtzehn Bethäuser der Dissenters; man hat 9 große Hospitäler, mehre Kranken-, Armen- und Waisenhäuser, wobei auch Bibliotheken, Hospitäler für Blödsinnige, Irrenhäuser nicht zu übersehen sind. Der Ort ist ferner der Sitz einer filosofischen und einer ökonomischen Gesellschaft, einer lateinischen Vorbereitungsschule, einer andern Schule nach der Bell-Lancasterschen Methode, einer Blindenschule, eines großen Gefängnisses ꝛc. Auch eine Gesellschaft der Missionäre, der Methodisten, hat ihren Sitz an diesem Orte, und verschwendet viel Geld, um die Heiden in Afrika zum Kristenthume zu bekehren, während das Löblichere, die Unterstützung der Hülfsbedürftigen, mit dem, aus dem Lande beförderten Gelde, unterlassen wird. Einzelne Theile des Ortes sind bei aller Unordnung der Anlage, doch in der That schön gebaut. Es gehört dahin vorzüglich der sogenannte Crescent, der Halbmond, eine Reihe von Häusern, welche, in Halbkreisform gebaut, einen freundlichen Anblick gewährt. Die Straße ist auf einer Seite frei, und genießt einer ungemein schönen Aussicht auf die Umgegend. Eine prächtige Brücke, von Gußeisen gemacht, von nicht geringer Kühnheit, indem der einzige Bogen, den sie hat, 120 Fuß weit geöffnet ist, ziert die Gegend der Stadt, in welcher sie liegt, ungemein. Das sehr gut gebaute Theater, die Börse, der Konzertsaal, der Zirkus und ein Museum, verdienen gleichfalls der Erwähnung. Das Merkwürdigste an diesem Orte ist aber die wirklich

ans Unglaubliche gehende, Lebhaftigkeit der Industrie. Es bestehen hier mehr als 400 große Fabriken von Manchester, Nankin, Pikee, von Cattun, Mousselin, von gedruckten Hals- und Schnupftüchern. Außer diesen findet man noch zahlreiche, kleinere Fabriken, von Mittel- und grober Leinewand, von Wollenwaaren, von Filz und Hüten; es befinden sich ferner hier sechs Eisengießereien, eine große Menge Messing- und Rothgießereien, 16 Papiermühlen, vier Maschinenfabriken ꝛc.

Eisenbahnen, nach verschiedenen Gegenden angelegt, sind immerfort durch lange Züge von Transportwägen belebt; sie haben schon genug zu thun, wenn sie nur die Baumwolle für 1.700.000 Baumwollenspuhlen herbeischaffen, und das von denselben erzeugte Gespinnst fortführen wollen. Die Posteinrichtung zwischen London und Manchester ist vortrefftrefflich, 37 deutsche Meilen werden von der ganz gewöhnlichen Landkutsche in 26 Stunden zurückgelegt, daß die Dampfwagen noch sehr viel schneller gehen, ist eine bekannte Sache. Die ganz ungewöhnliche Menge von Dampfmaschinen, welche immerfort in Bewegung sind, entwickeln einen entsetzlichen Kohlendampf, welcher den Aufenthalt an diesem Orte sehr unangenehm macht. Dreitausend Gaslampen, welche in jeder Nacht die Straßen erleuchten sollen, haben keine hinlängliche Wirkung.

Liverpool, in der Einwohnerzahl nicht gegen Manchester zurückstehend, ist, nach London, die zweite Handelsstadt des britischen Reiches, 150 — 160.000 Menschen nähren sich fast ausschließlich vom Handel. Nach Mac-Culloch besitzt der Hafen 803 eigene Schiffe, deren Tonnengehalt 161.780 ist. Nur Newkastle hat mehr, nämlich 987 Schiffe mit 202.379 Tonnen Last; andere Angaben machen jedoch Liverpool zu dem ersten Handelsorte, und geben demselben 1.000 eigene Schiffe. Die Anzahl der daselbst landenden fremden Schiffe (d. h. alle, welche nicht Liverpool gehörten), betrug durchschnittlich 10.000, und der zwölfte Theil des Gesammthandels von ganz England soll sich hier konzentriren.

In der That ist der Hafen von Liverpool ein Meisterwerk der Wasserbaukunst; er hat 14 große Dokks, prächtige, denselben gegen alle Stürme schützende, Dämme; geräumige, sehr bequeme Kais; große, zum Theile aus Eisen gebaute Magazine; Packhöfe, in denen man, geschützt vor Regen und allen Unbilden der Witterung, die Schiffe mit der größten Bequemlichkeit beladen kann, und vieles Andere, was denselben so sicher, als bequem macht. Der Ort ist ziemlich gut gebaut, und hat mehre öffentliche Gebäude und Privathäuser, welche der Betrachtung wohl werth sind. Unter den 15 Kirchen ist eine, erst neuerlich gebaute, dadurch interessant, daß Alles daran, mit Ausnahme der Glasscheiben, von Gußeisen ist, Thüren, Fensterrahmen, Decken, Pfeiler, Altäre, Kanzel, Verzierungen, — Alles ist aus diesem Metalle gemacht. Die Börse ist ein pracht-

volles, geräumiges Viereck, das einen weiten Hof umschließt, der ganz mit Arkaden umgeben ist. In der Mitte desselben steht das prachtvolle Monument des Admirales Nelson. Auch die Markthalle ist ein so schönes, als großartiges Gebäude; der innere, weite Raum wird durch 116 Säulen aus Gußeisen in fünf weite Gänge getheilt, in denen die Käufer und Verkäufer ihr Wesen treiben. Neben vielen Bequemlichkeiten dieses Gebäudes, muß man noch fünf eiserne Pumpen anführen, davon eine immerfort heißes Wasser liefert. Der Raum wird durch 150 hochlodernde Gaslampen erleuchtet. Schön und leicht gebaut ist das Stadthaus mit gothischer Säulenfassade, und einer hochgewölbten, kühnen Kuppel. Auch das Theater ist sehenswerth, nicht minder der botanische Garten, welcher einen Flächenraum von fünf englischen Quadratmeilen besitzt. Eine Menge Kaffeehäuser mit großen Lesezirkeln, Ballsäale, Konzertsäale, Billardhäusern, Promenaden sind für die Unterhaltung der Einwohner angelegt; diese aber scheinen wenig Nutzen davon zu ziehen, denn die Zahl der Tabaksfabriken, Zuckersiedereien, Eisengießereien, Saifenfabriken, Glashütten, Salzraffinereien, Bleiweiß- und Vitriolfabriken, Bierbraucreien (von diesen letztern allein 112), Uhrmachereien, Porzellanfabriken, ist ungeheuer, und trotz dem ist der Handel doch noch bedeutender, als die Fabrikgeschäfte sind. Der Werth der Ackerbau-Erzeugnisse allein beträgt 4½ Mill. Pf. Sterl.; die Dockabgaben machten im Jahre 1832, 170.000 Pf. St. aus. Die Hafenabgaben in demselben Jahre betrugen beinahe 3 Mill. Pf. St. Täglich gehen Dampfpaketboote von Liverpool nach Dublin, Belfast, Glasgow, Whitehaven, und allen andern Häfen von Bedeutung, an der Ostküste von Ireland, oder an der Westküste von England. In jedem Monate gehen ferner 4 Paketboote nach Newyork, 2 nach Fiiladelfia und eines nach Boston; ferner in jedem Monate zwei nach Lissabon, 2 nach Livorno, 2 nach Genua, 2 nach Rio-Janeiro in Südamerika, und alle drei Wochen eines nach Oporto.

Der Hauptartikel des Verkehres ist Baumwolle, 800.000, ja wohl eine Mill. Ballen jährlich, sind das Gewöhnliche des Umsatzes; der Handel wird immer durch Mäckler abgeschlossen, welche für ihre Bemühung eine gewisse, sehr geringe Provision haben, und doch in der Regel, reiche Leute sind.

Der Handel mit Ireland ist mit der Vergrößerung der Orte Liverpool und Manchester, und mit der regelmäßigen Verbindung zwischen beiden Orten, auf eine ungeheure Höhe gestiegen. Man berechnet den Gesammtverkehr auf 4½ Mill. Pf. St., welche Ireland baar bezahlt bekommt, indem es dagegen Naturprodukte liefert.

Nachstehende Tabelle giebt einen leichtern Ueberblick der außerordentlichen Menge und Bedeutsamkeit der Einfuhr-Artikel.

Quantität und Werth der verschiedenen Artikel ireländischer, roher Produkte, welche im Jahre 1831 nach Liverpool eingeführt wurden.

Artikel.	Quantität.		Durchschnittspreis.		Betrag.	
			Pf.	Sch.	Pf.	Sch.
Kühe	99.517		10	—	905.170	—
Pferde	296		20	—	5.920	—
Schafe	134.702		1	5	235.833	10
Maulthiere.	243		15	—	3.645	—
Schweine	156.001		3	15	585.003	15
Kälber	1.196		2	10	2.990	—
Lämmer	25.725		1	—	25.725	—
Speck	13.099	Packen.	5	—	65.494	—
Schweinefleisch . . .	14.554	Fässer.	3	—	43.662	—
ditto.	936	½ do.	1	15	41.638	—
Schinken u. Zungen.	590	Oxhoft.	20	—	11.800	—
Ochsenfleisch	6.391	Tiere.	4	5	27.171	15
ditto.	1.189	Fässer.	3	—	3.567	4
Schmalz	465	Tiere.	8	—	3.720	—
ditto	4.542	Fäßchen.	1	10	6.813	—
Butter	5.754	Cools.	2	—	11.508	—
ditto	258.087	Fäßchen.	2	10	645.217	10
ditto	19.217	½ do.	1	5	24.021	5
Eier	2.596	Körbe.	20	—	51.920	—
Weizen.	277.060	Quers.	3	—	831.183	—
Hafer	380.679	„	1	12	532.950	—
Gerste	21.328	„	1	15	37.324	—
Roggen.	613	„	1	10	919	10
Bohnen	8.452	„	2	—	16.904	—
Erbsen	1.724	„	2	4	3.448	—
Malz	6.850	„	2	10	17.125	—
Mehl	149.816	Lasten.	1	5	187.270	6
Feinmehl.	23.154	Säcke.	2	5	209.596	10
				Zusammen	4.537.538	

Die Segnungen dieses Handels sind für Irland so wohlthätig, als für die Fabrikdistrikte. Die letztern erhalten ihre Lebensmittel zu beträchtlich billigeren Preisen als sonst, und Irlands östliche Provinzen geben einen entschiedenen Wohlstand kund. Im Uebrigen ist der Handel mit andern Gegenden als den hier genannten, durchaus nicht unbedeutend; denn ein sehr großer Theil der, in den Fabrikgegenden erzeugten, Waaren, sucht über Liverpool einen Absatzweg ins Ausland.

Ashton under Lin (oder Line), ist ein Marktflecken, am Flusse Tann gelegen. Man zählt über 26.000 Einwohner in 4.600 Häusern, welche Leinen-, Baumwollen- und Wollen-Spinnerei und Tuchmanufaktur betreiben. Der Ort selbst ist nicht so groß, die mehrsten Leute wohnen in den nahe gelegenen Dörfern; doch sind diese, gleich den um London gelegenen, durch ununterbrochene Häuserreihen mit der Stadt verbunden, und geben deßhalb dem Orte, zu welchem man sie in der Regel zählt, das Ansehen ungewöhnlicher Größe und Ausdehnung. Im Orte selbst befindet sich außer einer schönen Kirche Nichts, was denselben merkwürdig machte; in der Nähe befinden sich sehr ergiebige Steinkohlengruben.

Breston, ist ein Borough am Flusse Ribble gelegen, gut und freundlich gebaut, hat 4.200 Häuser und 26.500 Einwohner, welche zwei Deputirte zum Parlamente senden. Zwei steinerne Brücken, ein ansehnliches Rathhaus, ein starkes Gefängniß, mehre Kirchen und Kapellen, mehre Wohlthätigkeits-Anstalten und eine Bank sind die Hauptmerkwürdigkeiten des Ortes, welcher der Sitz einer ökonomischen Gesellschaft ist, an welchem ferner die Kanzlei der Pfalzgrafschaft Lancaster sich befindet. Bedeutende Baumwollen-Manufakturen, Fabriken von Dimitia, Kattun, Mousselin, von Bett-Tüchern, Kallikot, Piqué's, ferner große Twist-Spinnereien geben dem Orte eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit.

Bolton le Moor, ein Ort, welcher, wie schon sein Name sagt, zwischen großen Morästen liegt, ist sehr ungesund, zählt 26.000 Einwohner in 4.200 Häusern, welche sich von Fabrikation wollener und baumwollener Waaren nähren, Manchester, Mousselin, Kallikot verfertigen, Twistspinnerei treiben, einen starken Verkehr haben und ihre Waaren, auf einem eigenen Kanale, nur Behufs dieses Transportes gebaut, nach Manchester bringen.

Die Stadt wird in Groß- und Klein-Bolton getheilt, hat zwei Kirchen, zwei Kapellen, sieben Gebethäuser, mehre Armen-Schulen und sonstige Wohlthätigkeits-Anstalten.

Blakburne, ein unregelmäßig gebauter Ort am Derwend, über welchen vier große, steinerne Brücken führen, drei Kirchen, acht Bethäuser für die Dissenters, mehre Schulen nach Bell-Lancasters Methode, welche in diesen Fabrikorten wichtig und zweckmäßig sind; da die armen Kinder schon von frühester Jugend zur Arbeit, und zu dem Verdienste in den Fabriken angehalten, jedes, auch des allerbedürftigsten Unterrichtes entbehren; ferner einige Sonntagsschulen sind das Wichtigste, was der Ort aufzuweisen hat.

In den Baumwollwaaren-Fabriken sind über 15.000 Personen beschäftigt, es werden jährlich 2.600.000 Stücke verfertigt, deren Werth

etwas über 3.000.000 Pfund Sterling ist, der Arbeitslohn dafür beträgt 680.000 Pfund Sterling.

Die Grafschaft hat noch eine große Menge Flecken und Dörfer von 20.000 bis 10.000 Einwohnern herab, durchgängig Fabrikorte; daher denn auch die starke Bevölkerung dieser Provinz. Sie alle anzuführen, erlauben die Gränzen dieses Werkes nicht.

XXVII.

Die Grafschaft Durham.

Dieselbe hat vorzugsweise den Titel eines Bisthums, sie bildet eine See-Provinz, welche im Süden an York, in Westen an Westmooreland und Kumberland, in Norden an Northumberland, im Osten aber von der Mündung des Tees- bis zur Mündung des Tyne-Flusses oder bis zu der berühmten Pikten-Mauer, an das Nordmeer stößt. Die Grafschaft hat eine Stadt, neun Marktflecken, 113 Kirchspiele und 34.000 Häuser.

Der ganze Norden dieser Grafschaft besteht aus Gebirgen, welche man scherzweise die Apenninen Englands zu nennen pflegt. Der Boden ist daselbst steinigt, das Klima rauh, die Gegenden schlecht bewohnt und schlecht bebaut, mit den übrigen, niedriger gelegenen, oder dem Meere nahen Theilen der Provinz ist dieses nicht der Fall. Das Klima ist daselbst ziemlich milde, der Boden sehr fruchtbar, so daß er Getraide, treffliches Gemüse, vielen Flachs, üppiges Gras in Menge liefert. Merkwürdig ist, daß man, während alle Grafschaften so ziemlich arrondirt sind, diese in einzelne Parzellen zerstückelt findet; außer dem beschriebenen Haupttheile der Provinz, findet man noch an der nördlichen Spitze von Northumberland, und durch die ganze Ausdehnung dieser Provinz von Durham getrennt, zwei Parzellen zur letzteren Grafschaft gehörig, obwohl sie ganz abgesondert von derselben, an der Gränze von Schotland liegen.

Diese beiden Stücke heißen Norham und Islandshire, sie liegen zwischen dem Tweed, der Grafschaft Berwik in Schotland, dem deutschen Meere und Northumberland. Die äußerste Spitze aber nämlich, Berwick am Ausflusse des Twend, gehört wieder zu der Grafschaft Northumberland.

Das Peak-Gebirge erstreckt seine Zweige bis tief in diese Provinz hinein, und macht dieselbe durchgängig uneben; doch sind die Berge nirgends so hoch, daß sie nicht bis zu ihrer Spitze mit Gras bekleidet wären. Sie bieten reichliche Viehweiden dar, und zeigen nirgends das Oede und Traurige, welches dem Zentrum des Peak-Gebirges eigen ist. An Waldungen ist die Provinz sehr reich; sie würden in jedem Falle den Verbrauch derselben vollkommen decken, und dieses ist um so eher möglich, als ein großer Reichthum an Steinkohlen die Waldung zu schonen erlaubt. Von Metallen findet man im Schoße dieser Berge Eisen und Blei, an sonstigen Mineralien gute Marmorarten, vortreffliche Mühl- und Schleifsteine, Salz und Alaun. Der Ackerbau liefert nicht genug Getraide, welches daher einen starken Handelsartikel für die Provinz bildet; auch beginnt der Bauer hier sich schon soweit herabzulassen, um Brod aus Roggen zu essen, welches man in den südlich gelegenen Provinzen für durchaus unmöglich halten würde. Es wird ferner Haber und Gerste gebaut, auch Hanf und Flachs kommt vor, Senf, welcher sonst einen wichtigen Handelsartikel bot, wird nur noch hin und wieder gebaut; dagegen ist Viehzucht ein um so wichtigerer Gegenstand des Erwerbes, als ausgedehnter Ackerbau theils der ungünstigen Lage, theils des Klimas wegen, weniger möglich wird.

Die Schafe dieser Provinz sind von einer vortrefflichen, ungemein langwolligen Rasse; sie werden in großen Heerden gehalten, und da sie von starkem Gewichte sind, nach mehrjährigem Gebrauche wegen ihrer Wolle auch als Schlachtvieh benutzt. Auch die Kühe und Rinder sind nicht unrühmt, besonders findet man in dem sogenannten Teeswaterbreed große Heerden von den sogenannten Holderneßkühen, welche ihres reichlichen Milchertrages wegen gehalten werden. Auch die Pferde sind ungemein schön, und die starken Hetz- und Jagd-Hunde dieser Provinz, stehen denen von Lancaster nicht nach.

Die Industrie wird man immer in denjenigen Landestheilen, in welchen Ackerbau und Viehzucht von minderer Bedeutung ist, stärker vorgerückt finden. Auch sieht man in dieser Provinz viel Gewerbthätigkeit, und diese besonders auf Verarbeituug der Schätze des Bodens gerichtet. Obwohl z. B. die Bleierze, welche hier gewonnen werden, überaus mager sind, indem auf die Tonne Bleierz nur acht Unzen Silber kommen, was ungefähr $^1/_{10}$ so viel beträgt, als man in den sächsischen und Harz-Gebirgen gewinnt, so wird es doch der Mühe werth gehalten, dieses

Metall auszuscheiden, und man hat über 100 Bergwerke darauf. Steinkohlen werden in einem Bezirke von mehren hundert Quadratmeilen gefunden, und da der Landbau vieler Hände entbehren kann, so beschäftigen sich hier damit mehr als 40.000 Menschen, und es werden jährlich an 3.000.000 Calderons oder 130.000.000 Zentner gewonnen.

Die Ufer des Dervent, Wear und Tees sind mit Eisen- und Blei-Hütten, mit Hochöfen, Gießereien, Hammerwerken, Vitriol-, Alaun-, Salmiak-Hütten und Glas-Fabriken bedeckt. Feine Thongruben geben vielen Töpfern Beschäftigung. Die Lederfabrikation ist auch nicht unbedeutend, und was im Lande an Hanf und Flachs gebaut wird, verarbeitet man auch meistens in denselben zu Gespinnsten und Geweben.

Die wichtigsten Ausfuhr-Artikel bestehen demnach in Butter, Käse, Ochsen, Pferden, Schafen, in Leinwand, Seilerwerk, Hanfpapier, in Blei, Stangen- und Gußeisen, kleineren Eisenwaaren, Schleif- und Mühlsteinen, in Steinkohlen, Glas, Salz, Alaun, Vitriol und Salmiak. Obwohl diese Artikel beträchtlich genug sind, und einen starken, ausgebreiteten Handel voraussetzen, hat doch diese Provinz weder Kanäle noch Eisenbahnen, eine Fluß-Verbindung ist nirgends hergestellt. Alles muß auf gewöhnlichen Wagen nach den paar Seestädten gebracht werden, welche die Provinz hat.

Dieser Mangel mag wohl daher rühren, daß die Provinz keine Seen aufweist, welche man zur Speisung der Kanäle benutzen könnte; dieser Mangel dürfte aber, von einer andern Seite betrachtet, wieder segensreich genannt werden; denn da keine Sümpfe, keine stehenden Gewässer in der Provinz sind, so ist die Luft rein und gesund, wenn auch feucht, doch nur durch das Meer, dessen Nähe, wie bekannt, ein Land ungesund macht. Die Winter sind zwar strenge kalt, doch nicht so, daß sie dem Pflanzenwuchse schadeten.

Durham, Hauptort der Provinz und einzige Stadt derselben, Sitz eines Bischofes, eines pfalzgräflichen Gerichtes und einer ökonomischen Gesellschaft.

Der Ort hat eine freundliche Lage in dem Thale des Wear; holzreiche Hügel umsäumen dasselbe, und verbergen den Anblick des Nahenden, welcher erstaunt ist, hier plötzlich vor seinen Blicken einen thurmreichen Bischofssitz sich erheben zu sehen. Der Palast des Prälaten liegt auf dem Plateau eines Felsen, dessen Fuß von dem Flusse bespühlt wird.

Der an sich großartige Bau erhält durch diese Erhebung etwas sehr Imposantes, und ist, wie man sagt, von Wilhelm dem Eroberer gegründet. Die Domkirche ist ein weitläufiges, gothisches Bauwerk von majestätischen Verhältnissen. Das Schiff der Kirche ist 411 Fuß lang, die Verzierungen im Innern wie am Aeußern sind auf das geschmackvollste gearbeitet. Zunächst dieser Kirche lag eine Abtei gleich dem Dom-Palaste, aus dem ältesten Jahrhunderte stammend, doch früher als er, den Unbilden der Zeit unterlegen. Man sieht nur noch den Kapitelsaal und einige Kreuzgänge, kann aber aus diesen noch die ganze alte Pracht des majestätischen Gebäudes entnehmen, und rings um die Domkirche her liegen die schönen Gebäude der Dom- und Kor-Herrn, der Besitzer der Pfründen.

Der Ort hat 1 800 Häuser und über 10.000 Einwohner. Zu den wichtigsten Gebäuden desselben sind noch zu zählen: der neuerbaute Palast des Gouverneurs, das Besserungshaus, das Schatzkammerhaus, der Sitz der Kanzlei- und der Finanz-Gerichte, das Grafschafts-Gefängniß, ferner ist noch merkwürdig ein auf dem Marktplatze befindlicher, sehr großer Brunnen, dessen Wassermasse die ganze Stadt versieht. Auch eine mitten im Flusse Wear hervorsprudelnde sehr starke Quelle, welche man Salwater-Hang nennt ist nicht ohne Interesse. Unfern der Stadt, in einer engeschlossenen Felsengegend, durch welche der Fluß sich nur mit Mühe Bahn bricht, befinden sich die Ruinen eines alten Klosters, welches über den Gebeinen des heiligen Godwich erbaut wurde, und die Abtei St. Finchal hieß.

Der Heilige, der dort begraben liegt, wurde gar entsetzlich von dem Pfahl im Fleische gequält, und, um seine Sinnlichkeit zu bezähmen, brachte er 63 Jahre als Einsiedler in einer wüsten und einsamen Gegend zu. Seine Gebete zur Sommer- wie zur Winterzeit im Wasser verrichtend, und Hemden von Eisen tragend. Dennoch ward er während der 63 Jahre mit sich selbst nicht fertig, und wurde nicht seines Sieges sondern nur seines Kampfes wegen heilig gesprochen.

Sunderland, Hafenstadt am Ausflusse des Wear, hat ungefähr 14.000 Einwohner, welche in 2.000 Häusern wohnen. Mehre Kirchen sind theils wegen ihres Alters, theils wegen ihrer Bauart von Interesse. Wohlthätige Anstalten sind verschiedene im Orte. Unter diesen zeichnet sich eine milde Stiftung für Seeleute aus, und eine andere, welche an nothleidende Kranke Medikamente unentgeldlich vertheilt. Neben vielen Fehlern des Volkes ist doch der Wohlthätigkeitssinn desselben jeder Zeit hoch zu loben, und man findet an jedem kleinen Orte sprechende Beweise desselben. Eine Handelsbank, mehre Assekurenzbanken, eine Börse, ein hübsches Theater sind die bedeutendsten Gebäude des Ortes. Es findet sich hier eine der größten Kettenbrücken die es giebt. Sie schwebt an

zwei Ziegelsteinen erbauten Pfeilern, 100 Fuß hoch über dem Flusse, hat eine Spännung von 236 Fuß, und ist so breit, daß sie eine Fahrbahn von 36 Fuß darbietet, und noch auf jeder Seite einen abgesonderten Gang für die Wanderer hat. Man behauptet vielfältig, diese Brücke sei aus Gußeisen, dieses wäre etwas ganz unerhörtes, denn die Spannung, welche sie zu erleiden hat, macht nicht nur nothwendig, daß man die einzelnen Glieder aus dem besten Schmiedeeisen, auf das sorgfältigste bearbeitet, sondern daß man auch jedes einzelne Stück durch die größtmöglichste Last, welche man der ganzen Brücke zuzumuthen gedenkt, proöirt.

Der Hafen faßt nur kleine Schiffe, hat jedoch einen sehr lebhaften Handel, Grönlandsschifferei, Vertrieb von Steinkohlen, von Glasbouteillen, welche hier fabrizirt werden, von Eisen, von Seilerwaaren. Ein schöner Leuchtthurm ziert, und eine wohl unterhaltene Batterie schützt den Hafen.

Darlington, Marktflecken am Skern, zählt 1.200 Häuser und 7.200 Einwohner. Der Ort ist ziemlich gut gebaut, die Häuser sind im Londoner Geschmack, d. h. fast alle dreifenstrig gebaut, mit geraden Straßen vereinigt, welche nach einem in der Mitte gelegenen schönen Platze, dem Square, führen. Die Kirche des Ortes ist im gothischen Stile gebaut, und hat einen schönen Thurm, der jedoch nur 180 Fuß hoch ist. Viele Fabriken beleben den Ort. Es sind hier große Baumwollen-Spinnereien, Gerbereien, große Manufakturen von Seiden- und Leinen-Band, von Tischzeugen, auch eine Schleifmühle für optische Gläser. Zwischen diesem, und dem nächstfolgenden Orte, Stockton befindet sich die einzige Eisenbahn der Provinz; sie ist etwas über zwei deutsche Meilen lang, und die auf ihr gehenden Dampfwagen legen den Weg in einer Stunde zurück. Unfern des Ortes befindet sich eine Mineralquelle, welche viel Schwefel enthält, und von Skorbutkranken häufig besucht wird. Noch sind an diesem Orte zwei Erdfälle merkwürdig, davon der größere 100 Fuß Durchmesser hat.

Stockton, Marktflecken am Ausflusse des Tees, an welchem abwärts, dem Meere näher, nur noch ein Ort Newport, in der Grafschaft York, liegt; die Fluth dringt bis zwei Meilen oberhalb des Ortes, der Fluß ist jedoch nicht tief genug, um Schiffe von bedeutender Lastfähigkeit zu tragen. Ein sehr schönes Rathhaus und ein großer Marktplatz zieren den Flecken, welcher eigentlich nur aus einer sehr großen, beinahe 300 Fuß breiten Straße besteht, und für eine der schönsten Städte von Nord-England gilt. Die übrigen Straßen sind zwar unbedeutend, doch auch regelmäßig angebaut. Es besteht hier viel Handel, sowohl mit den Naturprodukten des Landes als mit Fabrikwaaren, mit Damast, mit Leinwand, Segeltuch, Tauwerk, wollenen Decken, Hängematten u. dgl. An den Küsten wird eine starke Fischerei betrieben, im Flusse aber fängt

man viele Lachse, welche von der See in demselben aufwärts kommen. Westwärts von der Stadt befand sich ehemals ein großes, weitläufiges Schloß, das die Sommer-Residenz des Bischofs war. Während der bürgerlichen Kriege wurde dieser Palast von dem Parlamente verkauft, und der Käufer ließ denselben niederreißen.

Barwick-Castle, ein Marktflecken, welcher im Gebirge auf der Gränze von York liegt, hat ungefähr 4.000 Einwohner, welche sich von Strumpfwebereien, von Verfertigung ordinärer wollener Zeuge und von Gerbereien ernähren.

Bishops-Aukland ist ein kleiner Ort, welcher beinahe in der Mitte der Grafschaft Durham am Wear, wo der Gauobsfluß in ihn mündet, gelegen ist. Er zählt beinahe 3.000 Einwohner, welche sich hauptsächlich mit Spinnerei ernähren. An diesem Orte befindet sich ein großer Palast des Bischofes von Durham.

XXVIII.

Die Grafschaft Northumberland.

Die nördlichste von ganz England; stößt auf ihrer ganzen Ostseite von Newcastle bis Berwik an das deutsche Meer oder die Nordsee, im Norden und Nordosten gränzt sie an das Königreich Schotland, und zwar an die Grafschaften Berwik und Roxbourgh, die westliche und einen Theil der südlichen Gränze bildet die engländische Grafschaft Kumberland, und im Süden liegt Durham. Da die Grafschaft über doppelt so groß ist, als die letztgenannte, und doch nicht so viele Einwohner hat, als dieselbe, so kann man mit Recht sagen, sie sei nur halb so stark bevölkert als Durham, und selbst dieses ist nicht zu viel; denn in Durham kommen 5.616 Bewohner auf die □ Meile, in Northumberland aber nur 2.500.

Die Grafschaft hat 10 Marktflecken, 460 Kirchspiele und 34.000 Häuser.

Das Chewiot-Gebirge, welches sich tief in das Innere dieser Provinz hineinzieht, macht mehr als ein Drittheil des Bodens für den Ackerbau ganz unzugänglich; rauh und schroff thürmen sich die Granitmassen empor, ein Vorbild dessen gebend, was das benachbarte Schotland durchgängig bietet. Diese Grafschaft ist beiweitem dem rauhesten Klima von ganz England ausgesetzt. Das Meer ist kalt, und es wälzen sich von demselben her oft dicke und schwere Nebel herüber auf das Land, empfindliche Kälte, und den Stoff zu vielen Krankheiten mit sich bringend. Von dem übrigen Lande der Provinz kann man ein zweites Drittheil, in der Mitte und im Süden gelegen, als beinahe ganz unfruchtbar betrachten; denn das Erdreich ist durchaus steinig, höchst mager und bringt nichts als dürres Heidekraut und Flechten hervor.

Die fruchtbaren Theile liegen unfern des Meeres, sie bringen Getraide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Rüben hervor, doch ist Viehzucht beiweitem das Hauptsächlichste, was die Provinz betreibt. Das Rindvieh ist groß und stark, und giebt außerordentlich viel Milch; daher wird hier auch viel Butter gemacht, auch wird wegen seiner Stärke das Rind hier als Zugthier gebraucht, während im übrigen England fast durchgängig das Pferd dazu verwendet wird. Man behauptet, daß der Urstamm dieser sehr mächtigen Rasse sich noch in den Wäldern der Gebirge wild vorfindet, die Wälder selbst aber sind so gewaltig mitgenommen, daß sie selbst gar nicht mehr wild sind, und daß man daher an der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln berechtigt ist.

Die Schafzucht ist sehr bedeutend, und man hat glückliche Versuche mit der Kreuzung der veredelten Chewiot und der wilden einheimischen Rasse gemacht. Auch die Pferde, welche hier gezogen werden, sind zwar nicht von schöner, doch von einer sehr geschätzten und dauerhaften Rasse. Sie werden in den Sümpfen aufgezogen, und sind darum eines weichen Bodens gewohnt, ihr Huf ist folglich empfindlich, und nicht geschickt auf den harten Straßen zu gehen. Auch die Schweinezucht ist nicht unerheblich. Geflügel wird in ganz ungewöhnlicher Menge gehalten, was um so mehr auffallen muß, als das Land arm an Getraide ist, welches denn doch zur Fütterung durchaus nothwendig scheint. Außer den Hausthieren liefert die Provinz noch eine große Menge kleineren Wildes, und besonders ist die Jagd auf Strandvögel höchst ergiebig. An Fischen ist die See, sind die Flüsse nicht gerade überreich, jedoch lohnt es wohl der Mühe, Fischerei zu betreiben, und der Robbenschlag so wie der Lachsfang sind nicht unergiebig. Auf den nahe gelegenen Inseln und Felsen findet sich die Eidergans häufig ein; sie wird wie in Island behandelt, man raubt dem Thiere zweimal seine Eier und die Federn des Nestes und läßt erst die dritte Brut fortkommen. Es sind jedoch die Federn noch nicht so weich, und nicht so zart, als man sie bei den weiter im Norden gefangenen Thieren findet.

Der Haupterwerbzweig des Volkes ist der Bergbau, welcher hier so stark ist, daß er die übrigen Gewerbszweige fast ganz aufwiegt, vorzugsweise sind es die Kohlenminen unfern Newkastle, welche sich als ungemein ergiebig, beinahe vor allen andern im ganzen Lande auszeichnen. Der Handel, welcher damit getrieben wird, ist so stark, daß ihm allein Newkastle seinen Reichthum, seinen Glanz verdankt. Zudem sind die Kohlen von der allerbesten Art; die sogenannten Licht- oder Leuchtkohlen (Kandelkoras). Sie sind außerordentlich fett, brennen mit sehr lebhafter Flamme, liefern bei der Destillation ungemein viel Theer, eine reichliche Menge Gas, vortreffliche Koaks, und werden häufig bloß zu Fabrikation

von Theer angewendet, was besonders mit den kleinen Bruchstücken geschieht, indem man nur die größern Massen in den Handel bringt. In der Nähe der Bergwerke selbst wird der größte Theil des Kohlenschuttes verbrannt, bloß damit man Platz gewinnt, denn die Kohlenlager sind so ungemein weit ausgedehnt und so unerschöpflich, daß der Abfall, welchen man bei uns ziemlich theuer bezahlen würde, dort beinahe gar keinen Werth hat. Nach Macculloch betrug das; allein von Newkastle ausgeführte Quantum Steinkohlen 46 Millionen Centner. Man kann sich daher denken, wie groß die Ausbeute dieser Bergwerke ist, da der Verbrauch am Orte bei den großen Fabriken, da der Verbrauch in den Bergwerken, selbst für die Dampfmaschinen, und endlich der Handel mit den Kohlen über andere Orte als New-Castle und nach dem Innern des Landes zu, wahrlich nicht unbedeutend genannt werden kann.

Auch das Eisen ist in Menge vorhanden, man glaubt den Ertrag desselben auf 100.000 Centner, und den des Bleies auf 150.000 Centner schätzen zu dürfen. Auch Alaunwerke und Salzsiedereien sind nicht ganz ohne Wichtigkeit, wiewohl sie den andern Bergwerks-Gegenständen beiweitem nachstehen.

New-Castle, am Tyne gelegen, welcher für Fahrzeuge von 400 Tonnen schiffbar ist; eine steinerne Brücke wölbt sich über denselben und verbindet die Stadt mit der Vorstadt. Beide haben vereint ungefähr 5.500 Häuser und 57.000 Einwohner. Der Ursprung der Stadt verliert sich im grauesten Alterthume; schon Hadrian und Severus betrachteten den Ort als eine feste Vormauer gegen die Skoten und Pikten; von hier aus beginnt jener berühmte Wall, welcher unten dem Namen der Pikten-Mauer bekannt ist, und zur Vertheidigung gegen diese stets wiederholten Einfälle der wilden Gränznachbarn diente. Die große Bedeutung, welche der Ort als Handelsstadt gewonnen, stammt jedoch aus viel neuerer Zeit, und beginnt erst mit der Entdeckung der großen und ausgedehnten Steinkohlenlager, welche hier gefunden wurden, und welche noch jetzt den Hauptgegenstand der Industrie für diesen Ort ausmachen; indem seine Fabriken dadurch so belebt werden, als sein Handel darauf sich gründet. Von den Steinkohlenbergwerken ziehen sich ununterbrochen mehre Eisenbahnen hin, welche die Kohlenwagen zu den Schiffen führen, entweder, indem die Kräfte von Dampfwagen dieselbe in Bewegung setzen, oder, indem die Neigung der Fläche, auf welcher sie fortrollen, ihnen von

selbst die nöthige Beschleunigung ertheilt. Es werden in der Stadt höchst wichtige Manufakturen von Segeltuch, von Leinen- und Wollen-Waaren, große ausgedehnte Fabriken von Töpfer-, Eisen- und Stahl-Waaren, von Soda, Vitriol, Schrot, Bleiweis und Mennige gefunden. Die Glashütten allein, deren 31 am Tyneфluß gelegen sind, liefern jährlich für 3 bis 4 Millionen Thaler Waaren.

Die Stadt wird in die obere und niedere getheilt, die obere Stadt ist ziemlich gut gebaut, offen und frei, sie wird von den reichen Einwohnern eingenommen, der untere Theil der Stadt ist eng, schmutzig, düster, durch den nie aufhörenden Kohlendampf geschwärzt. Er ist von der ärmsten Volksklasse bewohnt, welche hier dicht zusammengedrängt in den elendesten Baraken wohnt, daher auch die Häuserzahl an diesem Orte, nicht in dem sonst in England gewöhnlichen Verhältniße zu der Einwohnerzahl steht. Das merkwürdigste Gebäude ist die Hauptkirche, deren 200 Fuß hoher Thurm auf eine ganz eigene Weise verziert ist, indem seine Spitzen einen Bogen tragen, auf welchem eine Laterne steht, die wieder in Spitzen ausläuft, welche abermals durch einen Bogen verbunden sind, auf welchem die äußerste Spitze des Thurmes steht. Es sind außerdem noch drei neuere, um ihrer geschmackvollen Bauart willen, sehenswerthe, Kirchen im Orte, und überdieß 19 Bethäuser der Dissenters. Den Ort umgaben sonst starke Mauern, durch welche sieben Thore führten, dieselben sind verfallen und nach und nach hinweggeräumt. Noch besteht indessen ein altes Kastell, das zu seiner Zeit nicht ohne Wichtigkeit gewesen sein mag. An Wohlthätigkeits-Anstalten findet man hier drei Hospitäler, worunter ein Hospital für verarmte Kohlenschiffer, ein Kindbetterinnen-Hospital, und das allgemeine Krankenhaus, ferner findet man sieben Armenhäuser und ein Irrenhaus. Der Ort ist der Sitz einer ökonomischen Gesellschaft und eines chemisch-fiskalischen Instituts. Das Gerichtshaus, ganz neu erbaut, mit einer schönen dorischen Fassade, die Gefängnisse, die großen Banken, das Theater, die Reitbahn, die Kasino-Gebäude und die sonstigen öffentlichen Vergnügungen gewidmeten Häuser, sind wohl der Erwähnung werth. Sehr bedeutend sind die Fabriken des Ortes. Man findet deren fast von aller Art. Leim, Salmiak, Steingut, Vitriol, Bleiweis, Saife, Farbewaaren, Schrot, Soda werden fabrizirt, große Thransiedereien, Taudrehereien, Gerbereien, Zuckersiedereien, Oelmühlen, Theerbrennereien aus Steinkohlen, finden sich neben Fabriken der feinsten Gold- und Silberwaaren, neben großen Schiffswerften. Die Glashütten liefern das feinste Tafel-, Fenster-, Spiegel-, Flint-Glas und die gröbsten Bouteillen; große Papier-Mühlen verarbeiten die vom Kontinente herübergebrachten Lumpen, und große Knochenmühlen zermalmen ganze Schiffsladungen von Knochen, welche zu Dünger gemacht wer-

den, und dem Boden eine solche Produktionskraft geben, daß die Engländer bald der Einfuhr des Kornes ganz werden entbehren können. Der Handel und die Schifffahrt sind sehr bedeutend, und New-Castle gilt für den ersten Ort Englands nach London. Im Jahre 1832 zählte man 1.077 Schiffe, welche der Stadt gehörten, sie waren mit 10.267 Mann besetzt und hatten eine Lastigkeit von 220.784 Tonnen.

Tynemouth macht mit dem gegenüber gelegenen, nur durch den Fluß getrennten Ort Nortshields einen Ort aus, umfaßt ungefähr 1.600 Häuser und zählt 9.500 bis 10.000 Einwohner. Zählt man noch Southshields in der Grafschaft Durham dazu, welches nebst den zunächst gelegenen Dörfern rechts und links der Flußmündung in der Regel als ein Ort betrachtet wird, welcher den allgemeinen Namen Shields führt, so steigt die Einwohnerzahl auf mehr als 25.000. Die Orte sind größtentheils von Schiffern bewohnt, welche sich mit dem Transport der Kohlen befassen, daher sie schon von Weitem an der Farbe zu erkennen sind. Viel Merkwürdiges ist hier nicht zu finden, denn alle diese Häusermassen haben nur einen einzigen Platz, der von einiger Bedeutung ist, und kein Gebäude, das sich auszeichnete, wenn man nicht etwa die kleine Festung Kliffordsfort, eine Batterie, welche den Hafen beschützt und die Leuchtthürme dahin zählen will, welche den Schiffern bei Nacht zu Leitsternen für die ungemein schwierige Einfahrt in den Hafen dienen. Ein altes Schloß befand sich vormals in der Nähe, doch ist dasselbe beinahe ganz abgetragen und in eine Kaserne verwandelt worden.

Alnwick, ein Ort von ungefähr 1.200 Häusern und 6.000 Einwohnern, ist bemerkenswerth wegen seines Schlosses Alnwick-Castle, welches den Grafen von Northumberland gehört, und der Stammsitz der berühmten Familie Percy war.

Im Mittelalter spielten die Grafen und Baronen, die Eigenthümer der Grafschaften, die kleinen Könige, sie hatten so wunderbare Schicksale, daß man ganz unbedenklich sagen kann, sie hätten so reichhaltigen Stoff zu Romanen und Romanzen gegeben, wie nur jemals die spanischen Ritter. Percy ist der Lieblingsheld aller nordenglischen oder südschotischen Sagen. Seine, ans Wunderbare gränzende, Tapferkeit, und seine hohe Liebe zu Leonore, seiner Gattin, so wie die Aufopferungen derselben für ihn, sind immerfort im Munde des Volkes, und die Romanze vom Einsiedler von Warkwarth kennt jedes Kind. Der berühmteste dieser Percy ward seiner Güter beraubt und aus dem Reiche verbannt. Er floh nach Schotland, kam jedoch bald unter einer Verkleidung nach England zurück, und nahm als Jäger Dienst bei Ralph Nevylle, der seinen Sitz auf dem Schlosse Raby, in der Grafschaft Durham, hatte. Schotische Räuber entführten dessen Tochter Leonore, Percy rettete dieselbe. Die Liebe beider zu ein-

ander erwachte, er vermochte jedoch nicht ihre Hand von der hochmüthigen Mutter, der Tochter des Johann von Gaunt zu erhalten. Leonore willigte in die Flucht, und Percy entführte die Geliebte nach der Grafschaft Northumberland, woselbst er eine Einsiedelei bezog. Ein Mönch von einer benachbarten Insel segnete den Bund, und versöhnte späterhin die erzürnte Familie der Gattin mit dem Entführer. Er war dann in seine Güter wieder eingesetzt, und Leonore gebar dem glücklichen Gatten neun Söhne, alle des Vaters würdig. Noch jetzt sieht man Ueberbleibsel einer Kapelle, welche der junge Graf in seinem Einsiedlerleben gebaut haben soll. Das prächtige Stammschloß zu Alnwick wurde vor einigen Jahren mit einem Aufwande von $1^1/_2$ Millionen Thaler in seiner ganzen früheren Pracht wieder hergestellt.

Berwick, die nördlichste Spitze von England, ein kleiner Theil, welcher durch die zu Durham gehörige Parzelle, Norhamshire von dem Ganzen der Grafschaft getrennt ist, enthält den Borough Berwickup on Twed. Der Ort gehört sonst zu Schotland, und die an denselben stoßende Grafschaft führt noch jetzt denselben Namen. Sie wurde im Jahre 1402 von Schotland losgerissen, war von da an immerfort ein Zankapfel zwischen Schotland und England; wurde erobert und wieder erobert, und endlich erst an die Engländer abgetreten, als dieselben König Wilhelm von Schotland gefangen hatten, weil sie den ruhigen Besitz dieser Stadt zur Bedingung der Auslösung machten. Dennoch ließen die Schotländer, deren unruhiger Geist den Frieden verschmähte, nicht nach, und Berwick, wegen der Wichtigkeit seiner Lage, blieb ein Gegenstand des Streites für beide Völker, bis man dahin überein kam, daß der Ort weder dem einen noch dem andern Lande gehören, sondern völlig frei sein sollte. So ward es lange gehalten, bis endlich Schotland selbst mit England vereinigt wurde, und so der Streit ein Ende hatte, da Land und Stadt nunmehr einem Herrn gehörte. Dennoch spricht Berwick von jener Zeit her große Freiheiten an, hat auch noch immer seine eigene Gerichtsbarkeit, und bildet sich nicht wenig darauf ein, einen Flächenraum von ungefähr 8.000 Morgen selbstständig und unabhängig zu regieren. Die Stadt hat ungefähr 1.600 Häuser und 9.000 Einwohner. Ein altes Schloß, ein Rathhaus, eine Kirche für die Episkopalen, und eine für die Presbiterianer, drei Bethäuser für die Dissenters sind die wichtigsten Gebäude des Ortes; die alte verfallene Festung, obwohl sie noch immer einen Gouverneur und eine Garnison hat, zählt doch nicht mehr bedeutend mit, hat auch jetzt, da sie nicht mehr an der Gränze zweier verschiedener, einander feindlich gegenüberstehender Länder, liegt, sondern nur noch zwei Provinzen desselben Reiches von einander scheidet, keinen großen Werth mehr.

Merkwürdig ist noch in diesem Theile der Grafschaft eine große

eiserne Kettenbrücke, welche die beiden Ufer der Tweed mit einander verbinden. Sie liegt nächst Haggersstone, hat eine Breite von 47 Fuß und eine Länge von 1000 Fuß, ward im J. 1820 gebaut und durch einen auf derselben gegebenen Ball eingeweiht. Die Ketten hängen an zweien Thürmen auf beiden Seiten des Ufers, und sind hinter denselben tief in den Schooß der Erde versenkt.

XXIX.

Die Grafschaft Cumberland

ist gleichfalls eine der nördlichsten des Reiches, und stößt, sowie Northumberland, an das Königreich Schotland, es geht auch durch sie hin, durch den nördlichen Theil der berühmten Römerwelt, den man die Piktenmauer nennt, und dessen eines Ende bei Newcastle, sowie das andere bei Eden im Solwayfrith liegt. Der Norden der Grafschaft stößt an Dumfries und Roxburg in Schotland, der Osten an Northumberland und Durham, der Süden an Westmooreland, und der Westen an das irische Meer. Man zählt 1 Stadt, 1 Borough, 10 Marktflecken und 104 Kirchspiele und beinahe 30.000 Häuser.

Das Areal, welches, nach Morgen vertheilt, auf 978.000 angeschlagen wird, zerfällt in eingeschlossene Grundstücke, Pflugland und Wiesen 470.000 Morgen; in einer Verbesserung fähigen Grundstücken, 150.000 Morgen oder Akres; in Gebirge, Felsen, und überhaupt nicht urbares Land 350.000 Akres, und in Seen 8.000 Akres. Guten tragbaren Bodens sollen aber kaum 200.000 Morgen vorhanden seyn; was demnach beinahe nur den fünften Theil des ganzen Flächenraumes ausmacht.

Es sind auch ausserordentlich viel zwar sehr malerische, aber zugleich durchaus sterile Parthien in dem Lande zu finden, dessen Wesen sich noch mehr dem des südlichen Schotlands näherte, als dieses bei Northumberland der Fall ist. Einöden, Felsengegenden, rauhe Schluchten, Waldgehege bilden den größten Theil der Oberfläche, und die Seen haben schon ganz das wechselvolle Mannigfaltige, welches an den schotischen Seen das Auge des Wanderers in so hohem Grade entzückt. Die Bergströme stürmen wild daher, in donnernden Wasserfällen schäumend sich von Fels zu Fels stürzend. Die Meeresufer sind mit schroffen

Klippen umstarrt, welche das Eindringen des Meeres von allen Seiten abhalten. Die Gebirge steigen bis zur Höhe von 3.400 Fuß an, sind so grottesk als pittoresk. Tiefe höchst romantische Thalgegenden, meistens von wilden Wassern durchbraust, oder in ihrem Schooße spiegelblanke Seen bergend, durchfurchen dieselben nach allen Richtungen. Dieß sind die einzigen Theile von England, in denen man noch Hoch- und Schwarzwild außerhalb der Parkgehege findet. Hieher richten sich auch die Spaziergänge aller sogenannten Touristen; derjenigen Engländer, welche ihr Land zu Fuß durchreisen, und nach schönen Gegenden jagen. Sie finden in dem Ulleslake, in den Derwentwater, Dewockwater, Wastwater und hundert anderen größeren und kleineren Seen eine reiche Ausbeute für ihre Jagdlust. Einige dieser Seen sind wahrhaft wunderbar zu nennen; bei Bouscale liegt ein solcher Wasserspiegel, von himmelhohen Felsen so dicht umschränkt, daß nur in drei Monaten im Jahre die Sonne einen Theil desselben trifft. Ein See auf dem 3.350 Fuß hohen Sadlebank liegt in einer Felsenvertiefung auf dem Gipfel dieses Berges, welchen man für einen erloschenen Vulkan zu halten berechtigt ist. Ein dritter See hat versteinerndes Wasser, in den die Hauptquelle, welche ihn nährt, soviel Kalksinter mit sich führt, daß sie stark inkrustirend ist. Noch andere Merkwürdigkeiten machen diese Grafschaft interessant. Der oben erwähnte erloschene Vulkan ist von fürchterlichen Abgründen umgeben, und das Thal von Wanthweite im Süden des Berges ist wahrhaft schauerlich romantisch. Von diesem Thale aus sieht man in weiter Ferne eine herrliche mit Thürmen und Thürmchen geschmückte gothische Feste, von Wällen und Bollwerken umgeben. Die Eingebornen nennen dieses Schloß St. Johann, und behaupten, es sei von einem Riesengeschlechte schon vor der Sündfluth erbaut; kommt man näher, so sieht man mit Erstaunen, daß diese scheinbar mit der größten Kunst ausgeführten Gebäude kein Gebild von Menschenhand, sondern ein wunderbares Naturspiel sind, und daß die, so eigenthümlich übereinander gethürmten, Felsmassen, nur von einem gewissen Gesichtspunkte aus betrachtet, die Ansicht eines Schlosses gewähren, sonst aber nur regellose verworrene Steingruppen bilden.

Das Borrowdale ist der merkwürdigste Theil von Cumberland. Man betritt dasselbe durch eine so rauhe und wild übereinander gethürmte Felsschlucht, daß man nicht umhin kann, zu glauben, eine der schrecklichsten Revolutionen habe diese wilden Massen so eigenthümlich gestaltet. An vielen Orten sind dadurch tiefe Höhlen gebildet. Einige derselben haben so merkwürdige und eigenthümliche Gestaltungen der Gesteinmassen in ihrem Innern, daß man sie nur mit der berühmten Baumannshöhle am Harze vergleichen kann. Unfern dieses Thales erhebt sich schroff und

ganz isolirt der Berg Castlecrag. Von dem Gipfel desselben genießt man einer höchst reizenden Aussicht auf das Thal von Keswick, welches wegen seiner ehemals sehr ergiebigen Gold- und Silberminen berühmt ist. Es liegt daselbst der Berg von Goldscarpe, in dessen Innerem eine reiche Mine von Kupfer und Blei durch deutsche Bergleute bearbeitet wurde. Es ist mir nicht bekannt, ob nach englischen Gesetzen alle Schätze des Bodens dem Könige gehören, möglich ist es jedoch, indem die Geografen sich sehr darüber aufhielten, daß jene Bergleute die gewonnenen Metalle für sich behielten. Gewiß aber ist es, daß Gold und Silber von dem Regenten angesprochen wird, denn als jene Bergleute auch diese Metalle fanden, beschwerte sich die Königin Elisabeth ernstlich, daß sie von den Arbeitern oder Unternehmern zurückbehalten wurden. Das Parlament entschied hier zu Gunsten der Königin, und befahl, alles gefundene Gold und Silber an den Staatsschatz, als diesem gehörig, abzuliefern. Dieß hatte zur Folge, daß das reiche Bergwerk ganz verlassen wurde, und die Regierung nicht im Stande war, Bergleute aufzufinden, welche geschickt genug gewesen wären, den frühern Plan wieder herzustellen, d. h. der Erwerb war geringer, als die Kosten; ein Resultat, das in der Regel alle Regierungen erhalten, wenn sie Fabriken, Bergwerke, Handelsspekulationen und dergleichen selbst unternehmen. Unter der Regierung Elisabeths ward unter anderm auch eine Reißbleimine entdeckt, man behauptet dadurch, daß wüthende Stürme einen Baum niederrissen, an dessen Wurzeln große Klumpen des schönsten Grafits gefunden wurden. Der Berg, welcher unsern Keswick liegt, ist ungefähr 2000 Fuß hoch, und der Eingang zu der Mine von Borrowdale liegt ungefähr in der Mitte desselben. Da der Grafit dasjenige Mineral ist, aus welchem die Bleistifte gemacht werden, so hat derselbe nicht geringen Werth, und es war schwer, die reichen Minen vor Plünderung zu schützen. Es mußten deßhalb die Besitzer über den Eingang ein starkes steinernes Gebäude aufführen, doch auch dieses war nicht im Stande, die Raubsucht zu verscheuchen, und noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bemächtigte sich eine Gesellschaft von Bergleuten der Mine mit Gewalt, und behielt sie, trotz der Eigenthümer, lange Zeit inne. Noch jetzt wird die größte Sorgfalt auf Erhaltung des Schatzes gewendet; das steinerne Gebäude ist stets mit einer Wache besetzt. Von den vier Zimmern desselben befindet sich eines unmittelbar über dem Eingange zur Grube, zu welcher man durch eine Fallthüre im Boden des Gemaches hinabsteigt; dieses heißt das Ankleidezimmer, in demselben befindet sich der stets bewaffnete Aufseher, welcher auch noch zum Ueberflusse zwei geladene Feuergewehre bei sich hat. Die Bergleute müssen sich in diesem Zimmer bis auf das Hemde entkleiden, und einen Berg-

mannsanzug anlegen. Darauf werden sie in die Grube hinabgelassen und nunmehr die Fallthüre über ihnen fest verschlossen. Nach sechs Stunden steigen sie herauf, wechseln ihre Kleider, werden dabei auf das genaueste visitirt, und es kommen nunmehr andere Bergleute an die Reihe, welche ebenso sich auskleiden müssen, was während der 6 bis 8 Wochen, in denen man jährlich die Mine befährt, Tag und Nacht ununterbrochen geschieht. Um nunmehr während der übrigen Zeit das Bergwerk zu schützen, wird der Eingang zu demselben mit taubem Gestein ganz vollgesetzt, und da man dieses auf eine Länge von mehreren 100 Fuß thut, so ist hiedurch einzelnen Schelmen die Möglichkeit, in die Mine zu gelangen, gänzlich benommen, und so große Menschenmassen, als zur Hinwegräumung des Ganzen nöthig gewesen wäre, finden sich zu einer im Grunde so wenig einträglichen Schelmerei doch nicht leicht zusammen. Zudem dämmt dieser Abraum das kleine Bächlein, das sich aus den Grubenwassern bildet, zu, und auf diese Art füllt sich die ganze Mine mit Wasser. Wollte demnach jemand auf anderm Wege als durch den Stollen, also etwa nach Abbrechung des Hauses durch den Schacht in das Innere dringen, so würde er ertrinken müssen.

Es werden jährlich 2.500—3.000 Fässer Reißblei à 112 Pfund gewonnen; ein Drittheil davon ist das allerfeinste, welches zu den ächtenglischen Bleistiften dient. Die Kosten der Bearbeitung belaufen sich jährlich auf ungefähr 80.000 fl. Als König Jakob I. die Mine dem Herrn v. Borrowdale schenkte, ward sie auf 15 Schill. und 4 Pfennig angeschlagen. In späteren Zeiten schätzte man sie etwas höher; die letzte Schätzung des Parlamentes setzt sie zu 2.500 Pfd. St. jährlich an. Der reine Ertrag beträgt aber, nach Abzug aller Kosten, 210.000 Thlr. und ist zu manchen Zeiten schon bis auf 280.000 Thlr. gestiegen.

Zu den sonstigen Merkwürdigkeiten der Grafschaft gehört noch der Berg Croßfell. Er liegt 3 Meilen (12 engl.) südwestlich von Carlisle, bietet von seinem Gipfel eine überraschend reiche herrliche Aussicht dar, und ist als Wetterprophet berühmt. Es bildet sich nämlich, um seine Spitze von herannahendem Sturme, eine weiße rundgestaltete Wolke, welche man den Helm nennt; aus der Mitte derselben erhebt sich eine dunkle graue Wolke von sehr geringem Durchmesser, aber bedeutender Höhe. Sie wird die Helmstange genannt. So lange sie noch sichtbar ist, so lange sie, wenn auch heftig bewegt, über dem Helme hin und her schwankt, bricht der Sturm noch nicht los, tobt aber mit entsetzlicher Wuth daher, sobald sie verschwindet.

Mineralische Quellen zeigt eigentlich nur das Thal des Irthing; hier findet man viele, reich mit Salz geschwängerte, Quellen, Eisen, Schwe-

fel, Alaun, Vitriol, kommen in denselben einzeln sowohl vorwaltend, als in verschiedenen Verhältnissen gemischt vor.

Sehr gewerbfleißig kann man Cumberland eigentlich nicht nennen, dasselbe liefert wenig oder gar keine Kunstprodukte in den Handel, desto reicher sind die Naturprodukte, als da sind: Rindvieh, Pferde, Schafe, und Alles, was mit der Viehzucht zusammenhängt, Felle, Wolle, Butter u. dergl.; ferner Steinkohlen, Kupfer, Blei, Reißblei, Eisen, Galmei, Kalk, blauer Schiefer.

Die Manufakturen liefern Baumwollenzeuge, Segeltuch, Papier, Töpferwaaren und Glas.

Carlisle, Hauptort der Provinz, eine Stadt, der Sitz eines Bischofes ist uralt, mit ziemlich starken Mauern umgeben, und diente wahrscheinlich zu einer der Hauptstützen der Römer, disseits des nahe an der Stadt vorbeistreichenden Pikten-Walles. Eines der merkwürdigsten druidischen Alterthümer befindet sich in dem Kirchspiele Aldingham, eine halbe Stunde von Kirkoswald, dieß ist ein Kreis von 67 großen Steinblöcken, im Munde des Volkes Meg und ihre Töchter genannt. Der größte dieser Steine, die alte Meg, steht ausserhalb des Kreises und hat eine Höhe von 18 Fuß. Er ist von der Bergart der benachbarten Steinbrüche, viele der übrigen Felsblöcke jedoch sind von Granit, von Feuerstein, und müssen, da sich ihresgleichen in der Gegend nicht vorfinden, aus großen Entfernungen hergebracht worden sein. Der Zweck dieser Anordnung ist nicht bekannt; zu Sitzen für Richter und Geschworne können sie wohl nicht gedient haben, wie man dieses bei kleinern Denkmalen gleicher Art anzunehmen pflegt, denn sonst müßten die guten Herren mit Leitern auf ihre Sitze gestiegen seyn. Ausser diesen Alterthümern der frühesten Zeit findet man noch, welche spätern Jahren angehörig, wie z. B. die Ruinen einer Kathedrale, in deren noch stehendem Schiffe man Gottesdienst hält, da es, obgleich in der That nur Ruine, doch immer die schönste Kirche des Ortes ist. Auch die Zitadelle und das alte Schloß gehört zu den Merkwürdigkeiten dieses Ortes. Eines, wie das Andere, ist jedoch ausser Vertheidigungszustand. Der Ort hat 3 Thore, zählt 2.400 Häuser und 17.000 Einwohner, und hat an interessanten Gebäuden aus späterer Zeit Mehres aufzuweisen, was wohl der Beachtung werth wäre. So zwei neue Gerichtshallen, in denen die Assisen der Grafschaft gehalten werden, und welche im schönsten gothi-

schen Stile erbaut sind, welchen man in England sehr liebt, und in welchem man, oft mit ganz enormen Kosten, viele neue Gebäude aufführt. Auch das Gefängniß ist ein, wenn auch düsterer, doch schöner Bau. Ferner sind anzuführen: ein Pulvermagazin, ein Zeughaus, welches Waffen für 10.000 Mann enthält, ein Theater, ein Assembleehaus (Gesellschaftssaal), endlich eine schöne steinerne Brücke, welche über den Eden führt. So gering die Industrie der Grafschaft überhaupt ist, so bedeutend ist sie in der Stadt, welche als ihr Hauptsitz in der Grafschaft betrachtet werden muß. Man hat hier Mousselin-Manufakturen, Twiß-Spinnereien, Kattundruckereien, Leinewebereien; es wird hier ferner das beste Sämischleder gegerbt, Hüte werden gemacht, Saifen-, Fischangeln-, Peitschen-Fabriken geben dem Orte viele Nahrung, hauptsächlich aber beschäftigt sich derselbe mit dem Vertrieb der aus der Provinz gewonnenen Produkte.

Whitehafen ein Marktflecken, welcher am Meere gelegen ist, 2.200 Häuser und ungefähr 13.000 Einwohner zählt. Von hier aus wird der wichtigste Steinkohlenhandel der Grafschaft nach Ireland hin getrieben; doch hat man auch noch andere Erwerbszweige, welche nicht unbedeutend sind, dahin gehören mehre Segeltuchfabriken, Vitriolsiedereien, Seilereien u. dergl. Der Hafen ist durch die Natur nicht eben begünstigt, allein die Kunst hat viel für denselben gethan. Ein langer schön gebauter Molo schützt ihn vollkommen gegen die Gewalt der Stürme und der Meereswellen; er kann eine bedeutende Anzahl von Schiffen fassen, und 300 derselben sind lediglich mit dem Steinkohlenhandel beschäftigt. In der Nähe liegt das große Steinkohlen-Bergwerk, das 300 Fuß tief, und dadurch besonders berühmt ist, daß es auf eine bedeutende Strecke unter dem Meere fortläuft. Vier Dampfmaschinen sind in ununterbrochener Thätigkeit, um das von oben herabdringende Wasser stets zu bewältigen, aus den unterirdischen oder unterseeischen Räumen fortzuschaffen. Es werden jährlich ungefähr 2 Mill. Zentner Steinkohlen gewonnen.

Aldstonemoor, ein Ort von ungefähr 5.000 Einwohnern, hat besonders große Bleibergwerke. Der Absatz der gewonnenen Metalle wird erleichtert durch den Tyne, welcher am Fuße des Berges vorbeifließt, auf welchem das Oertchen liegt. Die Angabe, daß die Bleiwerke 11.000 Menschen beschäftigen, wird dadurch, daß der Gewinn, den man aus denselben zieht, 16.000 Pfd. Sterl. seyn soll, vollständig widerlegt. Die Anzahl der Arbeiter beträgt nicht mehr als 1000, auch ist dieses in der That sehr bedeutend, und wird nicht von vielen Bergwerken nachgewiesen werden können.

Keswick, am Derwent gelegen, unfern dem sogenannten See von

Keswick, dem Derwentwater, in einem höchst reizenden Thale, hat besonders im Sommer bedeutende Nahrung durch den Besuch der Tausende, welche die schönen Seen der Grafschaft bereisen, doch sorgen einige Twißspinnereien und Bleistiftfabriken, sowie ein stark besuchter Wollmarkt auch für die Winterszeit.

Obwohl das Oertchen nur ungefähr 2.200 Einwohner hat, so unterhält es doch ein Museum und ein Lesekabinet, womit viele die ausserordentlich weit vorgerückte Bildung des englischen Volkes beweisen wollen; wodurch jedoch im Grunde nichts weiter bewiesen wird, als daß die Leute wissen, daß Fremde ihren Ort besuchen, und daß man für die Unterhaltung derselben, wenn auch nicht viel, doch etwas thun müsse.

Workington, ein Hafen, welcher an der Mündung des Derwent gelegen ist, hat einige Segelmanufakturen und Taudrehereien, auch werden 2 Eisenwerke hier unterhalten. Der Ort hat über 6.000 Einwohner, welche sich größtentheils mit dem Kohlenhandel beschäftigen, für den ungefähr 100 Schiffe in Bewegung sind. Eine Mühle, zum Bohren von Kanonen eingerichtet, kann zu den Merkwürdigkeiten dieses Ortes gezählt werden. Die ausserordentliche fischreiche See liefert besonders viele Lachse.

Kirkoßwald, ein Marktflecken am Eden auf einer bedeutenden Anhöhe gelegen, ist nicht groß, hat jedoch bedeutenden Handel mit Wolle und mit Vieh. Hier ist es, wo das bei Beschreibung von Carlisle erwähnte Druidendenkmal gesehen wird. Der Ort selbst bietet nichts Merkwürdiges dar.

Maryport, kleiner Hafen an der Mündung des Ellen, zählt ungefähr 600 Häuser mit 3.000 Einwohnern; der Hafen hat über 100 Schiffe, welche starken Steinkohlenhandel nach verschiedenen Gegenden, vorzugsweise aber der Ostsee zu betreiben; indem mehre Seestädte von England aus mit ihrem Bedarf an Steinkohlen versehen werden, welche denn, trotz des Transportes und der Entfernung, aus der sie gekommen, noch immer wohlfeiler sind, als wenn man sie aus dem Innern des Festlandes bezöge.

XXX.

Die Grafschaft Westmooreland.

Nur ein kleiner Theil dieser Provinz stößt an das Meer, ein Hafen, der zwischen der Grafschaft Cumberland und Lancaster eingeklemmt ist. Die Provinz gränzt an die letztgenannte Grafschaft im Süden, an York auf ihrer ganzen westlichen Ausdehnung, im Norden an Durham, und im Norden wie im Westen, an Cumberland. Man zählt darin ein Borough, 7 Marktflecken, 31 Kirchspiele und ungefähr 10.000 Häuser.

Es gehört diese Grafschaft zu den traurigsten und ödesten von ganz England, über drei Viertheile des ganzen Landes, sind ohne alle Cultur, der Boden ist höchst unergiebig, fast durchgängig steinig und trocken, oder in den Vertiefungen von weit gedehnten Moorgründen durchzogen, deren Ufer allein des Anbaues fähig sind, da sie nach dem Innern zu, nur von den Sumpfvögeln, von Schnepfen, und Reihern besucht werden können, und jedes Versuches, sie urbar zu machen, spotten. Es wird daher der Boden auch nur sehr wenig für den Ackerbau, desto mehr aber für die Viehzucht, benutzt. Wo das Vieh die Oberhand hat, tritt der Mensch zurück, alle, von Nomadenvölkern bewohnten Länder, sind menschenleer, dasselbe findet man auch hier, wo nur 1.500 Menschen auf die QMeile kommen, kaum ein Viertheil von dem, was das Land seinem Raume nach zu ernähren vermöchte.

In den Gebirgen findet man vorzugsweise große Schafheerden, die Sumpfgegenden nähren außerordentlich viel Schweine, und die trefflichen Schinken, welche man hier gewinnt, werden durch ganz England verschickt. Der Name „Westmooreland-Schinken“ wird darum auch für viele andere gebraucht, welche jenes Land niemals gesehen; auch Gänse giebt es in den wasserreichen Gegenden in ungeheuren Heerden, den mittlern Raum zwischen den hoch und niedrig gelegenen Gegenden der Grafschaft nimmt die Rindviehzucht ein. Das Vieh ist von der bekannten, zwar nicht gro-

ßen, doch sehr milchreichen schottischen Rasse, es wird daher auch hier Butter von ganz vorzüglicher Güte geliefert, und dieselbe gelangt bis auf die Tafeln der Reichen in London. Ihren Hauptabsatz findet sie jedoch zur Verproviantirung der Schiffe, welche sich gerne mit derselben versehen, da sie sich ungewöhnlich lange hält. Was andere Grafschaften für diesen oder jenen Mangel entschädigt, der Besitz von Steinkohlenlagern, fehlt hier gleichfalls, so daß die Industrie nicht einmal aufkommen kann, wenn die Einwohner auch geneigt wären, sich ihr zu widmen.

Ja eben dieser Mangel hindert auch an der Ausbeutung anderer Mineralien, an denen die Grafschaft nicht arm zu sein scheint; denn es sind zwar Wälder vorhanden, doch sehen die Unternehmer von Berg- und Hüttenwerken wohl ein, daß dieselben den Bedarf holzzehrender Oefen und Eisenhämmer nicht lange decken würden.

Das Klima ist sehr rauh und kalt, es wächst daher auch wenig mehr, was des Anbaues werth wäre, Roggen wird nur an einzelnen, sehr günstig gelegenen Stellen, Waizen nirgends angebaut. Die armen Leute leben fast ganz allein von Hafer und Kartoffeln, welche, mit dem Mehle vermischt, zu Brod gebacken werden. Ja, in Jahren der Noth nimmt man auch Moos oder gar Fichtenrinde unter das Brod, was denn freilich ein höchst elendes Nahrungsmittel ist.

Der Kunstfleiß ist, aus dem bereits angeführten Grunde, nicht bedeutend, Alles, was geliefert werden kann, beschränkt sich auf Handarbeit, und diese wieder auf das Stricken von Strümpfen, auf das Spinnen von Wolle und Aehnliches.

Der äußere Anblick der Provinz ist höchst malerisch; da das Land, welches zu bebauen der Mühe werth ist, in sehr kleine Parzellen zertheilt erscheint, so gewinnt eben dadurch die Grafschaft ein viel günstigeres Aeußere. Man sieht eine große Menge von Landhäusern auf allen Seiten zerstreut; die Bauernhäuser, die Pacht- und Maierhöfe liegen durchgängig mitten in ihren Grundstücken. Der helle, weiße Anstrich derselben, verbunden mit der schwarzen Farbe der Dächer, welche alle von Schiefer sind, woran die Provinz großen Ueberfluß hat, gibt ihnen etwas, man möchte beinahe sagen, Vornehmes. Dazu kommt, daß die Provinz wirklich reich ist an den schönsten Gegenden, daß man von manchen Bergen, wie z. B. von Highstreet, auf welchem jährlich große Wettrennen gehalten werden, 12 und 15 Seen zu gleicher Zeit übersieht, daß unter diesen manche sind, welche, wie der See Winnangmere, eine große Menge Inseln bieten, die den schönsten, wahrhaft zauberischen Anblick gewähren; und wenn man die Klarheit des südlichen Himmels, und die Ueppigkeit der fremden Vegetation in Abrechnung bringt, leicht einen Vergleich mit den borromäischen Inseln aushalten dürften. Nur ist an solche Pracht des

Pflanzenwuchses, wie man sie dort findet, in dem kalten Norden nicht zu denken. Der eben genannte See ist nächst dem Ulswater der größte in ganz England, auch ist der Wasserspiegel beider gleich-schön und gleich-romantisch; der letztgenannte See, von dunkeln, schwarzen Felsen dicht umdräut, wimmelt von großen Forellen, Aalen und Barschen. Der höchste Berg der Grafschaft Croßfell zeigt dieselbe Erscheinung, von welcher bereits bei Beschreibung der vorigen Shire gesprochen worden ist. Es bildet sich nämlich auf der Spitze desselben, als Anzeichen eines nahen Sturmes, eine Wolke, der sogenannte Helm, über welchen sich, hier wie dort, eine Helmstange erhebt. Der heil. Bischof Augustin errichtete zwar auf dem Gipfel ein Kreuz, um drei Gespenster, welche diesen Berg bewahren sollten, und welche dann natürlich das ganze Wunder erregten, zu beschwören; allein ihm und dem Kreuze zum Trotze, treiben die Wolken, als Vorläufer eines Sturmes, daselbst noch immer ihr Wesen, sowie sonst.

Appledy, Hauptort der Provinz, ist ein Borough, welcher am Fuße Eden liegt, nur geringe Bedeutung hat, etwa 400 Häuser zählt, und von 2.400 Einwohnern bewohnt wird. Derselbe gehörte, in den alten Zeiten, zu jenen von den Römern befestigten starken Gränzposten, auf welche sie gar großen Werth legten, weil sie sich durch dieselben gegen die räuberischen Einfälle der nordischen Wilden schützten. Ein altes, sehr festes Schloß, zeigt noch in seinen Ruinen, welche Wichtigkeit ehemals dieser Punkt hatte, jetzt hat derselbe Alles verloren, was ihn ehemals bedeutend machte.

Kendal, am Flusse Ken gelegen, ist viel größer, als der vorgenannte Ort; er zählt beinahe 2.000 Häuser und 10.500, nach Andern nur 9 000 Einwohner. Obwohl nur ein Flecken, so hat derselbe doch das Recht, die Grafschaftsgerichte, welche sich vierteljährlich bilden, zu denen die Oberrichter von London ihre Provinzen durchreisen, hier zu versammeln. Unter den Gebäuden nennt man als das wichtigste eine große, gothische Kirche, welche in fünf Flügel zerfällt. Nächst ihr sind noch sechs Bethäuser der Dissenters zu bemerken, auch zwei steinerne Brücken, welche über den Ken führen, sind nicht ohne Interesse. Der Ort liegt am Lankasterkanal, was demselben einen nicht unbedeutenden Handel verschafft; es haben sich zur Betreibung desselben 7 Gesellschaften gebildet, deren jede eine eigene Halle hat. Es sind auch hier sehr wichtige Fabriken von

Baumwollen- und Wollenzeugen, sowie von Safian; die ersten Stoffe werden vorzüglich zu Matrazen und Negerkleidern benutzt. Strumpf- und Mützenfabriken, Fischangel- und Nadelfabriken, Pulvermühlen und Fabriken, in denen man Marmor zu kleinen Zierrathen, Gefäßen, Gehäusen u. s. w. verarbeitet, sind nicht ganz ohne Wichtigkeit. Da der Ort einen guten Flußhafen besitzt; und im Stande ist, seine Waaren unmittelbar an das Meer zu schaffen, so ist der Verkehr sehr lebhaft.

Zu dieser Grafschaft gehört die Insel Man, im irischen Kanale gelegen, ehemals ein kleines Königreich bildend, welches zu erobern normannische Fürsten der Mühe werth hielten. Ja schon Cäsar kannte unter dem Namen Mona, und vielleicht nur durch ihre Kleinheit entgieng sie ihm. Man glaubt, daß sie hauptsächlich durch die Druiden, welche von England vertrieben wurden, bevölkert ward. Die Insel schien gänzlich in Vergessenheit gekommen zu sein, denn die Geschichte sagt, daß ein irelándischer Seeräuber, oder der Anführer eines kleinen bewaffneten Haufens, wie man dergleichen wohl noch jetzt in Ireland umherziehen sieht, Man zum zweitenmale entdeckt habe. Die Ursache der langen Verborgenheit einer Insel, welche mitten zwischen zwei bewohnten Ländern liegt, war ein Zauberer, der vermochte, dieselbe nach Belieben in Nebel und Wolken einzuhüllen, so daß sie Niemand sehen konnte. Nach und nach übte die Zeit ihren mächtigen Einfluß auf sie, die Insel ward von kleinen Fürsten beherrscht, dann von England unterjocht, wurde demselben zinnspflichtig, und die Könige, welche Man seit jener Zeit behielten, waren, im eigentlichen Sinne des Wortes, „Schattenkönige," obwohl sie sich nicht wenig auf ihre Macht einbildeten.

Die Insel umfaßt ungefähr 10½ QMeilen, oder 226 engl. QMeilen, nach Arrowsmiths Angabe. Beides stimmt jedoch durchaus nicht überein, denn 10 geografische Meilen, oder nach der gewöhnlichen, aber unrichtigen Rechnungsart, welche fünf engl. Meilen auf eine deutsche zählt, = 250 QMeilen.

Da die Insel ein Sitz aller Schleichhändler war, so lange sie noch nicht ganz zu Großbritannien gehörte, so kaufte England sie förmlich an sich, gab den Handel mit derselben frei, und gewann dadurch ungemein, indem die Schmuggelei plötzlich unterdrückt wurde.

Es durchzieht eine Hügelkette das Eiland, welche mehre Erze, Kupfer, Blei, Eisen, ferner, an Steinen, Schiefer, Sandstein und sonstige Baumaterialien liefert, hauptsächlich aber von Wichtigkeit ist, weil derselben reiche Quellen entströmen, welche die Insel mit Wasser versorgen, auch eine Heilquelle sprudelt bei Llandriades hervor. Die Quellen

sammeln sich in Bäche und Flüsse, welche, so klein die Insel ist, doch nicht ganz unbedeutend sind. Der Wye bildet einen merkwürdigen und sehr schönen Wasserfall.

Die Luft ist heiter und gesund; allein trotz dessen, bringt die Insel beiweitem nicht das an Getraide hervor, was sie bedarf, während ähnlich liegende Gegenden von England, wie die Grafschaft York, gedrückt von einem trüben Himmel, wohl gar Getraide zur Ausfuhr haben; und das Wichtigste für die Insel ist das Vieh; Rinder und Pferde sind vorzüglich. Die erstern liefern sehr viel Milch, und was an Butter und Käse erzeugt wird, und was von Thieren verkäuflich ist, findet in Liverpool leicht und rasch Abgang. Nicht anders ist es mit den Schafen, und Schweinen, von welch letztern man eine eigenthümliche, kleine Rasse hat, deren Fleisch von besonderm Wohlgeschmacke sein soll. Auch Geflügel bringt das Land in großer Menge hervor, das beiweitem Ueberwiegendste ist die Fischerei, welche in der Umgegend der Insel mit der größten Leichtigkeit und mit größtem Erfolge betrieben wird. Sie liefert Lachse, Häringe, Kabeljau, Butten, Schellfische, und in den Flüssen schwere Aale und Forellen, welche alle, theils gesalzen, theils geräuchert, ausgeführt werden, und einen wichtigen und einträglichen Handelszweig bilden.

Die Einwohner dieser Insel unterscheiden sich durch manche Eigenthümlichkeit von den Engländern. Sie haben, unter andern, eine eigene Sprache, welche zwar auch gleich der englischen, ein Sprachgemisch ist, doch nicht aus so ganz heterogenen Elementen besteht, wie das eigentliche englische, sondern aus dem alten Galischen, und dem alten Norwegischen zusammengesetzt ist. Die Einwohner sprechen dieselbe stets unter sich, auch ihre Gebete werden darin gehalten; man nennt diesen alten Dialekt Manx. Das Volk ist ziemlich lebhaft, thätig, unternehmend; dabei hat es ein aufbrausendes Wesen, welches sich in häufigen Beleidigungen, und in vielen, mit großer Hitze geführten Prozessen kund giebt. Ihre geselligen Vergnügungen sind meistens rauschend, sie lieben es, lange und lärmend bei der Tafel zu sitzen, sie lieben ferner den Tanz leidenschaftlich, lassen sich aber in langen Winterabenden, wenn diese beste der Unterhaltungen fehlt, auch mit Mährchen abspeisen; denn sie sind große Freunde vom Erzählen; nur müssen die Geschichten nicht wahr und nicht möglich sein; denn sobald die Möglichkeit der Begebenheiten eingesehen wird, so ist das Interesse alsbald verloren.

Abergläubig im höchsten Grade, sind den Leuten besonders Spuckgeschichten, Teufels-, Hexen- und Zaubermährchen interessant. Einfacher, weniger begehrlich, weniger lebhaft ist das Weib, doch fehlt es demselben nicht an Reizen, wie denn die engländischen Frauen überhaupt, zu

den schönsten von ganz Europa gehören. Bescheidenheit und Häuslichkeit sind vorzügliche Zierden der Bewohnerinnen von Man.

Douglas, Hauptort der Insel Man, zählt 2.500, nach andern 5.000 Einwohner, liegt an der Bay von Douglas, in welche ein kleiner Fluß, Blackwater, mündet. Der Ort ist unregelmäßig gebaut, hat aber dauerhafte und wohlaussehende Häuser; ein schönes Schloß gehört dem Hause Athol, aus welchem die letzten souverainen Beherrscher der Insel stammten. Der Ort hat einen bequemen Hafen, welcher durch Erbauung eines Molo an Sicherheit gewonnen hat. Eine starke Batterie deckt den Eingang. Es wird hier starke Häringsfischerei getrieben, wiewohl diese beiweitem nicht mehr von so großer Bedeutung ist, als ehemals, da diese Fische in zahllosen Schaaren sich durch den irischen Kanal drängten.

Castleton auf der Südküste der Insel im Hintergrunde der Castleton-Bay gelegen, gilt bei andern Geografen für die Hauptstadt der Insel. Sie zählt 500 Häuser und ungefähr 3.000 Einwohner, ist der Sitz des Bischofes von Sodor und Man, der Sitz des Gouverneurs der Insel, sowie der Gerichtshöfe und sonstigen Behörden. Da jedoch der Hafen schwer zu befahren, von Klippen und Untiefen verengt ist, so hat die Schifffahrt sich niemals zu großer Bedeutung aufschwingen können, und Douglas ist der wichtigere Handlungsort geblieben.

Auf der Westküste, auf einem Vorgebirge, welches weit in das Meer hineintritt, liegt Peel, welches merkwürdig ist, weil es ein altes Schloß aufweist, das auf einer abgerissenen Insel gelegen, mit mächtigen Thürmen umgeben, ganz vom Meere umrauscht, wahrscheinlich der Schlupfwinkel norwegischer Seekönige war. Späterhin war es sehr häufig die Residenz der Fürsten von Man. Gelegentlich wurde dasselbe auch als Staatsgefängniß gebraucht. Der Graf v. Warwick, und Eleonore, Herzogin von Gloucester, brachten hier lange Jahre zu. Von der letztern wird behauptet, daß sie zur Nachtzeit noch umherwandle. Das Oertchen selbst treibt einigen Handel, und starke Häringfischerei; der Hafen ist aber ganz verdorben, und faßt nur noch leichte Schiffe.

XXXI.

Die Grafschaft Kent.

Dieselbe gränzt im Norden bis dicht vor London an die Themse, welche dieselbe von der Grafschaft Essex trennt. Die Hälfte der nördlichen Ausdehnung, und die ganze östliche stößt an das Meer, und zwar bildet die Ostküste den eigentlichen Kanal von England, oder den Pas de Calais. Hier liegt Dower, der Stadt Kalais gegenüber, hier ist die große Poststraße, die Meeresstraße zwischen England und Frankreich. Die südliche Gränze der Grafschaft ist gegen Sussex gerichtet, und im Westen stößt sie an Surrey. Man zählt hier zwei Citi's, zwei Boroughs, einen der fünf Hafen (Dover) 22 Marktflecken, 408 Kirchspiele und nahe an 72.000 Häuser.

Diese Küsten-Provinz hat zwei niedrige Bergketten, welche sich von dem Innern nach der Küste ziehen, und in den Vorgebirgen Foreland (Nord- und Süd-) nnd Dungsneß endigen.

Die nördliche dieser Ketten zeigt vorzugsweise Kalk und Kiesel als Bestandtheile, auch die Küsten-Gebirge bestehen daraus, und zwar aus Kreide. Schon aus großer Entfernung erkennt man daran die Küsten von England, welches seinen Namen Albion eben daher hat.

Wo sich das Land an die Themse schließt, ist dasselbe, mit weniger Ausnahme, ziemlich sumpfig, weiter nach dem Innern bietet es vortreffliche fruchtbare Felder, für deren Produktionskraft die Kunst ungemein viel gethan hat; denn die Landwirthschaft steht in dieser Provinz beinahe auf der höchsten Stufe. Der ganze Süden ist zwar zum Theil Sumpf und Marschland, doch ist auch dieser sehr gut angebaut. Nur die Kreidehügel und die Dünen sind undankbar. Von Flüssen hat die Provinz nur die Themse als bedeutend aufzuweisen, sie begränzt aber nur die Provinz und streicht nicht durch dieselbe. Die Medway vereinigt sich mit ihr

und ist, obwohl nur ein Küstenfluß, doch nicht ganz ohne Bedeutung, um so mehr, als sie den sogenannten Medwaykanal speist, welcher die Orte im Innern der Provinz untereinander verbindet. An Mineralwassern sind nur einige, und namentlich das von Tunbridge, bemerkenswerth.

Die Produkte dieser Provinz sind ausserordentlich mannigfaltig. Man findet schönen Weizen und Gerste, Gartenfrüchte, worunter die Spargel von Gravesend einen guten Ruf behaupten, Hülsenfrüchte und darunter häufig Pferdebohnen, den besten engländischen Hopfen, Wein, Färberröthe, etwas Holz, am meisten Birken. Von Vieh hat man Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und allerhand Federvieh; die Felder hegen Kleinwild und wildes Geflügel; das Meer bietet Seefische und die Medwaymündung Austern. Von Mineralien werden weißer Sand, Kalk, Hornstein und Pflastersteine ausgebracht, aber nicht Eisen, obgleich solches in den südlichen Gegenden vorhanden ist; da seine Gewinnung zuviel Holz wegnimmt, und Steinkohlen fehlen; Salz schlämmt man in 20 Lagunen ab. Die Fischerei gehört zu den Haupterwerbszweigen der Küstenbewohner. Die Industrie ist nicht so groß, als man von einer für dieselbe so günstig gelegenen, dem größten Handelsorte der Welt so benachbarten Provinz erwarten sollte. Man macht nur etwas seidene Zeuge, Leinwand, Papier und Schießpulver, Branntweinbrennereien verwandeln viel Korn in das verderbliche Getränk, dessen Consumtion in England ungeheuer ist.

Gravesend, die Hauptstadt der Provinz, ist von großer Wichtigkeit, denn sie ist die erste Stadt an dem Themseflusse. Der Name kommt von Grafe und Ende, d. h. Ende der Grafschaft, her; der Ort war zuerst, so wie Tilburry, am andern Ufer des Flusses nur ein Fort, bestimmt, die Einfahrt in den Fluß zu bewachen. Als jedoch im 14. Jahrhunderte die Franzosen auf Galeeren in die Themse drangen, die nächstgelegenen Orte plünderten, und eine große Menge Menschen gefangen hinwegschleppten, wurden diese Kastelle verstärkt, und es reiheten sich nach und nach feste Häuser daran, so daß Gravesend eine wichtige Stadt wurde. — Der Hafen von London endigt hier; daher legte man ein Zollhaus an, bei welchem sämmtliche, nach London bestimmte, Schiffe sich der Untersuchung unterwerfen müssen. Die Entfernung von der Stadt ist sehr gering, daher findet ein steter ununterbrochener Verkehr Statt, welchen eine große Anzahl von Dampf-

booten, die immerfort den Fluß hinauf- und herabfahren, sehr erleichtert. Die Nachbarschaft des Dorfes Milton, welches ungemein reizend liegt, und die sehr gut eingerichteten Badeanstalten, welche hier und in der Umgegend häufig sind, machen Gravesend zu einem der besuchtesten Badeorte des Königreiches; obwohl eine der besten Quellen, die sehr kräftige stahlhaltige bei Shorne, welche besonders gegen Scharbock und seinen verwandten Uebeln wirksam ist, ganz vernachläßigt wird. Dem Orte gegenüber, an der Themse, liegt das von Heinrich VIII. errichtete Tilburry-Fort, welches unter Carl II. bedeutend vergrößert, und regelmäßig befestigt wurde. Dort lagerte sich das Heer der Königin Elisabeth, um die Landung der drohenden unüberwindlichen Flotte zurückzuweisen. Dieses Fort liegt schon in der Grafschaft Essex.

Bedeutend größer, als die eben angeführte, sogenannte Hauptstadt, ist Canterbury, der Metropolitansitz des ersten Bischofes von England, welcher jedoch gewöhnlich nicht hier, sondern in Lambeth shouse residirt. Sehr viele Alterthümer zeichnen diese Stadt aus, welche schon zu Zeiten der Römer von Wichtigkeit gewesen sein muß. Das interessanteste Gebäude ist die Kathedralkirche, im prachtvollsten gothischen Stile, in Gestalt eines doppelten Kreuzes, gebaut, mit einem Kore von 180 Fuß Länge, einer höchst prachtvollen gothisch verzierten Orgel, mit hohen Spitzfenstern und herrlichen Glasmalereien. Das Erzbisthum ist das reichste und mächtigste in ganz England; $^5/_6$ des Reiches stehen unter demselben, 21 Bischöfe sind diesem Erzbisthume unterworfen. Man weiß, daß in einer Kapelle dieser Kirche der widerspenstige und unbeugsame Thomas Beket ermordet wurde; noch zeigt man den Platz, an welchem dieses geschah. Er wurde hier als Märtirer verehrt, und um seine Fürbitte zu erflehen, knieten Tausende und aber Tausende auf dem Steine, auf welchem der Mord geschah. Man zeigte viele Reliquien von ihm, die in einem goldenen, mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückten, Gefässe aufbewahrt wurden. Es ist unbekannt, wohin dieses Gefäß gekommen ist. Wahrscheinlich reizte der hohe Werth der Edelsteine, die Habgier irgend eines vornehmen Räubers, welcher den todten Schatz zum lebendigen zu machen wußte. Die ungeheuern Einkünfte des Erzbisthumes sind demselben völlig unangetastet verblieben.

Nächst der Domkirche zählt die Stadt noch 15 andere, von denen die St. Martinskirche auf den Ueberresten eines römischen Tempels steht. Vier Bethäuser der Dissenters, eine Sinagoge, das Rathhaus, das Gefängniß, mehre Kasernen, trefflich eingerichtete Krankenhäuser und ein hübsches Theater, verdienen gesehen zu werden. Der Ort zählt 2 300 Häuser und 13.900 Einwohner. Die Bauart ist im Ganzen sehr

unregelmäßig, nur vier Hauptstraßen durchschneiden sich in rechten Winkeln, die übrigen Straßen sind krumm und schlecht. Viele Häuser sind nur aus sogenanntem Fachwerk oder ganz aus Holz gebaut.

Greenwich, ein Marktflecken an der Themse, berühmt durch seine große Sternwarte und sein überaus prächtiges Seehospital. Der Ort hat nahe an 7.000 Häuser und mehr als 40.000 Einwohner, wobei jedoch das nächstgelegene Kirchspiel mit inbegriffen ist. Das merkwürdigste Gebäude dieses Ortes ist unzweifelhaft das prachtvollste aller Hospitäler. Es stand hier ehemals ein altes Schloß, an dessen Stelle Carl II., welchem der Aufenthalt in der Hauptstadt zu lästig war, ein neues beginnen ließ. Es wurden jedoch nur einzelne Theile desselben ausgebaut. König Wilhelm, Karls Nachfolger, ließ durch Kristof Wren das prächtige Haus nach verändertem Plane vollenden, und bestimmte dasselbe, reich dotirt, den invaliden Seesoldaten. Dasselbe besteht aus zwei sehr langen, mit unzähligen kleinen Wohnungen versehenen, Flügeln, und einem überaus prachtvollen Corps de Logis, welches beide verbindet, und an beiden Enden mit zwei herrlichen großartigen Domen geziert ist. In dieser Anstalt werden 3000 Invaliden erhalten, welche, nebst Wohnung, Licht und Kost, wöchentlich noch einen Schilling zu ihren kleinen Nebenausgaben erhalten; auch 500 Seesoldaten-Kinder werden in einem Nebengebäude des Invalidenhauses erzogen. Die Einkünfte dieses Hospitals sind fast unermeßlich, doch nicht, wie man dieses sonst häufig findet, vom Könige, oder vom Staate hergegeben, sondern von den Interessenten selbst zusammengelegt; indem ein jeder Seesoldat von seinem Gehalte monatlich einen halben Schilling abgiebt, wodurch er sich das Recht, in dieses Hospital aufgenommen zu werden, erkauft. Die dadurch zusammengebrachte Masse Geldes ist so groß, daß noch 32.000 alte Seesoldaten von 4 Pfund bis auf 28 Pfund St. jährlich erhalten.

Dieses große Hospital wird durch einen Gouverneur, einen Lieutenant desselben, d. h. seinen Statthalter, Stellvertreter, und durch 24 Direktoren verwaltet. Die Stelle des Gouverneurs ist jedoch eine Sinekure, zu Nichts da, als die Einkünfte eines Mitgliedes des hohen Adels um ein Bedeutendes zu vermehren, und die Einkünfte des Hospitals zu vermindern; ein Fall, welcher bei den in England gegründeten Wohlthätigkeits-Anstalten sehr häufig eintritt. Das Naval-Asilum ist ein Waisen-Institut, welches in dem höchst prachtvollen Parke von Greenwich liegt, und in welchem 800 Knaben und 200 Mädchen erzogen und unterrichtet werden. Dieses Institut besteht fast ganz von den Schenkungen, welche die den Park besuchenden Fremden an die Kinder machen. Diese Geschenke werden denselben abgenommen nnd verwen-

det, um die Lehrer zu besolden, und andere Ausgaben des Institutes zu bestreiten. In dem Parke liegt auch noch auf einer Anhöhe die Sternwarte, welche Karl II. aus den Materialien, die ein alter Kastellthurm lieferte, für den Astronomen Flamstead errichtete, daher dieselbe noch immer Flamsteadshouse heißt. Das Gebäude ist mit den neuesten und vollendetsten Instrumenten versehen, und der durch dasselbe gezogene Meridian dient allen geografischen und astronomischen Berechnungen zum Anhaltspunkte. Alle englischen Karten fangen ihre Gradzählungen mit dem Meridian von Greenwich an.

Wolwich, ein Marktflecken an der Themse mit 2.700 Häusern und 18.000 Einwohnern, welche jedoch mit denen im Kirchspiele wohnenden und sich von Arbeiten in der Stadt nährenden, beinahe auf das Doppelte beläuft. Hier ist das große königliche Zeughaus, und die größte Schiffswerfte des Staates, worauf die schwersten Kriegsschiffe bis zu 120 Kanonen gebaut werden. Diese großartigen Anstalten sind im höchsten Grade der Beachtung werth, da man in keinem Lande ihres Gleichen findet.

Das Arsenal, als Gebäude betrachtet, wird nur von dem in Venedig übertroffen, aber zur Zeit des höchsten Glanzes jener berühmten Handelsstadt war die Thätigkeit in demselben nicht zum zehnten Theile so groß, als man sie in Wolwich findet. Viele Gebäude bilden das Zeughaus. In einem derselben werden Kanonen vom schwersten bis zum leichtesten Kaliber gegossen; in einem andern werden sie gebohrt; in einem dritten abgedreht, und zwar nach verschiedenen Richtungen hin, so daß die Zapfen oder Achsen, auf denen der Lauf ruhet, ebenso gut gedrechselt sind, wie die Traube oder die Mündung. In einem dritten Gebäude gießt man Kugeln aller Art; in einem vierten verfertigt man Bomben, Kartätschen und Granaten; ein fünftes ist zum Laboratorium für die kongreveschen Raketen bestimmt. In noch andern befinden sich ungeheure, viele Centner schwere, Eisenhämmer, mit denen die größten Anker geschmiedet werden. Alle diese Anstalten werden durch Dampfmaschinen betrieben; diese setzen eben sowohl die ungeheuern Bohrmaschinen in Bewegung, als sie die Hämmer heben, die Blasebälge treiben, und selbst die Eisenklumpen, welche keine Menschenkraft zu bewegen im Stande wäre, mit Leichtigkeit unter den Hämmern hin- und herschieben. Mit Ausnahme der Seitenmauern ist an diesen Gebäuden alles von Eisen. Oft findet man in dem Zeughause 8000 Kanonen. Von allen andern Gebäuden sind merkwürdig die große Artilleriekaserne, welche 1200 Fuß lang ist und die herrlichsten Säle, eine große Bibliothek, eine große Kapelle ꝛc. enthält. Hinter der Kaserne befindet sich eine Reitschule und ein Militärhospital. Eine andere Kaserne ist für die Seesoldaten be-

stimmt. Eine englische Meile von der Stadt entfernt liegt eine Militär-Akademie; ein anderes Institut heißt Royal Military Repository, welches große Kanäle und Wasserbecken umschließt, auf denen für die Schiffahrt wichtige Versuche angestellt werden. Für den Schiffsbau findet man mächtige Zimmerplätze, auf denen sowohl die größten Linienschiffe ausgebessert, als neue gebaut werden können. Ungeheure Theer-, Pech-, Hanf- und Holzvorräthe, große Brett- und Balkenschneidmühlen, große Seilereien, auf denen Taue von 24 Zoll Umfang gedreht werden, sind hier errichtet, und werden von 5—6000 Menschen in stetem Betriebe gehalten, ja in Kriegszeiten steigt die Anzahl der hier beschäftigten Arbeiter auf das Doppelte. Dieser Ort ist, sowie Greenwich, von Staatsmännern, Gelehrten häufig zum Ruhesitz gewählt worden, wohin sie sich nach einem thatenvollen Leben zurückzogen.

Deptford gilt noch für eine Vorstadt von London, womit der Ort auch wirklich zusammenhängt, man zählt 3.800 Häuser und 21.500 Einwohner, mehre alte Kirchen, einen modernen, im korinthischen Stile erbauten Tempel. Der Ort hat große Schiffswerfte, welche denen von Wolwich nicht viel nachgeben, und schon im vorigen Jahrhunderte eines solchen Ruhmes genoßen, daß Peter der Große sie zum Schauplatze seiner Arbeitsamkeit wählte, indem er daselbst, sowie in Holland, den Schiffbau studirte. Hier ist eine große Holzniederlage für den Schiffbau, ein Proviantmagazin für die Marine. Diese, so wie mehre große Vitriolwerke, Malzdarren und Töpfereien geben dem Orte einen lebhaften Verkehr. Ein Spital für alte und kranke Lootsen, für deren Wittwen und Waisen, gehört zu den schönsten Stiftungen Englands.

Chatham ist ein Marktflecken an der Medway gelegen, zählt 2.600 Häuser und 15.000 Einwohner. Auch hier findet man ein sehr großes Seearsenal, und eine Hauptstation der englischen Flotte, sowie eine Schiffswerfte von möglichst größter Ausdehnung; Dampfmaschinen überheben die Menschen fast aller Arbeit; durch Dampfmaschinen werden die Seile gedreht, die Ketten geschmiedet, die Bäume durch kunstreich gearbeitete, eiserne Hände aus dem Wasser gehoben, auf eine Anhöhe zu den dort befindlichen Sägmühlen gebracht; durch Dampfmaschinen werden die Bäume hier zu Balken, Bohlen und Brettern geschnitten, und auf langen Eisenbahnen wieder hinunter nach dem Schiffsbauplatze gebracht. Wie es denn überhaupt scheint, als ob nur die Engländer erst durch den französischen Ingenieur Brunel gelernt hätten, den Dampfmaschinen Verstand zu geben, so daß man beinahe glauben möchte, sie wissen, was sie thun. Brunel hat nämlich hier und zu Wolwich die wunderbarsten Maschinen gebaut. Der Ort ist eine der regelmäßigsten Festungen Englands, und wurde durch vier Forts, mächtige Erd-

wälle, starke Mauern und tiefe Graben um so mehr befestigt, als des Admiral Ruyters Kühnheit gezeigt hatte, daß die englische Flotte hier noch keineswegs sicher sei. Der kühne Seeheld war nämlich bis in die Themse und Malwey gedrungen, und hatte den größten Theil der hier aufgehäuften Vorräthe gänzlich zerstört.

Rochester hängt fast unmittelbar mit Chatam zusammen. Die Stadt scheint sehr alt, denn schon im Jahre 43 landete Plautius zum erstenmale, eine Niederlassung daselbst errichtend. Ein altes Schloß, welches die Ueberfahrt über die Medway beherrscht, dankt sein Entstehen den Römern. Wilhelm, der Eroberer, erneuerte und vergrößerte dasselbe. Der große, mächtige Thurm, welcher jetzt den Haupttheil des Schlosses bildet, und darum besonders interessant ist, weil er ein tüchtiges, gediegenes Muster normannischer Kriegsbaukunst ist, wurde von Gundulf, dem Bischofe von Rochester, unter der Regierung des Wilhelm Rufus erbaut, und heißt noch jetzt Gundulfsthurm. Der bischöfl. Sitz ist einer der ältesten in England; er wurde schon im Jahre 600 gestiftet, die zu demselben gehörige Kirche war sehr vernachläßigt, wurde daher von eben diesem Gundulf abgebrochen, und neu gebaut. Im Jahre 1.130 vollendet, also viel später, als sie begonnen ward, trägt sie den Stempel mehrer Zeitalter an sich, und ist jedoch, was die Pracht der Zeichnungen, und den Reichthum der Verzierungen betrifft, eine der schönsten in ganz England.

Eine große Brücke von 560 Fuß Länge, ward im Jahre 1394, unter Richards II. Regierung, erbaut. Robert Knolles und John von Lobhan, trugen die Kosten derselben. Der Medwayfluß ist bis hieher für Schiffe von 80 Kanonen fahrbar; man findet hier, was beinahe wunderbar zu nennen ist, eine große Menge Austern. Dieser Zweig der Fischerei und des Handels ist so wichtig, daß darüber jährlich besondere Rathsversammlungen gehalten, und die Angelegenheiten der Austernfischerei besprochen werden.

Waidstone ist ein Borough an der Medway gelegen; er zählt 2.200 Häuser und 12.800 Einwohner, hat vier Hauptstraßen, einen schönen Marktplatz, einen Palast des Erzbischofes von Canterbury, mehre Kasernen, mehre Depots für die ostindischen Truppen, eine Gerichtshalle für die vierteljährigen Sitzungen der Grafschaft, ein prächtiges neu erbautes Gefängniß, ein Theater und eine Rennbahn. Alle diese Anstalten zeigen eine Stadt an; von außen her hat der Ort jedoch ganz das Aussehen eines Dörfchens. Eine sehr liebliche Gegend zieht sich bis dicht an die Stadt hin, deren Häuser sich in dieselbe verlaufen, und von Obst-, Hopfen- und Gemüsegärten so reizend und anmuthig durch-

flechten sind, daß man sich weit eher einem schönen Parke, als einer Stadt zu nähern glaubt.

Dover, einer der Cinque-Ports, am Kanale von Calais, in einem tiefen, von mächtigen Kreidefelsen umgebenen Thale gelegen, ist ein an sich ganz offener Ort, hat jedoch auf seinen Anhöhen starke Befestigungen, und besonders ein altes Schloß, das von den Römern erbaut, und von den Normannen sehr verstärkt worden ist. Es kann 10.000 Mann aufnehmen, und hat Platz für 350—400 Kanonen. Es liegen in Friedenszeiten jedoch bloß 300 Mann daselbst. In der Mitte dieses Schlosses steht eine eigene kleine Festung, ein Kastell von Wilhelm dem Eroberer erbaut, und mit 60 Kanonen besetzt. Es dient jetzt zur Rüstkammer; der ganze Berg ist unterminirt, und steckt voller Kasematten, Vorrathskammern, Munitionsgewölben ꝛc. Das Schloß enthält ferner noch den Palast des Gouverneurs, und mehre große Kasernen, sonst aber Nichts, was dasselbe besonderer Aufmerksamkeit werth machte, wenn man nicht etwa die große, 24 Fuß lange, zersprungene Kanone dahin rechnen will, welche Elisabeth von Holland geschenkt erhielt, und welche jetzt unbrauchbar und demontirt außerhalb des Schlosses liegt, ohne daß man einen Diebstahl befürchtet. Der Hafen ist zwar sehr sicher, hat jedoch einen engen Eingang, und kann nur zur Zeit der Fluth befahren werden. Kommt man zur der Ebbezeit vor derselben an, so müssen die Schiffe vor Anker gehen, und die Passagiere werden in Booten zur Stadt geführt. Von hier kann man sowohl zu Lande, als zu Wasser, in Postkutschen, wie in Dampf- und Paketbooten nach London fahren. Zwischen beiden Orten findet ununterbrochen der lebhafteste Verkehr statt.

Margate, ist ein Marktflecken, auf der Halbinsel Thanet, welche die östlichste Spitze dieser in's Meer hineinragenden Grafschaft bildet. Sie liegt am Ufer der See, an zwei, sich sanft gegen dieselbe senkenden Hügel, und zählt 1.400 Häuser mit beinahe 9.000 Einwohnern. Der Hafen, welchen dieser Ort hat, ist sehr seicht, zur Ebbe beinahe gar nicht zu befahren, kann also nur von kleinen Schiffen besucht werden. Es ist hier ein berühmtes Seebad, und die Anstalten dazu befinden sich im Hafen Raume; doch sind die Maschinen so sinnreich eingerichtet, daß sie durch eine geringe Bewegung in das offene Meer gebracht werden können, und man also darin baden kann. Ein breiter, schön gebauter Molo zieht sich vor den Hafen; er ist mit Ballustraden versehen, und bildet einen der schönsten Spaziergänge; Nachts wird derselbe durch Gas-Lampen erleuchtet. Längs der Quais, welche den Hafen umgeben, sieht man eine Reihe der prächtigsten Gasthäuser eingerichtet, in denen Alles zu haben ist, was der Luxus der reichen Engländer irgend ansprechen kann. Ein scheinbar sehr kleinlicher, und dennoch gar nicht unbedeutender Han-

delszweig sind die braunen Pantoffeln, in denen die Badegäste ihre Morgenspatziergänge machen; kein Besucher dieses Ortes würde glauben, ohne ein solches paar Pantoffeln ausgehen zu können.

XXXII.

Die Grafschaft Sussex.

Eine Seeprovinz, welche mit der ganzen Süd- und Südostseite an den Kanal stößt, im Nordosten Kent, im Norden Surrey, im Westen die Grafschaft Hamp zur Gränze hat. Sie umfaßt eine Stadt, acht Boroughs, die übrigen vier von den fünf Hafenstädten, deren erste wir unter Dover, in der vorigen Grafschaft, kennen gelernt; ferner vier Marktflecken, 342 Kirchspiele und 36.300 Häuser.

Diese Grafschaft ist durch ihre Alterthümer sehr merkwürdig; man findet in derselben 11 Römerlager; sie war der Landungsplatz der mehrsten Völker, welche England heimsuchten; auch Wilhelm der Eroberer verließ hier sein Schiff, und hier war es, wo er die berühmte Schlacht bei Hastings lieferte, welche ihn zum Herrn des Reichs machte. Einer der Feldobersten seines Heeres erhielt von ihm die ganze Grafschaft zum Lehen.

Als die Familie des Grafen v. Sussex ausstarb, welches im Jahre 1801 geschah, machte König Georg die Provinz zu einem Herzogthume, und dieses ward dem sechsten Sohne Georgs III., dem Prinzen August Friedrich v. England gegeben.

Obwohl eine der südlichern, also der wärmer gelegenen Provinzen, ist dieses Herzogthum doch keineswegs so bebaut, und es finden sich daselbst Wälder von 10.000—18.000 Morgen, welche der engländischen Marine die vortrefflichsten Eichen liefern, welche man beim Bau der Schiffe allen andern vorzieht. Die Küstenstriche werden vorzugsweise zu Waiden benutzt, indem sie zu schlechten Boden haben, um mit Pflug

oder Spaten bearbeitet zu werden; auch peitschen wilde Stürme diese Gegenden, und das Meer bricht sich mit furchtbarer Gewalt an den theils felsigen, theils flachen Ufern. Es kommt im Innern der Provinz jede Pflanze fort, welche Englands Klima und Boden überhaupt hervorbringt; auch findet man hier, was sonst in England selten ist, Buchsbaum von ungewöhnlicher Stärke; denn das Klima ist milder, als man seiner Lage nach glauben sollte, auch ist der Boden sehr fruchtbar, und bietet daher den Pflanzen hinlängliche Nahrung. Sussex wurde sonst für ungesund gehalten, man hat jedoch bemerkt, daß die Fieber, welche an der Küste herrschten, in der Regel nur Fremde befallen, die der feuchten und stürmischen Luft nicht gewohnt sind.

Der Viehstand von Sussex hat nichts Ausgezeichnetes, es kommen die gewöhnlichen Hausthiere vor, ohne daß sie besonders berühmt wären, sich durch ihre Größe, ihr schmackhaftes Fleisch, ihre Wolle auszeichneten; was um so mehr zu verwundern ist, als Sussex in London einen überaus großen Markt für seine Produkte finden würde. Nur Federvieh wird in Menge gezogen, und in ganzen Schiffsladungen nach der Hauptstadt des Reiches geschafft. Kleines Wild, Hasen und Kaninchen kommen sehr häufig vor; Fischfang wird stark betrieben, besonders werden die Makrelen und Lachse, ferner große Hummern, und viele Seemuscheln theils nach London, theils nach andern Gegenden hin geschafft. Die Industrie ist sehr unbedeutend zu nennen; man fand Eisen; und bearbeitet dasselbe in Hochöfen und Hammerwerken; allein, da die Provinz keinen Ueberfluß an Steinkohlen hat, und man an andern Orten, wo diese gefunden werden, das Eisen viel wohlfeiler liefern, hier hingegen das Holz viel besser verwerthen kann, als wenn man Kohlen daraus brennt, so hat man die Benutzung der Bergwerke größtentheils aufgegeben, dagegen sind die Marmorbrüche von Bedeutung. Das Gestein ist wegen seiner schönen Adern, und wegen der feinen Politur, welche es annimmt, sehr geschätzt. Man verwendet dasselbe in Form von Säulen, Gesimsen, Tragsteinen, zu Verzierung von Kaminen, Fenstern u. dergl., und auf Verfertigung dieser Gegenstände wird hier vieler Fleiß gewendet.

Chichester, Hauptort der Provinz, am Avant gelegen, zählt 1.300 Häuser und über 8.000 Einwohner, ist der Sitz eines Bischofes, und wahrscheinlich auf dem Platze eines alten römischen Standlagers

erbaut. Wenigstens hat ein solches, nach allen Beschreibungen, hier gestanden, und es ist bekannt, daß die Standlager der Römer beinahe immer zu Dörfern und Städten wurden, indem sich eine Menge von Professionisten, Schenkwirthen und Krämern an dem Orte niederließen, in dem ein paar römische Legionen ihnen für eine Reihe von Jahren gewissen Erwerb versprachen. Man findet hier noch mehre Ruinen altrömischer Gebäude. Merkwürdig aber sind die Denkmale aus dem Mittelalter, z. B. ein prächtiges Kreuz, von der zierlichsten Steinflechterei, welches in der Mitte des Marktes steht, aus acht Bogen zusammengesetzt ist, welche im Centrum zusammenstoßen, sich immer höher übereinander erheben und in den zierlichsten Verschlingungen zusammenfließen. Bemerkenswerth ist auch die alte Kathedrale mit einem sehr schönen Schiffe, einem herrlich gebauten Kore und einem 200 Fuß hohen Thurme. Die Stadt hat vier Thore, vier Hauptstraßen, und schließt in einer fast regelmäßigen ovalen Form, außer den genannten Bauwerken, noch sechs Kirchen, eine Kapelle, fünf Bethäuser, ein Gefängniß, ein Arbeitshaus, ein Hospital, ein Zollhaus und ein Theater ein. Die Einwohner beschäftigen sich mit Handel und Fischerei; der Hafen ist nicht bedeutend, er kann nur kleine Schiffe aufnehmen.

Brighton, eine Seestadt am Kanale gelegen, berühmt durch das Seebad, welches man hier eingerichtet hat, zählt, nach der einen Angabe, 1.800 Häuser und 12.000 Einwohner, nach der andern aber 4.000 Häuser und 24.500 Einwohner, welches beweist, wie wenig die Engländer mit ihrem eigenen Lande vertraut sind, und uns entschuldigt, daß wir es nicht mehr sind.

Brighton war vor einem Jahrhunderte ein ganz kleines unbedeutendes Dörfchen, von wenig armen Fischern bewohnt. Jetzt durchziehen prächtige regelmäßige Straßen die Stadt; es erheben sich in der Nähe des Meeres und an den Quais die herrlichsten großartigsten Paläste. Der vorige König Georg IV. hatte als Prinz-Regent sich daselbst einen Pavillon im chinesischen Stile aufführen, und einen Park im englischen Geschmacke anlegen lassen, und seit jener Zeit, da der König jährlich den Ort besuchte, ist es unter den vornehmen Leuten so sehr Mode geworden, die Badezeit in Brighton zuzubringen, daß man glauben würde, seinen Rang zu verläugnen, wenn man der Mode nicht folgte. Alles, was der engländische Comfort verlangt, und alles, was der Luxus und die Mode gebierisch fordert, findet man hier vereint; auch Spielhäuser fehlen nicht, doch sind die Theater, die Thee-, die Wein- und die Speisehäuser die Hauptgegenstände der Unterhaltung. Die Art der Seebäder ist von der französischen durchaus verschieden, die engländische Prüderie würde es durchaus verschmähen, sich so öffentlich zu baden, wie es die

Franzosen bei Dieppe thun. Man badet sich also entweder in Wannen, in welche das Seewasser geschöpft wird, oder in Wagen, in sogenannten Maschinen, welche mit dem Badenden in die See geführt werden. In beiden Fällen geht der Hauptzweck, der nämlich, sich Bewegung zu machen, und frische Luft zu genießen, völlig verloren, und wenn auch jene allzugroße Freiheit der Franzosen nicht eben gelobt werden kann, so ist doch diese ungemeine Einschränkung der Freiheit noch weit mehr zu tadeln.

Die Stadt zählt zwei Kirchen, eine Kapelle, acht Bethäuser der Dissenters, eine Sinagoge und mehre Schulen, ein großes Hospital und zwei Kasernen. Der Hafen kann nur ungefähr 200 Fahrzeuge fassen; er ist durch einen prächtigen Molo, welcher aus Bogengängen, deren Pfeiler man in den Felsen des Meeresgrundes getrieben hat, geschützt. Die Ueberfahrt von hier nach Dieppe ist sehr frequent; die Engländer unternehmen dieselbe häufig, um sich über die badenden Französinnen lustig zu machen.

Die fünf Häfen oder cinque ports sind sieben Häfen, welche an der Küste von England, Frankreich gegenüber, liegen; es wurden von Wilhelm dem Eroberer fünf derselben zur Vertheidigung gegen Frankreich befestigt, und mit großen Vorrechten versehen. Späterhin vermehrte man dieselben um zwei, so daß ihrer jetzt sieben sind, sie heißen: Dover, Sandwich und Hithe (mit Romney) in der Grafschaft Kent und Rye, Winchelsea, Hastings und Seaford in der Grafschaft Sussex. So klein viele dieser Orte auch sind, indem sie durch das Zurücktreten des Meeres ihre ganze Wichtigkeit und Bedeutsamkeit verloren haben, so sendet doch ein jeder noch zwei Deputirte in das Parlament. Ein eigener Oberrichter, der den Titel Lord Warden führt, und zugleich Admiral über die Flotte der 7 Fünfhäfen ist, muß über die Rechte dieser Orte, und über die Aufrechthaltung derselben wachen. Blos Dover und Sandwich sind noch von einiger Bedeutung, alle übrigen sind ganz heruntergekommen.

Hastings zählt ungefähr 1.100 Häuser und 6.000 Einwohner. Man findet nichts besonders Merkwürdiges hier, als etwa einen verschlämmten Hafen, ein Zollhaus und ein leer stehendes Kaufhaus.

Seaford ist ziemlich gut befestigt, hat einen ziemlich guten Hafen, der durch ein Fort vertheidigt wird, ist jedoch als Handelsstadt ganz unwichtig.

Rye, ein Marktflecken von ungefähr 4.000 Einwohnern, liegt an der Mündung des Rother in die See, treibt, da der Handel wegen der Versandung des Hafens aufgehört hat, nur noch Fischerei. Einige Bierbrauereien haben durch ihre guten Produkte einen gewissen Ruhm erlangt.

Winchelsea, ein Dörfchen von 160 Häusern und 360 Einwohnern, dennoch zwei Deputirte zum Parlamente sendend, weil es ein Fünfhafen ist, treibt, bei völlig verschlammtem Hafen, gar keinen Handel, sondern nur noch ein wenig Fischerei.

XX.

Die Grafschaft Surrey.

Sie gränzt im Norden an Middlesex und Buckingham, von welchen beiden Grafschaften Surrey durch die Themse getrennt ist, gränzt auf der Ostseite an Kent, im Süden an Sussex, und im Westen und Nordwesten an Hampshire und Berkshire, umfaßt 6 Boroughs, 7 Marktflecken, 140 Kirchspiele mit 450 Dörfern und 70.000 Häusern.

Die Hauptstadt dieser Provinz muß man eigentlich London nennen, denn der nordöstlichste Winkel der Grafschaft enthält Southwark, den südlichen Theil von London, welcher von der eigentlichen Stadt nur durch die Themse getrennt ist, doch wird dasselbe nur als ein Borough betrachtet, trotz seiner 200.000 Einwohner, und Guilford wird als die Hauptstadt angesehen. Die Landschaft ist hügelig, und wechselt mit festem und fruchtbarem Boden, sowie mit magern und steinigen Landstrecken ab. Die letztern befinden sich im Süden und Südwesten. Wo die Provinz an die Themse und an Kent stößt, ist der Boden von Haus aus gut, und noch dazu wegen der Nähe der großen Stadt ungemein verbessert. Es werden Getraide, Hülsenfrüchte, die feinsten Gemüsegattungen, Hopfen und Futterkräuter; ferner sehr gute Obstsorten gebaut. Die Hausthiere sind die in ganz England gewöhnlichen, Pferde, Rinder und Schafheerden sind zahlreich, die letztern werden weit weniger der Wolle wegen gehalten, als weil man sie als Schlachtvieh in London sehr gut verwerthen kann; deshalb findet man auch hier keine Schafe von so feiner Rasse, wie in andern Theilen Englands. Federvieh wird in ganz unglaublicher Menge gezogen, und gewährt sehr vielen Gewinn; da, wie

bereits früher bemerkt, der Verbrauch desselben in London ungeheuer groß ist, und es dort sehr theuer bezahlt wird. Die ganze Provinz scheint ein blühender Garten zu sein; die herrlichsten Landsitze drängen sich aneinander, Park reihet sich an Park, besonders ist dieses in der Nähe der Themse und der kleinern Flüsse der Fall. Die Industrie ist nicht so sehr bedeutend, als man bei der Nähe von London glauben sollte, auch ist sie fast ganz allein auf dieses beschränkt, und ihre Hauptgegenstände sind Bierbrauereien. Einige Glashütten und Eisenwerke liegen tiefer im Lande.

Guilford, Hauptstadt der Provinz, ist uralt, und wird besonders interessant durch die Ruinen einer alten angelsächsischen Burg, welche vielleicht die größte in ganz England war, wie man aus der ungemeinen Ausdehnung ihrer Ueberbleibsel zu schließen berechtigt ist. In diesem Orte befindet sich die sogenannte Grafschaftshalle, und es werden daselbst die vierteljährigen Gerichtssitzungen gehalten. Ein großes Gefängniß, ein kleines Theater und einige Kirchen gehören zu den Sehenswürdigkeiten.

Chertsey ist ein alter Marktflecken, welcher früher, vor Aufhebung der Klöster, sehr bedeutend war. Erkenwald, Bischof von London, stiftete im Jahre 666 eine Abtei hier, welche von den Dänen zerstört wurde; allein König Edgards und Bischof Ethelwold errichteten sie wieder, und übergaben sie den Benediktinern. Das Gebäude scheint groß gewesen zu sein, denn die Trümmer der Umfassungsmauer schließen einen Raum von vier Morgen Landes ein. Man glaubt ferner, daß dieses der Ort gewesen sei, bei welchem Julius Cäsar, in seinem ersten Feldzuge in England, über die Themse gieng. Derselbe hat nahe an 5.000 Einwohner, und treibt starken Handel mit Malz.

Camberwel, ein Kirchspiel von mehr als 3.000 Häusern und 18.000 Einwohnern, unfern London gelegen, und nur durch die Spekulationen der reichen Londoner Kaufleute entstanden, welche diesen Ort, wie durch einen Zauberschlag, mit einer großen Anzahl der prächtigsten Gebäude verzierten, ihn zum Landsitze für reiche Leute bestimmten, und so eine Stadt auf das Land brachten. In der Mitte des Ortes findet man das einzige Ländliche an demselben, einen großen grünen Rasenplatz, welcher mit vielen Kaufläden umgeben ist.

Eine andere ländliche Gemeinde ist Walton, an der Themse gele-

gen, berühmt durch seine schöne Brücke, aus vier weiten Bogen bestehend, die sich über das Wasser, aus sieben, die sich über das nahgelegene Ufer, und aus fünfzehn, welche sich über die daran stoßenden Wiesen erstrecken.

Das Dorf ist ungemein freundlich, unfern des Flusses gelegen. Die Kirche, welche schon während des zwölften Jahrhunderts gebaut worden ist, hat durch die Zeit zwar viel gelitten, wurde jedoch vor kurzem so wieder hergestellt, daß man die etwaigen Mängel vollkommen vertilgt sieht. Sie ist merkwürdig durch die Grabmäler mehrer berühmter Personen, unter Anderen befinden sich hier die Gebeine des Wilhelm Lylli, welcher Sterndeuter des unglücklichen Karls I. war; auch das Denkmal der Sara von Oyley, der Gönnerin Chamtrey's, befindet sich in dieser Kirche, und ist eines der vorzüglichsten Werke der Sculptur, welche dieser Künstler geschaffen hat. Der nahgelegene Park von Oadland, der Lieblings-Aufenthalt der Königin Elisabeth, ist eine wahre Zierde der Gegend, und wird noch jetzt wegen seiner ungemeinen Schönheit von London aus häufig besucht. Von dem Pallaste, welchen die Königin hier gebaut, ist jedoch keine Spur mehr zu finden; wohl aber sieht man eine Grotte, die ehemals zu ihm gehörte, und die, da sie ganz der Kunst ihr Entstehen verdankt, vielleicht das Schönste genannt zu werden verdient, was die Gartenkunst in dieser Art aufzuweisen hat.

Kingston, Marktflecken an der Themse, liegt dem Dorfe Hamptonwick gegenüber, und ist damit durch eine sehr schöne steinerne Brücke von fünf breiten Bogen verbunden. Kingston war schon zu Zeiten des Bundes der sächsischen Heptarchie von großer Wichtigkeit; hier ward eine Rathsversammlung gehalten, in welcher Egbert und sein Sohn den Vorsitz hatten. In den Urkunden wird dieser Ort Kynengsteen (Königsstein) genannt. Mehre Sachsenkönige ließen sich hier in der Sanct Marien-Kapelle, welche ehemals an die Hauptkirche anstieß, im Jahre 1730 aber zusammenfiel, krönen. Es befindet sich an der Nordseite jener Kirche noch jetzt ein großer Stein, auf welchen, wie die Sage geht, die Könige sich bei der Krönungs-Zeremonie stellen mußten. Im Sommer werden die Assisen in dem Stadthause des Ortes gehalten, derselbe ernannte sonst zwei Parlaments-Glieder; merkwürdig ist, daß die Einwohner bei dem Könige mit der Bitte eingekommen sind, ihnen dieses lästige Privilegium abzunehmen, welches dann auch geschah.

Von diesem Orte an abwärts beginnt, genau genommen, schon London, indem sich hier Häuser an Häuser zu Straßen reihen; die Brücke von Hammersmith, unfern des Ortes, liegt, und man nun auf beiden Seiten der Themse schon überall die große Stadt vor sich hat.

Croydon ist ein Marktflecken an einem schiffbaren Kanale, welcher

in den Surrey-Kanal mündet. Der Ort hat 1.700 Häuser und etwas über 10.000 Einwohner. Es befindet sich daselbst ein schöner Palast, dem Erzbischofe von Canterbury gehörig; das Rathhaus und eine Kirche sind bemerkenswerth. Es wird hier viel Handel mit Getraide und Holzkohlen getrieben.

XXXIV.

Die Grafschaft Berks.

Dieselbe gränzt im Norden und Osten, auf ihrer ganzen Länge, an die Themse, und zwar an die Grafschaft Oxford und Buckingham, im Südwesten an Surrey, im Süden an Hamp, und im Westen an die Grafschaft Wilt.

Man zählt in derselben vier Boroughs, acht Marktflecken, 148 Kirchspiele, 671 Dörfer und ungefähr 26.500 Häuser.

Die Landschaft ist ziemlich eben, nur leichte, wellenförmige Hügel erheben sich hier und da; ein mildes Klima und eine außerordentlich reichliche Bewässerung macht die Gegend äußerst fruchtbar. Es wird auch starker Getreidebau getrieben, und die Nähe von London macht es möglich, daß die Bauern all ihr Getreide, in Malz verwandelt, sehr vortheilhaft nach der Hauptstadt hin absetzen können, auch der Gemüsebau wird stark getrieben, und die Viehzucht, hauptsächlich die Schweinemastung gewährt einen lebhaften Geldumsatz. Die Schafe dieser Gegend sollen von einer durchaus eigenthümlichen Rasse sein. Sie haben eine schwarze Farbe, auffallend lange Schweife, ein stark gebogenes Profil und gekrümmte Nasen. Um die Ausartung dieser Thiere zu verhindern, läßt man sie sich nie mit andern vermischen; dasselbe thut man mit den Schweinen, welche aus China stammen sollen, woher man auch wirklich immer neue bezieht, welche ihre Rasse fortpflanzen.

Auffallend ist es, daß so nahe bei der Stadt sich ein Wald erhalten konnte, welcher 56 engländische Meilen im Umfange hat, das ist der Windsor-Wald, dessen Ausdehnung und innere Schönheit noch jetzt die Reisenden in Erstaunen setzt; so wie er selbst den Dichter Pope

zu einem schönen Gesange begeisterte. Die Themse, welche die Gränze dieser Grafschaft bildet, hat am Anfange ihres Laufes, innerhalb der Grafschaft, noch den Namen Isis und empfängt erst bei Dorchester den Namen Thames. Diesem Flusse strömen zu: die Kenneth, welche aus Wilts kommt, und unweit Beading in die Themse fällt, ferner der Loddon, der aus Hampshire fließt, ferner der Och, ein kleines, nur unbedeutendes Flüßchen. Die Gewässer sind durch mehre Kanäle vereinigt, der wichtigste derselben ist der Kenneth- und Avon-Kanal, welcher eine Breite von 40 und eine Tiefe von 5 Fuß hat.

Einige Mineralwasser werden nicht sehr geachtet. Die stärksten derselben entspringen bei Cunner und Sunninghill. An Mineralien findet man beinahe gar Nichts, welches bei der ebenen Lage des Landes auch natürlich erscheint; nur Torf, falls man denselben zu den Mineralien zählen will, wird hier gegraben, häufig bloß um seine Asche als Dünger zu benützen. Die Industrie ist nicht weit vorgeschritten, man macht in der Regel nur ganz grobe Wollen- und Leinen-Zeuge, Sackleinwand u. dgl.; doch bestehen auch einige Papiermühlen und ein Kupferhammer in der Grafschaft.

Reading, Hauptstadt der Provinz, welche jedoch nur ein Borough ist, übrigens ungefähr 3.000 Häuser und 16.000 Einwohner zählt. Man erblickt von der Themse, welche in kurzen und scharfen Krümmungen fortrückt, die Stadt in einer äußerst freundlichen Lage an dem kleinen Kenneth, welcher durch sie hindurch nach der Themse fließt. Dem Hauptstrome zunächst sieht man die grauen Ueberbleibsel einer alten Abtei, von prächtigen Ulmen überschattet und das Gefängniß der Grafschaft. Tiefer zur Stadt hinein erblickt man den großen und breiten Thurm der Lorenzkirche und in noch viel größerer Entfernung die ungemein schlanke Spitze der St. Gileskirche. Reading ist ein sehr alter Ort; die Abtei, von welcher man noch einen Thurm, und einige kleine Gebäude in einem Trümmerhaufen versteckt findet, wurde im Jahre 1121 durch König Heinrich I. gestiftet, für 200 Benediktinermönche bestimmt, und diesen die Verpflichtigung aufgelegt: Reisende unentgeldlich zu laben. Die Abtei hatte große Einkünfte und sehr schätzbare Privilegien, unter diesen auch das Recht, Geld zu prägen. Die Aebte waren Fürsten und saßen mit den geistlichen Lords im Parlamente. Als der Stifter dieser Abtei in der Normandie gestorben war, brachte man seinen einbalsamirten Leichnam zu der Kirche dieses Klosters, wo er beigesetzt

wurde. Als man vor einigen Jahren die Trümmer hinwegräumte, um an die Stelle der alten Abtei ein neues Gefängniß zu setzen, fand man einen steinernen Sarg, den man für jenen des Königs Heinrich hielt. Derselbe war schon zerbrochen, doch wurden seine Bruchstücke in dem einzig noch übrigen Theile der Abtei, in einem Saale, welchen man zur Schule eingerichtet, aufgestellt. Unter Heinrich VIII. ward das Kloster aufgehoben; man fand nicht nur ungeheure Schätze daselbst, sondern so starke Einkünfte, daß sie die höchste Verwunderung der Kommissarien erregte, und man geneigt war, dieses Kloster für das reichste von England zu halten.

Die Stadt, welche auf der Straße nach Bath und Bristol liegt, hat einen ungemein lebhaften Verkehr, auch kommen ihrer selbst, der gesunden Luft und der überaus reizenden Umgegenden wegen, ungemein viele Fremde hierher. Die Straßen sind wohl gebaut, breit, reinlich, die Kirchen zwar nicht so schön und kolossal, wie manche andere Orte in England dergleichen haben, doch wohl der Beachtung werth, auch die milden Stiftungen sind nicht unbedeutend. Vorzüglich zeichnet sich unter denselben eine Freischule aus, welche von dem bekannten Sir Thomas White gestiftet wurde, der auch das große St. Johns-Kollege in Oxford errichtete und reich dotirte. Fabriken bestehen eigentlich nicht in dem Orte, doch macht man etwas grobe Wollen- und Leinen-Zeuge. Hauptnahrungszweig der Stadt ist der Handel mit Mehl, welches in großen Quantitäten nach London geführt wird.

Berühmt ist in dieser Grafschaft ganz vorzüglich das alte Schloß Windsor, die ehemalige Residenz der Könige von England. Schon von Wilhelms des Eroberers Zeiten her, machte die reizende Lage dieses Schloß zum Lieblingssitz der Herrscher. Das Schloß wird von den Engländern, wegen seines Alters und seiner Größe, ein Bild der engländischen Verfassung genannt. Man kann dieses unbedingt zugeben, und noch hinzufügen, daß es auch so barrok, so wunderlich, so kraus und bunt ist, und so sichtlich aus den verschiedensten Zeitaltern herrührt, wie eben diese Verfassung. Es liegt auf dem Gipfel eines Hügels, dessen Abhang die Stadt bedeckt, wurde von Eduard I. zur Residenz gemacht, von Eduard II. und III. bewohnt, von diesem letzteren beinahe von Grund aus neu erbaut, von den nachfolgenden Herrschern vielfach verändert, von Elisabeth durch Anlage prächtiger Spaziergänge verschönert, von Karl II. vergrößert, von Georg III. und IV. gleichfalls bedeutend umgeändert, so daß es in seinen vielfachen Theilen das Gepräge aller verflossenen Zeiten an sich trägt. Jetzt steht das Schloß beinahe ganz verlassen; seine alterthümliche Pracht vermochte König Wilhelm nicht zu fesseln, es wird nur noch von Fremden, um der eigenthümlichen Aus-

ſtattung willen, und wegen ſeiner ſchönen Gemälde, deren man viele von den erſten Meiſtern findet, beſucht. Der Ort Windſor iſt klein, zählt nicht viel über 6.000 Einwohner, und hat Nichts, was ihm einige Bedeutung gäbe, ſeitdem die Könige denſelben nicht mehr beſuchen.

Merkwürdig iſt in dieſer Grafſchaft noch das Thal des weißen Roſſes. In demſelben ſieht man eine große Menge bedeutend ſtarker Steinblöcke, welche von Menſchenhänden errichtet zu ſein ſcheinen, und die man für Druiden-Denkmale hält. Hier ſoll der unſichtbare Schmid Weyland wohnen, welcher die ihm zugeführten Roſſe beſchlägt, falls man ein Stück Geld auf den Stein legt, an welchen man das Pferd gebunden; der ſich entfernende Beſitzer hört alsbald die Schläge des Hammers, ſieht jedoch Nichts. Viele andere Volksſagen knüpfen ſich an die hier berührte, unter andern die von der Urſache der Benennung des Thales zum Denkmale eines großen Sieges, worin nämlich die Sachſen, auf dem Abhange eines Hügels, die Form eines koloſſalen Pferdes ausgetieft haben, ſo, daß daſſelbe mehr als einen Morgen Landes umfaſſend, einige Schuhe niedriger war, als die anſtoßenden Theile des ebenen Landes. Jahrhunderte lang hat man dieſes Roß noch geſehen, endlich aber hat die Zeit, und der Pflanzenwuchs jede Spur davon vertilgt, ſo daß nur noch der Name und deſſen Entſtehung dem Andenken des Volkes geblieben iſt.

Zu den ſonderbaren Volksgebräuchen, deren man in dieſer Grafſchaft mehre findet, gehörte folgender, noch aus den Lehenszeiten herſtammend. Die Witttwe eines Lehensmannes behielt das Lehen deſſelben, ohne in ihren Rechten angetaſtet zu werden, bis man ihr eine fleiſchliche Sünde nachweiſen konnte, dann wurde ſie von Haus und Hof verjagt. Allein der Lehensherr war verpflichtet, ſie wieder in ihr Lehen einzuſetzen, wenn ſie vor ihm erſchien, reitend auf einem ſchwarzen Bocke, verkehrt ſitzend, den Schwanz deſſelben in der Hand, und laut bekennend, daß ſie eine große Sünderin ſei. War dieſe Buſe abgelegt, ſo war ſie ſo ehrlich, wie zuvor. Es ſoll keiner der jährlich gehaltenen Gerichtstage vergangen ſein, ohne daß ein ſolcher Aufzug geſehen worden wäre. In neueſter Zeit iſt dieſes abgeſchafft, die ſchwarzen Böcke kommen nicht mehr vor, wohl aber wird noch immer ſtreng auf die Redlichkeit der Wittwen geſehen, und wo ſich ein ſolcher Fall zeigt, welcher die alte Strafe nach ſich ziehen würde, muß die Wittwe eine tüchtige Geldbuße erlegen.

XXXV.

Die Grafschaft Hamp.

(Hampshire oder Southampton.)

Die Grafschaft gränzt im Norden an die so eben verlassene, hat im Osten Surrey und Sussex, im Westen Wilt und Dorset und im Süden das Meer, welches hier viele tiefe Einschnitte macht, und die Insel Wight davon losgerissen hat. Es befinden sich in der Grafschaft eine Stadt, 23 Boroughs, 313 Kirchspiele und 56.200 Häuser.

Das wellenförmige, mit sanften Hügeln und freundlichen Thälern abwechselnde Land ist eines der freundlichsten und mildesten des Reiches. Der Boden ist, durch einen großen Reichthum an Kalk, wärmer als gewöhnlich in England, und durch gute Bearbeitung zugleich ungemein fruchtbar. Nur an den Gränzen der Grafschaft Dorset, also im Südwesten der Provinz, findet man einzelne Striche von Haideland, welche nicht zum Ackerbaue tauglich zu sein scheinen, und daher auch nur als Viehwaiden benutzt werden. Alle Feld- und Garten-Früchte, die besten Obst-Sorten, viele Farb- und Medizinal-Pflanzen gedeihen hier, und gelangen wohl gar zu einer ungewöhnlichen Vollkommenheit, weil die mit der Wärme verbundene Feuchtigkeit des Klimas, ihr Wachsthum ungemein begünstigt, ja, was man in England nicht suchen sollte, der Wein kommt am Spaliere fort, reift im Sommer, und bedarf im Winter keines Schutzes. Auch die Mirthe, welche man in den Treibhäusern der reichen Länderei-Besitzer findet, dauert fünf bis sechs Monate im Freien aus. Einige Eichenwälder werden ganz allein zum Bedarf der königlichen Marine aufbewahrt.

Die Hausthiere sind zum größten Theile von den in England allgemein verbreiteten Rassen. Die Schafe, deren man hier außerordentlich viele hält, gehören zu den edelsten; auch Schweinezucht wird hier stark betrieben, für das milde Klima zeugt auch die Biene, welche hier höchst reichliche Nahrung findet, und allgemeiner verbreitet ist, als in irgend einer andern Provinz Englands. An den Küsten wird ein starker Fischfang getrieben, und die Austern in dieser Gegend sind berühmt.

Die zu dieser Grafschaft gehörige Insel Wight liegt vor dem Hafen von Portsmouth, und ist durch die Meerenge Solent vom festen Lande getrennt. Diese Insel gehört zu den wichtigern von England, war einmal selbst ein Königreich, und wird noch jetzt von eigenen Gouverneurs regiert. Sie hat bei neun QMeilen Oberfläche, etwas über 30.000 Einwohner, ist überaus fruchtbar, bietet von allem, was die Provinz Hamp liefert, das Beste, hat auch außerordentlich viel kleines Wild. Der kleine Fluß Medina (Medham) theilt die Insel in zwei Landstriche, welche man in Ost- und West-Medina unterscheidet. Rings umher ist die Insel von Felsen beschützt, und wo diese der Landung Platz lassen, sichern starke Kastelle das kleine Ländchen vor jedem feindlichen Ueberfalle. Die Insel hat sehr schöne Gegenden, welche während des Sommers eine Menge reisender Engländer hieher ziehen. Von der Anhöhe, welche die Mitte der Insel durchstreicht, genießt man wahrhaft idillischer Aussichten auf die nördliche Hälfte, welche, mehr Waideland, mit den schönsten Heerden bedeckt ist, und auf die Südseite, die, ein üppiges Kornland, dreimal so viel Getreide hervorbringt, als die Bewohner brauchen; es wird daher von hier viel ausgeführt, und selbst die Hauptstadt des Reiches wird mit Vieh versorgt. Von Mineralien giebt es Nichts von einiger Bedeutung, doch wird Pfeiffenerde und feiner Sand, woran die Insel Ueberfluß hat, ausgeführt, letztern brauchen die Glasfabriken in England zur Bereitung des feinsten Flintglases.

Die Fabriken von Hampshire sind durchaus unbedeutend, man verfertigt nichts als Segeltuch, Sackleinwand und etwas Papier; dagegen ist die Ausfuhr von Landesprodukten sehr stark. Sie besteht hauptsächlich in Korn, Malz, Honig, Holz, ferner in Schlachtvieh aller Art, besonders aber in gemästeten Schweinen und Rindern; ferner in Pferden, in Wolle, in Käse und Butter, geräuchertem Speck und geräucherten Schinken.

Southampton, Hauptstadt der Grafschaft, liegt in einer sehr schönen Gegend zwischen den Flüßchen Tees und Itchin. Man nennt

vielleicht nicht mit Unrecht die Umgegenden der Stadt den Park von England; denn die sich an einander reihenden Gärten und Wiesen, von den beiden Flüssen durchzogen, gleichen fast ganz und gar einer engländischen Parkanlage. Allein so begeistert, wie die Engländer davon sind, kann kein vorurtheilsfreier Mensch werden; denn es giebt nur wenig Gegenden in Deutschland (etwa die Ost- und Nordsee-Länder), welche nicht noch viel viel schöner wären, und selbst Britannien bietet in seinem nördlichen Theile beiweitem malerischere Aussichten dar. Die Stadt Southampton hat 2.300 Häuser und nahe an 14.000 Einwohner. Mitten in der Hauptstraße der Stadt steht das alte Thor, welches mit zwei bronzenen Löwen geziert ist. Man sagt, es sei merkwürdig, daß diese Straße durch ein Thor in zwei Theile getrennt sei, wovon der eine alt, der andere neu sei. In der That verliert dieß aber alles Merkwürdige, so bald man bedenkt, daß der neuere Theil die Vorstadt bildet, welche manches Jahrhundert später, als die eigentliche Stadt außerhalb des Thores, gebaut wurde.

Es zieht sich ein schmaler Meeresarm von der Insel Wight in das Land herauf, bei der Hauptstadt vorbei, den großen und den kleinen Hafen derselben bildend. Hier sind auch Seebäder eingerichtet, welche den Vorzug vor vielen andern haben, daß sie in ziemlich gleicher Tiefe auf die ganze Strecke des Bade-Raumes mit Steinplatten belegt sind, so daß man überall ohne die Füße zu verletzen, gehen kann. Man pflegt dieses bei sandigen Küsten nicht zu thun, hier aber war eine solche Vorsicht nöthig, weil die ganze Bucht durch Schlamm stark verunreinigt war, die Badenden also in demselben halb oder vielleicht ganz versinken würden, wenn man nicht auf solche Weise für sie gesorgt hätte. Eine Mineralquelle, welche hier entspringt, hat auch noch die Anlage bequemer, warmer oder kalter Mineralbäder, veranlaßt.

Des Sehenswürdigen findet man nicht viel an diesem Orte. Fünf Pfarrkirchen, sechs Kapellen der Dissenters, eine Kirche für die Franzosen, die Bewohner der normannischen Inseln, ein Rathhaus, ein Theater sind die wichtigsten Gebäude der Stadt.

Portsmouth, mächtige Handelsstadt auf der Insel Portsea (welche durch ihre trefflichen Gemüsegärten berühmt ist), ist eine der wichtigsten Hafenstädte und die bedeutendste und regelmäßigste Festung von England. Sie besteht eigentlich aus drei Städten, welche abgesondert von einander angelegt, nach und nach mit einander verschmolzen sind. Diese Städte heißen: Portsmouth mit ungefähr 10.000 Seelen, Gosport mit 12.000 und Portsea mit mehr als 28.000 Einwohnern. Diese drei eng mit einander verbundene Orte, von einem Walde von Masten, der ihren Anblick hindert, umgeben, zählen demnach mehr als 50.000 Einwohner;

und dieselben leben ganz allein von den Seeleuten, deren Schiffe den Hafen erfüllen. Ungeheure Schiffswerften befinden sich an dem Orte; die Schiffe werden nicht auf dem Stapel, sondern in großen Docks gebaut, deren Wasser man durch mächtige Dampfmaschinen herausschafft. Das stärkste See-Arsenal, und die größten Vorräthe, welche England für seine Marine aufgehäuft hat, befinden sich an diesem Orte. Der Hafen soll tausend Kriegsschiffe fassen können; das Zeughaus hat Material zu Ausrüstung der größten Flotten; die Magazine enthalten Proviant für eben solche, und wenn 200 Schiffe zugleich an diesen Ort kommen, um sich mit Lebensmitteln für eine Reise um die Welt zu versehen, so würden sie nicht einen Tag lang warten dürfen; denn immerfort und unaufhörlich werden die Materialien auf gleichem Stande erhalten. Auch eine Schule für junge Seeleute, und eine Bau- und Ingenieur-Schule befindet sich hier, und die Manövers, welche mit großen Schiffen einst gemacht werden sollen, werden in kleinen Schiffen und in Schaluppen, längs der Küste, ausgeführt. Das Schloß Southsea beherrscht die ganze Stadt und die Hafen-Eingänge vollkommen, und ist eine der stärksten Befestigungen dieses Platzes. Die übrigen Festungswerke dehnen sich rings um den Hafen auf eine große Entfernung hin aus, so daß, selbst nach Eroberung der Stadt, der Feind sich weder in derselben, noch auf dem Bassin halten kann.

Auch kann durch einen Telegrafen die Nachricht von jeder nahenden Gefahr binnen acht Minuten nach London gelangen, und so die schleunigste Hülfe herbeigeschafft werden. Merkwürdige Gebäude sind die Kirchen und Bethäuser, ein Rathhaus, ein Theater, eine Bank, ein Zollhaus, ein Gefängniß, und ein großer Hospital für 2.009 Seeleute.

Winchester war ehemals Hauptstadt der Grafschaft, und mag außerordentlich groß und sehr stark bevölkert gewesen sein, wie man schon daraus abnehmen kann, daß sie 90 Kirchen zählte, während man jetzt deren nur noch 12 findet. Unter diesen ist besonders merkwürdig die alte Kathedrale, ein Gebäude, welches äußerlich ziemlich unscheinbar und ohne Schmuck ist, dessen Inneres aber wegen seiner ungewöhnlichen Größe imponirt, und überdieß die wohlerhaltendste und geschmackvollste gothische Kirche genannt werden kann. Das Schiff der Kirche hat eine Länge von 545 Fuß, ein herrliches Gewölbe, schlanke Pfeiler, die dasselbe stützen, prächtiges Stein- und Holzschnitzwerk, herrliche Glasmalereien und den schönsten Kor, den man in ganz England findet.

Das Schloß, welches von Karl II. durch Kristof Wren erbaut wurde, gehört gleichfalls zu den bedeutendsten Gebäuden älterer Zeit. Ein an dem Orte befindliches Schloß, aus noch frühern Jahren stammend, ist nur noch zum Theile erhalten, die ehemalige Kapelle desselben wurde

zum Assisensaale eingerichtet. Ein Gimnasium wurde nach dem Plane eines Kollegiums in Oxford erbaut, auch das Gefängniß und das Rathhaus sind bedeutende Gebäude. Ein Obelisk, zum Andenken der mehrmals wiedergekehrten Pest errichtet, gehört gleichfalls zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt. Der Handel des Ortes ist sehr unbedeutend.

Romsey ist ein Marktflecken an dem Flusse Test und dem Kanale von Southampton, zählt 1.100 Häuser und 6.400 Einwohner. Die Hauptkirche, welche einem aufgehobenen Kloster gehörte, zeichnet sich durch ihre schöne Bauart aus. Ein Bethaus, ein Rathssaal, mehre Armen-Anstalten zieren die Stadt, welche sich durch die einzigen bedeutenden Fabriken, durch die von Sackleinwand und Papier, nährt. Auf der Insel Wight ist als Hauptstadt zu bemerken, der Ort Ryde, gegenüber dem Hafen von Portsmouth, wo man gewöhnlich zu landen pflegt, wenn man die Insel besucht. Die Straßen des Ortes erstrecken sich von dem Hafen aus bis auf die Gipfel eines Hügels, sind unregelmäßig, steil und nicht gar wohl erhalten. Auf diesem Gipfel hat der Graf Spencer und der Herzog von Buckingham eine prächtige Villa, von wo aus man einer herrlichen, weit gedehnten Aussicht über die Stadt, über den Hafen, die Meerenge bis nach Portsmouth und den Küsten von England genießt. Das Oertchen selbst zählt kaum 3.000 Seelen, dennoch hat es wegen des außerordentlichen Verkehres von Fremden, mehre bedeutende Anstalten zum Vergnügen und zur Unterhaltung, Theater, Bibliotheken ꝛc.

South-Yarmouth war sonst der bedeutendere Ort der Insel, jetzt ist er jedoch so heruntergekommen, daß er nur noch 500 Einwohner zählt, dennoch hat derselbe einen Maire, einen Senat von 12 Räther, einen Lord-Warden, einen Beschützer der Rechte des Ortes, und sendet 2 Deputirte zum Parlamente. Das Oertchen wird durch eine kleine Feste beschützt. Auf einem Hügel liegt eine alte Kapelle, deren Thurm diesem kleinen Hafen als Leuchthurm dient. Merkwürdig ist noch das alte Schloß Carrisbrook, wo Karl I. gefangen gehalten wurde. Dasselbe zeigt an seinem Umfange, an der Stärke seiner Thürme, daß es ehemals von großer Bedeutung war; jetzt liegt es zum größten Theile in Ruinen. Viele alte Grabhügel, mit großen Steinen bedeckt, stammen aus den Normannenzeiten her, sie bergen wahrscheinlich die Gebeine berühmter Helden.

XXXVI.

Die Grafschaft Devon.

Eine der größten Provinzen Englands, unmittelbar auf York folgend, sie gränzt im Süden an den Kanal zwischen England und Frankreich. An der gegenüber stehenden nördlichen Seite on den Kanal von Bristol, den Meeresarm, welcher sich zwischen das Fürstenthum Wales und die Südwestspitze von England tief in das Land hinein drängt; im Westen wird die Grafschaft von Kornwall begränzt, im Osten von Dorset und im Nordosten von Sommerset. Sie umfaßt eine City oder Stadt, 10 Boroughs, 25 Marktflecken, 464 Kirchspiele (nach andern 39 Marktflecken und 398 Kirchspiele, diese Unordnung in den Angaben engländischer Schriftsteller ist ganz unerklärlich) und 72.500 Häuser.

Die Ansicht dieser Grafschaft, die Beschaffenheit ihrer Oberfläche ist durchgängig sehr verschieden, die rauhen Gebirge von Kornwall erstrecken sich bis tief in dieselbe, mehr oder minder machen sie die ganze Ausdehnung der Provinz durchaus gebirgig, so daß Thäler und Anhöhen überall miteinander wechseln; die südliche Küste ist mit vielen Felsenrissen, und mit bis in die See tretenden steilen Felsmassen gewaffnet. Die tiefen Einschnitte, welche das Meer zwischen diesen Klippen macht, bilden eine Reihe vortrefflicher Häfen, unter welchen der von Plymouth der berühmteste ist; nicht anders ist es auf der Nordküste, welche von Foreland bis Hartland, also auf der ganzen Länge der Grafschaft, mit Klippen wie besäet ist; doch sind hier nicht so gute und auch beiweitem nicht so viele Hafenplätze zu finden, als auf der gegenüber stehenden Seite.

Da die Grafschaft eine ausgedehnte Oberfläche hat, so ist natürlich ihr Boden und ihre Fruchtbarkeit sehr verschieden; im Westen, gegen

Kornwall zu, findet man sehr viele Moorgründe, in denen treffliches, sehr schweres Rindvieh eine üppige Waide findet. Viel magerer und trockener ist der Norden; auf den weitgedehnten Haideſtrichen hausen Millionen von Kaninchen, neben ihnen wandeln große Schafheerden, welche die kleinen Thiere in ihrem Minenbau durchaus nicht zu stören scheinen. Die Ostseite ist sehr kalkreich, und wird fast ausschließlich zum Anbaue von Hülsenfrüchten benutzt; der Süden allein zeigt große Fruchtbarkeit, dort gibt ein fetter Mergelboden von ungemeiner Triebkraft den reichsten Fruchtfeldern hinlängliche Nahrung.

Diese Beschaffenheit der Provinz macht begreiflich, daß dieselbe mehr Produkte hat, als viele andere Theile von England. Wirklich findet man hier Alles vereinigt, was die nördlichen und südlichen Provinzen des Reiches einzeln darbieten. Die feinsten Obstgattungen wachsen an der Seeküste in solcher Menge, daß sie nicht verzehrt werden, sondern, zu Cider ausgepreßt, als beliebtes Getränke dienen; sehr feine Gemüse, in deren Anbau England überhaupt glücklich ist, werden gleichfalls in großen Quantitäten gezogen; es wachsen ferner alle Hülsenfrüchte, alle Getraidegattungen, Medizinal- und Farbenpflanzen; es wachsen Hanf und Flachs in vorzüglicher Güte. Die nördlicheren Theile der Provinz und die höher gelegenen — also kälteren — sind reich an Holz, an Gras, an guten Waideplätzen. Die Viehzucht ist hier sehr ausgedehnt, auch Federvieh wird in großer Menge gehalten. Außer diesem liefert das Thierreich noch eine Menge verschiedener See- und Flußfische, und der Fang derselben bildet einen Hauptnahrungszweig der Küstenbewohner, welche im Handel noch einen bedeutenden Nebenerwerb haben. An Mineralien ist diese Grafschaft vorzugsweise reich, nur das benachbarte Kornwall übertrifft sie. Man findet Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Wißmuth, Kobalt, Silber; ferner Schiefer, verschiedene Marmorarten, Pfeifen- und Töpferthon, Gips, wenig Steinkohlen, welche man aus der Kentshöhle in bedeutenden Quantitäten gräbt, und welche, mit Braunkohlen, Torf und dem noch in der Provinz vorhandenen Holze, für den Bedarf der Bergwerke genügen. Die Industrie ist nicht von Bedeutung, wie sich denn dieselbe in England überhaupt nur auf zwei Punkte zusammendrängt, nämlich nur London, und in den nordwestlichen Grafschaften. Man fertigt hier nur grobe Wollenzeuge, Serge, Molton u. dgl.; ferner Segeltuch, Leder, Handschuhe, und hin und wieder grobe Spitzen; dagegen werden die Bergarbeiten, und in Folge dessen auch die Eisengießereien mit vielem Fleiße betrieben. Wichtig ist auch der Schiffbau, welcher allein in Plymouth fortwährend mehr als 3.000 Menschen beschäftigt.

Die Ausfuhr der Provinz besteht großentheils in Naturprodukten,

in fetten Ochsen und gemästeten Schweinen, in Käse und Butter von vorzüglicher Güte, in Getraide und Malz, in Erbsen und andern Hülsenfrüchten; in Obst für die Tafel von London; in Cider, welchem man jedoch eine üble Eigenschaft zuschreibt, er soll nämlich heftige Koliken verursachen, die, weil sie in der Grafschaft selbst sehr häufig sind, den Namen derselben erhalten haben, und Devonshire-Koliken heißen. Ferner wird ausgeführt: Branntwein, Bier; von Metallen: Kupfer, Eisen und Eisenwaaren, Zinn fast gar nicht mehr, indem die einst so berühmten Zinngruben von Svendenstierna aufgegeben sind, Silber erst wieder seit neuerer Zeit, da man die sonst so außerordentlich reichen Bleigruben von Combmartin aufgegeben hatte, und sie erst seit wenigen Jahren wieder bearbeitet werden. An Fabrikaten werden nur Wollenzeuge und ganz grobe Leinenwaaren ausgeführt.

Plymouth, eine der bedeutendsten Seestädte des Reiches, liegt an dem Ausflusse des Plym, zwischen diesem und dem Tamerflusse, an welchem letzterem die königlichen Werften liegen, welche an sich eine mächtige Stadt bilden, die zwar zu dem Kirchspiel von Plymouth gehört, und mit dem Orte gewissermaßen ein Ganzes ausmacht, doch eigentlich für sich eine größere Stadt bildet, als Plymouth; ihr ist auch ein eigener Name: Devonport gegeben. Die ganze Stadt hat beinahe 7.000 Häuser und 71.500 Einwohner. Bewundernswürdige Anstalten für Schifffahrt und Schiffbau sind an diesem Orte zu finden. Merkwürdige, großartige Unternehmungen sind mit der, den Engländern in Hinsicht auf Handel und Schifffahrt ausschließlich eigenen, Aufopferung und Beharrlichkeit ausgeführt worden. Für die Werften Raum zu gewinnen, war man genöthigt, eine ganze Bergkette von den härtesten Marmorfelsen in die Luft zu sprengen; man bediente sich der Bruchstücke zum Baue, zur Ausmauerung des Bassins. Der so gewonnene treffliche Hafen zum Baue, zur Ausbesserung der größten Schiffe, zur Aufnahme der größten Flotten geeignet, ist durch die Berge, welche die Stadt umgeben, vollständig gegen alle Winde und Stürme geschützt, nur gegen das Meer hin fehlt es ihm an Sicherheit, vor der Wuth der an diesen Küsten oft furchtbar empörten Wellen. Auch diese Schwierigkeit wußte man zu überwinden; man baute einen Damm, das sogenannte Breack-Water, einen Damm von so ungeheurer Stärke und Mächtigkeit; daß die Murazzi auf den Lidi bei Venedig nur Spielerei dagegen

scheinen. Er hat eine Länge von 4.200 Fuß, und eine Breite von 300 Fuß, ist nach dem Innern des Hafens steil, nach dem Meere zu sehr schräge abgedacht; an zwei Stellen ist er durchbrochen, um Raum zum Eintritte der Schiffe zu lassen. Die Gewalt der Wellen ist furchtbar; Versuche haben bewiesen, daß brandende Wogen kompakte Steinmassen von 20 Zentner Gewicht hinwegspülen, als ob es Holzspäne wären. Doch die Felsen, welche man hier in das Meer versenkte, und aus denen man den ungeheuern Damm aufführte, widerstehen spottend der Macht der Fluthen. Allein das Fundament verschlang 20 Millionen Zentner Steinblöcke. Die Kosten wurden auf 16 Millionen Gulden oder mehr als 9 Millionen Thaler angeschlagen, und haben den Anschlag beiweitem überstiegen. Bei den Einfahrten befinden sich zwei Leuchtthürme, noch viel berühmter als diese ist der, unfern der Küste gelegene, Leuchtthurm von Eddystone.

Jene Gegend des Meeres ist besäet mit gefährlichen Klippen, und viele reich beladene Schiffe, glücklich den Stürmen und Piraten auf offener See entgangen, scheiterten dort im Angesichte des Hafens von Plymouth, obwohl eines der besten an der südlichen Küste von England. Vorzüglich war der Eddystone selbst gefährlich, da er nur zur Zeit der Ebbe aus dem Wasser hervorschaut, sonst aber, von den Wogen bedeckt, in diesem unruhigen Meere seine Nähe durch nichts Auffallendes verräth. Die Engländer, deren Hauptaugenmerk der Handel ist, für dessen Begünstigung sie tausend Menschenleben so wenig anschlagen, als 100 Pf. Sterling, hatten schon viel daran gewendet, die Schiffahrt in jener Gegend, vor einem der Hauptplätze des britischen Handels, minder gefahrvoll zu machen. Allein erst im Jahre 1696 wagte es ein kühner Mann, aus Littleburg in der Grafschaft Essex, seine Kenntnisse in der Baukunst dem Vaterlande anzubieten, und den Entwurf zu einem Gebäude auf jenem Felsen der Regierung vorzulegen. Sein Name war Wiestanley, und es fehlte ihm weder an Geschicklichkeit, noch an Muth, diese so gefährliche Stelle gefahrlos zu machen; er vollführte den ihm gegebenen Auftrag, und, kämpfend mit allen erdenklichen Hindernissen, erstand im Zeitraume von vier Jahren auf jener Felsenklippe ein hölzernes Gebäude, das den stärksten Stürmen zu trotzen schien (nach andern Nachrichten soll dieser erste Bau von Stein gewesen sein). Schwere Eisenstangen waren tief in den Felsen eingelassen, und dienten dem Baue zum Fundamente, und die Festigkeit der Verbindung schien so groß, daß der Baumeister selbst, während eines Sturmes, dort zu sein wünschte, nicht, um sich selbst von der Dauer zu überzeugen, von welcher er längst überzeugt war, sondern um die Sicherheit, mit welcher er auf die Festigkeit des Thurmes rechnete, darzuthun. Oft schon hatte er auch starken

Orkanen getrotzt, und war aus harten Prüfungen siegreich hervorgegangen. Eine kleine Beschädigung hatte Winstanley bewogen, am 26. Nov. 1703 mit mehren Arbeitern nach dem Leuchtthurme zu fahren, um mehre Reparaturen und Verbesserungen an dem Leuchtapparate anzubringen. Ein Sturm erhob sich, und sein oft geäußerter Wunsch, einmal in recht argem Unwetter dort zu sein, erfüllte sich. Muthvoll blickte er dem immer lauter und tosender heraufbrechenden Unwetter entgegen; in der Nacht aber vom 26. auf den 27. schien sich die ganze Natur empören zu wollen; der wüthendste Orkan raste an der Küste und auf dem Meere mit so unerhörter Heftigkeit, daß die ältesten Leute behaupteten, sich solch' eines Sturmes nicht erinnern zu können. Mit banger Sorge erwartete man das Nahen des Tages, um zu wissen, ob der Leuchtthurm noch stände, — verschwunden war das ganze Gebäude, versunken im Meere, und mit ihm alle diejenigen, welche dort gewesen, die Wächter des Thurmes, die Arbeiter und der Baumeister, dem Niemand die Schuld an dem Unglücke beimaß, weil leicht einzusehen war, daß solchen Ausbrüchen von Wuth aller Elemente kein schwaches Werk von Menschenhänden Widerstand zu leisten vermöge. Merkwürdig ist, daß das hölzerne Modell des Thurmes, welches in Wistanleys Hause zu Littleburg, fünfzig Meilen von dem wirklich ausgeführten Werke, stand, in derselben Nacht, da der große Bau zertrümmert wurde, ohne äußere Veranlassung in Stücke fiel. Menschenhände waren hiebei nicht thätig, doch, so wunderbar es klingt, so ist die Sache doch nicht nur möglich, sondern auch *ohne* großes Wunder, ja eigentlich ohne besondern Zufall möglich. Jener furchtbare Sturm, der damals durch ganz Britannien wüthete, war, wie man an mehren Orten empfunden haben will, von einem Erdbeben begleitet; der Orkan selbst durchraste alle drei Königreiche, und that noch auf dem Festlande von Norwegen und Frankreich großen Schaden, so daß es wohl nichts Auffallendes zu nennen war, daß durch die Erschütterungen, welche er veranlaßte, nebst manchem großen Gebäude, auch das Modell eines solchen zertrümmert wurde.

Der Schaden des verlornen Leuchthurmes war groß, noch viel mehr aber wurde der Verlust des Baumeisters selbst bedauert, denn wer ihn ersetzen, wer mit gleicher Kühnheit ein solches Werk unternehmen solle, fragte man sich vergeblich; und doch war die Erbauung einer neuen Warte an jener Stelle durchaus nöthig; denn während der drei Jahre, daß sie gestanden, war kein Schiff mehr an dieser gefährlichen Stelle gescheitert, und da der Thurm eingestürzt, wiederholte sich sogleich vielfaches Unglück; — ein reich beladener Hamburger Kauffahrer scheiterte an demselben Orte, und mehre andere Schiffe giengen dort zu Grunde. Endlich glaubte man einen fähigen Baumeister gefunden zu haben. Er

hieß John Rudyerd, übernahm den, von der Königin Anna ihm gegebenen Auftrag, begann 1706 den Bau, und führte denselben aus Holz (bei diesem zweiten Bau ist es unzweifelhaft) binnen zwei Jahren zum erwünschten Ziele, so daß auf der schmucklosen, aber festen, dauerhaft gebauten Warte am 28. Juli 1708 zum erstenmale Licht brannte. Unberechenbaren Vortheil hatte die Schiffahrt von diesem Thurme, dessen hellstrahlendes Licht weit in die Nacht hineinleuchtete; Ehre und Auszeichnung aller Art und reichliche Belohnung genoß der Baumeister, und hatte die Freude, sein Werk allen Stürmen und der ganzen Wuth des aufgebrachten Meeres ohne Wanken trotzen zu sehen, ja es überlebte ihn, und nicht das zornige Meer, sondern die Nachläßigkeit der Wächter führte, nachdem es 48 Jahre gestanden, dessen Untergang herbei.

Das Holz der Laterne mochte, durch die fortwährende Hitze von einer großen Anzahl stark brennender Lampen ausgetrocknet, durch vieles Oel aber wieder getränkt, und so äußerst entzündlich geworden sein; — kurz in der Nacht vom 2. auf den 3. Dezbr. 1755 brannte das ganze Gebäude ab. Das Feuer war in der Laterne ausgebrochen, und von oben herab verzehrte sich der Thurm; allein, obwohl diese Art von Feuer viel leichter zu löschen ist, als ein solches, das von unten heraufkommt, so war doch hier, wo man von keinem höhern Punkte in die Nähe des Feuers gelangen konnte, jeder Versuch, dasselbe zu dämpfen, vergeblich, und es brannte der ganze Bau bis auf den Felsen herab, so daß nichts als die durchglühten Eisenstangen stehen blieben, mit denen er an dem Felsen befestigt gewesen.

So lange des trefflichen Erfolges gewohnt, den der Leuchtthurm gehabt, konnte man jetzt den Felsen nicht mehr ohne diesen Schmuck stehen lassen, und schon im folgenden Jahre ward dem Baumeister Smeaton die Ausführung eines neuen, aber steinernen Thurmes übertragen, welchem Auftrage er sich mit allen Kräften seines thätigen Geistes unterzog. Der Felsen wurde in einem großen Umkreise geebnet, die Steine vorher auf das sorgfältigste behauen, und durch Zapfen und schwalbenschweifartige Erhöhungen und Vertiefungen mit dem Felsen selbst auf das innigste, sowie untereinander verbunden, — eine langweilige, aber höchst nöthige Arbeit, welche auch bis zur Vollendung des ganzen Thurmes fortgesetzt wurde, so daß jeder Stein nicht blos auf dem untern lag, sondern in denselben eingriff, und auf gleiche Weise mit dem obern verbunden ward.

Der Thurm ist rund, unten viel breiter, als in der Mitte, und noch schmäler ist er oben. Doch ist er nicht kegelförmig, sondern geschweift gebaut; eine Verzierung findet sich nirgends, nur den Gipfel krönt ein einfaches Gesims, das ausgebogen ist, so daß es mit dem

Ganzen in einer Linie fortläuft, sich nach oben zu erweiternd, wie der Thurm bis dahin sich verengte. Diese Form ist von dem Baumeister absichtlich gewählt worden (und sie hat sich bis auf den heutigen Tag als trefflich bewährt), damit die Wogen, welche zu dem Thurme hinaufschlagen, sich an dieser Krümmung brechen, und nicht in die Laterne hineinstürzen, sie zertrümmern und verlöschen. Bei stürmischem Wetter gibt es kein großartigeres Schauspiel, als das, welches die Bewohner des Thurmes furchtlos sehen, daß nämlich 150 Fuß hohe, brandende Wogen zu ihnen hinaufschlagen, von den starken Mauerwänden abgewiesen, sich in eine Kuppel wölben, und nicht nur den ganzen Thurm, sondern auch die 30 Fuß hohe Laterne mit ihrem starken Kupferdache überdecken und auf dem Gipfel zusammenschlagen, Alles in eine einzige dichte Wassersäule hüllend. Auf der Gallerie, welche die Laterne breit umgibt, wagt in solchen Augenblicken kein Mensch zu stehen; doch in der Laterne, nur durch dicke Spiegelglasscheiben von dem Alles verschlingenden Wasserfalle getrennt, verrichten auch bei dem wildesten Toben des Meeres die Leute ihren Dienst, putzen die Gläser, wischen die Lampenschirme ab, um sie stets in gleichem Glanze zu erhalten, und sind dort völlig sicher, weil der Bau des ganzen Thurmes und des Gesimses den Wasserstrahlen eine solche Richtung gibt, daß nichts davon die Fenster treffen kann. Bald steht dieser Thurm 80 Jahre, und noch ist er unerschüttert, so daß seine Wächter ohne Furcht dort wohnen, wann der Sturm lange anhält, sie oft zwei Monate lang nichts von der Welt hören und sehen, und in einem schauerlichen Gefängniß eingeschlossen sind, nur umgeben von Meer und Luft, von aller Gemeinschaft mit dem festen Lande abgeschnitten; deßhalb werden sie jedoch auch stets auf mehre Monate verproviantirt, mit allem Nöthigen reichlich versehen, und sehr gut bezahlt. (Zimmermann „das Meer.“)

Nachdem wir diese größte Merkwürdigkeit von Plymouth vielleicht etwas zu weitläuftig für den Umfang dieses Werkes betrachtet haben, bleibt wenig übrig, was noch von besonderem Interesse wäre; denn daß der Ort sich immerfort verbessert, daß die einzelnen Theile, welche ihn bilden, bereits durch Straßen verbunden sind, und bald ganz mit einander verschmelzen müssen, ist Etwas, das sich bei jeder Fabrikstadt und jeder großen Hafenstadt Englands wiederholt. Doch muß man noch erwähnen, daß hier ein Athenäum errichtet worden, in welchem man über alle Wissenschaften, mit Ausnahme der Theologie, Vorlesungen hält, daß dasselbe eine nicht unbedeutende Bibliothek, und eine Sammlung von Gips-Abgüßen besitzt, welche denjenigen Statüen und Reliefs nachgebildet sind, die der berüchtigte Lord Elgin aus den Tempeln Grie-

chenlands entführte, welche selbst die Barbarenhand der Türken verschont hatte.

Exeter, eine Stadt am Exeterflusse, von 3.600 Häusern und 24.600 Einwohnern, ist die eigentliche Hauptstadt von Devon und zugleich des Bischofes Sitz. Hier werden die vierteljährlichen Assisen gehalten, wofür man eine sogenannte Grafschaftshalle erbaut hat. Merkwürdig ist außer dieser die bischöfliche Kirche, welche 400 Fuß lang, im Schiffe 80 Fuß breit, und von den schönsten Verhältnissen ist. Zwei niedere viereckige Thürme stehen an zwei Ecken der einen schmalen Seite, rechts und links von dem Hauptportale, wodurch dasselbe eine große Würde und Gediegenheit erhält. In einem derselben befindet sich ein herrliches Geläute von 12 großen Glocken; vor Zeiten gab es hier eine solche Menge von Klöstern, daß Exeter den Namen der Mönchsstadt erhielt; noch stammen aus jener Zeit 19 Kirchen her, welche die Stadt zählt. Außer diesen Gebäuden ist die bischöfliche Residenz, ein großer Zirkus mit einem Theater, und das Irrenhaus das Sehenswürdigste der Stadt.

Tavystock, ein Borough am Flusse Tavy, hat 1.050 Häuser und 6.000 Einwohner. In demselben selbst ist Nichts bemerkenswerth, als das schlechte Pflaster, doch bei demselben befindet sich ein großer Kanal, welcher den Ort mit den Flüssen Tames und Tavy verbindet. Derselbe ist in der Nähe der Stadt durch einen Berg geführt, was einen Tunnel von beinahe einer halben deutschen Meile bildet, der an manchen Stellen über 400 Fuß unter der Oberfläche der Erde liegt. Die in der Grafschaft sonst nicht bedeutende Industrie hat sich durch den Kanal hier sehr gehoben, und es finden sich hier selbst mehre bedeutende Fabriken von Metallwaaren, auch von groben wollenen Zeugen. Interessant ist die Lage eines Dorfes Farway, welches genau auf der Markscheide von drei Kirchspielen steht. Es befindet sich in der östlichsten Ecke der Grafschaft, unfern von dem Oertchen Honitown. Ursache der nähern Beleuchtung war ein alter Mann, der sich für mittellos erklärte, also von der Gemeinde erhalten werden mußte. Die engländische Genauigkeit verlangte zu wissen, welchem Kirchspiele er angehöre, und siehe! die Beamten fanden, daß eben sein Haus genau auf der Gränzscheide von allen dreien liege; jetzt wird nach der Kirche geforscht, und diese lag im Mittelpunkte der Gränzlinien. Noch immer sträubten sich alle drei Gemeinden gegen die Erhaltung des Mannes; dann zog man aus der Küche eine senkrechte Linie aufwärts zu der Dachkammer, in welcher der alte Mann schlief. Sie durchschnitt sein Bett, und das Kirchspiel, in welchem der Kopf lag, ward zur Erhaltung des Armen verurtheilt. Wahrscheinlich ist dieses nur eine Anekdote; doch karakterisirt sie

die Engländer, welche sich gegen Alles sträuben, was ihnen nicht mit gutem Grunde vom Gesetze aufgelegt wird, wie sie willig dasjenige thun, was das Gesetz ihnen gebietet.

XXXVII.

Die Grafschaft Somerset.

Dieselbe gränzt im Norden und Westen an den Kanal von Bristol und an die Grafschaft Gloceſter, im Osten an Wilt, im Süden an Dorset und im Südwesten an Devon. Man zählt hier zwei Städte, fünf Boroughs, 27 Marktflecken, 482 Kirchspiele und 1.660 Dörfer mit 36.000 Häusern.

Die Grafschaft ist sehr hügelig, man kann sie zum Theile bergig nennen. Die Küstenstriche sind auch rauh und wild; doch beiweitem nicht in einem solchen Grade, als dieses in der Grafschaft Kornwall der Fall ist, woselbst die Gebirge von Somerset ihre Hauptknoten haben; einige Vorgebirge springen an den Fluß-Mündungen ziemlich weit ins Meer hervor, und machen die Küsten malerisch, indem sie theils nackte Felsen, theils schöne Flächen zeigen. Das Land im Innern ist höchst wechselvoll; der nördliche Theil ist steinigt, bringt wenig Feld- und Gartenfrüchte hervor, die Berge dieser Gegenden sind der Hauptsitz der Steinkohlen-Gewinnung. In der Mitte der Grafschaft befinden sich große, weit ausgedehnte Marschländer, welche zwar einen fetten Graswuchs haben, und daher die Viehzucht sehr begünstigen; doch sonst auch wenig oder Nichts hervorbringen, die Gegend aber ungemein ungesund machen, was sich in der Farbe und im Aussehen der sämmtlichen Bewohner sehr deutlich ausspricht. Die östlichen Theile der Grafschaft hält man für die fruchtbarsten und bestangebauten, auch im Süden findet dasselbe in gleichem Maße Statt. Hier kommen alle Getraidearten, Gartenfrüchte, Obstsorten sehr gut fort, viele erlangen sogar eine sonst ungewöhnliche Vollkommenheit. Man baut hier, außer den gewöhnlichen Gegenständen der Ackerwirthschaft, besonders viele Farbenkräuter, Krapp, Wau, auch sieht man ganze Felder

mit der Weberdistel, einer sehr einträglichen Pflanze, bedeckt. Die westlichen und nordwestlichen Theile von Somerset sind öde, steinigt, sandreich, zum Theil ganz unfruchtbar, zum Theil mit Haide überzogen. Hier werden besonders viele Schafe gehalten, wie denn überhaupt die Viehzucht, ein Hauptgegenstand des Erwerbes für diese Grafschaft ist, aus welcher man eine große Menge Schlachtvieh, gemästete Ochsen, Schweine, Gänse ꝛc. ausführt.

Die Produkte der Grafschaft bestehen aus den eben genannten Thieren, aus Pferden, Schafen, aus Federvieh in großer Menge, aus trefflicher Butter und sehr gesuchtem Käse, aus Schreib- und Bett-Federn, aus den Fellen von Kaninchen, welche die Haidegegenden in großer Zahl bewohnen, aus Honig, welcher sehr vorzüglich genannt wird. Ferner aus den bereits angeführten Pflanzen und etwas Holz, endlich aus Mineralien, Galmei, Zinn, Kupfer, Blei in großer Menge, bristoler Diamanten, eine Art sehr reinen Kiesels, welcher in Kugelform als Gerölle und Geschiebe zu großen Massen aufgehäuft, in der Umgegend von Bristol gefunden wird. Man gewinnt ferner noch Marmor, Kalk, Braunstein, Pflaster- und Bausteine und Steinkohlen, welche in zwei verschiedenen Distrikten eine große Menschenmenge beschäftigen.

Eingeschachtelt in die Provinz ist die kleine, ganz für sich bestehende Grafschaft Bristol, welche jedoch gewöhnlich zu Somerset gerechnet wird, da sie die größte Stadt in dieser Provinz ist, wollen wir sie zuerst betrachten.

Bristol, Hauptstadt und einzige Stadt der gleichnamigen Grafschaft, an dem Avon, nahe bei seiner Mündung in die Saverne, gelegen. Zur Zeit der Fluth können Schiffe von 1.000 Tonnen Last sich der Stadt nahen, welche daher einer der wichtigsten Handelsorte ist; er zählt 16.000 Häuser und mehr als 100.000 Einwohner. Eine prächtige Brücke aus drei weitgesprengten Bogen ist über den Fluß geführt, welcher noch weit oberhalb der Stadt die Bewegungen des Meeres theilt. Der Ort ist von Mauern umgeben, welche seine Ausdehnung hindern, die Straßen sind daher auch eng, und man findet keinen einzigen Platz von Bedeutung. Außerhalb der Mauern sind Vorstädte angelegt, deren freundlichere Straßen, und schönere Gebäude einen angenehmen Eindruck machen. 780 Gassen, Straßen und Durchgänge, auf einem Raume von 1.500 Morgen ausgebreitet, haben eine so prachtvolle Beleuchtung als London selbst sie

nur aufweisen kann. Unter den merkwürdigsten Gebäuden muß man vorzüglich die gothische Kathedrale anführen, welche zwar nur noch ein dürftiges Ueberbleibsel jener berühmten Kirche des 13ten Jahrhunderts ist, welche unter Heinrich VIII. zerstört wurde, doch selbst in ihrer Erniedrigung das Auge noch sehr anspricht. Der bischöfliche Palast ward in jener verwilderten Zeit gänzlich zertrümmert, man kann nur durch ein noch vorhandenes Thor, das ehemals zu demselben führte, auf die Pracht des alten Baues schließen. Der jetzige Bischofs-Palast ist ein durchaus unbedeutendes Gebäude, 19 andere Kirchen, unter denen die St. Mary-Kirche auf einer Anhöhe, Radcliffe, sich durch die Schönheit und die innere Pracht ihres Baues auszeichnet (sie hat z. B. eine große Orgel, ganz von Mahagoniholz, mit stark vergoldeten Pfeifen), fünf Kapellen und 22 Bethäuser der Dissenters zeigen, daß der Ort ehemals der Sitz gar frommer Leute gewesen ist, worauf die Bristoler sich auch nicht wenig zu gut thun, und die Tugend zu ihrem Wahlspruche aufgenommen haben. Die Börse, das Rathhaus, die Halle der literarischen Gesellschaft, der Konzertsaal, das Gebäude, in welchem sich die Kaufleute zu ihrer Unterhaltung versammeln, sind Häuser in einem zum Theile sehr geschmackvollen, durchgängig aber im sogenannten griechischen Stile aufgeführt. An Wohlthätigkeits-Anstalten hat Bristol sehr viele aufzuweisen. Man zählt allein an großen Kranken- und Armen-Häusern 32 an diesem Orte, unter welche Zahl die Privat-Unterstützungs-Anstalten nicht mitgerechnet sind, wie z. B. sich eine Gesellschaft zur Vertheilung von Flachs und Wolle an hülfsbedürftige Weiber gebildet hat, eine andere Waisenkinder, eine dritte Verbrecherkinder aufzieht.

Merkwürdig ist der Hafen wegen seiner Geräumigkeit und Sicherheit; die Stadt liegt unfern des Vereinigungspunktes des Avon mit dem Frome. Große Ausgrabungen und mächtige Wasserbauten haben durchgeführt, sehr künstliche Dämme und starke Schleußen haben angelegt werden müssen, um den nöthigen Raum und die erforderliche Wassermenge zu gewinnen. Nunmehr können aber auch die allergrößten Kauffahrteischiffe bis an die Kais gelangen, um dort beladen zu werden, oder auszuladen, und es kann der Hafen bis 1.000 solcher Schiffe fassen, ohne daß sie einander stören. Denn er ist drei engländische Meilen lang, und man kann mit ziemlich schweren Schiffen noch weit über Bristol hinauf bis Kevensham fahren; Werften und mächtige Bassins zur Ausbesserung und zum Baue von Schiffen gewähren große Bequemlichkeiten, und machen den Hafen sehr besucht, so daß er der zweite im ganzen Reiche genannt wird. Dieser glänzende Stand der Schifffahrt, des Handels überhaupt, hat auch die Industrie zu einer ungewöhnlichen Höhe erhoben, so daß Bristol zugleich eine der wichtigsten Handels- und Fabrik-

Städte des Reiches ist. Man findet hier unter andern die beträchtlichsten Messingfabriken in ganz England, man findet 18 Glasfabriken und 22 Zucker-Raffinerien, welche allein schon genug wären, einem Orte Glanz zu verleihen. Allein unter diesen findet man noch beträchtliche Fabriken für Zinngeschirre, lakirte und rohe Blechwaaren, große Twiß-Spinnereien, ungeheuer ausgedehnte Leinewand- und Baumwollenzeug-Fabriken, große Gerbereien für alle Arten von Leder. Es wird ferner hier Segeltuch, Faience, lakirtes Leder, Oel, Seife, es wird in den größten Quantitäten Bier und Branntwein bereitet; Hüte, Teppiche, grobe Wollenzeuge werden gemacht, all diese und hundert andere Erwerbszweige bringen eine so rege Thätigkeit hervor, daß man sich nach London selbst versetzt glaubt, und dieser Ort auch in der That das lebhafteste Bild jener großen Handelsstadt gibt.

Taunton ist die Hauptstadt der Grafschaft Somerset; es ist dieses ein Borough von etwa 9.000 Einwohnern, welche in 1.500 Häusern wohnen. Die Straßen sind gut gebaut, das Pflaster wohl erhalten, die Häuser ansehnlich, die Beleuchtung durch Gas äußerst glänzend, Fabrikation verschiedener wollener Waaren, besonders aber von Tuch und Kasimir beschäftigt die Einwohner, zwei ansehnliche Handelsbanken unterstützen dieselbe. Sehenswerthe Gebäude sind etwa die Grafschaftshalle, das Rathhaus, das Theater, ein paar Kirchen und Bethäuser.

Bath, der berühmteste Badort Englands, am Avon gelegen, zählt 6.000 Häuser und beinahe 50.000 Einwohner. Es ist wahrscheinlich, daß diese Zahl sehr übertrieben ist, doch geben die engländischen Werke die Bevölkerung immer als halb so groß, wie die von Bristol an. Der Ort liegt am untern Avon, in einem äußerst schönen Thale, das halb kreißförmig von Hügeln umgeben ist, von denen man die herrlichsten, reizendsten Aussichten hat. Die neuere Stadt ist schön und regelmäßig gebaut, die Häuser sind mitunter im großartigsten Stile aufgeführt; da es aber der Gewohnheit dieses Volkes durchaus entgegen ist, seine Wohnung mit andern zu theilen, man aber doch in der Regel, wenn man nicht fürstlichen Ranges ist, keine ausgedehnten Paläste zu beziehen pflegt, um ein paar Monate im Bade zuzubringen, so hat der engländische Spekulationsgeist sich nach einem Auskunftsmittel umgeschaut, große Paläste mit kleinen Häusern zu verbinden; und dieses besteht darin, daß man eine ganze Reihe von Häusern unter Ein Dach bringt, so sind in London, so sind in Bath ganze Straßen entstanden, welche scheinbar mit einem einzigen Hause besetzt sind, und doch wirklich deren 20 und mehr, ein jedes von drei Fenster Breite umfassen. In Bath sind vorzüglich die sogenannten Crescents eingeführt worden, Häuser von der beschriebenene Art, welche jedoch nicht in gerader, sondern in halbkreißförmiger Linie

aufgeführt sind. Diese umgeben einen halbkreißförmigen Rasenplatz, welcher auf der Seite der geraden Linie keine Häuser, sondern die Aussicht in das freie Feld hat, was eben jene Crescents so angenehm macht.

Es ist auffallend, daß dieser Ort nicht, wie andere Bäder, während des Sommers, sondern lediglich während des Winters besucht wird. Man behauptet, daß die Quellen in dieser Jahreszeit wirksamer seien, doch ist ohne Zweifel die Mode an dieser Umkehrung schuld. Der Ort war schon zur Zeit der Römer bekannt und berühmt; es führten vier große Kriegsstraßen zu demselben. Mitten in der Stadt erheben sich die prachtvollsten Bauten mit Altären, mit herrlichen Statuen geziert, von denen man verschiedene, so wie auch alte Inschriften wieder aufgefunden hat. Ein eigener Zeremonienmeister hat auf die Befolgung der Gesetze der Etiquette zu sehen, dergleichen sind schriftlich niedergelegt, und enthalten bis ins Lächerliche gehende, kleinliche Höflichkeits-Bestimmungen, welche so natürlich sind, daß jeder gebildete Mann einer andern Nation sich schämen müßte, wenn man sie ihm vorschreiben wollte; in England aber, wo die beispi ll seste Zwangslosigkeit affektirt wird, sind sie nöthig, wenn nicht das ungeschliffene Benehmen der jungen Lords alle vernünftige Gränzen übersteigen soll.

Bath lebt beinahe ganz auf Kosten seiner Gäste, mehre tausend Häuser sind lediglich zum Empfange derselben eingerichtet. Alles, was glänzen will, Alles, was Anspruch auf guten Ton macht, versammelt sich hier, und nicht nur London, sondern ganz England, Schotland und Ireland spendet seine Beiträge zu der Blüthe und dem Emporkommen des Ortes. Die vier Bäder, von denen die des Königes und der Königin die wichtigsten sind, erhalten reichliches Wasser aus verschiedenen Quellen, welche sowohl zum Baden als zum Trinken benutzt werden, und welche eine Temperatur von 36 bis 37° der 80 theiligen Scala haben. Es leben an dem Orte nicht weniger als 60 Apotheker, 140 Aerzte und Chirurgen. Die Zahl der jährlich den Ort besuchenden Gäste schlägt man auf 26.000 an; sehr oft sollen 12 bis 14.000 zu gleicher Zeit daselbst versammelt sein. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß eine etwas starke Großthuerei die wahren Zahlenwerthe um ein Bedeutendes übertrieben habe.

Der kleine Ort Wells liegt unfern Bath, und ist mit diesem zugleich der Sitz des Bischofes, hat daher so wie Bath eine Kadredralkirche von ungemeiner Größe und Schönheit, einen bischöflichen Palast von nicht übermäßiger Ausdehnung, doch von sehr geschmackvoller äußerer und innerer Einrichtung. Der Kapitelsaal ist durch seine schöne Bauart berühmt, nicht minder ist es das Rathhaus, auch mehre Wohlthätigkeits-Anstalten und Fabriken tragen den Stempel eines sehr geläuterten Geschmackes.

Die 6.000 Einwohner des Ortes leben größtentheils von Fabriken

in Leder, Spitzen, Wolle, Papier und Seide; auch ein großes Pferde-Rennen wird jährlich hier gehalten, und trägt zum Flor des Ortes bei.

Unfern Wells liegt die Wookey-Höhle, in den Mendip-Hügeln, sie hat eine Länge von mehr als 600 Fuße, und zerfällt in mehre Säle, von deren einer große Aehnlichkeit mit einer gothischen Kapelle hat. In demselben Bergzuge, unfern des Dorfes Berrington liegt eine zweite Höhle, welche berühmt ist durch die Menschengebeine, die man, in Kalkstein eingefügt, hier gefunden hat. Viele Gelehrte sind der Meinung, daß dieselben von Menschen herrühren, welche vor der Sündfluth gelebt und sich in diese Höhle geflüchtet hätten. Man hat jedoch Ursache zu glauben, daß diese Gebeine um sehr vieles jünger sind, da sie in einem Kalksteine eingeschlossen liegen, welcher die größte Aehnlichkeit mit demjenigen hat, der aus dem durchsickernden Wasser als Tropfstein sich niederschlägt. Sie rühren wahrscheinlich aus der Zeit her, da der berüchtigte Lord-Henkersknecht Jefferys, nach Jakobs II. Thronbesteigung die Provinzen durchreiste, und mit einer nicht zu beschreibenden Blutgier alle Anhänger des tapfern Monmouth verfolgte, so daß viele Tausende vor seinem Richterbeile, in Gebirge, Wälder und Höhlen flohen, und häufig in ihrem Verstecke umkamen.

Der Boden dieser Gegenden ist überhaupt reich an besonderen Merkwürdigkeiten und Alterthümern. Zu den ersteren gehören die großen Eichenstämme, welche man unfern der genannten Höhlen oft 100 und mehr Fuß tief unter der Erde findet; zu den letzteren zählt man, nicht mit Unrecht, den sogenannten Friedensgraben, der von den Eingebornen und von den erobernden Belgiern durch diese und die angränzenden Grafschaften gezogen, und auf der Südseite mit einem großen Walle versehen ward. Die beiden Völker errichteten ihn gemeinschaftlich, nachdem sie sich durch schreckliche, blutige Kriege gegenseitig ganz erschöpft hatten, um die Gränze zu bezeichnen, über welche weder der eine, noch der andere Theil schreiten sollte. An einigen Orten findet man diesen Graben und Wall noch ganz in seiner ursprünglichen Gestalt.

Hochberühmt ist auch das Druidendenkmal von Abury. Es umschließt einen Kreiß von 22 Morgen Landes, mit rohen, ungeheuer großen Steinen, von denen einige, ihrem kubischen Inhalte nach, auf $8^1/_2$ Millionen Pfund geschätzt werden. Von zwei Seiten befinden sich, einander gegenüberliegend, die Eingänge in diesen Raum, welcher so groß ist, daß er eine halbe Million Menschen fassen kann, wenn man auch für einen Jeden vier Quadratfuß Raum annimmt, während Mann an Mann stehend, in Reih und Glied, der Soldat nicht mehr als zwei Quadratfuß braucht. Ein Amfitheater von schönen Hügeln umschließt dieses Denkmal, und gab Millionen Menschen Platz, die religiösen Zeremonien, welche

wahrscheinlich von den Druiden in dem großen Raume begangen wurden, anzusehen. Auf welche Weise diese mächtigen Steine hierher geschafft wurden, ist nicht gut zu begreifen, da die alten Bewohner dieses Landes schwerlich einen Begriff von der Mechanik und ihren Hülfsmitteln hatten; wahrscheinlich wurden sie so bewegt, wie der große Fels in Petersburg, auf welchem die Statue Peters des Großen steht, d. h. durch eine große Menschenmenge. Die Zerstörungswuth hat sich auch an diesem Alterthume bewiesen; man hat die Steine gesprengt, und oft aus einem einzigen zwei Landhäuser gebaut; noch hat man aber trotz aller Mühe seine Spuren nicht ganz verwischen können.

XXXVIII.

Die Grafschaft Wilts.

Sie gränzt im Norden und Nordwesten an Gloceſter, im Osten an Berks und Hamp, im Süden an Dorset, und im Westen an die so eben verlassene Grafschaft Somerset, umfaßt eine Stadt, 15 Boroughs, acht Marktflecken, 304 Kirchspiele mit 950 Dörfern, und 44.500 Häuser.

Die Mitte dieses Theiles von England ist gebirgig, wenn man bei Hügeln, welche höchstens 800 Fuß über den Boden ansteigen, von Gebirgen sprechen darf; doch trotz der geringen Höhe sind sie rauh und kalt, und bieten nichts weiter als Waiden für die Schafe dar. Die nördlichen Abhänge, die Umgebungen der Quellen des Avon haben treffliche Wiesen. Dagegen die im Süden der Grafschaft gelegenen Theile, die Umgebungen der Quellen des südlichen Avon, reiche Kornfelder sind. Dort findet man auch Kartoffeln, Garten- und Hülsenfrüchte, sehr gutes Obst, Flachs, Hopfen und andere Erzeugnisse des Bodens, während der nördliche Theil der Grafschaft seinen Reichthum in der Viehzucht findet. Große Heerden von Rindern, Schweinen, Schafen, eine außerordentliche Menge von Geflügel belebt jene Gegenden. Der Bergbau ist nicht sehr bedeutend, indem der Mangel an Steinkohlen der Förderung der Metalle ungünstig ist.

Doch gräbt man Blei und Galmei in nicht unbeträchtlicher Menge. Die Industrie beschäftigt sich mit Tuch, Flanell, Leinen- und Stahl-Waaren-Verfertigung, auch Tapeten werden gemacht, überdieß aber die Natur-Produkte in großer Menge ausgeführt. Unter den Alterthümern der Grafschaft zeichnet sich das berühmte Stonehenge aus. Dasselbe besteht aus vier langen Reihen ungeheurer roher Steine von 12 bis 15 Fuß Höhe, welche aufrecht stehen, zum Theil auch auf einander gelegt sind. Rund um dieses Denkmal sieht man Grabhügel in großer Menge. Es ist unbekannt, wozu das Ganze gedient habe. Möglich, daß es dem Gottesdienste bestimmt war, doch hat man nirgends die Spur der angebeteten Gottheit selbst gefunden. Eine traurige Berühmtheit hat dasselbe erhalten; indem es hier war, wo die Brüder Hengest und Horsa die Anführer der Sachsen, über 300 Heerführer der Engländer versammelten, um mit ihnen ein Versöhnungsfest zu feiern; hier war es, wo sie, statt gastfreier Aufnahme, Blut und Tod fanden. So wenigstens haben die eingebornen Barden erzählt. Die Geschichtschreiber der Sachsen erwähnen davon Nichts. Es könnte daher wohl sein, daß die heftige Feindschaft zwischen den beiden Völkern die einen vielleicht veranlaßt habe, den Vorfall zu übertreiben, die andern dagegen, ihn ganz zu unterdrücken.

Interessant sind auch die vielen Spuren von der Anwesenheit der Römer, welche man in großen Straßen, in Standlagern, und in lang gedehnten Wällen entdeckt. Viele dieser letztern sind noch so gut erhalten, daß man wohl nicht mit Unrecht schließt, es haben mehre Nationen hinter einander sich derselben bedient, und sie stets wieder erneuert. Besonders berühmt sind die beiden Lager auf der Höhe von Chidbury und Amesbury. Das letztere wird das Lager des Vespasian genannt, und zeichnet sich durch seine große Regelmäßigkeit vor vielen andern aus. Noch merkwürdiger ist das alte Sarun oder Sorviodunum, unsern Salisbury, an den Ufern des südlichen Avon. Hier sieht man nämlich die Trümmer einer ehemals großen und bedeutenden Stadt, welche ganz eingegangen ist, so daß kein einziger Mensch mehr darin wohnt. Dieser feste Platz der Bretonen wurde später von den Römern, und dann von den Sachsen eingenommen, immer wieder stark verschanzt und zu einer Niederlage der Kriegsbedürfnisse gemacht. Als nunmehr Wilhelm der Eroberer nach England kam, berief er die geistlichen und weltlichen Pairs an diesen Ort, Konzilien und Parlamente wurden gehalten; das Lehenswesen wurde eingerichtet, und von hier über ganz England verbreitet. Ein Bisthum und ein Domkapitel wurden gestiftet. Als aber die Domkirche zu Salisbury erbaut war, gieng das Bisthum dorthin über, Hunderte und Tausende von Einwohnern verließen den Ort, er ward immer menschenleerer und zuletzt ganz verlassen. Man sieht jetzt nichts mehr

als einige Gräben und Außenwerke, Ueberbleibsel der sonstigen starken Befestigungen, und ein paar mit Efeu überzogene Häuser-Mauern. Dennoch erwählt dieser Ort zwei Mitglieder für das Parlament. Das Recht der Wahl haftet nämlich an dem Grund und Boden, und der Grundbesitzer, der Graf von Caledon ist es, welcher diese Parlamentsglieder ernennt. Die Wahl wird unter einem alten Baum, unfern der Kirche von Stratford, vorgenommen. Einige Männer, angebliche Wähler, versammeln sich daselbst unter dem Vorsitze des Grafen, und sprechen aus, was er ihnen in den Mund gelegt hat.

Salisbury, Hauptstadt der Grafschaft, liegt am südlichen Avon, ist gerade und gut gebaut, hat viele schöne Straßen, welche von kleinen Bächen durchströmt sind, die im Sommer eine angenehme Frische und Kühlung erhalten, und sich mit dem Avon vereinigen. Wenige derselben sind gepflastert, die mehrsten haben Straßen nach Mac Adams Manier, d. h. aus lauter zerschlagenen Steinen ohne Grundlage, bestehend. Die Anzahl der Häuser wird auf 1.700, die der Einwohner auf 9.500 angegeben. Das Interessanteste der Stadt ist ohne Zweifel die prächtige bischöfliche Kathedralkirche. Sie steht ganz frei auf einem grünen Platze, welcher gestattet, daß man die seltenen Schönheiten dieser Kirche von allen Seiten betrachten kann. Sie ist 480 Fuß lang, in Form eines Doppelkreuzes gebaut, das Gewölbe ist 90 Fuß hoch, und es ziert der stärkste und höchste Thurm in ganz England die Hauptfronte des Gebäudes. Der Thurm mißt 408 Fuß, das an die Kirche stoßende Kapitelhaus hat einen ungemein schönen Saal, welcher von einem einzigen Pfeiler getragen wird. Nächst dieser Kirche sind noch ein paar andere, so wie die Bethäuser der Dissenters, die große Gerichtshalle, ein schönes, in dorischem Stile erbautes Gebäude; das alte gothische Marktkreuz, und das Theater merkwürdig. Es werden hier bedeutende Fabriken von Spitzen, Flanell, Tuch, Kasimir, wollenen Decken und Stahlwaaren betrieben. Der große Kanal von Salisbury verbindet den Avon mit Wincheſter, mit Southampton und eigentlich auch mit Portsmouth, und belebt den Handel außerordentlich. Die Umgegend ist reizend, und durch eine Menge schöner Landhäuser interessant.

Bradford, Borough am Avon, in einem höchst anmuthigen Thale gelegen, zählt 2.200 Häuser, und beinahe 12.000 Einwohner, welche sich von der stark betriebenen Fabrikation sehr feiner Tücher aus der besten

spanischen Wolle nähren. Es sollen jährlich 13 bis 14.000 Stück gemacht werden. Des Merkwürdigen enthält dieser Ort außer einer gothischen Kirche, und einer Brücke über den Avon nicht viel.

Trowbridge, Marktflecken am Ware mit 10.200 Einwohnern, gleichfalls berühmt durch seine feinen Tuchwebereien, zählt 1.700 Häuser, hat übrigens nichts Merkwürdiges.

Barmünster, ein Marktflecken an dem Flüßchen Willy gelegen, hat 1.200 Häuser und 6.400 Einwohner. Auch hier sind bedeutende Fabriken in groben und feinen Wollenzeugen zu finden. Die Häuser sind beinahe alle aus Quadersteinen aufgeführt, was in England eine Seltenheit ist.

Wilton, ein Borough, welcher am Zusammenflusse des Willy mit der Nadder liegt, ist der Hauptsitz der Teppichweberei, wovon hier drei große Manufakturen bestehen. Uebrigens werden auch fein gestreifte Kasimir's und andere Wollenwaaren, Modezeuge u. dgl. gemacht. In der Nähe dieses Ortes befindet sich die prächtige Villa des Grafen Pembroke mit einer Antiken-Sammlung, und einer ausgezeichneten Gallerie von großen, meistentheils aus Italien entführten, Gemälden.

Bemerkenswerth ist noch das Dorf Cherhill, welches an der Straße von London nach Bath liegt, daselbst sieht man ein kolossales, auf einem Kalkberge stehendes Pferd, welches 157 Fuß lang und verhältnißmäßig hoch ist. Man behauptet, daß dasselbe zur Zeit des Königes Alfred errichtet worden sei, kennt aber den Zweck dieses Denkmales nicht; da das Wappen der Sachsen ein Pferd war, so könnte es wohl ein Sieges-Denkmal gewesen sein.

XXXIX.

Die Grafschaft Dorset.

Eine Seeprovinz, deren ganze südliche Seite an den Kanal zwischen England und Frankreich stößt. Im Westen wird die Grafschaft von Devon, im Nordwesten von Somerset, im Nordosten von Wilts, im Osten aber von Hamp begränzt. Sie umfaßt neun Boroughs, 13 Marktflecken, 270 Kirchspiele und 26.600 Häuser.

Diese Grafschaft hat keine Gebirge, sondern nur ein leichtes, wellenförmiges Land, das sich an wenigen Stellen über 300 Fuß erhebt, und nur einen einzigen Berg hat, der über 600 Fuß steigt. Der größte Theil des Bodens ist sanft wellenförmig, die Erde zwar leicht, doch auffallend fruchtbar; viele Theile aber sind doch zu nichts weiter, als zur Schafwaide, zu brauchen. Besonders findet dieses an den Gränzen der Grafschaft Hamp Statt. Auch ein großer Theil der Küsten bietet nur den Anblick dürrer Haiden dar. Das Meer an diesen Küsten ist sehr stürmisch, und hat dieselben auf sonderbare Weise ausgewaschen, so daß sich zwei Halbinseln gebildet haben, deren eine, Portland, nur mit einer ganz schmalen, dünnen Kette an dem Lande hängt. Die Spitze selbst, immerfort von wüthenden Stürmen umtost, trägt zwei Leuchtthürme, welche die nahenden Schiffer vor der ihnen drohenden Gefahr warnt.

Das Klima dieses Landes gehört zu den wärmsten von England; daher hier auch überall, wo es der Boden erlaubt, die besten Früchte gedeihen, und die feinsten Gemüse gezogen werden, welche sogar bis nach der Hauptstadt des Reiches gehen. Die Produktion von Hanf und Flachs wird als etwas sehr Großes gerühmt, ist jedoch in der That unbedeutend, dagegen waltet auch hier, wie überall in England, die Produktion des Grases und der Futterkräuter vor, und es wird außerordentlich viel Vieh gehalten, worin eigentlich der Haupt-Erwerb der Provinz zu suchen ist.

Die Rinderheerden sind von großem, tüchtigem Schlage, sie geben viel Milch, und befördern daher die Gewinnung von Butter und Käse ungemein; die Schafzucht bildet gleichfalls einen sehr bedeutenden Erwerbszweig, der Gewinn der Wolle ist außerordentlich groß. Auf den beiden Halbinseln Portland und Burbek sind aber die Schafe von sehr kleiner Rasse, und wenig geeignet, die Schafzucht überhaupt in günstigem Lichte darzustellen. Das milde Klima macht die Wiesen sehr blumenreich, daher kommt es, daß man in dieser Grafschaft ungemein viel Bienen findet, und der Honig wird als vorzugsweise wohlschmeckend in ganz England gerühmt. Ein wichtiger Gegenstand der Landwirthschaft ist hier noch die Federviehzucht, welche so sehr ins Große getrieben wird, daß man sich beinahe wundern muß, die Brütungsart der Aegipter, in eigens dazu erbauten Oefen, noch nicht eingeführt zu sehen, welche in jedem Falle sicherere Resultate liefert, als die Brütung durch Thiere. Auch eine große Menge von Federwild wird gefunden, und theils mit Schlingen gefangen, theils geschossen. Vorzugsweise ist die Grafschaft der Aufenthalt der nach und nach selten gewordenen Trappen, auch Reiher kommen vor, und man sieht noch jetzt nicht selten Falkenjagden, eine im Mittelalter sehr beliebte Belustigung, welche sich bis auf die jetzigen Zeiten, wiewohl nur in einzelnen Fällen, übertragen hat. Die See liefert eine große Menge von Fischen verschiedener Art. Da sie überaus stürmisch ist, so bietet sich das eigene Schauspiel häufig dar, eine Menge von Fischen und andern Seethieren an den felsigen Ufern zerschellt zu finden, welche jedoch nur von den armen Leuten, und von denen, die nicht Fischer sind, aufgesucht und gegessen werden. Einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig für die niedern Volksklassen bildet die Gewinnung von Leim aus Fischschuppen, welcher eine außerordentliche Zähigkeit und bindende Kraft hat. Man braucht ihn gewöhnlich zur Zusammensetzung der hölzernen Bogen, mit denen die Engländer noch jetzt, wie im grauen Alterthume, auf eine sehr geschickte Weise umzugehen wissen. Die Bogen sind aus drei Stücken zusammengesetzt, müssen eine ungemeine Schnellkraft haben, eine starke Biegung, und eine plötzliche Ausdehnung viele tausendmal ertragen; dazu bedarf man nun freilich eines Leimes von vorzüglicher Güte. Der drei bis vier Loth schwere Pfeil wird in vollkommen horizontalem Schuße auf 250 Schritte mit solcher Kraft geschleudert, daß er ein Brett durchdringt; er fliegt 400 Schritte, und im Bogenschuße 700 Schritte weit.

Die Schätze des Bodens sind nicht so mannigfaltig, als in andern Provinzen Englands, nur die Halbinseln Portland und Burbek liefern Etwas, nämlich Quadersteine, die man ihrer Güte und Dauerhaftigkeit wegen weit verschickt, und von denen in der Provinz selbst viel gebaut wird, Pfeifen- und Töpfer-Thon, beide von ungewöhnlicher Feinheit.

Hie und da findet man wohl auch Steinkohlen, doch beiweitem nicht so viel, als das Land braucht.

Obwohl in dieser Grafschaft keine so starke Bevölkerung zu finden ist, als in vielen andern Provinzen Englands, so genügt doch der Ackerbau den Bedürfnissen der Bewohner keineswegs, und Nachbarprovinzen müssen aushelfen. Dieses kommt daher, daß die Viehzucht einen bedeutenden Theil des Bodens in Anspruch nimmt, es wären daher selbst auf den Dörfern sehr viele Leute nahrungslos, wenn die Industrie nicht wohlthätig einwirkte. Da man aber der Gegenstände nicht viele hat, so kann ihre Wirksamkeit freilich nicht mit der der eigentlichen Fabrik-Provinzen verglichen werden. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner besteht in Verfertigung von Bindfaden, von Netzen und Segeltuch aus Hanf, in Tau-Dreherei und wohl auch in etwas Leinwand-Bereitung. An einigen Orten beschäftigt man sich mit Fabrikation von grobem Flanell, an andern macht man vorzüglich mit Zwirn übersponnene Knöpfe, von den kleinsten Hemdenknöpfen bis zu den größten, die jemals eines Bauern Rock geziert.

Dorchester, ein Borough, am Fromfluß gelegen, mit 450 Häusern und etwas über 3.000 Einwohnern. Die Stadt ist sehr alt, bestand schon zur Römerzeit, und weist aus dieser noch ein Amfitheater auf, das von Agricola gebaut, 14 bis 16.000 Menschen zu fassen vermag.

Der Ort ist unregelmäßig gebaut, und hat nur zwei etwas größere Straßen, doch sind diese, so wie alle kleineren sehr gut gepflastert. An Gebäuden zeichnen sich nur aus: drei Kirchen und ein Gefängniß. Die Grafschaftshalle, in welcher die Assisen gehalten werden, ist, wie die Armenhäuser, nicht von Bedeutung.

Poole, ein Borough, auf einer kleinen Halbinsel gelegen, welche von der Bay umschlossen wird, den die große Halbinsel Purbek bildet, zählt 1.200 Häuser und beinahe 7.000 Einwohner. Der Hafen kann nur Schiffe von mittlerer Größe fassen, ist aber einer der sichersten und besten in ganz England. Ein starker Handel mit den vier Hauptprodukten des Landes, mit Vieh, häufenen Waaren, mit Quadern und Pfeifenthon, wird von hier nach allen Richtungen hin betrieben; ja es wird sogar die Kolonie am Shwanenfluße auf Neuholland zum Theile mit Produkten dieser Grafschaft versehen. Starke Fischerei wird betrieben, besonders werden Austern gefangen, welche man von hier nach Exeter sendet, um

sie dort zuerst mästen zu lassen, worauf sie in großer Quantität nach London geschickt werden. Der einzige interessante Punkt dieses Ortes ist der Hafen mit seinen Quais, hier findet man einige schöne Gebäude, sonst hat die Stadt durchaus nichts Ausgezeichnetes; denn selbst die Kirchen, die Gefängnisse, die Magazine sind weder großartig, noch sonst auf irgend eine Weise merkwürdig.

Sherborne, ein Oertchen, welches am Torret liegt, der dasselbe in zwei Theile scheidet, zählt etwas über 1.000 Häuser und 6.700 Einwohner, welche sich vom Handel mit den Produkten der Landes-Industrie nähren, wozu vier, jährlich hier gehaltene, Märkte viel beitragen. Der Ort war ehemals der Sitz des Bischofes, und hat durch Verlegung desselben nach Salisbury ungemein gewonnen. Noch ist von den alten Herrlichkeiten eine sehr große Kathedrale übrig, welche in reinem gothischen Stile gebaut, für die schönste im ganzen westlichen England gilt.

Beaminster, an den Gränzen der Grafschaft Somerset gelegen, zählt ungefähr 700 Häuser und 4.000 Einwohner, welche sich mit Manufakturen von Segeltuch beschäftigen; in der Nähe liegen Eisen- und Kupfer-Bergwerke, welche jedoch von sehr geringem Belange sind.

Blandford, ist ein Borough am Stour, mit 700 Häusern und 3.000 Einwohnern, welche bedeutende Netzstrickerei und Spitzen-Fabrikation betreiben. Der Haupterwerbszweig aber besteht in dem Ueberspinnen von Knöpfen mit Zwirn, womit sich mehr als ein Drittheil der ganzen Bevölkerung beschäftigen soll.

Bridport, ein Borough, welcher an der Mündung des Brit zwischen zwei Armen desselben liegt. Am Ausflusse dieses kleinen Stromes in das Meer liegt der Hafen des Ortes, welcher jedoch ganz versandet ist, und höchstens noch 40 Schiffe zu fassen vermag. Man beschäftigt sich hier vorzugsweise mit Verfertigung von Sailerwaaren und mit Stricken von Netzen für die Fischerei auf Neufoundland. Die 4.000 Einwohner verfertigen übrigens auch noch Segeltuch, und treiben Schiffsbau. An merkwürdigen Gebäuden ist hier beinahe gar Nichts zu finden, und man kann höchstens eine Kirche und ein paar Bet- und Armenhäuser anführen.

XL.

Die Grafschaft Cornwall.

Diese ist die südwestliche Spitze von England, eine bergige Erdzunge, welche an den mehrsten Stellen nur 2 bis 3 deutsche Meilen und da, wo sie am breitesten ist, im Osten an der Gränze von Devon, nur 7 Meilen breit ist. Nur von dieser Seite hängt die Grafschaft mit dem Lande zusammen, die übrigen Theile sind vom Kanale und vom Ozean umspült. 27 Städte und Märkte, 1.245 Dörfer in 206 Kirchspielen und 44.920 Häuser befinden sich in Cornwall.

Eine Kette unfruchtbarer Gebirge durchschneidet die Grafschaft, dieselben umschließen beinahe alle Metalle. Das Gold ist zwar nur in höchst geringer Menge vorhanden, und die Unternehmer von darauf gebauten Bergwerken haben fast immer mit großem Schaden sich von dem fernern Bebauen der Minen zurückgezogen. Das Silber, dessen Adern in frühere Zeit sehr reichlich floßen, so daß zur Zeit Eduards I. und II. die sämmtlichen Kriegskosten durch diese Minen gedeckt wurden, tragen jetzt auch nur noch wenig ein; dagegen ist Kupfer in weit größerer Menge vorhanden; und nicht nur die frei stehenden Uferklippen zeigen deutliche Spuren davon, indem sich Adern, Verästelungen, Bäume von dem gediegenen Metalle daraus hervordrängen, sondern selbst in der Ackererde gewahrt man noch hinlängliche Anzeichen von dem Vorhandensein dieses Metalles; und es würde ohne Zweifel leicht genug sein, durch einen chemischen Prozeß auf dem nassen Wege, und durch nachherige Cementation des Kupfers viel zu gewinnen. Das Hauptprodukt der Berge von Cornwall ist jedoch das Zinn, und zwar war England deshalb schon im grauen Alterthume berühmt; denn die Fönizier kamen über das Meer aus Kleinasien bis an diese unwirthbaren Küsten, um das kostbare Me-

tall zu holen, und noch bis auf den heutigen Tag sind die damals so berühmten Gruben nicht erschöpft. Das Zinn wird theils in Körnern in das Gestein eingesprengt, theils als Staub in Nestern, dann aber auch vererzt in wagrecht laufenden Gängen gefunden. Nachdem es aus seinen Erzen geschmolzen ist, wird es in Blöcke von mehren Zentnern gegoßen; dann in einer der vier Zinnstätten geprüft, und mit einem Stempel versehen. Jährlich werden auf diese Weise 25.000 Blöcke, auch wohl mehr, aus den Bergwerken geschafft, und diese haben einen Werth von ungefähr drei Millionen Gulden. Der Prinz von Wales ist Landesherr von Cornwall, erhält als solcher von jedem Blocke eine Abgabe von vier Schilling, und hat offenbar den mehrsten Gewinn dabei, indem er gar keine Kosten darauf zu wenden braucht. Der Handel mit Zinn wurde sonst bis China und Japan getrieben; allein, obwohl wir immer geneigt sind, jene Leute für dumm und unkultivirt auszugeben, und obgleich man behauptet, daß dieselben gar keine Fortschritte machen, so sind sie doch bereits so weit vorgeschritten, daß sie des englischen Zinnes entbehren können; sie haben selbst Zinngruben im Lande, und was diese nicht liefern, nehmen sie von dem, ihnen viertausend Meilen näher liegenden Malacca.

Ungefähr 15.000 Menschen leben in Cornwall ganz allein vom Bergbaue auf Zinn und Silber, und sechzigtausend, welche sich überhaupt mit Bergwerksarbeiten beschäftigen. Es gibt 100 Zinnbergwerke, 45 Kupfer-, zwei Silber-, vier Blei-, zwei Kobalt-, ein Antimon- und ein Braunstein-Bergwerk. Ueberdieß findet man der Ausbeutung werth: Galmei, Wißmuth, Arsenik, Wolfram, Schiefer, Reniskiesel, die man zu falschen Diamanten verarbeitet; ferner Serpentin, Hornblende, Asbest, Seifenerde von dem berühmten Seifenfelsen zwischen dem Cape-Lizard auf der südlichsten Spitze von England, und Mullion, Pfeifenerde u. dgl. Der Bergbau würde überhaupt ungleich ausgedehnter sein, und mehr eintragen können, wenn die Provinz nicht durch Mangel an Brennmaterial gehindert würde, alle die Erze zu Tage zu fördern, welche sie in ihrem Schoße hat. Die Oberfläche bietet kein einladendes Panorama dar; eine Reihe schwarzer zerrissener Felsenberge, deren Höhe doch nicht 1.300 Fuß übersteigt, zieht aus Devonshire in die Halbinsel, durchstreift sie in ihrer ganzen Länge, und taucht auf der westlichsten Spitze in den Vorgebirgen Landsend, im Südwesten in Lizard und im Südosten in Rame-Head unter das Meer. Schmale Thäler stehen in dieses Gebirge eingeschoben da; die Terrasse senkt sich allmählig zu beiden Seiten nach dem Meere ab, die Küsten sind zerrissen; aber wüste Felsenrisse und Sandbänke schützen sie gegen die Wuth des Meeres, das sich in fürchterlichen Brandungen bricht. Der Boden ist karg: schwarzer Grund und Sand

bedecken die niedern Gegenden, die mit Haide bewachsen sind; die höher gelegenen haben eine festere, vegetabilische Decke, die aber mit Granit- und Quarztheilen vermischt ist. Alles ist steinig, selbst im Lehm findet man vielen Schiefer, und dieß ist doch der einzige Boden, der hier Weizen trägt. Er wird von vielen geringen Küstenflüssen bewässert, worunter der Tamar, der Loe, der Fowey, der Seaton und Hele dem Kanale, der Camel aber dem Bristoler Kanale zufallen. Einige kleine Binnenseen, wie der Loo-Poole, der Dosmary mit Ebbe und Fluth, der Gover sind forellenreich. Die Witterung ist in dieser Provinz, bei der Lage zwischen zwei Meeren, höchst veränderlich, und feuchter als in irgend einer andern, der Sommer heiß, der Winter gemäßigt, die Luft mild, aber nicht angenehm. Heftige Orkane wüthen an den Küsten, und die Winde spielen, abwechselnd aus einem in den andern fallend, über das ganze Land. Der Ackerbau gibt bei weitem den Bedarf nicht. Weizen wird in wenigen Strichen gebaut, Gerste und Pilcorn, oder nackter Hafer, geben das Brodkorn; Kartoffeln und Obst gedeihen schlecht; Holz ist gar nicht da, und das Reich an Vegetabilien überhaupt äußerst dürftig. Besser schickt sich auch der Boden zur Viehzucht; Kühe und Schafe sind von Devonshire-Zucht, erstere sind milchreich, letztere geben eine gute Wolle. Die Pferde, die hier fallen, sind zwar klein, aber kraftvoll; Maulthiere und Esel, in diesem Gebirgslande so nutzbar, werden häufig gezogen, auch eine Menge Schweine und Federvieh. Ein Haupterwerb ist die Fischerei: der Pilchard (harengus minor) ist dieser Küste eigen; er erscheint an derselben in der Mitte des Juli in großen Schaaren, und verläßt sie mit Anfange des Winters. Die Fischerei nimmt auch im Juli den Anfang, und findet vorzüglich an der Südküste, wo St. Ives der Stapelplatz ist, Statt. Zwischen 5.000—10.000 Menschen sind damit beschäftigt, und jährlich werden 50.000—75.000 Orhofte gefischt, deren jedes 2.400—3.000 Pilchards enthält. Von 48 Orhofte Pilchards wird eine Tonne Thran gewonnen, und der Abfall der Fische, die mit Chesterfalze eingesalzt sind, zum Dünger verwendet.

Der Kunstfleiß ist, bis auf die Verarbeitung der Metalle, in Cornwall ganz unbedeutend. Es werden nur wollene Zeuge, Strümpfe, Hüte verfertigt, und einige Papiermühlen unterhalten. Ausgebreiteter ist der Handel, obgleich das Land, außer seinen Metallen, seinen Pilchards und dem Vieh nichts übrig hat.

Die Einwohner sind kimmerischer Abstammung; doch die Sprache dieses Volkes ist längst verschwunden, und hat der engländischen Platz gemacht. Es ist ein armes, thätiges Völkchen, das keine Gefahr scheut, und sich den härtesten Arbeiten unterzieht, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Es sind darum auch die Bergleute und die Matrosen von

Cornwall als die brauchbarsten bekannt, und werden überall am besten bezahlt. Das Land hatte im Mittelalter seine eigenen Grafen, aus alt-kimmerischem Stamme; i. J. 809 kamen sie unter engländische Hoheit. Eduard III. erklärte seinen erstgeborenen Sohn und Thronerben zum Herzoge von Cornwall, und seit dieser Zeit ist der jedesmalige Kronprinz geborner Herzog von Cornwall, und muß für die Provinz einen besondern Rath, einen Großkanzler, einen Generaleinnehmer, einen Hafen-Aufseher u. dgl. halten; bezieht aber von den Domainen und sonstigen Einkünften der Provinz jährlich $^1/_2$ Million Gulden nach unserem Gelde. Von römischen Alterthümern hat die Provinz nichts aufzuweisen, dagegen findet man manche Denkmale aus der Zeit der Druiden.

(Hassel.)

Launceston ist die Hauptstadt der Grafschaft, hat ungefähr 900 Häuser und 4.200 Einwohner, ist jedoch ganz unbedeutend, und hat die Ehre, Hauptstadt der Grafschaft zu sein, nur ihrer Lage zu danken.

Falmouth ist eine wichtige Handelsstadt, welche an der Mündung des Fal gelegen, ungefähr 1.800 Häuser und etwa 10.400 Einw. hat. Doch sind in diese Zahl die Bewohner des ganzen Kirchspieles aufgenommen; denn Falmouth selbst, als Stadt, zählt nicht so viel. Vom Meere aus gewährt dieselbe einen freundlichen, man dürfte beinahe sagen, großartigen Anblick. Denn sie dehnt sich längs der Küste auf eine Entfernung von mehr als einer engländischen Meile aus; doch übersieht man auch mit einem Blicke das Ganze; denn außer dieser Straße ist fast nichts mehr da, was man noch Stadt nennen dürfte. Der Hafen ist einer der besten von England. Er besteht aus einem tiefen Meerbusen, in welchem die landenden Schiffe gegen Sturm und Wellen vollkommen geschützt sind. Der Handel zwischen hier und Portugal ist besonders lebhaft; doch auch nach vielen Punkten von Amerika gehen monatlich regelmäßig laufende Paketboote ab.

Hier fand man noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einige Leute, welche die alte kimmerische Sprache verstanden; im Jahre 1776 lebte noch eine 80jährige Frau, die das Cornish ganz geläufig sprach, und Dr. Bryce fand zu derselben Zeit einen Fischer, der das Cornish redete. Heutzutage kennt man Niemand mehr, der dasselbe verstünde, und so ist denn in einem hochzivilisirten Lande von Europa eine lebendige Sprache untergegangen, zur todten geworden, so daß man nur noch einige, mehre Jahrhunderte alte Bücher, in derselben besitzt.

Eine halbe Stunde von Falmouth liegt der kleine Hafenort Truro, dort hält der Lord Warren, der Aufseher der Bergwerke, seinen Gerichtshof, hier wird auch das Zinn untersucht und gestempelt. Das einzige Bedeutende, was dieses Oertchen aufzuweisen hat, ist eine Töpfergeschirr-Fabrik.

Redrouth, ein Marktflecken von 1.000 Häusern und 6.800 Einwohnern, ist wichtig wegen der nahe bei demselben liegenden Zinn- und Kupfer-Bergwerke.

Penfance, kleiner Hafenort an der Mountsbai, hat einen guten Hafen, der jedoch nur kleine Schiffe aufnehmen kann, 5.000 Einwohner bewohnen 1.080 Häuser, welche, in vier Straßen gereiht, dem Orte ein sehr schönes regelmäßiges Ansehen geben. Eine Kirche, zwei Bethäuser der Dissenters, und eine Sinagoge findet man dort. Ferner ist das Oertchen der Sitz einer geologischen Gesellschaft, welche eine große Mineralien-Sammlung besitzt, und auch einer Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues. Das Seebad, welches hier angelegt wurde, bringt während des Sommers viel Leben und Bewegung in die Stadt.

Sanct Auftle, eine Stadt von 1.000 Häusern und 6.200 Einw., schlecht und eng gebaut, ist der Sitz des Blackmore-Court, oder des Bergwerks-Gerichtes, hat drei Blase- und zwei Schmelzhütten für Zinn, welches aus dem nahen Poolgoth-Bergwerke gewonnen wird; auch wird nicht unbedeutende Wollenzeug-Weberei getrieben, und da der Ort unfern des Meeres liegt, hat derselbe auch Antheil an der Pilchards-Fischerei.

Zu dieser Grafschaft gehören die Scilly-Inseln, 9 — 10 Meilen von dem Vorgebirge Landsend zwischen dem 49 und 50° nördl. Breite gelegen. Es sind ihrer wenigstens 1.200, wovon jedoch über 1.000 nur nackte Felsen sind. 145 dürften Bewohner ernähren können, doch haben nur 5 oder 6 wirklich Einwohner, welche sich größtentheils von Fischerei und Betreibung des Lootsengeschäftes nähren. Das letztere ist für die, von fremden Gegenden herkommenden Schiffe, besonders wichtig, denn sie nähern sich einer stürmischen höchst gefährlichen Küste. Hier können sie nun auf ein gegebenes Zeichen alsbald Leute erscheinen sehen, die mit jedem Felsen und jeder Untiefe genau bekannt sind, und sie so sicher wie möglich in den verlangten Hafen bringen. Das Völkchen ist thätig, muthig, kräftig, und dankt wahrscheinlich seiner Isolirung die große Gesundheit, deren es genießt; das Klima ist sehr mild; der Winter bringt nur selten Schnee und wenn solcher fällt, so wird er von dem Boden sogleich aufgelöst. Im Sommer ist die Hitze gemäßigt, wie das beim Seeklima immer der Fall zu sein pflegt; nur heftigen Stürmen sind die flachen Inseln ausgesetzt, und kein Berg, kaum einmal ein

Hügel, schützt die hier auf den Ebenen stehenden Häuser vor der Wuth derselben.

Die Oberfläche der größten Insel ist ein wenig wellenförmig, alle übrigen sind ganz eben.

Hundert und einige vierzig sieht man mit Grase bedeckt, welches die Einwohner sich zum Futter für ihr Vieh holen. An den Ufern findet man viel Seetang ausgeworfen, welches die Einwohner gleichfalls sammeln, es theils zur Streu für ihr Vieh, theils zum Düngen benutzend, theils aber auch zu Kelp es verbrennend. Bäume findet man beinahe gar nicht; wahrscheinlich dulden die heftigen Stürme dieselben nicht; Gesträuche dagegen kommen häufig vor, und man findet eine Menge Beeren mancher Art. In früheren Zeiten soll hier viel Weizen und Roggen gebaut worden sein, jetzt kommt er leider nur in geringer Menge, und nur in sehr geschützten Lagen fort; dagegen wird Gerste und Hafer häufig gebaut, und daraus Brod gebacken, auch Bier bereitet. Kartoffeln sind übrigens das wichtigste Nahrungsmittel. Die Viehzucht ist, so klein die Inseln sind, doch bedeutend genug; die großen schweren Rinder begünstigen eine einträgliche Milchwirthschaft, häufig verproviantiren sich die Schiffe, welche von England abgehen, erst hier mit Butter und Käse. Die Pferde sind klein, dagegen die Schafe von sehr guter Rasse. Von den Bienen, welche hier gehalten werden, behauptet man, daß sie bis nach England fliegen, um Nahrung zu suchen.

Die Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Fischerei, welche hier sehr einträglich ist, indem die flachen Gewässer um die Inseln und Felsen leichter von der Sonne durchwärmt werden, als die tieferen Stellen des Ozeans, und sich deßhalb hier die Fische in großer Menge versammeln. Die Frauen beschäftigen sich dagegen mit Spinnen, Weben und Stricken, und höchst selten geht Geld für Stoffe zur Bekleidung von hier nach England. Alle die geringern Bedürfnisse, welche das kleine Völkchen hat, weiß dasselbe aus sich selbst zu befriedigen.

Den Alterthumsforschern haben diese Inseln viel zu schaffen gemacht. Viele glauben in denselben jene Kassiteriden zu sehen, von denen die Fönizier ihr Zinn holten; andere finden dieses unmöglich und unbegreiflich, da sich jetzt gar keine Spur mehr davon vorfindet. Noch andere behaupten, es seyen die jetzt bestehenden Inseln nur die Reste eines viel größeren, vom Meere verschlungenen Landes, welches vielleicht mit England zusammengehangen, gar keine besondere Insel gewesen sei. Die letzte Meinung ist endlich beinahe die wahrscheinlichste. Es ist nämlich sehr möglich, daß diese Inseln schon so, wie sie jetzt sind, in jener frühesten Zeit bestanden haben, und nur die Niederlage des in Corn-

wall gewonnenen Zinnes gewesen sind, welches die Fönizier nicht von dort, sondern eben aus dieser Zwischenstation abholten.

Der ganze Archipel, in seiner jetzigen Gestalt, hat nur einen Herrn, den Herzog von Leads. Dieser hat die Gerichtsbarkeit, und ernennt nach seinem Belieben zwölf Bewohner der Insel zu Richtern, und kann sie ohne Verantwortung ihres Amtes entsetzen, wenn ihre Richtersprüche nicht seinen Beifall haben. Hauptverbrecher kommen vor die Assisen der Grafschaft Cornwall. Die Einwohner mögen sich ungefähr auf 2.500 belaufen, wovon $^3/_5$tel auf die größte Insel, St. Marys, kommen. Dieselbe liegt fast genau in der Mitte des ganzen Archipels, hat als Hauptort den Flecken Henghtown, welcher an der Bai von St. Marys liegt, und durch ein Fort von 64 Kanonen, und eine nicht unbedeutende Garnison geschützt ist. Auf dieser Insel befinden sich mehre Denkmäler aus der Druidenzeit in kreisrunden, mit großen ganz rohen Steinen umgebenen Plätzen, bestehend.

Die Insel Treseaw liegt im Nordwest an der Insel St. Marys, wird von einem Kirchspiele eingenommen, das eine Gemeinde von ungefähr 80 Familien hat. Man findet auf derselben zwei sehr gute Häfen, Alt- und Neu-Grimsby, und die Ruinen eines festen Schlosses, welches Cromwell erbaut haben soll.

Auf der Insel St. Agnes findet man mehre Druidendenkmäler, und einen Felsen, welcher auf seinem Gipfel schüsselförmig ausgehöhlt ist. Er führt bei den Schiffern und überhaupt in der Volkssprache den Namen „der Punschnapf des Giganten.“

Auf dieser Insel steht auch der einzige, doch sehr hohe, und folglich genügende Leuchtthurm der Inselgruppe. Man hat übrigens den Vorschlag gemacht, noch einen zweiten Leuchtthurm auf der Insel Melledgan zu errichten.

Das

Fürſtenthum Wales.

Digitized by Google

Das

Fürstenthum Wales.

Dasselbe gränzt mit seiner ganzen östlichen Ausdehnung an England, und zwar von Norden nach Süden an die Grafschaften Chester, Shrop, Hereford und Monmouth, im Süden an den Kanal von Bristol, im Westen an den St. Georgskanal, und im Norden an einen andern Theil der ireländischen See. Es wird in zwölf Grafschaften getheilt, welche alle eine beinahe gleiche fisische Beschaffenheit haben. An den Küsten sieht man das Land durchgängig zerrissen, eine große Menge von mehr oder minder tiefen Buchten dringen in das Land hinein, und bilden beinahe überall die Mündungen der von den Gebirgen herabströmenden Flüsse, welche, durch die Meeresfluth geschwellt, eine Ausdehnung und Tragekraft erreichen, welche sie ohne dieses nicht haben würden. Es hat hier offenbar das Meer viel zerstört; die häufig sturmbewegten Wogen haben das weiche Land ausgewaschen, und nur das Gerippe stehen gelassen. Darum sieht man in den drei Richtungen, nach denen das Meer dieses Fürstenthum umgibt, eine große Menge von felsigen Vorgebirgen in die See hervortreten, und so bilden sich eine gleich große Menge von Häfen, welche beinahe durchgängig von hohen Felsgebirgen umgeben, und gegen alle Stürme auf das vollkommenste gesichert sind.

Die Gebirge von Wales bestehen aus drei Ketten. Die nördlichste derselben, welche in dem 3.400 Fuß hohen Snowdon ihren Gipfelpunkt erreicht, streicht von dem Vorgebirge Braich y Poil, auf der Halbinsel Caernarvon, nach Nordosten durch die Grafschaft Denrigh nach Flint, und geht nach England über. Die zweite Bergkette streicht von Pembroke

nordwärts durch die Grafschaften Caermarthen, Merioneth und Montgomery. Sie beginnt mit dem Cafe-Govens und endet mit dem Berge Plimlimon, welcher der Hauptwasserbehälter für mehre der durch England strömenden Flüsse ist, indem die Saverne, die Wye, die Theme und andere von ihm entspringen. Die dritte Gebirgskette ist die südlichste; sie beginnt in der Grafschaft Glämorgan mit dem Vorgebirge Worms-Head und durchstreicht die ehemals zu Wales gehörige Grafschaft Monmouth, bis nach Hereford gehend. Acht mehr, oder minder bedeutende Flüsse, der Dee, Clwyd, Conway, Avonwaws, Dougledge, Towy und der Tave, fließen in das Meer, die anderen beinahe alle größer und stärker: Saverne, Wye, Usk und Jroon gehen nach England über. Das ganze gebirgige Land birgt in seinem Innern eine große Menge von Mineralquellen, deren mehre Tave, Well und Swansea, in Glamorgan, Tenby in Pembroke und Landrindod in Radnor zu Heilbädern benutzt sind. Das Klima ist zwar rauher als in England, die Luft aber viel reiner, so daß diese Grafschaft häufig von den reichen Lords als Kurort besucht wird. Die Produkte sind die nämlichen wie in England, nur mit dem Unterschiede, daß man weniger gutes Obst findet.

Das Volk stammt von den Kimmern ab, welche ehemals den ganzen Süden von Britannien bewohnten, dann, von den Sachsen gedrängt, sich immer weiter in diese, damals wohl ganz unwegsamen, Gebirge zurückzogen, und dort, wohin ihnen die Fremden nicht folgen mochten, eine Zuflucht fanden. Ohne Zweifel ist dieses die Ursache der nicht zu bestreitenden Originalität in Sprache und Sitten, welche sich bei diesem Volke noch erhalten hat. Auch der Körperbau unterscheidet die Walliser von den Engländern, während die letztern ihren deutschen Ursprung nur in der Sinnesart, nicht in der Körperbildung verläugnen konnten. Während sie noch immer schlank, blond, blauäugig, hell von Farbe sind, findet man die Bewohner von Wales von viel unedlerer körperlicher Beschaffenheit; kurz, rund, zusammengedrängt, dick, sehr fleischig, meistentheils dunkelhaarig und immer braun von Farbe, aber, wie jene durch ihren Krämergeist verdorben sind, so sind diese durch ihre Isolirung gut geblieben. Man findet hier noch die alte, ehrenwerthe Gastfreundschaft, die Gutmüthigkeit, Offenheit, Geselligkeit vorwaltend, und der Eigennutz hat nicht in die Waliser-Gebirge Eingang finden können. Doch scheint es, daß die langjährige Unterdrückung, die Wales dulden mußte, das Volk träge gemacht habe. Man findet die Männer flegmatisch, schwerfällig, ziemlich arbeitsscheu; nur das Weib ist thätig, lebhaften Geistes und sehr gesprächig. Die Kultur hat noch wenig Eingang in jene Gegenden gefunden; der Aberglaube zeigt sich dort so

groß, wie nur irgendwo in Frankreich oder Italien, und wenn wir ehrlich seyn wollen, so dürfen wir, bei allen guten Eigenschaften, welche man dem Waliser nachrühmt, doch nicht vergessen, daß er fast beispiellos unwissend und auch gar nicht geneigt ist, Etwas zu lernen. Es mögen freilich auch die Geistlichen hiezu beitragen, welche gern überall das Volk in einer gewissen Beschränktheit erhalten.

Aus den ältesten Zeiten haben sich noch manche Gebräuche erhalten, welche etwas Karakteristisches haben, auch die ehemalige Clanverbindung ist noch keineswegs ganz erloschen, ja sie dürfte vielleicht noch in ihrer ganzen Ausdehnung bestehen, wo die Herren, die Clanhäuptlinge, nicht Engländer sind, was jedoch freilich nachgerade sehr allgemein geworden ist. Diese Häuptlinge hatten große weite Hallen zu ihrem Sitze erwählt, in denen sie, gleich kleinen Fürsten, ihre Residenz hielten; an diesen Hoflagern war immer ein Barde eine der Hauptpersonen. Er mußte auf das genaueste mit der Geschichte des Hauses, des ganzen Stammes bekannt sein, und ward bei allen Gelegenheiten, welche hierauf Bezug hatten, um Rath gefragt, in Anspruch genommen. Noch im vorigen Jahrhunderte fand man an mehren Orten solche Meistersänger, welche lebendige Wappen und Adelsbücher genannt werden durften, und zugleich in großer Menge jene Gesänge verfaßten, die noch überall im Munde des Volkes schweben, und den Ruhm ihrer Helden verkünden.

Das Herrenhaus, das sogenannte Schloß, zeichnet sich durch Nichts, als durch seine Größe, von den übrigen ländlichen Wohnungen aus. Fast immer nur aus einem Erdgeschoße bestehend, hatte es, nebst einigen Wohnzimmern, nur eine oder zwei sehr große Hallen. Diese waren die Versammlungszimmer der Gäste und der Unterthanen des Hauses; denn diese zu ernähren war des Gutsherrn unerläßliche Pflicht, wofür sie wiederum, wie Leute, die sich für den Herrn schlugen, seine Streitigkeiten ausfochten. Immer befanden sich zwei Tafeln gedeckt in den weiten Räumen. An der einen nahmen die Gäste, an der andern die Lehenspflichtigen Platz. Sie waren stets mit Speisen besetzt, wie denn auch wieder immer dafür gesorgt wurde, daß es Raum gebe; denn jederzeit waren Leute da, welche an der einen oder der andern dieser Tafeln schmaußten, doch war ein jeder so bescheiden, nur den Platz einzunehmen, der ihm, nach seinem Verhältniße zu dem Hause, wirklich und von Rechtswegen zu gebühren schien. Der Hausherr war der Vater dieser großen Familie, sein Erscheinen in der Halle hatte immer etwas Feierliches, war immer mit einem gewissen Pompe verbunden. Denn so stolz auch die geringsten Leute sich zeigten, so verschwand doch jede Regung von Hochmuth vor dem hohen Herrn selbst, als welcher allein darauf An-

sprüche zu haben schien, allein stolz sein durfte. Die ganze Einrichtung hatte etwas Patriarchalisches, doch freilich zu gleicher Zeit eines und das andere, das an sklavische Dienstbarkeit erinnerte; denn so sehr der Herr als Vater des Hauses geehrt wurde, so sehr war er doch auch zu gleicher Zeit ganz unumschränkter, gar keiner Verantwortung unterworfener Gebieter, und sehr oft mißbrauchte er seine Macht auf das härteste zum Vortheile des einen, zum Nachtheile des andern, wie gerade die Laune es ihm eingab; denn nur diese hatte er wie einen höhern Richter zu befragen.

Der wachsende Gewerbsfleiß hatte alle diese Verhältnisse verändert, die knechtische Dienstbarkeit ist verschwunden, an ihre Stelle ist eine scheinbare Freiheit und Unabhängigkeit getreten. Keiner hat einen Häuptling oder Herrn mehr über sich, doch alle wünschen jene Zeit zurück, in welcher es noch die gewaltigen Herrscher gab; denn mit ihnen ist auch zugleich die Sorgenlosigkeit verschwunden, der sich ein jeder hingeben durfte, da der Herr für Alles sorgte, da Jedermann, dem es an Mittagessen fehlte, nicht die Erlaubniß, sondern das ihm von Niemand bestrittene Recht hatte, sich an des Häuptlings Tafel zu setzen.

Schwerlich möchte übrigens Jemand die sogenannte glückliche Zeit, welche wir so eben beschrieben, zurückwünschen, denn sie war die Zeit blutiger Anarchie und wilder Verwirrung. Immerwährende Zwistigkeiten zwischen den Gewalthabern erhielten das Volk unter einem schweren Drucke; die armen Leute waren genöthigt, Gut und Blut ihrem Herrn darzubringen, und dieser, nie mit eigenen, sondern mit fremden Kräften streitend, sparte das Blut der Untergebenen nicht, sondern ließ sie schwer empfinden, daß sie ihm unterthänig, daß sie durchaus von ihm abhängig wären. So sehr man auch schon seit langen Jahren die Unzweckmäßigkeit dieser Einrichtungen erkannte, so wagte man doch nicht daran zu rütteln, indem eine unbesiegbare Ehrfurcht vor allem recht Alten jeden Gesetzgeber abhielt, diese Sache anzutasten, bis nach der Einverleibung von Wales mit England die immerwährenden Kriege und Empörungen der Häuptlinge den Eroberern zeigten, daß sie vergeblich suchen würden, in ruhigen Besitz des Landes zu kommen, so lange nicht alle Mittel, Widerstand zu leisten, den Mächtigen im Lande genommen wären.

Was sonst volksthümlich war, ist es noch geblieben, es haben sich in allem Uebrigen die Sitten und Gebräuche der Walliser wenig oder gar nicht verändert. So sind auch die Feierlichkeiten, die Zeremonien bei Taufen und Begräbnissen noch ganz dieselben, wie vor acht oder zehn Jahrhunderten. Die ersten sind nicht ganz ohne Interesse, daher mir erlaubt sein möge, einiges darüber zu sagen. Niemals bewirbt der Bräutigam sich selbst um seine Braut, immer sendet er einen Brautherold ab,

welcher das Wort für ihn mit dem größtmöglichsten Aufwande von Beredsamkeit führen muß. In alten Zeiten verschmähten selbst die Häuptlinge es nicht, ihren Untergebenen solchergestalt beizustehen, für sie das Wort zu führen, und das Amt eines Brautherold's war so heilig, daß, selbst wenn man wußte, es sei derselbe der Anführer einer feindlich gesinnten Parthei, Niemand es wagte, ihn zu beleidigen, und er unangetastet mitten durch des Feindes Schaaren zog. Sein Zeichen war ein langer, mit Blumen und Bändern gezierter, Stab. Diesen, hoch erhoben vor sich hertragend, trat er in das Haus derjenigen, um welche er sich bewerben sollte, zu einer Zeit, wo er wußte, daß die ganze Familie bei einander war. Die mehr oder minder freundliche Aufnahme, welche er fand, setzte ihn bald ins Klare, und bei einer ungünstigen Stimmung brachte er seine Bitte gar nicht an; durfte er jedoch hoffen, daß dieselbe nicht schnöde abgewiesen würde, so genügte er seinen Aufträgen unter Absingung vieler Loblieder auf den glücklichen Stand der Ehe. Nach erlangter Einwilligung von Seiten der Betheiligten war der Bräutigam keineswegs am Ziele, er mußte sich noch seine Braut erkämpfen, ja wohl entführen, wenn es ihn zu schwer däuchte, sie den zahlreichen Verwandten abzugewinnen. War der Sieg errungen, die Feierlichkeit unter den nöthigen Zeremonien vollbracht, so nahte nunmehr ein jeder der sehr zahlreichen Gäste mit einem Geschenke, wie es seinen Kräften angemessen war, immer in einem Stücke Hausrath bestehend, welches dann in der Regel die Wirthschaft der jungen Eheleute so vollkommen in Stand setzte, daß sie für wenig oder gar Nichts mehr zu sorgen hatten; ein Gebrauch, welcher in der That nicht so übel ist, da er die ehelichen Verbindungen ungemein erleichtert, und für die einzelnen Parteien im Grunde nicht mit großen Kosten verknüpft ist. Es sind dieß zwar keine Geschenke, sondern nur Anlehen, indem jedes junge Ehepaar wieder einmal zur Hochzeit geladen wird, und dann auch Geschenke machen muß; die empfangenen aber fallen alle zugleich in das Haus der Empfänger; die gegebenen sind durchaus einzeln, und darum hat man wohl nicht Unrecht, diesen Gebrauch an und für sich löblich zu finden.

Auffallend ist auch ein Gebrauch bei Leichenbegängnissen. Hier ist es noch jetzt Sitte, beim Austragen des Todten aus dem Leichenhause verschiedene Lebensmittel auf den Sarg des Todten zu stellen, und sie an die Armen zu vertheilen.

Dieses hatte ehemals einen tiefern Sinn; man glaubte nämlich, daß es möglich sei, seine Sünden an andere zu übertragen; es gab in jedem Dorfe einen Greis, welcher gegen gutes Geld erbötig war, die Sünden der Verstorbenen auf sich zu nehmen. Dieses geschah auf folgende Weise: der Sarg mit dem Verstorbenen ward nach dem Hause des Sündenbockes

getragen, in die Thüre desselben gestellt, und der Greis nun herbeigerufen. Er setzte sich auf den Sarg, und verzehrte hier mehre Speisen und trank ein Maas Bier, welches man vorher darauf gestellt. Die Verwandten waren nunmehr über das Schicksal des Verstorbenen jenseits, vollkommen beruhigt; denn sie waren überzeugt, daß mit jedem Bissen, den der Alte genoß, eine gute Portion der, von dem Verstorbenen begangenen, Sünden in den Esser übergehe, und daß mit dem letzten Bissen, jener vollkommen gereinigt, aller Verantwortung überhoben sei. Der Gebrauch ist verschwunden, der Glaube daran aber noch keineswegs, und das auf den Weg gestellte Essen, das man den Armen zu verzehren gibt, ist noch immer ein Ueberbleibsel aus jener merkwürdigen alten Zeit.

Zu diesem Aberglauben gesellt sich noch mancher andere, theils ergötzliche, theils nicht eben lobenswürdige; daß es Feen, Elfen, Hexen gebe, läßt sich kein Walliser ausreden, und hundert Zeugnisse der allerunzweideutigsten Art hat er für seine Behauptung. Er zeigt dem Wanderer auf den großen Wiesen die Kreise, in denen sie getanzt haben; er zeigt Geldstücke, welche sie den von ihnen begünstigten Personen zurückgelassen, er zeigt Leute, welche, immerfort heitern Sinnes, von diesen zarten Wesen berührt, als Kinder schon beglückt worden sind, er zeigt auch wohl, als Beweis ihrer Existenz Abbildungen von den Feen, woraus man denn wahrnehmen kann, daß sie nur eine Vorder- und keine Rückseite haben, oder besser gesagt, daß sie hohl sind, wie Masken oder Larven. Alle möglichen Verrichtungen werden ihnen zugeschrieben. Vorzüglich sollen sie auf Feuer und Licht sehen, allnächtlich in die Häuser kommen, um zu erfahren, ob die Besitzer auch sorgfältig damit sind, und ob keine Feuersgefahr zu besorgen sei. Bei Tages Anbruch kann man sie das Lied der Morgenröthe singen hören; bei ländlichen Verrichtungen leisten sie unsichtbare Hülfe; die von ihnen begünstigten Personen werden ungemein schnell mit ihrer Arbeit fertig, während die Faulen von ihnen noch gehindert werden, damit auf ihre Trägheit Zank oder Strafe von Seiten des Herrn folge. Zu diesen guten Eigenschaften der Feen oder Elfen gesellen sich jedoch auch viele, sehr üble, welche den Umgang mit ihnen höchst gefährlich machen, und Mancher, der sein Glück bei ihnen zu finden gehofft, verlor sein zeitliches und ewiges Heil. Denn die Sünden, welche mit den Elfen begangen werden, kann man nicht, von einem Sündenesser verzehrend, sich abnehmen lassen, da dieselben, wenn auch Geister der bessern Art, doch immer gefallene Geister sind. Auch der Teufel und seine Gehülfen spielen unter dem Volke von Wales eine gar wichtige Rolle, und es kann kein Unglück geschehen, es sei denn dasselbe durch den Teufel oder eine Hexe veranlaßt.

Es kann nicht leicht eine elendere Art von Kähnen geben, als diejenigen sind, deren sich die walliser Fischer bedienen. Sie bestehen aus

einem Weidengeflechte, das die Form einer halben Eierschaale hat, etwa vier Fuß breit und fünf Fuß lang ist, und mit Fellen von Kühen oder Seehunden überzogen wird. Nur ein Mann regiert dasselbe, und die geringste ungeschickte Bewegung veranlaßt, da der Kahn kaum vier Zoll tief im Wasser geht, also der Schwerpunkt sehr hoch liegt, ein Umschlagen desselben. Diese natürliche Ursache erkennt keiner an, und ist ein Unglück geschehen, so sucht Jedermann die Ursache in einer Hexe, einem Zauberer, oder dem Teufel selbst. Es geht daher auch Niemand von dieser Bauart des Kahnes ab, und längs der Flüsse und des Meeres erblickt man an jeder Fischerhütte einen solchen Korb hängen.

Ueberhaupt ist das Volk im Ganzen noch sehr zurück, was freilich nicht eben sehr zu verwundern sein dürfte, da wie bekannt erst vor 80 Jahren die erste Buchdruckerei in Wales errichtet wurde. In den Gebirgen findet die Kultur überhaupt viel weniger Eingang als auf dem flachen Lande, es scheint, sie scheue das Bergsteigen. Alle Gebirgsgegenden von ganz Europa geben dafür die unwiderleglichsten Beweise. Die Literatur der Walliser ist daher auch äußerst arm und besteht. größtentheils aus Gesängen von Minstrels, in denen die tapfern Thaten der Vorfahren gepriesen werden. Für die Erhaltung dieser Reste vaterländischer Poesie haben sich mehre Gesellschaften gebildet, und es ist in der That manches alte Gedicht bewahrt worden, doch manches auch untergegangen, welches einer solchen Ehre wohl werth gewesen wäre. Es ist daher auch zu vermuthen, daß nach und nach die walliser Sprache, so wie die Literatur des Volkes eingehen, verschwinden wird. Es ist gewiß, daß nicht mehr eine halbe Million die walliser Sprache redet, und diese Leute selbst müssen zu der ihrigen immer auch noch die engländische Sprache kennen, weil alle Verhandlungen in derselben gepflogen werden, weil Handel und Wandel in derselben getrieben wird. Es ist die walliser Sprache nur noch die der gemeinen Leute unter sich, die vornehmen Personen kennen dieselbe fast gar nicht mehr; wie in Litthauen in allen Städten deutsch gesprochen wird, und die litthauische Sprache nur einzelnen Individuen bekannt ist, wie den Kleinkrämern, welche immerfort mit den Bauern zu thun haben, so ist es auch in Wales, wo in den Städten durchgängig die engländische Sprache die vorherrschende ist.

Das Fürstenthum wird in 12 Grafschaften getheilt, es sind die hier folgenden:

XLI.

Die Grafschaft Pembroke.

Es ist dieses die südwestlichste des ganzen Fürstenthumes, sie besteht aus drei scharf vorspringenden Halbinseln, und zwei minder weit in das Meer gehenden, doch auch großen Halbinseln, ist von drei Seiten vom Meere umflossen, und stößt nur im Osten und Nordosten an das Land, dort an die Grafschaft Cardigan, hier an Caermarthen. Man zählt in derselben neun Städte und Flecken, 145 Kirchspiele und 13.400 Häuser.

Mehre Aeste des walliser Gebirges durchziehen das Land, und machen, indem sie zum Meere niedersteigen, eben jene Vorgebirge und Landzungen, wodurch diese Provinz, wie vom Meere zerrissen, aussieht; was sie auch wohl in mehrfacher Hinsicht sein mag, indem die Wellen der See das niedrig gelegene, weiche Land ausspülten, und der feste Gebirgsstoff, meistens Kalk, stehen blieb. Ungeheure Klippen, mächtige Felsen, das Gerippe des ausgewaschenen Landes, staeren aus dem Meere empor, und scheinen die Schutz- und Trutz-Waffen des Landes gegen diese Seite hin zu sein, zugleich mehre ganz vorzügliche Hafen bildend, in deren Tiefe man gegen jeden Sturm gesichert ist. Den Gebirgen entzieht man Marmor, Steinkohlen und Eisen. Die Bearbeitung dieser Minen gehört zu den Haupterwerbszweigen des Volkes, das im Uebrigen von Industrie gar Nichts weiß. Der Ackerbau ist sehr vernachläßigt, Viehzucht wird dagegen fleißig getrieben, und man mästet treffliche Rinder, viele Schafe, weit berühmtes Geflügel. Auch eingesalzene Butter und Käse wird in großen Massen bereitet. Längs der Meeresküsten, welche oft von entsetzlichen Orkanen heimgesucht werden, findet man beinahe nur Fischer, welche in dem oben beschriebenen schwankenden Kahne sich auf das Meer wagen, ihr Wagen aber oft mit dem Leben büßen, indem der geringste Wind

das gebrechliche Fahrzeug umschlägt, und sie den Haifischen zur Speise gibt. Man sorgt übrigens bei jedem neuen Unglücke nur dafür, daß dem heil. David die nöthige Verehrung gezollt werde, keineswegs aber für eine Verbesserung der elenden Schiffchen. Die westlichste Spitze des Landes heißt St. Davids, ist ein großes Heiligthum der Walliser, war es schon zur Druiden Zeit, und ist es bis zum heutigen Tage geblieben, obwohl der Beschützer derselben ein anderer geworden ist, und die Stätte selbst auch ihren Namen verändert hat, welcher sonst Menevia war. Man glaubt, daß die Druiden daselbst ihren Hauptsitz gehabt, und die Verehrung dieses Ortes sich eben daher schreibt. Die Reise dahin ist höchst gefährlich, und muß zur See gemacht werden; dennoch würde jeder Schiffer es für sündhaft halten, sie nicht verschiedene Male in seinem Leben mit Frau und Kindern zu unternehmen, und besonders sieht man nach einem Unglücksfalle ganze Flotten kleiner Kähne, die Einwohner ganzer Kirchspiele enthaltend, dahin fahren. Der jetzige Heilige heißt eigentlich Devi, und wurde nur durch die Engländer in David verwandelt. Er war der Enkel eines Fürsten und Anführers im nördlichen England, welcher sich vor den Verfolgungen der fremden Kriegsvölker zurückzog, und in das Land Wales flüchtete. Da er sich der Gottesgelehrtheit gewidmet hatte, so ward er, der Enkel eines Heerführers, bald ein berühmter Geistlicher und endlich Bischof. Er soll um die Zeit des fabelhaften Königes Arthur gelebt haben, und der Apostel der heidnischen Walliser gewesen sein, daher wird er noch jetzt, obschon die Anbetung der Heiligen in Wales längst nicht mehr üblich ist, doch immer noch gar hoch verehrt. Sein Kirchsprengel ist der größte, umfaßt mehre Grafschaften (außer Pembroke noch die beiden daran gränzenden), und die Stadt, welche seinen Namen trägt, ist der Bischofssitz, obwohl sie klein genug geblieben ist.

Den Bergen entspringen einige Heilquellen, und eine besondere Merkwürdigkeit bildet das Boshertonmere, ein Sumpf von großer Ausdehnung, und, wie man behauptet, von durchaus unergründlicher Tiefe.

St. Davids, die einzige Stadt der Grafschaft, Sitz des Bischofes, welcher hier einen prächtigen Palast hat, an den sich die Häuser der Präbendarien reihen. Beides, so wie die Kathedralkirche, ist festungsartig, mit einer hohen Mauer umgeben. Die Stadt zählt ungefähr 2.000 Einwohner, und hat durchaus nichts Merkwürdiges oder Interessantes.

Pembroke, Borough, an einem Arme des weit in das Land eindringenden Milfordhafens, zählt ungefähr 900 Häuser und 5.800 Ein-

wohner, treibt auf 260 eigenen Schiffen einen lebhaften Handel nach Briſtol und Ireland, hat aber außer einem alten normanniſchen Schloſſe nichts Merkwürdiges, denn die beiden Kirchen und das Rathhaus ſind weder durch ihren Stil, noch ihr Alter oder ihre Größe ausgezeichnet.

Milford, ein Flecken, Pembroke gegenüber, an dem Hafen oder der großen Bucht gelegen, welche ihren Namen von dieſem Orte entlehnt, gehört zu den größten und ſicherſten in ganz England. Er hat 16 Arme, fünf tiefe Einſchnitte oder Buchten und 13 Rheden, und iſt wegen ſeiner Bequemlichkeit und Sicherheit zur Station für die Paketboote beſtimmt. Der weſtliche Ausgang aus dieſem Hafen, St. Annspoint, hat zwei Leuchtthürme, das Dorf ſelbſt weist durchaus keine Merkwürdigkeit auf.

Tenby, kleine Hafenſtadt von ungefähr 2.500 Einw., welche hauptſächlich Handel mit den Produkten ihrer Berge, mit Eiſen, Steinkohlen und Marmor treiben. Der Hafen faßt Schiffe von 300 Tonnen. In der Nähe iſt eine Mineralquelle, welche als Geſundbrunnen häufig beſucht wird. Die ſonſt ſehr vernachläßigten Anlagen ſind in neuerer Zeit mit vielem Geſchmacke vergrößert und verſchönert worden.

Haferfordweſt, liegt am Dougledye, über welchen eine ſchöne Brücke führt, iſt ziemlich der Mittelpunkt der Grafſchaft, und deßhalb zum Sitze der Aſſiſen gewählt, welche ſich hier vierteljährlich verſammeln. Der Ort iſt gut gebaut, hat 7.000 Einwohner, 1.100 Häuſer mit drei Kirchen und mehren Bethäuſern, eine Grafſchaftshalle, ein Rathhaus u. dgl. Der Fluß mündet in die große Milfordsbay, und bildet, da er beträchtliche Tiefe hat, einen ſehr guten Flußhafen, von welchem aus die Stadt mit vielen eigenen Schiffen einen beträchtlichen Handel mit Ireland und Schotland betreibt.

XLI.

Die Grafschaft Caermarthen.

Dieselbe gränzt im Westen an die so eben verlassene, im Süden an das Meer, den Kanal von Bristol, im Osten an Glamorgan und Brecknock, im Norden aber an die Grafschaft Cardigan. Sie umfaßt ein Borough, acht Marktflecken, 145 Kirchspiele und 17.500 Häuser.

Die ganze Landschaft ist bergigt. Der Snowdown in drei Gipfel auslaufend bildet den höchsten Punkt desselben, und ragt weit sichtbar über die andern Bergreihen hervor. Die Küsten sind von mächtigen Kalksteinfelsen umgürtet, und viele verschiedene Vorgebirge treten weit in das Meer, wodurch mehre Buchten gebildet werden, welche als gute Hafen dienen können, doch großen Theils durch die Flüsse verschlammt sind. Lange Thäler laufen zwischen den Bergketten nach dem Meere hernieder, sie sind eigentlich die fruchtbaren Theile der Provinz, deren eine volle Hälfte zu rauh, um angebaut zu werden, entweder völlig wüst liegt, oder nur als dürftige Waide für wenige Schafe benutzt wird. Diese hochgelegenen Gegenden sind mitunter auch morastig und sumpfig, und die flachen Gipfel der Berge senken sich zu kraterähnlichen Vertiefungen nieder, in denen man große Ansammlungen von scheinbar ganz schwarzer Wasser findet, dessen eigentliche Farbe jedoch ein sehr helles Kaffeegelb ist, und das nur in großen Massen beisammen das eigenthümliche schwarze Ansehen gewinnt. Von allen diesen Seen weiß der Bewohner von Wales wunderbare Sagen zu erzählen, immer sieht ein dort waidender Schäfer mehre schöne Jungfrauen aus den Gewässern des Sees emporsteigen, von denen eine seine Gattin wird. Ein karakteristisches Merkmal aller dieser Erzählungen ist, daß die Nimfe sich ausbedingt, nicht unrechtmäßigerweise, nicht ohne Ursache geschlagen zu werden; man könnte daraus die Folgerung ziehen, daß es nicht unerlaubt sei, die Frauen zu schlagen, wenn man nur einen vernünftigen Grund dafür habe. Gewöhnlich ver-

läßt die Nimfe den Geliebten nach einigen Jahren, und kehrt in ihren See zurück, das Vieh mitnehmend, welches sie ihrem Gatten zur Morgengabe gebracht; dieses zieht dann einen Pflug hinter sich her, und mit demselben eine tiefe Furche, von der Behausung des Verlassenen bis zu dem Aufenthalte der Nimfe. An mehren Orten von Wales und in dieser Landschaft, namentlich im schwarzen Gebirge, sieht man solche angebliche Furchen, welche schon Jahrtausende alt sein sollen, und an welche sich überall ähnliche Mährchen anknüpfen.

Außer diesen traditionellen Denkmalen einer frühern Zeit giebt es hier noch viele andere, von Menschenhänden errichtete. Die interessantesten sind die Ruinen von Kastell Karrey, hoch auf einem fast unersteiglichen Felsen erbaut, dessen Inneres von einer großen Menge von Höhlen durchzogen ist, die man für Werke der Römer hält, behauptend, es seien dieses Stollen und Minen gewesen, welche sie zur Förderung der Bleierze, an denen diese Grafschaft sehr reich ist, gebaut hätten. Diese Angabe verliert jedoch alle Wahrscheinlichkeit dadurch, daß der Felsen, in welchem diese Gänge sich befinden, gar kein Blei hat. Ferner gehört hieher das sogenannte Krigy-Dirn, ein Hügel, welcher von Steinen aufgeführt, und mit Torf bedeckt, 160 Fuß Umfang hat, und auf seinem Gipfel eine Art von Begräbnißkammer aus sechs großen Steinen bestehend, und mit einem siebenten zugedeckt, zeigt. Man hält denselben für das Grab irgend eines berühmten Heerführers oder Fürsten, auch der große Fels, welcher in der Nähe von Caermarthen steht, und welcher Merlinskanzel genannt wird, gilt für ein sehr merkwürdiges Alterthum. Der berühmte Zauberer, welcher in jener Stadt geboren sein soll, und welcher von Arthurs Tafelrunde an, die Leute gar vielfältig beschäftigt hat, gilt für ein merkwürdiges Alterthum, weil der berühmte Zauberer daselbst, wie man sagt, geweissagt habe.

Der Ackerbau ist, wie bereits bemerkt, in dieser Provinz auf die Hälfte der Bodenfläche beschränkt; allein auch von dieser geht wieder ein großer Theil verloren, da wenigstens $^2/_3$ des Landes für die Viehzucht gebraucht wird. Obwohl also Raum genug da wäre, um bei ordentlicher Wirthschaft, eine auch noch viel größere Menschenmenge zu ernähren, so reicht doch das, was an Getreide gewonnen wird, beiweitem nicht für den Bedarf der Provinz hin, und diese muß gegen das Vieh, welches sie in großer Menge zieht, das mangelnde Getreide eintauschen. Das Volk im Allgemeinen etwas träge, zieht die Viehzucht, bei welcher das dolce far niente so gar gut gepflegt werden kann, jeder andern mehr Anstrengung fordernden Beschäftigung vor; es ist daher auch der Kunstfleiß dieser Provinz ganz ohne alle Bedeutung, obwohl sie die betriebsamste in ganz Wales ist. Alles, was man thut, beschränkt sich auf ein wenig Berg-

bau, durch welchen man Steinkohlen, Eisen und Kupfer fördert; nur wenig davon wird im Lande selbst verarbeitet, indem man etwas an Kupfergeschirren und an Messingwaaren ausführt Der größte Theil der gewonnenen Mineralien wird roh verkauft. Der Handel mit diesen Naturprodukten beschäftigt hauptsächlich die größeren Städte der Grafschaft, und sichert ihnen, da sie einen starken Absatz nach dem noch weniger gewerbfleißigen Ireland haben, einen reichlichen Gewinn.

Caermarthen, Hauptort der Grafschaft, zählt 1.400 Häuser, und beinahe 10.000 Einwohner, ist gut gebaut, treibt lebhaften Handel, und kann in seinem Hafen (die Mündung des Tovy, welche von der Fluth stark bespült wird), Schiffe von mehr als 300 Tons Lasten aufnehmen. Ein schöner Kai befördert das bequeme Ausladen der Schiffe ungemein, und die sehr lange Brücke über den Fluß setzt der Schifffahrt kein Hinderniß in den Weg. Obwohl gut gebaut, und besser als die mehrsten Städte in Wales, findet man doch eine große Unbequemlichkeit in der ungemeinen Steilheit der Straßen, deren größter Theil sich von den Ufern des Flusses zu einer Anhöhe hinaufzieht. Das einzige merkwürdige Gebäude der Stadt ist das Rathhaus, vor welchem die Märkte gehalten werden. Dasselbe hat einen ungemein schönen Peristil in jonischer Ordnung, und würde als Zierde mancher großen palastreichen Stadt gelten können. Man findet hier eine Gesellschaft zur Erhaltung der alt-britischen Literatur.

Gwendrath, Marktflecken von 2.500 Einwohnern, welche einen sehr beträchtlichen Steinkohlenhandel treiben.

Llanelly, Marktflecken von 900 Häusern und 5.600 Einwohnern, liegt an dem sogenannten Barryhafen in einer tiefen Bucht, welche der Kanal von Bristol hier macht, indem die südwestliche Spitze von Glamargan, zu einer Halbinsel gestaltet, sich weit in das Meer vordrängt. Es wird hier ein starker Handel mit Steinkohlen getrieben.

XLIII.

Die Grafschaft Glamorgan.

Dieselbe gränzt mit ihrer ganzen südlichen Seite und mit einem Theile der westlichen an das Meer, und zwar an den Kanal von Bristol, auch ein Theil der Ostseite ist Küstenland, doch ist es hier weniger das Meer, als die sehr breite Mündung der Saverne, welche die Küsten bespült. Im Osten gränzt die Grafschaft an England, und zwar an die ehemals zu Wales gehörige Grafschaft Monmouth, im Norden stößt sie an Brecknock und im Westen an Caermarthen. Sie zählt eine Stadt, 5 Flecken, 118 Kirchspiele und beinahe 20.000 Häuser.

Nur der nördliche Theil ist eigentlich gebirgig zu nennen, der südliche meistens flach und mit üppigen Ackerfeldern und Wiesen bedeckt, und nur einzelne Gebirgszungen erstrecken sich als Vorgebirge bis an das Meer, oder tauchen als Felsen und Riffe unter dasselbe, die mehrsten Baien und Buchten umstarrend, welche die Einfahrten in die Häfen beschwerlich machen.

Auch in diesem Theile von Wales findet man bedeutende Eisen-, Blei- und Steinkohlen-Bergwerke, welche den Hauptreichthum des Landes ausmachen, die Industrie übrigens ist durchaus unbedeutend, und man beschäftigt sich hier, wie in den vornen beschriebenen Provinzen, fast ausschließlich mit der Viehzucht. Der Ackerbau liefert beiweitem nicht den Bedarf der Provinz, dagegen Schafe, Schweine und Rinder einen Hauptausfuhr-Artikel von Glamorgan bilden. Sehr schöne Ansichten gewähren die vielen zerstreuten Häuser und Pachthöfe; da man für die Viehzucht mehr Raum braucht, als für den Ackerbau, so hat ein jeder seine Besitzungen soweit wie möglich auszudehnen gesucht, und wohnt mitten unter seinen Reichthumern und seinen Schätzen. Die beinahe durchgängig weiß angestrichenen Häuser gewähren so heitere freundliche An-

sichten, wie dieselben vielleicht in keinem Lande wieder gefunden werden. Der Gebrauch des weißen Anstrichs muß übrigens schon sehr alt seyn, indem Bardenlieder, deren Epoche man vergeblich zu bestimmen sucht, bereits der freundlichen weißen Häuser erwähnen, welche die über Glamorgan aufgehende Sonne bescheint. Kriegerische Sagen findet man hier viele, weil es eine Gränzprovinz ist, und weil sie meistentheils der Schauplatz der mit dem feindlichen England geführten Kriege war; die Sitten des Volkes aber sind hier weniger, als an andern Orten, eigenthümlich, und zwar aus demselben Grunde, weil die Nachbarschaft von England viel zur Verwischung der Eigenthümlichkeiten beitrug.

Das Klima ist im Norden rauh und unfreundlich, mild dagegen im Süden, deßhalb, was die Provinz an Ackerbau treibt, auch vorzugsweise hier zu finden ist, während die Haideländer des nördlichen Theiles sich vorzugsweise zur Schafzucht eignen. An den Seeküsten bildet die Fischerei einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig. Mehr als in einer andern Grafschaft von Wales findet man hier jene alten Burgen der Normannen, welche die Uferfelsen auf eine höchst malerische Weise zieren, und wie Gigantenwerke, Berge auf Berge gethürmt, erscheinen. Man schreibt die Erbauung derselben einem jener normannischen Baronen zu, welche bei der Eroberung des Landes durch König Wilhelm mit großen Ländereien beschenkt wurden. Derselbe soll Fitz-Hammon geheißen, und zu seinem Theil an der Beute, die Länder längs der breiten Saverne erhalten haben. Er kam nun mit zwölf von seinen Waffengefährten dahin, um sich in den Besitz des Landes zu setzen; ein jeder erbaute, um sich zu behaupten, eine feste Burg, und die schönen Ruinen, welche man noch jetzt mit Staunen und Verwunderung sieht, sind die Reste jener einst so mächtigen Schlösser. Die einzelnen Familien haben sich durch eine ganze Reihe von Jahrhunderten erhalten, und erst im Jahre 1738 erlosch das letzte dieser Geschlechter.

Caerdiff ist die Hauptstadt der Provinz, eine City unweit der Mündung des Taff, in dem Meeres-Arme, in welchen die Saverne übergegangen ist. Der Fluß trägt zwar nur kleine Fahrzeuge, doch die Saverne bietet einen geräumigen und sichern Hafen; derselbe ist auch am stärksten von Fremden besucht, betreibt starken Handel mit den Metallwaaren der Provinz, deren Stapelort hier ist, von wo aus allein 30.000 Tafeln Zinn von der feinsten Art nach Bristol versendet werden.

Der Ort ist mit sehr dicken Mauern und einem tüchtigen Walle umgeben, ist gut gebaut, hat eine sehr schöne Brücke von fünf Bogen über den Taff, und ein altes noch ziemlich festes Schloß, welches von jenem Fitz-Hammon selbst erbaut worden sein soll. Obschon unbewohnt, und seinem gänzlichen Verfalle entgegen gehend, hat es doch einen Konstabel, welcher zu gleicher Zeit der Befehlshaber der Wache ist, die nicht existirt, eine der Hauptpersonen des Gerichtes im Orte macht, und eines sehr bedeutenden Gehaltes genießt; zwölf Aldermanne und zwölf Bürger, welche jährlich erneuert werden, sind ihm als Räthe beigegeben. Merkwürdig ist an diesem Orte noch eine alte Kirche, und ein Rathhaus von ungemein schöner Bauart.

Merthir-Tydvil ist ein Hüttenort, welcher durch die starken Eisenbergwerke, die ganz nahe bei demselben liegen, sich schnell und glänzend erhoben hat. Die Gruben scheinen ganz unerschöpflich, und sind so sehr zusammengedrängt, daß das ganze Terrain derselben kaum $^1/_4$ Stunde lang und eben so breit ist; dennoch werden jährlich 180.000 Schiffspfund Gußeisen und beinahe ebensoviel Stabeisen gefertigt (das Schiffspfund zu 250 Pfund des in Deutschland üblichen Gewichtes). Der Ort hat sich so ausgedehnt, daß die nächstgelegenen Dörfer dazu gezogen sind, und daß er bereits 3.400 Häuser mit 19.000 Einwohnern zählt. Er ist dabei sehr schlecht gebaut, hat krumme und schmutzige Straßen, beinahe kein Haus, das größerer Aufmerksamkeit werth wäre, wohl aber ein Theater und zwei Lesebibliotheken.

Man hat einen sehr kunstreichen Kanal von hier bis nach Cardiff geführt, welcher längs des Taff läuft, und die ganze Provinz vom Norden nach Süden durchschneidet. Derselbe geht an mehren Stellen auf schönen Bogenbrücken über den Fluß, auf andern Punkten erhebt er sich um mehr als 300 Fuß über das Niveau desselben, und befördert den Handel dieses Ortes ungemein.

Neath liegt am gleichnamigen Flusse, zählt in ungefähr 500 Häusern beinahe 3.000 Einwohner, welche starken Handel mit den Erzeugnissen ihrer Minen treiben; indem daselbst sich große Steinkohlen-, Kupfer-, Eisen- und Alaun-Bergwerke befinden.

Swansea, ein Flecken an der Mündung des Tawy, zählt 1.400 Häuser und beinahe 8.000 Einwohner, welche einen sehr starken Handel mit Bristol treiben. Der Hafen ist vortrefflich, gewährt ungemeine Sicherheit, selbst zur Zeit des gefährlichsten Sturmes, daher auch hier alljährlich zwischen zwei bis dreitausend, freilich kleine, Schiffe einlaufen. Diese Stadt ist der lebhafteste Fabrikort des ganzen Fürstenthumes Wales; es werden hier fast allein die Messing- und Kupfergeschirre gemacht, welche den Haupthandelszweig des Landes bilden.

Auch rohes Kupfer, ferner sehr gute Steinkohlen und Eisenwaaren, so wie Töpfergeschirre, worunter ein vorzügliches Faience gehen von hier nach Bristol und andern Haupthandelsstädten des britischen Reiches. Die Stadt hat eine Mineralquelle, welche sie zu einem besuchten Badeort macht.

XLIV.

Die Grafschaft Brecknock.

Sie ist eine Gränzprovinz, welche im Osten an die Grafschaften Monmouth und Hereford in England stößt, im Nordosten und Norden die Walliser Grafschaft Radnor, im Westen Cardigan und Caermarthen, im Süden aber Glamorgan hat. Man zählt in derselben vier Städte und Marktflecken, 62 Kirchspiele und 8.500 Häuser. Das Land ist das gebirgigste in dem südlichen Theile von Wales. Die schwarzen Berge, welche nach Glamorgan gränzen, gelten für die höchsten in Südwales, und unter ihnen nennt man den Brecknockbeacon als den bedeutendsten. Auf den Gebirgen gibt es mehre jener berüchtigten schwarzen Seen, von denen einer durch einen Erdfall entstanden sein soll. Es hatte ein junger Mensch einen Reisenden um seines Geldes willen erschlagen, der Geist desselben hatte ihm Rache im neunten Geschlechte angedroht; hoffend, dieses nicht zu erleben, hatte er sich sorgenlos allen möglichen Freuden ergeben; allein er erreichte, sammt seiner Geliebten, ein höchst ungewöhnliches Alter, so daß er wirklich das neunte Geschlecht erblühen sah. Einst war er mit allen den Seinigen bei einem festlichen Schmause versammelt, als die Erde sich öffnete, und alle die Theilnehmer desselben verschlang, daher dieser See stammt.

Noch viele andere Fabeln erzählen die Einwohner dieser und anderer Gegenden, jede ungewöhnliche Naturerscheinung wird einem Wunder zugeschrieben, und da die Grafschaft reich an sonderbar gebildeten Felsen und Schluchten, Seen, Abgründen u. s. w. ist, so ist sie auch reich an wunderbaren Sagen über die Entstehung derselben. Obwohl mehr als die Hälfte durchaus unfruchtbares Land ist, so bietet doch bei-

nahe keine Provinz von Wales so malerische Landschaften dar, als diese. Ueberall sieht man entweder hohe Gebirge mit Urwaldungen bedeckt, oder mächtig emporragende Felsen von stattlichen Burgen gekrönt, oder fischreiche Seen, schöne Wasserfälle und neben schönen Landhäusern, die zwar sehr unschönen, aber doch höchst malerischen Hütten des Landvolkes, welche aus rohen Felssteinen und Torf in wunderlicher Vermischung aufgebaut sind.

Das Klima ist ziemlich rauh und gestattet den Ackerbau verschiedener Cerealien nicht mehr, dagegen ist die Wiesenkultur sehr weit vorgeschritten, und man findet hier beinahe das beste Vieh des ganzen Landes; auch wird Bergbau getrieben, man gewinnt Steinkohlen, Eisen und Kupfer. Dennoch genügt alles dieses nicht, um das Volk zu ernähren, und eine große Menge von jungen Leuten beider Geschlechter sieht man jährlich auswandern, um in England ein Unterkommen zu suchen, welches das Vaterland ihnen nicht zu geben vermag.

Brecknock, Hauptstadt der Grafschaft an dem Uskefluſſe gelegen, ist durchaus schlecht und unregelmäßig gebaut, hat ungefähr 500 Häuser, höchstens 4.400 Einwohner, und Nichts an Gebäuden, was sie besonders merkwürdig macht.

Die große Anzahl von Alterthümern, welche immerfort hier ausgegraben werden, scheint zu beweisen, daß eine römische Niederlassung an dem Orte gelegen; man glaubt, es sei dieses ein altes Standlager gewesen. Es wird hier etwas Weberei von wollenen Zeugen und baumwollenen Strümpfen getrieben.

An demselben Flusse liegt das Oertchen Crirkhovell, an sich sehr unbedeutend, doch durch einige Strumpf- und Wollenzeug-Webereien bekannt; es zählt nicht viel über 1.000 Einwohner; bemerkenswerth ist eine schöne Brücke von 14 starken Bogen, welche über den Fluß gewölbt ist.

Builth ist ein kleines sehr hübsch gebautes Städtchen, welches an dem Flusse Wye liegt, dasselbe hat beinahe 1.000 Einwohner, welche sich mit Verarbeitung der Wolle beschäftigen, die in der Umgegend von den zahlreichen Heerden gewonnen wird. Fünf Jahrmärkte sind bedeutend genug, um einen starken Absatz der hier erzeugten Waaren zu bedingen.

An dem nämlichen Flusse weiter abwärts, und zwar an der Gränze

von England, liegt das Städtchen Hay, welches durch seine Strumpfwirkereien einen starken Handel nach dem benachbarten England hat.

Eine schöne Brücke von 14 Bogen, über den Fluß geschlagen, ist die einzige Merkwürdigkeit dieser Stadt, deren Einwohnerzahl sich höchstens auf 1.000 beläuft.

XLV.

Die Grafschaft Cardigan.

Eine Seeprovinz, welche auf ihrer ganzen nordwestlichen Seite von dem irischen Meere bespült ist; im Süden stößt dieselbe an Pembrocke und Caermarthen, im Osten an Brecknock und Radnor, im Nordosten an Montgomery und im Norden mit einem ganz kleinen Stück an Merioneth, hat 6 Flecken, 65 Kirchspiele und 12.200 Häuser.

Die Oberfläche des Landes ist größtentheils eben, die Meeresufer sind flach, nur in Nordosten findet man die Ausläufer der nördlichern Gebirge, von denen größere und kleinere Flüsse mit großem Ungestüme herniederstürmen, um entweder die Küstengegenden durch ihren Wasserreichthum sumpfig zu machen, oder sich in größeren und kleineren Baien zu ergießen und diese zu versanden. Das Klima ist ziemlich mild, besonders in den eigentlichen Meeresgegenden; man findet daher auch an vielen Stellen Weizen angebaut, allein der beste Theil des Landes, der Küstenstrich selbst, durch Seegewächse aller Art, durch Tang- und Fukus-Arten gut gedüngt, ist fast ganz unbenützt, so reichlichen Ertrag man auch gewinnen könnte. Die Nachläßigkeit der Einwohner ist so groß, daß sie nicht einmal den Seetang benützen, um Kelp daraus zu brennen. Die Viehzucht bildet den Hauptnahrungszweig, und zwar ist die Schafzucht das Wichtigste daran, indessen wird auch der Schoß der Erde durchwühlt, um seine Schätze zu gewinnen, und dieses war in früherer Zeit ein sehr bedeutender Erwerbszweig, denn man fand Blei und Silber in Menge. Mangel an Brennmaterial hat die fortgesetzte Benutzung dieser Mineralien gehindert, und erst in neuester Zeit ist man dahin gekommen, ein oder das andere Bergwerk, das ehemals reichen Gewinn gab, wieder aufzunehmen.

Die Ausfuhr dieser Provinz ist nicht sehr groß, doch wird etwas Gerste und Hafer, ferner viel Rindvieh, und, mit der Milchwirthschaft zusammenhängend, viel Butter und Käse nach andern Handelsplätzen von England oder Ireland ausgeführt; Wolle ist nicht dabei; indem diese im Lande selbst verarbeitet wird; dagegen bringt man wollene Strümpfe, grobe Tücher und Flanell auf die Märkte.

Cardigan ist der Hauptort der Provinz, ein Borough von etwa 600 Häusern und 3.700 Einwohnern, der Ort liegt am Tavy, unfern der Mündung desselben in die See, auf der Gränze der Grafschaft Pembroke; die Mündung des Flusses bildet einen kleinen Hafen, welchem 340 Schiffe mit einer Lastfähigkeit von 12.800 Tonnen gehören. Es wird ein nicht unbedeutender Handel mit den Produkten der Provinz getrieben, und über 1.300 Matrosen sind ganz allein mit der Ausfuhr beschäftigt. Ueber den ziemlich breiten Fluß ist eine Brücke von sieben Bogen geschlagen, welche so ziemlich die einzige Merkwürdigkeit der Stadt bildet; indem die ehemaligen Festungswerke, welche bewunderungswürdig gewesen sein sollen, und die Schlösser des Königs Arthur, sammt seiner 600 Fuß im Durchmesser haltenden Tafelrunde, entweder zum großen Theile in Trümmern liegen, oder spurlos verschwunden sind.

Aber Ystwith, ein um Weniges größerer Ort als Cardigan, liegt an der Bai von Cardigan, und an dem, oberhalb der Stadt sich vereinigenden, Flüßchen Rheidiol und Ystwith. Der Ort ist von einer Mauer umschlossen, und zeigt außer dieser Befestigung noch die Ruinen eines alten Schlosses. Der Hafen hat einen so lebhaften Handel als Cardigan, obgleich er nicht ganz so viel eigene Schiffe besitzt. Die Naturprodukte, oder, die geringen Erzeugnisse des Kunstfleißes, werden von hier ausgeführt.

Dieselbe liegt an der Gränze von England, östlich von den Grafschaften Hereford und Shrop berührt, im Norden schließt sich Montgomery, im Westen Cardigan und im Süden Brecknock an. Man findet darin vier Marktflecken, 52 Kirchspiele und 4.400 Häuser.

Das Land ist voller Gebirge, daher auch eines der schwächst bevölkerten; denn es fehlt überall an fruchtbarem Lande, nur die Thäler der südlichen Gebirgsarme, und kleine Ebenen, in welche sie auslaufen, haben tragbaren Boden, das Hochland ist fast ganz wüste. Es gibt eine Menge kleinerer Flüsse, davon sich sechs nach England wenden, und beinahe gar keiner nach Wales strömt, weil der höchste Punkt der Grafschaft, und überhaupt der Höhenzug auf den Gränzen gegen das Innere zu liegt.

Die Gegenden sind äußerst malerisch. Man findet eine Mannigfaltigkeit, eine Abwechslung, wie nur äußerst wenig andere Provinzen des großen Inselreiches sie bietet; besonders merkwürdig ist der Wasserfall des Wye, welcher Fluß auf der Gränze von Radnor und Brecknock läuft und nach Hereford übergeht. Außer diesem größten Wasserfalle, der sowohl wegen seiner Höhe und Stärke, als wegen seiner romantischen Umgebung besucht ist, giebt es noch viele andere kleinere, welche zu der Schönheit der Gegend, zu der Mannigfaltigkeit und Abwechslung nicht wenig beitragen; und im Genusse derselben stört gerade hier weniger als sonst irgendwo, die auf England drückende Nebelluft, denn der Himmel ist meistens heiter, und das Klima sehr gesund.

Das Land produzirt beiweitem nicht seinen Bedarf, nur Hafer und Kartoffeln, so wie etwas Gerste werden gebaut, alles Uebrige eingeführt; die Gerste selbst reicht beiweitem nicht für den Bedarf der Malzereien, nur Viehzucht ist von Bedeutung, und diese liefert, als beinahe einziger Nahrungszweig, Alles, was die Grafschaft bedarf. Man hat sehr gutes Rindvieh, treffliche feinwollige Schafe, dauerhafte Pferde, auch Federvieh, welches nach England geführt, nebst einer reichlichen Menge von Butter und Käse, das Geld liefern muß, was zu Bestreitung des Einkaufes von Getreide nöthig ist.

Radnor, die Hauptstadt der Provinz, ist ziemlich gut gebaut, liegt am Sommerhill, in einem Engpaße zwischen den hohen und schroffen Bergen, welche dieser Strom durchfluthet. Unfern der Stadt, an der Gränze gegen England, glaubt man noch die Spuren des Offagrabens

zu sehen, einer Befestigung, welche der König von Mercia aufführen ließ, um sich gegen die Einfälle der wilden Walliser zu schützen, ein Versuch, der ihm jedoch so fehlschlug, wie den Chinesen der ihrige mit der großen Mauer, durch welche die Tartaren auch nicht abgehalten wurden, sich das ganze Land zu unterwerfen.

Die Stadt selbst ist ziemlich gut gebaut, jedoch sehr klein und hat außer dem genannten Graben, welchen man übrigens an der Gränze der Grafschaft Shrop deutlicher sieht, als hier, durchaus nichts Merkwürdiges. Die Zahl ihrer Bewohner beläuft sich, nach den höchsten Angaben, auf 2.100, nach den niedrigsten auf 250.

Knighton, ein noch viel kleineres Oertchen, an der Theme gelegen, hat einigen Marktverkehr, da es an der Gränze von England liegt, und die Produkte der beiden Länder hier gegen einander ausgetauscht werden.

Presting, ein sehr kleines Oertchen im Gebirge, an der Quelle des Lug gelegen, ist der Marktplatz für den Bergbewohner, welche sich von hier aus mit dem ihnen nöthigen Bedarfe an Getreide und sonstigen Lebensmitteln versehen.

Rhyaedergowy, noch höher und rauher gelegen, als der vorige Ort, ist gleichfalls ein Marktplatz für die Gebirgs-Bewohner. Alle diese Orte sind höchst unbedeutend, und haben Nichts, was sie merkwürdig machte, wenn man nicht Kleinheit als etwas Merkwürdiges gelten lassen will.

XLVII.

Die Grafschaft Montgomery.

Nördlich von der so eben verlassenen gelegen, ist wie diese, eine Gränzprovinz, welche im Osten an England, und zwar an die Grafschaft Shrop stößt, im Südwesten an Cardigan. Die Grafschaft umfaßt sieben Marktflecken, 47 Kirchspiele und 11.200 Häuser.

Wie ganz Wales, so ist auch diese Grafschaft stark gebirgig, doch sind es nur die Ausläufer der rauhen Berge von Denrigh und Merionetl, welche die Oberfläche des Landes uneben machen. Ihr innerer Reichthum ist nicht unbedeutend, indem man Blei und Eisen in Menge, andere Metalle in kleineren Quantitäten findet, auch Schiefer und Bausteine bricht; doch können alle diese Reichthümer nur sparsam gefördert werden, indem es an Steinkohlen fehlt, und das einzige Brennmaterial Holz nicht ausreicht.

Eine sehr starke Bewässerung, viele Bäche sich zu Flüssen sammelnd, schöne Wasserfälle, kleine oder größere Seen bildend, erhält der Provinz ein immer gleich schönes und frisches Grün. Die Laubgehölze sind überaus saftig, die Wiesen frisch, von glänzenden Silberstreifen durchzogen, und Alles voll des höchsten malerischen Reizes, welcher dadurch sehr vermehrt wird, daß man häufig auf den Höhen Alterthümer aus der Druiden Zeit entdeckt, oder auch Bauten findet, die man bald den Römern, bald den alten Wallisern zuschreibt, wie den noch sichtbaren Riesenwall, der den ganzen Berg Llanymy umgiebt, und welcher wahrscheinlich gedient hat, um die ehemals hier betriebenen Bergwerke, deren Ruf sehr groß war, und von denen man noch jetzt Spuren findet, zu schützen; endlich sieht man viele Ruinen von mächtigen Schlössern, welche durch die Normanen gebaut worden sind, wie unter anderen von einem solchen Heeresfürsten, Wilhelms des Eroberers, ein Schloß, eine Stadt und die ganze

Grafschaft den Namen hat. Das prachtvolle Schloß ist erst zu den Zeiten Cromwells zerstört worden.

Es wird hier etwas mehr Acker- und Gartenbau getrieben, als in den benachbarten Provinzen. Man gewinnt so ziemlich den Bedarf der Grafschaft an Korn, an Hülsenfrüchten, und baut sogar nicht wenig Gemüse; doch ist die Viehzucht die Hauptnahrungsquelle von Montgomery. Große Heerden von Rindern, von Schafen, und Schweinen durchwandern von hier aus halb England, um bis nach London zu gelangen. Die Schafe geben eine gute Wolle, und viele tausend Hammel werden als Schlachtvieh in das angränzende Shrop, und in die nördlich gelegenen stark bevölkerten Fabrik-Provinzen geschafft, auch Geflügel geht nicht in geringer Menge dahin. Die Mineralien, welche man findet, lohnen kaum der Mühe der Ausbeutung, Blei, Schiefer und Kalk ist beinahe Alles, und da es an Steinkohlen fehlt, so können auch nicht einmal große Fabrikanstalten bestehen, welche der armen Provinz doch in einiger Art aufhelfen würden. Indessen wird hier aus der, im Lande gewonnenen Wolle mancherlei gefertigt, und die Flanelle und leichten Wollenzeuge von Montgomery finden starke Nachfrage.

Montgomery, Hauptort der Grafschaft, hat früher einen andern Namen getragen. Wilhelm der Eroberer schenkte, wie bereits bemerkt, die ganze Grafschaft einem seiner Heerführer, welcher unmittelbar über der Stadt ein mächtiges Schloß baute, womit er die unruhigen Walliser zu zwingen gedachte. Diese, entrüstet darüber, überfielen das Schloß und vernichteten es ganz und gar. Späterhin von neuem und stärker aufgebaut, ward es mit einem tiefen, in den Felsen selbst gehauenen, Graben versehen, und auf jede mögliche Weise, durch Thürme, Mauern, Aussenwerke beschützt. So war es ein Zankapfel zwischen den Wallisern und Engländern, welche sich den Besitz desselben unaufhörlich streitig machten, und es wechselsweise einander abnahmen, bis unter Cromwell seine Mauern gestürzt wurden. Der Ort an sich ist zwar klein, aber sehr hübsch gebaut, er zählt 250 Häuser, welche einen Raum einnehmen, wie in andern Orten die dreifache Zahl; daher die 1.300 Einwohner, welche das Oertchen hat, sich in demselben zu verlieren scheinen, und er mithin öde aussieht. An Merkwürdigkeiten findet man, außer den Schloßruinen, nichts.

Welsh-Pool, Marktflecken an der Saverne, welche von hier aus für kleine Fahrzeuge schiffbar wird, wodurch der Ort zu einem nicht un-

bedeutenden Handelsplatze geworden, indem von hier aus alle Wollenzeuge der Provinz versendet werden, nachdem sie zuerst einen Weg nach Shrewsbury gemacht, woselbst man ihnen die nöthige Appretur giebt. Das Oertchen liegt am Fuße eines Hügels, und hat wenig Bemerkenswerthes. Auf dem Berge selbst, am Rande eines Felsen, und von schönen Gärten umgeben, liegt Bowyskastle, der Familie Bowys gehörig, welche in der Geschichte von England, durch ihre Treue gegen Jakob II., sich einen Namen gemacht hat.

Machynleth, liegt am Dowyfluße, an der Gränze von Merioneth, wohin über den Fluß eine sehr schöne, von Stein gebaute Brücke führt. Auch dieser Ort hat einen historischen Namen, indem der berühmte Owen-Glendour, ein Edelmann aus Wales, welcher sich im Jahre 1.400 gegen Heinrich IV. empörte, hier die Fürstenkrone von Wales auf sein Haupt setzte, aber, nachdem er sich 10 Jahre lang, mit wechselndem Glücke geschlagen, in die Gebirge fliehen mußte, wo er umkam.

Llanidlos, ein kleiner Ort, nahe am Ursprunge der Saverne, liegt mitten in einem wahren Hirtenlande. Die Heerden sind der einzige Reichthum der Bewohner; sie finden im Sommer eine ungemein reiche und kräftige Nahrung in den höher gelegenen Gebirgen, die Wiesen um die Stadt aber, und in der Nähe des Flusses, liefern das nöthige Futter für den Winter. Die Saverne hat viele Lachse, welche aus dem Ozean bis über die Stadt hinaufsteigen sollen; auch Hechte und Forellen werden häufig gefangen.

An demselben Flusse liegt das Oertchen Newtown, welches eine nicht unbedeutende Flanellweberei hat. Die Berge liefern sehr viel Kalk, und um denselben als Handelswaare benützen zu können, hat man einen Kanal gegraben, auf welchem die Kalksteine aus den Brüchen nach Portywain verschifft werden. In der Nähe findet man Römerstraßen und Verschanzungen von großer Ausdehnung, und meilenweit unter einander in Verbindung stehend, scheinen sie zu beweisen, welche Mühe und Anstrengung es den Römern gekostet hat, das unruhige Volk zu unterjochen.

XLVIII.

Die Grafschaft Merioneth.

Eine Seeprovinz, deren ganze westliche Länge an die Bai von Cardigan, einen Theil der ireländischen See, stößt. Im Südosten liegt Montgomery, im Osten und Norden Denrigh, im Norden und Nordwesten Caermarthen. Eine südliche Begränzung kann man kaum angeben, da die Grafschaft nach dieser Richtung hin ganz spitz zuläuft, und nur mit der, eben so scharfen nördlichen Spitze, von Cardigan in einem Punkte zusammentrifft. Die Grafschaft hat vier Marktflecken, vier Kirchspiele und 7.220 Häuser.

Ueberall findet man schroffe Felsgebirge, welche, nach der Angabe der engländischen Geografen, einen Schweizerkarakter haben sollen, was jedoch nicht wohl möglich ist, da das Karakteristische der Schweizer Gebirge die große Höhe, der ewige Schnee, die weithin leuchtenden Eispiramiden und die Gletscher, hier fehlen; indem die Gebirge der Grafschaft, wie überhaupt des ganzen Inselreiches nirgends die Schneegränze berühren, sondern fast durchgängig 3.000 Fuß unter derselben bleiben. In der That haben aber die Gebirge etwas Wildes, Zerrissenes, die schwarzen Föhren-Waldungen und die, in tiefen Schluchten liegenden Seen, machen die Aussichten ungemein düster, und eines Salvator Rosa würdig. Der Cader Idris erhebt sein Haupt weit über die andern Gebirge der Provinz, der Gipfel ist flach, und bietet dürftige Weide für einige Schafheerden dar. Es mag hier ehemals der Sitz der Druiden gewesen sein, denn man findet Spuren von alten Bauten der rohesten Art; die Steine sind unbehauen, nicht durch Mörtel verbunden, sondern frei auf einander gelegt, und nur durch etwas Erde in ihrer Lage befestigt. Die walliser Gesänge, die sogenannten Penyllions, welche noch jetzt in Begleitung der kleinen Harfe gesungen werden, und nicht selten zu Abend-Versammlungen Veranlassung geben,

in denen, wie in alter Zeit, Barden-Wettkämpfe gehalten werden, an denen oft ganze Ortschaften Theil nehmen, melden, daß diese Bauten von einem Fürsten herrühren, welcher sich dort eine Feste errichtet; allein die großen kreisrunden Steinreihen, und die hoch aufgerichteten Steinblöcke, beweisen doch die Anwesenheit der Druiden hier. Auch ist der höchst gefährliche Pfad, der hinaufführt, und welcher eher ein Schleichweg für wilde Thiere, als ein Heerweg für einen Burgherrn zu sein scheint, weit eher geeignet, die Meinung aufrecht zu erhalten, daß hier Misterien gefeiert wurden, zu denen man jedem Profanen den Zugang möglichst schwer machen wollte.

Häufig sind in dieser Grafschaft Alterthümer aus der Druidenzeit, an mehren Orten findet man die sogenannten Cromlochs, ob Grab- oder Opferstein, ist noch unentschieden. Sie bestehen aus kolossalen, weißen, flachen Felsstücken, welche nach Art eines Tisches, von 4 bis 6 andern kleinen Stücken unterstützt sind. Man kann nicht begreifen, welche mechanische Hülfsmittel die Leute in jener rauhen, aller Kultur fernern Zeit, gehabt haben, um so mächtige Massen zu bewegen. Es würde selbst uns mit allen Gesetzen der Mechanik vertraut, keine kleine Aufgabe sein. Wahrscheinlich ist aber die Lösung des Räthsels viel leichter, als man glaubt. Aus der Lage des Ortes, aus der Beschaffenheit der Gegend ergiebt sich meistens, daß die großen Steine schon da gelegen, wo man das Denkmal findet; und wäre dieß auch nicht, so ist die Kunst, einen Stein auf flachem Boden fortzuschaffen, eben nicht sehr groß. Das Schwierige liegt bloß in der Erhöhung, in dem Versetzen desselben auf seine Unterlage; und hier hat mich eigene Ansicht, bei vielen solchen Denkmalen in Frankreich und England, beinahe mit völliger Gewißheit überzeugt, daß man nicht den Stein auf seine Füße setzte, sondern, daß man die Füße unter den Stein gebracht; d. h., man hat unter die, auf dem Boden liegende Felsmasse, Löcher gegraben, in diese die 4 oder 6 Stützen festgesetzt, und nun die übrige Erde sowohl unter dem Steine, als aus der Nähe desselben fortgeschafft, so daß man die Vertiefung, welche ohnedieß an der niedrigsten Stelle unter dem Felsen selbst, nur einige Fuß beträgt, nicht auffallend bemerkt.

Zunächst der kleinen Seen Bodlen, Cwm Hovel und Irddin ist das eigentliche Gebiet der druidischen Alterthümer; dort findet man sehr viele Kreise aus Steinen, wie wir deren bereits öfter angeführt haben, viele Cernedds, viereckigte Steinhaufen und viele der so eben beschriebenen Cromlochs. Einige derselben sind kolossal, die Füße, welche dieselben stützen (Menhir werden dieselben genannt), sind nicht selten 10 — 12 Fuß hoch. Die ganzen Denkmale werden mitunter von armen Landleuten, von Hirten zu Wohnungen gemacht, indem sie die vier oder sechs Pfeiler unter dem oft 16 bis 18 Fuß langen, und 12 Fuß breiten Steine durch eine Wand

von Reißig und Torf verbunden, und ganz sorglos unter dem Zermalmung drohenden Gewichte des ungeheuern Daches schlafen.

Eine reiche Bewässerung von vielen Bächen und Seen, erhält der Gegend, trotz ihres rauhen Klimas, ein immerwährendes frisches Grün; die Abwechslung der Gegenstände, welche der Reisende hier sieht, ist so groß, wie man sie nur irgendwo finden kann, wenn man die Hochgebirge von Steiermark, Tirol und der Schweiz ausnimmt. Von den schwärzesten, grausigsten Abgründen bis zu den lachendsten, üppigsten Thälern, von den rauhesten Wüsteneien, in denen keine wilde Ziege Nahrung findet, bis zu den üppig bewachsenen Weidegegenden, auf denen Tausende von schweren Rindern, stets von schwarzer Farbe, und aber Tausende von feinwolligen Schafen wandeln, von den wilden, die Gebirge durchstürmenden Flüssen, welche prachtvolle Kaskaden bilden, und sich schäumend in das Meer stürzen, bis zu den zarten Silberfäden, welche sich durch die immer grünen Wiesen schlängeln, findet der Reisende Alles beisammen, was die ungenügsame Fantasie ihn hat suchen lassen. Das Volk aber in dieser reichen und schönen Gegend ist sehr arm, das einzige, was es besitzt, sind seine Heerden, denn zum Getreidebau ist das Land viel zu kalt. Nur in wenigen, glücklich gelegenen Thälern findet man einzelne kleine Felder mit Gersten und Hafer besäet; Weizen zu bauen wagt beinahe Niemand, und alle Nahrungsmittel, welche nicht das Thierreich bietet, müssen, obwohl kaum mehr als 1.000 Leute auf der Quadratmeile wohnen, also des Platzes genug da wäre, von andern reichern Provinzen herübergebracht, und gegen Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Wild, Geflügel und Fische eingetauscht werden.

Bala, eine sehr kleine Stadt, beinahe nur ein Dorf, doch mit dem Titel einer Stadt, mit dem Sitze der Grafschaftsgerichte versehen, liegt am Pimblemere, dem größten See der Grafschaft, welcher beinahe eine Meile lang ist, hat kaum 300 Häuser und höchstens 2.000 Einwohner, welche sich fast durchgängig von Strumpfstrickerei, neben der Viehzucht, nähren. Das erstgenannte Gewerb beschäftigt hier Männer und Frauen, und es gewährt einen sonderbaren Anblick, in den Straßen des Ortes wohl gekleidete, und immer höchst rüstig aussehende Männer mit dem Strickstrumpfe in der Hand umherwandeln, oder in der Frauen Gesellschaft vor den Thüren sitzend, und die Nadeln recht fleißig rühren zu sehen. Es bildet übrigens nur die häufige Wiederholung dieses Schauspiels das Un-

gewöhnliche; denn im nördlichen Deutschland sieht man die Schäfer auf dem Felde fast immer stricken, und in Schwaben giebt es ganze Städte, in denen die Strumpfstrickerei als Profession von Männern getrieben wird, in denen es eine förmliche, wohlausgebildete Strickerzunft gibt.

In Bala wird wöchentlich ein großer Markt gehalten, auf welchem man die Erzeugnisse des Kunstfleißes der Bewohner verkauft. Der zunächst liegende See liefert eine ungemeine Menge trefflicher Fische, man fängt daselbst Hechte von 20 bis 30 Pfund, Forellen von nicht viel geringerem Gewichte, Barsche von 12 bis 15 Pfund und andere kleinere Thiere in großer Menge. Der Dee verläßt diesen See, in dem er seinen Ursprung hat, als kleiner unbedeutender Bach, weiter abwärts, wo derselbe schon zum Fluße geworden ist, liegt die Stadt Blangollen mit ungefähr 1.300 Häusern und beinahe 7.000 Einwohnern, welche sich hauptsächlich mit Strumpfstrickerei und Verfertigung wollener Waaren ernähren. Ueber den Dee führt eine schöne Brücke, das einzige merkwürdige Bauwerk, welches der Ort selbst besitzt; nahe an demselben findet sich jedoch noch ein zweites, beiweitem herrlicheres Denkmal neuerer Baukunst, das ist der Ellesmeere-Kanal, welcher nächst der Stadt auf einer Wasserleitung, die würdig wäre ein Römerwerk zu heisen, über den Fluß setzt. Sie ist 151 Fuß hoch, 2.000 Fuß lang und besteht aus 20 mächtigen Bogen, der Wasserlauf ist ganz mit Eisen ausgelegt.

Mowddwy, ein kleiner Flecken, welcher jedoch den Titel einer Stadt, und die Gerichtsbarkeit über mehre Ortschaften hat. Derselbe liegt in einem düstern Thale, dessen Seitenwände so steil sind, daß sie der einzige Boden, den die armen Leute besitzen, nur mit Lebensgefahr bearbeitet werden können. Auf den Höhen liegen einige Torfgruben, auch um sie zu erklimmen und das dürftige Produkt derselben herabzubringen, muß man sein Leben aufs Spiel setzen. Die Stadt genießt vieler Vorrechte, welche ihr ein Schutzheiliger, Tydecho, aus Amerika herüber kommend, verliehen hat. Ein anderer Grund liegt, etwas näher. Es befand sich nämlich in der Umgegend die Räuberbande mit dem rothen Haupte, von ihres Anführers Kopfschmucke so genannt. Ihren fernhin treffenden Pfeilen unterlag so mancher Reisende, und auch der Graf Owen, als er eben zum Grafschaftsgericht wollte, ward von ihnen mit Pfeilen erschossen, und es kostete viele Mühe, sich dieser verwegenen Räuber zu bemächtigen, und die Stadt, welche viel zu dem endlichen Gelingen beitrug, erhielt dafür nicht unbedeutende Privilegien.

Dolgelly, ein kleiner Ort am Avonvawr gelegen, dicht unter dem mächtigen Kader Idris, dem größten Berge der Grafschaft, zählt ungefähr 4.100 Einwohner, welche sich mit Verfertigung grober wollener

Zeuge beschäftigen. Die Stadt ist höchst elend gebaut, und hat nichts Merkwürdiges, außer dem Gefängniße der Grafschaft.

Das Dorf Oberglaslyn ist interessant wegen einer kühnen Bogenbrücke, welche zwischen zwei Felsen aufgeführt ist. Unfern dieser Brücke ist ein schön gebauter Lachsfang.

Corven, ein Dorf von beinahe 2.000 Einwohnern, welche sich beinahe ausschließlich mit Fischerei beschäftigen, liegt in dem romantischen Thale, welches von dem berühmtesten der Helden von Wales, Glendover, seinen Namen hat, indem derselbe hier, nach vielen Verfolgungen, eine Zuflucht fand.

Ffestiniogg, ein Dorf in einem nicht minder schönen Thale als das vorige, besonders merkwürdig durch den Wasserfall, welche der Ginnfall hier macht, derselbe übertrifft den berühmten Staubbach in der Schweiz beiweitem, indem er sich von einer senkrechten Höhe von 900 Fuß herabstürzt.

XLIX.

Die Grafschaft Flint.

Sie ist eine der nördlichsten von Wales, liegt am Meere nordwestlich am Ausflusse des Dee, der hier, wie die Saverne südlich, einen Meeresarm bildet, und nördlich von der irischen See begränzt, im Südwesten und Süden umgiebt sie die Grafschaft Dennrigh, und im Osten stößt sie auf eine kleine Strecke an die engländische Grafschaft Chester. Sie hat eine Stadt, ein Borough, drei Marktflecken und 28 Kirchspiele mit 16.400 Häusern.

Die Grafschaft ist eine der fruchtbarsten, und am besten angebautesten des Landes, das Klima ist ziemlich mild, weil es, umgeben von Wasser, alle Vortheile eines eigentlichen Seeklimas mit sich bringt. Man findet hier in einer angenehmen wechselvollen Landschaft, entfernt von allem

Großartigen, welches die südlicher gelegenen, gebirgigen Theile schmückt, eine so reiche Bebauung des Bodens, wie nur irgendwo in England, und auch die besten Getreide- und Gemüse-Gattungen sieht man hier in Gärten gezogen, nur Obst will nicht gedeihen. Die gewöhnlichen Hausthiere sind auch hier zu finden, und das Heerdenvieh hat eine ungewöhnliche Schönheit; man findet in den reichen Wiesen, und in der Nähe der Wiesen, üppige reichliche Nahrung. Viele der hier angebauten Getreidegattungen sind in solcher Menge vorhanden, daß sie den Bedarf der Provinz beiweitem überschreiten, und noch viel zur Ausfuhr übrig bleibt, womit denn Liverpool versorgt wird, welches einen sehr vortheilhaften Markt für die, demselben benachbarten, Grafschaft bildet.

Das Mineralreich liefert Blei, Zink, Steinkohlen, Bausteine und Erdpech, doch werden vorzugsweise nur Blei und Steinkohlen ausgeführt. Die Industrie ist nicht unbedeutend, besonders wird viel Leinen und Wolle verarbeitet; ferner findet man Fabriken von Kupfer- und Messing-Geschirr, von Drath u. dgl. womit ein wichtiger Handel getrieben wird. Außer diesen Gegenständen und dem Getreide wird auch Butter und Käse in großer Menge, und ein vortrefflicher Honig ausgeführt

---

Flint, Hauptort der Grafschaft, ein unbedeutender Flecken, von nicht mehr als 1.600 Einwohnern, wahrscheinlich entstanden aus einer römischen Niederlassung, von welcher man noch deutlich und in vielen Trümmern und merkwürdigen Alterthümern die Spuren erblickt. Auch im Mittelalter muß der Ort noch von großer Bedeutung gewesen sein; denn die Trümmer einer sehr mächtigen Burg zeigen in ihrer großen Ausdehnung, und in den Fundamenten der Thürme, deren ungeheure Stärke man bewundert, welchen Werth man auf die Besitzung legte. In dieser gothischen Feste bewahrte Heinrich Percy, Graf v. Northumberland, König Richard II., um ihn seinem Feinde, Bolingbroke, auszuliefern. Heutzutage zeigt der Ort beinahe nichts von seiner höhern Wichtigkeit, denn die Kirche und das Gefängniß sind nicht von großer Bedeutung, und die Seebäder schlechter, als man sie irgendwo findet.

Holywell, eine hübsche Gewerbsstadt mit ungefähr 9.000 Einwohnern und 1.500 Häusern; der Ort ist merkwürdig durch eine Quelle, welche ihren Ursprung einem Wunder verdankt. Die schöne Winifreda, die Tochter eines der Großen des Landes, im 7ten Jahrhunderte kristlicher Zeitrechnung lebend, ward von der zügellosen Leidenschaft eines grausamen

Prinzen verfolgt. Sie widerstand seinen bösen Anträgen, und er ermordete sie, ward aber auf der Stelle von der Erde verschlungen. Da wo dieses geschehen, sprudelt eine Quelle hervor, welche den Namen des schönen Mägdchens erhielt, das unter die Heiligen versetzt wurde. Die Quelle erhielt alsbald großen Ruf, es drängten sich Wallfahrer herzu, es wurden Kranke geheilt, Wunder gethan. Am Tage der Heiligen erschienen auf den Steinen, welche die Quelle umgeben, und an der Stelle, wo der Mord vorgegangen war, Blutflecken, kurz es fehlte nichts zu einem völligen Mirakel. Nach und nach verschwand das Wunderbare, und jetzt kommen nur noch wenige Pilger zu der Quelle; dagegen zieht der Gewerbfleiß desto mehr Nutzen davon, denn es reihen sich eine große Menge von Mühlwerken aller Art an den aus ihr entspringenden Bach.

Caerwys, ein kleiner Ort von höchstens 1.000 Einwohnern, genießt in der Geschichte von Wales eines nicht unbedeutenden Ruhmes, weil daselbst jene berühmten Wettkämpfe zwischen den Barden gehalten wurden, zu denen von den Großen des Reiches immer bedeutende Preise ausgesetzt waren, und zu welchen von allen Seiten viele tausend Zuhörer herbeiströmten. Ein solches Fest wurde zuletzt im Jahre 1798 erneuert, und wenn es auch jetzt keine solche Wettkämpfe mehr giebt, so setzen die Harfenspieler dieses Ortes doch noch immer ihren Ruhm darein, die besten von Wales zu sein.

Hewarden, ein kleines Städtchen oder ein großes Dorf, von stadtähnlicher Bauart, und mit städtischen Gewerben, besitzt die Hauptfabriken der ganzen Grafschaft, und zählt ungefähr 5.000 Einwohner. Es befinden sich nahe bei demselben Ruinen eines alten Schlosses, das bereits unter Wilhelm dem Eroberer gestanden haben soll, welcher es einem seiner Heeresführer schenkte. Zur Zeit der Bürgerkriege mußte es mehre schreckliche Belagerungen aushalten, jetzt sieht man nur noch wenig davon. Interessant ist jedoch das Burg-Gefängniß, welches in ungemeiner Tiefe liegt, zu der eine lange Treppe führt, an deren Ende sich ein Abgrund öffnet. Ist dieser überschritten, so kommt man erst zu dem Gefängnisse, und wenn die Balken, mit denen dieser Abgrund überbaut ist, hinweggenommen sind, so sehen die Gefangenen sich von der ganzen übrigen Welt abgeschlossen, und die Möglichkeit des Entrinnens ist gar nicht vorhanden.

Die kleine Stadt Mold ist der Sitz der Grafschaftsgerichte, sie zählt etwa 2.400 Einwohner, und besteht nur aus einer einzigen Straße. Es werden hier einige Baumwollspinnereien und andere Fabriken betrieben; sie liegen jedoch nicht innerhalb, sondern außer der Stadt, und geben nebst einer Reihe schöner Landhäuser der ganzen Umgegend etwas Heiteres und

Belebtes. Unfern des Ortes liegt auch noch die Ruine einer normannischen Festung, von deren Höhe man einer herrlichen Umsicht genießt.

Merkwürdig ist noch das Maes-Garmon, oder das Feld der Deutschen, nach andern Feld des German, eines Heiligen, der hier in dem Flusse Alyn die heidnischen Bewohner von Wales taufte. In dem Augenblicke der heiligen Handlung landete eine Schaar deutscher Seeräuber (Sachsen, Friesen), welche jedoch durch die neubekehrten Kristen tüchtig geschlagen wurden, davon das Feld den Namen haben soll. Die Schlacht ist als der Sieg des Hallelujah in der Geschichte bekannt; eine Quelle derselben Gegend heißt noch jetzt die blutige Quelle. Man hat am Ende des vorigen Jahrhunderts zum Andenken an diese Begebenheit einen großen Obelisken errichtet.

L.

Die Grafschaft Denbigh.

Gränzt im Norden an das Meer, in welches sie mit einer langen Landzunge ausläuft, im Nordosten und Norden an die Grafschaft Flint, im Osten an England, und zwar an die Grafschaften Chester und Shrop, im Süden stößt sie mit der Provinz Montgomery und Merioneth, und im Westen mit Caernarvon zusammen. Sie hat ein Borough, drei Marktflecken, 57 Kirchspiele und 15.400 Häuser.

Gleich allen übrigen Grafschaften des malerischen Wales, hat auch diese viele sehr schöne Gegenden, welche manche Reisende, in das Land ziehen. Eigentlich aber macht die Verbindung der höchsten Gipfel des walliser Gebirges, mit dem in der Mitte sich öffnenden Thale des Clwyd, diese Landschaft zur besuchtesten von ganz Wales, und alle Engländer, welche bloß um schöne Gegenden aufzusuchen, das Land durchreisen, geben diesen höchst romantischen Particen den Vorzug vor allen übrigen. Zu beiden Seiten dieses Thales sind dagegen öde, unbebaubare Haideſtrecken gelegen, welche den größten Theil des Landes hinwegnehmen, so daß nur wenig zum Ackerbau übrig bleibt, der übrigens Nichts als Hafer, Gerste,

und wenige Kartoffeln liefert, dagegen ist die Viehzucht von großem Belange. Die unfruchtbaren, hochgelegenen Haiden geben eine treffliche Weide zu zahlreichen Schafheerden, und in den üppigen, wiesenreichen Thälern wird eine sehr ergiebige Milch-Wirthschaft betrieben; daher auch Käse einer der wichtigsten Ausfuhr-Artikel ist, wozu denn noch viel Vieh selbst kommt. Die Ufer des Elwyd sind ungemein reizend, eigenthümliche Schönheiten, unter andern mächtige Verengungen des Flußbettes, wilde Felsenpartien, welche plötzlich mitten aus den lachendsten Umgebungen hervortreten, geben dem ganzen Thale ein eigenthümliches Aeußeres, auch eine Reihe sehr schöner Landhäuser ziert dasselbe; einige davon liegen so wunderbar, oder sind so originell gebaut, daß die abergläubigen Bewohner des Landes sie dem Teufel zuschreiben.

Denbigh, ist eine kleine Stadt, unweit des herrlichen Elwyd-Thales, auf dem Abhange eines Hügels gelegen, zählt ungefähr 3.000 Einwohner, liefert viele Handschumacher-Arbeiten, treibt Handel mit Holz, Vieh, Getreide, hat aber nichts besonders Merkwürdiges. Auf dem Gipfel der Anhöhe, in deren Mitte die Stadt liegt, erheben sich die Trümmer eines ungeheuern Schlosses, welches einst von großer Stärke gewesen sein muß. Seine Mauern sind nach Art vieler deutscher Burgmauern gebaut, sie bestehen aus zwei paralellen Wendungen, deren Zwischenraum mit Kalk, Schutt und Steinen ausgefüllt ist. Zur Zeit Wilhelms des Eroberers wurde dieses Schloß und die Grafschaft dem Ritter Heinrich Lacy geschenkt, welcher ungemein gut und mild war, seinen Unterthanen eine große Menge wichtiger Vorrechte gab, und ihnen sogar erlaubte, das ihren Aeckern schädliche Wild zu erlegen, welches zur damaligen Zeit unter den schwersten Strafen verpönt war. Wenn ein Wilddieb kurzweg hingerichtet wurde, so hatte er von Glück zu sagen; in der Regel band man ihn lebendig auf den Rücken eines Hirsches, und übergab ihn so seinem Schicksale. Später kamen das Schloß und die Umgegend an den Grafen von Leicester, der stolz und unbeugsam alle diese Vorrechte vernichtete, und die unglücklichen Unterthanen zwang, bei Elisabeth klagbar zu werden, was ihnen denn freilich keine goldenen Früchte trug.

In dem Kirchspiele Llansilm findet man mehre römische Straßen, welche sich gegen einen Punkt hin vereinigen, auf welchem jetzt zwar nur

ein Dorf steht, jedoch früher die berühmte Stadt Mediolanum gestanden haben solle. Auch römische Standlager sind an mehren Orten zu finden, zum Theil durch Wälle und Graben, zum Theil nur durch große Steinreihen bezeichnet.

Wrexham, an einem Seitenflusse des Dee gelegen, ist schön und großartig gebaut, zählt 1.800 Häuser und beinahe 10.000 Einwohner. Es ist die größte Stadt im Norden von Wales, hat Schmelzhütten, Eisenhämmer, große Waffenfabriken, Flanell- und Strumpf-Webereien, und treibt einen wichtigen Handel.

LI.

Die Grafschaft Caernarvon.

Sie bildet einen langen, von Nordosten nach Südwesten gehenden Landstrich, dessen größte Hälfte eine kaum meilenbreite Halbinsel ausmacht, im Osten stößt sie an die Grafschaft Denbigh, und im Süden an Merioneth. Dieß sind die einzigen Theile, in denen sie mit dem Lande zusammenhängt, denn in südwestlicher Richtung hinab umschließt sie das Meer, und zwar auf der nach Wales gerichteten Seite die Bai von Cardigan, oder ein kleinerer Theil derselben, der Harlechbusen. Auf der nach Irland gerichteten Seite wogt immerfort unruhig die irische See, die Bai von Caernarvon, weiter nördlich trennt sie die Menaystraße von der Insel Anglesea. Die Grafschaft hat eine Stadt, zwei Marktflecken, 69 Kirchspiele und 8.700 Häuser. In der Mitte dieser Provinz erhebt sich der Stolz von Wales, der höchste Berg des Reiches, der Snowdown; noch jetzt spricht das Volk mit Ehrerbietigkeit von demselben. Die Fürsten von Wales legten sich den Titel der Herrn des Snowdown bei; die alten Barden betrachteten ihn als ihren Parnas und behaupteten, eine Nacht darauf zu schlafen, sei genug, um zu den herrlichsten Gesängen für das

ganze Leben begeistert zu werden. Dichte Waldungen umgeben seinen Fuß, und reiche Triften schmücken die Gipfel. Die ersten wurden zum größten Theile durch Eduard I. niedergehauen, um den empörten Wallisern eine Zuflucht zu rauben. In den großen Torf-Mooren jener Gegenden findet man noch jetzt ganze Eichenstämme und Haselnußsträuche mit ihren Früchten, welche damals niedergelegt, und so lange in dem sie schützenden Sumpfe erhalten wurden. Die Wiesen der höhern Gegenden locken noch jetzt die Schäfer der Umgegend an, und im Sommer sieht man zahlreiche Heerden den Gipfel beweiden. Die Schäfer wohnen in leichten, hölzernen Hütten, welche den Milchhütten der Schweiz sehr ähnlich sind, sie weben während des Sommers leinene Zeuge, und färben dieselben mit den verschiedenen Moosgattungen, deren es dort in großer Menge giebt. Die höchsten Spitzen des Snowdown bestehen aus mächtigen, scharf zerrissenen Felsenmassen, einzelne Theile zeichnen sich durch ihre eigenthümliche Form aus, und haben dann besondere Namen; andere Theile scheinen, oder sind wirklich durch die Kunst umgeformt auf einander gelegt. Sie rühren ohne Zweifel von den alten Druiden her, welche hier wohl ihre Misterien gefeiert haben mögen. Mehre der dort befindlichen, von ungemeiner Tiefe und höchst düsterer Umgebung, werden von den Hirten nur mit scheuer Ehrfurcht betreten, oder werden wegen der sich daran knüpfenden Sagen ängstlich gemieden. Steht man man auf der höchsten Spitze des Berges selbst, so übersieht man einen großen Theil von ganz Wales, mehre Grafschaften desselben, das Meer von drei Seiten; wie man aber gleich Pennant die Sonne aus dem Meere aufgehen sehen kann, ist dem Verfasser unbegreiflich, da ganz Wales und England zwischen diesem Meere und dem Snowdown liegt; der Sonnenuntergang kann sich in der irelandischen See allerdings so gestalten.

Viele Alterthümer umgeben den Berg, man zeigt mehre Stellen alter Festen, unter andern auch diejenige, auf welcher König Vortiger sich einen Zufluchtsort erbaute, nachdem er wegen seines Bündnisses mit den Sachsen angefeindet und verfolgt, sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte. Man sieht ferner in einer höchst malerischen Thalgegend den Wohnsitz des Zauberers Merlin und die Kanzel, oder den pithischen Altar, von welchem herab er seine Weissagungen erhielt, die noch im Munde des Volkes schweben, und von denen so viele eingetroffen sind, daß man glauben möchte, sie seien alle gemacht, lange nachdem die geweissagten Begebenheiten vorüber waren.

Das zackigt ausgeschnittene, vom Meere tief gefurchte Land, bietet nur wenig Raum für den Getreidebau, und dieser beschränkt sich auf etwas Hafer und Gerste, woraus Brod gebacken wird, das Hauptnah-

rungsmittel aus dem Reiche der Vegetabilien ist die Kartoffel; doch leben die Hirten des ganzen Landes beinahe ausschließlich von dem Ertrage ihrer Heerden, d. h. von Fleisch, Milch, Butter und Käse; Brod wird äußerst wenig, und in den Gebirgen gar nicht gegessen. Da diese einsamen Regionen aber überaus reich an kleinem Wild und Vogelwild sind, und da man in den kleinen Bergseen und Flüssen eine große Mannigfaltigkeit von Fischen findet; so fehlt es den Bewohnern der Gebirge durchaus nicht an sehr mannigfaltiger Nahrung aus dem Thierreiche. Die an den Küsten betriebene Fischerei ist sehr einträglich, die Häringe kommen in solchen Schaaren herbei, daß man sie nicht in Netzen fängt; sondern mit Schaufeln an das Land wirft. Große Hummern, trefflich schmeckende Austern, werden in Menge gefunden und zu den benachbarten Städten geführt.

Von Industrie ist natürlich hier keine Rede; ein Hirten- und Fischer-Volk braucht keine Fabriken, jeder macht sich selbst, was er für sein Haus bedarf; Weiber und Männer weben sich ihre Zeuge, gärben sich ihr Leder, färben sich die Stoffe zu den Kleidungsstücken, bauen sich die Hütten, welche sie bewohnen; sie bedürfen also nicht einmal der Handwerker, wie viel weniger noch der Fabriken, es wird daher aus diesem Theile des Landes auch Nichts ausgeführt, 3 bis 4.000 Ochsen, welche die Grafschaft liefert, sind natürlich von gar keinem Belange, und auch die geringe Menge von Butter und Käse, welche man nach den Seestädten bringt, trägt dem Lande nicht viel ein; doch sind diese Leute gewiß glücklicher als die mehrsten ihrer Nachbarn in England, denn obwohl sie kein Geld haben, so fehlt es ihnen doch auch nicht an Geld, sie brauchen kein solches, und obgleich es unter ihnen keine Millionäre gibt, so gibt es doch auch keine Menschen, die aus Noth andere ermorden, bloß um die Körper der Erschlagenen an die Anatomie zu verkaufen. Ein Jeder hat sein Stückchen Land, seine Weide, seinen Platz zur Fischerei, und mehr verlangt er nicht. Es sind daher die Städte auch alle klein, und von sehr geringer Einwohnerzahl; eben so wenig findet man große Dörfer, Alles wohnt vereinzelt mitten in seinem Besitzthume.

Caernarvon, Hauptort der Provinz, liegt an der Mennaystraße, unfern der Mündung des Sejunt in dieselbe, gegenüber der südlichen Spitze

der Insel Anglesea, zählt 6.000 Einwohner, 900 Häuser und ist von starken Mauern und Thürmen umgeben, welche diesen Ort zu einer ehemals sehr bedeutenden, und, um seiner Lage willen, wichtigen Feste machten. Der Ort ist ziemlich gut gebaut, hat einen Hafen, welcher Schiffe von 700 Tonnen faßt, und treibt starken Handel mit den Urprodukten des Landes, für dieses selbst zwar nicht von Belange, doch für eine einzelne Stadt immer von nicht geringer Erheblichkeit. Hier werden die Grafschaftsgerichte gehalten, deren Sitz ein schöner, alterthümlicher Bau ist; die Geschichtsforscher sehen in dieser Stadt das alte Segontium der Römer, und halten die Trümmer einer alten Feste für ein Römerwerk, erbaut, um die wilden Völker dieser entfernten Gegenden im Zaume zu halten. Hinsichtlich dieses letztern mag die Annahme richtig sein; die Stadt Segontium aber lag nicht an dem Orte, welchen Caernarvon einnimmt; sondern unweit davon, und ihre Trümmer sind noch zu sehen. Zunächst der Stadt befindet sich ein altes, festes Schloß, von großer Ausdehnung und großer Pracht in der ganzen Anlage. Es ist von Eduard I. erbaut worden, nachdem derselbe sich Wales unterworfen hatte. Da es zugleich Residenz und Festung sein sollte, so vereinigte es Zierlichkeit und Stärke, und seine schönen 6 bis 8 seitigen Thürme erregen noch jetzt die Bewunderung aller Kenner der Baukunst. Der König, um das unterjochte Volk zu bestechen, versprach demselben einen Herrscher, welcher in seiner Mitte geboren; deßhalb nahm er hier seinen Aufenthalt, und Eduard II. erblickte auf diesem Schlosse das Licht der Welt; die Waliser aber ließen sich durch Nichts täuschen, und es scheint, als sei bis auf diesen Augenblick, ihre Abneigung gegen die Nation, welche sie unterdrückte, noch nicht erloschen.

Bangor, der Sitz des Bischofes von Caernarvon, die einzige Stadt der Grafschaft, doch viel kleiner als die vorige, welche nur ein Borough ist, hat etwas über 400 Häuser und 2.700 Einwohner. Auch sie liegt an der Mennaystraße, hat jedoch nur sehr geringen Handel, und diesen nur mit den Bergwerksprodukten der Grafschaft, hauptsächlich mit Schiefer. Bemerkenswerth ist nicht sowohl der bischöfliche Palast, welcher in der That nichts Ausgezeichnetes hat, als die Kathedralkirche, welche als schönes Denkmal alter Kunst betrachtet zu werden verdient.

Bardsay, ist ein kleines Eiland, unfern der südwestlichsten Spitze der Halbinsel Caernarvon; dasselbe ward von den Druiden für hochheilig ausgegeben, und sie feierten hier ihre großen Misterien, späterhin wurde auf derselben ein Kloster gegründet. Als die Sachsen kamen, Britannien erobernd, als dann die Briten kamen, um sich das unabhängige Wales zu unterwerfen, flohen viele der Verfolgten auf die kleine Insel, auf

welcher nach und nach eine sehr bedeutende Menge heidnischer und kristlicher Heiliger begraben sein soll. Die druidischen, sowie die kristlichen Alterthümer sind längst von der Insel verschwunden, sie ist nur noch von wenig Fischerfamilien bewohnt; dennoch zieht die Insel einzelne Pilger herbei, welche hier in einer kleinen Kapelle, vor einem Altarsteine von besonderer Heiligkeit, ihre Andacht verrichten. Man schifft sich zu der Insel gewöhnlich von der Spitze des Vorgebirges ein, auf welchem selbst eine Kapelle liegt, die für sehr heilig gehalten wird. Die Leute, welche zu ihr wallfahrten, nehmen aus einer nicht minder geehrten Quelle, am Fuße des Berges, einen Mund voll Wasser mit, und glauben, jeder ihrer Wünsche werde erhört werden, wenn sie das Wasser bis auf den Gipfel bringen.

LII.

Die Grafschaft Anglesea.

Dieselbe liegt im Nordwesten des Fürstenthumes Wales, ist auf drei Seiten vom irischen Meere und auf der vierten von der Mennaystraße begränzt, welche sie von der Grafschaft Caernarvon trennt. Sie umfaßt vier Städte und Boroughs, 74 Kirchspiele und 9.100 Häuser.

Die Insel ist fast ganz flach, und Berge findet man eigentlich nirgends darin, ein runder Hügel aber hat den Titel eines Berges erhalten. Er ist berühmt durch König Arthur und seine Tafelrunde, welche sich hier auf dem Minyot-y-Twer häufig versammelt haben soll. Von Westen nach Osten durchläuft eine kleine Hügelkette die Insel, in deren Mitte sich der Parys-Mountain um ein geringes mehr erhebt, als die übrigen Hügel; er ist berühmt wegen seines außerordentlichen Erz-Reichthumes, und soll deshalb schon von den Römern ausgebeutet worden sein. In

der That ist es bewundernswürdig, welch' eine Menge von verschiedenen Mineralien, und in welchen außerordentlichen Massen sie sich vorfinden. An sehr vielen Stellen dringen die weißen Quarzfelsen durch die sandige Oberfläche des Berges zu Tage, und in diesen sieht man das reinste Kupfererz in größter Menge eingesprengt; man glaubt, und vielleicht nicht mit Unrecht, daß schon die Römer diese Erzquelle gekannt und benutzt haben. Daß die Insel ihnen gehörte, unterliegt keinem Zweifel, sie eroberten dieselbe wie das ganze übrige England. Daß sie häufig nach Erzen gesucht, weiß man gleichfalls, und in dem genannten Berge finden sich noch deutliche Spuren alter Gewerke. Lange scheinen die Schätze desselben vergessen worden zu sein, erst im 17ten Jahrhunderte wurden die Arbeiten wieder aufgenommen, und erst lange nach der Mitte des 18ten Jahrhunderts betrieb man sie in voller Thätigkeit. Jetzt aber beschäftigt dieser einzige Berg über 8.000 Menschen; man gewinnt ein sehr reines Kupfer in großen Massen, gewinnt silberhaltiges Blei und vielen Schwefel. Die Bergwerksarbeiten haben die, an sich unfruchtbaren, Gegenden von aller Vegetation entblößt; kein Baum, kein Strauch ist auf Meilenweite zu sehen, desto reichlicher ist der Gewinn aus dem Innern; denn allein der Schwefel, welcher als Urprodukt aus den Kupfer-Erzen gezogen wird, soll jährlich mehr als 100.000 Pfund Sterling einbringen. Das Kupfer liefert wenigstens viermal so viel, auch Zement-Kupfer wird gewonnen, indem mehre Seen um diesen Berg her nichts als verdünnte Kupfer-Auflösungen sind, welche von eben solchen Quellen gespeißt werden. Dieses Wasser zu trinken ist unmöglich; ja es leitet selbst die Thiere ein dunkler Trieb davon weg, und es wäre hier im höchsten Norden, so wie in der fabelhaften Zeit im Süden ein Avernus oder Aornis (ein vogelloser See) zu finden; denn man sagt, daß die Vögel nicht nur nicht über dieselben hinwegfliegen, sondern auch ihre Nähe so sehr scheuen, daß sie sich auf weite Strecken davon entfernt hielten.

Das Klima ist ungewöhnlich milde, es unterscheidet sich auffallend von dem des benachbarten Wales; daher denn auch hier alle Getraidearten, sehr viele Hülsen-, Feld- und Gartenfrüchte wachsen. Die Insel ist fruchtbar, und bringt bedeutend mehr hervor, als sie bedarf, ja eigentlich bezieht ganz Wales sein Getraide von dieser Insel, welche darum auch den Ehrennamen der Ernährerin von Wales erhalten hat. Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung der Einwohner, und Viehzucht wird in einem beiweitem geringeren Grade getrieben, als in den andern Provinzen des Reiches; doch ist sie keineswegs ganz vernachläßigt, indem die herrlichsten Wiesen dazu aufmuntern. Ja in guten Jahren führt man selbst Rinder bis zu der Menge von 12 bis 15.000 Stück aus. Neben diesen

beiden Hauptnahrungszweigen und dem Bergbaue, besteht noch eine starke Fischerei an den Küsten, welche besonders kleinere Seethiere in ungewöhnlicher Menge liefert. Auch holt man aus den Klippen und Felsenspalten so viele Hummern, Lachse und Krebse, daß damit ein nicht unbedeutender Handel nach Liverpool und andern Seestädten getrieben wird. Von Industrie ist beinahe gar keine Rede. Außer den Arbeiten bei den Bergwerken sieht man nichts, was in dieser Hinsicht der Beachtung werth wäre; denn ein paar Strumpfstrickereien oder Webereien grobwollener Zeuge, kann man kaum anführen. Es besteht auch die Ausfuhr lediglich aus Naturprodukten.

Dagegen sind die Bewohner dieses Eilandes geschickt genug, um Alles, was sie zu ihrer Existenz brauchen, von dem Hause, das sie bewohnen, bis zum letzten Kleidungsstücke, welches sie tragen, selbst zu machen, und nicht leicht fällt der Landmann oder der Städter einem Handwerksmanne in die Hände. Man möchte dieses ein patriarchalisches Leben nennen, eine Art von Urzustand, in welchem jede Familie auf sich und ihre Dienstboten zurückgewiesen ist, sich selbst zu genügen vermag, keiner Hülfe eines Andern bedarf.

Die Insel ist sehr merkwürdig wegen der vielen Alterthümer aus der Römer und der Druiden Zeit. Hier scheint ein Hauptsitz jener alten heidnischen Priester gewesen zu sein. Zwar findet man von den uralten Eichenwäldern, in wechen sie ihre Wohnungen und Heiligthümer hatten, keine Spur mehr; denn sie wurden von den erobernden Römern niedergehauen, und ihr Boden ward mit dem Blute der Bewohner gedüngt. Mehre Denkmale einer rohen Kunst, zeigen sich hier; zu groß, wie es scheint, als daß die Römer dieselben hätten zerstören können. Sie bestehen, wie alle diese Denkmale, aus hoch aufgerichteten spitzen Steinen, aus Kreisen von großen Felsmassen, aus Opfer- oder Grabsteinen, welche in Tischform von 4 oder 6 Füßen getragen werden, und endlich in Felsenhöhlungen, welche wahrscheinlich die Wohnungen der Priester waren, und entweder von Natur aus so günstig gestaltet, oder durch künstliche Hülfsmittel erweitert und wohnlich gemacht worden sind. Alle diese Bauwerke haben aber eine so ungewöhnliche Großartigkeit, daß sie vielleicht allein die Zerstörungswuth der Römer im Zügel hielt; denn daß ihre Legionen das nicht hätten sollen zerstören können, was die Druiden gebaut, ist nicht wohl anzunehmen. In der That aber setzen diese Werke in Erstaunen, wenn man bedenkt, mit wie geringen Hülfsmitteln Alles ausgeführt werden mußte. Etwas höchst Seltenes sind die sogenannten Druiden-Verschanzungen, Plätze, in denen noch wohl erhaltene, oder auch mitunter zertrümmerte Druiden-Altäre, Gräber u. dgl. sowohl, als Felsenwohnun-

gen gefunden werden, und die doch mit doppelten Verschanzungen von starken kiklopischen Mauern, von Wällen und Gräben umgeben sind. Man hält sie für Wohnungen der Oberpriester, welche sich so gegen feindliche Anfälle zu schützen suchten. Die Einwendung, daß ihr hohes Ansehen sie hätte schützen müssen, kann hier wenig bedeuten; denn schwerlich sind diese Verschanzungen gegen die eingeborenen Völker, höchst wahrscheinlich sind sie gegen die erobernden gerichtet gewesen.

Außer diesen Druiden-Denkmälern findet man noch viele aus dem Mittelalter; es haben theils die Normannen, theils die Häuptlinge der Insel, endlich auch viel später die engländischen Könige Schlösser erbaut, deren Trümmer man noch hier und dort zerstreut findet. Eben so ward es mit den Klöstern, deren nach und nach verschiedene gegründet wurden, welche jedoch jetzt gleichfalls nur noch in ihren Trümmern zu erkennen sind. Eins der schönsten ward von einem Fürsten des Landes als Begräbnißstätte seiner Gattin gebaut; doch auch dieses konnte dem allgemeinen Schicksale nicht entgehen; es ist eine Scheuer, der Sarg der Fürstin ist ein Wassertrog, aus welchem das Vieh trinkt.

Dieser Priorei, auf der Ostspitze der Insel gelegen, gehört das kleine Eiland Priestholm, welches zwar unbewohnt, doch nicht unwichtig ist; indem eine außerordentliche Menge von Kaninchen daselbst haust, deren Fang die Mühe der Jagd hinlänglich lohnt. Zur Sommerzeit kommen zahllose Schaaren von Enten und andern größern Wasservögeln daselbst an, welche die Kaninchen aus ihren Höhlungen an den Ufern der Meeres vertreiben, sich ihrer als Nester bedienen, und nicht früher, als in der Mitte des August, die Insel wieder verlassen; da denn die Kaninchen in großen Scharen aus dem Innern der Insel wieder herbeikommen, um die Wohnungen zu beziehen, aus denen sie förmlich verjagt worden sind. Da die Vögel alle zu einer bestimmten Zeit fortziehen, so bleiben alle die nicht gleich im Anfange gesetzten Jungen, unfähig den weiten Zug zu machen, von ihren Aeltern verlassen, schreiend am Strande zurück, und nun kommen die Fischer von Anglesea herüber, um sich derselben zu bemächtigen. Die Erlaubniß dazu, so wie zu der Kaninchenjagd, ertheilt das Kloster, welchem die Insel gehört.

Beaumaris, Hauptort der Insel, ein Borough, welcher am Kanale an der Mennaystraße liegt, er besteht nur aus zwei Straßen, in denen

ungefähr 400 Häuser lagen, hat einen guten Hafen, kann jedoch nur mittelmäßige Schiffe aufnehmen, wie denn überhaupt nur Schiffe von 150 Tonnen durch die Meerenge gehen können. Im Jahre 1822 wurde eine eiserne Kettenbrücke über dieselbe gelegt; die Meerenge hat hier eine Breite von 580 Fuß, ungeheure Widerlager wurden aufgeführt, welche vom Wasserspiegel bis zur Ebene der Brücke 130 Fuß maßen. Auf dem so gewonnenen Plateau erheben sich mächtige Piramiden noch 50 Fuß höher; über diese laufen die Trageketten, an denen die Brücke hängt; die Spannung derselben ist demnach ungeheuer, denn es findet gar kein Ruhepunkt in der Mitte Statt. Es gewährt ein prachtvolles Schauspiel, unter dieser Brücke Schiffe mit vollen Segeln hinziehen zu sehen, während in der Höhe von 130 Fuß über dem Meere, frei schwebend, zwei Reihen Wagen hinfahren.

Die Idee, eine solche Brücke zu bauen, ist vielleicht die kühnste, welche je ein Mensch gefaßt und ausgeführt hat. Unfern der Stadt liegt eines jener berühmten Schlösser, deren Eduard I. mehre auf der Insel und im benachbarten Wales erbauen ließ; es ist von allen das am mindesten schöne, und hat doch 10 der herrlichsten gothischen Thürme, welche über die Meerenge hinüber, weit in das bergige Wales hineinleuchten.

Newbourgh, war ehemals unter dem Namen Roß-Vair die Residenz der Fürsten von Anglesea. Erst vor Kurzem sind die Reste ihrer bescheidenen Wohnung verschwunden, deren große Einfachheit auffallend abstach gegen die Pracht und Größe eines von Eduard I. an dem alten Fürstensitze erbauten Palastes. Jetzt ist auch dieser verfallen, und die Residenz ist zu einem ärmlichen Fischerdorfe herabgesunken, welches nichts als einige Seilerstätten hat, und Matten für die Schiffe verfertigt. Die Einwohner dieses Dorfes sind berühmt wegen ihrer Geschicklichkeit in Zusammensetzung der Masten; daher man zu diesem Geschäfte, eines der wichtigsten beim Schiffbaue, gerne Leute von Anglesea wählt.

Alunrich, ein Hafenort, welcher an der Nordseite der Insel liegt, ungefähr 1.100 Häuser und 6.000 Einwohner zählt, unter denen beinahe ein Drittheil Bergleute sind, die sich mit Ausbringung des Erzes aus den benachbarten Kupferminen beschäftigen. Der Hafen kann ungefähr 40 Schiffe von 200 Tonnen fassen, welche fast ganz ausschließlich die Produkte der Bergwerke von Anglesea nach Liverpool führen.

Holyhead, ist die Hauptstation für den Handel nach Ireland, welcher von Wales aus durch die Insel über diesen Ort betrieben wird. Der Ort liegt auf einer von Anglesea getrennten Insel und ist merkwürdig durch eine hängende Brücke, nicht aus Eisen, sondern aus Stricken, welche von dem kleinen Eilande nach der Felseninsel Southsteak führt. Leuchtthürme machen den Hafen der Stadt von ferne kenntlich.

Die Felsen der größern wie der kleinern Insel sind durch furchtbare, tiefe und düstere Abgründe zerrissen, und äußerst höhlenreich. Eine sehr alte Kirche ist dem, nur diesem kleinen Erdfleck bekannten, Heiligen Gybi gewidmet; der Kirchhof, am Meere gelegen, befindet sich innerhalb einer römischen Gemäuermasse, welche man für ein altes Castrum hält. Die Ufer des kleinen Eilandes sind mit Vögeln bedeckt, und besonders findet man viele Seefalken hier. Sie brüten im Sande des Meeresufers, und ihre Eier werden von den armen Leuten, denen sie eine willkommene Nahrung sind, fleißig aufgesucht.

Das

Königreich Schotland.

Digitized by Google

Das

Königreich Schotland.

Man pflegt zu sagen: An dem schmalsten Theile von England beginnt das Königreich Schotland; dieß ist in gewisser Beziehung wahr; doch ist von der Mündung des Tees nach der Bai von Morekampe eine noch geringere Strecke, als vom Ausflusse des Twee nach der Bai von Solway; noch viel schmäler aber ist die Stelle in Schotland, an welcher die beiden Meere, das Nord- und das atlantische Meer, durch einen Kanal verbunden sind, zwischen Dumbarton und Falkirk. Die gedachte Bestimmung ist demnach keine ganz genaue, und es wird besser sein, die Gränzen speziell anzugeben.

Diese ziehen sich von dem Ausflusse des Twee an diesem herauf bis nach Carham; hier verläßt die Gränze seinen Lauf, um sich südlich nach Yetholm, und von da an nach den Gebirgen von Roxburg in Schotland und Northumberland in England zu wenden, deren höchster Kamm sie verfolgt, bis sie auf den Liddelfluß trifft. Mit diesem geht sie zwischen Cumberland in England, und Dumfries in Schotland zum Meere.

Das Land zerfällt von Natur in zwei sich auffallend von einander unterscheidende Theile, in das Hochland, und das Unterland. Bis zu dem erstern hin theilt Schotland, von seiner Gränze mit England an, ganz die Beschaffenheit des nördlichen Theiles von England. Es besteht aus einer Menge von abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen, von Berg und Thal, hat fast ganz dasselbe Klima, und bringt durchgängig die nämlichen Erzeugnisse hervor. Geht man aber über die oben beschriebene schmalste Stelle hinaus, so tritt man in ein ganz anderes Land; Alles ist rauh, Alles schroff, furchtbar drängen sich die Gebirge aufeinander. Die Natur scheint hier die wunderbarsten Naturschönheiten

und die wildesten Schauergemälde aneinander gedrängt, und versucht zu haben, dieselben harmonisch zu verbinden, und in der That, Wunderbares ist ihr gelungen. Es ist nun freilich von so hohen Schönheiten, wie die Natur sie in der Schweiz, in Obersteiermark, in Tirol bietet, hier keine Rede, und es können nur Enthusiasten, welche für ihr liebes Schotland bis zum Närrischwerden eingenommen sind, einen Vergleich wagen, oder gar behaupten, man finde auf der ganzen Erde nichts so Schönes, so Erhabenes. Allein wahr ist es, was aus einer Mischung von Mittelgebirgen, von mächtigen Felsmassen, Flüssen, Wasserfällen, spiegelhellen Seen hervorgeht, und endlich durch das Meer selbst, welches Schotland von allen Seiten umrauscht, noch mehr gehoben werden kann, das Alles findet sich hier vereinigt in aller Mannigfaltigkeit, in einem Wechsel, der wirklich einen jeden, der noch nichts Größeres sah, in Enthusiasmus versetzen kann. Allein so malerisch, so romantisch die Gegenden auch sein mögen, so wird doch ihre Schönheit durch den Mangel zweier großer Vorzüge anderer Länder sehr geschmälert; es wird Schotland durch einen ewig bewölkten Himmel gedrückt, selten nur erblickt man das klare, blaue Himmelsgewölbe über sich, selten oder nie sieht man die Berge ohne eine Wolkenhülle, welche sich mehr oder minder verschleiert, und die höchsten Felsen sind nur in wenig einzelnen Fällen zu sehen. Schwere Wolkenmassen umlagern ihr Haupt. Das zweite, was jenen Gegenden fehlt, ist Fruchtbarkeit. Der dürre Boden trägt nichts mehr als düstre Föhrenwälder, nicht Grün-Schwarz ist die Hauptfarbe der Gegenden, und, wie Ossian sie beschreibt, so sind die Gegenden noch heute düster, nebelgedrückt, schwermüthig.

Das Landvolk, das diese Räume bewohnt, ist darum auch sehr zu beklagen; obwohl Land genug vorhanden ist, und zehnmal so viel als die Bevölkerung braucht, so trägt dieser Boden doch nichts als höchst dürftige Kräuter für das Vieh, das Einzige, was dieses Volk besitzt, und wenig Kartoffeln, welche noch dazu gar häufig durch den Frost mitten im Wachsthume aufgehalten werden; daher die Hochschoten auch gewöhnlich in Wintern, welche auf nicht erntereiche Sommer folgen, dazu ihre Zuflucht nehmen müssen, die Rinden verschiedener Bäume zu mahlen, und mit dem wenigen Mehle, welches sie kaufen können, zu verbacken, oder in Ermanglung dessen ihren Hausthieren Blut abzuzapfen, um es mit der Rinde zu vermischen, und daraus Kuchen zu bereiten, welche doch nicht ganz ohne Nahrungsstoff sind, oder auch isländisches Moos von den stark damit beladenen Bäumen zu sammeln, und Gallerte daraus zu bereiten, welche, trotz ihres schlechten Geschmackes, gegessen wird, und auch das Gute hat, daß sie gesunde und nahrhafte Speise liefert.

Nur an den Küstenstrichen gedeiht Gerste und Haber, welches denn als Brodkorn verbraucht wird; in dem eigentlichen Hochlande findet man solches durchaus nicht; denn das Klima, welches dem Lande den unfreundlichen Namen des Nebellandes zugezogen hat, läßt solches durchaus nicht zur Reife kommen.

Betrachtet man Schotland im Ganzen, so findet man in demselben durchaus die nämlichen Produkte wie in England. Weizen wird daselbst gebaut, mehre Obstsorten kommen fort, von den übrigen Pflanzen, welche weniger Wärme bedürfen, und in England wachsen, versteht sich dieß von selbst. Allein dieß gilt nur von dem südlichsten Theile des Königreiches, von dem niedrigen Lande; je weiter man nördlich kommt, desto mehr scheint Alles verkümmert, was sich bis auf die Thiere erstreckt. Nur der Mensch macht hier eine Ausnahme; er erscheint kräftiger und tüchtiger, und ist in der That reicher an Muth und Ausdauer, als der Bewohner der niedrigern und südlichern Gegenden. Auch die Rassen der Hausthiere scheinen und sind wohl auch durchaus andere, als die der wärmern Länder. Sie sind viel kleiner; die Pferde erreichen kaum die Höhe sehr großer Hatzrüden, sind lang und flockhaarig, gegen die Kälte gepanzert. Die Rinder sind zwar nicht in solchem Grade kleiner, als es die Pferde sind; doch auch sie haben ein ganz anderes Aussehen; und es gibt im südlichen England Schweine, welche nicht viel kleiner sind, als die schotischen Kühe; auch sind sie durchaus nicht milchreich, und der arme Hochländer ist in dieser, wie in mancher andern Hinsicht, von der Natur sehr stiefmütterlich behandelt. Nur die Schafe und Ziegen machen eine Ausnahme; sie sind von derselben Größe, wie man sie an andern Orten findet. Das ganze Thiergeschlecht ist auf die kältern Regionen angewiesen. Die Ziegen, welche Terneaux aus Cachemir brachte, sind von 2.000 bis auf 300 herabgeschmolzen, nicht wegen zu großer Kälte, sondern wegen zu großer Hitze; indem das Land, aus welchem sie kamen, das Hochgebirge von Asien, bei weitem kälter war, als die Strecken, die sie bis zum Meere zu durchwandern hatten, bei weitem kälter, als das südliche Frankreich, in dem sie landeten, und erst, nachdem sie die Gebirge im Innern desselben erreicht hatten, erholten sie sich wieder.

Die Schafzucht macht aus dieser Ursache den wichtigsten Theil der Viehzucht von Schotland aus. Die Thiere liefern treffliche, lange und feine Wolle, und würden vielleicht durch Kreuzung mit andern Rassen noch mehr gewinnen; die Wolle wird im Lande selbst verarbeitet. Die Schweinezucht ist beinahe ganz vernachläßigt, weil die Schoten Schweinefleisch verabscheuen. Rinder und Pferde sind bereits berührt worden; Hunde

werden häufig zum Verkaufe gezogen, mehre Rassen derselben werden in England sehr gesucht und ungemein theuer bezahlt.

Wild ist in den nördlichen Gegenden noch in Menge vorhanden; Hirsche, Rehe, sind durchaus nicht selten; auf den Orkneys sollen sogar Rennthiere vorkommen, was übrigens schwer zu glauben ist, sie müßten denn von Norwegen, während des Winters auf großen Eisschollen herübersetzen, was jedoch durchaus nicht wahrscheinlich ist. Wilde Eber sind nichts Seltenes, kleines Wild findet man in großer Menge, kleine Raubthiere gleichfalls; Iltise, Marder, wilde Katzen und Füchse sind in den dichten Waldungen sehr häufig; dagegen findet man Wölfe gar nicht mehr. Der letzte dieser gefräßigen Räuber soll im Jahre 1680 erlegt worden sein. Der Wildstand war sonst noch viel größer als jetzt, man hat jedoch durch Aushauen der Wälder denselben bedeutend vermindert; die ungeheuren, Hunderte von Quadratmeilen bedeckenden Forste, sind nach und nach verschwunden, und da die Vegetation in diesem nordischen Lande nicht rasch ist, so macht die Natur die Verwüstung, deren sich der Mensch zu Schulden kommen läßt, nicht so schnell wieder gut.

Die Fische machen einen Hauptreichthum des Landes aus; zur Laichzeit drängen sich die Häringe in ungeheuern Schaaren an die Küsten, und außer diesen Fischen, welche ohne Mühe gefangen werden, fängt man durch Netz und Angel, mit geringer Mühe, viele Hunderte von andern Fischen aus der See und aus den Flüssen. In früheren Zeiten ward selbst Portugall und Spanien, wurden die Kolonien von Amerika, durch die Fischereien von Schotland aus, mit ihrem Bedarfe für die Fastenzeit versehen, und die Lachse, welche in großen Schaaren die Flüsse heraufziehen, sind noch in jenen südlichen Gegenden berühmt. Eine merkwürdige Eigenheit derselben ist, daß sie, so wie sie aus der See in die Flüsse treten, sich in verschiedene Schaaren theilen, so daß man in drei verschiedenen Flüssen, welche alle dieselbe Mündung haben, also von dem Meere aus nur durch einen Weg zu besuchen sind, doch Fische an Farbe auffallend von einander verschieden findet. Man möchte hier den Fischen den häuslichen Sinn der Schwalben zuschreiben, welche ja auch ihr Nest wieder finden. Auch der Stockfisch, welcher hier gefangen wird, soll von vorzüglicher Güte sein, und reiche Engländer besuchen nicht selten die nördlichsten Küsten des Reiches, und die orkadischen Inseln, um daselbst ein Gericht guter Stockfische zu essen.

Auch andere Seethiere beschäftigen die Fischereien von Schotland; hierunter sind namentlich die verschiedenen Gattungen von Seehunden, die vielen Krebsarten, welche die Felsenriffe bewohnen, und mancherlei Muscheln zu verstehen.

Die Wunder, von denen man überall in den Nordmeeren hört, der

Kraken und die große Seeschlange sind auch hier nicht unbekannt; auf den Orkneys will man sogar zu verschiedenenmalen Seeschlangen von 80 und 100 Fuß gefangen haben; andere Berichterstatter nehmen den Mund schon besser voll, und versichern, daß diese Thiere 6—700 Fuß lang waren, die ehrlichern meinen dagegen, Schlangen von solcher Größe habe man nicht gefangen, sondern nur aus der Ferne gesehen.

Der noch viel wunderbarere Kraken ist ein riesiger Polyp, dessen Arme gleich Mastbäumen aus dem Meere emporragen, und der, wenn er auftaucht, einer Insel gleich ist; wie denn auch ein ehrwürdiger Bischof von Norwegen einst auf solchem Unthiere, das für eine Insel angesehen ward, seinen Altar errichtete, und die Messe las, und als er spät seinen Irrthum bemerkte, und das Unthier sich zu senken begann, kaum noch der Noth des Ertrinkens entrinnen konnte. Man war in früherer Zeit geneigt, in allen Erzählungen, welche auf den Kraken und die Seeschlangen Bezug hatten, Fabeln zu erblicken. Die neueste Zeit aber hat gezeigt, daß Vieles, was man für unmöglich gehalten, wirklich möglich ist. Man hat Gerippe von Thieren gefunden, deren Gestalt mit jener der fabelhaften Drachen aus der romantischen Zeit die auffallendste Aehnlichkeit haben, und welche nur noch viel größer sind, als die Ungeheuer jener Zeit. Man hat so auch von den beiden Seeungeheuern Nachrichten erhalten, welche der neuesten Zeit angehörig, und von glaubhaften Männern gegeben, die Existenz dieser Thiere beinahe außer Zweifel setzen. Doch gehört nähere Auseinandersetzung, und die fernere Untersuchung dieses Gegenstandes nicht hieher; wiewohl der Thiere, weil sie sich um Schotland vorfinden sollen, erwähnt werden mußte.

Der von oben her so arm erscheinende Boden birgt in seinem Innern unermeßliche Schätze. Um nur von den Gesteinen zu sprechen, so erhält man den trefflichsten Marmor, höchst vorzügliche Kalksteine, schön gefärbten grob und fein körnigen Granit, klaren, ganz eisenfreien Kiesel, zur Glasbereitung sehr geschätzt, Jaspis, edler Quarz- oder Bergkristall, Agath, Onix, wird an vielen Stellen gefunden.

An Metallen findet man einen noch viel einträglicheren Vorrath; Gold ist in den Flüssen nicht selten, und wenn auch keine Bergwerke darauf gefunden werden, so ist doch das Vorkommen desselben unbezweifelt. Die Hügel von Leadhill's und Ochill, der Sand vieler Bäche, des Elvan und anderer, bieten dasselbe in nicht geringer Menge dar. Das Silber kommt in noch viel größerer Menge, und zwar in allen Bleiwerken vor, so daß es der Mühe lohnte, diese ganz allein um des Silbers willen zu bebauen und das Blei gänzlich unbeachtet zu lassen, was man nun natürlich nicht thut, und wodurch denn der Gewinn um so größer ist; dieses Metall ist zudem außerordentlich verbreitet. Nicht so ist es

mit dem Kupfer, welches in viel geringerer Quantität vorkommt, indeſſen doch auch einige Gewerke beſchäftigt; auch Kobalt, Galmei, Spießglanz, kommt in nicht geringer Menge vor. Das wichtigſte von allen Metallen iſt aber das Eiſen; dieſes iſt an ſo vielen Orten, und in ſo ungeheurer Menge zu finden, daß ſchwerlich jemals an eine Erſchöpfung dieſer Fundgruben zu denken iſt. Das ſchotiſche Eiſen hat zudem vor dem engländiſchen einen Vorzug, theils deshalb, weil es nicht immer als Schwefelkies mit Schwefel vererzt vorkommt, theils aber auch, weil man daſſelbe nicht ſo durchaus mit Steinkohlen behandelt, wie dieſes in England geſchieht. Obwohl die Wälder ſchon ſtark mitgenommen ſind, ſo liefern ſie den Bergwerken doch noch immer viel Holz, und um ihrem völligen Ruin vorzubeugen, haben viele edle Männer es ſich angelegen ſein laſſen, den Anbau und die Nachpflanzung der Wälder zu befördern. Man ſpricht von einigen ſolchen, die mit eigenen Händen viele Millionen Bäume geſetzt haben ſollen, ja Zeitungsnachrichten übertreiben dergleichen mitunter bis ins Lächerliche; wie unter anderem von einem ſchotiſchen Lord erzählt wurde, daß derſelbe 100 Millionen Bäume ſelbſt gepflanzt habe, woraus ſich ergab, daß er bei einem Leben von 100 Jahren von ſeinem erſten Athemzuge angefangen, und bis zu ſeinem Sterben fortgefahren, Tag und Nacht in jeder Minute hätte zwei Bäume ſetzen müſſen, was wohl, ſelbſt abgeſehen von den ungeheuren Koſten, Niemand glauben wird.

Auch der Torf, welcher in ungeheurer Menge vorhanden iſt, und unter anderem in einem zuſammenhängenden Lager, von der Küſte des Tay abwärts durch ganz Südſchotland, bis zum weſtlichen Meeresufer in der Grafſchaft Ayr, fortläuft, beinahe die ganze Grafſchaft Fife einnimmt, Stirling, Lanark und Renfrew durchzieht, hilft außerordentlich zur Beſeitigung der in vielen Fällen ſchädlichen Steinkohlen, und iſt daher von unſchätzbarem Werthe.

Der Gewerbfleiß im ſüdlichen Schotland ſteht dem von England nur wenig nach. Man findet in den Hauptſtädten die ausgedehnteſten Fabriken, und eine ſo ſinnreiche Benutzung aller mechaniſchen Potenzen, wie man ſie ſonſt nur in England zu finden gewohnt iſt. Glasgow ſcheint der Hauptſitz — das Zentrum aller Manufakturen zu ſein; hier findet man Baumwollenſtoffe, Mouſſelin, Cambrics, Leinen- und Seiden-Waaren in größter Menge niedergelegt, welche alle in dieſer Stadt fabrizirt, und von hier aus in die entfernteſten Gegenden der Erde verſchickt werden. Die Dörfer theilen den Gewerbfleiß nicht; denn der Landmann hält es für entehrend, in Fabriken zu arbeiten, oder Fabrikarbeiten zu liefern; dagegen in den Städten nur Handel und Gewerbe getrieben wird. Zu Dunbarton, unfern des berühmten Loch Lomond, durch

Walter Scotts Fräulein vom See, wohl jedem unserer Leser bekannt; zu Leith und an mehren Orten wird besonders viel Glas fabrizirt. An andern Punkten, besonders auf der Verbindungslinie zwischen Edinburg und Glasgow, längs des Kanales, den man zwischen diesen beiden Städten angelegt, finden sich große Leinwandfabriken. Längs des Clyde von Glasgow, nach dem Meere zu sowohl, als aufwärts bis in die Gebirge hinein, findet man große Messinghütten; die Eisengießereien und Eisenhämmer stehen gemeiniglich in der Nähe der Bergwerke, und liefern Gegenstände, so von der größten Feinheit, wie auch von geringerem Werthe, und der Reichthum des Süden von Schotland ist durch dieses Alles nicht unbedeutend zu nennen. Dennoch würde der Hochschote bei seinem Brode aus Birkenrinde und Pferdeblut höchst entrüstet werden, wollte man ihm zumuthen, sein Brod auf gleiche Weise zu verdienen. Sowie in den südlichen Theilen Gewerbfleiß, so ist in den nördlichen Viehzucht und Jagd, an den Küsten aber Fischfang der Hauptnahrungszweig. Sonderbare Widersprüche finden sich in dem Karakter dieses eigenthümlichen Volkes. Von einem höchst tirannischen Adel auf das furchtbarste gedrückt, liebt der Schotländer doch sein Vaterland auf das zärtlichste, und trotz dieser Liebe wandert doch kein Volk leichter und häufiger aus, als das schotische. Ganze große Länder in Nordamerika sind allein von Schoten bevölkert. Untersucht man indessen die Ursachen dieser Auswanderung näher, so findet man dieselben doch zum großen Theile nicht so freiwillig, als man glauben möchte. Zur Zeit nämlich, da noch die alte Clanherrschaft durch ganz Schotland verbreitet war, betrachteten sich die Clans als unumschränkte Herrn des Landes. Aber, auch seit dem diese Herrschaft aufgehoben ist, machen es die jetzigen Lords ebenso, wie damals die Clans, und jeder auf ihrem Grundstücke wohnende Bauer wird als Leibeigener betrachtet und behandelt. In Folge dieses löblichen Herkommens meinten die edeln Lords, unter andern der Marquis von Stafford, daß eine große Menge von Schafen noch bequemer zu scheeren sei, als eine große Menge von Unterthanen, und so wurde dann von diesem, der allein die ganze Hälfte der Grafschaft Southerland sein Eigenthum nennt, und von vielen andern, die auf diesen Landstrecken wohnenden Schotländer, und zwar mehr als $^3/_5$tel der Einwohner, von den so behandelten Grafschaften ohne Umstände, ohne vorherige Ankündigung, von Haus und Hof gejagt. Es wurden ihre Hütten verbrannt, und der von ihnen bebaute Boden in Weideland verwandelt. Man kann nicht umhin, dieses Benehmen entsetzlich zu nennen; selbst in England sind viele Stimmen laut geworden, welche nach dem Ursprunge einer solchen Macht gefragt und untersucht haben, wie in dem aufgeklärten Jahrhunderte, in welchem wir leben, es möglich sei, daß ein

Gutsherr sich als der ausschließliche Besitzer des Landes und der Hütten ansehen, und wie er die Familien, welche sie bearbeiteten, als Dinge, als Sache betrachten könne, welche man nach Belieben behält oder wegwirft; dennoch ist alles beim Alten geblieben. Das Feld, mit dem Blute ihrer Vorältern, in Fehden für ihre gewaltigen Herrn vergoßen, gedüngt, wurde ihnen entrissen, und nirgends war ein Gerichtshof, welcher ihre Ansprüche auf dasselbe für hinlänglich gegründet ansah, um sie in ihrem Besitze zu schützen.

So betrachtet, mag es wohl begreiflich werden, wie auch aus einem geliebten Lande häufige Auswanderungen Statt finden können. Uebrigens ist der Widerspruch doch noch nicht ganz gehoben; denn es ist entschieden, daß wirklich die Zahl der Auswanderer eine ganz ungewöhnlich große ist, und daß sie die Anzahl der Vertriebenen, von denen die mehrsten sich an den Küsten als Fischer niederließen, beiweitem übersteigt.

Wahrlich, es ist Schade um ein so edles Volk wie das schotische. Es hat große Vorzüge von seinen Vorältern ererbt, hat sie beinahe bis auf den heutigen Tag, und wäre wohl eher werth, daß man dasselbe zu fesseln, als daß man es zu vertreiben sucht. Die alten Kaledonier sind die Urältern der Hochschoten, und der Bewohner der Hebriden. Die Sprache, welche diese alten Nordländer geführt haben, die erssische, ist noch nicht ausgestorben, sie ist noch in dem Munde des Volkes, und die Gesänge, die Balladen, welche die Theater der alten Helden von Munde zu Munde forttragen, um sie besser zu verewigen, als marmorne und eherne Denkmale, werden in dieser Sprache gedichtet. In den Gebirgen von Galloway haben sich Kimmern niedergelassen, und dort hört man noch die kimmerische oder Walliser-Sprache. Auf den Schetlands-Inseln sind Normanen einheimisch, welche das alte Norsisch reden. Alle diese Völkerstämme theilen die einfache patriarchalische Lebensart, Denk- und Handlungsweise miteinander. Hoher Heldensinn, unbesiegbare Tapferkeit, muthige Ausdauer bei allen Gefahren, bei allen, auch den drückendsten Beschwerden, seltene Sittenreinheit, Gastlichkeit, aufopfernde Freundschaft, sind die Hauptzüge in dem Karakter der Hochschoten. Zu diesen gesellen sich zwar auch manche Untugenden, doch niemals auf Kosten der eben angeführten bessern Züge des Karakters. Als nach der unglücklichen Schlacht bei Kulloden der Prätendent von Walde zu Walde floh, um seinen Verfolgern nicht in die Hände zu fallen, ward er von einer Räuberschaar aufgenommen und beschützt, und der Häuptling derselben, welcher späterhin wegen einer gestohlenen Kuh gehangen wurde, widerstand ohne Ueberwindung der für ihn wahrlich

nicht geringen Versuchung, sich durch ein Wort 30.000 Pf. St. zu erringen (dieser Preis nämlich war auf den Kopf des Prätendenten gesetzt).

Der reiche Engländer, welcher kein anderes Glück, als den Besitz kennt, wirft dem Schoten immerfort Armuth vor, als ob sie eine Schande wäre; allein trotz der Armuth, welche den Hochländer wirklich drückt, ist doch ein solcher Reichthum von schönen Fähigkeiten in Geist und Gemüth des Hochschoten, daß derselbe durchaus nicht nöthig hat, den Engländer zu beneiden. Die Bewohner des niedern Landes, die Nachbarn Englands, haben zwar Manches von den Engländern geerbt, was besser ihnen fremd geblieben wäre; doch unterscheiden auch sie sich nicht auffallend von den Hochschoten, und sehr günstig von ihren südlichen Nachbarn. Vorzüglich rühmt man ihre geistigen Anlagen, und es sind die Mittel vorhanden, um diese zu pflegen; denn von den niedrigsten Schulen an, bis zu den Universitäten, welche Schotland hat, sind alle Unterrichts-Anstalten unvergleichlich besser eingerichtet, als in dem so hoch gepriesenen England. Die Lehrer in den niedrigsten Dorfschulen wissen nicht selten mehr, und wissen immer Zweckmäßigeres, als die Direktoren höherer Anstalten in England. Auch hat man für billig gefunden, die obersten Stellen nicht zu Sinekuren zu machen; die niedrigsten nicht unter die Taglöhnerdienste herabzuwürdigen; sondern mehr Gleichmäßigkeit in der Vertheilung der Besoldung, sowie der Arbeiter herbeizuführen.

Das Geschichtliche und sonst Schotland Berührende ist bereits in der Einleitung zu England gesagt worden.

Süd-Schotland.

1.

Die Grafschaft Midlothain.

Dieselbe gränzt nördlich an den Frith of Forth, östlich an die Grafschaften Haddington und Berwick, südlich an Selkirk, Peebles, südwestlich an Lanerk und nordwestlich an Linlithgow, hat eine Stadt, 8 Flecken, 31 Kirchspiele, und beinahe 20.000 Häuser.

Die Oberfläche ist wellenförmig, von mehren Flüssen durchschnitten, gut angebaut, und, wie der größte Theil von Südschotland, so fruchtbar, daß es beiweitem mehr Getreide hervorbringt, als es verbraucht, und ein großer Theil seines Ueberflusses nach England geht; obwohl derselbe in Schotland besser angelegt wäre, da dessen nördlicher Theil sehr an Brodmangel leidet. Doch leidet er auch zugleich an Geldmangel, und der Kaufmann schickt seine Waaren nicht gerade dahin, wo man sie braucht, sondern dahin, wo er sie gut bezahlt bekommt.

Auf den Bergen dieser Grafschaft, welche in zwei Reihen durch dieselben hinstreichen, und sich in einzelnen Spitzen bis auf 1.700 Fuß erheben, findet man treffliche Schafweiden, auch Hornviehzucht wird stark betrieben, und geht mit dem Ackerbaue Hand in Hand, denselben zu gleicher Zeit unterstützend, so wie sie von ihm unterstützt werden. Auch die Fischerei in dem Meerbusen des Forth ist sehr bedeutend; doch

reichlichern Gewinn bietet die Industrie dar, welche in diesen Provinzen auf einen ungewöhnlich hohen Grad gestiegen ist. Edinburg und alle übrigen Flecken haben sehr bedeutende Fabriken für Leinwand, Leder, Töpferwaaren, Papier, Glas, Seife, Branntwein, Bier, Zucker, Stecknadeln, Knöpfe u. s. w. Die unerschöpflichen Steinkohlenlager, welche die Grafschaft hat, bieten noch auf Jahrtausende ein wohlfeiles Feuerungsmaterial.

Edinburg, die Hauptstadt von ganz Schotland, liegt unfern des Meerbusens, an welchen die Grafschaft stößt, auf zwei Hügeln, deren Zwischenraum sie ausfüllt, so daß sich die alte und neue Stadt, von den Berggipfeln herabgedrängt, im Thale begegnen. Beide Städte haben ungefähr 14.000 Häuser und 130.000 Einwohner. Obwohl nur durch einen schmalen Einschnitt zwischen den Hügeln, welche sie tragen, von einander getrennt, unterscheiden sie sich doch in Bauart, Anlage und Bewohnerschaft auf das auffallendste von einander. Die Altstadt liegt auf einem steilen Felsen, hat schroffe, stark abhängige, bei schlechtem Wetter gar nicht zu passirende Straßen ohne Alignement, krumm und verworren aneinander gereiht; ist von höchst düsterem Aussehen, was durch 6 bis 7 übereinander gethürmte Stockwerke noch vermehrt wird. Die Neustadt dagegen ist überaus schön gebaut, hat breite sehr geräumige Straßen, und in denselben lauter palastartige Gebäude, von zwei höchstens drei Geschoßen, welche der Wohnsitz des Adels und der reichen Kaufleute sind, sowie in der Altstadt nur Krämer und arme Fabrikanten wohnen. Zwischen beiden liegt eine gedrängte bebaute Vertiefung, das Nordloch, über welche, beide Stadttheile verbindend, ein mächtiger Erddamm nebst zwei Brücken führt. Das Material zu dem ersten, welcher 900 Fuß lang, 90 Fuß breit, und mehr als 100 Fuß hoch ist, wurde aus dem Schutte bei dem Baue der Neustadt gewonnen, der Fahrweg auf demselben ist von beiden Seiten durch Mauern geschützt. Am Nordende des Thales befindet sich die Nordbrücke, welche, 310 Fuß lang und 40 Fuß breit, aus Stein gebaut ist, sie hat drei große und zwei kleinere Bogen. Auf der Südseite liegt die Südbrücke, ein kühner Bau aus einem einzigen Bogen bestehend, und über eine zur Altstadt gehörige Straße geführt, so daß die in der Höhe Wandelnden gerade auf die Köpfe der unter ihren Füßen befindlichen Bewohner der Altstadt herunterschauen.

Als besondere Merkwürdigkeiten treten aus dieser Häusermasse hervor: die Zitadelle, welche die Wohnung des Gouverneurs, ein großes Zeughaus, und in diesem, neben prächtigen Waffensammlungen, die Reichskleinodien; ferner große Kasernen und Magazine enthält. Es ist ein wunderlich gebautes, von einer Menge runder und eckiger Thürme umgebenes Schloß, das durch manche historische Thatsache, deren Zeuge es gewesen, bedeutend gewinnt.

Noch interessanter ist der Pallast von Holyrood, in welchem man noch die Zimmer sieht, in denen Maria Stuart gewohnt. Man hat sie ganz in dem Zustande gelassen, in welchem sie zu jener Zeit gewesen; die Meubeln sollen noch dieselben sein, und wenn es so ist, so gesteht man sich gerne, daß sie höchst einfach waren. Die Führer zeigen den Armstuhl der schönen Königin, ihre Harfe und ihre Toilette; ferner ein Kabinet, in welchem sie mit der Gräfin von Argyle und dem Sänger Rizzio gespeist haben soll. Hier war es, wo der wilde Darnley denselben, der sich zu den Füßen der Königin flüchtete, ergriff; hier war es, wo er von den Leuten desselben ermordet wurde. Man zeigt noch die Blutflecken auf dem Boden, für welche später Darnleis Blut floß. In einer langen Gallerie dieses Pallastes sind die Gemälde von 112 alten schotischen Königen aufgehängt; es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, daß dieselben nur Gebilde der Phantasie sind. Der Palast selbst hat übrigens sehr viele Veränderungen erlitten. Karl II. ließ ihn fast ganz neu herstellen, so daß eigentlich nur die Zimmer der Maria Stuart, und die kolossalen Eckthürme unverändert geblieben sind. Auch Karl X., König von Frankreich, bewohnte zweimal diesen Palast, zuerst als Graf von Artois, und dann nach der Julirevolution; beidemal sind nicht unbedeutende Umwandelungen mit demselben vorgefallen.

Das schotische Parlamentshaus dürfte auch zu den Merkwürdigkeiten gezählt werden; dasselbe dient zugleich dem höchsten Civilgerichte zum Sitze, und da, wo die Lords sich über das Unwohlsein des Landes berathen, sieht man zu andern Zeiten Richter in rothen Mänteln und Advokaten in schwarzen, geschmückt mit mächtigen weißen Allonge-Perücken, die vorkommenden Rechtsfälle besprechen und aburtheilen. Die Bibliothek, welche die Sachwalter haben, faßt nach Einigen 40.000, nach Andern 100.000 Bände. Sie ist eine der ansehnlichsten des ganzen Reiches, und besonders für die Rechtswissenschaft, und in historischer Hinsicht wichtig. Man kann sagen, sie gehöre recht eigentlich den Advokaten, da ein jeder derselben bei seinem Antritte 100 Pf. St. beitragen muß. Der als Romanendichter allgemein bekannte Sir Walter Scott war bei diesem Gerichte angestellt. Noch eine zweite Bibliothek, dem Vereine der königlichen Siegelschreiber gehörig, befindet sich in diesem Palaste. Sie ist

in diplomatischer Beziehung nicht minder wichtig, als jene andere es für die genannten Fächer ist.

Das Universitätsgebäude gilt für das schönste in ganz Europa. Die sonderbare Inschrift: Musis et Christo, welche man sonst für sehr schön hielt, soll verschwunden sein. Viele alterthümliche Einrichtungen, nicht minder wunderlich, als jene Zusammenstellung der christlichen Religion mit den heidnischen Musen, bestehen noch, wiewohl sie bei weitem nicht die der engländischen Universitäten erreichen. Die Bibliothek enthält 60.000 Bände, und nimmt den südlichen Flügel des ganz aus Quadern gebauten Palastes ein. 1.700—1.800 Studenten besuchen die Gelehrtenanstalten, für welche 27 Professoren beinahe als zu wenig erscheinen. Die Sammlungen von Säugethieren, Skeletten, von Vögeln, Mineralien, Conchilien sind sehr bedeutend. Diese Gebäude, sowie die beiden Banken und die Börse, und die Metropolitankirche liegen in der Altstadt; allein so verbaut, daß man beinahe von keiner Seite zu einer Ansicht derselben gelangen kann. Nur die Universität macht hievon eine Ausnahme, indem sie nicht so alt ist, als die mehrsten andern größern Gebäude von Edinburg, auch der letzte Flügel derselben erst im Jahre 1827 beendigt wurde.

Die Neustadt enthält eine Reihe der allerprachtvollsten Paläste. Vorzugsweise sind darunter zu nennen: die neue Sternwarte, in Form eines Kreuzes, dessen vier Arme nach den Weltgegenden gerichtet sind, das Schauspielhaus, das neue Gesellschaftshaus, mit einem prächtigen Ballsaale, die Halle der fiskalischen Gesellschaft, das im altsächsischen Stile erbaute Gefängniß, dessen Gemächer so angelegt sind, daß der im Mittelpunkte wohnende Aufseher sie sämmtlich überblicken kann. Noch auffallender ist das General-Archiv, welches über 5 Millionen Gulden Baukosten verursacht hat, und dessen weite, 80 Fuß hohe, Kuppel eine der schönsten Zierden der Stadt genannt werden kann. Nelsons Denkmal ist eine hoch in die Luft ragende Säule, man könnte sagen ein Thurm, wenn die Verhältnisse nicht zu schlank wären. In ihrem Fußgestelle befinden sich mehre Zimmer, und in ihrem Innern geht eine Wendeltreppe hinauf bis zur Spitze. Auch das Zuchthaus ist ein, wegen seiner innern Bauart, interessantes Haus. In demselben arbeiten alle Züchtlinge in einem großen Saale, welcher von oben erhellt ist; jeder Gefangene ist von dem andern durch eine Wand getrennt, und kann sich mit ihm weder durch Zeichen noch durch Worte unterhalten. Der Aufseher aber vermag aus einem einzigen Punkte seine ganze Heerde zu überschauen.

Sehr viele gelehrte Gesellschaften haben hier ihren Sitz. Eine solche läßt sich die Anlage guter Schulen, eine zweite die Verbreitung der englischen Sprache, eine dritte die Naturgeschichte, eine vierte die Me-

dizin, eine fünfte Fisik und Chemie, eine sechste Litteratur und Geschichte, eine siebente die Alterthumskunde, eine achte die Astronomie, eine neunte die Ausbreitung des Christenthums, eine zehnte die des Ackerbaues in den Hochlanden, eine eilfte läßt sich die Baum- und Blumenzucht angelegen sein. Neben der Universität bestehen noch zwei große Gimnasien, vier Volksschulen, eine Schule für die Zeichen- und Baukunst, eine Armen-, mehre Gewerb- und Sonntagsschulen. Hiezu kommen viele Wohlthätigkeits- und Armenanstalten, ein Waisenhaus, von einem Juvelier Georg Heriot gestiftet. Es ist für 200 Knaben bestimmt, welche vom 7ten Jahre an aufgenommen, und in den nöthigen Wissenschaften für das gemeine Leben unterrichtet werden. In dem Waisenhospitale werden 80 Kinder aufgenommen, deren Väter dem Handelsstande angehörten, wozu sie auch bestimmt, und für welchen sie unterrichtet werden. Eine ähnliche Anstalt ist für ebenso viele Töchter verstorbener Kaufleute errichtet; noch eine andere Erziehungsanstalt nimmt 50 Töchter von armen Handwerkern auf. Auch für 50 Taubstumme besteht eine Anstalt; ferner eine zur Besserung verführter Mädchen. Ueberdieß findet man noch eine Menge Krankenhäuser, Hospitäler, Irrenhäuser, Armenversorgungs-Anstalten, zu denen man auch zwei Apotheken zählen muß, in welchen alle Arzneien und Erfrischungen an Arme unentgeldlich ausgetheilt werden.

Der Gewerbsfleiß ist hier auf einen hohen Grad gestiegen; die Manufakturen von Luxus-Artikeln, von Gold- und Silberwaaren, von Uhren, feinen Glassachen, feinen Bronce- Stahl- und Messing-Waaren, sind auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gestiegen. Meubeln aller Art, Kutschen, schöne Pferdegeschirre, Sattler-Arbeiten, Blechwaaren, werden in großer Menge und vorzüglicher Güte verfertigt; aber noch viel ausgedehnter ist die Fabrikation von baumwollenen, wollenen und seidenen Zeugen, von Leder, Seife, Stärkemehl, von gegoßenen Lichtern, Lampen, Zucker und Syrup, von Branntwein und Bier und hundert andern Dingen, welche anzuführen uns der Raum verbietet. Der Handel und das Gewerbewesen wird durch mehre Assekuranz-Gesellschaften, durch eine Handelskammer, durch drei öffentliche und zwölf Privatbanken sehr belebt; und nicht wenig trägt, zur leichten Verbreitung der im Orte gewonnenen Waaren, sowohl die Nähe des Meeres, als der große Unionskanal zwischen hier und Glasgow, bei.

Auch der Buchhandel Schotlands hat hier seinen Hauptsitz. Zwölf Papiermühlen ganz nahe an der Stadt stehend, und hundert andere in der Nähe befindliche, werden fast ganz allein durch diesen beschäftigt. 62 Buchhandlungen und 59 Buchdruckereien, welche 400 Pressen in Thätigkeit halten, liefern den Beweis, daß nicht blos in dem schreibseligen Deutsch-

land die Bücher-Fabrikation zu Hause ist sondern daß auch in andern Ländern die Buchmacherei besteht, wenn gleich den Deutschen die Ehre der Erfindung bleibt, welche Kant dem Buchhändler und Schriftsteller Nikolai zuschreibt.

Während des Winters ist Edinburg der Hauptsitz des hohen Adels von Schotland, welcher es verschmäht, nach London zu gehen, und sich mit dem engländischen zu vermischen, welcher es wiederum verschmähen würde, mit dem verachteten schotischen in Verbindung zu treten. Dann belebt eine ungemeine Heiterkeit, eine freundliche Geselligkeit die Stadt, eine große Menge von Abendgesellschaften werden gegeben. Der Schote, von Natur fröhlicher gestimmt, als der dickblutige Engländer, macht Musik und Tanz zu seinen Hauptunterhaltungsmitteln; viele Bälle werden gegeben, unter andern ist ein solcher berühmt, welchen die unverheiratheten jungen Edelleute, dreißig an der Zahl, veranstalten, und welcher einen jeden im Voranschlage 30 Guineen, nachträglich aber noch zweimal so viel kostet.

Auch das gemeine Volk hat Freude an dergleichen Unterhaltung, nur sind es nicht französische oder verfeinerte Nationaltänze, in denen die niedern Klassen ihre Unterhaltung suchen; sondern es sind diese letztern in ihrer ursprünglichen Form, welche das Volk entzücken, und vor Vergnügen beben machen. Es ist auch nicht Gluk'sche und Rossinische Opern- oder Händel'sche und Mozart'sche Konzertmusik, welche das Volk erfreut, sondern es ist der Dudelsack, welcher Thränen der Rührung aus den Augen des ernsten Hochländers, Thränen der Wonne aus denen des lustigen Mägdchens aus den Unterlanden lockt.

Leith ist die Hafenstadt von Edinburg, und mit der letztgenannten durch eine der schönsten Straßen von zwei prachtvollen Häuserreihen, welche ununterbrochen fortlaufen, verbunden, entspricht jedoch dieser prächtigen Anfahrt auch nicht im entferntesten. Nichts Schönes findet man dort; eine Zusammenhäufung von beinahe 3.000 Häusern, bewohnt von 28 bis 29.000 Menschen, welche sich im schrecklichsten Schmuze umhertreiben, ist die einzige Merkwürdigkeit des Ortes. Die Straßen sind so arg verbaut, daß Alles, was sonst noch Sehenswerthes da wäre, sich den Augen des Beschauers entzieht; so sind die drei Kirchen, das Posthaus, die Badehäuser, die Banken versteckt, nur das große Zollhaus und die Börse stehen freier, und karakterisiren das Volk, welches hier wohnt, als ein Handel treibendes, dem nichts Anderes Werth hat, als was den Handel betrifft, und dieser wird durch drei Banken, und fünfzehn Handelsgesellschaften unterstützt. Es sollen jährlich 3.000 Schiffe an diesem Orte landen, Macculloch aber, gibt nicht viel mehr, als den 10ten Theil an, denn er sagt, namentlich der Verkehr von Leith mit

der Ostsee und Westindien sei höchst beträchtlich, und im J. 1832 seien 334 Schiffe in den Hafen von Leith eingefahren. Eigene Schiffe hatte der Ort zu derselben Zeit 246, welche eine Lastfähigkeit von mehr als 25.000 Tons faßten.

Der Hafen des Ortes Leith war ursprünglich schlecht; aber die Stadt Edinburg, welche städtische Gerichtsbarkeit über Leith besitzt, hat bedeutende Summen zu der Verbesserung derselben aufgewendet. Zwei prächtige Doggs, welche einen Raum von mehr als 10 Morgen Landes einnehmen, sind angelegt worden; sie können 150 bedeutende Schiffe aufnehmen. Dicht dabei sind drei Schiffswerften, von einer vorzüglichen Einrichtung; denn Leith treibt einen bedeutenden Schiffsbau. Die Doggs sollen an 5 Mill. Gulden gekostet haben; sie sind nicht auf Aktien, sondern auf Kosten der Regierung angelegt. Ein mächtiger Hafendamm erstreckt sich überdieß weit hinaus in die See, und gestattet, indem er die Wuth derselben bricht, den Schiffen zu jeder Zeit Eingang. Die Rhede ist sehr groß, und hat einen vortrefflichen Ankergrund. In der Stadt selbst werden große Leder- Papier- Segeltuch- Soda- und Glasfabriken unterhalten, auch Zuckerraffinerien, Salzsiedereien und Thransiedereien sind vorhanden. Nicht wenig Leute beschäftigt der Häringsfang. Die reichen Kaufleute haben die ganze Stadt denjenigen überlassen, welche ihnen das Geld verdienen müssen, sie selbst wohnen in der Umgegend, und haben die düstere und häßliche Stadt mit einem Gürtel von prachtvollen Landhäusern umschlossen.

Newhaven ist ein Fischerort, welcher schöne Badeanstalten enthält; besonders aber wegen eines, 700 Fuß langen Hafendammes, besucht zu werden verdient, welcher auf hölzernen Gestellen ruhet, und doch so stark ist, daß er dem Andrange der Fluth vollkommen widersteht, über die er sich, bei dem höchsten Stande, noch um 10 Fuß erhebt.

Portobello ist ein sehr freundliches, am Meerbusen des Forth gelegenes Dorf, welches eine berühmte Seebadeanstalt hat, zu deren möglichst schöner Ausstattung die Besitzer vieles gethan haben. Die Häuser sind beinahe sämmtlich in italienischem Geschmacke gebaut, haben aber darum doch auf diesem Boden etwas Fremdartiges; es sind hier Fabriken von Ziegeln und allerhand Töpferwaaren, unter denen sich ein braunes, ungemein festes, Steingut auszeichnet.

Mußle Borough ist ein Borough, welcher ungefähr 8.500 Einwohner hat, die sich von Tuchweberei, Leder- und Leinwandfabrikation, Stärkebereitung und Ziegelbrennerei nähren. Der Ort ist umgeben von einer außerordentlichen Menge freundlicher Dörfer, welche sehr zarten Gemüsebau treiben, womit Edinburg und Leith von hier aus versehen wird. Drei Brücken gehen über das Flüßchen Esk, an dessen Mündung

in dem Frith of Forth der Ort liegt; die eine derselben ist ganz von Gußeisen gebaut. In der Nähe liegt die berühmte, mit großem Kostenaufwande gebaute, Villa Pinkoy, welche eine vorzügliche Gemäldegallerie besitzt. In den Dünen ward seit einiger Zeit ein Pferderennen eingerichtet, und zwar an derselben Stelle, wo im J. 1547 eine große Schlacht zwischen den Engländern und Schoten vorfiel, in welcher die letztern besiegt wurden.

Die ganze Grafschaft ist erfüllt mit kleinen, mehr oder minder bedeutenden Orten, in denen irgend ein Fabrikgeschäft betrieben wird; doch fast nirgends mit Hülfe der Landleute, sondern überall durch eigene, ausschließlich dem Fabrikgeschäfte sich widmende Arbeiter. Man kann nicht alle diese Orte anführen; es werde daher nur noch eines einzigen erwähnt; nämlich des Schlosses Craigniller, in welchem Maria Stuart, nach ihrer Rückkehr aus Frankreich, und zum Andenken an dieses Land, eine Kolonie von Franzosen anlegte, welche noch jetzt Kleinfrankreich heist. Es besteht daselbst weder eine Fabrik, noch wird irgend ein Handelszweig von einiger Wichtigkeit getrieben.

II.

Die Grafschaft Linlithgow.

Dieselbe ist der westliche Theil der alten Grafschaft Lothian und heißt daher West-Lothian, sowie Edinburg, Midlothian genannt wird. Sie ist sehr klein, enthält nicht mehr als 5¼ QMeilen, (107 englische QMeilen), und hat darauf ein Borough, 36 Dörfer in 13 Kirchspielen und 3.450 Häuser.

Der Boden theilt ganz und gar die Eigenschaft von Edinburg, und hat auch die nämlichen Produkte, die nämlichen Bewohner, und ist daher darüber nichts besonders zu sagen.

Linlithgow, Hauptort der Provinz, unweit des Frith of Forth gelegen, zählt 240 Häuser, mit 2.780 Einwohnern, und bildet nur eine einzige Straße, welche sich am Abhange eines Hügels hinzieht. Merkwürdig ist in diesem Oertchen die Ruine des am nördlichen Ende gelegenen Schlosses, in welchem die unglückliche Maria Stuart geboren wurde. Im Jahre 1746 verbrannte dasselbe; man sieht daher nur noch die traurigen Ueberbleibsel davon. Einige Terassen, steif gezogene Laubwände, ein kleiner See, zeigen noch von dem Geschmacke, in welchem der Garten dieses Schlosses angelegt war. Eine gothische Kirche, ein Rathhaus, ein Gefängniß im modernen Stile gebaut, sind die wichtigsten Gegenstände des Ortes.

Borrowstowens ist ein Ort am Frith of Forth gelegen, um weniges größer, als die vorhin genannte Stadt, zählt etwa 3.300 Einw. und hat 370 Häuser, welche jedoch sowohl schlecht gebaut, als regellos gesetzt sind, so daß die Straßen enge, krumm, düster und schmutzig erscheinen. Der Hafen dagegen ist gut und geräumig, und der Handel nicht unbedeutend, obwohl er sich hauptsächlich auf Steinkohlen, Vitriol und Schwefel beschränkt; doch werden auch Töpferwaaren hier fabrizirt, Salz und Seife gesotten, welche einen leichten Absatz finden. Seitdem übrigens der Kanal zwischen Glasgow und Edinburg eröffnet worden ist, und man die Steinkohlen aus reichen Lagern, und zu einem billigen Preise bekommen kann, hat der Handel sehr abgenommen, und sich zum größten Theile nach Grangemoth gezogen. Es sollen jetzt der Stadt nur noch drei Schiffe gehören, und die Ausfuhr an Steinkohlen und Salz nicht über 10.000 Zentner betragen.

Quernsferry ist ein Marktflecken, gleichfalls am Meerbusen des Forth gelegen, über welchen man von hier aus nach den gegenüberliegenden Grafschaften durch eine Fährte gelangt; Der Ort hat 180 Häuser, und 800 Einwohner. Eine große Merkwürdigkeit bildet die, über dem Meerbusen erbaute, hängende Brücke, die längst bisher bekannte, indem sie mit einem einzigen Stützpunkte versehen, $^1/_3$ Meile mißt. Man hatte anfänglich die Idee, einen Kanal unter dem Meerbusen hinwegzuführen; gab denselben jedoch als unausführbar auf, und legte diese ungeheure Brücke an, deren Kühnheit zwar in das höchste Erstaunen setzte, doch auch zugleich soviel Mißtrauen erweckte, daß Niemand wagen wollte, mit großen Lasten hinüberzufahren. Da ließ der hiedurch gekränkte Erbauer eine Fregatte, zur Zeit der höchsten Fluth, unter die Mitte der Brücke bringen, und sie mit Ketten daran befestigen. Als die Ebbe eintrat, hieng die Fregatte völlig frei an der Brücke, und diese senkte sich kaum bemerklich. Jetzt glaubte man an die Möglichkeit, auch mit den schwersten Lasten hinüberzufahren, und noch steht, trotz aller Stürme,

welche eigentlich den allergefährlichsten Druck, den Seitendruck auf die Brücke ausüben, diese ganz unerschüttert; ein herrliches Denkmal fortgeschrittener Kunst, ohne Zweifel wichtiger und nützlicher, als die Pyramiden der Aegypter.

Abercorn ist ein Dorf am Frith of Forth, auf einer freundlichen Anhöhe gelegen, welche die Aussicht auf das Meer darbietet, dasselbe zählt nahe an 200 Häuser, und hat 1.160 Bewohner; es ist merkwürdig als der östliche Stützpunkt des großen Römerwalles, welcher von hier, durch das ganze Land, bis zum Ufer der Clyde, in einer Länge von 9 deutschen Meilen geht, und noch jetzt sichtbar ist.

III.

Die Grafschaft Haddington.

Früher ein Theil der alten Grafschaft Lothian, und zwar der östliche, daher auch noch jetzt East-Lothian genannt. Die Grafschaft stößt mit ihrer Nordwest-, Nord- und Nordost-Seite an den breitesten Theil des Frith of Forth und an die Nordsee, im Süden an die Grafschaft Berwik, und im Westen an Midlothian oder Edinburg. Sie umfaßt ein Borough, vier Marktflecken, einige 30 Dörfer in 24 Kirchspielen vereinigt, und beinahe 7.000 Häuser.

Das Land ist mehrentheils eben, nähert sich in seiner Beschaffenheit den beiden vorher beschriebenen Grafschaften, und ist eigentlich nur dadurch von denselben unterschieden, daß die Hügel niedriger, die Ebenen ausgedehnter sind, als dort. Nur im Süden ziehen sich einige Bergreihen von mittlerer Höhe hin, deren Namen durch einen Walter Scott'schen Roman „die Braut von Lammermoor" bekannt ist. Hier sind große Schafweiden, und überhaupt viel Viehzucht in dem Lande vorhanden. Die Pachthöfe sind, da die Bevölkerung nicht stark ist, ziemlich ausgedehnt, und die Bauern sind wohlhabend; die Fischerei ist bedeutend; Industrie ist jedoch gar nicht vorhanden, ein paar Papiermühlen und einige Töpfereien sind kaum der Erwähnung werth. Uebrigens theilt diese Provinz ganz die

Beschaffenheit der benachbarten und von Berwik, und sowohl die Erzeugnisse des Bodens, als die aus seinem Innern gezogenen Produkte sind eben dieselben.

Haddington, Hauptstadt der Provinz, zählt ungefähr 800 Häuser, deren ungeheure Höhe in Verwunderung setzt, da sie fast durchgängig eine Höhe von 6 bis 7 Stockwerken haben; was man wohl in großen Residenzen, doch nicht in so kleinen Orten, (Haddington zählt kaum 7.000 Einwohner), zu finden gewohnt ist. Der Ort hat wenig Handel und Gewerbe, auch des Merkwürdigen an Bauten nicht viel. Anführungswerth dürfte die alte Kirche sein, welche in frühern Zeiten wohl prachtvoll genannt werden konnte, indessen jetzt beinahe ganz in Trümmern liegt, so daß man mit dem Gottesdienst sich in einen Winkel derselben hat zurückziehen müssen.

Dunbar, ist ein Marktflecken am Frith of Forth, mit einem kleinen, durch viele Klippen sehr gefährlichen Hafen. Hier befindet sich der Stammsitz der Grafen v. Laudesdale; ein großer steinerner Sitz bezeichnet den Eingang seines Palastes. Auch dieser Ort enthält nur wenig Merkwürdiges, eine alte Kirche, ein Schloß am Meere sind die Hauptgegenstände, welche die Neugierde des Fremden zu reizen im Stande sind. Die Einwohner nähren sich von etwas Kornhandel, Fischerei und Schiffbau.

Northwerwik, ist ein Burgflecken, mit kleinem Hafen am Frith of Forth, er ist nur dadurch merkwürdig, daß er in der Nähe eines konischen Hügels gelegen ist, welcher den Seefahrern zum Merkezeichen bei der Einfahrt in den Meerbusen dient.

Prestenpans, ist eine am Meere gelegene Stadt, zählt 1.700 Einwohner, und ist berühmt durch ihre Austern, deren beste man unter dem Namen Pandoors weit und breit verschickt. Die Austernbänke waren sonst so reichhaltig, daß ein Boot bis auf 10.000 Stück von seinem Fange zurückbringen konnte; jetzt sind dieselben jedoch so erschöpft, daß man den Fang schon für gut hält, wenn nur der zehnte Theil gewonnen wird. Auch viele und sehr ausgedehnte Salzschlemmereien sind im Gange. Nach Grünes werden jährlich 100 Bushels, nach Hassel aber 10.000 gewonnen. Die Vitriol- und Glaubersalz-Fabriken sind nicht ohne Bedeutung. Der Ort ist in der engländischen Geschichte noch merkwürdig durch die Schlacht, welche im Jahre 1745 zwischen den Engländern und Schotländern, unter dem Prätendenten, hier vorfiel.

An der Nordostküste der Grafschaft, wo der Frith of Forth auf-

hört, und fast ganz genau südlich unter der nördlichen Uferspitze desselben, liegt die Insel Baß, klein, nur von einer Meile im Umfange, von schroffen Klippen umstarrt, und nur von der Südseite, vom Lande her zugänglich. Sie hat einen alten, fast ganz in Ruinen liegenden Thurm, welcher ehemals unter den alten schotischen Königen zum Staatsgefängnisse gedient haben soll. Die Insel ist unbewohnt, und wird nur ihrer guten Wiesengründe wegen von den Landleuten der Nachbarschaft besucht. Die außerordentliche Menge von Seevögeln, welche auf den Felsen und Klippen nisten, zieht häufig Jagd-Liebhaber dahin.

IV.

Die Grafschaft Berwick.

Liegt auf der Südseite der Lammermoorberge, und ist mit den drei vorhin genannten Grafschaften völlig gleich, in Hinsicht auf äußern und innern Bau; die Nordost- und Ostseite wird vom Meere bespült, die Südostseite gränzt an England, und zwar an die Grafschaften Durham und Northumberland, im Süden gränzt Berwick an die schotische Grafschaft Roxburgh, im Westen an Edinburg und Selkirk, und im Norden an Haddington. Man zählt einen Borough, sechs Marktflecken, 33 Kirchspiele und 6.200 Häuser.

Kaum ein Drittheil der Grafschaft ist angebaut, obwohl man hier Weizen, Haber, Gerste, Flachs, Futterkräuter und manches Andere gewinnt, was der Mühe des Anbaues wohl lohnet. Die Flüsse bewässern dasselbe vortheilhaft, obgleich es, bis auf den Tweed, nur Küstenflüsse sind. Der Haupterwerb des Landes besteht in der Viehzucht, dafür sind Wiesen und Haiden in großer Ausdehnung vorhanden. Die Kühe sind außerordentlich milchreich; die Schafe, welche die Gebirge bewohnen, geben eine vortreffliche Wolle. Industrie fehlt ganz und gar, nur an einigen Orten werden die aller gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse fabrikmäßig bereitet;

doch kommt beinahe davon gar nichts in das Land. Der Schoos der Erde ist nicht ergiebig; der ganze Reichthum der Provinz ist daher im Ackerbaue und in der Viehzucht zu suchen. Beide liefern auch Alles, was die Einwohner nur bedürfen; daher der Handel in das Land, oder der Passivhandel so ausgedehnt ist, als der Activhandel. Der erstere führt dem Lande sogar das nöthige Brennmaterial zu, denn Holz giebt es beinahe gar nicht, und Torf sehr wenig; ja die armen Landleute, welche nicht zu ferne vom Meere wohnen, müssen sich sogar mit dem getrockneten Seetang begnügen, welchen sie während des Sommers in großen Massen aufhäufen, und womit sie kochen, und im Winter ihre Zimmer heitzen. Die ehemalige Hauptstadt der Grafschaft, gleichnamig mit der Provinz, wurde von dem Lande losgerissen, und gehört jetzt zu England.

Greenlav ist der Hauptort der Grafschaft, liegt ziemlich mitten im Lande, an dem Blackadder, ist klein und unbedeutend, hat nicht mehr als 250 Häuser und 1.400 Einwohner, welche sich von Landbau, Viehzucht, und von sehr wenig Wollenspinnereien nähren. Hier ist der Hauptsitz der Gerichte; hier werden auch die Assisen der Grafschaft gehalten. Merkwürdige Gebäude sind nicht nachzuweisen.

Dunse, unweit der Whiteadder gelegen, welche sich mit der Blackadder, eine Meile unterhalb der Stadt, verbindet, ist beinahe doppelt so groß als die Hauptstadt der Grafschaft, zählt über 500 Häuser und 3.600 Einwohner, ist gut gebaut, und hat nur dadurch, daß die Stadt am Abhange eines Hügels liegt, etwas abschüssige Straßen. Interessant ist das, im schönsten gothischen Stile erbaute Rathhaus, welches mitten in der Stadt stehet, eine Kirche, drei Bethäuser, ein Kollegium und das unfern der Stadt gelegene Kastell, ein fester Punkt, innerhalb dessen die Ruinen eines alten, wahrscheinlich von den Pikten gebauten, Thurmes liegen, sein Durchmesser beträgt 40 Fuß, seine Mauern haben die Dicke von 7 Fuß. Nahe bei Dunse liegt auch eine Mineralquelle, reichhaltig mit Eisen geschwängert, welche bei Magenbeschwerden mit Erfolg gebraucht wird. Ueber einen 160 Fuß tiefen Abgrund, welcher unfern des Ortes die Gefilde auf eine große Strecke theilt, hat man mit vielen Kosten eine, aus vier Bogen bestehende, steinerne Brücke geführt.

Coldingham, ist ein Marktflecken, welcher nahe am Meere liegt, ungefähr 500 Häuser und 2.800 Einwohner hat; auf einer

nördlich davon gelegenen, in das Meer vortretenden Felsenspitze sieht man die Ruinen eines alten Klosters und einer umfangreichen Kirche. Unweit des Ortes liegt ein See von einer Meile im Umfange, von welchem die Einwohner viel zu fabeln wissen, und der ein Sitz von Feen und Geistern sein soll.

Coldstream, ein Marktflecken, am Tweed gelegen, zählt beinahe 500 Häuser und 3.200 Einwohner, hat jedoch nichts Merkwürdiges, als die ungemein schöne Steinbrücke von fünf Bogen, welche über den Tweed geschlagen ist, und Schotland mit England verbindet.

Eyemouth, ein Marktflecken an der Mündung des Eye-Flusses, nur durch eine kleine Halbinsel von dem oben erwähnten Flecken, Coldingham, getrennt, zählt 250 Häuser und 1.600 Einwohner. Die Küste ist außerordentlich reich an Fischen, daher die Fischerei ein Haupterwerbszweig der Einwohner ist. Da der kleine Hafen jedoch gut und sicher ist, so legen die Schiffe gerne hier an, um sich für weite Reisen mit Lebensmitteln, namentlich mit Getraide und Mehl, zu versehen. Ein in das Meer getriebener Steindamm und eine Batterie, beides jetzt in Ruinen, soll zur Zeit der Königin Elisabeth, von den hier gelandeten Franzosen angelegt worden sein.

V.

Die Grafschaft Roxburgh.

Sie ist südlich von Berwick gelegen, und eine Gränz-Provinz, welche auf ihrer ganzen östlichen und südöstlichen Ausdehnung an England, und zwar an die Provinzen Northumberland und Cumberland, stößt; südwestlich gränzt Roxburgh an die Grafschaft Dumfries, nordwestlich an Selkirk. Sie enthält sieben Marktflecken, 31 Kirchspiele und 6.800 Häuser.

Die ganze Oberfläche ist bergig, die Cheviothills, welche die Gränze zwischen England und Schotland machen, erstrecken sich hier in weiten Verzweigungen nach dem Innern des Landes; doch erreichen sie nirgends die Höhe von 2.000 Fuß; das Klima wird dadurch rauh, und obwohl es gesund ist, doch nicht mehr geeignet, um die feineren Feld- und Gartenfrüchte zu reifen. Es ist daher in diesen Gegenden auch die Viehzucht weit

über den Ackerbau vorwaltend, und Industrie, von nicht ganz gewöhnlicher Art, beschäftigt die sonst leer gelassenen Hände. Man macht Wollenzeuge, Teppiche, Leinwand, durchsucht den Boden nach harten Steinkohlen und klaren Kieseln, aus denen allerlei Schmucksachen, Pettschaften ꝛc. gemacht werden. Die schön fassetirten, aus der Glanzkohle gemachten Schmucksteine, sind unter dem Namen der schwarzen Diamante bekannt, kommen weit in den Handel, und haben sich sogar einen Weg bis zu den Toiletten vornehmer Damen gebahnt. Wie sehr die Kunst im Stande ist, die Natur zu besiegen, sieht man daran, daß hier, wo kein Waizen mehr gedeiht, zwei große Baumschulen den besten Fortgang haben, welche ganz Schotland, und den ganzen Norden von England mit Pfropfreisern versehen.

Jedburgh, ist der Hauptort der Provinz, liegt an dem Gebirgsbache Jed, zählt mit dem dazu gehörigen Kirchspiele 800 Häuser und 5.800 Einwohner, liegt so ziemlich in der Mitte der Grafschaft, und ist daher der Sitz der Behörden, der Assisen ꝛc.

Der Ort ist ziemlich gut und regelmäßig gebaut, hat einen großen, freien Marktplatz, und vier Hauptstraßen, welche sich in rechten Winkeln kreuzen; doch sind keine merkwürdigen Gebäude an dem Orte, die einzige Sehenswürdigkeit findet man in den Ruinen einer alten Abtei. Die Lage des Ortes ist nicht günstig zu nennen; indem ein weit ausgedehnter Moorgrund ungesunde Dünste, häufige Nebel, und in Folge derselben rheumatische Uebel und Gichtkrankheiten herbeiführt. Zum Glücke befindet sich in der Nähe eine Mineralquelle, schwefelhaltig, welche gegen rheumatische Uebel höchst wirksam sein soll. Außerdem sprudeln aus den Sümpfen, welche reich an Wiesen- oder Rasen-Erz sind, zwei reichhaltige Quellen. Es werden hier bedeutende Fabriken von Teppichen, Bändern, Leinwand, Flanell und gewebten Strümpfen getrieben.

Hawick, liegt westlich von Jedburg, näher dem Gebirge, hat ungefähr 520 Häusern und nahe an 5.000 Einwohner, welche sich von Fabrikarbeiten in den so eben angegebenen Zweigen nähren; man findet hier, außer der Schönheit der Gegenden, nichts Bemerkenswerthes; diese zeichnen sich durch höchst malerische Felsen-Gruppirungen und durch schöne Wasserfälle aus.

Kelso, ein Marktflecken, am Zusammenflusse des Teviot und des Tweed, ist nicht groß, doch freundlich gebaut; man möchte beinahe sagen,

auf holländische Art; denn alles ist gar schmuck und zierlich. Die Häuser liegen in einer Straße, wodurch der ganze Ort gebildet wird, und haben ein sehr schönes Aussehen. Ueber die beiden Flüsse führen zwei schöne Brücken, von denen man der entzückendsten Aussicht genießt, indem längs der Ufer der Flüsse herrliche Landhäuser sich an einander reihen. Eine alte Abtei, aus der Zeit David I., gänzlich in Ruinen liegend, und ein schönes Rathhaus sind die Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt. Die Einwohner beschäftigen sich mit der Fabrikation wollener und leinener Stoffe, mit Gerbereien und Schuhfabriken. Bei alterthümlichen Sitten und Trachten hat sich neue Gelehrigkeit eingefunden, und man findet hier mehre große und kleine Schulen, ein wohleingerichtetes Lese-Kabinet, und eine mit nützlichen Werken gefüllte, reichhaltige, dem Orte gehörige Bibliothek.

Melrose, ein Marktflecken am Tweed, welcher nicht viel mehr als 800 Einwohner hat (mit dem Kirchspiele ungefähr viermal so viel), ist der jetzt lebenden Generation in England, Deutschland und Frankreich bekannt durch Walter Scotts Gesänge des letzten Minstrel. Auf einer Halbinsel des Tweed, mit dem Lande durch eine Kettenbrücke verbunden, liegen die wunderherrlichen Ruinen der alten Abtei Melrose, welche unter König David I., im Jahre 1136 erbaut, und der heiligen Jungfrau geweiht wurde. Sie galt für das reichste und schönste Stift des Königreiches, Alles, was man noch jetzt davon sieht, ist überaus zierlich und geschmackvoll; die schönsten Verschlingungen von Fäden, könnte man beinahe sagen, die feinste Arbeit von geflochtenem Steine; die zartesten Blumengewinde, schönes Laubwerk, Schnitzwerk jeder Art bemerkt man an den Thüren und Fenstern, an den Ausläufern der gothischen Spitzbogen, und überall, wo sich dasselbe, ohne den Geschmack zu verletzen, dessen Regeln man durchgängig vorwalten sieht, hat anbringen lassen.

Das Volk dieser Gegenden scheint durch die heiligen Schauer seiner ehrwürdigen Alterthümer angeweht, und von ihnen beschützt worden zu sein; denn es hat noch viel von seinen reinen Sitten, von seinem alten Ernste, und seiner romantischen Stimmung beibehalten. Hier trifft man, von England kommend, die ersten Kaledonier, hier sieht man noch Minstrels, heimatlose, alte Sänger, welche, im Lande umherziehend, überall willkommene Gäste, überall umringt von der hörbegierigen Jugend, und von dem, in Erinnerung schwelgenden Alter, die Tage der Vorzeit von Geschlecht zu Geschlecht übertragen. Sie sind meistens alt, und erinnern, geschmückt durch einen wallenden weißen Bart, bekleidet mit dem weiten Plaid, der in malerischen Falten von den Schultern herabwallt, an den trauernden Ossian, welcher schwermüthig, der letzte Sprößling eines ausgestorbenen Heldengeschlechtes, die hohen, herrlichen Thaten seiner Väter und den Untergang derselben besingt. So sieht man sie, mit der kleinen Harfe,

dem Lieblingsinstrumente der schotischen Sänger, auch auf den Ruinen von Melrose sitzen, umringt von theilnahmvollen Hörern; denn sie wählen gerne so hochromantische Gegenden zum Schauplatze ihrer Lieder, wissend, daß um so tiefer der Eindruck ist, den sie auf das Volk machen.

Hier, wie überall in Südschotland, findet man häufige Spuren von der Anwesenheit der Römer; verschanzte Feldlager, Straßen, deren Fundamente noch nicht erschöpft sind, festgemauerte Kastra kommen häufig vor; weiter nordwärts findet man sie nicht.

Roxburgh, welches der Grafschaft den Namen gab, ist ein Dorf, das jetzt so klein (es zählt mit dem ganzen Kirchspiele nur 1.000 Bewohner), als es ehemals groß und bedeutend, und eine Stadt war, liegt unter den Ruinen des prächtigen Schlosses Roxburgh, und nicht mehr auf der Stelle der alten Stadt, welche sich am Westende des schönen Tweed-Thales befand. Von den größern Städten des Reiches und von England her, werden viele Ausflüge, ja selbst vom Festlande werden Reisen hieher gemacht, weil man schon hier das eigentliche Schotland zu finden vermeint.

VI.

Die Grafschaft Selkirk.

Dieselbe liegt, gleich der vorigen, mitten im Lande, d. h., sie gränzt auf keiner Seite an das Meer; im Süden hat sie Dumfries, im Südosten Roxburgh, im Nordosten Berwick, im Norden Edinburg, und nordwestlich die Grafschaft Peebles zu Gränzen; sie zählt 3 Marktflecken, 12 Kirchspiele und ungefähr 1.100 Häuser.

Ehemals fast lauter Wald, war die Grafschaft gewissermaßen Nichts weiter, als ein Park für das Wild der Könige von Schotland, in welchen man nur diejenigen Menschen antraf, welche als Hirten desselben aufgestellt waren. Die Wälder sind verschwunden, der Menschen aber sind nicht viel mehr geworden; denn in der ganzen Grafschaft, auf einem Raume von mehr als 12 □Meilen, findet man nur 6.700 Einwohner; mit den Wäldern ist auch das Wild verschwunden, zahlreiche Heerden von Kühen, Schafen, mitunter auch von kleinen schotischen Pferden, sieht man

auf den Abhängen der wellenförmigen Oberfläche waiden; ein friedlicher Hirtenstand hütet dieselben, und die schotischen Balladen beschäftigen sich gerne mit den Bewohnern dieser Grafschaft.

Die Schafe von der Selkirk- und Cheviot-Rasse sind berühmt wegen ihrer feinen, langen Wolle, und diese, nebst Hammeln und Lämmern, bildet den Hauptausfuhrartikel der Provinz; da sie ziemlich hoch gelegen ist, also nicht zu den mildesten Theilen von Schotland gehört, ist der Ackerbau fast ganz allein auf etwas Hafer und Kartoffeln beschränkt. Industrie ist hier gänzlich unbekannt.

Selkirk ist ein kleiner Marktflecken von ungefähr 2.000 Einwohnern, welcher, wegen der Tapferkeit seiner Bewohner, von Jakob IV. den Titel eines königlichen Marktfleckens erhalten hat. Die Bürger nämlich standen dem Könige in der Schlacht von Flodden getreulich bei, und vergossen ihr Blut für denselben voll Freudigkeit und ohne Zagen, besonders sollen die Schuster sich ausgezeichnet haben, aber auch alle auf dem Platze geblieben sein. Die Innung der Weber bewahrt noch jetzt auf das sorgfältigste eine Fahne, welche ihre Ahnen im wildesten Schlachtgewühle den Engländern abgenommen haben. Ein Theil des sogenannten Etrick, eines waldigen Gebirges, nächst der Stadt, wurde derselben von Jakob I. geschenkt, um sie für die bewiesene Treue zu belohnen. Das Oertchen hat erst vor Kurzem ein etwas mehr städtisches Ansehen erlangt, bessere Häuser, ein Rathhaus und gepflasterte Straßen bekommen.

Yarrow ist ein Flecken von etwas größerer Ausdehnung als Selkirk, doch viel schwächer bewohnt; denn das ganze Kirchspiel, welches zu demselben gehört, zählt nicht mehr als 1.400 Einwohner, und ist dabei doch das größte der ganzen Grafschaft. In diesem Kirchspiele befinden sich zwei schöne Seen, und an denselben Ruinen herrlicher alter Schlösser.

VII.

Die Grafschaft Peebles.

Eine Provinz, welche auch den Namen Tweeddale führt, weil der Tweed in derselben seinen Ursprung hat, und sie in ihrer ganzen Länge, eines der schönsten, hochromantischen Thäler bildend, durchstreicht. Die Provinz hat zur südlichen Gränze Dumfries, zur östlichen Selkirk, nördlich liegt Edinburg und westlich Lanark. Man zählt vier Marktflecken, 11 Kirchspiele und ungefähr 1.900 Häuser.

Die Oberfläche des Landes ist von Hügeln und kleinen Bergen durchzogen; wenig Ackerbau kann hier getrieben werden, und derselbe liefert nur Hafer und Kartoffeln; desto bedeutender ist die Viehzucht. Man findet große Heerden von Rindern, und die Milchwirthschaft gehört zu den Haupterwerbszweigen dieser Grafschaft. Es wird hier auch Schafzucht betrieben, und sie liefert einen nicht unbedeutenden Ertrag, doch weit weweniger der Wolle wegen, welche bei der hier vorkommenden Rasse grob und hart ist; sondern wegen des Fleisches, indem die Hammel und Schafe, als Schlachtvieh, einen guten Absatz in Edinburg finden, wohin auch Butter und Käse dieser Provinz gehen.

Der Ackerbau liefert Hafer, Gerste und Kartoffeln, Futterkräuter und Flachs; dem Boden gewinnt man Schiefer und Walkererde ab, welche letztere Produkte, gleich den übrigen der Grafschaft, und dem Geflügel, das in großer Menge gezogen wird, nach Edinburg geht.

Peebles, Hauptort der Grafschaft, da gelegen, wo der Tweed sich mit dem Edlesten vereinigt, welcher letztere mitten durch die Stadt

fließt. Das Thal ist tief, und durch die höchst malerischen Ruinen zwei schöner Kirchen und eines alten Schlosses geziert, neben denen sich die schöne steinerne Bogenbrücke über den Tweed, welche ein noch fast neues Aussehen hat, sehr günstig darstellt. Der Ort hat starke Vieh- und Kornmärkte. Der Wunsch, die alterthümlichen Sitten aufrecht zu erhalten, läßt mancherlei Vereine ins Leben treten, so findet man auch einen an diesem Orte, welcher die Kunst des Bogenschießens nicht untergehen lassen will. Die schotischen Schützen waren vor Alters hoch berühmt; ihre sechs Fuß langen Bogen, aus verschiedenen Holzarten zusammengesetzt, hatten eine ungemeine Kraft, und der mehre Loth schwere Pfeil von drei Fuß Länge, wurde von dem tönenden Bogen mit großer Wirkung, und auf ganz ungewöhnliche Entfernung fortgeschleudert. Die Sicherheit, mit der diese Waffe gebraucht wurde, lernen wir aus verschiedenen Erzählungen des Walter Scott kennen, und sie enthalten keine Fabel; denn die jetzigen Bogenschützen, beiweitem nicht mehr so geübt als ihre Vorfahren, welche — so möchte man fast sagen — mit diesen Waffen in der Hand geboren wurden, treffen noch immer das Schwarze; und die geringste Entfernung für das Ziel ist 240 Schritte, auf welche Weite der Schuß völlig horizontal geht, und der Pfeil ein zweizölliges tannenes Brett ganz durchdringt; eine Wirkung, welche man nur von einer vorzüglichen Büchse fordert. Auch in England gibt es Bogenschützen-Gesellschaften, doch sollen die Schützen nicht die Geschicklichkeit der schotischen haben, wiewohl ihre Waffe ganz dieselbe ist.

Innerleithen, ein Marktflecken, an dem Flusse gleiches Namens welcher einige Wollen-Manufakturen hat; eine starke, salzhaltige Quelle, wird mit Vortheil gegen den Scorbut gebraucht.

Linten, ein Marktflecken von 1.300 Einwohnern, am Zusammenflusse der Line mit dem Tweed gelegen, nährt sich hauptsächlich von der in der Nähe gefundenen Walkererde.

VIII.

Die Grafschaft Dumfries.

Eine See- und zugleich Gränzprovinz, stößt im Süden an den Frith von Solway und an die engländische Grafschaft Cumberland, im Osten an Roxburgh, im Norden an Selkirk, Peebles und Lannark, im Westen an Ayr, und im Südwesten an Kirkcudbright, sie umfaßt 4 Boroughs, 2 Marktflecken, 42 Kirchspiele und 12.540 Häuser.

Diese Landschaft gehört zu den minder romantischen Schotlands, weil der Boden nach der Küste zu, ziemlich flach und sandig, nach dem Innern hin aber an vielen Stellen sumpfig und moorig wird; doch sind die Gebirge nicht mehr unbedeutend, hängen mit den höchsten von Schotland und England zusammen, und erreichen selbst an mehren Stellen über 3.000 Fuß, wie dieß z. B. mit dem Hertfell der Fall ist, welcher 3.300 Fuß mißt. Da derselbe fast ganz genau auf der Gränze von Peebles und Dumfries liegt, so wird er von einigen Geografen, und unter andern auch von den Stieler'schen Karten zu Peebles gezählt. Noch mehre andere Berge, nicht viel minder hoch, erheben sich auf diesen Gebirgszügen, welche vielen Mineralwassern den Ursprung geben. Man findet im Schooße der Erde Blei, etwas Silber, Antimon, Steinkohlen in nicht geringer Menge, treffliche Bausteine, nicht verwitternde Sandstein- und Marmorarten, Kalk u. dergl.

Die Bewässerung ist sehr bedeutend. Eine ungewöhnliche Menge starker Bäche, kleinerer und größerer Flüsse und nicht unbedeutender Seen erhalten den Boden feucht, und an vielen Stellen, trotz seiner sandigen Beschaffenheit, doch fruchtbar; daher man hier auch mancherlei Getraide- und Gemüsegattungen mit mehr Vortheil baut, als in benachbarten, unter gleicher Breite und Höhe gelegenen Provinzen. Besonders wird der Ackerbau in den vier großen Thälern des Landes mit Eifer betrieben, und zwar, wie fast in ganz Britannien und Ireland, durch Pächter. Der Grundbesitzer gibt es in dieser Grafschaft noch nicht 400, und

diese haben ihr Land unter 13.000 Pächter vertheilt. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, doch freilich wollen 12.000 Milch gebende Kühe, unter 13.000 Pächter vertheilt, nicht viel bedeuten; es dürfte die Angabe auch wohl nicht richtig sein, sowie auch 8.000 Pferde in England, wo die Ackerwirthschaft immer mit Pferden betrieben wird, sicherlich viel zu wenig sind. Die Schweinezucht ist sehr stark, und es werden immer viele davon nach den benachbarten Hafenstädten von England ausgeführt; auch die Schafzucht, mit der bekannten lang und feinwolligen Cheviotrasse betrieben, bringt großen Vortheil. Das Geflügel der Maierhöfe findet hinlänglichen Absatz in den Hafenstädten. Auf den Gebirgen ist viel Wald und viel Wild, dort sieht man auch noch wilde Rinderheerden von der sogenannten Gallowayrasse; sie werden nicht gezähmt, doch häufig gefangen oder geschossen, und wie Wild behandelt. Die Häute dieser Thiere sind wegen ihrer ungewöhnlichen Stärke und Geschmeidigkeit berühmt, und ein gesuchter Handelsartikel. Die Seen sind ausserordentlich reich mit Fischen besetzt, und die Fischerei bildet einen nicht unnützlichen Erwerbszweig der niedern Volksklassen; auch im Solway-Frith, an welchen die Provinz stößt, wird dieselbe mit großem Erfolge betrieben. Manufakturen sind nicht unbedeutend, besonders werden die inländischen rohen Produkte, Wolle und Flachs, verarbeitet, und mit den so gewonnenen Stoffen ein beträchtlicher Handel nach Liverpool getrieben.

Dumfries ist der einzige bedeutende Ort der Grafschaft, und die Hauptstadt derselben, sie zählt ungefähr 11.200 Einwohner und 1.900 Häuser, welche recht gut, gar nicht kleinstädtisch, meistens aus rothem Sandstein, erbaut sind. Man findet hier 2 presbiterianische Pfarrkirchen, 7 Bethäuser der Dissenters, ein Rathhaus, ein Gerichtshaus, ein Gefängniß, ein kleines Schauspielhaus. Interessanter aber als Alles dieß ist die Ruine des schönen Klosters, in welchem Robert Bruce, König von Schotland, seinen Nebenbuhler Cumming, den Lord von Badenoch, erstach. Die Ruinen setzen durch ihre Größe und Pracht in Verwunderung, obwohl nur noch die Kirche und eine Kapelle davon übrig ist; diese letztere ließ Robert Bruce erbauen, um darin unaufhörlich Messen für das Seelenheil seines Schwagers lesen zu lassen, der in die Gefangenschaft Eduard I., Königs von England, gerathen war, und von demselben ermordet wurde; jetzt dient diese Kapelle zur Begräbnißstätte für die Selbstmörder.

Der Fluß Nith ist von dieser Stadt aus bis zum Meere schiffbar, und kommt daher dem Handel und der Industrie von Dumfries sehr zu Hülfe; auch einige Jahrmärkte sind von großer Bedeutung, weil sich bei denselben die sämmtlichen Erzeugnisse sowohl des Bodens als der Viehzucht und der Arbeitsamkeit der Bewohner hier aufhäufen. Die Vorstadt von Dumfries, Bridgeend genannt, weil sie jenseits des Flusses am Ende der Brücke liegt, gehört nicht mehr zu der Grafschaft, sondern zu Kirkcudbright.

Wossat ist ein Dorf, mit einem Bade versehen, welches sehr berühmt ist, und eine nicht unbedeutende Bevölkerung herbeigezogen hat. Eine starke schwefelhaltige, und nach Salz schmeckende Quelle ist von einem steinernen Gebäude umschlossen; eine zweite stahlhaltige Quelle springt mit lebhaftem Sprudeln am Fuße des Hertfellberges hervor, sie hat einen unangenehmen Tintengeschmack; beide werden als ungemein wirksam gerühmt. Die Gäste erfreuen sich an der ausserordentlich wechselreichen Gegend, deren Wasserfälle, Schluchten, Seen, Felsgebilde so schön sein sollen, als man sie nur irgendwo in England finde.

Annan, eine kleine Stadt am Flusse desselben Namens, dort gelegen, wo der Fluß in den Frith und Solway mündet, zählt ungefähr 4.200 Einwohner, hat einen kleinen Hafen, welchem 26 Schiffe gehören, kann aber nur Fahrzeuge von 60 Tons aufnehmen. In der Kirche eines benachbarten Dorfes Ruthwall findet man Bruchstücke eines alten Obelisk, wie sie in Schotland nicht selten in geringer Tiefe unter der Oberfläche der Erde, auch oben darauf liegend, bemerkt werden, und welche vom Volke als Heiligthümer, als alte Götterbilder betrachtet, und mit großer Ehrfurcht angesehen sind. Anführen müssen wir noch das berühmte Dorf Gretnagreen. Man sagte früher, ein Hufschmid dieses Ortes habe das Recht, Trauungen zu verrichten; nach neueren Nachrichten hat aber ein jeder in diesem Dorfe Wohnende, und überhaupt jeder Schotländer das Recht, nach den alten Gesetzen seines Landes zu trauen, und eine unauflösliche Ehe zu knüpfen; denn die Heirathen in Schotland sind mit weniger Zeremonie, mit geringern Schwierigkeiten verbunden, als der Handel um ein Schwein; es genügt, daß die Leute einander die Hände geben, und aussprechen, daß sie Mann und Frau sein wollten; wenn ein Dritter, als Zeuge, segnend die Hand auf ihre Häupter legt, so ist dieses schon eine große und ganz überflüssige Feierlichkeit. Es hat daher auch Gretnagreen seinen Ruhm nur der Nähe zu danken, in welcher es an England gränzt. Alle bedrängten Liebespaare Englands, welche eine Ehe gegen den Willen ihrer Eltern schließen wollen, nehmen ihre Zuflucht zu diesem Orte. Hier wird die Ehe auf eine höchst einfache Weise, von dem nächsten besten Schuhflicker

oder Matrosen gesegnet, das junge Ehepaar wartet in der Regel nicht lange mit der schon längst ersehnten Vollziehung der Ehe, und nun ist die Ehe unauflöslich, was auch Aeltern oder Vormünder sagen mögen.

IX.

Die Grafschaft Kirkcudbright

ist gleichfalls eine Seeprovinz, und stößt von dem Ausflusse des Nith bis zur Mündung des Cree an die Bai von Solwai, gränzt dann im Westen an Wigton, im Nordwesten an Ayr, und im Nordosten an Dumfries. Sie zählt 5 Boroughs und Marktflecken, 28 Kirchspiele und 6.800 Häuser.

Die Cheviotgebirge machen auch diese Grafschaft uneben und bergreich; doch erreichen dieselben nicht die Höhe wie in Dumfries, obwohl ein einzelner Berg, der Cairnsmuir, 4.000 Fuß hoch, und demnach der höchste in ganz Südschotland ist. Das Land ist öde und felsig, sehr unfruchtbar, im Norden fast ganz unbebaut, im Süden aber, in der Nähe des Meeres, etwas besser beschaffen; obwohl der Boden mager und dürftig bleibt, und nur die Flußufer fruchtbar genannt werden können. Es ist unbekannt, ob die Gebirge so erzarm sind, als man beinahe daraus vermuthen muß, daß man gar keine Bergwerke findet; doch ist es sehr möglich, daß die, in Hinsicht auf Alles, was nicht Krieg, Jagd oder Viehzucht betrifft, etwas trägen Schoten, den beschwerlichen Bergbau verabscheuend, gar keinen Versuch gemacht haben, ob die Berge auch Etwas enthalten.

Eine große Menge von Flüssen oder starken Bächen durchziehen das Land, häufig aus Seen entspringend, häufig sich zu Seen sammelnd, wodurch der Boden stark bewässert wird, das Klima sich rauher, nebliger, mithin ungesunder zeigt, als in den mehrsten übrigen Provinzen von Schotland. Alle diese Gewässer aber enthalten einen großen Reichthum von Fischen, und sind daher dem Landmanne, welcher keine Feldfrüchte ziehen kann, und meistens von animalischer Nahrung leben muß, sehr wichtig. Die Viehzucht ist der Haupterwerbszweig des Volkes, auf den großen, ausgedehnten Bergflächen wächst ein kurzes mageres Gras, das den Schafen ein treffliches Futter liefert; in den Thälern sieht man

große Rinderheerden waiden; auch werden hier viele Pferde, von der sogenannten Cheviothrasse, sehr gewandte, ausdauernde, aber kleine und nicht schön aussehende Thiere, gezogen. Nicht minder bedeutend ist die Schweinezucht, und einen sehr wichtigen Ausfuhr-Artikel bilden geräucherte Schinken. Von Industrie ist hier beinahe gar nicht die Rede, ja man findet selbst in den wenigen größeren Ortschaften nicht viele Handwerker; der Bürger, wie der Landmann, ist beinahe mit Allem, was er braucht, auf sich selbst zurückgewiesen. Die Grafschaft bildet den östlichen Theil des alten Galloway, und wird daher auch East-Galloway genannt.

Kirkcudbright, Hauptort der Provinz, nahe am Ausflusse des Dee gelegen. Der Ort besteht nur aus zwei Straßen, und hat in etwa 400 Häusern 2.000 Einwohner. Das ganze Kirchspiel zählt nicht mehr als 2.400 Einwohner; dennoch findet man hier eine Akademie und eine öffentliche nicht ganz unbedeutende Bibliothek. Da dieser Ort der Sitz der Assisengerichte ist, so ziert eine sogenannte Grafschaftshalle denselben; auch das Gefängniß, neuerbaut, ist so schön, daß man es schwerlich an dem kleinen Orte suchen würde. Der Hafen ist schlecht, seicht und unsicher, daher mag auch beinahe gar kein Handel Statt finden, obwohl die Nähe des Meeres dazu aufzufordern scheint. Unfern des Ortes liegt ein kleiner künstlicher See, mit zwei Inseln, und einem darin liegenden Schlosse, einer kleinen Festung, welche sonst die Residenz der alten Grafen von Galloway war.

Creetown, ein Oertchen an der Mündung des Cree in die Bai von Wigton, noch unbedeutender, was die Größe betrifft, jedoch mit einem ziemlich lebhaften Küstenhandel, welcher sich auf Fisch- und Muschelfang gründet, und auch, nebst den wenigen Naturprodukten der Grafschaft, Kohlen vertreibt.

Die einzige bedeutende Fabrik, eine Baumwollenspinnerei, welche diese Provinz besitzt, befindet sich in dem Dorfe Gatehouse, welches erst in neuerer Zeit angelegt, doch schon über 2.000 Einwohner zählt, die fast ganz allein von der erwähnten Fabrik leben. Der Fleet, an welchem der Ort liegt, trägt bis zu der Brücke, die über ihn führt, Schiffe von 80 Tonnen Last; was vielleicht einmal die Ursache werden kann, daß sich das Dorf in eine blühende Handelsstadt verwandelt.

Kirkbeen, ein Dorf, oder vielmehr ein Kirchspiel, da es für ein Dorf zu weit ausgebreitet ist, von etwa 1.200 Einwohnern, ist be-

kannt durch mehre sehr schöne Ruinen alter Schlösser, und durch verschiedene sehenswerthe Denkmale aus der Druidenzeit.

X.

Die Grafschaft Wigton,

eine Seeprovinz, im Osten, Süden und Westen vom irischen Meere und von dem Nordkanale bespült, gränzt im Norden an die Grafschaft Ayr und im Nordosten an die so eben verlassene. Man zählt 3 Boroughs, einen Flecken, 17 Kirchspiele, und etwas über 6.000 Häuser. Da dieselbe früher einen Theil von Galloway ausmachte, so wird sie auch West-Galloway genannt.

Sie ist die südlichste Grafschaft von ganz Schotland und besteht aus zwei großen Halbinseln, welche weit in das Meer treten, und nur im Norden miteinander zusammenhängen. Der Meerbusen Rynn dringt auch von Norden her in das Land ein, bildet gewissermaßen eine dritte Halbinsel, doch wird die nordwestliche und die südwestliche gewöhnlich zusammengenommen, und unter dem Namen Rynns begriffen.

Das Innere derselben besteht aus einem großen Moor; die äußere Umgürtung wird von Felsen gebildet, welche sie gegen die See beschützen, sie ist daher zum großen Theile unfruchtbar, und nur für Viehzucht an einzelnen Stellen zu benützen. Die Ausläufer des Cheviothgebirges machen die Gegend rauh und düster; dennoch ist sie keine der am wenigsten bewohnten, und es finden sich auf der Quadratmeile mehr als dreimal soviel Menschen, als in dem viel milderen Selkirk. Die Produkte sind durchaus die nämlichen, wie in den bereits beschriebenen Grafschaften.

Wigton, Hauptort der Grafschaft, besteht aus einer einzigen Straße, und zählt wenig über 1.000 Bewohner. Er liegt an der Wigton-Bai, da, wo der Creefluß in denselben mündet, und hat einen mittelmäßigen doch wenig besuchten Hafen. Nahe bei dem Orte findet man

ein altes Druidendenkmal aus 19 in einem Kreise aufgerichteten Steinen bestehend. Man glaubt, daß dasselbe die Grundlage eines alten Götzentempels sei.

Whidhorn ist der ehemalige Sitz des Bischofes von Galloway, zählt etwas über 2.000 Einwohner, ist arm, wie man an seinen Gebäuden sieht, alt und verfallen. Man findet hier die Ruinen einer Kathedralkirche, welche 1.500 Jahre zählen, und demnach für die älteste Kirche in Schotland gelten soll. Schwerlich dürften aber im dritten Jahrhunderte kristlicher Zeitrechnung schon Apostel hieher gekommen, und Kirchen, und vollends so große, hier angelegt worden sein.

Stranraver, ein Ort in der südlichen Spitze des Loch-Rynn, des nördlich in die Landzunge eindringenden Meerbusens gelegen, ist ein ziemlich regelmäßig gebauter Flecken, welcher nur eine einzige Hauptstraße, 460 Häuser und 2.400 Einwohner hat. Es wird hier ein starker Härings-, Lachs- und Austernfang betrieben; auch der Handel nach dem baltischen Meere hin ist nicht unbedeutend, und einige Wollen- und Baumwollen-Manufakturen beschäftigen viele Leute. Das Galloway-Plaiding, der Stoff, aus welchem die Bewohner von Galloway ihre Plaids oder Mäntel machten, wurde fast ausschließlich hier gewebt. Jetzt ist die alte Nationaltracht zum Theil verschwunden, daher die Fabrikation dieses Zeuges nicht mehr so stark betrieben wird.

XI.

Die Grafschaft Ayr,

eine Seeprovinz, welche sich von dem Loch-Rynn längs des Frith of Clyde bis zur Mündung des genannten Flusses hinaufzieht, im Norden von Renfrew, im Osten von Lanark und Dumfries, im Südosten von Kirkcudbright und im Süden von Wigton begränzt. Die Grafschaft ist eine der ausgedehntesten, umfaßt jedoch nur 2 Boroughs und 45 Kirchspiele mit 18.200 Häusern.

Die ganze Provinz zerfällt in 3 Haupttheile; der nördlichste heißt Cunningham; er hat die ergiebigsten, grasreichsten Thalgegenden; Kayle liegt in der Mitte, und hat vorzüglich ergiebige Küstenstriche,

Carrik liegt im Süden und hat größtentheils steinige Felsgegenden aufzuweisen, Ausläufer von Gebirgen, die mit den südlichen, Schotland durchziehenden Bergstrichen, in Verbindung stehen. Die Bewässerung ist reichlich, und hat noch überdieß, durch eine auffallende Regenmenge, einen Vorzug vor vielen andern des Reiches; es fallen hier jährlich 12 Zoll mehr, als in dem regenreichen England, daher auch die Wiesen in einem so frischen und üppigen Grün stehen. Trotz dieser bedeutenden Quantität, sowohl des Niederschlages, als der Wassermenge überhaupt, ist doch das Klima gesund. Die Bewohner dieser Gegenden sind kräftig, ausserordentlich wohl gewachsen, gedrungen, voll Feuer, durchaus den schotischen Hochländern vergleichbar, genießen einer dauerhaften Gesundheit, und erreichen in der Regel ein hohes Alter.

Der Getraidebau gelingt nicht zum besten; dagegen ist der Anbau von Futterkräutern allgemein verbreitet, und Viehzucht wird stark getrieben. Hier ist besonders die Dunloprasse von Rindvieh zu Hause, ausserordentlich groß und schwer, und so milchreich, daß eine Kuh bei dreimaligem Melken täglich 40 Maas, und zwar eine so fette Milch liefert, daß man daraus 8—9 Pfund Butter gewinnt. Natürlich findet dieses nur in den Sommermonaten Statt, in denen das Vieh frische grüne Nahrung hat; während des Winters sinkt die Quantität der gewonnenen Milch bis auf die Hälfte herab; allein schon dieses will sehr viel sagen. Die hier verfertigten Käse werden wegen ihres sehr milden Geschmackes gesucht, und es werden deren jährlich mehr als 60.000 ausgeführt.

Man bemerkt, bei näherer Betrachtung der ziemlich mannigfaltigen Erzeugnisse, daß man sich einem der Hauptsitze der Industrie, daß man sich Glasgow nähert; denn die Gewerbsthätigkeit ist ungemein groß, wiewohl sie sich nur auf wollene und baumwollene Waaren, auf Leder-Erzeugung, und auf Verarbeitung des Eisens beschränkt. Auch der Bergbau wird stark betrieben. Man gewinnt Eisen, Kupfer, Blei, Reißblei, Antimon, Sandstein, Walkererde, Mergel, Halbedelsteine, auch Mineralquellen sind vorhanden; für die Industrie von großer Wichtigkeit sind die beträchtlichen Kohlenlager, welche man hier findet. Die Dampfmaschinen werden durchgängig damit geheitzt, alle Brennereien, Brauereien, Schmied- und Schmelzwerke damit, statt des Holzes, versehen, woraus sich eine große Ersparniß dieses letztern, das in England überhaupt rar zu werden anfängt, ergibt. Auch Torf, in großen Lagern sich meilenweite in den Thalgegenden erstreckend, wird als Brennmaterial häufig benutzt, und seitdem man begonnen hat, die Erzeugnisse des Landes auszubeuten und zu benützen, ist auch der Karakter der Einwohner

auf eine glückliche Weise verändert worden. In frühern Zeiten wild und kriegerisch, immerfort in den schrecklichsten Kämpfen lebend, dann späterhin, als mit der aufgehobenen Clan-Herrschaft und dem mittelalterlichen Raub- und Fehde-Geiste, und dem Faustrechte, die Kriege der hundert kleinen Tirannen gegeneinander aufhörten, räuberisch, oder, was ebenso schlecht ist, dem Schleichhandel, dem Schmugglerhandwerke ergeben, haben diese verzweifelten Leute sich endlich in ruhige Bürger verwandelt; indem die von allen Seiten geweckte Industrie, indem Ackerbau, Viehzucht und Fischfang ihnen ein beiweitem gefahrloseres und reichliches Auskommen bot, so daß man jetzt nicht leicht ein wackereres, thätigeres, und allem Unrechte abholderes Volk finden dürfte, als das diese Grafschaft bewohnende.

Ayr, Hauptort der Provinz, ist ein Borough von 1.100 Häusern, und beinahe 8.000 Einwohnern, an dem Flüßchen Ayr gelegen, hat einen nicht unwichtigen Hafen, welcher durch zwei Leuchtthürme bezeichnet ist. Die Stadt an sich ist alt und schlecht gebaut; nur eine einzige Hauptstraße, und diese nicht einmal gerade, sondern halbmondförmig gekrümmt, schmückt die Stadt. Einzelne öffentliche Gebäude, ein Kollegium für 600 Studirende, ein paar Kirchen und Bethäuser zeichnen sich aus; der Sinn für Wohlthätigkeit ist auch hier, wie in Schotland und England überhaupt, in mehren sehr wichtigen Stiftungen sichtbar. Beschäftigungs-Anstalten für arbeitslose, Unterstützungs-Anstalten für bedürftige, altersschwache oder kranke Leute, Armenspeise-Anstalten, andere, in denen Arzneien gespendet werden, findet man hier in einer segenbringenden Thätigkeit. Ueberdieß beschäftigen die Lederfabriken, die Wollen- und Baumwollenspinnereien sehr viele Leute, auch Schiffbau wird getrieben, und auf den benachbarten Dörfern wohnt eine große Menschenmenge, welche ihren täglichen Unterhalt in der Stadt oder im Hafen findet.

In dem mittleren Theile der Grafschaft sind noch anzuführen: die Marktflecken.

Galston, mit ungefähr 4.000 Einwohnern, wegen seiner Eisen- und Steinkohlengruben, und der in der Umgegend sehr stark betriebenen Käsebereitung; ferner

St. Quivar, mit 4.400 Einwohnern, wegen seiner sehr ausgedehnten Steinkohlen-Bergwerke, und endlich

Newton-Upom-Ayr, welches unter diesen drei eigentlich hätte zuerst genannt werden sollen, weil es Ayr zunächst liegt, und an dessen Gewerbthätigkeit den größten Antheil nimmt. Es liegt an der Nordseite des Flusses Ayr, gegenüber.

Kilmarnock, Marktflecken am Irvinflusse, hat beinahe 2.000 Häuser und 13.400 Einwohner, ist unregelmäßig und schlecht gebaut, beginnt jedoch nach und nach sich bedeutend zu verschönern; indem von außen her eine Menge neuer Häuser sich zu Straßen reihen, auch einzelne, öffentliche Bauten dem Orte ein Relief geben. Bemerkenswerth sind die vielen Erziehungs-Anstalten, theils durch Privatleute angelegt, theils vom Staate gegründet, welche auffallend gegen die engländischen Schul-Anstalten abstechen; der Gewerbefleiß hat diesen Ort zu seiner jetzigen Höhe erhoben. Um die hier verfertigten Waaren, deren gar viele sind, bequem nach dem Hafen bringen zu können, hat man eine Eisenbahn angelegt, welche zu den ältesten in Schotland gehört. Der Hafenort von Kilmarnock heißt Troon oder Troin, und er lebt fast ausschließlich von dem Vertriebe der hier verfertigten Waaren.

Irvin, ein Marktflecken an der Mündung des gleichnamigen Flusses, hat einen geräumigen aber nicht tiefen Hafen, indem derselbe bei dem höchsten Fluthstande nur 16 Fuß Wasser hat, und daher bei der Ebbe nur Schiffe tragen kann, welche 9 oder höchstens 10 Fuß tief im Wasser gehen, auch ist sein Eingang äußerst gefährlich. Der Ort hat 1.100 Häuser und 7.600 Einwohner; dennoch befindet sich hier, was man an einem so kleinen Orte nicht suchen sollte, eine Akademie der Wissenschaften, und eine hohe Schule, in welcher die alten Sprachen, und die mathematischen Wissenschaften gelehrt werden, mehre Verlags-Buchhandlungen setzen eine Menge Pressen in Bewegung. Beträchtlich ist der Handel mit Steinkohlen; die Industrie liefert viele Baumwollen-Waaren.

Ardrossan, ein am Meere gelegener Marktflecken, bei welchem der Kanal von Glasgow in den Frith of Clyde mündet. Der Hafen dieses Ortes ist von den Grafen Egleton angelegt, zwar nicht sehr groß, doch bequem und zweckmäßig. Er treibt starken Handel mit den Produkten des innern Landes, welche ihm von Glasgow und von mehren andern Seiten zugeführt worden; 3.400 Einwohner nähren sich außerdem durch Bearbeiten der reichhaltigen Steinkohlenminen, und durch ein Seebad, welches häufig besucht wird, und welches der benachbarten Stadt

Saltcoats, die gleichfalls ein Seebad hatte, einen großen Theil ihrer Berühmtheit entzog. Salcoats liegt südlich von vorgenanntem Orte am Meerbusen des Clyde, hat einen Hafen, welcher Schiffe von 200 Tonnen faßt, und treibt einen beträchtlichen Handel mit den Steinkohlen dieser nahegelegenen Bergwerke, zu deren Ausbringung die Stadt einen Kanal bis zu den Schachten selbst geführt hat. Man gewinnt hier viel Seesalz, und die Manufakturen von Segeltuch und Sailerwaaren sind nicht unbedeutend.

Der südliche Theil der Grafschaft enthält wenig bedeutende Ortschaften.

Girvan ist ein kleiner Ort am Meere, an der Mündung des Flusses, dem er seinen Namen dankt, treibt etwas Baumwollenweberei, und Handel mit den, in der Umgegend verfertigten Schusterwaaren.

Maybole, Marktflecken nahe an der Meeresküste, zählt 6.000 Einwohner, die sich mit Baumwollenweberei beschäftigen. Die nahe gelegene alte Burg bietet zum Theile eine große Ruine dar, zum andern Theile wird sie noch als Gefängniß benutzt.

Kiakoswald ist ein Kirchspiel von ungefähr 2.000 Einwohnern. Dasselbe hat nichts Merkwürdiges, als ein großes Steinkohlen-Bergwerk, welches in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Brand gerieth, und 70 Jahre ununterbrochen fortbrannte; erst vor 18 Jahren gelang es, dasselbe zu löschen, man behauptet, durch künstliche Mittel. Besser Unterrichtete wollen wissen, daß ein brennendes Steinkohlen-Bergwerk nicht gelöscht werden könne, und daß es nicht eher aufhört zu brennen, als bis ihm der Stoff ausgegangen ist.

XII.

Die Grafschaft Lanark.

Auch Clydesdale genannt, ist eine Binnenprovinz, rings vom Lande umschlossen; im Westen hat sie die Grafschaften Ayr, Renfrew und Dunbarton, im Norden Stirling und Linlithgow, im Osten Edinburg und Peebles, im Süden aber Dumfries zu Gränzen. Sie hat zwei Städte, unter denen eine der größten des Königreiches, 7 Marktflecken, 41 Kirchspiele, und über 50.000 Häuser.

Der südliche Theil der Grafschaft ist gebirgig, die Cowterhills und die Leadhills machen das Land sehr malerisch, aber auch zugleich sehr unfruchtbar. Sie nehmen zwei Drittheile der Grafschaft ein, und erstrecken sich mit ihren dürren haidereichen Vorbergen selbst bis gegen Glasgow hin, dessen Umgebung allein, mit dem, nach dem Innern des Landes aufwärts sich fortsetzenden Thale des Clyde, fruchtbar ist. Der Fluß bietet mehre, höchst malerische Gegenden dar, vorzüglich schön sind drei große Wasserfälle desselben. Das Gebirge schließt eine Menge schätzenswerther Mineralien ein, der Bergbau auf Blei und Eisen ist sehr wichtig, von dem erstern wird allein an 30.000 Zentner gewonnen. Bei Ayrdree, an den nördlichen Ausläufern der Gebirge, findet man so reiche Steinkohlenlager, daß die sämmtlichen Manufakturen von Glasgow demselben eigentlich ihren Ursprung verdanken; indem dieses höchst wohlfeile und sehr kräftige Brennmaterial sie in den Stand setzt, mit Vortheil zu arbeiten, was ohne dieselben, selbst bei dem größten Reichthume, nicht möglich sein würde.

Der Ackerbau wird mit vielem Fleiße getrieben; da er jedoch auf sehr kleine Striche Landes beschränkt ist, so wird der Bedarf der Provinz dadurch beiweitem nicht gedeckt, und höchstens sind es Kartoffeln, welche man in genügender Menge erhält; dagegen ist die Viehzucht von viel größerem Belange. Die Pferde sind, wenn auch nicht als Reitthiere, wozu es ihnen an Leichtigkeit fehlt, doch als Zugvieh sehr geschätzt; die Rinder sind von einer guten Rasse, und kommen als Schlachtvieh

in großen Heerden nach Glasgow. Die dürren Haideſtrecken nähren ungemein viel Schafe, wenn auch nicht von der beſten, doch immer von einer ziemlich guten Raſſe. So beträchtlich die Viehzucht auch iſt, ſo reicht ſie übrigens doch nicht aus, um den Bedarf der Provinz zu decken, und es muß von allen Seiten derſelben viel an Lebensmitteln zugeführt werden, wodurch ſie übrigens keinen Schaden hat; da die hier auf einen ſo hohen Grad geſtiegene Induſtrie die Mittel zur Beſtreitung einer vermehrten Einfuhr von Lebensmitteln im Ueberfluſſe darbietet.

Die Eigenthümlichkeit der Sitten, welche ſich in vielen Theilen des ſüdlichen Schotlandes noch unverrückt erhalten hat, iſt hier durch die Nähe zweier ſo großen Städte, wie Edinburg und Glasgow, ſehr verwiſcht worden, ſo daß ſich das alterthümliche Gepräge derſelben faſt ganz verloren hat.

Da die Naturprodukte, ſo weit ſie zur Nahrung des Menſchen dienen, nicht einmal für das Bedürfniß der Provinz ausreichen, ſo wird die Ausfuhr ſich wohl auf Null reduziren; dagegen iſt die von Erzeugniſſen des Mineralreiches und der Induſtrie höchſt bedeutend. Eiſen und Eiſendrath, Blei, Silberglätte, Alaun, Vitriol, Glas, Porzellain, Faience; ferner Zucker, Saife, Branntwein, Leder, Bier, Wollenzeuge, Band u. ſ. w. wird in außerordentlicher Quantität nach fernen Ländern verſchickt, und vorzugsweiſe iſt der Handel nach Weſtindien damit ungemein groß.

Glasgow, der Stapelplatz aller vorhin genannten Waaren, zweite Stadt des Königreiches, und der Mittelpunkt des ſchotiſchen Handels, liegt in einem ſchönen und fruchtbaren Thale am Clyde, unfern der Mündung des großen Kanales, welcher den Clyde mit dem Forth in Verbindung ſetzt, alſo das atlantiſche Meer mit der Nordſee vereinigt, wodurch wenigſtens die kleineren Schiffe des beinahe 30mal weitern Weges, um die nördliche Spitze von Schotland, wo das Meer noch überdieß immer ſehr ſtürmiſch iſt, überhoben ſind. Die größern Schiffe freilich können den Kanal nicht paſſiren.

Der Ort wird von 150.000, 180.000, 200.000, nach andern Angaben aber nur von 107.000 Menſchen bewohnt, theilt ſich in eine Alt- und Neuſtadt, iſt in jener alt und düſter, obwohl regelmäßig, in dieſer aber groß, weitläuftig und freundlich gebaut. Vier Hauptſtraßen durchſchneiden die Stadt, und viele öffentliche Plätze zieren dieſelbe; der

an den nördlichen Ufern des Clyde gelegene Green-Park ist der schönste derselben; er soll nach einigen die Ausdehnung von 133 Morgen Landes haben, was jedoch ein wenig unwahrscheinlich ist. In seiner Mitte erhebt sich der prächtige Obelisk, welcher Nelson als Denkmal gewidmet ist; unter den 22 Kirchen und Kapellen findet man zwei der besondern Aufmerksamkeit werth. Die Kathedrale ist ein schönes, gothisches Gebäude, von sehr bedeutendem Umfange, und von hohem Alter; eben so merkwürdig beinahe ist eine zweite, erst in diesem Jahrhunderte erbaute Kathedralkirche, welche ganz in gothischem Stile aufgeführt wurde, und so groß ist, daß sie 2.400 Menschen fassen kann. Sehenswerth ist noch die neueste der drei Brücken, welche über den Clyde führen, die 500 Fuß lang und 70 Fuß breit ist, und demnach zu den größten der Erde gehört. Ferner das sehr schöne Rathhaus, mit dem Standbilde des oft geschmähten und verkannten William Pitt; das neue Gefängniß im edelsten Stile erbaut; die Universität, welche 650 Studirende, doch nur 18 Professoren zählt, übrigens sehr gut versehen, reich dotirt, mit einer Sternwarte und einer großen Bibliothek geschmückt ist; auch sonstige, sehr zweckmäßige Anstalten, anatomische Theater, Präperaten-Sammlungen, Mineralien- überhaupt Naturalien-Kabinette aufzuweisen hat; ja selbst der Künste nicht vergißt, für Maler- und Bildner — Gemälde und Antiken aufgestellt hat. Noch andere Gelehrten-Anstalten zieren diesen Ort, dessen sehr vorzügliche Schul-Einrichtungen, selbst bei den, gegen Schotland sichtlich ungerechten Engländern, Anerkennung finden.

Höchst wichtig sind die Manufakturen dieses Ortes; sie haben die Stadt zu dem gemacht, was sie jetzt ist, sie haben einen großen Theil des Handels von dem theuren London hieher verlegt, und der Industrie überhaupt in Schotland einen solchen Aufschwung gegeben, daß wenigstens dessen mittlerer Theil ohne Scheu mit England in die Schranken treten darf. Es wird hier in größtem Maßstabe Alles das bereitet, wovon bei Beschreibung der vorigen Provinzen im Kleinen die Rede war. Man findet Manufakturen, von allen möglichen wollenen und baumwollenen Zeugen, und zwar in solcher Ausdehnung, daß in der Stadt selbst und in ihrer nächsten Umgebung 170 bis 180.000 Menschen, also mehr, als die Stadt selbst Einwohner hat, ausschließlich von der Weberei leben. Hiezu kommt die Kattun- und Leinwanddruckerei in großem Maßstabe; ferner, als ein sehr starker Handelsartikel von Glasgow, die Bibel-Druckerei, (so muß man sagen, da es sich hier nicht, wie sonst bei Buchhändlern, um den Verlag eines Buches, sondern nur um den hunderttausendfältigen Druck desselben handelt, worauf die so verfertigte Waare in ganzen Schiffsladungen, und an die Kleinhändler anderer Städte versendet wird.) Sehr ausgedehnte Färbereien bereiten Garne und Zeuge zum künftigen Verbrauche

vor, das sogenannte türkische Garn, dessen man sich zum Zeichnen der Wäsche bedient, kommt nicht aus der Türkei, sondern von Schotland, wo es in größtem Maßstabe verfertigt wird. Vortreffliche Glasschleifereien liefern Produkte, welche zwar in Hinsicht auf Form und Geschmack den böhmischen und schlesischen Glaswaaren nachstehen, in Hinsicht des feinen Glases aber, und der Gediegenheit und Sauberkeit der Arbeit dieselbe wiederum hinter sich zurücklassen. Auch Porzellan und Faience wird gemacht; ja der Chemie ist es gelungen, ein Surrogat für den Indigo zu finden, welches jetzt einen bedeutenden Handelsgegenstand ausmacht; man nennt dasselbe Sudbear, man gesteht ihm mitunter sogar Vorzüge vor derjenigen Pflanzen-Substanz zu, welche es ersetzen soll.

Der Handel ist von höchster Wichtigkeit, und sein Ursprung wird weit zurückgeführt. Die Stadt nämlich ist sehr alt, man setzt ihre Erbauung in das Jahr 560; bis zu einem Jahrtausende später, 1560, überstieg die Bevölkerung noch nicht 4.500, ein Jahrhundert später war sie auf 12.000 gestiegen. Der ungeheure Aufschwung zu ihrer jetzigen Größe begann aber mit der Union von Schotland und England, welche den Handel mit Amerika und Westindien eröffnete, der bisher ein Monopol der engländischen Seehäfen gewesen war. Im Jahre 1718 segelte zum erstenmale ein Fahrzeug aus dem Clyde über das atlantische Meer. Gegen die Mitte des Jahrhunderts betrieben die Kaufleute von Glasgow schon einen sehr lebhaften Verkehr mit Virginien und Maryland, damals den reichsten amerikanischen Kolonien. Es führt mehr als die Hälfte des Tabaks ein, welcher nach Großbritannien kam, und die französischen Generalpächter empfingen den größten Theil ihres Bedarfes von diesem wichtigen Handelsartikel aus ihren Händen. Der amerikanische Krieg vernichtete diesen Handel, und die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten erlaubte denselben, das Produkt ihrer Pflanzungen direkt nach Frankreich überzuführen. Die Kaufleute von Glasgow entwickelten jedoch eine Energie, welche hinreichte, alle diese Verluste wieder zu ersetzen. In Neu-England, und den übrigen nördlichen Staaten fanden sie einen ausgedehnten Markt für ihre Manufaktur-Erzeugnisse, und in allen größern Städten wurden Kommissionäre und Kommanditen aufgestellt, um den Verkauf derselben zu betreiben. Auch der Verkehr mit Westindien, welcher bisher ziemlich beschränkt gewesen war, wurde nun im größeren Maßstabe ausgedehnt. Im Jahre 1775 waren 4.600 Oxhoft Zucker und 1.150 Puncheas Rum von daher eingebracht worden. Im Jahre 1814 aber 40.000 Oxhoft und 12.000 Puncheas. Eine noch reichlichere Quelle der Wohlhabenheit aber wurde zu Hause eröffnet. Glasgow ar wim Laufe des Jahrhunderts eine große Manufakturstadt geworden, welche sich mit den feinern Gattungen von Leinwand, Cambriks, Schleiertuch, Gasen u. s. w.,

so wie in Strumpfmacher-Arbeiten, und der Fabrikation von Schuhen zur Ausfuhr beschäftigte. Seine Produkte in allen diesen Fabrikationszweigen überschritten jedoch nie die Summe von 400.000 Pfund Sterling. In anderem Maßstabe aber wurden die Geschäfte betrieben, als die Baumwollen-Manufaktur ihren Aufschwung in England nahm. Glasgow verließ bald seine früheren Beschäftigungen und widmete sich ganz diesem neuen Industriezweige. Es wurde der gefährlichste Nebenbuhler von Manchester; und wenn die Verhältnisse ihm nicht gestatteten, einen ganz so bedeutenden Antheil der Manufaktur an sich zu ziehen, so erzeugte es dafür feinere Fabrikate, und war eben so bereit, sich jede neue Erfindung und Verbesserung anzueignen. Schotland war bald erstaunt über die Ausdehnung und Kraft der Maschinen, welche errichtet wurden; ungeheure Reichthümer wurden erworben, und ein jährlicher Werth von beinahe 4.000.000 Pfund Sterling erzeugt. Glasgow war eine der ersten Städte, welche sich die Erfindung der mechanischen Webstühle (Poower-Looms) aneignete; jetzt besitzt es 10.000 derselben, nebst 32.000 Handwebstühlen. Für den Wohlstand und Erwerb sprechen am deutlichsten folgende Umstände: der Verbrauch von Fleischspeisen ist im Verhältnisse zur Bevölkerung beinahe eben so groß, als in London; im Jahre 1830 war die Anzahl der Personen, welche vom Kirchspiele Unterstützung erhielten, nicht mehr als 5.000, oder nicht ganz der 40ste Theil der Bevölkerung. Auch verdient nachstehender besondere Umstand hier um so mehr der Erwähnung, als gegenwärtig beinahe alle größeren Städte Europas damit beschäftigt sind, ihren Bewohnern eine möglichst große Menge Wasser auf die bequemste und wenigst kostspielige Weise zu verschaffen, Glasgow ist wohl diejenige Stadt des nördlichen und westlichen Europas, welche den größten Verbrauch dieses Elementes nachweiset. Genaue Berechnungen ergeben das mittlere Quantum von Wasser, welches alle Tage in Glasgow verbraucht wird, auf den Kopf 100 Liter, während es in Manchester nur 84, in London 80, in Edinburg 51, in Greenock 56½, in Liverpool nur 27½ und in Paris gar nur fünf beträgt.

Der Hafen von Glasgow ist zu Broominlaw, wo sich ein ausgedehnter Quai am Clyde befindet; aber die Hindernisse, welche der Schifffahrt auf diesem Flusse entgegenstanden, waren so bedeutend, daß Glasgow, nach dem Ausdrucke Pennants „eigentliche Tantalus-Qualen“ durch diesen Fluß erlitt. Seit dem Jahre 1556 wurden fortwährende Verbesserungs-Versuche gemacht, und am Ende, im Jahre 1770 gelang es dem geschickten Ingenieur Gollum, die Sandbänke wenigstens so weit zu entfernen, daß Fahrzeuge von 150 Tons mit Leichtigkeit hinauffegeln können. Dennoch aber hat Glasgow noch immer viel von diesem Umstande zu leiden, und ist in Beziehung auf seine Einfuhren abhängig von Liverpool und zwei

aufblühenden Häfen in seiner Nachbarschaft, Port-Glasgow und Greenock. Im Jahre 1832 segelten 79 Fahrzeuge mit 8.154 Tons in seinen Hafen, während in Greenock 282 Fahrzeuge mit einem Tonnengehalte von 78.131 anlangte. Drei Kanäle treffen bei Glasgow zusammen, welche seine Verbindungen mit dem Innern erleichtern; der Kanal des Forth und Clyde, welcher eine Wasserstraße nach Falkirk und Edinburg bildet; der Kanal von Monkland, welcher die Masse von Steinkohlen, die von den 310 Dampfmaschinen in Stadt und Umgegend täglich verbraucht werden, reichlich und billig liefert; und der Kanal von Ardostan, der es mit Paisley (einer aufblühenden Manufakturstadt von 50.000 Einwohnern, dem Sitze der berühmtesten Musselin-Weberei) in Berührung bringt (Macculloch).

Interessant ist noch, daß diese Stadt sich beinahe mit den geschmackvollsten und schönsten Gebäuden von ganz Schotland brüsten kann; das Theater ist im großartigsten Stile angelegt, und nach London das größte in England. Die Kaffeehäuser sind außerordentlich geräumig, Weinschenken findet man 180, Kaffeehäuser 1.600. Einige Alterthümer, verfallene Burgen in der Umgegend, und viele sehr schöne Landhäuser gewähren der Lage von Glasgow einen eigenthümlichen Reiz.

Die Hauptstadt der Provinz ist sehr viel unbedeutender als die eben genannte, sie heißt Lanark oder Lanerk, hat ungefähr 900 Häuser, und nicht über 8.000 Einwohner. Außer der Grafschaftshalle, dem Rathhause und dem Gefängnisse findet sich Nichts von Bedeutung vor; doch muß man bemerken, daß auch dieser Ort mehre gute Schulen und eine nicht unbedeutende Bibliothek hat. Nahe bei dem Orte liegt die Fabrik Neu-Lanark, eine Baumwollenspinnerei, welche allein beinahe 3.000 Menschen beschäftigt. Die kolossalen Gebäude und die Werkstätte zu Verfertigung der nöthigen Maschinen, nehmen einen weiten Raum ein; in der Mitte derselben liegt das Schulhaus, und die Fabrikarbeiter sind gehalten, ihre Kinder vom 6ten bis zum 16ten Jahre regelmäßig zum Unterrichte zu senden. Die außerordentlich großen, sehr luftigen Säle sind durch eiserne Säulen von sehr eleganter Form gestützt, und diese bilden zu gleicher Zeit die Oefen, oder vielmehr die Röhrenleitungen, durch welche die erwärmte Luft, mittelst deren man die Räume heizt, in dieselben geführt wird. Dieser Schulunterricht bis in das Jünglingsalter, und bei den Mägdchen bis beinahe in das Alter der Reife, wirkt sehr günstig auf die Moralität des Volkes ein. In England, wo die Kinder selbst Fabrik-Arbeiter werden, und sich vom 6ten Jahre an täglich 14 Stunden an ein geisttödtendes Geschäft gefesselt sehen, dann aber ohne alle Aufsicht sich selbst überlassen sind, und also von diesem zarten Alter an, schon jeder Verführung preißgegeben werden, — in England gehören die Fabrik-Arbeiter zu der verworfensten Klasse der Einwohner. In Schotland, wo

gewissenhafte Leute für den Unterricht der leicht verführbaren Jugend sorgen, weiß man den Fabrik-Arbeitern nichts vorzuwerfen, was sie auf eine ungünstige Weise vor dem Volke auszeichnete.

Hamilton, ein Marktflecken am Clyde, welcher dem Herzoge von Hamilton gehört, der daselbst ein prächtiges Schloß hat, in dessen weiten Räumen sich eine, mehr als sie es verdient, berühmte Gemälde-Gallerie befindet, da die Käufer statt der Originale mittelmäßige Kopien sehr theuer bezahlt haben. Die Kunst und die Kennerschaft gedeiht in England nicht; das einzige wahrhaft schöne Gemälde ist Rubens berühmter Daniel in der Löwengrube.

Bothwell ist ein Dorf und Kirchspiel am Flusse Clyde gelegen, es zählt 900 Häuser und 5.200 Einwohner. Noch sieht man daselbst die Trümmer eines mächtigen Schlosses, und, beinahe ganz erhalten, einen starken runden Thurm. Es ist in gewisser Art merkwürdig, weil es dasjenige gewesen ist, wohin der berüchtigte Bothwell die schöne Maria Stuart entführte. Leider sind mit Ausnahme einiger königlicher Schlösser, aus dieser Zeit, fast durchgängig nur noch Ruinen übrig.

XIII.

Die Grafschaft Renfrew.

Eine ziemlich kleine Provinz, im Süden des Clyde-Flusses, welcher dieselbe auf ihrer ganzen Nordseite begränzt; im Westen stößt sie an den Meerbusen des Clyde, im Süden an die Grafschaft Ayr, und im Osten an das eben verlassene Lanark. Man zählt sechs Boroughs und Flecken, 17 Kirchspiele und 22.400 Häuser. Im Westen, gegen das Meer zu, ist die Oberfläche des Landes fast ganz eben; nach Osten erheben sich Bergzüge, jedoch nicht zu solcher Höhe, daß man das Land darum gebirgig nennen könnte. Der höchste der Berge heist Mistislaw, und erhebt sich bis auf 1.240 Fuß. Die Bewässerung ist sehr stark, der Clyde hat beinahe, so weit er die Provinz durchströmt, eine sehr ansehnliche Breite. In der Nähe des Meeres finden sich viele Moräste von großer Ausdehnung, Seen, welche eine nicht unbeträchtliche Oberfläche haben, wie der

Loch Winnoch, Castle Sempleloch, in welchem ein kleines Eiland schwimmt, das die Ruinen eines alten Schlosses trägt, und zugleich ein freundliches Landhaus enthält. Das Klima ist sehr feucht, die Nähe der See aber verursacht eine stete Luftveränderung, so daß man dasselbe durchaus nicht ungesund nennen kann; auch ist es nicht rauh und unfreundlich, und erlaubt daher, mancherlei Feld- und Gartenfrüchte zu bauen, welche in andern Provinzen Schotlands nicht mehr fortkommen; so wächst hier Waizen, so gedeiht hier manches Gemüse, es kommen verschiedene Gartenfrüchte vor; allein der Ackerbau ist dennoch ganz unbedeutend, und befriedigt das Bedürfniß beiweitem nicht. Auch die Viehzucht, obwohl sie stärker betrieben wird, als der Ackerbau, und obwohl jährlich mehr als 20.000 Rinder ausgeführt werden, reicht doch für den Verbrauch der Provinz keineswegs hin, und man muß aus den benachbarten Gegenden den größten Theil der Lebensmittel einführen, weil die Grafschaft sehr stark bevölkert, eine recht eigentliche Fabrik-Provinz ist.

Renfrew, Hauptstadt der Provinz, steht mit dem Clyde durch einen Kanal in Verbindung, welcher Schiffe von 150 Tonnen trägt, ist zwar nicht sehr groß, indem sie nur 3.000 Seelen zählt, hat jedoch viele Baumwollenwaaren- und Zwirnfabriken, große Seifensiedereien und Kerzengießereien, welche allein hinlänglich wären, das Oertchen wohlhabend zu machen.

Paisley gehört zu den größten Städten von Schotland, hat 2½ engländ. Meilen Länge, und 1½ engl. Meilen Breite, zerfällt in die Alt- und Neu-Stadt, und in sechs große Vorstädte, welche mit der Stadt über 50.000 Einwohner haben. Der Ort gilt für die vierte Stadt des Königreiches, hat lebhaften Handel, und eine sehr rege Industrie. Die Fabrikation der Seiden- und Baumwollenwaaren beschäftigt allein über 20.000 Menschen. Zu dem kommen noch Twistfabriken mit 7.000, Zwirnfabriken mit 2.000, Seiden, Gaçe, hauptsächlich in der Umgegend gemacht, mit 10.000, sich diesem Erwerbszweige allein widmenden Menschen. In und um Paisley glaubt man über 80.000 (von den 134.000 Einwohnern der Grafschaft) mit Fabrikarbeit beschäftigt; denn die Zweige, auf welche sich ihre Arbeiten ausdehnen, sind außerordentlich mannigfaltig. Außer den genannten, macht man noch wollene und leinene Band, Vitriol, Stärkemehl, viele Eisenwaaren, Leder, Seife und Lichter zu Verproviantirung der Schiffe u. s. w.

Der Hafen des Ortes am Cardflusse ist klein, und es ist zu verwundern, wie dieser, mitten im Lande gelegene Ort, welcher vor hundert Jahren kaum 2.000 Einwohner zählte, sich so außerordentlich schnell und zu solchem Glanze erhoben hat, während für den Handel viel günstiger gelegene Städte entweder zurückgeblieben, oder wenigstens beiweitem nicht so rasch vorgeschritten sind, als der eben genannte Ort.

Die merkwürdigsten Werke der Baukunst in Paisley sind: drei schöne Brücken über den Card, ferner sechs Kirchen der Presbiterianer, mehre andere der Dissenters, eine alte Abteikirche, welche zum größten Theile in Ruinen liegt, doch auch in diesen noch Bewunderung erregt; das Rathhaus mit einem 130 Fuß hohen Thurme, das neue Gefängniß und Arbeitshaus ꝛc. Mit viel Wohlthätigkeitssinne hat man für Arme und Kranke zu sorgen gesucht, und auch auf den Unterricht der Kinder von Fabrik-Arbeitern viel Fleiß und große Kosten verwendet, so daß dieselben nicht blos Sonntagsschulen, sondern auch andere haben, in denen sie täglichen Unterricht genießen.

Greenoik, eine Fabrikstadt am Clyde, der sich hier schon meerbusenartig ausgedehnt hat, zählt 24.000 Einwohner, in mehr als 2.000 Häusern; der Ort ist ziemlich regelmäßig gebaut, hat eine Hauptstraße von der Länge einer engl. Meile, mit welcher paralell mehre andere laufen, die unter rechten Winkeln von Queerstraßen durchschnitten werden. Ein Fort, Yorwiß, beherrscht die Stadt und den Hafen, welcher einer der besten von ganz Schotland ist, den Schiffen alle mögliche Sicherheit gewährt, nur einen beschwerlichen Eingang hat, indem eine Sandbank gerade vor demselben ist. Mehre Kirchen, ein Krankenhaus, ein schönes Zollhaus, ein Theater, eine Börse zieren die Stadt, welche einen lebhaften Handel mit Nord- und Mittel-Amerika und Portugal unterhält; indem sie die Kunst-Erzeugnisse ihres Landes, mit den Naturprodukten jener Länder zum Austausche bringt; auch die Häringfischerei wird mit 150 Schiffen betrieben, und gewährt dem Orte, bei seinem Handel mit den Ostseeländern, große Vortheile. Mehre andere Orte Johnstown, Port Glasgow, Eastwood haben 5 bis 7.000 Einwohner, und beschäftigen sich mit Fabrikation baumwollener Stoffe. Bei Portglasgow liegt ein Schloß Kruikstone, wohin die unglückliche Maria Stuart sich, in den Tagen ihrer Schönheit und Jugendblüthe, mit Lord Darnley zurückzog, um unbelauscht ihrer Liebe leben zu können. Man zeigte noch am Ende des vorigen Jahrhunderts einen Baum, unter welchem das Liebespaar oft gesessen haben soll. Der moderne Vandalismus hat auch darin eine Freude gefunden, diese letzten Denkmale einer entschwundenen Zeit zu vernichten. Noch ein anderes Denkmal der Stuarts sieht man in der Maierei Blakhall, welche einem Zweige der Familie Stuart angehörte, und unsern

Paisley gelegen, von den Mitgliedern der Familie öfter besucht wurde. Die ganze Grafschaft war ein Erbgut der Stuarts, eine Baronie, von welcher der Prinz von Wales noch jetzt den Titel führt.

XIV.

Die Grafschaft Stirling.

Sie liegt im tiefsten Hintergrunde des Frith of Forth, ist also in gewisser Art eine Seeprovinz, mit der Ostseite an das Meer stoßend; im Norden gränzt sie an die Grafschaft Perth, im Westen an den Loch Lomond, jenen, aus Walter Scotts Dichtungen so bekannten, schönen See; im Süden, wie im Westen an die Grafschaft Dunbarton. Sie umfaßt ein Borough, zwei Flecken, 22 Kirchspiele und beinahe 11.000 Häuser.

Dieser Landstrich, an der schmalsten Stelle von Schotland gelegen, wo der Meerbusen des Clyde und des Forth sich einander nähern, ist bergigt und sehr waldreich. Hier beginnt schon die Rauheit des nördlichen Schotlands; mehre Berge steigen über 3.000 Fuß hoch an, und ihre Gipfelflächen 6 bis 8 □ Meilen haltend, sind, im eigentlichsten Sinne des Wortes, Wüsten. Der Boden der Grafschaft eignet sich mehr zur Viehzucht als zum Ackerbaue; starke Bewässerung (der Forth entspringt hier, und bespült die ganze Nordgränze der Provinz bis dahin, wo er in den Meerbusen fällt), viele große und kleine Bäche, Seen, Moräste, machen die Provinz waidereich, so daß die Hausthiere hier hinlängliche Nahrung finden; daher man auch eine große Menge von Rindern, Schafen, Schweinen, und eine noch größere, von allem möglichen Wilde sieht. Getraide wird nur Behufs der Viehzucht gebaut, man findet nichts weiter als Gerste und Hafer, alles Uebrige muß aus dem südlichen Schotland eingeführt werden. Der Schoß der Gebirge umschließt Eisen und Steinkohlen, Calcedon, Sandstein und Basalt. Das Eisen wird zum größten Theile im Lande verarbeitet, und zwar gießt man hier ungemein viel schwere Schiffskanonen, so daß diese eine Stapelwaare des Landes ausmachen.

Stirling, Hauptstadt der Grafschaft, mit ungefähr 1.800 Häusern, und mehr als 8.000 Einwohnern, liegt auf dem Abhange eines Felsen, dessen Gipfel durch ein Schloß gekrönt ist, das die Stadt vollkommen beherrscht, ehemals sehr stark befestigt war, jetzt aber bei 36 Kanonen nur noch eine schwache Besatzung hat. Der Ort ist in historischer Hinsicht interessant, der Felsen soll schon von den Pikten befestigt worden sein. Zwischen den Schoten und Sachsen rief sein Besitz oft blutige Kämpfe hervor; späterhin wurde Stirling die Residenzstadt der Könige; mehre Stuarts wurden hier gekrönt, wurden hier geboren, verübten hier ihre Thorheiten und Verbrechen; bis ihre Schwäche sie von dem Throne brachte. Das königliche Schloß ist jetzt eine Kaserne, das Parlamentsgebäude ist verfallen, und die ehemals hochberühmten königlichen Gärten sind durchaus vernachläßigt, ihre Schönheit ist nicht mehr zu erkennen. Man zeigt noch den Platz, auf welchem die Turniere gehalten wurden, einen andern, welcher für die ländlichen Feste bestimmt war, einen dritten, auf welchem Jakob I. um Hochverrathes willen den Herzog von Marchdok mit seinen beiden Söhnen hinrichten ließ, und manches Andere, was an die Grausamkeiten früherer Zeiten erinnert, und eben nicht bewegen kann, dieselben zurückzuwünschen; wie z. B. den Saal, in welchem Jakob II. den Grafen Wilhelm von Duglas ermordete ꝛc. Des Neueren aber hat die Stadt wenig aufzuweisen, was sie interessant machte. Unter den Unterrichtsanstalten zeichnet sich eine große Schule, eine Akademie der mathematischen Wissenschaften und eine engländische Schule aus; auch eine Erziehungsanstalt für Kinder armer Handwerker ist an dem Orte, und ist von sehr wichtigen Folgen für die Moralität der Einwohner. Der Forth trägt Schiffe von 60 bis 80 Tons, bis an die Kais der Stadt. Mehre Handelsbanken unterstützen den Handel; die Fabriken sind nicht sehr bedeutend, Baumwollenzeuge, Teppiche und Baumwollenstoffe werden gewebt, sonst aber nichts von Erheblichkeit. Unfern der Stadt liegt eine in Schotland sehr berühmte Felsenhöhle Torwood; ferner ist dort das Schlachtfeld von Bannockburn, wo im Jahre 1314 Eduard II. von den Schoten geschlagen wurde, und wo anderthalb Jahrhunderte später, i. J. 1488, eine große Schlacht zwischen Jakob III. und seinen empörten Unterthanen vorfiel.

Falkirk, ein Marktflecken am Carron gelegen, zählt mit dem Kirchspiele 13.500 Einwohner. Die Stadt an sich hat jedoch nicht mehr als 9.000, sie ist ziemlich gut gebaut. Die Hauptstraße ist mehr als eine halbe Stunde lang, und enthält eine Menge schöner Häuser, und reich ausgeschmückter Kaufläden, wie denn überhaupt der Handel dieses Ortes sowohl mit Natur, als mit Kunstprodukten sehr bedeutend ist. Es werden hier allein über 60.000 Rinder jährlich verkauft. Die Stadt hat mehre

Fabriken, eine große Eisenschmelzhütte, welche in einem kleinen Thale am Carronflusse, ganz nahe der Stadt liegt, und über 2.000 Arbeiter beschäftigt; was sich jedoch, wenn man die Bergleute, welche das Urprodukt liefern, und die Fabrikanten, die das hier erzeugte rohe Material verarbeiten, mitzählt, auf 7.000 beläuft. Hier war es, wo im Jahre 1745 der Prätendent mit einer tapfern Armee dem engländischen Heere gegenüberstand, dasselbe völlig schlug, und sich zu Hoffnungen berechtigt glaubte, die ihm späterhin nicht erfüllt wurden.

Kelsyth oder Kilsyth ist ein Ort, in welchem große Baumwollen- und Leinwand-Webereien getrieben werden; er zählt in 900 Häusern beinahe 5.000 Einwohner. In seiner Nähe befinden sich große Eisen- und Steinkohlengruben.

Carron, bereits bei Falkirch angeführt, hat die größten Eisenwerke des Reiches. Die Gesellschaft, welche dieselben betreibt, soll ein Kapital von einer Million Pfund Sterling, oder 7 Millionen Thaler haben. Mit denselben werden drei Eisenbergwerke, ein ungeheures Steinkohlenbergwerk, fünf Hochöfen, 19 Kuppolöfen, 26 Frischfeuer, zwei Stampfmühlen zur Zerkleinerung des Erzes, und fünf ungeheure Gußwerke betrieben. Man verbraucht wöchentlich 800 Tons Steinkohlen, dieses ist 1.600.000 Pfunde, ferner 400 Tons Eisenerz, und 100 Tons Kalk. Es werden zährlich gegen 6.000 Kanonen gegossen, von denen die mehrsten als Handelswaare für auswärtige Staaten, für Rußland und Amerika bestimmt, fortgehen. Die Kanonen werden durch Dampfmaschinen gebohrt; man hat unter andern 42pfündige Schiffskanonen, welche nach Art der Mörser mit Pulverkammern eingerichtet sind, und viel weniger Pulver brauchen als die auf gewöhnliche Weise gebohrten. Riesige Amboße und Ankerschmieden (von den letzteren werden deren bis auf 8.000 Pfund Schwere gefertigt) bestehen hier neben Fabriken, für die kleinsten und allerleichtesten Eisenwaaren.

St. Ninians, ein Ort, welcher 8.500 Einwohner und 1.300 Häuser zählt; derselbe ist sehr alt, und hat in einigen Ruinen Beweise dieses Alterthumes aus der Römerzeit her aufzuweisen. Der Severuswall, welcher bei Falkirk beginnt, zieht sich an diesem Orte vorbei. Viel Leder, Baumwollenwaaren, und mancherlei Gegenstände von Eisen werden hier verfertigt; merkwürdig ist dasselbe noch wegen drei großer Schlachten, welche in seiner Nähe, zwischen den Schoten und Engländern, vorfielen.

XV.

Die Grafschaft Clackmannan.

Die kleinste in ganz Schotland, indem sie nur zwei deutsche Quadratmeilen enthält, sie liegt am Forthflusse, durch welchen sie von Stirling getrennt ist, auf allen übrigen Seiten wird sie durch die Grafschaft Perth eingeschlossen; nur im Norden befindet sich zwischen ihr und Perth noch ein kleines zu Stirling gehöriges Stückchen Land. Die Grafschaft enthält zwei Marktflecken, welche jedoch nur unbedeutend sind, vier Kirchspiele und etwas über 2.000 Häuser.

Der Boden ist wellenförmig durchschnitten, und da die höchsten Hügel im Norden und Osten liegen, so gewähren dieselben dem kleinen Landstriche hinreichend Schutz gegen die kalten Nordwinde, und es kann daher nicht blos Gerste und Hafer, sondern auch Waizen, Roggen, allerlei Gemüse, Flachs und anderes mehr gebaut werden. Auch Viehzucht ist nicht vernachlässigt, da der Futterbau, durch hinlängliche Bewässerung begünstigt, stark betrieben wird. Es ist daher auch diese Provinz eine der am stärksten bevölkerten, indem sie 7.363 Einwohner auf die Quadratmeile zählt, was nur von denjenigen Grafschaften übertroffen wird, in denen die größten Fabrikorte des Reiches liegen. Aus den Gebirgen gewinnt man viel Kupfer, Blei, Silber, Kobald und Spießglanz; auch Steinkohlen werden in einer Quantität von anderthalb Millionen Zentnern jährlich ausgebeutet.

Clackmannan, Hauptort der Grafschaft, liegt an dem Vereinigungspunkte des Devon-Flusses mit dem Forthe auf einem mit Holz bewachsenen Hügel, ist nicht groß, enthält kaum 2.000 Einwohner; umfaßt aber das größte Kirchspiel der Grafschaft, nach Alloa, welches 4.800 Einwohner hat. Auf dem Gipfel des Hügels, welchen

die Stadt einnimmt, erhebt sich ein Schloß, dessen Ruinen manches Interessante haben; es war der Sitz der, in Schotlands Geschichte so berühmten Familie Bruce; ein Thurm dieses alten Gebäudes trägt noch den Namen des Robert Bruce, und man bewahrt daselbst die alte Rüstung dieses Helden als Nationaldenkmal auf. Nahe bei der Stadt liegt eine berühmte alte Abtei Cambuskennet von Jakob I. gestiftet, doch jetzt ganz in Trümmern; sehr bedeutend sind auch, die nächst der Stadt Devon liegenden Eisenwerke (Devon iron works).

Alloa oder Alloway, ein Marktflecken, am Forth gelegen, der hier schon breit ist, daß man ihn einen Meerbusen nennen kann. Die Stadt hat 900 Häusern, und, nach einigen Angaben, 6.000 Einwohner, was jedoch nicht wohl möglich ist, da das ganze Kirchspiel nur 4.800 zählt. Alloa ist unregelmäßig gebaut, hat jedoch einen sehr vorzüglichen Hafen, der selbst bei der niedrigsten Ebbe noch 16 Fuß Wasser, bei der Fluth aber mehr als 22 hat; eine sehr gute Dock befördert den Schiffbau, von welchem über 800 Menschen sich nähren. Es wird starker Handel getrieben; indem man die Naturprodukte, Eisen und andere Metalle; ferner an Kunstprodukten vorzugsweise viel grünes Bouteillenglas, das in der Nähe verfertigt wird, ausführt. Auch große Brennereien bringen jährlich mehr als eine Million Gallons zur Ausfuhr in den Handel, abgerechnet das, was in der Provinz selbst verbraucht wird. Mehre schöne Gebäude, Kirchen, Bethäuser, Fabriken, ein prachtvolles Zollhaus, mehre Schlösser schotischer Edelleute zieren die Stadt und die Umgebung.

Tillycoultry, ist ein Kirchspiel am Devon gelegen; es zählt ungefähr 200 Häuser und 1.200 Einwohner, welche sich mit Verfertigung verschiedener Wollen- und Eisenwaaren beschäftigen. Die Gegend soll so ausserordentlich schön sein, daß man dieses Thal das schotische Tempe nennt.

XVI.

Die Grafschaft Fife.

Eine Provinz, welche fast ganz vom Meere umgeben ist; indem die Meerbusen, das Forth und Thay, tiefe Einschnitte in das Land bilden, zwischen denen die Grafschaft liegt; sie ist daher im Norden vom Thay, im Osten vom Meere, und im Süden vom Frith des Forth begränzt, und stößt im Westen an die Grafschaft Perth, von welcher sie auf einer kleinen Strecke, durch die Grafschaft Kinroß, getrennt ist; sie enthält 13 Flecken, 63 Kirchspiele, und beinahe 20.000 Häuser.

Nach dem Inneren des Landes zu ist die Provinz bergig, und nimmt Theil an der ziemlich rauhen Beschaffenheit von Perth; im Osten, dagegen und überall, wo sie sich dem Meere nähert, ist sie flach, oder doch nur sehr wenig hügelig. Hier ist der Boden ausserordentlich fruchtbar; Lehm, Mergel und eine starke Schichte Dammerde bilden denselben, auch geben die Bäume, bei dem übrigens milden Klima, dem Landmanne Gelegenheit zum Anbaue von Waizen, und vielen andern Feldfrüchten, Gemüsen, Futterkräutern, sogar von Gartenfrüchten, welche, was man kaum glauben sollte, in diesen hohen Breiten noch ziemlich gut fortkommen. Auch Hanf und Flachs wird in Menge gewonnen, so daß die Leinwand-Fabriken der Provinz, und die Sailereien fast ganz allein durch die inländischen Produkte bestehen können. Die Viehzucht bietet alle bekannten Hausthiere dar, und vorzüglich wird viel Federvieh gezogen, worunter wiederum die Tauben einen Hauptgegenstand ausmachen. Die Flüsse und Meerbusen sind voller Fische, und beschäftigen mit dem Fange derselben fast sämmtliche Küstenbewohner, welche zugleich den Seetang in möglichster Menge zu gewinnen suchen, theils um sich desselben als Feuerungsmaterial zu bedienen, und aus der Asche die bekannten alkalinischen Produkte desselben zu ziehen, theils um ihn als Streu für das Vieh zu benützen.

Der Schoos der Berge umschließt Eisen, Blei, Silber, Kupfer, Galmei; von Steinen: schöne Agathe, Rubinen, Marmor; verschiedene

Kalkarten und Steinkohlen in großer Menge. Marmor und Gips sind keine unbedeutenden Nebenprodukte, besonders sind die Marmorbrüche des Lord Elgin von ausgezeichnetem Werthe.

Die Industrie hat zu ihren Zweigen vorzugsweise die Verarbeitung des Flaches und Hanfes gewählt; es wird Leinwand, es werden Sailerwaaren in ganz vorzüglicher Güte gefertigt; überdieß sind Brennereien und Brauereien, Seifen- und Lichterfabriken sehr groß und ausgedehnt; auch beträchtlicher Schiffbau wird betrieben. Die für den Handel sehr günstig gelegene Provinz führt Steinkohlen, Kalk, Getraide, Fische, und zwar vorzüglich Lachse und Häringe; ferner verschiedene Fabrikate im Werthe von 6—8 Millionen Gulden aus, und führt dagegen vorzugsweise Kolonialwaaren ein.

Von ihrer früheren Herrschaft haben die alten Kaledonier nur wenige Merkmale hinterlassen; doch sieht man noch zwischen Kircaldy und Kinghorn drei ungeheure Steine ganz roh, wie die alten Völker alle ihre Baumaterialien ließen, hoch aufgerichtet, der zerstörenden Wuth der Menschen wie der Zeit trotzen. Sie würden an die Druidendenkmale Frankreichs erinnern, wenn ihrer mehre, und wenn sie in Kreisform aufstellt wären. Aus späteren Zeiten findet man noch viele Ruinen alter Schlösser, Kirchen oder Abteien, besonders ist dieses zu

St. Andreos der Fall, wo man eingestürzte Thürme, Mauern, ganze Kirchen in Menge findet, welche den Bilderstürmern, den damaligen Reformatoren, als Zeichen einer ihnen verhaßten Religion im Wege waren, und zerstört werden mußten, und deren ungeheuer feste Bauart allein im Stande war, so lange Widerstand zu leisten, bis die Zerstörer sich daran ermüdet hatten. Da sieht man noch beinahe ganz freischwebende, scheinbar ohne Stützpunkt stehende Treppen, mehre 100 Fuß hohe Glockenthürme, welche nur durchlöchert, aber nicht abgebrochen werden konnten; Sarkofage, Grabsteine, zertrümmerte Altäre, Gewölbe, einzelne freistehende Säulen, welche von der Herrlichkeit der alten Bauten zeugen, von denen nur Weniges, Behufes der neuen Religionslehre aufrecht erhalten wurden. Besonders muß die Domkirche schön gewesen sein, und man begreift nicht, wie es möglich war, daß in einem Zeitalter, welches uns doch schon so nahe liegt, wie das der Reformation, in England der Vandalismus soweit gehen konnte. Noch mehre Prachthauten aus der alten Zeit liegen dort in Trümmern, und aus einigen derselben haben jene Kirchenschänder sich selbst wieder Kirchen gebaut. Das alte Schloß, welches von den Erzbischöfen gegründet, als Festung diente und die Stadt beherrschte, ist durch das Meer zerstört worden, welches die Fläche untergrub, auf der es gestanden, und es so zusammenstürzte; man fürchtete später oder früher für die Stadt das nämliche Schicksal.

Die Stadt ist mit Mauern umgeben, mochte ehemals als Hafenstadt nicht ohne Wichtigkeit gewesen sein, hat diese jedoch längst verloren, und läßt sie nur noch in den Trümmern, oder den, aus alter Zeit übrig gebliebenen Bauten, erkennen. Hiezu gehört unter Anderem die Pfarrkirche, welche beinahe 3.000 Personen fassen kann; viel mehr Einwohner hat die Stadt nicht, welche man, sammt dem, zu ihr gehörigen Kirchspiele, auf 5.000 schätzt, und diese wenigen würden nicht beisammen sein, wäre nicht eine Universität an dem Orte, die etwas Geld in Umlauf brächte; es wächst Gras in den Straßen, die beinaae todt zu sein scheinen, was auch wohl daher kommen mag, daß der Hafen, der sonst für Schiffe von 500 Tons zugänglich war, jetzt nur noch bedeutend kleinere Fahrzeuge und Schiffboote aufzunehmen im Stande ist, da er immer mehr versandet.

Cubar of Fife ist ein Borough, welcher an der Vereinigung des Edenflusses mit dem Bache St. Mary liegt, ist der Centralort der Grafschaft, in welchem die Kollegien und die Gerichte ihren Sitz haben. Er ist gut gebaut, und enthält ungefähr 800 Häuser, mit 3.500 Einwohnern, das ganze Kirchspiel hat über 6.000, und wenig Merkwürdiges ziert diesen Ort; eine moderne Kirche und ein großes Gefängniß sind die wichtigsten Gebäude, ein akademisches Kollegium, eine lateinische Schule, und eine große Bibliothek ziehen auch aus der Umgegend Leute herbei. Gewerbsthätigkeit findet man nicht viel, doch beleben acht Jahrmärkte den Ort, indem die Natur- und Kunstprodukte der Nachbarn, so wie der fernen Länder, an demselben zum Austausche kommen.

Dunfermline ist in dieser Hinsicht viel wichtiger, viel bedeutender; dasselbe liegt am Frith of Forth auf einer Anhöhe, ist sehr unregelmäßig gebaut, und hat schlechte Straßen; doch in diesen eine Menge prächtiger Gebäude, und viele öffentliche, welche wohl der Erwähnung werth sind. Der Ort ist reich, treibt beträchtlichen Handel und seine 14.000 Einwohner setzen allein für Tischzeug 1.600 Webstühle in Bewegung, welche einen durch ganz England geschätzten Damast liefern. Ueberdieß werden noch viele andere Baumwollen- und Leinenwaaren hier fabricirt; auch befinden sich in der Nähe große Steinkohlen- und Eisenbergwerke, und die größten Kalkgruben in ganz England. Das merkwürdigste Gebäude ist die alte Kirche, und die Ruine der Abtei und des königlichen Palastes, in welchem der unglückliche Karl I. geboren wurde. Bei Erbauung der neuen Kirche fand man das Grab und die Gebeine des heldenmüthigen Robert Bruce. Auch das Stadthaus, das Gefängniß, und mehre Hospitäler sind nicht ohne Interesse.

Falkland ist ein kleiner Marktflecken, in der Nähe der Berge von Lomond, unfern des Ursprunges des Edenflusses, ist ziemlich hübsch

gebaut, hat jedoch eigentlich nur eine Straße, und ist nur durch die Trümmer eines alten königlichen Palastes merkwürdig; die Einwohner treiben Leineweberei, und einige andere, jedoch nicht bedeutende, Fabrikarbeiten. Bei drei Jahrmärkten versammeln sich die Gebirgsbewohner in großer Zahl an diesem Orte, um ihre nicht unbeträchtlichen Heerden, vorzüglich Rindvieh und Schafe, zu verkaufen.

Inverkeithing, ein Marktflecken am Meerbusen des Forth gelegen, zählt 450 Häuser und ungefähr 2.800 Einwohner, welche sich mit etwas Handel, und besonders auch mit Gewinnung von Salz aus dem Meerwasser beschäftigen. Der Ort hat nur eine Hauptstraße, doch mehre schöne Kais, einen guten Hafen, ein Rathhaus, ein Gefängniß und eine der Aufmerksamkeit werthe Quarantaine-Anstalt. Manufakturen findet man hier nicht, doch wird Etwas in Eisen gearbeitet.

Kircaldy, ein Marktflecken, welcher am Frith of Forth liegt, schlecht gebaut, hat nur eine einzige Hauptstraße, zählt 490 Häuser und 4.600 Einwohner, treibt starke Manufaktur von Leinwand, von Betttüchern, von Twiß, große Strumpfwirkerei, hat einen guten Hafen und starken Küstenhandel, welcher von mehren, der Stadt eigen angehörigen, Schiffen getrieben wird; hat auch eine Seebade-Anstalt, welche sich in neuester Zeit sehr gehoben, und den Ort in blühenden Zustand versetzt hat; merkwürdig wären das Rathhaus, die Bibliothek und einige Kirchen.

In dem weitesten Theile der Bai oder des Frith of Forth, nordwestlich vom Kap Elie, liegt das Dorf Largo an der kleinen Bucht gleichen Namens. Hier ist der Mann geboren, dessen Noth vielleicht allen meinen Lesern in ihrer Kinderzeit gar viele Unterhaltung gewährt hat, ich meine jenen Seefahrer Alexander Selkirk, welcher unter dem Namen Robinson Crusoë einmal im Kopfe eines jeden Jünglinges gespuckt hat.

XVII.

Die Grafschaft Kinross.

Dieselbe ist nur um Wenig größer als Clackmannan, sie hat $3^1/_2$ □Meilen, liegt, wie bereits bemerkt, umschlossen von den Grafschaften Perth und Fife, hat zwei Boroughs, 7 Kirchspiele und 1.520 Häuser.

Der Boden ist ziemlich flach, nur dort, wo er an die Grafschaft Perth, und die nördlich liegende Ochills-Hügel stößt, etwas erhöhet, bringt viele der gewöhnlichen Getraide- und Futtergattungen hervor, ist jedoch im Ganzen arm, indem sowohl seine Viehzucht, als sein Bergbau nur unbedeutend sind; sehr wahrscheinlich ist, daß die Grafschaft bei stärkerer Bevölkerung weit mehr Produkte hervorzubringen im Stande sein würde.

Eine besondere Merkwürdigkeit der kleinen Provinz ist der Loch Leven, ein See, welcher beinahe den vierten Theil der ganzen Grafschaft einnimmt, durch drei Flüsse genährt wird, und durch den Levenfluß abströmt; er soll an mehren Stellen beinahe an 200 Fuß Tiefe haben. Seine Ufer sind höchst romantisch, in seinem Schoose schwimmen vier kleine Eilande, deren eines ein altes Schloß der Familie Douglas trägt; hier war es, wo eine alte Gräfin dieses Hauses die schöne Maria Stuart lange Zeit gefangen hielt.

Der Fluß Dovan ist interessant durch einen eigenthümlichen sehr schönen Wasserfall; zwischen zwei mächtigen Felswänden hat er sich ein tiefes Bette gewaschen, in welchem vielfältige Hindernisse ihn zu höchst mannigfaltigen, kreisenden Bewegungen zwingen, bis seine ganze Masse sich senkrecht in einer Höhe von beinahe 80 Fuß durch eine kreisrunde Oeffnung in einen furchtbaren Abgrund stürzt.

Kinroß, Hauptort der Provinz, liegt in einer freundlichen Ebene, unfern des See's Leven, in welchem, zunächst der Stadt, die Insel mit den Ruinen des alten Schlosses Douglas liegt. Am Ufer befindet sich eine sehr geschmackvolle, freundliche Villa Kinrosshouse, der Familie Brouce gehörig. Die Stadt selbst von, 2.600 Einwohnern besetzt, hat wenig mehr Merkwürdiges, es wird daselbst etwas Spinnerei und Weberei getrieben.

Portmoak, ein Dorf, am Flusse Leven, unfern von dem Austritte desselben aus dem See, in welchem auf der Insel Serf die Ruinen einer Priorei liegen. Der Ort beschäftigt sich viel mit Pergamentgärberei.

Orwell, ein Kirchspiel von beinahe 3.000 Einwohnern, liegt im nördlichsten Theile der Grafschaft, unfern Ochellhills; es ist nur merkwürdig durch die Trümmer des alten Schlosses Burleigh.

XVIII.

Die Grafschaft Dumbarton oder Dumbriton

begränzt der See Lomond im Osten und Norden, die Grafschaft Stirling, im Südosten, Lanark, Renfrew im Süden, und im Westen Argyle, ist gewissermaßen eine Seeprovinz, indem der Frith des Clyde sich in mehren tiefen Einschnitten, bis in das Innere der Provinz, erstreckt, und große Halbinseln von dem festen Lande abschneidet, zählt eine Stadt, zwei Marktflecken und 12 Kirchspiele mit beinahe 4.000 Häusern.

Drei Fünftheile der ganzen Oberfläche dieser Grafschaft sind mit Wald bedeckt, und fast ganz unfruchtbar, nur für die Viehzucht, als Waideland, zu benützen. Viele dieser Gebirgsstrecken sind auch morastig, und dann für das Vieh nicht zugänglich; die Seitenflächen der Gebirge aber bilden überall gute Waideplätze dar; sie erheben sich bis über 3.000 Fuß. Der höchste Berg der Grafschaft ist Benvorlich, er mißt 3.300 Fuß. Die Bewässerung ist sehr stark, der Clyde und Leven bestreichen die Provinz, und der bei 20.000 Morgen einnehmende Lochlomond, der schönste See des ganzen Reiches, gehört zum größten Theile der Grafschaft Dumbarton

an. Die Umgebungen dieses See's sind höchst reizend, auf seinem Spiegel schwimmen über 30 kleine Inseln, welche zum Theil mehre hundert Fuß hoch sind, deren blühende Schönheit Walter Scott in seinen Gesängen verewigt hat.

Die Produkte dieser Provinz sind die in Schotland gewöhnlichen; mit den Hausthieren ist es ebenso; das Wild ist sehr zahlreich, auch findet man hier schon viele der, dem Norden angehörigen Thiere, als Schneehühner, nicht selten weiße Hasen, welche jedoch während des Sommers grau sind, wie die unsrigen. Ferner liefern die Flüsse und der große See viele der vortrefflichsten Fische, so daß die Fischerei einen nicht unbeträchtlichen Erwerbszweig der Küstenbewohner ausmacht. Die Gebirge enthalten ausgebreitete Kohlenlager, vortreffliche Quadersteine, sehr reinen und leichtspaltenden Schiefer, auch etwas Eisen.

Da die Landwirthschaft hier nicht zum besten bestellt ist, so beschäftigt sich beinahe ein Drittheil der ganzen Bevölkerung mit verschiedenen Industriezweigen, unter welchen Baumwollspinnerei, Kattunweberei, Bleicherei und Druckerei die wichtigsten Gegenstände sind; es wird jedoch auch Papier, Glas, Leder bereitet, und große Eisengießereien verarbeiten die im Lande gefundenen Erze.

Dumbarton, ist der Hauptort der Grafschaft, am Flusse Devon liegend, unfern der Vereinigung desselben mit dem Clyde, ist sehr unbedeutend, hat nur etwa 380 Häuser und 3.600 Einwohner, ist jedoch wegen des guten Hafens häufig besucht, und vertreibt die Produkte der Provinz. Merkwürdigkeiten des Ortes sind: das alte Kastell, welches dicht an der Verbindungsstelle der beiden Flüsse, auf einem, in das Meer, oder eigentlich in den Frith of Clyde hinausragenden Vorsprunge, steht; zwei hohe Felsen tragen dasselbe, es wird von einer Batterie vertheidigt, und hat nur von der Wasserseite her eine Treppe, welche als Ausgang dient. So beschwerlich die Wegnahme dieses Ortes sein dürfte, und so sehr er geeignet ist, die Einfahrt in den Clyde zu vertheidigen, Glasgow und die umliegenden Fabrikstädte zu beschützen; so legt man doch beinahe gar keinen Werth darauf, und überläßt das Schloß dem Verfalle. Auf der Westseite des Flusses liegt eine Vorstadt, welche mit Dumbarton durch eine schöne Brücke von fünf weitgewölbten Bogen verbunden ist, auch eine große Glasfabrik befindet sich in der Nähe des Ortes, und dürfte leicht die interessanteste Merkwürdigkeit desselben sein, sie ist so

ausgedehnt, daß sie jährlich beinahe für eine halbe Million Pfund Sterling oder für 3½ Millionen Thaler Waaren liefert. Die Kattun- und Lederfabriken dieses Ortes sind nicht ganz unbedeutend. Die Stadt ist überaus alt, war höchst wahrscheinlich ehemals der Sitz kaledonischer Könige, hat jedoch aus dieser Zeit kein Denkmal mehr aufzuweisen; denn die Feste, welche, wie man glaubt, auf dem Gipfel jener Felsen gestanden hat, die das Kastell tragen, ist nicht mehr vorhanden. Die Fischerei ist sehr wichtig, besonders werden treffliche Lachse und Forellen von bewunderungswürdiger Größe, oft bis 30 Pfund schwer, gefangen.

Kirkintulloch, ein Marktflecken unfern des großen Kanales, welcher den Forth mit dem Frithe verbindet, in einem kleinen, abgesonderten Stückchen der Grafschaft gelegen, zählt 3.400 Einwohner, und ist durch die Nähe des Kanales sehr günstig für den Handel gelegen.

Newkilpatrick, gleichfalls am großen Kanale gelegen, ist ein Kirchspiel von 1.800 Einwohnern, welche sich mit großen Bleichereien beschäftigen, auch mehre Tabacksmühlen, Lohmühlen und andere Maschinenwerke betreiben.

Oldkilpatrick, ein Kirchspiel, welches ungefähr 4.000 Einwohner zählt, die sich zum großen Theile von Eisenmanufaktur, Wollenspinnerei, Weberei und Papiermühlen ernähren. Die Gegend dieses Dorfes hat mehr Alterthümer aufzuweisen, als die Hauptstadt; unter Anderem hat man erst in neuester Zeit eine prächtige, von den Römern erbaute Brücke wieder hergestellt, welche nun schon Jahrtausende der Zeit trotzt; auch Spuren eines Römerwalles, welche von dem Clyde bis zum Forth gehen, finden sich hier.

Roseneath, Dorf mit mit beinahe 1.000 Einwohnern, ist geschmückt durch ein prachtvolles Schloß, den Herzogen von Argyle gehörig. Man hat nicht genug an der Schönheit des Schlosses, man trifft auch noch andere Merkwürdigkeiten, und namentlich die darin, daß keine Ratten in demselben leben können.

XIX.

Die Stewartry Bute.

Diese Statthalterschaft besteht aus fünf Inseln im Frith of Clyde, die nördlichste derselben gibt der Provinz den Namen, sie hat vier Kirchspiele, und in allem ungefähr 3000 Häuser.

Das Klima ist sehr regnericht, es fällt ein doppelt so starker Niederschlag, als in den unter gleichen Breiten gelegenen Theilen von Schotland; dabei ist der Winter so milde, daß das Thermometer beinahe nie mehr als zwei Grade unter Null herabsinkt; daher die Fruchtbarkeit auch ungemein groß ist. Die Inseln sind zwar bergig; doch erheben sie sich nirgends auf mehr, als 800 Fuß, daher sie auch theils zum Ackerbaue, theils zur Viehzucht benützt werden können. Die Inseln bringen viel mehr Haber, Gerste, Kartoffeln und Futterkräuter hervor, als sie selbst brauchen; ebenso ist es mit Rindern und Schafen, welche in beträchtlichen Heerden den andern Provinzen von Großbritannien zugeführt werden. Beinahe noch wichtiger ist die Fischerei; und der Häringsfang allein liefert jährlich mehr, als 60.000 Barrels von diesem allgemein verbreiteten Seefische. Der Mineralreichthum ist nicht groß, doch findet man Steinkohlen, Bausteine, Kobalt und Kalk.

Während die Männer auf der See herumziehen, oder den Acker bestellen, beschäftigen sich die Weiber mit Baumwollspinnerei und mit Fabrikation leichter Zeuge aus ihrem Gespinnste.

Die eine Insel heißt Bute, ist von einem Bergzuge durchschnitten, welcher sich an der Nordspitze der Insel, wo sie durch einen schmalen Kanal von der Grafschaft Argyle getrennt ist, in Felsenspitzen und Riffe endigt. Im Süden werden die Berge immer niedriger, und laufen zuletzt in eine große ebene Fläche aus, auf welcher man die Trümmer eines Druidentempels sieht.

Wie überall der Landbesitz auf wenige Personen übergegangen ist, so sieht man auch hier die ganze Insel beinahe unter einem Herrn stehen,

unter dem Marquis von Bute, nur unbedeutende Theile gehören andern Herrn; kein Bauer aber hat eigenes Land.

Die Hauptstadt der Insel und der ganzen Grafschaft heist Rothsay, sie zählt 3.700 Einwohner, hat einen guten, und von einem tüchtigen Steindamme geschützten Hafen; treibt starken Handel und sehr bedeutenden Häringsfang. Unfern der Stadt liegt eine schöne Ruine eines Schloßes, in welchem Robert II. und III. residirt hat, und die Einwohner beschäftigen sich viel mit Wistspinnerei, Weberei und Baumwollenspinnerei, auch große Spinnmühlen sind hier vorhanden.

Die Insel Arran liegt südwestlich von Bute, und östlich von der, am längsten auslaufenden, Halbinsel der Grafschaft Argyle, von Kantyre, in dem breitesten Theile des Clyde Friths; sie ist gebirgiger als die vorhin beschriebene Insel, und die Gebirge auf derselben erheben sich bis zu einer Höhe von 2.900 Fuß. Der Boden ist sehr verschieden, theils gar nicht zur Cultur geeignet, theils sehr fruchtbar, doch noch bei weitem nicht so angebaut, wie es sein könnte, was ohne Zweifel davon herrührt, weil die Bevölkerung sehr gering ist; denn es kommt bei der ganzen Stewartry nur die geringe Anzahl von 1.348 Menschen auf die deutsche Quadratmeile. Mehre kleine Flüße und See'e bewässern das Land, und werden zugleich bei dem Fischfange benützt, indem viele der Seefische, Aale und Lachse in großer Menge hereindringen, und durch ihnen entgegengestellte Fallen gefangen werden können. Auf dieser Insel wird vorzugsweise viel Viehzucht getrieben; auf den Höhen, in den großen Waldungen hält sich viel Wild verschiedener Art auf.

Die drei andern Inseln sind sehr klein, haben nur eine geringe Einwohnerzahl, welche in einzelnen Höfen auf den Inseln zertrennt wohnen und sich zum Theil sehr dürftig nähren. Die eine dieser Inseln trägt einen Leuchtthurm.

Mittel-Schotland.

XX.

Die Grafschaft Argyle.

Dieselbe heißt auch Inverary, ist eine Seeprovinz, erscheint ganz zerrissen, durch mehre Friths tief eingeschnitten, so daß man nicht zweifeln kann, es habe das Meer, oder anderes Gewässer die weichen Theile hinweggeschwemmt, und nur das Felsengerippe stehen gelassen. Die Grafschaft gränzt gegen Osten an Perth, gegen Norden an Invernes, ist von dort bis zu dem Frith of Clyde vom Meere umgeben, und gränzt hier mittelst desselben, und eines tiefen Einschnittes, den er parallel mit dem Lochlomond macht, an die Grafschaft Dumbarton. Man theilt die Grafschaft in acht Distrikte, sie hat 49 Kirchspiele, 18.000 Häuser, doch nur wenig bedeutende Ortschaften.

Die Küsten sind felsig, scharf ausgezackt, und müßen dem Meere in seinem wildesten Ungestüme trotzen; denn dieses bricht sich mit voller Macht daran; nach dem Innern des Landes zu erheben sich die Berge zwar noch höher, verlieren jedoch ihre scharf ausgezackte Gestalt. Die Gegenden werden erhaben und höchst romantisch; das Grampian-Gebirge durchstreicht in mehren Zweigen die verschiedenen Theile der Grafschaft, setzt auf die, zu derselben gehörigen Hebriden, über, und erreicht in dem Bibbenmoor, im Thale Glenco seine höchste Spitze mit 4.120 Fuß über dem Meeresspiegel.

Die Bergabhänge sind meistens reich bewaldet, und in den Mooren, welche sich an ihren Seitenflächen hinziehen, sieht man ausgedehnte Torflagen, in deren Schoos tausende von riesigen Bäumen begraben liegen.

Das Klima ist rauh und kalt, es schenkt den Zerealien nur wenig Gedeihen, Gerste und Hafer wird gebaut, doch selbst dieses nicht in solcher Menge, daß der Verbrauch dadurch gedeckt würde; die Kartoffeln bilden das Hauptnahrungsmittel der armen Schoten dieser Gegend, und sind eine wahrhaft wohlthätige Frucht für sie geworden, indem dieselben sich sonst gar oft mit gemahlenen Baumrinden behelfen mußten.

Die Viehzucht ist dagegen bedeutender; Schafe und Ziegen findet man in ungewöhnlich großen Heerden; die Pferde sind zwar klein und unschön, auch durch langes Zottelhaar besonders verunstaltet; doch sind sie sehr dauerhaft und kräftig, und nicht leicht wird man durch tagelange Märsche und Strapatzen ein solches Thier ermüden können. Auch die Rinder sind klein, doch geben sie viel Milch, sind mit wenigem Futter zufrieden, und daher für diese dürftigen Gegenden von großer Wichtigkeit; denn man findet hier wohl Waiden genug für den Sommer, doch wenig Gras, welches zu Wintervorräthen geeignet wäre. Schweine werden wenig oder gar nicht gezogen, da die Schotländer das Fleisch dieser Thiere nicht lieben.

Da der Ackerbau nicht genügt, und die Industrie hier keine Fortschritte zu machen scheint, so muß die Fischerei, für welche Argyle ungemein günstig gelegen ist, für den übrigen Bedarf aushelfen; es gehören daher auch mehr als 2.000 größere und kleinere Fahrzeuge der Grafschaft an. Das Volk beschäftigt sich mit dem Fange der Häringe, Lachse und vieler anderer Fische, welche man auf dem Festlande nicht einmal dem Namen nach kennt, und so wird wenigstens die Hälfte der nöthigen Nahrungsmittel aus dem Meere gezogen. Denn auch Walfische und Seehunde sind nicht eben selten, und ihr Erscheinen wird nicht unbenützt vorübergelassen.

Das Innere der Berge bietet manche Schätze dar, deren bessere Benutzung zu wünschen wäre: Kalk, Bergkristall, Asbesth, Jaspis, verschiedene Marmorarten, blauer Schiefer, Quadersandstein kommt in ungeheurer Menge vor, auch Blei und Kupfer, Kobald, Strontian wird gefunden; doch alles dies bleibt unbenützt, und lediglich Eisen und Steinkohlen sieht man aus den Bergwerken herausschaffen. Es sind die Ausfuhrartikel daher auch durchaus nicht mannigfaltig; auf die benachbarten Märkte werden nur Häringe, Thierfelle, lebende Thiere, Federn und verschiedene Wildpretgattungen gebracht; ferner führt man dahin ganze Schiffsladungen von Eisen und Steinkohlen. Die Industrie sieht man nur in den Städten auf einige wenige Artikel sich wenden; im Innern des Landes schlummert dieselbe ganz, denn der Schotländer kauft Nichts, er macht sich seine Sandalen aus rohen Thierfellen, seine Kleidung aus dem selbstgebauten Flachse, der selbstgewonnenen Wolle, selbst Alles, was

er an Ackergeräthschaften, oder zum Baue seines Hauses nöthig hat, macht er, bis auf das Beil und das Messer, sich selbst. Man könnte daran den Hochschoten, den alten Kaledonier erkennen, der zu stolz ist, Jemand andern, als sich selbst zu brauchen, der unabhängig sein will, und der es bei aller seiner Armuth auch ist. Was einem Andern die größte Noth, die herbesten Entbehrungen verursachen würde, das scheint ihm gleichgültig und kaum der Beachtung werth; sein Bogen, sein fernhin treffender Pfeil, oder, wenn er so glücklich ist ein Feuergewehr zu haben, dieses, ferner seine Netze und sein Grabscheit verschaffen ihm, was er braucht; was sollte er denn noch mehr verlangen?

Inverary, Hauptort der Provinz am Lochfyne gelegen, ist sehr klein, hat nicht über 100 Häuser, welche in zwei Straßen zusammengereiht stehen, und zählt höchstens 2.200 Einwohner, (nach Depping 12.000 und nach dem Engländer Hugh Murray 3.133) ist jedoch lebhaft durch den Handel, der hier getrieben, durch die starke Häringsfischerei, welche durch den tiefen Hafen, der Schiffe von 200 Tonnen aufnehmen kann, sehr begünstigt wird; verhält sich jedoch dabei ziemlich passiv, indem es nicht viel Schiffe ausrüstet, sondern wartet, bis man von den größeren Häfen und Handelsstädten, in denen man stärker auf den größern Gewinn erpicht ist, die dem Lande fehlenden Lebensbedürfnisse herbeibringt, und dagegen die dem Lande überflüßigen Produkte abholt. Das Merkwürdigste von dem Orte ist der Palast des Herzogs von Argyle; derselbe bildet eine kleine Festung, wird von einem breiten Graben umschlossen, über den nur ein Zugang, eine steinerne Brücke führt, hat eine hohe Mauer, die zur Zeit ihrer größten Kraft wohl geeignet sein mochte, einem tüchtigen Sturme Trotz zu bieten; erhebt sich innerhalb derselben in einem großen regelmäßigen Quadrate, ist ganz aus Serpentin, und zwar im schönsten gothischen Stile erbaut, und bietet im Innern mehre bemerkenswerthe Denkmale aus Schotlands romantischer Vorzeit dar. Die Waffenhalle, ein prachtvoller Saal, von oben herab erleuchtet, enthält die Trofäen der berühmten Familie Campbell; die Bibliothek enthält Schätze von großem Werthe; das Speisezimmer ist mit Malereien aus den Bädern des Titus geschmückt u. s. w. Eines solchen Schlosses würdig erscheint in der That die nächste Umgebung desselben; nicht nur daß die Stadt, so klein sie ist, eine große Regelmäßigkeit in ihrem Baue und unter ihren 110 Häusern vielleicht 50 vorzugsweise schön

zu nennende zeigt, so ist sie auch mit manchen andern Denkmalen an die Familie Campbell erfüllt; ferner schließt sich an das Schloß ein prachtvoller Park, so ausgedehnt und so großartig angelegt, wie nur irgend einer in den drei Königreichen.

Dunonon liegt auf der Halbinsel Cowal, welche von Lochfyne und Lochlong gebildet wird, und zunächst an die Grafschaft Dumbarton stößt, liegt auf der Südostküste an der Biegung des Frith des Clyde, welche derselbe von hier in einem rechten Winkel nach Osten hin, von Glasgow kommend, macht. Der Ort hat 2.500 Einwohner, und ein prächtiges altes Schloß, doch Nichts, was ihn merkwürdig machte, die günstige Lage am Ausgange des starkbesuchten Frith scheint er nicht zu benutzen.

Kilfinan ist ein Kirchspiel in demselben Distrikte am Lochfyne gelegen; es treibt starke Viehzucht, und in den See'n und Buchten eine bedeutende Häring- und Forellenfischerei; hier sieht man viele Alterthümer aus Schotlands Vorzeit aufgehäuft.

In dem Bezirke von Knapdale, liegen die Orte North- und South-Knapdale, zwei Kirchspiele welche die ganze Bevölkerung dieses Kreises umfassen, und lediglich durch ihre große Viehwaiden bestehen. Durch diesen Bezirk zieht sich ein Kanal, welcher die Halbinsel Kantyre nebst dem Kreise Knapdale von der Grafschaft Argyle abschneidet, und zu einer großen Insel macht.

Die ebengenannte Halbinsel Kantyre liegt zwischen dem tief in das Land eindringenden Meeresarme, welchen man den See Fyne nennt und zwischen dem Theile des Ozeans, in welchem die Hebriden liegen. Die Halbinsel ist bedeutend groß, umfaßt beinahe 14 Quadratmeilen; doch ist nur ungefähr der sechste Theil derselben angebaut; ein ebenso großer Theil dürfte für die Heerden als Waideplatz zu betrachten sein, alles Uebrige ist entweder ganz ödes Gebirg- oder Waldland.

Kampbeltrown ist die Hauptstadt dieser Halbinsel, sie hat einen vortrefflichen Hafen, aus welchem jährlich über 600 Schiffe zum Häringsfange absegeln. Ihre Einwohner, 8.200 in 1.300 Häusern, treiben ausserdem noch starken Handel mit Ireland. Die Industrie des Ortes ist nicht bedeutend, obwohl sie hier beinahe stärker ist, als in irgend einem andern Theile der Grafschaft; man webt allerlei Baumwollenzeuge, besonders Mousselin und betreibt sehr große Whisky-Brennereien.

Kilealmonell kleine Hafenstadt von 3.600 Einwohnern, berühmt aus Ossians Gedichten, weil daselbst ein hochgefeierter Held Fingals, starb. Auf der Südspitze der Halbinsel steht der mächtige Fels Mull of Cantyre.

Oban ist der Hauptort des Bezirkes Lorna, hat nur Fischerhütten und höchstens 800 Einwohner, jedoch einen so schönen Hafen, wie nur

irgend ein anderer Ort Englands, und kann wenigstens 500 Schiffe fassen. In diesem Kreise liegen alle die berühmten, aus Ossians Liedern bekannten Orte, bei denen diese oder jene Schlacht geliefert, dieser oder jener Held getödtet wurde.

Hier ist das Thal Glinco, woselbst Ossian geboren wurde, hier liegt der Fingals-Hügel, auf welchem ehemals ein Schloß dieses berühmten Königes gestanden haben soll; auch das Schloß Dunstafnay sieht man noch, den Sitz der alten Könige von Schotland. An einem andern Orte sieht man die Ueberreste des alten Berigonium, der Hauptstadt der Pikten, welche durch einen Vulkan zerstört worden sein soll, von der man indessen noch die Spuren einzelner Straßen erblickt.

Nicht weniger bekannt ist der Kreis von Morven, den Ossian gleichfalls verherrlicht und besungen hat; man erkennt die alten Namen noch jetzt in der Bezeichnung dieser oder jener Dörfer, Gegenden, Berge, Moore u. s. w. und zeigt auch die Stellen, auf denen die Fingals-Halle, das alte Königshaus stand. In dieser Grafschaft beginnt das eigentliche Hochland, und obwohl es geografisch als Mittelschotland bezeichnet wird, so nennen doch die Engländer und die Eingebornen selbst, ganz Argyle und die benachbarten Grafschaften, die westlichen Hochlande, zum Unterschiede von dem noch übrigen Theile Schotlands, die man die nördlichen Hochlande nennt.

Hier sind die Sitten und Gebräuche fast noch ganz die alterthümlichen; Männer und Frauen tragen als Hauptkleidungsstück den Plaid, einen Mantel von leichtem, wollenem Zeuge, oder eigentlich ein großes viereckiges Tuch von bunten lebhaften Farben, welches über die Schulter geworfen, wie ein griechischer Mantel getragen, sehr malerisch drappirt, und auf einer Seite durch eine Spange festgehalten wird. Diese, Männern und Frauen gemeinschaftliche Bekleidung, hat etwas ungemein Schönes und Würdiges, und es ist sehr zu verwundern, daß die Damen in den Städten sich entschlossen haben, diese schöne Tracht der abgeschmacktesten aller Moden, der engländischen, welche durch ihren wunderlichen Schnitt alle Formen des Körpers entstellt, aufzuopfern. Die Männer tragen unter dem Plaid ein langes Wamms, das bis auf die Hälfte der Beine reicht, und bei ältern Leuten auch wohl bis ans Knie, doch nie über das Knie. Sind sie auf einer Reise oder in der Arbeit begriffen, so legen sie den Mantel vier- oder sechsfach zusammen, und schlingen denselben um sich, so daß er die Schöße des Wammses ganz bedeckt, ein Gürtel hält ihn über den Hüften fest. Die Beine sind nackt, bis auf die Waden herab, an den Füßen tragen sie Halbstiefel oder Sandalen von ungegärbten Fellen, mit der Haarseite nach außen. Alle Männer sind bewaffnet, tragen noch jetzt häufig Bogen und Pfeil, im Gürtel

Pistolen und einen Dolch, eine Streitaxt, und ein schweres Schlachtschwert sieht man häufig an ihrer Seite prangen; nie fehlt es aber in der Hütte auch des ärmsten Fischers oder Landmannes an Waffen; ein jeder weiß von den Großthaten seiner Ahnen zu erzählen, und hat Schild, Helm, Schwert und Streitaxt derselben in der rauchigen Hütte, die er seine Halle nennt, aufgehängt.

Die Hochschoten mögen wohl nicht Unrecht haben, wenn sie sich für besser halten, als ihre jetzigen Beherrscher, die Engländer. Man könnte behaupten, das Volk sei durch und durch edel; viele Züge von ungewöhnlicher Großmuth, von seltener Geisteskraft, von Muth, Ausdauer, aufopfernder Liebe und Hingebung sind nicht zu verkennen. Man sieht die Männer allen möglichen Gefahren trotzen, um die kargen Lebensmittel für ihre Familien zu erwerben, kein Sturm, kein Unwetter hält sie ab, sich in zerbrechlichem Kahne, hinaus auf das tosende Meer zu wagen, oder die Klippen, die mächtigen Felsgebirge zu erklimmen, um einiges Wild nach Hause zu bringen. Ein unbesiegbarer Muth zeichnet alle ihre Handlungen aus; bringt sie aber auch oft genug in drohende Gefahr. Hier holen die Dichter, deren es unter dem Volke Schotlands nicht wenige gibt, sich den Stoff zu ihren herrlichen Balladen und Romanzen, hier finden sie jenen rührenden Gegensatz von Milde und Kraft, von hingebender Liebe und sich selbst opferndem Muthe; da ist selbst unter dem gemeinen Volke nichts Gemeines, nichts Gewöhnliches; man fand in früherer Zeit, große förmlich organisirte Räuberbanden, doch diese Räuber verübten die edelsten Handlungen. Man sieht noch jetzt Schelme, welche sich kein Gewissen daraus machen, dem Reichen ein paar Schafe, ein Pferd zu stehlen; doch mit dem Erlöse ihres Raubes unterstützen sie Unglückliche, helfen sie armen brodlosen Leuten, und behalten nur das Wenigste für sich. Ein Uebel allein, ein Fluch wohnt auf dem Lande, und drückt dasselbe schwer, das ist der verderbliche Branntwein, in welchem alle bessern, edlern Gefühle ersäuft werden, und es scheint, als sei dieses Gift absichtlich über das Land verbreitet, um in dem Rausche das Volk vergessen zu machen, daß es alle Vortheile der Clan-Herrschaft verloren, und alle Lasten derselben behalten hat. Die Gemüthsart der unglücklichen Trinker wird dadurch auf das schrecklichste verdorben, was man besonders im Innern der Hochlande wahrnehmen kann, wo die Männer viel müßig gehen, also Zeit zum Trinken und zum Schwatzen haben. Hier werden die armen Weiber auf das schrecklichste gedrückt, und als wahre Lastthiere behandelt; ganz anders ist es an den Küsten, wo der Mann allein die Sorge der Erhaltung übernimmt, allen Gefahren trotzt, um die Sorgen der Seinigen zu heben; hier aber sind die armen Weiber wieder in ewiger Todesangst; die Stürme, welche

fast unaufhörlich die zerrissenen Felsenküsten peitschen, werfen häufig Trümmer von Schiffen an den Strand, oder spülen Leichen herauf, und füllen ihre Seele mit Grauen und Entsetzen, und zeigen ihnen im Bilde, was auch sie einmal erwartet. Dadurch wird jede Vorbedeutung wichtig, und Alles wird zur Vorbedeutung, so daß es wenig Länder gibt, in denen man mehr und fester gewurzelten Aberglauben findet, wie unter den Hochschoten.

Die Hebriden, soweit sie zu der Grafschaft Argyle gehören.

Eine große Menge, theils sehr ausgedehnter, theils sehr kleiner Inseln, ziehen sie sich längs der Westküste von Schotland, von Argyle bis nach Roß hinauf. Die hauptsächlichsten derselben sind folgende:

Mull, durch einen breiten Sund von der Grafschaft Argyle geschieden, umfaßt 16 QM., und hat in den drei Kirchspielen ungefähr 10.000 Einwohner. Nur ein sehr geringer Theil der Insel ist bebaut, sie hat 240.000 Morgen, und hievon höchstens 3.000 in Ackerland verwandelt, alles Uebrige ist unfruchtbare Haide, oder unfruchtbares Fels- und Gebirgsland; denn mitten durch die Insel zieht sich eine Bergkette, welche sich in dem Bain More bis auf 3.000 Fuß erhebt.

Das Klima ist überaus rauh, ungestüm, stürmisch, bringt viel Regen, hat jedoch trotz aller Stürme sehr milde Winter, so daß man nur selten Frost findet. Dagegen ist aber der Sommer beinahe wirkungslos, und bringt häufig das Getraide nicht zur Reife; dieses ist jedoch auch im günstigsten Falle nicht zureichend für den Bedarf der Einwohner, welche durch Viehzucht das Fehlende zu ersetzen suchen. Man zählt über 14.000 Stücke Rindvieh, und gegen 80.000 Schafe. Viele Hülfsmittel zu einer hinlänglich gesicherten Existenz, finden die Einwohner ohne große Mühe auf der Insel selbst. So nisten dort zahllose Schaaren verschiedener Seevögel; die Eier derselben werden gesammelt, und dienen den Einwohnern zur

Nahrung; die Federn benutzt man als einen ergiebigen Handelsartikel, nachdem sie gesäubert und von dem anhängenden Fette befreit worden sind. Ungemein viele Muscheln findet man auf dem Strande, auch große Krabben und Seekrebse kommen auf das Land; das Meer wimmelt von Fischen aller Art, Häringe, Stockfische, Markrelen, Schellfische, Lachse liefern bedeutende Ausfuhrartikel. Jeder Sturm spült ungeheure Massen von Seetang auf den Strand, welcher zum Kalkbrennen benutzt wird. Der Boden liefert Steinkohlen in großer Menge, feinen Marmor, Granit, Kalk und sehr guten Sand. Es wäre demnach genug vorhanden, um die Bewohner bequem zu nähren, doch sind diese über alle Begriffe dürftig, leben in den elendesten Hütten, zu denen sie nicht den Marmor wählen, welchen man in den größten Massen bricht, sondern die sie aus Kieselsteinen auf einander häufen, die Fugen mit Moos verstopfend. Statt des Holzes und der Steinkohlen nehmen sie übelriechenden Torf zur Feuerung, und lassen den Rauch die ganze Hütte durchdringen, bis er sich durch Thüren oder Fenster, welche nur höchst selten mit Glas versehen sind, einen Ausweg sucht. Nur die Reichen, wenn es solche auf der Insel gibt, lassen dem Rauche eine besondere Oeffnung, in dem Dache der Hütte, eine Bequemlichkeit, welche sich die guten andern Leute in der Regel versagen. Der Karakter dieser Insulaner wird nicht gerühmt wie der schottische, er soll sehr versteckt und hinterlistig sein; es ist jedoch wohl möglich, daß man den Leuten etwas zu nahe tritt; man hätte wenigstens Ursache sich zu verwundern, daß diese Abkömmlinge der alten Kaledonier anders geartet, weiter ausgeartet sein sollen, als ihre Nachbarn.

Der Hauptort der Insel ist Tobermory, hat etwa 120 Häuser und 1.000 Einwohner, einen sehr guten Hafen, und unterhält Handel mit Morven.

Die nächst größte Insel heist Islai. Sie hat ungefähr 5 □Meilen, und zählt in drei Kirchspielen 10.200 Bewohner. Ungefähr 23.000 Morgen sind angebaut, dreimal so viel Land wird zur Waide benutzt; das Uebrige ist völlig wüst, und, sind diese Angaben genau, so geben sie uns ein trauriges Bild von der Unfruchtbarkeit des Landes; denn obwohl auf jeden Kopf mehr als zwei Morgen Feld und sechs Morgen Waide kommen, so genügt das Gewonnene doch beiweitem nicht zur Ernährung der Einwohner, und diese müssen das Fehlende entweder durch sehr elende Surrogate zu ersetzen, oder vom Lande zu erhalten suchen.

Die Produkte sind die nämlichen, wie auf Mull, nur das Mineralreich bietet noch einige andere dar, welche man dort nicht findet, nämlich Eisen, Kupfer, Blei und Schmergel. Mehre schöne Ruinen erinnern an die vergangene Zeit, und erfüllen den Volksmund mit romantischen Sagen. Man rühmt die Bewohner dieser Insel mehr als die von Mull, nennt sie vorzugsweise gastfrei, gutmüthig, heitern Sinnes; doch sind sie eben so arm wie jene, und leben ebenso schlecht; ja sie benützen nicht einmal das Wild, welches in den Gebirgen umherstreicht.

Ortschaften von einiger Bedeutung finden sich gar nicht. Die Ruinen der Burg und eines Kastelles des großen Macdonald, eines schotischen Fürsten, der hier residirte, sind das bedeutendste noch vorhandene Bauwerk, im Uebrigen findet man nur ärmliche Fischerhütten, in drei Kirchspielen vertheilt.

Jura, eine Insel von vier QMeilen Oberfläche, zwischen Jula und Knapdale gelegen, besteht fast ganz aus nackten Felsen, welche sich auf 2.500 Fuß über das Meer erheben; nur auf der Ostseite findet man spärliches Ackerland, welches den Einwohnern und dem Vieh die nöthige Nahrung gibt. Die Insel ist wie ein großer Wildpark anzusehen; man findet sehr viel Hirsche und Rehe auf derselben; die Berge schließen manche Mineralien, namentlich Eisen, Schiefer, Braunstein und Kiesel zur Glasfabrikation ein, einige Bergwerke sind zur Benützung derselben im Gange.

Colonsay und Oronsay, zwei dicht bei einander liegende Inseln, deren Einwohner zu dem Kirchspiele Jura gehören, sind klein, ziemlich niedrig, zum Theil morastig, zum Theil sehr fruchtbar, haben in Port Raccanuin einen guten Hafen und auch einigen Handel, indem sie die Kelpfabrikation nicht ohne Vortheil betreiben.

Icolmkill, das alte hochberühmte Jona, eine kleine Insel südwestlich von Mull gelegen, war im Alterthume der Sitz der größten Kultur und wissenschaftlicher Forschungen; indem schon im Jahre 565 der heil. Columban hier eine Stadt und ein Kloster gründete, welches bis zu den Zeiten der Reformation bestand, und eine große Menge gelehrter Männer in die Welt sandte, die sich besonders durch große Litteraturkenntniß, und durch ein, für die damalige Zeit geheimnißvolles Wissen, nämlich durch Kenntniß der Chemie und Fisik auszeichneten. Längst ist jede Spur einer frühern wissenschaftlichen Kultur verschwunden, und man würde geneigt sein, das Ganze für eine Fabel zu halten, wenn man nicht noch die großen, in Erstaunen setzenden Trümmer des alten Klosters, sehen könnte. Die Mauern dieser Kirche sind von Granit, sie haben eine Höhe von 138 Fuß, und das Schiff hat 70 Fuß Breite; die Länge läßt sich nicht mehr angeben, weil der eine Theil ganz eingestürzt, und dann als

Steinbruch benutzt worden ist. Aus den übrigen Verhältnissen zu schließen, mag sie wenigstens 400 Fuß gemessen haben. Der Thurm hat drei ungeheuer hohe Stockwerke, und ruhet unten völlig frei auf vier großen Bogen. In der Kirche sowohl, als auf dem daranstoßenden Friedhofe sieht man verschiedene Denkmale alter Zeit, die gleich den Mauern der Kirche mit ziemlich wohl erhaltenen Skulpturarbeiten bedeckt sind. Die Denkmale gehören theils dem oder jenem berühmten Abte, theils aber auch berühmten Herrschern der Vorzeit; denn der Boden der Insel galt für hoch-heilig, und viele Könige, unter andern eine Reihe von 48 aufeinander folgenden schotischen Monarchen, von König Furgus bis auf den schrecklichen Macbeth, liegen hier begraben, auch vier irische und drei norwegische Herrscher ruhen ebendaselbst. Von den übrigen Schätzen der Insel ist nichts mehr zu sehen. Die ausgedehnten, für die Literar-Geschichte gewiß höchst wichtigen Bibliotheken hat man mit barbarischer Hand zerstört. Wie Omar die alexandrische Bibliothek dem Feuer übergab, so wurden auch diese, sammt dem Gebäude, indem sie sich befanden, ein Raub der Flammen.

Staffa, eine kleine Insel im Westen von Mull, ganz unbewohnt, völlig öde, nur während kurzer Sommerzeit von einigen Hirten benachbarter Inseln besucht, welche das wenige Gras, das sich hier vorfindet, für ihr Vieh benutzen; sie umschließt eine der größten Merkwürdigkeiten von ganz Schotland, die berühmte Fingalshöhle. Die ganze Insel besteht aus dicht gedrängten, senkrecht stehenden Basaltsäulen von kolossalen Dimensionen. Die mehrsten derselben, so gleichmäßig sechsseitig, als ob sie mit dem Meisel behauen wären, haben 2 bis $2^1/_2$ Fuß Breite auf jeder Seite, mithin 5 bis 6 Fuß Durchmesser, und eine Höhe von 80 bis 100 Fuß. Die gedrängte Masse dieser Säulen ist, man weiß nicht wodurch, so unterbrochen, daß das Meer sich in einem, beinahe 400 Fuß langen Arme nach dem Innern zu erstreckt. Daß dieser tiefe Gang vom Meere selbst ausgewaschen sei, ist ganz unmöglich; erstens widersteht der ganz kompakte, ungemein feste Basalt der Einwirkung des Wassers vollkommen; zweitens würde, wenn dieses nicht der Fall wäre, das Meer die äußersten Pfeiler zuerst angegriffen haben. Das Wasser hat am Eingange dieser Höhle einige 20 Fuß, am Ende derselben noch 9 Fuß Tiefe, die Breite des Ganges beträgt 54 Fuß, die Höhe 120 Fuß. Das ganze Innere kann, bis zu dem entferntesten Punkte auf einem Boote befahren werden; doch darf man dieses natürlich nur bei völlig ruhigem Wetter thun; indem sich der Wellenschlag des Meeres durch die ganze Länge des Kanales fortpflanzt, und um so höher wird, jemehr derselbe sich nach hinten zu verengt. Man kann jedoch auch zu Fuß diese Höhle besuchen; denn auf der einen Seite derselben zieht sich eine ununterbrochene Reihe, von kurz über der Wasserfläche abgeschnittenen Basaltsäulen hin, auf der

man bis in das tiefste Innere gelangen kann; doch ist einige Vorsicht nöthig, indem die Steine durch das Meerwasser bespült, schlüpfrig sind, und es doch schwer werden dürfte, sich bei einem unglücklichen Falle zu retten, da die mehrsten Basaltsäulen zu hoch sind, um sich aus dem Wasser hinaufzuschwingen. Die Steine sind unter einander durch einen gelblichen Kitt verbunden, welcher größtentheils aus Kalkspath besteht. Wenn man sich im Innern der Höhle befindet. so bildet sich durch das Grüne des Meerwassers auf den dunkeln Säulen, und den hellen, sie verbindenden Streifen, ein eigenthümliches Farbenspiel, so daß man glaubt, den Basalt im tiefsten Purpur erglühen zu sehen. Dieses, mit der ganzen Anordnung der Säulen, gewährt den überraschendsten Anblick; man glaubt sich in einen mächtigen, gothischen Dom versetzt. Die Bewohner der nahe gelegenen Inseln behaupten, daß diese prächtige Höhle durch Fingal und seine Helden gebaut worden sei. In dem melodischen Getöne, welches man bei völliger Ruhe des Meeres vernimmt, meinen sie die Stimme von Ossians Geiste zu hören. Es ist diese Idee gewiß viel romantischer als die trockene Erklärung der Fisiker, welche sagen, daß das Meerwasser aus der obern Höhle in eine tiefere unterseeisch gelegene stürze, und daß es die dadurch verdrängte Luft sei, welche das Tönen hervorbringt

---

XXI.

Die Grafschaft Perth

kann eigentlich keine Seeprovinz genannt werden, da sie rings von Land umschlossen ist, doch bringt der Frith des Tay bis zu der Hauptstadt, und setzt sie sowohl als die ganze Grafschaft, durch den Tay und mehre andere Flüsse und Seen mit dem Meere in unmittelbare Verbindung. Sie gränzt im Norden an die Grafschaften Inverneß und Aberdeen; im Osten an Angus, Fife, Kinroß und den Frith of Tay; im Süden an den Frith of Forth, die kleine Grafschaft Clackmannan und Stirling; und im Westen an Argyle. Sie umfaßt eine Stadt, 10 Marktflecken, 76 Kirchspiele, und gegen 30.000 Häuser.

Der größte Theil dieser ausgedehnten Provinz ist sumpfig, morastig; was vorzugsweise im Süden und Osten der Fall ist, hier hat aber die fortgeschrittene Kultur, und das gerne nachgeahmte Beispiel, welches England durch seine vortrefflich betriebene Landwirthschaft gab, so günstig gewirkt, daß der größte Theil dieser morastigen Stellen schon in fruchtbares Ackerland verwandelt worden ist. Die Gegenden tragen demnach eine ungemeine Menge sehr mehlreichen Getraides; man baut hier alle Fruchtgattungen, vom Waitzen an bis zum schlechtesten Hafer, baut viele Kartoffeln, verschiedene Gemüse, eine ungemeine Menge vortrefflicher Futterkräuter, und findet des letzteren wegen auch einen zahlreichen Viehstand. Man bringt über 80.000 Stück Rindvieh jährlich zum Verkaufe, die Menge der Schafe ist außerordentlich, man hat hier, wie in Spanien, viele Heerden von mehren tausenden, und die ganze Quantität derselben, welche im Jahre 1811 500.000, im Jahre 1821 800.000 betrug, dürfte jetzt im Jahre 1837 wohl auf 1.200.000 gestiegen sein, da man außerordentliche Sorgfalt auf die Vermehrung der Heerden verwendet; weil es der Hauptreichthum jener Fürsten und Grafen ist, welche um der Schafe willen viele tausend Menschen aus ihrem Hab und Gut gejagt, von Haus und Hof entfernt haben.

Der Norden und Osten dieser Grafschaft bietet einen durchaus andern Anblick dar; hier sieht man die wahren Hochlande von Schotland beginnen, mächtige Felsenketten durchschneiden die, an sich schon bedeutend erhöhten Gebirgszüge. Die Berge sind immer in Nebel gehüllt, das Klima auf den Höhen ist äußerst rauh, die höchst dürftigen Bewohner können gar nichts bauen als Hafer; dieser, das Haidekraut und die kleine schotische Fichte, ist beinahe das Einzige, was man aus dem Pflanzenreiche sieht. Selbst das Moos, was in andern Theilen Schotlands die Felsen bedeckt, scheint hier nicht recht fortkommen zu wollen, und man sieht dieselben entweder in Schnee oder in Nebel verhüllt, oder bei klarem Wetter, in ihrer natürlichen dunkeln Farbe aus den Hochgebirgen aufsteigen. Auch der Viehstand ist hier sehr gering, es kommt nur wenig Vieh vor, und die Rasse ist schecht, d. h. klein, dürftig, nicht milchreich; die Schafe dagegen liefern eine zum Theil sehr weiche Wolle, und ihre Zucht wird stärker betrieben, als die der übrigen Hausthiere.

Das Klima ist rauh und unfreundlich, im Winter sehr kalt; der überaus häufige Niederschlag verwandelt sich in Schnee, und füllt nicht selten, von den Bergen herabgeweht, die Thäler bis auf 50 Fuß Tiefe an; daher man die Häuser, wo dieses zu befürchten ist, auch niemals am Boden des Thales stehend, sondern immer die Abhänge einnehmen sieht, welche nicht so leicht von der Schneemasse erreicht werden; eine Kleinigkeit von 5 bis 6 Schuhen achtet man nicht sehr. Erhebt sich die Sonne

nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, so zeigt sie durch ihre längere Anwesenheit über dem Horizonte eine ungemeine Kraft, sie bleibt am längsten Tage 18½ Stunde über dem Horizonte, und erregt in den beiden Sommermonaten eine Hitze, welche in den eingeschlossenen Thälern beinahe unerträglich ist, und die Temperatur der Aequatorialgegenden wo nicht übertrifft, doch gewiß erreicht. Es ist bekannt, daß in den höchsten Regionen von Schotland und Norwegen, während des Sommers, halbjährige Tropenpflanzen (d. h. solche, die auch in ihrer Heimath nur einen Sommer dauern würden) fortkommen, und rascher und üppiger wachsen, als in den Aequinoktialgegenden.

Das ganze Land hat eine sehr reichliche Bewässerung; auf den Gebirgen fehlt es daran nicht, besonders haben sie viele, sehr schöne, und langgestreckte See'n, und eine ungewöhnliche Menge von Kataracten, größeren oder kleineren Wasserfällen. Ein Blick auf eine genaue Karte zeigt eine besondere Eigenthümlichkeit aller Theile Schotlands von Perth an aufwärts; man sieht dieselben nämlich durchgängig in einer Richtung von Süd-West nach Nord-Ost durch Gebirgszüge, und ihnen entsprechenden See'n durchschnitten. Beinahe alle Bergrücken sind langgestreckt, und nehmen diese Richtung an, beinahe alle See'n auffallend schmal nach der einen, auffallend lang nach der andern Dimension; beinahe alle Friths nehmen diese Richtung an, und selbst in der größten Ausdehnung findet dieses Statt; man sieht die Longislands so gerichtet, man sieht die nördlichen Grafschaften von Inverneß an bis nach Caïthneß in der nämlichen Linie fortlaufen, und sich nach den Orkneys fortsetzen, man sieht Mittelschotland, von den Hebriden an, mitten durch das Königreich bis Aberdeen auf eine solche Weise durchschnitten, so daß man nicht umhin kann, zu glauben, irgend eine mächtige Revolution habe gleichzeitig, und auf dieselbe Weise das ganze Land gestaltet.

So sehr gebirgig, und so hoch das nordwestliche Perth ist, so gering ist doch sein Reichthum an Mineralien; man findet nur wenig Metalle, was von Kobald, Kupfer, Silber, Blei und Arsenik gewonnen wird, ist höchst geringfügig; nur Eisen kommt in etwas größerer Menge vor; Steinkohlen sind noch häufiger, dagegen wird viel Schiefer gebrochen, und Quadern sowohl, als Kalksteine, gewinnt man in nicht unbeträchtlicher Menge; einige Halbedelsteine, unter diesen die Achate von Dunsinann, werden gefunden, doch haben sie wenigen Werth.

Die Einwohner beschäftigen sich in der Nähe der Flüsse und der Friths mit Fischerei, welche hier ausserordentlich ergiebig ist, in den südlich und westlich gelegenen Theilen ist Ackerbau und Viehzucht vorherrschend; in den Gebirgen wohnen die eigentlichen Hochschoten. Sie sind auf den Zufall angewiesen, sie treiben theils Ackerbau, theils Viehzucht,

theils Fischerei und Jagd, wie es gerade die Jahreszeit oder auch ihr unumschränkter Gebieter, der Baron oder Fürst, dem sie angehören, erlaubt. Nicht selten ist dieser so unmäßig streng auf seine Hasen und Rehe versessen, daß er nicht nur ganze Familien lieber dem Hungertode Preis gibt, als daß er ihnen das Erlegen eines Stückes Wild gestatten sollte; sondern daß er auch noch hiezu die Strafen fügt, welche eine unerhörte Grausamkeit gegen den Wilddieb ersann, und welche nirgends so schrecklich sind, als in Britannien überhaupt. Die Industrie hat eigentlich nur in der Hauptstadt ihren Sitz, doch wird im ganzen Lande Baumwolle gesponnen, und zu verschiedenen Fabrikaten verwendet; auch findet man einige Papiermühlen.

Perth, die Hauptstadt der Grafschaft, liegt am Tay, dessen beide Ufer durch eine prächtige Steinbrücke von 10 Bogen verbunden sind. Der Ort war lange Zeit hindurch die Hauptstadt des ganzen Königreiches; starke Thürme oder Thore bezeugen noch jetzt den Werth, den man ehemals auf dieselben gelegt haben mag; sie zählte im Jahre 1831, nach Hug Muorray, 20.017 Einwohner, die Zahl ihrer Häuser wird sehr verschieden von 1.800 bis 1.900 angegeben, und sie wurde in Alt- und Neu-Stadt getheilt, davon die erstere unregelmäßig und düster, die zweite dagegen auffallend besser, geschmackvoller, zum Theil sogar schön gebaut ist; mehre Kirchen, Kapellen und Bethäuser der Dissenters zeichnen sich aus. Die schönste von allen Kirchen aber ist die Pfarrkirche, in welcher der Reformator von Schotland, Johann Knox, im Mai 1559 seine erste Predigt hielt; sie ist in Form eines Kreuzes im schönsten, reinsten, gothischen Stile und höchst großartig gebaut; die moderne Kleinlichkeit, und der, allen Schmuck zerstörende Puritanismus, hat sie zuerst ihrer inneren Dekorationen beraubt, und sie dann durch hölzerne Verschläge in drei Theile abgesondert, so daß in jeder einzelnen eine Gemeinde oder Parthei, welche sich mit der andern nicht zu vertragen vermag, ihre schweigsamen Religionsübungen halten kann.

Ehemalige Stadtgefängnisse sind in Kasernen verwandelt; das Rathhaus, Gerichtshaus, das Gefängniß sind ziemlich, das Theater ist ganz neu gebaut. Es findet sich hier ferner eine Akademie für mathematische und fisikalische Wissenschaften, ein höheres und ein niederes Gimnasium (beides gelehrte Schulen), eine öffentliche Bibliothek, die große und überaus bedeutsame Buchhandlung von Morr-

son; man hat ferner noch viele andere Buchhandlungen, große Druckereien, stark besetzte Fabriken für Weberei, Baumwollenspinnerei, Twißspinnerei, Gärberei, und andere minder wichtige Gegenstände, auch Oel- und Papiermühlen sind vorhanden. Der Handel ist sehr bedeutend, und setzt die Produkte der südlichen Regionen dieser Grafschaft theils gegen Kolonialwaaren, theils gegen inländische Fabrikate um.

Die zwar sehr flache, doch durch ihren herrlichen Anbau äußerst anmuthige Gegend von Perth umfaßt eine große Menge Dörfer und Weiler, davon mehre nicht ohne Merkwürdigkeit sind; das wichtigste dieser letzteren ist wohl ohne Zweifel Scone, welches nur 480 Einwohner zählt; es liegt $^3/_4$ Stunden von der Hauptstadt, und weist noch die Ruinen einer Abtei auf, in welcher die schotischen Könige gekrönt wurden.

Der Stein, auf welchem Israels Haupt ruhete, und welcher unter den Alterthümern der Juden figurirte, soll von dem spanischen Könige Gethalus, einem Zeitgenossen des Moses, zum Throne benutzt, späterhin nach Schotland gekommen, und von Kennet II. nach Scone versetzt worden sein. Auf diesem Steine wurden die schotischen Könige gekrönt, und eine alte Profezeihung sagt, daß da, wo er sich befindet, der Sitz der Regierung sein müsse, daher ward, als England das Reich eroberte, derselbe nach Westmünster gebracht, wo er sich noch jetzt befindet. Die Abtei und der Palast wurde zur Zeit der Reformation von den Fanatikern zerstört; auf der Stelle, wo diese Gebäude gestanden, errichtete Lord Mansfield seinen Familien-Palast; unfern desselben sieht man einen Hügel, dessen Entstehungsart, wenn sie wahr ist, merkwürdig genannt werden muß. Bei der Krönung eines jeden Monarchen zu Scone soll ein jeder Gutsbesitzer in seinen Stiefeln soviel Erde mitgebracht haben, um darauf stehend sagen zu können, er habe auf seinem eigenen Grund und Boden der Krönung beigewohnt. Nach vollendeter Zeremonie soll die Erde auf der Stelle dieses Hügels zusammengeschüttet worden sein, und daraus sich nach und nach der Berg gebildet haben. Soll die Sache wahr sein, so muß die Zahl der Gutsbesitzer damals um ein Beträchtliches größer gewesen sein, als jetzt; denn die, in unserer Zeit wirklich Ländereien besitzenden Personen in Schotland, brächten bei einer solchen Gelegenheit in ihren Stiefeln nicht sechs Kubikschuh zusammen. In der Ebene von Perth liegt auch der Hügel Birnam kahl und öde, obwohl sonst stark bewaldet; er ist berühmt durch die Profezeihung, welche man Makbeth machte, daß er so lange herrschen solle, bis der Wald von Birnam auf sein Schloß Dunsinan heranrücken werde. Man weiß, auf welche Weise man diese alte Fabel benutzte, und sie selbst auf dem Theater anschaulich machte. Von den Hügeln, welche den Wald

ehemals getragen, sieht man den Berg, auf dem das Schloß Dunsinan gestanden. Ruinen finden sich beinahe gar keine mehr vor, an seinem Fuße aber liegt der Landsitz des Lords von Dunsinan; der Berg gehört zu der Sidahügelkette, die an sich selbst nicht hoch, doch an diesem Berge über 1.000 Fuß ansteigt.

Dunneld ist ein Marktflecken, welcher am Thay liegt, dadurch merkwürdig, daß er die Hauptstadt des alten Kaledoniens war; er ist ummauert, mit Thürmen versehen, sehr schlecht gebaut, hat jedoch einzelne recht schöne Gebäude, und ist durch eine Brücke geziert, welche 7 Bogen hat. Man sieht hier auch die Trümmer einer alten Abtei. Interessant ist der Palast des Herzogs von Athol, sowohl durch sich selbst, als durch den prächtigen Park, der ihn umgibt, und der einen Umfang von 50 engländischen Meilen hat. Der Ort ist noch jetzt der Sitz eines Bischofes, welchem man, da der alte Palast zertrümmert ist, einen neuen gebaut hat, aus dem man einer herrlichen Aussicht auf die benachbarten Berge, und auf den 150 Fuß hohen Wasserfall des Flusses Bran hat.

Meigle, ein Städtchen, welches an einem Bache desselben Namens liegt, der aus der Verbindung der beiden kleineren Gebirgsgewässern Dean und Isla entsteht; derselbe hätte Nichts, was ihn merkwürdig machte, wenn man nicht auf dem dortigen Kirchhofe die Reste eines uralten Grabmahles sähe, das, nach der Angabe der Dorf-Cicerone, der schönen Vanora, Gemahlin Königs Arthur, Gebeine bedecken sollen. Arthur selbst ist eine halbfabelhafte Person, und sein Reich Cardigan in Wales zuweit von hier entfernt, als daß man die Wahrheit jener Angabe verbürgen könnte.

Der westliche Theil der Grafschaft Bradalbane oder Braidalbin ist stark gebirgig, er umschließt die schönsten romantischen Gebirge dieses Landestheiles, und in seinem Schoose sind die mehrsten Helden aus Ossians Lieder geboren; so in dem Oertchen Kollin unfern Kennore des Dichters Vater, Fingal selbst. An diesem Orte, der noch 2.200 Einwohner zählt, und ehemals, in den Zeiten seines Glanzes, wohl bedeutender gewesen sein mag, sieht man einen überaus herrlichen Wasserfall, welcher hoch über einen hervorspringenden Felsen 240 Fuß tief in den unter ihm liegenden See hinabstürzt. Man erkennt in dem kleinen Flüßchen nicht den mächtigen Tay, welcher späterhin als ein Meeresarm die Grafschaft verläßt. Die Fischer finden hier eine Menge Süßwassermuscheln, welche mitunter Perlen enthalten, und wenn neugierige Reisende in ihrer Gegenwart welche fischen lassen, so trifft sich wohl, daß die guten Fischer, welche dem Fremden gerne eine kleine Freude machen möchten, beim Oeffnen der Muscheln bereit gehaltene Perlen hineinfal-

len lassen; sie sind gewiß, daß dieser kleine Betrug von dem Fremden, der die Perlen mitnehmen will, ihnen gut bezahlt wird. In der That finden sie sich nur selten, und ob man betrogen ist, kann man gleich daran erkennen, daß die Muscheln auswendig glatt sind, und keine Perllöcher haben; nur solche, die durch irgend ein Thier verletzt worden sind, haben Perlen in ihrem Schooße, mit deren Substanz sie die ihnen verursachte Wunde schließen. Die gefundenen Perlen haben auch beiweitem nicht den Glanz, das Wasser der orientalischen, und stehen daher in viel geringerem Preise. Es ist bekannt, daß Baiern und Böhmen Flußmuscheln mit Perlen haben; obwohl diese schon um ein Bedeutenderes besser sind, als die schotischen, so haben doch auch sie durchaus nicht den Werth der, von Ceylon, oder auch nur aus Brasilien kommenden; über dieß sind unter hunderten immer mehr als 90 braun, grau oder von irgend einer unansehnlichen Farbe, welche sie werthlos und unbrauchbar macht.

Monzie ist ein Kirchspiel dieser Gegend, durch welches die große Straße von dem Süden durch die Hochlande führt; hier will man bei dem Baue dieser wichtigen Chaussée das Grab Ossians gefunden haben.

Dunblane ist ein Marktflecken am Allan; er zählte im Jahre 1831, nach Mourcy, 3.822 Einwohner, war ehemals ein bischöflicher Sitz, ist jedoch sehr heruntergekommen; die alte Kathedrale liegt in Trümmern, ebenso der bischöfliche Palast, die Bibliothek der geistlichen Herrn aber hat man vor der zerstörenden Wuth der Reformatoren zu bewahren gewußt.

Auchterader ist ein Marktflecken, welcher mit den dazu gehörigen Kirchspielen 3.000 Einwohner zählt, die sich viel mit Baumwollenweberei beschäftigen; man findet über 100 Webstühle in dem Orte. Ein abschreckendes Beispiel für alle diejenigen, welche rigorose Strenge als ein besonders wirksames Tugendmittel betrachten, bietet ein, in der Kirche des Ortes aufgestellter, schwarz angestrichener, den Blicken der ganzen Gemeinde ausgesetzter, Stuhl; auf denselben müssen sich die Mädchen setzen, von deren Unkeuschheit ein lebendiger Zeuge spricht. Man behauptet, daß seit der Einführung des Puritanismus, welcher dieses treffliche Tugendmittel erfand, nur drei Mädchen den Thron der Schmach bestiegen haben, und zwar solche, die sich fürchteten, durch Ermordung ihrer Kinder eine noch größere Sünde zu begehen. Es waren also von den Gefallenen die besten, und der Stuhl hatte nichts weiter zur Folge, als daß die Sünden heimlicher und schrecklicher wurden.

XXII.

Die Grafschaft Angus oder Forfar,

eine Seeprovinz, welche im Westen an Perth, im Süden an Fife, im Südosten an das Meer, im Nordosten an Kincardin und im Norden an Aberdeen stößt; sie enthält 7 Flecken und 56 Kirchspiele.

Der nördliche Theil ist ein unfruchtbarer gebirgiger Landstrich, welcher größtentheils Haide hat; die Thäler, welche dasselbe durchziehen, und der ganze südliche Theil ist wohlbebaut. Man rechnet 369.000—370.000 Morgen kultivirten Landes; an dem Meere selbst ist viel Sand, oder es sind Felsen und scharf gezackte Klippen, welche die Küsten bedecken; doch hat auch dieser Theil des Landes nicht die Rauhheit der schotischen Hochgebirge, und die Kunst hat auch den unfruchtbaren Sandboden zu benutzen gewußt. Die Bewässerung ist sehr stark, eine Menge kleiner Flüsse durchzieht das Land, und zahllose Bäche strömen von den Bergen herab, sich zu See'n sammelnd, und den größern Flüssen Nahrung gebend. Man baut hier alle Feldfrüchte, welche nur in den glücklichen Gegenden von Schotland gedeihen; auch Futter- und Farbekräuter, Hanf und Flachs sieht man große Landstriche bedecken. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist die Viehzucht, die Rinderheerden sind zahlreich, und die Rasse durchaus nicht schlecht; eben dasselbe findet bei den Pferden Statt: nur die Schafzucht scheint hier weniger begünstigt, als in andern Theilen von Schotland, vielleicht weil die Waide zu fett ist. Der Mineralreichthum ist in den gebirgigen Gegenden viel größer als hier; doch findet man im Norden der Provinz Quadern, Schiefer, Torf, Granit, einige Halbedelsteine, auch etwas Blei, das letztere jedoch in so geringer Menge, daß man die Bergwerke darauf aufgegeben hat. Die Fischerei macht einen bedeutenden Nahrungszweig für die Bewohner aus; die Jagd ist ziemlich ergiebig, doch thun die Raubvögel manchen Schaden. Man findet hier schon die schönsten Falken, welche den isländischen wenig nachgeben; man findet Adler, und sogar einige Geierarten, wiewohl dieß letztere zweifelhaft ist.

Die Industrie bringt wenig hervor, was sich zur Ausfuhr eignete, nur etwas Zwirn und Leinwand kommt bis in die Seestädte, was sonst in der Provinz fabrizirt wird, wird auch in derselben konsumirt.

Forfar, Hauptort der Grafschaft, hatte, im Jahre 1831, 7.149 E., ist alt und sehr unregelmäßig gebaut, und hat wenig, das ihn interessant oder wichtig machte. Mitten im Lande gelegen, hat er auch keinen großen Handel, und vertreibt die in der Umgegend fabrizirte Leinwand nur durch die in der Nähe gehaltenen Jahrmärkte. Seine Lage aber ist sehr schön, daher wohl auch die alten schotischen Könige in früherer Zeit hier einen Palast hatten, von welchem man noch auf einem, wie man sagt, künstlichen Hügel, einige Ruinen sieht. Die Grampiangebirge bilden das reizende Thal von Strathmore, in dessen Mitte die kleine Stadt ruht. Unfern derselben liegt das alte Schloß Glamis, welches uns auch durch Sheakspeares Makbeth bekannt ist; es zeichnet sich durch seine vielen gothischen Thürmchen, und durch seine ungemein schöne Lage aus. Die Besitzer desselben haben sich bemüht, seine ganze alterthümliche Pracht unverändert zu erhalten.

Sehr viel wichtiger ist Dundee, eine bedeutende Handelsstadt am Frith of Tay gelegen, nach Mourray zählt sie 45.355 Einwohner, ist unregelmäßig gebaut, sehr unreinlich, und hat nur vier Hauptstraßen, welche auf dem großen Platze zusammenstoßen, der übrigens mehr eine breite Straße, als ein Platz zu nennen ist; da er auf 365 Fuß Länge nur 111 Fuß Breite mißt; er heißt auch nicht Platz, sondern High-street, d. h. hohe Straße. Bemerkenswerth ist eine alte, im 12. Jahrhunderte erbaute Kirche, das Stadthaus, das Kranken-, Irren- und Waisenhaus, sowie das Theater.

Der Hauptnahrungszweig der Stadt ist der Walfischfang, zu welchem von hier mehre hundert Schiffe auslaufen, nach anderen Angaben, welche überhaupt über kein Land verschiedener ausfallen, als über England, besitzt die Stadt nur 160 Schiffe, von denen nicht mehr als acht auf den Walfischfang auslaufen, zwölf für den Handel mit London, die übrigen aber alle für den Handel mit der Ostsee gebraucht werden. Es wird an dem Orte viel Baumwollen, Leinen und Hanf gewoben, viel Segeltuch und Sailerwaare verfertigt; auch ist derselbe der Stapelort für die im Innern des Landes fabrizirten Zeuge. Der Eingang des Hafens ist gefährlich, daher an der Flußmündung zwei Leuchtthürme angebracht sind.

Montrose ist ein Marktflecken und Seehafen an der Mündung des South-Esk gelegen, zählte im Jahre 1831 12.055 Einwohner, ist ziemlich gut gebaut, besteht jedoch, gleich den mehrsten Städten mittlern Ranges in Schotland, eigentlich nur aus einer Hauptstraße. Die Nebenstraßen, welche sich an diese reihen, sind unbedeutend, nicht schön, und umschließen nur den ärmsten Theil der Bevölkerung. Der Hafen des Ortes ist bequem, hat mehre Doggs, zur Ausbesserung sowohl als zum Neubaue von Schiffen eingerichtet; denn es wird daselbst ein nicht unbedeutender Schiffbau getrieben. Der wichtigste Handelszweig beruht auf dem Wallfischfange, und dessen Produkten, Thran, Fischbein, Wallrath, die Fischerei überhaupt, auch auf andere Zweige ausgedehnt, beschäftigt eine große Anzahl von Menschen. So werden allein nach London von dieser Stadt aus jährlich 80—90.000 Hummern gesendet; eine Speise, welche man, wie bekanntlich, in den Nordseeländern ausserordentlich liebt.

Die Küstenfahrt belebt die Thätigkeit der Einwohner dieses Ortes ungemein, auch nach Norwegen wird viel Handel getrieben. Manufakturen sind dagegen weder zahlreich noch wichtig; indessen wird Segeltuch und Leinwand gewoben, Zwirn gesponnen, es werden Saile verfertigt, und einige Gärbereien unterhalten. Zugleich ist der Ort ein Stapelplatz für Alles, was die Nachbarschaft von diesen Handelsgegenständen liefert.

Arbroath, ein Marktflecken an dem Meere, und zwar an der Mündung des Brothick gelegen, zählt 8.660 Einwohner, ist unregelmäßig gebaut, und hat wenig eigentlich Merkwürdiges. Der Hafen ist gut und sicher, kann jedoch nur Schiffe von 100 Tonnen aufnehmen. Derselbe ist durch eine tüchtige Batterie beschützt, und umschließt mehre Schiffswerfte; denn die nahegelegenen Wälder sowohl, als das reichlich von Norwegen zuströmende Holz, geben Veranlassung genug dazu. Mitten im Meere, vor dem Eingange zum Hafen, liegt ein höchst gefährlicher Felsen, der sogenannte Belrock oder Glockenfelsen, davon sogenannt, daß der Abt des nahegelegenen Klosters ein Boot mit einer Glocke darauf vor Anker legte, deren beständiges Läuten die Schiffe vor der nahen Gefahr warnte. Bei gewöhnlichem Stande des Meeres ist dieser Glockenfelsen ganz vom Wasser bedeckt; zur Zeit der Ebbe nähert sich seine Oberfläche der des Wassers, und ist die Ebbe sehr stark, wie sie gewöhnlich einer Springfluth vorhergeht oder nachfolgt, so tritt der Felsen auf eine Strecke von 300 Fuß aus dem Meere hervor. Hier war es, wo man, nachdem die Unzulänglichkeit des Schutzmittels einer Glocke erkannt war, den berühmten Leuchtthurm von Belrock erbaute dessen bereits am Anfange dieser Geografie von England erwähnt wor-

den ist (S. Seite 977 ff.). Um aber auch bei schlechtem Wetter die Schiffer zu warnen, hat man die alten Glocken beibehalten, welche man anzieht, und in bekannten Intervallen ertönen läßt, wenn starker Nebel die Wirkung des Lichtes hindert.

In der Nähe der Stadt liegt die Ruine der Abtei, welcher jener Felsen seinen Namen verdankt. Sie muß ehemals ungemein prächtig gewesen sein; denn noch jetzt zeigt sowohl die Ausdehnung der Ruine, als der Geschmack, welchen man an den Säulen, Bogenfenstern, Gesimsen u. s. w. wahrnimmt, von der Sorgfalt, mit welcher dieses Gebäude aufgeführt wurde.

Glamis, ein Marktflecken, welcher etwa 800 Einwohner zählt, die sich mit Verfertigung baumwollener und leinener Stoffe beschäftigen. Der Ort ist bekannt aus Macbeth; und ist auch noch historisch merkwürdig, weil es hier war, wo König Malcolm II. ermordet wurde. Am Fuße eines Hügels liegt die Villa des Grafen Strathmore; ehemals ein königliches Lustschloß, von dessen alter Pracht, noch vier Königs-Statuen zeugen, welche den Eingang schmücken. Hier war es in einem Zimmer, dessen alte Einrichtung man bis jetzt erhalten hat, wo der Mord geschah. Zur Erinnerung an diese schreckliche That sind in der Nähe ein paar Obelisken aufgerichtet, welche in rohen Umrissen den Vorfall andeuten.

XXIII.

Die Grafschaft Mearns.

Eine Seeprovinz mit der ganzen Ostseite am Meere gelegen, auf den drei übrigen Seiten aber von den Grafschaften Aberdeen und Angus eingeschlossen, zählt 19 Kirchspiele und ungefähr 6000 Häuser; sie ist ganz der so eben beschriebenen Grafschaft Angus gleich, hat dieselben Gebirgszüge, das nämliche Klima und die nämlichen Produkte, wir können daher auf dieselbe zurückverweisen. Die Grafschaft heißt auch Kincardine.

Bervie, Hauptort der Grafschaft, ist ein alter Flecken, welcher an der Mündung des gleichnamigen Flusses liegt, zählt ungefähr 1.200 Einwohner, welche von Fabrikation grober Leinwand und Verfertigung guten Segeltuches leben. Auch Branntwein wird hier fabrizirt, der in den Hochlanden reichlichen Absatz findet; der Hafen ist klein, unterhält daher keinen wichtigen Handel, wohl aber starke Fischerei.

Stonnhaven, eine Seestadt an der Mündung des Cervi-Flusses, liegt zwischen zwei Hügeln, ist zum Theile sehr unregelmäßig, in der neuern Hälfte aber recht gut gebaut, und zählt ungefähr 1.850 Einwohner; der Hafen ist zwar klein aber sicher, und vor dem Andrange des Meeres, sowie vor den daher kommenden Stürmen, durch einen quer vorliegenden Felsen beschützt. Lachsfang, Hummernfang, ferner Leinwand- und Segeltuch-Weberei bilden die Haupterwerbszweige dieser Stadt. Interessant sind die Ruinen von Dunnotar Castle, welche auf einem Felsen liegen, der sich vom Meeresufer senkrecht erhebt, und oben eine breite Fläche darbietet. Er ist vom festen Lande zum großen Theile durch einen tiefen Abgrund getrennt, und hängt damit nur mittelst einer schmalen Erdzunge zusammen. Die Feste wurde ehemals für uneinnehmbar gehalten, und galt besonders in den Kriegen des Robert Bruce für einen sehr wichtigen Punkt, wohin die Kronschätze und das Reichsarchiv geflüchtet wurden.

XXIV.

Die Grafschaft Aberdeen.

Eine Seeprovinz, welche im Norden und Osten an die Nordsee stößt, im Süden von den Grafschaften Mearns, Angus und Perth, im Nordwesten von Inverneß und Banff begränzt wird. Sie umfaßt eine City drei Boroughs, 16 Flecken, und in 85 Kirchspielen, schon im Jahre 1821, 27.579 Häuser, welche sich jetzt ohne Zweifel auf 30.000 vermehrt haben werden, da die Bevölkerung damals 140.000, jetzt schon wenigstens auf 180.000 gestiegen ist (nach Murray, im Jahre 1831, 177.651). Die nördlichen Theile sind im Ganzen höchst unfruchtbar, in der Mitte des Lan-

des liegt ein weit gedehntes Thal, das ziemlich guten, reichen Ertrag liefernden Boden hat. Ganz im Süden findet man den rauhesten Theil des Landes, das Grampian-Gebirge. Oede, wild, unfruchtbar, doch höchst romantisch, voll von malerischen Berg- und Felsparthien, Wasserfällen, See'n, bewohnt von einem rauhen, armen aber biedern, und bei aller Armuth gastlichen Volke.

Die fisische Beschaffenheit gleicht durchaus der der beiden vorigen; auch das Klima, die sonstigen Verhältnisse, Produkte ꝛc. sind die nämlichen; nur das Mineralreich liefert, außer den dort genannten Gegenständen, auch noch Topase und Berille. Die Industrie ist hier, in der Nähe der vierten Stadt des Reiches, etwas größer, beschränkt sich jedoch, wenn gleich viel produzirt wird, auf sehr einfache Gegenstände, auf grobe Leinwand, Segeltuch, wollene Strümpfe, und gestrickte Beinkleider zum Gebrauche für das gemeine Volk.

Aberdeen, Hauptstadt der Provinz, liegt an der Mündung des Dee und des Don in das Meer, und zerfällt, vermöge dieser Abtheilung, in die alte und neue Stadt, welche der Verwaltung nach zwar von einander geschieden, im Uebrigen aber eng miteinander verbunden sind. Beide umfaßten im Jahre 1831 58.019 Einwohner. Neu-Aberdeen am Dee ist zum großen Theile sehr schön gebaut, und enthält lauter drei bis vier Stock hohe Häuser, vom schönsten verschiedenfarbigen Granit. Die Straßen sind regelmäßig; ein großer schöner Marktplatz ziert die Mitte der Stadt, die Nebengassen, obwohl auch von Granit gebaute Häuser enthaltend, sind doch schlecht und unansehnlich, und das Pflaster darin ist auf eine, in Britannien beinahe unerhörte Art, vernachläßigt.

Das wichtigste Werk der Baukunst, welches Aberdeen aufzuweisen hat, ist der Hafendamm. Prächtig gebaut, 1200 Fuß lang, und 38 Fuß hoch, an Dauerhaftigkeit dem berühmten Murazzi auf dem Lido zwischen Venedig und Chioza Nichts nachgebend. Er ist ganz von Granitblöcken aufgeführt, deren unterste Reihe so groß ist, daß Stück für Stück 20.000 Pfund wiegt (60 Tons); doch ist der Hafen, der dadurch beschützt wird, eines so herrlichen Baues kaum werth, indem er seicht, nicht für große Schiffe brauchbar ist, weßhalb man denn auch genöthigt war, noch ein neues Bassin anzulegen, welches bestimmt ist, Schiffe von mehr Lastfähigkeit aufzunehmen. Die eine Straße von Aberdeen, welche man als die Hauptstraße betrachten kann, geht quer über den Fluß, und dieser ist

durch eine Granitbrücke von einem einzigen Bogen im kühnsten Schwunge überwölbt. Die Kathedrale zu St Nicola, gleichfalls aus Quadersteinen erbaut, ist ganz neu, und eine der größten Zierden der Stadt. Auch das fiskalische Kabinet mit seinem schönen Portikus, von vier mächtigen Säulen getragen, die prachtvolle Gerichtshalle mit einem Portikus von sechs Säulen, die Bank, das neue Gefängniß das Zuchthaus, das Theater sind sehr bemerkenswerthe Gebäude. Noch ist anzuführen: das sogenannte Marschalls-Kollegium, eine Art Universität, und nun nach dem Stifter, Georg Keith, Marschall von Schotland*) also benannt.

Dasselbe ist ein schwerfälliges, großes Gebäude, von einem öden Hofe umgeben, im Innern jedoch gut eingerichtet, und mit mehren Kabineten versehen. So ist die Sammlung von fisikalischen Instrumenten, welche diesem Kollegium angehört, die vollständigste in ganz Schotland. Auch die Sternwarte, in einem Eckthurme des Gebäudes angebracht, enthält werthevolle Instrumente. Nicht weniger bedeutend ist das Museum für Naturgeschichte, welches zwar, im Ganzen genommen, klein, doch dadurch werthvoll wird, daß es in allen Naturalien, welche die Südsee-Inseln liefern, besonders vollständig ist. Die Bibliothek dieses Kollegiums ist klein, sie umfaßt höchstens 12.000 Bände, hat aber darin viele sehr interessante Manuskripte und eine Sammlung von seltenen Bibeln, mehre in ganz besondern Sprachen, in der böhmischen und in vielen verschiedenen slavonischen Dialekten, ferner auch einen auf Pergament geschriebenen Koran u. a. m.

Die eigentliche Universität von Aberdeen ist nicht stark besetzt, denn sie hat nur 13 Professoren, was vielleicht daher kommen mag, daß dieselben mit ihrem Gehalte, auf die Zinsen eines gewissen Fonds, und auf Grundstücke angewiesen sind; daher sie sich dann scheuen, durch Vermehrung der Professuren, weil die Besoldungssumme, für alle zusammengenommen, sich gleich bleibt, die einzelnen Besoldungen zu schmälern. Diese beiden Institute haben viele Buchhandlungen an den Ort gezogen; 12 davon beschäftigen sich nicht allein mit dem Kleinhandel, dem sogenannten Sortiments-Geschäfte, sondern sind selbst Verleger und haben viele wichtige Werke herausgegeben.

Die Wohlthätigkeits-Anstalten sind groß, und reich versehen. Man rechnet jährlich über 8000 Menschen, welche aus denselben Hülfe empfangen; doch ist die Armuth hier nicht so groß, als man aus der Zahl der unterstützten Personen schließen sollte. Viele Hände werden durch unternehmende Kaufleute, und durch eine wohlgeleitete Industrie beschäf-

*) Die bekannte Familie, welche aus Schotland auswanderte, und in preußische Dienste trat. Die Vorfahren waren Erbmarschalls von Schotland.

tigt. Es werden baumwollene, wollene und leinene Zeuge aller Art verfertigt, viel Eisen verarbeitet, viel Granit zu Quadern und zu Pflastersteinen behauen, viel Porter gebraut, dazu noch ein starker Schiffbau getrieben, und endlich der Fischfang, besonders der Walfisch- und Stockfischfang, im größten Maßstabe ausgeführt.

Altaberdeen, am Don gelegen, ist durch eine Straße mit der neuen Stadt verbunden; der Ort enthält an Merkwürdigkeiten eine schöne gothische Brücke von einem einzigen Bogen über den Don. Ein Bruchstück der alten Kathedrale, welches jetzt zur Pfarrkirche dient, und in seinen Trümmern noch einen Begriff der entschwundenen Pracht gibt; es ist 140 Fuß lang, und der mittlere Raum, das sogenannte Schiff, hat bei 64 Fuß Breite, mitten im Gewölbe eine Höhe von 120 Fuß, was mit den beiden Seitengängen, und bei einer muthmaßlichen Länge von 400 Fuß, einen majestätischen Anblick gewährt haben muß. Auch dieser Ort hat eine hohe Schule, welche Universität gewesen ist, oder noch sein soll. Die alte Universitätskirche, ein sehr schönes gothisches Gebäude, auf dessen Thurme eine ungemein zart ausgearbeitete steinerne Krone thront, war für die neueren Bedürfnisse viel zu groß; man hat sie in zwei Theile geschieden, die eine, durch einen Bretterverschlag von der andern gesonderten Hälfte, umfaßt die 20.000 Bände starke Bibliothek, die andere Hälfte ist dem Gottesdienste gewidmet. Das Kollegium zählt, sehr vornehm, einen Lord Kanzler, einen Lord Rektor, einen Lord Prorektor, aber nur 9 Professoren, und die Gesammtzahl der in Alt- und Neu-Aberdeen Studirenden beläuft sich ungefähr auf 350.

Der nächst größte Ort in der Grafschaft ist Peterhead, er zählte im Jahre 1831 6.698 Einwohner, und liegt auf der östlichsten, aber auch zugleich nördlichsten Spitze von Aberdeen, auf einer Halbinsel, welche durch eine, 2.400 Fuß breite Erdzunge mit der Grafschaft zusammenhängt. Die Stadt besteht aus vier Hauptstraßen, welche einander rechtwinklig durchkreuzen; die Häuser sind meistentheils aus Granit gebaut, und haben ein gediegenes, massenhaftes Ansehen. Ein doppelter Hafen umgibt die Stadt auf zwei Seiten; die beiden Theile desselben sind durch eine Landenge (die Insel Keith) von einander getrennt, wie die beiden Häfen von Korinth, nur mit dem Unterschiede, daß man nicht ein ganzes Königreiche zu umschiffen braucht, um aus dem einen zu dem andern zu gelangen.

Es ist im Werke, den Damm, der die beiden Abtheilungen trennt, zu durchstechen, und so eine bequemere Verbindung zwischen denselben zu bewerkstelligen; drei Steindämme schützen die beiden Häfen gegen das Meer. Behufs der, die sehr berühmten Seebäder und die stahlhaltigen Mineralquellen besuchenden Kurgäste, hat man mehre ausgezeichnet schöne Bauten aufgeführt, auch ein paar Kirchen und ein Rathhaus sind näherer

Betrachtung werth. Naturmerkwürdigkeiten des Ortes sind eigenthümlich geformte Felsen, deren interessantester der Buchans-Kessel heißt; er besteht aus einem großen natürlichen Gewölbe, freistehend, über das Meer hängend, so daß man unter demselben hindurchfahren kann. Auf der Höhe des Felsen sieht man eine kesselartige Vertiefung, welche dem Felsen seinen Namen gab. Noch auffallender wird die Aehnlichkeit bei einem Sturme, wo man glaubt, denselben kochen und überschäumen zu sehen; denn das von den Windstößen gepeitschte Meer drängt sich gewaltsam in die weite Wölbung, und wird von unten her durch einen Kanal in den Kessel getrieben, innerhalb dessen es dann braußend und siedend aufwallt.

Iverugie, am Flusse Ugie, war der Sitz der Familie Keith, welche jedoch schon seit lange erloschen ist. Der Ort Boruk ist seit jener Zeit sehr in Zerfall gekommen, scheint sich jedoch jetzt durch den Bau dreier Brücken über die Flüsse Ugie und Deen, und durch Anlegung eines Kanales wieder zu erheben, obschon er bis jetzt zusammt dem Kirchspiele erst 2.200 Einwohner zählt. Das alte Schloß, der Stammsitz sehr berühmter Familien, und die unfern gelegene Abtei, in welcher der letzte Keith Prior war, ist ganz zerfallen.

Fraserburgh, die nördlichste Spitze der Grafschaft, durch das Vorgebirge Kinnairo weit in das Meer hineinragend, ist ein Marktflecken von 3.200 Einwohnern, und beinahe 500 Häusern; es hat einen kleinen Hafen, welcher jedoch sicher gelegen und tief ist, so daß derselbe Schiffe von 300 Tons Lastigkeit aufnehmen kann. Hier sollte eine fünfte Universität für Schotland errichtet werden, und Sir Alexander Fraser hatte bereits das Privilegium dazu, noch sieht man die Anfänge zu großen Bauten, welche das Kollegium bilden sollten. Plötzlich wurde jedoch Alles eingestellt, und der fernere Bau unterblieb aus uns unbekannten Gründen. Der Ort treibt viel Fischerei, auch sind einige Spinnereien angelegt, welche guten Fortgang zu haben scheinen, und auf der äußersten Spitze des vorhingenanntn, Vorgebirges liegt eine schöne alte Burg noch ganz wohl erhalten; auf ihrem höchsten Gipfel ist in neuerer Zeit ein Leuchtthurm eingerichtet worden.

Aberdour ist ein, nahe am Meere gelegenes Kirchspiel, auf der Nordküste der Grafschaft, unfern der Gränze von Banff. Man sieht daselbst noch die Trümmer eines alten Schlosses, von dessen Ursprunge und Bewohnern die Landleute sich viele Fabeln zu erzählen wissen; in den Mauren der Kirche sieht man viele Todtenschädel eingesenkt, eingemauert, welche von den alten Urbewohnern Schotlands herrühren sollen.

Slains ist ein an sich nicht bedeutendes und nicht interressantes Oertchen, das mit dem Kirchspiele ungefähr 1.200 Einwohner zählt. Merkwürdig wird es durch die in seiner Nähe liegenden Höhlen, welche

in der felsenreichen Seeküste befindlich sind; sie würden bei Allem dem noch nicht als große Merkwürdigkeiten betrachtet werden, wenn sie nicht Stalaktitenhöhlen wären, Etwas, das bei der übrigen Formation des Landes befremden muß; mehre derselben haben 250 Fuß Tiefe, und sind mit den herrlichsten Tropfsteingebilden geziert.

XXV.

Die Grafschaft Banff.

Eine Seeprovinz, welche im Norden an das Meer, im Osten und Süden an Aberdeen, im Westen und Nordwesten an Inverneß und Murray stößt, sie umfaßt zwei Marktflecken, 23 Kirchspiele, und hatte, im Jahre, 1821 8.971 Häuser.

Das ganze Land ist stark gebirgig, von Süden her erstreckt sich aus Aberdeen ein mächtiger Zweig des Grampian-Gebirges durch die Grafschaft bis hoch nach dem Norden derselben; nur die Seeküste ist niedrig und flach, und beinahe das einzige kulturfähige Land; denn die sämmtlichen Berge sind mit Haide, schlechtem Walde oder mit Morästen bedeckt. Viele derselben erheben sich zu der größten Höhe, welche die Berge überhaupt in Großbritannien erreichen, d. h. zu mehr als 4.000 Fuß über der Meeresfläche, einige von ihnen, welche so hoch ansteigen, tragen, obwohl sie noch nicht die Gränze des ewigen Schnee's erreichen, doch ewigen Schnee in den Schluchten ihrer Gipfel, wohin die Sonnenstrahlen niemals dringen, und denselben also auch nicht zu schmelzen vermögen. Man muß darum jedoch nicht glauben, daß das Klima die Kälte einer Region habe, welche wirklich an die Gränze des ewigen Schnee's stößt; es wachsen hier noch die gewöhnlichen Feldfrüchte, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, unter diesen sogar Bohnen; ferner Kartoffeln, auch Flachs und Hanf, doch Alles dieses gedeiht nur an verschiedenen Theilen der Seeküste, und in einzelnen Thälern, welche tief genug in das Gebirge eingesenkt sind, um sich eines milderen Klima's, und während des Sommers einer größeren Wärme zu erfreuen. Wenn wir der schlechten Waldungen erwähnen, so bezieht sich dieses darauf, daß dieselben gänzlich ruinirt, und nur noch aus abgestandenem Holze, oder einem schwachen Anfluge von jungem Holze bestehen, und

daß sie den Bedarf der Provinz beiweitem nicht decke; leider wird der Ausfall auch nicht durch Steinkohlen ersetzt, denn an diesen fehlt es der Grafschaft ganz und gar. Dieser Mangel an Feuerung wird um so fühlbarer, als das Klima äußerst rauh und ungestüm ist, einen acht Monate langen Winter bringt, und während der vier übrigen Monate in der Regel noch Heitzung der Zimmer erfordert. Die Gebirge verlieren hier die Schönheit, welche sie sonst in Schotland haben, dadurch, daß sie ein beinahe nie weichender Nebel drückt, und dadurch, daß sie fast von aller Vegetation entblöst sind. Die Einwohner müssen daher auf andere Nahrungszweige, als auf den Ackerbau denken; denn kaum der vierte Theil der Oberfläche ist fähig, Kultur anzunehmen; daher kommt es denn auch, daß die armen Hochländer stets in bitterer Noth sind; die Jagd ist ihnen verboten, die Fischerei ist zwar höchst einträglich, doch nur an den Küsten des Meeres, und die Viehzucht, wenn auch während des Sommers wohl zu betreiben, kann doch nur geringen Erfolg haben, da es den Einwohnern an Mitteln fehlt, ihr Vieh während des Winters zu erhalten. Die Gesammtausfuhr der Grafschaft an Fischen beträgt etwa 12.000 Pfund Sterling. Der Kunstfleiß ist auch nicht bedeutend: man webt grobe Baumwollen- und Leinensachen, wie die Provinz sie selbst verbraucht; nur Weniges davon kommt in den Handel. Lederfabrikation und Sailerei ist etwas stärker. Das Mineralreich liefert Mergel, Wetzstein, Schiefer, Kalk, Marmor von so schöner Farbe, und so großer Festigkeit, daß man denselben bis nach Frankreich ausführt. Ganze Felsen bestehen aus Kristall, dem es nur an der nöthigen Reinheit mangelt, um geschliffen werden zu können, und einen unendlich hohen Werth zu erlangen. Stufen von der ungeheuersten Größe, gegen welche die in Paris im Jardin des Plantes aufbewahrte ganz unbedeutend ist, liegen hier ungebraucht und ungesehen umher. Auf dem Berge Cairngorm, dem höchsten in dieser Provinz (4.100 Fuß), findet man schöne Topase, welche nach ihrem Fundorte benannt werden; sie dienen geschliffen als Schmuck, und haben eine so große strahlenbrechende Kraft, daß, fehlte ihnen nicht die helle Farbe, und die Härte, man sie unbedenklich für ächte Diamanten halten würde.

Wo man die sämmtlichen Produkte der Provinz zu benützen vermag, fehlt es an einem gewissen Wohlstande nicht, und an der freundlichen Außenseite der Pächterhäuser gewahrt man die innere Behaglichkeit der Bewohner; in den Gebirgen aber, wo die Hauptprodukte fehlen, und wo man auch keine Gelegenheit hat, die im Schoose der Erde gefundenen zu verkaufen, sieht man die Leute oft in eine Noth gerathen, von welcher man auf dem festen Lande gar keinen Begriff hat. Selbst die Mineralquellen, die doch in den mehrsten Gegenden von England den Besitzern einigen Vortheil gewähren, und welche hier in verschiedener

Art, und sehr reichlich hervorsprudeln, haben keinen Werth, weil Niemand sie besucht.

Banff, ein Borough an der Mündung des Deveron in das Meer, ist der Hauptort der Grafschaft, ziemlich regelmäßig gebaut, hat ungefähr 4.000 Einwohner, zählt 750 Häuser, unter diesen ein schönes Rathhaus, und eine neue Kirche; hat auch eine Steinbrücke von 7 Bogen über den Fluß, und mag früher nicht unbedeutenden Handel getrieben haben, jetzt aber ist der Hafen versandet, und kann nur Schiffe von sehr geringer Last aufnehmen. Es wird Leinen- und Baumwollenzeug gewoben, Seife und Leder fabrizirt.

Unfern des Ortes liegt die Residenz des Grafen von Fife, Duffhouse genannt, in altem Stile erbaut, mit Thürmchen besetzt, von einem prächtigen Parke umgeben, welcher sich bis an das Meer erstreckt, was freilich nicht seine größte Zierde ist, da es immerfort, stark bewegt, Sand an die Ufer schwemmt, und diese beinahe auf eine englische Meile weit ins Land hinein, in eine Wüste verwandelt hat.

Cullen, ein kleiner Marktflecken unfern des Vorgebirges Scar, der nordöstlichsten Spitze dieser Grafschaft. Der Ort ist ziemlich gut gebaut, treibt Damastweberei und eine sehr beträchtliche Fischerei. In der Nähe liegt Cullenhouse, der Landsitz des Lord Findlater, welcher auch dem Orte seine jetzige freundliche Gestalt gegeben hat. An der Küste sieht man die Ueberreste einer alten Schanze Moray, für deren Erbauer man die Dänen hält. Der Park, welcher das Schloß des Lords umgiebt, hat sehr schöne Anlagen. Die glückliche Benützung eines Wildbaches zu einer höchst romantischen Parthie, zeichnet denselben besonders aus; mit großen Kosten hat man eine Brücke aus einem einzigen Bogen von 80 Fuß Spannung darüber geschlagen, für einen Privatmann keine unbedeutende Ausgabe.

In dieser Grafschaft findet man viele alte Grabmäler, und auch Trümmer von den Werken der Baukunst früherer Zeit; besonders zeichnen sich darunter einige sogenannte verglaste Schanzen aus, Gemäuer, die man nur in England findet. Man muthmaßt, daß sie, nachdem sie als Bauten vollendet waren, mit schmelzbaren Eisenerzen und Kalk bedeckt wurden, dann mit Holz überlegt sind, und daß man dieses angezündet, und so das Erz geschmolzen habe, welches mit dem Kalk zu einer glasähnlichen Schlacke verbunden, das Gemäuer überzog. Leider hat man hierüber nur Vermuthungen, und noch Niemand ist eingefallen, ein Stück von diesem Ueberzuge chemischer Prüfung zu unterwerfen. In dem

Meerbusen oder der Bucht, welche sich von Cullen aus gegen das Meer öffnet, sieht man drei Felsen von Feuersteinen, die hoch aus den Wellen herausragen, und noch an ihrer Wurzel zusammengewachsen sind; man nennt sie die heiligen drei Könige; sie dienen den Schiffern von ferne als Erkennungszeichen für den Eingang des kleinen Hafens.

Unfern des Ortes, an den Ufern des Sprey, liegt ein sehr berühmtes Schloß der Familie Gordon. Die vordere Front desselben mißt, nach einigen Angaben, 500 Fuß in die Länge, und hat nach andern gar 500 Fenster an derselben. Ganz von den Gebäuden umgeben, befindet sich im Innern ein alter Thurm, welcher den Namen des schotischen Helden Wallace trägt; man vermuthet, daß dieser eine Zeit lang in demselben gewohnt habe.

XXVI.

Die Grafschaft Murray oder Elgin.

Gleich der vorigen, eine Seeprovinz, deren ganze Nordost- und Nordwestseite vom Meere bespült ist. Die Ostseite gränzt an Banff, die Südseite an Inverneß, welches auch die Westseite zum Theil begränzt, an die sich dann die Grafschaft Nairn schließt; sie umfaßt zwei Städte, drei Flecken und 18 Kirchspiele, und hatte im Jahre 1821 6.668 Häuser.

Auch diese Provinz gleicht der vorigen, erstreckt sich weit vom Norden zum Süden herab, und ist nur in der Gegend der Küste flach, sonst aber, gleich jener, von Gebirgen, und zwar auch von Zweigen der Grampian-Kette durchzogen, die sich hier in mehre Spitzen auf 3.000 bis 4.000 Fuß erheben. Es ist daher nur der kleinste Theil derselben angebaut, und zwar hauptsächlich der Norden, welcher durch einen queer herüberlaufenden Gebirgszug von dem Innern des Landes abgeschnitten ist. Auch hier ist das Klima zwar keineswegs freundlich, doch gemäßigt und während des Sommers hinlänglich warm, um mancherlei Feld und Gartenfrüchte zu reifen. Es gedeiht daselbst sogar Waitzen und Obst, ja in früherer Zeit muß dieses noch viel mehr der Fall gewesen sein; denn man nannte Murray den Garten von England. Das Meer hat übrigens

häufig Eingriffe gemacht, Stücke Landes hinweggerissen, und andere mit Sand bedeckt.

Im Innern der Provinz kann man nur Hafer bauen, denn selbst der Flachs, welcher doch nicht viel Wärme erfordert, erreicht nur eine geringe Länge.

Die Viehzucht, sonst in Schotland sehr verbreitet, hat doch hier, wegen Futtermangels nur geringen Fortgang gewonnen, und es werden eigentlich nur Schafe und Ziegen gehalten; allein der Meeresstrich macht hiervon einige Ausnahme. Ihre Haupterwerbsmittel finden die Bewohner des Innern in dem Holze, welches dort noch in ziemlich großen Waldungen steht, wiewohl es auch schon stark mitgenommen ist. Es wird in ganzen Bäumen nach dem Meere zu herabgeflößt, indem ein Schiffer, in einem kleinen Kahne sitzend, die Bäume vor sich her treiben läßt, und sie mittelst eines Strickes da oder dort vom Ufer ablenkt.

Das Brod wird durch die Wurzel eines sehr häufig verbreiteten Haidekrautes ersetzt (Carmele). Diese Wurzel ist äußerst mehlreich, und wird hier, so wie in der ganzen Umgebung, ja beinahe in ganz Schotland unter das Mehl gemischt, und mit demselben zu Brod verbacken. In Jahren, wo das Getraide theuer ist, braucht man diese Wurzel ganz allein statt desselben, und die Einwohner finden sie sehr schmackhaft und nährend. Man glaubt, daß schon die Römer, bei ihrer Anwesenheit im Lande, sie gekannt haben, wenigstens spricht Dion von einer solchen Wurzel Cara, welche von den römischen Soldaten mit Milch gegessen worden sein soll.

Der Schoos der Erde birgt ohne Zweifel viele schätzenswerthe Mineralien; doch werden sie nicht ausgebeutet; man gewinnt nur Quadersteine, Kalk und Schiefer; früher mag die Grafschaft stärker bewohnt, und es mögen die Schätze der Erde besser benützt worden sein, als jetzt; von dem ersteren findet man wenigstens häufige Spuren, sowohl in Denkmalen aus der Römer-, als aus der noch früheren Druidenzeit. In großer Menge sieht man theils einzeln stehende, auf hohen Unterlagen aufgerichtete Felsblöcke, theils ganze Steinkreise, auch wohl noch Ruinen von alten Druidentempeln. Aus späterer Zeit findet man viele Schanzen, aus der Zeit der Dänen noch theilweise gemauerte, theilweise von Erde aufgeführte Befestigungswerke; auch das Mittelalter hat zahlreiche Ruinen hinterlassen; man findet Abteien, zusammengestürzte Burgen, in Trümmern liegende Kirchen, beinahe durch die ganze Grafschaft zerstreut. Einige sind von solcher Schönheit und Größe, daß man den Verlust derselben in Wahrheit bedauern muß; so ist es unter Anderem mit der prachtvollen Domkirche von Elgin, welche zuerst geplündert, dann, als im Jahre 1567 die Soldaten des Regenten Murray Blei brauchten,

ihres Daches beraubt ward, und nunmehr, durch Regen und Gewitter zerstört, immer mehr und mehr verfiel, bis die Gewölbe sich lösten und zusammenstürzten. Noch sieht man zwei Thürme von derselben, und einen weiten prachtvollen Saal von einem einzigen Pfeiler gestützt, dem Kapitelhause gehörig, alles Uebrige ist verschwunden.

Elgin, die Hauptstadt der Grafschaft, besteht jedoch nur aus einer Hauptstraße, und wenigen unbedeutenden Nebenstraßen; man zählt 1.140 Häuser, und im Jahre 1831 6.130 Einwohner. Von der größten Merkwürdigkeit dieses Ortes, von der Ruine der Kathedrale, ist so eben gesprochen worden; noch eine zweite Ruine bildet der bischöfliche Palast, gleichfalls zerstört, nur noch im Schattenbilde zeigend, was er wohl ehemals gewesen sein mag; er lag am Ufer eines See's, und muß von ungemeiner Pracht und Größe gewesen sein. Eine Kirche und die Ruinen eines Schlosses sind Alles, was sonst noch bemerkenswerth ist. Zwei deutsche Meilen von der Stadt liegt das Dorf Lassiemouth, welches der Hafen von Elgin ist, er kann jedoch nur Schiffe von 80 Tons fassen. Die Messen und Jahrmärkte des Ortes sind nicht bedeutend, und beschränken sich auf den Vertrieb gewöhnlicher Webereien von Wollen und Leinen, welche letzteren größtentheils aus den Ostseeprovinzen Preußens eingeführt wird.

Torres, ein kleiner Flecken, welcher mit dem Kirchspiele zusammengenommen, nicht mehr als 3.600 Einwohner hat, die sich von Flachsspinnerei nähren. In diesem Kirchspiele steht der Stein des Königes Suenon, sollte wohl eigentlich heißen des Kenneth, denn er war von diesem letzteren errichtet, als er den Dänenkönig Suenon im Jahre 1012 besiegt, und zur Rückkehr in sein Vaterland genöthigt hatte; der Stein ist 25 Fuß hoch, vier Fuß breit und einen Fuß dick, und enthält in rohen Umrissen viele Thier- und menschliche Figuren. Ein ganz modernes Monument, dem Admirale Nelson bei Torres errichtet, bildet einen auffallenden Gegensatz zu der eben angeführten Ruine einer längst entschwundenen Zeit.

XXVII.

Die Grafschaft Nairn.

Eine Seeprovinz, welche an den Frith of Murray stößt, im Norden von diesem begränzt wird, im Osten und Süden an die Grafschaft Murray, in Südwesten und Westen an die Grafschaft Inverneß stößt, hat zwei Marktflecken, und fünf Kirchspiele mit ungefähr 2.000 Häusern.

Diese kleine Küstenprovinz ist beinahe ganz eben, nur im Süden erheben sich an der Gränze von Inverneß und Murray, die letzten Ausläufer der Grampiangebirge zu niedern Hügeln; der Boden ist zum Theil lettenhaltig, zum Theil sehr sandig, bringt jedoch, da das Klima ziemlich mild ist, die mehrsten Feld- und Gartenfrüchte hervor; nur Obst zu bauen will nicht gelingen, doch Waizen, Gerste, Hafer kommt gut fort, und da man viel Futterkräuter bauen kann, so ist auch die Viehzucht keineswegs unbedeutend; auch die Fischerei bildet einen wesentlichen Erwerbszweig; Industrie ist dagegen fast gar nicht vorhanden, oder beschränkt sich wenigstens auf Garnspinnen und auf Weberei von Wollenzeugen.

Nairn, eine kleine Stadt, welche an der Mündung eines unbedeuten Flusses in den Frith liegt, zählt ungefähr 2.000 Einwohner, und treibt größtentheils Fischerei und Handel mit den wenigen Landesprodukten. Die Fischer wohnen abgesondert, in elenden Hütten an der Nordseite der Stadt und unfern der Küsten. Sie sprechen galisch, während die übrigen Einwohner engländisch reden, und es bildet sich auf diese Art, wie in den engländischen Städten Indiens, eine weiße und eine schwarze Stadt, in

welch erster die vornehmen Eroberer, und in letzter die Landeseingebornen wohnen.

Aus einem nahe gelegenen Walde ragt die Ruine des alten, beinahe ganz zerstörten Schlosses Cawdor empor, welches unsern Lesern aus Sheakespears Makbeth bekannt sein wird. Hier soll es gewesen sein, wo der Verräther den König Duncan ermordete; wenigstens zeigt man noch das mächtige, von Eichenholz geschnitzte Bett, in welchem der König geschlafen haben soll.

Man zeigt den Reisenden auch noch unfern des Schlosses den Ort, wo Makbeth mit den Hexen zusammentraf; mehre behaupten, daß Sheakspeare seine Scene nicht habe besser wählen können, indem den alten Weibern dieser Gegend nur der Kessel und die Zauberruthe fehlen, um auf dem nächsten Theater in Sheakespears Trauerspiele figuriren zu können.

Nord- oder Hoch-Schotland.

XXVIII.

Die Grafschaft Inverness.

Dieselbe liegt durchgängig südlicher, als die vier letztgenannten Grafschaften von Mittel-Schotland, stößt im Nordosten und im Südwesten an das Meer, dort an den Frith of Murray, hier an verschiedene Friths, welche durch die Hebriden und die Küste gebildet werden. Im Osten wird die Grafschaft von Nairn, im Südosten von Aberdeen und Perth, im Süden von Argyle und im Norden von Roß begränzt.

Diese, mit den zu ihr gehörigen Hebriden, 222 deutsche Quadratmeilen oder, nach Murray, 4.054 engländische, d. h. 253 1/2 deutsche QMeilen umfassend, enthält ein Borough, 31 Kirchspiele, und, im Jahre 1821, 17.035 Häuser.

Die Grafschaft ist die größte in ganz Großbritannien, ihre fisische Beschaffenheit ist daher sehr verschieden; indem sowohl das Klima, als auch der Boden durch die Ausdehnung des Landes an sich, durch die größere oder geringere Entfernung von dem Meere, die größten Abweichungen bedingt. Die ganze Oberfläche ist bergig, ja beinahe hochgebirgig zu nennen; denn der Ben Nevis erhebt sich zu einer Höhe von 4.380 Fuß, und ist, wenn nicht sehr günstige Jahre, wenn nicht lang anhaltende heitere Sommertage auf ihn wirken, immerfort mit Schnee bedeckt, welcher dann auch, unter den günstigsten Umständen, nur für einen Monat gänzlich schmilzt.

Mehr oder minder hohe Berge dehnen sich in langen Zügen über die ganze Grafschaft; sie sind meistens ganz öde, man sieht Nichts als eine schwarze, dem äußern Anscheine nach, fruchtbare Erde, und auf dieser zer-

ſtreut, mächtige, halbverwitterte Granitblöcke. Doch dieſe Erde trägt keinen Baum und keinen Strauch, ja nicht einmal ein dürftiges Gras, Alles iſt traurig, düſter und öde, und wird zum Theil gefährlich durch die unüberſehbar weit ausgedehnten Sümpfe oder Moore, in denen früher, als noch nicht die im Jahre 1726 begonnenen, durch den General Wadt binnen 9 Jahre ausgeführten Heerſtraßen (die einzigen, die Nord- und Süd-Schotland mit einander verbinden) angelegt waren, manches Hundert unglücklicher Reiſender verſunken ſein mag. Die Abhänge dieſer weit geſtreckten Sumpfberge oder Bergſümpfe ſind zum großen Theile mit dichten Waldungen bedeckt, welche das Land reichlich mit Holze verſehen, nur freilich nicht da, wo man daſſelbe gerade braucht; indem viele Gegenden ſtärker bevölkert, des Holzes entbehren müſſen, das in andern ganz öden unbenutzt verweſt. Die Vertiefungen haben größtentheils See'n mitunter von ungemeiner Schönheit, ſo daß man bewogen wird zu glauben, es könne nirgends etwas Romantiſcheres geben. Andere von dieſen See'n, (wie denn überhaupt der größte Theil aller der Thäler im Norden von Schotland) ſind von ſchroffen unzugänglichen Felsgebirgen umgeben, welche den Boden erkälten, und die Benutzung für den Ackerbau unmöglich machen; da die Sonne kaum einen Monat im Jahre, und dann nur für wenige Stunden bis auf den Grund ihrer Schluchten dringt. Die mehrſten Flüſſe fallen nach der Mitte des Landes zu, und werden von den See'n Lochy, Orch und Neß aufgenommen. Nur an der Gränze der Grafſchaft ſtrömt der Spey ſüdöſtlich, und der Beauley, nördlich gelegen, dem Meere zu.

Der außerordentliche Waſſerreichthum in dem Mittelpunkte des Landes hat die kühne Idee, zwei Meere durch einen großen Seeſchiffe tragenden Kanal zu verbinden, hervorgebracht, oder wenigſtens begünſtigt. Der kaledoniſche Kanal iſt das rieſigſte Werk das Menſchenhände jemals ausgeführt haben. Er trägt Fregatten von 32 Kanonen, auf einer Länge von 14 deutſchen Meilen mitten durch ein hochgebirgiges Land. Gewiß wäre die Ausgrabung eines Kanales durch die Landenge von Panama, welche den großen Ozean mit dem atlantiſchen verbände, nichts Kühneres, nichts Schwierigeres.

Das Klima iſt durchaus ein nordiſches; es verbietet daher den Anbau aller Pflanzen, welche nur einiger Wärme bedürfen; es kommen nicht einmal Kartoffeln gut fort, und die Bewohner, wenn ſie nicht Geld haben, um ſich Getraide zu kaufen, müſſen ſich auf das elendeſte behelfen. Im Innern der Grafſchaft iſt daher, während der Wintermonate, die ſchrecklichſte Noth zu Hauſe, und wenn der ſehr beträchtliche Wildſtand, der ſich eher zu vermehren als zu vermindern ſcheint, nicht wäre, ſo würden jene Unglücklichen, durch eine nie nachlaſſende Hungersnoth aufgerieben werden. Beſſer iſt es an den Küſten

bestellt, wo doch Fischerei wenigstens die drückendsten Nahrungssorgen verscheucht. Die Lochs, die Meerbusen wimmeln von Fischen aller Art, welche zum Theile, wie der Häring, der Lachs, gute Handelsartikel sind, also auch etwas Geld unter die Leute bringen. Auf den Inseln nisten Seevögel in unglaublicher Menge. Ihre Jagd sowohl als das Einsammeln der Eier macht eine Hauptbeschäftigung der Einwohner von den Hebriden aus. Die Viehzucht ist, wie aus dem obigen über den Ackerbau Gesagten bereits erhellt, sehr unbedeutend; denn es fehlt Nahrung für die Winterzeit.

Das Innere der Berge scheint überaus reich mit Mineralien versehen zu sein; man findet Silber, Blei, Eisen und andere seltenere Metalle; da jedoch gerade da, wo sich Spuren davon zeigen, die Waldungen erschöpft, die Arbeiter sehr rar sind, so werden diese Schätze nicht ausgebeutet. Mehr benutzt werden die Steinbrüche von Kalk, Marmor, Sandstein, Porfir, Schiefer und einigen andern Substanzen, welche man zum Häuserbaue brauchen kann. Die Industrie möchte man als gänzlich erloschen betrachten, wenn nicht in der Hauptstadt eines und das andere in größerem Maßstabe bereitet würde, so daß man doch sagen kann, es seien hievon oder davon wirkliche Fabriken vorhanden.

Inverneß, Hauptstadt der Grafschaft, sowie von ganz Hochschotland, liegt am Flusse Neß, welcher aus dem gleichnamigen See kommt und in den Frith of Murray mündet, liegt daher am Anfange des kaledonischen Kanales, zählt 2.300 Häuser, und hatte im J. 1831 15.324 Einwohner. Sie wird durch den Fluß in zwei ungleiche Hälften geschieden, welche wieder durch eine Brücke von sieben weitgeschweiften Bogen verbunden sind. Zwei Hauptstraßen durchkreuzen die Stadt, sie sind mit schönen ansehnlichen Gebäuden besetzt. Bemerkenswerthe Gebäude sind: zwei schöne Pfarrkirchen, sechs Bethäuser, drei Krankenhäuser, das Stadthaus mit dem Gefängnisse, und die Akademie. Diese letztere enthält ein fisikalisches Kabinet, und eine nicht unbedeutende Bibliothek. Eine Akademie, im eigentlichen Sinne des Wortes, ist es nicht, ja man kann es nicht eine Universität nennen, sondern wohl nur ein Gimnasium; denn es werden nicht die höhern Wissenschaften, sondern nur die Anfangsgründe derselben getrieben. Man lehrt die engländische, griechische und lateinische Sprache, das Rechnen und die Buchhaltung, die Mathematik, und erst in der letzten Klasse Geschichte, Fisik und Ehe-

mie. Der Ort hat einen sehr guten Hafen, welcher Schiffe von 500 Tonnen aufnehmen kann; er ist der Stapelplatz für alle Waaren, welche sowohl die Hochlande liefern, als für alle die, welche sie brauchen, und scheint hiezu auffallend gut gelegen; indem der Hafen an sich den Handel begünstigt, der kaledonische Kanal denselben bis auf die entgegengesetzten Enden des Reiches zu verbreiten erlaubt, und endlich keine gleich große oder größere Stadt mehr in den Hochlanden liegt.

Was von Industrie in dem nördlichen Theile des Reiches zu finden ist, das drängt sich hier zusammen, es reducirt sich jedoch auf das Weben von groben Zeugen, Segeltuch, Tartan, Flanell, auf die Bereitung von Sailerwaaren, vom größten Schiffstauwerke bis zu den leichtern und kleinern Stricken, wie man sie in jeder Haushaltung braucht, auf Leder, Saife und Lichterbereitung. Unfern der Stadt liegt die merkwürdige Ruine von Makbeths Schloß, wohin mit mehr Wahrscheinlichkeit, als nach dem oben erwähnten Cawdor, die Scene der Ermordung des Königs Duncan durch Makbeth, verlegt wird. Herr von Cawdor ward Makbeth erst kurze Zeit vor der Schreckensthat, so erzählt wenigstens die Geschichte und Shcakespeare, welcher derselben ziemlich treu geblieben. Die Umgegend zeichnet sich noch durch mehre andere Alterthümer aus. Besonders merkwürdig ist auch hier eine von jenen verglasten Schanzen, deren Verglasung man bisher umsonst zu erklären versucht hat; denn das, was wir darüber angeführt, ist so gut Hipothese, wie alles andere darauf Bezügliche. Diese Schanze ist übrigens noch merkwürdig durch die ausserordentliche Gediegenheit ihres Baues. Sie liegt auf dem Craig Phadrick, einem sehr hohen, fast unzugänglichen Felsen, bildet ein Paralellogramm von 80 Ellen Länge und 30 Ellen Breite, und besteht aus einem ganz verglasten Walle, welcher jetzt bereits so stark mit Moose bewachsen ist, daß man nur, wenn man dieses hinwegschaufelt, zu der glasigen Substanz kommen kann, welche ganz der Schlacke in den Eisenhüttenwerken gleicht.

Noch eine zweite Umwallung umgibt in großer Entfernung diese erste; man ist hier der Meinung, daß die Urvölker des Landes dieselbe gebaut, und sie nicht absichtlich überglast, sondern mit schmelzbarem Gesteine aufgebaut, und nachher durchglühet hätten, damit die schmelzende Substanz als Kitt für die unschmelzbaren Steine diene, und daß nur das Ueberflüßige den ganzen sonderbaren Bau umgebe. Es ist jedoch schwer zu glauben, daß die alten Kaledonier zu und vor Fingals Zeiten keinen andern Kitt oder Mörtel gekannt haben sollten. Darf man an die Aechtheit der ossianischen Gedichte glauben und sie als Autorität betrachten, so unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die alten Kaledonier bereits gemauerte Häuser hatten. Merkwürdig ist noch in der Gegend von Inverneß die Ebene

von Culloden. Noch steht das Schloß Culloden am Rande eines Sumpfes, wo Prinz Eduard, ein Enkel Jakobs II., am Tage vor der Schlacht wohnte; er ward von den Engländern gedrängt, von den Erfahrensten wohl berathen, zu einem ruhigen Rückzuge aufgefordert, von den ungestümen schotischen Clans aber der Feigheit beschuldigt und zum Kampfe gereizt. So gieng er dann, wider Willen, an der Spitze eines, in großer Schnelligkeit zusammengerafften, an Subordination wie an Taktik wenig gewöhnten Heeres, den Engländern entgegen. Die wilden, muthigen Bergschoten thaten Wunder der Tapferkeit, mußten jedoch der Uebermacht und der Taktik der Engländer weichen, welche sich selbst damit befleckten, daß sie in der Nacht die verwundeten Schoten auf dem Schlachtfelde ermordeten. Der Prinz war entflohen, und hatte, bei dem sonst günstigen Stande der Dinge, wohl nur dem unklugen Rathe der schotischen Häuptlinge den Verlust seiner Krone zu danken.

An den beiden Endpunkten, und in der Mitte des großen kaledonischen Kanales sind, theils zur Beschützung desselben dienend, doch viel früher und Behufes der Unterjochung der Hochlande angelegt drei Forts, oder kleinere und größere Festungen, welche zum Theil bedeutend genug, zum Theil aber sehr unwichtig sind. Das mächtigste von allen drei ist das am nördlichen Ausgange gelegene Fort St. George; es ist beinahe die größte Festung von England, liegt im Meere, und erhebt sich terrassirt, mit vier mächtigen, von 80 Kanonen besetzten Bastionen. Der Flächenraum der Zitadelle nimmt 15 Morgen ein. Platz ist da für ungefähr 3.000 Mann, alle, für eine starke Besatzung nöthigen, Baulichkeiten sind dort in ziemlich gutem Zustande; doch ist die Feste nur von zwei Kompagnien invalider Soldaten besetzt.

Weiter südlich, am südlichen Ende des Loch Neß liegt das Fort Augustus, mit kaum 400 Mann, doch jetzt nur von einer Kompagnie invalider Leute besetzt. Die Anlage des Ortes ist durchaus fehlerhaft; denn er kann von allen Seiten bestrichen werden; merkwürdiger als diese Feste ist der See, an welchem sie liegt. Der Loch Neß ist 6 Meilen lang und ½ breit, hat eine Tiefe, welche von 360 Fuß bis auf 810 wechselt; die Berge steigen so nahe und so schroff zu seiner Fläche nieder, daß die größten Linienschiffe, wie in dem Hafen von Palma auf Malorka, dicht an den Ufern anlegen, und vor Anker gehen, oder längs derselben hinsegeln können. Es ist unbezweifelt, daß er zu denjenigen Landseen gehört, deren Boden tief unter den Wasserspiegel des Meeres herabsteigt, was zwar auch mit andern, wie z. B. mit dem konstanzer See der Fall ist, der jedoch beiweitem nicht zu einer so bedeutenden Tiefe herabreicht, wie dieser, weil, wenn gleich seine absolute Tiefe größer ist, als die des Loch Neß, er doch wieder viel höher über dem Meere

liegt, als dieser. Man glaubt, daß der Loch Neß an mehren Stellen über 600 Fuß unter dessen Oberfläche sinkt. Sein Wasser ist überaus rein und gesund, und wird auf weite Entfernungen geholt; doch Stürme rühren ihn oft gewaltig auf, und machen ihn, trotz seines felsigen Bettes, durchaus trübe. Bei den heftigen Erdbeben, welche im vorigen Jahrhunderte Lissabon erschütterten und zerstörten, traten die Gewässer desselben, und des See's Lomond mit solcher Gewalt über die Ufer, daß sie auf mehr als 100 Fuß Höhe die Erde von den Bergen und Hügeln herabschlemmten; während des Winters, selbst des strengsten, friert der See doch niemals zu.

Die dritte Feste ist das Fort William, sie liegt am südlichen Ausgange des kaledonischen Kanales, ist mit 40 Kanonen versehen, und faßt 2.000 Mann; hat jedoch jetzt, wo die Hochlande völlig unterjocht sind, gleich allen übrigen, zu diesem Zwecke angelegten Festungen, nur noch Invaliden zur Besatzung.

Unter allen Forts lag die, in alten Zeiten berühmte Stadt Inverlochi, der Königsitz des kaledonischen Reiches; jetzt sieht man nur noch einige mit halbzerstörtem Pflaster bedeckte Wege, ehemals Straßen. Merkwürdig ist das dabei liegende Schloß, aus dessen Ruinen man ersieht, daß es ein viereckiges Gebäude mit 9 Fuß dicken Mauern, mit runden Thürmen an jeder Ecke, gewesen ist. Im Innern maß jede Seite 100 Fuß; die Ueberbleibsel einer Zugbrücke und eines sehr tiefen Grabens, die in dem letzteren liegenden, aus den Thürmen herkommenden Ausfallpforten, die mächtigen Schießscharten, hinter denen der Schütze vollkommen gesichert stand; die tiefe Fundamentirung der Mauern, und ihre ungeheure Stärke überhaupt, verbunden mit der großen Gediegenheit der Gewölbe, — dieses Alles zeigt, wie sehr man selbst in jener Zeit verstanden hat, sich hinter Mauern und Wällen gegen feindliche Angriffe zu schützen, wie man eine geregelte Kriegsbaukunst kannte, welche der unsrigen nichts nachgibt.

Dergleichen alte Schlösser sind durch den größten Theil der Hochlande zerstreut; mehr oder weniger tüchtig gebaut, haben sie alle denselben Zweck, und es ist wohl der engländischen Regierung zu danken, daß sie dem Lehenswesen oder Unwesen ein Ende machte. Denn, abgesehen davon, daß die alten Ritter oder vielmehr Clanshäupter (denn Ritter in dem Sinne, den man in Deutschland zur Zeit des Mittelalters mit diesem Worte verband, waren sie wohl nicht) ihre Unterthanen auf das entsetzlichste drückten; so lebten sie auch noch, da jede Arbeit ihnen eine Schande dünkte, hauptsächlich vom Raube; sie stahlen Heerden und hielten dieß für kein unedles Gewerbe; sie machten Einfälle in die benachbarten Provinzen, welche sie als feindliche Reiche betrachteten; ja sie schloßen wohl

Verkäufe oder eheliche Verbindungen kontraktmäßig dahin ab, daß der verkaufte Gegenstand bezahlt werden, oder die Braut mitbekommen sollte die Hälfte des Ertrages von einem Einfalle in diese oder jene Landschaft. Manche legten, um es sich noch bequemer zu machen, den Bewohnern der Nachbarstädte und Dörfer eine förmliche Steuer auf; wehe dem, der es hätte wagen wollen, die Zahlung derselben zu verweigern. Jetzt, seitdem mehre Heerstraßen durch das Land geführt sind, seitdem man die Bewohner der Hochlande mit den Fortschritten der Zivilisation bekannt gemacht hat, und sie in Verbindung mit England gesetzt, ist der größte Theil dieser Gräuel verschwunden.

Die übrigen noch anzuführenden Orte der Grafschaft Inverneß sind unbedeutend, und erlangen nur als Kirchspiele eine Art von Wichtigkeit; viele derselben haben einzelne Naturmerkwürdigkeiten aufzuweisen, unter denen im Kirchspiele Kilmorak der See Lochan-Ubin oben an steht. Er liegt unterhalb des Berges Maum-Scheudie, ist ganz mit Eis bedeckt, und thaut selbst im stärksten Sommer nicht auf, obwohl seine Ufer nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter grün sind. Dieses Kirchspiel ist das größte des ganzen engländischen Reiches; es hat 60 engländische Meilen Länge, jedoch aber nur 2.600 Bewohner. Ein anderes Kirchspiel, Boleskine, im Süden des kaledonischen Kanales, ist berühmt durch den Wasserfall des Fyers, welchen man für den höchsten der Erde hält, weil seine Masse sich 212 Fuß senkrecht von den Felsen niederstürzt, was besonders zur Regenzeit, wann der Fluß wasserreich ist, eine höchst imposante Wirkung macht. Murray gibt in seinem schätzbaren geografischen Werke eine Abbildung des Falles; nach dieser ist derselbe jedoch sehr unbedeutend, und seine Höhe von der obern bis zur untern Wasserfläche beträgt höchstens 30 Fuß, welches jedoch den Ruhm des Katarakts nicht schmälern soll, da derselbe wirklich die angegebene Höhe hat.

Das Kirchspiel Laggan ist das höchste des Reiches; in seinem Gebiete befindet sich noch ein Stück Urwald, ein Ueberrest jener ausgedehnten kaledonischen Waldungen, welche zu den Zeiten Ossians noch kein Menschenfuß betreten hatte. Der so eben genannte Held und Dichter ist in diesen Gegenden genau bekannt, seine Gesänge werden noch oft von dem Volke wiederholt; man zeigt noch mehre Stellen, welche er in seinen Gesängen beschrieben hat, und welche noch jetzt fast ganz genau mit seinen Angaben übereinstimmen, und sogar zum Theile, wie der Fluß Gona, noch dieselben Namen haben, die wir im Ossian finden.

Zu Inverneß gehören mehre der Hebriden, unter diesen die zweitgrößte Insel des Archipels Skye (die größte ist Levis). Sie theilt ganz und gar die Beschaffenheit der übrigen Grafschaft, ist sehr stark gebir-

gig, so daß ihre Mitte sich bis auf 3.000 Fuß erhebt, ist zum großen Theile völlig unfruchtbar, voll von Morästen, dürren Haiden, jeder Humushecke beraubten Felsenflächen. und hat, wo sie der Kultur fähig ist, eigentlich nur Waideland. Aeußerst wenig davon ist mit dem Pfluge bearbeitet; daher denn auch der Viehstand das Wichtigste für die 18.000 Einwohner der Insel ist. Die wenigen fetten Küstenstriche bringen übrigens bei einem, in den niedern Theilen milden Klima, sogar Waizen hervor, welcher indessen bei sehr häufigem Regen zwar üppig aufwächst, doch nicht immer zur vollkommenen Reife gelangt, weil es im Sommer an Wärme fehlt. Die Insel ist von den Wogen des wildbewegten Meeres stark zerrissen, bietet eine Menge weit in das Land ragende Buchten dar, welche den Fischfang, der einen Haupterwerbszweig der Einwohner ausmacht, sehr stark begünstigen. Große Schaaren von allen Arten Seefische nähern sich zur Laichzeit diesen Buchten und drängen sich gleichsam in die Netze; hauptsächlich sind es die Forellen, Lachse und Aale, welche man in den Flüssen, die Häringe, Stockfische und Sonnenfische, welche man im Meere fängt.

Wenn auf den Bergabhängen viele Schafe und Rinderheerden waiden, so hat der Mensch selten Lust, das Innere derselben zu durchforschen; so ist es auch hier, wo man Eisen, Blei, Kupfer; von Gesteinen Kalk, Mergel, Marmor, Granit, ja sogar Topase und Agathe findet, diese Schätze jedoch durchaus unbenützt läßt, keine Bergwerke und keine Steinbrüche von Belange unterhält. Nichts ist so wahr, als die Behauptung, daß die Steinkohlen der Haupthebel engländischer Industrie genannt werden müssen; denn wo sie nicht gefunden werden, da schlummert der Gewerb- und Kunstfleiß ganz und gar. So ist es auch hier; die Einwohner weben nicht einmal soviel Tartan, als sie zu ihrer eigenen Bekleidung brauchen; ein großer Theil davon muß aus Schotland eingeführt werden. Nur die Frauen beschäftigen sich hin und wieder mit der Zubereitung und dem Spinnen des Flachses. Vor Zeiten scheint die Insel zahlreicher bewohnt gewesen zu sein, wenigstens findet man in jeder Richtung Wachtthürme, kleine Festungen, alte Burgen, Ruinen von Kirchen, und Spuren von ganz verschwundenen Städten.

Unter den jetzt noch vorhandenen Ortschaften ist die bedeutendste Porträ, die Hafenstadt, welche sammt dem weitläufigen Kirchspiele nur 3.300 Einwohner hat. Zu ihr gehört auch die kleine Insel Rasey, welche berühmt ist durch die unerschöpflichen Mühlsteinbrüche, die beinahe ganz England versorgen. Der Ort hat einen ziemlich sichern Hafen, und treibt starken Handel mit den so eben angeführten Mühlsteinen, und den Fischen, welche hier in ungeheurer Menge gefangen werden.

Kielmuir, auf der Nordwestseite gelegen, wird merkwürdig durch

ein weites, von hohen Felsen dicht umringtes Thal, dessen Bodenfläche einer Heerde von 4000 Rindern reichliche Nahrung gibt, doch nur von zwei Seiten durch enge Päße zugänglich ist.

Eine andere Merkwürdigkeit findet man bei der Bai von Loch-Slappen, und dem Vorgebirge Rhu Naheskan. Dieses ist eine höchst wunderbar geformte Höhle, gleich der Fingalshöhle nur vom Meere aus zugänglich, und dieses nur zur Zeit der Fluth, alsdann kann man mittelst eines Kahnes bis auf 400 Fuß weit in das Innere vordringen. Man ist umgeben von 100 Fuß hohen, senkrechten Felswänden, welche mit einem glänzenden Stucke von grünem Spathe überzogen sind. Am Ende dieses prachtvollen Ganges verläßt man das Schiff, und gelangt zu der eigentlichen Grotte, deren Decke sich scheinbar zu einer unabsehbaren Höhe erhebt. Alle Wände, so gut wie der Fußboden sind mit der Kalksintermasse überzogen, welche von dem höher liegenden Gesteine, durch das Wasser aufgelöst, in die inneren Räume hernieder geführt wird. Dasselbe bildet die schönsten und mannigfaltigsten Gestalten, es muß zwar, wie überall, so auch hier der Einbildungskraft des Beschauers stark nachgeholfen werden; allein wahr ist es bei all' dem, daß die wunderbarsten Formen, die eigenthümlichsten Gestaltungen vorkommen, bei denen man oft in Zweifel geräth, ob sie wirklich nur dem Zufall ihr Dasein verdanken. Mehre solche Gewölbe und Säle reihen sich an einander; einer derselben enthält einen kleinen See, der Eingang eines andern wird von zwei Säulen gebildet, welche höchst wunderbarerweise eine Menge kleiner Versteinerungen enthalten. Das Beschauen dieser wunderbaren Höhle darf nicht zuviel Zeit wegnehmen, weil, wenn man nicht in einer Stunde damit fertig ist, die Ebbe das Meerwasser aus dem unterirdischen Kanale zurücklaufen macht, und man alsdann vergeblich versuchen würde, vor Rückkehr der Fluth, d. h. vor abgelaufenen 12 Stunden den Rückweg zu machen.

Noch eine andere Merkwürdigkeit zeigt die Insel unfern der Vorgebirge Aird-Hunisch, das sind die riesigen Säulen aus Trapp-Porfir, in der Nähe roher Gesteinmassen, welche, wie die zu Adersbach in Böhmen, nichts Besonderes zu haben scheinen, von Ferne aber Gestalt gewinnen, und zuprächtigen Kolonnaden anwachsen, deren ausserordentliche Schönheit und Regelmäßigkeit in das größte Erstaunen setzt. Das Andenken an Ossian und seine Helden hat sich überall auf dieser Insel erhalten; man findet viele Punkte, welche theils in seinen Gedichten bezeichnet sind, theils von den Einwohnern für solche ausgegeben werden, an denen dieser oder jener Held Ossians gehaust; so ist unter Anderem auf dem Beinn a Caillich ein doppelter Kreis von Steinen zu sehen, welcher ein Grabdenkmal einschließt; hier sollen die Gebein einer Riesin aus Ossians Zeit ihre Ruhestätte gefunden haben.

Zwischen dieser Insel und einer Reihe westlich gelegener Eilande, die sich von Nordosten nach Südwesten zieht, dehnt sich ein breiter Meeresarm aus, der diese Inselgruppe von der benachbarten scheidet; sie alle gehören zu den Hebriden, mehre der größern Inseln sind der Grafschaft Inverneß zugetheilt, unter ihnen auch South-Uist und North-Uist.

Die letztere ist die größere, jedoch weniger bewohnt, als die vorgenannte. Sie ist rauh, gebirgig, unfruchtbar, von einem äußerst stürmischen und rauhen Klima heimgesucht, auf der östlichen Seite völlig unzugänglich, da ungeheure Felsen dieselbe dicht besäen; hat jedoch auf der Westküste mehre ziemlich gute Häfen, und ernährt ihre 4.000 Einwohner durch den Fang von Fluß- und Seefischen und Wasservögeln vollkommen. Die Waide für das Vieh ist übrigens sehr gut; da beständige Feuchtigkeit, trotz der hohen nördlichen Lage, die Wiesen in einem stets frischen Grün erhält.

South Uist südlich von der vorhin beschriebenen Insel gelegen, hat beinahe 6.000 Einwohner, ist gleich jener auf der Ostseite rauh und unfreundlich, mit Felsen dicht gespickt, hat aber gegen Westen verschiedene andere Plätze, kleine Häfen, und ein so niedriges Land, daß man dasselbe mit Vortheil bebauen kann, da eine reichliche Bewässerung, in Verbindung mit dem an sich milden Klima, alle Grasarten und Futterkräuter zu einem guten Wachsthume bringt. Die Einwohner nähren sich, gleich den andern Insulanern, von einem sehr einträglichen Fischfange, und vom Kelpbrennen, davon diese Insel jährlich mehre tausend Tonnen ausführt.

Die vielen andern, zum Theil sehr kleinen Inseln, entweder gar nicht, oder nur sehr wenig bewohnt, wollen wir nicht namentlich anführen, weil sie alle die nämlichen Eigenschaften haben, wie die drei so eben beschriebenen, und keine eine besonders eigenthümliche Merkwürdigkeit darbietet.

XXIX.

Die Grafschaft Cromarty,

eine der kleinsten des ganzen Reiches, und bei ihrer Kleinheit noch in sieben Stücke zerspalten, welche alle Enclaven der Grafschaft Roß sind; nur das eine größte Stück, im Nordwesten von Roß, gränzt auch zugleich an die nördlicher gelegene Grafschaft Southerland. Sie umfaßt zwei Flecken, fünf Kirchspiele und etwas über 1.000 Häuser. Drei Hauptstädte derselben liegen am Meere, die eine am Frith of Dornoch, die andere am Frith of Murray, die dritte am kaledonischen Meere.

Die natürliche Beschaffenheit wollen wir zugleich mit der Grafschaft Roß abhandeln, davon diese Stücke doch eigentlich nur integrirende Theile sind.

Der Hauptort trägt den Namen der Grafschaft; er liegt an dem sehr tiefen Frith von Cromarty, welcher ein Theil des Frith of Murray ist; der Eingang in diesen Busen ist sehr schmal, kaum 2.000 Schritte breit, die Bucht aber so groß, daß sie die ganze engländische Flotte bequem fassen könnte, und vollkommen beschützt, sowohl vor den Meereswellen, als vor den vom Lande herkommenden Stürmen. Der Ort an sich ist klein, hat jedoch nicht unbedeutenden Handel mit geräuchertem Fleische, mit Fischen, Segeltuch, Tauwerk und auch selbst mit Schiffen, welche hier bis zur Größe von 200 Tonnen gebaut werden; der Hafen ist geräumig, und faßt Schiffe von 400 Tonnen.

XXX.

Die Grafschaft Ross.

Sie ist, wie alle jetzt noch übrigen, eine Seeprovinz, welche von der Nordsee sowohl, als dem atlantischen Ozeane bespült wird, an den letzteren gränzt sie mit ihrer Nord- und Westseite, an die erstere stößt sie im Osten. Im Norden liegt die Grafschaft Cromarty und Southerland, im Süden die Grafschaft Inverneß. Man zählt drei Marktflecken, 16 Kirchspiele, und mit den Inseln beinahe 16.000 Häuser.

Diese, und die von ihr eingeschlossene Grafschaft, ist hochgebirgig, höchst wild, und weniger romantisch, als rauh und düster. Die Gebirge hängen großentheils untereinander nicht zusammen, sondern bilden lauter einzelne, doch unter sich ziemlich parallel laufende Berggruppen, oder völlig isolirte Kegelgebirge. Viele derselben erreichen beinahe die Schneegränze; der Ben Vaish ist 4.380 Fuß hoch, nach andern Angaben ist er geringer; obwohl er indessen noch keineswegs bis an die Schneegränze stößt, so trägt er doch auf seinem höchsten Gipfel wirklich Glätschereis, welches der ungemeinen Rauheit des Klimas zugeschrieben werden muß.

Die Küsten sind auf das schärfste ausgezackt; scheinen vom Meere ganz zerrissen, und bieten uns so lange tiefe Einschnitte dar, als sich wieder lange Bergzungen in das Meer hinein erstrecken. Das Erdreich ist ausgewaschen, das Felsengerippe aber stehen geblieben; daher auch die Küsten alle einen traurigen, wüsten Anblick darbieten. Die Bewässerung ist reichlich zu nennen, obwohl, wegen der geringen Breite der Provinz, keine bedeutenden Flüsse vorhanden sein können; aber zahllose Bergsee'n sind über die ganze Oberfläche derselben zerstreut, und ein ewiger Nebel, der sich nur gar zu oft in Regen verwandelt, benetzt das Land bis zum Ueberflusse, daher auch hier das Getraide nur selten reift, Nichts als Hafer gebaut werden kann, und auch dieser sehr oft nicht zur Reife gelangt, da denn der arme Hochländer genöthigt ist, gemahlene

Birkenrinde unter sein Mehl zu mischen, wohingegen die Futterkräuter ganz gut gedeihen. An einigen sehr günstig gelegenen Küstenstrecken gelingt es übrigens, außer dem Hafer, noch Gerste, Kartoffeln und Flachs zu bauen.

Holz ist noch in Menge vorhanden, ausgedehnte Wälder von Birken und Tannen bedecken weite Landstriche, und in denselben hält sich, da die Provinz äußerst schwach bevölkert ist, ein zahlloses Heer Wild aller Art auf; sogar wilde Schweine soll man noch einzeln antreffen, wiewohl man sich Mühe gegeben hat, diese schädlichen Thiere auszurotten. In noch viel größerer Menge ist wildes Geflügel vorhanden und auf den Inseln, welche die Westküste umgeben, daß es, wie in Ungarn die Hasen, nicht seines Fleisches, sondern nur seiner Kleidung wegen gejagt wird. Die Federn dieser Seevögel machen einen, für die Provinz sehr wichtigen Handelsartikel aus. Nicht minder ergiebig ist die Fischerei, welche hier schon sehr ins Große, und zum Theil nur deßhalb betrieben wird, um aus den Fischen Thran zu gewinnen, der denn als Handelsartikel nach den südlicher gelegenen Inseln geht. Dies gilt jedoch eigentlich nur von den Thieren, die nicht Fische sind, von den Seehunden, kleineren Walfischen, welche sich öfters bis hierher verirren, und von andern Meersäugethieren. Denn die in reichlicher Menge gefangenen Häringe, Lachse, Kabljau braucht man als Nahrungsmittel.

Alles dieses scheint nicht auf große Armuth zu deuten, und in der That, so elend der Küstenbewohner auch lebt, so hat er doch zu leben. Höchst entsetzlich aber ist der, ans Verzweifelnde gränzende, Zustand des Bewohners des inneren Landes; dieser ist einer immerwährenden Todesangst preisgegeben; nur der Zufall führt ihm seine Nahrung zu, von dem angenehmen Dasein auch des allerärmsten deutschen Bauern, und wenn derselbe auch nur ½ Morgen Land besäße, ist gar keine Rede. Gleich dem Canadier lebt er nur von dem Wilde, das sein Bogen oder Schießgewehr trifft; im Winter, wenn dasselbe sich zurückzieht, muß er ihm durch die unwegsamen Gebirge oft viele Meilen weit nachgehen, und nicht selten bleibt er im Schnee stecken, rettungslos verloren, dem Hungertode, im günstigeren Falle dem Erfrieren ausgesetzt. Man begreift kaum, warum diese armen Leute nicht ihre dürftigen Hütten verlassen, und sich ähnliche oder bessere an irgend einem Theile der Küste bauen; sie hängen jedoch mit solcher unbesiegbaren Liebe an dem, sie gar stiefmütterlich behandelnden Boden, daß sie denjenigen, der ihnen einen solchen Rath geben wollte, für einen Verräther ansehen würden.

Bei all' ihrer Dürftigkeit sind sie doch gastfrei bis zur völligen Selbstvergessenheit; dem Wanderer, der ihre Hilfe in Anspruch nimmt, geben sie Alles, was sie besitzen, sollten sie auch mit Gewißheit einsehen,

daß ihr eigenes Verderben die unmittelbare Folge davon wäre. Hochherzig der edelsten, aufopferndsten Handlungen fähig, muthig bis zur kühnsten Todesverachtung, und stolz, wie die alten Römer, scheint die Natur ihren Geist und ihr Gemüth nur darum so reich ausgestattet zu haben, um sie fähig zu machen, den schweren Druck auszuhalten, der auf ihnen, den Bewohnern dieser unfruchtbaren Gegend, lastet.

Tain, Hauptort der Provinz, von welchem sie auch noch den Namen Tain führt, liegt in einer fruchtbaren Gegend am Frith of Dornoch, ist sehr alt und schlecht gebaut, hat jedoch neuerer Zeit einige Verschönerungen durch die Niederlassung verschiedener Kaufleute und reicher Güterbesitzer erhalten, die sich, da sie keine Wohnungen fanden, kleine Paläste bauten. Dieser Flecken muß in frühern Zeiten, als man die Belagerungen noch nicht mit 48 Pfündern führte, sehr fest gewesen sein. Noch jetzt stehen, ohne daß die mindeste Sorgfalt darauf verwendet würde, die alten Mauern und 6 Thürme, von denen einer riesig groß ist, als Denkmal einer entschwundenen Zeit; auch einige Burgen der alten Clanhäupter sieht man in der Nähe, welche darauf hindeuten, daß diese Gegend ehemals von den alten Beherrschern dieses Landes sehr besucht wurde. Der Ort hat eine ganz neue Kirche, einen Ballsaal, ein Akademie-Gebäude, treibt etwas Leinwand- und Leder-Bereitung und nährt sich von einem geringen Handel, dessen Aufblühen besonders dadurch gehindert wird, daß der Hafen durch eine Sandbank gesperrt, nur sehr kleine Schiffe aufnehmen kann.

Ullapool ist ein Fischerort auf der Nordwestküste der Grafschaft, an der Gränze von Cromarty an einem tiefen Meerbusen gelegen, welchen man den See Brom (Loch Brom) nennt. Der Ort hat zwar nur 400 Einwohner, jedoch einen höchst vortrefflichen Hafen, außerordentlich ruhig auch bei den wildesten Stürmen; für jene Gegenden, in denen das Meer häufig im heftigsten Toben begriffen ist, von unschätzbarem Werthe. Seine Sicherheit hat ihn zum Hauptorte der britischen Gesellschaft für den Häringfang gemacht, welche hier ihren Sitz hat.

Dingwall, ein Marktflecken am Meerbusen von Cromarty, liegt äußerst vortheilhaft, hat einen vortrefflichen, sichern und so großen Hafen, daß derselbe im Stande wäre, die ganze britische Marine zu fassen, und dieselbe durch ein kleines Fort, das den sehr schmalen Eingang durchaus beherrscht, zu beschützen. Der Ort hat ungefähr 350 Häuser, und im Jahre 1831, 2.124 Einwohner; er wird von Mehren zum Hauptorte der Grafschaft gemacht. Die Kirche hat nichts besonders Merkwürdiges. Neben derselben steht jedoch ein mächtiger Obelisk, 60

Fuß hoch aus einem einzigen Steine. Er dient als Denkmal der Grafen von Cromarty, welche in seiner Nähe begraben liegen. Mehre andere ähnliche Steine finden sich in der Grafschaft vor; sie scheinen aus einer uralten längst entschwundenen Zeit herzustammen. Die höchst rohe Arbeit daran, die wunderlichen Thier- und Menschen-Gestalten, welche dieselben zieren, stammen aus keiner uns nahen Zeit. Einige Reisende wollen behaupten, daß diese Obelisken in der Zeit, da das Kristenthum bereits hier herrschte, errichtet worden seien. Sie glauben diese Behauptung dadurch zu beweisen, daß sie auf die Kreuze hinzeigen, die auf vielen dieser Obelisken gefunden werden; allein sie gerathen in den Fehler der Reisenden, welche sich in Rom schlecht geschnittene Steine für Antiken verkaufen ließen, weil der Name eines berühmten griechischen Bildhauers darauf steht. Die Basreliefs auf diesen Obelisken sind, wie schon ihr Name zeigt, erhaben, die Kreuze aber sind tief eingemeißelt, was eine durchaus andere Zeit ihres Ursprunges, als die der Entstehung des Obelisken bezeichnet.

Wir hatten schon mehremale Gelegenheit, von den sonderbaren Lehensgebräuchen zu sprechen, welche man in England findet; ein solcher war auch hier zu Hause. Der Lehensherr hatte das Recht, von seinem Vasallen einen Schneeball zu jeder beliebigen Zeit zu verlangen, was in manchem andern Lande den Lehenspflichtigen hätte in Verlegenheit setzen dürfen; hier war dieses nun freilich nicht der Fall, weil der nahe gelegene Ben Nevis in seinen Höhlungen des Schnees zu jeder Jahreszeit genug liefert, um alle wunderlichen Gutsherrn zu befriedigen. Unfern des Ortes liegen die Ruinen eines Schlosses des Grafen von Roß.

Zu dieser Grafschaft gehören die nördlichsten Hebriden, und zwar die größte unter ihnen, die Insel Levis; sie liegt im kaledonischen Meere, hat ungefähr 38 Quadratmeilen, und zählt 11.000 Einwohner, deren Haupterwerb die Jagd auf Seevögel und die Fischerei ist. Die erstern sind hier in zahllosen Schaaren, und könnten allein die Einwohner ernähren, wenn diese nicht, in einem auffallenden Gegensatze zu den übrigen Schotländern, ungemein träge und indolent wären. Sie treiben Ackerbau, Viehzucht, haben Schafe und Rinder, verarbeiten deren Wolle und Felle, salzen Häringe ein, und trocknen Stockfische; dieses Alles aber in einem so höchst geringen Grade, daß sie fortwährend in der allergrößten Dürftigkeit leben, während sie bei diesen wichtigen Hilfsquellen und bei einer, für die Größe des Landes äusserst geringen Bevölkerung, im Ueberflusse leben könnten.

Orte, welche der Erwähnung werth wären, findet man nicht; denn die Kirchspiele sind in der Regel 4 bis 5 und mehr deutsche Meilen lang, und ein paar hundert Häuser, welche dieselben zählen, sind auf dem ganzen Raume verbreitet.

Der Hauport der Insel ist Stornoway, liegt auf der Ostküste an einem sehr vortrefflichen Hafen, welcher von den Häringfischern stark besucht wird, und ist doch nur von 600 Einwohnern besetzt.

In früherer Zeit war die Insel ohne Zweifel bedeutend stärker bewohnt und bebaut; allein auf der kleinen Halbinsel Harris, welche durch eine Landzunge mit Levis zusammenhängt, findet man noch jetzt die Ruinen von 21 Kirchen. Auch Druidendenkmale von ungewöhnlicher Größe sind vorhanden. Viele Festen der Dänen zeigen, daß dieses Land sonst auch von diesen bewohnt wurde; jetzt sind unter den Räubern die gefährlichsten jene großen Adler, welche häufig Lämmer entführen, die selbst zu 8 und 10 vereint, Pferde angreifen, tödten und verzehren.

Mehre andere Hebriden gehören zu dieser Grafschaft, haben jedoch keine auffallende Merkwürdigkeit, nur der westlichen derselben, des Felseneilandes St. Kilda wollen wir noch erwähnen. Eine einzige schroffe Klippe steigt beinahe eine deutsche Meile lang, und nicht eine volle halbe breit, aus dem Meere hervor. Eine Vertiefung, welche man dort das Thal nennt, das jedoch, da der ganze Felsenkegel nur 300 Fuß hoch ist, kaum mehr als ein Thälchen genannt werden kann, ist von 120 Menschen bewohnt, welche höchst dürftig von einem äußerst geringen Ackerbaue, vom Fisch- und Vogelfange leben; dieser letztere wird auf eine äußerst gefahrvolle Art betrieben. Wie die Isländer, wenn sie die Eidergänse aus ihren Nestern vertreiben, um sich der zarten und weichen Federn, mit denen sie dieselben ausfüttern, zu bemächtigen, sich an Seilen von den Felsen herablassen, um sich den, in den schroffsten Wänden verborgenen Nestern, zu nähern; so machen es auch die Einwohner dieser kleinen Insel. Ein Seil unter dem Arme festgeknüpft, die Hände mit Lumpen umwickelt, um sich vor den scharfen Schnäbeln der Jungen zu hüten, mit einem Stocke versehen, um sich die Alten abzuwehren, lassen sie sich von dem Gipfel der Felsen herab, füllen ihre Säcke mit Eiern oder Federn, oder mit den schon ausgebrüteten Jungen an, und lassen sich dann wieder emporziehen. Auf diesem kleinen Flecke im Meere haust, was bei der engländischen Kirchenverfassung natürlich ist, kein Pfarrer, kein Vikar und kein Schulmeister; daher von allen Einwohnern, nach Grünes Angaben, im Jahre 1818, nur einer lesen konnte. Sie bedürfen aber dessen auch nicht; mit fremden Bedürfnissen gänzlich unbekannt, ist ihr kleiner Felsen ihnen die Welt; Bücher haben sie nicht; was sie einander mitzutheilen brauchen, sagen sie mündlich; wozu sollten sie lesen oder schreiben können? So dürftig, so voller Entbehrungen ihr Leben ist, so haben sie doch niemals auswandern mögen, ein Beweis, daß ihnen Nichts fehlt.

XXXI.

Die Grafschaft Suterland.

Im Norden an das Nordmeer, im Westen an das kaledonische Meer, im Süden an die Grafschaften Cromarty und Roß, im Osten an die Nordsee und an die Grafschaft Caithneß stoßend, umfaßt sie eine Stadt und 13 Kirchspiele, welche im Jahre 1821, 4.654 Häuser enthielten.

Sie ist durchaus rauh, von hohen Bergen durchzogen, welche fast durchgängig auf ihren Gipfeln ewigen Schnee tragen; die Seitenflächen sind mit Birken, schwarzen Föhren, und in den oberen Regionen mit Krummholz besetzt. Von Ackerbau ist hier beinahe gar keine Rede, da das Klima, viel zu rauh und streng, dessen Aufkommen nicht gestattet. Ewige Nebel decken die Mitte des Landes, und hindern die Entwicklung der Pflanzen; daher auch kein Theil von England so schlecht damit versehen ist als dieser, nur die Küstengegenden sind dem Anbaue günstiger; dort kann man noch allenfalls Hafer, Gerste, Kartoffeln und etwas Flachs bauen. Zum bewundern stark ist die Viehzucht; wenn schon die Rinder von kleiner Rasse sind, und die Schafe grobe Wolle geben, so ist doch das Fleisch beider Thiere sehr schmackhaft, und die Schafe sind sehr ergiebig. Hier findet man schon fast allgemein verbreitet jene kleine Rasse von Pferden, welche man auf dem festen Lande nur an den Höfen gehalten sieht, als Wunderthiere, wie man zu den Zeiten der Hofnarren sich auch Zwerge hielt, bloß weil sie klein waren. Diese ungemein zart gebauten kleinen Pferde sind für jene Gegenden außerordentlich nützlich; sie klettern an den Felswänden umher, gleich den Thieren mit gespaltenen Hufen, gleich den Gemsen und Ziegen, welchen sie beinahe in der Größe und dem ungemein leichten Baue gleichkommen. Die inneren Gegenden sind reich mit Wild versehen, Rehe, Hirsche, Hasen, einzelne Elennthiere, nach den Versicherungen einiger Reisenden, denen jedoch nicht immer sicher zu trauen ist; sogar Raubwild, und zwar Luchse, kleineres

Raubwild vom Fuchse an abwärts gewiß, und in Menge, findet man in den höhern Gegenden der Grafschaft in großer Quantität; dieses ists, wovon der höchst dürftige Hochländer lebt. Besser bestellt ist es mit dem Bewohner der Küste, der in der Fischerei einen Ersatz für das ihm fehlende Land, und das, nur die Berge suchende Wild, findet; er hat von der Fischerei einen höchst ergiebigen Nahrungszweig, und könnte, wenn ihn nicht die Trägheit daran verhinderte, denselben noch viel bedeutender machen. In unzählbaren Schaaren ziehen die Häringe an den Küsten vorbei, Holland zu, und könnten von den Schoten eben so gut, als von jenen, aufgefangen werden. Mehr Werth legt man auf die Hummern, welche eine derbe, und dem kräftigen Magen jener Nordländer auch leicht verdauliche Speise bieten; auch werden dieselben in ganzen Schiffsladungen nach den südlichern Theilen des Reiches versandt, Stockfische und Kabljau machen einen wichtigen Zweig der Fischerei aus; eine sehr große Schollengattung, ein Fisch von der Dicke der flachen Hand, aber einen Schuh breit, und zwei Schuh lang, wird geräuchert, und ist von dem vortrefflichsten Geschmacke. Länder an der Ostseeküste kennen eine kleinere Gattung desselben, Flündern. Eine Merkwürdigkeit dieser Gegenden ist der sogenannte Blubber-Fisch, eine Blase von der Größe eines Menschenkopfes, mit fast gar keinen Extremitäten; indem von Floßen fast gar keine Rudimente zu sehen sind; er scheint eine, dem Zitteraale oder Zitterrochen ähnliche, innere Beschaffenheit zu haben; indem er demjenigen, der ihn anfaßt, einen starken Schlag ertheilt. Bis in jene hohen Breiten verirren die Naturforscher sich nicht; daher ist die Eigenschaft des Schlages, ob sie elektrischer Natur sei, oder ob sie durch Muskularkontraktion entstehe, was wohl möglich wäre, da der Fisch eigentlich ganz muskulös ist, bis jetzt nicht untersucht worden. Wäre das erstere der Fall, so wäre die Zahl der elektrischen Fische, die man bisher auf viere beschränkt glaubte, um einen vermehrt.

Ausfuhrgegenstände sind vorzüglich Holz, See- und Flußfische, Robbenfelle, und die Produkte anderer Seesäugethiere; ferner Etwas von Schafen und Rindern, auch wohl kleine Pferde. Die Schätze des Bodens sind noch gar nicht untersucht, es ist zu vermuthen, daß derselbe Vieles enthalte, was der Ausbeute werth wäre; wenigstens hat man Spuren von Blei und Eisen, Kupfer, Galmei und Braunstein; das Einzige, was aus dem Mineralreiche benutzt wird, sind Bausteine, Sandsteinschiefer und Kalk.

Die Industrie ist hier kaum dem Namen nach bekannt; die Einwohner bereiten wenig Leinwand zu ihrem eigenen Bedarfe, fast gar Nichts zur Ausfuhr, ein Jeder macht sich das, was er braucht, selbst, gekauft und verkauft wird beinahe Nichts.

Dornoch, Hauptort der Provinz, liegt am Meerbusen von Dornoch, im südöstlichsten Theile der Grafschaft, ist ein kleiner Flecken von höchstens 1.000 Einwohnern, muß jedoch in früheren Zeiten viel größer gewesen sein; denn man findet eine prächtige Kathedrale hier, welche schwerlich für ein paar hundert Einwohner erbaut wurde, und die man jetzt in eine Pfarrkirche verwandelt hat. Man findet die Ruinen eines alten bischöflichen Palastes, und manche Beweise von der früheren Größe des Ortes. Der Handel, der hier getrieben wird, wäre ganz unbedeutend, wenn nicht die Fischerei ihn noch etwas belebte. Merkwürdig ist für einen so kleinen Ort, die schöne, aus drei Bogen bestehende Eisenbrücke, welche man über den Frith of Dornoch geschlagen hat.

Durneß, auf dem, diagonal dem vorhin genannten Orte entgegengesetzten, Punkte liegend, im höchsten Norden und Westen der Grafschaft, ist ein kleiner Flecken, welcher mit dem zu ihm gehörigen Kirchspiele nicht mehr als 1.000 Einwohner zählt, liegt an einem guten Hafen und hat 2 besondere Merkwürdigkeiten. Die eine ist ein mächtiger runder Thurm, ein altes Fort, zum Schutze ihrer Raubfahrten von den Normanen erbaut, von bewunderungswürdiger Festigkeit, und von den wüthendsten Stürmen eines, aller Baukunst höchst feindlichen Klimas, noch nicht erschüttert. Das zweite ist eine Höhle in einer tiefen Felsenschlucht, welche ein eigenthümliches, vielfaches Echo hat.

In der Mitte der nördlichen Küste liegt das Kirchspiel Tongue an der Bai gleiches Namens, berühmt durch seinen höchst ergiebigen Stockfisch- und Häringsfang, berühmt durch seine durchsichtigen Berge, die man ein Naturwunder nennen müßte, wenn man in diesem Lande nicht schon Wunder der Art gewöhnt wäre. Die Berge, welche in die Felsenmassen auslaufen, haben nämlich beinahe alle größere oder kleinere Oeffnungen durch ihre ganze Massen, so daß man geradezu durch sie hindurch sehen kann.

XXXII.

Die Grafschaft Caithness.

Die nördlichste Provinz von Schotland, unter gleicher Breite mit der vorigen, doch nicht so weit südlich herabreichend, bildet eine Halbinsel, welche von der Westseite an, wo sie an Sutherland stößt, sich in nordöstlicher Richtung gegen die Orkneys hin erstreckt. Sie enthält 10 Kirchspiele, und hatte im Jahre 1821 5.319 Häuser.

Das Innere dieser Grafschaft ist stark gebirgig, doch beiweitem nicht so hoch, als die nächstgelegenen südlichern Provinzen, da die Grampiangebirge sich hier gegen das Meer hin abdachen, und gewissermaßen nur als die Widerlagen des, im Innern von Caithneß und Roß befindlichen Hauptstockes, zu betrachten sind. Sie erscheinen nicht so verwildert, nicht so rauh, und sind auch besser bewohnt und kultivirt. Die ganze Formation ist eine andere, während auf den Zentralpunkten dieses Gebirgsstockes sich Felsen auf Felsen thürmen, nur enge Räume zwischen sich lassend, vielmehr Felsschluchten als Thäler zu nennen; während dort der ganze Karakter des Gebirges etwas Schroffes, Unzugängliches an sich trägt, sieht man hier breite Thäler sich öffnen, nicht mehr von hohen Felsen, die der Sonne den Zugang wehren, umringt, sondern von Bergen eingeschlossen, deren Seitenflächen des Anbaues fähig sind, und die man denn auch wirklich zum großen Theile in Kultur genommen hat. Das Klima ist zwar auch hier noch rauh, besonders der Winter lange anhaltend; doch die Luft gesund, die Regenmenge dem Anbaue von Futterkräutern sehr günstig, und daher die Viehzucht nicht unbedeutend. Aber auch der Ackerbau wird fleißig getrieben, und man erhält nicht bloß Hafer und Gerste, sondern sogar Weitzen, alle Hülsenfrüchte und mancherlei Gemüse. Die Viehzucht beschränkt sich übrigens auf Schafe und Rinder, Pferde werden fast gar nicht gehalten, und Schweine liebt bekanntlich der Schotländer nicht. Des Wildes gibt es eine große Anzahl, auch das Hoch- und das Schwarz-

wild kommt häufig vor, das letztere vielleicht nur noch deßhalb, weil der Schotländer es nicht liebt, und weil es Raum hat, sich zu tummeln, ohne gerade die Aernten der Leute zu verwüsten. Besonders zahlreich ist der Stand des Vogelwildes, und dieses macht einen nicht unbedeutenden Nahrungszweig der Einwohner aus; noch weit wichtiger aber ist der Robben- und der Fischfang; der letztere liefert jährlich 40.000 Barels Häringe und über 40.000 Stück Hummern; Stockfische, Lachse, Meeraale, Meerhechte, Schellfische, Butten oder Schollen fängt man in großer Menge. Wie viel der Robbenschlag liefert, hat nicht ermittelt werden können; doch ist auch dieser sehr bedeutend, da an den Küsten sich die Thiere in großen Schaaren versammeln. Auch die Kelbgewinnung ist von Bedeutung, und es werden jährlich mehre 100 Tons aus dem häufig an die Küsten gespülten Seetang erzeugt.

Ob das Klima kälter geworden, ist schwer zu entscheiden; doch weiß man mit Gewißheit, daß in frühern Zeiten die ganze Grafschaft mit dichter Waldung bedeckt war, welche jetzt fast ganz von derselben verschwunden ist. Eine Eigenthümlichkeit dieser, und der noch weiter nördlich liegenden Provinzen des Königreiches, nämlich der Orkney's- und Schetlands-Inseln, findet man in den Nordlichtern; ein Schauspiel, dessen außerordentliche Pracht schwerlich beschrieben werden kann, und wovon erst die neueste Zeit uns wieder einige Beispiele gegeben hat, während beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch dieselben für Deutschland nicht mehr vorhanden zu sein schienen.

Wick, Hauptort der Grafschaft, klein und eng gebaut, mit einem kleinen und sehr versandeten Hafen, welchen man mit großem Aufwande durch Steindämme, Docks u. dgl. vergeblich zu verbessern gesucht hat. Der Ort lebt von Fischerei, und von der Ausfuhr der Landesprodukte, welche in Hornvieh, gepöckeltem Fleische, Salz, Wolle, Federn, Gänseiebern; ferner in geräucherten und ungesalzenen Fischen, in Seehundsfellen und in Thran besteht. Der einzige Industriezweig, den man in dieser Provinz findet; die Verfertigung von Strohgeflechten ist höchst unbedeutend. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 9.850.

Thurso, ein Borough, welcher mit dem Kirchspiele 5.000 Einwohner zählt; nach Murrey hatte die Stadt selbst im Jahre 1831 4.679 Einwohner. Sie ist unregelmäßig gebaut, und hat nichts Merkwürdiges, wenn man nicht das dafür gelten lassen will, daß sie die nördlichste

Stadt des Festlandes von Britannien ist. Der Ort liegt im tiefsten Hintergrunde der Thursobai auf dem östlichen Ufer derselben; neue städtische Anlagen erheben sich an der westlichen Seite derselben, dort findet man auch das neue Rathhaus, ein Krankenhaus-, mehre Kaufhäuser, mehre Kirchen und Bethäuser, und sogar ein Akademie-Gebäude.

Kanislay, das nordwestlichste Kirchspiel von Großbritannien, gränzt an die Meerenge, welche die Orkney's von Schotland scheiden. Es ist berühmt wegen der wunderlichen Gestaltung seiner Uferfelsen, welche sich oft mit furchtbaren Abgründen senkrecht in das Meer hinabstürzen, die heftigsten Strudel bildend, indem sie den sehr starken Strömungen unüberwindliche Hindernisse in den Weg setzen. Der gefährlichste dieser Strudel, weit mehr zu fürchten, als der berüchtigte Mälarstrudel bei Norwegen, ist der Swellierfstrome bei der Insel Stroma; er soll selbst von den stärksten Schiffen nicht durchfahren werden können, da hingegen der Mälarstrom von kleinen Fischerbooten besucht wird, weil sich in seinen Kreisen die Fische in großer Menge sammeln.

XXXIII.

Die Stewartry Orkney.

Dieselbe besteht aus zwei Inselgruppen nordwärts von Britannien, aus den Orkney's- und Schetlands-Inseln. Die ersteren liegen zunächst der Nordostspitze von Schotland, die andern weiter nordwärts, ungefähr um 7 deutsche Meilen von den erstern getrennt. Die ganze Stewartry hat beinahe 95 □Meilen, zählt über 58.000 Einwohner, und hatte im Jahre 1821 9.176 Häuser, zu denen 46.000 Morgen kultivirten Landes gehörten.

Die Orkney's bilden eine Gruppe von 67 kleinen Eilanden, von denen jedoch nur 29 bewohnt sind, die übrigen aber, rohe Felsen oder Grasplätze, den Einwohnern zu Viehwaiden dienen. Die Inseln sind durchgängig gebirgig; doch erheben sie sich selbst auf den größten nicht über 1.200 Fuß. Man pflegt gewöhnlich zu glauben', daß auf ihnen beinahe gar nicht zu wohnen, oder daß dieses mit der höchsten Gefahr

verbunden sei, was jedoch gar nicht der Fall ist, da das Meer, welches den Aufenthalt gefährlich machen könnte, durch mächtige Felsendämme von den Inseln abgehalten ist, welche rings von Klippen umgeben sind. An diesen brechen sich die Wellen, und das Eiland liegt, bei den schrecklichsten Stürmen, ganz ruhig in der See. Die Bewässerung ist nicht stark, doch da eine große Menge Regen fällt, so fehlt es keineswegs an Fruchtbarkeit. Der Boden ist sehr verschieden, er besteht an einigen Stellen aus Sand und Kies, an andern aus Thon und Mergel, noch andere aber haben eine vortreffliche Dammerde; große Torflager zeigen, daß früher hier eine starke Vegetation zu finden gewesen sein muß. Da es an Fukus niemals fehlt, so düngt man mit demselben die Felder, und erzielt so reichliche Aernten, daß in guten Jahren der Bedarf beiweitem übersteigen wird, und man viel zur Ausfuhr übrig behält. Nach einigen Angaben steigt die Wärme nicht über 45° Fahrenheit; dieß ist ein unbegreiflicher Irrthum, der, man weiß nicht wie, sich irgendwo eingeschlichen hat, und dann immer von einem Verfasser auf den andern übergegangen, nachgeschrieben worden ist. Der 45ste Grad Fahrenheit'scher Skala entspricht noch nicht vollkommen dem 6ten Grad der Reaumur'schen Skala; es hat aber Grönland eine viel höhere Sommerwärme, und bei der angegebenen Temperatur könnten nicht Gerste, Hafer, Roggen, Waizen, mancherlei Gemüse, und sogar die Artischoke gedeihen.

Die Viehzucht wird stark betrieben; von den sehr kleinen Pferden, glaubt man 30.000 Stück, von Rindern 60.000, von Schafen 80.000 auf die Orkney's zählen zu dürfen; auch viel Geflügel wird gehalten. Wild ist, außer Kaninchen und Seevögeln, gar nicht vorhanden, von den letztern aber wimmelt es, und sie sowohl, als ihre Eier, dienen den Einwohnern zur Speise, so wie ihre Federn als ein wichtiger Handelszweig aufgesucht werden. Noch viel wichtiger ist aber die Fischerei, welche den Einwohnern sehr leicht gemacht wird, da Seethiere aller Art in großer Menge nicht nur an die Küsten kommen, sondern selbst darauf geschleudert werden, so daß man nur zu nehmen, nicht zu fangen braucht. Das Brennen des Seetangs zu Kelp, welches während der Sommerzeit über 3.000 Männer ununterbrochen beschäftigt, nimmt übrigens sehr viele Zeit hinweg, und verhindert sie, auf die Fischerei die Sorgfalt zu verwenden, deren sie werth wäre. An Kelp wird viel gewonnen, und man bereitet jährlich über 3.000 Tons.

Die Industrie ist hier etwas lebhafter, als im nördlichen Theile von Schotland; man spinnt sehr viel Lein und Wolle, webt verschiedene Zeuge daraus, strickt viele Strümpfe, und hat auch große Leinwand- und Wollenbleichereien; weniger wichtig ist Lederbereitung.

Das Leben in der freien Luft, was den Einwohnern ein unentbehr-

liches Bedürfniß erscheint, erhält sie gesund und rüstig, und läßt sie ein sehr hohes Alter erreichen. Leute von einigen 90 Jahren, allein in einem Kahne, die Meerengen zwischen den Inseln durchrudern zu sehen, ist nichts Seltenes. Das Volk ist sehr thätig, voller Muth und Kraft, heiteren Sinnes, und dabei doch sehr beständig, ausdauernd in seinen Unternehmungen, nicht leicht durch Schwierigkeiten, und niemals durch Gefahren abzuschrecken. Es sind daher die Matrosen von den Orkneys auch vorzüglich geschätzt, und besonders versehen sich die Grönlandsfahrer gerne mit solchen Leuten, nur sind sie alle überaus abergläubisch, und hängen mit großem Eigensinne an ihren alten Gebräuchen, Sitten und Gewohnheiten. Die Shetlandsinseln unterscheiden sich von den so eben beschriebenen fast gar nicht, nur daß das Klima ein wenig rauher ist, und der Waizen daselbst nicht mehr gedeiht. Der kurze Sommer ist heiß, und reift die Feld- und Gartenfrüchte sehr schnell; es wird ebenso, wie dort, Ackerbau und Viehzucht getrieben, die Fischerei aber macht, wie dort, den Haupterwerb aus. Waldungen finden sich gar nicht mehr vor, Torf ist daher das einzige Brennmaterial; denn auch Steinkohlen gibt es nicht, obwohl in größerer Tiefe Lager von bituminösem Holze zu finden sein dürften, weil die See nicht selten Bernstein an das Land wirft. Die Produkte, welche die Insel hervorbringt, oder das Meer ihr zuwirft, sind ganz dieselben, wie auf den Orkneys, nur in den Mineralien findet man einigen Unterschied. Es kommen hier gute Granaten, es kommt Asbest vor, welche beide auf der südlichern Inselgruppe nicht gefunden werden. Quadersteine, Kalksteine, Mergel, Speecksteine, Walkererde, Spuren von Eisen und Kupfer sind dagegen beiden Gruppen gemeinschaftlich. Die Berge an sich erheben sich dagegen viel höher, und einer derselben erreicht beinahe die größte Höhe der Gebirge Britanniens überhaupt; dieß ist der Rona, welcher bis auf 3.944 Fuß steigt.

Merkwürdige Inseln und Orte von beiden Gruppen sind folgende:

Mainland oder Pomona ist die größte Insel der Orkneys, von einer niedrigen Hügelkette durchzogen, welche die unregelmäßige Gestalt des Eilandes bedingt, und nach allen Seiten hin Vorgebirge in die See schiebt. Der Hauptort derselben ist Kirkwall, mit einem tiefen und geräumigen Hafen, von welchem aus der Haupthandel mit den Produkten der Provinz getrieben wird. Merkwürdig und ein Zeuge einer, in frühern Zeiten viel stärkeren Bevölkerung, ist die gothische Hauptkirche, von ausgezeichneter Größe und Schönheit. Ihr Inneres umschließt das Grab des norwegischen Königs Hakon. Mehre Ruinen einer alten königlichen Burg, prächtiger Paläste der alten Grafen und Bischöfe u. a. m.; auch kolossale Ueberbleibsel eines Druidentempels sieht man in der

Nähe. Ein Kirchspiel auf dieser Insel, Stramneß, ist merkwürdig, wegen der großen Masse von Blei und Eisen, welche dort zu Tage liegen, und den Unternehmern eines Bergwerkes großen Gewinn verschaffen würde; doch hat noch Niemand es versucht, den Berg zu bebauen.

Ruinen und Denkmale aus der Zeit, da skandinavische Seekönige die Insel beherrschten, finden sich auf dieser großen, und auch auf der andern Insel zerstreut, auf beiden stehen Wartthürme, von denen aus die Signale über ankommende Schiffe gegeben wurden. Man sieht noch mächtige Trümmer alter Burgen; auch führt noch eine alte Straße von großer Festigkeit zu Stenniß durch einen See zu einem kreisrunden Steingürtel von mächtigen rohen Massen. Ein ganz gleicher nur etwas größerer Steinkreis, in dessen Innerem ungeheure Steinmassen aufgerichtet sind, befindet sich am entgegengesetzten Ende derselben Straße, auch viele Grabmale, in denen man nicht selten alte Waffen, Schmucksachen, für jene Zeit von hohem Werthe, entdeckt, sieht man an verschiedenen Orten.

Waes und Hoy, das höchste Eiland der Gruppe, eigentlich aus zwei bestehend, die aber nur durch eine ganz schmale Meerenge getrennt sind, welche zur Zeit der Ebbe ganz trocken ist, hat eine besondere Merkwürdigkeit in der sogenannten Einsiedelei, einer Höhle, welche unter einem ungeheuern Steine von 36 Fuß Länge, 17 Fuß Breite und 18 Fuß Höhe verborgen ist. Diese Höhle besteht aus mehren, sichtbar durch Menschenhand entweder gebauten, oder wenigstens geregelten Theilen. In denselben finden sich mehre Gänge, eine Lagerstätte von Stein, mit einem Kopfkissen von demselben Material; es soll ein Eindsiedler hier gewohnt haben.

Sanday, eine ziemlich große, 13 englische Meilen lange, 2 Meilen breite Insel, ist sehr flach, läuft eben so flach mit Sandbänken in das Meer aus, und hat deßhalb einen Leuchtthurm, welcher die nahenden Schiffe zur Nachtzeit von ihrer Gefahr benachrichtigt. Oft werden große Strecken der Insel vom Meere überfluhtet; zu andern Zeiten jagt der Wind von großen Flächen den Sand zusammen, oder treibt ihn hinweg. Solches geschah auch im Jahre 1818, da ein großer Raum von einer mehr als 20 Fuß dicken Sandschichte befreit wurde; dieselbe mochten schon Jahrhunderte an diesem Orte gelegen haben, und man fand darunter mehre Gebäude und viele Grabmäler, welche in einer Umwallung gelegen waren, die eine englische Meile im Durchmesser hat. Späterhin hat das Meer seine Ansprüche an den Besitz dieser Flächen erneuert, und sie sind abermals von Flug- oder Triebsand bedeckt worden, so daß man jetzt kaum noch die Stelle anzugeben weiß, an welcher man vor 20 Jahren den Fund machte.

Die südlichsten Inseln heißen die Pentland-Skerries; es sind bloß Felsenspitzen, deren größte einen Leuchtthurm trägt, sie liegen am östlichen Ausgange der Pentlandsstraße, und sind nur von der Familie des Thürmers bewohnt.

Unter den Shetlandsinseln wären folgende zu bemerken:

Shetland, die größte derselben mit 14.000 Bewohnern, hat eine Längenausdehnung von 60 englischen Meilen, und eine Breite von 2 bis 20 derselben, ist stark zerrissen, indem die aus der Mitte sich erhebenden Gebirge nach allen Seiten hin Arme versenden, welche als Vorgebirge in das Meer treten, das seinerseits die zwischen ihnen liegenden Thäler ausfüllt, und zu Meerbusen umgestaltet. Auf diesem Gebirge findet man in großer Zahl jene alten Ruinen aus der Zeit der norwegischen Seekönige, welche lange Zeit die Inseln beherrscht, und zur Niederlage der von ihnen geraubten Güter machten. Shetland ist von Klippen umgeben, welche, während der übeln Jahreszeit, jede Annäherung an dieselben unmöglich machen, und die Stürme dulden auch keine hochaufsteigende Gewächse; ein paar Fuß hohe sind Wachholdersträuche ist die einzige Pflanzengattung, welche hier fortkommt. Der Ackerbau unterliegt vielen Schwierigkeiten, und wird darum auch nicht mit großem Fleiße getrieben; Wiesenwachs, Viehzucht bilden auf dem Lande die Hauptnahrungsgegenstände, und zwar müssen die armen Weiber Alles besorgen, was zur Erhaltung der Wirthschaft nöthig ist, denn die Männer beschäftigen sich nur mit der Fischerei; freilich ein höchst gefahrvolles Gewerbe, da das stürmische Meer, und die auf allen Seiten hervorragenden Klippen den kühnen Schiffern tausendfältigen Tod drohen. Sie wagen sich in leichten gebrechlichen Kähnen, welche ganz offen, und ohne alles Verdeck sind, nicht selten bis 20 Meilen weit in das Meer hinein. Wann der Sturm sie überrascht, so suchen sie die Küsten zu gewinnen, und haben durch langjährige Erfahrung und Uebung eine solche Geschicklichkeit in der Handhabung ihrer Fahrzeuge erlangt, daß sie die Wellen zwingen, sie auf ihrem langgestreckten Rücken nach Hause zu tragen. Das Schwierigste ist jedoch die Annäherung an die Insel selbst, und hier gehen ihre Schiffe nicht selten im Angesichte der Ihrigen, welche umsonst versuchen, ihnen Hülfe zu bieten, zu Grunde; dieses hindert sie indessen nicht, ihr gefährliches Gewerbe fortzutreiben, und wenn auch heute der Sturm 20 Unglückliche an das Land wirft, so sind doch morgen wieder 20 andere bereit, das Nämliche zu wagen. Der Fang der Pilchards, einer kleinen Art von Häringen, ist beinahe das Gefährlichste, was sie unternehmen können, indem sie dazu an der Nordseite der Inselgruppe gefahrvolle Klippenmassen durchfurchen müssen, und jeder Augenblick ihren Kahn umzuwerfen droht. Die schwerbelasteten Netze hindern die leichte Beweg-

lichkeit der, kleinen Fahrzeuge, und machen sie zu einem Spiele der Wellen, welche die Porfirmauern des Ufers durchbrochen haben, denen mithin die kleinen unbedeutenden hölzernen Gebäude nur ein Spielwerk sind.

Häufig kommen Walfische oder andere Thiere aus diesem Geschlechte an die Küste; dieß erregt immer große Freude unter den Bewohnern, und es versammelt sich gleich eine große Menge von Schiffern. Die Kähne werden in die See gestoßen, möglichst weit von dem Orte, wo sich die Walfische zeigen; sie werden von der Seeseite her umringt, und ihnen der Rückzug abgeschnitten. Man sucht sie nach dem Ufer hin zu treiben, und sobald sie im blinden Schuße auf das Land gefahren sind, werden sie mit Harpunen, Flintenschüssen, und Steinwürfen von allen Seiten angegriffen. Die Weiber und Kinder helfen tapfer mit, bis der vereinten Macht von vielen Hunderten das Riesenthier unterliegt.

Das kleine Eiland Mousa ist beinahe ganz wüst, und nur merkwürdig durch ein altes Gebäude von gar seltsamer Form: das ist ein runder Thurm, welcher nicht mit senkrechten Mauern, sondern gewissermaßen in Schlangenwindungen aufsteigt. Von dem Fundamente an breitet sich das ganze Gemäuer immer mehr und mehr aus, rundum einen breiten Bauch bildend; dann zieht derselbe sich ebenso wieder zusammen, bis es nach einer tiefen Einbiegung wieder auswärts geht, abermals eine breite bauchige Wölbung bildend, welche von der unteren ungefähr 10 Fuß absteht. Dieses Ein- und Ausspringen des Gemäuers wiederholt sich viermal, wobei der Thurm ungefähr 50 Fuß Höhe erreicht. Er wurde von den Bewohnern der größeren Insel als Zufluchtsstätte bei den Ueberfällen der Seeräuber gebaut, und erhielt wahrscheinlich die eigenthümliche Form, um das Ersteigen der Mauern schwer und unmöglich zu machen.

Viele der anderen Inseln bestehen aus unbewohnten Gebirgsmassen, welche darum nicht von den Schotländern heimgesucht werden, weil sie glauben, daß Zwerge, sogenannte Trollen, daselbst wohnen; diese, von den Norwegern herübergebrachte Wesen, Kinder der Finsterniß, tief im Innern der Erde höhlenreiche Schachte bewohnend, spucken noch jetzt in Jedermanns Gehirn. Man fürchtet den Zorn derselben, man weiß, daß sie in herrlichen, theils mit Gold geschmückten, Gemächern wohnen, daß sie gern die Menschen verführen, zu ihnen zu kommen, an ihren Gelagen Theil zu nehmen. Daß sie aber denjenigen, welcher sich verlocken läßt, auf das schrecklichste bestrafen, indem sie ihn, nach einem freudenvollen Leben unter den Gnomen und Gnominnen, den Höllenstrafen überliefern, glaubt Jedermann, und Jeder würde den Zweifler schon zum voraus für verdammt halten. Die Bewohner der Shetlandinseln wissen eine große Menge der schönsten Mährchen von diesen kleinen

unterirdischen, lichtscheuen Wesen zu erzählen, sie sind fest von deren Dasein überzeugt, und Jeder kennt einen oder mehre Fälle, wo ein Bekannter oder Verwandter sich hat verlocken lassen, und zu den Zwergen gegangen ist. Viele versichern, selbst im Innern dieser Höhlen gewesen zu sein; die prachtvollen Paläste, die von Gold und Edelsteinen schimmernden Wände, von einer eigenen unterirdischen Sonne erleuchtet, gesehen zu haben. Sie sind so fantasiereich, daß sie, gleich dem Herrn von Münchhausen, die Mährchen, welche sie dem Fremden aufbinden, zuletzt wirklich selbst glauben; untereinander zweifeln sie keinen Augenblick an der Wahrheit des Erzählten.

Diese lebhafte Einbildungskraft ist es wohl auch, welche dort einer religiösen Sekte das Dasein gab. Dieß sind Leute, welche von dem Geiste ganz vorzüglich besessen sind, plötzlich, während des Gottesdienstes, in Extase gerathen, zu Boden fallen, unter allerlei Gestikulationen sehr verwirrtes Zeug schwatzen, und endlich, wann der Geist sie verläßt, in Ohnmacht fallen, aus welcher sie sehr ermattet, und angeblich ohne zu wissen, was mit ihnen vorgefallen ist, wieder erwachen. Man hat übrigens die Erfahrung gemacht, daß dieser Geist eine sehr auffallende Scheu vor dem kalten Wasser hat. Ein Pfarrer der Shetlandsinseln, dem dieses Unwesen zu arg wurde, erklärte seiner Gemeinde, daß das Untertauchen in kaltes Wasser, bei solchen Fällen von höchst vortrefflicher Wirkung sei, und den Geist sogleich banne; er werde daher die Besessenen, sobald sich der Anfall zeige, ein paarmal in das nahegelegene Meer untertauchen lassen. Dieses Mittel that die trefflichsten Dienste, der Geist kam nicht, und die geängstete Gemeinde blieb von der Versuchung des Bösen befreit.

Das

Königreich Ireland.

Digitized by Google

Das

Königreich Ireland.

Diese große Insel liegt im Westen von Großbritannien, durch einen Kanal davon getrennt, hat eine Länge von 235 engländischen und eine Breite von 380 solcher Meilen. Ein großer Theil des Landes ist von Bergen durchschnitten, doch erreichen sie nirgends die Höhe von Nord-England oder Schotland. Der flache und niedrige Boden ist ungemein fruchtbar, eine beständige Feuchtigkeit erhält alle Gewächse in raschem Triebe, die Waldungen allein sind untergegangen, vielleicht wegen zu großer Ueppigkeit ungebraucht und unbenutzt, fielen sie in sich selbst zusammen, vermoderten, und bilden jetzt ungeheuere Torfmoore, in deren Innerem man noch ganze Wälder von unzerstörten Stämmen finden kann. Dort, wo diese weitgedehnten Moore gefunden werden, versucht der arme Landmann vergebens den Pflug zu ziehen; auf jedem Schritte rauscht ihm Wasser nach, und es scheint unmöglich, jene ungeheuern Sümpfe auszutrocknen; sie verlieren sich meistentheils in große Wasseransammlungen, in eigentliche See'n; allein der Boden ist nicht abhängig genug, um den Versuchen, dieselben auszutrocknen, ein günstiges Resultat zu versprechen. So ist denn die Bevölkerung, welche schon an sich sehr groß ist, noch auf einem, durch die Gebirge und Sümpfe verringerten, kleineren Theil zusammengedrängt, und es gibt Landstriche, auf denen nicht, wie allgemein in Ireland, beinahe 6.000, sondern auf denen 12—15— und 20.000 Menschen die Quadratmeile bewohnen, eine solche Uebervölkerung führt immer großes Elend herbei, und ohne die ungemeine Fruchtbarkeit des äußerst humusreichen Bodens, welcher gestattet, daß man, ohne zu düngen, zwanzigmal dieselbe Getraidegattung bauen kann, würden die Leute nothwendigerweise verhungern müssen, wovon man selbst bei den

nicht ungünstigen Verhältnissen hundertfältige Beispiele findet. Wahr ist es, daß der Irelander überhaupt als träge erscheint; doch mag er wohl zu entschuldigen sein. Die Verhältnisse, unter denen er sein dürftiges, kummervolles Dasein dahinschleppt, sind von so abschreckender Art, daß man eher wohl die Elastizität des Geistes, der dieses Alles zu ertragen vermag, bewundern, als den Unglücklichen seiner Trägheit willen verdammen sollte.

Ueber diese Verhältnisse ist bereits im Anfange dieses Theiles gesprochen worden; wir wollen daher das Politische hier so wenig mehr berühren, als das Historische des Landes, und uns nur an das Fisische halten. Dieses ist dann für alle Pflanzen, welche Feuchtigkeit lieben, im höchsten Grade günstig; man erzeugt eine ungemeine Menge von Futterkräutern, und die ganze große Insel ist gewissermaßen als ein großes Waideland zu betrachten. Es ist deßwegen auch die Viehzucht der Haupterwerbszweig der Irelander, und da es nicht möglich ist, wie aus Polen, Rußland oder Ungarn, das Vieh in großen Heerden auszutreiben, um es in andern Ländern zu verkaufen, so schlachtet man dasselbe gleich in Ireland, und zieht doppelten Vortheil daraus, indem man alle einzelnen Theile für sich zu benutzen weiß. Das gesalzene Fleisch wird zur Verproviantirung der Schiffe gebraucht; die Gedärme werden eingesalzen, nach Italien gesendet, wo man Saiten daraus verfertigt; die Felle werden eingesalzen, um sie nach Frankreich zu schicken, wo sie gegärbt werden; man macht aus den thierischen Abgängen Leim, aus den Knochen Mehl, welches zur Düngung nach England gebracht wird; man schickt die Hörner nach Afrika, wo man Bogen, oder nach Deutschland und Frankreich, wo man Kämme daraus macht. Ja das Herz der Thiere soll nach Ostindien versendet werden; nur in Ireland selbst bleibt wenig, und der unglückliche Bauer, welcher ganze Länder mit den Erzeugnissen seines Fleißes und seiner Sorge ernährt, lebt beinahe von Nichts als Kartoffeln. Der Bau des Flachses ist gleichfalls ein sehr wichtiger Erwerbszweig, auf den Dörfern wird ungemein viel Flachs gesponnen, und Leinewand gewoben; diese bildet einen sehr bedeutenden Ausfuhrartikel, ebenso ist es mit dem Hanf, und man glaubt nicht zu viel zu sagen, wenn man 6.000.000 Ellen Leinwand als jährlich von Ireland ausgeführt annimmt, ein Resultat, welches bei einiger Betriebsamkeit von beinahe 8.000.000 Menschen wohl erreicht werden dürfte. Hiemit ist aber auch Alles gesagt, was sich von Irelands Gewerbfleiße sagen läßt; denn für thätig kann kein Mensch den Irelander ausgeben; zwei Hauptleidenschaften beherrschen ihn unaufhörlich, die Liebe für das weibliche Geschlecht, und die Liebe zu dem Branntwein; beiden opfert er Alles, was er besitzt; so wie der Knabe zur Reife gelangt ist,

denkt er an's Heirathen, er will eine Frau haben, und eine Pachtung übernehmen. Für Beides ist gesorgt, denn nichts auf der Welt wird leichtsinniger betrieben, als der Abschluß eines Pachtes oder Ehekontraktes. Von den reichen Gutsbesitzern erhalten nach Maßgabe der Ausdehnung der Ländereien zwei, zwölf oder zwanzig Pächter alles bebaubare Land; es fällt ihnen jedoch nicht ein, dasselbe zu bebauen, sie wollen nur damit spekuliren, und Nichts ist leichter als das; denn jeder Pächter findet wieder hundert andere, welche bereitwillig ihm einige Morgen seines Landes um einen bedeutend höhern Pachtschilling abnehmen; ob, und auf welche Weise sie denselben zusammenbringen würden, wissen sie nicht; zu verlieren haben sie Nichts, folglich riskiren sie auch Nichts. Alsbald wird geheirathet auf der Pachtung, ein Haus gebaut, was von dem Pächter selbst binnen wenigen Tagen geschieht, und was in Deutschland schwerlich als für einen Viehstall genügend angesehen werden würde. Die eine Abtheilung ist für eine Kuh und ein Schwein bestimmt, die andere nimmt die Herrschaft ein; bringt das Schwein genug Junge, und der Acker hinlänglich viel Kartoffeln, so leben die Leute ganz vergnügt, und es wird mit großem Fleiße für die Vermehrung der Bevölkerung gesorgt. Schlägt das erstere fehl, so jagt der Pachtherr seinen Pächter zum Hause hinaus, und entschädigt sich, wenn es möglich ist, durch eben dieses Haus und durch die Kuh für den verlorenen Pachtschilling; fehlen die Kartoffeln, so fragt Niemand darnach, ob der unglückliche Pächter des Hungertodes stirbt, oder ob er auf irgend eine Weise sein Leben zu fristen vermag, und die eigene Sorglosigkeit der Leute macht begreiflich, daß andere Personen sich nicht mehr, als sie selbst, um ihr Wohl bekümmern. Hat der arme Irländer irgend Etwas übrig, so verwendet er es nicht auf Verbesserung seines Gutes; denn er weiß ja, daß es nicht das seine ist, sondern auf Branntwein, welchen er sowohl, als Weib und Kind, im größten Uebermaße genießt. Hieraus sieht man nun das größte Elend, die erbarmungswürdigste Dürftigkeit entstehen, und nirgends vielleicht auf der ganzen weiten Erde findet man so viele wahrhaft unglückliche Menschen, als dort. Zwar ist der Irländer in der That etwas träge, wie man dieß bei allen Völkern findet, denen die Natur einen fruchtbaren Boden geschenkt hat; da er aber auf der weiten Welt Nichts sein eigen nennt, hat er auch nicht den entferntesten Grund, mehr Fleiß, als zur Fristung seines Lebens nöthig ist, auf dessen Bebauung zu verwenden, und so kann er denn niemals vorwärts kommen, ja er wird selbst von dem Verpächter in diesem Elende erhalten; denn derselbe fürchtet, daß, sowie einiger Wohlstand errungen ist, der Pächter ihn verlasse, und er weiß, daß dessen Ueberfluß doch für den Branntwein, den er von ihm zu beziehen gezwungen ist, in seine, des Verpächters,

Tasche fließt; daher gibt es denn auch in Irland, wie in England, nur reiche Leute oder Bettler, und von diesen sind alle Straßen so belagert, daß man glaubt, sich nach Spanien oder Portugal versetzt zu sehen. Nur in dem östlichen Theile von Irland, da, wo der Kanal eine schnelle und leichte Verbindung zwischen Irland und den Fabrikprovinzen von England gestattet, womit hier ein leichter Absatz der Lebensmittel zu erreichen ist, sieht man dieses Elend nicht ganz so grell hervortreten; dort wird man auch nicht auf jedem Schritte von Bettlern beladen, und sieht höchstens die Kinder dem Wagen nachlaufen.

Das Volk hat gute Anlagen, welche zu pflegen wohl der Mühe lohnte; es ist fast unzweifelhaft erwiesen, daß sie mit den Schoten einerlei Stammes sind, wie denn auch die irische Sprache mit der schotischen die größte Verwandtschaft hat, und beide Kinder einer Mutter genannt werden müßen. Es ist zwar komisch, wenn man hört, wie die gerne prahlenden Irländer alles Ernstes versichern, daß ihre Sprache das ächte karthagische Fönizisch sei, welches Hasdrubal und Hannibal gesprochen haben; wie es ferner die einzige von den 72 Sprachen sein soll, die durch die Sprachverwirrung bei dem Thurmbaue zu Babel bestanden, bis auf unsere Zeit rein geblieben ist. Es ist diese Prahlerei gleich mancher andern, welche die Gaskogner des Nordens sich zu Schulden kommen lassen, unzweifelhaft lächerlich. Allein, obwohl man keinen solchen Zug vom Karakter der Schotländer findet, so ist darum doch die gleiche Abkunft derselben mit den Schoten nicht in Abrede zu stellen; denn wie sehr klimatische Verhältnisse, und leichtere oder minder leichte Kulturfähigkeit des Bodens im Stande sind, den Menschen zu verändern, braucht wohl hier nicht erst entwickelt werden.

Uebrigens haben Schoten und Irländer wirklich viel Aehnlichkeit in ihrem Karakter, ihrer Gemüthsstimmung, in ihrer Musik, ihrer Poesie, in ihren Gebräuchen und ihrem Aberglauben, was Alles sehr erklärlich ist, selbst wenn man nicht annehmen will, daß beide Völker eines und desselben Stammes sind. Wir wissen aus Ossians Gesängen, daß die Schotländer und Irländer einander immerfort bekriegten, daß die Schoten in Irland und die Iren in Schotland Eroberungen machten, Niederlassungen gründeten, und daß die Völker so nebeneinander und miteinander vermischt wurden; daher Sitten und Gebräuche und Sprache in einander übergegangen, miteinander verschmolzen sein konnten, ohne ein Wunder. Wir haben dasselbe Beispiel an den Engländern, einem Mischlingsvolke aus alten Briten, Sachsen und Franzosen; wir haben beinahe ein gleiches Beispiel noch näher auf dem Festlande an den Belgiern und den Deutschen im Elsasse, welche beide bereits so in der französischen Nation versunken sind, daß es eines Franzosen bedarf, um

den für Fremde schon verschwindenden Unterschied in der Sprache herauszufinden, welcher überdieß nur darin besteht, daß die beiden fremden Völker, gleich den Schweizern, die französische Sprache besser und feiner sprechen, als die Franzosen selbst.

Unter den Gebräuchen, welche die Irländer nicht mit den Schoten theilen, sind folgende bemerkenswerth, welche übrigens doch noch denselben Grund, wie die in Schotland vorkommenden, haben, nämlich den Glauben an Gespenster, an Feen und Elfen, gute und böse Geister.

Die Hochzeiten werden, obschon das Verheirathen mit einer an's Unglaubliche gränzenden Leichtigkeit und Einfachheit vor sich geht, doch mit möglichstem Pompe gefeiert. Oft geht dabei alles das Geld darauf, was die armen Leute besitzen, worauf sie die Hoffnung ihrer Existenz gründeten, und zwar geschieht es, damit Braut und Bräutigam hinlänglichen Beistand haben, wenn in der Hochzeitnacht die bösen Geister sich nahen, die Vollziehung der Ehe hindern, oder sich der Frucht derselben bemächtigen wollen. Um die Geister abzuschrecken, muß in der Hochzeitnacht ein unaufhörlicher Lärmen unterhalten werden, weßhalb man soviel Gäste ladet, als das Haus, und bei weitem mehr als der Beutel verträgt. Für den Dienst, der den Neuvermählten erwiesen wird, will übrigens ein jeder bezahlt sein, daher wird Braut und Bräutigam geplündert. Man sucht die Handschuhe zu bekommen, welche die Braut in der letzten Stunde ihrer Jungfräulichkeit getragen, man sucht Stecknadeln aus dem Kopfputze zu erhalten; die Besitzer eines solchen Kleinods hoffen mit größter Sicherheit, daß sie in dem Laufe des Jahres noch verheirathet sein werden; der Bräutigam beginnt einen sogenannten Claugh aufzurichten, einen Steinhaufen, zu dem jeder Hochzeitgast männlichen und weiblichen Geschlechtes, und jeder Vorübergehende einige Steine hinzufügen muß. Diese Denkmale vergrößern sich im Laufe der Zeit durch die gläubigen Irländer; denn keiner versäumt, der ihm heiligen Pflicht zu genügen; der Bau wird aufgerichtet, um die Feen von Verfolgung ihrer Gelüste an den Neuvermählten abzuhalten, und sie zu bewegen, daß sie ihrer Verbindung kein Hinderniß in den Weg setzen, während des Schlusses der Hochzeitfeierlichkeit, während die Neuvermählten allein bei einander sind, wird eine wahrhaft höllische Katzenmusik, mit allen nur erdenklichen Instrumenten, getrieben, Kessel, Bratspieße, Ofengabeln, Bretter, Besenstiele, Pfeifen, Peitschen, müssen dienen, um den Satanslärmen zu vermehren. Dieß dauert bis zu dem Augenblicke, da die Neuverbundenen aus ihrer Brautkammer treten, und jetzt fällt Alles über sie her, um irgend etwas von ihnen zu fangen, sollten es auch nur ein paar Haare sein, die dann ausgerupft und nicht abgeschnitten werden. Die so errungenen Gegenstände sollen den Besitzenden eben so glücklich machen, als der frühere Besitzer war, sie

sollen bewirken, daß die Vollziehung ihrer Ehe ebenso glücklich von Statten gehe.

Die Feen sind überaus begierig nach neugebornen, noch nicht getauften Kindern, man muß sie daher auf jede Art vor ihnen zu bewahren suchen. Dieses geschieht, indem man die Kinder Weihwasser trinken läßt, was gewissermaßen die Segnungen der Taufe ersetzt; dennoch hält bis zur Taufe die Mutter ihr Kind ängstlich in ihren Armen fest, und sobald ein Kind nicht so schön ist, als die Aeltern glauben, daß es sein müsse, so ist es verwechselt, so haben die Feen das ächte Kind geraubt, und einen Wechselbalg an seine Stelle gelegt. Bekannt ist das Bill von einem Oberrichter in Dublin, welcher ein altes Weib als Hexe zum Tode verurtheilte, weil er behauptete, sie habe ihn, da er in seiner Jugend ein sehr hübscher Knabe gewesen, ausgewechselt.

Nicht minder sonderbar sind die Begräbnißfeierlichkeiten, und die Todtenwache ist darunter das Sonderbarste. Bei einem Sterbefalle versammeln sich im Trauerhause alle Verwandte und Bekannte gegen Abend, um bei dem Todten zu wachen. Für jeden Neuerscheinenden wird das, die Leiche bedeckende Tuch, hinweggenommen, sie wird dem Ankömmlinge gezeigt, er betet einen englischen Gruß dabei, und begibt sich nunmehr zu der übrigen Versammlung, welche, da die irelandische Wohnung in der Regel nur aus einer einzigen Piece besteht, immer mit dem Todten in demselben Raume ist. Jetzt wird getrunken und gegessen, und wieder getrunken, soviel das Haus zu bieten vermag. Zuerst geht Alles höchst anständig zu, Männer und Frauen trinken aus einem Glase, oder einem mittelmäßig kleinen Gefässe; sobald dieses ein paarmal herumgegangen ist, nimmt man die Kanne oder den Krug, in welchem der Branntwein gebracht worden ist, an den Kopf, und trinkt in langen Zügen. Nun wird erzählt, zuerst von Gespenstern und Feen, dann von Todtenfeierlichkeiten in andern Häusern, ob sie besser oder schlechter gewesen seien, als die eben begangene, hierüber entsteht schon einiger Streit. Bei Erwähnung des Pfarrers, welcher dabei assistirt, kommen die Zehntverhältnisse, kommt die Politik an die Tagesordnung. Jetzt erhitzen sich die Köpfe, und demonstriren einander die Richtigkeit der eigenen, die Falschheit der gegnerischen Meinungen ins Angesicht. Die Schlägerei kann nicht mehr ausbleiben. Erst liegen einander einige Paare in den Haaren, dann wird's immer allgemeiner, nnd zuletzt bleibt Niemand ohne blaue Flecke und ohne blutigen Kopf, und nicht selten kommt die Leiche selbst in's Handgemenge. Ist nun ein Jeglicher einige Tage hindurch arbeitsunfähig, so gibt dieses bei der nächsten Todtenfeier die trefflichste Gelegenheit, die vorige zu rühmen, und vielleicht die so eben gefeierte ebenso glanzvoll zu machen.

Alles dieses geschieht aus kristlicher Liebe; denn ohne diesen Lärmen würden dem Todten böse Geister nahen können, und seine Seele käme, anstatt in den Himmel oder in das Fegfeuer zu gelangen, geradenweges in die Hölle.

Diese und viele ähnliche Gebräuche zeigen, wie sehr das Volk dem Aberglauben ergeben ist, und die Geistlichkeit thut Nichts dazu, die Leute gescheuter zu machen, ihnen ihre albernen Ideen auszureden, ihre Köpfe in Etwas zu erhellen. Auch nicht auf die allerentfernteste Art wird für den Unterricht gesorgt, sieben Achtel der Bevölkerung können weder lesen noch schreiben, und das letzte Achtel würde vielleicht zu den übrigen geworfen werden müssen, wenn es nicht die Bewohner der Städte wären, in denen doch die nun einmal vorhandenen, wenn gleich über alle Begriffe schlechten Schulen, wenigstens für die Anfangsgründe der Anfangswissenschaften sorgen. Man muß nicht glauben, daß nur der Pöbel, nur der Bettler, der arme Pächter, (der oft nichts mehr ist,) so vernachläßigt sei; auch der Adel ist nicht viel besser daran, und das mildeste, was man von ihm sagen kann, ist: er sei schlecht unterrichtet. Diejenigen Personen, welche das Bedürfniß, sich besser zu unterrichten, fühlen, suchen im Auslande Gelegenheit dazu, weil sie ihre schlechte Schuleinrichtungen kennen. In der That sind diese auch auf einen ungewöhnlichen Grad vernachläßigt, und hier wäre die Methode des wechselseitigen Unterrichtes so gut am Platze, wie in Indien, da die Gegenstände des Unterrichtes die allereinfachsten sind, und ein Knabe, der die vier ersten Buchstaben des Alfabeths schreiben kann, wohl im Stande ist, seinem Nachbar die drei ersten beizubringen; auch der Schulunterricht auf diese Weise sehr wenig Kosten verursacht. Sie ist auch an einigen Orten eingeführt, doch ist überhaupt der höhere wie der niedere Schulunterricht, im Ganzen genommen, durchaus vernachläßigt, und für die Bedürfnisse des Volkes beiweitem nicht zureichend. Einige höhere Lehranstalten, sogenannte Universitäten, unterliegen allen Mängeln, welche die engländischen haben, und entbehren der Vorzüge derselben, der Gründlichkeit bei dem Unterrichte in den alten Sprachen. Die Literatur des Landes ist äußerst dürftig, und die Buchdruckerkunst war schon Jahrhunderte lang erfunden, ehe man in Ireland ein Buch drucken sah; und dieses geschah keineswegs mit einem Originalwerke, der Nachdruck war es allein, welcher die Pressen in Thätigkeit setzte. Ja es scheint, es haben die ungemein thätigen Nachdrucker des südlichen Deutschlands ihre Künste den Irelándern abgelernt; denn damals, so wie im Laufe des jetzigen Jahrhunderts in Oesterreich, Schwaben, Baden, der Schweiz, wußte man sich durch Unterschleif, durch Bestechung der Buchdrucker-

gehülfen die einzelnen Bogen interessanter Werke zu verschaffen, zum Theile noch bevor die Korrektur vollendet war, druckte sie nach, und ließ die nachgedruckten Werke mit dem Originale zu gleicher Zeit erscheinen. Ja es hat Ireland sich lange Zeit auf das heftigste gegen die Abschaffung des Nachdruckes gewehrt, bis endlich das engländische Parlament durchdrang. Ireland ist aber dadurch so in Verruf gekommen, daß ein Buch, welches in Dublin erscheint, schon durch den Namen des Verlagsortes ein ungünstiges Vorurtheil gegen sich hat.

England ist das Land der Publizität, durchaus nicht so ist es mit Ireland; erst am Anfange des 18ten Jahrhunderts kam in Ireland die erste Zeitschrift heraus, es erhoben sich nach und nach mehre Zeitungen, giengen aber alle eben so schnell wieder ein. Nur wenn sich der Partheigeist in die Sache mischte, war an längere Dauer eines solchen Journales zu denken; die Partheien griffen sich dann gegenseitig auf das heftigste an; doch wie Alles dort leicht ausartete, so endeten auch die Federkriege in Schlachten, welche mit dem Knittel geführt wurden. Die Anhänger der verschiedenen Partheien versammelten sich, und wo sie sich einander begegneten, ergaben sich, als Resultat, blutige Köpfe. Am übelsten waren aber die Redaktoren daran; denn mehre Male kamen dergleichen Leute in die dringendste Lebensgefahr, was nicht etwa vom Pöbel geschah, wenn man nicht gesonnen ist, diesem Titel große Ausdehnung zu geben. Der Redakteur des Hibernian-Journales hatte in einem Federkriege einen Theil des Kollegiums von Dublin beleidigt; eines Tages ward derselbe von den Mitgliedern des Kollegiums abgeholt, in den Hof des Kollegiumgebäudes gebracht, und in die Zisterne des daselbst befindlichen Brunnens getaucht, und immer wieder getaucht, bis er ersäuft war, worauf man ihn auf dem Hofe liegen ließ. Es holten die Verwandten des Unglücklichen, welche dem traurigen Zuge gefolgt waren, seinen Leichnam ab, und nach mehren vergeblichen Belebungsversuchen gelang es endlich, ihn wieder zu sich zu bringen und der Arme kam mit der Todesangst davon; eben so schlimm war der Herausgeber der Volunter-Eveningpost behandelt. Mehre Male sind erneuerte Versuche zur Belebung der Literatur gemacht, verschiedene Journale herausgeben worden, doch immer blieb es bei dem Versuche; denn sehr bald ließen die, durchaus nicht unterstützten Unternehmer, von ihrem Vorhaben ab. Ireland hat übrigens einige tüchtige Gelehrten und Dichter aufzuweisen; aber die böotische Luft, welche alle drei Königreiche drückt, übt auf Ireland denselben nachtheiligen Einfluß, wie auf England, das heißt, es gibt hier sehr wenige Künstler. Sehr untergeordnete Talente, aus Deutschland kommend, machen dort ungeheures Glück,

weil man Nichts hat, was nur einigermaßen, was nur annäherungsweise den Künstlern fremder Nationen an die Seite zu stellen wäre. Es gibt keine Maler, keine Bildhauer, keine Komponisten. Alles, was von Engländern in diesen Fächern geleistet wird, ist durchaus gehalt- und werthlos; technische Fertigkeit allein wissen sie zu erringen, darum blüht die Kupferstecherkunst in England vorzüglich, und daß es Nichts weiter sei, als Technik, daß Kunstsinn wirklich fehle, geht daraus hervor, daß der Steindruck beiweitem nicht so glanzvoll ausfällt, als in Frankreich, wo es im Fache der Zeichenkunst fertige Künstler gibt.

Nur die Baukunst blüht in dem großen Inselreiche, und zwar auch nicht etwa wegen des ungemeinen Geschmackes, sondern nur wegen des vielen Geldes, das die reichen Leute besitzen, daher sie auf ihre Privatwohnungen, auf ihre Lust- und Landschlösser ungeheure Summen verwenden können, mit denen, nach bereits vorliegenden Mustern, wohl etwas Tüchtiges zu leisten ist, übrigens ist auch hier viel Geschmacklosigkeit. Man findet Kirchen im schönsten ionischen Stile, mit einem langen gothischen Spitzthurme über dem Portale; man findet Prachtpaläste mit herrlichen korinthischen Kolonnaden, über welchen zwei Reihen Dachfenster herausschauen; man überlader die Bauten mit Verzierungen, mit geschmackloser Anhäufung kleiner Nebendinge, welche den Totaleindruck auf das unangenehmste stören; und so geht diese Kunst, für welche das reiche Land die reichsten Mittel hätte, auch zum Theile verloren.

Die Insel wird in vier große Provinzen getheilt, deren jede wieder in Grafschaften zerfällt. Die Provinzen heißen:

Leinster, Ulster, Münster und Connaught.

Die

Provinz Leinster.

Diese fällt in zwölf verschiedene Grafschaften, deren Bevölkerungs-Verhältnisse die beifolgende Tafel angibt:

In der Provinz Leinster.	Englische □ Meile.	Angebaute Morgen (Acres)	Unangebaute Morgen.	Jährl. Ertrag, schätzungsweise.	Häuserzahl 1821.	Seelenzahl 1831.	Haupt- und andere Städte mit deren Bevölkerung.
Dublin	221	237.819	10.812	250.211	35.740	380.167	Dublin . . . 204.155.
Louth	173	191.345	14.916	164.765	21.302	124.846	Drogheda . . 17.365 Dundalk 9.256.
East-Meath . .	512	561.527	5.600	510.414	27.942	176.826	Trim 2.470
Wicklow . . .	486	400.704	94.000	296.822	17.289	121.557	Wicklow . . 2.046 Arklow . . 3.808
Wexford . . .	535	545.079	18.500	395.134	29.159	182.713	Wexford . . 8.326
Longford . . .	209	192.506	55.247	151.595	18.987	112.558	Longford . . 3.783 New-Roß 4.475
							Enniscorthy 3.557
Westmeath . .	361	313.935	55.982	251.063	23.015	136.872	Mullingar . 4.100 Athlone 11.362
King's County .	440	394.569	133.349	317.019	22.564	144.225	Filippstown 1.931 Birr . . . 5.406
							Tullamore . 5.517
Queen's County .	367	335.838	60.972	277.767	23.105	145.851	Portarlington 2.877 Maryborough 2.677
Kildare	369	325.988	66.447	255.082	16.478	108.424	Athy . . . . 3.693 Naas . . . 3.073
							Kildare . . . 1.516
Kilkenny . . .	469	417.117	96.569	437.693	29.789	193.686	Kilkenny . . 23.741
Carlow	214	196.833	23.030	164.895	13.028	81.988	Carlow . . 8.035
	4.356	4.113.260	635.424	3.472.460	278.398	1.909.713	

I.

Die Grafschaft Dublin.

Eine Seeprovinz, genau der Insel Anglesea gegenüber liegend, im Osten an das Meer, im Süden an Wicklow, im Westen an Kildare und Ostmeath gränzend, nach Norden zu von dieser letzten Provinz, und von der ireländischen See zugespitzt, daß es eigentlich keine Nordgränze gibt. Sie hat eine Stadt, vier Marktflecken, und 107 Kirchspiele. Der durchaus flache Boden, welcher nur gegen Wicklow zu sich in leichten Hügeln erhebt, ist vortrefflich angebaut, obwohl ein kalter, nicht ergiebiger Boden, vieler Nachhülfe durch die Kunst bedarf, um tragbar gemacht zu werden; indem eine, unter der schmalen Humusdecke festliegende Thonschichte das Regenwasser aufhält, und die Pflanzen ersäuft. Die Bewässerung ist daher auch sehr reichlich, viele kleine Bäche und Flüsse durchströmen die Grafschaft, und der große, so wie der königliche Kanal, beginnen von hier, quer über das Land gehend.

Der Ackerbau wird um Dublin gartenmäßig betrieben; man findet hier, wie in dem alten Rom, die Spatenkultur ganz allgemein, und die Landleute aus dieser Gegend dürfen über Mangel und über Armuth nicht klagen; denn sie finden in der Stadt einen sehr leichten und reichlichen Absatz aller ihrer Produkte. Einige Meilen weiter sieht man die Landwirthschaft immer mehr und mehr vernachläßigt, und besonders in der Nähe des Meeres; die, augenblicklich Ertrag liefernde Fischerei, der Landwirthschaft vorgezogen, auf deren Ergebniß man lange warten muß. Das Pflanzenreich liefert vorzugsweise Hafer und Kartoffeln, vielerlei Gemüse, dagegen Waizen, Gerste und Flachs. Stroh und Pferdemist wird häufig als Brennmaterial gebraucht, da es an Holz, oder an Ersatzmitteln dafür, and Torf oder Steinkohlen gänzlich fehlt. Viehzucht ist ganz unbedeutend, es zeichnet sich weder durch die sorgfältige Wahl der Rassen, noch durch die Menge der Thiere aus. Der Wildstand ist durchaus zerstört, nur am Strande leben viele Kaninchen; von Fischen gibt es eine Menge sehr verschiedener, welche alle nach Dublin gebracht werden. Das

Mineralreich liefert, da der Boden ganz flach ist, nichts von besonderer Bedeutung, keine Metalle, keine edeln Steine, sondern nur Bau- und Pflastersteine, und einige Erden, auch Mörgel, Töpfererde u. dgl.

Dublin, die Hauptstadt des Königreiches, liegt am Zusammenflusse des königlichen und des großen Kanales, im Hintergrunde, im westlichsten Winkel der Bai von Dublin, bildet einen schönen Hafen, welcher durch einen prächtigen, mitten in die Bai sich erstreckenden, Damm oder Molo in zwei Theile getheilt, und mit zwei Leuchthürmen von ferne schon kenntlich gemacht ist.

Dublin ist eine Stadt von großer Ausdehnung, sie nimmt 1.500 Morgen ein, zählt über 25.000 Häuser, und jetzt über 230.000 Einwohner. Das Ansehen des Ortes ist keineswegs imposant, nur von einer Seite gesehen, von Howth, einem Flecken nordöstlich von Dublin am Meere gelegen, herkommend, gewinnt man von der Stadt eine vortheilhafte Meinung. Hier betritt man sie durch die prachtvolle Straße von Sackwille, kommt über die Brücke von Carlisle, sieht das Schloß, den Sitz des Lordlieutenants oder Vize-Königes, welches sich auf einem Hügel erhebt; sieht das weitläufige und prachtvolle Bankgebäude, die Börse, das Mauthhaus, den großen Gerichtshof. Man bemerkt ferner die prächtige Kolonne, welche an Höhe der Vendome-Säule in Paris Nichts nachgibt, und welche als Denkmal für Nelson errichtet worden ist, dessen kolossale Statue sie auf der Spitze trägt. Man bemerkt mehre große Plätze, unter ihnen den Stefansplatz, von 1.000 Fuß Durchmesser, in der Mitte von dem schönsten Rasen bedeckt, und mit überaus prachtvollen Gebäuden besetzt; sieht aber, wann man aus diesem Stadttheile heraustritt, einen noch viel größern Raum von den elendesten Barraken besetzt. Hier wohnen die armen Leute in engen, finstern, ungepflasterten Straßen, in kleinen Hütten, welche jeden Augenblick den Einsturz drohen, in Häusern, welche den Anblick des größten Elendes zur Schau tragen, wo sich die Hefe des Pöbels, in Schmutz und Laster versunken, scheinbar mit innerem Behagen tummelt. Wer keine Freude am menschlichen Elend hat, verläßt diesen Pfuhl gerne so schleunig als möglich.

Unter den angeführten Gebäuden sind einige näherer Betrachtung werth, z. B. das Schloß, welches ehemals die Residenz ireländischer Könige war; es ist von Außen ziemlich unansehnlich, macht jedoch durch seine Größe und Massenhaftigkeit einen guten Eindruck. Seine Ausdehnung

läßt sich daraus abnehmen, daß es zwei große Plätze in seinem Innern verschließt, welche ganz von Gebäuden umgeben sind. Der untere Hof oder Platz bildet die Residenz des Vizeköniges, die er jedoch beinahe niemals bewohnt, indem er eine sehr schöne, sogenannte Sommerwohnung, welche er jedoch auch im Winter nicht verläßt, im Fönixparke besitzt. Die zweite Abtheilung umfaßt die überaus festgebaute Schatzkammer, (in welcher sich keine Schätze,) und das Zeughaus mit seinen Waffensälen, (in denen sich keine Waffen befinden). Den gewöhnlichen Angaben nach soll man Armatur für mehr als 80.000 Mann vorfinden; doch hütet sich England wohl, den immerfort aufrührerischen Ireländern eine so bedeutende Masse von Waffen in die Hand zu geben.

Sehenswerth sind noch: die alte, sehr schön gebaute Schloßkapelle, im reinsten gothischen Stile gehalten, und ein Ueberrest der ehemaligen Feste, der Birlingsham-Thurm, das Einzige, was noch von dem uralten königlichen Schlosse zu sehen ist.

Die Börse ist ein rundes, massives, schön gebautes Haus, mit einer großen Kuppel; der untere große Saal wird durch die Reiterstatue Georg III. geziert; in dem obern findet sich Tag für Tag versammelt der kaufmännische Gerichtshof, welcher eine Art Standrecht bildet, und augenblickliche Entscheidung, über alle Streit-, Schuld-, Wechsel- und Bankerutt-Sachen des Kaufmannstandes liefert. Sehr komisch ist es, die Börsendiener im orientalischen Kostüme, mit weiten Mänteln, und rothen Turbanen umherlaufen zu sehen; warum man diese Kleidungsart gewählt hat, ist schwer zu sagen; in keiner aber könnten sich die ungeschickten, etwas plumpen Irelander schlechter ausnehmen, als in dieser, zu welcher vorzüglich Gravität und edle Haltung gehört.

Die Universität besteht aus mehren großen Gebäuden, welche zwei viereckige Höfe einschließt. Die Paläste des vordern Hofes enthalten die Hörsäle, und die Wohnungen der Stiftsherrn, d. h. derjenigen Schüler, welche durch langes Studiren, oder vielmehr Sitzenbleiben an demselben Orte, sich ein Recht auf die Kasse der Stiftung erworben haben und nunmehr einen lebenslänglichen Gehalt beziehen; denn die Einrichtung der irischen Universitäten gleicht ganz der bereits beschriebenen englandischen. Nur die jüngsten von diesen Stiftsherrn haben die Verpflichtung einer Aufsicht über die Studenten, und müssen auch einige derselben unterrichten; so wie sie nach und nach weiter vorrücken, und weniger Beschäftigung bekommen, so steigt ihr Gehalt, und zwar bis auf 14.000 Thaler jährlich, in welchem Falle sie dann gar Nichts mehr thun. Obwohl die Universität über 1.300 Studirende zählt, so gibt es doch nur neun Professoren; wie höchst dürftig also der Unterricht ist, ergibt sich hieraus von selbst. Wie kann sich ein Arzt bilden, wenn es auf der Uni-

versität, die er besucht; nur einen einzigen Lehrer der Medezin gibt, von welchem er Botanik und Materia medica, Anatomie, Therapie, Pathologie, Fisiologie, Psichologie, Chemie, lernen soll? Zu jeder dieser Disziplinen, und aller übrigen zu der Medizin gehörigen, bedarf es eines ganzen Menschenlebens, wenn sie so getrieben werden soll, daß man darin mit Würde als Lehrer auftreten kann; wie vermag ein einziger Mensch sie alle zu umfassen? Eben so schlecht ist es mit allen andern Wissenschaften bestellt, Jurisprudenz, Theologie u. s. w. haben gleichfalls nur einen Lehrer. Die Sternwarte ist in einem großen Dachfenster errichtet; die Mineraliensammlung enthält, als größte Merkwürdigkeit, ein hölzernes Modell des berühmten Riesendammes; die Naturaliensammlung eine ausgestopfte Giraffe, und ein paar schlecht lakirte Fische. Die Universitäts-Druckerei ist durchaus unbedeutend; desto prächtiger ist das Haus des Provosts, das mit Säulengängen geziert, und ungemein schön eingerichtet ist. Desto schöner ist der Garten im großartigsten Stile, prächtig angelegt, so wie Alles, was für die Sinekuristen von Wichtigkeit ist. Auch eine Art von Akademie besteht zu Dublin, unter dem Namen einer Gesellschaft für die Wissenschaften und Künste, und zählt ungefähr 600 Mitglieder, welche jedoch nicht, gleich andern Akademikern, einen Gehalt bekommen, sondern im Gegentheile etwas Ansehnliches, nämlich 50 Pfund Sterling, bei ihrem Eintritte zahlen müssen. An der Spitze der Anstalt stehen sechs Professoren, welche in zehn, sehr von einander abweichenden, wissenschaftlichen und Kunstzweigen, nämlich in Mineralogie, Zoologie, Botanik, Chemie, Zeichnenkunst, Architektur, Mechanik, Bildhauerkunst, Kupferstecherkunst und Ackerbau unentgeldlichen Unterricht ertheilen. Einige Naturalien- und Kunstsammlungen sind wenigstens nicht ganz ohne Interesse.

Unter den Kirchen und Kapellen, deren man 52 zählt, zeichnet sich besonders die Kathedrale des heil. Petrik, ein altes gothisches Gebäude, aus; sie ist die Stiftskirche der Ritter von St. Petrik, welche hier ihre großen Fahnen, ihre Trofäen und prächtigen alten Rüstungen aufgestellt haben. Swift's Monument steht in der Kirche. Man findet ferner in Dublin sechs Mönchs- und sieben Nonnen-Klöster.

Das Versammlungshaus der Kaufleute, das große Zollhaus, das Generalpostamt, das Tabaks-Magazin, die Theater, die Kasernen, die Hospitäler, die Arbeitshäuser sind schöne und großartige Gebäude.

Die Umgebungen der Stadt haben nichts Reizendes, nichts Anziehendes, einige Parkanlagen sind zwar sehr schön, und die acht engl. Meilen lange, sehr prächtige Allee, welche ganz Dublin umgibt, der allgemeine Spaziergang für Vornehm und Gering, sucht Ihresgleichen; aber die Gegend, im Ganzen genommen, bietet durchaus keine Abwechslung dar, und

selbst von den Spaziergängen ist, seit der Vereinigung Irelands mit England aller eigentliche Glanz verschwunden; indem mit der Versetzung des Parlamentes nach London, auch die ganze vornehme Welt dahin gezogen ist. Die Polizei-Verwaltung der Stadt ist so dürftig, so mangelhaft wie nur möglich; der Lordmajor bildet die oberste Behörde; ihm zur Seite stehen 24 Aldermans; diese haben unter ihren Befehlen 60 Polizeibeamten zu Pferde und 100 zu Fuß, für eine Bevölkerung von einer viertel Million offenbar sehr viel zu wenig; daher auch hier, wie in England, Taschendiebstahl, Raub aller Art und jedes Verbrechen, das im Gefolge großer Städte zu sein pflegt, gefunden wird.

Der Handel ist ein Hauptgegenstand des Erwerbes für Dublin, auf ihn ist daher das Augenmerk der Regierung vorzugsweise gerichtet, der Hafen und die dazu gehörigen Docks sind von musterhaftem, schönem Baue; den erstern sichern mächtige Dämme von Granitquadern vor den Meereswellen, Bauten, welche an Großartigkeit beinahe nirgends übertroffen werden. Die Docks sind ungemein geräumig, und vermögen 500 Schiffe zu gleicher Zeit zu fassen. Der Verkehr mit England, besonders mit Liverpool ist ungemein beträchtlich, vorzüglich werden die Staper-Artikel Irelands, nämlich Getraide, Fleisch, Häute, Talg; ferner Leinwand, Wollen- und Baumwollenzeuge in ungeheuern Quantitäten ausgeführt, wobei die beiden großen Kanäle, welche Dublin mit dem ganzen Innern der Insel in Verbindung setzen, auf das thätigste mitwirken.

Die Stadt zählt 350 Schiffe, mit einer Lastfähigkeit von 18.000 Tons; die Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat 30 Boote in beständiger Bewegung, ein jedes von 200 bis 300 Tons. Drei derselben fahren ununterbrochen zwischen London und Dublin hin und her. Der Handel Irelands wird von Macculloch angegeben, wie folgt:

Irelandischer Handel

I. Einfuhr in Ireland, von jedem Lande besonders, so wie nach dem amtlichen Werthe berechnet, von 1790 bis 1822.
(Nach Moreau's Tables of the Trade of Ireland, p. 24.)

Länder.	1790	1800	1810	1815	1816	1817	1818	1819	1820	1821	1822
	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.
Rußland	65.139	80.551	18.868	67.778	16.321	46.126	52.775	105.960	42.340	52.120	64.151
Schweden	120.881	58.677	41.640	35.932	11.983	10.291	17.625	21.129	7.135	5.454	7.389
Norwegen } Dänemark }	98.941	94.347	93.944	70.570	35.290	18.584	31.593 44	33.200 —	15.255 —	8.310 —	16.885 —
Preußen	62.419	70.352	32.229	40.608	34.477	20.116	35.577	36.212	17.387	27.805	52.296
Deutschland	2.746	13.724	—	38	708	350	325	396	442	620	—
Holland } Flandern }	65.836	55.645	2.581	44.686	16.143 —	9.528 —	72.505 —	47.524 3.450	30.101 645	40.299 900	60.911 572
Gesammtbetrag des Handels mit Nord-Europa	415.962	373.306	189.272	259.612	114.931	104.995	210.444	247.861	113.307	135.508	210.204
Frankreich	120.541	25.447	1.353	11.876	9.575	9.512	24.669	21.023	13.568	12.833	16.072
Portugal	99.465	114.836	214.030	77.214	54.494	45.871	60.935	53.527	64.686	44.959	40.956
Spanien	214.291	120.934	115.380	103.399	80.911	75.344	87.940	112.823	45.084	112.765	107.376
Italien	50.554	21.956	27.510	43.806	95.788	29.347	32.216	33.189	22.200	34.678	67.613
Türkei	—	—	—	—	3.000	2.613	12.743	15.341	14.971	14.971	9.519
Gesammtbetrag des Handels mit Süd-Europa	484.851	283.173	358.273	236.295	213.772	162.687	218.503	235.903	160.509	210.006	241.536

Länder.	1790.	1800.	1810.	1815.	1816.	1817.
	Pf. Ster.	Pf. Ster.	Pf. Ster.	Pf. Ster.	Pf. Ster.	Pf. Ster.
Westindien, Afrika und die westlichen Inseln .	1.035.	2.337.	12.022.	5.139.	1.063.	1.075.
Guernsey	1.247.	9.209.	16.636.	17.359.	14.572.	15.119.
England	3.743.155.	3.153.259.	4.522.739.	4.471.772.	3.641.127.	4.754.849.
Schottland						
Gesammtsumme des Handels mit dem brit. Europa	3.747.760.	3.153.259.	4.552.168.	4.494.266.	3.657.099.	4.769.924.
Europa	3.648.578.	3.291.739.	3.909.713.	4.990.173.	4.998.402.	3.923.716.
Asien		19.				
Afrika	482.199.	838.623.	385.773.	723.335.	709.944.	643.913.
Brit. Nordamerika	12.681.	14.074.	46.172.	43.941.	50.054.	78.977.
Brit. Westindien	100.563.	141.881.	140.497.	304.401.	296.699.	313.000.
Gesammtsumme des Handels mit dem engl. Amerika .	229.506.	265.595.	366.254.	498.726.	351.936.	384.790.
N.W. westwärts Staaten	183.633.	563.936.	661.603.	525.490.	344.749.	256.196.
Freedom Westindien, Brasilien, u.l.w.			97.356.	19.120.	13.369.	27.
Gesammtsumme der Handels mit dem fremden Amerika	183.633.	563.936.	758.959.	544.610.	358.118.	256.223.

Sämmtliche Einfuhrwerthe .	Effektive Geschäftszahlen .	4.671.794. 4.998.196. 6.564.578. 6.617.671. 6.093.745. 6.644.175.
Sämmtliche Ausfuhrwerthe .	Effektive Geschäftszahlen .	1.329.636. 1.078.600. 1.851.856. 1.165.343. 1.050.619. 889.335.

Die amtliche Werth der Einfuhr in den Jahren 1790, 1800 und 1810 in englandischen Sterling angegeben, und von 1815 bis 1823 (ingenau Jahr endet) in englandischen Pf. Sterling. Die Ausfuhr ist nach den Preisen der Tabelle (Amtlichen Einfuhrwerth) ist der Betrag der Fischereien, sowie der Prisengüter mit eingeschlossen werden.

Länder.	1818.	1819.	1820.	1821.	1822.
	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.
Gibraltar, Malta und die ioniſchen Inſeln	1.977	2.965	16.324	24.146	28.182
Guernſey	13.139	9.809	6.478	7.646	6.079
England, Schotland	5.065.060	5.302.725	4.242.650	5.338.838	5.509.200
Geſammtbetrag des Handels mit dem britiſchen Europa	5.080.176	5.315.499	4.265.452	5.370.630	5.543.461
Europa	5.509.123	5.799.263	4.539.268	5.716.144	5.995.201
Aſien	—	—	—	—	—
Afrika	—	6.669	2.858	8.928	6.021
Amerika	595.768	591.955	657.064	682.345	606.734
Brit. Nordamerika	97.563	138.789	106.510	103.859	137.447
Brit. Weſtindien	261.554	300.871	342.371	389.640	328.375
Geſammtbetrag des Handels mit dem engl. Amerika	359.117	439.660	448.881	493.499	465.822
N.A. vereinigte Staaten	236.654	152.295	208.179	188.846	140.912
Fremdes Weſtindien, Braſilien u. ſ. w.	—	—	—	—	—
Geſammtbetrag des Handels mit dem engl. Amerika	236.654	152.295	208.179	188.846	140.912
Sämmtliche Einfuhrwerthe — Inklusive Großbritannien	6.098.720	6.395.972	5.197.192	7.407.427	6.607.487
Sämmtliche Einfuhrwerthe — Exklusive Großbritannien	1.033.660	1.093.247	954.542	1.068.529	1.098.287

II. Ausfuhr der Erzeugnisse und Manufakturwaaren, nach den amtl. Berichten darüber, vom J. 1814 bis 1823 inkluf. (Moreaus Tables p. 30.)

Ausfuhr bloß und allein nach Großbritannien.

Hauptausfuhrartikel.	1814. Pf. Str.	1815. Pf. Str.	1816. Pf. Str.	1817. Pf. Str.	1818. Pf. Str.
Rohe Materialien zur Verarbeitung:					
Häute	26.007	30.439	63.579	123.959	64.361
Flachs	20.827	27.414	30.672	40.657	35.315
Wolle	20.082	67.544	21.289	26.425	29.985
Bettfedern	13.867	14.265	16.790	14.815	18.376
Rappsaat	5.385	4.519	2.314	16.107	4.710
Kalbhäute	9.379	14.470	17.373	20.276	14.981
Kupfererz	1.530	3.046	2.623	2.469	3.970
Soda (Kelp)	3.443	4.173	2.471	3.168	6.638
Talg	338	620	572	5.637	3.597
Manufakturwaaren:					
Leinwand, weiße	2.435.899	3.342.698	2.606.078	3.074.863	8.754.477
— bunte	—	—	4	—	747
Baumwollen-Waaren	703	13.730	1.975	9.358	5.994
— Garn	4.737	5.385	6.613	5.385	3.044
Leinen Garn	82.298	65.986	761.76	77.230	58.388
Sayette	4.170	18	6.655	27	71
Geistige Getränke	141.305	87.083	29.440	7.239	1.847
Wollene Tücher	16.685	55.658	34.099	23.344	13.047
Wollene Zeuge	739	1.612	1.054	238	442
Lichter	18	69	344	10	50
Glaswaaren	2.365	4.619	3.008	1.560	861
Seife	3.456	1.580	1.248	833	1.903

Hauptausfuhrartikel.	1819. Pf. Str.	1820. Pf. Str.	1821. Pf. Str.	1822. Pf. Str.	1823. Pf. Str.
Rohe Materialen zur Verarbeitung:					
Häute	13.662	4.061	7.008	24.262	37.423
Flachs	29.703	59.872	63.100	34.837	50.088
Wolle	2.869	7.468	2.038	10.260	46.417
Bettfedern	18.174	12.560	20.310	35.066	26.447
Rappsaat	39.732	31.711	19.474	21.619	4.266
Kalbhäute	4.105	6.910	11.809	11.477	7.879
Kupfererz	6.945	8.448	7.601	9.102	9.498
Koda (Kelp)	5.144	5.717	5.385	5.368	4.494
Talg	90	1.340	9	1.901	1.427
Manufakturwaaren:					
Leinwand, weiße	2.153.678	2.480.881	2.800.250	2.659.442	2.954.557
— bunte	1.270	—	45	108	—
Baumwollen.Waaren	37.836	53.483	33.705	60.790	347.906
— Garn	1.230	1.228	1.372	2.167	2.279
Leinen Garn	30.599	51.104	56.812	25.344	21.274
Sayette	589	—	715	299	303
Geistige Getränke	16.745	60.500	51.236	82.102	111.303
Wollene Tücher	22.434	35.804	23.052	28.896	73.731
Wollene Zeuge	344	913	1.023	1.059	15.867
Lichter	—	100	4	2	253
Glaswaaren	3.500	1.093	1.962	6.515	3.177
Seife	745	322	562	253	331

Ausfuhr bloß und allein nach Großbritannien.

Hauptausfuhrartikel.	1814. Pf. Str.	1815. Pf. Str.	1816. Pf. Str.	1817. Pf. Str.	1818. Pf. Str.
Getraide:					
Waizen	401.677	308.078	195.180	102.118	198.183
Hafer	315.087	322.942	379.432	344.491	567.336
Gerste	9.857	26.417	61.195	26.789	24.222
Waizenmehl	114.187	91.427	71.175	11.949	33.832
Hafermehl	11.813	11.762	10.309	8.043	36.756
Schlachtvieh, großes	92.349	187.980	176.084	250.926	322.178
Schweine	41.900	117.757	77.186	22.537	22.438
Schafe	10.819	24.524	31.830	27.196	232.217
Eingesalzene Lebensmittel:					
Butter	689.836	661.784	596.237	628.045	748.442
Speck	301.512	312.489	304.433	247.976	293.197
Schinken	157.242	146.300	82.086	122.610	121.835
Pöckelfleisch	134.339	97.421	63.802	170.513	130.286
Schweineschmeer	17.519	20.793	20.249	14.870	20.587
Brod	430	493	307	203	48
Zungen	1.507	922	780	2.210	2.706
Nichtgenannte Artikel	131.304	153.769	232.631	145.633	130.523
Summa der Ausfuhr von Ireland	5.108.206	5.196.190	5.109.765	5.561.344	5.700.625

Bemerkung. Die Ausfuhrregister aus Großbritannien nach Ireland sind nicht fortgeführt worden, indem der Verkehr mit diesem Theile des vereinigten Königreiches seit 1815 dem Küstenhandel gleichgestellt worden ist.

Hauptausfuhrartikel.	1819. Pf. Str.	1820. Pf. Str.	1821. Pf. Str.	1822. Pf. Str.	1823. Pf. Str.
Getraide:					
Waizen	280.037	809.296	967.972	783.880	555.786
Hafer	430.403	531.284	620.992	302.378	526.656
Gerste	20.187	91.355	73.320	21.162	18.132
Waizenmehl	82.698	166.605	353.960	293.154	304.848
Hafermehl	13.620	12.394	17.848	8.038	29.475
Schlachtvieh, großes.	288.681	215.840	137.573	162.161	224.429
Schweine	57.008	91.477	96.463	60.034	76.421
Schafe	18.193	22.301	23.363	32.940	50.915
Eingesalzene Lebensmittel:					
Butter	849.686	962.809	810.278	740.778	915.713
Speck	366.428	360.761	502.402	330.902	472.867
Schinken	120.168	146.727	133.545	99.898	116.920
Pöckelfleisch	97.519	84.955	76.462	69.687	111.589
Schweineschmeer	40.040	25.457	30.988	20.645	32.679
Brod	204	80	132	159	391
Zungen	2.154	1.385	1.655	600	830
Nichtgenanntee Artikel	178.102	164.973	181.262	151.092	271.358
Summe der Ausfuhr von Ireland	5.150.321	6.531.922	7.067.005	6.092.563	7.431.207

Ausfuhr nach allen Ländern, ausgenommen nach Großbritannien.

Ausfuhrartikel.	1814.	1815.	1816.	1817.	1818.	1819.	1820.	1821.	1822.	1823.
	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.	Pf. Str.
Rohe Materialien zur Verarb.										
Häute	—	—	246	413	88	270	22	49	35	1.202
Flachs	1.670	227	420	288	91	15	560	620	171	206
Wolle	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bettfedern	1.084	1.320	276	274	149	158	423	235	144	319
Rappssaat	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kalbfelle	169	207	586	1.718	1.184	1.077	663	145	959	47
Kupfererz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Soda	—	—	—	9	—	38	36	41	—	67
Talg	267	92	355	294	194	89	132	36	103	245
Manufaktur-Waaren										
Leinwand, weiße	209.860	351.338	201.174	359.146	372.020	155.575	196.529	240.769	200.146	185.234
— bunte	152	532	6.987	8.297	5.209	6.888	3.827	2.365	5.647	6.728
Baumwollen-Waaren	37.569	128.300	143.143	59.179	37.757	16.941	28.017	53.580	101.498	106.468
— Garn	2.160	17	—	176	10	128	—	—	—	—
Leinen Garn	—	110	542	336	467	158	167	—	42	94
Sayette	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
Geistige Getränke	—	—	—	—	4.222	16.030	11.068	6.351	7.156	254
Wollene Zeuge	608	1.483	652	997	1.560	4.176	834	467	1.631	154
Wollen Tuch	1.483	13.574	2.734	3.279	1.303	1.986	2.141	1.015	2.500	3.091
Lichter	17.060	20.619	28.336	29.551	17.273	22.535	21.603	21.802	22.575	17.477
Glaswaaren	8.698	29.603	20.362	19.889	9.113	11.194	7.277	4.817	6.048	6.893
Seife	21.436	20.615	16.620	14.272	8.182	10.395	11.993	10.145	10.703	7.989

Hauptausfuhrartikel.	1814. Pf. St.	1815. Pf. Str.	1816. Pf. Str.	1817. Pf. Str.	1818. Pf. Str.	1819. Pf. Str.	1820. Pf. Str.	1821. Pf. Str.	1822. Pf. Str.	1823. Pf. Str.
Getraide:										
Waizen	36.124	114.120	50.335	5.074	3.277	4	—	9	3.535	2.705
Hafer	30.253	972	3.666	1.150	1.595	3.027	2.102	1.743	1.354	1.996
Gerste	45.849	52.589	42.338	9.196	1.586	198	48	2.375	891	723
Waizenmehl	102.603	9.465	9.965	7.988	7.069	8.535	1.215	225	2.974	8.624
Hafermehl	750	644	587	753	4.126	1.146	519	309	959	875
Schlachtvieh, großes	4.585	—	122	9.788	77	376	88	118	116	66
Schweine	—	6	10	2	18	—	6	50	3	3
Schafe	—	9	—	14	—	—	4	40	62	195
Eingesalzene Lebensmittel:										
Butter	157.850	178.133	170.956	152.441	99.812	133.364	128.503	117.419	124.571	107.162
Speck	23.264	14.763	10.799	16.298	4.434	3.912	3.028	4.656	3.987	2.991
Schweinefleisch	71.297	67.916	61.339	61.251	42.026	48.640	50.485	61.977	59.761	49.298
Ochsenfleisch	44.177	33.861	33.676	37.186	37.508	16.398	16.174	49.466	26.661	25.004
Schweineschmeer	9.465	8.901	10.114	8.907	6.688	7.572	6.539	8.458	4.281	5.970
Brod	23.079	4.886	7.246	9.105	5.946	4.831	3.049	2.972	2.774	7.953
Zungen	1.825	1.093	961	1.193	1.222	1.024	678	1.135	1.125	616
Nichtgenannte Artikel	59.259	92.616	80.671	40.332	60.461	81.140	77.693	71.084	84.954	105.468
Summa obiger Ausfuhr	1.006.672	1.163.991	932.488	851.548	736.325	558.261	577.519	636.852	678.044	659.906

Der Handel zwischen Ireland nnd Großbritannien ist seit dem Jahre 1825 gewissermaßen freigegeben, d. h. dem Küstenverkehre gleichgestellt worden, daher seit diesem Jahre keine Kontrole darüber geführt worden ist. Hiedurch hat sich der Handel natürlich bedeutend gehoben, und das sonst stiefmütterlich behandelte Ireland, welches nunmehr in Hinsicht auf den Handel den andern Provinzen gleich steht, kann sein Korn auf dem nächsten Wege zu den großen Märkten bringen; so daß nach Macculloch die Gesammtausfuhr an verschiedenen Getraidegattungen von Ireland nach England auf 10 Millionen Pf. St. anzuschlagen ist, und Dublin bildet für alle Gegenstände der Ausfuhr die Hauptniederlage.

Die Fabriken sind nicht von gar großem Belange, und Leinewand ist eigentlich das einzige Produkt derselben. Der Mangel an Steinkohlen, der Haupthebel der Industrie Englands, ist vielleicht die Hauptursache des auffallenden Zurückbleibens; man kann keine große Maschinen in Bewegung setzen, und muß sich daher überall mit der Handarbeit begnügen. Der Werth sämmtlicher, in Ireland fabrizirter Leinewand, beläuft sich auf etwas mehr als $2^1/_2$ Millionen Pfund Sterling, und hievon kommen $^4/_5$ allein auf die Provinz Ulster, welche um 2.109.309 Pfund Sterling liefert. Leinster, worin Dublin liegt, produzirt nur 192.888. Man kann übrigens kaum sagen, daß hier eine Fabrikation Statt finde, indem der Bauer, welcher den Leinen baut, ihn auch zu Flachs macht, diesen Flachs in seinem Hause spinnt, und zur Winterszeit von seinen Angehörigen weben läßt. Da man ferner darauf sieht, recht viel Leinen zu gewinnen und die Qualität wenig in Betracht zieht, so wird der Flachs nicht hinlänglich gereinigt, nnd die Leinewand ist zum größten Theile schlecht und ungleich, welches letztere wiederum davon herkommt, daß man das Garn nicht sortirt. Alle diese Umstände, verbunden mit dem sehr wichtigen, daß man in Schotland eine beiweitem größere Sorgfalt auf die gute Fabrikation verwendet, haben gemacht, daß der Handel von Ireland mit diesem seinem Hauptprodukte sehr abgenommen hat, während zu gleicher Zeit die besser betriebene schotische Fabrikation der Leinewand sich zu einer ungewöhnlichen Höhe erhob. Die Verfertigung von Baumwollen-Waaren ist von beiweitem geringerem Belange, eine kurze Zeit hindurch verbreitete sie sich mit reißender Schnelligkeit, und schien die gröbere Leinewand-Fabrikation gänzlich verdrängen zu wollen, doch eben so schnell ließ diese ungewöhnliche Lebhaftigkeit wieder nach, und eines wie das andere steht jetzt so ziemlich wieder auf dem alten Standpunkte.

Die Branntweinbereitung ist außerordentlich groß, und der Verbrauch noch viel größer; denn zahllose heimliche Brennereien bereiten dieses geistige Getränke in größtmöglichstem Vorrathe, weniger wird Bier gebraut, und viel von dem Unheile, das die armen Bewohner Irelands trifft,

ist auf Rechnung des unmäßigen Branntweintrinkens zu schieben, welches sie zur Arbeit untüchtig macht, ihre natürliche Trägheit noch bedeutend vermehrt.

Das gesellige Leben von Dublin wird nicht als besonders reizend geschildert, und wann sich einer der irischen Lords oder sonstigen vornehmen Herrn gut unterhalten will, so sucht er, aus natürlicher Antipathie, nicht London auf, weil es von Engländern bewohnt ist, sondern er geht auf das Festland, und vorzugsweise nach Paris. In der That sind die Gegenstände der Unterhaltung auch sehr dürftig; die beiden Theater, welche Dublin besitzt, haben weder vorzügliche Mitglieder, noch sieht man sie auch stark besucht, da denn wohl freilich eines von dem andern abhängig sein mag. Die Konzerte, obschon die Musik in Ireland vorzugsweise vor den andern Künsten gepflegt wird, entbehren doch eines Hauptreizes, entbehren der Neuheit; es gibt wenig oder gar keine Komponisten, und das Alte ist keineswegs so gediegen, daß man um deswillen sein Alter vergessen könnte. Auch Spaziergänge oder Fahrten, und andere Lustbarkeiten sind nicht so reich an Abwechslung, daß man sie besonders aufsuchen sollte, und so wird das Leben in dieser Hauptstadt ziemlich langweilig. Selbst Volkslustbarkeiten, welche in einigen großen Städten zu finden sind, und welche wie in Wien, oder in München auch den gebildeten Mann wahrhaft ergötzen können, sucht man hier vergebens; denn das Volk sieht und findet allein im Branntweintrinken sein Ergötzen. Daher findet man wohl in allen Gärten und Gärtchen von Dublin betrunkene Männer, Weiber und Kinder in Menge, doch nirgends heitere, glückliche Menschen; nur auf dem Lande sieht man noch eher Etwas, was einem freudigen Volksleben ähnlich ist; denn der leichte Sinn der Irelander macht, daß sie ihren Kummer bald vergessen, wenn sie denselben nicht stets aufgefrischt sehen, was gerade in den Städten der Fall ist, in denen keine Täuschung über das allgemeine Elend möglich ist.

Howth, ein kleiner Flecken nordöstlich von Dublin, auf einer Landzunge liegend, welche weit in das Meer vortritt, merkwürdig durch die Ruinen eines Druidentempels, und einen, noch auf der Ostseite des Berges, in einem einsamen Thale sichtbaren Altar, welcher früher, gleich dem Tempel, in einem heiligen Haine verborgen war; jetzt steht ein Leuchtthurm auf der Spitze des Berges, und bezeichnet den Schiffen den Eingang zu der Bai von Dublin.

Dunleary, ein Marktflecken nahe bei Dublin, in einer gesunden, anmuthigen Gegend gelegen, hat einen neuen Hafen, welcher für die Dampfschiffe der Hauptstadt bestimmt ist. Ein mächtiger Steindamm schließt denselben ein, er ist in seiner Mitte mit der kolossalen Säule zu Ehren Georg IV. geziert.

Die übrigen Orte dieser Grafschaft sind nur unbedeutend, und haben, außer den Seebädern von Blacknock, welche ziemlich besucht sind, und der Sommerresidenz des Erzbischofes von Dublin zu Tallagh, nichts besonders Merkwürdiges.

II.

Die Grafschaft Wicklow

am Meere gelegen, mit seiner Ostseite daran gränzend, mit der Nordseite an Dublin, mit der West- und Südwestseite an Kildare und Carlow, und mit der Südseite an Wexford stoßend, umfaßt vier Boroughs und 28 Kirchspiele.

Die wenigen Berge, welche im Süden der Grafschaft Dublin liegen kommen aus dieser daran gränzenden Provinz, welche an ebenso unbedeutenden Bergen, und an malerischen, romantischen Gegenden reich ist. Die höchsten Berge sind der Douce, der Blackmountain, der Troopestown und der Lugna Quilli. Dieser ist der höchste, und steigt bis auf 2.455 Fuß hoch. Die genannten Berge sind die Endpunkte etnes kleinen Zentralgebirges, welches ganz aus Granit besteht, nicht aus dieser Provinz hinausreicht, und nur mit den niedrigen Vorbergen Dublin berührt, und doch eine Oberfläche von 84.000 Morgen hat.

Aus der Grafschaft Wexford ragt das Ende eines Gebirges nach Wicklow hinein, und di s hat reiche Erzgänge, was besonders mit dem Croughan der Fall ist.

Die Wassermenge ist sehr groß, Bäche und kleine Flüsse durchströmen das Land nach allen Seiten, und wären, bei größerer Thätigkeit des Volkes, für Maschinerien aller Art trefflich zu benutzen. Das Klima ist feucht, doch mild und ziemlich gesund; die weitläufigen Torf- und Moorgründe scheinen wegen ihrer ziemlich hohen Lage keinen ungünstigen Einfluß auf die Gesundheit der Bewohner zu haben. Der Ackerbau liefert die gewöhnlichen Produkte; doch da er durch Gebirge beschränkt ist, liefert er nicht genug, und die Grafschaft bedarf einer nicht unbedeutenden Einfuhr.

Viehzucht ist ebenfalls nicht stark, doch werden Rinder und Schafe wenigstens in solcher Menge gehalten, daß man viel davon ausführen

kann; die Fischerei wirft etwas Erkleckliches ab, indem auf Häringe Jagd gemacht wird, und man auch Austern, Hummern und andere Seethiere fängt, welche in Dublin gut bezahlt werden.

Die Mineralien, welche man zu benutzen weiß, sind Bausteine, Schiefer, Kalk und Mergel; groß ist der Werth der Torflager, welche die armen Leute wenigstens vor der Winterkälte schützen. An verschiedenen Orten, besonders in dem Gebirge von Cronebane, wird Kupfer in großer Menge gefunden; ebenso ist es mit dem Blei; ja man hat hinlängliche Spuren von noch größeren Schätzen, man hat gediegene Goldmassen gefunden (im Jahre 1796), welche den Werth von 10.000 Pfund Sterling hattten. Auch hier ist wieder die Trägheit des Volkes karakteristisch, welches behauptet, man habe den Spuren bis jetzt noch nicht nachgehen können, und welches sich daher mit dem sehr unbedeutenden Ertrage der Goldwäscherei begnügt. Auch noch andere Metalle, Zink, Wismuth, Zinn, Eisen, Molibddän werden in nicht geringer Menge gefunden, und es würde wahrscheinlich die Mühe des fernern Suchens nicht unbelohnt bleiben, wenn man sie nur daran wenden wollte. Zum Ziele vieler kleiner Reisen wird die Grafschaft durch ihre Naturschönheiten, unter denen vorzugsweise das Teufelsthal glänzt, welches aber, nach Depping's Beschreibung, eher das Paradies genannt werden sollte. Man gelangt dazu durch einen Paß, oder besser, durch den Riß eines Felsen, welchen eine mächtige Revolution getheilt hat, so daß dessen ungeheure Stücke, wie durch ein Wunder getrennt, erscheinen. Nachdem man dasselbe auf eine große Strecke durchwandert hat, kommt man zu einem höchst prachtvollen Wasserfalle, welcher seine ganze Masse aus der Höhe von 150 Fuß, in weißen Schaum aufgelöst, in das Thal fallen läßt. Auch die See'n Tay und Bray sind merkwürdig wegen der ungemein schönen Felsenparthien, welche sie umgeben; eben so berühmt ist das Thal Dargle, wegen eines Falles, den der gleichnamige Fluß daselbst macht, indem er sich in einen fnrchtbaren Abgrund hinunterstürzt, und in eine solche Tiefe, daß man sein Brausen und Donnern auf eine große Entfernung hört. In dem Thale der sieben Kirchen findet man die Ruinen der zerstörten und verödeten Stadt Glendalogh, eines berühmten Bischoffitzes, von welchem der in Dublin residirende Bischof noch jetzt den Namen hat. Der schönste Theil dieser Ruinen ist ein mächtiger, breiter, und 100 Fuß hoher Thurm.

Wicklow, Hauptort der Grafschaft, ein Städtchen von etwas mehr als 2.000 Einwohnern, mit 360 Häusern, hat einen seichter Hafen,

welcher nur für kleine Fahrzeuge zugänglich ist. Die Stadt theilt sich in die obere und untere, hat einige Kapellen, eine Kirche, ein Gefängniß, ein Kaufhaus und zwei Leuchtthürme, was Alles neu gebaut ist. Vom Meere steigt ein senkrechter Felsen empor, auf welchem die Ruinen eines alten Schlosses liegen.

Arklow, ein kleiner Flecken von beinahe 4.000 Einwohnern (dagegen nach Murray, Hassel und Grünes nur 900 zählend), liegt am Flusse Avoka, ganz im Süden der Grafschaft, unfern des Meeres. Vor der Mündung des Flusses, ungefähr 2 Meilen vom Lande, liegt eine vier Meilen lange Sandbank, die Bank von Arklow, welche den Seefahrern auf diesem Meere sehr gefährlich ist, und wahrscheinlich den Handel der Stadt hemmt, welche auch nur sehr kleine Fahrzeuge besitzt. Die größte Merkwürdigkeit der Stadt ist die schöne, in 19 Bogen über den Fluß geführte Brücke; eine Kaserne, eine Kirche, ein paar Schulhäuser zeichnen sich in Nichts besonders aus. Interessant ist die Kupferschmelzhütte, welche die Erze des südlich gelegenen Gebirges bearbeitet.

Das Oertchen Baltinglaß weist einige Trümmer aus dem Mittelalter und aus der Druidenzeit auf; man beschäftigt sich viel mit Leineweberei.

Bray liegt Arklow gerade entgegengesetzt, an dem nördlichsten Ende der Grafschaft, ist ein kleiner Flecken, der einen Hafen hat, und lebhaft wird durch bedeutende Viehmärkte, und durch die Verfertigung vieler Wollenwaaren; auch die Seebäder desselben werden ziemlich stark besucht. Interessant ist die Aussicht von dem Vorgebirge Bray, welches über 800 Fuß hoch, weit in die See hinausragt, und von welchem man die Bai von Dublin, die Leuchtthürme, und bei günstigem Wetter die Stadt selbst übersehen kann.

III.

Die Grafschaft Wexford.

Die südlichste Seeprovinz in Leinster, auf der Ost- und Südseite durch das Meer, auf der Westseite durch Kilkenny und Carlow, im Norden aber von Wicklow begränzt, umfaßt zwei Boroughs, sechs Marktflecken und 144 Kirchspiele. Das Innere, und der südliche Theil der Grafschaft ist bergig, die Küste ist sandig, und das Thal des Slaney welches bei Wexford in eine tiefe Bai endet, ist eben und fruchtbar. In demselben wird auch beträchtlicher Ackerbau und starke Viehzucht getrieben; die Heerden ziehen weit in die Gebirgsthäler hinein, und finden während des Sommers daselbst ein sehr reichliches Futter.

Die höchsten Berge sind der Sliebhbuy, die Stairmountains und der Tarahill, auf welchem das berühmte Temora, welches Ossian's Helden-Gesänge feiern, gestanden haben soll.

Die Küste ist besonders im Süden sehr scharf gezackt, und nach allen Richtungen tief eingeschnitten. Merkwürdig ist dabei, daß es nicht große Felsenmassen sind, welche den Meereswogen Widerstand leisten, sondern Sandbänke, die nur wenige Fuß über der Wasserfläche erhaben sind, und, gleich den Dünen an den Küsten von Holland und Frankreich, immerfort ihre Gestalt ändern, indem jeder etwas starke Wind mächtige Sandsäulen aufhebt, und von Ort zu Ort trägt. Reisende erzählen dieses aus eigener Ansicht, und beschreiben es als ein höchst merkwürdiges Schauspiel, vor dessen zu großer Nähe man sich jedoch zu hüten habe, indem es leicht geschehen könne, daß eine etwas massenhafte Sandsäule den Wanderer ganz bedeckt, ihn völlig verschüttet. Durch diesen Sand sind Städte begraben, und Meeresarme ausgefüllt worden, so daß man jetzt trockenen Fußes hinüber gehen und fahren kann.

Trotz des Sandes, welcher die Meeresufer bedeckt, ist der Boden doch sehr ergiebig; er scheint seine Fruchtbarkeit der Nähe des Meeres

zu danken, welches viel Schlamm an die Küsten wirft, in dem die Pflanzen gut gedeihen; es kommen hier die gewöhnlichen Feld- und Garten-Früchte vor. Unter den letztern baut man vorzüglich viele Bohnen, und pflanzt dieselben zu verschiedenen Jahreszeiten, wahrscheinlich um stets solche in Blühte zu haben, indem sehr viele Bienen sich fast ganz allein davon nähren. Uebrigens wird weit mehr auf den Wieswachs, als auf den Ackerbau gesehen; denn die Viehzucht bildet den Haupterwerbszweig der Grafschaft; auch ist sie an Wild reich, besonders kommen Hasen und Kaninchen in ungewöhnlicher Menge vor. Die Fischerei beschäftigt einen großen Theil der Einwohner während der günstigen Jahreszeit, und man führt dieselbe nicht nur nach Dublin, sondern sogar nach England, woselbst viele der, an Irelands Küsten vorkommenden Seethiere, gesucht, Luxusartikel sind. Das Klima ist mild, die Luft sehr gesund, und die Leute erreichen ein ungemein hohes Alter, so daß 100jährige Greise noch keineswegs zu den Seltenheiten gehören. Es würde daher auch ohne Zweifel den Bau von Gartenfrüchten begünstigen; denn unter gleicher Breite wird in England gutes Obst gebaut, aber das Volk, obwohl nicht gerade ganz so träge, wie im übrigen Ireland, ist doch nicht thätig genug, um seine Kräfte an Arbeiten zu wenden, welche erst in einer Reihe von Jahren zu lohnen versprechen; sie begnügen sich daher mit dem minder Angenehmen, welches sie für das Nützlichere halten.

Wexford, Hauptstadt der Provinz, liegt an der Mündung des Slaney, ist der Sitz des protestantischen Bischofes von Ferns, welcher von den ungeheuren Einkünften, von dem Zehnten und andern Abgaben lebt, und nicht genöthigt ist, bedeutende Dienste zu verrichten, da die Einwohner Katholiken sind, und ihn eher verschmähen, als nach ihm verlangen würden. Der Ort ist sehr alt, er wurde von den Normanen erbaut, um ihre Landung auf der Insel zu decken. Noch sieht man Spuren der alten Mauern und der Kastelle, welche die Dänen errichteten; und in dem Andenken des Volkes lebt noch manche Sage, welche auf die frühere Anwesenheit derselben Bezug hat. Die Lage des Ortes ist sehr günstig, eine tiefe Bucht schützt die nahenden Schiffe vor den Stürmen, vor den Wellen des in dieser Gegend häufig sehr bewegten Meeres; doch hat er mehre Unbequemlichkeiten, er ist seicht, faßt nur Schiffe von 100 Tons, und ist zum Theil durch eine Sandbank gesperrt, welche den Eingang dazu sehr erschwert. Größere Schiffe müßen daher außerhalb des Hafens, in der

Grenore Bai Anker werfen, wo sie freilich von mancherlei Gefahren umringt, den Winden sehr preißgegeben sind. Der Hafen wird durch einen tiefen Einschnitt gebildet, und durch zwei vorspringende Landzungen geschlossen; nur ein schmaler Meeresarm führt zwischen ihnen hindurch. Ueber diesen führt eine Brücke von Holz, ziemlich gebrechlich, und in der Mitte getheilt, mit einem Zuge versehen, um die Schiffe mit ihren Masten hindurchzulassen. Sie ist 1.500 Fuß lang und 43 Fuß breit. Eine alte Burg, von einem normanischen Ritter erbaut, wurde in eine Kaserne umgewandelt. Ein Gefängniß, ein Kaufhaus, die Gerichtshalle, mehre Kirchen sind moderne Gebäude. Aelter sind ein katholisches Nonnenkloster, und ein paar katholische Kirchen. Der Handel mit Vieh und Getraide zieht einen lebhaften Verkehr an den Ort, und auch eine kräftige Mineralquelle trägt nicht wenig dazu bei, denselben besucht zu machen.

New-Roß, an der westlichen Gränze der Grafschaft, eine Meile von der Mündung des Barrowflusses in den Hafen von Waterford liegend, ist ein Borough von beinahe 5.000 Einwohnern, war früher eine feste Stadt, deren Mauern und Thürme zum Theil noch vorhanden sind; mehre bedeutende Kirchen, und ein großes Nonnenkloster finden sich noch; der größere Theil derselben ist aber während der Reformation zerstört worden. Der Fluß ist tief, und trägt große Schiffe, welche aus dem Hafen von Waterford heraufkommen, um gesalzene Butter, gesalzenes Fleisch, und andere Produkte der Grafschaft zu laden. Der Ort ist merkwürdig durch eine große Niederlage, welche die Rebellen im Jahre 1793 innerhalb desselben erlitten; 13 von den Anführern derselben wurden auf dem Kirchhofe des Ortes gehangen.

Enniscorty, ein Marktflecken, welcher ungefähr 5.200 Einwohner hat, liegt beinahe in der Mitte der Grafschaft, wo zwei Arme des Slaney, welche sich eine starke Meile oberhalb der Stadt theilten, um eine Insel zu bilden, wieder zusammenkommen. Der, nahe an dem Fuße eines Berges gelegene Ort, zeigt auf seinem Gipfel die Ruinen einer alten Feste. Er ist der Sitz eines katholischen Bischofes, und wichtig durch den starken Handel mit den Produkten des Landes, mit Gerste, Malz, Wolle, Flachs und Leinewand, mit geräuchertem und gesalzenem Fleische.

An dem Hafen, welcher durch den Zusammenfluß des Barrow und des Souir entsteht, liegt das Fort Duncannon, eine kleine Feste, bestimmt den Hafen zu sperren. Ein kleiner Molo, welcher in den breiten Doppelstrom hineintritt, bildet einen eigenen kleinen Hafen für das Fort, welches von ungefähr 700 Personen bewohnt wird.

Die südliche Küste der Grafschaft läuft in drei Spitzen aus; vor der mittelsten liegen die beiden kleinen Inseln Groß- und Klein-Salten, welche

mit dem Lande durch eine häufig aus dem Waſſer emporragende höchſt gefährliche Klippenreihe, welche die St. Patriksbrücke genannt werden, verbunden ſind.

Ferns, führt den in England ſehr bedeutenden Titel einer City oder Stadt, iſt jedoch ſehr unbedeutend, und weit eher einem ſchlechten Dorfe, als einer ſchönen Stadt ähnlich. Sie iſt der Sitz eines Biſchofes, welcher hier einen zierlichen, ganz neu gebauten Palaſt hat, der jedoch ohne alle architektoniſche Schönheit iſt. Auch die neugebaute Kathedrale, an und in die alte ſehr prächtige Hauptkirche geſetzt, iſt von keinem Kunſtwerthe. Auf der Spitze eines Berges ſieht man die Ruinen eines uralten Schloſſes ſich in die Wolken erheben. Hierher flüchtete ſich der König von Leinſter, welcher die Gattin eines Nachbarköniges entführt hatte, und hier ertrug er ſtandhaft eine fürchterliche, ihm den Tod drohende, Belagerung, bis die Normanen unter Anführung des Robert Fitz Stefan ihn befreiten. Viele Gegenden dieſer und der vorhin beſchriebenen Grafſchaft müſſen ein Sitz der Normanen, müſſen ein Schauplatz ihrer Kämpfe geweſen ſein; denn man trifft dort überall auf Spuren von alten Verſchanzungen, und findet bei Aufgrabung des Bodens ſehr häufig Bruchſtücke von ehernen und eiſernen Ringen, Streitkolben, Schwertern, und überhaupt von Waffen mancher Art.

IV.

Die Grafſchaft Kilkenny.

Dieſelbe iſt die ſüdlichſte von den, nach dem Innern der Inſel liegenden Grafſchaften, von Leinſter; ſie gränzt im Süden und Weſten an Munſter, und zwar an die Grafſchaften Waterford und Tipperary, im Norden an die Königin Grafſchaft und Leinſter, und im Oſten an Carlow und Wexford. Sie umfaßt neun Städte, 126 Kirchſpiele, und hatte, wie bereits oben angeführt, im Jahre 1821 29.789 Häuſer, nach Grünes aber im Jahre 1832 nur 26.480.

Das ebene Land iſt ſehr fruchtbar und bringt, neben dem gewöhnlichen Getraide und Gemüſearten, noch manches hervor, was der Fleiß der Landleute dem Boden zu entlocken weiß, Weberdiſteln, Obſtgattungen

mancher Art u. s. w. Reichliche Bewässerung macht Acker- und Gartenbau leicht; auch eine Mineralquelle befindet sich in der Nähe der Hauptstadt. Dem Schooße der Erde wird guter Marmor, mit dem man die Straßen pflastert, und Schiefer entnommen. Metalle kommen nicht in solcher Menge vor, daß man darauf baute; dagegen werden Steinkohlen gegraben, doch ist ihre Beschaffung etwas kostbar, und in den Bergwerken selbst sind sie doppelt so theuer als in England.

Kilkenny, Hauptstadt der Grafschaft, liegt auf zwei Hügeln am rechten Ufer des Moreflusses, über den zwei Brücken führen, enthält jetzt über 25.000 Einwohner, welche sich viel mit Fabrikation wollener Zeuge, mit Stärkebereitung und Branntweinbrennerei beschäftigen. Die Stadt scheidet sich in zwei Theile, in die irische und in die engländische. Die letztere ist großartig und schön gebaut, die erstere schmutzig, eng, finster, hat alle Uebel und Unannehmlichkeiten einer alten, von niedern Klassen bewohnten Stadt. Man findet in Kilkenny vier große katholische Kirchen, ein Mönchs- und ein Nonnenkloster, ein anglikanisches Schulgebäude, zwei katholische Armenschulen, mehre Spitäler und Armenhäuser, und andere Wohlthätigkeitsanstalten. Merkwürdig ist an diesem Orte das Schloß der Grafen v. Armond, welches mit einem 40 Fuß hohen Walle umgeben ist; es umschließt die bedeutendste Bildergallerie von Ireland; doch haben die edeln Lords dieses Hauses sich manche Kopie für ein Original aufheften lassen. In und um die Stadt her liegen mehre Ruinen von Kirchen und alten normännischen Befestigungen, runden Thürmen u. dgl. Interessant ist auch die, eine Meile von dem Orte liegende Stalaktitenhöhle von Dunmore, welche viel auffallend schöne Inkrustationen enthält, und ehemals reich an interessanten Versteinerungen war, welche jedoch nach und nach verschwunden sind.

Kallan, ein Marktflecken am Flüßchen King liegend, besteht aus vier schlecht gepflasterten, sich rechtwinklig durchschneidenden Straßen, und hat die Ueberreste einer alten, wahrscheinlich sehr schönen Abtei aufzuweisen, die Bewohner treiben besonders starke Branntweinbrennerei.

Durrow, ein Marktflecken, welcher auf den Gränzen der Königin Grafschaft liegt, in welcher es den größten Theil seiner Ländereien besitzt, treibt stark Branntweinbrennerei.

Kastlecomor, ein Marktflecken von ungefähr 1.600 Einwohnern, liegt in der Nähe der großen Bergwerke, aus denen man die Kilkenny-Kohlen gewinnt; die Einwohner treiben außer der Bergwerksarbeit starke Branntweinbrennerei.

V.

Die Grafschaft Carlow.

Sie gränzt im Südwesten an Kilkenny, im Südosten an Wexford, im Osten und Norden an Wilkow und Kildare, so wie an die Königin Grafschaft, umfaßt drei Marktflecken und 50 Kirchspiele.

Die Oberfläche ist fast ganz eben, nur einige Hügel ziehen sich von Wexford herein, unter denen einer merkwürdig ist, wegen des auf seinem Gipfel liegenden, sehr tiefen Brunnens, dessen Wasser man als ein spezifisches Mittel gegen die Skrofeln rühmt. Die ziemlich milde Luft, und der gute ebene Boden begünstigen das leichte Fortkommen aller Getraide- und Gemüsegattungen. Das erstere wird ungemein viel zur Ausfuhr gebaut; Futterkräuter gewinnt man behufs der Viehzucht, welche hier auf einem hohen Standpunkte steht, und für die ausgezeichnetste in ganz Irland gilt, so, daß man das Rindfleisch von Carlow für das beste der ganzen Insel hält; Fischerei ist nicht sehr bedeutend, und an Mineralien findet man nichts als Kalk.

Carlow, die sehr angenehm liegende Hauptstadt der Grafschaft, ist reinlich und freundlich, und hat keine Aehnlichkeit mit den, gewöhnlich sehr schmutzigen, eng und schlecht gebauten kleinen, irischen Städten. Sie ist der Sitz des katholischen Bischofes von Kildare, welcher auch einige Seminare für katholische Geistliche unter seiner unmittelbaren Aufsicht hat. Interessant ist die schön gebaute, alte erzbischöfliche Pfarrkirche, und das Nonnenkloster, welches gleichfalls eine schöne Kirche hat. Auch die Ruinen einer alten Burg, nächst der Stadt gelegen, sind des Besuches werth.

Die Stadt treibt starken Handel mit den Produkten der Grafschaft; Getraide, Butter, Käse, Vieh, gesalzenes Fleisch, wird in beträchtlichen Quantitäten ausgeführt; Industrie ist aber gar nicht zu finden.

Tullow ist ein Marktflecken am Fluße Slaney gelegen, hat 440 Einwohner, und war früher viel größer, was man noch an der großen Anzahl von Kirchen bemerken kann, welche sich in dem kleinen Orte vorfinden; auch ein Mönchs- und ein Nonnenkloster besteht daselbst. Die alte Burg, welche die Stadt beherrschte, ist zum Theil abgetragen, zum Theil in eine Kaserne verwandelt worden. Die ehemals sehr bedeutenden Korn- und Viehmärkte machten den Ort lebhaft, seitdem jedoch Carlow sich so stark erhoben hat, verlor sie an Wichtigkeit.

Dunlechny ein großes Dorf, berühmt durch seine außerordentlich kunstreichen Mühlen, deren es sieben hat, und wovon eine jede über 20.000 Thaler kostete. Sie verwandeln einen großen Theil des Getraides der Grafschaft in Mehl, welches zu Verproviantirung der Schiffe verwendet wird.

VI.

Die Grafschaft Kildare

wird im Süden durch die so eben verlassene Grafschaft Carlow begränzt, stößt im Osten an Wicklow und Dublin, im Norden an Ostmeath, und im Westen an die Königs und Königin Grafschaft, sie umfaßt fünf Städte und 113 Kirchspiele mit 16.478 Häusern (nach Murray im Jahre 1821,) mit 5.900 Häusern (im Jahre 1832 nach Grüner). Bei einer Bevölkerung von 108.000 ist die erste Zahl die wahrscheinlichere.

Diese Provinz theilt die Beschaffenheit der übrigen im Innern des Landes, sie ist höchst fruchtbar; und die Produkte Irelands alle gedeihen hier zu großer Vollkommenheit. Der Boden ist eben, zum Theil aber sumpfig, und gerade diese Sumpfgegenden werden durch den großen Kanal durchschnitten. Dieser Kanal wird in einer Höhe von 85 Fuß über den Rye in einem prächtigen Aquadukt, der ein Römerwerk genannt zu werden verdient, von einem Berge zu einem andern geführt; mehre Flüsse bewässern das Land sehr reichlich, es wird daher auch, mit Ausschluß aller andern Beschäftigungen, nur Viehzucht und Ackerbau getrieben.

Kildare, der Sitz eines protestantischen und eines katholischen Bischofes ist die alte Hauptstadt der Provinz; litt jedoch starken Verfall, so daß sie nicht mehr über 1.500 Einwohner zählt. Sie ist merkwürdig durch die vielen Ruinen, welche sich in der Umgegend finden, wo man mehre zerstörte Klöster trifft, von denen das des heiligen Feuers eines der interessantesten ist. Dieses, der heiligen Brigitte gewidmete Nonnenkloster, unterhielt mehre Jahrhunderte hindurch ein sogenanntes ewiges Feuer; auf einem Altare der Kirche brannte ein solches unausgesetzt, bis der Bischof von Dublin, welcher darin eine Nachahmung des Feuerdienstes der Guebern, oder der Vestalinnen zu Rom, zu sehen glaubte, dasselbe im Jahre 1220 auslöschen ließ. Nach dem Tode des Bischofes brannte das Feuer von selbst wieder, ohne daß es angezündet worden wäre; ein Wunder, welches sehr viele Pilger aus fernen Gegenden herbeizog, die denn auch nicht wenig staunten, daß, trotz des immer wieder aufgehäuften Holzes, die Menge der Asche sich nicht im mindesten vermehrte. Da die Nonnen übrigens keine Ketzerinnen sein wollten, so versicherten sie, daß dieses Feuer lediglich zur Erwärmung der armen Pilger brenne. So dauerte es fort, bis zu den Zeiten Heinrich VIII., da dieses Kloster nebst vielen hundert andern, durch den Beschützer des Glaubens zerstört wurde. Das Volk hat sich übrigens so sehr an die Verehrung des heiligen Feuers gewöhnt, daß noch im Anfange dieses Jahrhunderts, in den Ruinen des Klosters ein Torf-Feuer unterhalten worden sein soll, bei welchem die Bauern, wann das in ihrer Küche erlosch, sich unter den größten Ehrfurchtsbezeugungen neues holten.

Eine Art besonderer Denkmale, welche Ireland vorzugsweise aufzuzeigen hat, muß hier angeführt werden, weil gerade bei Kildare ein solches Denkmal von vorzüglicher Schönheit steht. Man findet an vielen Orten in Ireland runde, hundert und mehr Fuß hohe Thürme, von äußerst geringem Durchmesser, über deren Entstehung und Zweck die Alterthumsforscher sich lange gestritten, und noch jetzt ist man darüber nicht im Reinen. Diese Thürme, gewöhnlich von 12 — 15 Durchmesser, haben keine Thüren, oder wenn man eine viereckige Oeffnung so nennen will, so ist dieselbe 15 — 20 Fuß hoch, über dem Boden angebracht. Das Innere ist völlig leer, man sieht nur einzelne Löcher, in denen Balken befestigt werden konnten. In größerer Höhe findet man noch ein paar Oeffnugen, welche Licht einließen, und auf der äußersten Spitze sind vier derselben, einander gegenüber, nach den vier Weltgegenden gerichtet, angebracht.

Vielfältig ist geforscht und gefragt worden, wozu sie wohl erbaut seien; zu Wartthürmen konnten sie schwerlich dienen, eben so wenig zu Signalthürmen, weil sie nicht auf Anhöhen liegen, weil sie keinen weiten

Gesichtskreis haben; auch wäre nicht einzusehen, weshalb man sie stets in die Nähe von Kirchen und Klöstern gesetzt haben sollte. Dasselbe gilt für den Fall, daß man diese Thürme als Zufluchtsstätten der Einwohner betrachten will, die in Angst vor den Normanen sich häufig solche Thürme bauten. Warum aber immer zunächst der Kirchen? und warum von so kleinem Umfange? daß sie nur gar wenig Menschen fassen konnten, und diese wiederum noch weniger Lebensmittel bei sich zu haben vermochten. Auch waren diese Thürme leicht zu zerstören, bei ihrem äusserst geringen Umfange konnte man sie ohne große Mühe untergraben und zusammenstürzen. Da sie immer bei Kirchen oder Klöstern gefunden wurden, so kamen einige Alterthumsforscher auf den Gedanken, daß es wohl die Glockenthürme derselben gewesen sein dürften; dieser Annahme steht aber wieder die geringe Räumlichkeit im Wege; auch eine Glocke von ganz unbedeutendem Umfange würde darin keinen Schwung haben.

Endlich kam man auf den Gedanken, daß es die Behausungen occidentalischer Stiliten gewesen wären, wofür sogar die Benennung des Volkes „Einsiedlersteine" spricht. Im Oriente wohnten diese wunderlichen Heiligen auf hohen Säulen; im Auslande, ja, für diese Gegenden möchte man sagen, im Mitternachtslande, war das nicht möglich; die Unbilden der Witterung waren zu groß. Sie bauten sich daher Säulen, in denen sie wohnen konnten, und so sehen in der That diese schlanken, dünnen Thurmsäulen aus. Die Einsiedler konnten sich nach Belieben abschließen, sie durften nur die Leiter, welche ihre Thüre mit der Erde in Verbindung brachte, in den Thurm ziehen, sie konnten ganz ihren gottgefälligen Betrachtungen sich widmen, und auf eine etwas bequemere Art, als die Stiliten von Palästina, sich den Ruhm großer Heiligkeit erwerben.

Die Erbauung dieser Thürme muß man in das achte und neunte Jahrhundert setzen, und die irelándischen Kroniken erwähnen in der That um das Jahr 732 solcher Säulenheiligen zuerst; daher es noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn man die Erbauung solcher Thürme den Einsiedlermönchen zuschreibt.

Die Stadt Kildare liegt in einer weiten Ebene, welche 4.000 Morgen Oberfläche hat, und aus einer einzigen Wiese besteht. Auf derselben werden jährlich große Pferderennen gehalten.

Athy ist die neue Hauptstadt der Provinz, obwohl sie beiweitem nicht so gut gelegen ist, als Kildare, das fast die Mitte der Grafschaft einnimmt. Hier werden die Assisen der Grafschaft, abwechselnd mit Naas, gehalten. Zu diesem Zwecke hat man die alte Burg, welche den Ort ziert, in ein Gefängniß umgewandelt. Dicht bei der Stadt verbindet sich ein Kanal, der nach Dublin führt, mit dem schiffbaren Barrow-Flusse, welcher nach Waterford geht. Diese doppelte Verbindung mit

den wichtigsten Handelsstädten des Reiches macht den Ort sehr lebhaft, und befördert den Handel desselben.

Naas, ein Marktflecken von geringer Bedeutung, nahe am großen Kanale gelegen; früher die Residenz der Könige von Leinster, hatte der Ort sonst einen großen politischen Werth; er war daher auch der Zielpunkt aller Normanen-Kriege, und aus diesem Grunde so stark als möglich befestigt, und durch zwei Burgen verwahrt; die eine derselben liegt völlig in Ruinen, die andere ist in ein Rathhaus verwandelt worden. Ein neues Gerichtshaus und ein neues Gefängniß ist erbaut, auch eine große Infanteriekaserne ist bemerkenswerth.

Kastle Dermot, ein Marktflecken im südlichsten Winkel der Grafschaft, am Ursprunge des Flüßchens Naas liegend, soll auch einst Residenz der Könige von Leinster gewesen sein, mehre sehr schöne Ruinen eines Schlosses und einer prächtigen Kirche sprechen dafür. Hier befindet sich, so wie zu Kildare, einer jener runden und schlanken Thürme, deren man einige 30 in Ireland findet.

VII.

Die Königin Grafschaft.

(Queens County.)

Diese Grafschaft gränzt im Westen an Munster, und zwar an die Grafschaft Tipperary, im Süden von Queens County liegt Kilkenny und Carlow, im Osten Kildare, im Norden und Westen die Königs Grafschaft. Sie umfaßt drei Städte und 41 Kirchspiele.

Der Boden der Grafschaft ist größtentheils eben und flach, nur im Südosten ziehen sich niedrige Gebirge aus Carlow herein, und im Westen scheidet eine Bergkette diese Grafschaft von der Königs Grafschaft, innerhalb deren auch Eisenerze gefunden, doch wegen Mangel an Brennmaterial nicht benutzt werden. Bis auf einen geringen Unterschied in den klimatischen Verhältnissen, welche hier nicht so wohlthätig sind, als in den benachbarten Grafschaften, da viele Sümpfe das Land ungesund machen,

gleicht dieselbe ganz den bisher betrachteten Theilen von Leinster, hat auch dieselben Produkte, daher sich nichts Neues davon sagen läßt.

Maryborough, ziemlich in der Mitte der County gelegen, ist die Hauptstadt derselben, hat einige schöne Gebäude, doch Nichts, was sie besonders interessant machte, wenn es nicht eine alte halbverfallene Burg ist. Es wird hier viel Leinewand- und Wollenweberei getrieben, und große Märkte befördern den Handel mit den Natur-Erzeugnissen des Landes.

Portarlington, ist der größte Ort der Grafschaft, gehört aber eigentlich zwei an, indem die eine Hälfte in der Königin-, die andere in der Königsgrafschaft liegt, auf deren Gränze hier der Fluß Barrow strömt. Zur Zeit, da Wilhelm von Oranien regierte, haben sich an diesem Orte viele Franzosen niedergelassen, daher man auch noch die mehrsten französisch sprechen hört, so wie auch eine französische Schule daselbst befindlich ist. Der Ort hat weiter nichts Merkwürdiges, als eine reichlich stahlhaltige Mineralquelle, welche ihm während des Sommers viele Besuche verschafft.

Mountrath, ein Marktflecken, welcher, so lange die Wälder der Umgegend noch nicht erschöpft waren, sich in höchst blühendem Zustande befand, indem mehre Hochöfen und Schmieden die Produkte der nahe gelegenen Bergwerke verarbeiteten; jetzt ist derselbe ganz herunter gekommen, indem die mehrsten Gewerke aus Holzmangel stille stehen. Man findet hier eine bischöfliche Kirche, drei Kapellen der Dissenters, und mehre große und kleine, jedoch wenig oder gar nicht besuchte Schulen.

VIII.

Die Königs Grafschaft.

(Kings County.)

Dieselbe gränzt im Westen an Connaught und Munster, und zwar in erster Provinz an die Grafschaften Roßcommon und Alway, in letzterer aber an die Grafschaft Tipperary; im Südosten an die Königin Grafschaft; im Osten an Kildare, und gegen Norden an West- und Ost-Meathe Sie umfaßt drei Städte und Boroughs und 52 Kirchspiele.

Flach und eben, von gutem Boden, theilt die von dem großen Kanale durchschnittene Grafschaft alle Eigenschaften und alle Produkte mit den bereits beschriebenen; nur an der Gränze der Königin Grafschaft erhebt sich das Gebirge Flinbhbloom, welches zwar klein, doch ziemlich steil und rauh ist. Queer durch dasselbe führt ein enger Felsenpfad von 14 engländischen Meilen Länge, auf der einen Seite hinauf, auf der andern herab; er ist von mächtig hohen Felswänden umgeben, und an vielen Orten nicht mehr als fünf Fuß breit.

Philippstown, ein Ort der von König Filipp II., König von Spanien und Gemahl der Königin Maria von England, den Namen hat, ist unansehnlich und schlecht gebaut, und kann, trotz des großen Kanales, an welchem er liegt, nicht mehr aufkommen, seitdem jener König ihn mit seinem Besuche beehrte. Damals nämlich wurde er bei Gelegenheit der Bestrafung der Rebellen, nach Filipps beliebter Manier, in contumaciam zu verfahren, beinahe gänzlich zerstört. Der Ort hat eine alte Feste und eine neue Kaserne, nebst einem neuen Gefängnisse und einer Gerichtshalle.

Tullamore, in der Nähe des großen Kanales liegend, ist ein freundliches Oertchen, das besonders durch seine ungemein schöne Umgebungen anzieht. Interessant ist eine alte, noch ziemlich wohl erhaltene, Burgruine, und wirklich schön muß man die Wasserfälle des Flusses Clagadh nennen, welche in dem Thale, darin die Stadt liegt, einige sehr romantische Parthieen bilden. Der Kanal befördert den Handel des Ortes, und große Jahrmärkte, welche hier gehalten werden, dienen besonders dazu, den Absatz von Leinewand und Getraide zu befördern.

Banagher, ein Oertchen, welches auf der Gränze der drei alten Königreiche Connaught, Munster und Leinster liegt, und daher wegen der immerwährenden Einfälle und Kriege, welche diese Provinzen beunruhigten, stark befestigt ist; wobei vorzüglich auf die Brücke, die über den Fluß Shannon führt, Rücksicht genommen worden ist, indem sie von mehren starken Batterien bestrichen wird. Diese Brücke ist sehr schön aus Stein gebaut, und besteht aus 18 kühn gewölbten Bogen. Ein am Orte befindliches altes Nonnenkloster ist jetzt zur Kaserne eingerichtet. Eine große katholische Kirche ist auch bemerkenswerth; sonst gibt es keine interessante Gebäude an dem Orte. Es werden daselbst große Getraide- und Viehmährkte gehalten, welche durch den, in der Nähe befindlichen großen Kanal, der nach Dublin führt, aus dem Innern des Landes kommt, und mit welchem der Fluß Shannon in Verbindung tritt, sehr befördert werden.

Bier, eine alte Stadt von beinahe 6.000 Einwohnern, liegt an dem rechtem Ufer des Flusses Broßna, welcher eine Meile unterhalb der Stadt mit dem Shannon zusammenkommt, und daher, durch diese Verbindung mit dem großen Kanale, nicht unbedeutende Handelsvortheile hat. Es befinden sich hier mehre schöne Gebäude; zu denselben gehört die große Kaserne, die Markthalle, die 30 Fuß hohe Standsäule zu Ehren des Herzogs von Cumberland, dessen Statue die Spitze ziert. Eine alte Burg, welche den Grafen von Roß gehört, ist nicht ohne Interesse. Die Stadt war früher von viel größerer Bedeutung, besonders war sie ihrer Heiligkeit wegen berühmt; sie zählt sieben Kirchen, und kommt noch in alten Kroniken unter dem Namen „der Stadt der sieben Kirchen“ vor. Dieses waren prachtvolle Gebäude, eigentlich nur zur Aufnahme von Pilgern bestimmt, welche in großer Zahl herbeiströmten. Jetzt liegen diese Gebäude sämmtlich in Ruinen, sind ihres äußern und innern Schmuckes beraubt, ziehen jedoch noch eine große Menge von Wallfahrern herbei, welche in den heiligen Ruinen ihre Andacht verrichten wollen. Besonders am Karfreitage versammeln sich Tausende von Wanderern, welche für die verstorbenen Verwandte oder Freunde Gebete verrichten, von denen sie sich große Wirkung versprechen. Kann ein Irelänber sich die Hoffnung

verschaffen, an diesem Orte begraben zu werden, so ist er für seine Zukunft unbesorgt; denn er weiß, daß er aus dem Grabe unmittelbar in den Himmel kommt, und daß durch jede Schaufel Erde, welche seinen Leichnam deckt, ein großer Theil seiner Sünden abgewaschen wird.

IX.

Die Grafschaft East-Meath,

eine Seeprovinz, obwohl nur auf eine ganz kurze Strecke, zwischen Drogheda und Balbriggan an die irelándische See stoßend, ist im Süden von Dublin, im Süden von Kildare und Kings County, im Westen von Westmeath und im Nordosten von Louth, im Norden aber von der Provinz Ulster, und zwar von den Grafschaften Cavan und Monaghan begränzt, umfaßt sechs Städte und Flecken, und 147 Kirchspiele. Die Grafschaft gleicht vollkommen den übrigen flachen Gegenden, welche wir bereits kennen, es ist daher über dieselbe, wie über deren Produkte, Nichts weiter hinzuzufügen.

Trin, der Hauptort der Provinz, ist ein Flecken, der am Flusse Boine, und am Kanale von Drogheda liegt, ist alt und ohne Gewerbefleiß. Die Lage (er liegt in der Mitte der Grafschaft), macht den Ort zum Sitz der Assisen, wofür freilich das Städtchen Navon noch besser gelegen wäre, das Grafschaftsgefängniß ist mit dem in England beliebten Tretrade versehen. Der Ort war früher von viel größerer Bedeutung, und sogar einmal der Sitz des irelándischen Parlamentes. Man findet eine Menge Ruinen von Klöstern, Kirchen und Burgen, von neuern Gebäuden ist aber nichts Bemerkenswerthes vorhanden.

Naven oder Navon, ein Städtchen von beinahe 5.000 Einwohnern, liegt an der Vereinigung der Flüsse Boine und Blackwater, ist re-

elmäßig gebaut, hat ein schönes Rathhaus, eine Kavalleriekaserne, eine chöne katholische Kirche, ein katholisches Seminar und Anderes, was den)rt interessant macht, wozu unter andern die Ruinen einer Kirche, mit inem der, bei Kildare beschriebenen, runden Thürme, gehören. Das Städt- hen ist sehr gewerbfleißig, es werden viel Strohgeflechte, grobe Leinen- euge, besonders Sackleinewand, und feinere Zeuge verfertigt; auch der Viehhandel ist von Wichtigkeit.

Slane, ein kleines Städtchen von höchstens 700 Einwohnern, nur emerkenswerth durch einige Alterthümer, welche man in der Nähe desse- en findet, und durch das Schloß von Slane, den Grafen von Cunning- ham gehörig, welches durch dieselben mit den reizendsten Parkanlagen umgeben worden ist. Zu den Alterthümern zählt man die Einsiedelei des Bischofs Eiro, welche von dem Schutzheiligen Irelands, von St. Patrik, geweiht wurde. Hier liegt auch die Ruine einer großen, schönen Abtei, n welcher Dagobert II., König von Austrasien, erzogen worden ist. In der Nähe von Slane, bei dem Dorfe New-Grange, liegt ein piramidaler, künstlicher Hügel, zu dessen Innerem ein langer dunkler Gang führt, durch den man in ein großes Grabgewölbe gelangt. Man glaubt, daß die- ser Hügel das Grabmal irgend eines dänischen Helden ist. Andere sind jedoch der Meinung, daß dieses keine Begräbnißstätte, sondern ein Tem- pel, ein Denkmal der urältesten Religion des Landes sei. Es ist ein Dom von 20 Fuß Höhe, und eben so großem Durchmesser, in achteckiger Form, aus sehr schweren Steinen aufgeführt. Ein Hauptgang und zwei Seitengänge führen zu dem Innern, welches ein halbes Kreuz vorstellt, zwei Becken von ovaler Form, aus Stein gehauen, stehen an den ent- gegengesetzten Enden der Wölbung. Die modernen Ausleger halten dieses Gebäude gar für einen Sonnentempel, was schwer zu begreifen ist, da solche immer luftig, groß und weit, niemals aber unterirdisch angelegt worden sind.

Kelle, ein Marktflecken am Flüßchen Blakwater, ist der Sitz eines katholischen Bischofes, welcher jedoch nur ein elendes Haus bewohnt, und nicht, wie der protestantische oder anglikanische Bischof, einen Königspalast hat. Hier befindet sich die Grabeskapelle des St. Colomb, eines berühm- ten irländischen Heiligen; ferner eine prächtige Ruine von einer alten Abtei, auch einer jener runden Thürme, deren bereits öfter erwähnt wor- den, steht hier, und gibt, mit den vielen andern Ueberbleibseln alter Ge- bäude, ein ungemein romantisches Ansehen.

X.

Die Grafschaft West-Meath.

Eine Provinz, im Innern des Landes liegend, nirgends an das Meer stoßend, die westliche Hälfte der großen Grafschaft Meath, von welcher die vorhin betrachtete die Ostseite war. West-Meath gränzt im Osten an Ost-Meath, im Süden an Kings County, im Nordwesten an Longford, und im eigentlichen Westen durch den See Roe an die Provinz Connaught, und zwar an die Grafschaft Roßcommon. Sie umfaßt vier Städte und Boroughs, und 62 Kirchspiele.

Die Oberfläche dieser Provinz ist sehr abwechselnd, theils mit Bergzügen bedeckt, theils eben und flach, ja sehr vertieft und morastig, und hat mehre beträchtliche Seen. Der höchste Berg, Usmeach, wird für einen ehemaligen Versammlungsort der Druiden gehalten, indem man daselbst mehre Spuren von ihren allgemein bekannten Bauten findet; er aber, so wenig als der Höhenzug, zu welchem er gehört, liefert Mineralien, die man benützen möchte. Doch geben die Sümpfe an seinem Fuße, sowie überhaupt die sehr ausgedehnten Moore dieser Grafschaft, eine reichliche Menge Torf, welcher den Mangel an Steinkohlen und Holz in reichem Maaße ersetzt, und zwar so, daß diese Provinz beträchtliche Lieferungen nach Dublin machen kann.

Der Boden ist ziemlich fruchtbar und ergiebig, doch an vielen Stellen auch wieder so sandig, daß er nichts trägt als Kartoffeln, welche übrigens einen sehr wichtigen Theil der Nahrungsmittel bilden. Es wird hier mehr Viehzucht als Ackerbau getrieben, und Häute, Butter, Talg, Käse, Wolle, bilden starke Ausfuhrartikel.

Mullingar, ist der Hauptort der Provinz, der Sitz der Assisen, für welche eine schöne Gerichtshalle erbaut ist. Die Kirche und Kapelle des

Ort es, sind unbedeutend, eben so ist es mit einer alten Reiterkaserne; schön und groß ist die neue Infanteriekaserne. Die interessantesten Gebäude von Ireland liegen aber immer in Ruinen, so auch hier zwei große prachtvolle Klöster. Der Ort liegt zwischen zwei ziemlich großen See'n, welche durch Flüsse mit einander, und mit dem großen, so wie mit dem Königskanale, ferner auch mit dem Shannon, also mit der Ost- und Westküste von Ireland, in ununterbrochener Verbindung stehen, wodurch der Handel des Ortes sehr begünstigt wird.

Kilbeggan, ein Flecken an dem Flusse Brosna, über den eine schöne Steinbrücke führt, soll ehemals viel größer gewesen sein, ist jedoch jetzt beinahe zu einem Dorfe herabgesunken. Man findet noch Spuren einer Abtei, eines großen, prächtigen Klosters, das, nach einer Legende, von dem heiligen Bekan, einem Zeitgenossen des heiligen Columban oder Kolumbus, gegründet worden sein soll.

Kinnegat, ein Dorf auf der Gränze zwischen West- und Ost-Meath, und ganz nahe an der Gränze der Königs Grafschaft, und von Kildare gelegen, ist ein stark besuchter Spazierort, zu dem man aus allen 5 bis 6 Meilen entfernt liegenden Städten, ja selbst aus Dublin wallfahrtet; daher der Ort auch beinahe aus lauter Wirthshäusern besteht. Als Grund zu dieser eigenthümlichen Richtung aller Spaziergänge wird die vortreffliche Milch und der weit berühmte Käs angegeben.

XI.

Die Grafschaft Longford.

Eine Gränzgrafschaft, gegen Westen an Connaught, und zwar an Roßcommon und Leitrin, gegen Norden an die Provinz Ulster, und zwar an die Grafschaft Cavan, gegen Südosten aber an die Grafschaft West-Meath stoßend, umfaßt vier Städte und 24 Kirchspiele.

Aus der Provinz Ulster streichen einige Bergzüge nach Longford, welche den nördlichen Theil der Grafschaft hügelig, uneben machen. Weiter südlich wird das Land flach, und neigt sich gegen Südwesten immer mehr, bis es in einen weitgedehnten Morast, und endlich in den See Roe übergeht, welcher eine Vertiefung des Flußbettes des Shannon ist, der hier

die Gränze gegen Connaught und Leinster macht. Das Klima ist daher auch sehr feucht und ungesund, unterstützt weder den Ackerbau noch die Viehzucht, welche beide zwar getrieben werden, doch nur höchstens zum Bedarfe der Provinz ausreichen, und nicht für die Ausfuhr genügen, die fast ganz allein auf den Flachs angewiesen ist, der in diesem feuchten Klima, und in dem moorigen Boden außerordentlich gut fortkommt, daher auch diese Provinz besonders viel Leinewand zur Ausfuhr liefert.

Der Hauptort der Provinz heist Longford, liegt an einem kleinen Flüßchen unfern des Shannon, in einer äußerst reizenden Umgebung. Er ist der Sitz der Assisen, und die Grafschaftshalle befindet sich in demselben; außer einem Gefängnisse, einer Kaserne und einer Pfarrkirche hat er keine Gebäude von Wichtigkeit. Der Handel ist sehr lebhaft, Leinewand, Butter und Käse sind seine Hauptgegenstände.

Granard, ein Städtchen von 2.000 Einwohnern, ist interessant durch die Sängerfeste, welche jährlich hier gefeiert werden. In der Nähe der Stadt liegt ein, wahrscheinlich künstlich aufgeworfener Hügel, auf welchem in alten Zeiten die irischen Barden sich versammelten, um Wettgesänge zu halten. Von dem Berge überschaut man sechs der angränzenden Grafschaften; denn der Ort liegt selbst an der Gränze von vieren, nächst Cavan, Ostmeath, Westmeath, und an der Nordostgränze von Longford, über dessen ganze Breite hinaus man noch nach Leitrin und Roßcommon sehen kann. Der Berg heist der Sonnenhügel, die Bardenfeste sind erneuert worden durch den Grafen von Forbes, welcher mehre bedeutende Preise ausgesetzt hat, um die Harfenspieler anzulocken, die sich nun hier versammeln, und in ihrem Nationalkostüme auf der kleinen schotischen Harfe spielen, was eine außerordentliche Menge von Zuschauern herbeizieht. Nahe bei Granard steht ein schönes Schloß der Grafen gleiches Namens.

Lanesborough, ein Marktflecken am Shannon auf der Gränze von Roßcommon, nahe an dem obern Theile des Königssee's, treibt bedeutenden Handel mit dem Hauptprodukte der Grafschaft. Bemerkenswerth ist eine schöne Steinbrücke von neun Bogen über den Shannon; ferner eine schöne Kirche, eine Reiterkaserne, und die Ruinen einer sehr großen, höchst prachtvollen Burg.

XII.

Die Grafschaft Louth,

Eine Seeprovinz, die nördlichste von Leinster, von Drogheda bis zur Bai von Carlingford an das Meer stoßend und auf diesem Raume die große und schöne Bai von Dundalk bildend, südöstlich gränzt sie an Ostmeath, sonst aber überall an die Provinz Ulster und zwar im Westen an die Grafschaft Monaghan im Norden an Armagh und im Nordosten an Down. Sie umfaßt fünf Städte und 61 Kirchspiele.

Der Boden ist, im Ganzen genommen, fruchtbar, nur die Meeresküste ist sandig, das Klima ist feucht, doch sehr gesund, eine sehr starke Bewässerung begünstigt den Ackerbau, und mit ihm zugleich die Viehzucht, da sehr üppige Wiesen einen ungemeinen Futterreichthum bieten. Am Strande ist eine starke Jagd auf Seevögel unterhalten; die Fischerei ist gleichfalls ein bedeutender Erwerbszweig der Einwohner; der Flachsbau hebt sich zu gleicher Zeit immer mehr, und die für den Handel wohl gelegenen Städte und kleineren Ortschaften sind sehr industriös in Hinsicht auf die Leinwandbereitung, welche man in denselben sehr ausgedehnt findet. Die Ausfuhr-Artikel bestehen übrigens in Getraide, Malz, Mehl, und den daraus gewonnenen Erzeugnissen Bier, Branntwein, Stärkemehl ꝛc. ferner in Mastvieh aller Art, vorzüglich Rindern und Schweinen, in Butter und Käse von sehr vorzüglicher Art, in rohen Häuten und in Leder, Talg und Hörnern; ferner in allen möglichen Seefischen, Austern und Hummern, endlich in Flachs, Hanf und Leinewand aller Art.

Dundalk ist der Hauptort der Provinz, am Flüßchen Castletown gelegen, ist sehr alt, und zählt eine Menge alterthümlicher Gebäude und schöner Ruinen. Die Grafschafts-Assisen werden hier gehalten, daher

eine sogenannte Grafschaftshalle und ein Gefängniß erbaut worden ist. Sie rühren, wie viele andere, aus neuerer Zeit her; ebenso ist es mit einem Markthause, einer Cavallerie-Kaserne, einer prächtigen Brücke über den Fluß, u. a. m. Der Ort hat einen guten Hafen, viel Gewerbfleiß die Weberei betreffend, doch auch Whiski-Brennereien und Bierbrauereien, Leder-, Lichter- und Saifen-Fabriken findet man hier, und es wird mit deren Erzeugnissen ein starker Handel nach dem gegenüberliegenden Liverpool getrieben.

Drogheda, ein Städtchen in dem kleinen Fluß Bayne, dessen Mündung einen guten Hafen bildet, bis zur Stadt von Schiffen von 120 Tonnen Last befahren werden kann. Eine große Unbequemlichkeit hat der Hafen durch eine queervorliegende Sandbank, welche nur bei hoher Fluth passirt werden kann. Auch hier sind starke Fabriken von Leinewand in jeder Feinheit und jeder Breite, und von den verschiedenen Branntweinsorten, welche man in Irland vorzugsweise liebt. Der Ort ist ziemlich gut gebaut, hat größtentheils gerade regelmäßige Straßen, schöne Häuser, ist durchgängig mit Gas erleuchtet, sticht jedoch um so unangenehmer gegen die Vorstädte ab, in welchen man noch eine Menge elender Barracken nur von ein wenig Lehm, Stroh und Zweigen zusammen geklebt, und ärmliche hölzerne Hütten, mit Stroh oder Schindeln gedeckt, findet.

Unter den Gebäuden der Stadt zeichnet sich der Grafschafts-Hospital, das Gefängniß, das Kaufhaus, das kleine Theater und die katholische Kathedralkirche aus; denn Drogheda ist der Sitz eines katholischen Erzbischofes. Nahe an der Stadt, auf dem Berge Bevrac befindet sich ein bläulicher Stein, der ungefähr die Form eines Nachen hat. Die Legende erzählt, daß der heilige Dionisius in diesem Nachen von England nach Frankreich übergeschifft sei. Mehre bedeutende Schlachten, welche hier vorgefallen sind, geben dem Orte eine gewisse historische Merkwürdigkeit. König Wilhelm III. vernichtete hier die letzten Reste der Macht, welche die Stuarts zur Behauptung ihres Reiches zusammengebracht hatten. Er erwartete sie in geschlossener Schlachtordnung, und die Truppen Jakobs, welche den Uebergang über die Bayne erzwingen wollten, litten hier eine vollständige Niederlage, hauptsächlich wohl, weil ihre Anführer sie feigherzig verlassen. Die anglikanischen Priester behaupten, daß Gott dem Könige Wilhelm blos deshalb den Sieg verliehen habe, weil derselbe, trotz den Zurüstungen zu einer großen Schlacht, und trotz der gewaltsamsten Bewegungen im Lager, nicht versäumte, die Predigt in der Kirche des Dorfes Thullialen zu besuchen. Die Anhänger der Stuarts behaupten, daß ihr König die Schlacht verloren habe, weil Gott darüber gezürnt, daß Jakob am Morgen der Schlacht eine angli-

kanische d. h. eine ketzerische Kirche besucht, was ihm natürlich keinen Segen bringen konnte.

Zum Andenken an den großen Sieg ward unfern des Schlachtfeldes, auf einem mächtigen Felsen, ein 150 Fuß hoher Obelisk errichtet, auch für den gefallenen General Schomberg hat man ein Denkmal erbaut, das in einer 90 Fuß hohen Säule besteht.

Carlingford, am Meere an der gleichnamigen Bai gelegen, in welche der Kanal mündet, der den großen See Neagh mit dem Meere nach Süden in Verbindung bringt, wie der Bannfluß ihm nach Norden einen Ausweg gibt. Die Bai wäre ausserordentlich sicher, denn sie ist, von Bergen umgeben, gegen alle Winde geschützt; allein sie ist, obschon sehr tief, doch voller Klippen, und daher für große wie für kleine Schiffe gefährlich zu befahren. Der Ort hat dennoch ziemlich lebhaften Handel mit den Produkten der Grafschaft. Interessant sind die Ruinen, eines schönen, im 13ten Jahrhunderte von König Johann erbauten Schlosses, das die größtmöglichste Stärke haben sollte, und dessen Mauern daher einen Durchmesser von 11—15 Fuß erhielten. Auch eine schöne Kloster-Ruine sieht man daselbst. Das Schloß beherrschte den Uebergang aus dem nördlichen in das südliche Ireland, welcher durch einen Damm gebildet wird, der über einen tiefen, auf jeder andern Seite unzugänglichen Morast, führt. In dem Orte selbst findet man nichts Merkwürdiges. Die Einwohner nähren sich, außer dem Handel, von Fischerei, vom Hummern- und Austernfange.

Dromore ist ein kleines Städtchen am Flusse Lagen, welches nur dadurch Wichtigkeit hat, daß es der Sitz eines anglikanischen Bischofes ist, welcher hier einen modernen sehr prachtvollen Palast besitzt. Die Kathedrale ist ein schönes Denkmal älterer Baukunst. Die Einwohner treiben viel Handel mit Leinewand.

Louth, ein kleines, sehr herunter gekommenes Oertchen, das kaum 600 Einwohner zählt; war in frühern Zeiten die Hauptstadt der Grafschaft, deren Namen es führt, und dadurch von Wichtigkeit, daß es auf der Gränze von Monaghan und Armagh, des alten Königreiches Ulster liegt, weshalb es auch stark befestigt war, wovon man jedoch nur noch sehr geringe Spuren wahrnimmt.

Die Provinz Ulster*).

Grafschaften.	Englische □Meile.	Bebaute Morgen (Acres.)	Unbebautes Land (Acres.)	Schätzungswerth des jährl. Ertrages. Pfd. St.	Häuser 1821.	Bevölkerung 1831.	Hauptstädte mit ihrer Bevölkerung.
Down	544	502.677	108.569	489.123	59.747	352.102	Newry . . 10.013 Downpatrick 4.123 Donaghadee 2.795.
Antrim	605	483.106	225.970	569.159	48.028	325.615	Belfast . . 53.000 Carrickfergus 8.706 Antrim . . 2.485 Lisburn . . 4.684
Londonderry . .	479	372.667	136.038	316.962	34.691	222.012	Londonderry 9.313 Coleraine . 4.851
Donegal . . .	1.061	520.736	644.371	349.501	44.880	289.149	Ballyshannon 3.831 Lifford . . . 976
Fermanagh . .	440	320.599	101.952	259.291	22.585	149.763	Enniskillen . 2.399
Cavan	478	421.462	30 000	307.741	34.148	227.933	Cavan . . . 2.322
Monaghan . .	280	309.968	9.236	212.581	32.378	159.536	Monaghan . 3.738
Armagh . . .	283	267.317	42.472	178.955	36.260	220.134	Armagh . . 8.493
Tyrone	724	550.820	171.314	528.065	47.164	304.468	Omagh . . . 2.095 Dungannon 3.243
	4.894	3.749.352	1.469.922	3.205.378	359.801	2.286.622	

Die Provinz Ulster *).

XIII.

Die Grafschaft Cavan.

Die südlichste von Ulster, gränzt im Süden an Leinster, und zwar an die drei Grafschaften Longford, West- und Ost-Meath, im Westen an die Provinz Connaught, und zwar an die Grafschaft Leitrin, im Norden und Osten aber an die Grafschaften Fernanagh und Monaghan. Sie umfaßt neun Städte und Marktflecken, 26 Dörfer und 33 Kirchspiele.

Die Grafschaft ist durch, von Süden her eintretende, Bergzüge sehr uneben, besteht fast ganz aus Berg und Thal, kann jedoch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes gebirgig genannt werden; indem allen diesen Bergzügen bedeutendere Erhöhung fehlt, und sie sich nirgends, auch nur zur Hälfte der in England und Schotland vorkommenden Gebirge, erheben. Alle Thäler sind von Bächen durchströmt, in sehr vielen findet man kleine See'n, ja selbst auf Berggipfeln sieht man solche. Einer dieser letztern, auf dem Gipfel eines Hügels bei Baillebrough hat Wasser, welches als sehr heilsam gegen den Scorbut gerühmt wird. Ueberhaupt findet man mehre Heilquellen im Lande, welche an andern Orten, wahrscheinlich als berühmte Bäder gelten würden, die man hier jedoch beinahe ganz vernachläßigt sieht. Diese außerordentlich reiche Bewässerung macht das Land vorzüglich für den Futterbau geeignet, daher auch wenigstens $^5/_6$ der Grafschaft in Wiesen verwandelt, oder zu Waideland verwendet ist; das Uebrige aber völlig wüst liegt, oder so morastig ist, daß es nicht angebaut werden kann. Diese Angaben können übrigens genau genommen nicht richtig sein, denn es ist gewiß, daß die Einwohner hinlänglich Getraide für sich, für ihren Bedarf bauen, daß ferner

sehr viel Flachs gewonnen wird, auch Hanf in nicht geringer Quantität vorkommt. Beides wird von den Leuten benutzt, um während des Winters Beschäftigung zu haben, da man denn Männer, Weiber und Kinder das Spinnrad treiben sieht; Die Hauptnahrung der Leute besteht übrigens in Hafer und Kartoffeln, und sie leben überaus dürftig und elend; denn die Produkte der Viehzucht, welche sehr ausgebreitet ist, kommen nicht ihnen, sondern den reichen Pächtern zu gut, welche, vermöge der großen Ländereien, die sie besitzen, im Stande sind, viel Vieh und Schafe zu unterhalten.

Wäre das Land nicht beinahe gänzlich von Brennmaterial entblößt, fände man Steinkohlen in bedeutender Menge, so würde man dem Schooße der Gebirge viele Schätze entlocken, welche jetzt unbenutzt schlummern; denn es enthalten die Berge Blei, Silber, Eisen, Braunstein, Schwefel, Kalk, sogar auch Steinkohlen, doch in so geringer Menge, daß es sich nicht der Mühe lohnt, darnach zu suchen. Die Ausfuhrprodukte dieser Grafschaft sind demnach sehr beschränkt; man liefert, nach England, Mastochsen, und gemästete Schweine, geräuchertes Fleisch, Wolle, Butter, wenig Käse, endlich Hanf und Leinewand.

Cavan, Hauptort der Grafschaft, liegt beinahe in der Mitte derselben, an einem Bache, welcher gleichfalls Cavan heißt, und zum Flußsisteme des Earn-See's gehört. Der Ort hat jetzt kaum 3.000 Einwohner, besteht eigentlich nur aus einer Straße; denn die Nebenstraßen sind, nach Art der mehrsten kleinen irelandischen Städtchen, nur mit Lehmhäusern erfüllt, welche das elendeste, dürftigste Ansehen haben; in der Hauptstraße dieses Ortes liegt das Rathhaus, das Gefängniß, das Krankenhaus, lauter Gebäude von geringer Bedeutung.

Belturbet kleines Städtchen am Erneflusse gelegen, bevor derselbe in den obern Theil des Earn-See's eintritt, hat lebhaften Leinewandhandel, auch Viehmärkte, die nicht ohne Wichtigkeit für das Land sind. Am Orte findet man nichts Merkwürdiges. Er ist zwar der Sitz eines katholischen Bischofes, jedoch weder reich an Kirchen, noch Klöstern, weder an geistlichen noch weltlichen Instituten, auch die Artillerie-Kaserne, welche man an diesem Orte findet, zeichnet sich durch Nichts aus, in der Nähe aber sieht man einige Spuren alter Festungswerke, und findet auch sehr schöne Ruinen einer alten Abtei.

Swadlinbas, Badeort in einer freundlichen Gegend an dem

Flüßchen Clodagh, trotz einer höchst reichhaltigen Stahlquelle, deren Wirksamkeit man erprobt hat, doch noch sehr wenig besucht.

Baillie-Borough, ein kleiner Flecken von höchstens 300 Einwohnern, im Südosten der Grafschaft, innerhalb der stärkern Gebirgszüge gelegen, ist der Hauptsitz des Getraidehandels der Grafschaft. In der Nähe derselben liegt der See auf dem Gipfel eines Berges, dessen bereits erwähnt wurde. Die Kranken werden theils mit dem Wasser, theils mit dem zähen Schlamme des Bodensatzes gewaschen.

Kilmore unfern Cavan am See Bugther liegend, ist der Sitz des protestantischen Bischofes, dessen prachtvoller Palast, mit einer schönen Kathedralkirche verbunden, hier steht. Obwohl der Bischof von dem Orte seinen Titel entlehnt, und er die beständige Residenz desselben ist, so hat das Oertchen doch nur den Anschein eines großen Dorfes und weist, außer den beiden genannten Gebäuden, nicht die geringste Merkwürdigkeit auf.

XIV.

Die Grafschaft Monaghan.

Eine Gränzprovinz, welche im Süden an die Grafschaften Louth und Ostmeath der Provinz Leinster stößt, im Südwesten an Cavan, im Westen an Fermanagh, im Norden an Tyrone und im Osten an Armagh liegt, eine Stadt, 21 Kirchspiele, und jetzt ungefähr 34.000 Häuser hat.

Die Provinz ist fast ganz eben, nur eine niedere Hügelkette zieht sich durch das Land nordwärts nach Tyrone, wo sie zur Bergeshöhe ansteigt. Fast durchgängig sumpfig, morastig, ist das Land ziemlich unergiebig, und bringt, kaum zur Noth, soviel Hafer und Kartoffeln hervor, als das Volk braucht, das in unbeschreiblicher Beschränktheit am Alten klebt, und in nicht zu besiegender Trägheit, jede Verbesserung, jede Veränderung verschmäht. Die Rindviehzucht ist etwas weiter vorgerückt, die reichen Pächter oder Gutsbesitzer haben eine starke Milchwirthschaft, und da sie im Stande sind, ihre Felder gut zu düngen, so liefern sie den Beweis, daß das Land eines stärkern Ertrages fähig sei,

was jedoch die armen Bauern nicht einen Augenblick hindert, in ihrem alten Geleise zu bleiben. An Mineralien gewinnt man Nichts als Bausteine, etwas groben Thon und Schiefer.

Monaghan ist der Hauptort der Provinz, ein kleines unbedeutendes Städtchen, mit ungefähr 4.000 Einwohnern, hat nicht das mindeste Interessante. Die Einwohner sind alle Ackerbürger, und nähren sich sowohl vom Acker- und Gemüsebaue, als auch von Leinwandweberei; in der Nähe liegen sehr alte Festungswerke, deren Ursprung man nicht mehr kennt.

Glaßlough, im Norden der Provinz, an der Gränze von Tyrone liegend, ein kleines Städtchen von etwa 700 Einwohnern, das jedoch mehr einem schlechten Dorfe als einer Stadt ähnlich sieht. Es wird daselbst starker Leinwandhandel getrieben, was besonders durch einen Fluß begünstigt wird, welcher das Oertchen mit dem größten See von Ireland, dem Lough Neagh, in Verbindung setzt.

Carrickmacroß, der Sitz des katholischen Bischofes, ein Flecken von etwa 2.400 Einwohnern, liegt am entgegengesetzten Ende der Grafschaft, unfern der Gränze von Louth, treibt starken Handel mit, in der Nähe verfertigter, Leinewand, und scheint sich in neuerer Zeit zu etwas mehr Bedeutsamkeit zu erheben, indem in der Nähe entdeckte Steinkohlengruben die Industrie des Ortes zu steigern versprechen.

Castleblanry, ein kleiner Flecken mit 1.600 Einwohnern, liegt im Westen der Grafschaft, an einem kleinen See, nahe der Gränze von Armagh, besitzt einige nicht ganz uninteressante Kirchen und Kapellen für die verschiedenen Religionssekten, besitzt auch ein sehr schönes Schloß des Lords von Blanry, von welchem man behauptet, daß es dem Städtchen nicht nur den Namen, sondern sogar seine Entstehung gegeben habe.

XV.

Die Grafschaft Armagh.

Eine Gränzprovinz, welche im Süden an Louth in Leinster stößt, im Osten an Down, im Norden an den See Neagh und die Grafschaft Antrim, im Nordwesten an Tyrone, und im Südwesten an die so eben verlassene Grafschaft Monaghan gränzt.

Sie umfaßt 4 Boroughs und 20 Kirchspiele. Minder flach als die bisher betrachteten Theile von Ulster, wird diese Grafschaft von einem kleinen Gebirge durchzogen, das sogar den höchsten Berg der Provinz Ulster, den Slievegullian, in sich schließt. Andere geben den Slievedonard für den höchsten Berg aus. (Beide werden von 2.200 bis 3.100 Fuß Höhe angenommen, sehr schwankend.) Der Boden ist wellenförmig von Bergen und Thälern durchschnitten, und hat viele wahrhaft romantische Schönheiten aufzuweisen. Anmuthige Berg-, Fels- und Waldparthien ziehen sich durch die ganze Grafschaft, und machen sie nicht selten zum Ziele der sogenannten Touristen, derjenigen reichen Engländer, welche zu Fuß durch alle Theile der Erde reisen, lediglich in der Absicht, schöne Gegenden aufzusuchen, die sie dann eine Viertelstunde lang ansehen, um nie, und unter keinen Umständen, wieder in dieselbe Gegend zu kommen.

Die Bewässerung ist sehr stark, und eine große Menge von Flüssen und Bächen münden theils in den See Neagh, theils in den Kanal, der denselben mit der Bai von Carlingford verbindet, theils aber auf der entgegengesetzten Seite der Grafschaft in die beiden Gränzflüsse, welche Armagh von Monaghan und von Tyrone trennen. Hiedurch ist die Provinz im Stande, einen ungewöhnlich starken Futterbau zu unterhalten, welcher sie wiederum in den Stand setzt, starke Viehzucht zu treiben.

Zugleich wird hier ein starker Flachsbau getrieben; die Provinz ist eine derjenigen, welche am mehrsten Leinewand produzirt; nicht nur, daß während des Winters alles mit Spinnen beschäftigt ist, man sieht auch

den Sommer über die Früchte des Fleißes auf allen sonnigen Plätzen ausgebreitet, denn es wird hier sehr starke Bleicherei getrieben.

Man breitet auf den schönen Wiesen nicht blos die selbst bereitete Leinewand aus, sondern empfängt auch die der benachbarten Provinzen in nicht unbeträchtlicher Menge, indem man vielleicht nicht mit Unrecht glaubt, daß das sehr reichlich fließende, klare und weiche Gebirgswasser viel zum schnelleren Bleichen sowohl, als zu dem besonders schönen Weiß der hier gewonnenen Leinewand, beitrage. Die Viehzucht ist sehr stark und die Milchgewinnung und Käsebereitung ungemein groß, so daß beides als Hauptstapel-Waare der Provinz gelten kann. Zu dem kommt noch, daß Wolle in nicht unbeträchtlicher Menge gewonnen wird, wodurch denn, sowie durch den, mit mehr Verstand betriebenen Ackerbau, welcher viele und schöne Produkte liefert, die Grafschaft eine der wohlhabendsten von Ireland ist. Der Verkehr wird sehr durch den See Neagh, den Kanal, die schiffbaren Flüsse, und die Nähe des Meeres befördert; man sieht daher auch hier nicht jenes entsetzliche Elend, was viele andere Provinzen des Reiches zeigen. Man sieht bessere Häuser, besser bestellte Aecker; man sieht fröhliche Gesichter, munter spielende Kinder, und vor Allem weit weniger Betrunkene, deren überhandnehmende Menge immer ein sicheres Zeichen von dem Elende des Volkes ist, das im Rausche seinen Jammer und seine Noth vergessen will.

An Mineralien findet man nur einzelne brauchbare Steine, wie Kalk, Sandstein, Marmor, Schiefer und Töpferthon, doch keine Metalle, keine Steinkohlen, welche besonders in diesen holzarmen Gegenden von Wichtigkeit wären, und nur wenig Torf, daher die Brennmaterialien überhaupt hoch im Preiße stehen. Die Industrie befaßt sich daher mit dem Bergbaue auch gar nicht, und scheint vorzugsweise sich der Leinewand-Bereitung zugewendet zu haben, welche denn auch so bedeutend ist, daß einzelne große Bleichen 18 bis 20 Stücke aufnehmen. Zu den Merkwürdigkeiten dieser Grafschaft gehört der See Neagh, dessen Wasser, wahrscheinlich weil es aus den Gebirgen zusammenströmt, und ungewöhnlich viele Kalktheile enthält, stark inkrustirend ist, so daß selbst hineingeworfene Substanzen, wenn auch nicht so schnell wie im karlsbader Sprudel, doch ziemlich bald scheinbar in Stein übergehen, wirklich aber äußerlich mit einer ziemlich harten bräunlichen Rinde überzogen sind.

Sein Wasser soll zu gleicher Zeit in verschiedenen Krankheiten sehr wohlthätig wirken, besonders verjährte Wunden und Geschwüre leicht heilen; als auffallendes Wunder führt man an, daß in diesen See versenktes Eichenholz nicht nur inkrustirt, sondern förmlich in Stein verwandelt werde. Dieß ist nun allerdings merkwürdig, doch keineswegs eine Merkwürdigkeit des Lough Neagh, sondern überhaupt alles Wassers,

wenn es mit dem Eichenholze hinlänglich lange und ununterbrochen in Verbindung kommt. So ist der Pfeiler der Trajansbrücke in der Donau auch versteinert, und aus dem Festungsgraben bei Memel zog man, bei einer Räumung desselben theils schwarz gewordene, gleich dem Ebenholze gefärbte, theils ganz versteinerte Eichenpfähle, welche einmal, freilich vor gar langer Zeit, als Palliſaden frisch und grün dort eingesetzt worden waren.

Armagh in der nördlichen Hälfte der Grafschaft gelegen, ist der Hauptort derselben, eine Stadt (City), der Sitz eines Erzbischofes und des Primas regni, ist jedoch keineswegs groß, und zählt jetzt noch nicht 10.000 Einwohner, hat aber Manches, was für den Reisenden von Interesse ist; als unter den Gebäuden die Kathedrale, den bischöflichen Palast, die sehr schöne Bibliothek, welche, sowie die bischöfliche Kirche, ihre Gründung und ihre Bereicherung, dem Erzbischofe Robinson verdankt, die Sternwarte, das Rathhaus u. a. m.

Der Ort war früher viel bedeutender, hat auch eine Universität gehabt, deren Bibliothek besonders an Manuskripten von Werth reichhaltig gewesen war, welche jedoch durch die Dänen verbrannt wurden. Mit der Bibliothek hörte auch die Universität auf, Schüler und Lehrer zerstreuten sich, und fanden sich nicht wieder zusammen. An die Stelle derselben trat späterhin ein großes Gimnasium, welches zu den akademischen Studien vorbereitet. Mehre andere Schulen, auch zwei Armenschulen befinden sich an dem Orte, und ihre wohlthätige Wirksamkeit ist nicht zu verkennen. Das Volk erscheint minder roh, als in vielen andern Städten Irelands. Unter den Wohlthätigkeits-Anstalten verdient vorzüglich das große Armenhaus Aufmerksamkeit; es hat Raum für 180 Kranke, und speist 3.000 Arme außer dem Hause. Wichtig ist der Leinwandhandel der Stadt, welcher auch durch bedeutende Fabriken am Orte selbst genährt wird.

Die Stadt genießt in Ireland eines großen Ansehens, hauptsächlich weil sie der Sitz des Primas ist, welcher die Obergewalt über alle Geistlichen in Ireland hat. Diese Würde, sonst vom Papste vergeben, wurde von der anglikanischen Kirche an sich gezogen, und der Primas dieser Religionssekte ist es, welcher hier seinen Sitz hat, die überaus reichen Einkünfte des erhabenen Postens bezieht, und die Ehren und die Gewalt desselben trägt und ausübt. Der Papst ernennt zwar auch einen Primas für die Katholiken, dieser muß sich jedoch mit dem durchaus leeren Titel begnügen, da ihm weder ein Theil der Einkünfte, noch ein Theil der ausübenden Gewalt gelassen worden ist. Drei Viertheile der

Bewohner dieser Stadt gehören auch der anglikanischen Kirche an, ein Verhältniß, das sonst in den Städten Irelands umgekehrt zu sein pflegt. Die Hauptkirche der Stadt soll, nach der Versicherung der Einwohner, von dem heiligen Patrik selbst erbaut worden sein; die Alterthumsforscher, die Geschichtskundigen versichern dagegen, daß es niemals einen Heiligen dieses Namens gegeben habe, und daß derselbe eine rein mithische Person sei; eine Aeusserung, welche jedem, der sie in Ireland unter gläubigen Katholiken machen wollte, das Leben kosten würde; denn der Glaube jener Leute ist ungemein stark, wird leicht handgreiflich und ausdrucksvoll und verträgt durchaus keinen Widerspruch, keine Meinungsverschiedenheit.

Lurgan, ein Städtchen zwischen der Gränze der Grafschaft Down und dem See Neagh, dorfartig gebaut und gelegen, doch von mehr als 4.000 Einwohnern besetzt, hat viele Webereien für verschiedene Stoffe, es wird hier sowohl Tartan für die schotischen Hochländer, als Mousselin für Damen in Ostindien, (von wo derselbe angeblich zu uns kommt, wohin aber in der That und Wahrheit ungemein viel von den britischen Fabrikaten geht, weil der in Europa verfertigte, trotz des Transportes, um ein bedeutendes wohlfeiler ist, als der indische), sowohl die feinste Leinewand, als das gröbste Segeltuch, sowohl der zarteste Petinett, als der schlechteste Schirtings, gewoben. Andere Fabriken aber als Webereien hat der Ort, hat überhaupt beinahe ganz Ireland nicht; doch noch große Bierbrauereien müssen aufgeführt werden; wegen dieser sowohl, als überhaupt wegen der für Ireland sehr lebhaften Industrie des Ortes, wird derselbe scherzweise Klein-England genannt; da nun freilich viel fehlt, daß er mit Recht auch nur Klein-Birmingham oder Klein-Manchester heiße.

Ready, ein kleiner Ort in den Gebirgen, ehemals stark bevölkert und sehr wohlhabend, da hier beträchtliche Bleiminen offen waren, jetzt kaum tausend Einwohner zählend, welche von Ackerbau und Leinewandfabrikation leben, da Mangel an Brennmaterial die Unternehmer nöthigte, das sonst sehr ergiebige Bergwerk aufzugeben.

Tanderagen, ein im Gebirge liegendes Dorf von 1.200 Einwohnern, hat große Leinwandwebereien und Bleichen; zwei stark besuchte Märkte dienen, die Produkte des Landes abzusetzen. Eine Vitriol-Hütte ist das einzige Bemerkenswerthe, was die ganze Provinz außer der Leinwandweberei aufzuweisen hat. Sie wird auch nur mit geringem Vortheile, und nicht mit der nöthigen Umsicht getrieben, weil sie etwas dem Lande und den Gewohnheiten seiner Bevölkerung durchaus Fremdes ist. Der Absatz an Leinewand beläuft sich an diesem Orte jährlich auf 14 Millionen Gulden, der an Vitriol kaum auf 20.000.

XVI.

Die Grafschaft Down,

Eine Seeprovinz auf der Nordseite an die Carrikfergus Bai, auf der Ostseite an den Nordkanal, auf der Südseite an die ireländische See gränzend, zum großen Theile eine Halbinsel bildend, dadurch noch mehr vom Lande abgeschnitten, daß die Bai von Carlingford von der Südspitze der Grafschaft, an der Gränze derselben, weit nördlich heraufdringt, bis dahin wo der Nevrikanal beginnt. Im Westen gränzt Down an Armagh, und im Nordwesten an Antrim. Die Grafschaft hat eine Stadt, sechs Boroughs und 60 Kirchspiele.

Das Land ist gebirgig, und zwar erhebt sich aus der Mitte desselben, der nach einigen Angaben höchste Berg von Ulster, oder gar von Irland, der Slivedonard, nach einigen Angaben mit 2.200, nach andern mit 3.100 Fuß über der Meeresfläche. Die Berge erstrecken sich bis an die Meeresküste, und bilden daselbst verschiedene schöne Vorgebirge. Daß sie sich auch noch unter die Meeresfläche senken, beweist die felsige Beschaffenheit der Küste, beweist die große Menge der Klippen, welche aus dem Meeresspiegel hervorsehen. Längs der Ostküste streicht von Norden nach Süden ein Gebirgszug herab, welcher hinter sich, d. h. auf der Westseite, eine ansehnliche Vertiefung läßt, die durch eine Menge von kleinern und größern Flüssen, und durch den Eintritt des Meeres selbst, bei Strangford in einen der größten See'n Irelands verwandelt worden ist, welcher in äußerer Form die größte Aehnlichkeit mit dem Genfersee hat. Er ist $4^1/_2$ deutsche Meilen lang, und an seiner breitesten Stelle $1^1/_2$ Meile breit. Er umfaßt 54 zum Theil sehr schöne Inseln; während des Sommers finden sich viele Schwäne hier ein, welche auf den Inseln brüten, und viel zur Verschönerung derselben beitragen. Das Land ist stark

bewässert, die Thäler haben sehr fruchtbares Erdreich; allein die Landleute sind nicht so fleißig, nicht so thätig, als in dem benachbarten Antrim; daher der Ackerbau stark darnieder liegt, und auch die Viehzucht, obschon sie weniger eigentliche Arbeit fordert, nicht von Bedeutung ist. Nur Schafzucht wird auf den Gebirgen stärker getrieben. In diesen, zum Theil noch mit dichtem Walde bedeckten Gegenden, findet man auch noch ganze Heerden von wilden Pferden, welche Niemand anzugehören scheinen; eben so sieht man viele wilde Ziegen auf den Höhen umherschwärmen.

Man behauptet zwar, daß der See von Strangford süßes Wasser enthalte, der Häring aber, der kein Süßwasserfisch ist, wird daselbst in zahllosen Schaaren gefangen, was wenigstens zu beweisen scheint, daß die Gewässer des See's zum Theil mit Meerwasser vermischt sind. Auf diesem See und in dem Meere wird starke Fischerei betrieben, besonders werden die größeren Seefische in Massen nach den Hauptstädten Englands geschickt.

Von Industrie ist, außer der Leinewandbereitung oder der Weberei, überhaupt keine Rede, selbst die Bergwerke, welche sehr ergiebig scheinen und starke Spuren von Blei, Kupfer, Eisen, Silber liefern, auch Steinkohlen haben, werden fast gar nicht benutzt; ja selbst die in den Gebirgen liegenden, zum Theil großen, immer aber äußerst fischreichen See'n, werden von den Bergbewohnern, die oft während des Winters in drückender Noth sind, ganz unbenutzt gelassen, woher wohl eben ihr ungewöhnlicher Fischreichthum kommen mag.

Down, auch Downpatrik, Hauptstadt der Provinz, Sitz eines anglikanischen Bischofes, eine der ältesten Städte von Ireland, liegt nahe bei der südlichsten Spitze des großen See's Strangford, hat jetzt 2.350 Einwohner, besteht aus vier Hauptstraßen, in welchen die Häuser zusammengedrängt sind, während alle übrigen Gäßchen kaum etwas Anderes als erbärmliche Stroh- und Lehmhütten enthalten.

Der Ort ist Sitz der Grafschafts-Assisen, für welche man eine Gerichtshalle und ein schönes Gefängniß erbaut hat. Zur Zeit, da diese gehalten werden, versammeln sich viele Leute; daher trotz der traurigen Veranlassung der Besuche, doch auf die Unterhaltung der Ankömmlinge Bedacht genommen ist. Was könnte man aber Engländern Angenehmers bieten, als Wettrennen? Daher sind es diese auch vorzüglich; welche während der genannten Zeit gehalten werden.

Auch ein Theater wird bei dieser Veranlassung, von einer umherziehenden Schauspieler-Gesellschaft, belebt. Außer mehren Kirchen und Kapellen für verschiedene Religionssekten, ist hier besonders die Kathedral-Kirche merkwürdig, welche von dem heiligen Patrik gegründet worden ist, der, obschon er niemals gelebt hat, doch in dieser Kirche begraben liegt. Diese Kirche liegt auf einem Abhange, nicht innerhalb, sondern nahe bei der Stadt, wurde so vernachläßigt, daß sie beinahe ganz in Ruinen zerfiel, und erst in neuerer Zeit wieder einigermaßen hergestellt wurde. Ein Gesundbrunnen führt den Namen des berühmten Heiligen, und ist daher für alle Irelander außerordentlich wirksam. Ohnfern der Stadt sieht man eine Schanze, welche von den Dänen erbaut worden sein soll; sie ist 60 Fuß hoch, scheint zur Zeit ihrer Erbauung ungemein stark gewesen zu sein. Schon die Höhe genügt, um sie für schwerbewaffnete und gerüstete Leute unersteiglich zu machen. Die Stadt scheint für den Handel nicht ausgezeichnet gelegen, wenigstens merkt man nicht, daß derselbe einen glänzenden Schwung nehme.

Newri, ein Borough, im Jahre 1831 10.013, jetzt aber schon 14.000 Einwohner zählend, gibt dem großen Kanale, welcher von hier aus zwischen den Grafschaften Down und Armagh nach dem See Neagh geht, den Namen, und ist durch seine Nähe, und die des Meeres für den Handel auffallend begünstigt. Die Bai von Carlingford geht aus dem Meere tief in das Land hinein, doch ist sie in der Nähe der Stadt selbst nicht mehr tief genug, um die größten Handelsschiffe zu tragen, welche daher unterhalb derselben ausgeladen werden müßen. Der Handel verbreitet ungewöhnlichen Wohlstand über diese Stadt, und daß die Kaufleute reich sind, zeigt sich in ihrer Bauwuth, welche auffallend groß sein soll, und sich in der Regel nicht damit begnügt, ein schönes Haus zu haben, sondern den Wechsel will, alle Jahr ein neues, und immer ein schöneres Haus verlangt, eine Leidenschaft, welche wahrscheinlich nicht viele unserer Leser theilen werden, da alle Jahre in ein anderes Haus ziehen, keineswegs zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört.

Die Industrie beschränkt sich auch hier fast ausschließlich auf die Leinewandfabrikation, welche 600 Webstühle in Thätigkeit setzen soll; andere Angaben gehen noch weiter, nach denselben wären 400 Webermeister an dem Orte, was natürlich viel mehr, als 600 Webstühle voraussetzt. Neben der Fabrikation von Leinewand und Tischzeugen, wird jedoch auch noch Porterbrauerei und Branntweinbrennerei getrieben, alles Uebrige ist durchaus unbedeutend. So beschäftigen z. B. die nahegelegenen Bergwerke nur einen einzigen Hochofen, was natürlich kaum der Anführung werth ist. Der Handel ist übrigens der Haupterwerbszweig der Einwohner, und da dieser sich mit allen Produkten des Landes beschäftigt,

so wird man nicht nur Leinewand, sondern auch Butter und Käse, Wolle und Felle, Getraide, Flachs und Hanf, und manches andere hier finden, was das, an Produkten eben nicht reiche, Land erzeugt. Auch Salz, Fleisch zur Verproviantirung der Flotten, ferner Talg, Leinsaamen, Knochenmehl gehört dazu. Mehre Kirchen und Kapellen, eine Gerichtshalle, ein Gefängniß, das Zollhaus, sind die Hauptgebäude des Ortes, welcher der Sitz eines katholischen Bischofes ist.

Strangford, Borough, an der Mündung des breiten Fluß- oder Seearmes, welcher den See von Strangford mit dem Meere verbindet, ist sehr alt, zählt ungefähr 800 Einwohner, hat einen kleinen doch guten Hafen, und könnte, bei etwas mehr Thätigkeit seiner Bewohner, zu großer Bedeutung gelangen, denn die Lage, Liverpool und Manchester gegenüber, gibt Gelegenheit, alle Produkte mit großer Leichtigkeit abzusetzen; doch fehlt viel, daß der Ort die Wichtigkeit habe, die er haben könnte, wollte er alle seine Vortheile benutzen. Es befindet sich daselbst eine Freischule für die Armen der Umgegend, eine hübsche Kirche, welche aus sehr alten Zeiten herzustammen scheint, auch sieht man in der Nähe die sehr schöne Ruine einer alten Burg.

Donaghadee, ein Flecken auf der Nordostküste der Grafschaft, beinahe im höchsten Norden derselben, unferne der CarrickfergusBai, zählt 3.400 Einwohner, hat einen guten Hafen, welcher zwar durch die, vor demselben liegenden Copelands-Inseln, gegen die Nordstürme, und auch gegen die heftigen Strömungen der Meerenge geschützt ist, also den darin befindlichen Schiffen große Sicherheit gewährt, zugleich aber auch durch eben diesen Umstand gefährlich zu befahren ist. Dieser Punkt liegt der schotischen Grafschaft Wighton so nahe gegenüber, daß man an heitern Tagen die Küste, und zwar besonders den Mull von Galloway sehen kann. Da von dem genannten Hafen, bis nach Portpatrick in Schotland, die Entfernung nur 24 englische Meilen beträgt, so ist Donaghadee der gewöhnliche Versammlungspunkt aller Reisenden zwischen Schotland und Ireland, und der Verkehr so groß, daß durchschnittlich in jeder Woche 1.200 Fremde hier ankommen und abgehen, was für die Wintermonate freilich wegfällt, da sich den heftigen Stürmen nur derjenige aussetzt, der die Reise durchaus machen muß, was dagegen während der Sommermonate sich auf das Doppelte steigert, so daß überhaupt zwischen 70.000 und 75.000 Reisende alljährlich dort eintreffen. Der Ort liegt dicht an der Küste, in Form eines Halbzirkels, und gewährt von der See aus einen ungemein schönen Anblick. Zwei prächtige Steindämme, breite Molos erstrecken sich von beiden Seiten des Hafens 700 Fuß weit in das Meer hinein. Mehre schöne Gebäude, einige Kirchen und Kapellen zieren die Stadt, deren Handel dieselbe ungemein blühend macht, auch

Seebäder sind hier angelegt, und werden stark besucht. Seit einigen Jahren hat man eine regelmäßige Postfahrt mit Dampfbooten eingerichtet, welche die Kommunikation sehr erleichtert. Die hier jährlich mehremale gehaltenen Viehmärkte ziehen eine ungewöhnliche Menge von Zwischen- oder Unterhändlern in den Ort. Wenn man schon von der Küste aus die höchsten Punkte des nahegelegenen Schotlands erblickt, so sieht man von einem, unfern des Hafens gelegenen Hügel, welchen die Dänen als Denkmal für einen ihrer Heerführer errichtet haben sollen, ganz deutlich nicht nur einzelne Berge, sondern die ganze Ausdehnung des gegenüberliegenden Ufers und sogar die Insel Man.

Newtown Ardes liegt an der nördlichen Spitze des See's Strangford, in einem sehr schönen anmuthigen Thale, sowohl von den Seiten der Meeresküste als von Norden her, durch eine sehr schöne doppelte Bergkette eingeschlossen. Der Ort zählt ungefähr 3.000 Einwohner, treibt starken Handel mit den Produkten des innern Landes, welche von hier aus nach den Seeküsten und Hafenplätzen geschafft werden, auch sind sehr wichtige Manufakturen von Leinewand und Damast an dem Orte. Derselbe ist durch mehre schöne Gebäude, durch einige Kirchen von altem Stile, ein schönes Rathhaus, eine prächtige Markthalle geschmückt; auch Wohlthätigkeits-Anstalten von nicht geringem Belange sind daselbst. Leider ist aber ihre Wirkung nicht die gewünschte, die Provinz ist an sich wohlhabend, die Spenden kommen also an Leute, welche deren nicht gerade so sehr bedürftig sind, und unterstützen auf solche Weise die schon an sich große Trägheit der Irelander in hohem Grade. Die armen Leute im Innern des Landes und auf der Westküste der Insel, welche solcher Hülfe höchst bedürftig wären, genießen dagegen derselben nicht, weil in ihrer überhaupt nicht reichen Provinz keine Wohlthätigkeitsanstalten der Art gegründet werden können.

XVII.

Die Grafschaft Antrim.

Eine Seeprovinz, welche im Süden an die Carrickfergusbai, im Osten an den Nordkanal, und im Norden an das atlantische Meer unterhalb der Hebriden stößt; sie wird im Westen von Londonderry und im Süden von Down begränzt, umfaßt fünf Städte und Marktflecken und hat 74 Kirchspiele.

Eine der merkwürdigsten Provinzen von Ireland, sehr gebirgig, obwohl nicht besonders hoch, da 1.600 Fuß das Aeußerste ist, wozu sich der Divis erhebt. Ein wildes, ungestümes Meer peitscht ohne Unterlaß jene Küsten, und würde sie zerstören, hinwegschwemmen, wenn nicht eine Giganten-Mauer, ein Riesendamm, sie schützte. Von den schotischen Inseln Staffa u. s. w. scheint sich die Basalt-Formation unterseeisch bis Ireland fortzusetzen. Die ganze Nord- und auch ein Theil der Ostküste dieser Grafschaft ist mit ungeheuern Felsmassen ganz von derselben Art, wie man sie auf Staffa findet, bedeckt, welche in geschlossenen Reihen, dicht gedrängt, weit ins Meer hineintreten, und welche man bei der Ebbe unter dem Wasser auf eine große Strecke hinaus verfolgen kann. Die berühmteste dieser Basaltmassen heist in Ireland wirklich die Riesenstraße, sie erstreckt sich von der nördlichsten Spitze von Antrim, in einer Breite von 60 und in einer Höhe von 40 Fuß weit in das Meer hinein, hat zu beiden Seiten niedrigere Trümmer von gleich starken Säulen, ist aber auf der Oberfläche ganz eben, und wie mit fünf- und sechseckigen schwarzen Platten gepflastert, was wirklich den Gedanken an ein regelmäßiges Bauwerk eines Titanen-Geschlechts begünstigen könnte. Noch mehre ähnliche, wenn auch etwas kleinere Felsendämme ziehen an verschiedenen Stellen in das Meer hinein, und scheinen der Ueberrest, das feste Gerippe des Landes zu sein, welches hier in früherer Zeit von dem Meere ausgewaschen, und nach und nach zerstört worden ist. An den jetzt noch übrigen Massen nagen die Stürme freilich umsonst, und nur die

Menschen wissen dieselben zu zerstören und zu brauchen; man sprengt sie mit Pulver, oder durch hineingetriebene Keile von trockenem Holze, welches man dann benetzt, und welches nun, indem es aufquillt, die feste Verbindung dieser krystallisirten Lavamassen löst. Man bedient sich dieser ungemein harten Steine zur Straßenpflasterung und zum Häuserbau. Diese Basaltgebirge machen den Norden der Grafschaft höchst malerisch, und es strömen jährlich Tausende von Fremden herbei, um die Naturschönheiten dieses Landstriches zu bewundern. Weiter nach Süden gehen sie in Kalkgebirge über, welche wegen ihrer wunderbaren Formation nicht minder, als wegen der ungemeinen Weiße des Gestein's berühmt sind. Noch weiter nach Süden verflacht sich die Gegend, und wird immer fruchtbarer, und des Anbaues fähiger, so daß sich hier auch alle Produkte finden, welche man überhaupt in Ireland dem Boden abgewinnt. Vorzugsweise aber sind es Kartoffeln, ist es Hafer, was hier gewonnen wird; denn obschon man Waizen bauen kann, begnügt sich doch der Landmann mit den genannten Früchten, mit dem schlechten Haferbrode. Dagegen wird Flachs in der größten Menge gewonnen, und außerordentlich viel Leinewand bereitet, auch die Viehzucht ist nicht minder stark, und die Häfen von Down und Antrim werden zum großen Theile von hier aus mit Butter, Käse, Schlachtvieh und gesalzenem Fleische, für den Handel nach den Fabrik-Provinzen von England, und zu Proviantirung der Seeschiffe versorgt.

Die Einwohner sind fast alle schotischen Ursprunges, und daher beiweitem fleißiger, als die eigentlichen Irelander, Tausende von Familien wohnen zerstreut auf dem Lande, eine jede derselben besitzt einiges Ackerfeld, und sucht es so gut wie möglich tragbar zu machen. Nur so viel als zur Ernährung der Familie nöthig ist, wird mit Kartoffeln und Hafer besäet, alles übrige Land trägt Flachs. Dieser wird dann von den Leuten selbst bereitet, gesponnen, gewoben und an die herumreisenden Händler verkauft, auf welche Art sich dann zu Belfast eine ungemeine Menge Leinewand aufhäuft, welche, (man kann dieses wohl ohne Uebertreibung sagen), nach allen Theilen der Welt verschickt wird.

Antrim, Hauptstadt der Grafschaft, liegt in der nordöstlichen Ecke des Neagh-See's, ist ziemlich alt, und hat einzelne Gebäude aus sehr früher Zeit; auch einige Ruinen aus dem Mittelalter, einer jener säulenartigen Thürme ꝛc. sind merkwürdig. Der Ort wird von 2.600 Menschen bewohnt, hat einen kleinen, mit Steindämmen eingefaßten Hafen,

jedoch keinen starken Handel, und scheint überhaupt nicht von großer Wichtigkeit zu sein. Viel wichtiger ist

Belfast, jetzt ungefähr 60.000 Einwohner zählend, welche in 7.600 zum Theil palastartigen Häusern wohnen, ist eine der bedeutendsten Handelsstädte von Ireland, sehr regelmäßig gebaut, hat breite Straßen, schöne Plätze, treffliches Straßenpflaster, zum Theil von Basalt, hat eine glänzende Beleuchtung durch Gas, und schließt sich im ganzen Aeußern an die glänzendsten Städte Englands an. Eine große Unbequemlichkeit ergibt sich bei aller Schönheit daraus, daß die Stadt nur sechs Fuß über dem gewöhnlichen Stande des Meeres, zur Zeit der Fluht liegt, daher sie denn bei Springfluhten nicht selten überschwemmt ist. Die Stadt nimmt den äußersten Winkel der Bai von Carrickfergus ein, und hat einen sehr guten Hafen, welcher so tief ist, daß Schiffe von 300 Tonnen, dicht an den Kais anlegen, aus- und einladen können. Zwei Brücken führen über den Fluß Legan, die eine derselben aus 21 Bogen bestehend, deren jeder eine Weite von 100 Fuß hat, mißt in ihrer ganzen Länge 2.500 Fuß. Einige prächtige Kirchen, viele Kapellen, eine Börse, eine Leinewandhalle, eine große Kaserne sind die wichtigsten Gebäude. Viele Leinewandfabriken beleben die Stadt, welche Stapelplatz für alle Produkte der benachbarten Provinz ist. Oft sollen an einem Tage mehr als 1.000 geschlachtete und eingesalzene Schweine zu Markte gebracht werden.

Carrickfergus, kleiner Flecken von etwa 850 Häusern und 3.600 Einwohnern, liegt an der Nordküste der Bai, welche den Namen der Stadt trägt, war ehemals stärker bevölkert, und trieb viel Handel. Seitdem jedoch Belfast sich so rasch zu einer ungewöhnlichen Höhe emporgeschwungen, ist dieser sehr heruntergekommen. Der Ort wird in das schotische und das irische Quartier getheilt, ist zwar schmal und eng, doch ziemlich regelmäßig gebaut. Die schotischen Einwohner sind ungemein fleißig, und betreiben noch jetzt, wo der Handel schon stark abgenommen hat, mehre Fabriken, während die gleichartigen, von Irländern betriebenen, schon längst eingegangen sind.

Lerne, ein Marktflecken in einer Bucht, welche durch die Magan-Insel in der Carrickfergusbai gebildet wird, hat einen sehr sichern Hafen, viel Handel mit Salz, zu dessen Bereitung hier mehre Salzsiedereien sind, einige große Bleichen und außerordentlich viele künstliche Getraidemühlen, welche größtentheils nach Art der amerikanischen, mit stählernen Mahlsteinen oder Läufern, versehen sind. In der Nähe des Ortes liegen auf einer, in das Meer vorspringenden Halbinsel, die Ruinen einer Burg. Eine andere Merkwürdigkeit ist die sogenannte Riesenwiege, ein sehr großer, oben ausgehöhlter Felsen, welcher auf einer Spitze oder einer sehr schma-

len Fläche so leicht balancirt steht, daß man ohne große Mühe ihn in schwankende Bewegung bringen kann.

Mitten in der Grafschaft ist der düstere, uralte Flecken Connor, welchen man für das Semora der alten Bardenlieder hält; er soll der Schauplatz von Fingals Heldenthaten gewesen sein. Mehre Ruinen sprechen für das hohe Alter dieses Ortes. Die merkwürdigste derselben ist eine alte Burg, welche wahrscheinlich von den Kelten gebaut, die Residenz einer ganzen Reihe von irischen Königen gewesen sein soll.

Es drohet gänzliche Zerstörung diesen Ueberbleibseln alter Zeit, man hat nämlich daselbst im Jahre 1820 einen kleinen Schatz, etwa 1.000 Silberpfennige von Eduard I. gefunden, seitdem sucht man immerfort nach mehr Schätzen, und durchwühlt die Ruinen trotz einer Umzäunung, welche man, um dieses zu verhindern, darum gelegt hat.

Lisburn, eine kleine, freundlich gebaute Stadt, im südlichsten Theile der Grafschaft, an der Wasserstraße gelegen, welche den See Neagh mit der Carrickfergusbai verbindet, an dem Flusse Lagan, welchen man durch Zuleitung aus dem See schiffbar gemacht hat, treibt starken Handel mit Leinewand, Damast und Mousselin, welche Stoffe hier gewählt werden, weswegen man die Ufer des Flusses fast durchweg in Bleichen verwandelt hat. Der Ort zählt nicht viel besonders schöne oder merkwürdige Gebäude, nur der spitze Steinthurm der Pfarrkirche ist schön zu nennen; die Markthalle ist mit einer Kuppel verziert, einige Kapellen der Dissenters sind nicht ganz ohne Interesse, entbehren jedoch alles Schmuckes.

VXIII.

Die Grafschaft Londonderry.

Eine Seeprovinz, im Norden an den atlantischen Ozean, im Osten an die Grafschaft Antrim, im Süden und Südwesten an Tyrone und im Nordwesten an Donegal stoßend, zählt drei Städte und 31 Kirchspiele. Das Land ist an den Küsten flach, mit einzelnen Basaltfelsen besetzt, welche von Antrim herüberragen; nach dem Innern zu ist der Boden zum Theile sehr schlecht und morastig, zum Theil aber ziemlich dankbar, doch nur wenig benutzt, da große, weite Strecken wüst und völlig unangebaut liegen. Nach den Gränzen von Tyrone zu erhebt sich ein Gebirge bis auf 1.600 Fuß, was beinahe ganz wüste ist. Am besten angebaut ist das Flußthal des Ban, die Gegenden des See-Neagh sind es wieder nicht. Die Produkte der Provinz sind die gewöhnlichen. Die Viehzucht ist nicht unbeträchtlich. An Holz ist das Land sehr arm, auch Steinkohlen findet man nicht, Torf ist beinahe das einzige Brennmaterial, und wo dieses fehlt, ist man genöthigt, Seetang, Pferdemist, Gras zu trocknen, mit Thon durch einander zu kneten und dieses zu brennen. Der Fischfang ist einer der Hauptnahrungszweige, die Jagd wohl nur allein gegen die Kaninchen gerichtet, welche an den Küsten in großer Menge vorkommen, und welche man auch wohl nicht blos jagt, sondern förmlich füttert, vermehrt, großzieht, und dann um der Felle willen schlachtet, welche in ungemeiner Menge nach London gehen.

Londonderry, Hauptstadt der Grafschaft, eine alte Festung, liegt auf dem linken Ufer des dort sehr breiten Fryle-Stromes, der unfern der Stadt, in den Meerbusen mündet, welchen man den Fryle-See nennt.

Der Fluß hat hinlängliche Tiefe, um Schiffe von 300 Tons bis an die Quais der Stadt zu tragen, was den Handel sehr befördert. Der Ort ist besonders mit Westindien in starker Verbindung, wohin Leinewand, Butter und gesalzenes Fleisch geht. Nach Liverpool dagegen sendet man Getraide, frische Fische, besonders Lachse, auch wohl Gemüse und andere Lebensmittel. Doch hat der Handel, seit der starken Aufnahme von Belfast, in etwas abgenommen.

Der Ort ist alt, ist der Sitz zweier Bischöfe, eines anglikanischen und eines katholischen, hat ein Seminar für junge Geistliche, mehre gute Schulen, und ist wegen seiner Wohlhabenheit berühmt, obwohl die Kaufleute sich hin und wieder über Mangel an Nahrung beklagen. Er ist ziemlich wohl und regelmäßig gebaut, die Straßen durchschneiden sich in rechten Winkeln, sind von großen Plätzen unterbrochen, und haben eine sehr schöne Beleuchtung; viele Häuser können imposant genannt werden, und einzelne Paläste sind es wirklich. Die Festungswerke, welche die Stadt umgeben, sind sehr alt, und bestehen aus mächtigen, dicken Erdwällen.

Coleraine, am Banflusse gelegen, hat einen kleinen Hafen in dem Flusse, welcher jedoch nur Schiffe von 80 Tons aufnehmen kann. Der Ort hat lebhaften Handel mit Getraide und Vieh, so wie mit der, durch ganz Ireland vielfältig bereiteten Leinewand, womit sehr große Schiffe befrachtet werden, welche dann aber nicht im Hafen der Stadt, sondern zu Port Rußh am Meere ihre Fracht aufnehmen. Der Ort ist ziemlich gut gebaut, hat mehre anglikanische und katholische Kirchen, zwei Schulen und eine große Kaserne. Von Industrie ist hier nicht viel die Rede, sie besteht allein in Leinewandbereitung und Lachsfang.

Mitten zwischen den beiden genannten Städten liegt

Newtown Limawaddy, ein Marktflecken an der Mündung des Roe in den See Foyle; über den Bach führt eine steinerne Brücke von sechs Bogen, welche, wegen der Kühnheit des mittelsten, zu den interessanteren Bauten gezählt werden muß, in jedem Falle merkwürdiger ist, als die Kirche und das Kaufhaus. Der Ort treibt starken Handel mit hier bereiteter und gebleichter Leinewand, mit Getraide und daraus gewonnenem Bier und Branntwein. Interessant sind die vielen, an der Küste gelegenen Kaninchen-Gehege, in denen jährlich über 100.000 Stücke gezogen werden sollen, deren Felle die londoner Hutmacher bekommen.

XIX.

Die Grafschaft Donegal.

Eine Seeprovinz aus einer Reihe großer, weit in das Meer hinragender, Halbinseln zusammengesetzt, gränzt im Osten an Londonderry mit den See Foyle, im Norden und Westen an das atlantische Meer, im Süden an eine große Bucht desselben, an die Donegalbai und an die Grafschaft Fermanagh, im Südosten an Tyrone. Sie umfaßt fünf Städte und 72 Kirchspiele.

Das Land ist stark gebirgig, sehr wild und wüst, die Küsten sind ganz zerrissen; eine Menge langer Meeresarme ragen in das Land hinein und haben alles Erdreich herausgewaschen, so daß nur die dürren Felsgerippe stehen geblieben sind, welche nunmehr, zum großen Theile aus dem härtesten Gesteine, aus Granit bestehend, auch den wildesten Wogen trotzen. Nach dem Innern des Landes erheben sich die Donegalgebirge; die Provinz in verschiedenen Richtungen, theils in zusammenhängenden Ketten, theils in einzelnen Gruppen durchkreuzend; sie sind alle rauh, unangebaut, obwohl nicht hoch, doch immer schroff und kahl, zur Viehweide brauchbar, was natürlich den ohnedieß trägen Irländern zu einer hinlänglichen Entschuldigung für den Nichtanbau derselben dient. Das Volk ist in die tiefste Unwissenheit versunken, der englischen Sprache fast ganz und gar unkundig, lebt in der größten Dürftigkeit, in einem oft wahrhaft beispiellosen Elende, in so jämmerlichen Hütten, daß man in Deutschlands Gränzen sich scheuen würde, sie den Schweinen zur Wohnung anzuweisen. Ihre Existenz ist immerfort gefährdet, weil sie fast allein von der Fischerei leben, und neben dieser, als einziges Ernährungsmittel, den Kartoffelbau finden. Mißräth diese Frucht, so können sie kaum dem Untergange entgehen; sie leben auch nicht dorfweise zusammen, sondern wohnen meistentheils in einzeln stehenden Hütten. Auch ihre Dörfer sind im Grunde nichts mehr, man zählt deren sechshundert und einige sieben-

zig, allein sie bestehen nur aus drei oder vier Häusern, selbst ihre Marktflecken zählen deren nie mehr als 25.

Lifford, an der Gränze von Tyrone, am Foyle-Flusse liegend, ist Hauptort von Donegal, und der Sitz der Assisen, zählt 1.000 Einwohner, und hat, außer dem Gerichtshause und einer steinernen Brücke, nichts Merkwürdiges.

Ballyshanon, im südlichsten Theile der Grafschaft am Earneflusse, dem Ausflusse des Earn-See's in das Meer gelegen, ist die volkreichste Stadt der Provinz, und zählt ungefähr 4.000 Einwohner. Der Hafen der Stadt steht mit dem Innern des Landes nicht in Verbindung, denn der Earne-Fluß (über welchen eine sehr schöne, steinerne Brücke führt), macht unfern der Stadt einen prächtigen Wasserfall, der, so schön er ist, doch nicht einmal von den Lachsen, vielweniger von Seeschiffen übersprungen werden kann. Aus den erstern hat man aber einen Vortheil zu ziehen gewußt, man hat den Wasserfalle zum Lachsfange benutzt. Um die Stadt mit dem Earnsee zu vereinen, hat man eine Eisenbahn nach Enniskillen, zwischen den beiden Theilen des Earn-See's gelegen, projektirt. Es wird starker Handel mit Fischen, Leinewand und Getraide getrieben, wogegen man Salz, Eisen, Holz und Töpfergeschirre eintauscht. Einige Meilen von der letztgenannten Stadt liegt ein See, welcher eine Insel einschließt, die das größte Heiligthum Irelands, die berühmte Höhle, oder das Fegefeuer des heil. Patriks, trägt. Hier und auf einer benachbarten Insel sah man prächtige Klöster sich erheben, überaus reich durch die zahllose Menge gläubiger Pilger, welche herbeikamen, um hier ihre Andacht zu verrichten.

Die Höhle, welche dem Orte so großen Ruf gegeben, ist labirintisch verworren; in ihrem tiefsten Hintergrunde soll der heil. Patrick durch Gebete die Erde getheilt, und den Schlund mit dem Fegefeuer in Verbindung gesetzt haben. Kaum war dieses Wunder bewirkt, durch welches der Heilige die Ungläubigen von ihrem Unglauben heilen, und von der Schrecklichkeit der Höllenstrafen überzeugen wollte, als auch Schaaren von Pilgern herbeiströmten, um jene Schrecknisse zu schauen. Die Priester bereiteten die Wallfahrer vor, durch langes Fasten, durch Geißelungen, durch Abwaschungen im See, durch Ueberwachen, (indem man sie zweimal 24 Stunden lang, keine Minute schlafen ließ), und wenn Gebete und Ermahnungen nicht fruchteten, zu Nadelstichen seine Zuflucht nahm. End-

lich sperrte man die Leute ohne Begleitung eines Priesters in die schauerliche, düstere Höhle ein, in welcher man sie 24 Stunden lang ganz ohne Nahrung allein ließ. Wer sich nun weit genug hineinwagte, konnte in größter Tiefe der Höhle ein geistliches Gaukelspiel, ein Stückchen Fegefeuer sehen. - Eine Zeit lang wurde das Unwesen durch die Regierung aufgehoben, das Volk aber hängt so sehr an seinem heil. Patrick und seinem Fegefeuer, daß man von Neuem den Besuch der Höhle gestatten mußte, und noch jetzt kommen alljährlich nicht wenig Pilger herzu.

Längs des nördlichen Ufers von dem See Foyle befinden sich drei kleine Festungen, Grünschloß, Rothschloß und Weißschloß genannt (Gree- Red- und White Castle), welche wahrscheinlich den Eingang in diesen Binnensee beschützen sollen, dazu aber gar schlecht geeignet sind, indem sie weder besondere Festigkeit noch hinlängliche Kanonen, noch eine Besatzung von einiger Stärke haben. Zunächst des nördlichen Schlosses, Green Castle, liegt eine große Austernbank, welche von den Fischern häufig besucht wird.

XX.

Die Grafschaft Tyrone.

Sie liegt im Innern von Ulster, und nimmt beinahe die Mitte der ganzen Provinz ein, stößt im Nordosten an Londonderry, im Südosten an den See Neagh, Armagh und Monaghan, im Südosten an Fermanagh und Donegal, und im Nordwesten an das letztere; umfaßt vier Städte und 35 Kirchspiele.

Das Land ist bergig und von sehr verschiedener Beschaffenheit, an einigen Stellen ist es, besonders auf den Höhen, völlig unfruchtbar; ebenso ist dieses an andern Stellen, wo Sümpfe und Moorgründe dem Anbaue die größten Schwierigkeiten in den Weg stellen, einzelne Striche dagegen sind wieder sehr fruchtbar, und das Klima begünstigt hier den Anbau aller in Ireland überhaupt heimischen Produkte, welche wir nicht wieder berühren wollen, da sie bereits oft genug angeführt worden sind. Diese Grafschaft ist, wie Antrin, sehr berühmt wegen der ungemein schönen Gegenden, wegen der höchst malerischen Parthieen, welche sie um-

)li≈ßt, und viele Touristen richten ihren Wanderstab hierher. Der Sliebh-augh, an der Gränze von Monaghan, im Norden des Landes die Berge)essy-Bell, Carrughon, Mullaghearn, Munsterlaney und Cary-Grey sind die bedeutendsten, welche sich zu nicht unbeträchtlichen)öhen erheben, und wegen ihrer außerordentlich schönen Parthieen berühmt nd. Auch die Gewässer tragen zu diesem Ruhme nicht wenig bei, indem ch an verschiedenen Stellen prächtige, großartige Wasserfälle befinden, die Staunen und Bewunderung erregen, und an Großartigkeit viele Wasser-älle, selbst die der Schweiz übertreffen. Das Volk aber, welches diese hönen Gegenden bewohnt, lebt in der größten Dürftigkeit, im drückend-en Elende. Mit einem beispiellosen Leichtsinne werden eheliche Verbindun-en abgeschlossen, wird ihr Abschließen von den Behörden begünstigt. Nit Hülfe einiger guter Freunde baut sich das junge Ehepaar in einem Tage die Hütte auf, welche aus trockenem Torfe, aus Rasen und Feldstei-ien zusammengesetzt und mit Reißig gedeckt ist. Eine solche Hütte enthält)urchaus Nichts, als in einem Winkel einen, durch etliche Rasenstücke von)em übrigen Raume abgesonderten Haufen dürren Laubes oder Haide-rautes, welches das Bett der jungen Eheleute, späterhin auch das der Kinder bildet. Hafer und Kartoffeln sind die einzige Nahrung jener Leute; sind ihre Felder bestellt, so gehen sie auf der Insel umher, um zu)ctteln, und kommen nicht früher nach Hause, als bis sie meinen, daß hre Aernte reif ist. So lange sie nun etwas davon haben, bleiben sie in der Hütte, ist Alles aufgezehrt, so fängt man das Bettler- und Zi-geunerleben von Neuem an.

Zum vollständigen Ruine dieser Armen tragen die vielen Branntwein-schenken bei. Ueberall, wo einige Häuser zusammen stehen, und ein soge-nanntes Dorf bilden, findet man Schenken von verbotenem, heimlich gebranntem Whisky. Eine Stange, aus dem Dache der Hütte heraus-ragend, worauf ein Stück Torf, eine zerbrochene Bouteille, ein hölzerner Teller steckt, zeigt die Schenken niedrigsten Ranges an; ein alter Schuh oder ein Strohwisch zeigt an, daß hier auch ein Bette zu haben ist, d. h. ein Bette nach Art der irischen Bauern, ein Stroh- oder Mooslager. Ein Stück Torf mit einer Pfeife zusammengebunden, ist das Aushängeschild eines Gasthauses, in welchem man verschiedene Lebensmittel findet; ein abgenutzter Besen endlich kündigt ein Wirthshaus ersten Ranges an. In diesen Raubnestern läßt der unglückliche Irelander, theils durch seine schreckliche Leidenschaftlichkeit, seinen, wie es scheint, natürlichen Hang zum Trunk, theils aber durch die Verzweifelung, und den Wunsch, sein Elend zu vergessen, getrieben, Alles was er besitzt und nicht besitzt, und so wird das Elend des Volkes mit jedem Tage größer. Die Provinz scheint stark bevölkert, ist es jedoch nicht; die außerordentlich vielen Dörfer, welche

man auf Spezialkarten findet, reduziren sich größtentheils auf drei oder vier Häuser, das Pachthaus und die Schenke. Ebenso ist es mit den Städten, und ein Flecken von 30 Häusern gehört keineswegs mehr zu den kleinen; man kann deshalb auch nirgends die Zahl der Dörfer angeben, und muß sich mit der der Kirchspiele begnügen.

Dungannon, Hauptstadt der Grafschaft, liegt in der Nähe der südöstlichsten Gränze, unfern der Grafschaft Armagh, und war einst die Residenz der Könige von Ulster, daher sich auch ihre ganz ungewöhnliche Größe schreibt; sie hat nämlich über 3.000 Einwohner. Jetzt residirt daselbst der Lord Nortland, dessen Palast das schönste Gebäude der Stadt ist. Sie hat sonst auch nichts Merkwürdiges, ist jedoch für die Provinz von Wichtigkeit, weil die Produkte derselben hier in Geld verwandelt werden können, das die armen Bauern denn gleich wieder in Branntwein verwandeln.

Omagh, ein Marktflecken beinahe in der Mitte der Grafschaft liegend, ist der Sitz der Assisen, wegen deren hier eine Gerichtshalle und ein Gefängniß erbaut sind; der Ort hatte das Unglück, mehrmals abzubrennen, daher derselbe nun jedoch weder freundlich noch wohnlich aussieht. Eine Kaserne, ein Hospital und ein Irrenhaus sind die hauptsächlichsten Gebäude. Die Ruinen einer alten Burg zieren einen nahe gelegenen Hügel.

Strabane, an der nordwestlichen Gränze der Grafschaft gelegen, hat eine sehr schöne Umgebung, und ist durch einen Kanal mit dem Flusse Foyle verbunden, treibt starken Leinewand- und Viehhandel, und zählt ungefähr 1.300 Einwohner.

Dieses und viele andere Städtchen bestehen zum Theil aus Hütten, wie sie im Eingange beschrieben sind; den Kern derselben bilden ein paar öffentliche Gebäude, Kirche, Pfarrhaus, Gefängniß und ein paar Kaufmannshäuser, alles Uebrige ist in dem elendesten Zustande.

XXI.

Die Grafschaft Fermanagh.

Eine Gränzprovinz, welche in Südwesten an Connaught, und zwar an die Grafschaft Leitrim stößt, ferner in Südwesten von Cavan, in Südosten von Monaghan, in Nordosten von Tyrone, und im Nordwesten von Donegal umgeben ist. Sie umfaßt eine Stadt, fünf Marktflecken und 18 Kirchspiele.

Diese Provinz ist eine der schönsten, malerischsten der ganzen Insel. Ein tiefes Längethal wird durch den Earne-Fluß ausgefüllt, welcher zwei See'n bildet, die einzeln genommen beinahe die größten von Ireland sind, zusammen aber, da der sehr breite Fluß sie verbindet, beiweitem größer sind als alle übrigen. Sie sind von den heitersten, lachendsten Ufern umgeben, üppige Grasfluren, reiche Getraidefelder, schöne Gärten, heitere Parkanlagen, und eine Reihe kleiner Städte und Dörfer schmücken die Ufer, bis weit zu den Bergen hinauf, und wo der überaus fleißige Anbau aufhört, sieht man üppige Triften mit waidenden Heerden besetzt. Der See umfaßt über 30 kleine Inseln, welche bewohnt sind, und zum Theil herrliche Schlösser reicher Lords tragen. Ueberaus reich an Fischen gewährt der See den Anwohnern hinlängliche Nahrung, und alles, was in seinem Bereiche wohnt, scheint sich eines gewissen Wohlbehagens, eines nicht zu verkennenden Wohlstandes zu erfreuen. Nicht so ist es mit den übrigen Theilen der Grafschaft, in den Bergen, wo das Elend oft alle Begriffe übersteigt. Auch sind die Leute gränzenlos unwissend, der Ackerbau ist so weit zurück, daß vor nicht gar langer Zeit man den Pflug an den Schweif des Pferdes festband; was auf solche Weise, und wie geackert werden kann, bedarf wohl keiner weitern Erörterung. Vergeblich wäre es, die Leute zu Annahme irgend einer Verbesserung, einer Neuerung zu

bewegen, sie thun das Alte nicht, wie würden sie denn sich zum Neuen entschließen? Faullenzen und kaum halb satt werden, von Kartoffeln und schlechtem Haferbrode, ist ihnen viel lieber, als gutes Leben bei einiger Arbeit.

Die Produkte dieser Provinz sind die schon oft genannten; was Viehzucht und Ackerbau liefert, gehört fast ganz allein den wenigen protestantischen Einwohnern, welche nicht ganz $^1/_8$ der Gesammteinwohnerschaft ausmachen, die übrigen wollen nichts als faullenzen und Branntwein trinken. Sie wohnen auf reichen Erzlagern, Niemand aber fällt es ein, die Gebirge darnach zu durchsuchen, man findet etwas, in jenen holzarmen Gegenden Unschätzbares, man findet Steinkohlen, doch auch diese bleiben unbenutzt. Die Torfmoore enthalten viele große Stämme Buchen und Tannen, auch Eichen, die zum Brennen noch sehr tauglich sind, wenn man sie vorher trocknet; allein es ist den Leuten viel zu beschwerlich, dieselben aus den Sümpfen zu holen, und sie begnügen sich lieber mit dem übelriechenden Torfe. So fehlt jenen Armen, mit dem Triebe zur Arbeit, freilich jedes Mittel, ihre entsetzlich drückende Lage zu verbessern, ihrem Elende ein Ende zu machen, und sie sind wahrlich sehr zu bedauern.

Enniskillen, im Mittelpunkte der Grafschaft, und mitten zwischen den beiden See'n, in dem Strome, der sie verbindet, auf einer Insel liegend, welche durch zwei steinerne Brücken nach beiden Seiten hin mit dem Lande verbunden ist. Der Ort hat, nach Murray, 2.400 Einwohner, andere Nachrichten geben demselben 4.000 ja 8.000. Es ist überhaupt sehr schwer, für Ireland über dergleichen zu einiger Gewißheit zu gelangen, da die statistischen Nachrichten, selbst von den Engländern ausgehend, immer höchst verschieden lauten. Der Ort ist durch seine Lage ziemlich fest, und ist es, durch einige Batterien, welche die Brücke beherrschen, noch mehr; jetzt hat dieses Alles keine besondere Wichtigkeit; da die ganze Insel unter einem Herrscher steht, bedürfen die Städte keiner solcher Vertheidigungs-Anstalten mehr. Unter den Gebäuden von Enniskillen zeichnet sich die Markthalle mit dem Ballsaale, das Spital, das Grafschafts-Gefängniß, eine Infanterie- und eine Kavallerie-Kaserne aus, ein Gimnasium mit drei Lehrern und 50 Schülern, von der Königin Elisabeth gestiftet, befindet sich an diesem Orte; die Einwohner nähren sich meistentheils durch Weberei und Fischerei.

Bellenk-Town, liegt an dem Earneflusse, kurz nachdem derselbe den Earnsee verlassen hat. Das Städtchen ist klein, doch ziemlich gut gebaut, hat lebhaften Handel, zieht jedoch in dieser Hinsicht von dem Flusse, an dem es liegt, keinen großen Nutzen, da derselbe den Ort nur mit dem Innern des Landes, und nicht mit dem Meere in Verbindung bringt, weil ein Wasserfall die Schifffahrt auf demselben hindert. Eine Brücke von fünf Bogen, schön und kühn gewölbt, verbindet die beiden Ufer des Flusses.

Die Provinz Connaught *).

XXII.

Die Grafschaft Leitrim.

Eine See- und Gränzprovinz, mit einem sehr kleinen Theile, mit ihrer Nordwestgränze stößt sie an die Donegalbai, mit ihrer Nordostseite an Ulster, und zwar an die Grafschaften Fermanagh und Cavan, mit ihrer Südostseite an die Provinz Leinster, Grafschaft Longford, mit der ganzen Südwestseite gehört sie Connaught an, und wird durch die Grafschaften Slive und Roßcommon begränzt. Sie umfaßt zwei Städte und 17 Kirchspiele.

Der größte Theil der Provinz ist flach oder nur wenig hügelig, nur in Nordosten, an der Gränze von Ulster treten höhere Gebirge hervor, in denen der größte Fluß Irelands, der Shannon, seinen Ursprung hat. Diese sind, obwohl nicht hoch, doch sehr rauh und unfreundlich, und theilen ganz die Beschaffenheit der, den Earnsee umgebenden Gebirge, zu welchen sie auch unmittelbar gehören, indem ihre Nordostseite sich nach denselben hin abdacht, so wie ihre Südwestseite nach Leitrim geneigt ist und dort den See Allen bildet, aus welchem der Shannon südwärts an der Gränze von Leinster und Munster herab, und durch das letztere nordwärts hindurch dem Meere zufließt, nachdem er vorher beträchtliche Seen gebildet hat. Die Produkte dieser Grafschaft sind ganz dieselben, wie im übrigen Ireland, nur das Innere der Berge ist nicht so leer wie in vielen andern Theilen; namentlich enthält es so viele Steinkohlen, daß man glaubt, ganz Ireland könne damit versorgt werden. Doch werden diese Schätze fast gar nicht benutzt, und höchstens kann man sagen, daß der Bedarf der Provinz (welche im höchsten Grade holzarm ist), zur Noth

*) Hierher die Tafel S. 1257.

Die Provinz Connaught *).

Grafschaften.	Englische □Meile.	Bebaute Morgen (Acres.)	Unbebautes Land (Acres.)	Schätzungswerth des jährl. Ertrages. Pfd. St.	Häuser 1821.	Bevölkerung 1831.	Hauptstädte mit ihrer Bevölkerung.
Leitrim	400	266.640	128.167	210.187	21.762	141.524	Carrikon Sh 1.673
Sligo	386	257.217	168.711	227.443	27.059	171.765	Sligo 9.283
Mayo	1.235	871.984	425.124	550.018	53.051	366.328	Castlebar . . 5.404
Galway. . . .	1.546	955.713	476.957	868.794	58.137	414.684	Galway . . 33.120 Tuam 4.571
							Ballinasloe . 1.811
Roßcommon . .	541	453.455	131.063	379.628	37.399	249.613	
	4.108	2.805.009	1.330.022	2.236.070	197.408	1.343.914	

dadurch gedeckt werde. An einzelnen Stellen will man auch Spuren von Kupfer, Blei und Eisen bemerkt haben; doch nirgends fand man es der Mühe werth, denselben weiter nachzuforschen.

Carrick, am Shannon, auf der Gränze der Grafschaft Roßcommon gelegen, ist ein Borough von 1.600 bis 1.700 Einwohnern, durchaus unbedeutend, und hat nur dadurch Wichtigkeit für die Provinz, daß hier die Grafschafts-Assisen gehalten werden; der Alterthumsforscher findet jedoch Gelegenheit, seine Divinationsgabe an den Trümmern einer alten Burg zu üben, welche die Stadt überragen, und die zu den schönsten und wohlerhaltensten von ganz Ireland gehören. Die Grafschaftshalle und das Gefängniß sind so wenig von Bedeutung, wie eine Kaserne und ein Hospital für alte und kranke Personen. Schön ist aber eine große steinerne Brücke aus 11 Bogen über den Shannon, an dessen Ufern eine außerordentliche Menge von Leinewandbleichen zu sehen ist. Der Grundbesitz der Umgegend der Stadt ist auf das schlechteste vertheilt; wenige große Gutsbesitzer oder reiche Pächter haben fast ausschließlich alles Land, während die armen Bauern ohne Grundbesitz, in der größten Dürftigkeit leben.

Leitrim, das kleinste Städtchen der Grafschaft, zählt nicht mehr als 200 Einwohner, welche sehr dürftig von Leinewandbereitung, Blaicherei und etwas Viehhandel leben. Dieser Ort hat, außer einem Schlosse der alten Herren v. Leitrim, welches der Stadt und der Grafschaft den Namen gab, jedoch ganz verfallen ist, und eigentlich nur nur noch eine Ruine bildet, Nichts aufzuweisen. In der Nähe dieses Ortes liegen die größten Steinkohlengruben von Ireland.

James-Town, so wie Leitrim am Shannon gelegen, südlich von Carrick, wie jenes nördlich ist, ein kleiner, sehr unbedeutender Flecken, welcher lediglich durch seine Leinewandwebereien und Bleichen besteht. Die armen oder trägen Leute, welche nichts zu weben haben, ernähren sich, da der Shannon sehr fischreich ist, von der Fischerei.

Drigna, ein kleiner Flecken, am westlichen Ufer des Allansee's gelegen. Hier findet man die einzigen, einer Erwähnung werthen, Eisengruben der Grafschaft.

XXIII.

Die Grafschaft Sligo.

Nördlich und nordwestlich von dem breitesten Theile der Donegal-Bai, im Osten von Leitrim, von Roßcommon, im Süden und Westen von Mayo begränzt, umfaßt 39 Kirchspiele mit einer Stadt.

Der größte Theil dieser Grafschaft ist flach, eben, zum Theil sumpfig, nur im Süden, gegen Roßcommon zu, erhebt sich der Boden zu einem Gebirge, im Nordwesten aber steht ein kleines isolirtes Zentralgebirge, welches sich in mehren Zweigen in das Meer als Vorgebirge erstreckt.

Die Küste ist zerrissen, bietet eine große Menge von Baien und Buchten dar, ist sehr felsig, und darum von den Schiffern sehr gefürchtet, indem schon manches Kriegsschiff und mancher Kauffahrer an diesen Küsten gescheitert ist. Das Klima ist zwar im Allgemeinen unfreundlich, doch keineswegs eigentlich rauh oder kalt zu nennen, auch bringt die Provinz alle Getraidearten und Gartenfrüchte hervor, welche Irland überhaupt besitzt; nur sind freilich die Leute so träge, daß sie von dieser Begünstigung selten oder niemals Vortheile zu ziehen suchen.

Flachsbau und Viehzucht ist das Einzige, was man im Größeren betreibt.

Sligo, Hauptstadt der Provinz, liegt im tiefsten Hintergrunde der dreifach gespaltenen Bai von Sligo, an dem mittelsten Arme derselben, zwischen dem Meere und einem kleinen See, welchen der Garrogueſluß macht.

Der Hafen ist tief genug, um Schiffe von 400 Tons aufzunehmen; dieses und die vortreffliche Lage für den Handel mit Amerika macht, daß

der Ort ungemein schnell sich gehoben, daß er gleich der ganzen Grafschaft seine Einwohnerzahl binnen 20 Jahren verdoppelt hat; man zählt jetzt 14.000 in der Stadt, und es ist zu vermuthen, daß die Verbindung des Flusses mit dem Shannon den Verkehr der Stadt noch um ein bedeutendes erhöhen wird. Außer dem Handel treibt man hier einige, wie wohl wenige Gewerbe, vorzugsweise Linnenweberei, Brauerei und Brennerei auch Salzsiederei. Eine Eisengießerei ist sehr unbedeutend, von großer Wichtigkeit dagegen ist der Lachsfang. Von den Gebäuden zeichnen sich die St. Patrickkirche, die Grafschaftshalle, das Gefängniß, und zwei schöne Brücken über den Fluß aus. Die Straße, welche längs des Ufers der Garrogue und der Bai läuft, ist breit, und gewährt auf den ersten Anblick den Eindruck einer großen Stadt. Interessant ist die Ruine einer alten Abtei, und das sogenannte Lugna Glogh oder Giants-Grave ein Druiden-Denkmal, welches man dort für ein Heldengrab zu halten geneigt ist, wahrscheinlich darauf gestützt, daß in den einzelnen Steinen, welche den Kreis bilden, aus dem das Denkmal besteht, menschliche Gebeine gefunden wurden; wiewohl dieses eher ein Beweis wäre, daß Gebeine vielleicht aus der heiligen Zeit der Druiden das Denkmal umgaben, um es zu weihen, wie es wohl mit Tempelstätten auch an andern Orten und zu andern Zeiten gehalten wurde.

Achonry, ehemals ein bedeutender, wohl auch großer Ort, der Sitz eines Bischofes, jetzt zu einem elenden Dorfe herabgesunken, das gar nichts enthält, was dasselbe interessant machte. Der Bischofssitz ist nach der Grafschaft Mayo an den Ort Killala versetzt.

Ballasodore ist ein Hafenort an dem südlichsten Arme der dreigetheilten Sligobucht, wird jedoch in der Regel nur von Fischerbarken besucht; die Fischerei in diesem Hafen und in dem Arrow-Flusse, welcher mit dem Arrow-See verbunden ist, soll von großem Belange sein.

Ballinafad, am südlichsten Theile des Arrow-See's, ist ein kleiner unbedeutender Marktflecken, welcher jedoch starke Fischerei treibt, und die gewonnenen Fische nach Ballasodore schickt. An den Meeresküsten liegen viele kleine Inseln zum Theil bewohnt, zum Theil jedoch auch kahl und felsig, des Anbaues unfähig.

XXIV.

Die Grafschaft Mayo,

Im Norden und im ganzen Westen an das Meer stoßend, auf der Südseite von der Grafschaft Galwey, im Osten von Roßcommon und im Nordosten von Sligo begränzt, ist zwar in einzelnen Theilen gebirgig, doch der Hauptsache nach ein ebenes, häufig sehr sumpfiges Land. Mehre See'n von großer Ausdehnung, noch mehr Moräste, viele Quadratmeilen einnehmend, bedecken das Land, und machen es zum großen Theile für den Anbau unbrauchbar; andere Stellen dagegen ersetzen durch erhöhte Fruchtbarkeit, durch eine oft klaftertiefe Humusdecke, was jenen Theilen fehlt, so daß, obschon im Ganzen genommen nicht viel über 4.300 Einwohner auf die Quadratmeile gezählt werden können, doch die bewohnbaren Theile der Grafschaft mehr als das Doppelte enthalten, und auf diesem stark bevölkerten Raume an Hafer, Gerste und Kartoffeln noch mehr gebaut wird, als die Provinz braucht. Die Meeresküsten sind meistentheils felsig und durchaus unfruchtbar, oder aber sandig, nur eines höchst geringen Ertrages fähig. Hier nähren sich denn die Bewohner ganz allein von der Fischerei, die äußerst ergiebig ist. Die Viehzucht ist sehr stark, man hat außerordentlich viele Schaafe, Ziegen, Rinder, Schweine, zieht auch viel Federvieh mancher Gattung; dagegen ist die Milchwirthschaft sehr vernachläßigt, und man gewinnt bei weitem nicht soviel Käse und Butter, als vermöge des Reichthumes der Grafschaft an Rinder-Heerden gewonnen werden könnte. Man verwendet allen Fleiß allein auf Mastung des Viehes. Die Industrie ist hier wie im ganzen übrigen Ireland, mit Ausnahme von Dublin, eine terra incognita, ein unbekanntes und unbebautes Land, und man treibt durchaus nichts als Spinnerei und Weberei von Leine. Auf den Gebirgen, soweit dieselben bewohnt sind, geschieht auch dieses nicht, in höchster Dürftigkeit, im größ-

ten Elende wohnen die Leute daselbst. Im Winter läßt sie die Kälte kaum existiren, denn mehre Berge erheben sich bis auf 4.500 Fuß, wie unter andern der Berg Croaghpatrick an der Südküste der Clewbai, welcher freilich nicht bewohnt ist, aber seinen erkältenden Einfluß auf große Entfernungen rings um sich her verbreitet. Die dort wohnenden Unterpächter sind gezwungen, zur Winterszeit ihre Hütten zu verlassen, weil sie nicht im Stande wären, während der strengen Jahreszeit, ohne Torf oder irgend ein Brennmaterial zu bestehen. Die nördlich und westlich gelegenen Gebirge bilden viele, weit in das Meer einspringende Vorgebirge, zwischen denen dasselbe in das Land dringt, weite Buchten bildend. Hier gäbe es so vortreffliche, so große und sichere Häfen, als nur irgendwo in ganz Großbritannien, leider aber sind die mehrsten derselben von so vielen Klippen umringt, daß es beinahe unmöglich ist, in dieselben einzudringen, und noch kein Lootse versucht hat, ihre Menge und ihre Stellung zu erforschen. Man sieht daher auch keinen einzigen Hafenort von Bedeutung längs der ganzen Küste.

Castlebar, Hauptort der Provinz, beinahe mitten in derselben, nahe am See Lannach, an einem aus demselben entspringenden Flusse liegend, zählt jetzt beinahe 6.000 Einwohner, und ist gleich den mehrsten irischen Städten so gebaut, daß alle seine schönen Häuser sich in einer Hauptstraße zusammendrängen, die Nebengassen aber aus elenden Hütten zusammengesetzt sind. Die Grafschaftshalle, worin die Assisen gehalten werden, das Grafschafts-Gefängniß, eine Cavallerie-Kaserne und ein paar Kirchen sind die wichtigsten Gebäude. An diesem Orte werden die bedeutendsten Leinewandmärkte gehalten.

Ballina oder Belleck liegt in dem tiefsten Einschnitte der Killala-Bai, an der Mündung eines Bergstromes, welcher in der Nähe der Stadt einen sehr schönen Wasserfall von nicht geringer Höhe macht, welcher als Lachsfang benutzt wird, da der Fisch stromaufgehend denselben nicht überspringen kann. Die Brücke, welche über den Fluß geschlagen ist, besteht aus 16 Bogen, und wird als besonders schön gerühmt. Die 6.000 Einwohner dieses Ortes beschäftigen sich, außer starkem Handel mit Getraide und Pferden, noch mit Bierbrauerei und Leineweberei. Der Ort ist der Sitz eines katholischen Bischofes; hat keine Kathedralkirche, sondern nur eine große Kapelle; und sein Palast steht im Verhältnisse zu dieser.

Killala liegt unfern des vorhin genannten Ortes an der Bai, welche nach der Stadt genannt wird, zählt ungefähr 2.400 Einwohner, welche meistens Fischer oder Schiffer sind; der Hafen ist jedoch nur klein, und nicht von Wichtigkeit, man führt Getraide, gesalzenes Fleisch, Felle und Leinenzeug aus. Der Ort ist sehr verfallen, scheint früher von größerer Bedeutung gewesen zu sein, und weist in verschiedenen Ruinen noch die Spuren seiner ehemaligen Größe auf. Zu dieser gehören vorzugsweise die Trümmer einer Burg, zwei wunderschöne Ruinen von Abteien, und in der Nähe der letzten einen von jenen Stiliten-Thürmen, deren wunderbare Form wir bereits früher beschrieben, und über deren Bestimmung man noch nicht vollständig im Reinen ist. Der Ort ist der Sitz eines Bischofes, und zwar ist er es geworden, nachdem der Sitz eines anglikanischen Bischofes von Anchori eingegangen ist. Die Kathedrale ist nicht nur ausgezeichnet schön, sondern auch durch ihr Alter berühmt; einige Alterthumsforscher, welchen Nichts merkwürdig genug ist, sind nicht mit dem zufrieden, was sich wirklich ergibt, sondern wollen alles noch besser haben. So sollte diese Kirche schon zur Zeit der Einfälle des Julius Cäsar gebaut worden sein, was ein derber Anachronismus ist, da derselbe 100 Jahre vor Christus geboren wurde.

Ballinrobe, ein Marktflecken am entgegengesetzten Ende der Grafschaft gelegen, nämlich im südlichsten Theile derselben, hat in seiner Nähe einen der schönsten See'n Irelands, den See Mack, welcher an die beiden Grafschaften Mayo und Gallway stößt, und mit den schönsten malerischen Felsen umgeben ist. Der Marktflecken zählt 2.000 Einwohner, welche großentheils von der höchst ergiebigen Fischerei in dem benachbarten See leben. In diesem Orte werden auch die Assisen der Grafschaft gehalten, für welche man eine schöne Halle erbaut hat; außer dieser findet sich jedoch nichts Merkwürdiges an dem Orte.

Westlich von der Grafschaft liegen mehre zum Theil große, und eine große Menge kleinere Inseln, und die tiefen Einschnitte, welche das Meer macht, bilden Halbinseln, welche mit dem Lande nur durch so schmale Zungen zusammenhängen, daß man sie für künstliche Dämme zu halten geneigt wäre, wenn nicht der feste Bau derselben, der scheinbar aus dem Meere gewachsene Felsen eine solche Meinung widerlegte. So ist es mit der Halbinsel Mullet, die durch den Broadhafen auf der einen, und durch die Blacksokbai auf der andern südlichen Seite gebildet wird.

So ist es mit dem andern Ufer der letztgenannten Bai, und mit der Halbinsel, welche auf der Nordseite der Clewbai liegt; diese alle haben nur sehr schmale Verbindungen miteinander, so daß sie durch einen geringen Einschnitt zu Inseln gemacht werden zu können scheinen. Sie haben keine Städte oder Dörfer, und die Inseln sind zum Theile gänzlich unbe-

wohnt, beide aber werden von den Einwohnern der Provinz, um ihrer trefflichen Waiden willen, häufig besucht, indem sie gewöhnlich ihr Vieh während der Sommerszeit dahin bringen; und es dort in der guten Jahreszeit sich selbst überlassen.

XXV.

Die Grafschaft Rosscommon.

Eine Gränzprovinz, welche durch den See Ree mit den Grafschaften Longford und Westmeath der Provinz Leinster zusammenhängt und durch den Shannon noch von Kingscounty geschieden ist. In Südwesten bildet der Suck die Gränze gegen Gallway, im Westen stößt die Grafschaft an Mayo, im Nordwesten an Sligo, und im Nordosten an Leitrim, von welchem der See Allen und der Shannon die Grafschaft scheidet. Sie umfaßt drei Städte und Boroughs, und 57 Kirchspiele.

Diese Binnenprovinz ist, gleich den übrigen von Connaught, zum größten Theile eben und sumpfig, nur im Norden erheben sich einige Gebirgszüge, welche von Leitrim herüberstreichen; im Süden sind weite Ebenen, ungeheure Moräste und Sümpfe, welche einen großen Theil der Grafschaft unbewohnbar machen. Wo fruchtbarer Boden ist, findet man denselben ziemlich gut angebaut, er bringt alle Gemüse und Feldfrüchte hervor, welche Ireland überhaupt erzeugt. Die Viehzucht ist sehr bedeutend. Die Provinz wird zu den wohlhabendern gezählt, weil der wichtigste Absatzweg der ganzen Insel, der Shannon, längs der ganzen Ost- und Nordostseite herabfließt, und es daher viel leichter wird, alle Produkte der Grafschaft abzusetzen. Diese bestehen in etwas Waizen, einer großen Menge Flachs, welcher in der Grafschaft selbst gesponnen und gewoben wird, also eigentliche Leinewand; ferner in Wolle, welche man jedoch fast durchgängig roh ausführt, in Hornvieh und Schweinen, und in gesalzenem Rind- und Schweinenfleisch. Die See'e und Flüsse wimmeln von Fischen, doch werden diese nicht ausgeführt, sondern im Lande selbst verbraucht.

Der Shannon, welcher durch seinen Fischreichthum und als Absatzweg für die Grafschaft segenbringend ist, wird in anderer Hinsicht, oft ein Fluch derselben. Sein Bette ist durchaus nicht tief, und da er eine große Menge kleinerer Flüsse aufnimmt, so hat dasselbe, wenn diese stark zu strömen beginnen, nicht Raum genug, um die Gewässer alle aufzunehmen; er tritt über, und verursacht ungeheure Ueberschwemmungen, welche besonders diese Grafschaft treffen, weil ihre Ufer die niedrigsten sind.

In den Gebirgen des nördlichen Theiles findet man Eisen und Steinkohlen, Schiefer, Bausteine, Töpferthon, Alles jedoch völlig unbenutzt; selbst die Steinkohlen werden nicht aufgesucht, und man behilft sich, da die Waldungen längst ausgerottet sind, mit Torf, welcher das allgemeine Brennmaterial in Ireland ist.

Roßcommon, Hauptort der Grafschaft, beinahe in der Mitte derselben, auf der Wasserscheide zwischen dem Suck und Shannon gelegen, ist ein stark herunter gekommener Flecken, welcher nur durch die Grafschafts-Assisen welche alle Vierteljahre hier gehalten werden, und viel Fremde herbeiziehen, besteht. Ein stark befestigtes Schloß, war ehemals die Residenz der Grafen von Roßcommon. Interessant ist außer diesem noch die Ruine eines Dominikanerklosters, das von einem Könige von Connaught, O'Conner, gegründet wurde. In diesen Ruinen findet man noch das Denkmal des Königes, welches denselben in kriegerischer Kleidung, von seinen Leibwachen umgeben, vorstellt. Angeführt muß noch werden die Grafschaftshalle, eine Reiter-Caserne und ein Irrenhaus.

Im Süden der Grafschaft liegt die Stadt Athlone, unfern des Austrittes des Shannons aus dem See Ree. Ein festes Schloß vertheidigt die Stadt und den Uebergang über den Fluß, zu welchem Behufe eine Schiffbrücke, errichtet ist, die man sehr wohl durch eine stehende ersetzen könnte, was jedoch nicht geschieht, da man glaubt, den Uebergang über den Fluß in Kriegszeiten dadurch erschweren zu können. So gibt Depping in seiner Beschreibung von Ireland an, während Grünes an dem Orte eine schmale steinerne Brücke hat, auf welcher mehre ziemlich schlecht gearbeitete Steinfiguren stehen sollen, bestimmt, die Siege der bischöflichen Parthei zu verherrlichen.

In frühern Zeiten, als jede Provinz von Ireland ihren eigenen König, jede Grafschaft ihren eigenen Herrscher hatte, und einer gegen Alle

und Alle gegen Einen immerfort unter den Waffen standen, möchte dieser Platz seine große Wichtigkeit haben. Heut zu Tage, da alle vier Königreiche in Ireland unter einem Herrscher stehen, ist die Bedeutsamkeit dieses Passes längst verschwunden. Bemerkungswerthe Gebäude sind einige Kirchen und Kapellen, zwei Nonnenklöster, und eine große Kaserne. Die Einwohner leben großentheils, von Fischerei und Handel mit Torf, welcher in der Nähe des Shannon in großer Menge gewonnen wird.

Die Industrie beschränkt sich auf die, in Ireland allgemein verbreitete Leineweberei, und auf Branntweinbereitung. Die Mädchen und Frauen beschäftigen sich häufig mit Spitzenklöppeln, Fabriken aber hat die Stadt gar nicht, obwohl sie über 10.000 Einwohner zählt, was für Ireland immer schon viel ist.

Boyle ist ein Marktflecken an dem gleichnamigen Flusse, da wo derselbe in den See Key tritt, treibt starken Handel mit Leinewand, Vieh und Getraide, welches theils aus der kaum eine Viertelmeile entfernten Grafschaft Sligo, theils von der etwas entfernter gelegenen Grafschaft Mayo kommt, und von hier auf den Shannon gelangt, welcher die Frachten dem Meere zuträgt. Der Ort hat sehr wenige Sehenswürdigkeiten. Bemerkenswerth ist jedoch der Park des Grafen von Kingstown, in dessen weitläufigen Räumen man die prächtigen Ruinen einer alten Abtei findet, neben welchen einer jener hohen runden Stiliten-Thürme steht.

Castlereagh, ein Marktflecken, im Westen von Roßcommon, in einer sumpfigen unschönen Gegend, ist nach einigen der Stammsitz der gleichnamigen Familie, aus welcher ein berühmter und berüchtigter Minister, der erst im irischen, dann im engländischen Parlamente während der Kriegsjahre, welche auf Napoleons Thron-Besteigung von Frankreich folgten, sehr thätig mitwirkte; nach andern ist Londonderry der Stammsitz jener Familie, was um so glaubwürdiger ist, als Castlereagh, nach dem Tode eines ältern Verwandten, zum Marquis von Londonderry erhoben worden ist.

Das Oertchen hat nichts Ausgezeichnetes, als einige große Leinewandbleichen, es werden daselbst Vieh- und Wollmärkte gehalten.

XXVI.

Die Grafschaft Galway.

Die südlichste von Connaugth, eine Provinz, deren eine Hälfte durch große Binnen See'n, welche mit dem Meere in Verbindung stehen, zu einer Halbinsel wird. Diese, der westliche Theil, ist gebirgig, umschließt eine Menge nicht unbedeutender, theils isolirter theils zusammenhängender Höhen. An der Nordwestküste erhebt sich ein Zug, von dem Killwy-Hafen bis nach dem südwestlichsten Vorgebirge des Landes gehend, welcher den Namen der 12 Spitzen (Twelf Pins) führt. Dieses Gebirge erscheint den Seefahrern schon in großer Ferne, an den fast durchgängig gleich hoch hinaufgehenden Kegelbergen kenntlich, und dient ihnen noch als wichtiges Warnungszeichen vor der nahen Küste, welche hier mit Felsen und Riffen dicht besäet ist.

Etwas weiter südlich liegt der Vris- oder Urrisberg. Nördlich von den Twelf Pins liegt das Mamtrasna-Gebirge. Auch der Leam, der Caschel, der Knogduagh sind noch anzuführen; sie alle machen das Land ziemlich gebirgig, wiewohl sie sich nirgends zu einer beträchtlichen Höhe erheben. Dennoch ist das Land hier sehr öde, wenig bewohnt, und schlecht bebaut, zum großen Theile in Viehtriften verwandelt, wiewohl auch diese keineswegs reich besetzt sind. Nach dem Innern zu aber wird die Provinz lachend, heiter, erscheint reich angebaut, und könnte den Bewohnern überflüssige Nahrung liefern, wenn der Landbesitz besser vertheilt wäre.

Die Lage der Provinz ist äusserst vortheilhaft, der ganze Nordwesten, Südwesten und Süden ist vom Meere umspült, im Norden verbinden große See'n die Grafschaft mit Mayo, im Osten verbindet der Fluß Suck dieselbe mit Roßcommon, im Osten gränzt sie ferner durch den Shannon und durch die Königs-Grafschaft an die Provinz Leinster, im Südosten

und Süden durch den Shannon und den See Deirgeart an Munster mit den Grafschaften Typperary und Clare. Sie hat ferner mehre Flüsse, welche aus ihrem Innern, theils nach dem Meere, theils dem Hauptstrome zueilen, was Alles den Handel ungemein begünstigt, daher auch drei Städte und 15 Boroughs und Marktflecken starken und lebhaften Handel treiben. Die ganze Grafschaft ist in 116 Kirchspiele getheilt

Unter den See'n ist der See Corrib, welcher die Halbinsel bildet, der größte; er ist überreich an großen landschaftlichen Schönheiten. Die Inseln, welche ihn schmücken, gehören zu den anmuthigsten von ganz Britannien; und doch ist die schöne Gegend fast gar nicht bewohnt, und blos von Viehtriften besetzt. Nördlich von diesem See'e liegt der nicht viel kleinere See Malk, an das Mamtrasna-Gebirge stoßend, und auf dieser Seite mit herrlichen Ufern geschmückt; auf der andern Seite dagegen, nach Osten und Norden zu, sich in einem weiten Sumpf-Moore verlierend. Auch im Meere liegen ungemein viele Inseln, längs der Küste zerstreut. Drei größere, zusammen unter dem Namen der Süd-Arran-Inseln begriffen, (zum Unterschiede von Nord-Arran, welche zur Grafschaft Donegal gehören) liegen am Eingange des Meerbusens von Galway. Sie werden jedoch von einigen Geografen zur Provinz Munster gezählt, und kommen auch auf Hunbbes Karten als zur Grafschaft Klare gehörig, vor. Sie sind reich an herrlichen Viehwaiden, und obwohl hier eine treffliche Art eines kleinen Hafers ohne Hülsen wächst, so bedient man sich dessen doch nicht um ihn zu ernten, sondern man verwendet ihn zur Mastung von Kälbern, deren Fleisch als ganz vorzüglich schmackhaft gerühmt wird. Die größte dieser Inseln hies vor Zeiten Arrand-Narma; nach der Sage soll der König von Cashel, Aragus, gegen das Ende des fünften Jahrhunderts lebend, sie der heiligen Ena geschenkt haben, um darauf Kirchen zu erbauen, was die Heilige natürlich auch vollzog. Noch jetzt sieht man auf dieser Insel einen großen Kreis von Steinen, welcher auf ein Haar den alten Druiden-Denkmalen gleicht; doch von den Einwohnern, die sehr eifrige Katholiken sind, und gerne Jedermann glauben machten, daß sie es schon lange vor Christi Geburt gewesen, für Ueberbleibsel alter Einsiedeleien ausgegeben werden. Es sollen nämlich sich Heilige dort auf der Insel versammelt haben, welche Zöglinge und Schüler bei sich aufnahmen, um sie zu Aposteln zu machen. Ein jeder von den dort vorgefundenen, in einem großen Kreise stehenden Steinen, soll die Wohnung eines dieser Schüler gewesen sein.

Galway, Hauptstadt der Provinz, zählt jetzt über 36.000 Einwohner, ist eine ziemlich feste Stadt, welche mit Gräben, Mauern und Thürmen umgeben ist, und wird noch überdieß durch ein Fort vertheidigt. Die Lage, am Ausflusse des See's von Carrick in die Bai, macht die Stadt zu einem vortrefflichen Handelsplatze, auch hatte sie in früherer Zeit als solche die größte Wichtigkeit. Seitdem aber Cork und Waterford sich erhoben haben, seitdem sie, südlicher (in den beiden gleichnamigen Grafschaften der Provinz Munster) für den Handel mit dem südlichen Europa, namentlich mit Spanien und Portugal, bequemer gelegen sind, auch wegen der mindern Gefährlichkeit des nicht so klippenreichen Ufers leichter zu befahren sein dürften, hat der Handel von Galway stark abgenommen.

Die Stadt ist ungewöhnlich regelmäßig gebaut, besteht aus acht, in rechten Winkeln sich durchschneidenden Straßen, und bildet ein rechtwinkligtes Paralellogramm. Als Sitz eines katholischen Bischofes hat der Ort eine schöne Kathedralkirche, als Sitz eines anglikanischen Erzbischofes einen prächtigen bischöflichen Palast. Drei Mönchs- und drei Nonnenklöster, ein Jesuiten-Kollegium, erst im Jahre 1826 neu erbaut, zwei Rathhäuser, das prächtige Gefängniß, die Börse, die Getraidehalle sind die vornehmsten Gebäude der Stadt. Als besondere Merkwürdigkeit zeigt man dem Fremden ein Haus in der Lombardstraße, in welchem man einen großen schwarzen Stein mit einem Todtenkopfe und Todtengebeinen, eingemauert sieht. Die Briefe eines Verstorbenen geben ausführliche Nachricht von dem schrecklichen Akte der Gerechtigkeit, eines Brutus würdig, welcher Veranlassung zu dieser Verzierung wurde. James Lynch hatte einen einzigen Sohn, der in einem Alter von 20 Jahren durch seine ungewöhnliche männliche Schönheit, seine Kraft, seinen kühnen Muth, und zugleich durch seine Libertinage der Liebling des Volkes war. Der Vater, ein reicher Kaufmann, reiste nach Spanien, und brachte von dort den Sohn eines Handelsfreundes mit, welcher in Nichts dem jungen Irländer nachstand, und bald gleiches Aufsehen unter dem Volke erregte, dessen Liebe sich zwischen den beiden Jünglingen zu theilen begann. Der Vater war Lordmajor geworden, und hatte viel zu thun, um den Uebermuth der jungen Leute zu zügeln, welcher die Handlungen der beiden wilden Patronen, die innige Freunde geworden waren, auszeichnete. Da trat ein unglückseliges Ereigniß ein; beider Liebe entbrannte für ein Weib, und in Eifersucht tödtete Linch seinen Freund, den Gastfreund seines Vaters. Der Vater des Mörders ließ denselben verhaften, und ihn zum Tode verurtheilen. Am Tage vor der Hinrichtung drohte das Volk, welches sich nicht seiner beiden Lieblinge auf einmal beraubt sehen wollte, den Kerker zu stürmen und Patrick zu befreien. Da gieng der Vater im

großen Ornat, als Lordmajor gekleidet in das Gefängniß, stellte seinem Sohne die Nothwendigkeit vor, den Schatten des Ermordeten durch den eigenen Tod zu sühnen, brachte ihn zur Ueberzeugung, legte ihm selbst den Strick um den Hals, führte ihn zu einem Balkon, welcher auf die Straße gieng, befestigte das andere Ende des Strickes an einem starken Haken, und stieß mit eigener Hand den Sohn vom Geländer herab, worauf er seine Würde als Lordmajor niederlegte. Das Volk verewigte die wahrhaft heroische That durch jenes Zeichen an dem Hause, dessen oben erwähnt worden ist.

Die Stadt hat einige Manufakturen von Leinen- und Wollenzeugen, Kelp wird aus dem hier sehr häufigen Seetang bereitet; die Fischerei überhaupt, vorzüglich die auf Austern und Hummern, welche man bis nach London schickt, ist sehr bedeutend. Der Handel mit Urprodukten des Landes macht jedoch noch immer den wichtigsten Erwerbszweig des Ortes aus.

Athenrey, ein mitten im Lande gelegener Ort, sonst von großem Umfange, wie der weite Gürtel von starken Mauern beweist, welcher den, jetzt nur noch von höchstens 600 Menschen bewohnten, Ort umschließt, und in dessen Umfange man in großer Zahl prächtige Ruinen von Kirchen und Klöstern, und noch einige ziemlich wohlerhaltene Thürme findet.

Loughona, ist der Name eines See's, und zugleich eines daran liegenden Ortes im Süden der Grafschaft, nahe an dem Sliebhgebirge. Der Ort zählt 6.000 Einwohner, welche sich mit Weberei und nicht unbedeutendem Handel beschäftigen, wozu der Fluß Fergus, der aus diesem nach dem Carnemarth, und in die Bai von Galway strömt, nicht wenig beiträgt. Außer einigen modernen Gebäuden sind auch hier vorzüglich die Ruinen mehrer festen Schlösser, prächtiger Kirchen und Klöster bemerkenswerth.

Flomfert, ein Ort von 6.400 Einwohnern, liegt am Zusammenflusse des Suck mit dem Shannon, hat eine schöne Domkirche, eine prächtige Gerichtshalle, und ist der Sitz eines anglikanischen Bisthumes, welches überaus reich dotirt ist.

Ballinasloë, am Flusse Suck gelegen, ist der Sitz eines schlecht dotirten katholischen Bisthumes, zu welchem eine kleine Kapelle gehört, während die anglikanische Kirche, welche hier fast gar keine Bekenner hat, eine mächtig große Kirche besitzt. Der Viehhandel dieses Ortes ist außerordentlich stark; man glaubt, daß jährlich, nach einigen 10.000, nach andern 50.000 Ochsen, und 100.000 bis 120.000 Schafe auf diesem Platze verkauft werden. An diejenigen Bauern, welche das schönste Vieh zu Markte bringen, werden Prämien ausgetheilt, welche von großer Be-

eutung sind, und wirklich zur Viehzucht ermuntern können, da sie sich uf mehre 100 Pfund Sterling belaufen; es wird daher auch auf die Veredlung des Viehes sehr viel Sorgfalt verwendet.

Tuam, der Sitz eines anglikanischen Erzbischofes und eines katholischen Bischofes, zählt 5.400 Einwohner, ist ziemlich regelmäßig gebaut, treibt starken Handel, und ist der Hauptstapelplatz für alle Fabrikate der ganzen Provinz. Unter den Gebäuden ist merkwürdig: die gothische Kathedrale, der mit einem Park umgebene Palast des anglikanischen Bischofes, und die Markthalle.

Die Provinz Munster *).

XXVII.

Die Grafschaft Clare.

Eine Seeprovinz, im Norden an Galway gränzend, im Norden und Westen vom atlantischen Ozeane bespült, im Süden und Osten von dem Shannon umflossen, welcher die Grafschaft von Kerry Limerik und Tipperary trennt. Sie umfaßt 11 Städte und Boroughs, und 79 Kirchspiele.

Die Provinz ist ziemlich gebirgig, längs ihrer Küste vom schwarzen Vorgebirge bis zu der südwestlichsten Spitze von Clare, einer sechs Meilen weit in das Meer hineinragenden Halbinsel, zieht sich das Banghto-Gebirge hin, welches sich weit unter das Meer fortpflanzt, wie man an Hunderten von kleinen Inselchen, Klippen und Felsenriffen wahrnehmen kann, welche die Küste umgürten, und es gefährlich machen, ihr zu nahen. Auch längs des Shannonflusses laufen eine Menge theils einzelner, theils zu Ketten vereinigter Berge hin, welche nebst vielen seltenen Pflanzen den Hirten auch noch eine treffliche Waide für ihre Heerden geben. Nur in der Mitte der Provinz findet man Ebenen, welche dann als reiche Fruchtfelder, das Auge des Wanderers durch eine ungemein ausgedehnte Getraideflur, überraschen, die, gedüngt durch den Schlamm der Flüsse, unerschöpflich scheinen; an den Stellen aber, wo der Shannon über die Ufer tritt, wirkt er nicht so gut, weil seine Gewässer zu mächtig sind, nicht sowohl Schlamm auf den Feldern absetzen, als vielmehr die fruchtbare Erde hinwegschwemmen. Nur da, wo der Fluß sich zu See'n ausbreitet, wie von der Stadt Limerick abwärts, oder von Killaloë aufwärts, findet dieses nicht Statt, theils weil die Ufer steil sind, so daß der Fluß selbst auf seinem höchsten Stande sie nicht übersteigt, theils weil hier Raum ist, um die Gewässer alle aufzunehmen.

Product	Capacity	Interface	Form factor	Sequential read	Sequential write	Random read	Random write	Endurance
				MB/s	MB/s	IOPS	IOPS	TBW
Alpha	1 TB	SATA 6 Gb/s	2.5"	550	520	90,000	30,000	600
	2 TB	SATA 6 Gb/s	2.5"	550	520	95,000	32,000	1,200
Beta	512 GB	NVMe PCIe 3.0 x4	M.2 2280	3,200	1,800	380,000	70,000	300
	1 TB	NVMe PCIe 3.0 x4	M.2 2280	3,400	2,900	500,000	90,000	600
	2 TB	NVMe PCIe 3.0 x4	M.2 2280	3,400	3,000	520,000	95,000	1,200
Gamma	1 TB	NVMe PCIe 4.0 x4	M.2 2280	7,000	5,300	1,000,000	180,000	1,200
	2 TB	NVMe PCIe 4.0 x4	M.2 2280	7,100	6,900	1,000,000	200,000	2,400
	4 TB	NVMe PCIe 4.0 x4	M.2 2280	7,100	6,900	1,000,000	200,000	4,800

Das Klima ist freundlich, gesund, nicht so neblig, wie in den nördlichen Theilen der Insel. Außer den in Ireland gewöhnlichen Produkten, findet man daher auch Waizen, vortreffliche Gemüse, und sogar gutes Obst in nicht geringer Menge; doch ist der Ackerbau überhaupt noch vieler Verbesserung fähig; denn alles wird nach einem uralt hergebrachten Schlendrian getrieben, und es scheint als ob der Bauer Nichts gewinnen wollte, als ob er absichtlich in seinem Elende verharrte, um dem Boden zu zeigen, daß er allein keineswegs sein Land bereichern könne; was denn in der That wahr ist, da der Fleiß seiner Bewohner eine durchaus unerläßliche Bedingung ist. So lebt denn auch hier, umgeben von den reichsten Getraidefeldrrn, von Obsthainen und üppigen Gemüsegärten, der ärmere Irelander von nichts, als von Kartoffeln und Haferbrod. Die Viehzucht ist sehr beträchtlich, und es können ganze Flotten mit dem gesalzenen Fleische, das zu den Hafenstädten geführt wird, verproviantirt werden.

Das Innere der Berge ist beinahe gar nicht durchforscht; überall findet man Spuren von verschiedenen Metallen, ja man hat große Steinkohlenlager entdeckt, welche für eine Provinz, der es so an Holz wie an Torf mangelt, von unschätzbarem Werthe sind, hat es jedoch nicht der Mühe werth gefunden, sie zu benutzen.

Kunstfleiß ist auch gar nicht bekannt; was doch im übrigen Ireland noch getrieben wird, die Weberei, fällt hier ganz hinweg; es wird nur Flachs gesponnen, keineswegs aber zu Leinewand verarbeitet, was nur in sofern geschieht, als die Leute zu eigenem Bedarfe, etwas Weniges weben. Der Flachs geht demnach als Garn in den Handel über.

Ennis, die Hauptstadt der Provinz, in deren Mitte sie liegt, ist ein Borough von 6.700 Einwohnern, nach Murray's, und 12.000, nach Grünes Angaben. Der Ort liegt am rechten Ufer des Fergusflusses, welcher, nachdem er eine Reihe kleiner See'n gebildet, sich in den größten See ergießt, den der Shannon auf seinem ganzen Laufe, kurz vor seinem Ausflusse in das Meer, macht.

Der Ort ist schlecht gebaut, und hat beinahe kein merkwürdiges Gebäude; die Ruinen einer alten nahegelegenen Abtei, sind das Interessanteste; der Handel aber ist nicht unbedeutend, obwohl das in der benachbarten Grafschaft gelegene Limerick, das nur mit seiner kleinsten Hälfte zu Clare gehört, die Hauptgegenstände des Handels an sich zieht.

Killaloë, ein Städtchen an der Stelle gelegen, an welcher der Shannon den See Derg oder Deirge verläßt, zieht vielen Vortheil von

dieser sehr guten Lage, und treibt starken Handel, sowohl mit den Produkten des Landes, als mit denen des Flusses und See's, wozu besonders ein großer Reichthum von Lachsen und Aalen gezählt werden muß. Es besteht hier ein anglikanisches Bisthum, dessen Domkirche sehr klein, dessen Einkünfte, Park und Palast desto größer und reicher sind. Da alles hier katholisch ist, so erscheinen die ehrenwerthen Mitglieder nur, wenn es sich darum handelt, ihre Einkünfte zu erheben. Diese sind so außerordentlich groß, daß mancher französische und deutsche Fürst, bei einem etwaigen Tausche, sich gratuliren dürfte; und das Zehentwesen ist so drückend, und wird mit solcher Strenge gehandhabt, daß die Geistlichen selbst dadurch stark in ihrer Ehre geschmälert und gekränkt werden müssen. Sie nehmen unter andern sogar den Zehenten von allen, in Fluß und See gefangenen Fischen.

Merkwürdig ist der Wasserfall des Shannon unfern dieses Ortes, wegen dessen man, da er die Schifffahrt hinderte, einen Kanal mit mehren Schleußen bauen mußte.

Kilfenora, eine Stadt, welche nur eine Viertelmeile vom Meere liegt, ehemals sehr bedeutend war, jetzt aber so heruntergesunken ist, daß man sie jetzt nur noch ein Dorf mit Stadtgerechtigkeit nennen kann. Sie war ehemals der Sitz eines Bisthumes, und der katholische Bischof von Kilmanduhgh führt noch jetzt den Titel davon; auch die protestantische Diöcese ist zu einem andern Orte, und zwar, zu dem durch den ganzen Durchmesser der Provinz davon entfernten Killalve, gezogen. Die größte Denkwürdigkeit der Stadt ist die ehemalige Kathedrale, von dem heiligen Fechan gestiftet, dessen Statue in derselben aufgestellt ist; man findet in dem Schiffe der Kirche eine große Menge verschiedener Denkmale alter hier begrabener Familien, auch sieben, mit wunderbar schöner Bildhauerarbeit gezierte Kreuze, stehen an verschiedenen Orten der Kirche.

Kilruohl, ein Städtchen an der Mündung des Shannon, zählt ungefähr 4.000 Einwohner, ist freundlich gebaut, und hat einen besonders schönen Quai, welcher die größte Handelsstadt zieren würde; der Hafen des Ortes stößt an denselben, und macht ihn ungewöhnlich lebhaft. Man findet in diesem Orte ein stark besuchtes Seebad, dessen Anstalten als vorzüglich gerühmt werden, jedoch auf keine Weise mit denen verglichen werden können, welche man in Deutschland und im nördlichen Frankreich findet. Ein sehr starker Handel mit den Produkten der Grafschaft, und ein nicht minder bedeutender mit den Häringen, die zur Laichzeit sich in ungeheuren Schaaren zur Küste drängen, wird hier getrieben.

Die Provinz im Allgemeinen gehört zu den interessanteren von Ireland, mehre Naturschönheiten, mehre Alterthümer aus der Druidenzeit, und viele Ruinen aus dem Mittelalter weist sie auf; unter diesen auch

die der Abtei Quin. Das Schiff der Kirche steht noch, und zeigt eine merkwürdige Vermischung von gothischem und griechischem Stile; die Gewölbe nämlich verzweigen sich fächerförmig, ganz auf dieselbe Art, wie man dieß bei den altdeutschen Kirchen zu sehen gewohnt ist; sie werden jedoch von runden, schlanken Säulen der schönsten korinthischen Ordnung getragen. Unter den Naturmerkwürdigkeiten ist das Verschwinden des Fergus anzuführen, welcher sich mit seiner ganzen Masse, wie die Rhone in der Schweiz, unter der Erde verliert; an andern Orten sieht man viele Flüsse aus Felsen oder Schluchten entspringen, welche entweder fort und fort strömen, oder gleich intermittirenden Quellen zeitenweise fließen, zu andern Zeiten aber aufhören.

XXVIII.

Die Grafschaft Tyrperary.

Eine Gränzprovinz, welche im Norden an Connaught, und zwar an die Grafschaft Galway, im Osten an Leinster, und zwar an die Königs- die Königin Grafschaft und an Kilkenny stößt; im Süden wird dieselbe von Waterford, im Westen von Cork, Limmerik und Clare begränzt; sie umfaßt vier Städte und Boroughs, und 147 Kirchspiele.

Die Provinz ist ziemlich bergig, es läuft von Südwesten nach Nordwesten ein Gebirgszug hindurch, der dieselbe fast in zwei gleiche Theile scheidet, die nördliche Hälfte heißt das goldene Thal; es erstreckt sich längs des Shannon nicht nur durch Tyrperary, sondern auch durch ganz Limmerik, und ist berühmt wegen seiner außerordentlichen Schönheit und seines Reichthumes an Waiden, daher man diese Provinz auch zu den wohlhabendsten von ganz Irland zählt. Auch die südliche Hälfte ist eben und grasreich, und nährt außerordentlich viele Heerden; doch ist der Ertrag nicht so ungewöhnlich bedeutend, wie auf der nördlichen Seite, weil durch den mächtigen Shannon die Produkte sowohl mit Leichtigkeit nach den Seestädten, als mittelst des großen Kanales nach Dublin gebracht werden

können, dagegen der kleinere Suirfluß nur die Verbindung mit dem Meere, und auch diese in viel geringerem Maße als der Shannon gestattet. In diesem südlichen Theile, werden nicht nur die gewöhnlichen Produkte Irelands, Hafer, Gerste und Kartoffeln erzeugt, sondern es wird auch sehr viel Waizen, vielerlei Gemüse und gutes Obst gebaut, bei allem dem aber ist die Viehzucht doch die Haupterwerbsquelle der Provinz.

Wie groß auch die Schätze der Berge sein mögen, so sieht man sie doch durchaus nicht ausgebeutet; es wird weder nach Metallen noch nach Steinkohlen gesucht, und man muß sich, was das Feuerungsmaterial betrifft, oft mit den elendesten Surrogaten begnügen, weil es an Holz und Torf beinahe gänzlich fehlt. Nur auf Blei hat man vor einiger Zeit gegraben, und den Bleibergwerken den stolzen Titel „Silbermine" beigelegt, hat jedoch längst sie wieder verlassen, da sie den Ertrag nicht lieferten, den man sich davon versprach, d. h. die Unternehmer nicht im ersten Vierteljahre über alle Maßen reich waren. Wie die Portugiesen und Spanier in Südamerika, glauben auch die Irelander, ein Bergwerk bestehe in einem Loche, woraus man nach Gefallen, und in beliebig großer Menge Silber oder Gold nehmen dürfe, um es alsbald zum Juden zu tragen und zu verwerthen.

Cashel, Hauptort der Grafschaft, obwohl beiweitem nicht der der größte derselben, liegt in den südlichen Ebenen, eine Meile vom Suirflusse, zählt 800 Häuser und 7.500 Einwohner, ist jetzt noch der Sitz eines anglikanischen Bischofes, muß aber in früheren Zeiten bedeutend größer gewesen sein als jetzt, da man, um nur eines anzuführen, 38 Brauereien an dem Orte zählt. Die Domkirche desselben liegt auf dem Rücken eines großen isolirten Felsen, sie ist in altem sächsisch-gothischem Stile erbaut, und gilt für die älteste kristliche Kirche von Ireland. Man sieht dieselbe schon von großer Entfernung, und hält sie, wegen ihrer kolossalen Dimensionen, eher für ein Gebirge, als für eine Kirche. Der innere Bau hat viel Eigenthümliches, die Verzierungen daran sind sehr reich, die Massen alle ungeheuer groß und schwer. Der Sage nach sollen in dieser Kirche die alten Könige von Munster gekrönt worden sein; man sieht noch in der Nähe des Hochaltares eine breite Nische, in welcher der Thron gestanden sein soll.

Die neue anglikanische Kathedrale ist nach der in England so gewöhnlichen, geschmacklosen Verunstaltung des griechischen Stiles gebaut,

d. h. sie hat neben korinthischen Säulen einen hohen Spitzthurm; der Palast des Bischofes, welcher mitten in der Stadt liegt, zeichnet sich durch Nichts aus; die zu dem Hause, nicht dem Bischofe, sondern dem Bisthume gehörige Bibliothek enthält zwar mehre gute Werke, ist jedoch für eine städtische Bibliothek sehr klein.

Clonmel, ein Borough am linken Ufer des Suir gelegen, welcher hier schon für Flußschiffe zugänglich ist, zählt nach den neuesten Angaben über 17.000 Einwohner, und ist die wichtigste Handelsstadt der Provinz. Auch ist hier der Hauptschlachtplatz derselben, und täglich werden Tausende von Rindern und Schweinen getödtet, so daß man ein eigenes großes Gebäude, ganz allein Behufes der Einsalzung der Schweineschinken erbaut hat. Die Böden dieses Hauses sind alle von sehr festem Gesteine, haben eine Neigung nach der Mitte zu, und sind alle mit Rinnen durchzogen, welche sich in einer großen Zisterne vereinigen, sie dienen, das von den Schinken ablaufende Salzwasser aufzufangen. Wenn das Einsalzen vollendet ist, werden die Schinken in Leinewand gewickelt, fest verpackt und zum Räuchern nach England geschickt, weil es in Ireland an Holz fehlt. Nicht viel unbedeutender ist der Handel mit Butter, und es werden hier jährlich 65.000 bis 70.000 Fässer zu zwei bis vier Zentner verkauft. Der Ort war sonst befestigt, ist es jedoch, seit Cromwell das Schloß und die Mauern zerstörte, nicht mehr. Der merkwürdigen Gebäude sind außer einigen Kirchen, ein paar Dominikaner- und Franziskanerklöster, und dem, nach des edeln Howard's Plane gebauten Gefängnisse nicht viele vorhanden.

Carrick, ein Marktflecken gleichfalls am Suir liegend, doch weiter obwärts dem Meere näher, und fast genau auf der Gränze der drei Grafschaften Kilkenny, Waterford und Typperary, hat einen Flußhafen, welcher schon Seeschiffe aufnehmen kann, und daher in unmittelbarem Verkehre mit dem Meere steht; der Handel ist auch ausgezeichnet, und die Zahl der Einwohner hat sich durch den starken Verkehr innerhalb 20 Jahren beinahe verdoppelt, der Ort zählte im Jahre 1831 7.466 Einwohner, im Jahre 1837 schon 9.809. Der Handel wird hauptsächlich mit Getraide und Vieh getrieben, und zwar sind es die Quäker, welche die größten Niederlagen von Fleisch und Mehl besitzen; übrigens findet man auch einige Manufakturen von wollenen Zeugen an diesem Orte. Er ist durchaus unregelmäßig und unschön gebaut, hat auch keine Gebäude, welche ihn besonders auszeichneten; das interessanteste ist die Ruine einer alten Abtei, deren Thurm auf den Seitenmauern derselben ruht, und beträchtlich über dieselben herausspringt, so daß er oben viel breiter ist als seine Basis.

Typperary, ist ein Marktflecken, welcher im Thale des Suir der

Stadt Cashel gerade gegenüber, doch auf dem rechten Ufer des Flusses, wie dieses auf dem linken liegt, und auch viel näher am Gebirge unfern eines, durch dasselbe führenden Passes nach der Grafschaft Limerik, gelegen ist. Der Flecken hat weniger Viehwaiden, als die weiter abwärts in der Ebene gelegenen Orte; daher hier auch, wenn schon noch viel Viehzucht, doch weniger als in den übrigen Theilen der Grafschaft getrieben wird; dagegen beschäftigen sich die Einwohner stark mit Weberei von Wolle, auch wird Flachs gebaut und gesponnen. In der Nähe liegt die Ruine einer alten Abtei, welche noch ziemlich wohl erhalten ist, die Kirche erscheint ungemein groß, und soll die berühmteste des ganzen Königreiches Munster gewesen sein. Alle die schönen Klöster, Abteien, Stifter, alle die prächtigen Kirchen, welche Ireland jetzt unter den Ruinen zählt, wurden von den wilden Reformatoren zerstört, weil sie meinten, ihren Glauben nicht besser, als durch solche Gräuel, bekunden zu können, weil sie die katholische Religion für Abgötterei, und ihre Kirchen für heidnische Götzentempel hielten.

Holycroß, ein kleines Oertchen, merkwürdig durch seine wohlerhaltene Burg, die als Kaserne gebraucht wird, und durch die Ruinen einer Abtei mit einem sogenannten dänischen, d. h. runden stiliten Thurme, welcher bei 112 Fuß Höhe nur 15 Fuß Durchmesser an der Basis hat. Der Ort ist berühmt durch ein heiliges Kreuz, welches aus dem Stamme desjenigen gemacht sein soll, woran Kristus gestorben ist. Bei der Stadt dehnt sich ein großer weiter Morast aus, nämlich das Moor von Nonela, in diesem liegt eine kleine Insel, ganz von dem Sumpfe umgeben. Auf demselben stand das Kloster Monaicha, das schon im Jahre 1150 da gewesen sein soll; es wurde von frommen Mönchen angelegt, welche in der Nähe des heiligen Kreuzes wohnen wollten. Noch sieht man die Ruinen des ganzen Klosters, und auch einige wohlerhaltene Zimmer, unter denen man die, an die Priorei stoßende Wohnung des Abtes, zu erkennen glaubt.

Außer den hier schon angeführten Ueberbleibseln einer vergangenen Zeit, gibt es auf beiden Ufern des Suir noch eine große Menge von Ruinen von alten Schlössern, Klöstern und Kirchen, die zum Theil aus sehr früher Zeit herstammen, und zeigen, welch einen Grad von Bevölkerung und Wohlstand das Land gehabt haben muß, das im Stande war, eine solche Menge Müßiggänger zu ernähren.

XXIX.

Die Grafschaft Waterford.

Eine Gränz- und Seeprovinz, welche auf ihrer ganzen Südseite an das Meer zwischen England und Ireland stößt, nördlich durch den Suirfluß an die Provinz Leinster, und zwar an die Grafschaften Kilkenny und Wexford gränzt, ferner noch im Norden sich an die Grafschaft Tipperary, und im Westen an die Grafschaft Kork lehnt. Sie umfaßt vier Städte und Boroughs, und 47 Kirchspiele.

Diese Grafschaft ist ungewöhnlich bergig, und ihre Gebirge, obgleich nicht über 2.500 Fuß hoch, haben doch ein eigenthümliches und höchst malerisches Ansehen; indem sich aus tiefen Thälern, man möchte zum Theil sagen, aus Abgründen, mächtige Felsmassen erheben, die auf ihren Gipfeln verwittert, beinahe immer das Ansehen alter Burgruinen haben. Auch die Küsten sind, wenn gleich nicht sehr hoch, doch mit Klippen und Riffen wie besäet, wodurch einige Häfen fast unfahrbar geworden sind. Die Thäler, welche sich längs der Gebirgsrücken hinziehen, sind tief eingeschnitten, und haben eine ungemeine Fruchtbarkeit; sie sind von Leuten bewohnt, welche, abgeschlossen von der übrigen Welt, ein dürftiges einfaches Leben führen, jedoch nichts zu entbehren scheinen; sie beschäftigen sich mit dem Anbaue von Flachs, und den nöthigen Brodfrüchten, etwas Viehzucht und Weberei. Häufig erheben sich aus diesen Vertiefungen einsame Klöster, welche jedoch noch bloß ihrem geringsten Theile nach bewohnt sind; manche Orte aber scheinen ganz aus Klöstern bestanden zu haben, so Lismore, welches ehemals zu den vorzüglichsten Orten Irelands gehörte. Die ganze Hälfte dieser Stadt bestand aus ununterbrochen an einander gereihten Klöstern, welche mit einer großen Mauer umgeben waren, die alten Profanen, und vorzugsweise den Frauen den Eintritt verwehrten; denn die Mönche führten ein so heiliges, aszetisches Leben, daß sie glaubten, durch den bloßen Anblick des weiblichen Geschlechtes verunreinigt zu werden. Noch jetzt ist der Ort so sehr im Rufe der Heiligkeit

daß alle frommen Mönche von Ireland in ihren späteren Jahren nach Lismore zu kommen suchen, um daselbst ihren Tod zu erwarten, wodurch sie, gleich den Indiern, welche im Ganges oder in der heiligen Stadt Benares sterben, unmittelbar in den Himmel kommen.

Die bedeutendsten Flüsse sind der Suir und der Blackwater, sie enden beide mit so breiten Mündungen in das Meer, daß man sie eher für Meeresarme, als für Flußmündungen halten würde. Sie werden durch die, zwischen ihnen liegenden Gebirge, reichlich genährt, und nehmen noch dazu die Fluth auf große Strecken hier in ihrem Schooße auf, so daß schwer beladene Seeschiffe bis auf 6 und 8 Meilen weit in den Fluß hinein gelangen können. Sie bilden den wichtigsten Hafen der Grafschaft, zeigen den Produkten des Landes einen bequemen Absatzweg, und bewässern zu gleicher Zeit die nahe gelegenen Ufer, so daß eine reichliche Nahrung dem Boden nicht fehlt, welche noch dadurch vermehrt wird, daß von den Gebirgen zahllose Bäche herniederströmen, die durch, auf ihren Gipfeln befindliche See'e oder Moräste, immerfort lebendig erhalten werden. Die Produkte der Grafschaft sind die bereits öfter genannten, auch Waitzen kommt vor, doch will das Obst nicht recht gedeihen; indem das Klima, wenn auch ziemlich milde, doch während des Sommers nicht warm genug, und auch zu feucht ist, das Obst zum Theil nicht reift, oder wässerig wird. An Holz ist die Provinz überaus arm, und Torf findet sich fast gar nicht, daher beinahe nirgends, wie hier, der Mangel an Feuerung fühlbar ist, und die Gebirge enthalten auch keine Steinkohlen, auf die man dann doch, da es an allem Brennmateriale fehlt, vielleicht bauen würde. Man brennt in Ermangelung etwas Besseren, Stroh und mit Thon zusammen gekneteten Mist.

Waterford, an dem Ausflusse des Suir, unfern der Vereinigung desselben mit dem Barrow, ist die Hauptstadt der Provinz und einer der ersten Seeplätze von Ireland; um so wichtiger, als man mit gleicher Leichtigkeit den Handel nach dem Innern des Landes, wie nach dem Auslande betreiben kann. Die Stadt ist ziemlich freundlich gebaut, längs des Suir ist ein Quai angelegt, welcher die ganze Länge der Stadt einnimmt, der Fluß ist so tief, daß geladene Seeschiffe von 500 Tons an den Ufern ausladen können. Ganz große Seeschiffe aber und Kriegsschiffe müssen in dem, unterhalb der Stadt gelegenen Hafen, Passage, vor Anker gehen. Von diesem Orte, einem Dorfe, gehen auch die großen Schiffe

nach dem Auslande ab. Nächst dem Handel wird Härings- und Stockfischfang eifrig betrieben, und jährlich gehen einige 60 Schiffe mit 700 Matrosen nach Neufondland, um dort das Fangen und Trocknen der Stockfische zu betreiben. Außer der schönen Uferstraße hat der Ort nicht viel aufzuweisen, was ihm den Ruhm der Schönheit sichern könnte. Die mehrsten Straßen sind krumm, schlecht gebaut, meistentheils finster; es wird zwar noch viel gethan, um der Stadt ein freundlicheres Ansehen zu geben, ganze Reihen Häuser sind niedergerissen, um breiten Straßen Platz zu machen, doch sind noch gar viele schlechte Lehm- und Strohhütten vorhanden, welche den Totaleindruck vielleicht noch Jahrhunderte lang stören werden. Der Ort ist mit der Grafschaft Kilkenny durch eine 40 Fuß breite, beinahe 100 Fuß lange, hölzerne Brücke verbunden.

Die wichtigsten Gebäude des Ortes sind: das älteste Schloß in Irland, das von Reginald, dem Dänen, erbaute, Kastell, welches schon seit dem 11ten Jahrhunderte in seiner alterthümlichen Pracht unerschütterlich steht; das alte Rathhaus, die Gerichtshalle mit dem Grafschaftsgefängnisse, der Palast des anglikanischen Bischofes, das Zucht- und Arbeitshaus, das Theater, die Börse, das Duanengebäude, mehre Kirchen und einige Schulhäuser. Industrie ist eigentlich ganz allein auf das Spinnen von Wolle und Flachs, und auf die Fabrikation von Bier und Branntwein beschränkt; denn die Eisen- und Glaswaaren, welche hier gemacht werden, sind beinahe von gar keinem Belange, dagegen der Handel, namentlich mit eingeschlachtetem Fleisch, Alles überbietet; man kann sich seine Ausdehnung denken, wenn man erfährt, daß wöchentlich über 50.000 Schweine geschlachtet werden, was übrigens keineswegs zur Zierde der Stadt gereicht.

Unterhalb der Stadt sind mehre Inseln in dem breiten Strome; ein Leuchtthurm bezeichnet den Eingang in die Bai, und eine kleine Festung beschützt dieselbe.

Lismore, von diesem Städtchen ist bereits oben gesprochen worden; hier ist nur anzuführen, daß dasselbe eine schöne Brücke über den Blackwater besitzt, deren größter Bogen eine Spannung von 120 Fuß hat. Ein altes Schloß, der Sage nach schon im 12ten Jahrhundert vom Könige Johann gegründet, liegt am Ufer des Flusses auf einem weit hervorspringenden Felsen, ist sehr weitläufig und bildet ein großes, regelmäßiges Viereck, das in neuerer Zeit vollständig wieder hergestellt worden ist.

Dungarvan, ein Hafenort in der Tiefe der gleichnamigen Bai liegend, zählt ungefähr 3.000 Einwohner, und ist ziemlich freundlich gebaut; besonders ist der Marktplatz schön und heiter. In der Nähe liegen sehr große Ruinen einer prächtigen Burg, und einer nicht minder schönen Abtei. Es wird auf dem kleinen, unsichern Hafen ein starker Handel mit

Kartoffeln und Fischen getrieben. Das Wasser des Flusses Fönix ist durch eine große Wasserleitung zu der Stadt geführt. Ihr Inneres hat nicht viel Merkwürdiges, interessant ist jedoch eine Höhle, welche in den Gebirgen von Commeragh liegt. Diese dehnen sich im Norden der Stadt aus, und haben sehr reiche, üppige Viehtriften; eine Meile von dem Orte liegt die sogenannte Taubenhöhle, die ungefähr 150 Fuß tief ist. Von dem Hauptgange springt ein Seitenzweig ab, durch welchen in der Tiefe ein starker Strom rauscht; derselbe verliert sich bei Ballinacourty unter die Erde, durchrauscht dann die vorhin genannte Höhle und kommt endlich bei Knockane wieder zum Vorscheine.

Tramore, ehemals ein armes Fischerdorf, jetzt ein ziemlich bedeutender Ort, ist hauptsächlich wegen seines Seebades besucht, es gilt als das am besten eingerichtete von ganz Ireland. Der Ort liegt im Hintergrunde einer Bai, welche durch ihre vielen Klippen höchst gefährlich ist; sie wird von allen Seefahrern gefürchtet, noch mehr aber ist sie dadurch gefährlich, daß sie so nahe an dem Hafen von Waterford gelegen ist, daher man sie bei nebligem Wetter mit diesem selbst verwechselt, wogegen keine Leuchtthürme und sonstige Voranstaltungen mit Erfolge anzuwenden sind.

XXX.

Die Grafschaft Limerick.

Eine Binnenprovinz, welche jedoch durch den breiten Shannon, dem Hauptflusse Irelands, alle Vortheile einer Seeprovinz genießt. Dieser Fluß nimmt die ganze Nordgränze der Grafschaft ein; gegenüber liegt Clare, im Osten Tipperary, im Süden Kork und im Westen Kerry. Sie umfaßt drei Städte und 126 Kirchspiele.

Das Land bildet die Fortsetzung des sogenannten goldenen Thales, welches aus der Grafschaft Tipperary, längs des Shannon herüberstreicht. Es ist überaus fruchtbar, und hat besonders die herrlichsten Viehwaiden, auf denen zahllose Rinderheerden gemästet werden. Uebrigens werden daselbst auch viele Getraidearten gebaut, deren Ertrag den Handel der

Provinz bedeutend hebt. Das Obst ist in solcher Menge vorhanden, und gelangt zu solcher Vollkommenheit, daß man sich desselben zu Bereitung von Cider bedient, welcher dem in England gewonnenen nicht nachsteht, und sogar dem französischen vorgezogen wird; was daher kommen soll, daß die Franzosen, trotz ihrer südlichen Lage, häufig Obstgattungen pflanzen, die bei ihnen nicht vollkommen reifen, während in England und Ireland nur solche gewählt werden, die auch in ungünstigen Jahrgängen zur Vollkommenheit gelangen.

Man findet hier einige Industriezweige, welche nicht ganz unbedeutend sind, Leineweberei ist zwar auch hier noch allem Andern voran; allein es wird auch Papier in größerer Menge bereitet, es werden die Felle der geschlachteten Thiere gegärbt, es wird wohl gar Sattel- und Zaumzeug für Amerika gemacht, auch viel Ale- und Porterbrauereien sind im Gange, so daß man doch einen beginnenden Gewerbfleiß sieht.

Limerick (irisch Lough Meath), liegt am Shannon, nahe vor seiner Ausbreitung zu einem mächtigen inselreichen See, zerfällt in drei Theile: die Altstadt oder die englische Stadt, die irische oder die Neustadt. Die englische Stadt liegt auf der Königsinsel, sie ist mit der irischen und mit der Walsbrücke verbunden; beide Theile waren ehemals stark befestigt, ein mächtiger Mauergürtel, und tiefe sumpfige Gräben stellten sich der weitern Ausdehnung der Stadt entgegen; daher sind die Straßen in beiden eng, krumm und schmutzig, die Häuser ungemein hoch, zum Theil von schlechtem Ansehen. Vor nicht gar langer Zeit sind die Festungswerke demolirt worden, und es hat der Ort an Gesundheit sehr gewonnen, an Schönheit freilich nicht.

Ein dritter Stadttheil, die Neustadt, ist erst seit ungefähr 70 Jahren entstanden, liegt in der Grafschaft Clare am rechten Ufer des Flusses, und ist mit der Altstadt durch eine zweite, mit der irischen Stadt aber durch eine dritte Brücke verbunden. Dieser Theil ist sehr schön und regelmäßig gebaut, hat sehr breite, ebene Straßen, große Plätze, im engländischen Geschmacke angelegte Squares (d. h. große viereckige Räume, deren Inneres mit den feinsten Rasen bedeckt ist). Die Straßen werden durch Gas erleuchtet; die Waarenlager sind äußerst glänzend und alles Uebrige auf das schönste und reichste eingerichtet, so daß man mit Recht sagen kann, der Ort sei jetzt der zweite in ganz Ireland, obgleich ihm Cork diese Ehre streitig macht.

Die Stadt zählt jetzt viel über 70.000 Einwohner, welche größtentheils vom Handel leben; ihr Hafen ist einer der sichersten, die es auf der Erde gibt. Er liegt tief im Lande, kann nirgends von den heftigen Stürmen erreicht werden, und hat immerfort ruhiges Wasser. In der Stadt selbst können Schiffe von 200 Tons landen; bis nahe an die Stadt gehen Schiffe von 800 Tons, und im eigentlichen Hafen, der eine halbe Stunde unterhalb Limerick liegt, können die größten Kriegsschiffe ankern. Der Umsatz soll jährlich über 15 Millionen Gulden betragen.

Unter den Gebäuden zeichnen sich, wie immer in katholischen Städten, die Kirchen, die Paläste der Bischöfe und Erzbischöfe, die Mönchs- und Nonnenklöster aus, deren einige von außerordentlicher Pracht und ungemeinem Alterthume sind. Gerichtshalle, Zollhaus, Börse, Gefängniß und einige große Kasernen sind noch zu beachten. Die Gesammthäusermasse, wird nach einigen auf 5.000, nach andern auf 12.000 angegeben.

Askeaton, ein kleiner Ort am Flusse Deal, wo derselbe in den großen See fällt, den der Shannon bildet, bevor er in das Meer eintritt; ist berühmt durch die großartigen Ruinen mehrer Klöster und einer sehr schönen alten Burg, hat jedoch sonst Nichts, was ihm besondere Auszeichnung verleihen könnte, das Städtchen treibt starken Handel mit den gewöhnlichen Produkten des Landes, und eine noch bedeutendere Fischerei, die sowohl in dem Shannonsee, als auch im Meere höchst ergiebig ist.

Loghill, noch weiter abwärts am Shannon, zwischen einem großen See und dem Meere liegend, ein kleiner Flecken, kaum der Anführung werth, wenn nicht bemerkt werden müßte, daß derselbe Steinkohlengruben hat, was für das Land von großer Wichtigkeit ist, wenn schon sie wenig benutzt werden.

Rathkeal, ein freundliches Städtchen, beinahe mitten in der Grafschaft am Dealflusse gelegen, zählt 6.500 Einwohner, treibt starke Viehzucht, welche die reichen Wiesen der heiteren, ungemein freundlichen Umgegend sehr begünstigen, und hat auch durch die Ruinen einer sehr großen Priorei, in welcher man nicht selten durch die industriösen Einwohner kürzlich vergrabene Alterthümer findet, vielen Reiz. Unter den Gebäuden der Stadt zeichnet sich nur eine Markthalle und eine Kaserne aus, welche letztere wahrscheinlich auch auf den Grundmauern einer alten Abtei erbaut worden ist.

Kilmallock, ein kleiner Ort, ehemals stark befestigt, und von viel größerer Wichtigkeit als jetzt, ist nur noch durch seine außerordentlich vielen Ruinen merkwürdig, wegen deren man denselben wohl das irische Balbek nennt. Viele schöne Paläste, alte Prachtbauten, theils in

gothischem Geschmacke, und von wunderbarer Schönheit, theils in anderem gemischten Stile, sieht man noch daselbst; ihrer Zerstörung nahe. Ruinen vieler Kirchen und Klöster, findet man nahe an der Stadt, und einige der Kirchen sind dadurch entstanden, daß man die früher daselbst bestehenden zur Hälfte oder zu drei Drittheilen niedergerissen, und das Uebrige von neuem geschlossen hat.

XXXI.

Die Grafschaft Kerry

Eine Seeprovinz, welche von der Südseite der Mündung des Shannonflusses bis zur Kenmarebai, oder bis zum Kap Crow auf der ganzen Nord- und Westseite vom Meere bespült wird, im Süden und Osten gränzt sie an Cork, im Osten aber noch an Limerick. Sie umfaßt drei Städte und Boroughs und 183 Kirchspiele.

Sie ist die rauheste, an Naturschönheiten reichste Provinz von ganz Ireland, das Meer hat die Küsten gewaltsam zerrissen, weit darein springen ausgedehnte Halbinseln, große Felsmassen, zwischen denen die ungestümen Wellen das fruchtbare Erdreich weggewaschen haben, machen die ganze Ausdehnung der Küste zackig und wild. Nach dem Innern des Landes, erheben sich die Gebirge zu einer, für die Insel sehr bedeutenden Höhe; ja man behauptet, daß überhaupt die höchsten der Insel in dieser Grafschaft sein sollen; da einige die Höhe von 4.000 Fuß übersteigen. Gegen die Mitte des Landes umschließen zackige Felsgebirge von den wunderbarsten Formen, von aller Erde entblößt, und nur mit gelbem und grauem Moose bedeckt eine beträchtliche Wassermasse, welche unter dem Namen des See's von Killarney bekannt ist, und deren malerische Schönheit von keiner Gegend in Ireland übertroffen wird. Wenn man in den höchsten Regionen ihrer Ausdehnung eine wilde, trostlose Unfruchtbarkeit sieht, so gewahrt man weiter abwärts schon das mit weniger Nahrung zufriedene Haidekraut, dann kommen des Anbaues fähige Flächen, und endlich in der Nähe des malerischen See's, die üppigsten Fruchtgärten, welche von einem Klima, das dem von Frankreich Nichts nachgeben soll, begünstigt; die trefflichsten Obst-

sorten liefern. Man findet hier sogar den, in der Krim heimischen Erdbeerbaum, wildwachsend, er dauert im Freien aus, während er im ganzen Deutschland und im nördlichen Frankreich in sogenannten Kaltenhäusern über den Winter gegen den Frost geschützt werden muß; sein zartes, blaßgrünes Laub, seine schöne, samtartige, purpurroth aussehende Rinde, die sich immerfort erneuert, immerfort frisch bleibt, trägt nicht wenig zur Zierde und zum Schmucke der Gegenden bei.

Von dem Berge Glenan überschaut man die See'n wie in einem Panorama; der Upper Lake oder obere See, liegt ganz im Gebirge, von dessen schroffesten Felsen er dicht umstarrt ist, die selbst in seine Fläche hineinreichen, und in allen Richtungen hin auszacken. Er ist lang und schmal, mit kleinen Inseln bedeckt, und endet gegen Westen in eine lange Felsschlucht, welche man das Adlernest nennt, und welche durch die Röthe der Ufer, die dicht mit ganz rothem Haidekraut besäet sind, einen eigenthümlichen Anblick gewährt. Der zweite See, Tore oder Ture genannt, ist mit dem ersten durch einen schmalen Arm verbunden. Hier öffnen sich schon die Berge, heitere Ansichten nach dem Unterlande hin bildend, aber ganz verändert ist das Gemälde gegen den dritten oder untern See, welcher der größte ist und den Namen Lane führt. Hier schmücken wohl angebaute Felder und reinliche, zierliche Gebäude die Ufer der dem Beschauenden gegenüber liegenden Seite; dagegen zu den Füßen des hohen Glenan noch immer Felsen und mächtige Klippenmassen emporragen, Wildbäche herniederstürmen, Wasserfälle in das Thal niederdonnern, düstere Taxus- und Föhrenwälder auf das herrlichste mit dem sanften Grün der andern Ufer, und der Insel kontrastiren. Auf den Inseln sieht man noch theils die Ruinen alter Festen, theils noch ganz bestehende Burgen, welche den Seekönigen angehörten, (so nannten sich nämlich im Bewußtsein ihrer Kraft die alten Herrscher jener Gegenden). Die Nachkommen einiger dieser alten Familien leben noch jetzt, wiewohl in den Privatstand zurückgetreten, als Gutsbesitzer in jenen Gegenden.

Außer den angeführten See'n gibt es noch viele kleinere, welche häufig von den engländischen Touristen besucht werden, sich jedoch weder in romantischer Schönheit, noch auf sonst irgend eine Weise mit den See'n von Killarney vergleichen lassen. Die sie umgebenden Gebirge enthalten viele Erze, es wird jedoch nur auf Blei und Eisen gebaut, und dieses auf so schlechte Art, daß der Ertrag kaum die Arbeit belohnt. Man findet ferner Bausteine, Marmor, Mörtelkalk, Schiefer und Thon; jedoch wird Alles dieses nur von denjenigen untersucht, welche dessen eben bedürfen, um ein Haus zu bauen, ein Dach zu decken, keinesweges, wie man es wohl könnte, auf den Handel. Eine Art Halbedelsteine, welche man Kerrystones nennt, und die nichts weiter sind, als eine schlechte Art

von Amethist, sucht man auf, um sie zu gewöhnlichen Schmucksachen zu verwenden.

Zum Ackerbaue ist der größte Theil des Raumes nicht geeignet, die Gebirge nehmen zu viel Platz hinweg, oder sie sind mit einer zu geringen Erdschichte bedeckt; in den Thälern aber wird, was die Provinz für ihren eigenen Bedarf nöthig hat, in genügender Menge erzeugt.

Die Küste bildet, außer dem Ausflusse des Shannon, drei große Baien, und durch diese drei mächtige Halbinseln, welche wieder mit mehr als 50 kleineren umkränzt sind. Alle diese Theile sind überreich an vortrefflichen Waiden, und überall wird auf denselben eine große Menge Mastvieh gezogen. Hier, wie in allen andern Theilen von Irland, ist die Milchwirthschaft von geringerem Belange, als die Viehzucht, welche man wegen des Fleisches betreibt; dennoch wird hier viel und ungewöhnlich gute Butter, auch ein sehr guter Käs gewonnen. Die Ausfuhr der beiden letztgenannten Artikel soll jährlich für mehr als $1\frac{1}{2}$ Millionen Gulden betragen, die des gesalzenen Fleisches und des Schlachtviehes über sechs Millionen. Der Gewerbfleiß hat sich auch hier auf Bereitung der Leinewand beschränkt, denn was man an anderen Waaren gewinnt, ist von höchst geringem Belange.

Tralee, ist die Hauptstadt der Grafschaft, sie zählt jetzt über 8.500 Einwohner, ist lebhaft, treibt starken Handel, indem der tiefe Hintergrund der Bai von Tralee, an welcher sie liegt, einen vortrefflichen Hafen bildet. Der Gewerbfleiß ist nicht sehr groß, dagegen nähren Fischerei und Schifffahrt die Stadt hinlänglich; sie ist ziemlich schön gebaut, eine breite, sehr geräumige Straße, und ein großer Hauptplatz schließen die merkwürdigsten Gebäude ein, zu denen man eine Leinewandhalle, das Gerichtshaus, die Börse, das Theater, ein paar Kirchen zählen muß. Unfern der Stadt liegt der Badeort Tralee Spea; er hat nicht nur sehr gute Seebadanstalten, sondern auch eine sehr reichhaltige Stahlquelle, welche von vielen Gästen besucht wird. Die Bai wird durch eine lange und schmale Halbinsel, deren Ende sich wie eine Gabel theilt, abgerundet und beinahe geschlossen, vor diesem breitesten Theile derselben liegen sieben kleine Inseln von einzelnen Felsen umgeben, sie heißen die Magnarees, und werden von den Einwohnern ihres Grasreichthumes wegen als Viehwaiden benützt.

Killarney der Ort, welcher dem oben beschriebenen See seinen Namen gibt, zählt beinahe 8.000 Einwohner, ist der Sitz eines katholischen Bischofes, hat jedoch ausser der Kathedrale und ein paar Schulhäusern nichts besonders Merkwürdiges oder Interessantes. In der Nähe erhebt sich, ausser dem bereits angeführten Berge Glenan, noch der Mangerton, welcher berühmt ist, wegen eines See's, nahe an seinem Gipfel gelegen, des Teufels Punschpole genannt wird; dieser 2.400 Fuß über dem Meere, hat ein äußerst kaltes, aber auch zugleich höchst reines, klares und heilsames Wasser. Er soll so tief sein, daß viele behaupten, und zwar in allem Ernste, er habe gar keinen Grund, das hieße denn, daß man durch ihn und den Mittelpunkt der Erde hindurch bis zu den Gegenfüßlern gelangen könne. An solchen Unsinn kann natürlich nur ein abergläubischer Ireländer denken, dem auf der Welt Nichts unmöglich ist. wenn etwa sein katholischer Geistlicher es ihm gesagt hat.

Dingle, Hafenstadt auf der Halbinsel Carcaguinny liegend, treibt lebhaften Handel mit Butter, Schlachtvieh, Getraide und Leinewand welche man Box and trap nennt.

In früherer Zeit war die Verbindung dieser Stadt mit Spanien außerordentlich groß; ja es siedelten sich hier viele spanische Kaufleute an, wofür man noch jetzt die Beweise in einer großen Menge im ächt spanischen Stile gebauter Häuser findet. Der Ort zählt etwas über 5.000 Einwohner. Unter den Gebäuden des Ortes zeichnet sich die überaus alte, jetzt anglikanische, und die katholische Pfarrkirche aus. An der Stadt vorbei dringt weit in das Land hinein die mächtige Bai von Dingle, an deren südlichem Ufer, gegenüber der Stadt Dingle, das Dorf Cahir liegt, welches gleichfalls einen kleinen sehr sichern Hafen hat, um den sich mächtige Felsen thürmen, die gegen die größere Bai hin zu massenhaften Vorgebirgen anwachsen. Vor dem Hafen dieses Dorfes liegt die Insel Valentia, wahrscheinlich von den Spaniern so benannt, welche in alten Zeiten hier starken Handel trieben, und ansehnliche Besitzungen hatten. Oliver Crommwell verjagte dieselben aus Ireland, er ließ auch den Hafen zwischen der Insel und der Grafschaft Kerry befestigen. Die 2.000 Bewohner haben jedoch trotz dem, daß sie schon seit zwei Jahrhunderten nicht mehr unter Spaniern leben, noch vieles von den Sitten und Eigenthümlichkeiten dieses fremden Volkes behalten. Unter allen Hafen von Europa, (die von Portugal nicht ausgeschlossen,) ist dieses der westlichste, daher man den Plan hat, von hier aus eine regelmäßige Dampfpostschifffarth zwischen England und Nordamerika einzurichten. Westlich von der südlichsten Spitze der großen Halbinsel liegt eine Gruppe von kleinen, beinahe ganz unbewohnten Eilanden, Skelig Rocks genannt. Es sind Marmorfelsen, auf denen unzählige Seemöven nisten, welche man

theils um ihrer Eier, theils um ihrer Federn willen häufig verfolgt, was eine höchst gefahrvolle Jagd ist. Der größte dieser Felsen ist oben ganz flach, und trägt einige Gebäude, und eine Wallfarthskirche, sowie die Ruinen eines Klosters, dessen ehemalige Heiligkeit noch jetzt auf die Einwohner von Ireland wirkt, so daß sie gar oft das äußerst gefahrvolle Unternehmen, diesen Berg zu erklimmen, wagen. Der Fels ist von unzähligen Klippen umstarrt, welche meist unter dem Wasser verborgen sind, eine immerwährende Brandung unterhalten, und es bei bewegtem Meere ganz unmöglich machen, dem Felsen zu nahen. Ein schwindelnder Pfad, mühselig in den äußerst schroffen Umfang des Felsen gehauen, führt immerwährend an einem schwindelnden Abgrunde, in dessen Tiefe die See braust, hinauf zu dem Gipfel, wo von einigen Einsiedlern Gottesdienst gehalten wird. Wie Lismore das Mecca, so ist dieser Felsen das Medina der Irelander, und ein orthodoxer Katholik glaubt, nicht selig zu werden, wenn er nicht wenigstens einmal in seinem Leben, jeden dieser beiden Orte besucht hat.

Die Grafschaft muß ehemals beiweitem stärker bewohnt gewesen sein, als jetzt, oder zum mindesten mehr Mönche enthalten haben; denn beinahe bei jeder Meile die man durchreist, stößt man auf ein altes, in Ruinen liegendes Kloster, einen Thurm, oder eine verfallene Kirche. Das merkwürdigste Alterthum ist aber eine Art Amfitheater, das mit einer 20 Fuß hohen und 40 Fuß dicken Mauer umgeben ist, die nach aussen zu ein 20 Fuß tiefer Graben umschließt; nur eine kleine Thüre führt zu dem Innern, das durchaus nicht groß genug ist, um zu einem Schauplatze gedient zu haben; es scheint eher, es sei der Zufluchtsort bedrängter Einwohner gewesen, und habe ihnen als Feste gedient. Von den Zinnen der Mauern führen viele Treppen nach dem Innern herunter. Die Krone der Mauer ist, nach Art alter Brustwehren, tief eingekerbt.

XXXII.

Die Grafschaft Cork,

eine Seeprovinz, welche vom Cap Crow bis zur Bai von Youghall auf der ganzen Südwest- Süd- und Südostseite vom Meere bespült wird, im Nordosten von Waterford und Tipperary, im Norden von Limerick, und im Westen von Kerry umringt ist; sie umfaßt 12 Städte und Marktflecken und 269 Kirchspiele.

Die Küste ist äußerst stark zerrissen und eingeschnitten; überall dringt das Meer tief ins Land, dringen die Felsen und Vorgebirge weit in die See. Neun große und einige 80 kleine Halbinseln geben der Küste ein, man möchte sagen, ausgefranztes Ansehen; sie sind immer von schäumenden Wogen, von heftiger Brandung geschlagen; nur in seltenen Fällen ist das Meer ruhig genug, um kleinen Kähnen eine Küstenfahrt zu gestatten; hat man jedoch, aus dem Mittelpunkte der Bai durch die Mitte ihrer Mündungen fahrend, die See gewonnen, so ist in der Regel wenig zu besorgen.

Auf der Insel Clare liegt das südlichste Vorgebirge von Ireland, es heißt Cap Clare oder Cap Island, ist jedoch nicht hoch, sowie überhaupt die vielen, durch alle Richtungen diese Provinz durchziehenden Bergreihen, nirgends 2.000 Fuß übersteigen. Doch bieten sich viele romantische Schönheiten dar, um derenwillen manche Reise hieher unternommen wird. Zu denselben gehört der große See des Hungryhill, und der schöne Wasserfall, den der Abfluß desselben bildet; ebenso der See des Mount Gabriel, welcher von ausserordentlicher Tiefe sein soll, und den man, da er auf dem Gipfel des Berges liegt, für den Krater eines erloschenen Vulkanes hält; auch die ausserordentlich vielen Baien und Hafen sind sehr schön; innerhalb derselben bildet das Meer überall ruhige Spiegel, welche von prächtigen Felsmassen, oder herrlich grünenden Ufern umgeben sind,

auch die Flüsse zwar nicht groß, doch zahlreich, wild und stürmisch, tragen viel zur äussern Schönheit der Gegend bei.

Das Klima ist nicht so milde, als das von Kerry, man trifft daher hier nicht die guten und feinen Obstsorten an, welche man dort sieht; doch werden Feldfrüchte in Menge gebaut. Das Wichtigste ist und bleibt jedoch hier, wie in ganz Ireland, die Viehzucht, und es gibt eine große Menge sehr wohlhabender Pächter, welche einige hundert Kühe halten, die einen reichen Butter- und Käseertrag liefern. In einem schneidenden Gegensatze zu dem Wohlstande dieser Leute, und zu dem großen, ja oft ungeheuern Reichthume der Lords, der eigentlichen Gutsbesitzer, steht die bittere Armuth der Unterpächter; es wird das kleine Pachtgütchen stets an den Meistbietenden überlassen, und man erzählt den Pächtern, daß der Herr geneigt sei, den größten Theil des Pachtschillings sich in kleinen Dienstleistungen abtragen zu lassen, daß man die Arbeit eines Tages zu 10 Sols rechne, daß man 10 oder 20 Schafe zur Futterung übergeben wolle, und Aehnliches. Der arme Pächter, welcher nun denkt, Land genug zum Baue seiner Kartoffeln zu bekommen, geht auf alle Verpflichtungen ein, ohne ihren Umfang oder ihre Ausführbarkeit zu kennen, und wird so auf die schlechteste Weise in Jammer und Elend gestürzt. Denn so wie er nicht im Stande ist, sein Pachtgeld zu bezahlen, wird er von dem Verpächter aus dem selbsterbauten Hause gejagt, es wird ihm das einzige Stück Vieh, seine Kuh genommen, und der Pächter, welcher nicht selten 10.000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte hat, macht sich so wenig als der Lord, welcher jährlich 200.000 Pfund verpraßt, ein Gewissen daraus, den Armen geplündert zu haben.

Ausser der Land- und Viehwirthschaft ist noch die Fischerei ein wichtiger Nebenerwerb. Ueber die Hälfte des Umfanges der Provinz liegt am Meere, und die zahllosen Buchten und Baien wimmeln von großen und kleinen Fischen, unter denen einige sich durch besondere Schmackhaftigkeit auszeichnen, auch die Hummer und Austern sind berühmt, von den Flußfischen aber vorzugsweise die Lachse und Forellen.

Das Mineralreich ist beinahe noch gar nicht durchforscht; man findet Eisen, Marmor, Bausteine, benützt aber weder das Eine noch das Andere, und sucht auch nichts Neues auf.

Cork, Hauptstadt der Provinz, der Volksmenge nach gewiß nach Dublin die erste Stadt der ganzen Insel, und deshalb schwerlich im

Streite mit Limmerik, hat einen ausgezeichnet schönen Hafen, der durch den Ausfluß des Lee, und durch die, mehre Meilen weit in das Land eindringende See gebildet wird. Die Stadt ist auf beiden Ufern des Flusses und auf mehren Inseln, die dasselbe bilden, erbaut, hat prächtige Uferstraßen oder Quais, die bequemsten Einrichtungen zur Bergung von Waaren, viele Kanäle tief ausgemauert und eingedämmt, welche nach verschiedenen Richtungen durch die Stadt führen, ist jedoch sonst weder schön noch großartig gebaut; ja sieht vorzüglich deshalb sehr wüste aus, weil die mehrsten seiner, über die, in engen Straßen stehenden Häuser, von oben bis unten mit Schiefer bekleidet sind. Es soll sie gegen die Nässe der Luft, gegen die vielen Nebel und Regen schützen. Mehr als 120.000 Einwohner treiben sich jetzt in der Stadt umher, mit dem lebhaftesten Handel beschäftigt, der sich, wie in Ireland überhaupt, auf den Proviant, besonders der Flotten gerichtet hat. Es sollen hier vom Oktober bis zum Januar jährlich gegen 100.000 Ochsen geschlachtet und eingesalzen werden, doch wird auch viel mit Getraide, Leinewand, Papier, Leder und Wollenzeugen, mit Bier und Branntwein gehandelt. Unter den Gebäuden sind einige Kirchen und Klöster, die Gerichtshalle der Grafschaft, die Börse, der Bazar, das Theater, der Palast des anglikanischen Bischofes und das Stadtgefängniß, welches das Ansehen eines mittelalterlichen Kastells hat, die merkwürdigsten. Ein wissenschaftlicher Verein zur Beförderung der Manufakturen und Künste, eine literarische Gesellschaft, und eine Gesellschaft zur Unterstützung von Gewerbtreibenden befindet sich an dem Orte.

Bandon, eine Stadt mit ungefähr 12.000 Einwohnern, liegt an dem gleichnamigen Fluße, welcher durch die Fluth, für Seeschiffe von 150 Tons bis zur Stadt hin, fahrbar wird, man treibt hier starken Handel mit Leinewand, Schlachtvieh und einigen andern Produkten. Mehre Brauereien und Blaufärbereien, mehre Kamelotte und Baumwollenzeugfabriken befinden sich in der Stadt, welche ausser diesen wenig Merkwürdiges hat; ein paar Kirchen und Klöster, und eine Armenschule sind die wichtigsten Gebäude.

Cove, der Sitz eines katholischen Bischofes, liegt mitten in dem Hafen von Cork auf der größten Insel desselben, zählt über 10.000 Einwohner, ist sehr schön gebaut, hat besonders prächtige Quais, große Schiffswerfte, zu denen, der größern Bequemlichkeit wegen, noch die von den benachbarten Kinsale vereint sind. Der Ort ist die Station eines Admirales, und mehrer großer Kriegsschiffe; der Hafen ist sehr sicher und bequem, und bietet auch Gelegenheit zu einem Seebade dar, welches wegen seiner guten Einrichtung häufig besucht wird.

Kinsale, liegt südwestlich von dem vorhin genannten Orte in der

Tiefe einer zweiten Bai, welche unmittelbar auf den Hafen von Cork folgt, wie denn hier eine Bucht die andere drängt, und beinahe bei einer jeden eine Handelsstadt liegt. Ehemals war dieser Ort stark befestigt; zwei bedeutende Forts schützen den Hafen, das eine derselben war sehr alt, es liegt jetzt in Ruinen; das andere von König Karl II. erbaut, besteht noch, doch legt man auf seine Erhaltung wenig Werth, weil der Zweck derselben, Schutz für eine königliche Schiffswerfte, verloren ist, seitdem man dieselbe nach dem letztgenannten Orte verlegt hat. Es geschah dieses sowohl wegen des größeren Hafens von Cork, zu dessen Schutze man ohnedieß der Kriegsschiffe bedurfte, als auch wegen der zu flachen Bai des Ortes, welche keine große Schiffe zuließ. Der Ort ist eigenthümlich gebaut, die Straßen reihen sich terassenförmig den Berg ansteigend aneinander. Schöne Gebäude findet man fast gar nicht, die Kirchen des Ortes haben nichts Ausgezeichnetes.

Maccroomb, eine Stadt von 4.500 Einwohnern, nahe an der Gränze von Kerry, und in dem Gebirge gelegen, welches die beiden Grafschaften trennt, ist ein gewerbfleißiges Städtchen, dessen Einwohner sich von Spinnen, Weben und von der Arbeit in großen, unfern der Stadt liegenden Salzwerken, nährt. Die größte Merkwürdigkeit des Ortes ist die Ruine eines mächtigen Schlosses, das von König Johann erbaut, im Jahre 1641 durch die Rebellen verbrannt wurde; es stehen noch zwei ungeheuer hohe, runde Thürme, welche man vor kurzem erst wieder miteinander verband, indem man zwischen ihnen ein großes Gebäude aufführte. Unfern des Ortes ist eine reichhaltige Stahlquelle, welche jedoch wenig besucht wird.

Mallow ist wichtiger, als Badeort, als der vorhingenannte; er liegt nördlich von demselben an dem Blackwater, zwischen welchem und dem Leefluße sich das stärkste Gebirge der Grafschaft, von ihrer westlichen Gränze bis zu der östlichen, mitten hindurch erstreckt. Die Heilquelle wurde erst im Jahre 1722 entdeckt; sie wird dem Wasser von Brichtol ähnlich gefunden ist warm und soll in vielen Krankheiten eine wahre Panace sein; wird auch sehr stark besucht. Die Gegend ist interessant durch zwei alte Burgruinen, durch eine starke Bewässerung, und durch die Ansicht der gar schönen und freundlichen Gebirge, welche sich längs der südlichen Seite des Flusses hinziehen; in dem Orte selbst ist nichts Merkwürdiges zu finden.

Die normannischen Inseln.

Aus jener Zeit, in welcher die Engländer, nebst ihrem Inselreiche, auch noch einen großen Theil von Frankreich beherrschten, blieb ihnen nur noch der Ruhm, dasselbe einmal größtentheils besessen zu haben, übrig. Ueberall gedrängt, mußten sie es aufgeben, das Unhaltbare ferner zu halten, und so verließen sie das feste Land ganz und gar; allein ihre Seemacht schützte sie vor dem Verluste des letzten Restes, vor dem der normannischen Inseln, welche an der Küste von Frankreich, in der großen Bai von St. Michel, unfern des Cap de la Hogue liegen. Sie heißen Jersey, Guernsey, Alderney und Sark, werden von mehr als 60.000 Menschen bewohnt, und sind in den Kriegszeiten mit einer sehr starken Besatzung versehen.

Die Bewohner dieser Inseln sind von Geburt Franzosen, sprechen französisch, haben die Sitten ihres Volkes, obwohl sie, seit dem das Haus Plantagenet den engländischen Thron besaß, mit England verbunden sind. Selbst die Geschäftssprache ist die französische, und es ist den Engländern nicht gelungen, die ihrige einzuführen. Bemerkenswerth ist, daß die Engländer, wo nur irgend möglich, sich selbst die Repräsentativ-Verfassung zu verschaffen oder zu erhalten, ihren Kolonien oder sonstigen Besitzungen dieselbe zu entziehen suchen. So haben denn auch die normannischen Inseln keine Vertreter im Parlamente, können auch bei diesem keine Klage anbringen, sondern hängen unmittelbar vom Könige ab, welcher sowohl ihre Klagen im Allgemeinen, als die zwischen ihnen selbst vorfallenden Rechtsstreitigkeiten in letzter Instanz entscheidet.

Die Religion ist die anglikanische, gepredigt wird aber in französischer Sprache; allein das Finstere, was die ernsten Gebräuche der anglikanischen Kirche mit sich bringen, fällt vor dem lustigen Karakter der Franzosen zusammen, und ihr Sonntag ist so lärmend, so geräuschvoll, wie er nur überhaupt in Frankreich sein kann. Obwohl sie durch und durch Franzosen sind, so hängen sie doch mit voller Liebe nicht an den Engländern, sondern an der Krone England, und behaupten keck Jedem,

der es hören will, daß Frankreich eine Provinz von England sei, und daß nur Intriguen und Hofkabalen den Verlust herbeigeführt haben; auch haben sie bei wiederholten, sehr ernstlichen Angriffen von Seiten der Franzosen, denen dieses Besitzthum der Engländer, so dicht vor ihrer Hausthüre, begreiflich ein Dorn im Auge ist, sich auf das muthigste und hartnäckigste gewehrt. Auf den beiden größern Inseln befinden sich die Besatzungen und die Gouvernements; dort werden auch die Streitigkeiten der prozeßsüchtigen Einwohner entschieden. Diesen einen Fehler abgerechnet, sind sie ein ganz gutmüthiges Völkchen, der Niedere gegen den Höheren sehr unterthänig, Alle gegen einander sehr höflich, doch Alle wiederum von einem bösen Kastengeiste besessen, so daß die reichen Gutsherrn, welche die erste Klasse bilden, sich wie kleine Könige, wie Halbgötter gegen die anderen benehmen, daß die Beamteten wieder eine eigene Art von Hochmuth' haben, den sie gegen die niederen Klassen ausüben, wogegen diese durchaus nichts einzuwenden haben, sondern ihn sich mit einer beispiellosen Geduld und tiefen Ergebung gefallen lassen.

Das Volk ist sehr mäßig; da jedoch auch der ärmste Mann einen Landbesitz hat, Aecker, Wiesen und Gärten, rund um sein Haus gelegen, entweder ganz oder erbpachtweise sein eigen nennt, so ist ihr Leben keineswegs dürftig, und ihre Potage (eine Suppe aus Kohl, gelben Rüben, Kartoffeln, Zwiebeln, allerlei Wurzelwerke, sehr vielem Brod, Fett und hineingeschnittenem rohem Schinken, das Lieblingsgericht aller Bewohner jener Insel), fehlt keinen Tag auf ihrem Tische, und der ganze Unterschied zwischen Reich und Arm besteht in der größeren Menge von Schinken, welcher bei der Bereitung angewendet wird. Dies gilt indessen nur von dem Landmanne, denn in den Städten hat man auch noch andere Gerichte.

Der Haupterwerbszweig dieser guten Insulaner ist der Schleichhandel zwischen den engländischen und französischen Küsten, welchen sie mit einer nicht genug zu rühmenden Fertigkeit, und sehr ins Große betreiben; sie scheinen gewissermaßen von der Natur dazu ausersehen; ihre Lage kann gar nicht günstiger sein. Hundert kleine und größere Felseneilande, alle mit Buchten versehen, umringen ihre Inseln; so wie sie verfolgt werden, verbergen sie sich in einer derselben, und es ist fast unmöglich, sie aufzufinden. Auf offenem Meere sind sie, wenn ihnen ein französisches Schiff begegnet, natürlich Franzose, und die stolzen Bewohner des alten Kaiserreiches denken gar nicht daran, daß auch noch mehre andere Regierungen französische Unterthanen haben. Begegnet ihnen ein engländisches Schiff, so sind sie Engländer, und diese denken mit vielem Vergnügen daran, daß sie noch ein Stück in Frankreich besitzen; ferner auch noch mit falschen Papieren versehen, gelingt es ihnen immer, glück-

lich durchzukommen, und sie freuen sich, daß Gott selbst ihre guten Absichten so gerne unterstützt; denn schlechte haben sie natürlich nicht; sie wollen nur ihren bedrückten Landsleuten rechts und links die durch Zölle vertheuerten Waaren ohne Zölle möglichst wohlfeil verschaffen, was in jedem Falle eine höchst löbliche Absicht ist.

Boden und Klima begünstigen den Ackerbau ungemein, obwohl die Grundlage der Inseln aus undurchdringlichem Granit besteht, so ruht doch eine ziemliche Schichte von Lauberde darauf, indem diese Felsen, wahrscheinlich ursprünglich ganz kahl, nach und nach durch Flechten und Moose mit einer Menge vegetabilischer Erde bedeckt, und dann besaamt worden sind, so daß sich endlich die höchst fruchtbare Erde gebildet hat, welche jetzt die Insel in einer solchen Mächtigkeit überzieht, daß starke Bäume, ja kleine Waldungen darauf stehen. Die Bäume, welche Pfahlwurzeln haben, erreichen indeß kein hohes Alter; denn sobald die gerade herabgehende Wurzel den Felsen trifft, stirbt der Baum ab. Kleinere Bäume aber, wie alle Obstarten, Gesträuche, alle Getreidegattungen, alle Gemüse gelangen zu einer seltenen Vollkommenheit; auch Flachs und Hanf wird gebaut, und mancherlei Farbekräuter sendet man von hier nach Frankreich und England.

Die Viehzucht, obgleich keineswegs der Haupterwerb, ist doch nicht unbeträchtlich, die Rinder sind von guter Rasse, sehr milchreich, und die Schafe haben eine ausserordentlich feine Wolle. Minder schätzbar sind die Pferde, welche zwar dauerhaft und ziemlich kräftig, aber sehr klein sind; so daß sie sich nicht viel von den schotischen unterscheiden.

Die einzelnen Inseln sind folgende:

1.

Jersey, die südlichste derselben, liegt zunächst an der französischen Küste, gegenüber dem Hafen von Barneville, von welchem sie fünf französische Meilen entfernt ist. Ihre Südseite ist ziemlich flach, Sandbänke haben sich um sie her gelagert, und machen die Landung gefährlich; nicht minder ist dies auf der Nordseite der Fall, wo eine Menge kleiner Felsen für größere Schiffe ein fast unüberwindliches Hinderniß sind. Das stark ausgezackte Ufer der Insel bietet eine Menge Baien und Buchten dar, welche, wann sie einmal von den Schiffen erreicht sind, denselben hinlängliche Sicherheit gewähren.

Die Insel zählt etwas über 29,000 Einwohner, welche sich in zwei Städte, und da die Dörfer selten zusammenstehen, man also nicht nach diesen zählt, in Kirchspiele, 12 an der Zahl, getheilt haben, welche alle zu

der Diözese Winchester gehört. Die vornehmste Behörde auf der Insel ist der Militärgouverneur; er präsidirt einem, aus den Notabilitäten des kleinen Reiches zusammengesetzten Rathe, und hat zugleich die Vertheidigung der Insel zu überwachen, welche übrigens in den Felsen und Sandbänken, die sie umringen, die beste Schutzwache hat, da eine solche das Nahen von Kriegsschiffen beinahe unmöglich macht. Die Justiz scheint nicht die beste zu sein, verfährt in der Regel mit sehr verwerflicher Milde, Todesurtheile kommen beinahe nie vor, dagegen wird häufig das Verbrechen mit dem Verluste irgend eines Gliedes bestraft. So wurde noch im Jahr 1824 ein Münzverfälscher verurtheilt, die Spitze des rechten Ohres zu verlieren. So grausam es nun auch ist, auf jeden Diebstahl, jede Fälschung den Tod zu setzen, wie man dieß in England thut, so lächerlich ist doch auch wieder die Bestrafung eines Verbrechers auf die angegebene Art, und man sollte glauben, daß zwischen zwei Extremen jederzeit ein Mittelweg könne gefunden werden.

Die Einwohner beschäftigen sich wenig mit dem sehr ergiebigen Fischfange, derselbe könnte ein höchst wichtiger Nahrungszweig werden, da das innerhalb der Klippenreihen gelegene Meer warm und ruhig ist; die Einwohner aber ziehen es vor, die gesalzenen Fische, welche aus den Nordmeeren kommen, zu kaufen, und daher entstehen die dort so häufigen Scorbut- und Skrofelkrankheiten.

Der Ackerbau wird daher eifriger betrieben, noch eifriger beinahe die Jagd, so daß die ehemals dort sehr häufigen rothen Repphühner sowohl, als die Hasen und Kaninchen fast gänzlich ausgerottet sind.

Da aus Frankreich eine Unzahl von Abenteurern, durch die Gesetze verfolgt, nach den normannischen Inseln geht, wo sie unter Landsleuten willige Aufnahme finden, und doch, in einem fremden Lande lebend, von Frankreich aus nicht mehr verfolgt werden, so ist das, eben nicht ehrenwerthe Geschäft des Schleichhandels, eine Hauptbeschäftigung der Insulaner geworden, wie wir bereits bemerkt haben; dieß mag denn auch wohl dazu beitragen, daß der moralische Karakter des Volkes nicht der allerbeste ist, und daß sie über verschiedene Gebote eine etwas abweichende Meinung haben.

Saint Hellier, Hauptstadt der Insel auf der südlichen Seite derselben liegend, in dem nordwestlichen Winkel der Bai von St. Aubin, zählt über 7.000 Einwohner, was beinahe der vierte Theil der ganzen Insel ist. Der Ort hat wenig Merkwürdiges, der Markt ist offen und freundlich, das Theater klein, doch ziemlich hübsch, das bedeutendste der öffentlichen Gebäude ist das des königlichen Gerichtshofes. Die Einwohner nähren sich vom Handel, und von einer sehr stark betriebenen Austernfischerei, davon man jährlich über 20.000 Zentner nach Frank-

reich führt; auch einige Fabriken von wollenen Mützen und Strümpfen sind an diesem Orte. Die Stadt wird durch ein festes Schloß vertheidigt. Der größte Theil der Bai kann durch die schweren Kanonen desselben bestrichen werden. Viel Abwechslung scheint in dem Leben der Einwohner nicht zu liegen, es ist ein kleines Städtchen, das gerne eine große Stadt sein möchte; doch soll des heitern, äußerst gesunden Klimas, so wie auch der schönen Umgebungen willen, der Aufenhalt daselbst äußerst angenehm sein.

An derselben Bai, im nordwestlichen Winkel, liegt die Stadt St. Aubin; sie ist kleiner als Hellier, hat einen ziemlich guten Hafen, welcher durch einen Molo gebildet wird, kann jedoch größere Schiffe nur zur Zeit der Fluht aufnehmen, weil eine Barre denselben sperrt. Beide Städte empfangen jährlich ungefähr 700 Schiffe, welche mit den Produkten der Insel Handel treiben; unter diesen ist eines der wichtigsten der Zider oder Obstwein, und soll sich im Durchschnitte jährlich auf 300.000 Gallons belaufen.

2.

Die Insel Guernsey liegt nordwestlich von der vorhin genannten, und bildet mit der drittgrößten, mit Aderney, beinahe ein gleichseitiges Dreieck; dieselbe enthält über 28.000 Einwohner, ist sehr gut angebaut, ernährt reichlich das gewerbfleißige Völkchen. Alle Felder und Gärten sind mit lebendigen Hecken eingefaßt, überall lacht dem Fremden freundliche Wohlbehaglichkeit entgegen; man sieht es den Einwohnern an, daß sie an Nichts Noth leiden. Es beschäftigen sich die Leute auch mehr mit der einträglichen Fischerei, als es auf Jersey geschieht, welche, nächst dem stark betriebenen Acker- und Obstbaue und der Viehzucht, die Leute hinlänglich nährt.

Der Anblick der Insel in ihrem Innern hat etwas ungemein Liebliches, man glaubt sich, wenn man die üppigtragenden Obstbäume sieht, nach dem südlichen Frankreich versetzt.

Weniger nahe mit dem Festlande verbunden, ist sie auch nicht so, wie Jersey, der Zufluchtsort aller Abenteurer und geringen Verbrecher, daher das Volk auch wirklich moralisch besser ist.

St. Petershafen (Saint Pierre Port), Hauptstadt der Insel, liegt auf der Ostseite derselben an einem sehr freien, den Nord- und Ostwinden offenen Hafen, zählt drei Kirchen und vier Bethäuser, und ist eine ziemlich lebhafte Handelsstadt, welche besonders mit Amerika in Verbindung steht.

Ursprünglich sehr klein, in einem engen Thale gebaut, hatten die Einwohner bald nicht mehr Raum, und breiteten sich auf beiden Seiten, an den das Thal einschließenden Hügeln aus. Aus der unteren Stadt, welche unfreundlich und düster ist, steigt man durch 90 Stufen zu der oberen Stadt hinan, die breite, offene Straßen hat, einen sehr belebten Anblick darbietet, und eine Menge schöner, meistens aus Granit erbauter, Häuser hat; es gehören hiezu das Theater, die Markthalle, der sogenannte Justizpalast, das Rathhaus und einige Kirchen; auch die Privathäuser, von demselben Materiale aufgeführt, haben ein festes, tüchtiges und doch keineswegs düsteres Ansehen. Vier Buchhandlungen scheinen hauptsächlich durch Zwischenhandel von Frankreich nach Amerika zu bestehen; denn die Einwohner der Stadt und der Insel könnten dieselben wohl nicht ernähren. Doch erscheinen hier vier Zeitschriften, von denen drei in französischer Sprache herauskommen, und eine in englischer Sprache abgefaßt ist. Die Stadt ist der Sitz des Gouvernements, und hat eine ziemlich starke Besatzung, was jedoch nur in Kriegszeiten der Fall ist, in Friedenszeiten ist sie höchst unbedeutend. Das eigentliche Fort, das Hafenschloß, heißt Castle Corner, liegt auf einem Felsen in einiger Entfernung von der Stadt, ist sehr alt, aber doch sehr fest, so daß es, gut vertheidigt, einer langen Belagerung zu widerstehen vermöchte.

Noch mehre kleine Festen sind auf der Insel zu finden, doch liegen sie größtentheils in Ruinen und ganz verlassen da. Die interessanteste derselben, noch bewohnt, ein alterthümlicher Herrschaftssitz, ist Harpe de Puy, wegen seiner gothischen Bauart bemerkenswerth. Einige kleine Orte, wie St. Martin, ein Dorf mit einer Rhede, und andere sind nicht wichtig genug, um näher beschrieben zu werden.

3.

Aderney (französisch Aurigny), ist ein kleines Eiland, gegenüber der nördlichsten Spitze von Frankreich, dem Cap de la Hogue, zählt ungefähr 3.000 Einwohner, welche sich ganz auf dieselbe Weise, wie die der beiden andern Inseln, beschäftigen und nähren. Die Insel ist sehr klein, und scheint von außen unfruchtbar, hat jedoch im Innern treffliche Waiden, und nährt eine Gattung von Rindvieh, welche äußerst milchreich ist, und sehr kerniges, schmackhaftes Fleisch hat.

Der Hauptort dieser Insel ist St. Anne, er zählt ungefähr 1.000 Einwohner, welche sich von dem Handel mit den Produkten ihrer Ländereien beschäftigen; das Städtchen liegt nicht eigentlich an der See, die

Insel ist aber so klein, daß nach allen Seiten hin die Entfernung vom Ufer sehr gering ist. Drei Leuchtthürme stehen an verschiedenen Punkten der Insel, und warnen die Schiffe vor Gefahr, und diese ist in der That nicht geringe; denn die Meerenge zwischen Frankreich und der Insel ist nur zwei Meilen breit, wimmmelt von Klippen, welche bei ruhiger See den Schiffen keinen Schaden bringen, bei Stürmen aber, wo sich Wogenberge und Wogenthäler bilden, in diesen letzteren der Oberfläche des Wassers so nahe kommen, daß die Schiffe, die so unglücklich sind, darüber hinzugleiten, scheitern müßen. Solches geschah, nebst 100 andern, auch dem Herzoge Heinrich von der Normandie und allen seinen Edeln, die ihn begleiteten; solches geschah dem Kriegsschiffe The Victory, welches mit 1.000 Mann Besatzung und dem Admirale, der es befehligte, zu Grunde gieng.

4.

Die Insel Sark (französisch Cers), liegt zwischen Jersey und Guernsey, ist sehr klein und hat nicht mehr als 600 Einwohner, welche von Fischerei und Viehzucht leben. Der Ackerbau ist höchst unbedeutend; das nöthige Getraide muß von den größern Inseln herübergeholt werden; die zunächst den Häusern gelegenen Gärten werden jedoch sehr fleißig mit Gemüsen bebaut. Die Schafe, welche man hier zieht, sind zwar klein, geben aber eine reichliche und feine Wolle, welche von den Einwohnern selbst gesponnen, und zu Strümpfen verarbeitet wird, die sie auch selbst und auf eigenen Schiffen nach England bringen. Der kleine Hafen, Longy, ist der einzige zusammenhängende Ort, er wird durch ein Fort vertheidigt.

Die Inseln Malta, Gozzo und Comino.

Eine Inselgruppe, im mittelländischen Meere, südlich von Sicilien, zwischen dem 31° 41′ und 30° 13′ östlicher Länge von Ferro, und 35° 46′ bis 36° 6′ nördlicher Breite gelegen.

Diese Inselgruppe besteht aus dem Gipfel eines Kalkgebirges, das sich aus dem Meere erhebt, und dessen Oberfläche verwittert, die wenigen Pflanzen nähren müßte, welche darauf fortkommen. Ein nicht zu bezwingender Muth, eine unglaubliche Ausdauer hat den unfruchtbaren Boden in fruchtbares Land verwandelt; man hat von andern Inseln Erde herübergeholt, und die dürren Felsen damit bedeckt, so daß sie jetzt eine Menge verschiedener Produkte hervorbringen. Man baut hier drei verschiedene Arten von Baumwolle, welche, als Stapelwaare des Landes, demselben einen nicht geringen Vortheil abwerfen; man baut die edelsten Früchte, Pomeranzen, süße Orangen, Zitronen, Datteln, Pfirsiche, treffliche Melonen, welche zu einer höchst seltenen Vollkommenheit gelangen, ein Aroma und eine Saftfülle bekommen, wie beinahe nirgends in Europa und Asien; man baut ferner höchst vortrefflichen Wein und sehr feines Oel, man baut Waizen, Gerste, Reis, Kaffe, Zucker, Anis, mehre Färbepflanzen, höchst vortreffliche Gemüse, süß duftende Blumen, welche hier nicht, wie in dem benachbarten Italien, als gefährlich verabscheut werden; man zieht Rosen, die man um ihrer Schönheit willen selbst bis nach Persien verschickt, und hat sich auf diesem kleinen Kalkfelsen ein Paradies geschaffen.

Nichts von Allem diesem ahnet der Reisende, welcher sich der Insel nahet. Senkrechte Felsenwände, schneeweiß, ganz nackt, durchaus unersteiglich, umgeben die Südseite; nicht viel anders ist es mit den übrigen Ufern beschaffen; doch führen daselbst mehre Einschnitte in das Land. Diese aber sind von so hoch gethürmten Verschanzungen, von so kolossalen Mauern umgeben und überragt, daß man nirgends einen Strauch, oder auch nur den Gipfel eines Baumes herüberblicken sieht. Um so viel mehr ist man überrascht, wenn man von einem der Landungsplätze das Innere betritt, und sich in einen üppigen Garten, in ein kleines Eldorado versetzt sieht.

Eines nur fehlt der ganzen Gruppe, das ist Wasser; nur eine geringe Quelle in dem Garten von Paula auf Malta liefert trinkbares Wasser, wodurch die Hauptstadt mittelst einer Wasserleitung, die tief unter der Erde fortläuft, versehen wird. Man hat zwar auf Malta fünf Bäche, und auf Gozzo sogar 10, doch werden dieselben zur Bewässerung der Zucker-, Reiß- und Baumwollen-Pflanzungen gebraucht, so daß kein Tropfen davon bis zum Meere gelangt; überdieß ist das Wasser derselben so schlecht, daß es zum Trinken gar nicht gebraucht werden kann, daher man sich überall mit Zisternenwasser behilft.

Da die Insel ein Kalkgebirge ist, so findet man natürlich sehr wenig Mineralien von einigem Werthe; Bausteine, Marmorarten und Alabaster sind die hauptsächlichsten; Porzellanerde wird nicht gebraucht. Daß man auf Gozzo Gold und Silber gefunden habe, ist nicht wohl glaublich.

Die Viehzucht ist sehr beschränkt, indem es weder Pferde noch Kühe gibt; dagegen werden viele Schafe und Ziegen gehalten, und ihre Fruchtbarkeit ist ganz ungewöhnlich, da sie dreimal im Jahre werfen, und es durchaus nichts Seltenes ist, sie vier Junge auf einmal bringen zu sehen. Die Wolle der Schafe ist außerordentlich fein, und das Fleisch dieser Thiere sehr wohlschmeckend. Bienen werden in großer Menge gehalten, und die Fischerei nährt sehr viele Menschen.

Die Einwohner sind ein eigenthümliches Gemisch von Föniziern, Ureinwohnern der Insel, Arabern, Griechen und Italienern. Der Menschenschlag ist sehr schön, schlank und doch kräftig; leider werden die Gesichter durch eine wilde Leidenschaftlichkeit, welche bald tiefe Spuren hinterläßt, entstellt. Der Karakter ist zwar sehr lebhaft, doch zugleich auch stark mit Hinterlist und Tücke gemischt; die Landbewohner sind mäßig und sehr arbeitsam; ihre Sprache nimmt ganz und gar Theil an der Zusammensetzung des Volkes; sie besteht nämlich aus einem Gemenge von arabischen, altpunischen, griechischen und lateinischen Wörtern, in der Stadt aber spricht man italienisch. Die Religion ist die katholische, die Verwaltung ist von England nur beaufsichtigt, sonst von den Insulanern selbst gewählt und geleitet.

Lavalette, ist die Hauptstadt der Inselgruppe, auf der Südostseite von Malta gelegen; sie besteht aus drei verschiedenen Orten, welche nach und nach entstanden, und eben so successive mit einander verbunden worden sind. Derjenige Stadttheil, von welchem das

Ganze den Namen hat, wurde von dem Großmeister Givanni im Jahre 1566 erbaut, heißt daher auch Cittanuova, weil sie neuer ist als mehre andere Stadttheile; sie liegt übrigens in der Mitte der übrigen, auf der Höhe einer Erdzunge, welche sich weit in das Meer hineinschiebt. Sie ist stark gegen das Land hin befestigt, und wird durch das berühmte Kastell St. Elmo, welches zugleich die Eingänge zu dem Hafen vertheidigt, beherrscht. Alle Festungswerke sind in den dichten Kalkfelsen eingemeißelt, beinahe Nichts ist aufgebaut. Die Straßen sind gerade, mit Lava gepflastert, die 1.600 Häuser sind gut gebaut, 26 Kirchen und Klöster, das Rathhaus, das Zeughaus, das Hospital und der ehemalige Palast des Großmeisters sind ausgezeichnet schön.

Die Citta Victoriosa, liegt auf einer schmalen Erdzunge, deren Spitze das Kastell St. Angelo bildet; sie enthält das Arsenal zur Ausrüstung der Galeere, ist aber unschön und unregelmäßig gebaut.

Der Galeerenhafen ist von dem größeren Stadttheile Burmola getrennt. Dieser Stadttheil ist zwar nicht regelmäßig, doch ziemlich gut und wenigstens gerade gebaut, ein vierter Theil, Cottonera, zieht sich rund um Burmola, hat einen 80 Fuß tiefen Graben, und eine mächtige Befestigung von neuen starken Bastionen; der fünfte Stadttheil heißt Senglea, liegt auf einer Halbinsel, und hat lauter gerade, sich regelmäßig durchkreuzende Straßen, welche ihm ein heiteres Ansehen geben. Alle fünf zusammen bilden Lavalette, und gehören als Festung zu den Merkwürdigkeiten; indem, außer Gibraltar, wenige Punkte zu finden sein werden, welche mit mehr Zuversicht einer Belagerung engegensehen dürfen. Zwischen diesen fünf Städten liegen sieben verschiedene Hafen, welche sicher und bequem sind, und die größten Kriegsschiffe aufnehmen können; sie haben Docks, Magazine, Hospitäler, Quarantaine-Anstalten für die aus Asien oder der Türkei kommenden Schiffe, und sind überhaupt auf das vortrefflichste mit allem Nöthigen versehen; daher die Engländer auch nicht geruht haben, bis sie diese Inseln ihr Eigenthum nennen konnten, und so eine sichere Station für eine tüchtige Kriegsflotte im Mittelmeere hatten.

Lavalette ist der Sitz des britischen Gouverneurs, des obersten Kriminalgerichtshofes, des Admiralitätsgerichts, des Ordonanz-Bureaus und anderer Autoritäten; es besitzt eine Universität, zwei Bibliotheken, davon die öffentliche 90.000 Bände enthält, eine Antikensammlung, einen botanischen Garten, ein theologisches Seminar, und mehre andere gelehrte und Kunstanstalten. Der Aufenthalt an dem Orte soll äußerst angenehm sein, und die britischen Offiziere verlassen nur ungerne diese Station.

Citta Vecchia, ist die ehemalige Hauptstadt der Insel, liegt in der Mitte derselben auf einem Hügel, war ehemals befestigt, wovon man noch die Hauptmauer sieht, ist jedoch durch Verlegung des Gouverne-

ments und des bischöflichen Sitzes nach der so eben beschriebenen Stadt, sehr heruntergekommen, so daß man dem Orte recht seine Verlassenheit ansieht. Merkwürdiges findet man daselbst Nichts, außer einem Katakomben unter der Stadt.

Unfern Lavalette liegt das Städtchen Pinto mit ungefähr 4.000 Einwohnern, welche sich mit Baumwollenspinnerei beschäftigen. Dieses Oertchen, sowie noch sechs oder acht andere von gleicher Größe, haben Nichts was sie interessant machte.

Auf der Insel Comino, welche im Nordwesten von Malta liegt, ist keine Stadt, sie besteht überhaupt nur aus einem einzelnen Felsen, der wenig bewohnt ist; die kleine Festung Forte di Comino umfaßt zwar eine Kirche, doch außer der Besatzung keine Einwohner.

Die Insel Gozzo, im Ganzen Malta gleich, bringt dieselben Produkte hervor wie jenes, nur eine Gattung von Schwamm (Sponia), welche in Blutflüssen recht wirksam sein soll, wird hier vorzugsweise gefunden. Mitten auf der Insel liegt ihr gleichnamiges Kastell, welches wohl befestigt ist, und mit dem sich daran lehnenden Städtchen etwas über 4.000 Einwohner faßt.

Die übrigen Besitzungen Englands in Nord- und Südamerika, in Westindien, in Asien und Australien sind zu weitläufig, um in einem Buche, welches nur Europa behandelt, beschrieben zu werden.

Die ionischen Inseln.

Unter diesem Gesammtnamen begreift man mehre, zu dem Archipel, der um Griechenland her liegt, gehörige Inseln, im engeren Sinne jedoch umfaßt der Archipel nur diejenigen, welche zwischen Griechenland und Kleinasien liegen; die ionischen Inseln aber liegen auf der Westseite längs der Küste des neuen Königreiches, von dem Kanale von Otranto bis nach der Südspitze von Morea, woselbst vereinzelt noch die zu der ionischen Republik gezählte Insel Cythere (Kerigo) liegt.

Sie heißen Korfu, Paxo, Santa Maura, Ithaka, Kefalonia, Zante, Kerigo, wozu noch mehre kleinere Inselchen kommen. Der Flächeninhalt und ihre Bevölkerung sind nach den neuesten Angaben folgende:

Inseln.	Flächeninhalt in □Meilen, 15 auf 1 Grad.	Bevölkerung.
Korfu	1.076	59.839
Kefalonia	1.620	56.589
Zante	560	35.422
Santa Maura	525	18.108
Ithaka und Calamus	332	9.387
Kerigo und Kerigotto	450	8.550
Paxo und Antipaxo	190	4.935
	4.753	192.821

Der Boden dieser Inseln ist sehr verschieden: Zante, größtentheils fruchtbar, besteht aus einer weit ausgedehnten Ebene, welche großentheils mit Korinthenpflanzungen bedeckt ist. Korfu und Kefalonia sind gebirgiger, und Korfu, besonders wegen der Schneegebirge in Epyrus und

wegen des Berges Aenos (der schwarze Berg), häufigem und sehr heftigem Temperaturwechsel ausgesetzt. Beinahe alle Inseln sind gebirgig, tragen einen vulkanischen Karakter an sich, sind auch häufig von Erdbeben heimgesucht. Der Boden ist meistentheils kalkhaltig, sehr feurig, und bedingt eine höchst lebhafte Vegetation, vorausgesetzt, daß er bewässert werden kann; wo dieses nicht angeht, ist er zu trocken, und taugt zum Anbaue der mehltragenden Gräser nicht; doch Oliven, Korinthen, Wein, Baumwolle, mancherlei Südfrüchte, Melonen, gedeihen vortrefflich. Das Klima ist im Allgemeinen sehr milde; auffallend ist jedoch, daß, wenn man auch nicht sagen kann, Schnee und Eis seien auf den Inseln zu finden, doch einzelne Frosttage vorkommen, welche an den Südfrüchten großen Schaden thun, nicht selten weit gedehnte Orangenpflanzungen vernichten. Die höheren Theile der Insel sind großentheils mit Waldungen bedeckt, man findet unsere gewöhnlichen Eichen und und andere Forstbäume; in den etwas niedriger gelegenen Regionen kommt die immergrüne und die Korkeiche vor.

Da es an Waide, an Gras fehlt, so ist, wie begreiflich, der Viehstand sehr geringe, Pferde und Rinder kann man durchaus nicht heerdenweise halten, selbst für Schafe ist nicht hinlänglich gesorgt. Es werden diese drei Vieh-Gattungen nur von reicheren Leuten und einzeln gehalten; dagegen sind Ziegen und Esel in großer Menge vorhanden; das dürftige Futter, dessen sie bedürfen, finden sie überall im Sommer und Winter. Da man keine andere Milch hat, so werden nöthigenfalls auch die Esel gemolken. Außer Hasen und Kaninchen gibt es kein Wild, selbst die sonst so häufigen Rebhühner findet man nicht mehr, sie sind beinahe ganz ausgerottet. In den warmen Thälern hausen sehr viele giftige Schlangen, andere gefährliche Amfibien und bösartige Insekten, so daß das idillische Bild, welches man sich von dem Leben dort macht, gar gewaltig von seinem Glanze verliert, indem es höchst gefährlich ist, sich im Schatten eines Baumes im Grünen zu lagern, da Hunderte von Feinden auf den Verwegenen lauern.

Nützliche Insekten, die Biene und der Seidenwurm sind vorhanden, doch werden sie wenig gebraucht, in der Regel bauen die einen ihre Zellen, spinnen die andern ihre Seide unbenutzt. An Fischen ist, rings um die Insel, ein großer Reichthum; doch scheinen die Bewohner zu nachläßig, um sich desselben zu bedienen.

Die Landwirthschaft wird leider ganz auf dieselbe schlechte Weise betrieben, wie in Italien; reiche Leute haben sich in das Land getheilt, sie übergeben dasselbe an Pächter, welche ihren Pachtschilling nicht in Geld, sondern in Naturalien abtragen. Geschieht dieses nicht regelmäßig und pünktlich, so weist der Herr, ohne vorhergegangene Aufkündigung,

dem Bauern die Thüre, und derselbe muß mit Zurücklassung, alles dessen, was er besitzt, und was, wie der Herr immer vorgibt, noch bei weitem nicht zu Deckung seiner Schuld hinreicht, das Haus verlassen. Dieses hat zur Folge, daß der Landmann, dem Nichts gehört, auch für Nichts sorgt, und daß er nur abärndtet, was die Natur ihm von selbst bietet, die Oliven, die Reben, die Orangen; und daß er selbst Nichts baut, als was er selbst zu seinem eigenen Bedarfe höchst nöthig braucht; daher beschränkt sich auch die Ausfuhr von den ionischen Inseln ganz allein auf Oliven und Korinthen, Wein, Salz und Seife. Aus den Baien nämlich wird eine Menge Salz abgeschlämmt, und dieses mit dem höchst wohlfeilen Oele zu Saife verbunden; alle übrigen Gegenstände des Bedarfes und des Luxus müßen eingeführt werden, und zwar in dem Belange von wenigstens der Hälfte des Ertrages der Inseln, indem diese Hälfte dasjenige ist, was dem Landmanne für sich übrig bleibt, wovon er leben, womit er alle seine Bedürfnisse bestreiten muß; die andere Hälfte dessen, was er gewinnt, gibt er als Pachtschilling seinem Herrn. Die beiden Hauptgegenstände der Einfuhr sind Getraide und Schlachtvieh; für das erstere sind die Inseln abhängig von der Türkei und von Rußland, aus Odessa besonders führt man viel Waizen ein, das Schlachtvieh liefert Griechenland in größter Menge. Das auf den Inseln stationirte Militär wird jedoch damit aus Ungarn versorgt, von wo die dazu bestimmten Heerden, in zwei Monaten bis nach dem Epirus wandern, und dann daselbst auf den grasreichen Fluren waiden, bis sie zum Schlachten fett genug sind.

Die beiden Haupterzeugnisse der Inseln, das Oel und die Korinthen wurden von den Briten, die zwar nur die Schutzherrn des Landes waren, sich jedoch gar gerne als die Eigenthümer desselben betrachteten, auf eine höchst drückende Art mit Zoll belegt, und zwar mit einer Abgabe von 500%, was natürlich zur Folge hatte, daß die Kultur dieser zwei Hauptgegenstände plötzlich nachließ, und das schon an sich arme Volk in drückendes Elend versank, welches noch mehr dadurch gesteigert wird, daß die Gewinnung dieser Produkte überhaupt sehr großem Wechsel unterworfen ist. Es findet zwar jedes Jahr die Einsammlung der Oliven Statt; doch nur alle zwei Jahre erhält man eine reichliche Aerndte; denn der Baum muß, nachdem er seine Früchte in großer Menge getragen hat, ein Jahr lang ausruhen. In Frankreich und im nördlichen Italien dauert die Periode der Ruhe zwei bis drei Jahre, so daß der Baum nur alle drei bis vier Jahre reichliche Aerndten liefert. Vom Oktober bis zum April erhalten die Inseln, vorzüglich aber Korfu, was beinahe ganz ein Olivenwald zu nennen ist, ein sehr lebhaftes Ansehen. Zu dieser Zeit sieht man Tausende von Menschen, alt und jung, jedes Standes und Geschlechtes, mit Einsammlung der Früchte beschäftigt. Es werden gegen 95.000 Fässer, jedes

zu 18 Gallons, jährlich gewonnen (d. h. durchschnittsweise, denn, wie bereits bemerkt, beträgt die Oelgewinnung in dem einen Jahre viel mehr, als in dem andern; der Unterschied ist oft wie 5 zu 1.) Von diesen werden im Durchschnitte im Jahre 50.000 Fässer ausgeführt, welche etwa 120.000 Pfund Sterling oder 840.000 Thaler werth sind.

Die Korinthen werden hauptsächlich auf den Inseln Zante, Kefalonia und Ithaka erzeugt. Es sind Reben von einer sehr niedern Gattung und ungemeiner Zartheit, welche sehr vielen Beschädigungen ausgesetzt sind; besonders während des Monates März wird ihnen ein giftiger Mehlthau schädlich, welcher oft die ganze spätere Aerndte vernichtet. Das oft im Herbste nicht seltene Regenwetter ist ein anderer Feind. Gegen den September werden die kleinen Trauben gelesen, abgebeert, mit möglichster Sorgfalt, damit nicht die Beeren zerdrückt, und der Saft herauspepreßt werde; dann breitet man sie auf Steinplatten in der Sonne aus, was in der Regel 14 Tage dauert; wenn aber Regenwetter, wenn Gewitter eintreten, viel länger währt, ja oft gar nicht gelingt, da diese Beere dann in Gährung übergehen, und nur noch zum Viehfutter zu brauchen sind. Ist die Frucht allen diesen Gefahren entgangen, so wird sie in ein Magazin gebracht, Seraglio genannt, bis ein Käufer erscheint. Der Seragliente oder Lagerhaus-Verwalter übergibt dem Einbringer ein Papier mit Bescheinigung über das gelieferte Quantum, welches völlig die Eigenschaft eines Wechsels oder Kapitalbriefes annimmt, und bis zur Ausfuhrzeit oft von einer Hand in die andere geht. Unter der alten venetianischen Regierung war die Handelsfreiheit mit diesem Produkte außerordentlich beschränkt. In Zante wählte der Rath oder die Nobili in Gegenwart des Proveditore aus seiner Mitte fünf Personen, welche den Preis bestimmten, und diejenigen, welche zu kaufen wünschten, waren genöthigt, der Regierung das Quantum anzugeben, welches sie verlangten; dieses Sistem wurde Collegetto genannt *). Die Ausfuhrabgaben bestanden in einem eigentlichen Zolle von 9% auf den Werth, einem dazio fisso, oder festen Abgaben von ungefähr 4—5. 4 d. und endlich noch aus einem novissimo, oder allerneuesten Zolle von 25. 2 d. pr. Ztr. Dieser letztere wurde denjenigen Schiffen nachgelassen, welche gesalzene Fische u. drgl. aus den nördlichen Häfen einbrachten, also hauptsächlich den

*) Eine Bill, zur Wiederherstellung dieser Einrichtung, wurde im Mai 1833 von einem Mitgliede aus Zante eingebracht, und gieng bei der gesetzgebenden Versammlung durch; aber der Senat verwarf sie, im Vertrauen, daß die, im gegenwärtigen Artikel erwähnten Verordnungen, hinreichen würden, den Erzeuger vor wucherischer Bedrückung durch die Korinthen-Spekulanten zu schützen.

Engländern, Dänen und Holländern; ſpäter wurde er auch den ruſſiſchen Fahrzeugen aus Odeſſa nachgelaſſen; und endlich, als nicht einträglich und den Verkehr ſtörend, ganz aufgehoben. Der Provveditore empfieng überdieß noch einen Zuſatz von 2%, und jeder ſeiner zwei venetianiſchen Räthe 1%, ſo daß die Frucht, deren erſte Koſten ſich etwa auf 95 s. beliefen, den Ausführenden ungefähr auf 18 oder 19 s. zu ſtehen kam; ſogar unter der britiſchen Herrſchaft noch wurde die Frucht, welche einige Jahre früher mit dem hohen Preiſe von 30—32 s. bezahlt worden war, aber im Jahr 1832 auf 8 s. pr. Ztr. ſank, noch mit dem dazio fisso von 4 s. 4 d., und einem Zolle von 6% auf den Werth belaſtet, was bei dem letztgenannten Preiſe einer Abgabe auf den Werth von 60% gleichkam. Mittlerweile hatte das britiſche Parlament im Jahre 1829 die Einfuhr-Abgabe auf den ungeheuern Anſatz von 44 s. 4 d. pr. Ztr. geſteigert, welcher bei demſelben niedrigen Preiſe eine Abgabe auf den Werth von 500% ausmachte. Die Folgen davon waren ſehr ſchnell ſichtbar; es entſtand ein merklicher Nachlaß in der Kultur der Pflanze, wie in den Vermögensumſtänden und der Zuneigung der Landeigenthümer, deren hauptſächlichſte Ausfuhr- und Erzeugungsartikel man auf dieſe Weiſe vernichtet hatte. In dem Maße, wie die Preiſe herabgiengen, und die Noth größer wurde, ſah ſich der verarmte Landmann genöthigt, von fremden Kaufleuten oder Juden Gold zu jüdiſchen Intereſſen zu borgen, und dieſe konnten nachher den Preis, um welchen ſie ſeine Erzeugniſſe nehmen wollten, willkürlich beſtimmen. Eine geſetzliche Verordnung, welche den obwaltenden ſchwierigen Verhältniſſen angepaßt war, wurde nach langer und vielfacher Berathung durch das Parlament in ſeiner Sitzung von 1833 angenommen. Durch dieſelbe wurde die bisherige Geſammtmaſſe von Steuern auf die Korinthen in eine Taxe von 19½ % auf den Werth umgewandelt, und Oel eben ſo hoch angelegt. Das nämliche Geſetz erhöhte die vorherigen Einfuhrzölle auf Kaffe, Thee, Zucker und fremde Weine, Seide und Handſchuhe um Einiges; dieſe Artikel, welche hauptſächlich von den Wohlhabenden verbraucht wurden, waren zur Erhöhung der Abgaben wohl geeignet, um damit einen Theil der bedeutenden Lücke auszufüllen, welche durch die Herabſetzung des Zolles auf Korinthen natürlich in dem öffentlichen Einkommen entſtehen mußte. Die in ſolcher Weiſe vermehrten Abgaben auf Luxusgegenſtände mögen nun zwiſchen 20 und 25% betragen, was gewiß nicht zu hoch genannt werden kann. Die guten Folgen dieſer Verordnung erwieſen ſich durch ein beinahe augenblicklich erfolgendes Steigen im Preiſe aller der Früchte, welche von der Aerndte von 1832 noch auf dem Lager geblieben waren. Viele dieſer Angaben würden wir für unglaublich halten, wenn ſie nicht der Feder eines Engländers, Mac Culloch, und den brieflichen Nachrichten

des Lord King, Sekretär der britischen Regierung auf den jonischen Inseln entnommen wären.

Die Einwohner der jonischen Inseln haben sich in sechs Städten, 20 Marktflecken, 356 Dörfern und Weilern niedergelassen. Auf der Insel Paxo sind nur einzelne Gehöfe, nur auf der Insel Korfu gewähren die Städte einen Anblick, der sich einigermaßen dem der europäischen nähert. Alle übrigen Orte, Dörfer oder Städte, bestehen aus höchst jämmerlichen Hütten, welche ganz regellos, und nach der Willkühr jedes Einzelnen zusammengehäuft sind. Der Erdbeben wegen sind beinahe alle Gebäude nur von einem Stockwerke, von Holz, und höchst elend gebaut. Von Glasfenstern ist natürlich auf den Dörfern gar keine Rede; aber befremdend ist, daß doch auch in den Städten dasselbe nur höchst selten gefunden wird, daß nur die Kirchen, und einzelnen Fremden gehörige Häuser damit versehen sind. Das Volk ist von griechischer Abstammung, es sind höchstens 10.000 Italiener und 6.000 Juden unter ihnen. Ihre körperliche Bildung ist sehr glücklich, sie sind meistens schlank gewachsen, zeigen in Allem Bewegung, und viel Adel und Anstand; der Gang, die äußeren Manieren sind lebhaft, die Gesichtsbildung offen, das Auge feurig. Das weibliche Geschlecht ist in der Regel schön; häufig sieht man Gesichtszüge und Formen, welche an die Antiken erinnern. Eine feurige Einbildungskraft, ein leicht aufgeregtes Gefühl, ein Herz voll Liebe, voll aufopfernder Hingebung gegen den, welchem es sich einmal ergeben hat, zeichnet das weibliche Geschlecht aus. Aber auch eben so heftige Eifersucht durchbraust mit glühendem Blute des Weibes Adern, das sich vernachläßigt glaubt, und wehe dem Verräther, gegen den sich des Weibes Rache wendet. Die Männer haben viel äußere Politur, der Adel besonders ist ungemein geschmeidig, gewandt, höflich, gegen Höhere gar kriechend bis zu einem an's Eckelhafte gränzenden Grade, Alle sind betrügerisch, der Kaufmann nicht mehr, als der Bauer und der Edelmann; nur daß der Kaufmann häufiger dazu kommt, seine Geschicklichkeit zu üben, denn anders wird die Betrügerei nie betrachtet. Viele von den Fehlern des Volkes, das im höchsten Grade faul, unwissend, abergläubisch, feig und blutdürstig ist, müssen wohl auf Rechnung der einander ablösenden Regierungen, deren eine immer schlechter war, als die andere, gesetzt werden. Religion und Justiz waren leere Worte, die erstere bestand in einer Reihe kindischer und abergläubischer Gebräuche, im Fasten, im Beten, die andere war käuflich um jeden Preis; denn es gab kein Verbrechen, das nicht geradezu durch eine Geldbuße gesühnt, oder durch Bestechung der Beamteten für nicht strafbar angesehen werden konnte. Die Venetianer, welche diese Inseln besetzten, ernannten zu den Stellen bei allen Behörden, nur ihre Landsleute, Edelmänner aus alten, aber herabgekommenen

Familien; diese betrachteten ihre Anstellung nur als ein Mittel, ihre schlechten Umstände zu verbessern, und erlaubten sich die unerhörtesten Bedrückungen; so kam die größte Feilheit und Verworfenheit in die Zweige der Verwaltung, und ein Mittel, klagbar zu werden, das Uebel abzustellen, gab es nicht, denn die Verklagten waren zu gleicher Zeit die Richter, und würden jeden Versuch, das Joch abzuschütteln, nur mit Erschwerung dieses Joches bestraft haben. Die natürliche Folge davon war, daß diese Inseln ein Schauplatz aller jener Laster wurden, welche bei halbverdorbenen, halbbarbarischen Völkern, wie z. B. allen, dem südlichen Europa angehörigen, sich einnisteten. Die Jonier sind im Stande, einem Kaufmanne, der ihnen ihre Waare nicht abkaufen will, mit Ermordung zu drohen, und ihn wirklich ermorden, wenn die Drohung Nichts hilft. Sie machen sich ein viel größeres Gewissen daraus, einen Festtag zu übergehen, oder Fasten- und Fleischspeisen an demselben Tage zu essen, (was noch ein viel größeres Verbrechen ist, als das gänzliche Uebergehen des Fastens) als einen Menschen zu ermorden. Wer Streit mit einem Jonier gehabt hat, und es dennoch wagt, nach Sonnenuntergange auszugehen, muß seinem eigenen Leben durchaus feind sein. Mit dieser Grausamkeit und Rachsucht ist bei ihnen Feigheit gepaart; nie tritt der Feind gerade entgegen, er erwartet ruhig seine Zeit, versöhnt sich sogar mit seinem Feinde, wodurch nun freilich nur ein Fremder, niemals ein Jonier, sich täuschen läßt; dann plötzlich überfällt er ihn aus dem Hinterhalte, und führt seinen Dolchstoß mit solcher Sicherheit, wie der beste venetianische Bravo. Er geht auch immer bewaffnet, und zwar ist ein sichtbarer Dolch, und ein schlankes, im Gürtel verborgenes, schmiegsames Messer sein steter Begleiter, selbst bei jeder, auch der unbedeutendsten, häuslichen Arbeit; auf das Feld aber geht er nie anders, als mit Säbel, Pistolen, Lanzen und Flinte, bis an die Zähne gepanzert. Nach Dr. Hollands Angabe beläuft die Zahl der Ermordeten sich jährlich auf 4 — 500, obwohl die Einwohnerzahl nicht 38.000 übersteigt, so viele Ermordungen kommen in dem $1^1/_2$ Millionen zählenden London nicht vor, und in dem gleichstark bevölkerten Würtemberg nicht der 500ste Theil. Welche entsetzliche Verdorbenheit des Volkes setzt solche Anhäufung von Verbrechen voraus, wie erbärmlich müssen die Gesetze sein, wie müssen sie durch Strafloſigkeit die Unthaten begünstigen, wenn sie sich auf eine so beispiellose Art vermehren können! Davon, daß die Religion sie hindern sollte, ist nun vollends gar keine Rede; abergläubig bis zum höchsten Grade, meinen sie jedes Verbrechen durch ein paar Gebete, oder durch Geschenke an die Kirche, sühnen zu können, und die Priester, so unwissend wie die Laien, ihren Vortheil in dem Aberglauben des Volkes sehend, scheinen nicht geneigt, denselben zu zerstreuen.

Die Politik der Venetianer war immer eine höchst verrätherische, sie suchten die eigene Macht durch den Zwiespalt der Nachbarn zu erhöhen, sie suchten die Sicherheit der eigenen Regierung in dem Streite der Unterthanen; daher war es ihnen lieb, wenn diese sich untereinander anfeindeten, und nie fiel es ihnen ein, durch kräftige, energische Maßregeln, dem Unwesen, welchem sie ruhig zusahen, Zaum und Zügel anzulegen. Auf Kefalonia, wo die Einwohner in zwei Partheien getheilt waren, und im unversöhnlichen Hasse einen wahren Vertilgungskrieg gegen einander führten, machten die Venetianer nicht den geringsten Versuch zur Hebung dieses Uebels. Die unternehmenden Einwohner suchten auszuwandern, um in andern Gegenden mit mehr Ruhe sich des Lebens zu freuen. So unangenehm dieses den Venetianern war, so duldeten sie es doch lieber, als daß sie dem Streite der Parthien, welche sich gegenseitig schwächten, während die Macht der Venetianer wuchs, ein Ende gemacht hätten. Die Einwohner der ionischen Inseln begnügten sich übrigens nicht, einander unter sich zu berauben und zu ermorden; sie legten sich auch noch fleißig auf ein anderes Handwerk, nicht minder ehrenvoll, als die eben genannten, auf die Seeräuberei, welche sie von ihren heimlichen, schwer erreichbaren Schlupfwinkeln aus, mit großartigem Erfolge betrieben, und die Venetianer, statt so etwas mit aller Macht zu unterdrücken, sollen sich nicht geschämt haben, den Raub zu theilen. Die britische Regierung soll, nach Berichten der Engländer, bereits von entschieden günstiger Wirkung gewesen sein; Meuchelmord soll selten geworden, Seeräuberei gänzlich unterdrückt sein. Es wird die außerordentliche Unbestechlichkeit, das gerade offene Benehmen der britischen Beamteten gar oft gerühmt, und in einen sehr vortheilhaften Vergleich mit dem der russischen, französischen und türkischen Beamteten gestellt; gleichen sie jedoch den Constablern in London, und den unteren Richtern im übrigen England, so wissen wir bereits aus dem Vorangeschickten, was wir von ihrer Redlichkeit, Gewandheit und Unbestechlichkeit zu halten haben.

Die Wissenschaften sind durchaus in ihrer Kindheit; nur auf Korfu und Zante bestehen zwei Schulen, welche eine entfernte Aehnlichkeit mit unseren Gimnasien haben, und in einiger Art für die höheren Bedürfnisse der Männer sorgen; doch auch sie sind so elend eingerichtet, daß der größte Theil ihrer Wirksamkeit verloren geht. Die einzigen Gelehrten sind die Geistlichen, und diese können größtentheils weder lesen noch schreiben; wie mag es denn im Uebrigen mit ihrer Gelehrsamkeit beschaffen sein? Der Volksschulen sind äußerst wenige, und wo solche bestehen, werden sie durch die beispiellos unwissenden Geistlichen geleitet; ohne allen Unterricht wachsen die Kinder auf; das Einzige, was von der Mutter ihnen beigebracht wird, sind ein paar Legenden von Heiligen,

sind die Feiertage, die Zahl derselben, wann sie fallen, und wie sie gefeiert werden müssen, und endlich die Versicherung, daß Gott vorzugsweise das Arbeiten an Sonn- und Festtagen, und das Nichthalten der Fasttage strafe.

Die Inseln besitzen Wenig oder Nichts, was mit der Industrie Gemeinschaft hätte. Manufakturen und Fabriken kennt man nicht einmal dem Namen nach. Wäre das Landvolk nicht so eitel und dem Trunke ergeben, so würde auch vollends die letzte Spur davon verschwinden; doch sie brauchen allerlei Zeuge und Bänder, um sich zu schmücken, und brauchen Geld, um sich Wein zu kaufen; daher werden die Weiber angehalten, Wolle zu spinnen und zu weben, oder etwas Seife zu sieden; ja auf Zante wird sogar etwas Weniges von Seide gesammelt und verarbeitet. Der Landbesitzer wohnt selten auf seinem Eigenthume; seine Felder sind verlassen, vernachläßigt, denn er sitzt, gleich seinen Vorältern, in der kleinen Stadt, welche er mit dem prachtvollen Titel der Kapitale belegt, und erwartet dort das Glück vom Wechsel der Regierung; oder von Kabalen und Intriguen, während er dasselbe herbeirufen könnte, wollte er fleißig sein, und seine Ländereien, anstatt sie gewissenlosen Pächtern zu überlassen, welche sie nur aussaugen, selbst bebauen.

Ob die Bewohner der ionischen Inseln sich sehr über die Wahl ihrer Schutzobrigkeit zu erfreuen haben, ist schon öfter nicht ohne Kopfschütteln gefragt worden. Die Engländer haben zuerst die Ausgaben nach dem, bei ihnen gewöhnlichen Maßstabe, regulirt, und dann die zu leistenden Abgaben festgesetzt; daraus gieng ein arges Mißverhältniß hervor, so daß die Republik jetzt gewiß vielmehr zu leisten hat, als unter der drückenden venetianischen Regierung. Im Jahre 1830 war der Stand der Einnahmen und Ausgaben folgender:

Einnahmen.

	L.	s.	d.
Zölle	30.037	14	$0^{3}/_{4}$
Transitzölle	845	9	7
Ausgangszölle auf Oel	35.048	7	$9^{3}/_{4}$
„ „ Korinthen	28.407	10	10
Abgabe auf Wein und Branntwein	5.767	15	$4^{1}/_{2}$
„ „ Tabak	5.600	16	$5^{1}/_{2}$
„ „ Schlachtvieh	2.939	—	$9^{1}/_{2}$
„ „ Getreide	13.338	10	$1^{3}/_{4}$
Salinen	3.367	—	$4^{3}/_{4}$
Oeffentliche Ländereien und Gebäude	7.587	6	6
Tonnengeld	860	11	10
Hafengelder	2.432	12	7
Sanität-, Posten-, Polizei- und Gerichtsabgaben, Ueberschuß über die Ausgaben	8.169	19	9
Monopol auf Ackerdoppen, Schießpulver und städtische Ueberschüsse	9.145	7	$6^{3}/_{4}$
Gesammteinkommen . . L.	153.948	5	$0^{1}/_{4}$

Ausgaben.

	L.	s.	d.
Gehalte für die Beamteten der obersten und Lokalregierungen	56.831	2	$3^{1}/_{4}$
Miethe für öffentliche Gebäude	10.119	15	$9^{3}/_{4}$
Erziehungsanstalten	6.666	11	$0^{1}/_{4}$
Oeffentliche und Lokalzuschüsse, für Spitäler u. s. w. Beiträge zu allgemeinen und öffentlichen Bedürfnissen	8.369	—	1
Einziehung der Abgaben	11.169	—	$8^{1}/_{2}$
Flottille	8.698	2	$8^{1}/_{2}$
Vertheidigungsanstalten, Befestigungen	35.481	15	6
Generalstab	11.600	1	$3^{1}/_{2}$
Inspektoren der ionischen Miliz	2.629	15	$6^{1}/_{2}$
Berittene Ordonanzen	440	4	$4^{1}/_{2}$
Jonische Offiziere auf halbem Solde	935	12	$8^{1}/_{2}$
Zeltvorräthe, Kuriere u. s. w.	2.504	12	$4^{1}/_{2}$
Geniekorps	2.478	15	$1^{1}/_{2}$
Gesammtausgaben . . . L.	157.934	7	$8^{1}/_{2}$

Eine solche Besteuerung, ein Kopfgeld von 8 Thalern oder 14 fl. rheinisch, da die Abgabenmasse 1.780.000 Thaler oder 1.848.000 fl. beträgt, ist ungeheuer für eine Republik, ist eine Besteuerung, die vielleicht gar kein anderer Staat aufzuweisen hat; und diese wurden nun von derjenigen Regierung aufgelegt, welche zum Schutze gegen andere Mächte angerufen war, welche Nichts weiter thun sollte, als die etwa zu machenden Anforderungen Anderer zurückweisen. Man hätte glauben sollen, es wäre die Miethe für die öffentlichen Gebäude, es wären die ungeheuern Summen für die Vertheidungsanstalten, Befestigungen, selbst Kurier-Ordonanzen zu ersparen gewesen; es hätte auch keiner Flottille, es hätte auch nicht einer einzigen der Abgaben bedurft, dann wäre die ganze Abgabenlast auf den zehnten Theil zu reduziren gewesen. Unsern kurzsichtigen Augen mag indessen wohl die hohe Wichtigkeit der Anordnungen der weisen britischen Regierung leicht entgehen, wir enthalten uns daher noch fernerer Bemerkungen.

1.

Die Insel Korfu.

Am Eingange des Kanales von Otranto gelegen, doch nicht an dem schmalsten Punkte dieser Straße, sondern weiter südlich, da wo sich das adriatische Meer schon zum mittelländischen erweitert hat, theilt die Eigenschaften des nahe gelegenen, griechischen Festlandes, ist bergig, an der Küste sehr felsig, von einer Menge kleiner Buchten durchschnitten. Die zugänglichsten derselben liegen auf der Ostküste, es sind die Baien oder Häfen von Korfu, Paleopoli, Komino, Ypso und Karssopo. Die nördlichste Spitze der Insel bildet das Kap Drasti, von da an ist die ganze Westküste, bis zur südlichsten Spitze, bis zum Kap Blanc mit Felsen dicht besäet, und bietet nur zwei Punkte dar, an welchen Schiffe landen können.

Die Insel ist ziemlich gut bewässert, denn sie hat bei dem kleinen Umfange von 11 deutschen QMeilen zwei Flüsse, welche im Sommer nicht austrocknen, sie hat auch gutes Trinkwasser, das an mehren Stellen in großer Klarheit aus dem Meere hervorsprudelt. Dennoch ist der Wasserreichthum nicht groß genug, um etwas Anderes als Oliven

und Fruchtbäume zu ernähren. Sieht man die prächtigen Orangen, Zitronen, Limonien, Feigen, Kastanien, Granaten, Johannisbrodbäume, sieht man die Lorbeeren und Mirthen in kleinen Wäldchen stehen, sieht man den Wachholder- und den Buchsbaum zu mächtigen Stämmen aufwachsen, sieht man die immergrünen Eichen, bis zum Gipfel hinauf mit süßen Reben umrankt, so könnte man wohl auf den Gedanken kommen, daß dieses ein ganz segensreiches Land sein, daß es ein gar herrliches Klima haben müsse. Der ewig heitere Himmel scheint auch diese Meinung zu bestätigen; allein eben dieser ewig heitere Himmel hindert den Anbau aller, dem Menschen so wichtigen Pflanzen, aller Getraide, Gemüse und Grasgattungen, wodurch er im Stande ist, sich und sein Gethier, und dadurch wieder sich zu ernähren. Das einzige Getraide, das dort gebaut wird, ist der türkische Waizen oder Mais, und reicht nicht zum vierten Theile für den Bedarf der Einwohner hin. Alles Uebrige, und auch Waizen oder Roggen, Reis u. s. w. muß aus Griechenland oder Italien bezogen werden; ja selbst von den köstlichen Obstsorten, deren oben erwähnt wurde, gibt es kaum so viel, als die Einwohner für ihren eigenen Bedarf brauchen, und der Wein reicht nicht zur Hälfte zu. So bleibt denn nichts als Oel, und dieses ist bei der gewaltigen Besteuerung, die England darauf gelegt, von geringem Ertrage. Zudem macht das Klima dem hoffenden und harrenden Bewohner gar oft dicke Striche durch seine, ohne den Wirth gemachte Rechnung; denn die, bei äußerlicher Unveränderlichkeit in der Reinheit der Luft, in der Klarheit des Himmels urplötzlich eintretende Temperaturveränderung ist so gewaltsam, daß nicht selten mit einem Schlage alle Hoffnungen auf eine günstige Erndte getödtet sind. Die Nähe der Gebürge, auf dem Festlande von Griechenland, trägt die Schuld dieser ungünstigen Verhältnisse. Da es am Vieh mangelt, muß man selbst das nöthige Fleisch von auswärts beziehen. Die Griechen sind Freunde von Käse, die geringe Anzahl ihrer Ziegen reicht aber zur Gewinnung des nöthigen Bedarfes bei weitem nicht zu, so ist die Insel auch dafür dem Festlande tributpflichtig. Die Fischerei, welche von großem Belange sein könnte, wird den benachbarten Albaniern und Italienern überlassen. Seidenzucht wird gar nicht getrieben. Bienenzucht in einem höchst geringen Grade; da sie nun doch aber Geld brauchen, und die Ausfuhr nicht zwei Drittheile von dem beträgt, was die Einfuhr macht, so bleibt nichts übrig, als sich das fehlende Geld durch Prellerei gegen die Fremden, durch Betrügerei, Raub oder Plünderung zu verschaffen, und in allen diesen Künsten sind die guten Einwohner höchst bewandert. Einen Theil ihrer Zeit bringen die Männer alljährlich in Italien zu, wo sie bei den Erndten und sonstigen Arbeiten zu helfen vorgeben; doch bringen sie viel mehr Geld mit nach Hause, als sie bei der ihnen angebornen Träg-

heit, durch ihrer Hände Arbeit verdienen können; hieraus kann man abnehmen, wo sie es herhaben. Uebrigens ist Korfu von allen jonischen Inseln noch die reichste, denn sie ist die Station für alle Wanderungen aus Oestreich und dem nördlichen Italien nach dem neuen Königreiche Griechenland, nach der Türkei und Kleinasien; daher dort ein bedeutender Zusammenfluß von Reisenden, Offizieren, Kurieren, Staatsbeamteten ist, was dann von den Korfiten bestens benzt wird.

Die Stadt Korfu ist der Hauptort der Provinz, ihre Lage an dem Kanale oder Meeresarme, welcher die Insel von dem gegenüberliegenden Festlande trennt, und der etwas über eine deutsche Meile breit ist, kann man höchst glücklich nennen. Der Meeresarm hat durchaus tiefes Wasser, die Schifffahrt auf demselben ist zwar etwas schwierig; doch hat man sie durch Errichtung eines Leuchtthurmes am nördlichen Eingange des Kanales auf dem Felsen von Tignoso, durch ein Leuchtschiff an der südlichen Einfarth, an der Spitze von Legine, und durch den auf dem Gipfel der Zitadelle stehenden 240 Fuß hohen Leuchtthurm, zu erleichtern gesucht. Der Hafen von Korfu hat zwar keine trefflichen Molos; allein die Natur hat viel für ihn gethan, um die Schiffe, welche zwischen der Stadt und der gegenüberliegenden kleinen Insel Kido in einer Tiefe von 12 bis 17 Klafter vor Anker liegen, vollkommen zu sichern. Die Stadt ist stark befestigt, und um so mehr, als die Engländer wohl wissen, daß sie der Schlüssel zum adriatischen Meere ist, und daß sie, vermöge ihrer eigenthümlichen Lage, ihrer gewaltigen Felsen, beinahe ein zweites Gibraltar genannt werden kann. Schon die Sarazenen haben dieselbe mit Mauern und Thürmen umlagert; die Engländer thaten dieses um so mehr, als sie sich selbst im Besitze einer mächtigen und tüchtigen Festung sahen, deren Vollendung und Erhaltung ihnen Nichts kostete, da die Einwohner der jonischen Inseln alle Lasten tragen mußten. Die Lage der Stadt ist ungemein schön, eine weit in das Meer hervorspringende Landzunge, auf welcher sie sich ausgebreitet hat, gewährt ihr nach drei Seiten die Aussicht auf das Meer, auf die nahen, gegenüberliegenden Küsten, auf die kleinen, sehr schönen Inseln, welche sie umringen, und auf Korfu selbst, welches ihr gewissermaßen zum Hintergrunde dient. Außer diesem hat sie aber nichts Ausgezeichnetes, denn ihre Straßen sind schlecht und unregelmäßig gebaut, ihre Häuser ohne Geschmack, ohne äußere und innere Bequemlichkeiten; selbst die Kirchen und sonstigen öffentlichen Gebäude tragen den Stempel der Aermlichkeit. Nur der neue Gouvernementspalast, welcher für den Oberbefehlshaber der Inseln erbaut ist, kann großartig genannt werden; er ist eine wahre Kaiserburg, hat jedoch den Fehler, an welchem alle von den Engländern aufgeführten Gebäude leiden,

es mangeln ihm reine und richtige Verhältnisse. Die Kuppel, welche seine Mitte überragt, ist zu kolossal, und gibt dem Wohnhause das Ansehen einer Kirche; der Säulengang vor dem Hause stört dadurch, daß er nicht in dem schlanken korinthischen oder jonischen Stile, sondern in dem schwerfälligen dorischen ausgeführt ist, wodurch er für das Gebäude selbst zu niedrig geworden; dagegen sind die Einfarthen auf beiden Seiten viel zu hoch, und drücken denselben noch mehr herab.

Die Stadt hat vier Thore, einen gemauerten Graben, und vor demselben vortreffliche Forts; sie zählt ferner eine griechisch-katholische Kathedrale, fünf griechische Kirchen, 36 Kirchen und Kapellen der nicht unirten Griechen; sie ist der Sitz aller Geistlichen- Zivil- und Militär-Behörden der ganzen Republik, hat jedoch bei Allem dem nicht den mindesten Glanz, wenn man nicht etwa die zahllosen Equipagen dahin rechnen will, welche den Ort nach allen Richtungen durchkreuzen. Diese sind eine Lieblingsneigung der Korfiten, und schwerlich wird ein wohlhabender Bewohner dieser Insel sich dazu verstehen, zu Fuß zu gehen, wenn seine Equipage auch die elendeste von der Welt sein mag (dieses ist fast durchgängig der Fall, glänzende Fuhrwerke sind beispiellos theuer), daher begnügt man sich nicht selten mit den elendesten Rumpelkasten, in denen zu fahren der ärmste deutsche Landprediger sich schämen würde, welche jedoch dort, wo das zu Fußgehen eine Schande ist, trotz ihres mangelhaften Räderbeschlages, ihrer abgescheuerten Lakierung, und ihres gänzlich zerrissenen Tuches, oder der sonstigen innern Ausschmückung, gebraucht werden, und vielleicht noch Aufsehen machen. Für diese, selbst bei solchem Zustande theuren Equipagen, oft nur von einem magern Maulthiere gezogen, neben welchem, da er in der Chaise keinen Platz hat, der Kutscher zu Fuß einhertrabt, opfert der Besitzer vielleicht alle häuslichen Bequemlichkeiten; er ißt nur halbsatt, er sieht keinen Freund in seinen vier Pfählen, er schläft auf einem Sacke mit Maisstroh, und deckt sich mit seinen Kleidungsstücken zu; würde aber glauben seinem Range in der Gesellschaft etwas Großes zu vergeben, wenn er sich alle diese Entbehrungen nicht auflegte, durch welche er sich in Stand gesetzt sieht, eben dieser seiner Stellung Genüge zu leisten. So sind auch die Kaffeehäuser fortwährend besucht, und wer nicht im Stande ist, daheim sein Brod zu essen und sich statt dessen mit ungemahlenem Maise begnügt, der sucht nichts desto weniger im Kaffeehause bei einer Tasse Eis den vornehmen Herrn zu spielen, um den Leuten zu verstehen zu geben, daß er ein reicher Mann sei, der Equipage halte.

Die Einwohner der Stadt sind größtentheils Italiener, und die es nicht sind, haben sich ganz die italienischen Sitten angeeignet, so daß man sie kaum von den andern zu unterscheiden vermag, obwohl die größte

Zahl der Bewohner von Korfu Griechen sind, so haben sich diese doch fast alle auf das Land zurückgezogen, nur die reichen Eigenthümer wohnen in der Stadt, und diese machen, wie begreiflich, nicht den größten Theil aus. Den Handel treiben die Juden, und diese haben ein eigenes Judenquartier, in welches sie bei Nacht eingeschlossen werden. An die Stadt schließen sich zwei ziemlich beträchtliche Flecken, welche man die Vorstädte von Korfu nennen kann, an, sie zeichnen sich durch nichts als durch die Verschiedenheit des Karakters ihrer Bewohner aus. Nördlich von der Stadt liegt Manducio, südlich liegt Castrati. Die Bewohner des ersteren sind wild, verwegen, sehr gute Schiffer, aber auch fast durchgängig sehr arm; nur mit Mühe hat die engländische Regierung vermocht, ihnen dieses abscheuliche Handwerk zu verleiden gesucht, was freilich auf die wirkungsreichste Art dadurch geschah, daß man ihnen alle Schiffe verbrannte. Sie sollen stolz darauf gewesen sein, Bravos zu heißen, und noch jetzt gehen sie niemals ohne Bewaffnung aus. Die Bewohner des südlichen Fleckens dagegen sollen sehr gutherzige und friedlich gesinnte Leute sein, sich nur mit dem Fischfange beschäftigen, und mit der engländischen Polizei ganz gut stehen.

Fabriken sieht man beinahe gar nicht, ein paar Gärbereien können wohl kaum dahin gezählt werden; von Handwerkern findet man nur äußerst wenige, und diese beschränken sich fast ganz allein auf Töpfereien, welche Oelkrüge machen, die das Volk braucht, um sein einziges Erzeugniß, das Olivenöl, darin zum Verkaufe zu bringen. Salzschlemmereien beschäftigen noch die mehrsten Leute. Nicht einmal Wasserträger findet man, welche gewiß ihr reichliches Auskommen finden würden, da der Stadt das Trinkwasser mangelt, und nur Zisternenwasser als solches hat.

Die übrigen Kantons der Insel haben nur ganz unbedeutende Ortschaften, die größte derselben ist Corachiana, im Kantone Clapades, im Norden von Korfu, im Süden der Insel liegt Strongili, im gleichnamigen Kantone. Der Ort zählt ungefähr 1.200 Einwohner; alle übrigen erheben sich nicht auf mehr als einige hundert Seelen, und von Merkwürdigkeiten ist gar keine Rede, ja diese Insel, aus Homers Odyssee als das Reich des König Alkinoos bekannt, weist nicht nicht ein einziges Alterthum auf, das auf die frühere Zeit hindeutete. Die Bewohner selbst geben den Erdbeben und den Arabern die Schuld; allein fast unzweifelhaft ist es erwiesen, daß Nichtachtung jener Kunstschätze es war, welche sie untergehen ließ. Spon, der im siebenzehnten Jahrhunderte diese Inseln bereiste, fand auf Korfu noch großartige Reste einer prächtigen Wasserleitung, welche frisches Quellwasser aus den Gebirgen her, 12 Meilen weit nach der alten Stadt Chersepolis, leitete. Dieselben

ſind ſeit dieſer Zeit bis auf die letzte Spur verſchwunden, und hätte ſie ein Erdbeben zerſtört, ſo müßten wenigſtens die Steine noch da ſein. Daß eben dieſelben nicht mehr vorhanden ſind, läßt ſich mit ziemlicher Sicherheit auf die Urſache des Unterganges dieſer Alterthümer ſchließen. Die Einwohner nämlich haben jene Orte als Steinbrüche benutzt, und haben ſich ihre Häuſer und elenden Gartenmauern daraus zuſammengeflickt, worüber wir uns jedoch nicht wundern wollen, da es eine barbariſche Nation geweſen, welche ſo verfuhr; haben wir Deutſche es doch mit unſern herrlichen Burgen, mit Hohenſtaufen u. a. m. nicht um ein Haar beſſer gemacht.

2.

Die Inſel Kefalonia.

Sie iſt die größte unter den joniſchen Inſeln, ſie liegt vor der Mündung des Golfes von Baliabadra, zur Seite von Ithaka und St. Maura, von welcher erſteren ſie durch die Straße von Kiseardo geſchieden wird, hat einen Flächeninhalt von etwas mehr als 16 □Meilen, iſt ſtark gebirgig, erhebt ſich um mehr als 4.000 Fuß über den Spiegel des Meeres, hat ein äußerſt mildes Klima, was jedoch durch eben dieſe Berge oft plötzlich und auf eine ſehr rauhe Art unterbrochen wird. Da jedoch die Unterlage der vegetabiliſchen Erde ein warmer Kalkſtein iſt, ſo erreichen alle Gewächſe in kurzer Zeit ihre Vollkommenheit; die Fruchtbäume bringen faſt ſämmtlich in einem Jahre zweimal reife Früchte, von denen jedoch die im November geſammelten kleiner und unanſehnlicher ſind, als die, welche im April zur Reife kommen, was wohl darin liegen mag, daß im Sommer der Regen fehlt. Die Erddecke in den Thälern iſt ſehr reich und ergiebig, was wohl hauptſächtlich daher rühren mag, daß jeder Regenguß den verwitterten Kalk von den Bergen herabführt, und dieſer ſich immerfort in den Thälern aufhäuft, ſo daß in jedem Jahre eine neue Schichte daliegt, welche noch nicht getragen hat, daher Düngung faſt ganz unnöthig iſt. Das Hauptprodukt der Inſel iſt die Korinthe, Oel wird nur wenig gewonnen, und obwohl die Baumwollenſtaude vollkommen gut gedeiht, ſo wird ſie doch wenig angebaut; man zieht kaum ſo viel als nöthig iſt, um die Bedürfniſſe der Einwoh-

ner zu befriedigen. Der Acker- und Gartenbau liegt gänzlich in der Kindheit, es wird nur sehr wenig des für die Bewohner nöthigen Getraides erzeugt, alles Uebrige müssen sie vom benachbarten Festlande holen. Ohne Zweifel ist hieran, nächst der beispiellosen Trägheit des Volkes, wieder das unglückliche Pachtsistem schuld; wenig einzelne reiche Leute sind im Grundbesitze, alle übrigen sind davon ausgeschlossen, und halten es nicht der Mühe werth, viele Sorgfalt auf einen Boden zu verwenden, der ihnen nicht gehört. Ein thätiges Volk könnte hier Schätze auf Schätze häufen, denn der Mastixbaum wächst hier ohne alle Pflege; Manna ist in großer Menge vorhanden; Seidenwürmer würden einen überaus reichen Ertrag liefern. Die Aloë ist so gut wie die, von der Insel Soccotara im indischen Ozeane; Kaffee, Zuckerrohr würden trefflich gedeihen; von Allem aber ist Nichts zu sehen, und die Bewohner ziehen es vor, vom Raube zu leben, und höchstens durch ihre Weiber den Garten bestellen, Töpfe und Oelkrüge machen, und aus rauhen Ziegenhaaren Teppiche weben zu lassen. Die Männer treiben ganz allein Schifffahrt; die jungen Leute gehen zur Zeit der Aernte nach Italien oder Griechenland als Taglöhner, da sie sich dann ihren Erwerb in Getraide und andern Lebensmitteln, welche ihrer Insel fehlen, auszahlen lassen. Das Geld, das sie von diesen Zügen heimbringen, ist in der Regel nicht ehrlich erworben. Bei allen diesen ungünstigen Verhältnissen ist doch Kefalonia die wohlhabendste Insel, woraus man abnehmen kann, was sie unter besserer Bewirthschaftung wäre.

Argostori, im Südwesten der Insel, am Fuße eines Hügels gelegen, ist die Hauptstadt, umfaßt den Sitz der Geistlichen- der Verwaltungs-Justitz und Militärbehörden, hat mehre Klöster der unirten und nicht unirten Griechen, so wie der Katholiken; hat einen griechischen Protopopen, mehre Lazarete, ein großes Pesthaus, welches nöthig ist, weil die Stadt in steter Verbindung mit der Türkei steht, mehre Kasernen, und ist bei all' dem ein höchst unansehnlicher, schlecht gebauter Ort, der Hafen aber, oder eigentlich der Meerbusen von Argostori ist sehr geräumig und sicher.

Kap Aji liegt auf der südwestlichsten Spitze, das Kap St. Nicolo bildet die andere; zwischen diesen beiden, welche ungefähr $^5/_4$ deutsche Meilen von einander entfernt sind, liegt die kleine Insel Guardiani, auf welcher sich ein Leuchtthurm erhebt. Von dieser Insel an erstreckt sich die Bai zwei deutsche Meilen tief in das Land. Dieser Meerbusen hat beinahe überall tiefes Wasser und guten Ankergrund; die beste Einfahrt befindet sich auf der Seite des Vorgebirges St. Nicolo, wobei man sich ungefähr eine Viertelmeile östlich von der Insel Guardiani halten muß, weil eine Felsenbank diese Gegend versperrt. Der Hafen selbst zu

nächst der Stadt, ist ein Theil dieser Bai, und nimmt auch Theil an allen ihren Eigenschaften. Auf der entgegengesetzten Seite des Busens von Argostori liegt die Stadt Lixuri, ungefähr von derselben Größe wie die vorige, sie mag etwa 6.000 Einwohner zählen. Hier hat man noch eine Spur von Gewerbfleiße; denn die Einwohner weben verschiedene baumwollene Zeuge und Teppiche von Ziegenhaar, so wie sie auch Liqueure brennen, und zwar dieses alles in größerer Menge, als sie es selbst brauchen, also zum Verkaufe; doch wird auch hier noch beiweitem nicht geleistet, was nach der höchst günstigen Lage dieses Handelsplatzes geschehen könnte. Der Ort ist ein wenig besser gebaut als Argostori, hat aber keine Behörden in seinem Schoße, nur der katholische Bischof wohnt daselbst.

Alasso, eine alte Festung auf der nordwestlichsten Spitze der Insel liegend; durch ein Erdbeben ist dieselbe stark beschädigt worden, und die beispiellose Nachläßigkeit der Einwohner hat ihren gänzlichen Verfall sehr befördert. Innerhalb der Festung steht die griechische Kathedrale, und der Sitz des griechischen Erzbischofes sollte eigentlich hier sein. Zunächst der Feste liegt ein Dorf mit ungefähr 600 Einwohner und einem griechischen Mönchskloster.

Kefalonia ist ein verfallenes Schloß auf einem hohen Berge, unfern des Meeres gelegen. Es ist zuerst von Leonard Tochis erbaut, von den Türken stärker befestigt, und von den Venetianern abermals verbessert; sie tauften dasselbe auch San Giorgio, in neuerer Zeit aber ist dasselbe gänzlich vernachläßigt worden. Ein Erdbeben hat es größtentheils eingestürzt, und in beinahe ganz unbrauchbaren Zustand versetzt, am Fuße des Berges, worauf es steht, befindet sich der gleichnamige nicht unbeträchtliche Marktflecken, welcher jedoch gleichfalls durch ein Erdbeben zerstört wurde.

Die Insel war im Alterthume sehr berühmt, umfaßte viele prächtige volkreiche Städte, unter denen wir nur das alte Samos anführen wollen, umfaßte einen herrlichen Tempel des Zeus, welcher auf der Spitze des schwarzen Berges stand. Von dem letzteren ist nichts mehr vorhanden, von ersterem nur noch der Name, den ein kleines, elendes Dörfchen trägt, und ein paar ciklopische Mauern, welche Erdbeben nicht haben zertrümmern können. Alles Uebrige ist von der Oberfläche der Erde verschwunden, nur ihr Inneres hat manche Kunstschätze bewahrt; doch leider gelang es den Engländern, denselben auf die Spur zu kommen, sie gruben und schaufelten so lange, bis eine beträchtliche Menge von Statuen, Wasen, Lampen, Kandelabern und andern Dingen gefunden waren, welche aber alle von Gold oder Erz, den Kaufleuten natürlich keinen andern, als einen merkantischen Werth haben konnten. Was gieng die Krämer der Kunstwerth

an. Das Metall wurde eingeschmolzen, und in Leuchter, Kutschenbeschläge, Thürschlösser, Pferdegeschirre verwandelt; so gieng den wissenschaftlichen Forschungen ein unbezahlbarer Schatz verloren. Dieß ist leider ein Faktum, welches uns unser Landsmann Dr. Müller berichtet, der es selbst auf Kefalonia nicht nur von vielen der gebildeteren, und über eine solche Barbarei empörten Einwohnern, sondern selbst von Engländern gehört hat.

Unfern des Dorfes Same, wo die letztgenannten Gegenstände gefunden wurden, liegt ein griechisches Felsenkloster, welches von Mauern festungsartig umringt, und von einem starken Thurme nach Art einer Zitadelle überragt ist; eine Zugbrücke machte den Zugang zu demselben noch schwieriger. Mehre andere Klöster sind, gleich diesem, bestimmt gewesen in Kriegszeiten als Festungen zu dienen, die Mönche sind noch von Alters her mit kleinen Kanonen versehen, welche allenfalls im Stande waren, ein Duzend afrikanischer Seeräuber zurückzutreiben.

3.

Die Insel Zante

ist außer Cythera oder Cerigo die südlichste der ionischen Inseln, liegt aber nicht, wie diese, schon im Archipel, sondern noch im ionischen Meere, gegenüber der Westspitze von Morea, umfaßt mehr als $5^1/_2$ deutsche □Meilen und gehört unstreitig zu den schönsten Inseln der ganzen Gruppe. Die Italiener haben ihr den poetischen Namen Fior di Levante gegeben. Von der Seeseite aus möchte sie diesen Namen wohl weniger verdienen, als den, welchen ihr Virgil gegeben hat, nämlich den der felsigen und waldigen; jetzt aber ist von diesem letzteren keine Spur mehr vorhanden; die Felsgebirge sind kahl, alles Brennholz muß vom Festlande herübergeführt werden, und selbst die Oliven- und Orangenbäume stehen nur vereinzelt da, und scheinen sich nicht des üppigen und kräftigen Wuchses zu erfreuen, den man auf den übrigen Inseln an ihnen bewundert.

Ein immer blühender Garten aber, mit allen Schätzen von der gütigen Mutter Natur auf das reichste ausgestattet, erscheint die Insel, wenn man sie von Morea aus betritt; hier ist sie eben, hier häuft sich der ganze Reichthum derselben von Gärten, kleinem Ackerfelde, Reben-

geländern, Oliven- und Orangenhainen, Myrthen- und Loorbeerwäldchen; hier drängen sich die schönsten Gartenhäuser, und die wenigstens von außen sehr freundlichen Dörfer so nahe an einander, daß man sich in die heiterste Anlage versetzt glaubt. Von den Weinen unterscheidet man über 40 Gattungen, welche alle aber wesentliche Verschiedenheiten haben. Von den Oliven zählt man 10 Gattungen, der auf dieser Insel vorzugsweise heimische Oelbaum wird sehr groß und stark, seine eiförmige, volle und große Frucht gibt sehr viel Oel von äußerst klarer Farbe; das Holz ist fest und nutzbar. Die Gattung von Oliven, welche Karudolia liefert, sind die feinsten Leckerbissen für die Tafel. Um den Oliven den bittern Geschmack zu nehmen, werden sie einige Tage lang in kaltes Wasser gelegt; die Olivenkerne braucht das arme Volk als Brennmaterial, nachdem dieselben, vorher mit den Oelkuchen vermischt, durch den Magen der Kühe oder Esel gegangen sind. Das Oel von Zante ist aber sehr vorzüglich berühmt, auch gehen die Einwohner bei der Bereitung desselben mit sehr viel mehr Sorgfalt zu Werke, als die Bewohner von Korfu, welche die Bäume schütteln, während man auf Zante sie ihrer Früchte durch Pflücken entladet. Leider ist die Menge der Pressen und Mühlen nicht groß genug, um alle gewonnenen Oliven frisch zu verarbeiten, daher sie, größtentheils auf Haufen geschüttet, oft so lange liegen bleiben müssen, bis ein Theil derselben in Gährung übergegangen ist.

Die eigentliche Stapelwaare ist die Korinthe; diese weit verbreitete Frucht wird hier mit der größten Sorgfalt behandelt, sie kommt von einer kleinen Rebengattung, deren Stämmchen nicht leicht mehr als drei Fuß Höhe erreicht; sie tragen eine große Menge Trauben von der herrlichsten, dunkeln Purpurfarbe, deren einzelne Beeren die Größe unserer Johannisbeeren haben; sie sind zwar süß, doch haben sie einen leichten säuerlichen Beigeschmack, welcher sie doppelt angenehm macht. Von ihrer Behandlung ist schon früher gesprochen worden, hier muß jedoch noch hinzugefügt werden, daß auch aus ihnen Wein gewonnen wird, welcher an Köstlichkeit, an lieblichem Geschmacke, an Feuer und magenstärkender Kraft alle anderen Weine beiweitem übertrifft. Die Pflanze fängt zwar erst im siebenten Jahre zu tragen an, doch dauert sie bei sorgfältiger Behandlung, und bei öfterer Erneuerung der Erde, über 100 Jahre.

Der Obstbau ist zwar nicht vernachläßigt, doch kann nicht in Abrede gestellt werden, daß derselbe viel weiter vorgeschritten sein könnte, als man ihn findet. Auch dort, wie in vielen andern Ländern, hat man die üble Gewohnheit, die Früchte aus Furcht vor Diebstahl zu frühe abzuschneiden, so daß man die süßen Orangen (Apfelsinen) in der Regel in Petersburg und in Berlin besser findet, als auf den Inseln selbst; denn erstens werden die besten zur Versendung nach diesen Orten gewählt,

zweitens haben sie auf der langen Seereise noch Zeit, nachzureifen, was beides bei den auf den Inseln zurückbleibenden nicht Statt findet.

Die Salzbereitung beschäftigt, da sie sehr leicht ist, viele Leute; das Salz könnte ein sehr beträchtlicher Ausfuhrartikel sein, soweit geht jedoch der Wunsch und das Verlangen der guten Zanteoten nicht; sie wollen nur soviel haben, als sie brauchen, um ihre Oliven einzusalzen, welche eine Lieblingsspeise der Einwohner sind, und auch in nicht unbeträchtlicher Quantität nach dem übrigen Europa verschickt werden. Die Jagd ist, wie begreiflich, hier von gar keinem Belange, man schießt höchstens einige Seevögel; dagegen ist der Robbenfang als etwas Bedeutendes anzusehen. Diese Thiere halten sich in den Felsschluchten des östlichen Theiles der Insel sehr häufig auf, sind jedoch überaus schwer zu erreichen, und können nur im Schlafe beschlichen werden. Auf Pfaden von solcher Gefährlichkeit, in so schwindelnder Höhe dahinlaufend, daß nur derjenige, der vollkommen mit der Gefahr vertraut ist, sie unternehmen und überwinden kann, im glücklichsten Falle senkrecht über dem Meere hängend, im schlimmern eben so senkrecht über Felsenabgründen, aus welchen der Hinuntergestürzte nur stückweise heraufgeholt werden kann, weil er an den Zacken der Wände zerrissen, nicht einmal ganz den Boden erreichen würde, muß man zu den Gegenden zu gelangen suchen, unter welche in schwindelnder Tiefe die Seehunde oder Seekälber ihre Wohnungen ausgesucht haben. Von dort oben lassen die verwegenen Jäger sich an langen Seilen hinab, an diesen schwebend, mit einer Pistole bewaffnet, müssen sie das Thier schießen, und dasselbe durch den Kopf zu treffen suchen; denn jede andere Verwundung hätte den Verlust der Beute zur Folge, weil das Thier sogleich Schutz in dem ihm befreundeten Elemente suchend sich ins Meer stürzt. Ist der Schuß geschehen, und das Thier getödtet, so wird ihm alsbald das Fell abgezogen, welches die Bewohner von Zante zu ihrer Fußbekleidung brauchen, und das sie höher schätzen, als das beste Rindsleder; dann wird das Fett des Thieres genommen, das man zum Brennen in der Lampe braucht, und das eine hellere Flamme geben soll, als das Olivenöl, was uns jedoch wahrscheinlich nicht behagen würde, da es einen unerträglichen Geruch verbreitet.

Eine Merkwürdigkeit der Insel sind die Erdpechquellen, deren bereis Herodot erwähnt, und welche noch jetzt in Thätigkeit sind. Unferne des, an der Südküste gelegenen, Dorfes Chieri, dessen Hafen, zwischen Klippen versteckt, sonst der gewöhnliche Landungspunkt der Seeräuber war, liegt ein großer Sumpf, welcher ganz unterminirt erscheint, so daß, wenn man auf einer Stelle stehend, sich einigemal heftig auf- und abbewegt, man deutlich das starke Schwanken des Bodens unter sich fühlt; in diesem Sumpfe sind nahe beieinander zwei große Lachen mit klarem Wasser ge-

füllt, unter dessen Oberfläche in der Tiefe von etwa einem Fuße, das flüssige Erdpech in immerwährender, Bewegung ist. Dasselbe hat eine Mächtigkeit von ungefähr vier Fuß; dann findet man wieder Wasser, und dieses scheint mit dem Meere in Verbindung zu stehen; denn alle Gegenstände, welche man hineinwirft, kommen im Meere wieder zum Vorschein; auch sieht man auf dem Meere selbst das Erdpech schwimmen, welches wahrscheinlich den weitverbreitenden Quellen entströmt. Die Einwohner sammeln dasselbe, indem sie Orangen- oder Myrthenzweige mit ihren Blättern hineintauchen, an welche es sich in dünnen Lagen ansetzt, und von denen es, sobald es sich erhärtet hat, abgeklopft wird. Das, welches wir im Handel bekommen, zeigt seine Entstehungsart ganz deutlich, denn es besteht aus einer sehr großen Menge ganz dünner, zarter Blättchen, die nur durch mechanischen Druck miteinander vereinigt sind.

Zante, die Hauptstadt der gleichnamigen Insel, und die größte Stadt der Republik überhaupt, ist der Sitz der Regierungsbehörden, eines griechischen und katholischen Erzbischofes, einer Quarantaine-Anstalt, mehrer Sanitätsbehörden, und einer ziemlich zahlreichen Besatzung. Die Stadt liegt auf der Ostküste der Insel, an dem Abhange eines Hügels, um welchen sie sich amfitheatralisch erhebt, sie ist demnach nicht gerade sehr schön, doch ziemlich gut gebaut, und gewährt ganz und gar den Anblick einer italienischen Stadt. Die Hauptstraße Callelarge läuft durch die ganze Stadt, die Häuser derselben sind zwar nicht hoch, aber recht wohl gebaut, und größtentheils mit sehr reichen Läden versehen. Hier häuft sich sehr viel Handel, man möchte diesen Ort die erste Verbindung zwischen dem Abend- und Morgenlande nennen, und dürfte dieses vielleicht um so mehr, als hier Alles bereits einen Anstrich von orientalischen Sitten hat, die Weiber z. B. beinahe ganz verhüllt erscheinen, und sich überdieß selten auf den Straßen sehen lassen, da sie mit erschrecklicher Eifersucht von den Männern bewacht werden.

Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich der Palast des katholischen Erzbischofes, ferner das Zollhaus, das Addreßhaus, das Arsenal, und ein großes Militairhospital aus; in dem Palaste des Bischofes befindet sich eine schöne Gemäldesammlung, auch einige Antiken von nicht geringem Werthe hat derselbe aufzuweisen.

Handel und Schifffahrt sind äußerst lebhaft, und da die Stadt nirgends über 1.000 Fuß breit ist, in ihrer ganzen Länge also mit dem Basin des Hafens in nächster Berührung steht, so wird die Schifffahrt auch sehr erleichtert. Früher hatte der Ort nur eine Rhede, jetzt aber ist, durch Erbauung eines prächtigen Molo, auf dessen äußerstem Ende

ein Leuchtthurm steht, ein sehr guter, beinahe überall 15 Faden tiefer Hafen entstanden; die größeren Schiffe ankern in demselben ungefähr 1.000 bis 1.500 Fuß weit von der Stadt. Die Industrie ist zwar nicht sehr bedeutend, doch muß man zugestehen, wenn sie irgend auf den griechischen Inseln zu suchen ist, so sieht man sie hier in einem glänzenden Zustande; denn man webt Haarteppiche, seidene Zeuge, Leinewand, spinnt Baumwolle so fein und leicht, daß sie nach verschiedenen Städten der Levante als Material, zum Einschlage in die seidenen Zeuge, geschickt wird; man hat ferner hier verschiedene Seifensiedereien, auch Leder auf türkische Art, und bereitet allerlei Schmuck von Gold.

Die übrigen Orte auf der Insel sind durchaus nicht von Bedeutung, angeführt müssen aber noch werden: die Strofaden, kleine Eilande, welche zu Zante gehören. Vom Alterthume her sind dieselben schon berührt, als dem Sitz der Harpien. Die kleinere dieser Inseln ist durchaus unbebaut, und dient nur als Waideplatz für das Vieh eines Klosters, welches auf der größeren derselben liegt. Diese größere ist eben durch jenes Kloster bemerkenswerth, dasselbe ist nahe am Ufer gelegen, ist aber wegen der Seeräuber, welche sonst diese Gegenden höchst unsicher machten, wahrhaft festungsartig versehen. Es erhebt sich aus einer sehr starken Mauerumgürtung, welche nach allen Seiten Schießscharten und Wachthürmchen hat, mit einem mächtigen, erzbeschlagenen Thore versehen ist, und welcher allein schon als Festung betrachtet werden kann; doch das Gebäude selbst ist dieses noch weit mehr. Wie eine abgestumpfte Piramide ragt es mit schrägen Seitenwänden aus der Umgürtung hervor; erst in der Höhe von 30 Fuß sieht man die Thüre, und zu dieser führt eine ganz schmale Treppe ohne Geländer, die nicht leicht von mehr, als einem Menschen bestiegen werden kann. Ueber dieser Thüre sind drei Reihen Fenster, welche den Wohnungen der Mönche Licht geben; die Plateforme, welche das Ganze schließt, ist mit Zinnen umgeben, und zur Vertheidigung wohl eingerichtet. Jetzt, wo durch die Eroberung von Algier, das ärgste Raubnest vernichtet, die andern Raubstaaten in Schrecken gesetzt sind, bedarf man freilich solcher Anstalten nicht. Fünfzig Mönche sind beinahe die einzigen Bewohner dieser Insel, die übrigens von den Zanteoten um der Hasen und Kaninchen willen, häufig besucht werden, welche jenen die Mönche auch willig überlassen, da ihnen der Genuß alles Fleisches verboten ist.

4.

Die Inſel Sancta Maura.

Das Leukadia der Alten; ſie hängt durch eine Sandbank mit dem Feſtlande von Griechenland zuſammen, welche ſo nahe an die Oberfläche des Meeres gränzt, daß ſie kaum mit 6 Fuß Waſſer bedeckt iſt, und ein großer Menſch ohne Gefahr des Ertrinkens hindurch gehen kann. Sie iſt ſehr bergig, hat ein ziemlich angenehmes, obwohl im Sommer ſehr heißes Klima, und bringt alle die Früchte hervor, welche auch auf den andern Inſeln zeitigen. Ihre größte Merkwürdigkeit iſt der leukadiſche Fels, ein Vorgebirge, welches jetzt Dunkato heist; der Fels erhebt ſich 250 Fuß hoch, ſenkrecht über das Meer, dorthin giengen von unglücklicher Liebe Gequälte, von dort ſtürzten ſie ſich in die, an den Fels ſchlagenden Fluthen, und hofften Heilung zu finden, und fanden ſie meiſtens im Tode, denn die alte Geſchichte erzählt uns nur von Wenigen, die den Sprung gewagt hätten, und den Meereswogen entronnen wären.

Amaskuki oder Amaxichi iſt die kleine und ſchlecht gebaute Hauptſtadt der Inſel, welche zwar der Erdbeben wegen faſt durchgängig von Holz, und nur ein Stockwerk hoch gebaut iſt; dennoch aber 14 griechiſche Kirchen, zwei katholiſche und ein großes Kloſter umfaßt. Der Stadt gegenüber liegt die Feſte St. Maura auf einer Sandbank; ſie iſt mit der Stadt durch einen prächtigen Aquadukt verbunden, den Sultan Bajazet erbaute, der jedoch durch ein Erdbeben zerſtört wurde, und deſſen Fundament jetzt nur noch als Fußſteig dient.

5.

Die Inſel Ithaka,

ouſt Theakui oder Kleinkefalonia genannt.

Sie liegt der Inſel Kefalonia im Nordoſten, ſcheint ein ununterbrochener Kalkſteinfelſen, hat jedoch mehre Buchten und Einſchnitte, welche das Landen möglich machen. Durch dieſe gelangt man in das

Innere, und findet hier auf felsigem Boden eine reichliche Schichte vegetabilischer Erde, welche so fruchtbar ist, daß die Einwohner so viel Korn und Gemüße bauen, als sie irgend zu ihrem eigenen Gebrauche nöthig haben.

Dieses kleine Königreich des Ulysses soll noch in einigen Trümmern die Reste des Palastes zeigen, welchen Ulysses und die schöne Penelope bewohnten; doch sind dieselben so klein und unbedeutend, daß man gar nicht begreifen kann, wie sie einmal den 300 Verehrern der Penelope zum Tummelplatz gedient haben können. Denn das Areal, der Fels auf welchem, nach Ciceros Angabe, (der dem Zeitalter des Ulysses 1.900 Jahr näher stand, als wir) die Burg gestanden, ist so klein, daß er kaum eines unseren gewöhnlichen Stadthäuser tragen würde. Eine halbe Stunde von diesen Ruinen entfernt, wurde durch den Hofrath Linckh (jetzt in Stuttgart) vor einigen 20 Jahren eine Nachgrabung veranstaltet, welche die günstigsten Resultate hatte, indem sie demselben zwar nicht so herrliche Antiken lieferte, als er späterhin zu Aegina und Phigalia in ganzen Reihen von Statuen und Basreliefs fand, doch Kunstschätze von seltenem Werthe lieferte. Die daselbst gefundene Krone des Odysseus, wie man sie zu nennen beliebte, eigneten sich die Engländer zu, und lieferten auch sogleich den Beweiß, wie sehr sie im Stande waren, solche Alterthümer zu schätzen, sie zerbrachen dieselbe in viele kleine Stücke, und übergaben einem jeden der höheren Beamteten der Insel einen Theil derselben.

Ithaka hat sehr viel Interessantes aus der vorhomerischen Zeit aufzuweisen; so sieht man unter Anderen noch die Trümmer der alten Hauptstadt, erkennt Ueberreste der Terassen, auf denen sie sich amfitheatralisch auf einem Felshügel erhob, erkennt den Berg, welcher die Akropolis trug, und von dessen ebener Fläche man einer wundervollen Aussicht genießt, ja man glaubt in einer regelmäßig in den Felsen gemeiselten Oeffnung noch die Vertiefung zu erkennen, in welcher der Flaggenstock befestigt war, wann Odysseus in seinem Königshause verweilte. Die Insel wird durch ein kleines Gebirge von Nordwesten nach Südosten durchzogen; dies ist der Neritos der Alten, in dessen Norden die Ruinen der Stadt liegen. Auf der Westseite desselben Bergzuges findet man die Ruinen einer anderen Stadt; man glaubt darin das Alakomenai des Strabo zu erkennen; auf der Südseite wird eine dritte Stadt bemerkt, sie zeigt viele Grabmäler, welche in den flachen Felsen eingehauen sind; doch kennt man den ehemaligen Namen des Ortes nicht. Ein Quell Arethusa, gleichfalls auf der Südseite, erinnert an die ältesten Zeiten. Der Namen ist gewiß, da er schon im Homer vorkommt, älter ist als der sizilische. Dieser Quell bildet einen kleinen Bach, welcher Koraka heist, und ganz wohl mit dem Korax des Homers übereinstimmt.

Das Vorgeben der Bewohner von Ithaka, direkte Nachkömmlinge sowohl jener Freier zu sein, welche die schöne Penelope umlagerten, als auch überhaupt die damals lebenden Griechen zu Ahnherrn zu haben, ist so ungegründet, wie die Versicherung, daß Homer auf Ithaka geboren sei; denn während der Kriege der Venetianer mit den Türken und Griechen, so wie des Johanniterordens mit eben denselben, war die Insel zu verschiedenen Malen so vollständig entvölkert, daß wohl gar keine Rede davon sein kann, in ihnen noch Nachkommen des göttlichen Sauhirten des Homers zu finden, auch hat sich in ihrem Karakter und in ihren Sitten nicht die leiseste Spur früherer Zeiten erhalten.

Die Hauptstadt des neuen Ithaka heißt Vati, sie liegt an einer großen Bucht, welche weit in das Innere vordringt und dieselbe eigentlich zu einer großen Kreisfläche macht. Im Hintergrunde dieser Bucht liegt ein geräumiger, von Bergen ganz umschlossener Hafen, der äußerst sicher ist, obwohl er aller künstlichen Bequemlichkeiten entbehrt. Die Stadt ist klein und unbedeutend, zählt kaum 2.000 Einwohner, ist sehr unregelmäßig gebaut, hat jedoch ziemlich lebhaften Handel mit Produkten des sehr sehr kleinen Landes und ist rauh, sonst ziemlich lebhaft, weil der Ort Sitz der Behörden ist.

Zu Ithaka gehören die Inseln Kalamo und Kastoni an der Küste von Akarnanien. Die erstgenannte ist von nicht geringer Wichtigkeit für Ithaka; denn es wird der trefflichste Waizen daselbst gebaut, den man als Luxusartikel selbst nach Italien führt, um von dorther schlechteren zurück zu bringen; auch der Oelbau ist nicht unbedeutend. Zwei Dörfer; Kalamo und Jeriliminiona liegen an sehr guten Hafen. Die Insel Kastoni hat zwei Landungsplätze, doch kein Dorf und keine Stadt, und ist nur wenig, und auch nur von Zeit zu Zeit bewohnt.

6.

Cerigo und Cerigotto.

Das alte Kythere nicht mehr im ionischen Meere liegend, sondern an der Südspitze von Morea, am Eingange in den Archipel, scheint dem äußern Anblicke nach eine einzelne ununterbrochene Felsmasse zu sein; sie hat nur einen einzigen Hafen mit bequemem Landungsplatze für größere Schiffe, den von St. Nicolo; im Hintergrunde die Rhede am Antemone, an welcher, auf einem 200 Fuß hohen ganz steil abfallenden Felsen, die

Festung Cerigo liegt, welche wohl in früherer Zeit von großer Bedeutung und vielleicht uneinnehmbar gewesen sein mag, doch jetzt ohne alle militärische Wichtigkeit ist, da sie für unsere Geschützkunst, nicht ausserhalb der Schußweite verschiedener, sie umringender Höhen liegt.

Zwischen den Felsen, welche die ganze Insel zu bilden scheinen, welche sich in der Mitte derselben zu einem ziemlich hohen Gipfel, zu einem Gebirgsknoten vereinigen, sieht man eine Reihe überaus lieblicher, fruchtbarer Thäler eingesprengt, deren Boden so ergiebig ist, daß man vielleicht nicht mit Unrecht glaubt, denselben die reichlichsten Getraideerndten entlocken zu können. Die Einwohner aber sind so höchst indolent, so nachläßig, und durchaus nicht auf ihren Vortheil bedacht, daß sie den Reichthum ihres Bodens beinahe ganz unbeachtet lassen, und sich nur mit dem Einsammeln von Oliven und Orangen, das heist, was die Natur ohne Arbeit von ihrer Seite zu fordern bietet, begnügen. Man sieht hier ein so üppiges Wachsthum aller Gemüse, aller Feldfrüchte, daß man nicht begreifen kann, wie die armen Insulaner, welche oft in der bittersten Noth versunken sind, nicht besseren Nutzen von dem Boden zu ziehen wissen, welche die Göttin, die hier dem Meere entstieg, mit ihrem reichsten Seegen überschüttete. Noch scheint dieselbe hier ihren Lieblingssitz zu haben, denn die Mägdchen von Cerigo sind berühmt, wegen ihrer Schönheit, und wegen ihrer Sprödigkeit nicht verschrieen; ihre Lippen sind süß, wie der liebliche Honig, welchen die Bienen der Insel bereiten, ihre Herzen sind zärtlich, wie die der Tauben, die zu tausenden in den Felsen nisten. Die Männer scheinen aber von allen diesen Eigenschaften keinen großen Nutzen zu ziehen, sie sind so rauh und hart, sie begegnen dem weiblichen Geschlechte so verächtlich, als dieses in irgend einem andern Theile von Griechenland nur geschehen kann. Aus der alten Zeit ist wenig übrig. Die Ruinen, welche vor 200 Jahren noch durch ihre Großartigkeit imponirten, welche vor 100 Jahren noch Aufsehen machten, sind jetzt beinahe spurlos verschwunden. Von Tempeln, Altären, Statuen ist nichts zu sehen, nur die Grabgewölbe, welche man in den Felsen gemeiselt hat, sind, wenn sie nicht durch Erdbeben zerstört wurden, noch zum Theil vorhanden; unter diesen glaubt man auf dem Gipfel eines Felsen, gegenüber der alten Stadt Kythera, oder vielmehr dem Orte, auf welchem sie gestanden haben mag, das Doppelgrab des Menelaus und der Helena zu entdecken.

Das Eiland Cerigotto ist das alte Aegiala; klein, doch sehr fruchtbar, und für Cerigo durch seine Waiden von Wichtigkeit. Die Städte und Ortschaften dieser Insel sind durchaus unbedeutend, erwähnenswerth ist allein auf Cerigo die Hauptstadt Capsali, Sitz eines griechischen Bischofes und der Autoritäten der Insel.

7.

Die Insel Paxo,

die kleinste der ionischen Inseln, liegt mit dem zu ihr gehörigen Felseneilande Antipaxo, nahe bei Korfu, noch näher aber am griechischen Festlande bei Janina. Die Insel ist eirund, ziemlich bergig, voller Felsen, hat kein Wasser, wenigstens keine einzige Quelle von süßem Wasser, so daß Trinkwasser vom Festlande oder von Korfu herüber gebracht werden muß, das wenige Vieh aber, das die Insel besitzt, Schafe und Kühe genöthigt sind, Seewasser zu trinken. Zum Baue von Getraide eignet sich der Boden durchaus nicht. Hiezu wird das kleine Eiland Antipaxo benutzt, worauf jedoch nicht soviel gebaut werden kann, daß es auch nur für den hundertsten Theil der Einwohner Paxo's ausreichte. Antipaxo selbst ist gänzlich unbewohnt, und wird nur zur Zeit der Aussaat und der Erndte besucht; auf Paxo wächst trefflicher Wein. Das Oel, welches daselbst gewonnen wird, ist so fein und lieblich, daß es in der ganzen Levante auf das theuerste bezahlt wird, und um dieses Preises willen, nur auf die Tafeln der Reichen, nach Europa aber gar nicht kommt. Die übrigen Früchte, welche die Insel erzeugt, reichen kaum für den Bedarf eines Monates aus; daher die Einwohner ganz allein von dem Ertrage des Oelbaumes leben müsien. Die Pflanzendecke ist überhaupt sehr karg, und es scheint ihr überall an Nahrung zu fehlen; das ist's aber gerade, was der Mensch haben muß. Denn während auf allen übrigen Inseln, auf denen eine überaus reiche, üppige Vegetation herrscht, die Einwohner so beispiellos faul sind, daß sie Nichts gewinnen, findet man hier einen ausserordentlichen Fleiß, eine Thätigkeit, welche mit dem Karakter des Volkes, wie man dasselbe sonst kennt, beinahe ganz unvereinbar scheint; findet man Wohlstand und Behaglichkeit unter den Leuten, die gezwungen sind auf jeden 4 □Fuß haltenden Felsblocke Erde hinaufzutragen, und sie durch kleine Steindämme vor dem Hinwegspülen durch den Regen zu sichern. Wie denn gerne der nothleidende Fatallenzer den Ueberfluß seines fleißigen Nachbarn, nicht auf dessen Thätigkeit, sondern auf etwas Uebernatürliches schiebt, so behauptet man auch, daß irgend ein Zauber den Segen, dessen sich Paxo erfreut, hervorbringen müsse, und die griechischen Schiffer haben sogar den Aberglauben, daß schwere Krankheiten durch das Betreten der Insel, leichtere schon durch das blose Anschauen derselben geheilt werden. Merkwürdig ist übrigens, daß hier, in der Heimath aller giftigen Reptilien und Insekten, keine

gefunden werden, die auf der Insel Paxo heimisch wären, und daß der daselbst wohnenden zahllosen Schlangen, alle völlig unschädlich sind.

Der Fischfang beschäftigt sehr viele Leute, und vorzugsweise stellt man den Sardellen nach, was für die Jahreszeit, in welcher das Pflanzenreich keine Nahrungsmittel liefert, ein Gegenstand von Wichtigkeit wird.

Die sämmtlichen Einwohner der Insel leben in einzelnen, ganz zerstreuten Häusern und Höfen. Nur auf der Nord- und Ostküste, wo große Einschnitte der See in das Land sichere Häfen bilden, drängen sich mehre Hütten dorfähnlich zusammen. Der schönste Hafen der ganzen Insel heißt Gai oder Gaio, er kann selbst Fregatten fassen. Auf einer Felsklippe, welche denselben gegen die Ostwinde schützt, steht eine griechische Kirche, deren Thurm ein Leuchtfeuer trägt; in früheren Zeiten befand sich daselbst auch eine kleine Festung, bestimmt, die Einfahrt des Hafens gegen Seeräuber zu vertheidigen, jetzt ist dieselbe gänzlich im Verfalle.

Register

des fünften Bandes zweite Abtheilung.

A.

Abercorn, D. 1067.
Aberdeen, 656. 1134. 1135.
Aberdour, Ort. 1138.
Abury, 987.
Achonry, D. 1260.
Aderney, Eil. 1300.
Agnes, Stdt. Inſ. 1002.
Aigiala, 1332.
Ailesbury, Stdt 845.
Aird=Huniſch, 1155.
Alaſſa, Feſtg. 1323.
Aldſtonemoor, Ort 942.
Alfredtown, 895.
Alloa, Flk. 1102.
Alloway, Flk. 1102.
Almvick, Ort. 935.
Altaberdeen, Stdt. 1137.
Altringham, Ort 891.
Alunrich, Stdt, 1047.
Amaskuki, Stdt. 1329.
Amarichi, Stdt. 1329.
Amberley, 861.
Ancliff, Beunnen von 918.
Andreſos, St., Stdt. 1104.
Angelo, Stdt. Kaſt. 1304.
Angleſea, 655. 1043.
Angus, 656. 1130.
Annan, Stdt. 1080.
Anne, St., Stdt. 1307.1300.
Antemone, 1331.
Antigua, 659.
Antipaxo, 1306. 1333.
Antrin, 657. 1228. 1242. 1243.
Appledy, Vor. 946.
Arbroath, Flk. 1132.
Ardroſſan, Flk. 1087.
Argoſtori, 1322.
Argyle, 656. 1113.
Arklow, 1187. 1206.
Arklow, Bank von, 1206.
Armagh, 657. 1228. 1233. 1235.
Arran, Inſ. 1112.
Ashbourne, Ort, 896.
Ashby de la Zouch, Ort, 879.
Ashton under Lin, Flk. 921.
Askeaton, Ort, 1285.
Athenrey, Ort, 1270.
Athlone, 1187.
Athy, 1187. 1215.
Att=Hallatton, Ort 879.
Athlone, Stdt. 1265.
Aubin St. Stdt. 1299.
Auchterader, Flk. 1129.
Auguſtus, Fort, 1151.
Aurigny, Eil. 1300.
Avon, der, Fl. 862.
Avonkanal, 966.
Ayr, 655. 1084. 1086.
Ayrdree, 1089.
Aenos, Berg, 1307.

B.

Bahama=Inſeln. 659.
Baillie=Borrugh, Flk. 1231.
Bala, Stdt. 1032.
Ballaſodore, Ort, 1260.
Ballina, Ort, 1262.
Ballinfad, Flk. 1260.
Ballinasloë, 1257. 1270.
Ballinrobe, Flk. 1263.
Ballyshannon, Stdt. 1228. 1249.
Baltinglaß, Ort, 1206.
Banagher, Ort, 1219.
Bandan, Stdt. 1293.
Banff, 1139. 1141.
Bangor, Stdt. 1042.
Bannockburn, 1099.
Barbados, 659.
Bardſay, 1042.
Barnesley, Flk. 915.
Barwicke Caſtle, Flk. 930.
Baß, Inſ. 1069.
Bath, Stdt. 985.
Beaminſtar, Ort, 995.
Beaumaris, Stdt. 1046.
Bedford, 654, 870. 871.
Beiun a Caillich, 1155.
Beltast, 1228. 1244.
Belher, Flk. 896.
Belleck, Or,t 1262.
Bellenk=Towe, Stdt. 1255.
Belrock, 1132.
Belturbet, Stdt. 1230.
Bengalen, 658.
Benvorlich, B. 1108.
Berbice, 659.
Berigonium, 1117.
Berks, 654. 965.
Bermudas=Inſeln, 659.
Berrington, D. 987.
Bervie, Flk. 1134.
Berwick, 655. 936. 1069.
Berwick kup on Twed, 936.
Beſſy=Bell, B. 1251.
Bevrac, B. 1226.
Bier, Stdt. 1219.
Billeſton, D. 879.
Bilſton, Flk. 883.
Birmingham, Stdt. 863.
Birr, 1187.
Bishops=Aukland, Ort, 930.
Blackburne, Ort, 924.
Blandford, Br. 995.
Blenhime, Schl. 848.
Bodlen, See, 1031.
Boleskini, Ort, 1153.
Bolton le Moor, 924.
Bombai, 658.
Borough=Himaley, 879.
Borrowdale, das 938.
Borrowſtowens, Ort. 1066.

Boruk, Ort, 1138.
Basherstonmere, 1013.
Boston, Bor. 904.
Bothwell, D. 1095.
Bourne, Bor. 904.
Bourslem, Flk. 883.
Boyle, Flk. 1266.
Bradalbane, 1128.
Brasoud, Bor. 990.
Bradley, Ort, 883.
Braidalbin, 1128.
Bray, Flk. 1206.
Brecknok, 655. 1021. 1022.
Brecknokbeacon, 1020.
Breston, Bor. 924.
Bridgeend, 1080.
Bridgenorth, Bor. 887.
Bridgewaterkanal, 920.
Bridport, Bor, 995.
Brigthon, Stdt. 960.
Bristol, Stdt. 983.
Bromesgrove, Flk. 861.
Broomecourt, 861.
Brominlaw, Ort, 1093.
Builth, Stdt. 1022.
Bukingham, 654. 844. 845.
Burry St. Edmunds, Flk. 832.
Bute, 655. 1111.
Buxton, Flk. 896.

C.

Caerdiff, Stdt. 1019.
Caremathen, 655. 1015. 1017.
Caernarvon, 655. 1039. 1041.
Caerwys, Ort, 1036.
Cahir, D. 1389.
Caithnes, 656. 1166.
Calamus, 1306.
Cambervel, Flk. 963.
Cambridge, 654. 836. 837.
Cambuskennet, 1102.
Canada, 658.
Canterbury, Stdt. 952.
Cap Clare, Borg. 1290.
Cape Coast, 658.
Cap Island, Borg. 1290.
Capsali, 1332.
Carcaquinay, Halbinf. 1289.
Cardigan, 655. 1023. 1024.
Carlingford, Ort, 1227.
Carlisle, Stdt. 941.
Carlow, 656. 1187. 1212.
Carrik, 1085. 1258. 1278.
Carrickfergus, Stdt. 1228. 1244.
Carrickmacroß, Flk. 1232.
Carrikon. Stdt. 1237.
Carrisbrook, 973.
Carron Ort, 1100.
Carrughan, B. 1251.
Cashel, Stdt. 1277.
Castleblanry, Flk. 1232.
Castlebar, 1257. 1262.
Castle Corner, Schl. 1300.
Castlercag, B. 939.
Castlereagh, Flk. 1266.
Castleton, 894. 949.
Castrati, 1320.
Catherlagh, 656.
Cavan, 656. 1228. 1229.
Cawdor, 1146.
Ceilon, 658.
Cerigo, Inf. 1331.
Cerigotto, Inf. 1331.
Cerry, 1273.
Ceres, Inf. 1301.
Ceftle-Riding, Flk. 835.
Chatham, Flk. 955.
Chelcheſter, Bor. 830.
Chelsea, D. 827.
Chaltenham, Flk. 851.
Chelmsford, Flk. 830.
Chepstow, 854.
Cherhill, D. 991.
Cherſepolis, 1320.
Chertſey, Flk. 963.
Cheshount, Ort, 872.
Cheſter, 654. 888. 890.
Cheſterfield, 896.
Chewiot-Gebirge, 931. 1081.
Chieri, D. 1326.
Chicheſter, Stdt. 959.
Citta Vechia, Stdt. 1304.
Citta Victorioſa, 1304.
Civeceſter, Bor. 852.
Clackmannan, 655. 1101.
Clapades, 1320.
Clare, 657. 1272.
Cligton, D. 852.
Clomnal, Ort, 1277.
Clydesdale, 655.
Coldingham, Flk. 1070.
Coldſtream. Flk. 1071.
Coleraine, 657. 1228. 1247.
Colonſay, Inf. 1121.
Comino, Inf. 1302. 1305.
Congleton, Flk. 891.
Connaught, 1256.
Connought, 657. 1186.
Conventry, Stdt. 865.
Conventry-Kanal, 866.
Connor, Flk. 1245.
Cork, 657. 1275. 1290. 1292.
Cornwall, 655. 996.
Corrib, See, 1268.
Corven, D. 1034.
Cove, Stdt. 1293.
Coval, 1116.
Craigniller, 1065.
Cretown, Ort, 1082.
Crirkhovell, Ort, 1022.
Cromarty. 656. 1157.
Cromford, D. 896.
Croßfell, der, B. 940.
Croydon, Flk. 964.
Cubar, of Fife Bor. 1105.
Cullen, Flk. 1141.
Cumberland, 654. 937.
Cunningham, 1084.
Cym Govel, See, 1031.

D.

Dargle, 1205.
Darlington, Flk. 929.
Davids, St. Stdt. 1013.
Dee, der, Fl. 889.
Demorara, 659.
Denbigh, 655. 1037. 1038.
Deptford, Ort, 955.
Derby, 654. 893. 895.
Derment, der, Fl. 894.
Devon, 654. 974. 1104.
Devonport, Stdt. 976.
Dingle, Stdt. 1289.
Dingwall, Flk. 1160.
Dolgelly, Ort, 1033.
Dominica, 659.
Donaghadee, Flk. 1228. 1240.
Doncaſter, Bor. 914.
Donegal, 657. 1228. 1248.
Dorcheſter, Bor. 994.
Dornoch, Flk. 1165.
Dorſet, 655. 992.
Douglas, Stdt. 949.
Dovan, Flk. 1107.
Dover, Stdt. 957.
Down, 657. 1228. 1237. 1238.
Downpatrick, 1228. 1238.
Drayton, Stdt. 887.
Drogheda, 1187. 1226.
Dromore, Stdt. 1227.
Drudley, Flk. 860.
Dublin, 656. 1187. 1189.
Duffhouſe, 1141.
Dumbarton, 1108. 1109.
Dumbritton, 655. 1108.
Dumburton, 655.
Dumfries, 655. 1078. 1079.
Dunbar, Flk. 1068.
Dunblane, Flk. 1129.
Duncannon, 1209.
Dundee, Stdt. 1131.
Dundalk, 1187. 1225.
Dunfermline, Ort, 1105.
Dungal, 657.
Dungannon, Stdt. 1228. 1252.
Dungarvan, 1282.
Dunneld, Fl. 1128.

Digitized by Google

Dunkato, Vor. 1329.
Dunleary, Flk. 1203.
Dunlechny, D. 1213.
Dunte, Stdt. 1070.
Dunstable, 871.
Duonon, Ort, 1116.
Durchan, 654. 925. 927.
Durneß, Flk. 465.
Durrow, F.k. 1211.

E.

Eaſt=Galloway, 655.
Eaſtlothian, 655.
Eaſt=Meath, 656. 1187. 1220.
Eaſtword, Ort, 1097.
Eaton, D. 845.
Eatonham, 845.
Edinburg, 655. 1059.
Elgin, 1142. 1144.
Ellesmere, Flk. 886.
Ellesmerekanal, der, 885.
Ely, Inſ. 841.
Ennis, Stdt. 1274.
Enniscorthy, 1187. 1209.
Enniskillen, Stdt. 1228. 1254.
Eſſequebo, 659.
Eſſex, 654. 828.
Etouria, D. 883.
Exeter, Stdt. 981.
Exton, D. 876.
Eyemouth, Flk. 1071.

F.

Falkirch, Flk. 1099.
Falkland, Flk. 1105.
Falmouth, Stdt. 999.
Farfay, 656
Fanway, D. 981.
Fels leukadiſcher, 1329.
Fens, die, 601.
Fermanagh, 657. 1228. 1253.
Ferns, Stdt, 1210.
Ffeſtiniogg, D. 1034.
Fife, 655. 1103.
Filippstown, 4187.
Fingalshöhle, 1122.
Fior di Levante, 1324.
Flinbhblone, Geb. 1218.
Flint, 655. 1034. 1035.
Flomfert, Ort, 1270.
Forfar, 2130. 1131.
Forte di Conino, 1305.
Fortheringhay, 869.
Foßway 862.
Fraſerbourgh, 1138.
Frodsham, Ort, 891.

G.

Gai, 1334.
Gainsborough, Ort. 904.
Gair, 1334.
Galliſe, 657.
Galſton, Flk. 1086.
Galway, 657. 1257. 1267. 1269.
Gatehouſe, D. 1082.
Gibraltar. 657.
Girvan, Ort, 1088.
Glamis, Flk. 1133.
Glamorgan, 655. 1018.
Glasgow, Stdt. 1090.
Glaßlough, Stdt. 1232.
Glenau, Berg, 1287.
Glendalogh, 1205.
Glinco, 1117.
Glockenfelſen, 1132.
Glouceſter, 654. 849. 850.
Godhmancheſter, D. 875.
Goldſcarpe, B. 939.
Gosport, 971.
Gozzo, Inſ. 1302. 1305.
Gozzo=Comino, 657.
Graftonhall, 860.
Granada, 659.
Granard, Stdt. 1224.
Grand=Trunk=Kanal, der, 889.
Graveſend, Stdt. 951.
Great=Grimsly, Bor. 905.
Gree=Caſtle, Feſt. 1250.
Greenlaw, Stdt. 1070.
Greenwich, Flk. 953.
Greffydan, D. 879.
Grenoik, Stdt. 1097.
Gretnagreen, D. 1080.
Grimsby, 1002.
Grünſchloß, Feſt. 1250.
Guernſey, Inſ. 1299.
Guilford, Stdt. 963.
Gwendrath, Flk. 1017.

H.

Haddington, 655. 1076. 1068.
Hafferfordweſt, 1014.
Haggersſtone, 937.
Haleswen, Flk. 886.
Halliſax, Flk. 913.
Hamilton, Flk. 1095.
Hamps, 654. 969.
Hampſhire, 909.
Hardingston, D. 869.
Harpe de Puy, 1300.
Harris, 1162.
Hartlebury, 861.
Haſtings, Stdt. 961.
Hawick, Stdt. 1072.
Hay, Stdt. 1023.
Hebriden, die, 656. 1119.
Helena, St. 658.
Helgoland, 657.
Hellier, Saint, Stdt. 1298.
Henghtown, Flk. 1002.
Hertfort, 654. 842.
Hewarden, Stdt. 1036.
Highſtreet, B. 945.
Hilweſton, D. 875.
Holland, Prov. 902.
Holycroß, Ort, 1279.
Holyhead, Stdt. 1047.
Holywell, Stdt. 1035.
Honetown, D. 981.
Howtht, Flk. 1203.
Hoy, Eild. 1171.
Huddersfield, Flk. 914.
Hull, Bor. 911.
Hungryhill, See des, 1290.
Huntingdon, 654. 873. 874.

I.

Jamaika, 659.
James=Town, 1258.
Icolmkill, Inſ. 1121.
Jedburgh, Stdt. 1072.
Jeriliminiona, 1331.
Jerſey, Inſ. 1297.
Iknielſtreet, 862.
Ingleborough, d. B. 907.
Innerleithen, Flk. 1077.
Inſeln joniſche, 1306.
Inſeln normaniſche, 1295.
Inverary, 656. 1115.
Inverkeithing, Flk. 1106.
Inverlochi, Stdt. 1152.
Inverneß, 656. 1147. 1149.
Johnſtown, Ort, 1097.
Iona Inſ. 1121.
Joniſche Inſeln, 1306.
Ipswich, Stdt. 832.
Irddin, See, 1031.
Ireland, 1177.
Irthing, Thal des, 940.
Irwin, Flk. 1087.
Iſis, Fl. 966.
Islai, Inſ. 1120.
Islaydſhire, 926.
Ithaka, Inſ. 1306. 1329. 1330.
Jungfer=Inſel, 659.
Jura, Inſ. 1121.
Ivarugie, Ort, 1238.
Ives, St. Ort, 874.

K.

Kader Idris, B. 1033.
Kalamo, Inſ. 1331.

Kallan, Flk. 1211.
Kampbeltrowa, Stdt. 1116.
Kanisiay, 1168.
Kantyre, 656. 1116.
Kap Aji, 1322.
Kap Blank, 1316.
Kap Drasti, 1316.
Kapland, 658.
Kaſtlecomor, Flk. 1211.
Kaſtle Dermot, Flk. 1216.
Kaſtoni Inſ. 1331.
Kayle, 1084.
Kefanonia, Inſ. 1306. 1321. 1322.
Keith, Inſ. 1137.
Kelle, Flk. 1221.
Kelſith, Ort, 1100.
Kelſo Flk. 1072.
Kendal, Flk. 946.
Kenilworth, 866.
Kennethkanal, 966.
Kent, 654. 950.
Kerigo, 1306.
Kerigotto, 1306.
Kerry, 657. 1286.
Keswick, Ort, 942.
Keswick, Thal von, 939.
Kirkoswald, Ort. 1088.
Kiddermuſter, Stdt. 860.
Kido, Inſ. 1318.
Kielmuir, Ort, 1154.
Kilbeggan, Flk. 1223.
Kilcalmonell, Stdt, 1116.
Kilda, Stdt. 1162.
Kildare, 656. 1187. 1213. 1214.
Kilſenora, Stdt. 1275.
Kilſinan, Ort, 1116.
Kilkenney, 656. 1187. 1210. 1211.
Killala, Stdt. 1263.
Killalou, Stdt. 1274.
Killarney, Stdt. 1289.
Killarney, See von, 1286.
Kilmallock, Ort, 1285.
Kilmarnock, Flk. 1087.
Kilmorak, Ort, 1153.
Kilmore, Ort, 1231.
Kilrouhl, Stdt. 1275.
Kilſith, Ort, 1100.
Kimbolton, Ort, 874.
Kings=County, 656. 1187. 1218.
Kingſton, Flk. 964.
Kinkardine, 656.
Kinnairo, Borg. 1138.
Kinnegat, D. 1223.
Kinroß, 655. 1107. 1108.
Kinſale, Stdt. 1293.
Kircaldy, Flk. 1106.
Kircudbright, 655. 1081. 1082.
Kirkbeen, D. 1082.
Kirkintulloch, Flk. 1110.
Kirkoßwald, Flk. 943.
Kirkwall, Ort. 1170.
Kleinfrankreich, 1065.
Kleinkefalonia, 1329.
Knapdale, 1116.
Knighton, 1026.
Kollin, Ort, 1128.
Koraka. Bach, 1330.
Korfu, Inſ. 1306. 1316. 1318.
Königin Grafſchaft, 1216.
Königs Grafſchaft, 1218.
Krine, 657.
Kruikſtone, Ort, 197.
Kythere, 1331.

L.

Labrador, 658.
Laggan, Ort, 1153.
Lambethshouſe, 952.
Lanark, 655 1089. 1094.
Lancaſter, 654. 917. 918.
Lane, See, 1287.
Lanerk, Stdt. 1094.
Lanesborough, 1224.
Largo, D. 1106.
Laſſemouth, D. 1144.
Launceſton, Stdt. 999.
Lavalette, Stdt. 1303.
Leiceſter, 654. 877. 878.
Leinſter, 1186.
Leith, Stdt. 1063.
Leitrim, 657. 1256. 1257. 1258.
Lends, Bor. 912.
Lerne, Flk. 1244.
Leukadia, 1329.
Leukadiſcher Fels, 1329.
Levis, Inſ. 1153.
Liſford, Stdt. 1228. 1246.
Limerik, 657. 1223. 1283. 1284.
Lincoln, 654. 900. 903.
Lindſey, Prov. 902.
Linlithgow, 655. 1065. 1066.
Linten, Flk. 1077.
Lisbourn, Stdt. 1228. 1245.
Lismore, Stdt. 1282.
Liverpool, Stdt. 921.
Lixuri, Stdt; 1323.
Llandriades, 947.
Llanelly, Flk. 1017.
Llanidlos, Ort, 1029.
Llanſilen, 1038.
Lochan=Udin, See, 1153.
Lochlomond, See. 1108.
Loch Loven, See, 1107.
Loch Neß, der, 1151.
Loch=Slappen, 1155.
Loghill, Flk. 1285.
London, 793.
Londonderry, 657. 1228. 1246.
Longford, 656. 1187. 1223. 1224.
Lorna, 1116.
Loughana, See, 1230.
Lough Borough, Ort, 879.
Lough Meath, Stdt. 1284.
Louth, 656, 1187. 1225. 1227.
Ludlow, Stdt. 887.
Lurgan, Stdt. 1236.
Lutterworth, Ort, 879.
Lynn=Regis, Stdt. 835.

M.

Macclesfield, Ort, 892.
Maccroomb, Stdt. 1294.
Machynlet, 1029.
Maddarsfield, 861.
Madeleymarket, Ort, 887.
Madras, 658.
Maes Garmon, 1037.
Magan=Inſel, 1244.
Magnarees, Inſ. 1228.
Mainland, Inſ. 1170.
Malk, See. 1268.
Mallow, Stdt. 1294.
Malta, 657, 1302.
Mamtrasna=Gebirge, 1267.
Man, Inſ. 655. 947.
Mancheſter, D. 918.
Manducio, 1320.
Mangerton, Berg, 1289.
Mansfield Ort, 899.
Mar, 656.
Margate, Flk. 957.
Martin, D. 1300.
Maryborough, 1187. 1217.
Mary=Grey, B. 1251.
Maryport, Ort, 943.
Marys, St. Inſ. 1002.
Mauritius, 658.
Mayo, 657. 1257. 1267.
Mayhole, Flk. 1088.
Mearns, 656. 1133.
Meigle, Stdt. 1128.
Melroſe, Flk. 1073.
Merioneth, 655. 1030.
Merſe, 655.
Merſey, der, Fl. 839.
Merthir=Tydvil, Ort, 1020.
Middleſen, Thal, 894.
Middleſex, 654. 791.
Midlothian, 655. 1058.
Milford. Flk. 1014.
Milton, D. 952.
Mold, Stdt. 1036.

Monaghan, 656. 1228. 1231. 1232.
Monanouth, 654. 853. 854.
Montgomery, 655. 1027. 1028.
Montroſe, Flk. 1132.
Monzie, Ort, 1129.
Morven, 1117.
Mounſter, 657.
Mouſa, Eilot. 1173.
Mount Gabriel, See des, 1290.
Mountrath, Flk. 1217.
Mowddwy, Flk. 1033.
Mull, Inſ. 1119.
Mullagheare, B. 1251.
Mullet, Halbinſ. 1263.
Mullingar, 1187. 1222.
Munſter, 675. 1186. 1272.
Munſterlaney, B. 1251.
Murray, 1142.
Mußle Borough, 1064.

N.

Naas, Flk. 1216.
Naire, 1145.
Naſeby, Ort. 869.
Naven, Stdt. 1220.
Navon, Stdt. 1220.
Neagh, See, 1234.
Neath, Stdt. 1020.
Neu-Braunſchweig, 658.
Neritos, 1330.
Neubritannien, 658.
Neufundland, 658.
Neu-Schotland, 658.
Neu-Südwales, 659.
Neu-Walles, 658.
Newark-upon-Trent, Bor. 899.
Newborough, 1047.
New-Caſtle, Stdt. 933.
New-Grange, D. 1221.
Newhaven, Ort, 1064.
Newkilpatrick, Ort, 1110.
Newri, Flk. 1239.
New-Roß, 1187. 1209.
Newry, Stdt. 1228.
Newſtead Abbey, 899.
Newtown Ardes, Ort, 1241.
Newtown-upon-Ayr, Ort, 1087.
Newtown, Ort, 1029.
Newton Limawaddy, Flk. 1247.
Niehfield, Stdt. 882.
Ninians, St. Ort, 1100.
Nonela, Moor von, 1279.
Norfolk, 654, 833.
Norham, 926.
Normaniſche Inſeln, 657. 1255.
Northampton, 654. 867. 868.
North-Knapdale, 1116.
North-Uiſt, Inſ. 1156.
Nortſchields, 935.
Northumberland, 654. 931.
Norwich, Stdt. 834. 892.
Nottingham, 654. 897. 898.

O.

Oalham, Stdt. 876.
Oban, Ort, 1116.
Oberglaslyn, D. 1034.
Okeham, Stdt. 876.
Oldkilpatrick, Ort, 1110.
Omagh, Flk. 1228. 1252.
Origna, Flk. 1258.
Orkadiſche Inſeln, 656.
Orkney, 1168.
Oronſay, Inſ. 1121.
Orwell, Ort, 1108.
Oswestry, Flk. 886.
Oxford, 654. 846.

P.

Paisley, 1096.
Paſſage, Hfn. 1281.
Paxo, 1306. 1332.
Peebles, 655. 1076.
Peel, Ort, 949.
Pembrocke, 655. 1012. 1013.
Pembroke-Hall, 841.
Penigeant, der, B. 907.
Penſance, Ort, 1000.
Peetland-Skerries, 1172.
Perth, 656. 1123. 1126.
Peterborough, Flk. 869.
Peterhead, Stdt. 1137.
Petershafen, St. Stot. 1299.
Philippstower, Ort, 1218.
Pinto, Stdt. 1304.
Plymouth, Stdt. 976.
Pomona, Inſ. 1170.
Poole, Bor. 994.
Pooleshöhle, 894.
Portarlington, 1187. 1217.
Port Glasgow, Ort, 1097.
Portmoak, D. 1108.
Portobello, D. 1064.
Port Racanuin, 1121.
Porträ, Ort, 1154.
Portſea, Inſ. 971.
Portsmouth, 971.
Preſtenpans, 1068.
Preſting, Ort, 1026.
Prieſtholm, 1046.
Prinz-Edwards-Inſel, 658.

Q.

Queens-County, 656. 1187. 1216.
Queresferry, Flk. 1066.
Quivax, St. Ort, 1087.

R.

Raas, 187.
Radnor, 655. 1025.
Ramſey, Ort, 875.
Raſey, Inſ. 1154.
Rate, 878.
Rathkeall, Stdt. 1285.
Readnig, Stdt. 966.
Ready, Ort, 1236.
Redrouth, Flk. 1000.
Renfrew, 1095. 1096.
Renfrow, 655.
Retford, Bor. 899.
Rhu Raheskan, 1155.
Rhyandergowy, Ort, 1026.
Ridgeway, 862.
Rochdalkanal, 920.
Rocheſter, Stdt. 956.
Romſey, 973.
Rono, B. 1170.
Roscommon, 657. 1257. 1264. 1265.
Roſeneath, D. 1110.
Roß, 656. 1158.
Rothſay, Stdt. 1112.
Rothſchloß, Feſt. 1250.
Rottwell, D. 869.
Roxburgh. 655. 1071. 1074.
Ruthwall, D. 1080.
Rutland 654. 875.
Ryde, Ort, 973.
Rye, Flk. 961.
Ryall, D. 876.

S.

Saint Hellier, Stdt. 1298.
Saint Pierre Port, Stdt. 1299.
Salisbury, Stdt. 990.
Salop. 654. 884.
Saltconts, Ort, 1088.
Salten, Inſ. 1209.
Same, D. 1324.
Samos, Inſ. 1323.
Sankta Maura, Inſ. 1329.
Sanday, 1171.
San Giorgio, 1323.
St. Agnes, Inſ. 1002.
St. Alban, Stdt. 843.
St. Andreſos, Stdt. 1104.
St. Angelo, Kaſt. 1304.
St. Anne, Stdt. 1300.

St. Aubin, Stdt. 1299.
St. Austle, Stdt. 1000.
St. Davids, Stdt. 1013.
St. George, Fort, 1151.
St. Helena, 658.
St. Ives, Ort, 874.
St. Kilda, 1162.
St. Lucia, 659.
St. Martin, D. 1300.
St.-Marys, Inf. 1002.
St. Ninians, Ort, 1100.
St. Petershafen, Stdt. 1299.
St. Quivax, Ort, 1087.
St. Vincent, 659.
Sark, Inf. 1301.
Sarun, 989.
Scar, Vorgeb. 1141.
Scarborough, Flk. 916.
Schetland, 656.
Schotland, 655. 1049. 1058.
Schrewsbury, Stdt. 885.
Schwarzer Berg, 1307.
Scilly-Inseln, 1000.
Seaford, Stdt. 961.
Searborough, Ort, 915.
See des Hungryhill, 1290.
See des Mount Gabriel, 1290.
See von Killarney, 1286.
Selkirk, 655. 1074. 1975.
Semora, 1245.
Senegambien, 658.
Serf, Inf. 1108.
Sheffield, Flk. 913.
Sherborne, Ort, 995.
Shetland, 1172.
Shetlandsinseln, 1170.
Shiebds, Ort. 935.
Shrops, 654. 884.
Shropshirekanal, der 885.
Siera Leona, 658.
Skelig Rocks, Eil. 1289.
Skye, 1153.
Slams, Ort, 1138.
Slane, Stdt. 1220.
Sliebh-Haug, B. 1251.
Slievedonard, B. 1233.
Slievegullian, B. 1233.
Sligo, 865.
Soho, 657. 1257. 1259.
Sommersham, D. 875.
Somerset, 654. 982.
Sorviodunum, 989.
Southempton, 969. 970.
Southill, D. 872.
Sout-Knapdale, 1116.
Southshields, Ort, 935.
Southsea, 972.
Soutsteak, 1047.
South-Uist, Inf. 1156.
South-Wingfield, 894.
South-Yarmouth, Ort, 973.
Sow, der, Fl. 886.
Spalding, Flk. 905.
Staffa, Inf. 1122.
Stafford, 654. 880. 881.
Stamford, Bor. 905.
Stirling, 655. 1098. 1099.
Stockport, Stdt, 892.
Stockton, Flk. 929.
Stonhaven, Stdt. 1134.
Stornoway, Ort, 1162.
Strameeß, Ort, 1171.
Strabane, Ort, 1252.
Strangford, Bor. 1240.
Stranraver, 1084.
Stratford, Stdt. 866.
Striveling, 655.
Strofaden, die, Inf. 1328.
Stroma, Inf. 1168.
Strongili, 1320.
Stylton, D. 875.
Suffolk, 654. 831.
Sunderland, Stdt. 928.
Surrey, 654. 962.
Suffex, 654. 958.
Sutherland, 656. 1163.
Süd-Arran-Inseln, 1268.
Swadlinbas, Ort, 1230.
Swansea, Flk. 1020.

T.

Tabago, 659.
Tain, Flk. 1160.
Tamderader, D. 1236.
Taubenhöhle, die 1283.
Tauton, Stdt, 985.
Tavystock, Bor. 981.
Tay, See, 1205.
Tayn, 656.
Temora, 1206.
Tenby, Stdt. 1014.
Teufels Punschpole, See, 1289.
Teufelsthal, das, 1205.
Tevioddale, 655.
Tewkesbury, Bor. 852.
Thal des weissen Rosses, 968.
Themse, 793.
Theaki, 1329.
Thullialen, D. 1226.
Thurso, Bor. 1167.
Tilberry, 951.
Tillycoutry, Ort. 1102.
Tipperary, 657. 1273. 1276. 1278.
Tir Erghain, 657.
Tobermory, Ort, 1120.
Torgue, Ort. 1165.
Tore, See, 1287.
Torres, Flk. 1144,
Torwood, 1099.
Tralee, Stdt. 1288.
Tralee, Spea, Ort, 1288.
Tramore, D. 1283.
Trant, der, Fl. 877.
Trescaw, Inf. 1002.
Trim, 1187.
Trin, Flk. 1220.
Trinidad, 659.
Troin, Hf. 1087.
Troon, Hf. 1087.
Trombrigde, Flk. 991.
Trunkkanal, der, 880.
Tuan, 1271.
Tullamore, 1187. 1219.
Tullow, Flk. 1213.
Turn, See, 1287.
Tweddale, 655.
Tynemouth, Stdt. 935.
Tyronne, 657. 1228. 1250.

U.

Ullapool, Ort, 1160.
Ulster, 656. 1186. 1228. 1229.
Upper, Lake, See, 1287.
Uppingham, Stdt. 876.
Uriconium, 882.
Urrisberg, der, 1267.
Usmeach, B. 1222.

V.

Valentia, Inf. 1289.
Van-Diemens-Insel, 659.
Varmünster, Flk. 991.
Vati, Stdt. 1331.
Verulam, 843.
Vrisberg, der, 1267.

W.

Wackefield, Flk. 914.
Waes, Eild. 1171.
Waidstone, Bor. 956.
Wales, 655. 1004. 1005.
Wallsal, Flk 883.
Walton, Ort, 963.
Warwick, 654. 861. 862.
Waterford, 657. 1273. 1280. 1281.
Watlingstreet, 862.
Weicheſter, Stdt. 972.
Weißschloß, Fest. 1250.
Wellington, Flk. 886.
Wells, Ort, 986.
Welspool, Flk. 1028.
West-Galloway, 655.
Westlothian, 655.
West-Meath, 656. 1187. 1222.

Westmoreland, 654. 944.
Werford, 656. 1187. 1207. 1208.
Wharnside. der, B. 907.
Whidhorn, 1084.
Whitby, Flk. 915.
Whitchurch, Flk. 887.
Whitehafen, Flk. 942.
Wick, Ort, 1167.
Wicklow, 656. 1181. 1204. 1205.
Wight, Inf. 970.
Wigton, 1083.
Wigtown, 655.
William, Fort. 1152.
Wilton, Bor. 991.
Wilts, 654. 988.
Winnangmere, See, 945.
Winchelsea, D. 962.
Windsor, 967.
Wirksworth. 896.
Wirehall, Halbinf. 889.
Wisbeach, Flk. 841.
Wollverhampton. Flk. 881.
Wolwich, Flk. 954.
Worceſter, 654. 858. 869.
Workey-Höhle, 987.
Workington, Ort, 943.
Wosſat, D. 1080.
Wreham, Stdt. 1039.
Wydmordley, 843.
Wyncombe-Chitting, Flk. 845.

Y.

Yarmouth, Stdt. 834.
Yarrow, 1075.
York, 654. 906. 909.
Yſtwith, 1024.

Z.

Zante, 1306. 1323. 1327.

Digitized by Google

Inhalt.

des

fünften Bandes

zweite

Abtheilung.

II.

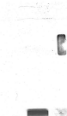
	Seite.
England	589.
Einleitung	591.
Der große Freiheits-Brief des Königes Johann.	604.
Größe und Ausdehnung des britischen Reiches.	645.
Eintheilung und Bevölkerung des britischen Reiches	652.
Staats-Verfassung	668.
Finanzen	695.
Kriegsmacht und Marine	704.
Verhältnisse der Kirche zum Staate	713.
Fisische Beschaffenheit	722.
Bodenkultur	733.
Viehzucht	737.
Jagd und Fischerei	740.
Mineral-Reichthum	743.
Fabrik- und Gewerbewesen	747.
Handel	771.
Bank	784.
1. die Grafschaft Middlesex	791.
2. — — Essex	828.
3. — — Suffolk	831.

	Seite.
4. die Grafschaft Norfolk	833.
5. — — Cambrigde	836.
6. — — Hertford	842.
7. — — Bukingham	844.
8. — — Oxford	846.
9. — — Gloceſter	849.
10. — — Monmouth	853.
11. — — Hereford	856.
12. — — Worceſter	858.
13. — — Warwick	861.
14. — — Northampton	867.
15. — — Bedfort	870.
16. — — Huntington	873.
17. — — Rutland	875.
18. — — Leiceſter	877.
19. — — Stafford	880.
20. — — Shrop, oder Salop . . .	884.
21. — — Cheſter	888.
22. — — Derby	893.
23. — — Nottingham	897.
24. — — Lincoln	900.
25. — — York	906.
26. — — Lanceſter	917.
27. — — Durham	927.
28. — — Northumberland	931.
29. — — Cumberland	937.
30. — — Weſtmooreland	944.
31. — — Kent	950.
32. — — Suſſex	958.
33. — — Surrey	962.
34. — — Berks	965.
35. — — Hamp, Hampſhire, oder Southampton	969.
36. — — Devon	974.
37. — — Somerſet	982.
38. — — Wilts	988.
39. — — Dorſet	992.
40. — — Cornwall	998.
Das Fürſtenthum Wales	1005.
41. die Grafſchaft Pembroke	1012.
42. — — Cagrmarthen	1015.
43. — — Glamorgan	1018.
44. — — Brecknock	1021.
45. — — Cardigan	1023.
46. — — Radnor	1025.
47. — — Montgomery	1027.
48. — — Merioneth	1030.
49. — — Flinth	1031.
50. — — Denbigh	1037.
51. — — Caernarvon	1039.
52. — — Angleſea	1043.
Das Königreich Schotland	1049.
Süd Schotland	1058.
1. Grafſchaft Midlothian	1058.
2. — Linlithgow	1065.
3. — Hadington	1067.
4. — Berwick	1069.
5. — Roxburgh	1071.
6. — Selkirk	1074.
7. — Peebles	1076.

Digitized by Google

		Seite.
8. Grafschaft	Dumfries	1078.
9. —	Kirkeudbright	1081.
10. —	Wigton	1083.
11. —	Ayr	1084.
12. —	Lanark	1089.
13. —	Renfrew	1095.
14. —	Stirling	1098.
15. —	Clackmannan	1101.
16. —	Fife	1103.
17. —	Kinroß	1107.
18. —	Dumbarton oder Dumbriton	1108.
19. —	Bute	1111.
Mittel=Schotland		1113.
20. Grafschaft	Argyle	1113.
Die Hebriden, so weit sie zur Grafschaft Argyle gehören		1119.
21. Grafschaft	Perth	1123.
22. —	Angus oder Forfar	1130.
23. —	Mearns	1133.
24. —	Aberdeen	1134.
25. —	Banff	1139.
26. —	Murray, oder Elgin	1142.
27. —	Nairn	1145.
Nord = oder Hoch=Schotland		1147.
28. Grafschaft	Inverneß	1147.
29. —	Cromarty	1157.
30. —	Roß	1158.
31. —	Suterland	1163.
32. —	Caithneß	1166.
33. —	Orkney	1168.
Königreich Ireland		1177.
Provinz Leinster		1186.
1. Grafschaft	Dublin	1188.
2. —	Wicklow	1204.
3. —	Wexford	1207.
4. —	Kilkenny	1210.
5. —	Carlow	1212.
6. —	Kildare	1213.
7. —	Königin Grafschaft. Queens County	1216.
8. —	KönigsGrafschaft. KingsCounty.	1218.
9. —	East=Meath	1220.
10. —	Westmeath	1222.
11. —	Longford	1223.
12. —	Louth	1225.
Provinz Ulster		1229.
13. Grafschaft	Cavan	1229.
14. —	Monaghan	1231.
15. —	Armagh	1233.
16. —	Down	1237.
17. —	Antrim	1242.
18. —	Londonderry	1246.
19. —	Donegal	1248.
20. —	Tyrone	1250.
21. —	Fermanagh	1253.
Provinz Connaught		1256.
22. Grafschaft	Leitrim	1256.
23. —	Sligo	1259.
24. —	Mayo	1261.
25. —	Rosscommon	1264.

	Seite.
26. Grafschaft Galway	1267.
Provinz Munster	1272.
27. Grafschaft Clare	1272.
28. — Typperary	1276.
29. — Waterford	1280.
30. — Limerick	1283.
31. — Kerry	1286.
32. — Cork	1291.
Die normannischen Inseln	1295.
Die Inseln Malta, Gozzo und Comino	1302.
Die jonischen Inseln	1306.
Die Insel Korfu	1316.
— — Kefalonia	1321.
— — Zante	1424.
— — Santa Maura	1329.
— — Ithaka	1329.
— — Cerigo und Cerigotto	1331.
— — Paxo	1333.
Register	I.

Digitized by Google

Digitized by Google